



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

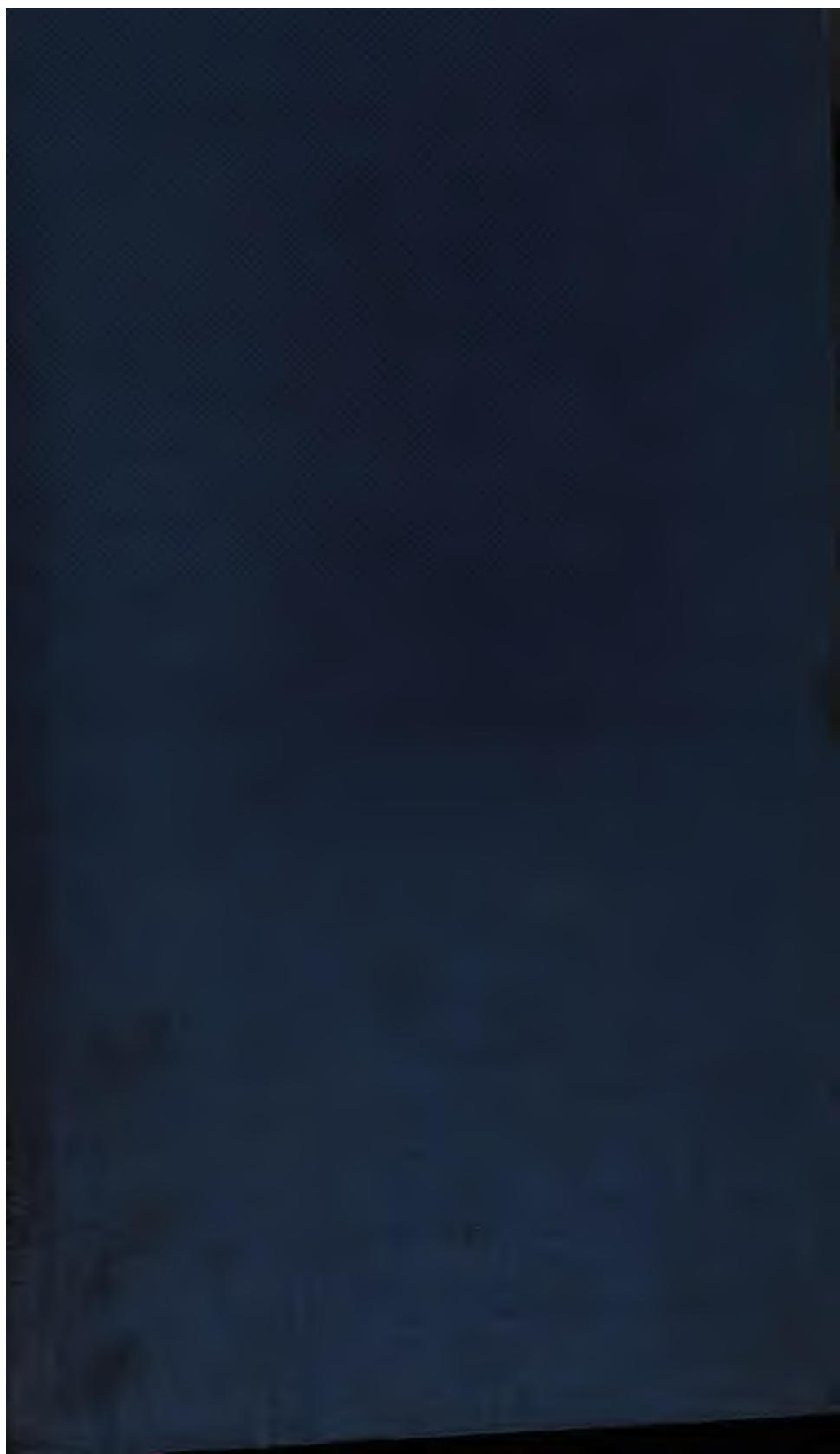
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









Zeitschrift
der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben
von den Geschäftsführern,
in Halle Dr. Gösche, in Leipzig Dr. Fleischer,
Dr. Schlottmann, Dr. Loth,
•
unter der verantwortlichen Redaction
des Prof. Dr. Otto Loth.

Acht und zwanzigster Band.

Mit 4 lithogr. Tafeln.

Leipzig 1874
in Commission bei F. A. Brockhaus.

1975

1975
D-776
V. 3

1975 1975 1975

I n h a l t

des acht und zwanzigsten Bandes der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

	Seite
Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.	I. XV. XXI
Protokollarischer Bericht über die Generalversammlung zu Halle a/S. . .	V
Reglement, die Ausleihung von Büchern u. s. w. aus der Bibliothek der D. M. G. betreffend	VIII
Extract aus der Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Casse der D. M. G. 1872	X
Verzeichniss der für die Bibliothek eingegangenen Schriften u. s. w. XI. XVI. XXII	
Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der D. M. G. in alphabetischer Ordnung	XXVI

Kritische Untersuchungen zum Prophetentargum. Von Dr. <i>Wilhelm Bacher</i> . . .	1
Palmyrenisches Relief mit Inschrift. Von Dr. <i>O. Blau</i>	78
Beiträge zur Erklärung des Avesta. II. Von <i>H. Hübschmann</i>	77
Ueber einige assyrische Wörter. Von <i>Franz Praetorius</i>	88
Zur orientalischen Geographie. Von <i>Th. Nöldeke</i>	93
Zur Handschriftenkunde (Kommentare zum Amarakosha). Von <i>Th.</i> <i>Aufrecht</i>	103
Zu des Hrn. Dr. Praetorius Bemerkungen zu einigen Sargonsinschriften. Von <i>Eberhard Schrader</i>	125
Sechs Hulaguidenmünzen in Gold. Beschrieben von Dr. <i>Stickel</i>	138
Note on the Phoenician Inscription Melitensis Quinta. By <i>Wm. Wright</i> . . .	143

Inhalt.

	Seite
Bemerkungen und Anfragen. Von Dr. <i>Abr. Geiger</i>	146
Die von Strack zu erwartende Ausgabe des babylonischen Prophetentextes betreffend. Von Dr. <i>Abr. Geiger</i>	148
Bemerkung zu Dr. Blau's Altarabischen Sprachstudien. Von <i>F. Wüstenfeld</i>	150
Berichtigungen und Nachträge zu dem Aufsätze über „assyrische Thier- namen“. Von <i>Eberhard Schrader</i>	152
Zur Abwehr. Von <i>A. Socin</i>	153
Lateinische Uebersetzungen aus dem Arabischen in der Berner Stadt- bibliothek. Von <i>A. Sprenger</i>	154
Handschriften vom Kitāb des Sibawaihi. Von <i>Ed. Sachau</i>	155
Notiz über 𐤀𐤋𐤁𐤍. Von <i>Th. Nöldeke</i>	156
Berichtigungen und Nachträge zu der Abhandlung über die Paddhati. Von <i>Th. Aufrecht</i>	—
Die Bibliothek von Darb al-ḡamāz in Kairo. Von <i>A. von Kremer</i>	157
Aus einem Briefe des Herrn <i>Stanley Lane Poole</i>	159
Nachschrift von Dr. <i>Stickel</i>	160
Aus einem Briefe des H. Dr. <i>Goldziher</i>	161
Aus zwei Briefen des H. Generalconsul Dr. <i>Blau</i>	168
Aus einem Briefe des H. Baron <i>V. von Rosen</i>	169
Ueber die Aechtheit der Moabitischen Alterthümer. Sendschreiben an H. Geh. Hofrath Prof. <i>Fleischer</i> . Von Prof. <i>Konst. Schlottmann</i>	171

Hemacandra's Yogaçāstra. Von <i>Ernst Windisch</i>	185
Ueber den syrischen Roman von Kaiser Julian. Von <i>Th. Nöldeke</i>	263
'Alī b. Mejmūn al-Maḡribī und sein Sittenspiegel des östlichen Islam. Von Dr. <i>Ignaz Goldziher</i>	293
Ueber einen Codex der 'asrār el-'arabīe des Ibn el-'Anbārī. Von Prof. <i>E. Kautsch</i>	331
Zum Saptāṣatakam des Hāla. Von <i>Albrecht Weber</i>	345
Ueber zwei Tigrīnādialekte. Von <i>Franz Praetorius</i>	437
Conjectur zu Vendidad I, 34. Von <i>Eduard Sachau</i>	448
Occidentalische Uebersetzungen aus dem Arabischen im Mittelalter. Von <i>M. Steinschneider</i>	453
Eine antiquarische Consular-Untersuchung in Jerusalem. Bericht von Lie. <i>Weser</i> . Eingesandt von <i>Konst. Schlottmann</i>	460

Die sogenannte Inschrift von Parahyba. Von <i>Konst. Schlottmann</i>	481
Der babylonische Codex in Petersburg. Von Rabb. Dr. <i>Geiger</i>	487

Inhalt.

	Seite
בשנים ד'ר'א (Gen. 6, 3) bei den Samaritanern. Von Dr. <i>Geiger</i>	489
Der Infinitiv des Passivs im Prakrt. Von <i>Siegfr. Goldschmidt</i>	491
Aus einem Briefe des H. Dr. <i>Goldziher</i>	493

Ueber den Accent im Aethiopischen. Von <i>E. Trumpp</i>	515
Griechisch-türkische Sprachproben aus Mariupoler Handschriften. Von Generalconsul Dr. <i>Otto Blau</i>	562
Ueber die griech.-türk. Mischbevölkerung um Mariupol. Von <i>O. Blau</i>	576
Nachträge zu dem in dieser Zeitschrift Bd. XXV. S. 321 ff. veröffent- lichten Gedicht des Jakob von Sarug: „über den Palast, den der Apostel Thomas in Indien baute.“ Von Lic. Dr. <i>R. Schröter</i>	584
Apocalypsen mit polemischer Tendenz. Von <i>M. Steinschneider</i>	627
Ein zweiter syrischer Julianusroman. Von <i>Th. Nöldeke</i>	660

Ein drittes Specimen aus dem babylonischen Prophetencodex. Von Dr. <i>Geiger</i>	675
Nachtrag zu dem Aufsätze S. 125—137 dieses Bandes. Von <i>Eberh. Schrader</i>	677
Bemerkung zu S. 161 dieses Bandes. Von Dr. <i>Eugen Prym</i>	—
Nachtrag zu der S. 179 ff. besprochenen nabateischen Inschrift. Von <i>Konst. Schlottmann</i>	678
Verbesserungen zu dem Texte des Yogaçästra (S. 192—216). Von <i>Ernst Windisch</i>	—
Unter der Bulaker Presse befindliche arabische Werke. Aus einem Briefe des <i>Hasanein Efsendi</i> . Mitgetheilt von Dr. <i>Goldziher</i>	679
Aus einem Briefe des H. Prof. <i>de Lagarde</i>	680
Zur Nachricht	681

Bibliographische Anzeigen. (<i>H. Zotenberg</i>) Catalogues des manuscrits syriaques et sabéens (mandaïtes) de la Bibliothèque Nationale. — Sopra il Codice arabo sulle Palme. Illustr. del Cav. <i>S. Cusa</i> . La Palma nella Poesia, nella Scienza e nella Storia Siciliana per <i>S. Cusa</i> . — Das Buch der Chosroen von <i>Dschelal dem Sohn Fethali Schah Katschar</i> . — Gregorii Barhebraei Chronicon Ecclesiasticum ediderunt <i>J. B. Abbeloos</i> et <i>T. L. Lamy</i> . — <i>J. Halévy</i> , Mé- langes d'épigraphie et d'archéologie sémitiques	494
--	-----

Inhalt.

	Seite
Bibliographische Anzeigen. Geschichte und Litteratur des Schachspiels.	
Von <i>Antonius van der Linde</i> . Bd. I, II. — Terminologie médico-pharmaceutique et anthropologique Française-Persane par <i>Joh. L. Schlimmer</i>	682
Lithograph. Tafeln:	
Palmyrenisches Relief mit Inschrift	73
Melitensis Quinta	143
Facsimile der sog. Inschrift von Parahyba	481
Facsimile von 4 Seiten einer Mariupoler Handschrift (B)	573

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

Für 1874:

- . Herr Dr. Ch. E. von Uffalvy, Professor in Paris.
- . „ Dr. Georg Orterer in München.
- . „ Dr. Albert Rohr in Leipzig.
- . „ Samuel B. Driver, Fellow of New College in Oxford.
- . „ Ernst Frenkel, Stud. theol. et ph. in Halle a. S.

Für 1875:

- . Herr Dr. jur. et phil. Aurel Mayr, Professor an der Univers. Budapest.
- „ P. Placidus Steininger, Professor des Bibelstudiums in der Benediktiner-Abtei Admont (Steiermark).
- „ Dr. Leo Schneedorfer, Bibliothekar in Hohenfurt (Böhmen).
- „ Dr. Karl Eneberg, Docent der morgenl. Sprachen an der Universität Helsingfors.
- „ Dr. Fredrik A. Fehr, Docent des Hebräischen an der Univ. Upsala und Prediger an der St. Nicolaikirche in Stockholm, d. Z. in Leipzig.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

- Rabb. Dr. Abraham Geiger, † in Berlin am 23. October 1874.
- Geh. Archivrath Dr. C. L. Grotefend, † in Hannover am 27. October 1874.
- Dr. Heinrich Brockhaus, † in Leipzig am 15. November 1874.
- Geh. Hofrath Prof. Dr. Constantin von Tischendorf, † in Leipzig am 7. December 1874.
- K. Stiftsvicar Prof. Xaver Richter, † in München i. J. 1874.
- Stud. Hermann Reinherz, † i. J. 1874.

Verzeichniss der bis zum 31. Decbr. 1874 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. ¹⁾

(Vgl. die Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G. zu Bd. XXVIII,
S. XVI—XX.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kaiserl. Russ. Akad. d. Wissensch. zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l' Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg. Tome XIX, No. 4, 5 et dernier. — Tome XX, No. 1. St.-Petersbourg 1874. Fol.

Von der Königl. Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

2. Zu Nr. 593 und 594. Bibliotheca Indica. New Series. No. 208. The Mīmāṃsā Darśana, with the Commentary of Śaṅkara Svāmīn. Ed. by Pandita Maresāchandra Nyāyaratna. Fasc. IX. Calc. 1873. 8. — No. 287. The A'in i Akbarī of Abul Faiz i 'Allāmi, translated from the original Persian by H. Blochmann. Vol. I. Fasc. VII. (With Index, Preface, Title-page etc.) Calc. 1873. Hoch-8. — No. 289. The Maāsir i 'A'laungirī of Muḥammad Sāqī Musta'idd Khān. Ed. by Maulawī A'ghā Ahmad 'Alī. Fasc. VI. (With Index). Calc. 1873. 8. — No. 290. Chaturvarga-Chintāmani, by Hemādri. Ed. by Pandita Bharatachandra Śiromani. Part V. Dānakhaṇḍa. Fasc. XI. Calc. 1873. 8. — Nos. 291 and 300. The Agni Purāṇa. Ed. by Rājendralāla Mitra. Fasc. IV. V. VI. Calc. 1873—4. 8. — No. 292. The Muntakhab ul-Lubāb of Khāfi Khān. Part II. Fasc. XIX. (With Title and Index). Calc. 1874. 8. — No. 294. The Haft A'smān or History of the Masnawī of the Persians. By the late Maulawī A'ghā Ahmad 'Alī. (With a biographical notice by H. Blochmann). Calc. 1873. — Nos. 302 and 303. The Farhang i Rashidī, by Mullā 'Abdur-Rashid of Tattah, ed. and annot. by Maulawī Zulfaqār 'Alī. Fasc. XI. and XII. Calc. 1874. Fol. — No. 307. Chandah Sātra of Pingala A'chārya. With the Commentary of Halāyudha. Ed. by Pandita Viśvanātha Śāstri. Fasc. III. Calc. 1874. — Nos. 308 and 309. The Kātantra, with the Commentary of Durgasimha. Ed. with Notes and Indexes, by Julius Eggeling. Fasc. III. IV. Calc. 1874. 8.

Von der Königl. Geogr. Gesellschaft in London:

3. Zu Nr. 609. a. The Journal of the R. Geographical Society. Volume the forty-third. 1873. London. 8.
 c. Proceedings of the R. Geographical Society. Published August 17th, 1874. London. 8.
 d. Address at the Anniversary Meeting of the R. Geogr. Society. 22nd June, 1874. By Sir H. Bartle Frere. London. 8.

¹⁾ Die geehrten Einsender werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Prof. Gosche. Prof. Fleischer.

Von der Königl. Preuss. Akademie der Wissensch. zu Berlin:

4. Zu Nr. 642. Monatsbericht der K. Preuss. Akademie der Wissensch. zu Berlin. Juli, August 1874. Berlin 1874. 8.

Von der Königl. Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

5. Zu Nr. 1044. a. Journal of the R. Asiatic Society of Bengal. Part I. No. III. 1873. Part II. No. IV. 1873. — Part I. Nos. I. II. 1874. Part II. No. I. 1874. Calc. 1873. 1874. 8.

b. Proceedings of the R. Asiatic Society of Bengal. No. IX. November, 1873. — Nos. III. IV. V. VI. VII. March, April, May, June, July, 1874. Calc. 1873. 1874. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Paris:

6. Zu Nr. 1521. Bulletin de la Société de Géographie. Juillet, Août 1874. Paris 1874. 8.

Von dem Königl. Institute für die Sprach-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien:

7. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandch-Indië. Derde Volgreeks. Negende Deel. 1e en 2e Stuk. 's Gravenhage 1874. 8.

Von der Königl. Bayer. Akademie der Wissensch. zu München:

8. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der philos.-philol. u. histor. Cl. der königl. bayer. Akad. d. Wissensch. zu München. 1874. Heft IV. München 1874. 8.

Von der Kaiserl. Archaeolog. Commission in St. Petersburg:

9. Zu Nr. 2451. Comptes-rendu de la Commission Impériale archéologique pour les années 1870 et 1871. Avec un Atlas. St.-Petersbourg 1874. Fol. Der Atlas dasu. St.-Petersbourg 1874. Imper.-fol.

Von der D. M. G. durch Subscription:

10. Zu Nr. 2631. Dictionnaire turc-arabe-persan. Türkisch-arabisch-persisches Wörterbuch von Dr. J. Th. Zenker. Heft XXII. Bogen 211—220. Leipzig 1874. 4. 20 Expl.

Von der Verlagbuchhandlung J. C. Hinrichs:

11. Zu Nr. 2771. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, hrsg. von C. R. Lepsius unter Mitwirkung von H. Brugsch. Mai u. Juni, Juli u. August, Sept. u. Oct. 1874. Leipzig 1874. 4.

Von der Ethnographischen Gesellschaft in Paris:

12. Zu Nr. 2988. Mémoires de la Société d'Ethnographie. Session de 1873. 12e volume. 2e et dernière partie. Paris 8.

Von der Regierung von Bengalen:

13. Zu Nr. 3219. Notices of Sanskrit MSS. by Rajendralala Mitra. Published under orders of the Government of Bengal. Vol. II. Part IV. Calc. 1874. Hoch-8.

Von der Redaction:

14. Zu Nr. 3224. Hamachi. (Hebr. Wochenschrift erscheinend in Lyck, redig. von Rabb. Dr. L. Silbermann.) 1874. Nr. 24—50. Fol.

II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Herausgebern und Verlegern:

3525. Babad Tanah Djawi, in Prosa. Javaansche Geschiedenis loopende tot het jaar 1647 der Javaansche Jaartelling. Met Aanteekeningen van J. J. Meinsma. Eerste Stuk. Tekst. 's Gravenhage 1874. Hoch-8.

XXIV *Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

3526. Aushängebogen der „Beiträge z. vgl. Sprachf.“ VIII. 1. 8. 33–96 mit einem Aufsatz von *C. Salemann* (S. 48–91): „Versuch über die Conjugation im Ossetischen.“
3527. Bücher-Verzeichniss von Karl J. Trübner zu Strassburg i. E. XI. Arabische, persische und türkische Drucke aus den Pressen von Bulaq, Kairo, Alexandrien, Stambul, Beirut, Bagdad, Teheran, Tebriz etc. Strassburg 1874. 8.

Von dem Italienischen Ministerium des öffentl. Unterrichts:

3528. I Diplomi greci ed arabi di Sicilia pubblicati nel testo originale, tradotti ed illustrati da *Salvatore Cusa*. Vol. I. Parte I. Palermo 1868. Fol.

Von den Verfassern u. s. w.:

3529. Jahresbericht des Rabbiner-Seminars für das orthodoxe Judenthum pro 5634 (1873–4) vom Curatorium. Voran geht: Die Zeit der Omer-Schwungung und des Wochenfestes von Dr. *D. Hoffmann*. Berlin. 4.
3530. Bahrein und Jemäma. Nach arabischen Geographem beschrieben von *Ferd. Wüstenfeld*. Mit einer Karte. Aus dem 19. Bande der Abhh. d. Königl. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen. Göttingen 1874. 4.
3531. Catalogue de livres de Linguistique anciens et modernes en vente. No. 3. Paris, Maisonneuve & Cie. 1874. Gr.-8.
3532. Der zweite punische Krieg und seine Quellen. Eine histor. Untersuchung von *Ludwig Keller*. Marburg 1875. 8.
3533. Itala und Vulgata. Das Sprachproblem der urchristlichen Itala und der katholischen Vulgata unter Berücksichtigung der römischen Volkssprache erläutert von *H. Rönsch*. Zweite, berichtigte und vermehrte Ausgabe. Marburg 1875. 8.

Von der englischen Regierung:

3534. A classified alphabetical Catalogue of Sanskrit Mss. existing in the Central Provinces, prepared by order of *E. Willmot*, Esq. Edited by Dr. *F. Kielhorn*. Nagpur 1874.

Von den Verfassern u. s. w.:

3535. De Pronominibus Arabicis dissertatio etymologica. Scr. *Car. Eneberg*. I.—II. 1. Pronomina personalia. Helsingforsiae 1872. 1874. 8.
3536. Fragments relatifs à la doctrine des Ismaélis. Texte publié pour la première fois avec une traduction complète et des notes par *M. S. Guyard*. Paris 1874. 4.
3537. Revue de Philologie et d'Ethnographie publiée par *Ch. E. de Uffaley*. Première année. Tome premier. Octobre-Novembre-Décembre. Paris 1874. Gr.-8.
3538. Auszug aus einem in Arbeit begriffenen Ostfriesischen Wörterbuch. Von *J. ten Doornkaat Koolman*. Norden in Ostfriesland. Gr.-8.
3539. The Collection of Samaritan MSS. at St. Petersburg. (Appendix I to „Fragments of a Samaritan Targum“, ed. by *John W. Nutt*, M. A.) By Dr. *A. Harkavy*.
3540. Art. XIII. Twelve Sabsean Inscriptions. — Art. XV. Facsimiles of Muhammadan Coins. By *E. Rehatsek*, M. C. E. Read 21st March, 1874. (Reprinted from the Bombay Branch R. Asiat. Society's Journal.)
3541. En Maade at betegne Tal paa, som er i Brug blandt Handelsmaend i Arabien og Persien. Af *C. A. Holmboe*. (Saerskilt aftrykt af Christiania Vidensk.-Selsk. Forhandlinger for 1873.)
3542. Hexe og Däkinf, en comparativ Fremstilling af *C. A. Holmboe*. (Saersk. aftrykt af Christiania Vidensk.-Selsk. Forhandl. for 1873.)

3543. Bruchstücke eines Rabbinischen Hiob-Commentars. (Herausgegeben von J. Gildemeister.) Als Manuscript in einigen Exemplaren. Bonn 1874. Gr. 8.

3544. Verzeichnis der Doctoren, welche die philos. Fac. zu Tübingen in den Dekanatsjahren 1871—1873 ernannt hat. Mit einem neusyrischen Lesebuch von Adalb. Merz. Tübingen 1873. 4.

Von dem Herausgeber durch Vermittlung des Herrn Prof. Spiegel:

3545. The Dinkard. The original Pehlvi text; the same transliterated in Zend characters; translations of the text in the Gujrati and English languages; a commentary and a glossary of select terms. By Peshotun Dustoor Behramjee Sunjama. Vol. I. Published under the patronage of the Sir Jamsedji Jijibhai Translation Fund. Bombay 1243 Yejd. and 1874 of Christ. Gr. 8.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Von Herrn Prof. W. Wright:

392. Gypsabguss einer phönizischen, und

393. Gypsabguss einer kyprischen Inschrift, beide im British Museum.

Von Herrn Geh.-Rath Olshausen:

394. تاريخ و صاف Abschrift vollendet im Muharrem 640 (i. 740). Sehr gut erhalten; nur vor Bl. 160 (der Originalfoliierung) eine Lücke von 2 Bl. 222 Bl. 4. Lederband.

Verzeichniss der gegenwärtigen Mitglieder der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in alphabetischer Ordnung.

I.

Ehrenmitglieder.

- Herr Dr. B. von Dorn Exc., kais. russ. Geh. Rath und Akademiker in St. Petersburg.
- Dr. Johann Paul Freiherr von Falkenstein Exc., kön. sächs. Staatsminister a. D. und Minister des königl. Hauses in Dresden.
 - Dr. H. L. Fleischer, Geh. Hofrath, Prof. d. morgenl. Spr. in Leipzig.
- Sir Alex. Grant, Baronet, Principal of the University of Edinburgh.
- Herr B. H. Hodgson Esq., B. C. S., in the Rangers near Dursley (Gloucestershire).
- Edward William Lane, Privatgelehrter in Worthing, Sussex.
 - Dr. J. Mohl, Mitgl. d. Instit. u. Präsident d. asiat. Gesellschaft in Paris.
 - Dr. Fr. Max Müller, Taylorian Professor an der Universität in Oxford, Christ Church.
 - J. Muir Esq., D. C. L., late of the Bengal Civil Service, in Edinburgh.
 - Dr. Justus Olshausen, Geh. Ober-Regierungsrath in Berlin.
 - Graf Prokesch-Osten Exc., k. k. österr. Feldmarschall-Lieutenant u. s. w. in Graz.
- Sir Henry C. Rawlinson, Major-General u. s. w. in London.
- Herr Baron Mac Guckin de Slane, Mitglied des Instituts u. Prof. d. Arabischen in Paris.
- Whitley Stokes, Secretary of the legislat. Council of India, in Calcutta.
 - Subhi Bey Exc., kais. osman. Reichsrath, früher Minister der frommen Stiftungen, in Constantinopel.
 - Garcin de Tassy, Joseph Héliodore, Mitglied des Instituts u. Prof. d. Hindustani in Paris.
 - Graf Melchior de Vogüé, Mitglied des Instituts, Botschafter der französischen Republik in Constantinopel.

II.

Correspondirende Mitglieder.

- Herr Francis Ainsworth, Ehren-Secretär der syrisch-ägyptischen Gesellschaft in London.
- Babu Rajendra Lal Mitra in Calcutta.
 - Dr. O. Blau, Generalconsul des deutschen Reichs in Odessa.
 - P. Botta, franz. Generalconsul in Tripoli di Barbaria.
 - Prof. Dr. G. Bühler in Bombay.
 - Cerutti, kön. ital. Consul in Larnaka auf Cypern.
 - Nic. von Chanikof Exc., kais. russ. wirklicher Staatsrath in St. Petersburg, d. Z. in Paris.
 - Alexander Cunningham, Major-General in London.
 - R. v. Frähn, kais. russ. Consul in Ancona.
 - Dr. J. M. E. Gottwaldt, kais. russ. Staatsrath, Oberbibliothekar an d. Univ. in Kasan.
 - Jivara Candra Vidyasagara in Calcutta.
 - Dr. J. L. Krapf, Missionar a. D. in Kornthal bei Zuffenhausen, Württemberg.
 - Oberst William Nassau Lees, L. L. D., in London.
 - Dr. Lieder, Missionar in Kairo.

Herr Dr. A. D. Mordtmann in Constantinopel.

- Dr. A. Perron in Paris.
- Lieutenant-Colonel R. Lambert Playfair, Her Majesty's Consul-General in Algeria, in Algier.
- Dr. G. Rosen, Generalkonsul des deutschen Reichs in Belgrad.
- Edward E. Salisbury, Vice-Präsident der American. morgenl. Gesellschaft in New-Haven, N.-America.
- Dr. W. G. Schauffler, Missionar in Constantinopel.
- Dr. A. Sprenger, Prof. an d. Univ. Bern, in Wabern bei Bern.
- Edw. Thomas Esq. in London.
- G. K. Tybaldos, Bibliothekar in Athen.
- Dr. Cornelius Van Dyck, Missionar in Beirut.
- Dr. N. L. Westergaard, Prof. an d. Univ. in Kopenhagen.
- Dr. W. D. Whitney, Secretär und Bibliothekar d. American. morgenl. Gesellschaft in New-Haven, N.-America.
- Dr. J. Wilson, Missionar, Ehrenpräs. d. asiat. Gesellschaft in Bombay.

III.

Ordentliche Mitglieder ¹⁾.

Se. Durchlaucht Friedrich Graf Noer auf Noer bei Gottorp in Schleswig (748).

Se. Hoheit Takoor Giri Prāsāda Sīnha, Rajah von Besma, Purgunnah Iglus, Allypore District (776).

Herr Dr. Aug. Ahlquist, Prof. in Helsingfors (589).

- Dr. W. Ahlwardt, Prof. d. morgenl. Spr. in Greifswald (578).
- Michele Amari, Senator des Königr. Italien und Professor in Florenz (814).
- Dr. C. Andree, Consul der Republik Chile in Dresden (474).
- Ludolf Anneck in Basel (825).
- Antonin, Archimandrit und Vorsteher der russischen Mission in Jerusalem (772).
- G. W. Arras, Director der Handelsschule in Bautzen (494).
- G. J. Ascoli, Prof. der vergleichenden Grammatik und der morgenländ. Sprachen an d. phil.-literar. Facultät in Mailand (389).
- Dr. Siegmund Anerbach, Rabbiner in Halberstadt (597).
- Dr. S. Th. Aufrecht, Prof. des Sanskrit an der Univ. in Edinburg (522).
- Freiherr Alex. v. Bach Exc. in Rom (636).
- Dr. Wilhelm Bacher in Breslau (804).
- Dr. O. Bardenhewer in Bonn (809).
- Dr. Jacob Barth, Dozent am Rabbiner-Seminar in Berlin (835).
- Max Bastelberger, Lieutenant im k. bayer. I. Artillerie-Regiment in München (786).
- Dr. A. Bastian, Professor an d. Univ. in Berlin (560).
- Lic. Dr. Wolf Graf von Baudissin, Dozent an d. Univ. in Leipzig (704).
- Dr. Gust. Baur, Consistorialrath, Prof. und Universitätsprediger in Leipzig (288).
- J. Beames, Bengal Civil Service, in Balasore, Bengal (732).
- Dr. H. Beck, Cadettén-Gouverneur in Bensberg bei Cöln a. Rh. (460).
- G. Behrmann, Pastor in Kiel (798).
- Dr. Ferd. Benary, Prof. an d. Univ. in Berlin (140).
- Benedetti, Salvador De, Prof. d. hebr. Sprache an d. Universität in Pisa (811).
- Dr. Theod. Benfey, Prof. an der Univ. in Göttingen (362).
- E. L. Bensley, M. A., Hebrew Lecturer, Gonville and Caius College in Cambridge (498).

1) Die in Parenthese beigesezte Zahl ist die fortlaufende Nummer und bezieht sich auf die nach der Zeit des Eintritts in die Gesellschaft geordnete Liste Bd. II. S. 505 ff., welche bei der Anmeldung der neu eintretenden Mitglieder in den Nachrichten fortgeführt wird.

XXVIII *Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Adolphe Bergé Exc., kais. russ. wirkl. Staats-Rath, Präsident der kaukas. archäolog. Gesellschaft in Tiflis (637).

- Dr. Ernst Ritter von Bergmann, Amanuensis am k. k. Antiken-Cabinet in Wien (713).
- Aug. Bernus, Pfarrer in Ormont-dessus par Aigle, Schweiz (785).
- Dr. E. Bertheau, Hofrath u. Prof. d. morgenl. Spr. in Göttingen (12).
- Rev. Dr. James Bewglas in Wakefield (526).
- Dr. A. Bezzenberger in Merseburg (801).
- Dr. Gust. Bickell, Prof. an der Universität in Innsbruck (573).
- Freiherr von Biedermann, königl. sächs. General-Major z. D. auf Niederforchheim, K. Sachsen (189).
- Rev. John Birrell, A. M., Professor an d. Universität in St. Andrews (489).
- Dr. Heinr. Joh. Blochmann, Assistant-Professor an d. Calcutta-Madrassa u. Secretär d. Asiat. Gesellsch. v. Bengalen, in Calcutta (754).
- Dr. Eduard Böhl, Prof. d. Theol. in Wien (579).
- Dr. O. von Böhtlingk Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Akademiker, d. Z. in Jena (131).
- M. Agénor Boissier in Genf (747).
- Dr. F. R. Th. Bœlcke, Licentiat d. Theol., ord. Lehrer an der Sophien-Realschule in Berlin (493).
- Dr. Fr. Bollensen, Prof. a. D. in Wittenhausen an d. Werra (133).
- M. Fredrik Brag, Adjunct an d. Univ. in Lund (441).
- Dr. Edw. Brandes, Cand. phil. in Kopenhagen (764).
- Dr. Heinrich B. C. Brandes, Professor an der Univers. in Leipzig (849).
- Rev. Charles H. Brigham, Professor in the Meadville Theological Seminary, in Ann Arbor, Michigan (850).
- Dr. Ebbe Gustav Bring, Bischof von Linköpingsstift in Linköping (750).
- Rvd. Ch. A. Briggs, Pastor in Roselle, New Jersey (725).
- J. P. Broch, Prof. der semit. Sprachen in Christiania (407).
- Dr. Herm. Brockhaus, Geh. Hofrath, Prof. der ostasiat. Sprachen in Leipzig (34).
- Dr. H. Brugsch, Prof. an d. Univ. in Göttingen (276).
- Dr. Adolf Brüll in Frankfurt a. M. (769).
- Dr. Nehem. Brüll, Rabbiner in Frankfurt a. M. (727).
- Salom. Buber, Litterat in Lemberg (430).
- Baron Guido Call, Attaché d. k. k. österreich-ungar. Gesandtschaft in Teheran (822).
- Dr. C. P. Caspari, Prof. d. Theol. in Christiania (148).
- David Castelli, Privatlehrer in Pisa (812).
- D. Henriques de Castro, Mz., Mitglied der königl. archäolog. Gesellschaft in Amsterdam (596).
- F. Chance, M. A., Trinity College in Cambridge (722).
- Dr. D. A. Chwolson, Prof. d. hebr. Spr. u. Litteratur an der Univers. in St. Petersburg (292).
- Dr. W. Clemm, Professor an d. Univ. in Giessen (759).
- Albert Cohn, Président du Comité Consistorial in Paris (395).
- Dr. Dominicus Comparetti, Prof. der griech. Sprache an der königl. Univers. in Pisa (615).
- Edw. Byles Cowell, Professor d. Sanskrit an d. Universität Cambridge (410).
- Rev. Dr. Mich. John Cramer, bevollm. Minister und ausserord. Gesandter der Verein. Staaten von Nord-Amerika in Kopenhagen (695).
- Dr. Georg Curtius, Prof. d. class. Philologie an d. Univ. in Leipzig (530).
- Robert N. Cust, Barrister-at-law, late Indian Civil Service, in London (841).
- Rev. Dr. Benj. Davies, Prof. am Regent-Park-College in London (496).
- Dr. Ernst Georg Wilh. Deecke in Strassburg (742).
- Dr. Berth. Delbrück, Prof. an d. Univ. in Jena (753).
- Dr. F. Delitzsch, Prof. d. Theologie an d. Univ. in Leipzig (135).
- Dr. Hartwig Derenbourg, Buchhändler in Paris (666).

- Herr Dr. Ludw. Diestel, Prof. d. Theol. in Tübingen (481).
- Dr. F. H. Dieterici, Prof. der arab. Litt. in Berlin (22).
 - Dr. A. Dillmann, Prof. der Theol. in Berlin (260).
 - Dr. Otto Donner, Dozent f. Sanskrit u. vergl. Sprachforschung a. d. Univ. in Helsingfors (654).
 - Dr. R. P. A. Dozy, Prof. d. Gesch. an d. Univ. in Leiden (103).
 - Sam. R. Driver, Fellow of New College in Oxford (866).
 - Dr. Johannes Dümichen, Professor an d. Univ. in Strassburg (708).
 - Dr. Georg Moritz Ebers, Professor an d. Univ. in Leipzig (662).
 - Anton von Gyeroki Edelspacher in Buda-Pest (767).
 - Dr. J. E. Eggeling, Professor des Sanskrit, University College, und Secretary der Kön. Asiat. Gesellschaft in London (763).
 - Arthur M. Elliot, stud. or. in München (851).
 - Dr. Carl Hermann Ethé, Dozent an d. Univ. in München, d. Z. in Oxford (641).
 - Dr. Julius Euting, Bibliothekar d. Univ.-Bibliothek in Strassburg (614).
 - Edward B. Evans, Professor an der Staatsuniversität in Michigan (842).
 - C. Feindel, Dragomanats-Kleve bei der K. Deutschen Gesandtschaft in Peking (836).
 - Dr. Winand Fell, Religionslehrer am Marzellen-Gymnasium in Cöln a. Rh. (703).
 - Dr. Floeckner, Gymnasialreligionslehrer in Beuthen (800).
 - Jules Fonrobert, Fabrikbesitzer in Berlin (784).
 - Dr. Z. Frankel, Oberrabbiner und Director des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckelscher Stiftung“ in Breslau (225).
 - Ernst Frenkel, stud. th. et phil. in Halle a. S. (859).
 - Dr. R. H. Th. Friederich, holländisch-ostindischer Beamter a. D. in Coblenz (379).
 - H. G. C. von der Gabelentz, Regierungsassessor in Dresden (682).
 - Dr. Charles Gainer in Oxford (631).
 - Gustave Garres in Paris (627).
 - Hermann Gies, Stud. or. in Leipzig (760).
 - Dr. J. Gildemeister, Prof. der morgenl. Spr. an d. Univ. in Bonn (20).
 - Rev. Dr. Ginsburg in Liverpool (718).
 - Girgas, Dozent d. Arabischen bei der orient. Facultät in St. Petersburg (775).
 - M. J. de Goeje, Interpres legati Warneriani und Prof. in Leiden (609).
 - Dr. W. Göeke in Berlin (706).
 - Dr. Paul Goldschmidt in London (846).
 - Dr. Siegfried Goldschmidt, Professor an d. Univ. in Strassburg (693).
 - Dr. Ignaz Goldziher, Dozent an d. Univ. in Buda-Pest (758).
 - Dr. R. A. Goseche, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Halle (184).
 - Rev. Dr. F. W. Gotch in Bristol (525).
 - Dr. Heinrich Gottlieb, Landesadvocat in Lemberg (770).
 - Wassili Grigoryeff Exc., kaiserl. russ. wirkl. Staatarath u. Prof. der Gesch. d. Orients an d. Univ. in St. Petersburg (683).
 - Dr. Julius Grill, Diakonus in Calw, Württemberg (780).
 - Lic. Dr. B. K. Grossmann, Superintendent in Grimma (67).
 - Dr. Max Grünbaum in München (459).
 - Moritz Grünwald in Paris (983).
 - Ignazio Guidi, Custos des Münscabinets der Vaticana in Rom (819).
 - Jonas Gurland, Collegienassessor und Inspector des Lehrer Instituts in Schitomir (771).
 - Dr. Herm. Alfr. von Gutschmid, Prof. an der Univ. in Königsberg (367).
 - Dr. Th. Haarbrücker, Professor an d. Univers. und Rector der Victoria-schule in Berlin (49).
 - Dr. Julius Caesar Haentzsch in Dresden (595).
 - Dr. Aaron Hahn, Rabbiner in New-York (794).
 - S. J. Halberstam, Kaufmann in Bielitz (551).

~~XXX~~ Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

Herr J. Halévy in Paris (845).

- Anton Fröhner von Hammer, Hof- und Ministerialrath in Wien (397).
- Dr. B. von Haneberg, Bischof von Späyer (77).
- Dr. Alb. Harkavy, Professor d. Gesch. d. Orients an d. Univ. in St. Petersburg (676).
- Dr. G. Gh. A. von Harless, Reichsrath und Präsident des evang. Oberconsistoriums in München (347).
- Dr. Martin Hartmann in Adrianopel (802).
- Dr. M. Haug, Prof. an d. Univ. in München (349).
- Dr. M. Heidenheim, theol. Mitglied des königl. College in London, d. Z. in Zürich (570).
- G. Hemeling, Stud. or. in Hildesheim (792).
- Chr. Hermansen, Prof. d. Theol. in Kopenhagen (486).
- Dr. G. F. Hertzberg, Prof. an d. Univ. in Halle (869).
- Dr. K. A. Hille, Arzt am königl. Krankenhof in Dresden (274).
- K. Hämy, Dolmetscher des deutschen Reichs-Consulats in Shanghai (567).
- Dr. R. Himpele, Prof. d. Theol. in Tübingen (466).
- Val. Hintner, Professor am Akad. Gymnasium in Wien (806).
- Dr. R. Hitzig, Geh. Kirchenrath und Prof. d. Theol. in Heidelberg (15).
- Dr. A. Hoefler, Prof. an d. Univ. in Greifswald (128).
- Dr. Georg Hoffmann, Professor an d. Univ. in Kiel (648).
- Dr. Karl Hoffmann, Realschullehrer in Arnstadt (534).
- J. J. Hoffmann, Prof. der chines. u. japan. Sprache an d. Univ. in Leiden (572).
- Dr. J. Ch. K. von Hofmann, Prof. d. Theol. in Erlangen (826).
- Chr. A. Holmboe, Prof. d. morgenl. Spr. in Christiania (214).
- Friedrich Hommel, stud. philol. in Leipzig (841).
- Dr. Rudolf Hörnle, Professor d. Sanskrit am Jay Narain College in Benares (818).
- Dr. H. Hübschmann in Leipzig (778).
- Dr. Hülsen, Oberlehrer am königl. Gymnasium zu Charlottenburg (783).
- Dr. Rudolph Armin Humann, Lic. d. Theol., Pfarrer in Hildburghausen (642).
- Dr. Hermann Jacobi in Bonn (791).
- Dr. G. Jahn, Oberlehrer am Cöln. Gymn. in Berlin (820).
- Dr. Evans Johaentgen, Docent an d. Univ. in Berlin (549).
- Dr. Julius Jolly, Docent an d. Univ. in Würzburg (845).
- Dr. P. de Jong, Prof. d. morgenl. Sprachen an d. Univ. in Utrecht (427).
- Dr. B. Jülg, Prof. d. klassischen Philologie u. Litteratur und Director des philol. Seminars an d. Univ. in Innsbruck (149).
- Dr. Ferd. Justl, Prof. an d. Univ. in Marburg (561).
- Dr. Abr. Wilh. Theod. Juynboll, Professor der niederländisch-ostindischen Sprachen in Delft (502).
- Dr. Kämpf, Prof. an der Universität in Prag (765).
- Dr. Adolf Kamphausen, Professor an der evangel.-theol. Facultät in Bonn (462).
- Dr. Simon Kanitz in Lugos, Ungarn (698).
- Dr. Joseph Karabacek, Professor an d. Univ. in Wien (651).
- Dr. Fr. Kaulen, Prof. an d. Univers. in Bonn (500).
- Dr. Emil Kautzsch, Prof. an der Univ. in Basel (621).
- Dr. Camillo Kellner, Oberlehrer am königl. Gymn. in Zwickau (709).
- Dr. H. Kiepert, Prof. an d. Univ. in Berlin (218).
- Rev. T. L. Kingsbury, M. A., Easton Beryl, Pewsey (727).
- R. Kirchheim in Frankfurt a. M. (504).
- Lic. Dr. P. Kleinert, Prof. d. Theologie in Berlin (495).
- Dr. Heinr. Aug. Klostermann, Prof. d. Theologie in Kiel (741).
- Adolph Wilh. Koch, Professor in Schaffhausen (688).
- Dr. A. Köhler, Prof. d. Theol. in Erlangen (619).

- Herr Dr. Kaufmann Kohler, Rabbiner der Sinai-Gemeinde in Chicago, Illinois (722).
 - Dr. Samuel Kohn, Rabbiner und Prediger der israelit. Religionsgemeinde in Buda-Pest (656).
 - Dr. Alexander Kohut, Oberrabbiner in Alba, Ungarn (657).
 - Dr. J. König, Prof. d. A. T. Literatur in Freiburg im Breisgau (665).
 - Dr. Cajetan Kossowicz, Prof. des Sanskrit an d. Universität in St. Petersburg (669).
 - Gottlob Adolf Krause, Privatgelehrter in Leipzig (821).
 - Dr. Rudolf Krause, prakt. Arzt in Hamburg (728).
 - Dr. Ludolf Krehl, Prof. an d. Univ. und Oberbibliothekar in Leipzig (164).
 - Dr. Alfr. von Kremer, k. k. Hof- und Ministerialrath im Minist. d. Auswärtigen in Wien (328).
 - Dr. Mich. Jos. Krüger, Domherr in Frauenburg (434).
 - Dr. Abr. Kuehen, Prof. d. Theol. in Leiden (327).
 - Prof. Dr. A. Kuhn, Director d. Cölnischen Gymnasiums in Berlin (137).
 - Dr. E. Kuhn, Privatdocent an der Univ. in Leipzig (712).
 - E. Kürz, Cand. phil. in Bern (761).
 - Graf Géza Kunn von Ozsdóla in Ofen (696).
 - W. Lagus, Professor in Helsingfors (691).
 - Dr. J. P. N. Land, Prof. in Leiden (464).
 - Dr. W. Landau, Oberrabbiner in Dresden (412).
 - Fausto Lasinio, Prof. der semit. Sprachen an der Unvers. in Florenz (606).
 - Dr. Ch. Lassen, Prof. d. Sanskrit-Litteratur in Bonn (97).
 - Prof. Dr. Frans Joseph Lauth, Akademiker in München (717).
 - John M. Lebnard, M. A., Professor an der State University of Missouri, Columbia Boone County, Missouri, N.-America (733).
 - Dr. C. B. Lepsius, Geh. Regierungsrath, Oberbibliothekar und Prof. an d. Univ. in Berlin (193).
 - Dr. Julius Lay, Gymnasialprofessor in Saarbrücken (795).
 - Jacob Lickel, Evangel. Pfarrer in Winzenheim bei Truchtersheim, Unter-Elsass (679).
 - Rev. J. B. Lightfoot, D. D., Hulsean Professor of Divinity in Cambridge (647).
 - Giacomo Lignana, Professor der morgenl. Spr. in Rom (556).
 - Dr. H. G. Lindgrén, Prof. in Upsala (689).
 - Dr. J. Löbe, Pfarrer in Rasophas bei Altenburg (32).
 - Dr. Leop. Löw, Oberrabbiner u. israelit. Bezirks-Schulaufscher des Cson-grader Comitats in Szegedin (527).
 - Dr. L. Loewe, Seminardirector, Examiner der morgenl. Sprachen im Royal College of Preceptors in Broadstairs, Kent (501).
 - Dr. Otto Loth, Professor an d. Univ. in Leipzig (671).
 - Charles Mac Douall, Prof. in Belfast (435).
 - Dr. E. I. Magnus, Prof. an d. Univ. in Breslau (209).
 - Abbé Martin, Chapelain de Ste. Genevieve in Paris (782).
 - Dr. Adam Martinet, Prof. der Exegese u. d. morgenl. Sprachen an dem Lyceum in Bamberg (394).
 - Dr. M. Marx, Lehrer in Głiwitz (509).
 - Dr. B. F. Matthes, Agent der Altest. Bibelgesellschaft in 's Hertogenbosch (270).
 - Dr. A. F. Mehren, Prof. der semit. Sprachen in Kopenhagen (240).
 - Dr. A. Merx, Professor d. Theologie in Gießen (537).
 - Ed. Meyer, Stud. philol. in Leipzig (808).
 - Dr. Leo Meyer, k. russ. Staatsrath und Prof. in Dorpat (724).
 - Dr. Friedr. Mezger, Professor in Augsburg (604).
 - Dr. J. P. Minayeff, Professor an der Univ. in St. Petersburg (630).
 - Dr. H. Fr. Mögling, Pfarrer in Esslingen (524).
 - Paul von Moellendorf, Steuerbeamter in China (690).

XXXII Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.

Herr Dr. Georg Moëssinger, Prof. des A. Bundes und der orient. Sprachen in Salsburg (686).

- Dr. J. H. Mordtmann in Hamburg (807).
- Anton Muchlinsky, Prof. emerit. in Warschau (646).
- Dr. Ferd. Mühlau, Prof. d. Theol. an d. Univ. in Dorpat (565).

Sir William Muir, Dr., K. C. S. I. and Lieutenant-Governor N. W. P. in Allahabad (437).

Herr Dr. Aug. Müller, Professor an d. Univ. in Halle (662).

- Dav. H. Müller, Stud. phil. or. in Strassburg (824).
- Dr. Ed. Müller in Berlin (834).
- Thomas C. Murray aus New-York, d. Z. in Goettingen (852).
- Dr. Abr. Nagar, Rabbiner in Wronke (584).
- Dr. G. H. F. Nesselmann, Prof. an d. Univ. in Königsberg (374).
- Dr. Eberh. Nestle, Cand. theol. in Tübingen, d. Z. in Leipzig (806).
- Dr. B. Neteler, Vicar in Ostbevern (833).
- Dr. J. J. Neubürger, Substitut des Rabbinate in Fürth (766).
- Dr. John Nicholson in Penrith, England (860).
- Dr. George Karel Nieman, Professor in Delft (547).
- Dr. Friedrich Nippold, Professor d. Theol. in Bern (594).
- Dr. Nicolau Nitzulescu in Bukarest (673).
- Dr. Theod. Nöldeke, Prof. d. morgenl. Spr. in Strassburg (453).
- J. Th. Nordling, Acad. Adjunctus in Upsala (523).
- Dr. Geo. Wilh. Nottebohm in Berlin (730).
- Dr. Nowack, Lic. theol. in Berlin (853).
- J. W. Nutt, M. A., Sublibrarian of the Bodleian library in Oxford (739).
- Johannes Oberdick, Gymnasial-Director in Glatz (628).
- Dr. A. Oblasinski in Leipzig (838).
- Dr. Julius Oppert, Prof. in Paris (602).
- Dr. Conrad von Orelli, Professor an d. Univers. in Basel (707).
- Dr. Georg Orterer in München (856).
- August Palm, Cand. min. in Tübingen (794).
- Prof. E. H. Palmer, A. M. in Cambridge (701).
- Georg Pantazides, Stud. or. in Leipzig (826).
- Keropé Patkanian, Professor an d. Univ. in St. Petersburg (564).
- Dr. Joseph Perles, Rabbiner und Prediger der israelitischen Gemeinde in München (540).
- Prof. Dr. W. Pertsch, Bibliothekar in Gotha (328).
- Dr. Oskar Ferd. Peschel, Geh. Hofrath, Professor a. d. Universität in Leipzig (788).
- Dr. August Petermann in Gotha (421).
- Dr. H. Petermann, Prof. an d. Univ. in Berlin (95).
- Peter Peterson, Professor d. Sanskrit in Bombay (789).
- Dr. Petr., Prof. der alttestamentl. Exegese an d. Univ. in Prag (388).
- Dr. Friedr. Wilh. Martin Philippi, Professor an d. Univ. in Rostock (699).
- Rev. Geo. Philipps, D. D., President of Queen's College in Cambridge (720).
- Dr. Richard Pischel, Docent an der Univ. in Breslau (796).
- Georg U. Pope, D. D., in Bangalore (649).
- Dr. A. F. Pott, Prof. d. allgem. Sprachwissenschaft in Halle (4).
- Dr. Georg Fr. Franz Praetorius, Docent an d. Universität in Berlin (685).
- Dr. Eugen Prym, Docent an der Univ. in Bonn (644).
- Ritter Alfons v. Questiaux, k. k. Consul in Trapezunt (513).
- M. S. Rabener, Directionsleiter an der israelit. deutsch-rumänischen Central-Hauptschule in Jassy (797).
- Dr. Wilhelm Radloff, Prof. in Kasan (635).
- Dr. G. M. Redslob, Prof. d. bibl. Philologie an d. akadem. Gymnasium in Hamburg (60).
- Dr. Simon Reinisch, Professor a. d. Universität in Wien (479).

Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft. XXXIII

Herr Dr. Lorenz Reinke, Privatgelehrter und Rittergutsbesitzer auf Langförden im Grossherzogth. Oldenburg (510).

- Dr. E. Renan, Mitglied des Instituts in Paris (433).
- Dr. F. H. Reusch, Prof. d. kathol. Theol. in Bonn (529).
- Dr. E. Reuss, Prof. d. Theol. in Strassburg (21).
- Dr. E. Riehm, Prof. d. Theol. in Halle (612).
- H. W. Christ. Rittershausen, stud. philol. in Leiden (854).
- Dr. Joh. Roediger, Bibliothekar an d. Univ.-Bibliothek in Breslau (743).
- Dr. Albert Rohr in Leipzig (837).
- Dr. R. Röhricht, Lic. d. Theologie, ord. Lehrer der Luisenstädtischen Realschule in Berlin (616).
- Baron Victor von Rosen, Docent an d. Universität in St. Petersburg (757).
- Dr. R. Rost, Oberbibliothekar am India Office in London (152).
- Dr. R. von Röth, Prof. an d. Univ. u. Oberbibliothekar in Tübingen (26).
- Dr. theol. Moritz Rothe, Pastor primarius an d. St. Ansgari-Kirche in Bremen (617).
- Friedrich von Rougemont, Staatsrath in Neuchâtel (554).
- Dr. Ed. Sachau, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Wien (660).
- Lic. theol. Hugo Sachsse in Berlin (837).
- Karl Salemann, Cand. d. morgenl. Sprachen in St. Petersburg (773).
- Dr. Carl Sandrecki, in Passau (559).
- Carl Sax, k. k. österr.-ungar. Consul in Kairo (583).
- Archibald Henry Sayce, B. A., Fellow of Queen's College in Oxford (762).
- Dr. A. F. von Schack, grossherzogl. mecklenburg-schwerin. Legationsrath u. Kammerherr, in München (322).
- Ritter Ignaz von Schäffer, Kansleidirector des k. k. österr. Generalconsulates in London (372).
- Muhammed Schahtachtilli in Paris (778).
- Celestino Schiaparelli, Ministerialrath im k. ital. Ministerium d. öffentlichen Arbeiten in Florenz (777).
- Dr. Ant. von Schiefner Exc., kais. russ. wirkl. Staatsrath und Akademiker in St. Petersburg (287).
- Dr. Emil Schlagintweit, Assessor in Kitzingen (626).
- O. M. Freiherr von Schlechts-Wssehrd, k. k. Hofrath, in Constantinopel (272).
- Dr. Konstantin Schlottmann, Prof. d. Theol. in Halle (346).
- Dr. Ch. Th. Schmidel, Rittergutsbesitzer auf Zehmen u. Köttasschwitz bei Leipzig (176).
- Dr. Ferd. Schmidt, Rector der höhern Lehranstalt in Gavelberg (Westfalen) (702).
- Lic. Dr. Wold. Schmidt, Prof. d. Theol. an d. Univers. in Leipzig (620).
- Dr. A. Schmölbers, Prof. an d. Univ. in Breslau (39).
- Erich von Schönberg auf Herzogswalde, Kgr. Sachsen (289).
- Dr. W. Schott, Professor an d. Universität in Berlin (816).
- Dr. Eberhard Schrader, Kirchenrath, Prof. der Theologie in Jena (655).
- Dr. Paul Schröder, Dolmetscher bei d. kais. deutsch. Consulat in Constantinopel (700).
- Dr. Fr. Schröring, Gymnasiallehrer in Wismar (306).
- Lic. Dr. Robert Schröter in Breslau (729).
- Dr. Schulte, Prof. in Paderborn (706).
- Dr. Martin Schultze, Rector der höhern Töchter Schule in Cüstrip (790).
- Dr. G. Schwetschke in Halle (73).
- Emile Senart in Paris (681).
- Henry Sidgwick, Fellow of Trinity College in Cambridge (632).
- Dr. K. Siegfried, Prof. an d. königl. Landesschule zu Pforta (692).
- Dr. Leo Silberstein, Oberlehrer an d. israelit. Schule in Frankfurt a. M. (368).
- J. P. Six in Amsterdam (599).

XXXIV *Verzeichniss der Mitglieder der D. M. Gesellschaft.*

Herr Dr. Rudolf Smend in Münster (843).

- Dr. R. Payne Smith, Dean of Canterbury (756).
- W. S. Smith, Professor an d. Universität in Aberdeen, Schottland (787).
- Dr. Alb. Socin, Professor an d. Univers. in Basel (661).
- Arthur Frhr. von Soden, k. würtemb. Leutnant a. D. in Tübingen (848).
- Dr. Fr. de Sola Mendes in London (803).
- Dr. J. G. Sommer, Prof. d. Theol. in Königsberg (303).
- Domh. Dr. Károly Somogyi in Buda-Pest (731).
- Dr. F. Spiegel, Prof. d. morgenl. Spr. an d. Univ. in Erlangen (50).
- Wilhelm Spitta, Stud. phil. or. in Leipzig (813).
- Dr. Samuel Spitzer, Ober-Rabbiner in Essek (798).
- Spöcklein, Pastor in Antwerpen (532).
- Lic. Dr. Bernhard Stade, Dozent an der Univ. in Leipzig (831).
- Dr. J. J. Stikelin, Prof. d. Theol. in Basel (14).
- R. Steck, Prediger an d. reformirten Gemeinde in Dresden (698).
- Dr. Heimir Steiner, Professor d. Theologie an d. Univ. in Zürich (640).
- Dr. J. H. W. Steinnordh, Consistorialrath in Linköping (447).
- Dr. M. Steinschneider, Lehrer in Berlin (175).
- Dr. Steintal, Prof. d. vergl. Sprachwissenschaft an d. Universität in Berlin (424).
- Dr. A. F. Stenzler, Prof. an d. Univ. in Breslau (41).
- Dr. Lud. von Stephani Exc., k. russ. wirkl. Staatsrath u. Akademiker in St. Petersburg (63).
- Geh. Hoff. Dr. J. G. Stielckel, Prof. d. morgenl. Sprachen in Jena (44).
- G. Stier, Director des Franciscums in Zerbst (364).
- E. Böb. Stigeler in Aarau (746).
- J. J. Straumann, Pfarrvicar in Sion (810).
- Dr. F. A. Strauss, königl. Hofprediger in Potsdam (495).
- Lic. Otto Strauss, Superintendent u. Pfarrer an der Sophienkirche in Berlin (506).
- Viktor von Strauss und Tornay Exc., wirkl. Geh. Rath in Dresden (719).
- Dr. Theodor Stromer in Berlin (829).
- Aron von Szilády, reform. Pfarrer in Hajas, Klein-Rumanien (697).
- A. Tappéhorn, Pfarrer in Vreden, Westphalen (568).
- C. Ch. Tauchnitz, Buchhändler in Leipzig (238).
- Dr. Emilio Teza, ordentl. Prof. an d. Univ. in Pisa (444).
- T. Theodoros, Prof. der morgenl. Sprachen an Owen's College in Manchester (624).
- F. Thérémim, Pastor in Vandoeuvre (389).
- Dr. G. Thibaut, Prof. an der Univ. in Aberystwith (781).
- Dr. C. P. Thiele, Professor der Theologie am Seminar der Remonstranten in Leiden (847).
- Dr. H. Thorbecke, Professor an d. Univ. in Heidelberg (603).
- W. von Tiesenhausen, k. russ. Staatsrath in Warschau (262).
- Dr. C. J. Tornberg, Prof. d. morgenl. Sprachen in Lund (79).
- Dr. Joseph von Tosi, Consistorialrath und Canonicus zu St. Stephan in Wien (823).
- Dr. Fr. Trechsel, Pfarrer in Därstetten, Canton Bern (755).
- Dr. E. Trumpp, Professor an der Univ. in München (403).
- Dr. P. M. Tschirner, Privatgelehrter in Leipzig (282).
- Dr. C. W. F. Uhde, Prof. u. Medicinalrath in Braunschweig (291).
- Ch. E. von Ujfalvy, Professor in Paris (855).
- Dr. J. Jacob Unger, Rabbiner in Iglau (Mähren) (650).
- Dr. Stephen M. Vail, Consul der Verein. Staaten in Ludwigshafen (828).
- J. J. Ph. Valetton, Prof. d. morgenl. Spr. in Gröningen (130).
- Herm. Valmbéry, Prof. an d. Univ. in Buda-Pest (672).
- J. C. W. Watke, Prof. an d. Univ. in Berlin (173).
- Marquis G. Arconati Visconti in Paris (830).
- Dr. Wilh. Volck, Staatsr. u. Prof. an d. Univ. in Dorpat (536).

- Herr Dr. Marinus Ant. Gysb. Vorstman, emer. Prediger in Gouda (345).
- G. Vortmann, General-Secretär der Azienda assicuratrice in Triest (243).
 - Dr. J. A. Vullers, Geh. Studienrath u. Prof. d. morgenl. Spr. in Giessen (386).
 - Rev. Henry William Watkins, M. A., in the Vicarage Much Wenlock, Shropshire, England (827).
 - Dr. A. Weber, Professor an d. Univ. in Berlin (193).
 - Dr. G. Weil, Professor d. morgenl. Spr. an der Univ. in Heidelberg (28).
 - Duncan H. Weir, Professor in Glasgow (375).
 - Dr. J. B. Weiss, Professor d. Geschichte a. d. Univ. in Graz (613).
 - Weljaminov-Sernov Exc., k. russ. wirkl. Staatsrath, Akademiker in St. Petersburg (539).
 - Dr. Julius Wellhausen, Professor der Theol. in Greifswald (832).
 - Dr. J. Wenig, Prof. an d. Univ. in Innsbruck (668).
 - Dr. Joseph Werner in Frankfurt a. M. (600).
 - Lic. H. Weser, deutscher Pfarrer in Jerusalem (799).
 - Dr. J. G. Wetzstein, kön. preuss. Consul a. D. in Berlin (47).
 - Rev. Dr. William Wickes in Leipzig (684).
 - F. W. E. Wiedfeldt, Prediger in Kuhfelde bei Salzwedel (404).
 - Dr. K. Wieselner, Prof. d. Theol. in Greifswald (106).
 - Dr. Eug. Wilhelm, Gymnasiallehrer in Eisenach (744).
 - Monier Williams, Professor des Sanskrit an der Univ. in Oxford (629).
 - Dr. W. O. Ernst Windisch, Professor an d. Univ. in Heidelberg (737).
 - Dr. M. Wolff, Rabbiner in Gothenburg (263).
 - Dr. Ph. Wolff, Stadtpfarrer in Rottweil (29).
 - Rev. Charles H. H. Wright, M. A., Chaplan of Trinity Church in Boulogne-sur-mer (553).
 - William Wright, L. L. D., Prof. des Arabischen in Cambridge, Queen's College (284).
 - W. Aldis Wright, B. A. in Cambridge, Trinity College (556).
 - Dr. Carl Aug. Wünsche, Oberlehrer an d. Rathstöchterschule in Dresden (639).
 - Dr. H. F. Wüstenfeld, Professor und Bibliothekar an d. Univ. in Göttingen (13).
 - Dr. H. F. Wuttke, Professor d. histor. Hülfswissenschaften in Leipzig (118).
 - Dr. Leonard von Ysselsteyn, Greffier des Königl. Kreisgerichte in Edam, Nord-Holland (752).
 - Dr. J. Th. Zenker, Privatgelehrter in Leipzig (59).
 - Dr. C. F. Zimmermann, Conrector am Gymnasium in Basel (774).
 - Dr. Joseph Zingerle, Prof. des A. B. in Trient (687).
 - Dr. Pius Zingerle, Subprior des Benedictinerstiftes Marienberg, Tirol (271).
 - Dr. Herm. Zschokke, k. k. Hofcaplan und Professor a. d. Univ. in Wien (714).
 - Dr. L. Zuns, Seminardirector in Berlin (70).
 - Jul. von Zwiedinek-Südenhorst, k. k. öst.-ungar. Consul in Triest (751).

In die Stellung eines ordentlichen Mitgliedes sind eingetreten:

- Das Heine-Weitel-Ephraim'sche Beth ha-Midrash in Berlin.
 Die Stadtbibliothek in Hamburg.
 „ Bodleiana in Oxford.
 „ Universitäts-Bibliothek in Leipzig.
 „ Kaiserl. Landes- und Universitäts-Bibliothek in Strassburg.
 „ Fürstlich Hohenzollern'sche Hofbibliothek in Sigmaringen.
 „ Universitäts-Bibliothek in Giessen.
 Das Rabbiner-Seminar in Berlin.
 The Rector of St. Francis Xavier's College in Bombay.
 Die Universitäts-Bibliothek in Utrecht.

Bekanntmachung.

Der internationale Orientalisten-Kongress

wird in diesem Jahre in London zusammentreten vom 14. bis 19. September. Präsident: Dr. E. Birch; Sekretäre: Robert K. Douglas, P. le Page Renouf, W. R. Cooper. Die Subskription beträgt 12 fr. oder 3 *R.* 6 *g.* Diejenigen Herren unter den Deutschen Orientalisten, welche als Teilnehmer eingeschrieben zu werden wünschen, werden gebeten, eine Eintrittskarte gegen die angegebene Summe von dem Unterzeichneten, welcher die Wahl zum Präses der Deutschen Sektion angenommen hat, in Empfang zu nehmen.

Berlin, Mai 1874.

R. Lepsius.



Nachrichten
über
Angelegenheiten
der
Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

1. *Chlorophyll a* and *Chlorophyll b*

2. *Carotenoids* and *Xanthophylls*

3. *Photosynthesis* and *Respiration*

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Bei der am 4. März d. J. stattgefundenen Feier des funfsigjährigen Doctor-Jubiläums des Herrn Geh. Hofrath Prof. Dr. H. L. Fleischer, des Mitbegründers und vieljährigen hochverdienten Vorstandsmitgliedes der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, betheiligte sich dieselbe in der Weise, dass ihr zeitiger Secretair, Prof. Schlottmann ihm persönlich den warmen Dank der Gesellschaft aussprach und zugleich das Ehrendiplom, doch mit der Bitte um fernere Theilnahme an der Geschäftsführung, im Namen des Gesammtvorstandes überreichte. Nach dem Beschluss des letzteren erfolgte ausserdem ein Beitrag der Gesellschaft zu dem „Fleischer-Stipendium“ welches dem Jubilar zu Ehren für junge Orientalisten gestiftet wurde.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten :

Noch für 1873:

831. Herr Lic. Dr. Bernhard Stade, Docent a. d. Universität in Leipzig.

Für 1874:

832. Herr Dr. Julius Wellhausen, Professor der Theologie in Greifswald.

833. „ Dr. B. Neteler, Vicar in Ostbevern, Westfalen.

834. „ Dr. E. Müller in Berlin.

835. „ Dr. Jacob Barth in Strassburg i/E.

836. „ C. Feindel, Dragomanats-Eleve bei der kaiserl. deutschen Gesandtschaft in Peking.

837. „ Lic. theol. Hugo Sachse in Berlin.

838. „ Dr. Oblasinski in Leipzig.

839. „ Moritz Grünwald, stud. philol. in Leipzig.

840. „ Hermann Reinherz, stud. philol. in Leipzig.

841. „ Friedrich Hommel, stud. philol. in Leipzig.

IV *Nachrichten über Angehörige der D. M. Gesellschaft*

- 542 Herr Edward B Evans, Professor u. i. Staatsuniversität von Michigan
T. Sc. v. N. A.
543 . Dr. Rudolf Smeil u. Witten
544 . Robert S. Ciss: Bachelor-in-Law, des Indian Civil Service, in
London.
545 . J. Halvay u. Paris
546 . Dr. Paul Goldschmidt: in London.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft ihre correspondierende Mitglied
Herr Edmund Fiedler von Halle: - in Paris d. 21. Febr. 1874.

und ihre ständige Mitglied

Herr Prof. Dr. H. Joseph Wälder: - in München d. 35. März 1874.

Generalversammlung zu Halle a/S.

Protokollarischer Bericht

über die in Halle a/S. am 18. October 1873 abgehaltene
Generalversammlung der D. M. G.

Halle a/S. 18. October 1873.

Bei dem Ausfall der für Innsbruck anberaumten Versammlung der Philologen und Schulmänner musste statutenmässig eine Generalversammlung der D. M. G. an dem letzten Septembertag in Halle a/S. stattfinden. Da jedoch hierzu nicht mehr rechtzeitig Einladungen ergehen konnten, so wurde dieselbe auf Sonnabend den 18. Octbr. verlegt und $\frac{3}{4}$ 11 Uhr in dem Conferenzzimmer der Kgl. Universität durch den gegenwärtigen Secretär der Gesellschaft, Prof. Dr. Schlottmann eröffnet: die Führung des Protokolls übernahm Prof. Dr. Gosche. Der Erstere gab zunächst Bericht über den Bestand und die Unternehmungen der Gesellschaft. Diese zählte beim Beginn des letzten Verwaltungsjahres 364 Mitglieder; davon starben ein Ehrenmitglied, St. Julien, dessen grosser Verdienste sich die Versammlung dankbar erinnert, und drei ordentliche Mitglieder, eines trat aus. Der neue Zuwachs belief sich auf 34 (darunter besonders auch einige angesehene italienische Gelehrte) und damit ist die gegenwärtige Gesamtzahl 393. — Von Förderungen wissenschaftlicher Unternehmungen waren besonders zu erwähnen die Unterstützungen orientalischer Publicationen des Dr. Pischel, des Prof. Sachau, des Senator Prof. Amari, und des Prof. Schlottmann, welcher letztere nach einem Beschluss des Vorstandes die neugefundenen Moabitica ediren wird. — Dem um die Gesellschaft hochverdienten Stähelin in Basel gratulirte die Gesellschaft zu seinem 50jährigen Jubiläum durch ein Votivblatt.

Der Redacteur, Prof. Dr. Krehl erwähnte zuerst die Gründe des verspäteten Erscheinens des dritten Heftes der Zeitschrift, darunter auch den Mangel an Devanagariotypen, woraus sich ergab, dass die D. M. G. künftig einmal solche anschaffen müsse. Der Fortschritt der „Abhandlungen“ war durch die allgemeinen Druckverhältnisse aufgehalten. Der Text des Kāmil wird nächstens fertig werden; der Jākūt ist mit dem fünften Bande abgeschlossen; die Drucklegung des Sachau'schen Bīrūni hat ebenfalls begonnen und dürfte im nächsten Jahre ausgeführt sein. Von Bollensen ist soeben das Ms. seiner Ausgabe der Mālavikā Kālidāsa's eingegangen; derselbe hat Dr. Pischel's Londoner Collationen sehr nützlich gefunden, wenn auch nicht in dem erwarteten Umfange

VI Protokoll der in Halle a. 18. Oct. 1873 abgehalt. Generalvers. d. DMG.

doch seien in vielen Fällen seine eigenen Conjecturen bestätigt worden. — Die Auflage der Zeitschrift müsse von 650 auf 700 Expll. erhöht werden, da bis jetzt ausser den Mitgliederexpll. immer nur 46 übrig blieben. Schliesslich bemerkt der Redacteur, dass er, nachdem er bis jetzt 8 Bände der Zeitschrift redigirt habe und indem er auch den 5. Band der Abhandlungen noch zu Ende zu führen gedenke, jetzt von der Redaction entbunden zu werden wünsche, um sich ganz seinen eigenen wissenschaftlichen Arbeiten widmen zu können.

Der Vorsitzende spricht im Namen der Versammlung sein Bedauern aus, dass der Redacteur seine musterhaft geführte Redaction nicht fortsetzen kann, erkennt aber unter dem aufrichtigsten Danke die Berechtigung der angegebenen Gründe an.

Hierauf erstattet der Bibliothekar, Prof. Gosche seinen Bericht. Die Bibliothek habe nicht die erwünschten Vermehrungen erfahren: der Zugang seit vorigem Spätsommer bis jetzt betrage nur 96 Drucksachen und drei Facsimile's nebst einer Münze; letztere vier Stücke verdankt die Gesellschaft wieder der Güte des um deren Sammlungen treu bemühten Prof. W. Wright in Cambridge. Von den 96 Drucksachen waren 47 Fortsetzungen (darunter besonders die „Bibliotheca Indica“ N. 8. nr. 252—273, Jäschke's „Handwörterbuch der Tibetischen Sprache“ Th. 2. die neue Ausgabe von Pott's „Etymologischen Forschungen“, mit einem nominell vierten, in Wirklichkeit aber siebenten Bande, und 49 neue Stücke, von denen hervorgehoben werden mögen: Trumpp's „Sindhi Grammar“ (nr. 3392), das „Book of Arda Viraf“ herausgegeben von M. Haug und West (nr. 3435) und Wüstenfeld's „Gebiet von Medina“ (nr. 3434). Hieran knüpft der Bibliothekar den Wunsch, dass, da für die Benutzung der Bibliothek keine angemessene und streng reglementmässige Frist festgesetzt sei, jetzt um eine genügende Revision und vor Allem den Abschluss des für den Druck bestimmten Kataloges zu ermöglichen, die Entleiher durch die Zeitschrift aufgefordert werden möchten, mindestens die Sachen, welche sie seit zwei und mehr Jahren in den Händen haben, an den Bibliothekar zurückzuschicken. Fleischer erinnert an das ursprüngliche im Jahresberichte der D. M. G. für das Jahr 1846 veröffentlichte Bibliotheksreglement. Man beschliesst einstimmig, dies Reglement unter den geschäftlichen Mittheilungen wieder abzdrukken, als Annex zu den heutigen Verhandlungen. (S. u.)

Pott regt noch einmal die Sanskrittypenfrage an. Krehl hebt hervor, dass auch Zendtypen auf Roth's Antrieb zu beschaffen seien, welche etwa 250 Thlr. kosten. Hieran knüpft Fleischer eine Mittheilung über den Druck des Birāni nach Wüstenfeld's brieflichen, auf Prof. Sachau's Wünsche und Bestimmungen bezüglichen Erklärungen. Danach erschien der in Göttingen mögliche Preis für Satz und Druck (ev. in maximo 11 Thlr. 25 Gr. pro Bogen) sehr annehmbar; mit dem vorgeschlagenen Format und Papier erklärte man sich einverstanden.

Prof. Krehl warf auf Anlass eines vorgekommenen Falles die Frage auf, ob bei einer beantragten Mitgliedschaft auf Lebenszeit mit 80 Thlr. bereits eingezahlte Beiträge in Anrechnung kommen könnten, was jedoch verneint wurde. Demgemäss sei der Cassirer zu informieren.

Hierauf berichtete stellvertretend der Bibliothekar über die Revision der Rechnung pro 1872. deren Führung nach dem Urtheil des Revisors, Herrn

Rendanten Schweitzer, als musterhaft zu bezeichnen sei, so dass ohne Weiteres Décharge ertheilt werden konnte.

Man schritt nun zur Wahl des Vorstandes, aus welchem jetzt statutenmässig die drei 1869 in Kiel gewählten Mitglieder Fleischer, Nöldeke und Freiherr v. Schlechta-Wssehrd ausscheiden. Der erste und dritte wurden durch Acclamation wieder gewählt; eine Stelle musste für den neuen Redacteur der Zeitschrift frei gehalten werden. Als solcher wurde Dr. Loth einstimmig gewählt.

Der Vorstand besteht demnach gegenwärtig aus folgenden Herren:

Gewählt in Leipzig 1870 in Halle 1872 in Halle 1873

Delitzsch,	Boehtlingk,	Fleischer,
Gosche,	Pott,	Freiherr von Schlechta-Wssehrd,
Krehl,	Reuss,	Loth.
Schlottmann.	Roth.	

Auf eine Anfrage des Geh.-R. Fleischer bezüglich der „Wissenschaftlichen Jahresberichte“ erklärte der damit beauftragte Bibliothekar, dass an den beiden Parallelgruppen derselben (1862—67 und 1868—73) mit grösster Anspannung gleichzeitig gearbeitet worden sei, um alle Ungleichmässigkeiten, Collisionen und Missverständnisse zu vermeiden, und es werde noch in diesem Spätherbst der Druck der Berichte für 1862—67 wiederbeginnen und gleichzeitig der für die letzten sechs Jahre unternommen werden können, um die vollständige Veröffentlichung alles Rückständigen im bevorstehenden Geschäftsjahr herbeizuführen.

Nach einigen kleineren Mittheilungen aus Briefen von Mitgliedern wurden die Verhandlungen geschlossen.

Verzeichniss
der Theilnehmer an der Generalversammlung *).

1. Prof. H. L. Fleischer.
2. Prof. L. Krehl.
3. Prof. Franz Delitzsch.
4. Prof. Schlottmann.
5. E. Riehm.
6. Prof. Dr. Gosche.
7. Dr. Adalbert Bezzenberger.
8. Prof. Pott.

*) Die Aufführung erfolgt nach der eigenhändigen Einzeichnung.

Reglement,

die Ausleihung von Büchern, Handschriften oder sonstigen Gegenständen aus der Bibliothek der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft betreffend *).

§. 1.

Jedes Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft ist unter gewissen Bedingungen und falls ihm nicht ausdrücklich dies Recht hat entzogen werden müssen, zur Entleihung von Büchern, Handschriften und dgl. aus der Bibliothek der Gesellschaft berechtigt.

Bedingungen:

§. 2.

a) Alle etwaige Kosten der Versendung hat lediglich der Entleiher zu tragen und nöthigenfalls durch Postvorschuss an den Bibliothekar zu entrichten.

b) Die Verleihung erfolgt nur gegen Einreichung, an Auswärtige gegen portofreie Einsendung, eines den Titel des Buches u. s. w., den Namen des Empfängers und seines Aufenthaltsortes nebst Datumsangabe, Alles in unzweideutiger Weise, enthaltenden Zettels.

c) Die Uebersendung geschieht bei Manuscripten oder sonst nicht leicht ersetzbaren Gegenständen sowohl hin- als herwärts stets durch die Post.

d) Auch Bücher werden für gewöhnlich nur durch die Post verschickt. Verlangt der Entleiher jedoch einen andern Weg, oder hat er selbst einen andern eingeschlagen, so geschieht es in beiden Fällen auf seine Gefahr.

e) Die Entleihung darf für gewöhnlich nicht die Dauer von 8 Wochen übersteigen, kann jedoch je nach gewissen vom Bibliothekar zu ermessenden Umständen sogleich von vorn herein bis zu 12 Wochen, selten darüber gesteigert werden. Beim Verfall des Termines, welcher vom Datum der Absendung berechnet wird, muss unverweigerlich die Rückgabe erfolgt sein, falls nicht inzwischen eine Erneuerung des Zettels stattgefunden.

§. 3.

Wo der Bibliothekar aus persönlicher Unbekanntschaft mit dem Entleiher oder aus sonstigen Gründen die Verabfolgung, namentlich von Handschriften oder sonstigen Seltenheiten, beanstandet, hat er dieserhalb, wie überhaupt in allen zweifelhaften Fällen, mit dem Vorstande, zunächst den übrigen Geschäftsführern, sich zu benehmen und demgemäss sein Verfahren einzurichten.

*) Abdruck aus Jahresbericht der DMG. für das Jahr 1846 (Leipz. 1847) Beilage VI, S. 63. Vgl. den Beschluss der Generalversammlung von 1873, oben S. VI.

§. 4.

Jeder dem gewöhnlichen Maasse der Berechnung sich entziehende Gegenstand der Bibliothek muss abgeschätzt und auf einen Zahlwerth gebracht werden, wofür der Entleiher, falls der Bibliothekar, oder mit ihm die Geschäftsführer, einer solchen noch ausser dem Zettel bedürftig zu sein scheinen, genügende Garantie zu leisten angehalten werden muss.

§. 5.

Durch Schuld des Entleihers, wie z. B. auch nach §. 2. d), verloren gegangene Bücher muss dieser — und zwar baldigst — entweder in natura oder mit einer vom Bibliothekar oder, im Fall der Weigerung abseiten des Entleihers, von 3 Mitgliedern der Gesellschaft, deren 2 vom Bibliothekar, 1 vom Entleiher vorgeschlagen sind, festzustellenden Summe ersetzen.

§. 6.

Auffallende Fahrlässigkeiten, trotz mehrmaliger Mahnung des Bibliothekars schweigend lang hinausgezogene Säumnisse bei Zurückgabe des Entliehenen und hartnäckige Widersetzlichkeit gegen die Ausführung des Reglements machen des Rechtes zu fernerer Entleihung verlustig; dieses Recht kann einem Mitgliede jedoch nur auf Antrag des Bibliothekars bei dem Vorstande von diesem, entweder schlechthin oder vorbehaltlich, entzogen werden.

§. 7.

Nichtmitglieder sind zur Entleihung nicht berechtigt, jedoch kann der Bibliothekar eine solche unter gewissen, jedesmal von ihm daran geknüpften Bedingungen ausnahmsweise bewilligen, hat jedoch ernstliche Sorge dafür zu tragen, dass hieraus der Gesellschaft kein Nachtheil entspringe.

Entworfen und genehmigt 1846.

Verzeichniss der bis zum 1. Mai 1874 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. ¹⁾

(Vgl. die Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G. zu Bd. XXVII,
S. XIX—XXII.)

I. Fortsetzungen.

Von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft:

1. Zu Nr. 155. Zeitschrift der D. M. G. Bd. XXVII. Heft IV. Leipzig 1873. 8.

Von der Königl. Bayer. Akad. d. Wissensch. zu München:

2. Zu Nr. 183. Abhandlungen der philos.-philolog. Cl. der k. bayer. Akad. d. Wissensch. 13. Bd. 1. Abth. (In der Reihe der Denkschriften d. XLVI. Bd.) München 1873. 4.

Von der Asiatischen Gesellschaft in Paris:

3. Zu Nr. 202. Journal Asiatique. Septième Série. Tome II. No. 6. Août-Septembre 1873. Paris. 8.

Von der Königl. Gesellsch. d. Wissensch. in Göttingen:

4. Zu Nr. 239. a. Göttingische gelehrte Anzeigen. 1873. 2. Bd. Göttingen 1873. 8.

b. Nachrichten von d. Kgl. Gesellsch. d. Wissensch. u. der Georg-Augusts-Universität aus d. J. 1873. Göttingen 1873. 8.

Von der Kaiserl. Akademie d. Wissensch. in Wien:

5. Zu Nr. 294. a. Sitzungsberichte der kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Classe. LXXII. Bd. Heft 1. Jahrg. 1872. October. — Heft 2. 3. Jahrg. 1872. November, December. Wien 1872. — LXXIII. Bd. Heft 1. 1873. Jänner. — Heft 2. 3. Jahrg. 1873. Februar, März, April. Wien 1873. Gr. 8.
6. Zu Nr. 295. a. Archiv für österreich. Geschichte. 48. Bd. 2. Hälfte. Wien 1872. — 49. Bd. 1. 2. Hälfte. Wien 1872. — 50. Bd. 1. Hälfte. Wien 1873. Gr. 8.
7. Zu Nr. 295. c. Fontes rerum austriacarum, Oesterreich. Geschichtsquellen. 2. Abtheil. Diplomataria et Acta. XXXVII. Bd. Wien 1872. Gr. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

8. Zu Nr. 583 und 594. Bibliotheca Indica. Old Series. No. 232. A biograph. Dict. of Persons who knew Mohammad, by Ibn Hajar. Ed. by Maulawi Abd-ul-Hai. Vol. IV. Supplement to fasciculus 10. (Containing the end of the work and the title page.) Calc. 1873. Gr. 8.

New Series. No. 260. The Śraūta Sūtra of Lātyayana with the Commentary of Agniswāmī, ed. by A'nandachandra Vedāntavāgīśa. Fasc. IX. Calc.

1) Die geehrten Einsender werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek ausgestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Prof. Gosche. Prof. Fleischer.

XII *Verz. der für die Bibliothek der DMG. eingeg. Schriften u. s. w.*

1872. Gr. 8. — New Series. No. 277. *Gobhiliya Grihya Sūtra*. With the Commentary by the Editor. Ed. by Chandrakānta Tarkālañkāra. Fasc. IV. Calc. 1873. Gr. 8. — New Series. No. 279. *The Farhang i Rashidi* by Mullā 'Abdur-Rashīd of Tattah, ed. and annotated by Maulawī Zulfāqār 'Alī. Fasc. X. Calc. 1873. Fol. — New Series. No. 280. *Sāma Veda Sanhitā* with the Comm. of Sāyana A'chārya. Ed. by Satyavratā Sāmāramī. Fasc. VII. No. 285. Fasc. VIII. No. 286. Fasc. IX. Calc. 1873. 8. — New Series. No. 281. *Chaturvarga-Chintāmani*, by Hemādri. Ed. by Pandita Bharatachandra Śiromani. Part II. Dānakhaṇḍa. Fasc. X. Calc. 1873. 8. — New Series. No. 282. *The A'tharvāna Upanishads*, with the Comm. of Nārāyana, ed. by Rāmamaya Tarkaratna. Fasc. IV. Calc. 1873. 8. — New Series. No. 288. *Index of Names of Persons and Geographical Names occurring in the 'A'lamgir-nāmah*, by Maulawī 'Abduhay. Calc. 1873. 8. — New Series. No. 289. *The Maāsir i 'A'lamgiri* of Muhammad Sāqī Musta'idd Khān. Edited in the original Persian, by Maulawī A'ghā Ahmad 'Alī, late second Persian Teacher, Calcutta Madrasah. Fasc. VI (with Index). Calc. 1873. 8.

Von der Königl. Geographischen Gesellschaft in London:

9. Zu Nr. 609. c. *Proceedings of the R. Geographical Society*. Published January 16th, 1874. London. 8.

Von der Verlagsbuchhandlung Ferd. Dümmler:

10. Zu Nr. 641. a. *Inhaltsverzeichnis der Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus den Jahren 1822 bis 1872. Nach den Klassen geordnet*. Berlin 1873. 8.

Von der Königl. Preuss. Akademie der Wissensch. zu Berlin:

11. Zu Nr. 642. *Monatsberichte der Königl. Preuss. Akademie der Wissensch. zu Berlin*. Sept. u. Okt. 1873. Berlin 1873. 8. — November 1873. Berlin 1874. 8. — December 1873. Berlin 1874. 8. — Januar 1874. Berlin 1874. 8. — Februar 1874. Berlin 1874. 8.

Von den Curatoren der Universität Leyden:

12. Zu Nr. 831. *Catalogus Codd. Orient. Bibliothecae Academiae Lugduno-Batavae auctore M. J. de Goeje*. Vol. V. Lugd. Bat. 1873. Gr. 8.

Von der Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

13. Zu Nr. 1044. a. *Journal of the Asiatic Society of Bengal*. Part I, No. II. 1873. Calc. 1873. 8. — Part II, No. III. 1873. Calc. 1873. 8.
b. *Proceedings of the As. Soc. of Bengal*. No. V. May. No. VI. June. No. VII. July. No. VIII. August. 1873. Calc. 1873. 8.

Von dem Smithsonian'schen Institut:

14. Zu No. 1101. a. *Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, showing the operations, expenditures, and condition of the Institution for the year 1871*. Washington 1871. Gr. 8.

Von der Bataviaschen Gesellschaft für Künste und Wissenschaften:

15. Zu Nr. 1422. b. *Notulen van de algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen*. Deel X. 1872. No. 4. Deel XI. 1873. No. 1. Batavia 1873. 8.
16. Zu Nr. 1456. *Tijdschrift voor indische Taal-, Land- en Volkenkunde*. Deel XX. Zesde Serie. Deel III. Aflev. 6. — Zevende Serie. Deel I. Aflev. 4. 5. Batavia 1872. 1873. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Paris:

17. Zu Nr. 1521. *Bulletin de la Société de Géographie*. Octobre. Novembre. Décembre. 1873. Paris 1873. 8. — Janvier 1874. Paris 1874. 8. — Février 1874. Paris 1874. 8.

Von dem Königl. Institute für die Sprach-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien:

18. Zu Nr. 1674. *Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië. Derde Volgreeks. Achtste Deel. 2e Stuk. 's Gravenhage. 1873. 8.*

Von Herrn Director Dr. Frankel in Breslau:

19. Zu Nr. 1831. Jahresbericht des jüdisch-theologischen Seminars „Fraenckel'scher Stiftung“. Breslau, am Gedächtnisstage des Stifters, den 27. Januar 1874. Voran geht: Hellenistische Studien. Heft I: Alexander Polyhistor und die von ihm erhaltenen Reste jüdischer und samaritanischer Geschichtswerke von Dr. J. Freudenthal. Breslau 1874. 4.

Von der Königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften zu München:

20. Zu Nr. 2157. *Catalogus codicum latinorum Bibliothecae Regiae Monacensis. Secundum Andr. Schmelleri indices composuerunt Car. Halm, Ge. Thomas, Guil. Meyer. Tomi I Pars III. Codd. num. 5251—8100 completens. Monachii 1873. Gr. 8. — Tomi II Pars I. Codd. num. 8101—10930 completens. Monachii 1874. Gr. 8.*
21. Zu Nr. 2327. Sitzungsberichte der philos.-philolog. u. histor. Cl. der k. bayer. Akad. der Wiss. zu München. 1873. Heft IV. V. München 1873. 8.

Von den D. M. G. durch Subscription:

22. Zu Nr. 2631. *Dictionnaire turc-arabe-persan. Türkisch-arabisch-persisches Wörterbuch von J. Th. Zenker. Heft XXI. Leipzig 1874. Fol. (20 Exx.)*

Von der Verlagsbuchhandlung J. C. Hinrichs:

23. Zu Nr. 2771. *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, herausgeg. von R. Lepsius unter Mitwirkung von H. Brugsch. Jan. u. Febr. 1874. Leipzig. 4.*

Von der Redaction:

24. Zu Nr. 3224. *Hamagid (Hebräische Wochenschrift, erscheinend in Lyck, redig. von Rabb. L. Silbermann). 1873. Nr. 50. 1874. Nr. 1—17. Fol.*

II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Herausgebern und Verlegern:

3468. *Katalog des antiquarischen Bücherlagers von A. Stülpnagel in Berlin S. W. Zimmerstr. 33. No. 8. Sprachwissenschaft II: Orientalia und Slavica. Berlin 1874. 8.*
3469. *Alphabetische Lijst van Land-, Zee-, Rivier-, Wind-, Storm- en andere kaarten, toebehoorende aan het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Batavia 1873.*
3470. *A grammar of the Chinese Language by Prof. Leon de Rosny. London 1874.*
3471. *De Grammaticis Præcriticis. Dissertatio inauguralis philologica, quam scripsit et consensu et auctoritate amplissimi Philosophorum ordinis in Alma Universitate litterarum Viadrina ad veniam docendi rite impetrandam die XXII. m. Jan. A. 1874 publice defendet Riccardus Pischel. Vratislaviae. 8.*
3472. *De l'émigration des Chinois au point de vue des intérêts européens par Ed. Madier de Montjau. Paris 1873. 8.*
3473. *Numismatic and other Antiquarian Illustrations of the Rule of the Sassanians in Persia A. D. 226 to 652. By Edw. Thomas. London 1873. 8.*
3474. *Das Fürstenideal. Festrede — gehalten am 19. April 1873 von Dr. J. J. Unger, Rabb. der israelit. Cultusgemeinde in Iglau. 8.*

XIV *Verz. der für die Bibliothek der DMG. eingeg. Schriften u. s. w.*

- 3475. Die Merkmale der gottberufenen Herrschermacht. Festpredigt — gehalten am 2. Dec. 1873 von Dr. *J. J. Unger*. Iglau 1873. 8.
- 3476. Il Messia secondo gli Ebrei, studio di *David Castelli*. Firenze 1874. 8.
- 3477. Vergleichendes Wörterbuch der finnisch-ugrischen Sprachen von Dr. *O. Donner*. I. Helsingfors 1874.
- 3478. The Dirge of Coheleth in Eccles. XII, discussed and literally interpreted by the Rev. *C. Taylor*, M. A. London 1874. 8.
- 3479. American Register, London, Saturday, March 21, 1874. Fol.
- 3480. Očerki grammatičeskoi sistemy Arabow. Docenta arabskoi slowesnosti pri Imper. S.-P. Universitetie *W. Grigasa*. S. Peterburg 1873. Gr. 8. (Russisch.)
- 3481. Wörterbuch zum Rig-Veda. Von *Herm. Grassmann*. In ungefähr sechs Lieferungen. Dritte Lieferung. Leipzig 1874. Gr. 8.
- 3482. Prospectus of a Hindustani and English Dictionary, by *S. W. Fallon*, Ph. D. Bankipore, Patna, 1874. 8.
- 3483. Der einheitliche Ursprung der Sprachen der alten Welt nachgewiesen . . . von *Leo Reinisch*. Wien 1873. Hoch-8.
- 3484. Die National-Literatur sämmtlicher Völker des Orients. Von Dr. *A. E. Wollheim*, *Chevalier de Fonseca*. 2 Bde. Berlin 1873. 4.
- 3485. Fragments of the Homilies of Cyril of Alexandria on the Gospel of S. Luke, edited by *W. Wright*, LL. D. (Only one hundred copies printed for private circulation.) London (1874). 4.
- 3486. Prospect der „Société de géographie de Lyon“. 4.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Von Herrn Prof. Wright:

- 383. Gypsabguss der phönizischen Inschrift Melitensis V.
- 384. Papierabdruck und Facsimile einer Sinaitischen Inschrift im armenischen Kloster zu Venedig.

Von Herrn Dr. Mordtmann in Constantinopel:

- 385. Papierabklatsche von zwei himjarischen Inschriften.
- 386. Abklatsch einer phönizischen Inschrift auf einer Bronzefigur.
- 387. Facsimile's von zwei himjarischen Inschriften.
- 388. Facsimile's von zwei kyprischen Inschriften.

Kritische Untersuchungen zum Prophetentargum.

Nebst einem Anhange über das gegenseitige Verhältniss
der pentateuchischen Targumim.

Von

Dr. Wilhelm Bacher.

Als im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts jene mühevollen Forschungen über jüdische Geschichte und Literatur begannen, die in verhältnissmässig kurzer Zeit die bedeutendsten Resultate erzielten, da war das ungeheuerere, vielfach dunkle Gebiet, welches zu bewältigen war, durch keine Vorarbeiten der sogenannten niedern Kritik urbar gemacht worden. Während der klassischen Philologie textkritische Arbeiten früherer Jahrhunderte ermöglichten, ohne weitere Schwierigkeiten an die Fragen der höhern Kritik zu gehen, während sich auf diesem, wie auf anderen Gebieten der historischen Wissenschaften, stets eine heilsame Theilung der Arbeit geltend gemacht hat, musste und muss noch heute Jeder, wer in jüdischer Literatur Forschungen anstellt, sich die Quellschriften, so gut es geht, selbst zurecht legen und den Text derselben oft erst berichtigen, bevor er ihn benützen kann. Dies Verhältniss, welches die jüdische Wissenschaft auf so ungünstige Weise auszeichnet, bildet einerseits das glänzendste Zeugniß für die Energie und den Forscherernst jener Männer, welche dennoch jene Wissenschaft in so kurzer Frist auf die Höhe ihrer Schwestern geleitet haben; andererseits lässt es, je länger es andauert, um so deutlicher fühlen, dass für den Fortschritt und die allseitige Entwicklung der jüdischen Wissenschaft gewissenhafte Untersuchung und kritische Prüfung der wichtigsten Quellschriften besonders förderlich und nöthig ist. — Und was für das jüdische Schriftthum im Allgemeinen, das gilt besonders von den Werken, welche den ersten acht Jahrhunderten der gewöhnlichen Zeitrechnung angehören und als talmudisch-midrassische Literatur zusammengefasst werden können. Bei dieser hat die Kritik nicht nur die Geschieke, denen jedes Buch im Laufe der Zeit unterworfen ist, zu berücksichtigen, wie Corruptionen und Interpolationen, sondern sie muss vor Allem auch deren Geschichte, ihre Entstehung und Entwicklung, vor Augen haben. Denn diese Werke hatten eine Geschichte, so lange sie Gegenstand

mündlicher Tradition waren; und einige derselben erhielten noch Zusätze und Erweiterungen, als sie schon durch Niederschreiben eine feste Form gewonnen hatten, wie z. B. der babylonische Talmud durch die Saboräer. Deshalb sind bei diesen Werken auch Interpolationen und Aenderungen, wenn nur ihr Alter verbürgt ist, anders zu beurtheilen, als bei Literaturwerken, welche auf einmal und von einem Verfasser geschaffen wurden; sind sie doch aus derselben Quelle geflossen, als das Werk selbst, aus dem von Generation zu Generation sich fortentwickelnden Geiste der jüdischen Anschauung und der jüdischen Lehre. Dieser Entwicklung nachzuspüren, aus den erhaltenen Resten Denkmäler der verschiedenen Jahrhunderte auszusondern, ist Aufgabe der Literaturgeschichte, und auf diesem Literaturgebiete fällt ein grosser Theil dieser Aufgabe der Kritik des Textes zu.

Was nun von der talmudisch-midrassischen Literatur hier gesagt wurde, das tritt in nicht geringem Masse bei einem hervorragenden Theile derselben zu Tage, bei den Targumim. Diese aramäischen Bearbeitungen der Bibel, welche sowol in der jüdischen Literatur ihrer Zeit, als auch unter den übrigen Bibelübersetzungen eine so bedeutende Stelle einnehmen, sind, abgesehen von einzelnen Arbeiten wie *Luzzatto's Oheb ger*, bisher noch gar nicht kritisch untersucht und bearbeitet worden. Die Hauptursache davon ist wol die Schwierigkeit, das hier so nothwendige handschriftliche Material zu erhalten; denn die wenigen Manuskripte, welche dabei in Betracht kommen, sind in den verschiedensten Bibliotheken zerstreut. Unter solchen Umständen ist eine Ausgabe des Prophetentargum, wie sie Prof. *de Lagarde* lediglich nach dem sog. *Codex Reuchlinianus* veranstaltet hat ¹⁾, sehr willkommen zu heissen. Ihren Werth erhöhen noch die aus den Seiten-Rändern des im J. 1105 geschriebenen Manuskriptes möglichst treu copirten und in der Einleitung Seite für Seite zusammengestellten Noten. Diese bestehen nämlich in abweichenden Uebersetzungen zu einzelnen Versen oder Wörtern, wie sie nach verschiedenen Targumexemplaren, vielleicht schon vom Schreiber des Codex selbst, zu den betreffenden Stellen zugeschrieben wurden. Im ersten Theile dieser Abhandlung sind diese Doppelübersetzungen und Varianten übersichtlich geordnet worden; der zweite Theil hat zur Hauptaufgabe, den Targumtext des Reuchl. Codex durch Vergleichung mit dem der Ausgaben kritisch zu verwerthen. Ein Schlusskapitel zieht die Resultate dieser Untersuchungen für die Geschichte der Targumim im Allgemeinen. — Der Anhang steht insofern mit der Abhandlung auch im innern Zusammenhange, als die Vergleichung der pentateuchischen Targg. zu ähnlichen Ergebnissen geführt hat, wie die der abweichenden Uebersetzungen des Prophetentargum.

1) *Prophetæ Chaldaice. Paulus de Lagarde e fide codicis reuchliniani edidit. Lipsiae. In aedibus B. G. Teubneri. 1872.*

Schon aus dem Gesagten geht hervor, dass diese Arbeit nicht erschöpfend sein will, sie erhebt nur einen Anspruch, innerhalb des gewählten Gebietes genau und vorsichtig verfahren zu sein, und so einen Beitrag zu bilden zur Texteskritik und zur Entwicklungsgeschichte der Targumim.

I.

Einen der dunkelsten Punkte in der Forschung über das Prophetentargum bildet die Frage über die Doppelübersetzungen, welche zu einzelnen Stellen sich vorfinden. *Zunz* hat nach Anführungen bei Aruch, Raschi, Kimchi, Abudraham und Abraham Farissol ¹⁾ etwa zwanzig Fälle zusammengestellt, in denen eine von der unsern abweichende aramäische Version citirt wird (Gottesdienstliche Vorträge S. 77 ff.) ²⁾. Meist geschieht dies unter der Benennung: Targum jeruschalmi. Kimchi jedoch gebraucht dieselbe nur einmal und bedient sich sonst des Ausdruckes: Zusatztargum ³⁾. Zu diesen Citaten, auf welche *Zunz* die Annahme eines vollständigen jerusalemischen Targum zu den Propheten gründet, tritt nunmehr durch die Veröffentlichung des Reuchlinianischen Codex eine sehr bedeutende Anzahl von Fragmenten und Varianten, welche von der gewöhnlichen Uebersetzung abweichen und mit fünf verschiedenen Bezeichnungen eingeführt sind. Achtzig oft umfangreichere Stellen werden als dem jerusalemischen Targum (תרגום ירושלמי) entlehnt bezeichnet. Die Quellenangabe ספר אחר (ס' אחר, ס' אחר) findet sich 86 mal, לישנא אחרינא (ל'א, לישנא) 186 mal, ואחר (לישנא אחרינא) 58 mal und סליג (meist nach der Variante gesetzt) 48 mal. Nach diesen fünf Rubriken sollen in folgenden Abschnitten nach angemessener Anordnung die Varianten übersichtlich dargestellt werden.

1) „In Magen Abraham c. 59: im Targum jeruschalmi zu Jes. 66, 17 werde gesagt, dass Jesus aus Nazaret sei.“ So *Zunz* S. 77 Anm. h. In der Handschrift der Breslauer Seminarbibliothek findet sich jedoch nichts davon, weder im c. 59 (welches Zachar. 12, 10 bespricht) noch in c. 54, wo das erwähnte Citat allenfalls stehen könnte, denn c. 54 handelt über Ezechiel 9, 4 (ח'יר „das Kreuz“), und der genannte Vers aus Jesaia 66, 17 soll ebenfalls, nach den „meisten Erklärern“ (רוב דמ'סרשיט) bei Kimchi z. St.) auf die Heiligung durch das Kreuz anspielen.

2) Vgl. *Frankel*, zu dem Targum der Propheten S. 39.

3) Was die Stelle: Ezechiel 34, 9 betrifft, so scheint sie Kimchi nicht zu dem תרגום של תוספתא zu rechnen. Er leitet nämlich den Zusatz so ein: ויורחן חדש בר בחוססא; also Jonathan, das heisst der eigentliche Uebersetzer selbst verfasste den etwas Neues enthaltenden Zusatz. Die Stelle fand sich also im Targumexemplare Kimchi's, wie sie denn auch in der Buxtorfschen Bibelausgabe zu lesen ist.

1.

חרגום ירושלמי

Bei den als „jersusalemisches Targum“ bezeichneten Fragmenten fällt vor Allem in's Auge, dass sie zu überwiegend grösserem Theile agadische Auslegung bieten. Es kommt daher bei denselben besonders darauf an, die Quelle für diese Auslegungen in den erhaltenen Agadawerken nachzuweisen. Dies war auch bei den meisten möglich. Für etwa dreissig ergibt sich — ganz oder zum Theile — der babylonische Talmud als Quelle, und dass er es wirklich ist, und nicht vielleicht eine andere ältere Schrift als solche angenommen werden kann, in der die betreffende Agada ebenfalls stand, das beweist die auch auf den Wortlaut sich erstreckende Aehnlichkeit und das Vorhandensein von Aussprüchen späterer bab. Autoren, wie Abajji, Râbâ. — Die grössere Hälfte dieser agadischen Fragmente gehört zu den historischen Schriften, für welche in unserm Targum die Agada weniger berücksichtigt erscheint. — Der nun folgende Quellenachweis soll so geführt werden, dass das Targum im Original, die Talmud- oder Midraschstelle in Uebersetzung gegeben wird.

A. Nach dem babylonischen Talmud.

Josua 7, 4 וקטלו מזבחן אינשי צי ית יאיל (י בר מנשה דהיה חשיב כחלחין ושיתא רבני סנהדרין ורדשנן קדם חרצא

Bâbâ batrâ 121^b (Borajtha). R. Jehuda erklärt, vor 'Aj wären wirklich 36 Mann zurückgeschlagen worden. Da wandte ihm R. Nehemia ein: „Heisst es im Texte denn: sechs und dreissig, und nicht vielmehr wie 36? Dieses wie deutet gewiss darauf hin, dass Jair, der Sohn Manasses, zu verstehen sei, der so gewichtig war als die Majorität des (aus 71 Mitgliedern bestehenden) Synhedrion“.

Josua 7, 25 ברה ליה דיהא דהא חשדחיה יחזי

Synhedrin 43^b. Woraus kann man entnehmen, dass ein vor der Hinrichtung abgelegtes Sündenbekenntniss sühnt? Aus den Worten Josua's an Achan: „der Herr betrübe dich an diesem Tage!“ — also an diesem Tage, für die künftige Welt bist du frei von Strafe.

Josua 19, 47 לישא Tw. לישא

Bechôruch 35^a. R. Jischak sagte. Leschem sei identisch mit Pameas. — Nach Eusebius lag Laish vier Meilen von Paneas nach Tyrus zu ².

¹ So steht יחזי, wahrscheinlich — wenn es nicht Verschreibung ist — palästinensische Aussprache. Gleichen Wechsel der beiden Liquiden bietet der jerusalemische Talmud in dem bekanntenen Wörtchen: יחזיז für יחזיזי; Frechheim: יחזיזי für יחזיזי, via strata: יחזיזי. Instrumentarium: יחזיזי, *consonantismus*.

² S. H. mer s. v., vgl. Levy, Chald. Wörterbuch II, 273 s. v. יחזיז

Richter 1, 13 [אחודי דכלב] מן אימיה.

Sôṭâ 11^b (vgl. Temûrâ 16^a). Râbâ sagte, Othniel wäre der Stiefsohn des Kenaz gewesen, demnach Halbbruder Kaleb's.

Richter 12, 8 ותלמידא רבנא הוא בועז חסידא רבנא.

Bâbâ batrâ 91^a. Nach Rab war der Richter Ibzan identisch mit Bô'az.

Richter 12, 9 והיו ליה תלחין בנין ומיתו בחייוהי מטול דלא זמין למנוח צדיקא לשירותא דעבר מבנודי (לבנודי 1.) ותלחין בנין נשי בבנודי סטר לברא בגט חליצותא ארום תלחין כלן אעיל ביומא חד לבנודי מן ברא ודן ית ישראל שבע שנין יעל לות רות וילידת ליה ית עובר אבודי דישי אבודי דהויד.

Bâbâ batrâ ib. Im Namen Rab's tradirte Rabba, der Sohn Channa's: Einhundertzwanzig Festmähler veranstaltete Bôaz, zwei zu jedem der Vermählungsfeste seiner Kinder und zwar eines in dem eigenen, das andere im Hause des Schwiegervaters. Zu keinem aber lud er den Manôach, indem er dachte: Womit kann dies „kinderlose Maulthier“ die Einladung vergelten? Zur Strafe starben ihm alle Kinder während seines Lebens.

Richter 18, 3 f. ¹⁾ אינון מטו עד בית מיכה ואינון אשתמודעו ית בסימות קלא דעולימא וזרו לוותיה לתמן ואמרו ליה מא אייתך הלכא למיסלח פולחנא נוכראה הלא מן משה צדיקא אחיתא דאיתאמר ליה לא תקרב הלכא (II Mos. 3, 5) ומא את עביר הכא קורבנא לפולחנא נוכראה הלא מן משה חסידא אחיתא דאיתאמר ליה ארי דין משה גברא (II Mos. 32, 1) ומא לך כדין למדווי כומר לפיסלא הלא מן משה עינוותנא אחיתא דאיתאמר ליה ואת הכא קום גבוי (V Mos. 5, 81): ואמר להון כדין אנא נחתית מן ניכסאי וגמירנא דיאה לגברא לאוגורי גרמיה לפולחנא נוכראה מלמיצטרכא לבירייתא ודכדין עבר מיכה ואגרני והוית ליה לכדין.

Bâbâ batrâ 110^a. Auf die Vorwürfe, welche die danitischen Männer ihm machen, mit Anspielungen auf die Tugenden seines Ahnen Moses — wobei dieselben Wortanalogien angewendet sind wie hier im Targum — antwortet der Levite Jonathan: Von meinem Stammvater wurde mir die Lehre überliefert, dass man sich eher zu einem fremden Dienste verdingen solle, als die Mildthätigkeit der Leute in Anspruch nehmen. — Unter fremdem Dienste (עבודא זורא) verstand er Götzendienst, während in jener Ueberlieferung blos eine fremdartige, ungewohnte Beschäftigung damit gemeint war.

I Samuel 3, 14 אלהין במיעס באורייתא ובעובדין טבין.

Rôsch haschânâ 18^a. Râbâ sagte: Blos durch Opfer sollte, wie es in der Schrift heisst, die Sünde der Familie Eli's nicht gesühnt werden, wol aber durch Beschäftigung mit der Lehre.

1) Dieses Stück hat die Ueberschrift תרגום אחר = תרג אחר. So (auch תא) werden noch einige andere bezeichnet, gehören aber gewiss auch zum תרגום ירושלמי.

Nach Abajji ist ausser dieser noch Wohlthätigkeit zur Sühne nöthig.

I Samuel 11, 2 במחוקי מן ארייתא דילכון חקדחא דכתיבא בגוזה (V Mos. 23, 4) ולא ידכון עמונאי ומואבאי למיעל בקהלא דד' ואישוניה חיסורא על כל ישראל.

Jôma 22^b. f. R. Jochanan lehrte im Namen des R. Simeon ben Jehôzâdak: „Jeder Weisenjünger, der nicht Beleidigungen rächt, wie Nachasch, ist kein rechter Weisenjünger“).

I Samuel 12, 5. Hier konnte Lagarde aus der verwischten Schrift, nur Einiges herauslesen: ירוש. ונסלה בו מן שמיא סדיר. Wahrscheinlich ist בו, zu welchem Lag. ohnedies ein Fragezeichen stellt, zu ברר קלא zu ergänzen, und zur Ergänzung des Sinnes folgende Talmudstelle herbeizuziehen:

Makkôth 23^b. R. Eleasar sagte: Bei drei biblischen Berichten ist die Entscheidung durch eine göttliche Stimme anzunehmen, im Gerichtshofe Sem's (d. i. die Rechtfertigung Tamar's Genesis 38, 26, vgl. Targ. jer. z. St.), in dem Samuel's und in dem Salomo's. Bei Samuel deshalb, weil der Singular ויאמר beweist, dass ein himmlisches Echo — בו קול — ertönte und rief: Ich bin dessen Zeuge!

I Sam. 12, 11 ויה שמעון ישבת דן. Ebenfalls verstümmelt, etwa zu ergänzen: ויה ש' דאתי מישובת דן.

1) Auf diesem Satze scheint die eigenthümliche Uebersetzung der Textworte כל עין ימין zu beruhen: „indem ich streiche aus eurer Lehre das Gebot, in welchem geschrieben steht, dass Ammoniter und Moabiter nicht rein sind, um aufgenommen zu werden in die Gemeinde Gottes.“ Diese Uebersetzung bietet aber erst die Handhabe zur richtigen Erklärung des talmudischen Satzes. Nach der häufigen Deduktionsform des „Nebeneinander“ (סמיכות) wird nämlich im Talmud daraus, dass auf den Bericht von der Kränkung, die Saul ungeahndet über sich ergehen liess, der von der Belagerung Jabesch's durch den Ammoniterkönig folgt, geschlossen, dass der biblische Erzähler Saul damit gleichsam den Vorwurf macht, dass er seine verletzte Ehre nicht so gerächt habe, wie der Ammoniterkönig Nachasch; worauf dann der citirte Ausspruch herbeigesogen wird, dass jeder Weisenjünger die Pflicht habe, sich so seiner Ehre anzunehmen, wie Nachasch. Was aber hatte dieser zu rächen? Der Talmud setzt es als bekannt voraus. Aber schon Raschi war es unbekannt, denn er erklärt die ganze Stelle anders als es eben geschehen ist. R. Samuel Edels (in den Chiddûschê Agadôt zur Stelle) hält נחש für das Appell. = Schlange und findet in dem Satze die Mahnung, man solle Beleidigungen stets mit etwas Geringerem rächen, sowie die Schlange (nach Genesis 3, 15) dem Menschen blos die Ferse verwundet, während er ihr auf den Kopf tritt. Das ist gewiss unhaltbar, und mit unserm Targumfragment ist einfach zu erklären, dass Nachasch die seinem Volke in der heil. Schrift der Israeliten angethane Beleidigung rächen wollte. Zu dieser Agada gab wahrscheinlich das Epitheton ויעמוני Veranlassung; ימין auf die Gotteslehre zu deuten lag nicht ferne, indem beide Begriffe schon in Deuter. 33, 2 verbunden erscheinen. Vgl. Pesikta 200a: מלמד שלא נתנה חוררה אלא בימין. — Der behandelte Ausspruch findet sich noch in anderer Form (Sabbat 63a): א"ר שמעון בן לקיש אם תלמיד חכם נוקם ונוטר כנחש חנדרו d. i. dem schliesse dich an.

R. Hasch. 25^a. Eine Borajtha lehrt: Bedan ist Simson, welcher so genannt wurde, weil er vom Stamme Dan herkommt.

- I Sam. 17 4 מן מביני חרותן גניסן מן
שמשון דהיה מן שיבט דן ומן ערפה דהיה מן בני מואב גלית שמיה
Sôtâ 42^b. Dasselbst wird Harapha — nach II Sam. 21, 20 als
Mutter Goljat's angenommen — mit Orpa der Schwägerin Rât's
identificirt (durch Rab und Samuel) ¹).

- I Sam. 17, 6 ושריין דגלד נוני ימא רבא הוא לביש ועלודי שריין ¹
דכושא.

Châlin 66^b (vgl. Niddâ 51^b). Wo ist zu ersehen, dass קשקש
Ausdruck für eine Bekleidung ist (Bedeckung des Fischleibes,
also Schuppen bedeutet)? Aus der Beschreibung von Goljat's
Rüstung, wo auch von einem Panzer aus קשקשים die Rede ist.

- I Sam. 17, 8 ויהי גט סיטורי נשיהון חיסב וחיית
Schabbath 56^a (vgl. Kethûbôt 9^a). Was bedeutet ערובתם?
R. Joseph lehrt: Etwas, was Beiden — Mann und Weib — ge-
meinsam ist. — Nach Raschi z. St. bedeutet קדו וקדו dann „auf-
heben“ nämlich das gemeinsame Band der Ehe durch den
Scheidebrief. Nach unserm Targum wäre unter ערובתם der
Scheidebrief selbst zu verstehen.

- I Könige 2, 46 ובתר דמית שמעי רבא דשלמה דהיה כיהן ליה אזל
ואחחתי שלמה עם פרעה מלכא דמצרים.

Jalkût II 27^d (§ 172) nach Berâchôt c. IX. R. Jehuda lehrte
im Namen Rab's: Man soll sich stets am Wohnorte seines
Lehrers aufhalten, denn so lange Schimeï, der Sohn Gera's lebte,
heiratete Salomo nicht die Tochter Pharaos. Wird aber anders-
wo gelehrt, dass man nicht an einem Orte mit dem Lehrer
wohnen solle, so ist Letzteres dann empfohlen, wenn der Lehrer
die Autorität über seinen Schüler sich nicht erhalten hat; Rab
nimmt den Fall an, dass die Autorität fortdauert (ליה דכיהן ליה)
— Den Grund zu dieser Deduktion bildet
das Nebeneinander der Berichte von Schimeï's Tod und Salomo's
Heirat.

- I Kön. 3, 27 ונסלת ברת קלא מן שמיא ואמרת היא אמיה
Siehe oben zu I Sam. 12, 5.

- I Kön. 8, 9 לית מידעם מיחח בארונא אלהין חריין לוחי אבני
קיימא ולוחיא חביריא דאצנע חמן משה כד איתברו על עובדי
עגלא בחורב.

Bâbâ batrâ 14^a. In der Lade lagen die Stücke der zer-
brochenen Bundestafeln.

- I Kön. 16, 34; 17, 1 ודהיה כד פסק חיאל למיבני ית בית מומי ית
יריחו דשמית יהושע בד נון ודא מיתו כל בנוי קם ואחא לוחא
ואמר ליה ייא לי ארום עברית על גזירת מימריה דיהושע בר נון

1) Dass Simson der Vater Goljats, findet sich im Talmud nicht; auch
nicht die Erklärung von איש דבילים als „Abkömmling zweier Geschlechter“
Am nächsten steht ihr die dort gebrachte Meinung R. Jochanan's.

ובנית ית בית מומי ית יריחו בגין כן מיתו כל בניי עני אחאב ואמר לזאל הא משה דהיה רבא דיהושע אמר (Deut. 11, 16) איסחמר לכו דילמא יסטי לבכו ורעידון ¹⁾ ותפלחון טעון נוכראין (לסעודת עממא Onk.) ותיסגדון להון ויתקוף רגזא דר' בכון ויכלי (וייחרד Onk.) ית שמיא ולא יהי מיטרא וארעא לא חתן ית איבה (עללחה Onk.) והא סגין הינון דפלחין פולחנא נוכראה ואפילו הכי מיטרא לא איתכלי על-דכן (כל דכן =) יהושע דהוא תלמידיה דמשה לית אפשר דימותון בניך על מימריה אלהין על גזירת מימרא דר' בכין תקף רוגזיה דאליהו ואמר אליהו כול חרג (כולא חרגומא). Synhedrin 118^a. Die Darstellung etwas anders. Achab war Chiel's Freund. Da begab er sich in Elias Begleitung in das Trauerhaus, um den unglücklichen Vater zu trösten. Da hob Chiel an: Hat sich vielleicht der Fluch Josua's über Jeden, der Jericho wieder erbaut oder eine andere Stadt so nennt, an mir erfüllt? Elija bejahte es, Achab aber entgegnete: Sprach nicht Moses einen Fluch über Götzendienst aus (Deut. 11, 16), und der Fluch geht nicht in Erfüllung, indem mir, der ich auf jeder Anhöhe einen Götzen aufstelle, der Regen so reichlich strömt, dass er mich hindert hinzugehen und meinen Göttern zu dienen; wie sollte der Fluch Josua's, der nur ein Schüler Moses war, sich bewähren? Da erzürnte Elija und sagte: Nicht soll Regen und Thau sein u. s. w. (17, 1).

I Kön. 22, 21^a) (יחנקם I.) ואמר יתקם ר' ואמר יתקם ונשק רוחא דנבואת וקם קדם ד' ואמר יתקם (יחנקם I.) לדמי על ידי דאנא מציינא לאסעיותיה ולאובדא יתיה מן עלמא ואמר ליה ד' במה את יכיל ואמר אסוק ואיהא רוחא שיקרא בצדקיה בר כנענה ובשאר נביאי שיקרא דיליה ומשום דלית ריעותיה דקדושא בריך הוא בעבדי ליאות שקר ולא צבי בהון אמר ליה לנבואת מרבשיקרא איתרחצתא פוק ממתיבתא דירי ועבדי לך רעותך משום ולא ניהא קמאי למימר שיקרא

Sabbat 149^b. R. Jochanan sagt: Unter dem „Geiste“ ist Nabots Geist zu verstehen. צא, gehe hinaus, bedeutet dann nach Rab „hinaus aus meiner Nähe“ (eig. Abtheilung ממחיצתי), die Ursache aber zu dieser Verbannung lehren die Psalmworte: „Wer Lügen spricht, kann nicht bestehen vor mir“ (Ps. 101, 6).

II Kön. 13, 21 דהיה עד דאנון קברין גברא חירן והא חמון ית סילמסא וטלקון ית גברא בקבורתא דאלישע ומן בגלל דלא חסתאבן גרמיא דאלישע בכר נשא דמית איתעבר ליה ניסא ואזל וקריב גברא בגרמי אלישע וחייא וקם על ריגלוהי ונפק מן קבורתא ולבייתיה לא אזל ונחת לבית קבורתיה דאזדמנת ליה ואיתנגיד מית חמן.

1) In Onkelos z. St. לבכוון וחטטון. דילמא יסטי לבכוון וחטטון. Für רעידון ist רעידון ורעידון יסטי לבכוון וחטטון. Targ. zu Hhd. 1, 10. Deut. 4, 9 zu lesen; vgl. אורחא טבא. Jonathan (auch edd. Sabionetta und Lissabon) wird יסדון mit יסדון übersetzt. S. Levy s. v. יסדון hat יסדון.

2) Bei Kimchi als חוספתא של חוספתא. Im Cod. R. findet sich die Stelle mit Modificationen, aus אחר; s. unten.

Synhedrin 47^a. R. Acha bar Chanina lehrt: Aus II Kön. 13, 21 ist zu entnehmen, dass man keinen Frevler neben einen Frommen begraben soll. Die Leiche wird lebendig, damit Elisa's Grab nicht entweiht werde. In der Parallelstelle Chûlin 7^b ist es R. Châmâ b. Chânfina, der aus demselben Bibelvers die Folgerung zieht, dass die Frommen im Tode Grösseres wirken, als im Leben. Jesaias 11, 3 דינא וידון יהא מורח ית למיתי יהא מורח ית ברחלמא דר'.

Synhedrin 93^b. Râbâ nimmt die Textworte buchstäblich und folgert, der Messias werde in seinen Urtheilen nicht Gesicht noch Gehör gebrauchen, sondern einen dritten Sinn, den Geruch *דמורח וראין*.

Amos 3, 8 אריא דבי עילאי נהם.

Chûlin 59^b. Der Kaiser (Hadrian) fragte R. Josua b. Chananja: Euer Gott wird mit dem Löwen verglichen, wie es heisst: „der Löwe brüllt, wer sollte nicht fürchten?“ Was liegt hierin für Vorzug, kann ein Reiter nicht den Löwen überwältigen? — Da erwiederte R. Josua: Nicht den gewöhnlichen Löwen hat die Vergleichung im Auge, sondern den des Hochlandes *אריא דבי עילאי*¹⁾.

Zephanja 2, 1 קבילו אוכחחא ואוכחו (ורג אח).

Bâbâ batrâ 60^b (vgl. Synhedrin 18^a). Bedeutet nach R. Simeon b. Lakisch: Erst lasset euch selbst unterweisen, dann unterweist andere, nach dem Spruchworte: Schmücke dich, dann schmücke die Andern.

B. Nach dem jerusalemischen Talmud.

Jesaias 54, 10 אפילו אם זכוות אבהת עלמא דמתילין לשוריא עדאן וצידקת אימחה עלמא דמתילין לגלימחה מסקן וטובי ממך כנישתא דישראל לא יעירי (יעירי =) וקיים שלמי לא יססוק אמר בשבורת דעתיר לרחמא עלך ד'.

Synhedrin X, 1 (27^d). R. Jûdan b. Chanan, im Namen R. Berechja's deutet unsern Vers: Wenn ihr, so sagt Gott zu den Israeliten, sehet, dass der Stammväter Verdienst wanket und das der Stammütter erschüttert ist, so gehet hin und klammert euch an die Gnade! —

אמר הקבה לישראל בני אם ראיתם זכות אבות שמטה וזכות אמדות שנתמוטטה לכו והדבקו בחסד.²⁾

II Kön. 17, 30 f. ואינשי בבל עברו ית וגתא ואפרוחהא ואינשי כוח עברו ית ריגלוי דיעקב וריגלוי דיוסף ואוקימו עילויהון צורת חניגולא ואינשי חמת עברו ית שונרתא ומקריבין קרמיהי דיכרא ראשמא: ועואי

1) Unter dem Hochlande ist vielleicht das medische gemeint. *בי עילאי* entspricht dem pers. *Kôhistân*.

2) Unter den Bergen sind die Väter der Vorzeit zu verstehen, unter den Hügeln die Mütter; ebenso in den jer. Targg. zu Genesis 49, 26 und Deut. 33, 14.

עברו ית כלבא נבוא וית חמרא נהקא ושויוא חרשין בסמדהון ומחון
 לוחן כל סמירתא ואיש ספרוים מוקדין ית בניהון על איגוריא
 רבנו לארמלך צורה כורנא ולענמלך צורה סוכא טעות ספרוים.
 Die Quelle für diese Erklärungen der Samaritaner-Götzen ist
 theils im jerusalemischen Talmud, theils im babylonischen zu
 suchen. Hier wird die Stelle besprochen in Syahedrin 63^b,
 dort in Abôdâ zârâ III, 1 p. 42^{cd}. — 1) סוכה בנוח j. T. תינגולתא
 b. T. תרנגולתא. Es ist das Sternbild der Gluckhenne
 gemeint; wie denn בניה על עיש im Hiobtargum (38, 32) eben-
 falls übersetzt wird אסרהיא (י' זגרא על אסרהיא). — 2) wird im bab. T.
 mit תרנגול Hahn erklärt. Unser Targum adoptirt die Erklärung des
 Jerusch., der נרגל von נרגל Fuss ableitet: נרגל רגליה דיעקב
 ורגליה דיוסף, wobei auf die segenwirkende Kraft von Jakob und
 Joseph nach Gen. 30, 27 (יברכני ר' בגללך) und 39, 5 (יברך
 ר' בגלל יוסף) hingewiesen wird²⁾; zugleich aber wird damit die
 Erklärung des Babli combinirt. — 3) Auch für die Uebersetzung von
 אשימא sind die Erklärungen beider Talmude sehr frei combinirt
 worden. B. hat nämlich ברחא קרחא, was der Targumist s. v. a.
 Katze auffasste; ferner las er im Jeruschalmi: אשימא אימרא כמה
 „Aschima heisst Widder, indem אשם die Be-
 deutung von איל erhält“ (nach Levit. 5, 16). Durch Verbindung
 beider Erkl. erhielt er: „die Katze, vor welcher man Widder
 als Schuldopfer darbringt“. — 4) Targum bezeichnet sie noch als
 Beller und Schreier. Von sich fügt er hinzu, dass die 'Awvim
 ihre Thiergötzen zu einer Art Wahrsagerei benutzten. — 5) In
 Adrammelech und Annammelech findet B. durch Etymologie Maul-
 thier (עני ליה למריה בקרבה) und Pferd (אדר ליה למריה). Unser
 Targum adoptirt dies. Jerusch. sieht, vielleicht nach anderen
 Etymologien, in diesen Götzen: Pfau und Fasan (טורסא וסיסיני).

C. Nach Midraschwerken.

Josua 6, 27 ודורא מטבעיה נקס בכל ארעא.

Genesis rabba c. 39. Vier Personen werden in der Bibel genannt,
 deren Münzen in der ganzen Welt verbreitet waren: Abraham,
 Josua, David, Mardochai. Für Josua wird der Beweis aus unserem
 Verse geführt.

Jesaia 33, 7—9 הא כד אתגלית על אברהם אבהון ואמרית למיתן
 ליה ית יצחק הימין במימרי. ובחר כדון בתיניחא כד אמרית
 ליה דייסקיניה לעלתא לא איתעכב ואזל ובנא מדבחא בטור מריה
 ואסקיה לעלתא קמון כל אנגלי מרומא מלאכי זיז מלאכי רחיתא

1) Die Erklärung Raschi's ist also zu berichtigen. סוכות wurde vielleicht ety-
 mologisch mit זגרא selbst. Letzteres ist im
 babyl. Sprachgebrauch zu finden. So sagt Amêmar (Bâba meš'a 86^b): זגרא
 „ein schwarzes Huhn“.

2) Für רגל und גלל wurde die gemeinsame Wurzel גל angenommen.

וצווחין מברא למחיצתהון ואמרין רבוני דעלמא הלא הוא דין אברהם צדיקא דמטול זכותיה איתבסס עלמא ויהבתה ליה בר לסוף מאה שנין ואמרת ליה ארום ביצחק איתקרי לך בנין. ואסילו מלאכי שלמא דקיימין במשרייתא דשכינתא במרידותא בכיין עד דאיתגללו רחמי וחסית עלוי. כדון איצטדיאו צדיקיא דמהלכין בשבילי אבהת עלמא. פסקו תסדיא דמהלכין באורחון דתקנו קדמי. אשניאו קיימי אורייתא. בגין כן איתרחקו מקירייהון ואזלו בגלותא לא איתחשבו קדמי בני נשא: איתאבלו על חורבנא יתבי ארעא ובית מקדשא איצטוד. וקרתא דירושלם כמדברא צדיא איתפכרו שוריא רביא דחסינין במתנן וכרמלא.

Diese agadische Paraphrase führt insofern auf Gen. r. c. 56 (62^d) zurück, als auch dort Jes. 33, 7 so gedeutet wird, dass die Engel über die zu vollziehende Opferung Isaks weinen. Das Uebrige scheint dem Targumisten allein anzugehören, so die Erklärung von חוצה. Dieses Wort wird im Midrasch von R. Azarja mit fremdartig übersetzt („Es ist fremdartig, dass der Vater den Sohn opfere!“). Unser Targ. nimmt es wörtlich und lässt die „Engel des Lebens“ aus dem ihnen angewiesenen Himmelsraume hinaus schreiben. Auch die Unterscheidung zwischen den ארמלם und den Friedensengeln ¹⁾ gehört ihm an, sowie die ganze Einkleidung.

Richter 2, 1. רסליק סינחס נביא דמחיל למלאכא דר'.

Leviticus rabba zu Anfang. War denn der nach Gilgal Hinaufziehende ein Engel, und nicht vielmehr Pinchas, warum wird er Engel genannt? Weil, antwortet R. Simon, sein Angesicht wie Flamme erglühete, wenn der heilige Geist über ihm weilte.

Josua 18, 28. ואחר בית אולסנא ויבוסה היא ירושלם גלימת לבונתא וקריה ציון ופצחיהון.

Numeri rabba c. 8 (226^c) Was ist unter צלע (II Samuel 21, 14) zu verstehen? Ein Ort im Gebiete Jerusalems, wohin man die Leichen Sauls und Jonathans brachte, um sie zu begraben. Beweis von unserer Stelle. — אלק erklärt der Targumist mit „Lehrhaus“.

Jesaia 1, 21 f. איכדין חבו עובדהא למיהוי כאיתא דטעיא מבחר בעלה קרתא דהות מהימנתא למרהא דהות מליא דינין דקשום ודהון דיינהא מצלין דינא דהון כהניא מקרבין קרבני חדירא אימרא חד בצפרא על חובי רמשא ואימרא חד בפניא על חובי יומא מטול דבזכו יביתון ויקומון יתבי בה וכדון לא מקרבין אלהין קטלין ורבחין לטעותא וגרמין קטילי נפשאתא: עובדיך הון דימין מלקדמין היך כספא סנין איתפכתא להישתכחא בך פסולא אורייתא דרמא לחמר בריר אשניתא ית פיקודיא והוית כחמר מערב במיא. Tanchuma bei Jalkût II 40^d 41^a (§ 287). Zu den Worten

1) Auch im Zôhar (zu Gen. 22, 10) I, 74^b findet sich die Unterscheidung: מלאכי שלום אלין אינן מלאכין אחרינין דהון זמינין למידק קמיה דיעקב. Vgl. ebend. II, 7^a. (zu Exod. 1, 9).

בֵּרַם עֲבִירֵי לֵי מַחֲמַן חֲלָתָא זַעֲרָתָא מִן שִׁירוּיָא (שִׁירוּיָא 1). bemerkt R. Juda b. Simon: In Jerusalem weilte kein Mensch über Nacht mit ungesühnten Sünden; denn das Morgenganzopfer stühnte, was in der Nacht gestündigt wurde, das Abendopfer die Sünden des Tages. V. 22 ist mit selbständiger Agada paraphrasirt.

I Kön. 17, 13 (שִׁירוּיָא 1). אַרְוִם כְּהֵנָּה אָנָּה וְחֻקֵּיכֶן קִדְמִי וְלִיכִי וְלִיכִירִי חֻעֲבִדִּין בְּבִתְרִיתָא. Tana debê Elija bei Jalkût II 32^d (§ 208) ¹⁾. Man fragte den Propheten Elija: Bist du nicht ein Aaronide? Sagtest du doch der Wittve von Sarepta: Bereite mir zuerst einen kleinen Kuchen (als Priestergabe)!

[סָפָה אַחַח חֲרָג אַחַח] אִמַּר כַּעַן אַרְוִם בְּלִיאָה פֻּלְחָנָה 6, Richter 12, 6. נִזְכָּרָהָ וְאָמַר אֶחָד עַל גִּב דְּסִיבָת לֹא בְּלִיאָה וְלֹא צָבִי לְמַלְלָא כְּדִין וְאַחֲרִין לִיה וְנִכְסִין לִיה בְּמִנְזֻחָהּ דִּירְדְנָא וְאִיתְקַטְלוּ בְּעִירְנָא הַדְּוָא. T. d. Elija ib. II 11^b (§ 68) Schibboleth enthielt eine Bezeichnung für Götzendienst, wie wenn Einer zum Andern sagt „hebe den Bel“. Eine ähnliche Notaricon-Deutung hat der Targumist, der jedoch die aramäischen Stämme סב alt sein und בלי zerfallen, welche freilich auch hebräische Analogien haben, herbeizieht.

וְכֹדֶן לֹא חֲזִיקִינָה אַרְוִם גִּבֵּר חֲכִים אָנָּה וְחִידֵּי יֵת דְּעֲבִיר 9, I Kön. 2, 9. לִיה וִידֵּי כִּד יִסְסַק מִלְמִילָר בְּנִין וְחִחִית יֵת שִׁיבְתִּיהָ בְּקַטְלָא לְבִית קְבוּרָתָא אַרְוִם אִסְתַּחֲכִיתִי בְּרוּחַ נְבוּאָה דְּמִינִיהָ נִסְקִין חֲרִין פְּרִיקִין לְבִית יִשְׂרָאֵל בְּמַלְכוּת מְדָא.

Beruht wahrscheinlich auf der Deutung eines „Midrasch“ (angeführt bei Jalkût II, 23^c § 151) zu II Sam. 19, 23. David sah mit prophetischem Geiste, dass von Simei ein Mann abstammen werde, dem grosse Rettung zu verdanken sein wird.

Schon unter den bisherigen Beispielen giebt es einige, die die bedeutende Selbständigkeit unseres Targumisten in der Handhabung und Verwendung seiner Quellen bekunden. In manchen der erhaltenen Proben seiner Uebersetzung ist diese Selbständigkeit noch weit ersichtlicher. Es sind folgende:

וְאַבְרָהָם אִינֵשׁ רַב בְּגִבְרִיָּא הוּא כִּבְשׁ יֵתָה וְנִסְבָּה מִן 15, Jos. 14, 15. יֵדָא דְּחִיחָאֵי וְחֲמַן אִיתְקִבְרוּ אֲבֹהֵת עֲלֵמָא בַּחֲקַל כְּפֻלְתָּא וּבְתֵּר כְּדִין אִיתִידִיבַת לְכֻלָּב בְּרִי יִסְנָה וּבִזְכוּתֵּהוּן אֶרְעָא שְׂדוּכָת מִלְמַעַבְד קִרְבָּא. Diese Paraphrase ist Combination verschiedener Agadoth, die Jalkût II, 6^c (§ 23) angeführt sind.

טוּרִיָּא זַעֲרָ מִן קִדְמָ ד' טוּר חֲבוּר טוּר חֲרָמֻן וְטוּר כְּרַמְלָא 5, Richter 5, 5. הוּוּ מַחְרָגִשִׁין וּמַחְרָכִין דִּין עִם דִּין. דִּין הוּוּ עֲנָה וְאָמַר לִדִּין עֲלִי חֲשָׁרִי שְׂכִינְתָּא ד' וְלִי חֲזִיָּא. — עֲנִי בְּקִדְמִיתָא טוּרָא דְּחֲבוּר וְכֵן אָמַר לְטוּרָא דְּחֲרָמֻן עֲלִי חֲשָׁרִי ש' ד' וְלִי חֲזִיָּא בְּקִדְמִיתָא. כִּד הוּוּ טוּפְסָא מִן יוֹמֵי נָח אֲתַחֲסִיָּא כֻלָּ טוּרִיָּא דְּחֲתוּתָא כֻלָּ שְׂמִיָּא וְמִיָּא עֲלִי רִישִׁי וְעֲלִי כוֹחֲפִי לֹא מִטוּ וְכוּלִּיהָ עֲלֵמָא אִישְׁתַּקְעוּ מִן מִיָּא וְאָנָּה

1) Vgl. Tossaphot zu Baba mezi'â 114^b Absatz מִלּוּד (nach טוּר אֲלִיהָ רַבָּה).

טור רם על כל טוריא ולי חזיא שכינתא. — עני טור חרמון ואמר לטור חבור עלי תשרי וכו. כד עברו בני ישראל בגו ימא. אנא גבריה ועלי עברו וגזו ומיא על לבושיהון לא מטא. — טור כרמלא שתיק ועבר בגו ימא וקם בין ימא ובין יבשתא ועני וכן אמר אם על ימא תשרי שכינתא עלי תשרי ש' ואם על יבשתא ת' ש' עלי ת' ש'. — בהדיא שעתא נפלת ברת קלא מן שמי מרומא ואמרה לא תשרי שכינתא על אלין טוריא רמיא דאיתגברו בנפשיהון דלית רעא מן קדם ד' למישרי שכינתא לא על טורין רמין ולא על טורין ממדין ולא על טורין מבסרנין אלא על טורין מכיכין וטורא דסיני דהוה זעיר וחלש מן כולהון הוה רעא מן קדם ד' למישרי שכינתא עלוהי דהוה זעיר וחלש מן כולהון והוה דליק וסליק חנניה כחננא דאחונא מן קדם ד' דאיתגלי עלוהי יקר שכינתא ד' אלהא דישראל.

Dieses charakteristische Gespräch zwischen den drei Bergen¹⁾, die gerne der Niederlassungsort der göttlichen Herrlichkeit würden, findet sich schon im gewöhnlichen Targum zu unserer Stelle angedeutet. — Zu näherem Verständniss müssen wir hier gleich ein anderes „jerusalemisches T.“ herbeiziehen, nämlich zu Jeremias 46, 18, ארי כמה דיציב דחבור איתגבר ביני טוריא וב' דיתיהבון פיתגמי אורייתא עלוהי ואנא לא קפחית אגריה ויהבית עלוהי פורקנא לעמי ישראל ביומי סיסרא וככרמלא בימא אתא ואזלו עמי ישראל עלוהי ביבשתא בגו ימא ולא קפחית אגריה ויהבית עלוהי נצחנא לאליהו נביא וקטל חמן ית נביאי שיקרא הכורין ייחי תבריה דפרעה מלכא דמצרים. —

Nun bildet dieses Targum zum Verse in Jeremias eine willkommene Ergänzung zu b. Megilla 29^a: R. Elieser b. Hakkappar lehrte: Künftig werden die Bet- und Lehrhäuser Babyloniens nach Palästina verpflanzt werden; denn es heisst in Jeremias: Wie der Thabor u. s. w.; wenn nun jene Berge, die nur für ein Mal die Lehre zu hören kamen, nach Palästina versetzt wurden, wie erst die steter Belehrung geweihten Bet- und Lehrhäuser. Aus dieser Borajtha ist ersichtlich, dass man sich die beiden Berge als ursprünglich nichtpalästinensisch dachte, und dass ihr blosser Wunsch, Stätte der Offenbarung zu werden, sie würdig machte, in's heilige Land versetzt zu werden; wozu eben die Stelle im Jeremias Anlehnung bot. Unserm Targ. Jer. zu dieser Stelle ist jedoch das Verdienst der beiden Berge ein anderes, indem בים erklärt wird: Der Karmel kam an's rothe Meer und liess Israel über sich hin trockenen Fusses ziehen. Auch der Lohn ist ein anderer: Thabor wird Stätte des Sisirasieges, auf dem Karmel triumphirt Elias über die Lügenpropheten. — Sehen wir jetzt das Targ. jer. zum Satze des Deboraliedes näher an, so finden wir eine eigenthümliche Abweichung von dem zu Jeremias. Das Verdienst des Karmel schreibt sich Hermon zu, und Karmel selbst stellt sich — vermöge einer neuen Auslegung

1) Erinnert an das zwischen Meer und Erde beim Durchzuge durch das Schilfmeer in den beiden jerus. Targumen zu Exodus 15, 12.

des בים יבוא — zur Hälfte in die See, zur Hälfte auf's Festland — was auf seine Eigenschaft als Vorgebirge sehr gut passt — und erhofft Gottes Herablassung. Ausser der Constatirung dieses Unterschiedes muss aber auch noch eine Berichtigung vorgenommen werden. Das, womit der Thabor sich rühmt, zur Zeit der Sintfluth, als Alles im Wasser unterging, wären sein Haupt und seine Schultern allein emporgestanden, — das eignet sich viel besser in den Mund, des hohen, schneebedeckten Hermon, während der Selbstruhm des Hermon dem im Jeremias als Genosse des Carmel figurirenden Thabor ansteht. Was den Schluss des grossen Stückes betrifft, das himmlische Echo, so ist das eine dichterische Ausschmückung Bar Kappara's b. Meg. I. I. Vgl. auch Targum zu Psalm 68, 17.

II Könige 4, 1 [Bei Kimchi: חססחא] עור מאתן ושחין וחסמטא זמנין צווחת איתח עובדיה כההיא גוונא זלא הוה משגח ולא ידע מה למעבר עד דאזלא לבי קיבריה וצווחא דחלא דד' דחלא דד' ואשחמט לה קלא מביני מיתאי מאן הדין דחלא דד' דקא בעית ארבעא איקרו דחלא דד' אברהם ויוסף ואיוב ועובדיה אוחיבת ואמרה לא בעינא אלא האר דכתיב ביה דחלא דד' לחא (I Könige 18, 8) וכר אודערה קיבריה הוה קא מחסלשא בקבריה וקא צווחא ואמרה מרי מרי היכא רוחצניך לי בשעתא די דמכתח ודמיתא כד אמרית לך למאן את שביק לי וית חרין בני ואחיבתני דרבון דעלמא רוחצן לי ואמר לי שבוק יתמך ואנא אקיימנן וארמלתיך עלי תתרחץ וכדו לא נהשכח משיוזיב ויתמי נמי אמרי קבלן אבא קבלן אבא אחיב עובדיה ואמר לה זילי לגבי אלשע בסורתא דמשחא דאישתאיר גביך ולברכיך ביה דאנא כי אסמרחיננך למאה נביאא וזנתינך במערתא בלחמא ובמיא לא איססין בוציניה דמשחא מנייהו לא ביממא ולא בליליא לידכר ליה לנביא מילי ידיי לקודשא בריך הוא וישלים לכו מאן דאזופיניה דהכי אמר קרא דמוזיק למרי עלמא ד' כל מאן דרחים על עניא ועל מסכינא (Prov. 19, 17) ¹⁾ ובכן אזלת ואודעיתה לאלישע כולי דא.

Zu dieser poetisch geschilderten Gräberscene findet sich nur die Grundlage im Midr. Tanchuma (bei Jalkût § 228 II, 35^b): Wäre nicht das Verdienst der Frau Obadja's gewesen, Israel wäre zu jener Zeit zu Grunde gegangen; denn so heisst es: „Eine Frau von den Frauen der Prophetenjünger u. s. w.“ — Obadja mit dem verstorbenen Jünger zu identificiren, dazu bot das Beiden beigelegte Prädikat „gottesfürchtig“ (I Kön. 18, 3 und II Kön. 4, 1) genügende Handhabe. Unser Targumist muss nun aus einem Midrasch geschöpft haben, welcher Obadja neben, ja (wegen des מאור) über die andern drei „Gottesfürchtigen“ der Bibel setzte. Die drei selbst finden sich ebenfalls in Tanchuma (bei Jalkût I 251^d § 784 vgl. Numeri rabba c. 22 zu Anfang), wo es heisst: „Den Ewigen, deinen Gott sollst du

1) Das dortige Targum übersetzt anders.

fürchten“ (Deuter. 6, 10). Du sollst nämlich gleich zu werden suchen den dreien, denen ihre Gottesfurcht ausdrücklich bezeugt wird, Abraham (Genesis 22, 12), Joseph (Gen. 42, 18) und Hiob (Hi. 1, 8; 2, 8)¹⁾. — Dass ein Agadawerk bei dieser Stelle vorlag, beweist die Paraphrase zu dem Berichte vom Oelwunder, bei welchem, wie Kimchi bezeugt, die „Agada“ und das „Zusatz-targum“ Gleiches bieten. Letzteres lautet II Könige 4, 6 u. 7 (auch nur bei Kimchi):

והוה כמשלם מניא ואמרת לבנה קריב לי עוד מאני תבירי דחסא
דמאן דיגזר על מאנין ריקנין דימלון יגזור על מאנין תבירין ויתקנון
והוא לקיט מאני תבירי ומשוי חד על חד ומתחברי במימרא דד' קודשא
ברוך הוא ועמודא דמישחא טיף על כולהון עד דשלימו כל מיסכי
מאניא אמר ברא לית עוד מאנא ושמע עמודא דמישחא וסס: וכד
אחרחיש להדיא ניסא אמרה ליה לנביא דד' איחעלי עשור מהדיא
משחא או לא אמר לה בעלך זון נביא דד' במילתא דלית עליה עשורא
ואף את לית על מישחך עשור דמן ניסא הוא. הדרה ואמרה ליה מה
נעביר מבני דאחאב אי שמעי עלי ואנסי לי. מחיב ואמר לה דסגר
סומא דכלבי במצרים ועחיד למיסגר פום אריוחא דדניאל יטמסם
עינורי בבני אחאב ויסגר אודניהון דלא לבאשו לך. יהבת אודיחא
ותושבחתא ואזלת.

Diese so sonderbaren (der hörende Oelstrahl, die zerbrochenen Gefässe, die ganz werden) Zusätze zur biblischen Erzählung sind sonst nirgends nur angedeutet. Dass beide Stücke zusammengehören, beweist vornehmlich der in beiden erwähnte Zusammenhang zwischen der Wohlthat Obadja's und dem Oelsegen.

- II Kön. 16, 8 עמריא כריחוק עמריא בריה אעבר נורא כריחוק עמריא
ואף ית חוקיה בריה אעבר נורא כריחוק עמריא בריה אעבר נורא
דחריך ד' מן קדם בני ישראל ווהוה כד איחגלי קדם ד' ארם
חוקיה הוה צדיקא שויביה מן יקידחא ולא איחוקד מן בגלל דמיניה
עחידין למיסק חנניה מישאל ועזריה דנחחין לאחון נורא בבבל מן
בגלל קדושת שמה רבא ויקירא.

Dass unter dem Sohne, welchen Achaz nach der bibl. Erzählung dem Moloch zu Ehren durchs Feuer durchgehen liess, Chiskija zu verstehen sei, nimmt auch der bab. Talmud an (Synhedrin 68^b; vgl. Raschi daselbst). Aber seine Rettung verdankt er der unverbrennlich machenden „Salamander-Salbe“ (סלמנדרא), mit welcher seine Mutter ihn salbt²⁾; während unser Targ. die Rettung dem kommenden Verdienste von Chiskija's Nachkommen, den drei Männern im Feuerofen zuschreibt³⁾ (ganz wie in der Uebersetzung zu

1) In der ältern Agada scheint die Zusammenstellung noch gar nicht vorhanden gewesen zu sein. Nur einmal sagt R. Jochanan (Bab. batrá 15): Grösseres wird von Hiob ausgesagt, als von Abraham; denn dieser wird nur gottesfürchtig genannt, Hiob ausserdem auch vollkommen und weichend vom Bösen.

2) Erinuert an Thetis, die ihren Sohn Achilles in den Styx taucht, um ihn unverwundbar zu machen, wozu auch die Siegfriedsage Analogie bietet.

3) Auch Thamar beruft sich auf dieses Verdienst, in dem Gebete, welches die jerus. Targg. zu Gen. 38, 25 ihr in den Mund legen.

II Kön. 4, 7 Elisa die Frau auf das kommende Wunder von der Rettung Daniels aus Löwenrachen hinweist).

אדם לא מחגלי אלהא דצר עוברא בכריסא דאימיה וברא
Amos 4, 13 ביה רוחא דנשמתא ומפיק יתיה לעלמא לחוראא פרישחיה לבני נשא
יהיב בפומיה ממלל יהיב ליה ניהור בעיניה ומנרע וסוכלתו בליביה
דדב ליה חילא להלכא על גבי ארעא ד' אלהי צבאות שמיא.

Blos der Ansatz zu der eigenthümlichen Umdeutung, welche dieses Targumstück bietet, findet sich bei Nidda 23^b, wo דרים und רוח als eine Art abortus erklärt wird. — Hier ist die ganze Schilderung der Allmacht Gottes, welche der Prophet aus der Natur hernimmt, auf die Bildung des Menschen beschränkt worden; und zwar muss der Targumist oder seine Quelle folgendermassen gedeutet haben: שחו ist die Redegabe des Menschen, שחר das Augenlicht (etwa das Schwarze im Auge), עיניה ist das Auge, eigentlich = עפעס Wimpern¹); וכו' ist die Fähigkeit und Kraft, zu gehen. Die „Einsicht des Herzens“ findet sich im Texte nicht.

Jesaja 66, 1 נבואת ישעיה דאיתחבי בסוף נבואתיה ביומי מנשה בר חזקיה
מלך שיבטא דבית יהודה בשבעת עשר בחמוז בשעתא דאקים מנשה
צלמא בהיכלא איתחבי לעמא בית ישראל כדון אמר ד' שמיא כורסי
יקרי ולמא אתון מחגאן קדמי בביחא הדין דאיתבני על ידוי דשלמה
מלכא לשמי עלאין ותחאין לא מצו לסוברא שכינת יקרי כד אמיר על
ידוי דשלמה הא שמיא ושמי שמיא לא יכלין לסוברא ית שכינת יקרי
אף אילהין ביתא הדין דבניתון השתא לית רעא קדמי ביה מן בגלל
דאתון מרגזין קדמי ובכך הא גזירתא נפקא מן קדמי לאיתחא ית
נבוכדראצר ויחרבניה ויגלי יתכון מן קרתא דירושלם כד שמע
מנשה פיתגמי תוכחחיה דישעיה איתחלי חימה עלוהי אמר לעבדוהי
דהטו בתריה תפסיהו דהטו בתריה למיתפסיה ערק מן קדמיהון
ופתח אילן חרובא פומיה ובלעיה. איתחא נגריין דפרולא ונסרו
ית אילנא עד די דמיה דישעיה נגיד היך מוי. הדא היא דכתיב
(II Kön. 21, 16) ואף אדם זכר אשר מנשה סגן לחדא עד דמלא ית
ירושלם סיפא לסיפא בר מחובוהי דחב וחייב ית ישראל וית דבית
יהודה למיעבר דביש קדם ד' על דקטל ית ישעיה דהוה מוכח להון
ואמר לא תהוון סבירין דבזכותון איתבני ביתא הדין. אף אילהין
בזכות אבהתון צדיקיא אשרי קודשא בריך הוא שכינתיה בגויה
וברם השתא אמר ד' שמיא כורסי יקרי וארעא כיבש קדמי אידין
ביתא דתיבנון לשמי ואידין אתרא בית אשריות שכינתו.

Die bekannte Sage von Jesaja's Ermordung²) ist hier auf originelle Weise benutzt worden, indem das Schlusskapitel des Buches Jesaja's auch als letzte der Reden dieses Propheten erklärt wird. Er habe sie am 17. Thammus gehalten, als Menasse das Götzenbild im Tempel aufstellte (vgl. Mischna Taanith IV, 1), und sie

1) Ebenso erklärt das Hiobtargum עיפתיה (Hiob 10, 22). S. meine Abhandlung über das Hiobtargum im Jahrg. 1871 der Monatsschrift S. 210.

2) S. ausser Winer, Realencycl. (Art. Jesaja): Hottinger, thesaurus philologicus S. 470.

hätte den König veranlasst, ihn umbringen zu lassen. Die Erzählung von Jesaia's Zersägung ward eingeschoben und dann mit einer geschickten Wendung (דקטליה ישעיה דהודא מוכח להון ואמר) in der Paraphrase fortgeführt (Da ich nicht Assemani nachschlagen kann, der unsere Stelle nach einer Randglosse des Cod. Urbin. Vatican. I anführt, ist mir nicht klar, warum Zunz (G. V. S. 78 Anm. a) angiebt, dass Jesaia seinen gewaltsamen Tod selbst prophezeit). Der Raschi zugeschriebene Commentar zu Tr. Taanith 26^b citirt unsere Stelle mit den Worten: כדמפרש בתרגום ירשלמי בפרשת השמים כסאי.

Diesen nur zum Theile auf Quellen zurückführbaren Fragmenten des „jerusalemischen Targum“ sollen sich nun diejenigen anreihen, die eine dem Targumisten selbst oder irgend einem nicht mehr vorhandenen Midraschwerke zuzuschreibende agadische Paraphrase enthalten:

Ein Gebet Josua's, eingeschoben Josua 7, 23:

וטלוקונן קדם ד' ענה וכן אמר בבזו ברחמין מן קדמך ד' הבגלל אילין יתקוף רוגזך בעמך.

Gleichsetzung von גרר mit dem egyptischen Jos. 10, 41:

וית כל ארע גשן היא גרר דיהב אבימלך מלכא דגרר פרנא לשדה מן בגלי דנסבה באונסא מן אברהם ואיתוכח עלה על יד מלאכא דד' ואבד (ואברהם l.) צלי עלוהי ואיתרוח ואחסי ויהב ליה ית גשן היא גרר ארע דאיתתוהו בני ישראל במצרים ביומי סרעה וית גבעון.

Auch, dass Abimelech dem Abraham Gosen d. i. Gerar als Ehrenentschädigung gegeben hätte, wird nirgends erwähnt.

Wortdeutung des Ortsnamens שחר זָחַר Jes. 13, 20: וקרנא יותניתא כצורת קריצתא דמתבניא בסור דרישיה דמי למישרא יותניתא. Also זָחַר wird wie צורת übersetzt, und als Berg mit einem Plateau auf dem Gipfel aufgefasst.

Eine Erklärung von וזנה אשה Richter 11, 1 mit einem angeblich alten Brauche (nach Kimchi):

(ובתרגום של תוספתא) דא היא נימוסא הוה בישראל מלקדמין ולא מיסתחרא אחסנתא משיבטא לשבטא ובכן לא הוה יכיל גברא למיסב אחתא ולא משבטיה וכד הוה איתתא דרחמא גברא ולא משיבטא האי נפקא מבית נשא בלא אחסנתא והוה אינשי קרן יתה מונדקיתא דרחימת גברא ולא משיבטא וכן הוה לה לאימיה דסתח.

Der Eselskinnbacken Simson's stammte von dem Reitthiere Abraham's her. Richter 15, 15:

היא הוה לועא דחמריה דאברהם ואיתעתא למעבר נסיא לשמשון צדיקא.

Saul ist im Lehrhause versteckt, zu I Samuel 10, 22:

ושאילו עוד במימרא ד' האית חוב הכא גברא דחזיא ליה מלכותא ואמר ד' הא הוא בבית אולפנא טמיר ומצלי וקרי במאני ריגז אורייתא

Rede Goliath's I Sam. 17, 8:

הלא אנא גליה מלישתא דעבריה (דעבריה l.) עימכון קרבא באסן ונצחית יתכון ונסיבית מן ידיכון ית ארונא דד' ואתון עברך לשארל

Ed. XXVIII.

ואם אתון אמרין על מימרא דד' מרי נצחן קרביא אנחנא מתרחצין קרי ליה ויחות לוחי.

Diese Rede ist verändert und vergrößert in die Ausgaben übergegangen, doch die Lästerung am Schluss ausgelassen, denn nach den Ausgaben ist es Saul selbst, nicht Gott, den Goljath herausfordert. Im Cod. Reuchl. steht noch nichts vom Ganzen.

Zeitbestimmung nach Opfern I Sam. 17, 16:

מקדים ומחטיף בעירן קרבן תדירא דצפרא ודרמשא וחסידי ארבעין יומין.

Schimēi soll sich ein Lehrhaus in Jerusalem bauen, I Kön. 20, 36 (vgl. oben S. 7):

ושדר מלכא וקרא לשמעי ואמר ליה בני לך בית אולפנא בירושלם ותיבת חמץ עם תלמידא ולא תיפוק מחמן למיזל לכא ולא (וכא. l.) עד דיתיליד מינך בר דמיניה יקומון תרין פריקיא לבית ישראל במלכות מדי דפקיד עלי אבא ברוח נבואה.

Ein Rath des Elisa an den Syrer Naëman, II Könige 5, 19:

ואמר ליה איזיל לשלם ארום לא כשר מדבחא קדם ד' בארעא חילוניה אילהין בארעא דישראל ברם אם רעותך לשדר עליון ונכסת קודשין לדבחא קדם ד' שנא בשנא באחרא דאיתרעי לאשראה שכינתיה חמן אנחנא מקבלין מינך ואזל מלוותיה ואיתותב בכרוב ארעא.

Die Kronenprobe, ein Zeugniß für davidische Abstammung, zu II Kön. 11, 12:

ואסיק ית בר מלכא ויהב עלוהי ית כלילא דמלכא דדבר דוד מעל ריש מלכא דבני עמון ובה אבן טבא חקיק ומפרש עלוהי שמא רבא ויקריא דשוויה מתקל ככרא דהבא וסהדותא היא לבית דוד דכל מלכא דליתוהו מזרעית דוד לית אפשר לסוברא יתיה וכד חמון עמא דסובר יתיה יואש דימינו דמזרעא דדוד הוא ואמליכו יתיה ומשחזוהי וטפחו ירא לירא ואמר יחי מלכא

Es ist klar, dass diese Stelle hauptsächlich auf einer eigenthümlichen Deutung der Worte: את הנזר ואת העדות beruht. הנזר wurde mit der Krone in II Sam. 12, 30 combinirt.

Niederlage und Tod Sancherib's, sowie Schicksal seiner Söhne, zu II Kön. 19, 35—37:

והוה בליליא ההוא היא ליליא דפסחא שדר מימרא דד' שיגושא במשריית סנחריב מלכא דאתור ונפק מיכאל מלאכא דד' וקטל במשריית אתוראי מאה ותמנין וחמשה אלפין ומחנן מחת יקירת נשמתא וגושמא קיום ואקדימו סנחריב ותלחא בנוי ונבוכד נצר חתנית בצפרא וחמון והא כולהון שלדין מיתין מיתוקדין בנישמתיהון: כיוון דחמון הכי אפכו חמישתהון כיוון דמטו סמיד לקרדוניה [Τορδύνην Lagarde] אשכח סנחריב נישוורא דמן קיסא דתיבוחא דנח. אמר בליביה וודאי דין הוא אלהא דשיזיב ית נח מן טופנא וכל בירייתא דהו עמיה וכל טעוותא דפלחית לא הוון כמיסתייא לשזבדוהי. מן יומא דנן איפלח ליה דילמא אישתיזיב נסבה ובנא בית טעוותא בקרתא דנינוה ואחתה במיצעיה וקרא ליה נסרוך וכד הוה סגיד קדם נסרוך טעוותיה ואדרמלך ושראצר תרין בנוי חמון ליה אמרין דין לרין חבול על סבא דדין דכל יומוי פלח לטעוותא וארגיש וכבש מדינן וכנש משריין למסך לירושלם למרדא באלה

שמיא וארעא וחמא ניכא דעבד לעמיה דשדר חד מן פמיליוהי ומחא כל אוכלוסין דבהרן (דבהון?) בלא זיני קרבא ואנן אישחזיבין מטול הכנא חמי לן למיקטליה להדין זדנא וטפשא די חמא גבורתא דאלה שמיא ולא איבתונן (איתבונן l). אולו קטלחיה בסייפא ודינון אפכו לארע קדרו אתר דהוות שיבייתא דישראל דשבא אבהון. מן יד קרו להון חירותא ושדרו יתהון לירושלם ואולו עמהון ואיתגיררו ודינון שמעיה ואבטליון רבני כנשתא ומלך אסר חדון.

Die Grundlage zu dieser Paraphrase findet sich zum Theile schon in b. Synhedrin 96^a. Neu ist, dass die zwei bekehrten Söhne Sanherib's die von Sanherib nach Kurdistan gefangen geführten Israeliten befreien, und dass sie selbst identisch mit den siebenhundert Jahre späteren Schemaja und Abtalion seien. Diese kennt der Talmud (Gittin 57^a) als Abkömmlinge Sanherib's.

¹⁾ עד כען יומא רב וסגי עידן ליה למיעל לירושלם דא Jesaia 10, 32 סנחריב מלכא דאתור נטל ועבד תלתא אוונין ודבר עמיה ארבעא אלפין רבני מלכין קיטרי תגין דיתבן בהון ודבר עמיה ארבעא אלפין גיברין אחריי סיפין וגנדי קשתין וגיברין קלילין הי כנישטא דרהטין קדמוי מאה אלפין זניין משירייתיה מאתן ושית ריבואן חסר חד מטול דעתידא משירייתיה למחסר על ידוי רגבריאל חד סרכיא ומשמשין קדם ד'. אורכא דמשירייתיה ארבע מאה פרסין צואר סוסותיה מסייפי לסייפי ארבעין פרסין מתפלגין לארבעתי משיריין. משירייתא קדמאה כד עברו בירדנא שתו כל מי ירדנא. משירייתא תינינא כד עבר בירדנא דלו עיקבי סוסותהון ושתו מיה משיריתא תלתאה כד עברו בירדנא לא אשכחו מיה וחסרו בירין ושתו מיה. מש' רביעאה כד עברו בירדנא הוו בה סנחריב ונבוכד נצר חתניה וארמלך ושראצר ואסר חדון בנוי הוו עברין בירדנא והוות ארעא מסקא אבקא מן יובשא. אחא וקם בנוב קרית כהניא לקביל שורא דירושלם עני ואמר לחילותיה דלא דא היא קרתא דירושלם דעלה ארגישית כל משירייתיה ועלה כנישית כל מדינתיה דא היא עזירא והא היא חלשא מן כל כרכי עממיה דכבשית בתקוף ידיי. עלה תורה וקם תורה מניד ברישיה ומוביל ומייתי בידא על טור בית מקדשא דציון ועל עזרתא דבירושלם.

Diese in Ueberschwenglichkeit und andern Zügen an die griechische Beschreibung von Xerxes' Heere erinnernde Ausschmückung des Sanherib-Zuges nach Jerusalem ist auch in die Ausgaben übergegangen. In Cod. R. findet sich nur die Ansprache des Assyrierkönigs an sein Heer beim Anblick von Jerusalem.

Jeremias 9, 22 [תרגום אח ספ אח] כדנן אמר ד' לא ישתבח שלמה בר מזרח בגבורתיה דור חכימא בחוכמתיה ולא ישתבח שמשון בר מזרח בעזרתיה. ולא ישתבחון קרח בר יצהר ואחאב בר עמרי עתיריא בעזרתיה. Diese Einschlebung bekannter Namen an die Stelle des „Weisen“, „Mächtigen“, „Reichen“ ist ebenfalls in die Ausgaben aufgenommen worden; doch wurde Korach ausgelassen, wahrscheinlich um, analog den andern beiden, auch für den Reichthum nur einen Repräsentanten zu haben.

1) Ohne Ueberschrift, doch gewiss aus dem ירושלמי (vgl. Synhedrin 95^b).

Eine bedeutendere Ergänzung mit Namen bietet das „jerusalemische Targum“ in der Paraphrase zu Jesaja 21, 5:

סדרו סתדרא קדם בלששאצר מלכא דבבל אדליקו בוצינא אכולו
 שחיוא קמלו קדמו מיכאל וגבריאל תרין רברביא (השרים Tw.)
 איחפרעו מן מלכותא דבבל ודבו מלכותא לכרש ודריוש מלכיא
 דפרס ומדי.

Hierher gehört auch die — mit תרג אה bezeichnete — Uebersetzung zu Zacharja 11, 8:

ושיציתי ית תלחא פרנסיא פקחיה ופקח והושע תלחיהון בתלחין
 שנין. פקחיה מליך תרתין שנין פקח מליך עשרין שנין והושע זלך
 תמני שנין סכום ירח חד יומא לשחא ורחיק מימרי יתהון על
 דנטשהון קצא בסולחני.

Die, auf biblische Analogien gegründete, Deutung von ירח, als „Jahresmonat“, findet sich sonst nicht.

Licht und Finsterniss, soviel als Paradies und Hölle, zu Jes. 45, 7:

[תרג אה] דאחקין ניהור חי עלמא לצדיקיא בגן עדן וברי חשך
 גיהנם לרשיעיא עבד שלם בעלמא הדין לעבדי רעותיה וברי ביש
 לעברי על מימדיה אנא הוא ד' עביר כל אילין.

Anspielung auf Christenthum und Islam, zu Jes. 49, 24 f.:

אמרת ירושלם האפסר דחינסב מן ידיו דבני עשיו גיברא ערא
 דבית ישראל ואם ניכסין דשבו בנוי דישמעאל תקיפא מן צדיקיא
 ישתויב: כידנן אמר ד' אף מא דשבו גיבריא דבית עשיו מן עמי
 ישראל יתחיב להון ומא דערו תקיפא דבית ישמעאל מדבית יעקב
 ישתויב ויה פורענות ירושלם אנא איחפרע ויה בניין אנא אפרק
 מבירי עממא.

In die Ausgaben ist diese Deutung mit unwesentlichen Aenderungen und mit Zusetzung von biblischen Belegen aufgenommen worden¹⁾. Interessant ist, dass in der ersten Bomberger Bibelausgabe sich zu Jes. 66, 5 eine gleiche Anspielung auf die zwei Israel feindlichen Weltmächte des Mittelalters erhalten hat, wahrscheinlich gleichfalls nach dem jerusalemischen Targum. Die Worte אחיכם מנדיכם werden nämlich umschrieben:

אחיכון דבית עשיו שנאיכון מרחיקון דבית ישמעאל בריל שמי...

Ein Pharao König von Ninive zur Zeit Jona's, Jona 3, 6:

לות סרעה דדוה מלכא ביומא האינון בנינור.
 Vielleicht beruht diese sonderbare Identificirung auf einer Stelle in Pesikta Rabbathi (bei Jalkût II, 72^d § 370), welche darlegt, wie Assyrien sich mit Aegyptens Fall tröstete und umgekehrt. In dieser Stelle schliesst ein Absatz mit dem Citat ויגע הדבר דרר mit der üblichen Wendung: דהי סרעה ומצריים מתנחמים באשור וכו'. Wenn man in Uebereilung beide Absätze zusammen liest, so kann leicht aus der werden: דוה, und aus dem König von Ninive wird ein Pharao.

1) S. meine Notiz „Nachträgliches zum Hiobtargum“, Monatsschrift 1871 S. 283 f., woselbst nunmehr Manches zu berichtigen ist.

Zacharias 12, 10 (zum Theile nach b. Sukka 52^a):

ואשרי על בית דוד ועל יתבי ירושלם רוח נבואה וצלוחת דקשט
ומן בחר כדון יפוק משיח בר אפרים לאהא קרבא עם גוג ויקטול
יתיה גוג קדם תרעא דירושלם ויסתכלון לוותי ויבעון מיני משל מא
דקר עממיא למשיח בר אפרים ויסדון עלוהי כמא דספדון אבא
ואמא על בר יחיאל ויתמרוון עלוהי כמא דמחמררין על בוכרא.

Verhältnissmässig geringe ist gegenüber so zahlreichen agadischen Paraphrasen, welche der Reuchlinische Codex vom jerusalemischen Targum erhalten hat, die Anzahl derjenigen Fragmente, bei welchen ein rein exegetischer Unterschied zwischen ihm und dem gewöhnlichen Targum¹⁾ zu erkennen ist.

Josua 24, 19 wird der Sinn von קנא (קדישא v.) in sein Recht eingesetzt: ²אלה קנאי ופורען ומחפרע בקנאה הוא).

Jesaja 10, 33 wird mit dem Vorhergehenden in Zusammenhang gebracht: חֲלָף דַּיִתֶּרֶב מִלְכָּא דַּחֲזֹר וְאִתְּנָאָה בִּלְבָבִיהָ עַל צִיּוֹן וְעַל יְרוּשָׁלַם הִיא רִבּוֹן כָּל עַלְמָא ד' צְבָאוֹת רִמִּי וְכו'.

In Erklärung einzelner Wörter finden sich Abweichungen:

Josua 5, 2 צרים (v. חריפין, scharf) Jer.: איזמליין טינרין, also **Nominalapposition** (טיזרין bei *Lagarde* scheint Druckfehler zu sein).

Josua 15, 13 הָיָה (v. גְּבִירָא collectiv) Jer. (die Einzahl urgierend):
צִוְּחָר (= צִבְחָר).

ושיבט אבא Jer. (ואינש ביתי v.) וביתי Josua 24, 16

Besonders von Interesse sind folgende Erklärungen:

Jes. 22, 15 wird das schwere יהוא zu einem Satze ergänzt: יהוא יתרגם באבניא [ומן בחר כן גבר חד לא מית בחוביה]

ארי ארעא Jer. (ארי אינשא אקנייני v.) כי אדם הקנני Zach. 13, 5
(?בי ארמה קנייני las er) סלחית

Paraphrastischen Charakters ist die Vorliebe des Jer., nomina propria nicht einfach so zu geben, wie sie der Text hat, sondern mit modernen Namen zu übersetzen oder zu deuten. Beispiele hiezu finden sich in den bisher angeführten agadischen Fragmenten zu: Jos. 10, 41 (גשן), 13, 20 (צרת שחר), 18, 28 (צלע האלה), 19, 47 (לשם), Richter 12, 8 (אבצן), I Sam. 12, 11 (ברך). Nachzutragen ist hier noch Jos. 13, 3, wo שיחור (v. שיחור) mit ילום übersetzt wird; Jos. 15, 6, wo aus exegetischen Gründen für ברוך der Sohn Rëuben's אֱלִיָּא geschrieben wird²⁾; Jes. 19, 26, wo aus dem defekt gewordenen Satze am Margo des Codex לִיבְנָה wird ימָה als Uebersetzung des Jer. nur noch zu lesen ist: ובאתר דע... מן

1) Der Kürze wegen sollen Citate aus dem gewöhnlichen Targum der Propheten mit dem Buchstaben v angeführt werden (= textus vulgatus).

2) Deut. 4, 9 übersetzen die jerusalemischen Targume אל קנא mit ähnlichen Worten, Onkelos mit אלהא קנאה.

3) Zu vergleichen ist die Glosse, die mit der Ueberschrift **ליש אה** zu Jos. 18, 17 beigeschrieben ist: **לאבן בהן דסליקת בערבא לגניסת אליאב בר ראובן.**

... לבינחא. ¹⁾ Eine wichtige Paraphrase ist die zu I Sam. 6, 19, wo statt des blossen חדיאר von den Leuten der Stadt Beth-Schesmesch ausgesagt wird: וכוז ית ארונא (2) ²⁾ וכוז ית ארונא בתיבדודן דישראל רבון ית ארונא).

Zum Schlusse sind noch die Fälle anzuführen, in denen das T. jer. in einzelnen Wörtern von unserm Targum abweicht: Richter 3, 21 מלמד, v. פריש, J. מכסאס (3) ³⁾ מכסאס, Richter 4, 21 יחור, v. סיכרא, J. סיכרא; Richter 8, 31 ופילגשו, v. ולחניחיה, J. ופילקחיה (4) ⁴⁾ ופילקחיה; Jer. 48, 37 גרדעה, v. גילרה, J. מגליבה (nach Kimchi zu Ezechiel 5, 5).

Wie die zuletzt aufgezählten Varianten aus dem Targum jeruschalmi aufzufassen sind, wird aus den folgenden Abschnitten klar werden, die zum überwiegenden Theile Abweichungen exegetischer und paraphrastischer Art enthalten.

2. ספר אחר.

Von den 86 Stellen, die sich aus der *Lagarde'schen* Einleitung als zu ספר אחר gehörig zusammenstellen lassen, ist etwa der vierte Theil agadisch. Davon lässt sich die Hälfte auf den babylonischen Talmud als Quelle zurückführen; also ein gleiches Verhältniss, wie das im jerusalemischen Targum. Da aber hier die nichtagadischen Stellen in so bedeutender Majorität sind, so lässt sich das mit 'אר' ס' bezeichnete Buch nicht mit dem jerusalemischen Targum identificiren, namentlich da zuweilen eine schon als ר"א bezeichnete Variante auch noch die Zeichen für ספר אחר zugeschrieben erhält, und umgekehrt. Doch davon weiter unten. Hier folge zuerst die geordnete Zusammenstellung der agadischen Fragmente:

A. Nach dem babylonischen Talmud.

וּאִישׁוֹמִיטָה מִחֻחֻחֻרֵי בַּעֲדָן חֲטִיטוֹתֶיהָ וְחֻקֶּיהָ Richter 16, 16
So erklärt R. Jizchak aus der Schule R. Ammi's das Wort וְחֻחֻחֻרֵי Sota 9'.

1) Hieher gehört auch, was Kimchi zu Ezechiel 1, 2 bringt (vgl. Aruch s. v. בּוּז) (Jeremias) וּבְחֻרְגוֹם יְרוּשָׁלַיִם יִחְזָקֵאל נָבִיא בֶרֶךְ יִיכָנִיָּה נָבִיא: (בוּז) s. v. בּוּז, weil er verachtet wurde. — Ueber die Art, wie das Prophetentargum im Allgemeinen Namen übersetzt, s. *Frankel*, Zu dem T. d. Proph. S. 25 ff.

2) 'בוז' giebt zwar auch einen Sinn; aber man wird schwerlich solche Beschuldigung gegen die Betschemeschiten erhoben haben, und es ist wahrscheinlich nach den übrigen Texten וְחֻחֻחֻרֵי zu emendiren.

3) Auch Peschito übersetzt mit חֲטִיטוֹתֶיהָ. Das Wort ist auch im Midrasch zu finden. Lev. r. c. 19 beginnt R. Levi (im Namen des R. Chama ben Chanina) eine Rede mit der Deutung von Jes. 48, 17. und übersetzt, סִקִּידָא לָךְ כְּמֵה דְחֻדִין im Zusammenhang bringend: בְּחֻחֻחֻרֵי חֲטִיטוֹתֶיהָ לְהֵאָרֵי פִתְחָא S. *Lery*, Lexicon II, 185 s. v. סִקִּידָא.

4) Ebenso hat Targ. jer. zu Gen. 22, 24 וְלֹחֲנִיחָה für וְפִלְקִיחָה bei Oukeles.

- Richter 16, 21 משמש ערסן בנשי סלשחאי בבית אסירי
 Sôta 10^a. Nach der Analogie von חנוך Hiob 31, 10 erklärt
 R. Jochanan als חנוך לשון עברה als חנוך (vgl. oben, wo Simson als Vater
 Goljath's von Harapha angenommen ist).
- I Samuel 2, 23 וית דמשהן ית קרבני נשיא דמדכירן דאתן לצלמה
 Joma 9^a. R. Samuel b. Nachman sagte im Namen R. Jonathan's:
 Wer meint, dass die Söhne Eli's sündigten, irrt sich. Ihr Ver-
 gehen bestand nur darin, dass sie die Frauen, welche ihre Rei-
 nigungsoffer brachten, warten liessen.
- I Sam. 28, 19 ומחר את ובניך גביי בגניי חיי עלמא
 Erubin 53^b (vgl. Berachot 12^b) R. Jochanan sagt: Dass dem
 Saul seine Sünde verziehen wurde, ist aus dem Ausdruck עמי
 mit mir — d. h. in meiner Abtheilung, Classe —, den Samuel
 gebraucht, zu entnehmen.
- II Sam. 3, 5 [לעגלה דירי] למיכל איתת דירי
 Synhedrin 21^a. Rab lehrte, Eglä wäre identisch mit Michal.
- II Sam. 6, 19 שיתא בחורא וחד מן שיתא בדינא דחמרא
 Pesachim 36^b. Nach R. Chanan b. Abba ist אשפר s. v. a. ein
 Sechstel vom Ochsen und אשישה ein Sechstel vom Ephä; wäh-
 rend Samuel אשישה — nach Hosea 3, 1 — für ein Weinmass
 hält. Die Erklärung für אשפר gründet sich auf ein sogenanntes
 notaricum; beide Erklärungen für אשישה combinirt unser Tar-
 gumist zu einer.
- II Sam. 21, 1 על דקטל ית כהניא דהוו מספקין מזון לגבעוניי
 Jebamoth 78^b (vgl. Baba kamma 119^b). Wo finden wir denn,
 dass Saul die Gibeoniten getödtet hätte? Wir müssen diesen
 Ausdruck so verstehen, dass, indem er die Priester der Stadt
 Nob tödteten liess, er den Gibeoniten, die von jenen ihren Lebens-
 unterhalt bezogen, gleichsam das Leben nahm.
- I Könige 22, 21 ונסק רוחא דנבות מן למחיצת צדיק
 ib. 22, 22 ברם לית לך רשו למיתב בין צדיקא דמן דמלל שיקרא
 לית אשפר דיהי מדוריה בין צדיקא טוק מלוותי וע ביד כן.
 Sabbath 149^b. Siehe oben.
- II Könige 3, 27 וקריב משע ית בריה בוכריה דעתיד דימלוך באחריה
 ואסיק יתיה עלתא על שורא וכן אמר הלא אינון מדכרין בזכות
 אברהם דאסיק ית יצחק בריה לעלתא והא [אנא] מסיק ית ברי
 בוכרי לעלתא קדמך והוה רגז על ישראל
 Das Ganze ist eine Ausführung zu der Deutung in Taanith 4^a:
 „Was ich nicht geboten“ (Jeremias 19, 5). Darunter ist Mescha,
 der König von Moab, begriffen, der seinen Sohn opferte.
- Jesaia 10, 16 ותחזות לבושיהון דאינון יקרהון דבני נשא
 Sabbath 113^b. R. Jochanan erklärte: כבודם ist nicht wörtlich zu
 nehmen, sondern bedeutet die Gewänder; auch sonst pflegte R.
 Jochanan seine Kleidung als seine „Ehre“ zu bezeichnen.
- Ezechiel 1, 8 ידא ימינא מתיחא לקביל חייבייא דחבין בחיובא
 לזכאה יחזון ביום דינא לאחסנותהון חיי עלמא וידא שמאלא
 מתיחא למיחתי בה גומרין דאשא וגו

Pesachim 119^a. R. Kahana tradirte im Namen R. Ismael b. Jose's, R. Simeon b. Lakisch im Namen des Patriarchen R. Jehuda II: „die Hände“ ist so geschrieben, als bedeutete es „seine Hand“ (וידר); darunter ist zu verstehen die Hand des Allheiligen, die aus den Fittigen der Chajjot hervor ausgestreckt ist, um die reuigen Sünder aufzunehmen.

Zacharia 1, 8 בין צדיקיא דבגלות בבל
Synhedrin 93^a. Die „Myrthen“ bezeichnen die Frommen, wie die fromme Esther Myrthe heisst (Esther 2, 7); die „Tiefe“ bedeutet Babel, welches (Jes. 44, 27) vom Propheten so genannt wird (צולה).

B. Aus Midraschwerken.

Richter 12, 7 ודן יפתח את ישראל שית שנין ומית יפתח גלעדא
במכתשין בישין על דלא חס על ברתיה ולא אזל לפייסא לפינחס
כהנא דישרי ליה נדריה ונסלו מיניה איבוריה ואתקברו איבוריה
בקירי גלעד

Genesis rabba c. 60. Ueber die Hartnäckigkeit der beiden Würdenträger, die in falschem Stolze einander nicht aufsuchen wollten, ging die Tochter des Einen, die Tochter Jephta's zu Grunde (wie das Sprüchwort sagt: „Während Wöchnerin und Hebamme streiten, geht das Kind unter). Beide wurden bestraft, und zwar Jephta damit, dass seine Gliedmassen von ihm abfielen; wo eines fiel, dort begrub man es. Deshalb wird erzählt: Man begrub ihn in den Städten (nicht in einer Stadt) Gilead's.

Jesaia 8, 6 ולית בעומקיהן אלהין כארבעין סאין מיסת מי קירוש גופא
Numeri rabba c. 18. Dass ein rituelles Bad vierzig Mass enthalten muss, ist aus Jesaias 8, 6 zu entnehmen, wo der Zahlenwerth des Wortes לאח = 40 ist.

I Samuel 4, 12 ודום שאול בר קיש גברא דמן שיבט בנימין מסירי
קרנא ואחא לשילו ביומא ההוא על יד מלאכא דארהטיה מחמן
Schöcher tób bei Jalkút II, 15^b § 102. Der Mann aus Benjamin, der Eli die Trauerkunde brachte, ist Saul. Er habe, wird weiter gesagt, dem Goljath die erbouteten Bundestafeln entrisen und kam mit wunderbarer Schnelligkeit nach Schilo. Vom Engel wird dort nichts erwähnt.

C. Nicht mehr nachweisbare Agada.

Richter 17, 2. Die Mutter Micha's ist Delila (wahrsch. wegen der Aufeinanderfolge beider Erzählungen) und das ihr entwendete Geld ist das Blutgeld für den Verrath an Simson:

וידברו לך פלישתאי חלקך ודשלת ית שמשון וחור לך בנא חיליה סג
I Könige 22, 34. לומר wird übersetzt: „damit sich bewahrheite, erfülle“.

ונבר נגד בקשתא לאטלמא נבואת אליהו דמן חשוב (sic) ונבואת
מיכה בר ימלא ומחא ית מלכא דישראל ביני ליבא וביני חצר כבדא
מאחר מדבקיין דשריינא

Jesaja 51, 18. **לִיט דמוכיל יתה ליקרי מכל צילמיא דסלחת ולית דמתקיף בה מכל חוסיבתא דסלחת** wird mit „Götzen“ erklärt.

(חרג' אח' auch) דיתבין בבתי טעוה כדבנותהון יתמסרון

Richter 18, 17 Textw. טמא v. מסב S. למסב
י Samuel 26, 20 T. כאשר ירד הקורא v. במה רמחיה קוראה
S. (Ergänzung des Subjekts). במה רמחיה בר ניצא ית קוראה.

II Samuel 3, 27 T. בשלי v. בשילי⁹ S. דאשתלי⁴). על מה

II Samuel 21, 12 T. מרחוב v. משורת ⁵ S. מרחוב

וּמִקִּנְיֵי תַּגְרֵי מַלְכָּא זַבְנִין וְגו' v. וּמִקְדָּה סַחְרֵי וְגו' I Könige 10, 28
מִזְמוֹן זַבְנִין תַּגְרֵי מַלְכָּא לִית אַשְׁרֵי דִּזְבֻּנֵּן מִזֶּן אִילֻהִין מִן מַלְכָּא S.
בְּדָמִים.

I Könige 20, 15 T. שבעה אלפים S. אשתעבדו שבעה אלפים ולא אשתעבדו (nach 19, 18 ergänzt).

Ezechiel 16, 26 T. גְּדִילִי [בשר] v. מִטְרָבְלִי S. מִחְבְּלִי
Ezechiel 16, 39 T. שׂוֹרֵךְ v. גִּבֹּךְ S. אִיגוּרֵךְ (= גִּב = Höhe, Höhen-
altar).

צנא פירי S. מאן מלי סייפי קיט v. כלוב קיץ T. Amos 8, 1

Wo das ספר אחר in der Paraphrase vom gewöhnlichen Targum

2) **יִשְׁרִי** punktirte der Targumist wahrscheinlich **יִשְׁרִי** (כְּמִיסָה).

4) Auch Vulgata — nach den LXX — eum dolo.

5) Gewiss deshalb so übersetzt, dass die Erzählung nicht der in I Sam.

31, 10 widerspreche.

6) Unser T. übersetzt also die zwei schweren Worte mit „Zier und Eis“. In der Version des ספר אחר muss vielleicht angenommen werden, dass ihm bei יקריו die Stelle Hiob 31, 26 וירא יקר הולך vorschwebte. Warum aber ספר Sonnenlicht, bleibt unklar.

abweicht, zeigt die Version des letztern gewöhnlich irgend eine Dunkelheit oder Unvollständigkeit, die in der Fragment-Uebersetzung beseitigt erscheint.

II Sam. 21, 3 sind bei uns die Worte 'וּבְרַכּוּ אֶת נַחֲלָתָהּ' wörtlich wiedergegeben: 'וּבְרַכּוּ יְיָ אֱחָסְנָהּ דָּ'. Dadurch wird der Sinn des Satzes nicht erläutert, wol aber durch die Paraphrase in S. 'וּבְרַכּוּ רַחֲמֵינָהּ דְּרַעְדִּי כְּשֶׁנָּא מֵאֲחָסְנָהּ דָּ'.

II Sam. 21, 6 ist das im Text fehlende Prädikat zu דָּוִד erst im Satze des folgenden Verses zu suchen. Unser T. übergeht die syntaktische Schwierigkeit ganz und übersetzt wörtlich וְדָוִד לֹא אֵשְׁתִּיב וְגו'. S. verbindet gegen die massoretischen Accente den Satz mit נַסְמְרוּן und erhält den auf der oben erwähnten Agada beruhenden Sinn: וְדָוִד לְמִצַּק חַיוֹנָה יִתְחַשֵּׁב לִיה כְּאַיִל אֲשֶׁר צִנָּה.

II Könige 9, 31 f. schreibt S. die lakonischen Worte Isebel's und Jehu's um: ויהוא על ברכא ואמרת הא על שלם את אחי הלא זמרי קטל אלה בר בעשא רבניה ומלך תחותיה ואת קטלתא יורס ריבונך וממתי בנשך לממלך תחותיה: וזקף אנשדי לחרכא ואמר מן הכא בלשין מן בעי למיח יפוק לוותי ונשקו ואיטכיארו לוותיה תרין רברבין ותלתא גוראין.

Jes. 66, 17 wird die zweite Vershälfte von S. zu einem Satze erweitert: יחול רוגזי בהון ברם אייתי חברה בגוויהון אכלי וגו'.

Näher erklären soll die Paraphrase zu Amos 8, 10 (auch in א'ח': תרג' גבר): כמספר בספרא ותספור בחידיאי על בר יחידיאי ותספור במספר כמספר גבר: (תרג' א'): דמריר על אינחתיה.

Jona 1, 10 wird der in den Worten מלפני ד' דוא בורה liegende Zweifel an Gottes Allgegenwart dadurch beseitigt, dass „vor“ temporell übersetzt wird: קדם דיתחבא בשמא דד'.

Auflösung von Metaphern, die unser Targum stehen lässt, bietet **אחר** in folgenden Uebersetzungen: Ezech. 34, 12 (**ביום עין ורסל**) — **ביום עין ותבירא** Michä 5, 8 T. **חוקף ירך v. תרום ירך** — **חוקף ירך v. תרום ירך** S. **מחוקף** (י' ת' מחוקף). — Zachar. 3, 2 **הלא דין צדיקא דמחיל לאורא** (auch **תרג' אחר**).

Zur Paraphrase gehört auch die Wiedergabe von Eigennamen mit moderneren, und für diese hat S. ein sehr hervorragendes Beispiel, nämlich zu Jes. 11, 11, wo die als Aufenthaltsorte der jüdischen Diaspora genannten Länder ganz anders übersetzt werden, als im gew. Targum: יוהי ביומא הווא יוספ מ' (I. מירא) דר' תינינות (T. כוש) נבורחא למיפסק ית שיוור מבדרי צמיה דמשתיירין מן אחר ומן מצרים ומן סיוטא (פחרוס) ומן הנדיא רבא (T. כוש).

1) Vielleicht ist eine exegetische Differenz anzunehmen. S. nimmt den Satz als Bitte zu Gott und beseitigt, wie gewöhnlich, den Authropopathismus von ייך; das gew. T. hingegen hält ihn für eine Verheissung an Israel, wie denn in den Ausgaben ein (im Cod. Reuchl. noch fehlender) Vocativ ישראל eingeschoben ist.

2) Diese eigenthümliche Uebers. von סתרוס mit „Nesioten“ ist möglicherweise damit zu erklären, dass der Targ. סתרוס des Gleichklanges wegen mit der bekannten Insel Patmos identifizierte und dann die einzelne Insel als Repräsentantin des ganzen Archipels gelten liess.

הודו (v.) ומן עילם ומן בבל ומן אנטוכיא ¹⁾ (ומחמת v.) ומן הסרכי ימא רבא (ומגורות ימא v.).

Interessant ist auch die Uebersetzung des Ortsnamens בתרין (בתרין v.) mit פסגותא, wobei dem Targumisten wahrscheinlich der Ausdruck בתר vorschwebte; die Bedeutung „Berg, Höhe“ geht gewissermassen auf das zweite Wort der Composition über, ähnlich wie in der oben (S. 10) angeführten Jeruschalmistelle אשם an der Bedeutung von איל participirte, weil es mit ihm zu איל האשם (Levit. 5, 16) verbunden ist.

Hieher gehören die Fälle, wo bei Monaten statt der im Text angewendeten Bezeichnung durch die Ordnungszahl der spätere Name gesetzt wird: Jos. 4, 19 לירחא דניסן (v. לירחא קדמאה v.); Ezech. 20, 1 באב (v. בחמשא v. בחמשי Tw.).

Meist Verdeutlichung oder nähere Erklärung wird durch die andern von אד' erhaltenen paraphrastischen Uebersetzungen erreicht:

I Sam. 17, 18 Tw. לשר האלף v. לרב אלפא S. לרב דממנא על אלפא גוברא

I Sam. 21, 16 T. הדין ייצול v. הזה יבוא S. הדין כשר למיעל

I Sam. 26, 9 T. ונקד v. זוכא S. זוכא בדינא

II Sam. 15, 11 T. קראים והולכים לחמם v. זמינין לחומהון v. מקצתהון זמינין ומקצתהון אזלין מחומ' S.

I Kön. 12, 17 T. ובני ישראל v. ובני ישראל S. ראשתארו ו' ר' דאשתארו

II Kön. 2, 3 T. הידעת v. הידעת S. הלא ידעת

II Kön. 15, 25 T. את ארגוב ואת האריה v. את ארגוב ואת אריה גיברודי S. עים ארגוב ועים אריה

II Kön. 25, 18 T. שומרי הסף v. שומרי הארץ S. דממנן על בית מקדשא (so ist zu emendiren für בריסי v. עולימין S. עולימין v. נערים T. Jesaia 13, 18)

Jerem. 15, 10 T. איש v. גבר S. למיהוי גבר

Jerem. 29, 12 T. ושמעתי אליכם v. ואיקבל בעותכון (nur im Reuchl. Cod., Ausgg. so wie S.) S. ואעביר ב' S.

Jerem. 31, 28 T. שקדתי v. חשבתי S. חדי מימרי (wie in der zweiten Vershälfte)

Jerem. 33, 13 T. עוד תעבורנה הצאן v. עוד יתנהון עמא S. setzt hinzu לשחגמי.

Ezech. 9, 10 T. חובהון v. דרכם S. אורחיהון

Ezech. 22, 9 T. בך v. בך S. בגוויך

Ezech. 48, 27 T. ורציתי אחכם v. ורציתי אחכם S. ויתקבלון קרבניכון ברעוא S. setzt hinzu קדמי

Hosea 2, 21 T. ואקיימניך v. וארשתך S. ואקיימניכון

Aus den meisten der eben aufgezählten Beispiele abweichender Paraphrase in der eben genannten Quelle ist die Thatsache ersichtlich, dass unser gewöhnliches Targum dem hebräischen Texte

¹⁾ Das jerusalemitische Targum zu Num. 34, 8 übersetzt חמת mit לבוא חמת למעלי אנטוכיא.

in der einen oder andern Hinsicht näher steht, als die Variante, und dass wiederum diese eher den Charakter des Targum im Allgemeinen offenbart, als die recipirte Version. Was diese Thatsache zu bedeuten hat, wird unten gezeigt werden, wo das Resultat aus den verschiedenen hier behandelten Varianten gezogen werden soll. Jetzt werde diese Thatsache noch durch einige Beispiele für das erhaltene *ספר אחר* erhärtet, bevor wir zu den übrigen Doppelübersetzungen schreiten.

I Sam. 30, 16 Tw. חגגין v. חוגגים S. שירוחא

Jerem. 31, 28 T. לוחי v. לוחי S. למימרי

Jona 4, 17 T. חולצת v. חולצת S. חולא

II Kön. 5, 12 T. הלא ארחץ v. הלא אטבול S. הלא טבליה (praet.)

Richter 11, 23 T. ואתה תירשנו v. ואתה למירחא S. ואת מדמי למירחא

II Sam. 1, 6 T. נקרא נקראתי v. נקרא איתערעא S. איתערעא
איוזמניא.

Scheinbare Abweichungen von diesem Verhältnisse sind, wenn sie sich nicht erklären lassen, Ausnahmen, die die Regel bestätigen. So I Kön. 20, 12 T. וישמו v. וישמו S. ושוו כמנא. Hier ist S. insofern echt targumistisch, als es zu וישמו das Objekt (etwa ארכה) ergänzt, und v. steht dem Texte näher, indem es den Begriff auch nur durch ein Wort bezeichnet. In zwei Fällen zeigt gerade S. einen nahen Anschluss an den hebräischen Text: Jes. 51, 17 T. מציה v. ספרא יסרון v. כסמ יכסמן S. מציה S. אציה; Ezechiel 44, 20 T. כסמ יכסמן S. כסמא יכסמן.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass einige der Glossen aus *ספר אחר* nur deshalb an den Rand geschrieben sind, um einen Fehler des Codex zu berichtigen; so z. B. I Sam. 31, 8 zu ויתעלבו (T. ויהעלבו), wie auch die Ausgaben. Jer. 49, 19 (50, 44) steht in der Handschrift דיר והאיל דיר (T. נדה). Dies wird nach S. mit ודיר דיר berichtigt, woraus es wahrscheinlich durch Verschreibung entstanden ist. Ezech. 13, 18 S. (אצילי) מדבקי; Jerem. 46, 6 S. (כשלו) אחקלו; Jerem. 46, 6 S. (כשלו) אחקלו.

Auch die Orthographie wird einigemal berichtigt. Micha 7, 12 S. (גנח) אנריהון; Jerem. 48, 38 S. (מני) חור מיני; Hosea 10, 1 S. נציב.

3. לישינא אחרינא.¹⁾

Die unter dieser Bezeichnung erhaltenen Varianten unterscheiden sich nicht nur durch ihre grosse Anzahl von den bisher behandelten zwei Kategorien, sondern auch durch ihren Charakter, indem sie mit drei Ausnahmen²⁾ keine Agada enthalten, sondern

¹⁾ Die Versionen mit dieser Ueberschrift werden der Kürze wegen mit L. bezeichnet werden.

²⁾ I Sam. 11, 11 Tw. עד חום היום v. עד מהם יומא L. עד ארבע (also eine gleiche Zeitbestimmung nach Opfern, wie die oben erwähnte zu I Sam. 17, 16 aus dem Targum

exegetischer oder paraphrastischer Art sind. Abgesehen von dem numerischen Verhältniss sind sie dem grösseren Theile der Varianten aus ספר אחר ähnlich. Um auch hier zuerst die exegetischen Differenzen zusammenzustellen, so sind es folgende:

- Josua 9, 5 (12) T. נקודים v. כסנן L. ¹⁾ עיפושיין
 Richter 3, 19 T. מוצביא v. ססלים L. גשריא
 Richter 8, 21 T. עינקא v. השחרונים L. סיבכיא
 Richter 20, 48 T. כחרו v. טלטילו L. אסחררו
 I Sam. 19, 13 (16) T. החרסים v. צילמניא L. עביטא
 I Sam. 19, 16 T. וכביר העזים v. ונודא דעזיא L. וגונכא דמעזי
 I Sam. 20, 29 T. סקיד v. צוה L. בעא
 I Sam. 30, 16 T. נטשים v. רטישין L. פרסין
 II Sam. 4, 6 T. והנה וזה L. (והנה) וזה L. ואינון
 I Kön. 10, 15 T. הערב v. סומכוותא L. מערבא
 I Kön. 17, 20 T. האף v. הגם L. ברם
 I Kön. 19, 21 T. ויזבח v. והדמיה L. ונכסיה
 Jesaja 10, 15 T. החוצב v. דחליל L. דנגיד
 Jesaja 13, 22 T. רענה v. וינצפון L. ויימרון
 Jesaja 14, 30 T. והמתי v. ואיקטל L. וימות
 ib. T. גיברך v. שרשך L. בניך
 Jes. 48, 18 T. כנהר v. כשע נהר פרת L. כשפת נהר פרת
 Jes. 60, 6 T. תגרי v. בכרי L. (auch Ausgg.) דוגני
 Jerem. 50, 19 T. הכרמל v. כרמלא L. גלעד
 Ezech. 21, 21 T. התאחדי v. אשתליפי (von אחד = אחז = אחז = אחז) L. אשתחניני (von חז scharf).

Unter den exegetisch nicht bedeutsamen Varianten seien zuerst diejenigen hervorgehoben, in welchen sich ebenfalls beim recipirten Targum eine Annäherung an den hebräischen Text bekundet, gegenüber der freieren Version der Variante:

- Jos. 7, 4 T. וירקד R. ²⁾ וינח L. (auch Ausgg.) ואפכי
 Jos. 10, 11 T. השליך v. אחרמיא L. אחרגימא
 Jos. 19, 8 T. בעלת ב' v. בעלת באר L. משר ב'
 Richter 1, 32 T. ואשרי v. אשרא L. שיבט אשר
 Richter 15, 16 T. למסר v. לאסור L. למיכסח
 Richter 16, 7 T. יתרון v. יתרים L. אסונין
 Richter 16, 19 T. (כחו) ויסר v. וערא L. וחש
 Richter 16, 21 T. וינקד v. וינקד L. וסנוודי
 I Sam. 8, 2 T. שטשים v. דיינין L. נגידין

Jerusalemi. — I Sam. 12, 2. Eine Rettung der Söhne Samuel's (wie oben der Eli): קשישית וסיבית ובני הא אויבכו אורחתהון והא אינון באולסן (עומדן רבן תלמידא L. רב רעיא v. אביר הרועים T. I Sam. 21, 8). — I Sam. 21, 8 T. וינקד v. וינקד L. וינקד

1) S. Aruch s. v. כסן I und נקד IV; Levy I, 376^b. Aus Bechoroth 22^b ist ersichtlich, dass im Neuhebräischen ליקודים kleine Brötchen bedeutet, die nicht die Grösse eines Eies haben.

2) R. ist das Zeichen für den im Codex Bezaelianus stehenden Targum-text.

- I Sam. 17, 49 T. ותטבע במצחו v. ותטבע (בפרכתיה ל.) בפיחתיה
 I Sam. 22, 14 T. משמעתיך v. משמעתיך L. (שמועך)
 I Sam. 22, 15 T. דבר v. סיחגמא L. צילחא
 I Sam. 23, 22 T. והכינו v. ואחקינן L. ואתבררן
 I Sam. 25, 8 T. יום טוב v. יום טב L. ושירותא
 I Sam. 25, 29 T. וישלח v. ושלח L. ושדר
 I Sam. 26, 2 T. בחורי ישראל v. בחורי י' L. עולימי י'
 I Sam. 30, 23 T. ויהב v. ויתן L. ומסר
 II Sam. 1, 21 T. הרי בגלבע v. טורי בגלבע L. טורי גלבע
 II Sam. 3, 14 T. אשר ארשתי v. דארסית L. דקדשית
 II Sam. 7, 18 T. עד הלם v. עד הלכא L. עד מלכותא
 II Sam. 13, 26 T. ולא v. ולא L. בבצו
 II Sam. 17, 10 T. המס ימס v. ממסא ימסי L. אנשור דממסא ימ'
 II Sam. 18, 14 T. גיססין v. שבטים L. לונכין (*λόγχοι*)
 II Sam. 18, 18 T. בר דכר L. ברא R. בן R. (Ausgg. בר קיים)
 I Kön. 4, 6 T. הבית v. ביתא L. קורטור (4)
 I Kön. 20, 38 T. באפר v. במעפרא L. בטאשי במעפרא (5)
 II Kön. 11, 8 T. אל השדרות v. לגיו מן סדריא L. לגיו מן סד'
 II Kön. 18, 19 T. הגדול v. רבא L. דרבחא
 II Kön. 18, 26 (28) T. יהודית v. יהודית L. לישן עיבראי
 Jesaia 3, 23 T. הגליונים v. מחזיתא L. אססקלריא
 Jesaia 45, 16 T. צידים v. צלמין L. צלמין מציריין (6)
 Jerem. 16, 11 T. אותי v. יחי L. סולחני
 Jerem. 21, 9 T. ימות v. ימות L. יחקטל
 Ezechiel 16, 4 T. שריף v. שוריה L. פרתיה (7)
 Joel 1, 23 T. בדמות v. בעזרת L. חיות
 Zacharia 2, 3 T. חרשין v. חרשים L. אומנין

1) Ueber עינדדי בית a. Geiger in Z. d. DMG. Bd. XXVI. S. 800.

2) Vgl. שמעא, Diener, „Höriger“ (שמעא Berach. 41).

3) S. oben S. 28, wo zu I Sam. 30, 16 das von I Sam. 30, 16 gebrauchte טער אחר durch unser Targum umgangen ist (חגגין).

4) Dies Wort (= Behältniss, Schatzkammer) findet sich für hebräisches בית im jerusalemischen Targum zu Num. 22, 18; 24, 13, sowie im Targum Hiob zu 3, 14, für hebräisches אֵצֶל zu Hiob 38, 22. S. Levy a. v.

5) L. hat hier zwei Varianten zugleich. Die erste טאשי ist ein sonst nicht vorkommendes Wort, hängt aber gewiss mit טשי bodecken zusammen, und bedeutet etwa das, was Hiob 24, 15 סתר פנים (Targum 'סתר' genannt wird. Um die Augen zu bedecken passt ein Gesichtsschleier auch besser, als ein Turban. Dass der Stamm טשי dem hebr. סתר entspricht, beweist das Targum zu Prov. 22, 3; 25, 2; 28, 28; 27, 5. Die zweite Variante טאשי (stat. emph.) findet sich auch in Raschi und Kimchi erwähnt.

6) Offenbar ist die Uebersetzung von L. die ursprünglichere; denn sie bietet noch die etymologische Grundlage für die Erklärung von ציריין (= Gebilde von ציריין). צלמין ist schon Abkürzung um nur ein Wort zu erhalten.

7) Vgl. über dieses Wort den Artikel im Levy'schen Lexicon (II, 304 b).

- Sam. 26, 1 T. ישימון v. ישימון L. בית ישימון
 es. 19, 18 T. בית שמש v. עיר ההרס L. בית שמשא
 es. 44, 14 T. אורנא v. אורן L. (1) עורנא
 erem. 16, 3 T. הבנים v. בניא L. בנין
 Ezech. 24, 16 T. דמעתי v. דמעתי L. דמעין.

Andere Varianten in der Uebersetzung von Wörtern bietet לשנא an folgenden Stellen, bei denen meist kein erheblicher Unterschied zwischen der einen oder andern Version obwaltet:

- Iosua 7, 24 T. ויקח [את עכן] v. וידבר L. ונסיב (2)
 Iosua 23, 7 T. חשבינו v. תקיימון L. חימון
 Richter 4, 21 T. יחד v. סיכחא L. דישרא (3)
 Richter 8, 16 T. וידע v. וגרר L. ואלקי בהון
 Richter 9, 31 T. בתרמא v. ברז L. בניכלא
 Richter 14, 8 (9) T. גויה v. פיגרא L. שלרא
 Richter 18, 6 T. נוכח ד' v. אצלח ד' L. אתקין ד'
 I Sam. 11, 7 T. פחד v. זייעא L. רתחא
 I Sam. 18, 12 T. ומעילוי שאול v. וזעם שאול סר L. וית שאול רחיק
 אסחליק
 I Sam. 24, 6 T. ויד לב [דוד] v. וחש L. ותחא
 I Sam. 24, 8 T. וישסע v. ופירס L. ושרל
 I Sam. 25, 8 T. דבלים v. מנן דבלחא L. עיגולי דבלחא (4)
 I Sam. 25, 39 T. וידבר באביגיל v. ושאל באביגיל L. ומליל על
 עיסקא דא
 II Sam. 3, 33 T. נבל v. רשיעין L. גבר הדיוט
 II Sam. 5, 7 T. וילכד v. וכבש L. ואחד
 I Kön. 20, 24 T. תחזיהם v. בתריהון L. חילופיהון
 II Kön. 10, 21 T. משה לפה v. סמא בסמא L. מסיפא לסיפא
 II Kön. 16, 9 T. קירה v. לקריינא L. לקריינא (5)
 Ies. 11, 4 T. רשע R. אַרְמֶלְגוֹן (Ausg. ארמילוס) L. אַרְמֶלְגוֹן (ubi
 possis legere Lagarde) und (6) אַרְמֶלְגוֹס(ם).

1) Vgl. b. Rosch. hasch. 23^a, wo אָרֵן mit עֵרִי (Raschi übersetzt laurier) erklärt wird.

2) וידבר (für hebräisches לקח stets angewendet, wenn das Objekt ein Mensch ist) passt nur auf עֵכָן, während נָסִיב, als auch die andern Gegenstände umfassend, das Richtigere ist.

3) דשרין כגלגלין) findet sich nur noch im Targum zu Esther 1, 6 (גלילי כסף Tw. Es ist, wie unsere Stelle zeigt, mit „Pflöck, Zeltpflock“ zu übersetzen und nicht, wie bei Levy, mit Balken. גלילים nahm der Targumist für „rundliche Zeltpföcke“, was in den Zusammenhang gut passt.

4) Feigenkuchen, von Feigen-Masse.

5) Das hier, sowie auch sonst, entschiedene Auftreten des ך in der Sylbe dieses in jeder Beziehung schwierigen Wortes, kann bei Erklärungsversuchen für dasselbe nicht unberücksichtigt bleiben und spricht auch gegen die Deutung des Hrn. Prof. Grätz (mitgeth. in Levy, Lex. I, 66 b). Dass dies ך ursprünglich ist, beweist auch Folgendes: In der mythischen Geschichte Aegyptens, wie sie sich die Araber aus den verschiedensten Elementen zurecht gemacht hatten, kommt der Tyrann Armalinus (אַרְמֶאֲלִינוֹס) vor, der sehr un-

Jes. 33, 10 T. בַּטְחוּת v. דִּישָׁרן L. דִּיחָבָן
 Jes. 59, 8 T. בְּמַעֲלֹחַם v. בְּמַעֲלֹחִין L. בְּמַחֲלֹחִין
 Jerem. 17, 7 T. מִבְּטָחוֹ v. בִּכְלִידָה L. רִחְצִינִיה
 Jerem. 50, 36 T. וְנֹאֲלוּ v. וְיִשְׁתַּבְּשׁוּן L. וְיִשְׁטָשׁוּן
 Hosea 11, 8 T. לְבִי v. לְבִי קִימִי v. מִימֵר קִימִי
 Micha 3, 11 T. רִחֲצִינִין v. יִשְׁעֵנו L. מִסְתַּמְכִּין
 Habak. 1, 8 T. מִשְׁתֹּחֵן v. יְעוֹפִי L. (יִמְשְׁתֹּחֵן)
 Zachar. 2, 14 T. בּוֹעִי v. רִנִּי L. שְׂבָחִי
 Zachar. 14, 19 T. חֲטָאָה v. מוֹרֵעֵנוֹת L. חֲבוּתָה.

Ausser den bisher herbeigezogenen Varianten aus אַחֲרֵיכֶם hat eine ziemlich grosse Anzahl anderer den Zweck, orthographische, grammatische und andere Fehler des Cod. R. zu berichtigen. Sie verdienen jedoch keine nähere Behandlung und sollen nur unten, wo von der kritischen Beschaffenheit des Codex die Rede sein wird, noch erwähnt werden.

4. ראית דמחרגמי

So ist wol die Abbreviatur 'רָד oder רָא, **ראדא** aufzulösen, welche einer beträchtlichen Anzahl von Marginalglossen des Codex vorgesetzt ist. Bei ihrer Vorführung soll dieselbe Reihenfolge beobachtet werden, wie in den bisherigen Abschnitten (Das Zeichen für die Variante sei d).

Exegetische Abweichungen:

I Sam. 7, 2 Tw. וַיִּנְהָר v. וַתִּנְהָרָא d. וַתִּנְהָרָו
 I Sam. 23, 26 T. עוֹטְרִים אֶל דָּוִד v. עוֹטְרִים עַל דָּוִד d. כְּמִין עַל דָּוִד
 II Sam. 1, 10 T. וַאֲצַעֲדָה v. וַאֲצַעֲדָה d. (יִרְטָעֲדָה)

gerecht war und Memphis erbaute (*Wüstenfeld* in Benfey's Orient u. Occident Bd. I S. 333). Historischer Kern ist hierin nicht zu suchen, um so deutlicher aber ist es, dass der ägyptische Tyrann dem Namen und z. Th. auch dem Sinne nach mit der jüdisch-mittelalterlichen Gestalt des Armalagus — Armillus identisch ist (ג ist zu ל corrumpt, wie oft). Herr Prof. *Fleischer*, den ich darüber befragte, findet es „unzweifelhaft, dass אַרְמִלָּגוֹס in dem *أرمالينوس* der Araber steckt“; zugleich hatte er die Güte, mich auf die Stellen aufmerksam zu machen, wo dieser und andere erdichtete Königsnamen für Aegypten behandelt werden (*Abulfeda Historia Aetisal.* 8. 98 ff. 8. 216 ff.; *Makrizi's Chitât*, ed. Bulak 8. 18 ff.; *Abulmahâsini Annales*, ed. *Juynboll*, t. I, 8. 51; *Mas'ûdi, Prairies d'or* II, 396 ff.). Gerade dass keine historische Grundlage für diese Namen zu suchen ist, beweist, dass die Araber den fraglichen Namen wahrscheinlich den Juden entlehnt haben. Als vielleicht zu gewagte Hypothese sei hier die Vermuthung gestattet, dass Armalagus nichts Anderes ist als absichtliche oder zufällige Entstellung von Agramainyus. Das personifizierte Böse der zoroastrischen Lehre wird zu einem jüdischen Agentypus, zum Feind des Messias, zum „Bösewicht“ *κατ' ἐξοχήν*.

1) Beide Stämme שִׂרִי und שִׂרִי kommen im Ethpeël für „siegen“ vor: Jesaia 6, 6 וַאֲשֶׁרִי (T. וִיעָן) und auch וַאֲשֶׁרִי, wie Methurgeman unter beiden Artikeln anführt.

2) Vielleicht ist auch unter בְּרִשְׁתָּא der Gebetriemen gemeint.

II Sam. 4, 2 T. בן שאול R. בר שאול d. I. עם בר שאול (so auch Ausgg.); d. II. מגניסת שאול

Ezechiel 40, 19 T. החדתונה v. מציעאה d. ארעהא

Ezechiel 43, 22 T. וחטא v. וחדכי d. וידכון¹⁾

Versionen, in denen das gewöhnliche Targum dem hebräischen Texte näher steht, als die Variante:

I Sam. 23, 19 (24) T. לשימון v. לשימון d. למדברא

II Sam. 3, 27 T. בדם v. בדם d. חלף דקסל

II Sam. 6, 21 T. לצוות v. לסקדא d. לאמנאה

Jesaja 1, 5 T. דוי v. דוי d. חליש

Jesaja 58, 6 T. אגדה v. קטרי דין d. (קטר = אגד binden) כחבי דין

Jeremia 15, 26 T. הארץ v. ארעה d. עממא

Ezechiel 33, 10 T. נחיה v. נחיה d. נחיים

Ezechiel 34, 24 T. נשיא v. רבא d. מלכא

Hosea 11, 8 T. אחנך v. אעבונך d. אשיצונך

Jerem. 36, 22 T. מבושרת R. מדלקא d. (A.) מדלקין

Jerem. 49, 13 T. לחרב v. לחרב d. לחורבא

Ezechiel 27, 10 T. מלחמתך R. קרבא d. (Ausgg.) קרביך

Andere Abweichungen:

I Sam. 2, 14 T. בסרור v. במילסא d. באלססא

I Sam. 30, 17 T. הגמלים R. ינקיא (weibliche Kameele) d. גמליא

Jes. 14, 11 T. המית בכליך v. חושבת זמרך d. אחינושת זבירך²⁾

Jes. 10, 10 d. hat vor שומרון das in R. noch fehlende קרתא

Jerem. 1, 8 d. schiebt אחודי ein nach לצוריקה

Jerem. 15, 16 T. דברך v. פתגמך d. מימרך

Amos 2, 7 T. לחלל v. לאספא d. לאחלא

Andere Varianten gehören unter die zum Schlusse des vorigen Abschnittes erwähnte Kategorie.

5. פליג

Was diese Bezeichnung betrifft, so steht sie gewöhnlich hinter der Variante und bedeutet wol soviel als das talmudische פלוגתא, verschiedene Ansicht, hier verschiedene Uebersetzung. Man kann diese Classe von Varianten ebenso eintheilen, wie die andern.

Andere Exegese:

Jesaja 11, 17 (12, 2) T. דחלק (דח) v. פליגא (getheilt) p. שעיעא (glatt)

Richter 10, 1 T. דודו v. דודו (nom. propr.) p. אחבדו (sein Oheim)

I Sam. 2, 16 T. לר (קר לר) v. לר p. לא

Jerem. 10, 11 T. ומן חזות v. ומן חזות p. ומן

Ezechiel 16, 58 T. ואת חרבתך v. ואת חרבתך p. ואת חרבתך

Habakuk 2, 15 T. מוסף חמתך v. מוסף חמתך p. בזמנך ...

1) וידכון ist durch die Parallele וחדכי in Vers 20 entstanden.

2) Dieser Lautwechsel זמר — זכר kommt sonst nicht vor, wird aber durch den arabischen Terminus für die Psalmen — زمر — bezeugt.

Varianten, die dem hebräischen Texte ferner stehen, als die gewöhnliche Uebersetzung:

- Josua 7, 11 T. כחשו v. כדבו p. כשרו
 Josua 9, 24 T. ונעשה v. ונעבר p. ועברנא
 Josua 18, 14 T. ותאר v. ותאר p. ויחכוון
 Josua 24, 7 T. ויצעקו v. ויצעקו p. וצלו
 I Sam. 4, 19 T. וחכרע v. וכרעת p. וחמטח
 Jesaia 7, 25 T. יעדרון v. יתלחון p. יתלחון (activ)
 Jerem. 49, 21 T. קולה v. קלה p. קלהון

Andere Varianten:

- Josua 23, 13 T. מלסניכם v. לקבליכון p. קדמיכון
 Jerem. 25, 12 T. כמלאח v. כדושלמון p. כושלם
 Jerem. 32, 10 T. בסטר v. בסטר p. בסיטרא

Die andern Varianten aus סליג sind entweder bloß unerheblich oder berichtigend und sollen gleichfalls unten noch benutzt werden.

Die bisherige nach Hauptgesichtspunkten geordnete Vorführung der wichtigsten am Rande des Cod. Reuchl. befindlichen Varianten wird Jedem, der ihr folgte, ein deutliches Bild von dem Charakter derselben geboten haben. Das für die Entwicklungsgeschichte des Prophetentargum bedeutsame Resultat, auf welches diese Doppelübersetzungen durch ihre Fülle und ihre Beschaffenheit hinleiten, soll erst nach dem folgenden, zweiten Theile dieser Abhandlung, welcher von den spätern Aenderungen innerhalb des Targumtextes spricht, zusammengefasst werden. Denn die erwähnten Aenderungen hängen mit den alten Varianten sehr eng zusammen und bekräftigen deren Resultat.

Zum Schlusse dieses Theiles ist es noch nöthig, etwas über das Verhältniss der verschiedenen Variantenklassen zu einander zu sagen. Man kann annehmen, dass sie derselbe Abschreiber, der das Targum selbst schrieb, an dem Rande anmerkte. Wie Herr Professor *de Lagarde* auf meine Anfrage mir mitzutheilen die Güte hatte, „sind alle in der Vorrede mitgetheilten Randanmerkungen der Hs. Reuchl. von alter Hand, nur gelegentlich mit der Vokaltinte, nicht mit der Consonantentinte geschrieben“¹⁾. — Dass aber die fünf besprochenen Variantenklassen sich genau von einander unterscheiden, beweist ihre verschiedene Bezeichnung, und jede der fünf Ueberschriften bezieht sich auf ein besonderes dem Abschreiber vorgelegenes Targumexemplar. Dass nicht irgendwelche Identität anzunehmen ist, beweist aber auch der Umstand, dass bei einigen Glossen zwei oder drei Bezeichnungen zugleich vorgesetzt sind. Und zwar: ספר אחר mit תרגום אחר zu Richter 12, 6; ib. 18, 34; Amos 8, 10; Micha 1, 14; Zacharia 3, 2. — ספר אחר mit לישנא אחרת zu Jeremias 29, 12; Amos 8, 1. — ספר אחר

¹⁾ Mit Vokaltinte gewiss diejenigen, welche auf Vokalisation sich beziehende Berichtigungen oder Varianten enthalten.

mit לישנא אחרינא und ואית דמחרגמי zu Jeremias 31, 27; 33, 18; 35, 14; 46, 6; 48, 38; Ezechiel 16, 39; Hosea 2, 21. — ספר אחר mit פליג zu Ezechiel 9, 10. — ספר אחר mit לישנא אחרינא zu Josua 4, 19. — ואית דמחרגמי zu Jerem. 49, 10.

Endlich ist aus der Darstellung klar geworden, dass die fünf Klassen sich zu zwei Gruppen sondern: 1) Die vorwiegend agadische Gruppe (חרג' אחר; חריגום ירושלמי), bei welcher schon die Benennungen auf eine von der gewöhnlichen verschiedene Version schliessen lassen. 2) Die nichtagadische Gruppe (ליש' אחר; ואית דמחרגמי), deren Bezeichnungen ebenfalls darauf hinweisen, dass wir es mit Varianten innerhalb eines und desselben Targum zu thun haben.

II.

Bevor wir zu dem eigentlichen Gegenstande dieses zweiten Theiles übergehen, zu den Aenderungen innerhalb des Targumtextes, ist es nöthig, von der kritischen Beschaffenheit des letztern zu sprechen. Von Bedeutung ist für unsern Zweck vor Allem der älteste vorhandene Text des Prophetentargum, wie er nunmehr in der *Lagarde'schen* Ausgabe vorliegt, dann aber auch die *Bomberg'sche* Ausgabe in ihren zwei Gestalten (1518 und 1525), und selbst auch noch die Ausgabe *Buxtorf's* (1618). Diese Ausgaben werden in Folgendem blos mit Buchstaben bezeichnet werden, und zwar: R, VI, VII, B (Reuchlinianus, Veneta I, Veneta II, Buxtorf.).

1. Der Targumtext des Reuchlinischen Codex.

Dieser, im J. 1105 durch den Schreiber Serach b. Jehuda vollendet, bietet eine Menge von Eigenthümlichkeiten und auch Fehlern. Die Eigenthümlichkeiten sind orthographischer Natur oder zeigen sich in der Vokalisation, die Fehler bestehen in Omissionen oder Verschreibungen. Für den grammatischen Standpunkt dieses Textes verspricht der Herausgeber eine zusammenfassende Darstellung zu liefern in einer „*grammatica chaldaica quantum fieri poterit brevissima. e solius reuchliniani usu et consuetudine conscribenda*“. Ob diese Darstellung die aramäische Grammatik selbst fördern wird, muss noch zweifelhaft bleiben, da für die Vokalisation, auf welcher sie beruhen wird, die Vorrede nur einzelne Beispiele bietet. In denselben zeigt sich eine von der gewöhnlichen sehr verschiedene Schreibart. Diese muss alt sein, da in einigen Fällen eine Berichtigung oder andere Schreibung aus den oben behandelten Quellen an den Rand geschrieben ist. Nur zur Charakterisirung, nicht um sie weiterer Diskussion zu unterziehen, sollen einige dieser Vokal-Varianten hier angeführt werden; die Schreibung der Ausgaben bleibt unberücksichtigt.

Aus לישנא אחרינא (Tw. ויפצחבא) R. לישנא אחרינא (I Sam. 1, 6); — ואית דמחרגמי (T. וישרנה) L. ואית דמחרגמי (I Sam. 6, 3*)

12); — R. מְרִיחָה (T. וַגֵּן L. וַגֵּן (ib.); — R. מְרִיחָה (T. וַגֵּן L. מְרִיחָה (ib. 20, 18); — R. חָמִים (T. חָמִים L. חָמִים (ib. 21, 7); — R. גְּרִימָה (T. כְּתִי L. גְּרִימָה (ib. 22, 22); — R. לְחִידָה L. לְחִידָה (T. אֲמַנְחָה L. אֲמַנְחָה (ib. 25, 6 לחי); — R. לְחִידָה (T. אֲמַנְחָה L. לְחִידָה (I Kön. 14, 28) ¹⁾; — R. אֲנִי L. אֲנִי (Jes. 24, 16); — R. צִיִּירָה L. צִיִּירָה (ib. 49, 16); — R. פְּרִישׁ L. פְּרִישׁ (Jerem. 15, 17); — R. לְחִידָה L. לְחִידָה (Zachar. 8, 9).

Aus merkwürdigsten ist diese Vorliebe für Vokalbuchstaben, wenn diese da stehen, wo sie nach den grammatischen Regeln nicht hingehören. So steht das Jod: nach Pathach, z. B. מְרִיחָה (T. וַגֵּן L. וַגֵּן (ib. 20, 18); — R. חָמִים (T. חָמִים L. חָמִים (ib. 21, 7); — R. גְּרִימָה (T. כְּתִי L. גְּרִימָה (ib. 22, 22); — R. לְחִידָה L. לְחִידָה (T. אֲמַנְחָה L. אֲמַנְחָה (ib. 25, 6 לחי); — R. לְחִידָה (T. אֲמַנְחָה L. לְחִידָה (I Kön. 14, 28) ¹⁾; — R. אֲנִי L. אֲנִי (Jes. 24, 16); — R. צִיִּירָה L. צִיִּירָה (ib. 49, 16); — R. פְּרִישׁ L. פְּרִישׁ (Jerem. 15, 17); — R. לְחִידָה L. לְחִידָה (Zachar. 8, 9).

Was die Haupteigenthümlichkeiten des Cod. R. in Bezug auf Rechtschreibung betrifft, so sei Folgendes hervorgehoben: Im Ganzen giebt sich eine grosse Abundanz in der Anwendung der Vokalbuchstaben — י, ו, א — zu erkennen. Z. B. Josua 5, 8 עֲרִלְתָּהּ (— ער); ib. 6, 19 מִקְדָּשָׁהּ (— מק); ib. 15, 19 (Richter 5, 11) שִׁקִּיָּהּ (— שק); I Sam. 16, 3 קֹדֶם (— קדם); Jer. 24, 8 נִבְאָהָהּ (— תנא); ib. 26, 19 נִשְׁחָאָהּ (— תנא).

Am merkwürdigsten ist diese Vorliebe für Vokalbuchstaben, wenn diese da stehen, wo sie nach den grammatischen Regeln nicht hingehören. So steht das Jod: nach Pathach, z. B. מְרִיחָה (T. וַגֵּן L. וַגֵּן (ib. 20, 18); — R. חָמִים (T. חָמִים L. חָמִים (ib. 21, 7); — R. גְּרִימָה (T. כְּתִי L. גְּרִימָה (ib. 22, 22); — R. לְחִידָה L. לְחִידָה (T. אֲמַנְחָה L. אֲמַנְחָה (ib. 25, 6 לחי); — R. לְחִידָה (T. אֲמַנְחָה L. לְחִידָה (I Kön. 14, 28) ¹⁾; — R. אֲנִי L. אֲנִי (Jes. 24, 16); — R. צִיִּירָה L. צִיִּירָה (ib. 49, 16); — R. פְּרִישׁ L. פְּרִישׁ (Jerem. 15, 17); — R. לְחִידָה L. לְחִידָה (Zachar. 8, 9).

Indessen auch der C. Reuchl. zeigt jene Inconsequenz in der Orthographie, welche die Targumausgaben kennzeichnet, und man kann viele Stellen aufzählen, an denen der Vokalbuchstabe ungerechtfertigterweise ausgelassen ist. Z. B. אֲחִי (Acho, eilet) Richter 9, 48; Jos. 4, 16 (— דודו). — Solche Inconsequenz ist es, wenn א bald geschrieben wird, bald beseitigt. Z. B. הָאָהּ נֶבֶסֶת oft; Jos. 5, 7) für בְּחִירָהּ; Jos. 59, 10) statt אִתְּחַד.

1) Das ursprüngliche דִּרְכָּה (s. Levy Ch. W. I, 164^b) ist hier zu לְרִיבָה corruptirt und in den Ausgaben zu לְרִיבָה.

2) Es scheint, dass die Lesart דִּירִירָה die richtigere ist. דִּירִירָה kommt nur noch einmal vor (in Jer. I zu Gen. 6, 16) aber nur in einer Ausgabe die übrigen haben das öfter zur Bezeichnung eines Edelsteins dienende דִּירִירָה (s. Levy I, 328^b und I, 344^a). Sowie aus דִּירִירָה — דִּירִירָה, so wurde aus דִּירִירָה leicht דִּירִירָה entstellt. Auch hat ebenfalls דִּירִירָה, und es passt gut, in Ezechiel „mit Rosen gestickte Teppiche“ anzunehmen.

Auch in der Consonantenschreibung zeigt sich ähnliche Inconsequenz. פרוּלָא, Eisen wechselt mit ברזלָא; Sin — ש — erscheint sehr oft da, wo die Ausgaben ס haben, z. B. חשוך Jes. 26, 12¹⁾, während z. B. Richter 5, 4 סעיר für שער, Amos 3, 13 רמסִק für רמשִׁק steht²⁾. — Die Interjektion ווי hat im Cod. noch häufig die alte Form יי oder ייא. Eine Eigenthümlichkeit, die schon zu den Fehlern gehört, ist die durchgehende Schreibung ירורין für ירורין (Wildesel Jes. 43, 20; Jerem. 2, 23; Micha 1, 8 etc.).

Um auch von den Fehlern zu sprechen, so hat der Herausgeber manche nach der Buxtorfschen Bibel berichtigt; aber es ist noch eine ziemlich grosse Anzahl geblieben. So steht durch Verwechselung ähnlicher Buchstaben דרננין (I Sam. 2, 24) für דרננין; כשר (II Sam. 18, 20) für כשר; דאחרבו für דאחרכו (Ezech. 16, 45); בסים für בסים (II Sam. 23, 1); חיים für חיים (Jesaias 1, 31); דנגיר, נגיר für דנגיר, נגיר (ib. 7, 11); דנגיר für דנגיר (ib. 10, 15). — Jes. 24, 16 ist aus רז — רז durch Vertauschung beider Buchstaben mit ähnlichen ודין geworden³⁾; Jes. 26, 15 aus לרוקא — לרוקא; ib. 58, 6 סרר für סרר; ib. 33, 13 תביא aus חביא; ib. 53, 2 חולא aus חולא.

Andere Fehler beruhen auf Umstellung der Buchstaben, wie Richter 5, 10 ומחברין statt ומחברין; Hosea 7, 11 שחירתא statt שחירתא (T. פוחה); ib. 9, 16 דילקא aus דילקא. — Sonderbar ist der Zusatz von שוה zu נורה (T. לחק) Richter 11, 39⁴⁾; dem Schreiber mag die bekannte talmudische Deductionsform im Sinn gelegen haben.

Es könnte noch eine stattliche Reihe von erklärlichen und unerklärlichen Fehlern, auch sinnstörenden Omissionen angeführt werden. Doch genügen die vorstehenden, um zu zeigen, dass unser Codex kein Muster von Correkttheit ist, dass also auch die Vocalisation

1) Vgl. Levy I, 272^b.

2) Vielleicht ist jedoch in diesen Fällen die Schreibung der Ausgaben Annäherung an den hebräischen Text.

3) אמר נביא רז אגר לצדיקיא wird nämlich übersetzt: אחרון לי רז פורענות לרשיעיא אחרון לי רז. Die rhetorische Wiederholung ist also, wie öfter, zu einer agadischen Antithese angewendet und dabei רז mit Geheimniss identificirt. Aus לֹא steht schon am Margo des Cod. eine Glosse, welche Lagarde דן liest, aber beifügt: perquam incerte legitur. Gewiss lautet die Variante: רז. Eine gleiche Verwechselung des ז mit ך findet sich Jes. 44, 15, wo B. statt תרז (T. תרז) — תרז hat, was ebenfalls aus לֹא am Rande berichtigt ist.

4) In V i ist das unsinnige שוה zu בישא entstellt, was aber dort auch keinen Sinn hat. Vielleicht ist בישא aus einer Abbreviatur für בישראל (ביש) durch irrige Auflösung entstanden. In V ii ist בישא weggelassen. Doch muss der Absatz דלא בדיק, der dort als „תוספתא“ von גזירה getrennt ist, als zum Targum gehörige Fortsetzung betrachtet werden, da er eben das aus Jephtha's unglücklicher That entstandene Gesetz in Israel enthält,

in demselben nur sehr behutsam als Grundlage für grammatische Normen gebraucht werden kann.

Zum Schlusse dieses Abschnittes müssen noch die commentirenden Glossen erwähnt werden, welche zu einigen Stellen an den Rand des Codex geschrieben sind, mit der Bezeichnung *ס' (סירוש)*. So zu Richter 16, 18: *ס' כמו שתי* (d. h. = Gewebe); zu *בבית סערא כמו דגים' כמשחל* ib. 20, 16 (*השערה*) *בבית ס' מחלבה*. Gemeint ist die Talmudstelle *Berâchôt* 8^a, „des Frommen Tod geschieht so sanft, wie wenn man ein Haar aus der Milch zieht“. Zu Jesaja 7, 25 (auch 65, 10) *ס' ריבוע* (*ריבוע*); *לאם בנימטריא ארבעים בעומקדין* zu Jes. 8, 6 (*לש[וון]*); *מרבין* *ל' חסנא כחשא* (*ס' שהם מקשים לבם*; 6: *דמחשנין* Jeremias 3, 6: *לשוב אלי* *ס' כ' חשך קבל* Jerem. 4, 28: *ס' כמו שחירתא*). -- Auch das oben als Fehler erwähnte *שחירתא* wird zu commentiren versucht: *ס' כמו שחירתא*. -- Zwei Erklärungen sind ohne die Bezeichnung *ס'* gegeben: zu Jes. 24, 9 *לש' מרירות*: *יימר* (d. h. nicht = *אמר*) und zu II Sam. 1, 18 *היכן כתוב יהודה אחי יודן יודן בערף* (so deutet R. Jochanan in b. *Abôda zârâ* 25^a; vgl. auch Raschi und Kimchi z. St.). -- Vielleicht kann man diese Fragmente als Ueberreste eines ganzen Targumcommentars ansehen ¹⁾.

2. Der Targumtext in den Ausgaben.

Wie schon erwähnt, haben wir es hier nur mit den ersten zwei Editionen *Bombert's* und mit der Baseler zu thun; denn aus diesen sind die übrigen vorzugsweise geflossen. Alle drei bieten viele Inkorrektheiten. Hier sollen viele derselben berichtigt werden; und zwar in erster Reihe die nach dem Cod. R. ergänzbaren Omissionen, die in allen Ausgaben sich finden, dann der Reihe nach die Fehler und Lücken der einzelnen Ausgaben.

A. Omissionen in allen drei Ausgaben.

Richter 15, 5 fehlt *קמא*, die Uebersetzung von *ועד*, wahrscheinlich weil das folgende *זית* in *וכרם זית* aufgelöst ist. — Jesaja 5, 3 wird im Targum *וצר* als Metapher für die wie Sonne und Mond leuchtenden Frommen aufgefasst: *צדיקיא דמחילין לשימשא וסיהרא*; in den Ausgg. steht blos *צדיקיא*.

1) Es ist an *חסינין כחשא* (Onkelos zu Deut. 28, 23) zu denken.

2) Gemeint ist Onkelos zu Num. 16, 23: *לא חמרא דחד מנדון שחירתא* (vgl. *Levy* II, 470^a). *שחירתא* würde dann soviel als „verführt, bestochen“ bedeuten.

3) Zweimal sind im Codex Berichtigungen mit der Bezeichnung *ק* (= *קרי*?) gegeben: zu *עם* (Richter 9, 2): *קדם ק'*; zu *דנחתרון* (Micha 6, 12): *דנחתרון ק'*. — Dass zum Onkelos eine Massora verfasst wurde, ist bekannt, und von einem alten Commentar zum selben Targum spricht *Luzzatto* viel im *Philoxenus*.

— Jes. 21, 7 fehlt in der Paraphrase von קשב רב קשב והקשיב das unentbehrliche סגיאן (סגיאן משריין סגיאן לחדא) — Ib. 27, 1 fehlt זקלו עליהון nach I Sam. 31, 12 ist מלכא vor נוג zu ergänzen; בוסמא; II Sam. 20, 18 בשלמא nach I Könige 17, 20 רחיים vor ארמלתא; על ארמלתא; Habakuk 2, 4 בלבהון vor אמרין; ib. 3, 14 בישן nach מחשבן; Ezechiel 5, 4 מיניה nach בכך (Tw. (מנו); Joel 2, 8 אולין vor קטלין; Hosea 11, 9 בני vor ביסרא; Jeremias 10, 11 אילין vor אינון ושליהון; ib. 46, 18 איה vor אפסא; Ezech. 31, 11 אחסרע vor אחסרעא; Hosea 5, 8 שמואל nach נביא; I Sam. 27, 9 מני vor לבושין; Jes. 5, 2 בית vor ישראל. — Als Beispiel einer fehlenden Partikel sei angeführt: Jes 16, 1 (statt לטור); ד fehlt vor אם ib. 26, 10, vor מילש Hosea 7, 2, vor מבית Nachum 1, 1; ב vor חקן Ezech. 16, 11; יח nach ואיחתי Zach. 11, 14.

Hier sei der sonderbare Umstand erwähnt, dass in allen Ausgaben der Satz כי כל עור נפשי בי (II Sam. 1, 9) unübersetzt gelassen ist, auch in R. Hier findet sich jedoch in einer Randglosse die fehlende Version nach לא; sie lautet: כען נפשי מני ¹⁾.

B. Fehler in Veneta I.

Richter 5, 11 steht vor 'קדם irrthümlich קמא; vor קמא (Tw. נדמה), Jesaja 59, 11, steht נחמא, was gewiss so zu erklären ist, dass es aus נדמה corrumpt ist, welches Wort als Anfang des hebräischen Verses vor dessen Version gestanden haben muss. — Aus I Sam. 2, 5 ist bei V₁ geworden: דין מגוג; Jerem. 32, 44 אהיב את אהיב יח zusammengesetzt aus אהיב יח (Tw. אהיב). — I Sam. 12, 8 steht שחריית für שחריית; Ezechiel 27, 17 ריחוש für ריחוש. — Omissionen: nach ריחוש (I Kön. 2, 5) fehlt ריחוש; למעבר nach לאחרא בעממא Jes. 48, 16; אברדם nach אברדם; Jerem. 2, 33; ib. בני vor זרעא; ib. 23, 8; nach בחילמא; ib. 23, 25; אהון vor אינון; ib. 44, 3; endlich ib. 22, 18 der Passus: לא יספדון ליה ווי על אחא ווי על אחא.

1) Eine unübersetzte Stelle findet sich auch im Fragmententargum (Jer. I) zu Exod. 3, 4, nämlich שלחני אליכם; dafür lässt sich jedoch mit grosser Wahrscheinlichkeit noch die Ursache erkennen. Der Targumist wendet die Regel des R. Jehuda an: „Ueberall wo die Adverbien כה, ככה mit den Zeitwörtern ענה, אמר verbunden sind, wird auf den Gebrauch des dann folgenden Satzes im hebräischen Wortlaut der Nachdruck gelegt; so beim Priestersegen (Num. 6, 23), bei der Leviratsehe (Deut. 25, 9) und bei der Aussprache der Leviten (ib. 27, 14).“ b. Sôta 33a. Die Worte חזמר כה in unserm Verse berechtigten den Targumisten, diese Regel auch hier zur Anwendung zu bringen und jene drei Worte nicht zu übersetzen, wie dann dasselbe Targum auch den Priestersegen im hebräischen Wortlaut stehen lässt. — Onkelos, sowie Ps. Jonathan weichen von Jer. I ab und übersetzen den Passus. Nun aber hat sich im Onkelos, wahrscheinlich durch Verwechslung der beiden mit חזמר beginnenden Sätze, der Irrthum eingeschlichen, חזמר אשר אהיב unübersetzt zu lassen. Nachmanides hatte diesen Irrthum noch nicht vor sich, wie sein Commentar z. St. bezeugt.

Einmal hat uns V₁ eine richtige Lesart und zugleich ein sonst vielleicht nicht mehr vorkommendes Wort erhalten, nämlich II Sam. 28, 8, wo wir hier statt der — auch in R. stehenden — **ש** Worte **בְּהַרם קְלָא** das eine **בְּמִסְקְלָא** lesen. Es ist nicht schwer, demselben das lateinische fasciculus zu erkennen, aus welcher auch das griechische *φάσκιος* wurde (vgl. *Sachs*, Beiträge I, 6). Die Umlautung von a in û ist nicht ohne Analogien. — Das Targum will sagen, dass David — denn nach Talmud und Targum: dieser das Subjekt des schweren Satzes — mit einem blossen Kinetel bewaffnet so viele Feinde erlegte. Die Etymologie von **נָנִי** diene dabei zur Grundlage. Uebrigens kann man bemerken, dass im Targum **עֲרִירוֹ הַצִּנִּי** doppelt gedeutet wird. Der Zusammenhang ist R. Abahu's Deutung (b. Moed katon 16^b) entnommen. Auch dieser bringt **עֲצָנִי** mit **עֵץ** zusammen (**מִקְשֵׁה עֲצָנִי כֵעֵץ**; vgl. Raschi z. Stelle). In der ersten Deutung führt Targum **עֲצָנִי** **עֲצָה**, Rath, zurück.

C. Fehler in Veneta II.

Im Allgemeinen ist der Targumtext in der 2. Ausgabe *Berg's* von dem in der ersten nicht verschieden. Nur hat sich durch Missverständnisse, oft wohl auch durch absichtliche Aenderungen eine beträchtliche Reihe von Fehlern eingeschlichen, die um so laienhafter sind, als sie direkt, oder mittelbar durch Buxtorf in die andern Ausgaben übergegangen. Die bei den folgenden Beispielen in Klammern zugeschriebenen richtigen Lesarten finden sich sowohl in R., als in V₁.

Aus Aehnlichkeit der Buchstaben und dgl. sind folgende Fehler zu erklären:

רִנָּן (ib. 23, 4; **לְאֹדֶרֶא**) II Sam. 7, 18; **לִיָּה** (ib. 24, 16; **רִחִיק**) I Kön. 8, 64; **אֶנְחָה** (ib. 6, 4 (vgl. *Levy Lex.* I, 2^a und 40^b); **מִרְעָה**) I Sam. 4, 1; **יִסְכּוֹן** (ib. 40, 31; **רִנָּנִי**) I Sam. 2, 2; **עַד מְאֹד** (ib. 64, 11; **עַד לְחָרָא**) Hosea 7, 4.

Nachlässigkeit in der Flexion oder Wortbildung bewirkte folgende Fehler:

מִרִּי (sing. richtiger als Bestimmungswort zu **סִסְחָא**) I Sam. 15, 4; **קְבִלָּה** (ib. 15, 22; **שְׁקִרִי**) Jerem. 57, 13; **אֶרֶץ** (ib. 4, 20; **יִחְזָרֶעַ**) ib. 1; **יִלְחָה** (ib. 6, 11; **נְבוֹאָה**) ib. 15, 17; **רִאִיָּה** (ib. 30, 11; **עֲמָי**) Micha 3, 2; **דִּנְסָק** (ib. 31, 1; **מִסְלִיָּה**) Jerem. 30, 6.

Unrichtige Aenderung der Partikeln: **מֵאֵב** (ib. 63, 16; **מֵאֵב**) Jerem. 63, 16; **בֵּכֶן** (ib. 41, 4; **וְסִדֵּר**) Jerem. 6,

1) Die zwei letzten Beispiele sind vielleicht Aenderungen, die Annäherungen an den Text (**אֶרֶץ**; **אֶרֶץ**) bezweckten.

ib. 8, 22; לירדנא (בירדנא) ib. 12, 5; 5; (כרוח) מרוח Jes. 41, 26; (ממירא דד') במירא דד' Jerem. 23, 16.
Omissionen: am Ende von I Sam. 31, 11; 11; עלמא, das Subjekt חובי, fehlt Jes. 59, 10; לאורייתא, die Ergänzung zu חובי, fehlt Jerem. 31, 21; ein לחדא ist Ezech. 16, 13 ausgefallen; מא, fehlt Micha 6, 3 vor מרוצא (T. מה הלאהיך). Statt נחתי ימא; כל נחתי ימא (כל אגרות דים) Ezech. 27, 9 steht blos ספני ימא; wahrscheinlich, weil das in V₁ ספני vokalisirte Wort neben dem gleich folgenden וספנידון (ומלחיהם) für überflüssig gehalten wurde.
Zusätze: ומטל nach דנהשא (R. מטל) I Sam. 17, 6¹); nach כדאי ib. 17, 8; 8; חשב nach ליה I Kön. 2, 5; דאחי — ganz ohne Sinn — nach לעלמא ib. 5, 13; ארי vor Jes. 43, 2; דמן nach צדיקא und עמסן; לעבדיך צדיקא nach עלמא Ezech. 1, 14; חוזק ומקסן nach ומכסן; לעבדיך צדיקא nach עלמא Hosea 11, 9.

Andere Zusätze sind als Glossen zu betrachten, d. h. absichtlich zu deutlicherer Wiedergabe des Textes beigefügte Doppelübersetzungen. Von solchen, soweit sie in allen Ausgaben stehen, wird weiter unten die Rede sein. Hier seien nur diejenigen erwähnt, welche in V₁₁ zum ersten Male auftreten. I Sam. 27, 7 ist ימים mit עירן בעירן übersetzt (wie in Onkelos zu Gen. 24, 55); V₁₁ setzt דמין vor. — II Sam. 20, 25 entspricht dem patronymicum דיאריי רמחוקי. V₁₁ stellt das hebräische Wort vor das aramäische, und in B. ist es schon aramäisirt יאירא. — Aehnliches ist II Sam. 28, 11 der Fall, wo טריא mit דררי vor. — Jes. 29, 21 übersetzt Targum, wie oft, בית דינא mit בשער. In V₁₁ folgt noch die Glosse בחרעא. — Von einigen agadischen Zusätzen wird unten gesprochen werden.

Hier seien noch Fälle erwähnt, wo in V₁₁ einzelne Ausdrücke mit andern gleichbedeutenden vertauscht sind. דבסר (Tw. דבסר) I Sam. 15, 28; 28; (בסם) מברסם II Sam. 23, 1; (בחירי) רחמי Jes. 46, 11; יקרא (טבא) Jerem. 2, 18; (שלחתינן) אנליחינן ib. 3, 8.

D. Die Buxtorfische Ausgabe.

Diese hat nicht nur, mit wenig Ausnahmen, die Fehler der Veneta II. unverändert aufgenommen, sondern sie auch mit neuen

1) Dieser Zusatz ist aus Missverständniss geschehen. Sein Urheber hielt nicht ומסחפא für die Uebersetzung von וכידון, sondern ומטל, wie es in V₁ statt מטל heisst. Indessen ist letzteres Wort offenbar partic. pass. Aphel von מטל und das Targum ist zu übersetzen: „eine Wehr aus Erz ging von dem Helme aus und lag zwischen den Schultern auf“. (Vgl. auch Kimchi z. St.) Hiernach ist Levy s. v. II, 28^a zu berichtigen, der מטל mit Stange, Spieß übersetzt. Obwol כידון sonst vom Targ. mit רומחא übersetzt wird, veranlasste hier die Bestimmung „zwischen seinen Schultern“ zur Erklärung durch „Nackenbedeckung“. Ebenso wird Jerem. 6, 28 und 50, 42 וכידון übersetzt mit קשתן ותריסין, also auch hier כידון eine Schutzwaffe, Schild.

- Jes. 2, 10 T. יעלון A. יעלון למערק במערת טינריא R. בוא בצור (1) למערק במערק בטינריא
 Jes. 4, 5 R. גנון A. (in der Paraphrase zu Hosea) חסה
 Jes. 5, 20 T. מר R. מרדא A. מרדא
 Jes. 26, 1 T. הוזה R. תושבחתא הדא A. תושבחתא חתא
 Jes. 29, 1 T. חגים ינקשו R. ביד חגין יבטלון A. ביד חגין יבטלון
 Jes. 30, 17 T. כחך R. כבועתא Aruch כחך A. כבועתא (2)
 Jes. 38, 7 T. מר R. במרד A. במרד
 Jes. 38, 28 T. בוזו R. ובז בוזו A. ובז
 Jerem. 18, 14 T. מים זרים R. מי מטר נחתין A. מי מטר נחתין (3)
 Ezech. 12, 6 T. מוטה נחתך R. אף יהביתך A. אף יהביתך
 Ezech. 12, 24 T. ומקסם חלק R. וכדוב כרבין A. וקסם כרבין
 Ezech. 16, 36 T. יען השפך R. חלק דאתגלית A. חלק דאתגלית
 Hosea 1, 2 T. אשה זנונים R. קח לך אשה זנונים A. אחנבי נבואה על יחבי קרתא R. קח לך אשה זנונים A. אחנבי נבואה על יחבי קרתא...
 Hosea 2, 5 T. ואישוי ארעה R. ואישוי ארעה A. ואישוי ארעה
 Hosea 3, 1 T. ואהבי אישוי ענבים R. ואהבי אישוי ענבים A. ואמר מילא בחבריה
 Hosea 6, 5 T. הרגתם R. קטולין A. איתיתי עליהון
 Hosea 4, 9 T. כעם ככהן R. ויהי כעם ככהן A. לאפסא קדשי כן אפס יקרהון
 Hosea 5, 6 T. חליץ R. חליץ A. סליק ש' (6) סליק ש' A. יסליק שכיתני R. חליץ
 Joel 2, 17 T. איה אלהיהם R. אן דאחסיקין במימר אלהיהון A. אן דאחסיקין במימר אלהיהון
 Joel 2, 17 T. איה אלהיהם R. אן דאחסיקין במימר אלהיהון A. אן דאחסיקין במימר אלהיהון
 Zacharia 9, 6 T. וישב R. וייתבון A. וייתבון
 Die Corruption erscheint zuerst in VI und wird in VII oder erst in B. ganz oder theilweise berichtigt:
 Jes. 26, 18 T. כמו ילדנו רוח R. כמו כרוחא A. כמו כרוחא
 VI כליל ברוחה R. כמו דמטא ע' מ' קליל ברוחה
 B. כמו דמטא ע' מ' קליל ברוח

1) In A. wurde er zu לבמערק, und um der Wiederholung irgend einen Sinn zu geben, setzte man dem folgenden Worte ein ב vor; wodurch auch בטינריא wörtlich בצור wiedergab.

2) Vgl. Levy, Lex. I, 85^a f.

3) Dafür haben VII und B. in der ersten Vershälfte (כמא דלית אשור) מי störende חלג vor (ריפסוק חלג דנחת על חקלי לבן).

4) Als Antithese zu יקרהון ist die erste Person קדשי erforderlich. Uebrigens konnte durch Zusammensetzung leicht קדשיכן werden, aus diesem dann קרשיהון.

5) Als Antithese zu יקרהון ist die erste Person קדשי erforderlich. Uebrigens konnte durch Zusammensetzung leicht קדשיכן werden, aus diesem dann קרשיהון.

6) Da alle Verba im Targum dieses Verses Futura sind, so ist סליק das Ursprüngliche. Das Praeteritum סליק ist Annäherung an das Hebräische.

- Jes. 32, 5 T. קומו R. ¹⁾ דאחיין נחמחא דאחיין ²⁾ דאחיין דאמריין B. דאחון אמריין V ו אמריין אימחי נקום ויחקל מסעיר ויפול נסעיר (סעיר l.) R. וכשל עוזר ונפל עוזר T. 31, 3 ויחקל קעיר ויפול קעיר B. ויחקל לסעיר ויפול לסעיר V und II ד'כן B. V ו ד'קין ' V דכדין יתבררין R. 2, 5 Ezech. 17, 5 T. נסבא V ג' נסבא V גפן נסבא R. צמצמח T. 5, 5 Ezech. 27, 26 T. ימיא B. עממא V und II יממא R. ימים T. 26, 27 Ezech. 38, 8 T. תחך לארעא דתבו R. תבוא אל ארץ משובבת חרב. תחך על ארעא דיתבו עלה מקפלי חרבא V עמה מקטולי חרבא V (B.) ändert in der Lesart von V דיתבו in דתבו, womit der eigentliche Fehler nicht gehoben ist.
- V כביריון שפירן מן קדמי R. כבירוש רענן ממני T. 9, 14 Hosea 14, 9 T. כב' שפירן דמן קדמי B. V ³⁾ כביריון שפיר דמן קדמי
- Corruptionen oder Zusätze, die mehrere Wandlungen durchmachen:
 Jes. 42, 3 T. קנה R. ענוחניא דכקני V ו לקני B. ע' דמן אינון דמן לקני
 Jes. 42, 7 T. בריל לזכוחיה V בריל ז'קנוחיה R. למען צדקן T. 7, 42 B. בריל לזכאוחיה ⁴⁾
 Jes. 48, 14 T. איתגליתי R. איתגליתי V ו איתגליתי B. יתכון ⁵⁾
 Jes. 58, 5 T. וברנחיהי V וברנחיהי לפתגמוהי R. ובחברתו T. 5, 58 B. וברנחיהי
 Jerem. 15, 19 T. יתינון V ו יתינון R. יתיובר T. 19, 15
 Jes. 58, 6 T. קטרי דין מסטי R. אגודות מוטה T. 6, 58 B. קטרי דין מסטי
 ודין st. דין B. dasselbe, nur דין st. דין ⁶⁾
 Jes. 59, 17 T. ומורקן ייתי במימריה למיעבר R. וכדבע ישועה בראשו T. 17, 59

1) שני ist Bestimmung zu דאחיין.

2) In der Paraphrase zu Hosea 10, 1 ist נסבא נסבא Gegensatz zu בזיון (ג' ביפק); auch dort liest B. נציב. Vgl. Levy II, 114 und 124.

3) Das ך wurde vielleicht schlecht gelesen und als ך zum folgenden מן gezogen; oder כביריון (eine Pluralnebenform = ברחין) wurde verkannt und als Singular angesehen, besonders da der hebräische Text auch den Singular hat.

4) Durch diesen Fehler entstand der Schein, als ob Targum ל'צדקן gelesen hätte.

5) Um die Lesart von R. zu verstehen, muss man die Talmudstelle (Jerusalem. Taanith 64a: vgl. b. Megilla 29a) herbeiziehen: נלך לבבל נלחיה. שכינה עמדה דכ' לט' שילחיה ב'. Der Piel wurde also als Paal gelesen. V änderte der Decens wegen 1. Person in 2. um und VII restaurierte die Piel-Bedeutung des hebräischen Textes.

6) Die Lesart von R. ist jedenfalls die richtigere und bedeutet „indem wir uns anschliessen seinen Worten“. V und VII sind Corruptionen und B. ist conjecturale Berichtigung derselben. Hiernach ist zu berichtigen, was Levy s. v. יתן II, 133 sagt.

7) אגודות scheint eine in den Text gekommene Glosse zu sein. Vgl. oben S. 33 Z. 11.

- V I schiebt nach במימריה ein; לרחלודי; V II (B.) setzt dann vor למעבר zu: ויחגלי.
- Jes. 60, 8 T. עיפה R. חילך (Aruch) V I הָלַךְ V II B. הוֹלֵךְ
Jerem. 12, 5 T. את הסוסים R. לקביל ססורותא V I כקביל ס' V II B. כל קביל ס'
- וכיד חזא V II B. וְכָדְחִזִי V I וכד חזי R. ודהקים T. 32, 11 Jerem.
[ועד דאינון חיינן] ירדנון R. [בגניתדון] ועוד בחיים חיתם T. 7, 13 Ezech.
1) ירדנון B. ירדנון V II ירדנון V I
- מ' V II B. מחמדין למינף עם נשי חבריהון R. מנאסם T. 7, 4 Hosea
מ' למינף כ' ח' B. למינף נשי ח'
בנתא חדא R. (בתולת ישראל T.) כנשתא דישראל Vor 5, 2 Amos
2) שתא הדא V II B. בנתא הדא V I
- וש' V II B. ושקמין לי נייח בשסלתא R. ובולס שקמים T. 7, 14 Amos
וש' אית לי בש' B. לי בשש'
3) דמן דמוביל [להון שיריון דבסר] R. הנשכים בשניהם T. 8, 6 Micha
דמן מוכיל V II B. דמן מוכיל V I
- עמא הדא B. עמא דרא V II B. עם דרא R. דגוי T. 2, 1 Zeph.
ד' לכמוצא V II B. דמן למוצא דנסכד רוחא R. כמין T. 2, 2 Zeph.
4) לכמוצא דנשבא ביה רוחא B. דנסכא רוחא
V II B. האמנע נפשי V I האתמנע עצמי R. הנזר T. 7, 3 Zachar.
דאמנע נפשי.

Corruptionen, die erst in V II auftreten und in B. neue Wandelungen erfahren:

- Jes. 82, 6 T. להריק נפס רעב ומשקה צמא יחסיר R. In R. und V I lautet die Paraphrase: לשלחא נפס צדיקיא דמחמדין לאולסנא: הא ככסנא ללחמא וסיתגמי אוריחא דאינון כצהיא למיא מדמן לבטלא. Hier muss man nach der Analogie der ersten Satzhälfte annehmen, dass nach צדיקיא ausgefallen ist: מחמדין להון. — In V II ist aus צדיקיא geworden בצדיא. Buextorf, um in diese Lesart Sinn zu bringen, drehte um und schrieb: כמיא בצדיא; wodurch eine richtige, aber nicht die ursprüngliche Version herauskam.
- Jerem. 6, 9 T. חמא ד' R. V I נבואת V II נבואה בתקוף מן קדם ד' R. חמא ד' V I
נבואת ד' בתקוף מן קדם ד' B. 6) בתקוף מן קדם ד'

1) Ithpaël von דין ist jedenfalls das Rechte; bei der Lesart ירדנון scheint die Psalmstelle (49, 15) vorgeschwebt zu haben: מות ירעם וירדו: במ רכר.

2) Das Richtige lässt sich nicht mehr bestimmen, da der Zusatz überhaupt dunkel ist. Sollte er ursprünglich gelautet haben: כנשתא הדא?

3) D. h. „wer ihnen etwas für die Zähne zum Beissen“ bringt.

4) Die Aenderung des ס in ש ist, wie man sieht, eine willkürliche Conjekture Buextorf's, welche dann nothwendigerweise den Zusatz ביה nach sich zog. Vgl. Levy s. v. מרץ II, 17^b.

5) Der stat. constr. נבואת entstand gewiss wegen der Analogie des hebräischen חמא und es war nur Vervollständigung des stat. constr., dass B. ד' hinzufügt.

4. Glossen (Doppelübersetzungen), die in den Targumtext eindringen.

Erweiterungen dieser Art sind schon oben bei Besprechung der Veneta II erwähnt worden. Die Vergleichung mit dem Cod. R. setzt uns in den Stand, noch einige Glossen anzuführen, ausser denen, welche Herr Director *Frankel* in seiner Programmschrift (S. 39) gebracht hat. Vorher aber seien einige Bemerkungen zu diesen selbst gestattet.

II Sam. 8, 8 fehlt nach רישא in R. das Wort ודכלבא, was auch richtiger ist und die Erklärung des Targum ohne Annahme einer eingedrungenen Doppelübersetzung ermöglicht. Der Targumist zerlegte die drei Worte כלב אכזי הראש so, dass הראש zu einem Fragesatz vervollständigt wurde: הלא רישא אנה, während כלב אכזי so wiedergegeben wurde: ¹⁾ מוכן הייתי לגבר הדיוט. Ein Methurgeman oder Schreiber, dem diese Zerlegung nicht zusagte, setzte dann כלבא nach רישא, wodurch der Schein einer Doppelübersetzung entstand. Kimchi, der unsere Targumstelle citirt, kennt den Zusatz noch nicht; und Raschi erklärt, durch die Accente gezwungen zu sein ähnlich zu erklären, wie Jonathan: „Da ein trennender Accent auf כלב steht, und כלב mit אכזי durch das Makkef verbunden ist, muss man erklären: Hege ich denn den Wunsch, Haupt, angesehen zu sein in deinem Hause? Lieber ein Hund, ein gemeiner Mann im Hause David's! וכן חרגם יונתן.“

Zu בירח זיר נצניא I Kön. 6, 1, 37 lässt sich vielleicht annehmen, dass נצניא nicht Glosse, sondern paraphrastische Ergänzung von זיר ist: „Monat der Blumenpracht“.

למיתן, die Glosse zu למשבק I Kön. 15, 17 findet sich in R. noch nicht.

Was Micha 1, 10 betrifft, so hat wieder späteres Einschiesel den Schein der Doppelübersetzung bewirkt. In R. sind die Worte דיתבין בבתיא בעמרא בקיטמא so übersetzt: בבית לעמרה עמר התמלש יחוש רישיכון, was genau dem Text und der targumistischen Uebersetzungsart entspricht. Ein Abschreiber nahm jedoch בעמרא statt als nom. propr. als appell. und ergänzte es mit dem aus dem Text geholten Verbum. Dazu trat dann noch die Verwandlung des imper. in das praeterit. und der zweiten Person in die dritte, so dass die schon in VI stehende Version herauskam: דיתבין בבתיא בעמרא יחמלשון בקיטמא חשו רישיהון.

Nun die neu zu erwähnenden Glossen:

ב'ח' ברשת אורחא A. בין תחומין R. בן המשפחים T. Richter 5, 16

1) הדיוט dient auch sonst zur Auflösung solcher Metaphern: I Sam. 24, 9 entspricht חר הדיוט dem h. טרעוש אחר; II Sam. 9, 8 ist הכלב המת übersetzt mit גבר הדיוט. Deshalb mag es spätere Aenderung sein, wenn II Sam. 16, 9 für dieselben zwei Worte מוחא כלבא steht.

fehlen in R. die Zahlenangaben über Sisera's Heer. An Stelle des ganzen Passus von דאזגברו עד bis Ende des Verses steht in R. bloss: דבר אחא עליהון שנאח ועימיה אחדי תריסין ורומחין בארבעין אלפין רישי משיריון לא יכילו לאנחא קרבא בישראל — In v. 10 sind die Schlussworte בישראל בארעא, ebenso das Wort חד nach סר am Schluss von v. 14 Zusatz der Ausgaben. — In v. 11 fehlt bei R. Folgendes: לאחר דהואה נפק בנחא דישראל לממלי מיא דלא הואה ומציקא יכלין לאשמעא קל סרפת סרפת רגליהון מן קדם סנאח ומציקא שאל מנה v. 25 lautet das Targum in R. שאל יחד, in A. שאל מנה. — Zu v. 26 fehlt in R. der vorgestellte Satz: טובחא דיעל אחח חבר שלמאח דקימח מא דכתיב בסר אורייתא דמשה לא יהי תקון זין דגבר על אחחא ולא יתקן גבר בתקון אחחא אלהין ...

Solche Zusätze werden wol aus dem „jerusalemischen Targum“ entlehnt sein, wie es auch bei dem zu I Sam. 17, 18 der Fall ist, nämlich der Lasterrede Goljath's, wovon schon oben S. 17 gesprochen wurde.

Ebenso ist der grosse agadische Zusatz (Jes. 10, 32) über Saurerib's Heer in den Ausgaben eine Modification der oben gebrachten Paraphrase aus Targum jeruschalmi.

Selbst noch in Veneta II drangen solche Zusätze ein, während sie in VI nicht stehen:

Das Targum zu Jes. 49, 11 lautet bei R. und VI: דאמשר דתיחנשי איתחא ברה מלחמא על בר מנחא אף אלין יחנשיין ימיניי לא מציבא כנשוא דישראל ואמרת אב לית קדמיה איתנשא: דרחקין דלמא לא מנשוי לי ית דברית ענל דרהב אמר לה נבייא אף אלין איתנשיין מציבא ואמרת ליה אב אית קדמיה איתנשא דילמא מנשוי לי ית דאמרת בסתי עביר ונקביל מתיב יאמר לה מיניי לא ירחקך

Dasselbe Kapitel erhält in VII noch eine grosse agadische Paraphrase zu v. 24, 25 aus Targum jeruschalmi, die schon oben besprochen wurde. Aehnlichen Charakters und gewiss auch ähnlichen Ursprungs ist die agadische in VII zuerst stehende Version zu Jes. 50, 10, 11. אמר נביא כהן קדשא ברוך הוא לכהני אשר לעשמיא מן כסך יכר מתיב עבדי יאמרו קדמיה דבינא לא אמר לא למעק באייתא אף כל יוכא איתניא דין עב דין בקרבא יכר מצחא דין דין אקדמא בתהון ישיבא טליהון יכסיהון ובהוא גומא שליחי יוכא לא אמר לא למעק באייתא מתיב קדשא ברה יאמר להון דא בילכין יכר

Die Idee zu dieser Deutung beruht auf der Schilderung des künftigen Völkergerichts in bab. Abôda Zârâ 2^b.

Jerem. 9, 24 entspricht dem hebräischen in R. und VI: עבדיא דליא. VII setzt eine zweite, agadische Erklärung hinzu: דעל בית ישראל דתקן עבדיהון לעיניי דליא.

Gegenüber diesen agadischen Erweiterungen des Targumtextes in den Ausgaben bietet auch Cod. Reuchl. manches Agadische, was in den Ausgaben fehlt:

ספחא 2. T. פרוזות. - Zur erläuternden Einleitung steht in den Ausgg. אחריו vor Ezech. 24, 3; אחריו vor Ma-leachi 3, 10; אחריו vor Jerem. 8, 21.

Paraphrastische Zusätze der zweiten Art sind: יחברון להין כרך (רב) 1 Sam. 2, 24; II Sam. 20, 19 (נסין ו) גבורן סליק זיוניה דפרעה (רשיעא) כחננא (קדמוהי) 9 II Sam. 22, 9; עיר 2. T. עלה עשן באסר. In der Parallelstelle Ps. 18 lautet das Targum מ(שיבטא ד) יהודה 17 II Kön. 23, 17. — סליק זיוניה דפרעה הין קוטרא ריש על כל עמא A. רב על עמא R. קצין 7 T. Jes. 3, 7; מיהודה 2. T. Hosea 2, 8 R. לעצור עממא A. לעצור עממא R. עקא Hosea 10, 8 R. ואחרעיא למיכב להין (נשין) בנת 11 Maleachi 2, 11; עקא דמורח A. רבעל בת אל נכר 2. T. עממא.

Am Schlusse dieses Abschnittes wird am besten ein eigenthümlicher Zusatz erwähnt sein, der von christlicher Hand in ein altes Exemplar des Prophetentargum eingeschoben wurde, und dem neapolitanischen Franciskanermönch *Galatinus* Veranlassung gab, Jonathan ben Uzziel als Zeugen für ein christliches Hauptdogma anzuführen. Die Stelle findet sich in dem in Form eines Dialoges zwischen *Galatinus* und *Capnio* (Reuchlin) abgefassten Werke: *De arcanis Catholicae veritatis* (Basilea 1561 l. II. c. 1. S. 29) und lautet: *Gal.* Quod Jesaias quoque aperte monstravit, cum VI. cap. dixit: קדוש קדוש קדוש ד' צבאות. In eo enim quod ter dicit Sanctus, tres personas divinas expresse designat. Quod per R. Simonem Johai filium et per R. Jonathan Uzielis filium, super textum hunc aperte probatur. Nam R. quidem Simeon sic Hebraice ait קדוש זה אב' ק' זה בן' ק' זה רוח הקדש. R. vero Jonathanus ita Chaldaice inquit: קדישא אבא קדישא ברא קדישא רוח קדישא. *Capnio*. Judaeorum juniores hic dicerent, hoc minime in Jonathan haberi. *Galatinus*. Verum quidem ait, in his Jonathanae libris, quos nunc ipsi frequentius prae manibus habent, hoc (ut ipse nosti) non haberi, cum illud inde majores eorum deleverint; eoque in loco ita scripserint, uti libri, quos postmodum scribi contigit, continent. In vetustissimis tamen libris, qui rarissimi sunt, ita prorsus habetur, ut ego retuli. Quorum ipse unum vidi, cum essem Licet¹⁾, qua tempestate Judaei e toto regno Neapolitano jussu regis Catholici ex-

1) S. Grätz, Gesch. der Juden VII. Bd. S. 249 Anm. 3. Veranlassung zu einer solchen Interpolation mag die ziemlich trinitarisch klingende und an Jes. 6, 3 geknüpfte Stelle des Zohar geboten haben, die im III. Bde S. 68 c (ed. Cremona) steht und lautet: שכינתא ב'ה לעילא קב'ה לחתא ומשלסא רוחא ועיילא בחד גוסא ובכולהו לא אחחזי אלא חד ק' ק' ק' ר' צבאות מלא כל הארץ כבודו וכלא הוא חד גוסא.

2) Wolf, der den Galatinus citirt (Bibliotheca Judaica II, p. 1169 f.), schreibt unrichtig Lisii. Die Stadt heisst italienisch Lecce, Lecce oder auch Lezze, Leze, und ist die Hauptstadt der Provinz Otranto im ehemaligen Königreich Neapel.

pellerentur. Et ille quidem hoc loco sic omnino habebat, ut ipse retuli.

Soviel lässt sich aus diesem Citat ersehen, dass auch das ausschliesslich von Juden benutzte Targum vor christlichen Interpolationen nicht geschützt war ¹⁾, und dass man später den Juden vorwarf, diese angeblich uralten Bestandtheile der aramäischen Version beseitigt zu haben. Wie diese Art der Interpolationen und der Vorwürfe in Bezug auf die Septuaginta allgemeine Sitte der christlichen Kirchenlehrer war, ist bekannt.

6. Exegetische Aenderungen.

Unter dieser Rubrik sind solche Aenderungen im Prophetentargum zu verzeichnen, welche auf eine abweichende Erklärung der betreffenden Bibelstelle zurückgeführt werden müssen. Gewöhnlich darf man annehmen, dass die Uebersetzung in C. Reuchl. auch die ursprüngliche ist.

Richter 3, 10 T. רוח ד' R. רוח גבורא מן קדם ד' R. ארע טוב R. בארץ טוב T. 11, 13 T. נבואה מן ק' ד' (nom. propr.) A. ארעא טבא (adj.); II Sam. 18, 18 T. ברא R. בן A. ומן דאחיליד מבכין R. ומה גם עזה T. I Kön. 14, 14 T. חלחין R. שלשים ושנים T. I Kön. 22, 31 T. ואף דאחיליד ... A. להלה (וארמים קרי) וארומים T. II Kön. 16, 6 T. ות' מלכוון A. וחרין כי רוח עריצים כוזם קיר T. Jes. 25, 4 T. וארמאי A. וארומאי R. כן מילי A. כן מילי צדיקיא לרשיעיא כוזמיה דשקפא בכוחל R. ויהא לצידן ימטי R. ויהיה זועה T. Jes. 28, 19 T. ויהא עד לא ימטי ... A. זמן לוטא ר' חסף דכאו החלי T. Jes. 53, 10 T. ויהא עד לא ימטי ... A. ית רשיעיא דעמיה R. ית A. ומן קדם ד' הות רעוא למצרף ולרכאה ית רשיעיא דעמיה R. בכרי T. Jes. 60, 6 T. נביא אומר להון In den A. ist daraus ein einleitender Satz geworden נביא אומר להון; Jes. 58, 3. Vor הון steht im R. als Aufforderung Gottes an den Propheten: נביא אומר להון; Jerem. 22, 28 T. הוא וזרעו R. חגרי מדין A. חגרי מדין R. את הרעב ואת T. Jerem. 24, 1 T. (2) הוא ובגדוהי A. הוא ובגדוהי R. הנביא T. Jerem. 28, 9 T. ובכסנא ובמזחא A. ובכסנא ומזחא R. הדבר (3) נביא דיתנבי A. נביא מאן דיתנבי R. אשר ינבא Jerem. 28, 16

1) Hierher gehört wol auch die von Zuns aus Farisol citirte Stelle. S. oben S. 3 Anmerkung 1.

2) Die Lesart וּגְבוּרָהּ scheint die ursprüngliche zu sein. Der Targumist hielt dafür, dass Jojachin noch keine Kinder hatte, als er in's Exil ging; er übersetzte daher: seine Helden, indem er וְזָרְעוֹ lesen mochte oder vielmehr וְזָרְעוֹ. In Ezechiel 31. 17 übersetzt er וְזָרְעוֹ ähnlich: וּשְׁלֹטְנוֹהִי, muss also auch וְזָרְעוֹ gelesen haben, wie auch Fürst (Handwörterbuch I. Bd. S. 364) vocalisirt. Dieser synekdochische Ausdruck „Arm“ für „Gewaltiger, Held“, lässt sich schon in Daniel 11, 15, 21, 31 erkennen. Hinüberleitet Hiob 22, 8.

3) Nach R. ist הנביא Vocativ und ... אשר Subjektsatz, was auch durch den Accent auf dem ersten Worte (זקף גדול), der auch auf הקהל Num. 15,

blos auf Lebendes. Hingegen hat zu II Sam. 10, 4 R. das richtige ורבר für ורבר, während in A. ורבר steht.

Wenn der biblische Text von Gott und Menschen das Gleiche aussagt, so halten die Targumisten Beide auseinander. Deshalb ist die Version zu שמואל ויירא כל העם מאוד את ד' ואח שמואל I Sam. 12, 18: ¹⁾ ודחיל כל עמא לחדא מן קדם ד' ומספחמי שמואל: R. hat blos ויירא כל העם...

מימרא ist in R. beseitigt zu Jerem. 35, 14, wo אלר in A. mit לממרי, in R. mit לוורי übersetzt ist.

7. Hebraisirende Aenderungen.

Unter hebraisirenden Aenderungen wollen wir solche verstehen, welche vorgenommen wurden, um die aramäische Version, selbst mit Beeinträchtigung oder Veränderung des Sinnes, dem hebräischen Wortlaut näher zu bringen. Solchen Aenderungen sind wir fast in jedem der bisherigen Abschnitte begegnet. Hier folge noch eine ziemlich grosse Anzahl:

II Sam. 4, 2 T. שרי גודדים R. רבני תרתין משירין. R. רבני דמן הרר A. דמן טורא R. הררי T. II Sam. 23, 11 T. ²⁾ רישי משירין; Jes. 1, 25 T. סיגיד R. רשיעיד A. כל רשיעיד A. ³⁾ רישעיד; Jes. 2, 3 T. ורבר R. ורבר כל T. 10, 23 T. ואולסן פיתגמא A. ואולסן אורייתא R. בקרב כל T. 25, 2 T. עם כל רשיעי בגו אר' A. עם כל רשיעי ארעא R. הארץ למצן T. 43, 26 T. ⁴⁾ לא יחבני A. לא חתבני R. לא יבנה T. אמר T. 66, 9 T. בריל אם חיכול... A. אם חיכול וחוכי R. תצדק R. לא אטור T. 3, 12 T. אמר אלהיד A. אמר ד' R. אלהיד Jerem. 31, 20 T. לא יתנטרון... A. לא אטור דיתנטרון ליד חוביד; ד' ג' לאורח רחיקא A. דכן גלית לארע רחיקא R. דרך הלכת T. 32, 24 T. ה' מ' עלו A. הא מילתא צברו R. הנה הטללות עלו T. Jerem. 33, 15 T. משיח דצדקה A. משיחא דצידקה R. צמח צדקה T. Jerem. 35, 18 T. ככל דסקיד A. ית כל דסקיד R. ככל אשר צודה T. Jerem. 38, 27 T. ולא אטחמא פיתגמא R. כי לא נשמע הדבר T. Jerem. 38, 27 T. מעיל לבית סקופה R. אל משתן הבית T. Ezech. 9, 3 T. ⁵⁾ ארי לא...

1) S. Frankel, zu dem Targ. d. Propheten S. 22.

2) Statt des im Text nicht ausgedrückten תרתין, zwei, setzte man רישי, was neben רבני nur Pleonasmus ist.

3) רישעיד steht insofern dem Texte näher, weil es den Begriff ausdrückt, welchen „die Schlacken“ metaphorisch bezeichnen.

4) Hier geschieht die Aenderung auf Kosten der Grammatik; denn das Subjekt zu תחבני ist ein Femininum, קרתא. — Ebenso ist zu Ezechiel 19, 14 aus einem Praeteritum ein unrichtiges Futurum geworden, gewiss blos, um äusserlich dem hebräischen Texte näher zu stehen: T. לקינה A. ויהי לקינה.

5) In den zwei letzten Beispielen haben A. nur scheinbar das Richtige. Der Targumist beseitigt, wo der Zusammenhang es erfordert, stets die Partikeln.

אפרים Hosea 7, 8 (zweimal) T. לקביל סקופת ביהא. A. בית מקדשא
 ואשר העצותי. Micha 4, 6 T. '1) דבית אפרים. A. דבית ישראל R.
 ודאבאישית להון מן ק' ח' ע' A. ודאבאישית להון מן קדם חובי עמי R.
 היסחאב. A. היתאסר R. היטמא T. Chaggaï 2, 13

8. Textverderbniss in Satz- und Wortbildung.

Bei den bisher behandelten Aenderungen im Targumtexte leiteten die Urheber derselben andere Erklärungsweise, Rücksicht auf den biblischen Text und ähnliche innere Gründe. In diesem Abschnitte sollen einige Beispiele vorgebracht werden, aus denen hervorgeht, dass an manchen Unterschieden zwischen dem Cod. R. und den Ausgaben Nachlässigkeit in der Handhabung des Aramäischen und Nichtbeachtung der syntaktischen und grammatischen Gesetze Schuld tragen. — In der zunächst folgenden Reihe syntaktischer Ungenauigkeiten oder Unrichtigkeiten liegt der Fehler zuweilen am Auslassen einer Partikel oder am Gebrauch einer unrichtigen.

וְחָתְנָן ... A. חָתָן אֲרֻחָתִיהָ קָדַם ד' R. גַּם עַם ד' I Sam. 2, 26 T. ...; Paraphrase zu II Sam. 23, 4 R. וְיָרֵקִין וְדַמְסֻמְרִין R. הַמְחַסְפָּרִים T. 25, 10 ib.; מְבִיכֻן צְדִיקִים דָּאֲחֻן עֲתִידִין לְאֹהֲרָא R. ...; Paraphrase zu ib. 23, 7 R. לְמִיתָב ... A. דְּמִתָּב עַל כּוּרְסֵי דִינָא R. zum Schluss: I Kön. 8, 27 R. מֵאֵן יִסּוּבֵר ... A. מֵאֵן סָבַר וּמֵאֵן דִּמֵּי R. Jes. 1, 23 (Paraphrase zu Jes. 25, 1 R.) וְאִשְׁלָם לָךְ A. וְאִנָּא אִשְׁלָם לָךְ R. (שְׁלֹמוֹנִים T. 25, 25 R.) וְאִשְׁלָמוֹ ... A. אֲוִרִיתָא דְּאִתְיָבִית לָא לְסִדְרוֹ אִנְחָנָא שְׁמַעֲיָן R. וְלִתְעוּדָה וְחֻקְסֵי וְחֻשְׁבָּנִתִּי A. חֻקְסֵי וְחֻשְׁבָּנִתִּי R. עֲלִיזֵי גֵאוּתִי T. 13, 3 Jes. ...; Paraphrase zu Jes. 28, 25 R. יִתּוּב ... A. הֲלֵא אִם יִשׁוּן ... Jes. 44, 7 T. דִּי יִעְרִיעֵנָה R. וּמִיכְמוּנֵי יִקְרָא T. 44, 7 Jes. ...; Paraphrase zu Jerem. 1, 11 T. מֶלֶךְ מוֹחִי לְאַבְשָׁא R. מֶלֶךְ שְׂקָד T. 1, 11 Jerem. ...; Paraphrase zu Jerem. 4, 15 R. רִיחֻן (richtig, weil coordinirt dem R. וְיִהְיִינָן R. וְאִתְנָה Ezech. 16, 11 T. וְיִתְחֻן Ezech. 38, 16 T. וְיִהְיִן ... A. וְיִהְיִן חֻן בְּסוּרְעִנּוֹתָךְ גִּג R. לְעִינֵיהֶם גִּג T. 48, 35 R. וְשָׂמָּה דְקֶרְתָּא יִתְפָּרֵשׁ R. וְשָׂם הָעִיר T. 48, 35 R. דְּמִתְפָּרֵשׁ.

Auflösung des status constructus. — Vergleichung zeigt, dass oft, wo in R. zwei Wörter im stat. constr. stehen, die Ausgaben dies durch den status emphaticus mit folgenden ך umschreiben ³. Z. B. Richter 5, 5 טורא דחבור (R. 'טור'); II Sam. 21, 14

1) Hingegen steht in Hosea 10, 11 für אנפרים in R. und A. כנישתא דישראל.

2) Veranlasst durch das im vorhergegangenen Satze stehende **לוחין** (כחיבין).

3) Auch sonst lieben die Ausgaben den status emphaticus zu setzen, wo er nicht passt und auch in R. nicht steht. Z. B. מְרַמָּא דרעא Jerem. 21, 5: רבחא ib. 44, 7; קהלא רבא ib. 44, 15.

בִּיָּא דְשִׁיקְרָא Hosea 4, 5; (צִלּוֹת דִּיירִי א' R.) צִלּוֹת דִּיירִי אֲרַעָא (עֲמֻמִּי אֲרַעָא R.) עֲמֻמִּי דִּאֲרַעָא Zach. 5, 9; (נְבִי שִׁיקְרָא R.) — Bei solcher Umschreibung wird aber zuweilen das unumgänglich nöthige ה ausgelassen, so dass wir Zusammensetzungen erhalten wie Josua 1, 12 (שִׁיבְתָּ רֹא' R.) שִׁיבְתָּא רֹאבֹךְ; Richter 19, 12 (בִּרְעָא בֵּית שְׁכֵנִיָּה Jes. 38, 11; (קְרִיית ב' ע' R.) קְרִייתָ בְנֵי עֲמֻמִּי (בִּאֲרַע ב' ש' R.).

Unrichtiges Genus: **מטל** יקר **חדי** (ידי) Jes. 35, 20;
רחיתי להון **קלנא** מגנידהון (רייתי) Hosea 4, 18; **ומחא** (R. ומחא
 subj. **חולעחא**) Jona 4, 7.

Unrichtiger Numerus: T. זה דרכך R. דא אורחייך A. דא אורחתיך.

Unrichtiger Infinitiv: Jerem. 8, 5 למרוד (R. לממרד).

9. Kleinere Aenderungen in der Paraphrase.

Diese bestehen in der Vertauschung von einzelnen Wörtern mit andern sinnverwandten oder in der Umstellung von Wörtern, wobei der Sinn unverändert bleibt.

Andere Ausdrücke: Richter 5, 18 Ende R. ירבי ארעא A. כל ירבי ארעא I Sam. 2, 2 אחקך ד' A. אצלך ד' R. ib. 18, 6 R. כל עממי ארעא II Sam. 5, 8 עתיד דיקום על ר' A. עתיד דיוסק על ירושלים R. Jes. 10, 19 (צנור T.) ור' למ' כרעא A. וישרי למכבש קרעא R. כיונין Jes. 60, 8 רעא R. ושאר עבדי קרביה ושאר עם משיירייה R. משיירייה עממין R. 16, 4 Jerem. 22, 11 חטופין כטופין A. דאחן לשובכיהון דנפק R. 11, 1 Jerem. 46, 23 עבדי קרעא A. מגיחי קרעא R. 3, 41 Jerem. 46, 23 דגלא A. ארמי קטילך R. 4, 32 Ezech. 32, 8 ארמי מגובא R. כל שבילי אורחך דמתקנין ונטרין בגויך R. 8, 32 Ezech. 34, 5 מלכות ארעא (חית השדה T.) מלכות ארעא R. 5, 34 Ezech. 34, 21 עממיא R. 21, 10 Hosea 10, 12 רעא R. על עינא דמיון A. על מברעא דמיון R. 9, 10 R. כהן רב R. 13, 6 Zach. 6, 13 באורחא דקושטא A. באורחא דכוכב כהן משכנש.

Ergebnisse.

Das in beiden Theilen unserer Abhandlung zusammengetragene und möglichst übersichtlich geordnete Material sondert sich von selbst nach zwei Seiten. Auf der einen finden sich die für die Textkritik wichtigen Daten, die nachgewiesenen Fehler, Omissionen, Zusätze. Diese Daten sind schon als solche Resultate der Untersuchung und müssen, durch vollständigere Vergleichung und Prüfung ergänzt, für eine kritische Ausgabe des Propheten-Targum berücksichtigt werden. Eine solche Ausgabe muss mit um so grösserer Behutsamkeit geschehen, als die Entstellungen sich häufig, wie gezeigt wurde, unter der Hülle scheinbar befriedigenden Sinnesbergen.

Auf der andern Seite stehen die tiefer eingreifenden Verschiedenheiten zwischen den behandelten Ausgaben und dem Codex Beuchl., sowie hauptsächlich die am Rande des letztern erhaltenen Varianten und Doppelübersetzungen. Die Bedeutung derselben für die Entwicklungsgeschichte der Targumim ist nicht schwer zu erkennen. Nach den bisherigen Forschungen über die Targumim ist der Gang dieser Geschichte im Allgemeinen sicher gestellt. Sie geht parallel mit der Geschichte der ganzen talmudisch-midrassischen Literatur, wenn man den Namen Literatur für jenes gross- und eigenartige Erzeugniss der in ihren besten Zeiten mündlich sich fortpflanzenden und erweiternden halachischen und agadischen Schriftauslegung anwenden kann. In Palästina zu hoher und umfassender Entwicklung gelangt, wurde diese Literatur von der babylonischen Diaspora übernommen, gepflegt und weiter gestaltet, und es entstand der babylonische Talmud. Mit diesem breitete sich der Strom der in den Euphratländern weitergebildeten jüdischen Lehre und Sitte massgebend auch über die Länder des Westens aus und auch über das Heimatland, dessen einst so glänzende Schulen immer mehr verfallen waren.

Den gleichen Weg nun können wir auch bei den, ihrem Ursprunge nach gewiss in sehr frühe Zeiten des zweiten Tempels hinaufführenden, aramäischen Bibelversionen beobachten. Sowol die Uebersetzung des Pentateuchs, als die zu den Propheten, welche letztere einem Schüler Hillel's zugeschrieben wird, nehmen in Babylonien eine wesentlich verschiedene Gestalt an¹⁾. Nach *Frankel* war es ein Schüler Rab's, dem wir die unter dem Namen Onkelos bekannte Redaktion des Pentateuch-Targum verdanken, während dem zu den Propheten R. Joseph die recipirte Form gab²⁾.

In Palästina, wo bei einer grössern Pflege der Agada auch die Institution der Methurgemanim sich zäher erhielt, wurde der Kern des alten Targum festgehalten und höchstens mit agadischen

1) S. *Geiger's* Urschrift S. 163 ff. 452 f.

2) Zu dem Targ. der Propheten S. 9 f. H. Direktor *Frankel* geht jedoch von andern Voraussetzungen für das pentateuchische Targum aus. Hier sei auch auf die persischen Wörter im Propheten-Targum aufmerksam gemacht, wie אדרון = آندرون (Richter 15, 1; 16, 12; Joel 2, 16), — דסחקא (Tw. דסחב) = دسته, — das ἁπ. λεγόμενον סרבק (Jes. 3. 16), welches nach *Lagarde's* höchst wahrscheinlicher Vermuthung nichts Anderes ist als ein denominativum von سرب, plumbum, stibium. Man müsste dann سربه als

eine ältere Form zu سربه annehmen. Dem Tw. משקרות entspricht diese Etymologie des Targumwortes sehr gut, insofern man שקר mit dem talmudischen סיקרא zusammenhält. Im Midrasch (Pesikta ed. Buber 132^a) wird unsere Stelle wirklich erklärt: דיניהן בסיקרא (Ar. משקרות) (שוהיו סוקרות), wozu R. Simeon b. Lakisch hinzusetzt: „mit rothem collyrium“. — Solche persische Wörter sind gewiss erst in Babylonien in das Targum gekommen.

Zusätzen bereichert. Die meisten der unter dem Namen „jerusalemisches Targum“ auf uns gekommenen Fragmente zum Pentateuch sind — wie im Anhange auseinandergesetzt werden soll — treu erhaltene Ueberreste desselben; und was die Version zu den Propheten betrifft, so bieten die Marginal-Varianten des Cod. Reuchl. ähnliche und auf gleiche Weise erhaltene Ueberreste. Nicht die in erster Reihe behandelten mit *חריגים ירושלמי* bezeichneten Stücke sind gemeint, sondern die übrigen einander im Ganzen ähnlichen Varianten. Selbst die agadischen Fragmente aus *ספר חזקוני* könnte man hieher rechnen. Denn findet sich von einigen auch die analoge Deutung im babylonischen Talmud, so ist man dennoch nicht genöthigt, diesen als Quelle anzunehmen, weil die Autoren der Deutungen Palästinenser sind, man also annehmen kann, dass noch vor dem Abschluss des Talmud ein Targumist dieselben nach mündlich erhaltener Kenntniss verwerthet hat. Mit diesen agadischen Zusätzen des *ספר חזקוני* hat es also dieselbe Bewandniss, wie mit denen im pentateuchischen Fragmententargum. Was von den Fragmenten des prophetischen *חריגים ירושלמי* zu halten ist, soll bald nachgewiesen werden.

Zunächst gilt es, die sich von selbst aufdrängende Annahme, dass die zugeschriebenen Varianten Reste der alten Uebersetzung sind, zu erhärten. Bei einem Theile derselben ergibt sich dies aus dem Gepräge der freien Targumistik, welches sie zeigen; es ist dies bei denjenigen der Fall, für welche die entsprechende recipirte Uebersetzung als Rückkehr zum hebräischen Text, als engerer Anschluss an denselben erschien. Offenbar ist diese Hebraisirung das Spätere, das Erzeugniss der, wenn man so sagen kann, reflectirenden Targumistik. Diese, im Onkelos wie gezeigt werden soll — am besten zu Tage tretend, musste entstehen, wo das Targum nicht mehr eine aus den Bedürfnissen des gottesdienstlichen Lebens hervorgegangene Institution war, sondern einen mehr literarischen Charakter annahm, wo aus dem vor Allem das nächste Verständniss der Hörer berücksichtigenden Vortrage, der auch rhetorische Mittel nicht scheute, eine Uebersetzung im eigentlichen Sinne sich gestaltete, bei welcher es zunächst darauf ankam, Sinn und Wortlaut des biblischen Textes so getreu als möglich wiederzugeben. Dass diese Restauration nicht in vollem Umfange vollzogen wurde, das liegt besonders an der auch die eigentliche Exegese beherrschenden agadischen Auslegungsweise.

Ein anderes Merkmal unserer Varianten ist ihr sprachlicher Charakter, der nach Palästina hinweist. Wo demnach der Unterschied blos im Ausdrucke liegt, spricht sich im recipirten Targum der in Babylonien herrschende Sprachgebrauch aus. So werden z. B. in den Varianten erhaltene griechische Lehnwörter in unserm Targum durch aramäische ersetzt. — Eine dritte Gruppe der Varianten bezieht sich auf die Erklärung des betreffenden Wortes

oder Satzes und liefert schätzenswerthe Beiträge für die Geschichte der Exegese.

Nun lässt sich bei den Verschiedenheiten zwischen Cod. Reuchl. und den Ausgaben zum Theile dasselbe Verhältniss erkennen, wie zwischen den alten Marginalvarianten und dem gewöhnlichen Targum. Diese Thatsache spricht zunächst deutlich dafür, dass es lange dauerte, bis der Targumtext eine einigermassen unabänderliche, canonische Gestalt erhielt, und dass die Abschreiber oder die spätern Methurgemanin sich hie und da Aenderungen erlaubten, sei es im Sinne der alten in Babylonien vorgenommenen Aenderungen, sei es nach Massgabe der eigenen Auffassung. Auf gleichen Ursprung führen die paraphrastischen und agadischen Zusätze, sowie endlich die an den Rand oder auch in den Text geschriebenen Varianten und Doppelübersetzungen. Die Abschreiber haben mit diesen Glossen werthvolle Reste der alten Uebersetzung erhalten; für das pentateuchische Targum, wie wir sehen werden, in den Fragmenten des jerusalemischen Targum, für die prophetischen Schriften in den Marginalnoten des Cod. Reuchl. Eine Untersuchung anderer Handschriften würde wahrscheinlich noch mehr Material und Varianten zu andern Stellen herbeischaffen.

Es erübrigt noch, von den mit „Targum jeruschalmi“ bezeichneten grössern Fragmenten zu sprechen. Dieselben reiht ihr Name und ihre Sprache unter die palästinensischen Uebersetzungen; ihr Inhalt jedoch führt auf den babylonischen Talmud und auch spätere Midraschwerke als Quelle zurück. Dies nöthigt, unser „jerusalemisches Targum“ zu den Propheten in jene Zeit zu versetzen, in welches der babylonische Talmud auch im Kreise der palästinensischen Agadisten zur Geltung gelangt war und andererseits die Agada längst die Färbung des spätern Midrasch angenommen hatte. Dieser Zeit verdanken wir die Redaktion der meisten Midraschwerke, sowie die umfassende Erweiterung der alten Agada. Auf dem Grunde dieser letztern erhob sich ein neuer Bau, bei dem Phantasie und combinirender Witz viel freien Spielraum hatten und auch die Herbeiziehung des Fremdartigsten nicht gescheut wurde. Diese Agada musste auf die Targumistik von demselben Einflusse sein, wie ihre Vorgängerin. Und als Frucht dieses Einflusses erkennen wir für die Propheten die in Rede stehenden Fragmente, die ursprünglich viel zahlreicher gewesen sein mögen. Denn dass das ganze Prophetentargum umgestaltet worden sein sollte, ist kaum anzunehmen, da ja nicht alle Stellen zur Erweiterung im Sinne des neuen „jerusalemischen Targum“ geeignet waren. — Ein noch wichtigeres Produkt jenes Einflusses ist das ursprünglich ebenfalls *תרגום ירושלמי*, später durch Missverständniss *תרגום יונתן* genannte Targum zum Pentateuch. Doeh von diesem soll der Anhang näher handeln.

Das gegenseitige Verhältniss der pentateuchischen Targumim.

1.

Die verschiedenen Ansichten über die pentateuchischen Targumim und ihr Verhältniss zu einander sind hinlänglich bekannt, so dass es nicht nöthig ist, hier eine Darlegung und Beleuchtung derselben vorzuschicken. Es genügt eine Vorführung der allgemeinen Gesichtspunkte. — In Bezug auf Onkelos, den noch *Zunz* ¹⁾ „eine fast durchweg schlichte und verständige Uebersetzung, zur Zeit des Philo entstanden“ nannte, ist man längst zur Einsicht gelangt, dass das Vaterland dieser Version Babylonien, seine Abfassungszeit eine ziemlich späte ²⁾ sei. Was die zweite vollständig erhaltene aramäische Version zum Pentateuch betrifft, welche nach Jonathan ben Uzziel genannt wird, so hat *Zunz* die wichtigsten Merkmale und Eigenthümlichkeiten derselben zusammengestellt und ihr ihre Stellung angewiesen. Die unter dem Namen „Targum jeruschalmi“ bekannten Fragmente hält *Zunz* für Reste einer andern Recension dieses spätern Targum; und auch *Geiger* pflichtet ihm hierin zum Theil bei. Nach *Geiger* ³⁾ ist nämlich Pseudo-Jonathan ein Versuch, die alte palästinensische Uebersetzung nach neuern Anschauungen zu berichtigen und zu erweitern, während die Fragmente ein eben solcher Versuch sind, der aber blos auf einzelne Stellen beschränkt blieb. Diese Ansicht von der coordinirten Stellung der beiden jerusalemischen Targumim zum Pentateuch hat jedoch *Frankel* in dem Aufsätze „Einiges zu den Targumim“ ⁴⁾ hinreichend widerlegt und ist dabei zu der Ansicht gelangt, dass das Fragmententargum Ueberreste einer ältern Version bietet, welche durch ihre vollständige Umarbeitung — den Pseudo-Jonathan — verdrängt worden war. Der früh verstorbene *Seligsohn* ⁵⁾ hält die Fragmente für kritische und berichtigende Randglossen zum Onkelos und nimmt kein ganzes Targum an, aus dem sie entnommen wären.

2.

Nach dieser kurzen Uebersicht folge unsere eigene Ansicht, zu welcher wir für die äussere Stellung des Fragmententargum die Meinung *Seligsohn's*, für seinen Ursprung aus einer ältern Version die *Frankel's* adoptiren. Die Ansicht über Onkelos kommt der *Geiger's* am nächsten. — Was in dem die Ergebnisse zu-

1) Gottesdienstliche Vorträge S. 12.

2) Doch gewiss nicht die nachalmudische, wie Prof. *Grätz* (Geschichte der Juden IV, 2 S. 408) annehmen möchte.

3) Urschrift und Uebers. der Bibel S. 455.

4) Zeitschrift für die religiösen Interessen des Judenthums Jahrg. 1846 S. 110 ff.

5) In der Inauguraldissertation: De duabus Hierosolymitanis Pent. Paraphrasibus. Vratisl. 1858.

sammenstellenden Schlussabschnitte über den Entwicklungsgang des Targum gesagt wurde, das gilt hier für das Targum zum Pentateuch anzuwenden. Und gewiss, wir sind berechtigt, den in Babylonien entstandenen Onkelos nicht so aufzufassen, dass er ein dort auf neuen Grundlagen gebautes Werk ist, sondern Onkelos ist nichts Anderes als Umgestaltung der aus Palästina überkommenen alten aramäischen Version. Und so wie für das Prophetentargum durch Noten der Abschreiber sich Reste der ursprünglichen Uebersetzung erhalten haben, so wurden auch zu Onkelos, als er zur alleinigen Herrschaft gelangt war, Bruchstücke aus dem jerusalemischen Targum zugeschrieben; eine Sammlung solcher Bruchstücke bietet eben das durch *Bomberg's* erste Edition bekannt gewordene jerusalemische Fragmententargum. Diese Fragmente gehören zu etwa 850 Versen des Pentateuchs, und nur neunzig von ihnen beziehen sich auf einzelne Wörter; die übrigen bieten ganze Verse oder grössere, kleinere Bruchstücke von Versen. Diese grosse Anzahl, welche nach Citaten noch vermehrt werden kann, bietet eine genügend breite Grundlage zu Vergleichung des ursprünglichen jerusalemischen Targum und des aus ihm entstandenen Onkelos. Erst solche Vergleichung wird zur Erkenntniss der Hauptmotive führen, welche zur Aenderung des alten Targum bestimmt haben, sie wird zeigen, auf welche Weise Onkelos zu seinem ihm eigenthümlichen Charakter gelangt ist. — Doch vorher noch Einiges über Pseudo-Jonathan. Diese Pentateuchversion ist nichts Anderes, als das letzte Entwicklungsstadium des jerusalemischen Targum. Dieses bildet den Grundstock, während Onkelos in sehr hervorragendem Masse und in noch grösserm die spätere Agada die Aenderungen und Erweiterungen in ihm hervorgerufen haben. Eine nicht geringe Zahl von Abweichungen endlich beruht auf einer besondern, sowol vom jerusalemischen Targum als von Onkelos abweichenden exegetischen Auffassung. — So hätten wir in den drei pentateuchischen Targumim Zeugen dreier Entwicklungsstufen des Targum überhaupt, des alten palästinensischen, des babylonischen und des in die Zeiten des Islâm hinabreichenden neu-palästinensischen. Dass nach der zuletztgenannten Stufe im Targum, sowie überhaupt in der Agada keine wesentliche Entwicklung mehr stattfand, ist bekannt. An die Stelle des Targum war die Exegese im eigentlichen Sinne getreten, und für die agadische Produktion entwickelte sich die religiös-poetische und philosophische Literatur als Vehikel der Bildung und des Denkens.

3.

Die Gründe, welche auf die Gestaltung des Onkelos vorzüglich einwirkten, lassen sich nach drei Gesichtspunkten ordnen. Die Verschiedenheiten zwischen J. und O.¹⁾ beruhen nämlich entweder auf

1) So sollen von hierab der Kürze wegen jerusalemisches Targum und Onkelos bezeichnet werden.

sonders jene Abschnitte, in welchen auch Onkelos fast ganz paraphrastisch verfährt, nämlich die poetischen Stücke, für welche auch das jerusalemische Targum fast vollständig erhalten ist. Hier seien nur aus andern Stellen Beispiele angeführt: Gen. 1, 14 ולממני O. ולמקדשא בהון רישי ירחין ושנין J. ולמועדים ולשנים ולא הווי ירעין מה היא J. ולא יתבוששו ib. 2, 25; וימין ושנין ואמר ואידיין J. ויחצב אל לבו ib. 6, 6; ולא מחכלמין O. בהחחח Exod. 17, ויהו ירדוהי O. וירדו דמשה הווי זקפן בצלו J. ויהי ירדו אמונה 12, O. עם גוברין ובערין היך אשא J. אש Num. 21, 28. פריסן בצלו O. קידום תקיף כאשא ¹⁾.

4.

Trotz der im letztern Punkte hervorgehobenen paraphrastischen Verschiedenheiten zeigt sich die Abhängigkeit des Onkelos von J. nirgends deutlicher als in der Paraphrase. Denn zuweilen ist diese bei O. derartig, dass sie nur mit Zuhilfenahme des J. erklärt werden kann. Was in diesen analogen Paraphrasen an Verschiedenheiten sich findet, ist entweder aus dem Streben abzukürzen zu erklären, oder aus dem nähern Anschluss an den Text, oder endlich aus der Wahl anderer, bei O. üblicherer Ausdrücke. Nur einige hervorragende Beispiele seien angeführt:

Gen. 4, 7 wird die erste Vershälfte in O. übersetzt: הלא אם חטיב; עובדך ישחבק לך ואם לא חטיב עובדך ליום דינא חטאך נטיר; das ist nichts als kürzere Fassung des jerusalemischen Targum: הלא אן חטיב עובדך בעלמא הדין ישתרי וישחבק לך לעלמא דאתי ואין לא חטיב עובדך בעלמא הדין ליום דינא רבא חטאך נטיר. Man sieht leicht, dass die — auch sonst in den Targumim so häufig angewendete — Antithese von dieser und der künftigen Welt ursprünglich ist, weil nöthig, um den „Gerichtstag“ zu motiviren ²⁾.

Für die zweite Hälfte von Gen. 4, 16 hat O.: ירחב בארצא. גלי ומטבל דדוה עבדא עלוהי מלקדמין דגנחא דערן wörtlich wie J., nur das hier נר בארץ entsprechend übersetzt ist: בארע טלטול גלותיה, und dass O., um den stat. constr. des Textes hervorzuheben, aus כגינחא macht: דגינחא.

Gen. 49, 3 יתר שאת ויתר עז. Dafür hat O. למסב. לך הוה חזי למסב. חלחא חולקין בכירוחא כהונחא ומלכוחא. Ganz so lautet auch J., nur dass dort noch der Nachsatz folgt, der die Vertheilung der drei Güter an Josef, Levi und Juda berichtet.

Gen. 49, 22 שבתא יפקון מבנהי O. בנות צעדה עלי שור. יקבלון חולקא ואחסנתא. Das ist ein Auszug aus der grossen agadischen Paraphrase in J.

1) So übersetzt Onkelos אש auch Deut. 32, 22, während J. אשא hat.

2) Dabei hat O. לפתח רובין (J. ליבא רביע J.) nicht wiedergegeben.

Exod. 12, 24 שמורים O. ליל נטיר, gewiss Abkürzung aus in J. ליל נטיר ומזמן לפורקן.

Exod. 14, 15 מה חצק אלי; dafür O. קבילית צלותך. Dies wird nur dann verständlich, wenn man es auf die Paraphrase in J. zurückführt, welche lautet: עד אימת אתקאי ומצלי קדמי שמיצא: היא צלותך קדמי ברם צלותהון דעמי קדמת לירדך. O. hat wie stets den Stamm שמע vermieden und statt קדמי gesetzt: קבילית.

Exod. 23, 2 ולא תענה על ריב לנטות O. ולא תחמנא מלאפסא. ולא יחמנע חד מנכון למלפא זכו לחבריה בדינא; מה דבעינך על דינא. ולא יחמנע חד מנכון למלפא זכו לחבריה בדינא.

Levit. 26, 43 O. hat שבתותיה ותירעי ית שובי שמיטה in J. Denn in letzterm ist auch das שבה des Textes berücksichtigt.

Num. 12, 12 hat O. eine Paraphrase, die in fast keinem einzigen Worte mit dem Texte übereinstimmt. Erklärlich wird dies erst, wenn wir sie als Auszug aus der grössern und auch dem Texte Rechnung tragenden Paraphrase J.'s betrachten.

Num. 23, 22 T. חוקפא ותושבחתא ורוממותא J. כתועפות ראם. חוקפא ורומא.

Num. 24, 4 ומתגלי ליה O. hat: וגלוי עינים. Diese abgerissenen Worte sind nur als Kürzung der Paraphrase in J. verständlich: ורזי נבואתא מגליין ליה. O. hat aus dem Plural einen Singular gemacht, weil auch גלוי Singular ist.

Deuter. 8, 8 ארעא דמן זיתאה עבדין משח J. ארץ זית שמן. ארעא דזיתאה עבדין משחא O. Das folgende דבש hat J. parallelisierend übertragen דבשא עבדין דבשא O. macht daraus: והיא עבדא דבשא, weil sich דבש direkt auf ארץ bezieht.

Deuter. 4, 6 ארום צורכי נפשא הוא ממשכן J. כי נפש הוא חובל O. ארי בהון מתעביר מזון לכל נפש.

In Deut. 29, 17 übersetzt J. den Satzsatz: דיילמא יהא בכון גבר דלביה מהרהר בחטאה דהוא מדמי לשורש קביצא בארעא ארום; רישיה חלי כדבשא וסופיה מריר כלענתא דמותנא דיילמא איה בכון גבר מהרהר: חטאין וזדונין. Das letzte Wort ist zugesetzt, um scheinbar die Worte des Textes wiederzugeben. In Wirklichkeit aber hat O. damit die Poreh ראש ולענה unberücksichtigt gelassen.

Deuter. 34, 7 ולא אשתנון זיוהון דאפוי J. ולא נס לחה. ולא שנה זיו יקרא דאפוי.

Schon aus den wenigen Beispielen geht hervor, dass O. nicht immer die Agada vermieden hat. Freilich der überwiegend grössere Theil der agadischen Paraphrasen und Zusätze, wie sie J. bietet, ist in Onkelos beseitigt. — Was aber diese agadischen Bestandtheile des jerusalemischen Targum betrifft, so kann man viele als spätere Zuthat betrachten. Denn dass das palästinensische Targum sich im Laufe der Zeit nach der agadischen Seite hin bereichert hat, zeigt seine letzte Entwicklung, der Pseudojonathan. Im Grossen

וּתְפַתַּח לָךְ O. וּתְפַתַּח לְכוֹן פְּלוּתָהּ J. שלמא O. שלמא ib. 26, 12 J. שנת מעשרא דמסכיא O. שנת מעשרא דמסכיא J.

b) Onkelos setzt dort, wo J. ein Wort dem Sinne nach, nicht nach seiner etymologischen Bedeutung übersetzt hat, diese in ihr Recht ein. Beispiele: Gen. 1, 5 J. קדמי O. חד (T. אחד); ib. 2, 18 T. ודליך O. ופלה J. ויתהלך T. 5, 24 T. סמך O. בר זוגא J. עזר; ib. 18, 12 T. בקרבה J. בלבה O. במעהא; ib. 19, 1 T. ויקם; ib. 24, 2 וקם לקדמותהון O. ורהט ושאל בשלמהון J. לקראתם; ib. 27, 40 T. חרבך J. חרבך O. שביטא J. זקן; ib. 31, 19 (vgl. Exod. 22, 12) T. טרפה O. קטילה J. טרפה — Exod. 2, 1 מבית לוי O. משיבטא דלוי J. מבית לוי; ib. 13, 18 T. חכשיטה J. כסותה ועונתה O. וואסחר O. ודבר J. ויכר; ib. 21, 10 T. כסותה ועונתה O. ומיעליה ומעקיה לוותה J. קיר; Lev. 1, 5 T. ונפלו O. ואחרכינו בצלו J. ונפלו; ib. 9, 24 T. כחל O. שיפולי (s. Gen. 17, 17); ib. 25, 37 T. מזונך J. אכלך O. מזונך; Num. 14, 4 T. כנישתא O. עמא J. עדה; ib. 16, 22 T. ראש J. ראש; ib. 17, 10 T. כרגע J. כרגע O. סרכיא; Deuter. 22, 20 T. בחולין O. סהדין J. בחולים; ib. 28, 38 T. לחקלא O. לברא J. חקלא (vgl. Gen. 3, 18); ib. 7, 3 T. לא תתחתן O. לא תתערבון J. לא תתחתן.

c) Wo J. parallelisirt hat, d. h. die eine Stelle nach einer analogen modificirt oder ergänzt, dort geht O. auf den Wortlaut zurück. Z. B. Num. 24, 9 übersetzt J. die erste Vershälfte nach der Analogie von יקום כלביא יקום ib. 23, 24. O. beseitigt das, behält jedoch für dieselben umschreibenden Ausdrücke: מילי שבה J. דברי הברית הזאת 8, Deuter. 29, 8 — ישרי ירוח דברי התורה J. in 31, 34 die Worte אורייתא דהא (so übersetzt J. in 31, 34 die Worte אורייתא דהא), O. פיתגמי קיימא דהא — Deut. 33, 7 J. ergänzt (nach 33, 1) ודא ברכתא דברין משה נביא דד' zu וזאת O. ודא hat blos ודא.

d) Eigennamen, welche J. mit neuern Namen, zuweilen blos auf etymologischer Deutung beruhenden, wiedergiebt, giebt O. in den meisten Fällen so, wie sie im Texte stehen. Z. B. die Völkernamen in Gen. 10, 2; 3, 4, 10, 12, 13, 14¹⁾, 17²⁾, 18; Gen. 12, 6 J. חזווא O. מורה³⁾; ib. 14, 5 J. קרחא O. בנוד קרחא; ib. 14, 6 (vgl. Num. 24, 18; Deut. 1, 1) J. גבלא O. קריתים; ib. 14, 14 (vgl. Deut. 34, 1) J. דן דקיסרין J. דן; ib. 14, 15 J. עיוחא O. חובה; ib. 38, 5 J. בפסקת O. בכזיב; ib. 47, 11 (vgl. Exod. 1, 11; Num. 33, 3) J. רעמסס O. פלוסיס; Exod. 1, 11 J. יעזר O. מכורר; Num. 21, 22 (32, 1) J. טאנים O. פיתום; Num. 34, 4, 8—11⁴⁾; Deut. 2, 8 J. תרנגולא O. כרך תרנגולא.

1) Nur für כפתורים hat auch O. קשטקאי.

2) Jedoch für אנתוסאי: סיני während J. כפרוסאי hat.

3) J. hat חזווא auch für ממרא Gen. 18, 1; für פארן ib. 14, 6 und für שרה ib. 14, 17.

4) Num. 32, 34 sind die Städtenamen in O. gleich dem Texte, während ebendieselben in v. 1 nach der Paraphrase in J. erscheinen. Das muss spätere

מלחית J. 48, 4; ברבת O. באשרכיון J. 11, 3; עציון גבר O. מערוער.

e) O. giebt die grammatische Construction des hebräischen Textwortes genau wieder, wo dies in J. aus hermeneutischen oder andern Gründen nicht geschah. Z. B. J. löst eine Form wie ואברךך (Gen. 12, 2) in J. auf; O. drückt sie ebenfalls mit dem suffigirten Verbum aus: ואברכך. Vgl. Gen. 32, 27 J. שלח יחי O. שלחי; ib. 39, 4 J. ומני יתיה O. ומנייה; Num. 23, 7 J. למירת יתה O. למירתי (T. יחתי); Deut. 32, 47 J. למירתה. — J. ist auch im Gebrauch der Verbalformen nicht immer dem Texte treu; O. berichtigt stets. Z. B. Num. 21, 1 מן דיברך יתך J. מברכך; Gen. 12, 3 ואתיחא O. ואיתחא; Num. 20, 26 והשט J. והשט (imp.) O. ואשלח; Gen. 28, 10 וילך J. ואזל O. למיזל. — O. stellt immer wieder den Singular her, wo ihn J. mit dem Plural übersetzt hat. Beispiele dafür finden sich in Menge. — Auch in Partikeln richtet sich O. nach dem Hebräischen; z. B. Num. 24, 14 J. לוח צמי O. לצמי; ib. 25, 6 J. לעיני O. קדם עיני.

f) Zum Schlusse sei eine Eigenthümlichkeit O.'s hervorgehoben, vermöge welcher er vom Texte abweicht, während J. wörtlich übersetzt. Dies geschieht nämlich bei Metaphern, die O. nicht treu übersetzt, sondern auflöst. Beispiele: Exod. 15, 17 ותנצב יתהון J. ותנצב יתהון; Lev. 20, 11 דמיהם בם O. ותשריון; ברישיהון (בראשם) O. קטלא אינון חייבין; Num. 11, 12 ילדיה J. ילדתיהו O. האב אנה O. האנא עברית J. האנכי הריתי O. גירי פורענותי J. חצי; Deut. 32, 23 בני אינון O. יתהון. — Besonders ist die paraphrastische Uebersetzung bei den von Gott ausgesagten bildlichen Ausdrücken angewendet. Z. B. Exod. 33, 22 ושכתי כפי ידי J. ואטיל ית ידי O. מימרי; Lev. 6, 14 אשך J. אשך O. לרעוא; Num. 14, 30 ריח נחוח J. ריח נחוח O. דיקימית במימרי O. דאיימית ידי בשבוצא J. נשאתי את ידי O. ואת דיליה הוא O. דיקנא יתכון J. קנך; Deut. 32, 6 ואת דיליה הוא O. דיקנא יתכון J. קנך. — Andererseits hat schon Frankel (Zeitschr. für die Interessen des Judenthums J. 1846. S. 119) hervorgehoben „dass die ehrfurchtsvolle Sprechweise von Gott, die Onkelos durch מימרא mitunter vermittelt, im Targum jeruschalmi sehr gesteigert ist“.

6.

Die Unterschiede zwischen der Sprache O.'s und der des jerusalemischen Targum sind im Allgemeinen stets genügend hervorgehoben worden. Hier soll nur an einer Reihe von Beispielen gezeigt werden, wie die Aenderungen, welche in O. blos dem babylonisch-aramäischen Sprachgebrauch zu Liebe vorgenommen wurden, zur Erkenntniss der dialektischen Sonderung des Aramäischen bei-

Aenderung sein, wie aus Raschi und Tossaphöt zu tr. Berachöt 8^b hervorgeht. Vgl. Luzzatto גר ארלב S. 67.

tragen können. Doch soll sich diese Zusammenstellung auf das Lexikalische beschränken.

a) Das jersusalemische Targum hat in seinem Wortschatz viele Wörter, die aus dem Hebräischen stammen. Solche hebraisirende Wörter gehören in eine Zeit, wo besonders durch den Einfluss der Schulen das Hebräische tiefer gehenden Einfluss gewonnen hat für die aramäische Volkssprache; es ist die Zeit der Tannaiten, deren Aussprüche (in Mischna und Tossifta) in neuhebräischem Idiom uns erhalten sind ¹⁾. — Solche hebräische Wörter werden in O. durch rein aramäische ersetzt. Beispiele: Gen. 1, 4 J. ולמערדין O. חהוי פריק J. 27, 40 J. אטדין O. דרדיין J. 18, 3 J. ולזימן J. 32, 26 J. כה J. 32, 26 J. שתי O. חזדי (רשק) J. 13, 19 J. וטמריה O. וטמן יתיה J. 12, 2 J. ונשפיה O. יתה O. ככסורא J. 16, 14 J. אומאה אומי O. אשבעא אשבע J. 19, 19 J. לסיריא J. 20, 15 J. ואתיבו O. וענין J. 8, 19 J. כנליחא O. אתרנא יתוך O. מתנקמא יתנקם J. 20, 21 J. בעורא O. ויעיו J. 3, 27 J. (שורענוחא O. נקמחא J. 32, 35 J. ויביון O. שדרחא O. (העצה) עיצא J. 9, 3 J. Lev. — עף. עונין J. 8, 11 J. נומ. כור O. חמר J. 16, 27 J. ונתרא O. ופרט O. גריצין O. כרוספדין O. ציצין J. 38, 15 J. גריצין O. יעא — לבלבין O. אפרח — פרחין J. 17, 17 J. מרט O. קרחא J. 1, 14 J. ואחריה O. וחפשיה J. 54, 28 J. פרטח ' O. כף רגלה J. 56, 28 J. ישאר O. יותיר J. 7, 32 J. גרפחדי O. כנפרי J. 11, 32 J. אסחכל O. אתבונו J. 16, 32 J. רגנא O. ככסא v. 27 J. ארגיוז O. אכעסר J.

b) Andererseits giebt es Fälle, wo gerade das in O. stehende Wort dem Hebräischen gleich ist, während J. ein rein aramäisches hat. Z. B. Gen. 11, 13 J. בר O. ולד; ib. 14, 14 J. מרבייני O. מרבייני; Exod. 8, 1 J. ביצא O. אגמא; Lev. 19, 35 J. במוזניא O. במוזניא; Deuter. 16, 19 J. מסמי O. מעור; ib. 25, 4 J. בשעת O. בתועבתחא O. במרחקדון J. 16, 32 J. בדישיה O. דרכיה J. 47, 32 J. חסגון O. תורכון (T. תאריכון).

c) Wo in J. griechische oder lateinische Wörter gebraucht sind, ersetzt sie O. durch aramäische ²⁾. Beispiele: Gen. 14, 23 סנדלא, *σάνδαλον* O. מסאנא ³⁾; ib. 19, 1 פילי, *πύλη* O. חרעא; ib. 19, 2 פלטיה, *πλατῆα* scil. *ὁδός* O. רחובא; ib. 19, 31 נימוס, *νόμος* O. אורח; ib. 22, 24 פלקתיה, *πάλλαξ* O. לחינתיה; ib.

1) Die Aehnlichkeiten zwischen der Sprache des jersusalemischen Targum und der der Mischna sind schon bemerkt in der gemeinschaftlichen Abhandlung von Seligsohn und Traub (Frankel, Monatsschrift J. 1857) S. 140.

2) Einmal vertauscht O. ein griechisches Wort mit einem persischen, nämlich Gen. 43, 30 דחוררה J. קיטונא, *κοιτών*, O. אריון (O. בית משכבא) ist erklärender Zusatz) = אנדרון. Ein anderes persisches Wort in O. ist נחשירכן Gen. 25, 27 = نخچیر کن Jäger.

3) Vgl. Exod. 3, 5; Deuter. 25, 10 (O. סינד).

25, 16 קסטרוותדון, castra O. ברכיהון. ib. 25, 25 כֶּלֶךְ, *χλαίνα* O. גלים; ib. 37, 36 ספקלטוריא, speculator O. קטוליא; Exod. 27, 4 קנקל, *κίγκλις* (Tw. מכבר) O. סרדא; ib. 27, 9 ווילון, vela O. סרדון; ib. 28, 42 אברסקי, bracciae O. מכנסין (vgl. Lev. 6, 3); Lev. 25, 34 פרווילי *περιβόλαιον* O. רוח (ebenso Num. 35, 2, 4); Num. 4, 7 פילוותא, *φιάλη* O. מגיסא; ib. 11, 8 לשהיא, *λοπάδιον* O. קדרא; ib. 11, 12 שדניגא, *παιδάγωγος* O. חורבנינא; ib. 20, 17 אסטרטא, strata O. אורח; ib. 31, 22 קסטרא, *κασσίτερον* O. אבצא; Deut. 22, 3 אצטליחיהון, stola O. כסתיחא; ib. 28, 68 לברנינא *λεβυρνίς*, liburna O. כפיין.

d) Am häufigsten sind die Fälle, wo O. für ein aramäisches Wort ein anderes im babylonischen Sprachgebrauch üblicheres setzt. Beispiele: Gen. 1, 1 J. מן איולא O. בקדמין; ib. 2, 25 ריקח J. (1) ודבר O. ונסב; ib. 3, 24 ריגיש J. וטרד O. ותרך; ib. 4, 10 כרוי O. חרכי J. ארבות; ib. 7, 11 ציהין O. קבילין; ib. 8, 22 צירבא J. פסקין O. פסקין; ib. 8, 22 חורמא O. צירבא — שורבא; ib. 12, 2 גיי J. ארנא O. צב; ib. 15, 10 ריבחר J. ריבחר O. מיתב איתוב O. מחור אחור J. ופלג; ib. 18, 16 וסלקת J. ותשלך O. ואסחכיא O. יאדירק J. וישקישו O. ירבת; ib. 24, 20 ותמהר J. וזרח O. וזרח; ib. 24, 65 ואשני O. ושרי J. יחלקין; ib. 31, 7 ואחכסיא O. ואחכסא; ib. 31, 18 (ebenso 13, 6) יכוש J. סנוליה O. קנייה; ib. 33, 13 יכוכין O. חטיא J. יכים; ib. 37, 25 אידחת J. אידחת O. סתא; ib. 40, 12 השריגים J. שריגים O. שריגים; ib. 43, 31 וישעשע J. ויהשעש O. יאסח O. יסח; ib. 47, 15 ויבש J. ויבש O. ויבש; ib. 47, 31 ויבש J. ויבש O. ויבש; ib. 47, 31 ויבש J. ויבש O. ויבש.

1) Vgl. Exod. 21, 14; Num. 25, 4; ib. 16, 15 J. ויכירי O. ויכירי; s. oben.

2) Vgl. Deut. 33, 27.

3) Vgl. Deut. 24, 15 J. יציה O. יקרא.

4) Vgl. Exod. 19, 6; Deut. 4, 34; 32, 8.

5) Vgl. Exod. 29, 17; Lev. 1, 6.

6) So stehen sich ויבש und ויבש stets gegenüber; vgl. Gen. 27, 44; Exod. 14, 27; 19, 8; Num. 14, 4; Deut. 24, 13.

7) Vgl. Gen. 26, 8; Deut. 26, 15.

8) Vgl. Exod. 4, 3; 6, 9; Num. 19, 6; Deut. 9, 17.

9) J. hat für „jung“ u. dgl. durchgehends den Stamm ויבש; bei O. finden sich auch andere Stämme. Vgl. Deut. 28, 50 ויבש J. ויבש O. ויבש; Exod. 33, 11 ויבש J. ויבש O. ויבש; Deut. 22, 30 ויבש J. ויבש O. ויבש; Num. 30, 17 ויבש J. ויבש O. ויבש.

10) Vgl. Deut. 28, 54, 56.

11) ויבש O. ויבש; Deut. 27, 32 ויבש J. ויבש.

12) Vgl. 17, 16: wo nicht von Menschen die Rede ist, hat O. ויבש J. ויבש, vgl. Exod. 20, 17; Lev. 1, 9.

13) Vgl. Lev. 27, 35 ויבש J. ויבש O. ויבש.

14) Vgl. Deut. 31, 24 ויבש J. ויבש O. ויבש.

J. ואחרי O. ואחרי J. ואגידה 1, 49; ib. 49, 1; ערסא O. דרגשא J. — O. ותתקן J. ואחזו 4, 4; וחזא O. וחמא J. ונרא 2, 3; Exod. 3, 2; ויהם 24, 14; ib. 14, 24; דגורין O. כרוון J. חמרים 10, 8; ib. 8, 10; ואחזו O. חזור ומקם J. סביב 11, 25; ib. 25, 11; ובסימו O. ואתחליין J. וימתקו 26, 27; ib. 26, 27; דפיא O. לווחי J. הקרשים 15, 26; ib. 26, 15; סחור סחור 28, 32; ib. 28, 32; עברין O. נגדין J. בריחם 33, 33; O. ויצבע J. וטבל 4, 6; Lev. 4, 6. — אעא O. קיסא J. עץ 33, 33; ib. 33, 33; לא תלך 26, 19; ib. 19, 26; תפלוט O. תרוקין J. תקיא 28, 18; ib. 18, 28; וימנל 21, 21; ib. 21, 21; לא תיכול קורצין O. לא תהוון בתר לישנא תליתאי J. רכל 6, 6; O. אפס J. דפס 31, 15; Num. 15, 31. — יחלון O. יפסון J. יחללון 31, 21; ib. 21, 31; וישב J. ושכון 31, 21; ib. 31, 21; ערי 17, 32; ib. 32, 17; קירון כריכן O. קירון חלילן J. מבצי 6).

7.

Wie der sogen. Pseudo-Jonathan im Ganzen aufzufassen ist, wurde schon oben (§ 2) gesagt. Ihn ausführlicher zu behandeln, zu zeigen, was in ihm der alten Grundlage, was der neuen Exegese, der spätern Agada, was dem Einflusse des Onkelos angehört, würde über die Grenzen dieser Skizze hinausführen. Hier sei nur gestattet, eine Seite besonders hervorzuheben und mit zahlreichen Beispielen zu erhärten, wir meinen das Streben, das jerusalemische Targum mit Onkelos, sei es in Ausdrücken oder in der Erklärung, zu combiniren. Diese Seite ist wie keine andere geeignet, ein Licht auf die Compositionsweise des Jonathan zu werfen.

Gen. 1, 14 ולזמני מועדין J. ולמועדין O. ולזמנין J. und O. s. oben § 3; Jon. ולממני בהון Jon. ולממני בהון J. und O. s. oben § 3; Jon. חושבן יומין ולמקדשא רישי ירחין ורישי שנין חושבן יומין ולמקדשא רישי ירחין ורישי שנין
Ib. 3, 18 תצמח ותרבי J. תצמח O. תצמח J. und O. s. oben § 3; Jon. ואריין עליהון Jon. ואריין עליהון J. und O. s. oben § 3; Jon. במימריה
Ib. 21, 7 מזה הות בישרא דבשר לרבוני לאברהם J. מי מלל לאברהם O. מזה מהימן מבשרא דבשר לאברהם J. מאן מהימן דאמר לאברהם O.
Ib. 37, 25 שוירת ערבאי O. סיעא דסקרין J. אורחת ושמעאלים O. סיעא דערבאי
Ib. 49, 8 יהודה לך יודון כל אחד ועל J. יהודה אתה יודון אחיך 8, 49; יהודה את אודיתא ולא בודיתא בך יודון O. שמך יתקרון כל יהודאי יהודה אנת אודיתא על עובדא דחמר בגין כן לך יהודון Jon. אחד אחד ויתקרון יהודאי על שמך

1) Vgl. Exod. 14, 5; 19, 9; Deut. 32, 7.

2) In O. steht immer סחור, wo J. חזר oder אקף hat. Vgl. Num. 34, 4 ויסחר O. ויקף J. ונסב.

3) Vgl. Lev. 1, 17; Deut. 19, 5.

4) Vgl. Deut. 31, 16; Num. 30, 13, 14, wo O. den Stamm בטל hat.

5) Vgl. Num. 24, 31 מושבך J. משריידך O. מושבך J.

6) Ebenso Deut. 3, 5 zu צורים.

- Gen. 49, 10 לא יסור שבט J. לא פסקין מלכין J. לא פסקין מלכין ושליטין Jon.
 לא פסקין מלכין ושליטין
 Ib. ספרין מלפי Jon.; ספרא O. סברין מאלפי אורייתא J. מחוקק אורייתא
 Exod. 1, 8 חדת כמן שירויא Jon.; חדתא O. בשירוי J. חדש
 Ib. 3, 2 ליתוהי מתאכיל O. מרטיב ולא יקיר J. איננו אכל J. ליתוהי יקיר ומתאכיל
 Ib. 3, 5 שלוק סינך Jon.; שרי סינך O. שלוק סינך J. של זעלך 5
 Ib. 4, 16 לרב Jon.; לרב O. כתבוע אולפן מן קדם ד' J. לאלהים J. כתבוע אולפן מן קדם ד'
 Ib. 21, 18 ויפל לבוטלן O. ויטלק לערס מרע J. ונפל למשכב 18
 ויפול מרע
 Ib. 28, 18—20. In der Uebersetzung der Edelsteinnamen combinirt Jon. meist die Erklärung der zwei ältern Targumim.
 Ib. 28, 32 תורא בשיפמיה Jon.; תורא O. ספוא J. שפה
 Ib. 34, 33 ויהב על אפיה בית O. ... סודרא J. ויתן על פניו מסודר J. אפי 1)
 1) ויהב על איקונין דבית אפוי סודרא Jon.; אפי
 Ib. 38, 8 נשיא O. נשיא צניעתא דהוון צניען J. הצבאות אשר צבאו 8
 נשיא צניעתא ובעידן דאתין לצלאה Jon.; דאתין לצלאה
 Lev. 19, 16 לא תדוון J. und O. s. oben § 6, d; J. לא חלך רכיל 16
 אזלין בחר לישן חליחאי למיכול קורצין למעיקא
 Ib. 26, 43 תחרטיש וחשתביק Jon.; תחרטיש O. חשבוק J. חזוב 43
 Ib. לויטין O. מכלא חלק וסודרין חלק סודרין J. יען וביען
 לויטין חלק בירכין ימטון עליהון מיכלא כל קביל Jon.; חלק בירכין
 מיכלא היא
 Num. 7, 3 עגלן כד מחפין O. עגלן מזווגן J. עגלות צב 3
 כד מחסן ומטקסן
 Ib. 14, 4 מליך לריש Jon.; ריש O. מלך J. ראש 4
 Ib. 16, 28 מן רעות לבי Jon.; מרעותי O. מן לבי J. מלבי 28
 Ib. 22, 7 ואיגרין דקסמין Jon.; וקסמייא O. ואיגרין חתימין J. וקסמים 7
 חתימין
 Ib. 24, 18 יצלח בניכסין O. יתגברון בחיל תקיף J. עושה חיל 18
 יתקספון בנכסין וירחונון
 Ib. 34, 4 לציני טור פדולא Jon.; לצן O. בטור פדולא J. צנה 4
 Deuter. 3, 23 וצליח Jon.; וצליחי O. ובעית רחמין J. ואחחנן 23
 ובעית רחמין
 Ib. 4, 24 אשא דאכלה O. מימרה אשא אכלא הוא J. אש אוכלה הוא 24
 מימרה אישא אכלה אישא הוא Jon.; אשא הוא
 Ib. 13, 7 יטעינך מלכא בישא Jon.; ימלכנך O. יטעי יתך J. יסיתך 7
 (טעי = טעי)
 Ib. 22, 12 כנפי כסותך O. כנפת גולייחכון J. כנפות כסותך 12
 כנפי גולייחכון
 Ib. 25, 4 לא Jon.; לא היחוד פום O. לא תזממון J. לא תחסום 4
 תזממון פום

1) *ist jedoch bei Jonathan nicht in der Bedeutung Decke fürs Gesicht, sondern in der von Gesicht, Stirne.*

- Ib. 32, 11 יציר קנו J. קיניה O. דמעיר על קיניה; Jon. דמחיש לקיניה
דמעורר ומחש לשרכסחיה
Ib. 32, 23 גירי מחת פורענותי Jon. מכחשי O. גירי פורענותי J. חצי
(מחת = מכחשי)
Ib. 32, 35 לעידן דיגלון O. לעידן דתמוט רגליהון J. לעת תמוט רגלם
לעידן דתימוט רגליהון לגלותא Jon. מארעהון
Ib. 32, 37 דחלתהון Jon. דחלתהון O. אלהא דישראל J. אלהימו
דישראל
Ib. 33, 25 היכדין יהון Jon. תקסך O. כן יומי סבוההון J. דבאך
תקיסין בסיבוההון

Bei solchen Combinationen verfährt Jonathan in der Regel so, dass er sich in Bezug auf genauere Wiedergabe des Wortlautes an Onkelos hält, während er sprachlich die Ausdrücke des jerusalemischen Targum beibehält. Noch viel zahlreicher sind die Fälle, wo Jonathan die beiden Targumim nicht combinirt, sondern sich für Onkelos entscheidet.

8.

Dieser Excurs über das gegenseitige Verhältniss der pentateuchischen Targumim hat nicht den Zweck, den Gegenstand zu erschöpfen. Es sollten nur die drei Uebersetzungen, wo alle drei erhalten sind, verglichen und die Resultate dieser Vergleichung, namentlich der von Jeruschalmi und Onkelos, zu einer skizzenhaften Darstellung jenes Verhältnisses verwerthet werden. Eine vollständige Darstellung desselben müsste auch den grössern Theil des Pentateuchs, zu welchem kein Fragmenten-Targum vorliegt, berücksichtigen. Von der hier gezeigten Grundlage aus würde ein tieferes Eingehen in Onkelos sowohl, als in Pseudo-Jonathan für die meisten Fälle herausfinden, was spätere Modification und Zuthat ist, und was dem alten Targum angehört. Eine solche Darstellung müsste aber auch einen Quellennachweis für halachische und agadische Bestandtheile liefern, sie müsste die zerstreuten Targumcitate aus Talmud und Midraschim in ihren Kreis ziehen, sie müsste die verschiedenen Traditionen über Entstehung der Targumim kritisch beleuchten und überhaupt das bieten, was hier nur anzudeuten versucht wurde, eine Entwicklungsgeschichte des pentateuchischen Targum.

Nachtrag.

Erst während des Druckes dieser Arbeit fand ich, dass *Luzatto* im V. Bande der *Wiss Zeitschrift für jüdische Theologie* (von A. Geiger, J. 1844 S. 132 ff.) ähnliche Zusätze, wie sie der Cod. Reuchl. unter der Bemerkung תרגום ירושלמי bietet, veröffentlicht hat, und zwar aus einer afrikanischen Handschrift vom Jahre 1487.

Diese Handschrift, welche die Targumim zu Propheten, Psalmen, Hiob und Sprüchen enthält, hat „am Rande ausser eingestreuten mit \aleph : bezeichneten Varianten die genannten Zusätze mit der Bezeichnung: תוספתא, auch תוספתא דישאאל“, — also entsprechend der Bezeichnung bei Kimchi: תוספתא של יוסטא. Sie beziehen sich auf I Sam. 18, 19; II Sam. 12, 12; I Kön. 5, 9; 5, 11; 5, 13; 10, 18; 10, 20; 14, 13; Hosea 1, 1, — sind also mit keinem der in unserer Abhandlung mitgetheilten Stücke identisch. Als Quellen weist a. a. O. Geiger Talmud- und Midrasch-Stellen nach, sowie auch das Targum scheni zu Esther (für die Beschreibung des salomonischen Thrones I Kön. 10, 18, 20). Es ist immerhin möglich, dass diese Stücke mit unserm spätarabischen Targum jeruschalmi gleichen Ursprungs sind, indem sie auch in Sprache und in der Benutzung des bab. Talmud das späte Zeitalter erkennen lassen. Möglich ist indessen auch, dass wir in denselben nur vereinzelte Zusätze eines späten Methurgeman oder Abschreibers zu sehen haben: besonders da das erste Stück von der Ausdrucksweise selbst der jüngsten Targumim abweicht und die aus dem bab. Talmud stammende gewöhnliche Sprache halachischer Diskussionen zeigt, in Anlehnung an die Quelle bab. Synhedrin 19^b. Merkwürdig ist das letzte Stück, zu Obadja v. 21, welches von einer andern Hand geschrieben ist und von einer dritten Hand (wie Luzzatto meint, der des afrikanischen Besitzers dieses Manuscripts) als iüdenhaftes Machwerk eines Ketzers oder Apostaten bezeichnet wird: וְהָיָה כִּי יִשְׁמַחַם בְּעֵינֵי הַכֹּהֲנִים וְיִשְׂרָאֵל וְיִשְׁמַחַם בְּעֵינֵי הַכֹּהֲנִים וְיִשְׂרָאֵל. Dasselbe hätte also ähnlichen Charakter wie jenes von Galatinus bezogene christliche Targum zu Jes. 6, 3: siehe oben. — Indessen liegt, wie Luzzatto meint, kein Grund vor, solchen Ursprung für den fraglichen Zusatz anzunehmen: wahrscheinlich wurde der Urheber jener Bemerkung dadurch zu derselben veranlasst, dass die im Zusatz enthaltene Weissagung nicht in Erfüllung ging. Obadja soll nämlich nach diesem Zusatztargum die Eroberung Konstantinopels durch die „Perser, die man Türken nennt, die darauf folgende Zerstörung Roms und die Ankunft des Messias verkündet haben. Luzzatto hält den Zusatz wegen $\text{וְיִשְׁמַחַם בְּעֵינֵי הַכֹּהֲנִים}$ für eine spätere Interpolation und meint, unser Stück sei zu Chosroes' II. Zeit geschrieben, als die Perser das römische Reich bedrohten, zu 690. Richtiger aber ist wie Geiger's Ansicht, welcher diese Thesen zur Zeit der Eroberung Konstantinopels 1453 entstanden sein lässt, indem „diese Ereignisse selber bei den Juden im Oriente einen grossen Eindruck machten und die Hoffnung des sehr baldigen Erscheinens eines Messias belebte, was dann die Erfüllung allerdings als unglückl. herausstellte“ a. a. O. S. 157.



Palmyrenisches Relief mit Inschrift.

Palmyrenisches Relief mit Inschrift.

Von

Dr. O. Blau.

Hierzu eine lithographirte Tafel.

Es verlautet, dass in den letzten Jahren, seit der Veröffentlichung des Gr. *Vogüé'schen* Werkes „Syrie Centrale“ Paris 1869, viele neuentdeckte Antiquitäten aus Palmyra, namentlich Tessenren und Sculpturen, in die Hände von Reisenden gelangt sind und ihren Weg theils nach Constantinopel, theils nach Petersburg genommen haben.

Durch meine Verbindungen mit einem ehemaligen russischen Consul in der Türkei erhielt ich in diesen Tagen die photographische Abbildung eines interessanten Denkmals aus Palmyra, welche ein russischer Reisender, Hr. Staatsrath Koschewnikoff, an Ort und Stelle hatte anfertigen lassen, behufs seiner Erklärung zugeschickt. Nach dieser Photographie ist anliegende Zeichnung gemacht.

Das Relief stellt zwei Personen in ganzer Figur dar, eine davon, wie es nach den etwas runderen Formen und dem Schmuck an Arm- und Halsspangen scheint, weiblich, die andere kleinere, links vom Beschauer, männlich. Die äusseren Hände sind vorn auf die Brust gelegt, die innern, in einander geschlungen, halten eine Traube.

Die Einzelheiten und Feinheiten der Gewandung treten auf der Photographie noch deutlicher hervor. Nach unseren Gesetzen der Perspektive erscheinen beide Figuren etwas zu kurz und plump, aber für das Studium der palmyrenischen Kunst im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung und als Bestätigung der bereits anderweit bekannten palmyrenischen Sitte des Portraitirens ausgezeichnete Personen in Statuen oder Relieftafeln liefert unser Stück ein höchst beachtenswerthes Material.

Deutlicher als auf der Photographie ist dagegen die Inschrift in meiner Zeichnung. Vermittelst starker Vergrößerung und Reproduktion unter verschiedener Beleuchtung habe ich die einzelnen Buchstaben viel schärfer zu fixiren vermocht, als die Vorlage sie durchschnittlich bot.

Die Inschrift ist zweitheilig. Fünf Zeilen stehen zwischen den Köpfen der Figuren in vertieftem Felde, schlecht erhalten und nur mit Hülfe der zweiten Inschrift zu entziffern. Diese steht in drittheil Langzeilen zu Füßen der Figuren auf dem Rand des Steines, und ist so vollkommen gut erhalten, dass kaum über ein Zeichen Zweifel bestehen bleiben.

Die obere Inschrift lautet:

צל[מ]יא די
בעלחנא
ועלישא
בני בונא בר
ישבי

„Bilder der Baalat-Gâ und des Illaischâ Kinder des Bunâ Sohnes des Jaschubi.“

Die Unterschrift:

בירח כנין שנת 1111 עז צלמיה אלן חרויהן
די עלישא ובעלחנא בני בונא בר ישבי בר

בלשׂר בר חירן חבל

„Im Monat Kanun des Jahres 406 (Sel. d. i. 94 Chr.). Diese zwei Bilder sind diejenigen des Illaischâ und der Baalatgâ Kinder des Bunâ Sohnes des Jaschubi Sohnes des Belsazar Sohnes des Hairan. Havél!“

In ähnlicher Weise ist die Inschrift einer Grabnische in Wadilkebour (Vogüé No. 70) abgefasst, die ebenfalls das Datum und die Namen der dargestellten Personen angibt. Vorangestellt, wie in unserer Inschrift, ist die Monats- und Jahres-Angabe in Vog. No. 33 a und b, und 36 b, ebenfalls Doppelinschriften, die sich auf eine und dieselbe Darstellung beziehen, und zu den älteren — sie sind aus den Jahren 351 und 394 Sel. = 40 u. 83 n. Chr. — gehören. Der Monat Kanûn ist als palmyrenisch schon aus Vogüé 63, 64 und 70 bekannt, wo die griech. Beischrift ihn dem *Δεῖος* = November gleichsetzt.

Die drei letzten Worte der ersten Zeile der Unterschrift *אלן חרויהן* kehren in derselben Verbindung Vog. 1, Z. 1 wieder, nur hier mit defektiver Schreibung des Pronominalsuffixes *הן* —, dort *הון* —.

עלישא ein Compositum wie *אלהשא* und *חיינשא* ist u. pr. masc. Im zweiten Theil aller dieser Namen ist nicht Wzl. *נשא* zu suchen, wie Vogüé zu No. 34 u. 70 wollte, da namentlich nach *אלה* eine Assimilation des Nun nicht denkbar ist, sondern Wzl. *שיא* arab.

شِي voluit, vgl. *شأ الله*. Den ersten Theil solcher Composita bilden Götternamen, *אלה*, *חיים*; hier *עלי* chald. *עלי*, oder arab. *عالي* „der Höchste“.

1) Doch lasse ich dahingestellt, ob *חיים* wirklich, wie Levy wollte, Gottesname ist, oder einfach Appellativum = *עבד*, wie Nöldeke will (Z. D. M. G. XXIV, 89).

בעלחנא kann nur weiblicher Eigennamen sein, zusammengesetzt aus בעלר „domina“ und dem anderweit bereits in Eigennamen nabatäischen Gebietes gefundenen Gottesnamen גנא; s. *Levy* in Z. D. M. G. XXIII, 320 und 653. *Güldemeister's* ebenda S. 152 ausgesprochene Bedenken gegen die Existenz einer solchen Gottheit hebt wohl das cyprische *Ταυας* = *Ἀδωνις*, unter welchem Namen er auch in Byblus verehrt wurde. S. *Movers* Phönizier in Ersch und Gruber's Encycl. p. 389. Aehnlich gebildet ist אמונה n. pr. fem. auf einer Gemme (*Levy* Siegel u. Gemmen T. III, 3.), und vielleicht Palmyr. Vog. 51, Z. 1.

בנינא = hebr. בניה n. pr. m. 1 Chron. 2, 25. — ישרי spreche ich ישרי, wie 4 Mos. 26, 24. So hiess ein Geschlecht vom Stamme Issaschar; und da die meisten palmyrenischen Namen in י — gentilicia sind und jüdische Familien in grosser Zahl Palmyra bewohnten, so ist ein direkter Zusammenhang mit diesem jüdischen Geschlecht möglich, wenn auch nicht nöthwendig. Auch die Sage, dass die Königin Zenobia jüdischen Ursprungs gewesen sei (*Athanas. epist. bei Overdick* Z. D. M. G. XVIII, 745), gewinnt nach dem, was ich in Z. D. M. G. XXVII, 351 ff. über die Identität des gileaditischen Geschlechtes שמירי mit den Sameida' des Hauran und ihrer Nachkommenschaft in Palmyra ausgeführt habe, an Wahrscheinlichkeit.

בלשצר lese ich den Namen zu Anfang der dritten Zeile, in Erinnerung an בלשצר des Buches Daniel. Ganz sicher bin ich indess meiner Sache nicht: was hinter dem ש folgt, ist in der Photographie so verschwommen und vielleicht schon durch einen Schaden am Stein so verwischt, dass das Tsade meiner Lesung ebensogut ein anderer Buchstabe sein kann. In der Kopfschrift endigt die Ahnenreihe mit ישרי, so dass eine weitere Controle nicht möglich ist.

Der letzte Name חירן ist unzweifelhaft deutlich und aus palmyrenischen Denkmälern mit der griechischen Beischrift *Αἰράνης* hinlänglich bekannt. Die vage Etymologie von חיר „nobilis“ genügt mir nicht. In der Form خيران kommt er bereits bei den

ältesten Arabern vor, im Stamme Hamdan (Qamus s. v. خيران ولد نوف بن همدان). Unsere Belegstelle ist für das Alter und die Verbreitung des Namens interessant, da sich leicht berechnen lässt, dass die fünfte Generation aufwärts von dem Datum unseres Steines um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christo fällt.

חבל. Das gleiche Schlusswort fand *Levy*¹⁾ auf der Inschrift des Louvre Z. 3, und *Vogüé* am Schluss mehrerer Grabschriften No. 61, b, c; zweifelnd auch mitten im Text einmal No. 62, Z. 1. Letzterer nimmt es schlechthin als Adjektivum in der Be-

1) S. Z. D. M. G. XV, 621 ff. (und XII, 217) und die bessere Lesung bei *Vogüé* not. ad No. 18, wonach statt חלק sicher צלם zu lesen.

Die Inschrift ist zweitheilig. Fünf Zeilen stehen zwischen den Köpfen der Figuren in vertieftem Felde, schlecht erhalten und nur mit Hülfe der zweiten Inschrift zu entziffern. Diese steht in drittheil Langzeilen zu Füßen der Figuren auf dem Rand des Steines, und ist so vollkommen gut erhalten, dass kaum über ein Zeichen Zweifel bestehen bleiben.

Die obere Inschrift lautet:

צל[מ]יא די
בעלתנא
ועלישא
בני בונא בר
ישבי

„Bilder der Baalat-Gâ und des Illaischâ Kinder des Bunâ Sohnes des Jaschubi.“

Die Unterschrift:

בירח כנון שנת 406 זלמא אלן חרויהן
די עלישא ובעלתנא בני בונא בר ישבי בר

בלשׁר בר חירן חבל

„Im Monat Kanun des Jahres 406 (Sel. d. i. 94 Chr.). Diese zwei Bilder sind diejenigen des Illaischâ und der Baalatgâ Kinder des Bunâ Sohnes des Jaschubi Sohnes des Belsazar Sohnes des Hairan. Havé!“

In ähnlicher Weise ist die Inschrift einer Grabnische in Wadilkebour (Vogüé No. 70) abgefasst, die ebenfalls das Datum und die Namen der dargestellten Personen angibt. Vorangestellt, wie in unserer Inschrift, ist die Monats- und Jahres-Angabe in Vog. No. 33 a und b, und 36 b, ebenfalls Doppelinschriften, die sich auf eine und dieselbe Darstellung beziehen, und zu den älteren — sie sind aus den Jahren 351 und 394 Sel. = 40 u. 83 n. Chr. — gehören. Der Monat Kanûn ist als palmyrenisch schon aus Vogüé 63, 64 und 70 bekannt, wo die griech. Beischrift ihn dem *Δεῖος* = November gleichsetzt.

Die drei letzten Worte der ersten Zeile der Unterschrift *אלן חרויהן* kehren in derselben Verbindung Vog. 1, Z. 1 wieder, nur hier mit defektiver Schreibung des Pronominalsuffixes *הן* —, dort *הון* —.

עלישא ein Compositum wie *אלהשא* und *חיימשא* ist n. pr. masc. Im zweiten Theil aller dieser Namen ist nicht Wzl. *נשא* zu suchen, wie Vogüé zu No. 34 u. 70 wollte, da namentlich nach *אלה* eine Assimilation des Nun nicht denkbar ist, sondern Wzl. *שא* arab.

شاي voluit, vgl. *ان شاء الله*. Den ersten Theil solcher Composita bilden Götternamen, *אלה*, *חיים* ¹⁾; hier *עלי* chald. *עלי*, oder arab. *عالي* „der Höchste“.

1) Doch lasse ich dahingestellt, ob *חיים* wirklich, wie *Levy* wollte, Gottesname ist, oder einfach Appellativum = *עבד*, wie *Nöldeke* will (Z. D. M. G. XXIV, 89).

בעלחנא kann nur weiblicher Eigennamen sein, zusammengesetzt aus בעלח „domina“ und dem anderweit bereits in Eigennamen nabatäischen Gebietes gefundenen Gottesnamen נג; s. *Levy* in Z. D. M. G. XXIII, 320 und 653. *Güldemeister's* ebenda S. 152 ausgesprochene Bedenken gegen die Existenz einer solchen Gottheit hebt wohl das cyprische *Γάνας* = *Ἄδωνις*, unter welchem Namen er auch in Byblus verehrt wurde. S. *Movers* Phönizier in Ersch und Gruber's Encycl. p. 389. Aehnlich gebildet ist אמתחנא n. pr. fem. auf einer Gemme (*Levy* Siegel u. Gemmen T. III, 3.), und vielleicht Palmyr. Vog. 51, Z. 1.

נא = hebr. נאָה n. pr. m. 1 Chron. 2, 25. — ישיבי spreche ich, wie 4 Mos. 26, 24. So hiess ein Geschlecht vom Stamme Issaschar; und da die meisten palmyrenischen Namen in י — gentilicia sind und jüdische Familien in grosser Zahl Palmyra bewohnten, so ist ein direkter Zusammenhang mit diesem jüdischen Geschlecht möglich, wenn auch nicht nöthwendig. Auch die Sage, dass die Königin Zenobia jüdischen Ursprungs gewesen sei (Athanas. epist. bei *Overdick* Z. D. M. G. XVIII, 745), gewinnt nach dem, was ich in Z. D. M. G. XXVII, 351 ff. über die Identität des gileaditischen Geschlechtes שמירי mit den Sameida' des Hauran und ihrer Nachkommenschaft in Palmyra ausgeführt habe, an Wahrscheinlichkeit.

בלשצר lese ich den Namen zu Anfang der dritten Zeile, in Erinnerung an בלשצצר des Buches Daniel. Ganz sicher bin ich indess meiner Sache nicht: was hinter dem ש folgt, ist in der Photographie so verschwommen und vielleicht schon durch einen Schaden am Stein so verwischt, dass das Tsade meiner Lesung ebensogut ein anderer Buchstabe sein kann. In der Kopfschrift endigt die Ahnenreihe mit ישיבי, so dass eine weitere Controle nicht möglich ist.

Der letzte Name חירן ist unzweifelhaft deutlich und aus palmyrenischen Denkmälern mit der griechischen Beischrift *Αἰράνης* hinlänglich bekannt. Die vage Etymologie von חיר „nobilis“ genügt mir nicht. In der Form خيران kommt er bereits bei den

ältesten Arabern vor, im Stamme Hamdan (Qamus s. v. خيران ولد نوف بن همدان). Unsere Belegstelle ist für das Alter und die Verbreitung des Namens interessant, da sich leicht berechnen lässt, dass die fünfte Generation aufwärts von dem Datum unseres Steines um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Christo fällt.

חבל. Das gleiche Schlusswort fand *Levy*¹⁾ auf der Inschrift des Louvre Z. 3, und *Vogüé* am Schluss mehrerer Grabschriften No. 61, b, c; zweifelnd auch mitten im Text einmal No. 62, Z. 1. Letzterer nimmt es schlechthin als Adjektivum in der Be-

1) S. Z. D. M. G. XV, 621 ff. (und XII, 217) und die bessere Lesung bei *Vogüé* not. ad No. 18, wonach statt חבל sicher צלם zu lesen.

deutung trépassé, mort. *Lery* vergleicht aber mit grösserem Recht den Gebrauch desselben Wortes im Aramäischen als Interjection des Schmerzes; unser Text gestattet wenigstens nicht, es als Adjektiv in die sonst erforderliche Verbindung mit ܠܝܪܝܐ zu setzen. Es wird sich wohl bei vermehrtem Material herausstellen, dass es bloss, wie latein. *Ilave*, der Ausdruck wehmüthigen Schmerzes als Nachruf an den Dahingeschiedenen war.

Hier gilt er dem Geschwisterpaar Baalatgâ und Illaischâ (Alischâ). In der oberen Inschrift ist die Schwester vor dem Bruder genannt, in der unteren ist die Reihenfolge umgekehrt. Aus welchem Grunde, ist nicht ersichtlich. Nach Analogien anderer palmyrenischer Inschriften können wir schliessen, dass die überlebenden Eltern oder Verwandten die Urheber des Denkmals gewesen sind.

Beiträge zur Erklärung des Avesta.

Von

H. Hübschmann.

II.

(Vgl. Bd. XXVI, S. 453—460.)

Ehe ich darauf eingehe, einige Stellen des Avesta zu besprechen, scheint es mir nöthig meine Art das Avesta zu erklären, gegen die Ausstellungen welche Herr Professor *Spiegel* im letzten Heft des vorigen Bandes dieser Zeitschrift an derselben, wiewohl in entgegenkommender Weise, gemacht hat, zu vertheidigen. Spiegel unterscheidet zwischen zwei Richtungen, der historisch-philologischen, der er allein angehören will, und der sprachvergleichend-philologischen, der unter Anderen auch ich angehören soll. Ich will nicht untersuchen, ob diese Unterscheidung treffend ist, ob man die Richtungen, die sich innerhalb der Zendphilologie gegenüberstehen, nicht besser anders charakterisiren sollte: nur den Gegensatz, der zwischen Spiegel und mir besteht, resp. bestehen soll, will ich hier ins Auge fassen.

Die beiden Grundsätze, die nach Spiegel so massgebend sind, dass a) die Sprachwissenschaft eine historische Wissenschaft ist, b) der Avestaphilolog „wie jeder Historiker, seinen Quellen folgen muss, so lange es angeht und so lange er keine Gründe hat, abzuweichen“, diese billige ich vollkommen, und in den Hauptpunkten besteht sonach kein Gegensatz zwischen uns. Und ich habe es ja auch deutlich genug ausgesprochen, dass ich die Sprachwissenschaft nicht über-, die Tradition nicht unterschätzt wissen will. Die trotzdem bestehenden Differenzen sollen ihren Grund besonders in der verschiedenen Auffassung von dem Verhältniss der Uebersetzung zum Texte haben. Aber die in dieser Frage von mir entwickelte Ansicht war es ja eben, die mich nöthigte, an eine direkte Ueberslieferung zu glauben und in Folge dessen der Tradition einen im Ganzen hohen Werth beizumessen. Und meine „Avestastudien“ sollten in ihrem ersten Theile dieselbe gegen *Roth* vertheidigen. Ob eine Andeutung da ist, dass nach Alexander die zoroastrische Religion verfiel und keineswegs in gewohnter Weise fortbestand? Gewiss, in eben der Tradition, die Spiegel sonst so hoch hält: *Arda-Viraf*, ed. *Haug*, p. 4—5 (§ 13: *va dastubar i dinu-ákās*

lā yehervând). Wie dem aber auch sei, das Verständniss der heiligen Schriften ist im Laufe der Zeit mehr oder weniger, zum Theil auch, wie die Uebersetzung der Gāthās zeigt, in hohem Grade verloren gegangen. Gerade in der Erklärung der Gāthās wird man sich — was ja schlimm genug ist — am wenigsten auf die Tradition stützen können. Wenn ich, trotzdem, bei der Erklärung derselben die Tradition berücksichtigt habe, kann dann die Polemik, die Spiegel a. a. O. p. 653 entwickelt, mich irgendwie treffen? Sie gilt gewiss nur Roth, der seinen eigenen Weg in der Erklärung des Avesta, im schärfsten Gegensatz zu Spiegel — aber auch von Haug energisch bekämpft — geht. Und so hätte Spiegel hier zwei verschiedene Richtungen unterscheiden sollen, zumal mir nichts ferner liegt als das Streben, die Sprache des Avesta „dem Sanskrit retten“ zu wollen, und nichts mehr am Herzen, als dazu beizutragen, dass die Zendphilologie die verdiente Stellung und Achtung erlange und aufhöre, ein Gebiet zu sein, in dem Jeder in Mussestunden ungestraft sündigen kann. Dabei aber behaupte ich, dass die Sprachwissenschaft, insbesondere das vedische Sanskrit, ein bedeutendes Hilfsmittel für die Erklärung des Avesta gewesen ist und sein wird, und sehe nicht ein, warum auf unserem Gebiete Sprachwissenschaft und Philologie, statt Hand in Hand zu gehen, sich befehden sollen.

Im Ganzen scheinen mir sonach die Differenzen, welche zwischen Spiegel und mir — wie auch zwischen Spiegel und Haug — bestehen, gar nicht so principieller Art zu sein, als dass eine Verständigung unmöglich wäre. Nur darf nicht aus jedem einzelnen strittigen Falle eine principielle Streitfrage gemacht werden, und es sollte keine Partei die Wahrheit deshalb verschmähen, weil sie ihr von der anderen geboten wird.

Im Einzelnen habe ich gegen die von Spiegel gemachten Einwände Folgendes zu bemerken. *airvārak* wird von Haug und Justi durch „die Kinnbacken“ übersetzt. Dasselbe kann *hanuharenē* seiner Etymologie nach = „die beiden Essenden“ wohl bedeuten. Aber Spiegel will mir nicht Recht geben. Er klammert sich, um eine andere Erklärung zu finden, an *paitish qarenu* an, das „Gesicht“ heissen soll, entnimmt aus diesem ein *qarena* = Gesicht (!), und setzt dies mit *ha* zusammen, um *hanuharena* zu erhalten. *ha* drückt aber, soweit es im Avesta belegt ist, den gemeinschaftlichen, den gleichen Besitz aus, cf. *hasaosha* = gleichen Willen habend mit —, skr. *sajjisha* einmüthig, *hadēma* dieselbe Wohnung habend mit —. Danach würde *hanuharena* wohl bedeuten müssen: das gleiche Gesicht habend mit —. Aber Spiegel, sich an skr. *sa* haltend, übersetzt es durch: mit dem Gesichte verbunden. Und der Dual davon soll heissen: die beiden Ohren, als „die beiden Dinge welche mit dem Gesichte verbunden sind“. Und dabei hat das Avesta für „Ohr“ das alte gute Wort *gaosha*. — Meine Auffassung des ersten Theiles von Js. XI schien mir durch die Pehleviüber-

setzung von Vers 11—13 empfohlen und von der Grammatik des Avesta geboten zu sein; ich mag irren, aber gegen diese beiden Führer, denen ich zu folgen glaubte, kommen mir allerdings Aspendiârji und Destur Dârâb, die Spiegel weit über Gebühr schätzt, nicht in Betracht. — Dass die Tradition die Wurzel *bakhsh* in der Bedeutung „essen“ nicht kennt, ist für mich noch kein Beweis, dass sie in dieser Bedeutung im Altiranischen nicht vorhanden war. Die Kenntniss der traditionellen Uebersetzer ging hier eben nicht über das Persische hinaus, und da sie hier *bakhshîdan* nicht mehr in der Bedeutung „essen“ fanden, legten sie diese auch der Zendwurzel nicht bei. Wie Recht hatte doch Roth, als er die Bedeutung von *carekerethrâ* aus dem Sanskrit herholte und den plumpen Irrthum der schlecht etymologisirenden Tradition (*carekerethrâ* = چار کرتری) verwarf! — z. *qâstu* = phl. *pukht* ist jedenfalls sicherer als z. *qâsta* = phl. *qâstuk*. Und was sollen denn der Kuh Reichthum oder Güter? ihr wäre doch wohl mit *vâstrem* Futter, besser gedient. — Die traditionelle Uebersetzung von *frastereta* soll sein: zusammengebunden. Aber die Pehleviübersetzung, die doch mehr werth ist als die ganze spätere Tradition zusammen, übersetzt *fra-stare* durch *frâz vastartanu*, das neupersische گستردن, d. h. ausbreiten, zerstreuen, also gerade das Gegentheil von dem was Spiegel will. Und zu derselben Uebersetzung wären wir gekommen, wenn wir nicht die Tradition, sondern die Etymologie (cf. Curtius, Etymologie 3 Aufl. p. 203) zu Rathe gezogen hätten, oder auch das Avesta selbst, das *stairish'* = Lager, als „das Ausgebreitete“ hat. „Zusammengebunden“ würde im Zend *hâmbasta* oder sonst wie gelaute haben, nur nicht *frastereta*. Wenn die Neueren das Barsom zusammenbinden und *frastereta* demgemäss übersetzen, so mag sich eben das Ceremoniell geändert haben. — Rücksichtlich der Wurzel *ish* gehen, habe ich nichts weiter zu bemerken. Nur erinnern möchte ich Herrn Prof. Spiegel, dass er in seiner Polemik gegen dieses *ish* das Altpersische nicht übersehe, das dieses *ish* kennt: es bildet im Causat. mit *fra*: *frâishaya* = er liess fortgehen = er entsandte. — Ueber *madha* sind für Roth, Haug und mich die Akten wohl geschlossen. — Wenn ich behauptete, *srva* heisse nie Blei, so übersah ich allerdings 3. *srû* bei Justi. Aber *srvaêna* heisst doch „hörnern“, nicht „bleiern“. — Z. *yâs* hat auf jeden Fall mit skr. *yâc* ebensowenig zu thun wie mit یاخن, aus bekannten lautgesetzlichen Gründen.

Im Folgenden gebe ich einige neue Beiträge zur Erklärung des Avesta.

a) Zu den Jeshts.

Jt. 1, 19:

visâstaca imâo nâmênîsh' parsh'tasca pairivârasca vîseñtê pairi mainyoayât drujať „und wegen der Annahme unterziehen sich dieselben mit Namen als Rückhalt und Wall gegen die un-

sichtbare Drukhs“. Spiegel. Die Tradition sieht in *visâstasca*, wie Westergaard liest, ein Verbum, Spiegel den Genitiv eines Substantivs *visâstât*, also statt *visâstâtasca*, Justi gar den „Accusativ instrumenti“ von *visâstân* = durch ihre Lernung. Es ist aber dies *visâsta*, wie ich statt *visâstas* lese, nichts als das Cardinale zu *visâstema* der zwanzigste, und ist entstanden aus *vi-sât-ta*. Man übersetze also: Und diese zwanzig Namen sind ein Rückhalt und Wall gegen die überirdische Druj.

Jt. 8, 33.

âut tať dunmân frashâopayêiti mačghôkara „er treibt die Dünste fort“ Sp. Spiegel denkt bei *frashâopayêiti* an np. شافیدن (?), und Justi leitet es von *khshi* verderben ab, von dem sich sonst im Avesta keine Verbalform zu finden scheint. Beide Erklärungen sind wegen des *âo* unmöglich. Das Wort ist offenbar zu zerlegen in *frashâo* Acc. pl. ntr. von *frasha*, und *payêiti*, das ich zu *ni-payêmi* stelle. Ich schlage vor zu übersetzen: die vorwärtsgehenden Dünste hält er zurück, so dass sie Wolken bilden.

Jt. 9, 26.

dazdi mê vainuhi sevish'tê drvâspa tať âyapten yatha hacayêni vainuhim âzâtâm hutaosâm anumâtêê daênayâo anukhtêê daênayâo anuvarsh'têê daênayâo yâ mê daênâm mâtdayasnîm zarascadât apaêca aotât yâ mê varežânâi vainuhim dât frasastîm. Spiegel übersetzt den letzten Theil (Zarathustra spricht selbst!): „Sie soll mir das gute mazdayasnische Gesetz von Zarathustra ins Gedächtniss prägen und es wissen, sie welche mir zum Dienste gutes Lob spenden soll.“ Justi: „welche mir (dat. eth.) gegen das Gesetz Ergebenheit machen möge.“ Ich habe schon früher angedeutet, dass ich die Stelle anders fassen möchte. *zarazdâiti*, das natürlich nicht mit Spiegel, Comment. II, p. 40 (*zarež* = skr. *hrid* + *da*) sondern nur mit Justi (*zaranh* + *dâ*) etymologisirt werden kann, möchte ich durch „Ergebenheit“ übersetzen. So mag Is. 42, 11: *sâdrâ, môi sâs, mashašhâ zarazdâitish'* heissen: Weh bereitet es, sagtest du mir, unter den Menschen (dem Glauben) ergeben zu sein. *zarazdâ* wäre dann = ergeben, mit Dativ, Is. 31, 1: *yôî zarazdâo anhen mazdâi* welche dem Mazda ergeben sind; mit Accusativ It. 13, 25: *yathra narô ashavanô ashem henti zarazdâtema* = wo fromme Männer der Tugend sehr ergeben sind. Das Verbum *zarazdâ* hiesse sonach: ergeben sein. Wegen *apaêca* cf. Haug, die Ahuna-vairya Formel, p. 39: „*apê* ist nur eine andere Aussprache für *aipi* oder jedenfalls ein Wort derselben Bedeutung,“ und die Variante *avaê* zu *avi* Jt. 9, 9. Von *frasasti* ist es bekannt, dass es nicht überall „Lob, Preis“ heissen kann, sondern auch eine mehr materielle Bedeutung, etwa Darbringung, Gabe, Lohn? hat. Zu unserer Stelle gehört Is. 48, 7: *yê verežânâi vainuhim dât frasastîm*. Ich übersetze: Verleihe mir, o gute nützlichste Drvâspa, die Gunst, dass ich die gute edle Hutaosa bewegen könne dem

Gesetze nach zu denken, dem Gesetze nach zu reden, dem Gesetze nach zu handeln, dass sie ergeben werde meinem mazdayasnischen Gesetze und desselben kundig werde, dass sie mir dem Untergebenen gute Gaben spende.

Jt. 19, 92.

Wenn Astvateretô (der Heiland) kommen wird *vaêdhîm vaêjô yim vârethraghnîm yim barat tukhmô thraêtaonô yať azhish' dahâkô jaini*. „Der da reinigt das Wissen das siegreiche. Welche (sc. Majestät) trug der starke Thraetaona als Azhis-dahâka getödtet wurde.“ Sp.

Die Zurückbeziehung von *yim* auf *qarenô* in V. 91 ist durchaus unstatthaft, da der Satz dadurch gänzlich zerrissen wird. *yim* ist Masculinum und bezieht sich auf *vaêdhîm*. Zu *vaêjo* cf. *vaêgha* und *hunivikhta*; es kommt von der Wurzel *vij* und heisst: schlagend, schwingend. *vaêdhi* gehört zu *vaêdhem* Vd. 14, 24 und beide kommen von einer Wurzel *vyadh* = skr. *vyadh* her. Ich übersetze *vaêdhi* mit „Waffe“ und demnach die ganze Stelle: „die Waffe schwingend, die siegreiche, welche Thraetaonô trug, als Azhidahâka geschlagen wurde.“ Mit eben dieser Waffe schlägt Astvateretô jetzt, am jüngsten Tage, die Hölle geister.

Wurzel *du*.

Justi gibt der Wurzel 1. *du* die Bedeutungen 1) denken 2) sprechen (beides von bösen Wesen). Nur die zweite Bedeutung kommt der Wurzel zu. Vd. 19, 142: *advareîta udûvîta daêva* ist zu übersetzen: „es liefen, es redeten die Devas.“ Jt. 19, 47: *uta zakhshathrem daomnô* übersetzt Justi: auf (des Feuers) Auslöschung sinnend. Dies passt gar nicht. Hier der Zusammenhang, in dem die Worte vorkommen (in freier Uebersetzung): „da lief hinter ihm (dem Feuer) Azhi einher *uta zakhshathrem daomnô*: lass aber von der Majestät, o Feuer des Ahuramazda; wenn du sie aber festhältst, so sollst du nicht mehr auf der Erde leuchten“ ¹⁾. Was die drei fraglichen Worte heissen sollen, geht aus den Parallelsätzen 49—50 ganz klar hervor: „da kam hinter ihm (dem Azhi) daher das Feuer des Ahuramazda *uiti* (Var. *uta*) *vacêbîsh' aojanô* (d. i. *so mit Worten redend*): lass ab von der Majestät, o Azhi, wenn du sie aber festhältst etc. Statt *uta* in 47 ist offenbar *uiti* zu lesen, und *uiti zakhshathrem daomnô* besagt von Ahrimanischen Wesen dasselbe wie *uiti vacêbîsh' aojanô* von denen des Ormuzd. Man übersetze die Worte demnach einfach mit: also sprechend; *zakhshathra* mag das Wort Ahrimanischer Wesen bezeichnen, und lässt sich vielleicht nach Spiegels Vorgänge zu skr. *jax* ziehen. Jedenfalls ist Justi's Etymologie falsch, denn einmal kann *zakhsh* keine Weiterbildung von *zanh* sein und zweitens heisst dieses *zanh* nicht

1) *usraocayâi* = *usraocayâhi*, *upaya* ist Adverb.

„auslöschen“¹⁾. Endlich darf Jt. 19, 57 und Vd. 19, 142 *aghām daoithrīm daomnō* (*adāunta*) weder mit Spiegel: „das böse Auge anredend“ (*dōiūra* von *dē* heisst das Auge) noch mit Justi: „übeln Betrug sinnend“ übersetzt werden, *daoithrī*, wie mit Westerg. zu lesen ist, ist abgeleitet von *du* reden, und heisst: die Rede, natürlich der Devas, also heisst: *aghām daoithrīm daomnō*: die üble Rede führend. An der ersten Stelle folgen die geheimnissvollen Worte des Fraurasē, die wie eine Beschwörungsformel klingen, an der zweiten die Klage der Devas über Zarathushtas Geburt.

b) Zum Vendidad.

Vd. 2, 46—60.

Warum Jima einen Vara machen soll.

āta aokhta akurō mazdāo yimāi: yima srīra vivānhana!
avi ahūm astvañtem aghem zemō janheñtu, yahmañ haca etakhrō
mrūrō zyāo. avi ahūm astvañtem aghem zimō janheñtu, yahmañ
haca paurvō snuodhō vafra snāzēñāt berēsish'taēibyō gairibyō
bāsknubyō ereduyāo. thrichatca idha, yima, gēush' apa jasēt,
yaṭca anhaṭ thwāstemažshu asanhām, yaṭca anhaṭ bareshamush'
paiti gairinām, yaṭca jāfnushva raonām, palchrumažshu nūānāžshu.
 (57) *parō zemō aētañhāo dāñhéush' anhaṭ beretō vāstrem. tem*
āfsh' paourva vazaidhyāi pasca vītakhti vafrahē, abdaca idha,
yima, anuhē astvañtē sadhagēt yaṭ idha pastush' anumayēhē
padhem vaēñāiti. āta tem varem kerēnava —

Die Uebersetzungsversuche dieser höchst interessanten Stelle scheiterten seither, wie es scheint, wesentlich an den Versen 57—58. Spiegel übersetzt 57): „Vor diesem Winter hat die Gegend Weide getragen. 58) Vorne fliessen Wasser, hinten ist Aufthauung des Schnees. 59) Unwegsamkeit, o Jima, möchte zu dem mit Körper begabten Orte herzukommen. 60) Welcher nun die Füsse des grösseren und kleineren Viehes sieht“. Diese Uebersetzung ist sinnlos und muss darum falsch sein. Ich nehme *parō* als Adverbium = vorher, *zemō* nicht als Genitiv, wie alle Erklärer wollen, sondern als Nominativ mascul. vom Thema *zema*, an dessen Existenz nach Spiegel's Bemerkungen im Commentar I, p. 17 nicht mehr zu zweifeln ist. Danach heisst Vers 57: vorher trug der Boden dieses Landes Weide. Vers 58 habe ich schon früher erklärt und diese Erklärung ist Kuhn's Beiträge, VII p. 449, als richtig aner-

1) Js. 59, 13: *mā yavē imaṭ nmānem qāthravat garenō frazaktē mā qāthravaiti tsh'tish' mā qāthravaiti āna frazaittish'* heisst: möge niemals dieses Haus verlassen die strahlende Majestät, nicht der herrliche Besitz, nicht die treffliche Nachkommenschaft. *zanh* heisst: vergehen, schwinden, die Tradition hat ganz richtig: *al akaru men denman mānu sak i qāthrumand gadman frāz avāñhāt* „nicht soll jemals aus diesem Hause diese glanzvolle Majestät verschwinden“. Nur ist in obigem Falle *zanh* transitiv und muss demgemäss übersetzt werden. Zu *zanh* cf. skr. *ni-jas* verschwinden, vergehen.

kannt worden. *padhs* setze ich = np. نقش نشان پای که قدم: پی. *abda* nach Windischmann = *apadha*. Die ganze Stelle übersetze ich nun so: Darauf sprach Ahuramazda zu Jima: Jima, schöner, Sohn des Vivanhâo! über die bekörperte Welt sollen die Uebel des Winters kommen, in Folge dessen heftiger verderblicher Frost eintreten wird. Ueber die bekörperte Welt sollen die Uebel des Winters kommen, in Folge dessen es viel hageln und schneien wird auf den höchsten Bergen —. Und dreifach wird von hier das Vieh weggehen: das was an den schrecklichsten (?) Orten ist, was auf den Höhen der Berge, was in den Tiefen der Thäler in festen Stallungen ist. Der Boden dieses Landes, der vorher Weide trug, über den wird nach dem Aufthauen des Schnees viel Wasser kommen und keine Fussspur, o Jima, wird da in der bekörperten Welt sich zeigen, wo man jetzt die Fuastapfen des grossen und kleinen Viehes sieht. Darum mache du einen Vara —

Vd. 6, 10.

yēsi vāsen aētē mazdayasna zām raodhyām hikhtayaēca karak̄tayaēca parakañtayaēca kutha tē verezyān aētē yōi mazdayasna? Spiegel, der sich sogar noch eine Aenderung des Textes erlaubt, übersetzt: Wenn die Mazdayasnas das Land bewässern wollen zum Begiessen, zum Anbauen, zum Umgraben. Wie sollen es diese M. machen?“ Bewässert man aber ein Land, um es zu begiessen etc.? Auch Rückert und Bopp verstehen die Stelle nicht. Die Erklärer irren deshalb, weil sie von der Tradition abgewichen sind, die *raodhyām* (dies ist die bestbezeugte Lesart) ganz richtig als Adjectiv auffasst. Zu *zām raodhyām* cf. Vd. 14, 57 (Westerg. 13): *zām karshyām*, und zur Construction von *vāsen* mit Dat.-Inf. Vd. 5, 78 (W. 26): *khshayētē — ratusk' thrishām aētahē cūhāo* (?) *apasiharsk'tē*: der Ratu kann ein Drittel — erlassen. Man übersetze: Wenn die Mazdayasnas ein Ackerland bewässern, pflügen und umackern wollen, wie sollen es die Mazdayasnas machen?

Vd. 13, 114—123.

Mitten in dem Abschnitt des dreizehnten Fargards, der von der Behandlung und dem Nutzen der Hunde handelt, befindet sich eine Stelle V. 115—123, in der von den Bastards von Hund und Wolf die Rede ist. Den Uebergang zu diesem Thema sucht sich der Verfasser, nachdem er in Vers 113 gelegentlich den Wolf erwähnt hat, in nicht gerade geschickter Weise durch Vers 114 zu bahnen. Dieser lautet: *jāthwa vehrka scāthwa vehrka pōithwa vehrka snaēhana*, zu schlagen sind die Wölfe, zu vernichten sind die Wölfe, fortzujagen sind die — Wölfe.“ (Zum Suffixe *thwa* cf. *khaknaothwa* würdig befriedigt zu werden, *upaberethwa* „tragbar“ *jāthwōtara* „eher zu tödten“.) Und nun wird dem Ormuzd die subtile Frage vorgelegt, ob die Bastarde von Hund und Wolfen oder die von Wolf und Hündin *jāthwōtara* = eher zu tödten sind.

Die Stelle ist, bemerkt Spiegel, unter den vielen dunkeln Stellen des Avesta eine der dunkelsten. Vielleicht kann ich im Folgenden einiges zur Lösung der Schwierigkeiten beitragen, deren letzte Ursache möglicherweise in der Verderbtheit des Textes liegt. Derselbe lautet: *katârô zî ayâo vehrkayâo jâthwôtârô anhen, ashâum ahura mazda, yatha spâ vehrkahê kerenaoti yatha yaŷ vehrkô spâ. âat mruot ahurô mazdâo: aŷshô zî aētuyâo vehrkayâo jâthwôtârô anhat, ashâum zarathush'tra, yatha spâ vehrkahê kerenaoti yatha yaŷ vehrkô spâ. us tâciŷ spânu pateñti pasush'huvrâmca vish'haurvâmca cōhunazyâmca drakhtōhunaranāmca yatha ghnyô gaēthābyô. taēcīŷ yâo bavañti aoshōtarasca duzhitōtarasca gaēthōjatarasca yatha anya spâ. us tâciŷ vehrka pateñti ghnyô gaēthābyô. taēcīŷ yâo bavañti aoshōtarasca duzhitōtarasca gaēthōjatarasca yatha anya vehrka.* Die Pehleviübersetzung gibt die Stelle folgendermassen wieder: 115) *dâtâr! katâr valmanshînu gurgânû zanishntar humand, yashrubu auharmazd, amat kalbâ yîn gurg vâgûnad amat gurg yîn kalbâ* 116) *apush guft auharmazd aigh: men valmanshân gurgânû zanishntar humand, yashrubu zartushî, amat kalbâ yîn gurg kunad aigh cîgûn gurg yîn kalbâ.* 117) *Lâlâ men yekawimânânu kalbâ patînd pusushhurun vîshhurun vohunazgu dirakhtuhunar* 118) *amat pavan zanishn avu gēhân (yâtânât gurg)* 119) *valmanshânca mun (?) yîn shenat yahvînd (mun âbu kalbâ).* 120) *hōshqâstârtar (vattaktar vazōrtar) dushrubeshntar (sarîtar) gēhân zatârtar (vaihîmtar) cîgûn zakea zakâi kalbâ.* 121) *lâlâ men yekawimânânu gurg patînd pavan zanishn avu gēhân.* 122) *valmanshânca yîn shenat yahvînd (mun âbu gurg)* 123) *hōshqâstârtar (vattaktar vatzōrtar) dushrubeshntar (sarîtar) gēhânzatârtar (vaihîmtar) cîgûn zak î zakâi gurg* ¹⁾ d. h. Schöpfer! welcher von den Wölfen ist eher zu tödten, heiliger Ahuramazda, den ein Hund in einer Wölfin erzeugt (?) oder der den ein Wolf in einer Hündin (erzeugt). Darauf sprach Ahuramazda: Von diesen Wölfen ist, o frommer Zarathushtra, der eher zu tödten den ein Hund in einer Wölfin als der den ein Wolf in einer Hündin erzeugt. Heraus — (?) kommt ein Hund ein Heerdenhütender, ein Dorfbewachender, ein Jagdhund oder ein dressirbarer Hund. Wenn um zu tödten zu den Hürden (der Wolf kommt). Und diese werden jährlich [pavan shenat = pavan kulâ shenat?] (deren Vater ein Hund ist) mehr danach trachtend Verderben anzurichten (von schlimmerer Gewalt, von üblerer Kraft) schlimmer einherkommend (schlechter) den Hürden verderblicher (von schlimmerem Charakter) als andere Hunde. Hervor etc. kommt ein Wolf um zu tödten zu den Hürden. Und diese werden jährlich (deren Vater ein Wolf ist) mehr danach trachtend etc. als andere Wölfe.

Im Texte stehen sich *spâ vehrkahê* und *vehrkô spâ* gegenüber. Dies scheint nicht zusammenzupassen. Vielleicht ist mit anderen

1) So ist doch statt des kalbâ des Textes zu lesen.

Handschriften im ersten Falle besser *spâ vehrka* oder *spâ vehrکہ* zu lesen, wobei *vehrka*, *vehrکہ* das Femininum wäre. So liesse sich die Pehleviübersetzung eher halten, doch ist die Construction mir nicht klar. Die Lesung Westerg. *us tâcîť* hat die Tradition für sich; *us-pat* = skr. *ut-pat*. *yâo* gehört gewiss zu *yâre* Jahr. Die Tradition wird es darum richtig übersetzt haben. Nur weiss ich nicht ob *pavan shenat* jährlich heissen soll oder etwa: in den Jahren, d. i. in den reifen Jahren; cf. *yâo* als Nominativ Jt. 8, 14: die reifen Mannesjahre.

Ich übersetze: Die von den beiden Wolfsarten verdient eher getödtet zu werden, welche ein Hund mit einer Wölfin erzeugt als die welche ein Wolf mit einer Hündin erzeugt. Entweder werden Hunde geworfen (von der Species) der Schäferhunde oder Hofhunde oder Jagdhunde oder dressurfähigen Hunde (je nachdem der Vater einer dieser Species angehört), die den Hürden verderblich sind. Diese werden mit den Jahren verderblicher, schlimmer, in die Hürden häufiger einfallend als die anderen Hunde (d. i. die Hunde der andern Bastardart). Oder es werden Wölfe geworfen, den Hürden verderbliche. Diese werden mit den Jahren verderblicher, schlimmer, in die Hürden häufiger einfallend als die andern Wölfe (d. i. die Wölfe der andern Bastardart).

Habe ich richtig übersetzt, so will ich mit dem Araber الله أعلم zu der göttlichen Entscheidung sagen und dem Naturforscher etwaige Zweifel an der Richtigkeit derselben überlassen ¹⁾.

c) Zur Grammatik.

srva.

Die bei *Justi* s. v. *srva* angeführten Formen *sraoē* und *sruyē* sind nicht Dative Singularis und die daselbst aufgeführte Form *sraoēca* ist nicht Accusat. Pluralis. Vd. 3, 47: *aēshām paiti sraoē aēsha drukshī yā nasush' upadvāsaiti*, ist *sraoē* Accus. Dualis vom Femininum *sravā* (cf. *upadvās* im achten Fargard), Vd. 17, 4: *sraoēca upathwereseñti*, ist *sraoē* Acc. Dual. vom Fem. *sravā*, und Jt. 14, 7: *yim upairi sruyē sinat amō*, ist wegen §. 9: *yim upairi ainikem sinat amō* das Wort *sruyē* als Accusativ zu fassen und zwar als Acc. Du. vom Thema *sravā*, also eine Nebenform von *sravē*, zu der sie sich verhält wie z. *duyē* zu skr. *dvê*, als Zahlwort und *dhvê* als Personalendung. Die Bedeutung von *sravā* ist: hornige Substanz, beim Menschen bezeichnet er die Nägel, im Dual: die

1) Doch verschmähe ich es nicht, einige unsere Frage betreffende Notizen aus naturwissenschaftlichen Werken zu geben. *Brehm*, Illustriertes Thierleben, Band I, p. 405–406, bemerkt „dass die Bastarde nicht immer die Mitte zwischen Wolf und Hund halten, und auch die Jungen eines Wurfs sehr verschieden sind. In der Regel sind sie mehr dem Wolf ähnlich, obwohl auch hundeähnliche vorkommen.“ *Darwin*, das Variiren der Thiere und Pflanzen I, p. 25–26: — „die Indianer nehmen die jungen Wölfe um die Zucht ihrer Hunde zu verbessern.“ „Halbwölfe können zuweilen nicht gezähmt werden.“ Cf. noch *Häckel*, Natürliche Schöpfungsgeschichte, p. 189.

Nägel beider Hände, wie in den beiden ersten Stellen oben, bei den Thieren bezeichnet er das Horn. So ist Jt. 14, 7: *géush' kekpa saranyô-srvahê yim upairi srujê* etc.; „mit dem Körper eines Stieres mit goldenen Hörnern, über dessen Hörnern — schwebte“; cf. noch Jt. 14, 23: *maêshahê nivastekô-srvahê* „eines Widders mit krummen (?) Hörnern“; 25: *bâsahê tishisrvahê* „eines Bockes mit spitzen Hörnern“ („scharfklauiig“ passt hier ebensowenig als Spiegels: „mit goldenen Klauen“ (14, 7) und gar „mit tönenden Klauen“ (sic! 14, 23)). — *srvaêna, srvara* = hörnern, hören.

§. 257

in Spiegel's Grammatik der altbaktrischen Sprache:
(Das Subjekt im Accusativ?)

„Viel schwieriger ist es, sich über eine andere Eigenheit der Verba des Seins Rechenschaft zu geben, wenn nämlich bei den Verbis des Seins nicht das Prädikat sondern das Subjekt im Accusativ steht. Ein solches Beispiel ist Vd. 13, 8: *yaêshâm anhaê dushâpem cinvatperetûm* für welche die Brücke Cinvat schwer zu erlangen ist. Jt. 5, 94: *kem idha tê zaotrêo bavanti yastava frabarêti drvañtô* wörtlich: wer ist hier als deine Darbringungen, welche darbringen die Schlechten. Jt. 6, 2: *âtaf yaf hvare uzukhahyêti bvaê zâm ahuradhâtâm yaozhdâthrem* dann wenn die Sonne herauswächst, da wird die von Ahura geschaffene Erde rein. Jt. 8, 6: *yatha tigh-rish' mainivasdo yim anhaê erekshô kshakvivishush'* wie ein Pfeil, der dem himmlischen Willen folgt, der da ist ein furchtbarer, geschmeidiger Pfeil. Vd. 11, 5, 6: *yaozhdâta pascaêta bun nmâna yaozhdâta âtarem yaozhdâta âpem* gereinigt sind dann die Wohnungen, gereinigt das Feuer, gereinigt das Wasser. Jt. 8, 14: *taf ayaosh' yatha pavirm vîrem avi yâo bavati* von dem Alter, in dem zuerst ein Mann in die Jahre kommt. Vd. 9, 119: *frâ narush' narem bavati* der Mann wird frei von der Naçus. Man wird hier kaum umhin können, eine gewisse Unklarheit des Sprachgefühls anzunehmen.“

Letzterer Ansicht bin ich nicht, sondern meine, dass Spiegel die Stellen nicht richtig verstanden hat. Die Grammatik dieser Stellen ist sonst in Ordnung und da sollte unerhörterweise das Subject im Accusativ stehen? Vd. 13, 8 ist von Rückert richtig erklärt worden: quorum (quibus) est difficile adeptu pontem. Jt. 5, 94 übersetzen Spiegel und Justi auch durch: Zu wem kommen deine —; man kann aber auch *kem* = *kaê* setzen wie *yim* = *yaf* ist, und übersetzen: Was wird aus den Zaotras, die dir die Ungläubigen darbringen? Jt. 8, 6 ist längst von Justi richtig übersetzt, und diese Uebersetzung mit Unrecht von Spiegel ignoriert worden; s. v. *kshkvivishu* übersetzt Justi: wie ein Pfeil, ein himmlischem Willen folgender, welchen schlenkert ein — Arier. Und Spiegel nimmt selbst die Wurzel *anê* werfen, die für unsere Stelle durchaus feststeht, im Commentar II, p. 539 für *uzâonhaê* an, was jedoch wegen

der Länge des Vocals bedenklich ist. Viel wahrscheinlicher steckt in diesem Worte die Wurzel *áoñh* = skr. *ás*. Für Vd. 11, 5—6 und die andern Stellen, an denen die für Spiegel auffallende Construction vorkommt, findet sich leicht folgende Erklärung. Wie *peresennô bva* dem Futurum I unserer Grammatiken entspricht, so *yaozhdâta bun* dem Futurum secundum oder exactum. Letzteres heisst: *sie werden sein gereinigt habende*, wonach natürlich der Accusativ steht, d. h. das Object steht im Accusativ, nicht das Subject. Nur so erklärt sich auch *bvañ vohumanô yaozhdâtî* Vd. 19, 69, was grammatisch nur übersetzt werden kann: (wie) wird er einer sein, der den (d. h. seinen eigenen) Vohumanô (von dessen Verunreinigung ja die Rede ist) gereinigt hat? Selbstverständlich können *yaozhdâta bun* und *yaozhdâtî bvañ* auch heissen: man wird gereinigt haben, und dies kann natürlich auch eintreten, wo man eñ: du wirst oder ihr werdet gereinigt haben, erwartete. Bei Vd. 19, 76 kommt man so wie so wegen *mashyô*, das gewiss falsch ist, in Verlegenheit. Auch Spiegel muss corrigiren. Auch Jt. 6, 2 steht nicht das Subject im Accusativ, sondern, wie Justi richtig gesehen hat, regiert das Substantivum *yaozhdâtîrem* = Reinigungsmittel den Accusativ, man übersetze: wenn die Sonne emporsteigt, wird sie zu etwas, das die Erde reinigt. Dass dasselbe Wort auch den Genitiv regieren kann, versteht sich von selbst. Jt. 8, 14 lässt sich ganz wohl *yáo* als Subject fassen und der Accusativ *vîrem* von *avi* abhängig machen. Nur mit Vd. 9, 119 weiss ich nichts zu machen: die Stelle verstösst eben gegen jede Grammatik. In allen ähnlichen Fällen ist entweder Text- oder Sprachverderbniss anzunehmen: sie mögen einstweilen unangetastet bleiben, sind aber auch bei der Aufstellung der Grammatik des Avesta ausser Acht zu lassen. Und so dürfte dieser ärgerliche Paragraph aus der Grammatik zu streichen sein.

Vorausgehendes ist ein Versuch, die Arbeiten des um die iranischen Studien hochverdienten Forschers in einzelnen Punkten zu berichtigen. Kommt es ihm nicht darauf an, überall Recht zu haben und zu behalten, sondern die Erforschung des Avesta gefördert zu sehen, so werden auch die obigen Bemerkungen zum Ausgleich der noch bestehenden Differenzen dienen können.



Ueber einige assyrische Wörter.

Von

Franz Praetorius.



Beim Studium von *Oppert's* Abhandlung „Mémoire sur les rapports de l'Égypte et de l'Assyrie, Paris 1869“ und der parallelen Stücke in *Smith's* Assurbanipal habe ich über einige zum Theil ziemlich häufig in den Inschriften wiederkehrende Wörter eine von der Ansicht jener Gelehrten abweichende Meinung erhalten, welche hier zu begründen vielleicht der Mühe werth scheint.

1. Die Wurzel חמט eilen.

Das Wort חמט —  ha-an-tu, welches *Norris* dict. 484 durch circuitous, *George Smith* Assurb. 17, 62; 37, 9 durch round übersetzt, hat zuerst *Oppert* a. a. O. S. 64 richtig in der Bedeutung festinans erkannt; vgl. *Talbot* contributions 454. Ebenso ist das Adverb חמט — חמט, welches *Norris* a. a. O. durch to my wish, willingly, eagerly, *Smith* Assurb. 38, 14 durch joyfully, *Oppert* (histoire des empires de Chaldée et d'Assyrie, in der Cylinderinschrift des älteren Tiglath-Pileser VIII, 21) durch avec diligence übersetzt, seitdem zuerst durch *Oppert* a. a. O. S. 65 genau durch festinanter übersetzt, aber ungenau durch handis statt durch hanṭis umschrieben worden. Schon *Norris* hat zu hanṭu die semitische Wurzel חמט verglichen ¹⁾. Dies ist richtig, und zwar lautet die Wurzel auch im Assyrischen חמט, nicht חמט; das m hat sich vielmehr nur der leichteren Aussprache wegen dann in n verwandelt, wenn die Formenbildung den Dental unmittelbar folgen lässt (vgl. *Oppert* gramm. ass. § 12, wo *Oppert* unser Wort anführt, aber, wie ich meine, irrig חמט pour חמט avec louange schreibt). Für hanṭu kommt wirklich noch einmal das ursprüngliche hamtu vor in der Cylinderinschrift des älteren Tiglath-Pileser V, 42: חמט = . Tuklatpalasar nablu hamtu heisst also

1) Auch *Sayce* gramm. p. 31 „khandhu (חמט)“.

Tiglathpileser, der Zerstörer ¹⁾, der Schnelle. *Oppert* (histoire 52) und *Ménant* (Annales 42) haben beide Wörter unübersetzt gelassen, *Norris* (dict. II, 429) übersetzt letzteres durch **powerful**.


Zu dieser Wurzel חמט gehören nun noch zwei andere Wörter, nämlich 1) Khors. 86  hi-it-mu-tis, welches Oppert und Ménant ganz richtig durch festinanter übersetzen, aber irrtümlich mit חמר begehren in Verbindung bringen; ebenso Norris dict. II, 409, vgl. auch Ménant gramm. S. 278. 2) gehört hierhin das Wort  ḥa-maṭ Schnelligkeit, welches Oppert Égypt. et Assyr. 52 u. 64 unübersetzt lässt, während es Smith Assurb. 18, 77; 38, 12 durch entire wiedergiebt. Indess sind die Worte ana nararuti ḥamaṭ sa sarri zu übersetzen: zum schleunigen Beistand der Könige (eigentlich zum Beistand der Schnelligkeit der Könige).

Zu vergleichen ist jedenfalls das chaldäische כַּנַּח die Knie beugen.

Nach *Lenormant*, *essai de comm. de Bérose* 561 hat die W. הרמט in der astronomischen Sprache die Bedeutung *commencer*. Da mir dergleichen Texte fern liegen, muss ich dies dahingestellt sein lassen. Der Gebrauch dieser Wurzel ist also doch nicht so selten wie *Lenormant* meint.

2. **הבוה** der Sturmwind.

Oppert übersetzt a. a. O. S. 79 אֲבֻבִּים a-bu-bis durch sicul fulmen und *Lenormant* ess. de comm. 556 nimmt ebenfalls éclair als Bedeutung von abubu an, wie es scheint beide nur dem Zusammenhang verschiedener Stellen Rechnung tragend, ohne diese Bedeutung etymologisch begründen zu können. *Schrader* KAT 334 und *Norris* dict. I, 8 vergleichen אֲבֻבִּים Aehren; aber diese Bedeutung gäbe allenfalls einen Sinn in den sehr häufigen Stellen wie er fegte die Stadt fort kima tul abubi wie einen Aehrenhaufen oder abubis ährengleich, aber nicht in Stellen wie abub tamhari. Ich übergehe die früheren Erklärungsvorschläge und bemerke, dass meiner Ansicht und meines Wissens nach einzig *G. Smith* Assurb. 56, 74 und danach vielleicht auch *Sayce* gramm. 144 abubis richtig like a storm, whirlwind übersetzt hat. Es ist die W. هَبَّ zu vergleichen هَبَّ heftiger Wind.

Die Stelle V, 42 der Cylinderinschrift des älteren Tiglathpileser, welche wir schon oben erklärt haben, Tuklatpalasar nablu hamtu, fährt fort  suzuzu abub

1) Von der bekannten W. נבל zerstören.

tamhari. Oppert übersetzt: qui répète la victoire dans les mêlées, Ménant: celui qui règle la victoire dans les combats. Ich kann nur übersetzen: welcher mächtig erregt den Sturmwind der Schlacht. suzuzu ist eine vom Safer ausgehende Nominalbildung der W. 𐎶𐎵 (vgl. Sayce gramm. S. 107). Die Schlacht, in der Alles durch- und übereinanderstürzt, wird mit einem heftigen alles umstürzenden und verheerenden Orkan verglichen. In diesem Sinn vergleichen dann die assyrischen Könige sich selbst oft mit dem Sturmwind abubis oder abubanis gleich dem Sturmwind¹⁾. In der erwähnten Inschrift Tiglathpileser's I, 50 ist abub tamhari Apposition zu kakkisunu dannuti ihre (der Feinde) mächtige Waffen. Dem entsprechend ist dann auch das häufige kima tul abubi zu übersetzen wie ein Haufe des Sturmwindes, d. h. wie ein Haufe, eine Ruine, die der Orkan zerstört hat²⁾. Die Bezeichnung des Gottes Adar (I R. 29, 10) als rakib abubi ist also auch als Reiter des Sturmwindes zu erklären, und hierzu passt es vortrefflich, wenn Sard. I, 7 derselbe Gott bezeichnet wird als sa tibusu abubu dessen Stoss (Anprall) der Sturmwind ist.

3. Die Wurzel 𐎠𐎢𐎴 kaufen oder verkaufen.

In der mehrfach erwähnten Cylinderinschrift des älteren Tiglathpileser kommt ziemlich häufig ein Wort $\text{𐎠𐎢𐎴} \text{ 𐎶}$ vor, auch in der Form $\text{𐎠𐎢𐎴} \text{ 𐎶} - \text{𐎠𐎢𐎴}$, welches Norris dict. III, 1036 nimmat bez. nimmatri liest. Durch den Zusammenhang ist soviel ganz sicher, dass irgend ein bewegliches Besitzthum mit dem Wort gemeint sein muss. Ich habe das Wort als namkur, namkurri aufgefasst und finde, dass auch jetzt Ménant syllabaire II, 125 so liest. Wurzel ist also 𐎠𐎢𐎴, welche im Assy. entweder kaufen oder verkaufen bedeutet, also namkur Gekauftes, Besitz oder Verkäufliches, Waare.

In Oppert's erwähnter Schrift S. 79 wird unter der ägyptischen Kriegsbeute Assurhanipals auch aufgezählt $\text{𐎠𐎢𐎴} \text{ 𐎶} \text{ 𐎠𐎢𐎴} \text{ 𐎶} \text{ 𐎠𐎢𐎴} \text{ 𐎶} \text{ 𐎠𐎢𐎴} \text{ 𐎶}$ mak, welches Oppert zu mak-ku-ru ergänzt, augenscheinlich mit 𐎠𐎢𐎴 in Verbindung bringt und mit dem vorausgehenden abni zusammen lapides pretiosos übersetzt. Es ist indess gemäss Assurb. Sm. 56, 1 = III R. 29 Rev. 1 zu ergänzen $\text{𐎠𐎢𐎴} \text{ 𐎶} - \text{𐎠𐎢𐎴} \text{ 𐎶} - \text{𐎠𐎢𐎴} \text{ 𐎶}$,

1) Auch andere Ausdrücke für Wind kommen in dieser Selbstvergleichung der Könige vor, so Sanh. Tayl. II, 11 kima im kabtu wie ein heftiger Wind; Sanh. Tayl. V, 64 kima tip mihi uri wie der Stoss eines lebhaften Windes, ähnlich Ass. Sm. 111, 88 kima tip mihi izzi wie der Stoss eines gewaltigen Windes.

2) Oder sollte sich tul abubi auf den König beziehen: wie ein Windhaufe, d. h. wie ein massiger gewaltiger Wind?

was auf den ersten Blick mak-ak-ru gelesen werden zu müssen scheint. Dass aber so ein assyrisches Wort lauten kann, scheint in der That zweifelhaft. Smith zieht auch daher das erste Zeichen in seine beiden Elemente ∇ und \equiv auseinander und liest ma-ak-ru, was er zweifelnd durch *valuable* wiedergibt. Dann scheint aber das Zeichen ∇ , welches sich hier wie das feminine Determinativ ausnehmen würde, völlig in der Luft zu hängen und deshalb ist Smith's Auffassung nicht ohne Weiteres unbedenklich. Dasselbe Wort kommt auch Khors. 115 vor, wo Oppert ebenfalls ma-ak-ru liest, aber auf das Determinativ Rücksicht nehmend *servas* übersetzt und im Commentar erklärt: makru „femme achetée“ de מִכְרִי. Ebenso Dour Sark. 9, 111. Aber auch diese Auffassung ist zu verwerfen, weil makru im Singular steht und dann auch weil die Erwähnung von Sklavinnen im Zusammenhange sowohl der Sargoninschriften wie besonders der Assurbanipals an der betreffenden Stelle nicht hingehörig erscheinen würde. *Talbot* contrib. 424 erklärt ebenfalls a concubine, doch wird diese Erklärung schon deshalb hinfällig, weil in dem von ihm angezogenen, mir übrigens nicht ganz klaren, Beispiel das männliche Suffix so mehrmals darauf bezogen wird. *Norris* (dict. 732) hat Oppert's Erklärung angenommen, während *Schrader* KAT 222 NIN akru liest, wo aber das NIN unverständlich bleibt. Das Syllabar II R. 7, 32—35 wirft vorläufig kein Licht auf die Sache.

Ich halte ∇ hier wirklich für eine Art Determinativ, aber nicht des Femininum, sondern vielleicht des Collectivum. Es lässt sich bei Assurbanipal noch bei zwei anderen Wörtern in derselben Anwendung belegen, nämlich bei ∇ dem Ideogramm für damqatu Gutes und bei ∇ dem Ideogramm für limuttu Böses, z. B. 152, 11. 178, 84. 210, 85. — 156, 47. 162, 100. 175, 49. 211, 86; dagegen ohne ∇ 170, 95. 164, 112. Beide Schreibweisen 67, 37. Das eigentliche Nomen ist also makru, welches ich für gleichbedeutend mit namkur Besitz halte.

Nunmehr, glaube ich, findet auch eine andere bisher nicht genügend erklärte Frage ihre Beantwortung, nämlich was bedeutet das makru in dem Namen des Schaltmonats arhu makru sa Addaru? Indem *Schrader* KAT 248 *Norris*' Erklärung als מִכְרִי verwirft, schlägt er selbst vor es als Umstellung für marku von der W. arak hinten sein anzusehn. Ich setze arhu makru sa Addaru gleich mit einer arabischen Ausdrucksweise wie شهر متاع الأدر Monat der zum Adar gehört, eigentl. Besitz des Adar.

4. עִיר rüstig, munter, lebhaft.

Mit hanṭis asyndetisch zusammengestellt findet sich Assurb. Sm. 38, 14 \equiv u-ri_s, seiner Form und dem Zusammen-

hange nach offenbar ein Adverb ähnlicher Bedeutung wie *han̄tis*. *Oppert* a. a. O. S. 52 u. 65 lässt das Wort unübersetzt, während es *Smith* durch *earnestly* wiedergiebt. *Norris* I, 298 übersetzt *gloriously* und vergleicht *נָאוֹר*, *Talbot* contrib. 348 vergleicht *חִירָה* und übersetzt *hotly fiercely*. Ich hoffe, man wird mir beistimmen, wenn ich die Wurzel *נִיר* aufwecken, erregen, ermuntern vergleiche, von welcher *ur* ein nach Weise des hebr. Part. pass. Qal gebildetes Adjektiv ist. Diese Bedeutung passt auch in den beiden Stellen III, 57 und VI, 2 der Cylinderinschrift des älteren Tiglathpileser. Assurb. Sm. 221, 20 ist *uru* von einem lebhaft bewegten Fluss gebraucht. Der Plural $\text{𐎶𐎵𐎶} = \text{𐎶𐎵𐎶}$ *u-ru-ti* findet sich in der Inschrift des Samsibin I R. 34, 23; cf. *Norris* I, 299.

Zur orientalischen Geographie.

Von

Th. Nöldeke.

1. Vologesias.

Die Stadt *Ὀβολγασία* (Var. *Ὀβολγεσία*) lag nach Ptol. 5, 19 nahe bei Babylon und Borsippa (wie natürlich für *Βάρσιτα* zu lesen). Auf die genaue Bestimmung der Position ist allerdings schon deshalb nicht Viel zu geben, weil die Entfernung von Babylon nach Borsippa viel zu hoch gerechnet wird; nach der einen Lesart wäre der Breitenunterschied 40', nach der andern gar 1° 40', während die grade Linie von Bābil nach Birs (Nimrūd) nur etwa 3 d. Meilen beträgt ¹⁾. Borsippa und Volgesia lagen nach dieser Stelle am *Μααρσάτης* ²⁾. Da Birs an dem grossen Euphratarm liegt, welcher jetzt Nahr Hindije heisst und welcher bei den früheren Arabern als Hauptarm des Stromes galt ³⁾, so werden

1) Ich benutze *Kiepert's* neue Karte „Die Ruinenfelder der Umgegend von Babylon“ (Reduction der von den englischen Marineofficieren Selby, Bewsher und Collingwood gemachten Aufnahmen, revidiert von *Socin*).

2) Ob die Veränderung der Lesart in *Μααρσάτης* nothwendig, bezweifle ich etwas, so nahe es allerdings liegt, hierin eine Zusammensetzung mit נָרַר zu suchen. Unzulässig ist die Identificierung mit נָרַש resp. נָרַשׁ (נָרַשׁ oft im Talmud; die Stellen bei *Neubauer*, *Géogr. du Talm.* 365 liessen sich leicht vermehren), nicht bloss wegen der Verschiedenheit der Laute, sondern auch aus geographischen Gründen. Denn nach *Jāqūt* 4, 798 lag Niffar

am نَهْر نَرَس; dieser war also zwischen Euphrat und Tigris und ist wohl mit dem Chôr 'Afağ gleichzusetzen, soweit sich eben ein Canal mit einer daraus durch Durchbrüche und Versumpfung entstandenen Wasserfläche identificieren lässt. Bei *Neubauer* a. a. O. fehlt es wieder nicht an kleinen Nachlässigkeiten. Dahin gehören die „Biber“, welche nach ihm zu ihm zu wohnen; es handelt sich an den Stellen Sota 10^a; Sanh. 107^a um einen Ort בִּי בִּאֲרֵי oder בִּרְרֵי „Brunnenhausen“.

3) Vrgl. z. B. *Jā'qūbī* 93, 10. — Ich kann übrigens nicht sicher angeben, ob der Name Nahr Hindije auf den ganzen Wasserstrang bis zu den grossen Sümpfen bezogen wird.

wir darin den *Μααράρης* sehen und auch Volgesia am Nahr Hindije suchen.

Nach der Peutinger'schen Karte liegt Volocesia 18 Milien von Babylon entfernt. Aus dieser und des Ptolemäus Angabe lässt sich die Lage der Stadt schon ziemlich genau bestimmen.

Finden wir nun in derselben Gegend von arabischen Schriftstellern einen Ort erwähnt, dessen Namen sich mit dem bei Ptolemäus und auf der Tab. Peut. genannten in Uebereinstimmung bringen lässt, so können wir auch die sachliche Uebereinstimmung als ziemlich sicher ansehen. Dieser Ort ist *أليس*. Um die lautliche Identität wahrscheinlich zu machen, müssen wir aber etwas weiter ausholen.

Die genannte Stadt heisst urkundlich, auf Inschriften von Palmyra *Ὀλαγασιάς* Waddington nr. 2589 = C. J. 4489 (vom Jahre 142 n. Chr.); *Ὀλογεσιάς* eb. 2599 (von 247 n. Chr.) und in aramäischer Schrift auf derselben Inschrift (*de Vogüé* 4) ܐܠܝܢܝܐ. Hier ist also das anlautende wo (wa), welches auch *Βολογεσιάς* oder *Βολογεσσιάς* bei Steph. Byz. und Vologessia bei Ammian 23, 6, 23 ausdrücken, zu o zusammengesunken. Das Schwanken rücksichtlich der Vocale vor und nach dem g deutet darauf hin, dass es sich hier um trübe Laute handelte, bei deren Darstellung in griechischen Buchstaben man in Verlegenheit war.

Diese Schwankungen finden wir nun wieder bei dem Mannesnamen, von welchem jener Stadtname abgeleitet ist ¹⁾. Auf den Münzen der betreffenden Partherkönige ²⁾ steht (immer im Genitiv) *Ὀλαγάσου*, *Ὀλαγαίου*, *Ὀλογάσου*, und zwar hat derselbe König, Vologesus III., alle 3 Formen abwechselnd auf seinen Münzen. Dio Cassius, bei dem der Name oft vorkommt (und danach Zonaras 19, 2; 19, 9) und Lucian, hist. quom. conscrib. 14; 19; 31 haben *Ὀνολόγαισος*, *Ὀνολόγεσος* ³⁾; ebenso, nur mit andrer Orthographie,

1) Das Suffix *ia*, das wohl nicht griechisch ist, wird ebenso gebraucht in *ܠܡܢܝܐ* = *هُمَنْيَا*, *هُمَيْنِيَا* (jetzt Humênije am rechten Tigrisufer, etwa

10 d. Meilen unterhalb Baghdád, was zu Jaq.'s Bestimmung passt) von Wahuman, Bahman, welche Ableitung noch die Araber kannten (s. die Stellen bei Blau in dieser Ztschr. XXVII, 325; der arab. Text Hamsa's sagt aber nicht, der Ort liege ad ripam Zabi superioris, sondern „im Steuerbezirk

[طسوج] des obren Zab“ [eines Canals oder Flusses, der von Westen in den Tigris fließt]). Der Ort wird erwähnt *de Goeje*, Fragm. hist. 1, 341 = 2, 417 = Ibn Athir 6, 207.

2) Ich verdanke diese Mittheilung der Freundlichkeit *Gutschmid's*; ich selbst habe *Longpérier's* Werk (Mém. sur la chronol. et l'iconogr. des rois Parthes) nicht benutzen können.

3) Auf das Schwanken von *ai* und *i* ist sehr wenig zu geben, da die Abschreiber beide gleich aussprachen und in so fremdartigen Namen leicht vertauschten. Ebenso ist es mit *e* und *ae* in den lateinischen Formen des Namens.

Phot. Bibl. 75 (241 R.) *Βολόγαισος* (nicht der König) und Steph. Byz. (s. v. *Βολογισίας*) *Βολόγισος*. Die lateinischen Schriftsteller (Sueton, Nero in fine u. s. w.; Plin. 6, 26 [§ 122]; Aurelius Victor, Gaes. 16; Jul. Capitolinus, Anton. Phil. 8) haben Vologesus, Vologaesus oder Vologessus; nur bei Tacitus ist Vologeses (mit der sonst nicht vorkommenden Endung es) gewöhnlich, während Casusformen von Vologesus oder Vologaesus Hist. 1, 40; 4, 5 und Ann. 18, 7 bezeugt sind.

Auf einer Münze aus parthischer Zeit steht ziemlich deutlich 𐭠𐭣𐭥𐭥𐭥 Ztschr. D. M. G. XXI, 458 ff. Im Syr. kommt im 4. Jahrh. der Name ܠܘܠܝܐ vor und zwar zweisilbig (s. *Bickell* im Glossar zu Ephraim's Carm. Nis. s. v.), also etwa Walges zu sprechen. So ܠܘܠܝܐ nennt auch Dion. Telm. 157, 9 den Partherkönig.

Bei den späteren Persern und bei den Arabern ist das *g* durchweg ausgefallen und aus dem anlautenden *w* nach einer, im Neupers. bekanntlich sehr beliebten, Umwandlung gewöhnlich *š* geworden. Die Perser und Araber nennen die betreffenden Arsaciden und Sāsāniden immer بلاش, und so schreibt schon um 500 n. Chr. der Stylit Josua (*Assem.* I, 264) ܠܘܠܝܐ (so dann öfter bei Barhebraeus). Ebenso heisst es mandäisch ܠܘܠܝܐ Sidra Rabba I, 383 unten. Dazu vgl. die vielen Ortsnamen ¹⁾ (je nachdem, mit Beibehaltung des *š* oder Umwandlung in *s*, welche die Araber bei der Aufnahme fremder Wörter liebten) ܠܘܠܝܐ; ܠܘܠܝܐ; ܠܘܠܝܐ (Vologesocerta Plin. 6, 26 [§ 122]) ²⁾; ܠܘܠܝܐ (wie Jaq. 3, 3, 10 zu lesen). Daneben haben wir aber noch mit ܠܘܠܝܐ mit *t* beruht gewiss auf einem Irrthum). *Bálas* oder *Oválas* bei Agathias 4, 27 (nach syrischer Quelle) wird man auch für die Aussprache mit *w* anführen dürfen ³⁾. Aus allen diesen Formen ergibt sich mit Sicherheit, dass der Sāsānidenkönig schon von seinen Zeitgenossen *Walás* und *Balás* genannt ward ⁴⁾; dem steht auch *Blaas* bei Procop, Bell. Pers. 1, 5; 1, 7 nicht entgegen.

Daneben haben wir aber aus der früheren Sāsānidenzeit auch noch eine Form, welche wie in den urkündlichen Formen des Stadt-

1) S. Jaq. an den betreffenden Stellen.

2) S. den folgenden Aufsatz.

3) Ist *Bálas* bei ihm richtig, so ist das freilich nicht sicher, da die damaligen Griechen noch keine andere Bezeichnung des reinen *š* hatten als *β*, welches sie sonst schon *w* sprachen (später schrieben sie *μ* für unser *š*).

4) Dem widerspräche es nicht, wenn er etwa officiell, auf Münzen u. s. w., eine alterthümlichere Namensform gebraucht hätte (kann Ztschr. XIX, 439 ܠܘܠܝܐ gelesen werden? Ich erbitte mir darüber den Bescheid der Kenner). Es lässt sich ja beweisen, dass Könige, welche sich ܠܘܠܝܐ schrieben, gemeiniglich *Arđāšēr*, *Šhāpōr* oder *Šhābōr* genannt wurden u. s. w. — Palasch, wie Neuere zuweilen schreiben, ist falsch.

namens Ὀλαγασιάς, Ὀλογεσιῶς אֶו־לָא den Anlaut in o verwandelt, nämlich ܐܠܘܓ, wie ein persischer Märtyrer heisst Mart I, 144 ¹⁾).

Wie dies ܐܠܘܓ aus Wologes, so kann sehr wohl auch أليس oder vielmehr zunächst dessen einheimische, nicht arabisierte, Grundform — etwa als Ollês anzusetzen — aus אֶו־לָא u. s. w. entstanden sein. Die einzige lautliche Schwierigkeit bietet die Verdoppelung des l, welche durch mehrere Dichterstellen gesichert und, da eine solche Form im Arabischen ungewöhnlich, kaum erst bei der Arabisierung eingetreten ist. Sollte sich in der Verdoppelung vielleicht eine Spur des (zunächst etwa zu j gewordenen) g erhalten haben? Zu bedenken bliebe, dass in der Form bei Ptol. und in dem zweisilbigen ܐܠܘܓ das l ohne Zwischenvocal vor dem g steht. Auf keinen Fall kommt diese lautliche Schwierigkeit gegen die sonstige Uebereinstimmung in Anschlag.

أليس ^{أليس}), welches ziemlich oft bei den ersten Kämpfen der Muslime gegen die Perser bis zur Schlacht von Qâdisîja erwähnt wird, lag nahe bei Hîra (resp. Kûfa). Darauf führt schon die Marschroute des Châlid; s. Belâdhori 242 f.; Tabari (*Koseg*) 2, 6; 2, 24 ff. Dazu stimmt Tab. 2, 4. Nach der Niederlage „an der Brücke“ zieht sich Muthannâ nach Ollês zurück Bel. 251 ff., weniger deutlich Tab. 2, 203 (danach Ibn Athîr 2, 339). Der Kampf war dichte bei Bâ Niqjâ (= ܒܥܝܢܐ „Schaaflhausen“) und unweit Hîra's, dessen Bewohner jenseits des Flusses ihre Felder hatten (Bel. a. a. O.). So heisst es auch gradezu, Ollês hätte gelegen على صلب أنغرات (Tab. 2, 24). Wir sahen schon oben, dass der Flussarm bei Hîra (der alte Μααροσάρης) bei den Arabern als Hauptarm des Euphrat angesehen ward. So liegt also Ollês nach arabischen Nachrichten an demselben Fluss, an welchem nach den Alten Vologesias lag. Hiermit stimmt wieder überein, dass nach Jaq. s. v. أليس war في أول أرض العراق من ناحية d. h. im westlichsten Theile Babyloniens zwischen dem Euphrat und der syrischen Wüste. Nach Tab. 2, 32 (vgl. Jaq. s. v. امغيشيا) gehörte Ollês zu den Waffenplätzen (مساخ) von

1) Die Behandlung des Anlauts ist hier wie in ܐܠܘܓ „Hengst“ aus varšni (*Lagarde*, Ges. Abh. 11), dessen neupers. Form gušn ist. Sollte sich irgendwo noch eine Form des Namens Vologesus finden, in welchem der Anlaut zu g geworden, so wäre auch das nicht auffallend.

2) Oft fälschlich أليس geschrieben.

1) ^{أمغيشيا}, einem grossen Orte, bis zu dem der ^{فَرات} ^{بَادِلِي} reichte.

Nun bildete nach Ja'qûbi 93 ²) der ^{فَرات} ^{بَادِلِي} (d. h. das Land ³) an dem Euphratarm, welcher bei einem Orte ^{حَدِيقَلَا} „Palmenhausen“ vorbeifloss) den District ^(كورة) „unteres Bihqobâdh“ zusammen mit Kûfa, Hîra, Sailahîn ⁴) und zwei, ihrer Lage nach nicht näher bekannten Orten Nistar und Hormuzgird (wohin Châlid gekommen war, ehe er nach Ollês gelangte Bel. 242). Alles das weist uns wieder auf eine Lage in der Nähe von Hîra. Setzen wir Ollês demnach ungefähr in die Gegend des heutigen Kefîl, so kommen wir dadurch ganz in Uebereinstimmung mit den Angaben über die Lage von Vologesias, 18 Milien von Babylon, an dem Wasser, an welchem Borsippa liegt.

Nun ist jedoch eine andre Angabe, Ollês wäre ein Dorf in der Gegend von Anbâr ^{قرية من قرى انبار} (Tab. 2, 228 vgl. 236 und danach Jaq. u. A. m.). Dieser Ansatz stimmt aber durchaus nicht mit den Berichten und Anzeichen, welche uns auf die Nähe von Hîra führen. Die Vermuthung, es handle sich hier um zwei verschiedene Orte desselben Namens, wird bekräftigt durch die Bezeichnungen ^{آليس الصغرى} Tab. 2, 203 und ^{آليس الآخرة} Tab. 2, 228; 3, 76 ult. An sich wäre ich allerdings eher geneigt, diese Ausdrücke, welche einen Gegensatz zwischen einem Ollês und einem andern bedingen, zu übersetzen: „der kleine Kampf bei O.“ und „der letzte Kampf bei O.“, so dass die Adjectiva zu ^{غَزَاة} oder ^{غَزَوَة} gehörten, auch wenn dies Wort fehlt. Aber Tab. 3, 76 kann ^{اهل آليس الآخرة} durchaus nichts Anderes heissen als „die Bewohner des äussersten O.“ (nicht etwa „die welche den letzten Kampf von O. mitgemacht haben“). Hat hier nicht also schon in den alten Ueberlieferungen eine grosse Verwirrung Statt gefunden — und ich

1) Ein Dichter kürzte diesen unbequemen Namen ab in ^{أمغى} Jaq. s. v. Vgl. Tab. 2, 30.

2) Ibn Chordâdbih (Journ. as. 1865 Janv. S. 30) lässt Kûfa und Hîra weg und hat dafür ^{رومقان} (so lies für ^{رومستان}). Die ungefähre Lage des Districts ergibt sich auch aus der der benachbarten „oberes Bihqobâdh“ und „mittleres Bihqobâdh“.

3) Die Bezeichnung der Districte schlechtweg nach den Flüssen und Canälen war in diesem Lande nicht selten.

4) Ganz nahe bei Hîra s. Jaq. s. v.; Ja'qûbi 93; Bel. 255 und andre Stellen der Historiker. Es giebt aber noch einen Ort desselben Namens bei 'Aqr qûf, 3 oder 4 Parasangen westlich von Baghdâd s. *Sprenger*, Post- und Reiser. 91; Bel. 246; Jaq. s. v. Letzterer Ort steht auf *Kiepert's* Karte als Sâlhijjên. Jâqûl verwirrt die Angaben über die beiden Orte. Einer von ihnen ist das ^{شهر} Scherîrâ's (*Neubauer* 362).

muss gestehn, ich halte das nicht für unmöglich¹⁾ — so haben wir „das kleine Ollês“ d. i. Vologesias der classischen Schriftsteller von „dem äussersten Ollês“, einem Dorfe bei Anbâr, zu unterscheiden.

In dieser Ztschr. XXVII, 337 hat *Blau* die Vermuthung angedeutet, Vologesias wäre الوَجَّة, ein gleichfalls bei den ersten Kämpfen viel genannter Ort. Aber dieser scheint mir zu weit südlich zu liegen. Nach Tab. 2, 20 ult. — 22, 1 war er nahe bei Kaskar (der Gegend des späteren Wâsiṭ) „von der Landseite“ d. h. nach der Wüste zu (nicht so genau Jaq. 4, 939, 15). Der von Süden kommende Châlid berührt Walağa eher als die Orte bei Hira (Tab. 2, 20 ff.). Nach Tab. 2, 262 liegt Walağa den Arabern, die in Qâdisija (ungefähr SW. von Kûfa, wovon es 15 Milien entfernt) die Perser erwarten, zur Rechten, also etwa südöstlich²⁾. Diese Bestimmungen passen nicht zu der von Ptol. und der Tab. Pent. angegebenen Lage. Auch die Wortform giebt zu Bedenken Anlass. Es wäre die einzige, in welcher Vologesus noch später das *g* bewahrt, dagegen den Zischlaut verloren hätte. Endlich dürfte der Name الوَجَّة „das Loch“, „der Schlupfwinkel“ arabischen Ursprungs sein; so (ohne Artikel) heisst auch ein Ort mitten in Arabien Jaq. 1, 151, 4.

Grossen historischen Werth hat allerdings unsre Identificierung nicht. Die Blüthe von Vologesias scheint kurz gewesen zu sein. Im Talmud kommt es nicht vor; wenigstens erwähnt es weder Neubauer, noch bin ich bei meinen talmudischen Streifzügen darauf

gestossen. أَلَيْس war allem Anschein nach ein unbedeutender Ort, der nie in der Literatur genannt wäre, wenn er nicht bei den ersten Eroberungskriegen der Schauplatz denkwürdiger Ereignisse gewesen wäre. Zu Jâqût's Zeit existierte er schwerlich mehr. Die Hoffnung, dass sich noch Spuren von einer Stadt finden sollten, seit deren kurzem Glanze wenigstens 1500 Jahre verflossen sind, ist um so geringer, je zerstörender die Wasserfluthen in dieser Gegend mit dem vergänglichen Baumaterial zu schalten pflegen.

1) Zu beachten ist, dass Belâdhori, dessen knappe Erzählung durchweg zuverlässiger ist als die massenhaften Nachrichten Ṭabari's, nur ein Ollês kennt.

2) Jaq. 4, 939, 22 hat dafür, Walağa liege dem, der von Qâdisija nach Mekka wolle, zur Linken, was das Gleiche bedeutet und zuletzt auf dieselbe Quelle zurückgehen wird wie das bei Tab. Gesagte (den Brief an 'Omar). Jâqût merkt nicht, dass der Z. 15 genannte Ort derselbe ist wie der Z. 22.

2. Missionsreise in Babylonien und Medien.

Unter den noch nicht herausgegebenen Acten persischer Märtyrer in syrischer Sprache finden sich im British Museum auch die des **ܩܕܝܫܐ ܕܡܪܝܬܐ** ¹⁾, Wright Cat. 1134^b, welcher im 9. Jahre des Jezdegerd II. (= 448 n. Chr. nach Gutschmid's Berechnung) ²⁾ hingerichtet ward. Wright theilt a. a. O. eine Stelle aus diesen Acten mit, welche von den Reisen des Märtyrers erzählt. Ich hatte schon bei der Besprechung des Catalogs (Ztschr. XXVII, 198) darauf hingewiesen, dass einige der in diesem Stück vorkommenden Orte aus arabischen Quellen näher zu bestimmen sind. Das geht nun in noch weiterem Umfange, als ich glaubte. Ich gebe zur grösseren Deutlichkeit zunächst eine wörtliche Uebersetzung: „Der h. Phaetion fing aber (das Christenthum) zu lehren an in (eigentlich „von“) der Gegend von **ܕܡܕܝܢܐ**, ging dann von dort abwärts nach **ܕܡܕܝܢܐ**“

und begab sich unterweisend und lehrend bis nach **ܕܡܕܝܢܐ**. Da blieb er den ganzen Winter, führte ⁴⁾ viele Heiden zum Evangelium Christi und baute da 4 grosse Kirchen. Von dort wandte er sich weg, indem er das ganze Land **ܕܡܕܝܢܐ** durchzog, und unterwies viele Dörfer. Und von dort kehrte er zurück nach der Oelle, welche er im Gau (**ܕܡܕܝܢܐ**) von **ܕܡܕܝܢܐ** hatte, welchen man **ܕܡܕܝܢܐ** nennt, d. i. die Ebene (**ܕܡܕܝܢܐ**) von **ܕܡܕܝܢܐ**, wo er zu wohnen pflegte. Und darauf ging er in's Land **ܕܡܕܝܢܐ** und führte dort Viele zur h. Taufe. Und Jahr für Jahr zog er umher und besuchte alle Gegenden, in denen er die Lehre der Gottesfurcht gesäet hatte“ u. s. w.

Die geographischen Namen sind theilweis etwas entstellt (die Handschrift ist erst 1196 n. Chr. geschrieben), aber die ursprüngliche Gestalt ist durchweg leicht wieder aufzufinden.

1) Der Name wird **ܩܕܝܫܐ ܕܡܪܝܬܐ** 186^b oder **ܩܕܝܫܐ** (mit Ruk kâch) punctiert.

Φαετίων? oder **Πυθίων?** Da es der Name sein wird, den der Heilige bei der Aufnahme in den Mönchstand angenommen hat, so darf man sich an der griechischen Form bei einem Perser nicht stossen. **الفيطون** oder **الفيطوان**,

Name eines fabelhaften Judenkönigs, Jâqût 2, 242; 4, 463 u. s. w. hat schwerlich etwas damit zu thun. — Der Märtyrer stand bei den Nestorianern in hohem Ansehn.

2) Als sein Todestag gilt der 25. Oct.; s. Wright, Catal. 186^b; 193^a.

3) Die Mehrheitspuncte von **ܩܕܝܫܐ** sind zu tilgen.

4) Ich lese **ܩܕܝܫܐ** (Pael Sg.) statt **ܩܕܝܫܐ** (Pael Plur.); möglich ist auch **ܩܕܝܫܐ** (bloss mit dem unteren Punct) „sie näherten sich dem Ev.“, „nahmen das Ev. an“.

Unsicher ist nur der Ausgangspunct: **حذوف**. Ich vermuthete anfangs, es wäre **حذوف** zu schreiben = **بلاشكر** oder (noch mehr arabisiert und für arabische Dichter bequemer gemacht) **بَلَشْكَر**, etwas oberhalb Baghdād, dicht am oder doch nahe beim Tigris (s. Jaq. s. v. **بلاشكر**, **بلشكر** und vrgl. zur Orientierung Jaq. 1, 552, 18 s. v. **بَرْدَان** ¹⁾; über Letzteres s. noch Istachri 87; Ibn Hauqal 168). Es ist dem Namen und wahrscheinlich auch der Sache nach = Vologesocerta bei Plin. 6, 26 (§ 122), obgleich dessen Angabe, es liege 3 Milien von Ctesiphon in Chalonitis (dem Gebiet von Holwān) weder mit sich selbst übereinstimmt, noch zu Jāqūt's Bestimmung passt ²⁾. Die Lage von Balāškar würde sich vortrefflich in unseren Missionsbericht fügen, da die folgenden Orte, nach denen er von dort „hinabgeht“, wirklich weiter stromabwärts liegen. Allein wir haben gar nicht nöthig, die Lesart zu verändern, da ein Ort **حذوف** (mit **ه**) in passender Lage auch sonst noch vorkommt. Thomas von Marga bei *Assem.* III, 1, 471 erwähnt diesen Ort in Verbindung mit einem Kloster der Schirīn, der berühmten Gemahlin des Chosrau II. Da liegt es nahe, Balāšfarr in der Nähe des Qašr Schirīn zu suchen. Und wenn nun Hamza 36 f. sagt, König Balāš habe neben der Stadt Holwān **بلاشعر** gebaut, so werden wir diese schon an sich schwerlich statthafte Form ohne Bedenken in **بلاشفر** verwandeln; allerdings müssen wir dann entweder annehmen, dass Hamza den Sāsāniden Balāš, welcher erst nach dem Tode des Märtyrers regiert hat, mit einem der gleichnamigen Arsaciden verwechselt, oder dass der syrische Erzähler ungenau eine für die Zeit seines Helden noch nicht zulässige Benennung verwendet. Da unser Heiliger aus Holwān gebürtig war ('Amr bei *Assem.* III, 1, 397). so passte ein Ort in dessen Nähe vortrefflich als Ausgangspunct seiner Reise ³⁾.

1) Eine andre Localität des Namens **بردان** liegt „in Kāfa“. Eine von diesen beiden ist wohl = **ܒܪܕܢܐ** Sota 10^a oder **ܒܪܕܢܐ** Erub. 49^a. Verschieden ist Berdanna der Tab. Pent., grade in der Mitte zwischen Seleucia und Ecbatana.

Jaq. hat noch ein **وردانية** ohne Angabe der Lage. Alle diese Namen führe ich auf den König Wardān, Vardanes zurück.

2) Andre Orte des Namens Vologesocerta (dessen Form in Sāsānidischer Zeit etwa Walāškar oder Balāškar war) sind als **ولاشجرد**, **بلاشجرد**, **بلاشجر** arabisiert. Vrgl. über diese Formen den Aufsatz über Vologesias S. 96.

3) Nicht aber als Ausgangspunct seiner christlichen Thätigkeit überhaupt,

Wie ^{قَرْمَزَقَر} (arabisiert ^{مَسْفَر} oder ^{مَسْفَرَا}) ¹⁾ aus dem Namen des Königs Hormizd und ^{قَر} „Glanz“, so ist Balâsfarr aus Balâs und ^{قَر} (im Neupersischen viel häufiger als ^{قَر}) zusammengesetzt; vrgl. noch ^{قَرشَابُور}. Eine solche Bildung (vrgl. ^{اَرْدَشِيرْخَر}) dürfte übrigens mehr Sāsānidischer als Arsacidischer Art sein, so dass also Hamza doch wohl Recht haben wird.

^{قَرشَابُور} ist ^{بادراب}, ein wenig unterhalb Baghdâd. Vielleicht ist gradezu ^{قَرشَابُور} (ohne Jod) zu verbessern; den syrischen Abschreibern lag die Versuchung zu nahe, hier ^{قَرشَابُور} „Mönche“ zu finden. Möglich, wenn auch viel weniger wahrscheinlich, ist es übrigens, dass ^{بادراب} (ganz nahe westlich von Baghdâd) gemeint wäre ²⁾.

Vor ^{قَرشَابُور} ist wahrscheinlich ^{قَرشَابُور} zu wiederholen. Es ist unzweifelhaft das wieder weiter stromabwärts liegende ^{بَاكْسَايَا}; vrgl. z. B. die Route bei Ja'qûbî 108, wo ^{بادراب} und ^{بَاكْسَايَا} vorkommen. Beide Orte werden auch in enger Verbindung genannt im Diöcesenverzeichniss *Assem.* II, 458 ³⁾.

^{مِيسَان} *Masîṭā* (so accentuieren die Codd. bei Steph. Byz. s. v.) ist bekanntlich die in neuerer Zeit oft besprochne Gegend ganz unten am Tigris, wozu Baṣra gehört.

Nachdem der Missionar also aus der Gegend von Baghdâd bis nahe an die Mündung des Tigris gelangt ist, geht er wieder in sein Heimathland hinauf. ^{قَرشَابُور}, in ^{قَرشَابُور} oder ^{قَرشَابُور} zu verbessern, ist arabisch ^{مِهْرَجَانَقَدِي} = pers.

denn er war weiter nördlich in „Gedana“ (d. i. ^{كَرْخْ جَدَان} an der Gränze zwischen dem 'Irâq und Schahrzûr s. Jaq. s. v.) getauft (*Assem.* III, 1, 397) und hatte ja inzwischen bei Dinawar gewohnt.

1) Die arabische Etymologie bei Jaq. s. v. ist natürlich so schlecht wie manche landläufige Deutungen von Städtenamen bei uns. Uebrigens finden wir selbst bei dem sachkundigen Hamza mehrfach falsche Etymologien von Namen Sāsānidischer Städte.

2) Einer der Orte ist wohl ^{בִּי בֶרַח} Berach. 31^a; Sota 46^a, wozu aber viele Varr., s. *Rabbinovicz* zu der ersten Stelle. — Ueber alle diese Orte vrgl. Jaq.

3) Ich hatte diese Identifizierungen, die sich ja von selbst ergeben, längst gemacht, als ich in dem Abriss des Lebens unseres Heiligen bei *Assem.* III, 1, 397 (nach 'Amr) wirklich Badraja und Baksaja (d. i. ^{بادراب} und ^{بَاكْسَايَا}) genannt sah.

Mihrgân-kadhak, was in jetziger Sprachform مِهْرْگَانْ کَدَه wäre ¹⁾. Dieser Ort lag im südwestlichen Medien, nahe bei Šaimara, zur Rechten des Weges von Holwân nach Hamadhân (Jaq.).

²⁾ مَسَبْدَان (auch Mart. I, 136, 3 vorkommend) ist مَسَبْدَان (vgl. *Μεσσαβανή* Strabo 524. 744; *Μεσσαβάται* Dionys. Per. 1015; *Μεσ(σ)άβαται* Ptol. 6, 4 Massabene Plin. 6, 27 [§ 134]; Messobatene ³⁾ eb. [§ 135]. Das *t* in diesen Formen ist natürlich alterthümlicher als das *dh*). Mâsabadhân wird mit Mihrgânqadhaq eng verbunden Jaq. 4, 393, 14; Ibn Chordâdhbih 42 u. s. w.; vgl. *Sprenger*, Post- und Reiser. 54.

Etwas weiter nördlich liegt das gleichfalls öfter (z. B. Ibn Chordâdhbih a. a. O.) mit jenen beiden zusammen genannte مَسَبْدَان = دِينَور, einige 20 Parasangen von Hamadhân

(s. *de Goeje* zu Ibn Hauqal 257; *Istachri* 197), 3 Tagesreisen von Kirmânsâhân (arab. قَرْمِيسِيْن oder قَرْمَاسِيْن Ja'qûbi 46), 4 Tagereisen von Schahrzûr (Jaq. s. v. دِينَور). Es war im Mittelalter eine grosse Stadt (Ibn Hauqal 255. 260; *Istachri* 198). دُون, welches in unsrer Erzählung der Hauptort des Gau's ist, war später zu einem Dorf herabgesunken (Jaq. s. v.).

Auffallend ist, dass von diesem Lande noch حَبِيب, das eigentliche Medien, unterschieden wird. Darunter ist wohl die Gegend von Hamadhân zu verstehn.

Es ist wohl nicht zufällig, dass fast alle in unserem Stück vorkommenden Orte auch als Bischof- oder gar Metropolitensitze genannt werden.

1) S. Ztschr. XXVII, 198. Es wird als Diöcese genannt *Assem*. II, 458.

2) „Basendana“ bei *Assem*. III, 1, 397 ist ein verlesenes مَسَبْدَان statt مَسَبْدَان.

3) Es scheint mir nicht nöthig, die Verschiedenheit dieser beiden Formen, deren jede durch die Handschriften ziemlich sicher gestellt wird, aufzuheben. Plinius braucht die Identität beider nicht bemerkt zu haben.

4) Ob das *O* richtig ist, kann ich nicht sagen. Eine ältere persische Form ist nicht bekannt.

Zur Handschriftenkunde (Kommentare zum Amarakosha).

Von

Th. Aufrecht.

I.

Der älteste und gelehrteste Kommentar zu dem Wörterbuche von Amarasinhha, den wir bisher kennen, ist das Amarakoshodghāṭana (der Schlüssel zu der Schatzkammer von Amara) von Bhaṭṭa-Kshīrasvāmin. Von diesem Werke findet sich eine im Jahre 1810 nicht sonderlich gut copirte Handschrift in der Bibliothek des India Office, auf 268 Blättern. Diese Handschrift enthält sowohl den Text als den Kommentar.

Kshīrasvāmin's Vorrede beginnt:

दिश्याच्छिवानि शिवयोस्तिलकायमान-
गोरोचनारुचिललाटविलोचनं नः ।

अन्योन्यगाढपरिभनिपीडनेन

पिंडीभवन्बहिरिव स्फुटितो ऽनुरागः ॥ १ ॥

अद्याप्यभिन्नमुद्रो यो ऽर्थार्थिभिरमरकोष एव बुधाः ।

उद्धाट्यते यथेच्छं गृह्णीध्वं नामरत्नानि ॥ २ ॥

प्रकृतिप्रत्ययवाक्यैर्यस्तसमस्तैर्निरुक्तनिगदाभ्यां ।

इति सप्ताष्टैः पथिभिर्नानां पारायणं कुर्मः ॥ ३ ॥

भग्न्या अभिधानकृतो विवरीतारश्च यच्च विभ्रांताः ।

नामानि तानि भक्तुं गहनमहो अध्यवसिताः स्मः ॥ ४ ॥

सहजो यः समुल्लासः क्षीराब्धेः सो ऽपि मंस्यते ।
चांद्र इत्यच किं कुर्मो गतानुगतिकं जगत् ॥ ५ ॥

In dem Schlussverse (8) erwähnt er, dass er zur Läuterung des Wortschatzes sechs Kommentare verfasst habe (mayā nyāyye vartmani vartanāya bhavatām śhaḍ vṛttayaḥ kalpitāḥ). Dieses bezieht sich auf sechs grammatische Schriften von ihm. Ausser unserem Kommentare kenne ich von ihm noch die Kshiratarāṅginī und einen Kommentar zu den Nighaṇṭavaḥ. Sein Zeitalter wird dadurch bestimmt, dass er zwischen dem Verfasser des Bhoja zugetheilten Ća-bdānuṣāsana und Vardhamāna, dem Verfasser des Gaṇaratnamahodadhi, in der Mitte steht. Demnach hat er im elften Jahrhundert gewirkt.

Er erwähnt die folgenden Schriften und Schriftsteller: 1) Abhi-dhānakāra I, 1, 7, 9. 2) Amaramālā, ein Lexicon, I, 1, 1, 49. 5, 10. 3) Indu, ein Lexicograph, sehr oft in dem Abschnitte über Bäume und Pflanzen. 4) Udīcyāś, die nördlichen Grammatiker, III, 3, 20. 5) Upādhyāya, schwerlich eine Abkürzung von Upādhyāyasarvasva, grammatisch und lexicalisch. 6) Kātya, der Verfasser eines Lexicons in Anuṣṭubh-Versen; oft citirt. 7) Die Kādambari von Bāṇa wird zu I, 1, 5, 6 als Beispiel einer Kathā erwähnt. 8) Kālidāsa. 9) Kāçikā. 10) Kāçmirāḥ II, 8, 2, 38. 11) Kauṭilya. Dieser Name wird von Viçākhadatta und Hemacandra unter den Synonymen von Cāṇakya angegeben. Folgende Stellen, die ihm ausdrücklich zugetheilt werden, sind mir bisher vorgekommen. Mallinātha zu Rgh. 3, 29: क्रिया हि द्रव्यं विनयति नाद्रव्यं । 3, 35: द्विविधो विनयः स्वाभाविकः कृत्रिमश्च । 4, 35: बलीयसाभियुक्तो दुर्बलः सर्वचानुप्रणतो वेतसधर्ममातिष्ठेत् । 15, 29: भूतपूर्वमभूतपूर्वं वा जनपदं परदेशप्रवाहेण स्वदेशाभिष्यंदवमनेन वा निवेशयेत् = Ks. 6, 37. | 17, 49: कार्याणां नियोगविकल्पसमुच्चया भवन्ति । अनेनैवोपायेन नान्येनेति नियोगः । अनेनान्येन वेति विकल्पः । अनेन चेति समुच्चयः । 17, 55: क्षीणाः प्रकृतयो लोभं लुब्धा यांति विरागतां । विरक्ता यांत्यमिचं वा भर्तारं

ङ्गति वा स्वयं । 17, 56: समज्यायोभ्यां संदधीत हीनेन
 विगृह्णीयात् । 17, 76: मंचप्रभावोत्साहशक्तिभिः परास्सं-
 दध्यात् । 17, 81: दुर्वलो बलवत्सेवी विरुद्धाच्छंकिता-
 दिभिः । वर्तेत दंडोपनतो भर्तार्येवमवस्थितः । 18, 50:
 धर्माधर्मौ च्यामर्थानर्थौ वार्त्तायां नयानयौ दंडनी-
 त्यां । — Kshirasvāmin I, 1, 7, 23: अयमुच्चैः सिंचतीति दीर्घः
 (sic) चारायणः प्रावाजीत् । I, 2, 3, 21: कर्कटसधर्मणो
 हि राजपुत्रा जनकभक्षाः । II, 2, 2: विशिखायां सौ-
 वर्णिकप्रचारः । II, 2, 18: मुखसमः संक्रमो मुखानुवा-
 देन निःसणविरधिर्वा । II, 8, 1, 21: उपधाभिः शौचा-
 शौचपरिज्ञानममात्यानां । II, 8, 2, 64: प्रसारस्तु सैन्य-
 बहिस्तृणजलाद्यर्थे प्रसरणं । II, 10, 28: ऊर्ध्वं घाट्याते
 ऽनेनोद्घाटनं । III, 3, 15: आकृतियहणमाकारो मुखरा-
 गादिः । — 12) Gauda und Gaudās, die Bengalen, geben gram-
 matische Erklärungen, die von Kshirasvāmin oft verworfen werden.
 13) Gautama I, 1, 5, 3: श्रुतिस्मृतिविहितो धर्मः । II, 7, 7:
 अपिष्टोमो ऽत्यपिष्टोम उक्थ्यः षोडशी वाजपेयो ऽति-
 रात्रो ऽप्नोर्याम इति सोमसंस्थाः । 14) Candra II, 4, 2, 10.
 11. 17. 29. 39. In diesen Stellen lexicographisch, und wohl Ab-
 kürzung von Candranandana. Die Grammatik von Candra erwähnt
 er zu II, 7, 12: चंद्रस्योपज्ञा चंद्रोपज्ञमसंज्ञकं व्याकरणं ।
 Siehe Candra. 15) Candranandana, ein Lexicograph, II, 4, 2, 43.
 46. 54. 3, 16. 25. 4, 14. 16) Cāṇakya II, 1, 19: घंटापथः ।
 चाणक्योक्तो ऽष्टदंडः । II, 10, 1, 31: वरचा । वैचवैण-
 वीरिति चाणक्यः सूचाध्यक्षे उपचारादाख्यत् । 17) Cān-
 dra, von dem Grammatiker Candra herrührend, I, 2, 3, 5: आर्षं
 चेति चांद्रं सूचं । II, 10, 1, 19: मंदि जाड्य इति चांद्रो
 धातुः । 18) Jaimini I, 1, 5, 2: अर्थैकत्वादेकं वाक्यं सा-

कांक्षं चेद्विभागे स्यात् । 19) Tāntrika II, 9, 1, 32: अर्घ्येते
पाकोत्कर्षादृचीकमृजीवमिति तांषिकः । 20) Dantila,
über Musik, I, 1, 7, 2: नृशामुरसि मंदस्तु द्वाविंशतिविधो
ध्वनिः । स एव कंठे मध्यः स्यात्तारः शिरसि गीयते ॥
०: तत्र ह्येयाः कलापाताः पादमानस्तथैव च । माषा
च परिवर्तच वस्तु चैव विशेषतः ॥ 21) Durga, Lexi-
cograph und Grammatiker. Ist vielleicht der Verfasser eines Com-
mentars zu Amara. Oft erwähnt. 22) Deçī, die Volkssprache.
Umā heisst Gaṇanāyikā; amṛita ist samudranavanīta; der Aether
tārāpatha, meghādhvan, mahābila; der Mond heisst sudhāmārti,
ātreya, rohinīśakha, amṛitanirgama, samudranavanīta; der Nebel ist
dhūmikā u. s. w. 23) Dramiḍās II, 6, 1, 9: स्ववासनी इति
द्रमिडाः । Zu II, 9, 47 wird der folgende Vers angeführt: धा-
नाचूर्णं सक्तवः स्युर्बुस्तिः स्यान्मांसलसुक्ली (sic) । भूस्ति-
रिति द्रमिडाः । Vgl. die Scholien zu HC. III, 28. 24) Drā-
viḍās I, 2, 3, 37. 25) Dhanurveda. 26) Dhanvantari, oft.
Damit ist der in dem Oxf. Catal. N. 451 beschriebene Nighaṇṭu
gemeint, den Kṣhīrasvāmin beinahe halb ausschreibt. 27) Nanda.
Als Beispiel zu II, 7, 12 wird Nandopakramāṇi mānāni gegeben.
28) Nāmamālā, ein Lexicon, das schon von Vāmana citirt wird,
I, 1, 1, 55. II, 6, 1, 46. 2, 31. 32. 29) Nārada, Gesetzgeber,
II, 10, 1, 1: वृषो हि भगवान्धर्मस्तस्य यः कुरुते लवं ।
वृषलं तं विजानीयात् । 30) Nighaṇṭu. Wohl Abkürzung
von Dhanvantarinighaṇṭu. II, 4, 2, 24. 3, 19. 6, 1, 38. 31) Padmā-
vatī wird zu II, 6, 1, 5 als Beispiel einer Mahishi genannt. 32) Pā-
tañjala I, 1, 1, 5: तुषिताद्या बौद्धपातंजलपुराणादी ह-
ष्टाः । 33) Pālakāpyam, das Werk von Pālakāpya über Ross-
kunde. S. das Wortverzeichniss zu Halāyudha unter sthūloccaya.
34) Pāṇcātyās I, 1, 1, 30. den Prācyās gegenüber gestellt.
35) Pratīcyās III, 3, 20. 36) Prācyās. öfter. Z. B. I, 1, 1, 1.
Sie sagen tripīṣṭapa, weil sie in der Regel p mit v, c mit s ver-
wechseln. 37) Bauddha I, 1, 4, 11: पूर्वोक्तस्य चित्तस्य सं-

तानहारेण धैर्यमाभोग इति वीक्षाः । 38) Bhaṭṭa I, 1, 5, 3: साकांक्षावयवं भेदे परानाकांक्षशब्दकं । कर्मप्रधानं गुणवदेकार्थं वाक्यमुच्यते । 39) Bharata, der bekannte Schriftsteller, oft genannt. 40) Bhāguri, der Lexicograph, oft. 41) Bhārata, das Mahābhārata. 42) Bhoja, gewöhnlich Ṛibhoja, einmal auch Ṛibhojadeva genannt, ist der angebliche Verfasser eines Ṣabdānuṣāsa. 43) Manu. 44) Mālā, eine Abkürzung von Nāmamālā. 45) Muni, ein Lexicograph. Aber es ist mir bis jetzt nicht klar, wer mit diesem allgemeinen Namen bezeichnet sei. I, 2, 3, 28: अपां धारणमाधारस्तदस्य चाल्बालकं । II, 6, 1, 43: इष्टो वयोदशो यः पंचमी सप्तमी दशमीति च । II, 6, 2, 40: कुल्या गंधवहा घोणा घ्राणं नासा च नासिका । II, 8, 2, 25: युगं द्वितीयं प्रासंगः । 31: अधिपांगं सारसनं । 38: परश्चधः कुठारश्च स्वधितिः । II, 9, 1, 4: निमयः परिवर्तः स्यादुद्धारो ऽप्यापमित्यकः । 33: उस्मिकादि (sic) तु यज्ञांडं सर्वमावपनं विदुः । 46: धूपितं वासितं विदुः । 48: अपूपं पिष्टपूपः स्यात्पूपा भक्षा प्रकीर्तिता । II, 10, 1, 24: मृगान्वयति मृगव्या । 32: शाणस्तु निकषोपलः । 43: चषकश्चानुतर्षश्च सरकश्चेति । 46) Yājñavalkya, Gesetzgeber, II, 7, 50. 47) Yoga-ṣāstra I, 1, 1, 59. 48) Raghuvāṇṇa. 49) Rabhasa, Lexicograph, II, 9, 1, 77. 50) Vāgbhaṭṭa, der Mediciner, II, 9, 1, 43. 51) Vātsyāyana II, 4, 2, 54. 52) Vāmana, der Grammatiker. 53) Vāsavadattā, wird zu II, 6, 1, 5 genannt. 54) Ṣaṣvata, sehr oft. 55) Ṣesha, ein Lexicon, II, 2, 18. 6, 2, 5. 3, 3. An keiner dieser Stellen ist der Trikāṇḍaṣesha gemeint. 56) Saṃhitās I, 1, 1, 22: संहितासु त्वेकं ब्रह्म वासुदेवसंकर्षणप्रसुक्तानिरुद्धास्थया चतुर्थ्यूहात्मकमित्याहुः । 29: संहितासु मंडादौ कौपोदकीति पाठः । 57) Suṣruta II, 4, 5, 13, und die Saṃṣrutās II, 4, 2, 41. 58) Śūdaṣāstra, ein Kochbuch, II, 9, 44:

अर्धाढकं सुहृदपर्युषितस्य दध्नः
 खंडस्य षोडश पलानि शशिप्रभस्य ।
 सर्पिष्पलं मधुपलं मरिचद्विकर्षं
 शुंठ्याः पलार्धमपि चार्धपलं चतुर्णां ॥
 क्षुद्रणे पटे ललनया मृदुपाणिघृष्टा
 कर्पूरधूलिसुरभीकृतभांडसंस्था ।
 एषा वृकोदरकृता सरसा रसाला
 या स्वादिता भगवता मधुसूदनेन ॥

59) Sauratantra, astronomisch, I, 1, 2, 33: तच्च शक्रो
 वामपार्श्वे दंडास्थो दंडनायकः । वह्निस्तु दक्षिणे पार्श्वे
 पिंगलो वामनश्च सः । यमो ऽपि दक्षिणे पार्श्वे भवे-
 न्माठरसंज्ञया ॥ 60) Das Harshacarita wird zu I, 1, 5, 6 als
 Beispiel einer ākhyāyikā genannt.

Ausserdem gibt Kshirasvāmin hin und wieder Dichterstellen
 als Belege für die angeführten Wortbedeutungen. Diese sind II,
 6, 1, 2: अजयद्विषतः प्राप्यनयः परमहेलया स्वप्ने ऽपि
 मनसि स्पृष्टो न यः परमहेलया । II, 8, 2, 24: अथो-
 द्रवामी u. s. w. Rgh. — Als Beispiel des Ungereimten wird I, 1,
 5, 20 folgender Vers angeführt:

अंधो मणिमुपाविध्यक्षमनंगुलिरावपत् ।
 तमयीवः प्रत्यमुंचक्षमजिह्वो ऽभ्यपूजयत् ॥

III, 4, 189: आवयोरंतरे जाताः पर्वताः सरितो दुमाः ।
 Ç. P. p. 84. — I, 2, 3, 10: उपार्जितानामर्थानां u. s. w., aus
 dem Pañcatantra. — I, 1, 5, 21:

एष बंधासुतो याति खपुष्पकृतशेखरः ।
 मृगतृष्णांभसि स्नातः शशशृंगद्वानुर्धरः ॥

I, 2, 1, 10: काममपायि मयेन्द्रियकुंडैर्यद्यपि दुष्कृतहाल-
 हलीयः । III, 4, 3, 23. niçcaye yathā: गृहाण शस्त्रं यदि

सर्गे एष ते । II, 6, 3, 20: गौरिवाकृतनीशारः प्रायेण
शिशिरे कृशः । Aus dem Mahābhāṣya.

I, 1, 5, 6. Ein Räthsel:

जइ सासुआइ भणिआ पइवासहरम्मि दीवञ्चं देसु ।
ता कीस मुइअमुही हिअअम्मि णिवेसअदि दिठ ॥ ¹⁾

II, 5, 3: दधति कुहरभाजामथ u. s. w., aus Kirātārjuniya. —

II, 8, 2, 64: निरुद्धवीवधासार u. s. w., aus Māgha. — II, 10,

29: निष्प्रवाणिर्न च पटः । — II, 8, 1, 32: नृपतिककुदं

u. s. w. aus Rgh. — II, 8, 2, 35: पन्नो भरद्वाजमुनिः सशिष्यः ।

I, 1, 5, 6: पानीयं पातुमिच्छामि u. s. w. Auswahl 21. Von
Böhtlingk nicht verstanden. — III, 4, 93: प्रसादे वर्तस्व Ç. P.
p. 28. — II, 1, 7:

प्रागुदीचोर्विभजते हंसः क्षीरोदकं यथा ।

विदुषां शब्दसिद्ध्यर्थं सा नः पातु सरस्वती ॥

I, 2, 1, 10: मधु तिष्ठति वाचि u. s. w., aus Bhartrihari. —

III, 4, 119: मा कौलीनाद u. s. w. aus Meghadūta. — II, 7,

57: यातेति जन्यानवदत्कुमारी Rgh. — I, 2, 1, 10:

क्षिग्धं भवत्यमृततुल्यमहो कलचं हालहलं विषमप्र-
गुणं तदेव ॥

II.

Ein zweiter Kommentar zu Amara ist die Padacandrikā von
Brihaspati, der den Beinamen Rāyamukūṭamaṇi führte. Diesen
habe ich in den folgenden Handschriften des India Office benutzt.

A. 558. 212 Blätter. Von Anfang bis II, 7, 1, 57. Eine
leidliche Handschrift aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

1) Der zweite Theil ist in schlimmem Zustande. Sanskrit: yadi cva-
cṛvā bhaṇitā pativāsagrihe dipakam dehi | tarhi kasmāt sâ mugdhamukhī
hridaye niveṣayati dṛiṣṭim ॥ „Ist es nicht seltsam, dass die Schönan-
titzige, als ihr die Schwiegermutter befohlen die Leuchte in das Ruhegemach des
Gatten zu bringen, ihren Blick auf ihr eigenes Herz richtete?“

B. 15. 88 Blätter. Das dritte Buch. Im Jahre 1750 abgeschrieben.

C. 542. 543. 182 und 243 Blätter. In Bengalischrift. Aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts.

Bṛihaspati gibt in der Vorrede an, dass sein Vater Govinda, zwei seiner eigenen Söhne Viçrâma und Râma geheissen haben, dass er aus Râdhâ in Bengalen stamme, und dass die Padaçandrikâ auf sechzehn früheren Commentaren beruhe. Beginnt:

अध्यास्ते यः सर्वे भुव ईदृश इत्यगोचरो वचसः ।
अहमिति संविद्विषयः पुरुषः स परं पुरातनो ज-
यति ॥

Die Unterschriften lauten: Iti mahimâtâpanîya-kavicakravartî-râjapa-
ndita-çrîrâyamakuṭamâni-çrîmadbṛihaspatîkṛitâyaṁ u. s. w. ¹⁾

Das Buch ist im Jahre 1431 verfasst, wie aus einer astronomischen Angabe zu I, 1, 3, 21 erhellt. Bṛihaspati ist sehr gelehrt und erwähnt eine Menge von Schriften. Seine Hauptquelle ist jedoch Kshîtrasvâmin. Dass die erwähnten Werke nicht alle von ihm eingesehen waren, sondern zu grossem Theile aus früheren Kommentatoren entnommen sind, lässt sich vielfach nachweisen. Er folgt darin dem bösen Beispiel älterer und ältester Schriftsteller. Am wenigsten war er in der Botanik bewandert. Mit ihm beginnt die Entstellung des Textes durch Anführung sogenannter verschiedener Lesarten. Für manche Wörter gibt er die Benennung in der Volkssprache. ²⁾ Im Laufe der Zeit wird es nöthig werden, diese aus den verschiedenen ältern Commentaren zu sammeln und in einem Wörterbuche zusammenzustellen.

Es folgt ein alphabetisches Verzeichniss der von ihm erwähnten Schriftsteller und Werke. ³⁾

1) Ajayakosha, der Nânârthasamgraha von Ajayapâla; oft.
2) Ananta, ein Mediciner: siehe Vaidyakânanta. 3) Anunîyâsa
I, 1, 1, 16. II, 6, 2, 27; siehe die Vorrede zu Ujvaladatta. 4) Ane-

1) Der Titel mahimâtâpanîya (wohl mahitâpanîya, das Gold der Erde) wird auch Çrinivâsa zugetheilt.

2) alagardha ist alâdha: dîṇḍîma dēḍu: gonasa voḍa; maḍḍu cubuka: parivâdini savarasiâ u. s. w.

3) Colebrooke's kurzer Bericht in den Misc. Essays II, 55 enthält mehrere Ungenauigkeiten. So werden z. B. der Dichter Abhinanda und Govardhana zu Kommentatoren zu Amara gemacht, die Mâdhavî von der Madhumâdhavî getrennt u. s. w.

- kāṛthakosha II, 4, 5, 2. III, 4, 184. 5) Abhidhānamālā II, 7, 5. 6) Abhinanda, ein Dichter; Stellen zu Schluss. 7) Amara-datta, ein Lexicograph, vielleicht der Verfasser der Amaramālā, schon von Halāyudha als eine seiner Quellen bezeichnet. 8) Amaramālā, ein Lexicon, das in drei Abschnitte getheilt war; oft. 9) Aruṇa, wohl Abkürzung von Aruṇadatta, ein Lexicograph und Grammatiker, II, 6, 2, 4. 42. 9, 100. 10, 28. 10) Aruṇadatta II, 10, 1, 35. III, 6, 30; auch von Ujvaladatta erwähnt. 11) Artha-çāstra II, 2, 1: सोमनंदी त्वेवं नगरलक्षणमाह । देवता-यतनैश्चित्रैः प्रासादापणवेशमभिः । नगरं दर्शयेद्विद्या-नाजमार्गैश्च शोभनैरित्यर्थशास्त्रं । 2, 8, 1, 30: असत्कारश्च दंडश्च परचक्राणि तस्कराः । राजानीकप्रियोत्सर्गान्मा-नुष्यं व्यसनं विदुः ॥ 12) Açvatantra II, 8, 2, 16. 13) Açva-çāstra II, 8, 2, 12. 14) Âpiçali I, 1, 1, 61: शब्ददभीक्ष्णं नित्यदा सदा सततमजस्रमित्यव्ययीप्रकरण आपिशलिः । 15) Ârshakosha III, 6, 30: चोचं तालफलं मोचं कदल्या-ह्यफलं भवेत् । 16) Âçcaryamañjarī, ein Werk nach Art der Vāsavadattā; Proben später. 17) Indumitra I, 1, 3, 6; schon von Purushottama und Ujvaladatta citirt. 18) Ugaḍa I, 1, 1, 5; dafür ist Uvaṭa zu lesen. 19) Ujvaladatta I, 2, 3, 3 (über vana, nicht in der Ausgabe); 11 (über uḍupa, nicht in der Aus-
gabe), II, 1, 16. 20) Uṇādivṛitti; siehe Purushottama. 21) Utpa-
linī, ein Wörterbuch; ist nach der Vorrede älter als der Amara-
kosha. 22) Upādhyāyasarvasva, manchmal bloss Sarvasva; ziem-
lich oft genannt; war schon Subhūti bekannt. 23) Ūshmabheda,
aber die Unterscheidung der letzten Konsonantenreihe; oft. 24) Ūshma-
viveka, gleichen Inhaltes, schon in der Pañjikā und von Sarva-
dhara citirt; ein Werk dieses Namens wird Gadasiṅha zugetheilt.
25) Kaṇṭhabhūṣhaṇa Kāvyaālaṃkāra II, 6, 2, 46. 26) Kapphi-
nābhyaḍaya, ein Gedicht; siehe zu Schluss. 27) † Kaliṅga,
ein Scholiast zu Amara, oft; er erwähnt eine Cānakyāṭikā, und
wird von der Kaumudī citirt. 28) Kavikalpalatā, auch bloss Kal-
palatā, oder gar Latā genannt. 29) Kātantraṇādi I, 1, 3, 15.
30) Kātantrapañjikā II, 9, 1, 29. 31) Kātantrarasavati
I, 1, 1, 44. 32) Kātya, ein Lexicograph. 33) Kātyāyana, hat

nach der Vorrede ein Wörterbuch geschrieben, das älter ist als der Amarakosha. 34) Kâdambarî von Bâṇa. 35) Kâmandakî II, 8, 2, 47. 36) Kâmandakîya I, 1, 4, 17. II, 8, 1, 18. 37) Kâmaçâstra III, 4, 22. 38) Kâlakaumudî I, 1, 1, 17. 39) Kâlâpâs, die Kâlâpa-Schule, I, 2, 2, 3. 40) Kâlîdâsa. 41) Kâvyaprakâça II, 4, 1, 13. 42) Kâvyapradîpa, Vorr. 1. 43) Kâvyâdarça, siehe Vâmana. 44) Kâçikâ. 45) Kirâta, Abkürzung von Kirâtârjunîya. 46) Kîcakavadha, ein Kunstgedicht, das von so vielen Schriftstellern erwähnt wird, dass dessen gegenwärtige Erhaltung kaum zu bezweifeln ist. 47) Kumâra, d. i. Kumârasambhava. 48) Kumâradâsa, ein Dichter. 49) Keçavamâlâ, ein Wörterbuch, II, 4, 2, 1. 50) Kaiyyaṭa. 51) †Kokkaṭa, auch Kokkâta und Kokvaṭa geschrieben, ein Scholiast zu Amara.¹⁾ 52) Kohalâcârya I, 1, 5, 6: **प्रबंधकल्पनां स्तो-
कसत्यां (प्राज्ञाः) कथां विदुः । परस्पराश्रयो यस्यां सा
मताख्यायिका इति ॥** 53) Kauṭilya, in zwei aus Kshîrasvâmin entlehnten Stellen. 54) †Kaumudî, ein Kommentar zu Amara; citirt Amaramâlâ, Kaliṅga, Trikâṇḍa, Nâmanidhâna, Ratnamâlâ, Vṛindâvana, Çabdârṇava. Der Verfasser wird Kaumudîkâra genannt, war also unbekannt. 55) †Kshîrasvâmin, auch bloss Svâmin und Bhaṭṭa genannt. 56) Gaṇitacûḍâmaṇi von Çṛṇivâsa. 57) Gaṇitaçâstra II, 9, 89. 58) Gîtâ, d. i. Bhagavadgîtâ. 59) Gupta, siehe Bhikshâkaragupta. 60) Gomin, wahrscheinlich Abkürzung von Candragomin, war der Verfasser eines Lingânuçâsana, II, 9, 1, 107.²⁾ 61) Govardhana, vollständiger Govardhanânanda, ein Grammatiker, der unter anderm eine Uṇâdivṛitti verfasste. Zu I, 1, 1, 5 wird er ein Pârâyanaparâyaṇa genannt. 62) Govardhanîyoṇâdivṛitti I, 1, 1, 55. 63) Grahakṛishṇa II, 6, 2, 26. 64) Ghatakarpara I, 1, 3, 10: **रविचंद्रावपि
नोपलक्षितौ । Pûrvaghaṭakarpara I, 2, 3, 3: वारि
(n. pl.) पतन्ति नदन्ति मयूराः ।** 65) Candra, der alte Grammatiker, und ein jüngerer Lexicograph. 66) Candragomin, Gram-

1) Colebrooke, der dieselben Handschriften wie ich benutzt hat, schreibt Konkata, dass sich in beiden HSS. nicht ein einziges Mal vorfindet.

2) Gomin ist ein Ehrentitel und niemals ein Name für sich selbst. Es wird mit pūjya erklärt.

matiker; siehe Gomin. 67) Caraka. 68) Cāṇakya II, 1, 19: **दशधन्वंतरो राजमार्गो घंटापथः स्मृतः ।** 69) Cāṇakya-
 tīkā, I, 2, 3, 12 von Kālīṅga, II, 6, 3, 33 von der Mādhavi
 citirt. 70) Cāndra, der Schule von Candra angehörig, II, 3, 4:
 Cāndronādi; I, 1, 2, 24: Cāndrasūtra. 71) Cītralekhā wird zu
 I, 1, 5, 6 als Beispiel eines Upakathā genannt. 72) Cullikā-
 bhāṭṭavṛitti(?) II, 1, 16. 73) Jayāditya, der Grammatiker;
 oft. 74) † Jātarūpa, ein Kommentar zu Amara. 75) Jātoka,
 ein Grammatiker, I, 1, 3, 4. 7, 14. 76) Jānaktharaṇa, ein
 Gedicht; siehe später. 77) Jāmbavatīvijayakāvya, von Pāṇini,
 I, 1, 1, 31: **स पार्षदैव वरमापुपूरे ।** Zwei andere Bruch-
 stücke finden sich in dieser Zeitschrift XIV, 582 und in Halāyu-
 dha unter śrīkvan. 78) Jinendrabuddhi, der Verfasser der Kā-
 ṭikāvivaraṇapañjikā. 79) Jūmāra, der Verfasser der Kātantrara-
 savatī, I, 1, 1, 44. 80) Jyotiṣa I, 1, 2, 4: **भाद्रपदपदासु**
भयं सलिलोत्थं । 3, 21. 81) Tīkāsamuccayaśāra II, 2, 5. —
 4, 1, 10 (hier Tīkāśāra). 82) Tārapāla, der Lexicograph; oft.
 83) Taittirīyabrāhmaṇa I, 1, 7, 23. 84) Trikāṇḍa, ein
 Wörterbuch; wahrscheinlich von Bhāguri. 85) Trikāṇḍaṣeṣha,
 von Purushottama; sehr oft. 86) Daṇḍin. 87) Damayantika-
 thā I, 1, 5, 6, ist eine Campū. 88) Dāmodara, ein Grammati-
 ker und Lexicograph, I, 1, 1, 5. II, 6, 2, 31. 89) Durghaṭa-
 vṛitti II, 6, 1, 22. 90) Devakīrti, der Verfasser der Varṇade-
 ṣaṇā I, 1, 1, 16. 91) Devīṣataka, ein Gedicht, das vorwärts
 oder rückwärts gelesen dieselben Wörter gab, I, 1, 4, 3. 92) De-
 ṣaṇā, eine Abkürzung von Varṇadeṣaṇā, II, 7, 1, 30. 93) De-
 ṣīkoṣha, ein Wörterbuch landschaftlicher Ausdrücke, II, 2, 6:
उट्स्मृणपर्यादिः । 6, 2, 31: **बाहो बाहुः ।** 94) Drāviḍās
 II, 6, 1, 9, für Dramiḍās von Kṣhīrasvāmin. 95) Dvirūpako-
 sha; oft. 96) Dhanamjayanighaṇṭu II, 6, 2, 31. 97) Dhan-
 vantari, der Nighaṇṭu. 98) Dharanīkoṣha, das bekannte Wör-
 terbuch; oft. 99) Dharmakīrtivārttika I, 1, 4, 26: **एकं चे-**
त्तत्कथं चिचं चिचं चेत्कुत एकता । Dharmakīrti ist mir
 sonst als Verfasser eines buddhistischen Buches über Alamkāra vor-
 gekommen. 100) Dharmadāsa, ein Grammatiker, I, 1, 7, 3.
 II, 4, 2, 56. 101) Dharmasena II, 6, 3, 41: **किं तद्वर्णम-**
 Bd. XXVIII. 8

स्ति यच्च सकलं । Diese Stelle sieht gerade so aus, als wäre sie aus dem *Vidagdhamukhamaṇḍana* entnommen. 102) *Dhātupārāyaṇa* von Pūrṇacandra I, 1, 1, 40. 44. 2, 2, 3. III, 3, 19. 6, 21. 103) *Dhātupradīpa* von Maitreyarakṣita; schon von Subhūti citirt. 104) *Dhātupradīpikā* III, 1, 14. 105) *Nandin* I, 2, 1, 3, wahrscheinlich eine Abkürzung von *Somanandin*; doch gibt es noch zwei andere Grammatiker mit den Namen *Abhayanandin*, *Devanandin*. 106) *Narasiṅha*, siehe *Ābdikanarasīṅha*. 107) *Nāṭakaratnakosha* I, 1, 7, 32. 108) *Nānārthakosha* I, 1, 7, 15. 17. 109) *Nāmanidhāna* von *Nārāyaṇasarvajña*. 110) *Nāmaprapaṇca* II, 6, 1, 38. 111) *Nāmamālā*, oft. 112) *Nāmānuṣāsana* I, 1, 4, 26. II, 10, 25. 113) *Nārada* I, 1, 7, 1: **षड्जं रीति मयूरस्तु गावो नर्दति चर्षभं । अजाविकी च गांधारं क्रौंचो नदति मध्यमं ।** 114) *Nārāyaṇasarvajña*, der Verfasser des *Nāmanidhāna*, I, 1, 2, 31. 3, 22. 115) *Nigamākhyā Kosha* II, 6, 2, 41. 49 (hier nur *Nigama*). 9, 1, 2 (hier *Nigamākhyā Abhidhāna*); siehe *Naigama*. 116) *Ni-ghaṇṭu*, siehe *Dhanamjaya*, III, 4, 118. 117) *Nirukta*. 118) *Niruktakāra* II, 4, 3, 30: **शीर्यति दोषा अनया शारिवेति पृषोदादिरिति निरुक्तकारः । 6, 2, 40: प्राक् स्वनो मुहुदास्तच्च ततो उग्रत्ययो भवेत् । प्रजासृजा यतः स्वानं तस्मादाहुर्मुखं बुधा इति निरुक्तकारः ।** 119) *Nilakaṇṭhastava* I, 1, 1, 27: **धृतं कंठे विषं घोरं ततः श्रीकण्ठतामयात् ।** 120) *Naigamābhidhāna* II, 6, 1, 19; citirt von Subhūti. 121) *Naishadha* von *Ṣriharsha*; oft. 122) *Nyāsa*, oft; siehe *Jinendrabuddhi*, *Anunyāsa*, *Vṛiddhanyāsa*. 123) † *Pañjikā*, ein Kommentar zu *Amara*; oft. 124) *Padmāvatī* wird zu I, 1, 7, 13 als Beispiel einer *bhaṭṭinī* genannt. 125) *Pāṇini*, siehe *Jāmbavattivijaya*; zu III, 6, 1 werden seine *Lingastotra* citirt. 126) *Pārāyaṇa*, oft; siehe *Dhātupārāyaṇa*. 127) *Pālakāpya* II, 6, 2, 17. 128) *Purushottamadeva*, der Verfasser des *Trikāṇḍaṣeṣa*, der *Bhāṣāvṛitti*, und einer *Unādivṛitti*; sehr oft. 129) *Pūrṇacandra*, der Verfasser des *Dhātupārāyaṇa*, wird schon von *Vācaspati* und Subhūti citirt; I, 1, 1, 40. 7, 33. II, 6, 1, 38. 130) *Bala-ṣarman* (so beide HSS.), *Lexicograph*, III, 4, 172. 131) *Bāṇa-*

bhaṭṭa, der Dichter. 132) Bālapaṇḍita, Verfasser eines Jātaka, II, 7, 1, 42. 133) Buddhacarita I, 1, 1, 2; siehe Ujjvaladatta, I, 156. 134) Bṛihat-kathā I, 1, 5, 6 (Naravāhanadattādeṣ caritam). 135) Bṛihadamarakosha I, 1, 1, 22: **अनिरुद्धो वि-
श्वेकेतुर्ब्रह्मसूर्युषापतिः** । Dieses findet sich in Jaṭādhara, Oxf. Catal. p. 190. 136) Bṛihaddhārāvalī I, 1, 1, 36. 137) Bauddhāgama I, 1, 1, 8: **यथा गतास्ते मुनयः शिवां गतिं
तथा गतः सो ऽपि ततस्तथागतः** । 138) Bhaṭṭa, Bhaṭṭasvāmin; oft, aber nicht immer eine Abkürzung von Bhaṭṭa-kshirasvāmin. 139) Bhaṭṭi, das Bhaṭṭikāvya; oft. 140) Bhaṭṭivṛitti, ein Kommentar zu dem vorigen Buche, II, 1, 16. 141) Bharata. 142) Bhavabhūti. 143) Bhāgavṛitti, ein grammatisches Buch. 144) Bhāguri, ein Lexicograph, oft. 145) Bhārata, das Mahābhārata. 146) Bhārataṭikā II, 4, 1, 7, 6, 3, 18. 147) Bhāravi, oft; in II, 6, 2, 22 wird sonderbarer Weise die bekannte Zeile: **वरतनु संप्रवदन्ति कुक्षुटाः** । ihm zugeschrieben. 148) Bhāshāvṛitti II, 6, 1, 1. 3, 37. 9, 73; Bhāshāvṛittikṛit I, 1, 4, 23. 7, 35, d. i. Purushottama. 149) Bhāshya, das Mahābhāshya. 150) Bhikshākaragupta I, 2, 3, 11: **उडव आपः** । 151) Bhīma, ein Grammatiker, I, 1, 4, 1. II, 9, 1, 58; ein Bhīma diente Maitreyarakshita zum Vorbilde. 152) Bhīmasena, ein Grammatiker, I, 2, 3, 37. II, 2, 5. 153) Bhoja oder Bhojarāja, der angebliche Verfasser einer Grammatik, die auch von Vardhamāna häufig citirt wird. 154) Matinirṇaya(?) I, 1, 1, 38. 155) Matsyapurāṇa. 156) †Madhumādhavi oder kürzer Mādhavi, ein Kommentar zu Amara von Madhumādhava: sehr oft. 157) Madhumādhaviṭikākāra II, 4, 4, 5. 158) Manu. 159) Mahābhārata. 160) Mahimnaḥ stotra; schon von Vardhamāna citirt. 161) Māgha; sehr oft. 162) Mādhava, der Verfasser der Ratnamālā. 163) Mādhavagrantha I, 1, 7, 23; Mādhava's Kommentar zum Taittirīyabrāhmaṇa. 164) Mādhavikā wird zu I, 1, 5, 6 als Beispiel einer ākhyāyikā genannt. 165) Mādhavi, die Madhumādhavi, citirt Vyāḍi und eine Cāṇakyaṭikā. 166) Mārkaṇḍeyapurāṇa. 167) Mālākāra I, 1, 7, 25. 168) Murāri, der Dichter, II, 8, 2, 6. 169) Meghadūta. 170) Medinī, nächst dem Viṣvaparakāṣa am häufigsten citirt. 171) Maitreya, der Verfasser des Dhātupradīpa; siehe Rakshita. 172) Yā-

jñavalkya. 173) Yogaçatavyākhyāna von Sanātana II, 9, 1, 103. 174) Rakshita, Abkürzung von Maitreyarakshita. 175) Raghū, der Raghuvāṇa, oft. 176) Ratnakosha, oft. 177) Ratnamati, ein Grammatiker, der schon von Vardhamāna erwähnt wird. 178) Ratnamālā von Mādhava. 179) Rantideva, ein Lexicograph. 180) Rabhasakosha; sehr oft. 181) Rājadeva, ein Lexicograph; vielleicht ist damit Bhojadeva gemeint. 182) Rājaçekhara, der Dichter; dieser hat ausser den bekannten Dramen ein Gedicht mit dem Namen Haravilāsa verfasst. 183) Rāmadaśaṭikā I, 1, 1, 49. 2, 2, 2. 184) Rāmāyana. 185) Rudra, ein Lexicograph, sehr oft. 186) Rūpamañjarī I, 1, 1, 38. 187) Rūparatnākara I, 1, 3, 15. 2, 3, 11. II, 4, 2, 15. 6, 1, 17. 188) Likhitarudra, ein Lexicograph, II, 1, 6. 2, 13. 189) Liṅgākārikā, Regeln über das Geschlecht von Substantiven, II, 4, 3, 21. 7, 1, 45. 8, 2, 56; siehe Vararuci. 190) Liṅgapurāṇa und Laṅga. 191) Liṅgānuçāsana III, 6, 34; siehe Gomin und Vāmana. 192) Vatseçvara, ein Grammatiker, I, 1, 1, 44. 193) Vararuci, der Verfasser einer Abhandlung über das grammatische Geschlecht; Oxf. Catal. p. 167. 194) Varāhamihira. 195) Varṇadeçanā von Devakīrti, beschäftigt sich mit Orthographie. 196) Varṇaviveka, eine Schrift gleichen Inhaltes, von Haṭṭacandra, I, 1, 1, 36. 2, 24. 197) Vallabha, ist der Verfasser eines Kommentars zu Çiçupālavadha, den Mallinātha benutzt hat, II, 2, 2. 198) Vāgbhaṭa II, 8, 2, 33. 199) Vācaspati, ist der Verfasser eines Wörterbuches und wohl auch Scholiast zu Amara; sehr oft. 200) Vātsyāyana, Kāmasūtra III, 4, 199. 201) Vāmana, der Verfasser der Kāçikā und eines Liṅgānuçāsana. Sonderbarer Weise wird ihm zu I, 1, 4, 21. II, 6, 1, 3 ein Kāvyaḍarça zugeschrieben. 202) Vāyupurāṇa. 203) Vāsavadattā von Subandhu. 204) Vikramāditya, der Verfasser eines Wörterbuches, I, 2, 1, 5. II, 9, 13. 205) Vidagdhamukhamanḍana, das bekannte Räthselbuch; schon von Vardhamāna citirt. 206) Vindhyavāsin, ein Grammatiker, I, 1, 3, 9. 207) Viçākha I, 1, 7, 26: **निरुद्धोगं निरामर्षं निर्वीर्यमरिन्दनं** | 208) Viçākhilā¹⁾, über Musik, I, 1, 7, 1. 209) Viçvaparakāça, häufig. 210) Vishṇupurāṇa. 211) Vishṇupurāṇaṭikākārāḥ I, 1, 1, 14. 212) Vṛiddhanyāsa II, 1, 11 (citirt von Sarvadhara). 6, 1, 37. 213) Vṛi-

¹⁾ Viçākhina A.

ndāvana, ein Gedicht von Mānānka; gedruckt in *Häberlin*. 214) *Veṇṣaṃhāra* I, 1, 2, 35. 215) *Vaijayantī*, ein Wörterbuch, II, 2, 12. 216) *Vaidyaka*, ein medicinisches Buch; mehrmals. 217) *Vaidyakānanta* II, 4, 2, 30. 218) *Vaiṣeṣikās* I, 1, 2, 2. 4, 6. 219) *Vopālita*, ein Lexicograph, der die Substantiva nach ihrem Geschlecht geordnet hatte; oft. 220) *Vyākhyāṃṛita*, grammatisch. 221) *Vyāḍi*, Lexicograph; wird mit *Kātyāyana* und *Vararuci* als Vorgänger von *Amara* bezeichnet; oft. 222) *Vyāsa*. 223) *Çakārabheda* und *Çabheda*, eine Schrift über die Unterscheidung von *ça*, *sha* und *sa*; siehe *Sakārabheda*. 224) *Çatapatha* I, 1, 1, 47. 225) *Çabarasvāmin* I, 1, 1, 56. 7, 2. 2, 1, 3. II, 2, 12. 4, 5, 21. 226) *Çabdārṇava*, ein Wörterbuch; sehr oft. 227) *Çakaṭāyana* I, 1, 1, 2. II, 4, 2, 32. 6, 1, 46. 9, 1, 71. 228) *Çakaṭāyanīyā Vṛitti* I, 2, 1, 3. 229) *Çātātapa*, Gesetzbuch, II, 7, 1, 31. 230) *Çābdika*, oft. 231) *Çābdikanarasīṇha* I, 2, 1, 6. 232) *Çāmbapurāṇa*. 233) *Çālihotra* I, 1, 1, 39. 50. II, 1, 3. 5, 1, 12. 234) *Çaṣvata*, der Lexicograph; oft. 235) *Çilpalekha* I, 2, 2, 1; citirt von *Sarvadhara*. 236) *Çivabhadra*, ein Gedicht, I, 1, 5, 19. 237) *Çubhāṇka*, auch *Çubhāṅga* geschrieben; ein Lexicograph. 238) *Çūdraka*, der Dichter, II, 4, 1, 17. 239) *Çūdrakavadha*, wird zu I, 1, 5, 6 als Beispiel einer *parikathā* angeführt. 240) *Çṛiṅgāraprakāça* I, 1, 1, 48. 2, 13. 4, 21. 241) *Çṛidhara*, ein Grammatiker; zuweilen *Çṛikara* geschrieben. 242) *Çṛinivāsa* (*Mahīmāpantyarājapāṇḍita*°), verfasste den *Gaṇitacūḍāmaṇi* im Jahre 1168; I, 1, 3, 2. 243) *Shābheda* II, 9, 1, 22. 33. 91; siehe *Çakārabheda*. 244) *Saṃsārāvarta*, ein Wörterbuch. 245) *Sakārabheda* oder *Sābheda*, oft. 246) *Saṃkshiptabhārata* I, 1, 1, 13. 247) *Sanātana*, der Verfasser des *Yogaçatavyākhyāna*. 248) *Saptakumārikā* I, 1, 6; 2. 249) *Sarasvāṭikanṭhābharaṇa*, Vorrede 1; schon von *Vardhamāna* als ein Werk von *Bhoja* bezeichnet. 250) †*Sarvadhara*, ein Scholiast zu *Amara*, häufig; citirt den *Ūshmaviveka* und *Vṛiddhanyāsa*. 251) *Sarvasva*, eine Abkürzung von *Upādhyāyasarvasva*. 252) *Sarvānanda*, ein Grammatiker; oft. 253) *Sahasranāmāṭikā* III, 4, 132. 254) *Sāṃkhyāçāstra* I, 1, 4, 7. 255) *Sārasvatakosha* I, 2, 3, 41. 256) *Sāhasāika*, ein alter Lexicograph; mehrfach. 257) *Sundarānandacarita*, buddhistisch, I, 1, 1, 9. 258) *Subandhu*, der Verfasser der *Vāsavadattā*. 259) †*Subhūti*, ein Scholiast zu *Amara*; citirt

Candra, Ratnamati, Vāmanaliṅgānuṣāsa, Pūrnacandra, Upādhyā-
 yasarvasva, Dhātupradīpa. Häufig. 260) Suçruta. 261) Śū-
 daçāstra II, 9, 1, 44. 262) Somanandin, ein Grammati-
 ker; mehrfach. 263) Skāndapurāṇa. 264) Svāmin, eine
 Abkürzung von Kāṭhāsvāmin und Çābarasvāmin. 265) †Haṭṭa-
 candra, ein Scholiast zu Amara, Verfasser des Varṇaviveka und
 eines Wörterbuches. 266) Hariprabodha, ein Werk ähnlichen
 Styles wie die Vāsavadattā I, 1, 2, 11. 2, 3, 1. 11. 267) Harivaṅça.
 268) Çrīharsha II, 6, 2, 42. 269) Halāyudha, der Lexico-
 graph. 270) Hārāvali.

Es folgt ein alphabetisches Verzeichniss der citirten Dichter-
 stellen von bisher wenig bekannten Verfassern. Bei der schlechten
 Beschaffenheit der Handschriften wird es nicht immer möglich
 sein das Richtige zu geben.

अंगारचुंबितमिव व्यथमानमाशु । II, 9, 30.

अछमस्रपरिषद्विहरंती । II, 5, 4. Abhinanda.

अथ स बलक्षो भानां पतिरिव कर्तारमरिबलक्षो-
 भाणां । I, 1, 4, 22. Vṛindāvana.

अथो दुर्बधुश्च ¹⁾ भयंकरे करे मंहौषधीनष्टकरांशुभे
 शुभे । Jānakīharana I, 1, 2, 34.

अपंचानं तु गच्छंतं सोदरो ऽपि विमुंचति ।

तं तु देशं न पश्यामि यच्च भ्राता सहोदरः ॥

II, 6, 1, 34.

अयमुदयति मुद्राभंजनः पद्मिनीनां । Vorrede 1. Sā-
 hityad. p. 255.

अवीचिं गाहंते हुतवहसिस्त्रापूरितमपि । I, 2, 2, 1.
 Çilpalekha.

आशीमिव कलामिंदोः । I, 2, 1, 7. Rājāçekhara.

आश्रित्य दुर्गे u. s. w. III, 4, 173. Dieselbe Stelle wie in
 Ujjvaladatta V. 19. Citirt von Govardhana.

¹⁾ So A.

- कलंकस्तचत्वो व्रजति मलिनांगारतुलनां । II, 9, 30.
 कलाकुशलयौवनं । II, 6, 1, 22. Citirt von der Bhāgavṛitti.
 काले तडिस्तताजालमेघमंडलमंडिते ।
 कांतः सर्वगुणोपेतः बाले दुःखेन लभ्यते । I, 2, 2, 3.
 कुर्वतीरुपलैस्तुंगैर्भुवनं नीचमूर्ध्वजैः ।
 तस्या ऽवनालीरन्वेति ¹⁾ चिचा नागचमूर्ध्वजैः ॥ I,
 1, 7, 5. Kīcākavadha.
 कृता लंकाभर्तुर्वदनपरिपाटीषु घटना । II, 7, 36.
 यहपतिरिव भद्रपदानुगतः । I, 1, 2, 24.
 जवनिकावनिकांतिरुदातता । II, 6, 3, 22. Kapphina-
 bhyudaya.
 तरुणीजन इवाधिगतशोभांजनो वसंतसमयः प्रादु-
 रासीत् । II, 4, 2, 11. Ācaryamañjari.
 तातेनाद्य विहीनो ऽस्मि बालभावे ऽहमंबया ।
 I, 1, 7, 14.
 तां दृष्ट्वा श्रीमिवायांतीं । I, 1, 1, 22.
 दिङ्मातंगघटाविभक्तचतुराघाटा मही साध्यते ।
 II, 2, 19. Sāhityad. p. 242.
 दिष्ट्या रमसे सामनि परमे वचसां त्वं सुजनो हि
 वदति मित्रं परमेव च सांत्वं । I, 1, 5, 19. Ā-
 vabhadra.
 निनादितं भीषणरावगह्वरं । I, 1, 6, 2. Saptakumārīkā.
 निशाशशब्दापिस्थितघनपटजतूकापटलकं । II, 5, 1, 26.
 Pūrvakavi.
 प्रणाशो मित्रस्य प्रसभमजनि ज्येष्ठविरहे । I, 1, 3, 16.
 Kumāradāsa.
 प्रसभमिवांगदविह्वला महेलाः । II, 6, 1, 2. Kapphina-
 bhyudaya.

¹⁾ So A.

प्राक्प्रत्यग्धरणीधरशिखरस्थितपुष्पवंताभ्यां । I, 1, 3,

10. Ācāryamañjarī.

प्रेर्येते ऽमी परमरयो हर्म्यवातायनानां । II, 2, 17.

Kapphinañbhayudaya.

भजेथाः पञ्चान्मां वरतनु पुरस्तान्मृगक्षुर, u. s. w. II,
8, 2, 7.

मरकतमणिद्रोणिसरला । I, 2, 3, 11. Pūrvakavi.

महिषधूसरितः सरितस्तटः । I, 1, 4, 23. Jānakīharāṇa.

मां विवक्षुरसि किं चलदोष्टः । II, 6, 2, 41.

मुमूर्षोः किं तवाद्यापि चिचकानननागरैः ।

स्मर नारायणं येन चेतायां रावणो हतः ॥ I, 1, 5, 7.

यच्च तच्च कुरुश्रेष्ठ चाषं दृष्ट्वा नमस्कुरु ।

न हि वैदूर्यवर्णस्य दर्शनं निष्फलं भवेत् ॥ II, 5, 1, 16.

यद्दुर्गंधिमदाविलं मलशतैर्यत्पूतिनाडीमयं । I, 1, 4,

21. Ārīṅgaraprakāṣa.

रंहः संघः सुराणां । I, 1, 1, 59.

रवः प्रगल्भाहतभेरिसंभवः प्रकाशयामास समंतत-
स्ततः । I, 1, 7, 6. Kumāradāsa.

रविमिव तापिछविराजितं वनं । II, 4, 2, 48. Kavi-
kalpalatā.

रविर्मनादर्शितवासरः सरः । I, 1, 3, 2. Jānakīharāṇa.

रुणद्धि कश्चित्क्लममुन्नरौहिषि । II, 5, 1, 10. Abhinanda.

वत्सानां रोपितैः कीलैर्दामनीपाशपाशितैः । II, 9, 74.

वर्षझिरनिशं मेघैर्जलदाण्यमिवाभवत् । I, 2, 3, 5.

वार्द्धक्यश्चयसंधिबंधनतया । II, 6, 1, 40.

विकसितदलदशनैर्यो वमति द्रमुखैश्च कंदलादशनैः ।

II, 4, 2, 24. Vṛindāvana.

विधृतकरपालकः पालकः । II, 8, 2, 57.

विनसा हतबांधवाः । II, 6, 1, 46.

वृथाद्या खलु सा तस्याः । II, 7, 35.

व्रजति पथि मनाइमंदिरातस्तवारः । II, 2, 4. Citirt
von Subhūti.

शकुनिपताकाशवलं घनवृंदं चक्षुषा पताकाशवलं ।
I, 1, 4, 26. Vṛindāvana.

शाखादिशो जलधिमंडलमालबालं । I, 2, 3, 29. Pār-
vakavi.

शुभं या शब्दवद्रूपं सांद्रबाणपटसंवृतमूर्तिर्दंतिदंत-
शमनीयशयस्य मानिनः कुलवधूरिव रागाद-
प्सरा व्यधित पार्श्वमशून्यं । I, 1, 1, 47.

शेफालीषु स्खलत्कुसुमास्वपि । II, 4, 2, 51.

सत्यं वदन्ति ते कस्मादसत्यं नीरजस्तमाः । I, 1, 4, 7.
Carakam.

साधूदितं काकलिभिः कुलीनाः । I, 1, 7, 2. Abhinanda.

सुरगज इव बिभ्रत्यग्निनीं दंतलयां । I, 2, 3, 38.

हिरण्याक्षदानवमिव । I, 1, 1, 7.

III.

Hauptsächlich auf Rāyamukṣa gestützt, aber auch in vielen Stücken unabhängig und recht brauchbar ist die Amarakosha-
pañjikā oder Padārthakaumudī von Nārāyaṇaṣarman. Diese habe ich in der Handschrift des I. O. 12. B. gelesen. Sie besteht aus 276 Blättern, die in zwei Bänden gebunden sind. Sie ist im Jahre 1803 in Bengalischrift copirt. Beginnt:

हृदिस्थमपि दूरस्थं सर्वमावृत्य तिष्ठति ।

यन्महः परमं बीजं तदानंदपदं नुमः ॥

Nārāyaṇa war ein Sohn von Rāma, und verfasste diesen Com-
mentar im Jahre 1619. Er gehört der Pāninischen Schule an

Die meisten Citate sind aus Rāyamukṣa entlehnt. Ihm eigen sind folgende:

- 1) Ṣṛī-Kṛishṇa, ein Grammatiker II, 4, 2, 18. 2) Bhū-riprayoga und Supadma, die bekannten Werke von Padmanābhadata; mehrfach. 3) Rudraṭa I, 1, 7, 16. II, 6, 1, 5. 4) Vādinī II, 8, 2, 54. 5) Sāṅja, wahrscheinlich ein Kommentator zu Amara; oft. 6) Haravilāsa III, 6, 2, 20: **सुरम-पञ्चिणा ।**

IV.

Viel anspruchsvoller, aber weniger erspriesslich ist der Tri-kāṇḍaviveka von Rāmanātha-vidyāvacaspatibhaṭṭācārya. Diesen habe ich nur in einer mangelhaften Handschrift benutzt.

I. O. 832. 139 Blätter. In Bengalicharakter etwa 1804 geschrieben. Von Anfang bis I, 2, 1, 2. Beginnt:

**ब्रजशिशुच्छन्दवयस्यं सततमुपास्यं विरिचादेः ।
वेदाविदितरहस्यं गिरिशनमस्यं नमस्यामः ॥**

Seiner eigenen Angabe nach hat er viele Schriften benutzt:

**भाषावृत्तिमनुन्यासं रक्षितं भागवृत्तिकां ।
भाषं धातुप्रदीपं च तट्टीकां वर्णदेशनां ॥
उपाध्यायस्य सर्वस्वं सुभूतिं देवनंदिनं ।
कलिंगहट्टचंद्रादीन्संवीक्ष्याधुनिकांस्तथा ॥¹⁾
जूमरीयं सुपद्यं च वोपदेवीयमेव च ।
कातं च तस्य टीकां च पंजिकां परिशिष्टकं ॥
सारस्वतं तद्विस्तारं²⁾ वर्धमानस्य तद्धितं ।
दुर्गोज्ज्वलोणादिं च पुरुषोत्तमदेशनां ॥
उत्पलिनीशब्दार्थबसंसारवर्तनाममालाख्यानं ।**

¹⁾ Diese vier Linien sind aus Ujjvaladatta gestohlen.

²⁾ Wohl: savistāram.

भागुरिवररुचिशश्वतवोपालतरंतिदेवहरकोषान् ॥
 अमरहलायुधगोवर्धनभसपालकृतकोषान् ।
 रुद्रामरदत्ताजयगंगाधरधरल्लिकोषांश्च ॥
 हारावल्यभिधानं त्रिकांडशेषं च रत्नमालां च ।
 अपि विश्वरूपरत्नकोषविक्रमादित्यमामलिंगानि ॥
 मेदिनिकरकृतकोषं विश्वप्रकाशकोषं च ।
 वाग्भटमाधववाचस्पतिधर्मव्याडितारपालाख्यान ॥
 कात्यायनरामचंद्रगोमिरचितानि (च) लिंगशंस्त्राणि ।
 भारतपुराणशास्त्राया etc.

Nach so grossen Verheissungen kann es nicht befremden, wenn die Untersuchung zu dem Ergebniss führt, dass er seine Gelehrsamkeit hauptsächlich Rāyamukṣa verdankt. Wahrscheinlich, bei dem schlechten Zustande der Handschrift lässt sich nicht mehr sagen, ist der Kommentar im Jahre 1633 verfasst. Rāmanātha hat ausserdem mehrere Werke geschrieben. In dem vorliegenden Bruchstücke sind folgende erwähnt: Kātantrarāhasya I, 1, 1, 22. 40. 3, 12. Kāvyaṛatnāvalī I, 1, 5, 19. 7, 15. 17. 21 u. s. w. Jyotiṣha I, 1, 3, 22 u. s. w. Līlāvatīrāhasya I, 1, 1, 16. Ābdārtharāhasya I, 1, 3, 10. Samayārāhasya I, 1, 3, 6. 22. Smṛitīratnāvalī I, 1, 5, 6 (India Office 1595).

Rāmanātha erwähnt eine Menge von Schriftstellern und Schriften, aber nur die folgenden sind nicht geradezu aus Rāyamukṣa entnommen. 1) Kulacandra, ein Grammatiker der Kātantra-schule; Vorrede 4. I, 1, 1, 12. 22. 5, 18. 2) Kullōkabhaṭṭa I, 1, 5, 12. 3) Kṛiṣṇa, ein Grammatiker, I, 1, 7, 33. 4) Kṛiṣṇadāsa I, 1, 1, 16. 17. 5) Khyāticandrikā I, 1, 4, 5. 6) Gadasīṇha, der Verfasser des Ūshmaviveka; sehr oft. 7) Gopinātha, ein Grammatiker I, 1, 1, 5. 8) Caṇḍīṭikā von Caturbhūja I, 1, 1, 19. 9) Jānakīrāghava, ein Gedicht, I, 1, 1, 66. 10) Trilocana I, 1, 2, 17. 11) Nāṭyapradīpa I, 1, 7, 16. 12) Nṛisīṇha, ein Grammatiker; oft. 13) Bhāriprāyoga. 14) Manoramā I, 1, 1, 16. 15) Rāmānātha, ein Grammatiker der Kalāpa-Schule, I, 1, 1, 5. 4, 10. 16) Rāghava-

pāṇḍaviya, ein Gedicht, I, 1, 1, 30. 17) Laṅkeçvara I, 1, 3, 2: उषसि जनसमक्षं लक्षितायाः सखीभिः । 18) Vā-dini, ein Kommentar zu Amara, oft; vielleicht von Çridhara. 19) Vidyāśāgara, ein bekannter Grammatiker, 1, 1, 1, 36. 20) Vopadeva I, 1, 1, 11. 21) Çarvavarmiya I, 1, 1, 56. 22) Çripati, ein Grammatiker, I, 1, 1, 2. 7, 19. 23) Sāñja, oft. 24) Sāhityadarpaṇa I, 1, 5, 6. 25) Supadma. 26) Haravilāsa I, 1, 2, 35. 7, 37.

Seltsam ist, dass die drei letzten Kommentare Hemacandra nie erwähnen.

Zu des Hrn. Dr. Praetorius Bemerkungen zu einigen Sargonsinschriften.

Von

Eberhard Schrader.

Je geringer die Zahl der Mitarbeiter auf dem Gebiete der assyrischen Wissenschaft dormalen in Deutschland noch ist, um so freudiger begrüßen wir einen solchen in unserm himjarischen Epigraphiker, der die bisherigen Uebersetzungen und Erklärungen der Sargonsinschriften einem Theile nach einer Revision unterzogen hat (s. diese Ztschr. XXVII, S. 511 ff.). Mit welchem Interesse wir des Verfassers Bemerkungen gelesen, auch da gelesen haben, wo wir — was diesmal noch überwiegend der Fall ist — zu seinen Aufstellungen ein Fragezeichen setzen mussten, wird derselbe aus jeder Zeile unserer Gegenbemerkungen ersehen. Hoffentlich begegnen wir dem Verf. recht bald einmal wieder auf diesem Gebiete!

Der Verf. macht zu dem u-sad-li-mu-ni „sie übergaben“ Khors. 1 die scharfsinnige Anmerkung, dass dieses Schafel eigentlich ein Ifteal = istalim R. שׁלם sei und demgemäss korrekt mit den Engländern usatlimuni (mit t) zu transcribiren wäre. Wir tragen Bedenken, uns diese Aufstellung anzueignen und zwar zunächst aus dem Grunde, weil die Bedeutung des supponirten Quadriliterum gerade die dem Ifteal entgegengesetzte (active statt passive) ist; sodann nicht minder, weil die Sprache selber das Wort in ihrer Bildung des Imperativs (sudlim) deutlich als das Schafel eines Triliterum fasst; weiter, weil wir wirklich nicht einsehen, warum nicht neben einer W. šalam שׁלם (s. sogl.) nicht soll auch noch eine weitere dalam oder talam mit verwandter Bedeutung in Gebrauch gewesen sein: derartiges begegnet uns ja so oft in den semitischen Sprachen; endlich wäre es denn doch seltsam, wenn gerade die Aussprache des betreffenden Verbums, nämlich שׁלם (mit ש), sich so in der Iftealbildung desselben cristallisirt hätte, welche die minder gebräuchliche war: die regelrechte ist שׁלם (mit ס). So denke ich, wird es das Gerathenste sein, auch ferner noch das Wort als Schafel eines Triliterum zu fassen, sei es nun, dass die Wurzel dalam oder talam zu sprechen, worüber erst von der Zukunft weitere Aufschlüsse zu erwarten sind.

Es folgt der Satz: *zi-kir sum-ya mak(?) -ku u-si'-su-u a-na ri-si'-i-ti*. P. übersetzt: „die Götter haben den Ruhm meines niedrigen Namens in die Höhe gehoben“. Wir bezweifeln, dass der Urheber der Uebersetzung selber viel Zutrauen zu ihrer Richtigkeit hat. In unsern Augen ist sie unmöglich. *usi'su* R. *אסא* heisst ja nicht „heben“, sondern „herausführen“; „Ruhm des niedrigen Namens“ ist weiter ein Gedanke, den man doch nur schwer fassen kann; dieser Ruhm soll nun ausserdem noch „emporgehoben“ werden? — Das will uns verzweifelt unwahrscheinlich bedünken. Nun aber kommt der Assyriologe und muss es sehr bedenklich finden, dass *ri-si'-i-ti* die „Höhe“ bedeute und = *רִישׁוֹ* sei. Das modulirte *si'*, das gefärbte *'i* weisen in erster Linie auf einen in denselben versteckten dritten Radikal der Wurzel hin; *ris* „Haupt“ (*risi*, *risu*) wird durchgängig mit dem einfachen *si* und dazu — wenigstens überwiegend — mit langem *ri* geschrieben. Und da nun durch *risat* = *רִשְׁתָּהּ* (parallel *hiṭṭa* „Sünde“) die W. *רִשַׁע* in der Bedeutung „böse sein“ auch im Assyrischen verbürgt ist (s. ABK. 216 Z. 26), so wird man sich doppelt bedenken müssen, ob man von derselben hier Abstand nehmen soll. Es kommt hinzu der Zusammenhang. Vs. 4 und 5 enthalten die allgemeinen Aussagen über die verliehene Herrschaft und die Niederwerfung der Rebellen; dann folgt 6—11 die Specialisirung dieser Angaben: Vs. 6 u. 7 in Bezug auf Nordbabylonien, Vs. 9 in Bezug auf Südbabylonien; Vs. 10 — 11 endlich, wie wir sehen werden, in Bezug auf das engere Reichsgebiet. Die allgemeine Aussage über die Erhebung des niedrigen Namens des Königs würde diesen architektonischen Bau des Ganzen zerstören. Dazu wissen wir auch sonst aus den Inschriften, dass die assyrischen Könige jeden Aufstand unterworfenen Nationen, jeden Angriff auf das assyrische Reich ohne Weiteres unter den sittlichen Gesichtspunkt der „Verständigung“ brachten. Die ihre Unabhängigkeit vertheidigenden Patrioten von Ekron bezeichnet Sanherib (Tayl. Cyl. III, 2 ff.) als solche, die sich eine „Sünde“ (*hiṭṭa* *חַטָּאת*) hätten zu Schulden kommen lassen; die „Frevel“ (*anni* *עָוֹן*) verübt hätten. *Risit* ist somit die korrekte Bezeichnung für „Rebellion“, und der ganze Satz ist — indem wir das *mak(?) -ku* vorab aus dem Spiel lassen — zu übersetzen: („Ich, Sargon,) dem Asur, Nebo und Merodach die Herrschaft der Nationen übertrugen und dessen ruhmwürdigen Namen sie ins Feld führten wider die Rebellion.“ Das *makku* haben wir bei Seite gelassen, weil uns die Lesung nicht zweifellos ist. Es liegt jedenfalls am nächsten *niḱku* zu lesen und das würde ein Adj. mit vorgefügtem *n* sein nach ABK. 212. Seine Bedeutung würde sein: rein, unbefleckt scil. von der Schmach einer Niederlage, = „strahlend“, also: „Ruhm meines unbefleckten Namens“. Die Ableitung des supponirten *makku* von einer W. *מַכָּךְ* „niedrig sein“ ist wegen des dann anzunehmenden Ueberganges eines *כ* in *ק* im

Assyrischen höchst bedenklich. Wohl steht sehr gewöhnlich γ statt des ρ anderer Sprachen: für das Umgekehrte weiss ich keinen Beleg. Bei unserer Auffassung würde zudem jene Bedeutung des Wortes nicht angemessen sein. Auch des Vf.'s ja so scharfsinnige und elegante Conjectur *dam-ku* vermag ich nicht anzunehmen, da in den assyrischen Inschriften die W. *damak* ausschliesslich die Bedeutung „günstig sein“ hat, eine Bedeutung, die für die persischen Inschriften lediglich des seinem eigentlichen Sinne nach selbst noch dunklen *siyâti* wegen in „Hoheit“ (Subst.) von den Assyriologen abgeändert ist¹⁾. So bleiben wir bei der Textlesart.

In dem Satze (Vs. 7) *sa šabi ki-tin-ni mal-ba-su-u hi-bil-ta-su-na* (*usallima*), den P. richtig construiert hat und den wir nach wie vor übersetzen: („Sargon), welcher jedweder unter dem Gesetze stehender Leute Uebertretungen ahndet“ (Satzbildung mit absolut vorangestelltem und durch das Suffix wiederaufgenommenem Nomen), handelt es sich um die Bedeutung des Wortes *kidinnu* bezw. *kitinnu*, welches P. im Sinne von „unterworfen“ fasst, indem er an eine W. *kadan* = äthiop. ከደን : denkt. Allein dieses Wort hat auch im Assyrischen nur die Bedeutung „verbergen“, im Isteal „abhanden kommen“. Wie man aber von dieser Bedeutung zu der andern: „überwältigen“, „erobern“ gelangen soll, vermag ich nicht einzusehen. Auch ist mir die Fassung des *kidinni* als Adj. überhaupt zweifelhaft: man erwartete den Plural *kidinnut*²⁾. Ich spreche *kitinnu* und leite das Wort von dem Isteal *uktin* R. $\gamma\omega$ (Khors. 67) ab = „das Festgestellte, die Satzung“. Gemeint sind die Satzungen oder Gesetze der babylonischen Reichsbürger: auch Vs. 7^a redet ja Sargon ausschliesslich von den friedlichen Massnahmen in Babylonien. Das passt zu einander. Wie sich dieses weiter bestätigt, werden wir zu Vs. 10 sehen.

Ob *maššikku* Vs. 8 mit der W. $\gamma\omega$ in der Bedeutung „salben“ zusammensubringen sei, also dass es zunächst „Salbung“, dann (?) „Königthum“ bedeute, ist doch sehr die Frage. Es ist schon zweifelhaft, ob überhaupt die assyrischen Könige sich bei ihrer Thronbesteigung salben liessen: bis jetzt wenigstens haben wir eine darauf zielende Bemerkung noch nicht gefunden; auch die Bildwerke stellen nie und nirgends die Salbung eines Königs dar. Dass sich die späteren persischen Könige nach den Berichten Chardin's, Kämpfer's und anderer Reisender bei ihrer Thronbesteigung salben liessen, kann zum Beweise des Gegentheils nicht angeführt werden. Dass aber gar der eine Handlung ausdrückende Begriff „Salbung“ in den andern „Königthum“ habe übergehen können, halte ich überhaupt für kaum annehmbar. Ohnehin haben die Assyrier sonst

1) Näheres an einem andern Orte.

2) Die Incongruenz von Nomen und Adjektiv ist häufiger nur, wenn in Bedeutenarten wie: *sarrani alik mahriya* „die Könige, die vor mir lebten“ das Adj. sich mehr selbständig neben das Subst. stellt.

für den Begriff „Königthum“ niemals dieses, sondern ganz andere Wörter in Gebrauch. Es kommt hinzu, dass „Salbung“ immer etwas ist, was an der betreffenden Person haftet und nur von dieser ausgesagt soviel wie „Königthum“ bedeuten könnte (mit „Krone“, einem leicht auch unabhängig von dem Träger derselben zu denken- den Gegenstande, ist es anders s. u.). Nun aber findet sich in den Inschriften unser in Rede stehendes Wort wiederholt ohne alle nähere genitivische Bestimmung, ganz absolut im Sinne von „Oberhoheit“; so schon in der Khorsabadinschrift selber Z. 88: il-ku muš-sik-ku — u-kin 'ili-su d. i. „Zoll (und) Lehnspflicht legte ich ihm auf“ (ilku = 𐎶𐎵𐎶 chald. s. Norris 666 ¹⁾). Wäre mušsikkū = „Salbung“, „Königthum“, so hätte schwerlich das Suffix ya = „mein Königthum“ fehlen können. Dasselbe gilt von allen von Norr. 757 angeführten Stellen: Sargoncyl. 5. 46 ²⁾; Botta 16, 6; ganz besonders aber von Sanh. Bell. Cyl. 43: „Die Leute von Chaldaäa, Aramäa, Van, Kui und Cilicien, welche sich nicht unter mein Joch gebeugt hatten, aš-su-ha-av-va muš-sik-ki u-sa-as-si-su-nu-ti-va il-bi-nu libitta = führte ich fort, liess Oberherrlichkeit sie auf sich nehmen und sie strichen Ziegel.“ Eine Uebersetzung: „ich führte sie fort, liess Salbung sie auf sich nehmen“ etc. scheint mir kaum einen passenden Sinn zu bieten. Es will mir scheinen, dass der Schluss sich unabweisbar aufdränge, dass mušsikkū überall ursprünglich nicht „Salbung“ bedeutet haben könne. Der Sinn des Wortes kann füglich nur gewesen sein: „Oberhoheit“, bezw. „Lehnspflicht“. Und auf eine derartige Bedeutung kommen wir, wenn wir hebr. כָּסָה in der Bedeutung „decken“, „schirmen“ vergleichen. Unser mušsikkū 𐎶𐎵𐎶 ist ein und dasselbe Wort wie hebr. מְכַסֶּה, welches in der Bedeutung „Decke“ Jes. 25, 7 vorkommt. Jemand, der einen solchen „Schirm“, eine solche „Oberhoheit“ ausübt, ist ein na-si-ku = 𐎶𐎵 (Part. act.) d. i. ein „Fürst“ oder „Scheich“ s. Norris 1067. Mit dem hebr. 𐎶𐎵 — das ja ohnehin schon entgegengesetzt vokalisiert ist (mit langem statt mit kurzem i) — hat somit dieses letztere Wort gar nichts zu thun. Dass übrigens an unserer Stelle mušsikkū jedenfalls nicht die Bedeutung „Krone“ haben kann, sieht

1) Man könnte auch an ein genitivisches Verhältniss der beiden Substantive denken = „den Zoll der Oberhoheit“; doch würde dann der Tafelschreiber wohl mušsikkī oder mušsikkā geschrieben haben.

2) In dieser Stelle ist jedoch gemäss dem Laplace'schen Exemplar (Z. 56) statt usaspi — was sinnlos — usassi R. 𐎶𐎶𐎶 zu lesen (s. auch oben im Text) und die ganze Stelle: na-an-nu-us-su-un la muš-pi-i-luv at-ta-ki-il-va ba-hu-la-ti'-ya gab-sa-a-ti' at-ki-i-va al-lu muš-sik-ku u-sa-as-si zu übersetzen: „ihre (der Priester) Gebete (R. 𐎶𐎶) nicht verachtend (R. 𐎶𐎶𐎶) war ich vertrauensvoll, zählte meine sämtlichen Völker (über baḫulat s. Norris 81) und danach (𐎶𐎶 s. ABK. Gloss.) liess ich die Lehnspflicht sie auf sich nehmen“ (d. i. anerkennen).

man auch aus dem Umstande, dass solche mussik nicht Personen, den Machhabern der betreffenden Städte, sondern diesen Städten selbst zugeschrieben werden: Städte aber tragen keine Krone. Wenn somit ein Syllabar das Wort durch kudurru „Krone“ erklärt, so giebt dasselbe nach der bekannten Weise dieser Syllabare nur im Allgemeinen den Sinn des Wortes wieder, und wenn die Oberhoheit in Bezug auf eine Person als Inhaber derselben gedacht wird, so fällt sie ja freilich mit „Krone“ zusammen, zumal „Krone“ sicher im Assyrischen auch die Bedeutung von „Oberhoheit“, „Herrschaft“, bezw. „Unterthänigkeit“ hatte (vgl. unser „Kronbauern“) s. *Norris* 541.

Aus dem Ausgeführten erhellet nun aber weiter, dass auch die von Oppert proponirte Ableitung des Verbums usassik von einer W. $\text{u} = \text{u}$ nicht richtig sein kann. Das Wort muss im Kal gemäss den oben angeführten Parallelstellen irgendwie eine Bedeutung wie „tragen“ oder „annehmen“ = u (s. o.) haben. Und da haben wir gar nicht nach einer unbekannten Wurzel zu suchen, sondern usassik = u auszusprechen und das im Assyrischen so gewöhnliche u „küssen“ zu vergleichen, das ja im Kal sowol als im Pa. — oft von dem hier gerade in Betracht kommenden Huldigungskusse steht. Das Schaf. ist mit doppeltem Accusativ construiert gerade wie das Schaf. usassi in der oben angeführten Stelle Z. 43 des Bellinocylinders. Der ganze Satz ist hienach einfach zu übersetzen: „ich machte die Städte die Oberherrlichkeit anerkennen, bezw. brachte sie zum Huldigungskusse“ ¹⁾.

In dem Abschnitte Vs. 10—12: za-kut BAL. BÍ. KI u'ir Har-ra-ni sa ul-tu yu-mi' ma-'du-ti im-ma-su-va ki-tin-nu-us-šu-un ba-til-ta u-tir as-ru-us ist uns kitin, hier Abstr. kitinnut in der Bedeutung „Satzung“ schon aus Vs. 7 bekannt. Die Form kitinnut statt kitin ist hier wohl der Correspondenz mit dem vorhergehenden zakut ²⁾ wegen gewählt. Dass dieses zakut aber kraft dieses Parallelismus auch wesentlich nur dasselbe wie kitinnut bedeuten kann, ist daraus gleicherweise klar. Dr. P. leitet dasselbe vom arab. كا eigentl. „stechen“, „schlachten“ ab und kommt so, zugleich unter Vergleich des hebr. כרת , zu der Bedeutung „Vertrag“. Gegen die Ableitung selber haben wir nichts zu erinnern. Auch wäre es an sich möglich, dass die daraufhin dem Worte gegebene Bedeutung „Vertrag“ die richtige wäre. Man kann aber von der angeführten Wurzel aus noch zu einer andern Bedeutung des frag-

1) Ich erinnere dabei noch an den Umstand, dass dasselbe Ideogramm, welches so oft mit u Pa. verbunden si'pá „die beiden Füsse“ bedeutet, auch den Begriff „Joch“ nir ausdrückt, s. ABK. 293.

2) Dass letzteres ein Singular, dürfte aus der Stelle I R. 66 Nr. 2 Z. 1 ziemlich sicher sich ergeben. Natürlich hindert dies nicht, das Wort kollektivisch zu fassen. Vgl. noch III R. 66 Rev. col. III Z. 7.

lichen Wortes gelangen. Das „stechen“ kann — vgl. das hebräische פּרַח von פּרַח — auch ein „Einstechen“, „Einritzen“ der Buchstaben sein. Dann kommen wir zu der Bedeutung „Gesetz“, „Satzung“, „Verordnung“. Welche von beiden Bedeutungen dem Subst. eigne, kann lediglich der Sprachgebrauch entscheiden. Und dieser scheint uns entschieden für die letztere zu sprechen. So gleich in der citirten Stelle III R. 66 Rev. Z. 7, wo der Parallelismus ($\text{h}ud\ libbi$ „Freude des Herzens“) einen Gedanken erfordert wie „Uebung des Rechtes“ (s. weiter unten). Dasselbe gilt auch von unsrer Stelle. Prätorius denkt hier an Staatsverträge, an Verträge, welche Assyrien mit Baalbek (s. über diesen Stadtnamen sogleich!) geschlossen habe und zwar dieses näher noch in dem Sinn, dass dabei das (gelöste) Abhängigkeitsverhältniss von Baalbek in Aussicht genommen sei. Diese Deutung ist vom assyrischen Standpunkte aus von vorn herein als richtig anzuzweifeln. Der Assyrer bringt sein Verhältniss zu unterjochten Staaten niemals unter den Gesichtspunkt eines (völkerrechtlichen) Vertrages. Ihm sind diese Staaten Theile des assyrischen Reiches, und ihre Bewohner sind Unterthanen des Grosskönigs kraft des Machtverhältnisses, kraft der Eroberung. Wenn also von zakuti auf Inschriften die Rede ist, so sind das „Satzungen“, „Verordnungen“ im Reiche selber; meinetwegen auch Verträge ohne internationalen Charakter, Privatverträge zwischen Reichsangehörigen, zwischen der Regierung und Reichsangehörigen, auch etwa des Königs selber mit einzelnen oder Gemeinschaften von Staatsangehörigen¹⁾. In diesem Sinne kommt das Wort auch in der Inschrift vor, welche uns ausdrücklich von einer solchen „Verordnung“ (eines Merodach-iddin-achi) berichtet (I R. 66 Nr. 2), und in dem Königpsalm III R. 66 Rev. Col. III Z. 7 wird (s. o.) unter $\text{h}ud\ libbi$ „Freude des Herzens“ weiter: ibis zakuttav „Uebung des Rechtes“ der alten Reichshauptstadt Asur angewünscht, bezw. von den Göttern erfleht. Hier ist an „Staatsverträge“, die sich etwa auf ein Abhängigkeitsverhältniss dieser Stadt vom assyrischen Reiche bezögen, zu denken platterdings unmöglich. Verträge mit anderen Staaten oder Potentaten bezeichnet der Assyrer mit kitti (R. כִּי) s. Khors. 30 u. sonst. Schon dadurch wird die Deutung auf einen Staatsvertrag Assyriens mit Baalbek, will sagen eines Vertrages von Staat zu Staat, oder gar auf ein irgendwie bestandenes Abhängigkeitsverhältniss Baalbeks von Assyrien sehr unwahrscheinlich. Nun ist aber bei näherem Betracht an dieser Stelle überhaupt gar nicht von Baalbek, sondern von Assyrien selber die Rede. Die frühere, noch von uns getheilte und von Dr. P. gebilligte Deutung des

1) Vgl. auch die in dieser Hinsicht sehr lehrreiche Stelle Khors. 135—137, welche freilich dormalen etwas anders zu verstehen sein dürfte, als sie Oppert und Ménant im J. 1863 verstanden, — was natürlich gar nicht anders sein kann, da jene beiden hochverdienten Männer überall erst dem Verständniss Bahn zu brechen hatten.

BAL. BÍ. KI auf Baalbek ist nämlich nach einem im Britischen Museum gemachten Funde definitiv aufzugeben, dieses nach Entdeckung des Syllabars, welches Norris 535 hat abdrucken lassen und welches BAL. BÍ. KI durch LIB. ZU, selber einen andern Namen für Assur = Assyrien, erklärt ¹⁾. Diese positiven, von Dr. P. in ihrer Bedeutung unterschätzten Angaben des Syllabars erhalten ihre Stütze zudem durch das negative Ergebniss einer Betrachtung des Wesens des Zeichencomplexes BAL. BÍ. KI. Wäre dieser Zeichencomplex phonetisch = Baalbek zu sprechen, so müsste nothwendig dem Stadtnamen das Stadtdeterminativ vorhergehen ('ir). Dem begegnen wir aber bei diesem Namen niemals. Daraus ist klar, dass das Determinativ vielmehr das schliessende KI = iršitiv „Land“ ist, dass somit dieses schliessende KI nicht zur Constituirung des Namens der Stadt gehört haben kann, dass der Name also nicht Balbiki gesprochen werden darf. Das Land, um welches es sich handelt, ist vielmehr das Land BAL. BÍ d. i. aber, wie uns das Syllabar sagt, Assur = Assyrien. Jetzt erinnern wir uns an das oben über den Sinn von zakut Ausgeführte. Dasselbe rechtfertigt wieder die letztere Ausführung und wird ihrerseits durch dieselbe gerechtfertigt. Nicht von einem Staatsvertrag mit einer auswärtigen Macht, sondern von Satzungen und Verordnungen innerhalb des assyrischen Gebietes ist die Rede, die sich dann auch auf die Steuer- und Tributverhältnisse mögen bezogen haben. Dasselbe, was für die Landschaft Assyrien, gilt nun natürlich auch für Stadt und Gebiet von Harran. Warum diese Stadt so besonders hervorgehoben wird, wissen wir nicht. Die Stadt gehörte übrigens schon seit den ältesten Zeiten des Reichs zu Assyrien. Schon Tiglath-Pileser I. hielt dort Jagden ab (Cyl. VI, 71). Zu übersetzen wäre hiernach: „Die Gesetze der Landschaft Assyrien und der Stadt Harran, welche seit langer Zeit in Abgang gekommen waren, und ihre hinfällig gewordenen Institutionen stellte ich wieder her wie früher. Vgl. noch weiter unten.

Bei Vs. 14 freut es uns dass P. den Winken Norris' gefolgt ist. Dr. Oppert würde wohl selber seine Uebersetzung heute schwerlich noch halten.

Auch in dem 15. V.: mir-da-at la-'a-ri pa-as-ka-a-ti sa a-sar-si-na pat-lud-du ra-bis 'i-ti-it-ti-ka i-tib-bi-ra na-ka-b bi'-ra-a-ti haben wir eine richtige Bemerkung zu verzeichnen, das Adj. patlud betreffend, welches Prætorius gut als Iteal-Adjectiv der R. פלד = فلد im Sinne von „zerklüftet“ fasst. Dagegen vermögen wir seiner Erklärung der letzten drei Worte unsere Zustimmung nicht zu ertheilen. Das Nomen naḫab in der Bedeutung „Schlucht“ ist nicht

1) LIB. ZU d. i. Assyrien deckt sich näher noch mit Sumi'ri „Sumerien“ d. i. Südayrien. S. Lenormant, études acad. III p. 26. 27 und vgl. II Rawl. 46, 1: (ilip) LIB. ZU = Su-[mi'-ri]-tuv.

zu belegen, auch nicht durch die aus Norr. Dict. angeführte Stelle, wo *ina šit naḳabisa* vielmehr zu übersetzen ist: „bei dem Ausgang seines (des Flusses) Durchbruchs“. *Naḳab* bedeutet immer etwas künstlich oder gewaltsam Durchbrochenes, daher ganz besonders häufig „Kanäle“, die in den Boden gebrochen oder gegraben werden. Eine von selbst entstandene Schlucht würde schwerlich mit *naḳab* bezeichnet sein. Dazu hat Dr. P. selber gesehen, dass wenn das Wort hier „Schlucht“ bedeuten soll, es dann dem Sinne nach pluralisch = „Schluchten“ zu fassen sei. Allein hier steht ganz phonetisch der Singular, was hier um so unbegreiflicher wäre, als in dem vorhergehenden Hemistich der Plural ganz bestimmt zum Ausdruck gebracht ist. So ist zu übersetzen: „ich überschritt den Durchbruch von Quellen“¹⁾, drang vor bis in die höchsten und abgelegensten Gegenden, bis hin zu dem Ursprung der Flüsse. Sofern *naḳab* hier infinitivisch, bezw. als *Abstractum* zu fassen, ist der Singular ganz am Platze; und *bi'rāti* (בִּירָתִי, בִּירָתִי)

heisst doch in erster Linie „Quelle“, „Brunnen“. Hätte der Schreibende an „Ströme“ gedacht, so hätte er wohl sicher den Plural von *naharu* gesetzt. Schliesslich haben wir bei unserer Auffassung eine fortwährende Steigerung der Gedanken: Sargon durchschreitet 1) dichte Wälder; 2) unwegsame, schluchtdurchsetzte Gegenden; dringt endlich 3) bis zu den einsamsten, höchsten und entlegensten Punkten, bis zu den Quellen der Ströme vor. — Welchen Werth die assyrischen Könige gerade auf letzteres legten, beweist der Umstand, dass sie an den Quellen der Ströme ihr Bildniss anzubringen die Uebung hatten, so Tiglath-Adar, so Tiglath-Pileser I., so Asurnasir-habal, so Salmanassar II. s. I Rawl. 19, 104. 105; *Layard* *cuneif. inscr.* 16, 47 (47, 31).

Für den Eingang der Inschriften der Revers des plaques hat Dr. P. die Freundlichkeit auf KAT. 254 Anm. zu verweisen. Dieser Umstand mag den äusseren Anlass geben, eine Berichtigung unserer früheren Aufstellung beizubringen. Das von uns phonetisch gelesene NU. AB in der Phrase: NU. AB (il) Asur, welches wir demgemäss für mit arab. نَاب etymologisch verwandt hielten, hat sich als ein Ideogramm herausgestellt. Es wird in dem Syll. II R. 32, 7 durch *ni-sak-ku*, erklärt, welches von arab. نَسَك „fromm ergeben sein“ abgeleitet, den Begriff von „frommergeben“, „ergebener Diener“, „Verehrer“ ausdrückt. Der Anfang der Inschrift ist somit zu übersetzen: „Palast Sargon's, Statthalters Bel's, Verehrers Asur's“ u. s. w. Wenn die englischen und französischen Assyriologen dem NU. AB das phonetische *paṭi'si* substituiren, so

1) Das 'iubbira des Textes R. בִּירָתִי statt 'iti'bir (wie sonst) ist beiläufig ganz wie mittaktu „Marsch“ statt mitaktu R. אֲשֶׁר אֲנִי אֲשֶׁר אֲנִי Asurnas. (I R. 25) col. III, 72.

bezweifeln wir, dass sich diese Substitution rechtfertigen lässt. **Pati'si** ist auf den alten akkadischen ¹⁾ Backsteininschriften der altbabylonischen Könige identisch mit dem Begriff: „Herrscher“, „Beherrscher“, weshalb demselben ständig Länder- oder Städtenamen folgen, wie Zergul, Riṭu u. s. f. Auch Tigl. Pil. I col. VII Z. 62 ist **pati'si** Asur nicht „Stellvertreter des (Gottes) Asur“, sondern „Beherrscher von Assyrien“. Es fehlt bei Assur das Land- und Stadtdeterminativ genau wie Z. 59 in der Phrase: ummanat Asur „die Heere Assyriens“.

Wir wenden uns zu des Dr. P. Bemerkungen zu den betr. Inschriften. In der Inschrift Rev. des pl. Z. 4: ḥa-a-tin i'n-su-ti-su-nu 'i-par-ruk-ki-i, welches P. übersetzt: „mich annehmend (حتن, ختن) der Bewohner, welche vergewaltigt waren“ (R. parak פֶּרַק), sind die WW. ḥatan und parak richtig erkannt und bestimmt; im Uebrigen aber ist die Fassung der Worte schwerlich haltbar. Daran, dass **insuti'** „Menschheit“ bedeute, muss schon bedenklich machen, dass wir bereits zwei andere Wörter: nisuti (Khors. 31) und ti'nisi-'ituv (Bell. Cyl. Sanh. 43; II Rawl. 24, 24; III Rawl. 17, 11 u. ö.) für diesen Begriff im Assyrischen antreffen. Auch ist die Aussprache 'iparrukk'i statt 'iparrukkū (Plur.) = ipparku immerhin etwas seltsam (denn eine Participialbildung vom Nifal aus kann 'iparruk natürlich unter keinen Umständen sein ²⁾). Endlich ist das Fehlen des Relativums in diesem Falle, wo es sich auf ein vorhergehendes einzelnes Substantiv (**insuti'**) beziehen würde, ohne dass durch ein Suffix an einem Nomen des Relativsatzes auf jenes Nomen des Hauptsatzes zurückgewiesen wäre, nicht ohne Schwierigkeit. Die Fälle der Auslassung des Beziehungswörtchens, welche ich ABK. 308 angeführt habe, sind sämtlich andersartig. Sieht man auf den Parallelismus (muṣallimu ḥibilti-sunu „bestrafend ihre Uebertretung“), so würde jedenfalls in dem **insuti'-sunu** ebenfalls ein Abstractum mit Suffix zu vermuthen sein und zwar, wie der Gegensatz der Verben muṣallim und ḥatin an die Hand giebt, mit wesentlich auch entgegengesetzter Bedeutung. Steht schon hiernach zu vermuthen, dass die W. ܫܠܫ in der Bedeutung „schwach sein“ (an welche wohl auch Oppert dachte) heranzuziehen, das Wort = ܫܠܫܐ, d. i. „Schwachheit“ zu fassen sei, so wird dieses schliesslich über allen Zweifel erhoben durch das Syllabar II Rawl. 13, 30, wo hintereinander die assyrischen Aequivalente für die Adjektivbegriffe: gross (rabu), klein (ṣihru) und **insu** „schwach“ aufgeführt werden. Das letztere dient zur Erklärung desselben Ideogramms, welches in der folgenden Zeile durch maṭū d. i. „schwan-

1) Siehe die Rechtfertigung dieser Bezeichnung der bislang von uns unbestimmt als protochaldäisch bezeichneten Sprache und Bevölkerung in der Jenaer Literaturzeitung 1874 Nro. 14. S. 200.

2) Dasselbe hätte mupparik lauten müssen; denn wir haben muṣnabit R. ܡܒܪ s. ABK. S. 271.

kend“, „hinfällig“ (hebr. מוט) erläutert wird ¹⁾. Hiernach ist mit Zuversicht zu übersetzen: „ein Freund ihrer Schwachheit, wann sie vergewaltigt wird, ein Bestrafer (aber) ihrer Uebertretung. Es ist dieses eine gegensätzliche Gedankenreihe ganz wie in dem Sanheribcylinder col. III, 4—7 ²⁾. Bei dieser Auffassung begegnen wir 1) einem scharfen und klaren Gegensatz; erklärt sich 2) das gefärbte i'n von i'suti'; haben wir 3) nicht nöthig noch ein drittes Wort von ein und derselben Wurzel für den Begriff „Menschheit“ zu statuiren (bekanntlich haben wir ausserdem noch nisu „Menschen“!); vermeiden wir weiter 4) die Incongruenz des Numerus bei dem Verbum 'iparrukkî statt 'iparrukkd; wird 5) durch die Verallgemeinerung des Sinnes des nicht auf ein bestimmtes, einzelnes Nomen zurückbezüglichen Relativsatzes 'iparrukkî die Auslassung des Relativums erträglicher; befinden wir uns endlich 6) in Uebereinstimmung mit der authentischen Erklärung des Wortes seitens der Assyrier selber. Das gefärbte 'i von 'iparruk statt i erkläre ich mir als Folge des Aufgebens der regelrechten Verdoppelung des ersten Radicals = ipparak. Die Verdoppelung des zweiten Rad. ('iparrak) wie die gleiche in immarru s. Xerxesinschr. D, 15.

Gegen die Uebersetzung des 7. Verses: mu-sap-si-ḫu nisi-su-un an-ḫa-a-ti = „unterthänig machend ihre betrübte Bevölkerung,“ hätten wir nichts einzuwenden; nur hätten wir gewünscht, dass Dr. Prætorius die auffallende Incongruenz des Geschlechts bei der Verbindung: nisi — anḫāti uns einigermassen durch Analogien erläutert hätte. Solche Analogien sind allerdings vorhanden, gerade in Bezug auf das in Rede stehende Substantiv. Vgl. den Schluss des zweiten Michaux-Steines (III R. 41, 38—40): 38. sum-su zir-su pi-ri-iḫ-su na-an-nab-su 39. ina pi nisi di-sa-a-ti li-ḫal-li-ku 40. sa aban dippi an-ni-i mu-ki-in ku-dur-ri da-ra-ti sum-su d. i. 38. sein (desjenigen, der den Grenzstein verrückt, vernichtet

1) Bedürfte es noch eines weiteren Beleges, so ist auch dieser gegeben, dafür nämlich, dass maṭṭ und i'su „hinfällig, schwach“ bedeuten. Das Ideogramm LAL. 'J nämlich, welches durch die angeführten beiden Adjective erklärt wird, wird als Verbum erläutert durch iškul, isaḫal (II R. 13, 44; 11, 1—4), R. 𐎶𐎵𐎶: es stand also auch vom „Hin- und Herschwanen der Waage“.

2) In dieser Stelle ist übrigens beiläufig das am Schlusse verlöschte a-ra..., welches wir vermuthungsweise zu a-ra-ti „Fluchwürdiges“ ergänzen, nunmehr zuversichtlich zu a-ra-na oder a-ra-an-na zu vervollständigen; dieses gemäss den assyrischen Psalmen, in welchen aran als ein gewöhnliches Wort für „Sünde“ erscheint. Kommt nämlich freilich auch ar-rat „Fluchwürdiges“ R. 𐎶𐎵𐎶 in demselben Sinn vor (K. 65. IV R. 7 Z. 3—6), so wird dieses doch ständig korrekt mit verdoppeltem r geschrieben, vgl. auch III Rawl. 41, 15. 34. Genau wie auf dem Taylorcylinder (III, 4. 6) mit anni 𐎶𐎶 „Vergehen“ steht es in den Hymnen mit i'nnit 𐎶𐎶𐎶 in Parallelismus. S. unsere Schrift: Die Höllenfahrt der Istar. Nebst Proben assyrischer Lyrik. Giessen 1874. S. 96.

u. s. f.) Name, seine Nachkommen, sein Kind ¹⁾, sein Spross 39. möge durch den Mund (KA = pu s. ABK 107, 16) der verworfensten (R. דַּס, דַּס) Menschen vernichtet werden (Impft. Nif. s. o.). 40. Wer dagegen diese Tafel als Grenzstein aufstellt, dessen Name ist von Dauer.“ Hier ist deutlich das (kollektivisch gefasste) nisu mit dem Plur. fem. des Adjektivs (disâti) verbunden.

Es folgt Vs. 8, insbesondere der dem oben Seite 5 ff. erklärten parallele Satz: sa 'ili 'ir Har-ra-nu AN. RA. PA la-(a)-su it-ru-ša-va ki-i ša-ab A-nuv u Da-kan is-tu-ru za-kut-šu. Dr. P. übersetzt den ersten Theil des Satzes: „(Sargon), dessen Schwert Ilu über die Stadt Harran zur Anerkennung gebracht hat.“ Diese Uebersetzung ist in unsern Augen unhaltbar. Wohl nämlich ist es zunächst richtig, dass im Assyrischen ein Wort palu für „Schwert“

= arab. قَلْعٌ existirt, wenn auch gerade die Stellen, die man bisher dafür angeführt hat (Khors. 174; Oppert, expéd. en Mésop. II, 330. 334), dieses nicht beweisen, im Gegentheil hier bal, palu das bekannte Nomen für den Begriff „Jahr“, „Alter“ ist, R. בְּלָה (ABK. 110, 53). Es folgt dieses aber allerdings aus einem Syllabare, welches, da es eines der interessantesten ist und noch nirgends vollständig übersetzt ist, hier seinen Platz finden möge. Es findet sich II Rawl. 28, 59–62 und lautet:

IŠ. US. BAR | us-pa rabu grosser Köcher אֶשְׁפָּדָה

IŠ PA | ha-ru-tu Scepter חֶרֶט

BAL | pa-lu-u Schwert قَلْعٌ

(si-bir) ? | si-bir-ru Streitaxt (Speer?*) R. שֶׁבֶר

Die Assyrer gebrauchen nun aber dieses Wort in ihren Texten für den betr. Begriff nicht; mir wenigstens ist keine einzige Stelle gegenwärtig, in der es vorkäme. Ueberall erscheint an seiner Statt das Ideogramm IŠ. KU, das bekannte Ideogr. für den Begriff „Waffe“, assyr. kakku. Schon danach wird man sich zweimal besinnen, ehe man es im Sargons-texte statuiert. Nun würde dasselbe hier obendrein gar nicht in seinem nächsten, natürlichen, sondern in einem übertragenen Sinne, im Sinne von „Macht“ gebraucht sein, die der König zur Anerkennung gebracht habe. Das macht mich doppelt bedenklich. Weiter aber ist die ja sehr scharfsinnige Deutung des AN. RA als Gottesname = Ilu auf assyrischem Boden unhaltbar. Nirgends, soviel mir bekannt, schreiben die Assyrer dem babylonischen Ilu irgend eine sie betreffende Gunsterweisung zu. Was die Babylonier von Ilu aus-

1) Das uns hier entgegentretende pirih deckt sich offenbar mit hebr. פִּרְיָהּ Brut, auch (im verächtlichen Sinne) von Menschen gesagt Hiob 30. 12.

2) Beide Waffenarten auf dem Schlachtbilde Layard, monuments of Nin. sec. ser. pl. 46.

sagen, sagen die Assyrer von Asur aus ¹⁾). Drittens haben wir schon oben gesehen, dass von einer feindlichen, kriegerischen Erwerbung des seit Alters zum assyrischen Reiche gehörenden Harran überhaupt keine Rede sein kann. Endlich kann taras = ترص die Bedeutung „zur Anerkennung bringen“ doch nur in einem ganz bestimmten Zusammenhange haben. Das Verbum bedeutet zunächst immer doch nur „feststellen“, „festsetzen“. „Ein Schwert feststellen“ kann doch füglich niemand sagen, wenn er damit ausdrücken will: „eine Herrschaft zur Anerkennung bringen“. Wir zweifeln nicht, dass *Oppert's* Scharfblick längst das Richtige gesehen hat. AN. RA. PA oder vielmehr AN. ŠUR (die Zeichen RA. PA sind zu einem complexen Zeichen zusammenzuziehen) ist ein durch I R. 18, 44 vgl. II R. 49, 42 als šalul „Schatten“ bedeutend bestimmtes Ideogramm, zu welchem la das ganz correcte phonetische Complement ist = šalul-la-su. Nun hat man freilich nicht zu übersetzen: quum supra urbem Harran obscuratorem in eum interpretati sunt (reges), was platterdings sinnlos ist. Vielmehr ist Objekt einfach wieder Sargon, und demgemäss der Satz zu fassen: „(Sargon), welcher, was Harran anbetrifft, seiner (Harran's) Verfinsterung ein Ziel setzte und gemäss dem Willen Anu's und Dagon's seine (Harran's) Satzungen aufschrieb.“ Deutlich entsprechen sich Vs. a als die allgemeine Aussage und Vs. b als deren Besonderung und nähere Ausführung. Die „Verfinsterung“ in Harran besteht eben in dem Umstande, dass die alten Satzungen — wie es in den Paralleltexten heisst — immasu „in Vergessenheit gerathen waren.“ Diesem Zustande macht Sargon dadurch ein Ende, dass er die Gesetze aufschreibt und der Unbestimmtheit und Unklarheit ein Ziel setzt. Die Präp. 'ili, hier „in Betreff“, geht auch sonst ganz in die Bedeutung des hebr. לִבְיָ über. Bestimmter sagte man im Sinne von „in Bezug auf“ „über“ (lat. de) ina 'ili s. Beh. 21.

In der Stelle Cyl. 7 schliesslich hätte der Verf. nicht auf die Autorität von *Norris* (p. 421) die Lesung naharrāti' befolgen sollen, dieses um so weniger, als *Norris* selber schon dort den Wink giebt, wie richtig zu lesen, indem er die Var. Asurnasirh. II, 119: namu-ra-at verzeichnet. Uebrigens hat *Norris* später auch schon das ganz Richtige gesehen, indem er p. 1011 die Lesung namurrat allein befolgt und gut das aram. ܢܡܪܪܬ heranzieht (vgl. übrigens

1) Vgl. hierzu unsern Aufsatz Assyrisch-Biblisches in Theol. Studien und Kritiken 1874 II. 336 ff. — Es versteht sich, dass hiegegen auch nicht etwa *Botta*, pavés des portes pl. VII, 22 anzuführen ist, wo wir einen Gottesnamen AN. AN = ilu ilu lesen. Denn wie wir aus der Parallelstelle pl. XVI, 18 ersehen, ist gar nicht ilu, sondern wie immer Asur gemeint und ilu ilu ist lediglich ein Ehrenname des Asur = „höchster Gott“, genau wie dasselbe Epitheton auch ein solcher des Nebo ist (s. Borsippainschr. I R. 51, I. 1, 16).

auch das arab. *نمر*). Es ist also zu lesen: *ḥa-lip na-mur-ra-a-ti'*, dieses aber unter Vergleich von hebr. *חֶלֶק* und unter Berücksichtigung des assyrischen Sprachgebrauchs in Bezug auf *namurrat*, welches die Assyrer ganz besonders von dem kriegesischen Anstürmen, von dem, was die Franzosen *élan* nennen, gebrauchen, zu übersetzen: „der da einherstürmt mit Ungestüm“. Dies allein passt auch in den Zusammenhang. Man urtheile selber: *zīkaru dannu ḥalip namurrāti sa ana sumkūt nakiri sutbū tuklātisu d. i. „(Sargon) der Mannhafte, Gewaltige, der da einherstürmt mit Ungestüm, welcher zur Niederschmetterung seiner Feinde seine Truppen in's Feld führt (R. חֶלֶק)“*. Was sollte hier wohl das: „Beschützer der Furcht oder Furchtsamen“? — *Ḥalap* in der Bedeutung „einherfahren“ treffen wir auch K. 162 Av. Z. 10. Siehe unsere Schrift: *Die Höllenfahrt der Istar. Nebst Proben assyrischer Lyrik.* Giess. 1874. S. 28.

1) *Sutbū* ein Perf. Schaf. dunkler Aussprache wie *guddud* „er verneigte sich“ R. *קִדֵּר* *Höllenf. Ist. Rev. 1*; *zummū* „sie verzäunten“ R. *זָמַם* *ebend. Av. 7 u. a. m.*

Sechs Hulaguiden-Münzen in Gold.

Beschrieben

von

Dr. Stiekel.

Goldmünzen der Il-Chane oder Hulaguiden gehören noch immer zu den Seltenheiten; aus drei und dreissig Cabinetten konnte *Frühn* unter 243 verschiedenen Prägen nur 9 in Gold verzeichnen. Es war desshalb keine geringe Ueberraschung für mich, als mir neulich aus Aleppo auf ein Mal nicht weniger als sechs Stücke dieser Dynastie in Gold zukamen, zumeist ziemlich gut erhalten und, soviel ich sehe, sämtlich Inedita. Wie ihr ferneres Schicksal ungewiss ist, scheint es rathsam, wenigstens ihre Existenz für die Wissenschaft durch eine kurze Beschreibung zu constatiren. Sie vertheilen sich auf die drei einander folgenden Prägeherren: Ghazan Mahmud (694—703 d. H.), Oeldscheitu Sultan (703—716) und Abu Saïd Behadür Chan (717—736.)

No. 1, Grösse 20 (nach dem Münzmesser in meinem Handbuche z. Morgl. Münzkunde), Gewicht 12,8 Gramm. — Dreisprachig. — I. Von einer feinen und einer dicken Kreislinie umschlossen fünf Zeilen mongolische Schrift: Tägrin — kütschündur — Chasanu — deledkegölük — sen (durch Gottes Macht Ghasan's Münze). — Zwischen der zweiten und dritten Zeile arabisch: غازان محمود Ghazan Mahmud. — Auf der linken Seite von oben nach unten drei tibetanische Charaktere: tscha, kra (gra), ra d. i. wahrscheinlich Tschakra-rädsch (orbis imperator). — In dem Segmente darüber in feiner, verschlungener Schrift: لله الامر من قبل ومن بعد Gotte war die Herrschaft und wird sie sein; unten: ضرب بغداد Münze von Bagdad, rechts: سنة احدى وسبعماية links: im Jahre 701 (= 1301,2.). — Als Randschrift dient eine bis jetzt auf Hulaguidenmünzen noch nicht nachgewiesene und überhaupt nur noch auf einer Präge aus Nischabur vom Jahre 268 (*Tornberg*, Symbol. IV. S. 27.) gefundene Qoranstelle (3, 25), die der Schrötling jedoch nur theilweise gefasst hat: قل اللهم مالك الملك توتنى [الملك من تشاء وتنزع

الملك ممن تشاء] وتعز من تشاء وتذل من تشاء بيدك الخير —
 II. Von fünf Spitzbogen in einer feinen und einer breiten Linie
 umschlossen das sunnitische Glaubenssymbol. Ueber dem ersten
 الله eine verschlungene Verzierung. Rechts, oben und links: — صلى
 هو الذى ارسل: zur Rechten beginnend: الله — عليه
 رسوله بالهدى ودين الحق ليظهره على دين كله ولو كره
 Qor. 9, 33. المشركون

Eine zweite, aber ältere und auch sonst mannichfach ab-
 weichende Goldmünze des Chan Ghazan Mahmud aus Schiraz
 vom Jahre (6)98 ist verzeichnet in *Pietraszewski* Numi Muham-
 med. No. 464.

No. 2, Gr. 18. Gew. 7,9 Gr. — Von Oeldscheitu Sultan. —
 Zweisprachig. — I. Eine vierblättrige, doppellinige Rosette auf den
 Hochpuncten mit je einem Ringel und Punct darin umschliesst die
 Legende:

ضرب فى
 ايام دولة المولى
 السلطان الاعظم مالك رقاب
 الامم اوجايتو سلطان غياث
 الدنيا والدين خدا بنده محمد
 خلد الله
 ملكه

Geprägt in
 den Tagen der Herrschaft des Herrn,
 des höchsten Sultan, Beherrschers der Nacken
 der Völker, Oeldscheitu Sultan's Ghajjas
 al-dunja wal-din khodabende Muhammed,
 dessen Regierung Gott dauernd
 mache!

Im obern Segmente zur Rechten: الله الامر من قبل ومن بعد, zur
 Linken mongolisch: Oeldscheitu Sultan; im untern Segmente
 rechts: ضرب بغداد سنة Münze von Bagdad im Jahre,
 links: عشرة وسبعماية (sic) siebenhundert und zehn (= 1310,
 11.). — Ein liniirter und ein dicker Perlkreis umschliesst das
 Ganze. — II. Von einer dünnen und einer dicken Kreislinie eingefasst
 das schiitische Glaubenssymbol, darunter eine rankige Verzierung.
 Rechts davon, oben und links [st. الكريم] لكريم — الله — بسم.
 Im Namen Gottes des Gnädigen. — Zum Schiitismus war
 Oeldscheitu im Jahre 707 d. H. übergetreten. — Die Randschrift
 in einem Linien- und Perlkreise enthält die Namen der 12 Imame,
 eingeführt durch — اللهم صل على. Eine entsprechende Präge in

Silber s. bei *Tychsen* Introd. S. 102 ff., *Frähn* De Il-Chanor. No. 113. u. 117.

No. 3, Gr. 18. Gew. 8,6 Gr. — Von demselben Sultan. — I. In einer siebenblättrigen doppellinigen Rosette mit dem Ringel auf den Hochpuncten:

ضرب || في دولة المولى السلطان || الاعظم منك رقاب | الامم غياث
الدنيا والدين | اوجيتو سلطان محمد | خلد الله ملكه
ضرب — سلطنة — سنة — أربع — عشر — سبعة
Münze von Sultania im Jahre 714 (= 1314,5). Der Stadtname ist zwar etwas verwischt, aber doch sicher genug erkennbar. Wenn es *Frähn's* (a. a. O. S. 39. Not.) Verwunderung erregte, dass von dieser, durch Oeldscheitu im J. 705 gegründeten Stadt, in welche er auch seine Residenz aus Tebriz verlegte, bis jetzt nur eine einzige Münze dieses Sultans (*Frähn's* No. 133) zu Tage gekommen sei, so wird uns nun zu dem zweiten vom J. 709 in III. *Lettre de Bartholomaei* S. 49 durch das vorliegende Stück noch ein drittes aus seiner Regierungszeit geboten. — Rand dicker liniirter und Perlenkreis. — II. In sechsblättriger Rosette das schiitische Glaubenssymbol, darunter und über der zweiten Zeile eine Schleife als Verzierung. Umschrift die 12 Imame, eingeschlossen von Linien- und Perlenkreis.

No. 4, Gr. 19. Gew. 8,2 Gr. — Von demselben Sultan. — I. Dieselben Legenden wie auf dem vorigen Stück, mit Ausnahme des Ortsnamens, der zwar stark abgerieben ist, aber nach der Wiederholung auf dem Revers, jedenfalls شیراز war. Links oben am Rande ein Bruchstück von der Aufzählung der 12 Imame, das durch einen Prägefehler hierher gekommen ist. — II. In einer sechsblättrigen Rosette das schiitische Glaubenssymbol mit der Schleife über der zweiten Zeile, darunter سمر d. i. Schiraz. — Umschrift die 12 Imame. — Zu den von *Frähn* aufgeführten zwei ältern Hulaguidenmünzen aus Schiraz kommt unser Ineditum als dritte vom Jahre 714 hinzu.

No. 5, Gr. 18. Gew. 8,9 Gr. — Zweisprachig. — Von Oeldscheitu Sultan. — I. Wie auf No. 2., nur steht im obern Segment zur Rechten mongolisch Oeldscheitu Sultan, links لل الامم من قبل ومن بعد, rechts unten ضرب ابرقوه (?). Münze von Aberguh. Die Stelle des linken Segments ist ganz glatt, ohne eine Spur von Schrift. Anlangend den Stadtnamen erscheinen die Elemente allerdings nur wie ابرقوه, mit diakritischem Punkte unter ڤ; aber entweder ist das و wegen Mangels an Raum weggelassen worden, oder mit dem s so eng zusammen gravirt, dass sich die Trennung allmählig verwischt hat. Das Aberguh beschreibt *Jacut* (Geogr. Wörterb. herausgegeben v. *Wiustenfeld* I. S. 85) als eine ansehnliche Stadt in Persien: وهو بلد مشهور بارض فارس من

كورة اصطخيم قرب يزد. Auf Hulaguidenmünzen ist diese Präge-
stätte noch nicht gefunden worden; wohl aber auf zwei Muzafferiden
(s. Seconde lettre de *Bartholomaei* à Soret S. 33. No. 30) und
auf einem Dirhem vom Jahre 75(2), welchen Hr. von *Berg-*
mann den Indschuiden vindicirt hat (s. dess. Mzn. d. Indschuiden
S. 15. No. 5.). — II. In doppelliniirtem Kreise die schiitische
Glaubensformel, darum بسم — الله — الكريم (über الله eine Schleife).
Zu unterst in ganz kleiner rundlicher Schrift noch eine Wortgruppe,
die etwa جا فارس Ort von Persien gelesen und mit dem Ortsnamen
des Adv. verbunden werden könnte als dessen nähere Bestimmung, wenn
nicht hierbei angenommen werden müsste, dass das nach links un-
verbindbare ر mit in einer zum س gehörigen Zacke enthalten wäre.
Auch ist das erste Element als ج nicht gesichert. — Diese Unter-
schrift bleibt also vorerst, wie viele andere bei dieser Münzklasse,
unerklärt.

No. 6, Gr. 18. Gew. 7,7 Gr. — Von Abu-Said Behadür
Chan. — Auf den Adv. liegen zwei verschiedene Prägungen vor:
die spätere, vollständiger erhaltene befasst in einem Sechseck, von
welchem zwei Seiten fehlen, die Legende:

ضرب في
دولة المولى السلطان
الاعظم ابوسعيد
خلد الله ملكه

Geprägt unter
der Herrschaft des Herrn, des
mächtigsten Sultan Abu-Said,
dessen Herrschaft lange dauere.

Darunter eine Schleife als Verzierung. In den hierzu ge-
hörigen vier Segmenten: ضرب — ثمانى — عشرو — سبعمائة
Geprägt. [im Jahre] 718 (= 1318, 9.). Der Ortsname ist
durch die Ueberprägung unleserlich geworden. — Von der ersten
Präge ist ein kleiner Theil übrig geblieben, welcher einen Rest
der Rosette mit aufgesetzten Ringeln zeigt und in drei Segmenten:
ضرب دارال... سبعمائة. Der Ortsname beginnt mit einem deutlichen
... دا, die übrigen Elemente bleiben ungewiss; das auf Hulaguiden
nachgewiesene دامغان Dameghan kann es nicht sein. — II. In
einer nur theilweise noch vorhandenen spitzbogigen Umschränkung
das sunnitische Symbolum. — Abu Said hatte sich vom Schiitismus
des Vaters wieder zur Sunnah gewendet. — Ueber der zweiten
Zeile die Schleife als Zierath und zu unterst eine Ranke. An den
Seiten der Segenspruch für Muhammed صلى الله عليه. Diese Le-
genden gehören der Ueberprägung an, welche auch diese zweite
Münzseite erlitten hat. Von ihren Segmentinschriften sind nur

unleserliche Reste übrig. Dagegen hat sich links am Rande ein Fragment von der Aufzählung der 12 Imame erhalten, die dem ersten Typus als Umschrift zugehörte.

Von dem Prägeherrn Abu Saïd stammen die meisten der uns erhaltenen hulaguidischen Goldmünzen; *Frähn* hat deren sieben aufgezählt, zu denen ich ausser der hier beschriebenen, noch eine hinzufügen kann, welche mir im Jahre 1869 von dem Besitzer, Herrn Imhoof-Blumer in der Schweiz, vorgelegt wurde. Ihre Aufschriften stimmen mit No. 187 bei *Frähn*, ausser in der Localität: ضرب طوس Münze von Tus. Dieses Tus, zehn Parasangen von Nischabur entfernt, tritt hiermit neu ein in die Reihe der hulaguidischen Prägestätten.

Unsere sechs Münzstücke werden wesentlich mit in Betracht zu ziehen sein, wenn die Untersuchung über das mongolische Münzsystem, welche *Soret* in dieser Ztschr. B. XVI. S. 425. begonnen hat, wieder aufgenommen wird. Wie das Gewicht der vorgeführten Stücke von 7,7 Gr. zu 7,9. 8,2. 8,6. 8,9 bis zu 12,8 aufsteigt, scheinen sie der Vermuthung *Soret's* günstig zu sein, dass die Mongolen ein Duodecimalsystem gehabt haben.

Mit Ausnahme von No. 5, die ich für das Grossherzogth. hiesige Cabinet erworben habe, sind die übrigen Stücke bei Hrn. J. G. Bischoff in Augsburg (Hôtel Stötter) verkäuflich. Mögen sie der Wissenschaft erhalten werden!

7397 9
47 97
7397 9
7397 9
7397 9
7397 9
7397 9
7397 9

Note on the Phoenician Inscription Melitensis Quinta ¹⁾.

By

Wm. Wright.

(Hiersu eine lithograph. Tafel.)

Having written an article of some length on the *Melitensis Quinta* for the Society of Biblical Archaeology, I give here only my reading of the inscription, with a few explanatory notes.

The slab, which is at this moment deposited by its owner with Dr. Birch, the Keeper of the Antiquities in the British Museum, is of white marble, about $6\frac{1}{8}$ inches in length by $5\frac{5}{8}$ inches in extreme breadth. Judging by the form of the tablet, as compared with Sard. triling. 1, Cit. 2, Carthag. 195, Massil., and Tucc., in all of which the length greatly exceeds the breadth, I believe that the Duc *de Luynes* was right in assuming the loss of a considerable portion of the stone, I should say at least half. It has not been violently broken or smashed, but apparently cut or sawed through, as *Von Maltzan* has already remarked.

At the end of line 2, after the letter נ , I can descry only a very small apex, apparently the extreme right-hand point of a ף .

At the end of l. 4 there is visible part of a letter, which can only be the right-hand limb of a ה , ח , or ך . At the end of l. 6 only the apex of the letter ן is discernible. At the end of l. 7 we see a stroke, which can, as in l. 4, be part only of a ה , ח , or ך . In this line there is a clear space between the words שמר and מחצב . I therefore read and translate as follows: —

פעל וחדש עם גול איה שלש
מקדש בה צדמבעל ואיה מ[ק]
מקדש בה עשחרת ואיה מקד
בעחר אדר ערכת ארש בן יאל [ה]
שטם בן זיבקם בן עבדאשמן בן יא

1) Vgl. Bd. XIV, s. 649—653.

זכה בעלשלך בן חנא בן עבראשמ[ן]
 בלא בן כלם בן יעזר שמר מחצב[ר]
 עם גול

1. The people (or municipality) of Gozo made and renewed (i. e. rebuilt or repaired) the three
2. sanctuary of the temple of Šadam-Ba'al, and the s(anctuary)
3. sanctuary of the temple of 'Ashtôreth, and the sanctu(ary)
4. with the money (?) of the most worthy (?) Āris, the son of Yû'êl, (the)
5. Šhâfât, the son of Zybkm, the son of 'Abd-'Eshmân, the son of Yû'ê(l),
6. sacrifice, Ba'al-shillêkh, the son of Ḥannô, the son of 'Abd-'Eshmân,
7. Ballô, the son of Klm, the son of Ya'azôr, the superintendent of the carpenters
8. the people (or municipality) of Gozo.

Line 1. מעל ידו. The same formula occurs in Carthag. 195 (*Euting*, *Punische Steine*, Taf. XII.). גול, either גול (*Movers*) or, more probably, גול. — אית, Carthag. 195, l. 1.

Line 4. It seems to me very unlikely that בערר should have been used for ערר in the same inscription with בית צרמבעל בית עשורר. On a mere blunder of the carver we cannot think. It may be that ערר is here = Heb. עָשָׂר. Some rich citizen of Gozo may have given a large sum to be expended in repairing and adorning the temples, under the direction of the governing body of the island. It seems natural to take ארר ערכה, with *Ewald*, in the sense of „hochwürdig“, ארר being = אָרִיר, and ערכה = עָרַךְ. My difficulty lies in a doubt as to whether עָרַךְ admits of the meaning which we attach to „personal worth“. Perhaps ערכה may have come nearer in signification to מַעֲרֵכָה and מַעֲרֵכָה, or to the Chaldee and Rabbinical עֲרֵכָא, „magistracy“, „court of justice“. The latter word, it may be objected, comes from the Greek ἀρχή, but of that I am by no means sure. Admitting either of these conjectures, ארר ערכה might mean „the chief edile“, „the superintendent of public works“, or „the chief magistrate“ of the island. In Carthag. 195, for instance, we find mention made of „decemviri“ in charge of the temples, עשר דאשם אש על דמקדשם. In that case, the enumeration of the officials connected with the undertaking, which the inscription commemorates, would commence with these words, and we should have to connect בערר (meaning uncertain) with the preceding portion of it.

Line 5. The name זיבכס occurs in Carthag. 218, l. 4 (*Euting*, *Punische Steine*, Taf. XXIV.).

Line 7. The stone has distinctly כלם, not זלם. At the end of the line I read שמר מחצב[ר]; compare the Pu'al in Isaiah 51. 1.

As to the antiquity of this inscription, it must be considerable. The character belongs to the best period of the Punic or Carthaginian type, and we shall not be far wrong, if we assign it to about the same age as the inscription of Marseilles and Carthag. 90. Brit. Mus. = *Schröder's* Karth. 1, that is to say, about the middle of the third century before Christ. See *Blau* in Bd. XIV., p. 653, and *Lenormant*, Essai sur la Propagation de l'Alphabet Phénicien, t. I. pp. 154—155.

Blau and *Knöld* are agreed that the inscription relates to works executed by the people of Gozo in the island of Malta. But I really find no proof of the stone having been actually discovered in the latter island. Why may it not have been brought thither from Gozo? In that little island there was a temple of Calypso-Aphrodite, mentioned by the compiler of the Etymologicum Magnum, ἐν δὲ Καίδῳ καὶ Καλυνοῖς ἐστὶν Ἀφροδίτης ἱερόν; and the researches of the Count della Marmora and other travellers have made us acquainted with a large double temple, each portion of which comprises two courts. See *Gerhard*, Ueber die Kunst der Phönicië in the Philologische und historische Abhandl. d. königl. Akad. d. Wissenschaften zu Berlin, 1846, p. 579, in particular pp. 600—602 and Taf. II. Is it not possible that our inscription might be connected with extensive repairs of this building, which was doubtless one of the principal temples in Gozo?

Notizen und Correspondenzen.

Bemerkungen und Anfragen.

Von

Dr. Abr. Geiger.

Der dritte Band, mit welchem *Wright* seine gründliche Belehrung über die im Britischen Museum befindlichen Handschriften abgeschlossen, und über den bereits in dieser Zeitschrift durch *Nöldeke* berichtet worden, bietet wiederum so reichen Stoff, dass es auch an mannichfachen Anregungen nicht fehlen kann, sich weitere Aufklärungen zu erbitten. Und dies sowohl in Betreff des Inhalts als der Sprache.

Wir finden in den hier verzeichneten syrischen Schriften manche Beachtung der Samaritaner. So wird nicht bloß über einen von ihnen unternommenen Aufstand berichtet (S. 1059 N. 8), sie werden auch im Leben Jakob's des Wanderers erwähnt (S. 1100¹ N. 4). Ganz besonders aber erregt die Aufmerksamkeit was über eine samaritanisch-christliche Secte in cod. 949 N. 14 angegeben wird. Das Stück — das sich auch in einem bereits von Rosen und Forshall verzeichneten Codex befindet — enthält die Disputation des Priesters Paul mit dem Satan und beginnt mit den Worten: „Er war in einer der Städte der Samaritaner, welche nach der Landessprache Schalom (שָׁלוֹם) genannt wird. Sie gehörten der Secte der Herodianer an, die dem Herodes folgen, nur das Evangelium des Marcus, die Briefe Pauli und vier Bücher Mosis annehmen. Sie baden gemeinsam mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern.“ Weiss man sonst etwas über diese Secte? Sie ist natürlich nicht mit den altjüdischen Herodianern, d. h. den Boëthusen, zu identificiren, wenn sie auch von ihnen abgeleitet sein könnte. Wenn die hier gemachten Angaben als genau anzunehmen wären und noch anderweitig sich bestätigt fänden, so gäben sie zu interessanten historischen Betrachtungen Veranlassung.

Schon früher ist von dem Mangel an Bekanntschaft der syrischen Gelehrten mit dem Hebräischen gesprochen worden, und dass nur Jakob von Edessa eine rühmliche Ausnahme macht, wenn auch seine Sprachkenntniss immerhin eine unsichere blieb (diese Ztschr. Bd. XXV S. 520). Wie bedeutend sein Ruf in dieser Beziehung unter den Syrern war, und wie sich sogar die Legende

desshalb seiner bemächtigte. weist Hr. *Wright* S. XXII der Einleitung in interessanter Weise nach. Auch durch seine hier ausführlich besprochene grammatische Schrift (N. 996) bestätigt sich das über ihn gefällte Urtheil. So sagt er richtig (S. 1171^b). חב sei von חב abgekürzt, das Wort sei den Hebräern entlehnt, und laute deshalb im Pl. חבב. Hingegen zeigt er umgekehrt, dass er seine Bekanntschaft mehr aus dem Umgange mit Juden als aus Kenntniss des biblischen Urtextes schöpfte, wenn er (S. 1172^a) das syr. ܚܒܐ als hebräisch erklärt, während חבב nicht biblisch ist und selbst dem Persischen entlehnt ist.

Umgekehrt ist mehrfach nachgewiesen worden, dass die Juden in Anschauungen und schriftlicher Darstellung Vieles von den Syrern angenommen haben, wie sie mit diesen das Syrische als Ursprache betrachteten, in der Anfertigung von Gedichten ganz dem Vorgange der Syrer folgten, gleich ihnen Gedichte nicht blos nach alfabethischer, sondern auch nach der verkehrten Reihenfolge des Alfabeths, ¹⁾ und nach Akrostichen anfertigten, für die Versabtheilung das Wort חבב aus dem Syr. aufnahmen (vgl. nun noch bei *Wright* S. 1180^b). Auch einen andern eigenthümlichen Ausdruck für: anordnen, zu einem Ganzen zusammenstellen, entlehnt die mittelalterliche jüdische Literatur, und zwar vorzugsweise diejenige, welche noch nicht unter dem Einflusse der Araber steht, nämlich: weben (auch wir sagen: verweben). Wie im Syrischen ܚܒܐ in dieser Bedeutung gebraucht wird (*Wright* S. 1125^a. 1175^b), so im mittelalterlichen Hebraismus חבב. Es ist ferner erhärtet, dass die Massorah mit ihren Ausdrücken dem syrischen Vorgang gefolgt, dass philosophische Ausdrücke den jüdischen mittelalterlichen Schriftstellern, bevor die arabischen Termini zur Herrschaft gelangten, aus dem Syrischen zukamen; für Letzteres verweise ich nur auf חבב und חבב (vgl. meine jüd. Zeitschr. f. Wissensch. u. Leben Bd. X S. 8 Anm. 1). Auch ganze syrische Bücher wurden von Juden mit Beibehaltung des syrischen Dialektes nur in hebräische Buchstaben umgeschrieben, wie dies neuerdings erst von einem Fabelbuche nachgewiesen worden. So wird es uns auch gar nicht auffallend sein, wenn ein syrisch geschriebenes alchymistisches Buch (*Wright* N. 1007) im Besitze eines Juden gewesen, der am Rande einige Worte in hebräischen Schriftzügen anmerkte (das. S. 1191^b).

Von der gegenseitigen Aufhellung, welche die Vergleichung des Syrischen mit dem Thalmudischen und dem Thargumischen darbietet, sei hier nur noch ein Beispiel beigebracht. Das Wort חבב

1) Diese Reihenfolge auch bei *Payne-Smith* unter ܚܒܐ (S. 419):

ܚܒܐ ܚܒܐ.

in dem nicht seltenen thalmudischen Ausdrücke: מאי איכפת ליה, was liegt ihm daran, nimmt *Buxtorf* und nach ihm *Levy* als Ith-peel von כפח. Dafür scheint der Infinitiv מיכפח zu sprechen, der Gittim 62^a vorkommt. Bedenklich muss jedoch machen, dass es im Jeruschalmi (Sotah 5, 2) heisst: איכפה ליה, sich demnach das Thav als nicht zum Stamme gehörig bekundet. In ganz gleicher Weise schreibt nun ein Nestorianer im J. 1709 (*Wright* 1067^a) אכפח, es lag ihm daran, er sorgte dafür; den Gebrauch des אכפח, auch impersonaliter gesetzt, weist *Payne-Smith* im Wörterbuche nach. So haben wir denn für das thalmudische Wort auch אכפח als Wurzel zu betrachten und zugleich die syrische Parallele nachgewiesen.

Noch sei zu bemerken gestattet, dass in der Nachschrift, welche im Zusatze zur Vorrede (S. XXXVII) mitgetheilt wird, توبی nicht als Ortsname zu betrachten ist, sondern توبی lautet und heisst „von uns beiden“; vielleicht ist auch zu lesen توبی, von ihnen beiden. لحنیل das. heisst: zum Lesen. — Das אכפח in der Nachschrift des cod. 931 (S. 1180^a), ist wohl richtiger אכפח, er brachte (die Handschrift), zu lesen, als אכפח.

Die von Strack zu erwartende Ausgabe des babylonischen Prophetentextes betreffend.

Von

Dr. Abr. Geiger.

Bekanntlich ist der bereits vorthellhaft bekannte Dr. *H. Strack* durch die Munificenz der russischen Regierung in den Stand gesetzt, den Propheten-Codex vom J. 916, welcher nach dem babylonischen Punctations- und Accentuationssysteme angefertigt ist, vollständig photolithographisch herauszugeben. Derselbe hat bereits ein Specimen veranstaltet, und zwar von einer zweiseitigen Seite (58^a), welche von den zwei letzten Worten Jer. 4, 23 bis לנ in 5, 4 umfasst. Diese kleine Probe giebt uns ebensowohl Bürgschaft für die grosse Sorgfalt, mit der der Abdruck uns geliefert werden wird, wie für die Belehrung, die wir aus der vollständigen Wiedergabe dieses handschriftlichen Textes mit seinen Randbemerkungen noch schöpfen können.

In diesem kleinen Stücke begegnen wir zwei Abweichungen der Madinchaë, die früher unbekannt waren. Die eine unrichtigere hat bereits *Pinsker* (Einleitung etc. S. 131) mitgetheilt, dass der Codex nämlich, übereinstimmend mit der Angabe

der „Chillufin“ in der Handschrift vom J. 1010 über die Madinchaë, am Rande als Khethib Jer. 4, 30 כִּתִּיב und unsere Lesart als Kere verzeichnet, wenn er auch im Texte die letztere aufnimmt. Wichtiger ist die zweite Abweichung 5, 2, indem der Text אֶכֶן bietet und am Rande bemerkt ist: לֶכֶן לֹמֶ; der Buchstabe Mem ist zwar etwas undentlich, ist aber doch sicher anzunehmen, und wir erfahren daraus, dass לֶכֶן, das auch in unserer Recension steht, Lesart der Ma'arbaë ist, während die Madinchaë אֶכֶן lesen, welche Lesart auch die Massorah zu 1 Sam. 27, 6 als ein „Sebirin“ kennt. Auffallend freilich bleibt nunmehr die andere Randbemerkung, welche die Verbindung אֶכֶן לֶכֶן mit einem לֹ versieht. da doch beide Wörter verbunden nochmals, und zwar 3, 23 vorkommen, die Bemerkung demnach nur auf die Verbindung mit לֶכֶן passt. Vielleicht ist die Randglosse aber bloß eine Fortsetzung der vorangehenden und will eben sagen, dass die Verbindung gemäss der Lesart des Ma'arbaë nicht weiter vorkommt.

Abgesehen von dem durchgängig abweichenden Punctationssysteme findet sich in dem als Probe mitgetheilten Stücke keine im Einzelnen abweichende Vocalisation; eine einzige, die uns begegnet, ist wohl entweder bloß Schreibfehler oder lediglich durch Abblassung des Zeichens verschuldet. Wir lesen nämlich hier 5, 1 יִכְשֹׁר mit Chirek, was jedoch ein offener Irrthum ist, da diese Form als Imperativ das Kal repräsentiren würde, das sonst von diesem Stamme nicht vorkommt, während sie im Piel die des Präteritums ist, das hier ganz ungehörig ist. In der That scheint später eine Correctur versucht und ein Patach untergesetzt worden zu sein (nach palästinischer Punctation), doch ist dasselbe wieder ausgestrichen; auch scheint es, dass man dem Kof ein Dagesch einfügen wollte, was jedoch der Art, wie der Vocal über dem Beth dargestellt wird, widerspricht. — An anderen Stellen, wie in עֲשֵׂה, 5, 1 und וְ V. 2, sieht Segol oder Klein-Pathach wie Chirek aus, doch bloß weil der zweite tiefer stehende Punct mit der Spitze des Buchstaben (Sin, Cheth) zusammengefloßen ist. — Wir begegnen hier ferner einer eigenthümlichen Zeichensetzung, die in alten Handschriften allerdings üblich ist, die wir jedoch hier anzutreffen kaum erwartet hätten. Alte Handschriften pflegen nämlich den Buchstaben, welcher einem ruhenden Schewa folgt, durchgehends mit einem Punct (Dagesch) zu versehen, wenn er auch nicht zu den Begadkefath gehört, was später aufgegeben worden. Nun verfährt das babylonische System überhaupt knapp mit solchen Puncten, wie es sie z. B. bei Formen wie הִמָּדָה, הִמָּדָה zurückläßt. Dennoch treffen wir hier auf zwei Beispiele der oben angegebenen Art, indem das Resch in 4, 30 und das Zade in 5, 1 mit einem solchen versehen ist. Es mag sein, dass die Handschrift das Verfahren nur bei der Aufeinanderfolge zweier mit Schewa versehenen Buchstaben anwendet, und vielleicht nur vor einem darauf folgenden schwachen Buchstaben wie Alef und 'Ain, weil es dann nöthig

schien darauf hinzuweisen, dass der vorangehende vocallose Buchstabe in seiner Selbständigkeit festgehalten werde. Jedoch darüber muss ein weiterer Einblick in die Handschrift erst näher belehren.

Als von Wichtigkeit erweisen sich ferner die massoretischen Randbemerkungen. Sie sind im Ganzen spärlicher als die in unseren Ausgaben vorfindlichen, aber soweit sie vorhanden, unterschieden correcter, und sie enthalten wiederum Bemerkungen, die bei uns fehlen. So lesen wir zu זמרי 4, 28: כול חס', zu כמבכירה, V. 31: ל' ומל', während bei uns das zweite Wort fehlt. Am Rande der Zeile, welche die Worte שרצו בחוצות ירושלם 5, 1 enthält, findet sich eine Bemerkung, deren Beziehung nicht näher angegeben ist, die aber wohl zu שרצו gehört, nämlich מל' בליש' ד', von der unsere Ausgaben nichts enthalten. Zu ברחוביה das. liest man: של דשל ושא' חס דחס'. Hier ist in den zwei ersten Worten das Schin offenbar unrichtig und muss mit Mem gelesen werden: מל' דמל'; es wird nämlich angemerkt, hier stehe das Wort mit zwei Wav, während es an andern Stellen, wo es noch vorkommt, beider entbehre. Danach ist auch die Notiz in unsern Ausgaben: ל' ומל', wonach das Wort plene stehe, aber überhaupt nicht weiter vorkomme, zu berichtigen in ל' מל', d. h. dass es plene nicht weiter vorkommt, wohl aber defect. — Zu ארס V. 3 liest man יר' חס' בס', was am untern Rande durch die Angabe wiederholt und erweitert wird, es sei dies eines von den 16, welche im Buche (Jerem.) defect vorkommen, worauf dann die Stellen in knappem Hinweis aufgezählt werden. In unsern Ausgaben steht fälschlich am Rande יר', dieselbe falsche Zahl wird in der Massorah finalis wiederholt und auf Jer. 23, 2 hingewiesen; dort ist jedoch die Zahl 16 angegeben, und sind die Stellen übereinstimmend mit der Handschrift aufgezählt, nur in gestörter Reihenfolge.

Für die massorethische Vergleichung habe ich zwar blos die Buxtorfsche rabbinische Bibel benutzt, doch dürfte die vorangegangene Venetianer kaum eine Abweichung bieten. Die Bedeutung der Handschrift aber und der Nutzen, der uns durch deren vollständige sorgsame Veröffentlichung erwachsen wird, stellt sich zur Genüge schon durch diese kleine Probe heraus.

Bemerkung zu Dr. Blau's Altarabischen Sprachstudien II.

Von

F. Wüstenfeld.

Dr. *Blau* sagt in seiner Abhandlung Bd. XXVII. S. 345. Note 4, dass bei Bekri بقره stehe, wofür انقرة zu lesen sei. Allerdings hätte

das voranstehende **ا** leicht ausfallen können, weil das vorhergehende Wort **نزلوا** mit **ا** schliesst, und diese Annahme gewinnt anscheinend dadurch eine Stütze, dass in dem Kitâb el-agâni XX, 25 das bekannte **انقرة** mit dem Rückzuge der Ijâd in Verbindung gebracht wird, wo diese Lesart durch das Vorkommen in einem Verse ganz sicher ist, und selbst Jâcût I, 393 ist der Ansicht, dass hier das berühmte Ankyra gemeint sei; allein in dem vollständigeren Gedichte, welches er dazu anführt, werden lauter Oertlichkeiten aus der Umgebung von Hira genannt und man sieht nicht ein, wesshalb Jâcût die Richtigkeit der Nachricht, dass auch in der Nähe von Hira ein Ort des Namen Ankyra gelegen habe, nicht will gelten lassen, und Nöldeke's Zweifel, dass die Ijâd bis nach dem bekannten Ankyra gekommen seien, sind nur zu begründet, denn wie könnte das Wasser vom Euphrat nach (dem griechischen) Ankyra fließen, wie es in dem Gedichte heisst?! — Für unseren Fall ist aber übersehen, dass ich Bacarrá am Ende mit accentuirtem **á** habe drucken lassen, um anzudeuten, dass das Wort im Arabischen nicht auf **ة**, sondern auf **ى** endigt, also nicht **بقرة** aus **انقرة** verschrieben sein kann, sondern das in Frage kommende Wort **بقري** ist. Dieses nun für einen Ortsnamen ohne äusseren Zusatz im Accusativ stehend zu halten **نزلوا بقري** lag desshalb am nächsten, weil Bekri unmittelbar vorher zweimal das Verbum **نزل** mit dem blossen Acc. construiert: **نزلوا العراق** und **فنزل بعضهم تكريت**. Es kann aber auch das voranstehende **ب** Präposition sein, wie eben in dem erwähnten Gedichte **نزلوا بانقرة** vorkommt, und dann sind zwei Fälle möglich, entweder kann das **بقري** der Leidener Handschrift vollständig **بقري** gelesen werden: „in (einigen) Dörfern des griechischen Gebietes“, oder in der Cambridger Handschrift **بقري** „in Carrá (einem Orte) auf griechischem Gebiete“, und es ist wohl nichts sicherer, als dass die bekannte Stadt Carrae (Harrân) gemeint ist, wodurch alle Schwierigkeiten gehoben werden.

In derselben Note bei *Blau* ist nicht **حراجية** sondern **الحرجية** zu lesen, wie Bekri den Namen buchstabirt und wie ich danach el-Haraǧija geschrieben habe; und wenn die Lage dieses Ortes auf zwei bis drei Parasangen von el-Hiṣnân angegeben wird, so ist hierunter vielleicht die Feste el-Hiṣn zwischen Haleb und el-Rakka zu verstehen.

Berichtigungen und Nachträge

zu dem Aufsätze über „assyrische Thiernamen“ in Bd. XXVII, 706 ff.

Von

Eberhard Schrader.

S. 706 Z. 1 v. u. füge hinter „so“ hinzu: „diese“; — S. 707 Z. 14 sollte „ein“ nicht gesperrt gedruckt sein; — Z. 20 statt „männlich“ lies „männliches Junges“ und vgl. ABK. S. 27 Nr. 23, 24; 98, 16; 114 Nr. 3, sowie für TUR (allein) im Sinne von „Sohn“ Xerxesinschr. F. Z. 18 u. sonst; — S. 708 Z. 11 hinter „wir“ schalte ein: 8); — Z. 15 statt „da-bu-[a]“ l. „da-bu-[u]“; — Z. 26 statt „sinnig“ l. „scharfsinnig“; — Z. 34 statt „alpa“ l. „alpu“; — Anm. Z. 5 statt „alpa“ l. „alpu“. Auch ist die Identität von assyr. kurkizan und arab. كَرَكْدٌ S. 708 Z. 20 als völlig zweifellos zu bezeichnen, da im Arabischen selber mit jener Aussprache die anderen كَرَكْدٌ und gar كَرَكْدٌ wechseln. Ebenso ist die S. 707 Z. 21 ff. lediglich als möglich vorgetragene Meinung, dass miranu irgendwie den Hund bedeute, als zum mindesten höchst wahrscheinlich zu bezeichnen. Es wird den „kleinen, jungen Hund“ bedeuten. Wie miranu an der betr. Stelle des Syllabars II R. 6 col. I Z. 14 unmittelbar hinter kal-bu „Hund“ und vor ka-lab I-lam-ti „elamitischer Hund“ erscheint und durch das Ideogramm TUR als „männliches Junges“ charakterisirt wird, so erscheint das Wort auf dem Bellinocylinder Z. 14 in einem Vergleiche: kima mirāni ṣaḥri „wie einen kleinen Hund“ (von Belibus, den Sanherib wie ein Schoosshündchen in seinem Palaste aufwachsen liess), wonach unsere frühere Auffassung dieser Worte (KAT. S. 221) zu verbessern ist. Für „Wolf“ würde dann als ein zweiter Name neben dem andern zi-i-bu vermuthlich das II R. 6 col. II Z. 37 als Name eines wilden Thieres (SAH¹⁾) erscheinende marû mit

Rücksicht auf das arab. مَرُءٌ lupus zu reserviren sein. Für die Richtigkeit unserer Deutung des mirān auf den kleinen Hund an jener Stelle spricht insonderheit noch der Umstand, dass das Wort in einem mit kima eingeleiteten Vergleich steht. Gerade Vergleiche mit Thieren werden ganz besonders gern in den Inschriften in dieser Weise durch kima eingeleitet. So dieses z. B. an einer Stelle des Asarhaddonscylinde col. III, 30, welche bisher nur un-

1) Das assyrische Aequivalent dieses Ideogramms war nach II Rawl. 6, 21. 22 gar-bu-u, auch im Arabischen (جَارِحَةٌ) „wilde, reissende Thiere“ bedeutend.

vollkommen verstanden war. Hier sagt der König von so und so beschaffenen Länderstrecken: sa ki-ma zir-ba-bi ma-lu-u u-ga-ru „welche ich gleich einem Zirbab gänzlich durchzog“. Zirbab muss hier offenbar ein Thier sein, mit welchem sich der König in Bezug auf seinen Zug durch die Gebiete vergleicht. Es ist kein anderes gemeint als der زَرْبَاب, im Arab. der „Habicht“. Und da ich mit

diesem Raubvogel zufällig aus dem Reiche der Vierfüssler in das Gebiet der befiederten Geschöpfe gerathen bin, so mag es mir gestattet sein, auch in Bezug auf sie noch eine kleine Observation beizubringen. Die Assyriologen *Norris* und *Talbot* und auch der Schreiber dieses dachten bei den aribi Sanh. Tayl. V, 43, mit welchen die über ein Land kommenden Feinde verglichen werden, an „Heuschrecken“, hebr. אֲרִיבָה (s. KAT. 63, 14 flg.). Allein in der Vogelliste II R. 37 Z. 3 erscheint aribu unter der Zahl der Vögel und in der Sintfluthgeschichte bezeichnet arib sicher den „Raben“; das Wort ist also zweifellos das hebr. אֲרִיב „Rabe“. Ihre Rückversicherung erhält diese Identificirung durch den Umstand, dass für „Heuschrecke“ sich das Wort 'i-ri-bu findet, welches also nunmehr dem hebr. אֲרִיבָה gleichzusetzen ist. Dasselbe erscheint in der Liste II R. 24, 14 neben anderm kleinen Gethier mit der daranstehenden ideographischen Bezeichnung als NAM. ZAB. ŠUN, das ist als „in grossen Schaaren sich beisammen findendes Insekt“. Und in der Liste II R. 5, Z. 3 führen sie gar den jeden Zweifel beseitigenden Namen: 'i-rib habal bu-'ti „die Heuschrecke, das Kind der Wüste“ (bu'tu = hebr. בָּדִי; vgl. arab. بَيْهَى).

Zur Abwehr.

Von

A. Socin.

Der Artikel von *M. Steinschneider* in dieser Zeitschr. XXVII p. 553 nöthigt mich zu folgender Wiederholung des Berichts, wie ich die syrische Uebersetzung von *Kalila u Dimna* erworben habe.

Ich war von meinem hochverehrten Lehrer Herrn Prof. Benfey brieflich darauf aufmerksam gemacht worden, das Buch werde in einer (oder „der“?) Bibliothek von Mardin zu finden sein. Zuerst natürlich dachte ich an die grosse Bibliothek des jacobitischen Patriarchen in Dêr ez-Zâferân, fand aber, nachdem ich mit einiger Mühe d. h. durch Ueberredung vermittelt meines Dieners Zutritt zu der Bibliothek der Chaldäer erhalten hatte, das Buch dort und

erkannte es auf den ersten Blick. Wer je mit Orientalen ein Geschäft abgeschlossen hat, weiss, wie gefährlich es ist, wenn der Käufer zu verstehen giebt, dass ihm an der Waare etwas liege; man kann mir daher bloss Verstellung vorwerfen, dass ich das Buch fast augenblicklich wieder ruhig bei Seite legte und von Gleichgiltigem sprach. Den Mönchen zu sagen: „Ihr habt da ein grosses für uns wichtiges Unicum“, wäre der richtige Weg gewesen, um das Buch unseren Augen für immer zu entziehen. Acht Tage darauf liess ich das Buch entleihen und prüfte es genau. Dann gab ich es wieder zurück, und da ich mich überzeugt hatte, dass ich das Buch käuflich auf keinen Fall würde erwerben können, suchte ich einen anderen Weg einzuschlagen. An einem Matrân der syrisch-katholischen Kirche fand ich nun einen Helfer und zwar, wie sich leider herausgestellt hat, keinen sehr tauglichen. Er entlieh das Buch für sich und copirte es für mich. Auf lange Unterhandlungen mit den Chaldäern konnte ich mich nicht einlassen, weil ich sonst stark riskiert hätte, gar nichts mitzubringen.

Ich überlasse es daher Herrn Steinschneider, die Art und Weise, wie ich gehandelt habe, „nicht ganz unbedenklich“ zu finden.

Lateinische Uebersetzungen aus dem Arabischen in der Berner Stadtbibliothek.

Von

A. Sprenger.

Eine der Aufgaben der Orientalistik ist den Einfluss der muslimischen Wissenschaft im Mittelalter auf das Abendland nachzuweisen. Dazu gehört vor Allem eine Geschichte der alten Uebersetzungen aus dem Arabischen ins Lateinische. Das Material dazu muss meist aus den Nachschriften der noch vorhandenen Uebersetzungen gesammelt werden; denn hier findet man gewöhnlich den Namen des Uebersetzers und das Datum. Leider aber kommt es häufig vor, dass unter zehn Handschriften ein und desselben Werkes die Nachschrift in neun fehlt und nur in Einem erhalten ist. Um eine möglichst vollständige Geschichte der Uebersetzungen anzu fertigen, wäre es daher nöthig alle Bibliotheken von Europa zu untersuchen und in jedes Exemplar einer jeden Uebersetzung Einsicht zu nehmen. Eine so kostspielige Arbeit wird schwerlich je unternommen werden. Um dennoch dem Ziele näher zu rücken, scheint es mir zweckmässig, dass jeder der sich für die Sache interessirt über das ihm zugängliche Material Bericht erstatte. Ich thue dieses hiemit, indem ich zwei Handschriften der Berner Stadtbibliothek zur Kenntniss bringe.

Codex no. 428 schliesst mit den Worten: completus est tractatus de regimine sanitatis albohali euenzoary ad honorem dei et beatae uirginis matris ejus ex interpretatione profachi de arabico in latinum anno domini MCCXCIX.

Abûl-'Alâ Ibn Zohr starb im J. 525 (1131); der als Uebersetzer, so viel ich weiss, bis jetzt noch unbekannte Profachus blühte also blos 168 Jahre nach dem Tode des Verfassers.

Ein anderer Codex enthält ein unvollständiges Exemplar eines ziemlich häufig vorkommenden Werkes, nämlich eine Uebersetzung der *الصحيفة الزرقية*. Die Handschrift ist wegen ihres hohen Alters — sie dürfte bis ganz nahe zur Zeit des arabischen Verfassers hinaufreichen — und wegen ihrer grossen Correctheit von Interesse. Zwar schreibt der Kopist das erstemal algafeha; er corrigirt es aber selbst in alzafeha, wie er auch in der Folge immer schreibt. Sehr deutlich, und noch ganz arabisch sind die arabischen Zahlzeichen. Folgendes diene als Beispiel der Transcriptionsweise des Uebersetzers: Alaclim athelit hardihi lem kef be naharahu alatual ie del zah. Uebersetzung: Clime III. latitudo XXX gradus XXII minutae et dies ejus longus XIII horarum. Der arabische Text lautete also: *الاتليم الثالث عرضه لى كب نهارة الاطول يد ساعة*. In Diagrammen erscheinen häufig arabische Buchstaben als Zahlen. Sie sind steif aber leserlich: wir schliessen daraus, wenn dieses nicht das Autograph des Uebersetzers ist, kommt es ihm nahe.

Handschriften vom Kitâb des Sibawaihi.

Von

Ed. Sachau.

Freunde arabischer Literatur wird es freuen zu erfahren, dass von dem Kitâb des Sibawaihi, diesem Urquell aller Sprachwissenschaft der Araber, ausser den Handschriften in St. Petersburg, Paris und im Escorial auch noch andere in Europa vorhanden sind, nämlich in Constantinopel in der Bibliothek des Mehemed Köprülû Pasha im Diwan-Yolu gegenüber der Türbé Maḥmûd's nahe dem Tschemberli Tash (جنبرلى تاش).

Nr. 1500 enthält als Matn das Kitâb und als Hâshiya den berühmten Commentar des Sîrâfî d. i. 'Abû-Sa'id Aḥasan ben 'Abd-allâh ben Almarzubân Alsîrâfî, der A. H. 368 starb. Vgl. H. Kh. V, 98; *Flügel*, grammatische Schulen der Araber S. 108.

Datirt von A. H. 729. Nicht schönes, aber deutliches Nashî; im Text sind alle diakritischen Punkte beigefügt, vielfach auch

die Vocale. Der Commentar ermangelt der meisten Punkte, ist überhaupt schwerer zu lesen. Die Handschrift ist collationirt und scheint auch vollständig zu sein.

Nr. 1492 enthält ein Viertel des Kitâb mit dem ebenfalls sehr berühmten Commentar des 'Abû-alfadl Kâsim ben 'Alî ben Muḥammad Alṣaffâr Albatalyûsi, der nach A. H. 630 starb. Vgl. H. Kh. V, 100.

Naskhî. Nicht datirt, aber vielleicht 3—400 Jahre alt. Gut geschrieben, ohne Vocale. Collationirt.

Nr. 1493 enthält ein Viertel des Kitâb „ein Mukhtaṣar des 'Abû-Sa'id aus dem Commentar des Alḥasan ben 'Alî Alwâsiṭi“ (so nach dem Katalog der Bibliothek).

Datirt A. H. 699. Grosses, deutliches Naskhî.

Ich füge hinzu, dass neuerdings auch die hiesige K. K. Hofbibliothek eine Handschrift von einem grossen Theil des Sîbawaihischen Werkes erworben hat, über die ich gelegentlich in der „Zeitschrift“ ausführlicher berichten werde.

Notiz über *ilîo*.

Von

Th. Nöldeke.

Dass die Form des Königsnamens *ilîo* bei Wright, Cat. 1093^b nicht etwa zufällige Verschreibung für das gewöhnliche *ioio* ist (s. Ztschr. XXVII, 196 Anm. 1), wird dadurch bestätigt, dass die Form *ilîo* auch bei einem Presbyter zur Zeit Schâpôr's II. vorkommt (*Assem.* I, 189^b aus den Acten der persischen Märtyrer, die ich leider hier nicht selbst einsehen kann). Die ältere Form hatte sich also gelegentlich noch neben der jüngeren erhalten; Aehnliches lässt sich bei persischen Namen mehrfach beobachten.

Berichtigungen und Nachträge

zu der Abhandlung über die Paddhati in Bd. XXVII, 1- 120.

Von

Th. Aufrecht.

S. 5, 17. l. „weil sie dieselben irrthümlich für ihre eigenen Genossen hielten und nach ihnen sich sehnten“. — 6, Z. 1 v. u. l. *thânu*^o. — 18, 21. l. *mukulitajihvam*, und übersetze „O Pāpagei, halte deine Zunge unbeweglich.“ — 18, 31. *çuktishu*. — 20, 16. l. *çocyate*. — 24, 23. Udayana war der Schüler, und

Balabhadra der leibliche Bruder von Govardhana. — 26, 25. mār-jāri. — 28, 31. mit BD. ist *çikhaṇḍinā*, und nicht *çikhaṇḍinām* (A. F.) zu lesen. — 30. Jayadeva. Auch der Vers *uttaraṅgaya kuraṅgalocane* 114, 4 ist aus dem *Prasannarāghava* entnommen. — 36. *Dīpaka*. Die Wörter *viçuddhavasane* — *yojite* sind auf den Gatten zu beziehen. — 38, 3 v. u. lies „dann fast gar nichts.“ — 40, 27. l. Brauenfaltung statt Frauenwinke. — 41, 11. l. *kavayaḥ*. — 42, 12. l. Jungfrau statt Geliebte. — 45, Nummer 108. lies *Netratribhāgabrahmayāçasvin*. — 46, 8. l. B statt A. — 47, 9. l. *prakāṣaya*. 35 *vakshojayoḥ*. — 50, 28. ist trotz der Hss. *hata* zu lesen. — 56, 4 v. u. lies *pūrvaiḥ*. — 65. *Bhāsa* wird von *Bāṇa* erwähnt. — 67, 28. l. *pathikastomaḥ*. — 69, 30. l. Osten statt Himmel. — 71, 16. l. *sarasiruhāni*. — 73, 28. l. *deva kīrtiḥ*, „o König, die Ruhmesgöttin.“ — 76, 33. nach Frühling ist „das Kukulweibchen nach dem Mango“ einzuschalten. — 77, 12. und 78, 33. lies *somilau*. — 77, 25. lies *Beisitzer* statt *Zunftgenosse*. — 86, 14. lies *Wolkenberge*. — 88, 25. l. *paridevanā*. — 91, 1. ist mit dem *Kāvya* *prakāṣa* 'tyutsukam zu lesen. — 92, 4 v. u. ist trotz der Hss. *niveçayantyāḥ* zu lesen. — S. 119. l. *svapato brahmaṇaḥ*.

Die Bibliothek von Darb alġamāmiz in Kairo.

Von

A. von Kremer.

Der bekanntlich mit Geldmitteln höchst freigebige Beherrscher des Landes der Pharaonen, der Khedive (richtiger Hīdīw), hat unter anderm auch die glückliche Eingebung gehabt, den wichtigsten Theil des in den verschiedenen Moscheen, Mausoleen und Stiftungen von Kairo befindlichen Vorraths orientalischer Handschriften zu einer Bibliothek zu vereinigen, die nun in dem Palast der Strasse Darb alġamāmiz (Sykomorenstrasse) untergebracht ist. So eben ist mir auch der gedruckte Katalog, ein Band von 333 Seiten, zugegangen.

An Koranen ist die Bibliothek sehr reich, darunter einer in kufischer Schrift, dann eine grössere Anzahl von Prachtexemplaren aus den Stiftungen verschiedener Mamelukensultane; der älteste darunter von dem Jahre H. 730 vom Sultan Mohammed Ibn Kilawūn.

Der nächste Abschnitt des Kataloges umfasst Werke über die Lesekunst und Exegese des heiligen Buches. Von exegetischen Schriften nenne ich: تفسير ابن عطية، تفسير ابي الليث السمرقندي: اسباب النزول، فخر الدين الرازي، احكام القرآن، الاندلسي، التسهيل لعلوم التنزيل، تفسير اخيط لابي حيان، واللواحدى

تفسير الغريبين, von Sagistāni, غريب القرآن, ابن جزى الكلى
von Harawî u. s. w.

Besonders reich ist die Traditionswissenschaft vertreten. Ich nenne hier an erster Stelle den seitdem auch gedruckten Riesencommentar des Kaṣṭallānî zur Traditionssammlung des Boḥārî in nicht weniger als 29 Bänden. Beachtenswerth sind auf diesem Ge-

biete noch folgende: اختلاف الحديث لامام الأئمة أبى عبد الله محمد جامع الاسانيد, سمرقندى von الجامع الصحيح, ابن ادريس الشافعى, ferner اجتنى فى السنن لابن كثير, Natürlich fehlen auch die bekannten Grundwerke der Tradition nicht, und sind die Sammlungen des Boḥārî, Moslim, Mâlik, Abu Dâwud, Ibn Mâgah, Nasâ'î u. s. w. vorhanden. Auch Šâfi'î's Traditionssammlung findet sich daselbst und ein Commentar dazu von Ibn al'aṭîr, betitelt: الشافى فى شرح مسند الشافعى, welches Buch bei Haġî Ḥalfah fehlt. Als wahres Riesenwerk ist der Commentar: فتح البارى zum Traditionswerk des Boḥārî, besonders zu nennen, verfasst von Ibn Haġar al'aṣṣalānî: es zählt 23 Bände.

Nicht minder vollständig ist die Kritik der Traditionen: علم الحديث vertreten; ich hebe als zwei Hauptwerke hervor: علوم الحديث لابن الصلاح und الاستيعاب لابن عبد البر الاندلسى.

Unter der Rubrik der lexicographischen Werke ist viel Kostbares da. Hervorzuheben sind folgende: التكملة للصاغى, انجكم, التمهيد, لابن Doraid, in 15 Bänden, تاج العروس, للزهرى, in vier Bänden.

Verhältnissmässig schlecht bestellt ist das historische Gebiet. Das Beste ist die الاحاطة فى تاريخ غرناطة, aber nur in einem Bande, also gewiss nicht vollständig. Unter derselben Abtheilung sind auch Geographica und Biographica aufgezählt, unter den letzteren die طبقات الكبرى von سبكى.

Unter der Aufschrift علم الادب, der auch die Poesie umfasst, ist ein grosser Wust von werthlosen Compilationen zusammengestellt; nur wenig Interessantes findet sich vor, der Dîwân des Buḥturî so wie das نوزم ما لا يلزم des Ma'arri fehlen, hingegen ist ein Ueberfluss an Commentaren, darunter ein solcher von dem

Grammatiker ابن جتى zu den schwierigen Stellen der Hamâsah, ein Commentar zur Gedichtsammlung des Mutanabbi', von dem Vorgenannten. Beachtenswerth scheint eine alte Handschrift der Hamâsah nach der Textrecension des اعلم, vom Jahre 599 H.

Bei der Vorliebe der Araber für Grammatik und Syntax ist es begreiflich, dass diese Fächer besonders stark vertreten sind. Es findet sich das *كتاب الايضاح* von *أبو علي انفرسى* vor, dann das berühmte *كتاب* von *سيبويه*, auch der *مفصل* und der *Commentar* des *أبن يعيش* fehlen nicht.

Unter den Werken philosophischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Inhalts mag sich manches neue und werthvolle noch entdecken lassen: die bekannte Schrift: *الفلاحة النبطية* ist da; auch das *كتاب اوطولقس في انكرة المتحركة* u. a.

Die Abtheilungen des Kataloges, welche die Rechtswissenschaft und die Theologie zum Gegenstande haben, übergehe ich, denn sie haben ein weit geringeres Interesse für uns.

Aus einem Briefe des Herrn Stanley Lane Poole
an Prof. Stickel.

British Museum, Nov. 22. 1873.

The privilege of studying the same science as yourself induces me to take the liberty of writing to you on a coin of *Ḳuṭb-ed-dīn Moḥammad of Sinjār*, which many years ago you described and illustrated in the *Zeitschrift der D. M. G.* (Bd. VII. S. 228. VIII. S. 840. cf. IX. 264). In your second notice of this coin (Bd. VIII. S. 840) you propose to interpret the words *سنة نوح* as meaning the disastrous year 600 of the Flight, when an earthquake shook Mesopotamia and Syria etc.

Whilst admiring the ingenuity of this theory, I could not help doubting its correctness: it seemed to me that your reading was an unusual expression to be engraved on a coin, though it might be appropriate enough colloquially, or even in a history. It was therefore with some pleasure that I recently discovered what I have no hesitation in saying is the true reading; and I have no doubt that it will give you equal pleasure that the truth has been made out, though your interesting interpretation falls to the ground in consequence of the discovery.

The marginal inscription of the obverse (part of which was not legible on your specimens) runs thus on coins in the British Museum and in the Cabinet of Colonel Seton Guthrie:

الملك المنصور قطب الدين محمد بن زكى ونى عهده شاهان
and in the inner circle شاه نوح. The mysterious words, then, have

no reference to the year, but are the name and title of Shāhān-shāh Nūḥ the eldest son (and heir designate ^{وٲى}عبد) of Kutb-ed-dīn. See Ibn-el-Athīr (ed. *Tornberg*) X. ۲۳۳:

وٲى توفى [قطب الدين محمد] ملك بعده ابنه عماد الدين شاهنشاه

On some specimens the whole title شاهنشاه (or شاهنشاه is put in the inner circle (or rather part of circle). I find the name of Shāhān-shāh Nūḥ as weliyyu 'ahd also on coins of the eagle-type of 603, and indeed it was seeing it on these that suggested to me the idea of applying the reading to the coins of the helmet-type.

Nachschrift.

Von

Dr. Stiekel.

Es sind nun folgende Exemplare von der behelmten Münze Qotb-al-din Muhammed's aus Sindschar, welche in den Jahren 600 und 601 d. H. geprägt worden, bekannt:

- 1, ein Exemplar im Besitze des Hrn. Vossberg in Berlin, Jahr und Ort undeutlich, siehe D. Morgenl. Ztschr. VII S. 228 f.,
- 2, ein Exemplar vormals im Besitze des verstorbenen von Haugk zu Leipzig, Ort: بسنجار, Jahr 600. D. Morgenl. Ztschr. VIII. S. 839 u. IX. S. 264,
- 3, ein Exemplar im Münzcabinet zu Osnabrück: in Sindschar J. 601 (احد sic!),
- 4, ein Exemplar desgl. vom J. 601 (احد), beschrieben in *Morley's The History of the Atābek's* No. XXVI, wo aber der letzte Theil der Legende des Adv. im Bilde sehr verunstaltet ist,
- 5, die Exemplare im British Museum und im Cabinet des Hrn. Seton Guthrie, welche dem Hrn. Lane Poole vorgelegen haben.

Die drei ersten habe ich im Original vor mir gehabt.

**Aus einem Briefe Dr. Goldziher's
an Prof. Fleischer.**

Damaskus d. 27. Ramadan 1290
(18. Nov. 1873).

— Was ich hier von interessanten Handschriften gefunden habe, gehört den Bibliotheken von Privatgelehrten an, und ich will das Wichtigste meiner betäglichen Funde und Erfahrungen, so wenig es auch sein mag, Ihnen nicht vorenthalten. Unter den hiesigen Gelehrten ragt an Geist und Liberalität vor Allen ein Herr Mustaffa Efendi as-Sibâ'i (السبيعي) hervor. Er ist Mitglied des Meftis (Municipalraths) und es liegt ihm speciell die Verwaltung der اوقاف الحرمین ob. Dabei ist er Adept des تمحيق und gehört in dieser Beziehung zur طريقة شذنية, was ihn aber nicht verhindert, zu gleicher Zeit Freimaurer-Meister (wie man hier sagt: „Farmasdu“) zu sein. Ich habe mit diesem lebenswürdigen und geistvollen Araber viel verkehrt. Er sammelt seltene Handschriften, und es findet sich bei ihm so manches auf europäischen Bibliotheken Seltene oder überhaupt nicht Vorhandene. Wenn ich mich recht erinnere, hat Herr Prof. Nöldke in seinen „Beiträgen zur Kenntniss der Poesie der alten Araber“ eine Ausgabe von Ibn Kuteiba's كتاب الشعر (dessen Einleitung in dem genannten Werke übersetzt ist) als eine für die arabischen Literaturstudien förderliche Arbeit bezeichnet, jedoch an die Unternehmung derselben die Bedingung geknüpft, dass wenigstens noch eine Handschrift (neben der der kais. Hofbibliothek in Wien) ausfindig gemacht werden müsste. Es dürfte demnach die Liebhaber dieses Studienzweiges interessieren, dass mein eben genannter arabischer Freund, Herr Sibâ'i, eine im Jahre 1090 d. H. gefertigte Hdschr. dieses Buches besitzt, deren Erwerbung nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, da sie der Besitzer für gutes Geld an Private oder Bibliotheken abzulassen bereit ist ¹⁾. Vielleicht liesse sich mit Hilfe beider Handschriften, der Wiener und der Sibâ'i'schen, die zwar nicht gar zu alt, doch ziemlich gut ist, eine brauchbare Ausgabe des كتاب الشعر والشعراء zu Stande bringen.

Sodann lassen Sie mich Ihnen über zwei Stücke Bericht erstatten, die ich ebenfalls in Privatbibliotheken gefunden, und von denen, so viel ich weiss, bisher weder in europäischen noch auch in orientalischen Bachersammlungen andere Exemplare nachgewiesen

1) Ich habe überhaupt aus Allem, was ich von dem Besitzer hörte, abnehmen können, dass er nicht abgeneigt wäre, auch seine übrigen Raritäten zu veräußern.

worden sind. Ueber das Erstere will ich hier nur kurz referiren, da ich das darin Gefundene, vereinigt mit anderen Materialien, nach meiner Rückkunft in die Heimath in einer Abhandlung „Zur Literaturgeschichte der Šīa“ aufzuarbeiten gedenke. Im Jahre 909 d. H. richtete ein gewisser Faql-Allāh b. Rûzbehān b. Faql-Allāh al-Hanaġī in der Stadt Kāšān unter dem Titel ابطال

نهج الحق eine Polemik gegen das نهج الباطل والجمال كشف العاطل, in welcher der Schīit Ġemāl ad-dīn ibn al-

Muṭahhir auf Anordnung des Fürsten Ġijāt ad-dīn Olġaitu Muhammad Chudābende die Dogmatik und die Riten des Sunnismus einer nach orientalischer Art ziemlich unhöflich gehaltenen Kritik unterworfen hatte¹⁾. Gegen die genannte Polemik des Sunniten schrieb nun der Schīit Nār-Allāh b. Šerīf al-Marāšī al-Huseīnī im Jahr 1014 eine Antikritik. Sämmtliche drei Werke haben mir in einer Hdschr. vom Jahre 1082 vorgelegen, da der dritte Kritiker seinen eigenen Worten stets den ganzen Wortlaut sowohl seines schīitischen Vorgängers als auch des sunnitischen Polemikers vorangehen lässt. Es liegt demnach in diesem Buche ein sehr erhebliches Material zur Kenntniss der Specialitäten des Schīismus vor. Ich habe das Buch lange Zeit in meiner Wohnung gehabt und es mir durch reiche Excerpte, besonders in literaturgeschichtlicher Beziehung, nutzbar gemacht.

Die Auffindung der dritten Handschrift, von der ich Ihnen in diesem Briefe Nachricht zu geben habe, hat mich unter allen Bücherfunden, die ich hier gemacht, am meisten gefreut. Ich weiss nicht, ob meine in die „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften“ aufgenommene Abhandlung über Ibn Fāris bereits ausgegeben und Ihnen zugekommen ist²⁾. Ich habe in dieser Abhandlung unter Anderem den Inhalt des مقدمة اللغة des berühmten arabischen Sprachgelehrten Abu-l-Husein Ibn Fāris nach den Citaten im Muzhir von Sujūṭī zu reconstruiren gesucht und nachgewiesen, dass at-Taʿālibī in dem den Leidener und Wiener Handschriften

seines مقدمة اللغة als zweiter Theil beigegebenen سر العربية nichts Anderes gethan hat, als das مقدمة اللغة seines von ihm nicht genannten Vorgängers auszuschreiben. Natürlich konnte ich nicht ahnen, dass ich einige Monate später durch blossen Zufall das verschwunden scheinende Werk des Ibn Fāris auffinden würde. Einer meiner hiesigen Freunde, der junge Gelehrte Šeich Ṭāhir al-Maġribī (Muʿallim an der Medreset el Melik ez Zāhir Bibars), machte mich mit dem höchst liebenswürdigen und zu den hiesigen „Ge-

1) Von letzterem Werke befinden sich zwei Handschriften in der Bibliothek des India Office, London. D. Red.

2) Ist geschehen. Fl.

lehrsamkeitssäulen“ gezählten Greise ‘Abd al-Ġanī al-Meidānī (so genannt nach der Vorstadt الميدان, in welcher er wohnt) bekannt. Unter den Schätzen seines Büchervorraths fand ich nun ein sehr gut geschriebenes Exemplar des genannten Werkes. Wie mir der Eigenthümer sagt, hat er behufs einer مقابلة seit Jahren allerwärts nach einem zweiten Exemplar gesucht, aber trotz aller angewandten Mühe keines ausfindig machen können. Die Handschrift ist ziemlich alt (geschr. 547 d. H.) und umfasst in kl. Oct. 14 Kurrāse, deren letzte nur 8 Blätter zählt; also im Ganzen 138 Blätter zu 15 Zeilen. Leider fehlen die beiden ersten Blätter der Einleitung, jedoch ist das Buch selbst vollständig und, einige kleine Verklebungen abgerechnet, ziemlich gut erhalten. Ich habe das Werk, da der Eigenthümer so freundlich war, mir es in meine Wohnung mitzugeben, natürlich ganz eifrig durchgenommen und die Ueberzeugung gewonnen, dass as-Sujūṭī, der nach seiner Angabe ein Autograph des Verfassers vor sich hatte, nicht die Wahrheit spricht, wenn er sagt: نَقَلْتُ غالب ما فيه في هذا الكتاب (in nämlich كتاب المزمع), da nur der kleinste Theil im Muzhir reproducirt ist. Der Verfasser will sein Werk als „Sammelwerk“ aus den Arbeiten seiner Vorgänger betrachtet wissen¹⁾, doch habe ich in ihm einen höchst selbstständigen Schriftsteller gefunden.

Da das Werk der früheren Periode arabischer Sprachgelehrsamkeit angehört, so wird sein Inhalt verdienen, hier vollständiger angegeben zu werden, als ich es in meiner obgedachten Abhandlung nach as-Sujūṭī's Citaten vermochte. Ich theile Ihnen demnach ein Verzeichniss der Kapitel mit.

- 1) الخط العربى وأول القول على لغة العرب اتوفيق أم اصطلاح
- 2) القول على أن لغة العرب أفضل اللغات وأوسعها 3) من كتبه القول فى اختلاف لغات 5) على لغة العرب. وهل يجوز أن يحاط بها فى اللغة التى 8) اللغات المذمومة 7) القول فى أفصح العرب 6) العرب القول 9) نزل بها القرآن وأنه ليس فى كتاب الله شىء بغير لغة العرب القول فى حاجة 11) القول فى الاحتجاج باللغة العربية 10) فى مأخذ اللغة

والذى جمعناه فى مؤلفنا هذا مفترق فى اصناف 1) Einleitung: مؤلفات العلماء المتقدمين رضى الله عنهم وجزاهم عنا أفضل الجزاء وأما لنا فيه إختصار مبسوط وبسط مختصر أو شرح مشكّل أو جمع متفرق

القول على لغة العرب (12) اهل العلم والفتيا الى معرفة اللغة العربية¹⁾
القول على ان لغة (13) هل لها قياس فهل يشتق بعض الكلام من بعض
العرب لم تنته اليها بكتبتها وان الذى جاءنا عن العرب قليل من كثير
انتهاء للخلاف فى اللغات (14) وكثير من الكلام ذهب بذهاب اهل
ذكر ما اختصت به العرب (16) مراتب الكلام فى وضوحه واشكاله (15)
القول فى حقيقة الكلام (18) الاسباب الاسلامية (17) من العلوم لليلة
القول على (22) النعت (21) اجناس الاسماء (20) ²⁾ اقسام الكلام (19)
ما جرى (24) باب آخر فى الاسماء (23) الاسماء من اى شىء أُخِذَتْ
الاسماء التى يسمّى بها الاشخاص على (25) مجرى الاسماء وانما هي القاب
القول فى اصول اسماء قياس عليها والحق بها غيرها (26) المجاورة والسبب
الاسماء التى لا تكون الا باجتماع (28) الاسماء كيف تقع على المسميات (27)
فى زيادات الاسماء (30) الاسمان المصطحبان (29) صفات واقلها اثنتان
الالف المبتدأ (33) دخول الف التعريف ولامه فى الاسماء (32) للحروف (31)

وقد كان النلس قديماً
يجتنبون اللحن فيها يكتبونه او يقرءونه اجتنابهم بعض الذنب فلما
الآن فقد تجاوزوا حتى ان المحدث يجتنبون فيلحن والفقيه يؤلف فيلحن
فاذا نُبها قالوا ما ندرى ما الاعراب وانما نحن محدثون وفقهاء فهما
يسران بما يساء به اللبيب ولقد كلمت بعض من يذهب بنفسه ويراه
من فقه الشافعى بالرتبة العليا فى القياس فقلت ما حقيقة القياس
ومعناه ومن اى شىء هو فقال ليس على هذا وانما على اقامة الدليل
على صحته فقل الآن فى رجل يروم اقامة الدليل على صحة شىء لا يعرف
معناه ولا يدري ما هو ونعوى بالله من سوء الاختيار

2) Aus diesem Kapitel, das eigentlich 3 Kapitel bildet und sich mit der
Definition von **الحرف** und **الفعل** und **الاسم** beschäftigt, sieht man recht deutlich,
welche Verwirrung unter den ersten Grammatikern in Betreff der Bestimmung
dieser grammatischen Begriffe herrschte. Noch al-Anbārī giebt in seinem
أسرار العربية mehr als 70 Definitionen von **اسم**.

شرح جملة تقدمت في الفات (35) دخول الالف في الافعال (34) به
 beschäftigen sich mit der Darstellung der gram-
 matischen Functionen der einzelnen Buchstaben. 48) القول على الحروف
 معاني (50) * الكلام في حروف المعاني (49) ¹ المفردة الدالة على المعنى
 الذكران اقل للجمع (52) الخطاب بلفظ المذكر والجماعة (51) * الكلام
 معاني (54) الخطاب الذي يقع به الافهام من القائل والفهم من السامع (58)
 الخطاب المطلق والمقيّد (55) الفاظ العبارات التي يعبر بها عن الاشياء
 الشيء يكون ذا صفين يتعلّق بحكم من الاحكام على احد وصفيه (56)
 اجناس الكلام في الاتّفاق (58) سنن العرب في حقائق الكلام والمجاز (57)
 الحذف والاختصار (62) الاستعارة (61) الابدال (60) القلب (59) والافتراق
 اضافة الفعل الى ما (66) العموم والخصوص (65) التكرار (64) الزيادة (63)
 الجمع يراد به (68) الواحد يراد به للجمع (67) ليس بفاعل في الحقيقة
 مخاطبة (70) العرب تصف الواحد بصفة للجمع (69) واحد واثنان
 تذكر جماعة او جماعة وواحد ثم تخبر عنهما (71) الواحد بلفظ للجمع
 تحويل الخطاب (73) مخاطبة الواحد خطاب للجميع (72) بلفظ الاثنين
 تحويل الخطاب من الغائب الى الشاهد (74) من الشاهد الى الغائب
 الشيطان ينسب (76) مخاطبة المخاطب ثم يجعل الخطاب لغيره (75)
 نسبة الفعل الى احد الاثنين وهو لهما (77) الفعل اليهما وهو لاحدهما
 الفعل يأتي بلفظ الماضي وهو راجع (79) امر الواحد بلفظ امر الاثنين (78)
 المفعول يأتي بلفظ الفاعل (80) او مستقبل ولفظ المستقبل وهو ماضٍ

1) Hier wird auch über die ältesten Ansichten betreffs der koranischen Monogramme gehandelt

2) Ein in syntaktischer und lexicalischer Beziehung sehr lehrreiches Kapitel über die Partikeln (worunter auch Wörter wie **الآن** und **تعالى** aufgeführt werden), welche in alphabetischer Ordnung in leuchtvoller Weise mit vielen Belegstellen aus Dichtern behandelt werden. Dieses Capitel nimmt 28 Bl. ein.

3) Nämlich: **الخبر والاستخبار والامر والنهي والدعاء والطلب والعرض والتمنى والتخصيص والتعجب**

معاني ابنية الافعال في (82) وصف الشيء بما يقع فيه او يكون منه (81) الفعل اللازم والمتعدى (84) البناء الدال على الكثرة (83) الغلب الاكثر الابنية الدالة في الغلب الاكثر على معاني قد تختلف (85) بلفظ واحد البسط (88) التوقم والايهام (87) الفرق بين صديين بحرف او حركة (86) من (93) التعويض (92) الاضمار (91) المحاذاة (90) القبط (89) في الاسماء الامر المحتاج الى بيان وبيانه متصل (94) النظم الذي جاء في القرآن ما يكون بيانه منفصلا منه (96) ما يكون بيانه مضمرًا فيه (95) به اضافة الشيء الى من ليس له (98) باب آخر من نظوم القرآن (97) جمع الشئيين في الابتداء بهما وجمع (100) باب آخر من الاضافة (99) (102) التقديم والتأخير (101) خبريهما ثم يرد الى كل مبتدأ خبره اقتصارهم على ذكر بعض الشيء وهم يريدونه كله (103) الاعتراض من (106) الحمل (105) الاثنان يُعبر عنهما بهما مرة وبأحدهما مرة (104) ما يُجرى من كلامهم مُجرى (107) الفاظ الجمع والواحد والاثنين أَفْعَل في الاوصاف لا يراد (110) الاعارة (109) الكف (108) التهكم والهزء الشرط (112) نفى الشيء جملة من اجل عدمه (111) به التفصيل الشيء يأتي مرة بلفظ الفاعل ومرة بلفظ المفعول (114) الكناية (113) نظم للعرب لا يقوله غيرهم (116) للخصائص (115) والمعنى واحد الأفرات (118) إخراجهم الشيء المحمود بلفظ يوهم غير ذلك (117) الاتباع (122) الاستطراد (121) الاشتراك (120) نفى في ضمنه اثبات (119) الاوصاف التي لم يسمع لها بافعال والافعال التي لم يوصف بها (123) الفصل بين الفعل والنعت (126) الاشباع والتأكيد (125) النحت (124) (127) الشعر¹).

1) In diesem Kapitel, das as-Sujûti vollständig wiedergegeben hat, weist der Verfasser auf sein *كتاب نعت الشعراء*. Bei as-Sujûti ist die richtige Lesart *نقد الشعراء*; ich habe es a. a. O. mit dem bei H. Ch. unter Nr. 5817 angeführten *الشعر* identifiziert.

Das Muzhir des Sujûti ist mir jetzt nicht zur Hand; darum habe ich auch die correspondirenden Stellen dieses Werkes nicht angegeben, doch kann ich in Bezug auf dieselben auf meine oben angeführte Abhandlung verweisen.

Unter den neulich gedruckten Literaturerzeugnissen ist mir nur eins vorgekommen, das Beachtung verdient und Sie besonders interessiren wird. Es ist betitelt: *كتاب سلوان الشجى في الرد على*

ابراهيم البيازجى, angeblich von 'Abd as-Sejjid al-Misrî, Lehrer der englischen Sprache an der amerikanischen Schule in Kairo (gedruckt in Konstantinopel 1289; 4 und 110 Seiten gr. oct.). Wie schon der Titel zeigt, ist das Schriftchen eine Polemik gegen Ibrâhîm al-Jâziğî. Dieser hat nämlich in letzterer Zeit das lexico-

graphische Werk *سرّ اليبالى في القلب والابدال* von dem bekannten Gelehrten und bewährten Meister der arabischen Redekunst in der Neuzeit, Fâris as-Sidjâk, einer allerdings sehr oberflächlichen Kritik unterworfen und bei dieser Gelegenheit auch andere Producte der Sidjâk'schen Feder (so unter Anderem seine *Qasida* über den deutsch-französischen Krieg) mitgenommen. Der Verf. will nun im genannten Büchlein den Kritiker und seine Ausstellungen abweisen, thut dies aber in einer Art, wie sie in anständiger Gesellschaft kaum geduldet würde. Abgesehen davon, dass Ibrâhîm al-Jâziğî wie ein Schulknabe behandelt wird, nimmt sich der Verf. heraus, die *Maqamen* des Šeich Nâsîf (des Vaters des Herrn Ibrâhîm al-Jâziğî) in einer Weise zu kritisiren, zu deren Charakterisirung ich nur die Worte (p. ٨٠) anzuführen brauche: *فأبوه*

لا يحسب في عدد العلماء كيف ومقاماته وقصائده مشحونة بالغلط لا بحسب في عدد العلماء كيف ومقاماته وقصائده مشحونة بالغلط, was doch, gelinde gesagt, eine masslose Uebertreibung ist. Dabei wird aber auch der Freund und Lehrer Ibrâhîm al-Jâziğî's, Buṭrus al-Bustânî, in derselben Weise angegriffen. Derselbe ist nämlich in doppelter Beziehung Concurrent des Herrn Sidjâk, erstens als Journalist, indem jener in Constantinopel die

الجنيّة, dieser in Beirut seine drei Journale *الجنيّة*, *جوائب* und *الجنان* herausgibt, zweitens als Lexicograph. Dies ist dem Verf.

Grund genug, eine *ترجمة* des Herrn Bustânî zu entwerfen, von der ich Anstandes halber keine Probe geben mag. Uebrigens ist das Büchelchen wegen der grammatischen und lexicographischen Streitpunkte nicht uninteressant. Die hiesigen Muhammedaner lesen es

mit Wonne. Es herrscht nämlich hier der Grundsatz: *العربية لم تتنصر*, und darum ist es für die Herren Muhammedaner ein wahrer

Seelenschmaus, die christlichen Araber al-Jāziǧi und Bustāni und ihre Kenntnisse im Fache der عَرَبِيَّة zu Gunsten des in einen Muhammedaner und gleichzeitig in einen فارس أحمد verwandelten الشدياق in den Staub gezogen zu sehen.

**Aus zwei Briefen des Hrn. Generalconsuls Dr. Blau
an Prof. Schlottmann.**

Odessa d. 13. Nov. 1873.

— Bei der Durchsicht und Katalogisirung der orientalischen Münzen des hiesigen Museums habe ich viel Neues und Interessantes gefunden, so dass ich selbst zu Tiesenhausen's reichem Werke über die Chalifenmünzen schon einen hübschen Nachtrag beisammen habe. . . . In der (deutschen) „Odessaer Zeitung“ vom 19. Okt. findet sich folgende Notiz: „Die in diesem Sommer in den Kreisen Alexandropol und Etschmiadsin des Gouvernements Erivan vorgenommenen archäologischen Nachgrabungen des Herrn Jerizow haben, wie der „Kawkas“ meldet, reiche Resultate ergeben. Es sind Verzierungen aus Gold, Silber, Bronze und Eisen, sowie Waffen gefunden worden, welche der vorchristlichen Epoche angehören. Ausserdem ist ein heidnischer Tempel von kolossalen Dimensionen einige Werst von Alexandropol entdeckt worden. Eine Keilschrift, auf welche man in der Nähe des Tempels gestossen ist, ist photographisch aufgenommen worden“.

Odessa d. 14. April 1874.

— Die orientalischen Münzen des hiesigen Museums habe ich katalogisirt, das Verzeichniss wird ins Russische übersetzt und gedruckt. . . . In der Wiener Numismatischen Zeitschrift habe ich Bd. IV Heft 1 wieder einmal über Satrapen-Münzen mit aramäischer Inschrift einen Aufsatz hinausgesandt, ein zweiter ist im Druck für Heft 2.

**Aus einem Briefe des Herrn Baron V. von Rosen
an Prof. Fleischer.**

St. Petersburg 11/23. Nov. 1873.

— Wir haben, wie Sie wissen, die Manuscripte des seligen Tantawi erworben. Es befindet sich darunter ein Diwan des Nâbiga in einer sehr abweichenden Recension. . . . Vor allen Dingen nehme ich aber einen Codex derselben Sammlung vor, welcher des Ġâhiz *Kiûb al-Bajân wa-t-Tabjîn* enthält. Unsere Handschrift dieses kostbaren Buches, welches bis jetzt, soviel mir bekannt, nicht näher beschrieben ist, weil eben in Europa, wenigstens in den zugänglichen Bibliotheken, keine Handschriften davon zu sein scheinen ¹⁾, hat leider in einigen der interessantesten Partien Lücken. Aber diese Lücken, so fatal sie sind, hindern durchaus nicht den Werth des Buches zu erkennen. Ich stehe nicht an, nachdem ich den grössten Theil des ziemlich umfangreichen Buches (circa 180 Blätter in Folio mit theilweise sehr kleiner Schrift, und die zahlreichen Verse ohne Absätze geschrieben) gelesen, zu erklären, dass es an Werth hinter dem Kâmil nicht zurücksteht. Vieles steht darin, was im Kâmil auch zu finden ist, namentlich viele Aussprüche von den zeitgenössischen Celebritäten, den Ĥârigiten, **حُطَب** verschiedener **حُطَبَاء** u. dgl. Das Buch ist nicht weniger reich an Zügen die zur Charakteristik al-Ĥaggâg's, al-Aĥnaf's u. s. w. dienen können, und wenn es auch keinen speciellen Abschnitt über die Ĥawârig hat, der sich dem **باب الخوارج** des Kâmil an die Seite stellen könnte, so fehlt es doch nicht an höchst interessanten Anekdoten von und über Ĥârigiten. Was aber der Kâmil verschweigt, das hat Ġâhiz; vor allem Auseinandersetzungen über die **شُعوبِيَّة**. Herr von Kremer hat sehr wohl daran gethan, diese zuerst von Hammer etwas an's Licht gezogenen Araberfresser mit Hülfe des 'Ikð näher zu beleuchten; aber erst mit Hülfe von des Ġâhiz *al-Bajân wa-t-Tabjîn* ist es mir klar geworden, dass die Šu'ûbiten eine nicht geringe Rolle in dem Kampfe des arabischen und persischen Elements gespielt haben. Leider ist gerade in dem Capitel über dieselben eine höchst unangenehme Lücke. Wir erhalten sodann eine Masse von Versen, die zum Theil wenigstens anderweitig nicht

1) Ich fand nur im Catalog der Bodleiana II. 576 die Notiz, dass in der Bibl. Ratcliffe sich ausgewählte Stücke (**مختار**) des Buches finden, — während eine flüchtige Durchsicht der Constantinopler Cataloge bei Flügel nicht weniger als sieben Exemplare ergab!

bekannt sein dürften; ferner gelegentliche Notizen über Persicismen in der Sprache der Basrenser, Bagdadenser u. s. w.; ein paar persische Verse; gemischte Verse, halb persisch, halb arabisch; Discussionen über das Wesen der بلاغة und die Sitten und Gebräuche der خطباء u. s. w. — Die Handschrift ist in 4—5 verschiedenen Schriftzügen abgefasst und leider nicht überall gleich gut lesbar. Ein grosser Theil ist sehr gut und vocalisirt. . . . Zum Schluss erlaube ich mir noch eine Stelle über den Gebrauch des إِرَاب auszuschreiben:

ومنى سمعت حفظك الله
بنادرة من كلام الأعراب فايك وأن تحكيها ألا مع إعرابها ومخرج ألفاظها
فأنك إن غيرتها بأن تلحق ¹⁾ في إعرابها وأخرجتها مخرج كلام
المولدين والبلديين خرجت من تلك الحكاية وعليك ²⁾ فصل كبير
وكذلك إذا سمعت بنادرة من نواذر العوام وملحة من ملح للشوة
والطعام فايك وإن تستعمل فيها الأعراب أو تتخير لها لفظاً حسناً أو
تجعل لها من فيك مخرجاً سرياً فإن ذلك يفسد الامتاع بها ويخرجها
من صورتها ومن الذى أريدت له ويذهب استطابتهم أيها
واستملاحهم لها.

Um den إعراب dreht sich ja mehr oder weniger das ganze System der arabischen Grammatiker. Ich glaube daher, dass obige Zeilen nicht ohne Interesse sind. Ich sehe in ihnen ein schlagendes Argument gegen die immer noch existirenden Zweifel an der Zuverlässigkeit der arabischen Grammatiker. . . . Den إِرَاب anwenden hiess, wie aus der citirten Stelle hervorzugehen scheint, ursprünglich nichts anderes als „wie ein ächter Wüstenaraber sprechen“, لم يلحن في الكلام d. h. أعرب.

1) 1. تلحن. F1.

2) 1. وعداك (d. h. وفاتك). F1.

Ueber die Aechtheit der Moabitischen Alterthümer.

Sendschreiben

an den Hrn. Geh. Hofrath Prof. Dr. Fleischer.

Von

Prof. Konst. Schlottmann.

Halle d. 1. Mai 1874.

Hochverehrter Freund!

Ihre warme Zustimmung zu der Art, wie ich *Ganneau's* dreiste und leichtfertige Behauptung der Unächtheit sämtlicher durch die Preussische Regierung angekauften Moabitischen Alterthümer in ihrer Nichtigkeit aufgedeckt habe ¹⁾, war mir nicht unerwartet, aber doch besonders erfreulich. Gestatten Sie mir denn, dass ich mich mit Ihnen, als Repräsentanten der Fachgenossen, denen ich doch noch etwas mehr sagen möchte, als dem grösseren Zeitungspublicum, weiter über die Sache unterhalte. Sie haben ja, seit Sie im Sommer 1872 in den Aushängebogen unserer Zeitschrift meine ersten Notizen über jene Entdeckungen lasen, die letzteren mit beständigem lebhaftem Interesse verfolgt. Wir haben wiederholt über die uns gemeinsam vorliegenden Zeichnungen der Funde mit einander und mit unserem Freunde und Mitarbeiter Krehl verhandelt. Nicht ohne vorangegangene sorgfältige Prüfung hat der geschäftsführende Vorstand der D. M. G. bei dem Preussischen Ministerium des Unterrichts im wissenschaftlichen Interesse den Ankauf der Antiquitäten beantragt, der dann im letzten Herbst stattfand, und vereint mit dem weiteren Vorstände die Herausgabe des bereits verfügbaren Materials beschlossen, die durch Ihnen bekannte Umstände bis jetzt verzögert ist, aber nun hoffentlich bald erfolgen wird.

Sie selbst haben im Februar brieflich den Angriff *Ganneau's* als Frucht eines sich sogar auf die Moabitischen Alterthümer werfenden Chauvinismus bezeichnet. Niemand wird in diesem Urtheil die Einmischung nationaler Abneigung argwöhnen können — bei einem Manne, der noch unlängst an dem Tage seiner funfzigjährigen akademischen Jubiläumsfeier (seit welchem Sie die schwere, nun, so

1) In der Norddeutschen Allgem. Zeitung, Sonntags-Beilage vom 12. April d. J. „Der Chauvinismus in der Alterthumswissenschaft“. Durch einen Druckfehler ist der Artikel, statt vom 31. März, vom 31. April datirt.

Gott will, in ihren Folgen überwundene Krankheit betraf) in einer gewiss für Viele unvergesslichen Weise den warmen Dank gegen seinen einstigen Lehrer Silvestre de Sacy bezeugte und die Hoffnung aussprach, dass zwischen deutschen und französischen Gelehrten das alte Verhältniss friedlichen Zusammenwirkens sich wiederherstellen werde.

Seltsam, dass grade zu derselben Zeit in Amerika, als *Ganneau's* im „Athenäum“ vom 24. Jan. veröffentlichter Brief dorthin gelangte und hie und da lauten Beifall fand, ein ganz ähnliches Urtheil über den ihn verblendenden Affect gefällt wurde. Dieser blickt in der That allzudeutlich durch, obgleich Ganneau an einer Stelle seine Hochachtung gegen die deutsche Wissenschaft ausdrückt. Er will sich nur um so mehr in diesem bestimmten Falle als Sieger über dieselbe hinstellen und die „ingenuity“, mit der sich angeblich die deutschen Forscher täuschen liessen, durch seinen eignen kritischen Scharfsinn beschämen. Das alles nahm denn auch ein Amerikaner, *William Hayes Ward*, in einem „The Shapira swindle“ überschriebenen Artikel des New-Yorker Journals „The Nation“ als baare Münze. Er versichert, dass auch die Amerikanischen „scholars“ einen „profound respect“ vor der deutschen Gelehrsamkeit haben, feiert aber Ganneau's Sieg über die letztere mit den überschwänglichen Epithetis des „zermalmenden und definitiven“ (crushing and conclusive). Meine Wenigkeit muss dabei in diesem Falle als einzig genannter Chorführer der Zermalnten erhalten, wenn gleich auch wieder mit einem höflich beigefügten Epitheton als „the distinguished Professor Schlottmann“. Solcher leichtgläubigen Skepsis nun trat als einem wahrhaften „Ganneau swindle“ ein anderer Amerikaner, der Prof. *Alexander Mac Whorter* entgegen, und fällt dabei über den Urheber desselben das Urtheil, dass er von dem Drange geleitet worden sei, „die Thorheit der Deutschen vor der civilisirten Welt darzulegen“; in Folge dessen habe er denn auch (was natürlich im Sinne der unbewussten Selbsttäuschung zu verstehen ist) aus den Töpfern Jerusalems genau die von ihm begehrten „Bekennnisse“ herausgebracht. Dies entspricht auf merkwürdige Weise dem thatsächlichen Verhältniss, wie ich es in dem bezeichneten Zeitungsartikel auf Grund sorgfältiger consularischer Untersuchung dargestellt habe. Die Leichtigkeit, mit der Mr. Ganneau an die gewünschten „Enthüllungen“ glaubte, ist staunenswerth, der ephemere Effect, den seine piquante Erzählung bei dem Zeitungspublicum beider Hemisphären hervorrief, leicht begreiflich.

Die drastischen Worte, mit denen sich *Mac Whorter* hierüber in dem „New Haven daily Palladium“ vom 19. Febr. äussert, verdienen zur Erinnerung hier Platz zu finden: „Of course M. Ganneau obtained from the potteries the „confessions“ he went after, and they will no doubt be, as is promised, „highly amusing“ — as amusing as it appears to be to the large audiences that crowd the

theatres of Paris to see the French army drive out German soldiers from pasteboard villages and burn them up behind them. We have but to wait awhile and we shall behold a literary Sedan on this subject, when M. Ganneau will receive his „baptism of fire“. In that day may we cast in our lot with the Germans!“

Es ist komisch anzusehen, wie andererseits auch ein Correspondent der Londoner „Daily News“ (in der Nr. vom 24. Jan.) aus der Frage nach der Aechtheit oder Unächtheit der Moabitica eine Art von gelehrtem Froschmäuslerkrieg gemacht hat: auf die eine Seite stellt er die unbegreiflich verblendeten Germanen, auf die andre den hellsehenden Kritiker Ganneau, zu welchem die steifneckigen Engländer („the stiffnecked English“) mit seltener Einmüthigkeit stehen, indem sie auch gegen die scheinbar stärksten Gründe der Gegner sich die Ohren verstopfen. Ein angesehener Englischer Orientalist, der mich von dem anbrechenden Sturme zuerst durch sofortige Zusendung dieses Artikels in Kenntniss setzte, bezeichnete denselben zugleich als etwas gemein („vulgar“). Der Vf. hatte eben Ueberfluss an Phantasie und Mangel an Sorgfalt und Einsicht. Sonst hätte er leicht wissen können, dass es den Moabitischen Alterthümern weder in Deutschland an Skeptikern, noch in England an Vertheidigern gefehlt hat. Selbst der ehrenwerthe Mr. *Tyrwhitt Drake*, an welchem Ganneau durch den veröffentlichten Brief eine Indiscretion und gewissermassen auch ein Plagiat begangen, hat sich freilich vor ihm durch einen verkommenen schlaunen Töpfergehilfen täuschen lassen, dem er nach dem arabischen Ausdruck „die Zunge stahl“ d. h. dem er auf die Zunge legte nach seinem eignen Sinne über die angeblich gefälschten Thonsachen zu berichten. Aber er bezog das nur auf vermeintliche Nachbildungen der zuerst gefundenen Alterthümer, deren Aechtheit er immer behauptet hat und auch jetzt aufs nachdrücklichste gegen Ganneau vertritt. Eben so war ihre Aechtheit wiederholt im „*Athenaeum*“ vertheidigt worden, auch mit der Aufforderung an die Engländer nicht alle diese Sachen nach Deutschland wandern zu lassen, sondern wenigstens einige charakteristische Exemplare davon anzukaufen.

Aber hätte der Correspondent der „Daily News“ von dem allen gewissenhaft Kenntniss genommen, so hätte er freilich einen so effectvollen Artikel wie den, aus welchem bald die Blätter diesseit und jenseit des Oceans wie aus einem Orakel schöpften, nicht zu Stande gebracht.

Als absonderliches Exempel der bekannten zähen Standhaftigkeit seiner Landaleute führt er dies an, dass sie sich selbst durch die Resultate der Reise, welche die Herren Weser und Duisberg im Herbst 1872 nach Moab unternahmen, „nicht überführen liessen.“ Aber diese „steifneckige“ Unerschütterlichkeit wäre grade hier bei Leuten, die überhaupt solche Dinge zu beurtheilen fähig sind, purer Eigensinn. Denn auf den Versuch einer Widerlegung lässt man sich, weil sie unmöglich ist, nicht ein, sondern hält es lediglich

mit dem Stat pro ratione voluntas. Jene beiden Herren haben selber in Moab unter Umständen, welche jede Möglichkeit einer Täuschung ausschlossen, eine Anzahl von beschriebenen Thonsachen ausgegraben, die den in Schapiras Sammlung befindlichen vollkommen conform waren. Ich verweise in dieser Hinsicht auf den Reisebericht des Lic. *Weser* in der Z. d. D. M. G. XXVI. S. 722 ff. Ein ausführlicheres sehr lebendiges und anschauliches Bild hat derselbe von seinem „Aufenthalt unter den Beduinen Moabs“ in den Mittheilungen des Leipziger Vereins für Erdkunde von 1872 gegeben. Ueber den letzteren Aufsatz schrieben Sie mir schon im v. J., wie sehr Sie bedauern, dass das wichtige Aktenstück nicht in unserer Zeitschrift erschienen sei. Und Sie bemerkten hinsichtlich des zwingenden äussern Beweises für die Aechtheit der *Moabitica*, der dort geführt ist: „Was werden die Herren — — — u. s. w. hierzu sagen?“ Seitdem hat *Weser* noch zwei Reisen nach Moab gemacht: durch jede sind neue gleich starke Beweise hinzugefügt worden. Bei der letzten Ende Februar d. J. waren mehre Engländer seine Begleiter, unter ihnen der Lieutenant *Onder*, von welchem ein kurzer Bericht darüber in der mir eben zu Gesicht kommenden Nummer des „*Athenaeum*“ vom 18. April abgedruckt ist. Nach dem allen kann die *Ganneau'sche* Behauptung, dass die sämtlichen Moabitischen Alterthümer Fälschungen seien, nur als leichtfertige und widersinnige Rodomontade bezeichnet werden. Ich sage das nicht von fern über Mr. *Tyrwhitt Drake's* Ansicht. Von ihr behaupte ich, dass sie nicht unmöglich ist, aber bis jetzt nur die Bedeutung eines völlig unbegründeten Einfalls hat.

Denken wir uns, dass jemand über irgend eine andere Sammlung von Antiquitäten aussagen würde, was *Drake* über die Moabitischen aussagt: „Ein Theil derselben ist, nach meiner wohlbegründeten Ueberzeugung, zweifellos ächt, aber es sind auch unächte Stücke darunter“. Denken wir uns ferner, dass jener sich dabei wohl hütete, irgend welche einzelne Exemplare als gefälscht zu bezeichnen, dass er vielmehr bei der ganz vagen und allgemeinen Verdächtigung stehen bliebe und dafür keinen andern Grund anführte, als den folgenden: „Die Männer, welche sich an der Beschaffung der Sammlung zunächst theiligten, sind vollkommen zuverlässig und dabei auch sehr vorsichtig und umsichtig, sie haben selbst die Fundorte besucht und Ausgrabungen angestellt; aber ihr Diener ist ein abgefeimter Mensch, dem ich Fälschungen zutraue, und dass er solche begangen, dafür habe ich Zeugen — allerdings (wie ich selbst bemerke) auserlesenes Gesindel, das seine Aussagen bereits eidlich widerrufen hat, aber nach meiner unmassgeblichen Meinung ist doch etwas Wahres daran, wenn ich auch das Viel oder Wenig ganz unbestimmt lassen muss“. Einem solchen würde man ohne Zweifel antworten: „Entweder zeige uns Stücke, die du für gefälscht hältst, und sage uns warum — oder bring wenigstens wirkliche Beweise für eine stattgehabte Fälschung; bis dahin können

wir deine Behauptung nur als deine sehr subjective Meinung betrachten.“ Wenn aber ein Anderer, dessen Gründe adoptirend, aber ihn ehrgeizig überbietend, mit dem Machtspruch käme: „Die ganze Sammlung von A bis Z ist gefälscht“ — so würde man ihn auslachen.

Man wäge doch einmal unbefangen das Für und Wider der äussern Gründe in Betreff der Aechtheit der Moabitica ab. Auf der einen Seite stehen Männer wie Weser, Duisberg, Schapira, von denen die ersteren beiden im allgemein wissenschaftlichen, der letztere in eigenen Interesse den Gang jener Entdeckung von Anfang an, man möchte sagen auf Schritt und Tritt, genau verfolgt haben. Lic. Weser ist ein nicht nur wissenschaftlich, sondern auch praktisch tüchtiger und begabter junger Mann. Wer seinen Aufsatz „Unter den Beduinen Moabs“ liest, wird ihm den scharfen Blick nicht absprechen. Ihm zur Seite steht sein Freund Duisberg, ein zuverlässiger und vielerfahrener Geschäftsmann, der mit einer durch langjährige Praxis gewonnenen Kenntniss von Land und Leuten, von arabischer Sprache und Sitte ein lebhaftes Interesse für geistige Dinge verbindet, das er in der fraglichen Angelegenheit durch wiederholt dargebrachte Opfer, eben so wie durch seine trefflichen, mit grosser Mühe und Sorgfalt gefertigten und mir zur Disposition gestellten Zeichnungen bewiesen hat. Was endlich Schapira betrifft, so verwahrt sich Ganneau ausdrücklich dagegen, seinen Charakter anzugreifen, welchem unsre Landsleute einmüthig das beste Zeugniss geben. Er ist kein Archäolog, aber er hat in Betreff der Alterthümer wiederholt ein gesundes und behutsames Urtheil bethätigt (vgl. Ztschr. XXVI, 414). Dass er auch die Eingeborenen genau kennt und scharf zu beurtheilen weiss, zeigt die Art, wie er in einem noch wohl nie dagewesenen Masse die Söhne der Wüste zu Handlangern der Wissenschaft gemacht hat (vgl. XXVI, 416. 728. 724. 734).

Diesen Männern gegenüber stehen — nicht etwa Drake und Ganneau, die in der vorliegenden Frage gar nichts direct bezeugen können, sondern zwei klägliche arabische Subjecte, wie ich sie in dem Zeitungsartikel charakterisirt habe. Auf das blosses Factum, dass sie ihre gegen Selim als den angeblichen Fälscher erhobene Anklage zurückgenommen haben, lege ich natürlich bei solchen Menschen kein Gewicht. Aber dass ihrer beider erste Aussagen lägenhaft waren, zeigt abgesehen von anderen einzelnen Indicien schon der Widerspruch, in dem sie miteinander standen. Denn Drake's Zeuge, der alte durchtriebene Abd el Baki, rühmte sich selber für Selim die Moabitischen Thonsachen verfertigt zu haben; Ganneau's Zeuge, der kindische Hassan, bezeichnete Selim selbst als den kunstvollen Bildner. Es stellte sich heraus, dass beide den Selim, mit dem sie anhaltend verkehrt haben wollten, gar nicht kannten. Ich habe gezeigt, wie gegen diesen auf dem leicht übersehbaren Terrain der heutigen kleinen Stadt Jerusalem kein einziger triftiger Verdachtsgrund hat geltend gemacht werden können.

Bei dem allen habe ich mich auf die mir vorliegenden That-
sachen einer gerichtlichen Untersuchung berufen, über die bald,
wie ich hoffe, ein einlässlicher Bericht veröffentlicht werden wird.
Eine solche Untersuchung beantragte ich, sobald ich Ganneau's
Brief im „Athenäum“ gelesen hatte, bei dem zunächst betheiligten
Preussischen Ministerium, sprach aber gleichzeitig in einem Briefe
an Lic. Weser die Hoffnung aus, dass man dort von selbst thun
werde, was möglich sei. Und hierin hatte ich ganz recht gesehen.
Die Untersuchung wurde durch das deutsche Consulat rasch und
mit grosser Energie und Umsicht angestellt. Drake und Ganneau
waren dabei wiederholt zugegen. Dass sie dadurch von dem
Phantasiegebilde, das sie jeder in seiner Weise sich künstlich auf-
gebaut hatten, nicht sofort befreit wurden, ist psychologisch leicht
erklärlich. Aber auf die Dauer werden sie sich die völlige
Nichtigkeit ihrer arabischen Zeugenaussagen nicht verhehlen. Un-
parteiische und sorgfältige Beurtheiler werden diese noch rascher
durchschauen, auch wenn ihnen vielleicht anfänglich die Selbst-
gewissheit, mit welcher die pseudokritischen Enthüllungen über
Land und Meer hin ausgerufen wurden, imponirt haben sollte.

Oder wären etwa innere Verdachtsgründe gegen die Aechtheit
der Moabitischen Alterthümer aufgefunden, stark genug, um die
Schwäche der äusseren zu ergänzen? Sie werden mir zugestehen,
verehrter Freund, dass in dieser Hinsicht fast nichts vorgebracht
worden ist, was nicht gleich anfangs in meinen Aufsätzen in
Bd. XXVI unserer Zeitschrift berührt und widerlegt ist. Das ein-
zige Neue was, so viel ich weiss, ans Licht getreten, ist etwas,
woran Sie die Güte hatten, mich seiner Zeit zuerst aufmerk-
sam zu machen. Denn neu ist wirklich ein Argument, das in
den Sitzungsberichten der Bayerischen Akad. d. Wiss. (philos.
philol. u. hist. Classe 1873 Heft IV S. 582) prangt. Der in
manchen Kreisen der orientalischen Forschung als Meister waltende
Gelehrte, an dessen glänzendem und lebensvollem Bilde des Marktes
von Damaskus wir uns einst mit einander erfreuten, meint die be-
schriebenen Moabitischen Scheusäler (wahre *ἱερόθυρα*)¹⁾ in den
Staubwinkel, den ihnen der hebräische Prophet mit Fug anweist,
auch wissenschaftlich schon dadurch zu werfen, dass er sie charak-
terisirt als „die niedlichen thönernen Götzen, von denen ein jeder
seinen Namen und Rang unter den Himmlischen in semitischen
Charakteren auf dem Bauche oder auf dem Gesäss trägt. Wie
können ernsthafte Leute dergleichen Unmöglichkeiten „mit dem
ganzen Rüstzeug der Archaeologia sacra“ vertheidigen! Wo haben

1) Eines von diesen paradiert in voller Glorie neben Bd. XXVII, 786 in
einer protentiösen Genauigkeit der Ausführung, die trotz meiner ausdrücklichen
Anweisung, nur die Umrisse zu zeichnen, unser geschickter Lithograph sich
zur Pflicht machte. Die Geschmacklosigkeit wäre durch eine andere Abbildung
beseitigt worden, wenn bei dem schon verzögerten Abschluss des Heftes die
Zeit hingereicht hätte.

die Alten je ihre Bilder ähnlich beschrieben?“ — Der „begeisterte“ Kritiker hat sich aber zu einem Ausfall auf ein von ihm nicht beherrschtes Gebiet verleiten lassen und sieht nicht, dass er mit seinem hier übel angewandten Humor lediglich sich selbst parodirt. Er redet wie ein Unfehlbarer, der bloss zu behaupten, nicht zu beweisen braucht, und weiss nicht, dass unter barbarischen Einflüssen auch späte griechische Bilder auf Brust, Bauch, Armen und Beinen beschrieben wurden (vgl. *Kopp* Palaeographia critica IV p. 203. 212) und dass die Barbaren, von denen sie solche Geschmacklosigkeiten lernten, Semiten waren, wie denn das Fragment einer nabatäischen Inschrift (bei *Vogüé* Syrie centrale, Inscr. p. 101) nicht weit von Moab sich im Hauran auf der Brust einer Statue gefunden hat. Damit schlägt also, was der sichere Skeptiker durch blosser Exclamationen als untrügliches Zeichen der Unächtheit kennzeichnen zu dürfen meint, vielmehr in ein inneres Zeichen der Aechtheit um. Er schliesst seinen Ausfall mit dem Klageruf: „Wahrlich unsere Zeit ist eine sehr gläubige und wenig kritische“, nachdem er das eben vorher durch den eigenen felsenfesten Glauben an seine vorgefassten unbewiesenen Meinungen selber illustriert hat.

Was mich wundert, ist, dass der von mir Z. XXVI, 409 bemerkte Umstand, das Vorkommen von nur etwa der Hälfte der Moabitischen Buchstaben auf den zuerst gefundenen beiden Urnen, noch von Niemandem benutzt worden ist, um daraus die erst nur mit einem Theile des Alphabets angefangene Inschriften-Fabrikation zu beweisen. Was, so weit man sich überhaupt herablässt, für die behauptete Unächtheit innere Gründe anzugeben, immer und immer wiederholt wird, ist lediglich dies, dass man die Inschriften, bei fast durchgängiger unzweifelhafter Deutlichkeit der einzelnen Buchstaben, nicht im Zusammenhange lesen könne. Hierauf habe ich selbst gleich anfangs hingewiesen (Z. XXVI, 817). Ich habe aber zugleich geltend gemacht, dass dies für sich noch kein Grund gegen die Aechtheit ist. Es giebt zahlreiche griechische und römische Inschriften der späteren Zeit, die man aus ähnlichem Grunde verdächtigte. Mit Recht erklärte sich *Kopp* in seiner Palaeographia gegen solche Bequemlichkeit des Nichtwissens. Man findet viele solche Inschriften in den beiden letzten Bänden seines Werkes: einen Theil davon hat er in genialer Weise mehr oder weniger befriedigend entziffert. Verschiedene Möglichkeiten, die bei der Unlesbarkeit Moabitischer Texte denkbar sind, habe ich angegeben (Z. XXVI, 395. 401. 412): vielleicht sind noch andere hinzuzufügen. Dass Anfangsbuchstaben für ganze Wörter gesetzt sind, habe ich in Einem Falle durch Vergleichung einer grösseren und einer kleineren Inschrift unzweifelhaft dargethan (vgl. Z. XXVI, 787. 790).

Von alle dem nehmen freilich die Gegner, selbst wenn sie meine Publicationen erwähnen, in einer für sie höchst bequemen Weise nicht die mindeste Notiz. So verfährt z. B. der genannte

Amerikaner Ward, indem er die Bedenken, die ihn etwa abhalten könnten, sich in so übereilter Weise vor Ganneau's eingebildeten Siegeswagen zu spannen, durch die Bemerkung niederschlägt, ich selbst könne ja die Moabitischen Inschriften nicht lesen. Er verschweigt dabei obendrein seinem Publicum, dass ich doch einen Theil der Inschriften gelesen und dabei auf einzelne gewichtige innere Zeichen der Aechtheit aufmerksam gemacht habe.

Vollkommen sicher ist das אל עמר auf der Stirnbinde einer Göttin XXVI S. 416; derselbe Name עמר auf einer Tessera S. 788 und das analoge עמר auf einer andern S. 796. Die beiden letzteren bieten zugleich in semitischer Schrift wohl das älteste Beispiel jener Schreibung von unten nach oben, die hernach auf arabischen Münzen wiedererscheint. Auch meine Erklärung der etwas grösseren Bildinschrift S. 786 ff. und der Inschrift einer Hängelampe S. 411 dürfte, streitige Einzelheiten vorbehalten, feststehen. Ueber die am letzten Orte und eben so sonst öfter (vgl. S. 395. 401. 412) vorkommenden mysteriösen Gruppen von Gutturalen habe ich nur Vermuthungen aufgestellt; aber mit gutem Grunde habe ich gesagt, dass diese Erscheinung zu dem gehöre, worauf ein Fälscher nicht gekommen wäre. Eben so scheint mir noch immer meine Deutung der parallelen Inschriften auf Urne I und II S. 397 als im Ganzen wohlbegründet trotz einiger höchst seltsamer vielleicht nicht semitischer Namen. Und wie man darüber auch urtheilen möge, jedenfalls bleibt unanfechtbar die Parallele des Namens מנחם mit der entsprechenden Buchstabengruppe in dem himjarischähnlichen Theile der beiden Inschriften (S. 400), in welchem auch das נ des Moabitischen wiederkehrt. Wenn hier die vorkommende geringe Buchstabenzahl, wie oben bemerkt wurde, Verdacht erwecken konnte, so trägt grade die Urne II auch technisch das Gepräge der Aechtheit an sich. Sie ist es, auf der sich, wie ich in dem Zeitungsartikel bemerkt habe, in den deutlich mit Stempeln eingedrückten Buchstaben das älteste schwache Analogon der Buchdruckerkunst findet ¹⁾. — Soviel ich weiss, hält Mr. Drake diese beiden zuerst gefundenen Urnen für ächt. Sonst könnte er grade hier auf den Einfall kommen, I als gefälschte Nachbildung von II (mit Weglassung einzelner Theile) zu betrachten, wofür sich auch kleine Einzelheiten als Schein anführen liessen. Aber bei sorgfältiger Prüfung erweist sich dies doch, wie jeder aus meiner Vergleichung der beiden Inschriften S. 397 ff. entnehmen wird, als undenkbar.

1) Daran war bei den XXVI S. 396 Anm. bezeichneten verschiedenen möglichen Arten des Verfahrens nicht gedacht worden. — Uebrigens erinnere ich hier nochmals, dass der S. 396 gegebene Umriß einer Urne durch Versehen als der von Nr. I angegeben ist. Von letzterer ist vielmehr der obere Theil, der Kopf, abgebrochen. Möglicherweise hätte dort also wie auf Nr. II eine nabatäischartige Inschrift gestanden, so dass die Inschriften beider Urnen dreisprachig gewesen wären. Beide befinden sich jetzt in Berlin.

Diese und ähnliche von mir mit wissenschaftlichen Mitteln geltend gemachten Momente darf man nicht ignoriren, wenn man mich wissenschaftlich widerlegen will. Und was Ganneau's angeblichen Fabricator der ganzen von Preussen angekauften Sammlung, den völlig ungebildeten Selim betrifft, wie soll er dergleichen Dinge, wie die eben angedeuteten, zu Stande gebracht haben? Ganneau hat eine von Selim gefertigte Copie eines Theiles der Mesa-Inschrift in Händen, die dem letzteren angeblich als Muster für die gefälschten Inschriften gedient hat. Aber woher hat er die andern in den letzteren vorkommenden Alphabete? Wie hat er מרדכי mit den himjarischartigen Buchstaben schreiben können, zu denen sich bis jetzt nur wenige Analoga fanden, dieselben, mit deren vollständiger Entzifferung sich einst *Blau* vergebens abmühte? (Vgl. Z. d. D. M. G. XV, 451 ff.) Woher hat er ferner die archäologischen Kenntnisse, die zur Herstellung der gelieferten Formen und Embleme nöthig gewesen wären? Als Lic. Weser ähnliche Fragen an Ganneau richtete, antwortete er, dass er nur die Inschriften für unächt erkläre, die mit Selim's Handschrift Aehnlichkeit hätten. Darnach hätte er ehrlicher Weise grade den wesentlichen Inhalt seines im „Athenäum“ abgedruckten Briefes widerrufen müssen. Statt dessen hat er sich noch einmal öffentlich dazu bekannt — wieder ein Beispiel des recht eigentlich blinden Glaubens mancher seinwollenden Kritiker an ihre eignen auch die widersinnigsten Meinungen.

Das Einzige, was mir bis jetzt als in Weise wissenschaftlicher Deduction gegen die Aechtheit der Moabitica gerichtet zu Gesicht gekommen, ist der kurze Artikel des Prof. *Socin* in unserer Zeitschr. XXVII, 133 ff. Ich habe dazu S. 135 f. eine noch kürzere Nachschrift gegeben. Sie musste, wie auch dort bemerkt ist, abgefasst werden, ehe die, soviel ich mich erinnere, in Basel verfertigten zu jenem Artikel gehörigen Abbildungen eingetroffen waren. Mit Berücksichtigung dieser und des inzwischen aus Jerusalem erhaltenen mir vorliegenden Abklatsches der wichtigsten hier in Betracht kommenden Inschrift (a. a. O. Tafel zu S. 133 Nr. I) muss ich hier etwas näher auf den Gegenstand eingehen. Denn Prof. *Socin* meint die bezeichnete Inschrift als Fälschung „strict bewiesen“ zu haben. Und er meint, „der stricte Beweis einer Fälschung könne auch auf die neuen moabitischen Funde einen Schatten von Zweifel werfen“. Ich hoffe aber, selbst wenn die letztere Folgerung berechtigt wäre, auch diesen Schatten zu beseitigen, indem ich zeige, dass jener vermeintliche Beweis auf mehrfachen Versehen beruht und dass die angezweifelte Inschrift, die anfänglich nach einer irrigen Deutung sogenannte Moses-Inschrift (vgl. XXVI, 723), eine ächnabatäische ist, wie ich das schon früher vermuthete (XXVI, 415).

Allerdings ist dieselbe, was ich damals, da sie mir noch in keiner Abschrift vorgelegen hatte, bezweifelte, inhaltlich identisch mit der von Prof. *Levy* Bd. XXV, 429 ff. erklärten. Was die

letztere betrifft, so ist das Original angeblich in Umm er resâs, von wo ein Beduine dem Capt. Warren einen Abklatsch brachte. Von diesem ist die Zeichnung bei Levy eine ungenaue Copie, eine etwas genauere theilt Socin auf seiner Tafel Nr. II mit. Ich bezeichne dieselbe Inschrift im Folgenden der Kürze wegen durchgängig mit Nr. II und die früher sogenannte Moses-Inschrift mit Nr. I. Der Stein, welcher die letztere enthält und aus Medeba stammen soll, ist im Besitze Schapira's. Nach einem Abklatsch davon hat Socin seine Abbildung unter Nr. I gegeben, die ich jetzt nach dem mir selbst vorliegenden Abklatsch controliren kann. Sie ist im Ganzen genau, doch nicht ohne kleinere Versehen. So ist z. B. das ך in ךך Z. 3 irrig unten geschlossen, während es vielmehr eben so wie in Nr. II unten offen ist: der Lithograph hat einen Theil von einem unter der ganzen Zeile 3 hinlaufenden Riss des Steines für einen Theil des Buchstabens gehalten. In der 5. Zeile sind statt der auf meinem Abklatsch ziemlich deutlichen Ligatur = ךי (in אחריו) 2 getrennte Zeichen wie ך und ך gesetzt: das letztere Zeichen namentlich ist unrichtig. In der 6. Zeile ist der letzte (dritte) Buchstabe bei Socin ausgelassen, den Schapira bei seiner XXVII, 133 mitgetheilten irrigen Lesung für ein ן (in ירם) gehalten hat. Mein Abklatsch ist übrigens wegen des zu groben Papiers leider grade am Ende von Z. 5 und Anfang von Z. 6 nicht ganz deutlich, so dass ich auf die sichere Lesung der letzten Buchstaben noch verzichten muss. Zum Glück kommt auf diese für die hier vorliegende Frage weniger an.

Seine Beweisführung giebt nun Socin S. 134 in folgenden Worten: „Vergleichen wir I und II, so finden wir (wie Em. Deutsch zu gleicher Zeit wie wir entdeckte), dass 'Abd Malku bar Horeisu (an der Lesung letzteren Namens möchte vielleicht noch am ersten zu zweifeln sein) sich sowohl in Umm er resâs als in Medeba, woher I nach Schapira stammt, einen Grabstein hat setzen lassen, einen in 5 und einen andern in 6 Zeilen. Doch nicht ganz, durch einen denkwürdigen lapsus calami sind in I die zwei ersten Buchstaben des zweiten uns fraglichen Eigennamens ausgelassen worden, während sonst für einen auch nur oberflächlichen Kenner nabatäischer Inschriften die Genuitât der Inschrift II sofort ausser allem Zweifel steht.“

Zuerst über den „denkwürdigen lapsus calami“. Warum bezeichnet Socin das ךך als „uns fraglich“? Warum sagt er nicht, dass das ך auf II gar nicht dasteht, dass Levy vielmehr dasselbe, wie er XXV, 431 ausdrücklich bemerkt, ergänzt hat? Levy meinte rechts einen Rest von dem ך in einem Punkt zu finden, der in der genaueren Copie bei Socin fehlt; er fügt hinzu, dass sich auch (ohne Ergänzung) ךך lesen liesse (allenfalls auch ךך, was aber weniger wahrscheinlich). Und das ist ohne Zweifel das Richtige. Nun steht aber ךך auch auf Nr. I. Das dreischenklig zweite Zeichen dort in Z. 2 ist eine der dem Nabatäi-

schen eigenen künstlichen Ligaturen. Der mittlere Schenkel hat an seinem Kopfe das ז und dient als ר sowohl für בר als für ערישו . Dies ist selbst auf der grade hier nicht ganz genauen Zeichnung bei Socin zu erkennen: auf dem Abklatsch ist es noch deutlicher.

Uebrigens wäre selbst ein lapsus calami des Steinhauers noch nicht ein Beweis der Fälschung: bekanntlich finden sich solcher lapsus mehrere selbst auf der grossen Sidonischen Königsinschrift. In Wahrheit wird aus rein graphischen Gründen jeder auch nur etwas gründlichere Kenner der nabatäischen Schrift, sobald er sich der Mühe einer genaueren Prüfung unterzieht; einsehen, dass Nr. I nicht eine moderne Fälschung nach dem Vorbilde von Nr. II sein kann. Man vergleiche z. B. die sich entsprechenden Buchstaben-
gruppen מלכו , אסרתנו , יעמר und sehe, ob irgendwo die Spur einer knechtischen Nachahmung zu erkennen ist. In den mannichfachen kleinen Differenzen der Form, in der Handhabung der Ligaturen, wie der einzelnen Buchstaben, zeigt sich überall die volle freie Beherrschung des ächten nabatäischen Schrifttypus. Der heutige Fälscher müsste ein ganz gründlicher Erforscher der nabatäischen Schrift, etwa ähnlich wie der selige Levy, und dabei zugleich ein höchst geschickter Steinhauer gewesen sein. Und wozu hätte er sich sein Geschäft dadurch erschwert, dass er die 4 Zeilen seines Vorbildes mühsam in 5 zerlegte? Wo und wie soll ferner die Fälschung zu Stande gebracht sein? Ist der Fälscher etwa besonders nach Umm er reşaş gereist, wo sich das Original von II befindet? Auf solche dem gesunden Menschenverstande sich aufdringende Fragen wird man doch wohl eine Antwort erwarten dürfen. Oder müssen wir uns vielleicht auch die massivsten Unwahrscheinlichkeiten gefallen lassen, weil das andre Moment des „stricten Beweises“, die Unmöglichkeit, dass ein und derselbe 'Abd Malku sich an zwei Orten einen Grabstein gesetzt habe, uns dazu nöthigt?

Darauf antworten wir mit der Gegenfrage: Geht denn das wirklich aus der Inschrift hervor? Sie ist nicht so ganz plan und einfach. Levy meinte sie in 2 verschiedene Inschriften theilen zu müssen (s. XXV, 480 u. 483). Das ist ein offener Missgriff. Aber auf die ihn dazu bestimmende Schwierigkeit lässt sich freilich Socin nicht ein. Ich setze zur leichteren Orientirung I und II transscribirt neben einander:

I	II
דא נפש עבר מלכו	דא נפש עבר מלכו
ו בר ערישו אסרת	בר ערישו אסרתנו
נא דה עבר לבר	דה עבר לבר יעמר
יעמר אסרתנו	אסרתנו אחודי? א?
א אחודי א	-----

Auf I habe ich die undeutlichen Buchstaben durch Punkte bezeichnet, auf II die undeutliche letzte Zeile durch Striche, weil hier auch die Zahl der Zeichen nicht sicher zu erkennen ist.

Die Worte können meiner Ansicht nach sprachlich nur bedeuten;

„Dies ist das Denkmal des 'Abd Malku, des Sohnes des 'Arisu, des Strategen, welches er machte dem Bär-ja'mru, dem Strategen, seinem Bruder“ - - -

Dass jemand dem verstorbenen Bruder an zwei Orten ein Denkmal errichtet, hat nichts Auffälliges. Das Wort נַפֶּשׁ (das sicher nicht mit נַפֶּשׁ = Seele zu combiniren ist) wird auf einer Palmyrenischen bilinguis durch *κτίσμα* wiedergegeben. So kann dabei im stat. constr. der Name dessen, der es errichtet, stehen. Freilich bezeichnet der auf das נַפֶּשׁ folgende Name in verschiedenen Dialekten sonst immer den, welchem das Grabdenkmal errichtet ist. Eben die hierin liegende Schwierigkeit bewog Levy, die Inschrift in zwei auseinander zu reissen. Aber jeder wird sich überzeugen, dass das ganz unmöglich ist. Tertium non datur. Denn das ל vor יַעֲמֹרִי בר יַעֲמֹרִי lässt sich nicht beseitigen. Auch ist aus den Zeichen für לבר kein andres Wort herauszulesen, das mit יַעֲמֹרִי zusammen als Nominativ und Subject von עָבַר gefasst werden könnte, so dass es hiesse: „Denkmal für 'Abd Malku welches machte NN, der Stratege, sein Bruder“. Demnach bleibt nichts andres übrig, als die erste Erklärung trotz der angegebenen Schwierigkeit zu adoptiren. Sonst würde auch bei einer Deutung des לבר in der anderen angedeuteten Weise dasselbe Sachverhältniss anzunehmen sein. Jedenfalls steht in der Inschrift nicht, dass jemand „sich selbst ein Denkmal gesetzt“, sondern vielmehr dass sein Bruder ihm ein solches gesetzt. Und wenn wir zwei solche Inschriften finden und aus graphischen Gründen annehmen müssen, dass beide ächt seien, müssen wir eben auch annehmen, dass jenes an zwei verschiedenen Orten geschehen sei.

Was Socin sonst anführt, ist von noch geringerer Bedeutung. Seine Inschriften III und IV sind in derselben Schriftart abgefasst, die ich XXVI, 406 charakterisirt habe: sie können trotz der Uebereinstimmung beide ächt sein. Die XXVII, 134 erwähnte Doublette der griechischen Inschrift aus dem Vorhofe des Herodianischen Tempels ist offenbar unächt, aber Socin selbst bemerkt, dass Schapira sie aus zweiter Hand erhalten. Dass solche Dinge in Jerusalem fabricirt werden, hatte ich selbst schon vorher XXVI, 722 f. (vgl. 394) in Erinnerung gebracht; dass, wenn Schapira mitunter dergleichen kaufte, nichts Verhängliches darin liegt, habe ich XXVII, 136 gezeigt. Er hat aber in der Scheidung des Wahren und Falschen mit seinem gesunden Menschenverstand mehrfach ein richtiges Urtheil gezeigt, als manche der gelehrten Kritiker.

Eine wissenschaftliche Kritik, wie ich sie mit dem Hinweis auf ein dankenswerthes Vorbild XXVI, 415 charakterisirt habe, ist also bis jetzt an den Moabitischen Alterthümern nicht geübt worden. Wenn eine solche noch zum Vorschein kommen sollte, werde ich sie mit offenem Wahrheitssinn prüfen. Eben so werde ich mich nicht dagegen verschliessen, wenn ein Nachweis stattgehabter Fälschung von Moabitischen Thonsachen in soliderer Weise geliefert

würde, als dies durch Drake und Ganneau geschehen ist. In dem schon nach allen Seiten durchforschten Jerusalem werden diejenigen, welche sich auf dergleichen Untersuchungen legen wollen, auch künftig schwerlich zu einem Resultat gelangen. Aber vielleicht können sie in den Töpfereien von Nablus und Damascus ihr Glück versuchen. Jede auch auf den kleinsten Umfang beschränkte Ausscheidung des Falschen vom Aechten verdient lebhaften Dank. Jedes darauf gerichtete Streben ist, selbst wenn es nicht zum Ziele führt, zu achten. Beweislose Verdächtigungen hingegen haben auf dem Boden der Wissenschaft so wenig, wie auf dem des praktischen Lebens, eine Berechtigung.

Es wird ganz in Ihrem Sinne sein, hochverehrter Freund, wenn ich dies Sendschreiben, wie meinen Zeitungsartikel, mit dem Wunsche schliesse, dass auch unsere französischen Fachgenossen, denen wir unsrerseits die alte Gesinnung unverändert bewahren, in der vorliegenden Frage ein unparteiisches Urtheil bewähren und dass Ganneau selbst, dem ich ungern scharf habe entgegentreten müssen, zu seinem und der Wissenschaft Besten sich einer grösseren Besonnenheit befeissigen möge. Und auch darin werden Sie mir beistimmen, dass der Preussischen Regierung unser Dank nur um so mehr gebührt, als sie es trotz mancher zu erwartender ungünstiger Urtheile gewagt hat, Alterthümer anzukaufen, die, höchst unansehnlich, ja zum Theil widerwärtig von Ansehn, auch der Wissenschaft keine unmittelbar vorliegende glänzende Resultate darbieten, die aber als Unicum ein neues Licht auf gewisse dunkle für den geschichtlichen Zusammenhang wichtige Partien in der Entwicklung der Menschheit zu werfen versprechen und die darum zur Lösung der in ihnen vorliegenden epigraphischen Räthsel für die Forschung zugänglich gemacht zu werden verdienten.

Nachschrift.

Eben da mir Obiges gedruckt vorliegt, kommt mir die Nr. des „Athenaeum“ vom 9. d. M. zu Gesichte mit einem neuen siegesgewissen Schreiben *Ganneau's*, das wieder geeignet ist unkundigen Lesern Sand in die Augen zu streuen. Ich kann nichts dafür, wenn bei seiner aller Argumente spottenden „steifnackigen Tapferkeit“ meine Gegenbemerkungen zur Satire werden. Er steift sich auf folgende schon früher behauptete, jetzt aber auch theilweise durch Abbildungen illustrierte angeblich „ausgemachte“ Sätze:

1. „Dass Selim keine Gewissensscrupel hat.“ Als ob bis jetzt irgend ein einziger Mensch sich für die Aechtheit der *Moabica* auf Selim's Gewissenhaftigkeit berufen hätte! Eben so wenig dürfte sich aber auch die gegentheilige Ansicht auf die Scrupulosität in Ganneau's kritischem Verfahren gründen. Höchstens darin konnte man eine Zunahme derselben erblicken, dass er die Aussage seines einzigen positiven Zeugen, des armen Töpferlehrlings Hassan, jetzt gar nicht wieder erwähnt.

2. „Dass er künstlerisch (*artistically*) capabel ist solche rohe Töpferarbeit, wie die der Schapira-Sammlung, auszuführen.“ Es war längst bekannt, dass S. rohe Figuren zu zeichnen versteht. Eine solche Zeichnung lässt G. nun im „Athenäum“ abbilden — zum Beweis dafür, dass S. auch die von uns gekennzeichneten technischen Schwierigkeiten der Moabitischen Töpferarbeit beherrsche! Wahrscheinlich meint er, wenn er jemand auf dem Clavier klimpern hört, dies als sichern Beweis gebrauchen zu dürfen, dass derselbe die Geige noch viel besser zu spielen versteht! Um die zur Herstellung jener Thonsachen nöthig gewesenenen antiquarischen Kenntnisse braucht sich ein kritischer Hellscher gar nicht zu kümmern.

3. „Dass er mit den Moabitischen Buchstaben vertraut ist, indem er die Gelegenheit gehabt hat, eine grosse Zahl derselben von einem originalen Monument (dem Mesa-Stein) zu copiren.“ Diese Copie, die S. seiner Zeit für G. angefertigt hat, lässt letzterer gleichfalls abbilden. Sie ist aber so ungenau und ungeschickt, dass die Annahme geradezu lächerlich ist, als wären die in schönem altsemitischem Schrifttypus ausgeführten Moabitischen Thoninschriften nach diesem Vorbilde gefälscht. Nur eine Ganneau'sche Phantasie vermag hier „dieselbe Hand“ zu erblicken. Davon wird sich jeder Paläograph durch Besichtigung der Berliner Sammlung sofort überzeugen.

4. „Dass in den pseudomoabitischen Inschriften sich Ein und vielleicht mehr als Ein Buchstabe von seltsamer Form findet, wie solche nicht auf dem Mesa-Stein, wohl aber in den nach demselben von S. gemachten Copien vorhanden ist.“ Jenes charakteristische „vielleicht“ schwebt in der Luft: G. wagt nur von Einem Buchstaben, dem Mem, das Gesagte bestimmt zu behaupten. Aber einen Nachweis vermag er nicht zu liefern, keine einzige Thoninschrift zu bezeichnen, in welcher das angeblich dem Selim angehörige Mem sich findet. Vermöchte er dies mit einigem Schein zu leisten, so wäre das eine Handhabe, um diese Eine Inschrift nach Drake's Hypothese als eine vielleicht gefälschte genauer zu untersuchen. Aber freilich kennen wir bereits die Kühnheit der Ganneau'schen Phantasie. Und er hat nur verhältnissmässig wenige der Thoninschriften flüchtig gesehen, die ganze Berliner Sammlung gar nicht. Vollends auf Grund des Einen angeblich entdeckten Selimischen Mem die sämtlichen Thoninschriften, in welchen sich doch sehr verschiedene Formen dieses Buchstaben zeigen, für unächt zu erklären, das ist ein Verfahren, welches sich selbst richtet.

Mag eine solche thönerne Kritik der Moabitischen Thonsachen auch noch eine Zeit lang Unkundigen und Unwissenden imponiren: wir können auf sie getrost das Sprichwort anwenden, dass der Krug so lange zu Wasser geht, bis er zerbricht.

Halle d. 17. Mai 1874.

K. Schlottmann.

Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. Gesellschaft.

Als ordentliche Mitglieder sind der Gesellschaft beigetreten:

Für 1874:

- 847 Herr Dr. C. P. Tiele, Professor der Theologie in Leiden.
- 848 „ Arthur Freiherr von Soden, k. würtemb. Leutnant a. D. in Tübingen.
- 849 „ Dr. Heinrich B. C. Brandes, Professor an der Universität in Leipzig.
- 850 „ Rev. Charles H. Brigham, Professor in the Meadville Theological Seminary in Pennsylvania, in Ann Arbor, Michigan, Un.-St. of America.
- 851 „ Arthur M. Elliot, stud. or. in München.
- 852 „ Thomas C. Murray aus New-York, z. Z. in Göttingen.
- 853 „ Dr. Nowack, Lic. theol. in Berlin.
- 854 „ H. W. Christ. Rittershausen, stud. philol. in Leiden.

In die Stellung eines ordentlichen Mitglieds ist eingetreten:

Die Universitäts-Bibliothek in Utrecht.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft die ordentlichen Mitglieder:

- Herrn Prof. Dr. Emil Rödiger, † in Berlin am 16. Juni 1874.
- „ Dr. Hans Conon von der Gabelentz, Wirkl. Geh.-R., Exc., † in Lomnitz am 3. Septbr. 1874.

Verzeichniss der bis zum 9. Sept. 1874 für die Bibliothek der D. M. G. eingegangenen Schriften u. s. w. 1)

(Vgl. die Nachrichten über Angelegenheiten der D. M. G. zu Bd. XXVIII, S. XI—XIV.)

I. Fortsetzungen.

Von der Kaiserl. Russ. Akad. d. Wissensch. zu St. Petersburg:

1. Zu Nr. 9. Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg. Tome XVIII, No. 3, 4, 5 et dernier. — Tome XIX, No. 1, 2, 3, St.-Petersbourg 1873—74. Fol.

Von der Königl. Asiat. Gesellschaft von Grossbritannien und Irland:

2. Zu Nr. 29. The Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain & Ireland. New Series. Vol. VII. P. I. London, 1874. 8.

Von der Kaiserl. Akademie d. Wissensch. in Wien:

3. Zu Nr. 294. a. Sitzungsberichte der Kaiserl. Akad. d. Wissensch. Philos.-histor. Cl. LXXIV. Heft 1—3. Jahrg. 1873. Mai bis Juli. Wien, 1873. 8.
4. Zu Nr. 295. a. Archiv für österreich. Geschichte. 50. Bd. Zweite Hälfte. — 51. Bd. Erste Hälfte. Wien, 1873. 8.

Von der Königl. Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

5. Zu Nr. 593 und 594. Bibliotheca Indica. Old Series. No. 233. The Sañhitá of the Black Yajur Veda etc. Ed. by Mahésachandra Nyáyaratna. Fasc. 28. Calcutta, 1874. 8.

New Series. No. 268. Tāndya Mahābrāhmaṇa, etc. Ed. by A'nandachandra Vedāntavāgīśa. Fasc. 19. Calcutta, 1873. 8. — No. 293. Sāma Veda Sañhitá. Ed. by Satyavrata Sāmaśrami. Fasc. 10. Calcutta, 1874. 8. — No. 294. The Haft asmān or the history of the Masnawī etc. by Maul. A'ghā Ahmad 'Alī. Calc. 1873. 8. — No. 295. 296. The Tabakāt-i-nāsiri of Abu 'Umar-i-'Uṣmān. Transl. from the Persian by H. G. Raverty. Fasc. 3. 4. London, 1874. 8. — No. 297. 298. The Kātantra. Ed. by Jul. Egge-ling. Fasc. 1. 2. Calc., 1874. 8. — No. 299. The Śrauta Sūtra of A sva-láyana etc. Ed. by Rāmanārāyaṇa Vidyaratna. Fasc. 11. Calc., 1874. 8. — No. 301. Sāma Veda Sañhitá etc. Ed. by Satyavrata Sāmaśrami. Part II. Fasc. 1. Calc. 1874. 8. — No. 302. 303. The Farhang i Rashidī, by 'Abdur-Rashid of Tattah. Ed. by Zulfaqār 'Alī. Fasc. XI. XII. Calc. 1874. 4. — No. 304. The Prithirāja Rāsau of Chand Bardai. Ed. by A. F. Rud. Hoernle. Part. II. Fasc. 1. Calc. 1874. 8. — No. 305. The A tharwāṇa Upanishads etc. Ed. by Rāmamaya Tarkaratna. Fasc. 5. Calc. 1874. 8. —

1) Die geehrten Einsender werden ersucht, die Aufführung ihrer Geschenke in diesem fortlaufenden Verzeichnisse zugleich als den von der Bibliothek aus- gestellten Empfangsschein zu betrachten.

Die Bibliotheksverwaltung der D. M. G.
Prof. Gosche. Prof. Krehl i. Stellvertr.

Von der Königl. Geogr. Gesellschaft in London:

9. Zu Nr. 609. c. u. d. Proceedings of the R. Geographical Society. Vol. XVIII. No. II. Published March 28 th., 1874. — No. III Published May 29 th., 1874. London. 8.

Von der Königl. Preuss. Akademie der Wissensch. zu Berlin:

10. Zu Nr. 641. a. Inhaltsverzeichniss der Abhandlungen der Königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin. Aus den Jahren 1822—1872. Berlin 1873. 8.
Philologische u. historische Abhandlungen der Königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin. Aus dem Jahre 1873. Berlin 1874. 4.
11. Zu Nr. 642. a. Monatsberichte der Königl. Akademie der Wissensch. zu Berlin. März, April, Mai 1874. Berlin 1874. 8.

Von dem Herausgeber:

12. Zu Nr. 911. Ibn el-Athiri chronicon quod perfectissimum inscribitur. Vol. XIII. corrigenda et indices continens, edidit C. J. Tornberg. Pars prior indicum. Lugd. Bat. 1874. 8.

Von der Königl. Asiatischen Zweiggesellschaft in Bombay:

13. Zu Nr. 937. The Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society 1871—72. Bombay 1873. 8.

Von der Königl. Asiatischen Gesellschaft von Bengalen:

14. Zu Nr. 1044. a. Journal of the R. Asiatic Society of Bengal 1873. Part. I. No. IV. Calcutta 1873. 8.
b. Proceedings of the R. Asiatic Society of Bengal 1873. No. X. December. — 1874 No. I. January. No. II February. Calcutta 1873—74. 8.

Von dem Smithson'schen Institut:

15. Zu Nr. 1101. a. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for the year 1872. Washington 1873. 8.

Von dem historischen Vereine für Steiermark:

16. Zu Nr. 1232. a. Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark. XXI. Heft. Graz 1873. 8.
17. Zu Nr. 1232. a. und 2727. Uebersicht aller in den Schriften des histor. Vereins für Steiermark bisher veröffentlichten Aufsätze, ferner der histor. oder die Steiermark betr. Artikel in der Steiermärkischen Zeitschrift. (Von Dr. Luschin.) 8. s. I. e. a.

Von der Bataviaschen Gesellschaft für Künste und Wissenschaften:

18. Zu Nr. 1422. b. Notulen van de algemeene en Bestuurs-Vergaderingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel XI. 1873. No. 2, 3 en 4. Batavia 1874. 8.
19. Zu Nr. 1456. Tijdschrift voor Indische Taal-, Land- en Volkenkunde Deel XXI. Afl. 1 en 2. Batavia, 1874. 8.

Von der Geographischen Gesellschaft in Paris:

20. Zu Nr. 1521. Bulletin de la société de géographie. Mars, Avril, Mai 1874. Paris, 1874. 8.

Von dem Königl. Institute für die Sprach-, Länder- und Völkerkunde von Niederländisch-Indien:

21. Zu Nr. 1674. Bijdragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch Indië. Deerde Volgreeks. Achtste Deel. 3e en 4e Stuck. 's Gravenhage 1874. 8.

Von dem histor. Vereine für Steiermark:

22. Zu Nr. 2727. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 10. Jahrgang. Graz 1873. 8.

XVIII *Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.*

Von der Verlagsbuchhandlung J. C. Hinrichs:

23. Zu Nr. 2771. Zeitschrift für ägyptische Sprache und Alterthumskunde, herausg. von *R. Lepsius* unter Mitwirkung von *H. Brugsch*. März und April 1874. 4.

Von der Königl. Ungarischen Akademie der Wissenschaften:

24. Zu Nr. 2936. *A. M. T. Akadémia Évkönyvei tizenharmadik Kötet. IX. Darab. X. Darab.* Pest 1872. — Tizennegyedik Kötet. I. Darab. Pest 1873. Fol.
25. Zu Nr. 2938. *Nyelvtudományi Közlemények. X. Kötet. 2. Füzet.* Pest, 1872. Hoch-Oct.
26. Zu Nr. 2939. *A Magyar Tudományos Akadémia Értesítője. VI. Évfolyam. 9—17 Szám. — VII. Évfolyam. 1—7. Szám.* Pest 1872—73. Hoch-Oct.
27. Zu Nr. 2940. *M. Tudom. Akadémiai Almanach.* 1872. Pest 1872. 8.

Von dem Herausgeber:

28. Zu Nr. 3064. *Jüdische Zeitschrift für Wissenschaft und Leben.* Herausg. von Dr. *Abraham Geiger*. Elfter Jahrgang. Doppel-Heft 1. 2. Breslau 1874. 8.

Von der Königl. Ungar. Akademie der Wissenschaften:

29. Zu Nr. 3100. *Ertekezések. A nyelv-és széptudományok köréből.* Kiadja a Magyar Tudományos Akadémia. II. Kötet. 12. Szám. 1872. III. Kötet. 1—7 Szám. Pest 1872. Hoch-Oct.

Von der Redaction:

30. Zu Nr. 3224. *Hamagid* (Hebr. Wochenschrift, ersch. in Lyck, redig. von Rabb. *L. Silbermann*). 1874. Nr. 18—24.

Von Herrn Akademiker Schiefner:

31. Zu Nr. 3334. *Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St.-Petersbourg, VIIe Série. Tome XXI, No. 8.* Leopold Radloff's Wörterbuch der Kinai-Sprache, herausgegeben von *A. Schiefner*. St.-Petersbourg 1874. Gr.-4.

Von dem Königl. Grossbritan. Staatssecretär für Indien:

32. Zu Nr. 3411. *Archaeological Survey of India. Report for the year 1871—72.* By *Alexander Cunningham*, C. S. I. Volume III. Calcutta 1873. Gr.-8.

Von dem Curator des Central-Bücher-Depôt's der Regierung in Bombay:

33. Zu Nr. 3441. *Report on Sanskrit MSS. 1872—73.* (By *G. Bühler*). Bombay 1874. 8.

II. Andere Werke.

Von den Verfassern, Herausgebern und Verlegern:

3487. *Erster Bericht über die Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin . . . erstattet vom Curatorium.* Berlin, 1874.
3488. *Versuch zur Entzifferung der kyprischen Schrift* von *Joh. Brandis*. Berlin, 1873. (SA.) 8.
3489. *A supplementary catalogue of Sanskrit works in the Saraswati Bhendaram library of his Highness the Maharaja of Mysore.* Bombay, 1874. fol.
3490. *Der semitische Infinitiv.* Eine sprachwissenschaftl. Untersuchung von *Adolf Koch*, Professor. Beilage zum Osterprogramm des Schaffhauser Gymnasiums von 1874. Stuttgart 1874. 8.
3491. *Actes de la société philologique. Tome IV. no. 5. Avril 1874. Le Budisme. Ses Origines. Le Nirvana. Accord de la morale avec le Nirvana.* Par *Charles Schoebel*. Paris 1874. 8.

3492. Mémoire sur l'Asie centrale, son histoire et ses populations, par *Girard de Rialle*. Paris 1874. 8.
3493. *Girard de Rialle*. Les dieux des vents, Vayu et Vata, dans le Rig-Véda et dans l'Avesta. Paris (1874) 8.
3494. Revue bibliographique de philologie et d'histoire. Recueil mensuel publié par la Librairie Ernest Leroux. No. 1. 15 Mai 1874. Paris 1874. 8.
3495. Grammar of the Arabic Language. By *E. H. Palmer*. London 1874. 8.
- Von Herrn Rabb. Dr. Silbermann in Lyck:
3496. ויכוח על האהבה מאת החכם החוקר הנכבד הפלוסוף המובהק והמשורר הגדול דון יהודה בן יצחק אברבנאל ז"ל על ידי חברת מקיצי נרדמים Lyck 1871. Herausg. im Selbstverlage des Vereins M'kize Nirdamim (L. Silbermann.) 8.
3497. ספר המוסר לז' אפרים ממרדינא על ידי חברת מקיצי נרדמים Lyck 1871. Herausg. u. s. w. (wie bei 3496) 8.
3498. אמרי שפר ביאור על ספר בראשית מאת הרב החכם הגדול המליץ הנשגב המוקר האלהי כמודה"ר נפתלי הירץ וויזל זצ"ל u. s. w. על ידי u. s. w. חלק שני Lyck 1871 u. s. w. 8.
3499. ספר פחד יצחק (המשך מאת אל"ף.) על ידי חברת מקיצי נרדמים Lyck 1871. u. s. w. 8.
3500. רשימה של שמות החברים לחברת מקיצי נרדמים. Lyck 1871. Kl. 8.
- Von den Verfassern u. s. w.:
3501. Codicum arabicorum in bibliotheca Societatis artium et scientiarum quae Bataviae floret asservatorum Catalogum inchoatum a Doct. *R. Friedrich* absolvit indicibusque instruxit *L. W. C. van den Berg*. Bataviae 1873. 8.
3502. Karachanidy w Maverannahie Tarichi Muneg'gim-Baši. W Osmanskem textie, s perewodom i primjećanyami *W. W. Grigorjewi*. St. Petersburg 1874. Hoch-8.
3503. Manuscrits Orientaux. Catalogues des Manuscrits syriaques et sabéens (mandaites) de la Bibliothèque Nationale. II^e série. (Par *M. H. Zotenberg*.) Imprimerie Nationale 1874. 8.
3504. Annuaire de la société des études japonaises, chinoises, tartares et indo-chinoises, fondée à Paris en 1873, publié par *Em. Burnouf* et *Imamura Warau*, Secrétaires. Première année 1873. Paris 1874. 8.
3505. Ein Commentar zur Chronik aus dem 10. Jahrhundert. Zum ersten Mal herausgegeben von *Raph. Kirchheim*. (Als Manuscript gedruckt.) Frankfurt a. M. 1874. 8.
3506. Monety wostochnago chalifata. W. Tiesenhausena. Sanktpeterburg. Franz. Titel: Monnaies des Khalifes orientaux, par *W. Tiesenhausen*. Avec 4 planches lithogr. et 4 gravures en bois. St-Petersbourg 1873.
3507. On some Pahlavi inscriptions in South India by *A. C. Burnell*. Mangalore 1873. 4.
3508. Meghadûta der Wolkenbote. Gedicht von Kâlidâsa mit kritischen Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von *A. F. Stenzler*. Breslau 1874. 8.
3509. Transactions of the Society of Biblical Archaeology. Vol. II. Part I. London 1873. 8.
3510. Beiträge zur Geschichte der Kreuzzüge von *Reinhold Röhricht*. Erster Band. Berlin 1874. 8.

XX Vers. der für die Bibliothek der D. M. G. eingeg. Schriften u. s. w.

Von Herrn Wirkl. Geh. Rath von der Gabelentz, Exc.:

3511. *أنجيل مقدس* (im türkischen Dialekt von Adserbeidschan). Astrachan 1820. 8.
- Von den Verfassern u. s. w.:
3512. Die alten persischen Inschriften der Thomas-Christen in Süd-Indien. Von *M. Haug*. (Beilage zur Allg. Zeitung 1874 nr. 29.) 4.
3513. Die Trojanischen Inschriften. Von *M. Haug*. (Beilage zur Allg. Zeitung 1874 nr. 32.) 4.
3514. Ausszüge aus einer neuen Grammatik der Finnischen Sprache. Von *Aug. Ahlquist*. Drittes Stück. Ableitung der Nomina actionis. (Abdruck aus den Acta Soc. Scient. Fenn., T. X.) Helsingfors 1874. 4.
3515. Die Verurtheilung der Simonie in mystischer Redeform in neutestamentl. Stellen ausgesprochen . . . von Dr. *G. M. Redlob*. Hamburg 1874. 4.
3516. *Mélanges d'épigraphie et d'archéologie sémitiques* par *Joseph Halévy*. Paris MDCCCLXXIV. 8.
3517. Ueber das Wesen und den Werth des wedischen Accents. Von *Martin Haug*. Aus den Abhh. der kgl. bayer. Akademie der Wiss. I. Cl. XIII. Bd. II. Abth. München 1874. 4.
3518. Sprachen von Nord-Ost-Afrika. Von *Leo Reinisch*. Erster Bd. Auch m. d. T.: Die Barea-Sprache. Grammatik, Text und Wörterbuch nach den handschriftlichen Materialien von Werner Munziuger Pascha bearbeitet. Wien 1874. 4.
3519. Grammatik, Poetik und Rhetorik der Perser. Nach dem siebenten Bande des Heft Kolzum dargestellt von *Friedrich Rückert*. Neu herausgegeben von *W. Pertsch*. Gotha 1874. 8.
3520. Verzeichniss der Bibliothek der Königl. Akademie d. Wissensch. in Berlin. Berlin 1874. 8.
3521. Münzen des Odrysenfürsten Sadok. Von Dr. *O. Blau*.
3522. A Malayalam and English Dictionary by Rev. *H. Gundert*, D. Ph. 5 Parts. Mangalore, 1871—2. Hoch-4.
3523. A Grammar of the Arabic Language, translated from the German of Caspari . . . by *W. Wright*, LL. D. Second edition, revised and greatly enlarged. Vol. I. London 1874. 8.
- Von der Königl. Ungar. Akademie der Wissensch.:
3524. A Helyes Magyarság Elvei. Budapest 1873. Hoch-Oct.

III. Handschriften, Münzen u. s. w.

Von Herrn Prof. W. Wright:

389. Papierabdruck einer angeblichen phöniciischen Steininschrift (zweiseitig) aus Jerusalem im Besitze des Herrn Horatio Bland in Hillfields bei Reading.
390. Gypsabguss einer bilinguen, phönizisch-kyprischen Inschrift im British Museum.

Von Herrn Edw. Rehatsek in Bombay:

391. Facsimile's von 12 himjarischen Inschriften (9 auf Stein und 3 Metallplatten — veröffentlicht im Journal of the Bombay Branch of the R. Asiatic Society).

Hemacandra's Yogaçâstra.

Ein Beitrag zur Kenntniss der Jaina-Lehre.

Von

Ernst Windisch.

Einleitung.

Die Existenz von Hemacandra's Yogaçâstra ist nicht ganz unbekannt, denn *Böhtlingk* erwähnt es in der Einleitung zur Ausgabe des *Abhidhânacintâmani*. — Ohne Angabe des Titels wird ein in Versen abgefasstes philosophisches Werk des Hemacandra unter den im *Sarvadarçanasamgraha* genannten Quellen von *Hall* im Index p. 162 aufgeführt. Dass unser Yogaçâstra gemeint ist, ergibt sich daraus, dass ein grosser Theil der im *Ârhatadarçana* citirten Verse — so auch die p. 39 (der ed. Calc.) ausdrücklich dem Hemacandra zugeschriebenen — sich thatsächlich in demselben findet (vgl. Yogaç. I 16. 17. 18—25. 27. 35—39, II 4, IV 85. 86).

Nach den Titelunterschriften verfasste Hemacandra diese Darstellung der Jainalehre für den bekannten König Kumârapâla. Aus derselben Quelle erfahren wir, dass sie den besonderen Namen *Adhyâtmopanishad* führt, zugleich aber auch, dass ihr Umfang zwölf *Prakâça* betragen soll.

Die von mir benutzte Handschrift macht zwar ihrem Inhalte nach den Eindruck eines abgeschlossenen Ganzen, enthält aber nur vier *Prakâça* (1—4). Demnach würden uns acht *Prakâça* fehlen. Was wir als den Inhalt derselben zu erwarten haben, ist nicht schwer zu errathen, wenn wir voraussetzen, dass das Yogaçâstra eine vollständige Darstellung der Jainalehre ist.

Der besondere Werth der hier mitgetheilten vier *Prakâça* besteht darin, dass sie den wichtigsten und wahrscheinlich auch ältesten Theil der Jainalehre, die Ethik derselben behandeln, die ich an keinem andern mir bekannten Orte in gleicher Ausführlichkeit dargestellt finde. Was wir Ethik nennen, ist nach dem Sprachgebrauche der einheimischen Quellen die Darstellung des *samyak-câritra*, d. i. des vollkommenen oder rechten Wandels. Wahrscheinlich geschah es mit Rücksicht auf den königlichen

Schüler Kumârapâla, dass Hemacandra die Pflichten der Laien (çrāvaka) weit eingehender behandelt, als die der eigentlichen Asketen (yati).

Samyak-câritra ist aber nur eines, und zwar stets das dritte, von den drei Heilmitteln, durch welche der Mensch sich von der Knechtschaft (bandha) der Handlungen befreien und die Erlösung (moksha) von der Seelenwanderung erreichen kann; die beiden anderen Heilmittel sind samyag-jñâna und samyak-çrad dhâna (oder — darçana), das rechte Wissen und der rechte Glaube. Auffallend ist, dass diese beiden nur ganz kurz in je einem Çloka definirt werden (I 16. 17), während der rechte Wandel, obwohl an dritter Stelle stehend, sogleich die ausführlichste Darstellung findet. Wahrscheinlich ist dies eben durch die grundlegende Wichtigkeit dieses Theils zu erklären. Wir dürfen aber vermuthen, dass uns die fehlenden acht Capitel auch einen nähern Aufschluss über das rechte Wissen und den rechten Glauben geben würden ¹⁾. Dies lassen uns die Erläuterungen vermuthen, welche Mâdhava im Sarva-darçanasamgraha zu den von ihm citirten Definitionen des samyag-jñâna und samyak-çrad dhâna giebt. In den Definitionen werden als Gegenstand des Glaubens und Wissens die von Jina verkündeten Principien (tattva) angegeben: von Mâdhava erfahren wir, dass darunter jîvâdayaḥ pādârthâḥ zu verstehen sind, d. i. eine Reihe von Principien, deren erstes jîva das Lebendige ist (p. 31 lin. 22, vgl. lin. 15). Da nun diese Principien nirgends in den vorliegenden vier Capiteln aufgezählt werden, sie aber andererseits einen integrirenden Bestandtheil der systematisirten Jainalehre bilden, so liegt eben die Vermuthung nahe, dass sie es sind, welche den Hauptinhalt der fehlenden acht Capitel des Yogaçâstra bilden.

Den eigentlichen Kern der Jainamoral bilden die fünf grossen Gebote (vrata, I 19), in denen sich dieselbe so nahe mit dem Buddhismus berührt. Diese Gebote der Jaina werden nie in sachlich verschiedener Weise angegeben. Aber ihre philosophischen Principien (tattva, padârtha, astikâya) sind weder der Zahl noch dem Wesen nach überall dieselben. Mâdhava führt drei verschiedene Reihen an. Die kürzeste besteht aus den zwei Gliedern jîva und ajîva, dem Lebendigen und dem Nichtlebendigen (p. 33 lin. 19). Dann folgt die fünfgliedrige Reihe jîva, âkâça, dharma, adharmā, pudgala (=ajîva), d. i. das Lebendige, der

1) Denn nicht eines für sich allein, sondern nur vereint führen die drei Heilmittel zur Erlösung: etāni samyagdarçana-jñānacāritrāṇi militāni mokṣakāraṇaṃ na pratyekam, yathā rasāyana-jñānam (lies: jñāna-) çrad dhānāvaramāni (— ācaraṇāni?) sambhūya rasāyanaphalam sādhyanti na pratyekam d. i. der rechte Glaube, das rechte Wissen und der rechte Wandel sind, wenn vereinigt, das Mittel zur Erlösung, nicht aber eines für sich allein, wie Kenntnisse eines Heilmittels, Glaube an dasselbe und Anwendung desselben zusammen, nicht aber einzeln, den Erfolg des Heilmittels bewirken (Sarvad. p. 33 lin. 16).

Raum, das Gute, das Böse, die Materie (p. 35 lin. 3). Den Beschluss macht die siebengliedrige Reihe *jīva*, *ajīva*, *āsrava*, *bandha*, *samvara*, *nirjarā*, *moksha*, d. i. das Lebendige, das Nichtlebendige, die Quellen der Handlungen, die Knechtschaft, die Unterdrückung der zum Handeln treibenden Ursachen, die Vernichtung der Handlungen, die Erlösung (p. 36 lin. 14). Die letzteren beiden Reihen sind auch durch *Colebrooke* bekannt (R. A. S. Transact. I p. 551 ff.); die von ihm ausserdem angeführte sechsgliedrige Reihe unterscheidet sich von der oben mitgetheilten fünfgliedrigen nur dadurch, dass noch *kāla*, die Zeit, als sechstes Princip zugefügt ist. Die längste Reihe findet sich bei *Wilson*, der „according to the original authorities“ neun Kategorien aufstellt (Sel. Works I 306): *jīva*, *ajīva*, *punya* (= *dharma*), *pāpa* (= *adharma*) *āsrava*, *samvara*, *bhāvanā*, *nirjarā*, *moksha*. Offenbar ist dies eine Combination der fünf- und der siebengliedrigen Reihe, zu der noch *bhāvanā* neu hinzugefügt ist, nach *Wilson* „conviction or conclusion, such as 'that worldly existences are not eternal, that there is no refuge after death...'“ Es ist sehr wahrscheinlich, dass *Hemacandra* weder die Reihe der sieben noch die der neun *tattva* vertrat. Denn in jeder dieser Reihen sind Punkte aufgenommen, welche er bereits unter *samyak-cāritra* in den vorliegenden vier Capiteln behandelt hat. Dahin gehören namentlich *āsrava* (vgl. IV 73), *samvara* (vgl. IV 78), *bhāvanā* (vgl. IV 54) und *nirjarā* (vgl. IV 84). Bei *Hemacandra* hat man aller Wahrscheinlichkeit nach unter den *tattva* die zwei, die fünf oder die sechs Principien zu verstehen.

Diese verschiedenen Reihen der Principien sind aber insofern von grosser Wichtigkeit, als sie uns einen Einblick in die Systematisirung der Jainalehre gewähren und uns zugleich deutlich die Veranlassung dieser Systematisirung erkennen lassen.

Die Grundlagen einer ganzen Weltanschauung auf eine bestimmte Zahl von mehr oder weniger zusammenhangslosen Principien zurückzuführen, ist keineswegs eine unterscheidende Eigenthümlichkeit der Jainalehre. Im Gegentheil, in diesem Punkte hat sie sich offenbar den philosophischen Systemen der Brahmanen accomodirt. Ich brauche wohl nur an die sechs oder sieben *padārtha* der *Vaiṣeṣika*-, an die sechzehn der *Nyāya*-, an die fünfundzwanzig der *Sāṅkhya*-Philosophie zu erinnern. Diejenigen, welche die gesammte Lehre der Jaina unter die sieben und unter die neun *tattva* unterbrachten, haben sie zugleich vollständig in das äussere Gewand der brahmanischen Systeme eingekleidet, eine Operation, welche auch auf den Geist der Lehre nicht ohne Einfluss gewesen sein kann.

Der Organismus der Jainalehre ist aber ursprünglich ein ganz anderer gewesen, und zwar ein solcher, der in unmittelbarem Zusammenhange mit dem eigenthümlichen Geiste dieser Lehre steht. Als eine ursprünglichere Form desselben betrachte ich eben die Aufstellung jener drei Heilmittel, des *samyak-ṣaḍdhāna*, *samyag-*

physischen Lehrsätze des Buddhismus der Sāṅkhyaphilosophie entnommen seien (Essays, Erster Band S. 197 ff.). Von der Metaphysik der Jaina kann man erst recht nicht beweisen, dass sie sich unmittelbar an eines der brahmanischen Systeme angeschlossen habe. Ich stehe nicht an, die kleinste, nur aus den beiden Gliedern jīva und ajīva bestehende Reihe der tattva als die älteste anzusehen, die dann allmählig, gewiss nicht ohne den Einfluss der brahmanischen Systeme, erweitert und umgestaltet worden ist. Diese beiden Principien jīva und ajīva stehen aber in so greifbarem Zusammenhange mit dem grossen Gebote der ahimsā, dass wir wohl berechtigt sind, den Jaina wenigstens einen selbständigen Anfang ihrer Metaphysik zuzuschreiben. Hierbei wird nicht geleugnet, dass die Jainalehre wie der Buddhismus insofern auf dem Boden der brahmanischen Systeme stehen, als sie mit diesen vor Allem den Weltschmerz, die Lehre von der Seelenwanderung und die Sehnsucht nach der Erlösung gemeinsam haben. Das ist aber nur gleichsam die Luft, in der das ganze brahmanische Indien athmet.

Leider ist mir nicht alles, was bereits über die Jaina und ihre Lehre gedruckt ist, zugänglich gewesen. Soweit meine Kenntniss reicht, ist immer noch die eingehendste Darstellung der Lehre in *Wilson's* Werk *A Sketch of the Religious Sects of the Hindus* (Select Works Vol. I) zu suchen, wo p. 276—347 über die Jaina gehandelt wird. Denn *Colebrooke's* Essays haben Wilson bereits vorgelegen, *Weber's* wichtige Publicationen Ueber das *Ātmanjaya-māhātmya* (In den Abhandl. zur Kunde des Morgenlandes I, Leipzig 1857) und Ueber ein Fragment der *Bhagavatī* (In den Abhandl. der königl. Akad. der Wissensch. zu Berlin, Erster Theil 1866, Zweiter Theil 1867) beziehen sich erstere ganz, letztere doch mehr oder weniger, auf die Geschichte, die Hagiologie und die Legenden der Jaina und auch *Lassen's* Darstellung in der Indischen Alterthumskunde IV 755 ff. wirft nicht eigentlich ein neues Licht auf den innern Charakter der Jainalehre ¹⁾. Der nicht sehr reichhaltige Text des von *Stevenson* übersetzten *Kalpasūtra*, das als besonders alt gilt, ist schon völlig ausgenutzt, ebenso der mir gleichfalls aus *Stevenson's* Uebersetzung bekannte sehr compendiöse Text des *Nava Tatva* ²⁾, der nur wenig enthält, was sich nicht auch bei Wilson fände. Dieser Text zeigt uns sicherlich nicht die ältere Gestalt der Jainalehre, die ich nicht da erblicken kann, wo eine Reihe von tattva mit ihren Definitionen das ganze System beherrschen oder wenigstens entschieden in den Vordergrund desselben gestellt sind. Die tattva

1) Dasselbe gilt auch von dem Artikel von *Burgess* im Jahrgang 1873 des *Indian Antiquary*.

2) *The Kalpa-Sūtra and Nava Tatva, Two Books illustrative of the Jaina Religion and Philosophy*, ed. by *Stevenson*, London 1848. Mir sind nur meine Excerpte aus dem Strassburger Exemplar zur Hand.

gehören ursprünglich nur einem Theile des ganzen Systems an, und zwar sicher demjenigen, welcher vom samyag-jñāna handelt. In welcher Weise sie den Gegenstand des samyak-praddhāna bilden, bleibe dahin gestellt. Wo sie aber anders als in dieser untergeordneten Stellung auftreten, da erblicke ich den Einfluss der brahmanischen Systeme. Diese werden den Jaina (und den Bauddha) von allem Anfang an die Nothwendigkeit auferlegt haben, ihre Ethik durch wissenschaftliche Argumentation und einen metaphysischen Bau zu stützen. Die Argumentation und die Metaphysik der Jaina aber ist es, gegen welche sich die Opposition der Brahmanen richtet. Daher kommt ja auch der einseitige Charakter von Colebrooke's Darstellung, die sich hauptsächlich auf die Sūtrawerke der brahmanischen Philosophie stützt. Durch diese Opposition der Brahmanen wird sich allmählig, wenigstens für die gelehrten und streitbaren unter den Jaina, der Schwerpunkt ihrer Lehre in die Metaphysik verrückt haben. Um dieser aber die gleiche Fülle des Inhalts mit den brahmanischen Systemen zu geben, mussten auch in die Metaphysik Punkte aufgenommen werden, welche eigentlich einem andern Theile der Jainalehre, nämlich ihrer für das Leben berechneten Ethik, angehörten. Denn die brahmanischen Systeme kennen keine Theilung in Ethik und Metaphysik, sie erörtern ethische und metaphysische Lehren in einem Zusammenhange. So möchte ich die Ausdehnung erklären, zu welcher die Reihe der tattva in gewissen Schulen der Jaina angewachsen ist (vgl. oben S. 187). Die Reihen der zwei, der fünf und der sechs Principien zeigen noch einen ausschliesslich metaphysischen Charakter und scheinen nicht den gesamten Inhalt der Jainalehre umfassen zu wollen; die Reihen der sieben und der neun Principien verrathen entschieden diese Tendenz. Am schlagendsten äussert sich die Umgestaltung darin, dass an das Ende dieser Reihen als siebentes und als neuntes Glied mokṣa, die Erlösung, gestellt ist. In der älteren Organisation der Lehre stand dieses höchste Gut nicht auf gleicher Stufe mit jīva, ajīva u. s. w.: es war das Ziel, dem der dreifache Weg zustrebte. Auch aus Wilson lernt man nicht die ältere Organisation der Jainalehre kennen, wie ich nicht erst weiter auszuführen brauche. Die Ethik tritt in seiner Darstellung viel zu sehr zurück (S. 317. 318), man erhält gewiss nicht den Eindruck, dass der Schwerpunkt und die eigentliche Bedeutung der Jainalehre ursprünglich eben in ihrer Ethik lag. Wenn uns noch mehr von der Jainaliteratur vorliegen wird, wird sich zeigen, inwieweit die angestellten Gesichtspunkte wichtig und richtig sind. Ich habe mich nur den Inhalt der vier ersten Capitel von Hemacandra's Yogaśāstra mit den Angaben im Ārhatadarśana des Sarvadarśana-saṃgraha zu combiniren gesucht.

Was nun die Handschrift anlangt, welche die von mir mitgetheilte Capital von Hemacandra's Yogaśāstra enthält, so gehört dieselbe zu den Schätzen der India Office Library in London.

stammt aus J. Taylor's Nachlass und führt gegenwärtig die Nummer 1992. Sie ist in schönen, ausnehmend grossen Lettern von quadratischer Form geschrieben, und mag, ihrer äusseren Erscheinung nach zu urtheilen, bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts zurückgehn. Von ihren orthographischen Eigenthümlichkeiten ist besonders charakteristisch die Behandlung der Zischlaute: ç und s, sh und kh sind oft mit einander vertauscht. Der Visarga ist vielfach weggelassen, ebenso der Anusvāra, nur dass letzterer andererseits nicht selten da zugefügt ist, wo er nicht hingehört. Der grösste Theil der von mir stillschweigend vorgenommenen Correcturen bezieht sich auf diese Punkte. Natürlich fehlt es in der Handschrift auch nicht an schwereren Corruptelen. Meine Conjecturen habe ich stets als solche bezeichnet und nur dann in den Text aufgenommen, wenn sie mir völlig evident zu sein schienen. An einer Stelle (II 26) findet sich merkwürdiger Weise inmitten des Sanskrit eine unverkennbare Prākṛitform, nämlich uccamāṇo 'pi im Sinne von ucyamāṇo 'pi. Das ganze Werk ist in Çloken geschrieben. Nach Çl. 134 des III. Capitels, wo vier Çloken über denselben Gegenstand variiren, findet sich die Bemerkung: caturbhiḥ kālāpakam, nach Çl. 145 desselben Capitels, wo sieben Çloken denselben Gegenstand behandelt haben, die Bemerkung: saptabhiḥ kulakam. Beide Wörter sind als Ausdrücke für solche Reihen von Çloken im Petersburger Wörterbuch (s. u. kalāpaka mit ā) erst schwach belegt. Die einzelnen Pāda's sind in der Handschrift in der Regel durch rothe Striche abgetheilt. Einmal (I 44) ist ein Pāda ausgelassen; andere Lücken habe ich nicht bemerkt. An einigen Stellen sind einzelne Wörter durch Correctur oder durch das Abspringen der schwarzen Farbe unleserlich geworden. Gewiss wäre mir eine zweite Handschrift zur Vergleichung von unschätzbarem Werthe gewesen, und hätte mir eine solche viel Zeit und Mühe erspart, aber besonders gewagt ist es nicht, aus dieser einen, im Ganzen schönen und correcten Handschrift einen lesbaren Text herstellen zu wollen.

In weit höherem Grade muss ich für meinen Uebersetzungsversuch um Nachsicht bitten. Ich bedauere sehr, dass ich, namentlich im III. Capitel, eine ziemlich grosse Anzahl von Stellen nur mangelhaft verstanden habe. Besonders schwierig waren diejenigen Lehren, die mir hier zum ersten Male vorkamen, für die ich also keine andere Darstellung zur Vergleichung heranziehen konnte. Unter den 458 Çloken des ganzen Textes finden sich etwa 40, deren Schwierigkeit für mich unüberwindlich geblieben ist. Auch die namentlich im I. und II. Capitel vorkommenden Beziehungen auf die Sage und Legende harren noch weiterer Erklärung. Von besonderem Nutzen für das Verständniss waren mir ausser dem Petersburger Wörterbuch: Hemacandra's Abhidhānacintāmaṇi (herausg. von Otto Böhtlingk und Charles Rieu, Petersburg 1847), der Sarvadarçanasamgraha (Bibl. Ind.), Wilson's Darstellung der

Jainalehre (a. a. O.) und Weber's Werk Ueber ein Fragment der Bhagavatī.

Im Folgenden gebe ich unter I den Text, unter II einen Ueberblick über den Inhalt, unter III den Uebersetzungsversuch, unter IV einen alphabetisch geordneten Index, der die termini technici und andere bemerkenswerthe Wörter aufführt.

In den Anmerkungen bezeichnet M. das Manuscript, Abh. Hemacandra's Abhidhānacintāmaṇi, Sarvad. Mādhava's Sarvadarśanasamgraha.

I. Text.

Çrī-Jinendrāya Vardhamānāya namo namaḥ.

Namo durvārārāgādivairivāranivāraṇe	
Arhate yogināthāya Mahāvīrāya tāyine	1
Pannage ca Surendre ca Kauçike pādasamspriçi	
nirviçeshamanaskāya Çrī-Vīrasvāmine namaḥ	2
kṛitāparādhe 'pi jane kṛipāmantharatārayoḥ	
ishadbāshpārdayor bhadraṃ Çrī-Vīrajinanetrayoḥ	3
çrutāmbhodher adhigamya sampradāyāc ca sadguroḥ	
svasamvedanataç cā 'pi Yogaçāstraṃ viracyate	4
Yogaḥ sarvavipadvallivītāne paraçuḥ çitāḥ	
amūlamantratantraṃ ca kārmaṇaṃ nirvṛitistriyaḥ	5
bhūyāṃso 'pi hi pāpmānaḥ pralayam yānti yogataḥ	
caṇḍavātād ghauaghanā ghanāghanaghaṭā iva	6
kṣhaṇoti yogaḥ pāpāni cirakālārjitāny api	
pracitāni yathai 'dhāṃsi kṣhaṇād eva "çucukṣhaṇiḥ	7
kaphavipruṇmalāmarçasarvaushadhimaharddhayaḥ	
sambhinnaśrotolabdhiç ca yogatāṇḍavadambaram	8
cāraṇāçivishāvadhimanahparyāyasampadaḥ	
yogakalpadrūmasyai 'tā vikāçikusumaçriyaḥ	9
aho yogasya mātmyam prājyaṃ sāmṛājyaṃ udvahan	
avāpa kevalajñānaṃ Bharato bharatādhipaḥ	10
pūrvam aprāptadharmā 'pi paramānandananditā	
yogaprabhāvataḥ prāpa Marudevā param padam	11
brahmastrībhrūṇagoghātāpātākān narakātiteḥ	

1 tāyine M, ich vermuthete: jāyine 2 Pannage, vgl. *Burgess*, Indian Antiquary II 138: „In the Çatruṃjaya Mātmya Dharāṇa the Nāga king is presented as approaching to worship Pārçva (der 28. Jina) while engaged in his second kāyotsarga or profound meditation“ ... nirviçeshamanaskāya, vgl. III 144 8 proto- M, yogaṃ M 9 cāraṇa- M, vielleicht aber vārāṇa- (Elephant) 11 Marudevā, die Mutter des 1. Jina, Abh. 39

Dṛiḍhaprahāriprabhṛiter yogo hastāvalambanam	12
tatkālākṛitadushkarmakarmāṭhasya durātmanah	
goptre Cīlātiputrasya yogāya sprihayen na kaḥ	13
tasyā 'jananir evā 'stu nṛpaçor moghajanmanah	
aviddhakarṇo yo yoga ity Aksharaçilākayā	14
caturvarge 'graṇi moksho yogas tasya ca kāraṇam	
jñānaçraddhānacāritrarūpam ratnatrayam ca saḥ	15
yathāvasthitatattvānām samkṣhepād vistareṇa vā	
yo 'vabodhas tam atrā "huḥ samyagjñānam manishīṇaḥ	16
rucir jinoktatattveshu samyakçraddhānam ucyate	
jāyate tan nisargena guror abhigamena vā	17
sarvasāvadhyayogānām tyāgaç cāritram ishyate	
kīrtitam tad ahiṇsādivratabhedenā pañicadhā	18
ahiṇsāsūnṛitāsteyabrahmacaryāparigrahāḥ	
pañicabhiḥ pañicabhir yuktā bhāvanābhir vimuktaye	19
na yat pramādayogena jīvitavyaparopāṇam	
trasānām sthāvarāṇām ca tad ahiṇsāvratam matam	20
prīyam pathyam vacas tathyam sūnṛitavratam ucyate	
tat tathyam api no tathyam apriyam cā 'hitam ca yat	21
anādānam adattasyā 'steyavratam udīritam	
bāhyāḥ prāpā nṛiṇām artho haratā tam hatā hi te	22
divyaudārikakāmānām kṛitānumatikāritaiḥ	
manovākkāyatas tyāgo brahmā 'shtādaçadhā matam	23
sarvabhāveshu mūrçhāyās tyāgaḥ syād aparigrahāḥ	
yad asatsv api jāyeta mūrçhāyāḥ cittaviplavaḥ	24
bhāvanābhir bhāvitāni pañicabhiḥ pañicabhiḥ kramāt	
mahāvratāni no kasya sādhyanty avyayam padam	25
tad yathā	
manoguptyai 'shaṇḍāneryābhiḥ samitibhiḥ sadā	
dṛiṣṭānnapānagrahaṇenā 'hiṇsām bhāvayet sudhīḥ	26
hāsyalobhabhayakrodhapratyākhyānair nirantaram	
ālocya bhāṣaṇenā 'pi bhāvayet sūnṛitavratam	27

12 dṛiḍhaprahāri-, vgl. Kāṭav. zu Çak. dist. 32, wo tivṛāghāta durch dṛiḍhaprahāra erklärt wird. Hier ist das Wort wohl Eigennamen. 14 Vgl. Pañcat. I 355 tasyā 'jananir evā 'stu jananikleçakāriṇaḥ für aviddhā- lies abaddha-, vgl. Pet. Wörterb. unter vyadh 12 Aksharaçilākayā hier offenbar Titel eines Werks, vgl. jedoch IV 51 sāmāyakaçilākayā 15 caturvarge, vgl. Abh. 1382 trivargo dharmakāmārthāç caturvargaḥ samokshakaḥ, ibid. 77 mokshopāyo yogo jñānaçraddhānacaraṇātmatmakah 16 = Sarvad. p. 32 lin. 3. 4, eingeleitet durch yathoktam samyak wird Abh. 264 als synonym mit satya angeführt 17 = Sarvad. p. 31 lin. 19. 20, eingeleitet durch anyad api, und erklärt durch die Worte: paropadeçanirapeksham ātmasvarūpam nisargaḥ, vyākhyānādirūpaparopadeçajanitam jñānam adhigamaḥ 18—25 = Sarvad. p. 32 lin. 20 -- p. 33 lin. 12 18 sarvathāvadya- Sarvad., aber im Schol. zu Abh. 77 caranam cāritram sāvadyayogatyāgaḥ; vgl. IV 83 für ishyate Sarvad. ucyate 19a vgl. Abh. 81 ahiṇsāsūnṛitāsteyabrahmākīṃçanatā yamāḥ 19b fehlt in Sarvad. 21 vgl. Abh. 264 priyasatyam tu sūnṛitam „freundliche und dabei wahrhafte Rede“ Böhlingk 24 mūrçhāyā M cittaviplava Abh. 320 synonym mit unmāda

ālocyāvagrahāyācñābhikṣhāvagrahayañanam (?)	
anujāpitapānānnāñanam āsteyabhāvanā	28
strishandapaçumadveçmāsanakudyāntarojjhāt	
sarāgastrikathātyāgāt prākṛitasmrītarvarjanāt	29
striramyāṅgekṣhaṇasvāṅgasamskāraparivarjanāt	
prañitāvyasanatyāgāt brahmācāryam tu bhāvayet	30
sparçe rase ca gandhe ca rūpe çabde ca hāriṇi	
pañcasv api 'ndriyārtheshu gādham gārdhhyasya varjanam	31
eteshv evā 'manojñeshu sarvathā dveshavarjanam	
ākimcanyavratasyai 'vaṃ bhāvanāḥ pañca kīrtitāḥ	32
athavā pañcasamitiguptitrayapavītritam	
caritram samyakcāritram ity āhur munipungavāḥ	33
īryābhāshaishanādānanikshepotsarga samjñikāḥ	
pañcā "buh samitis tisro guptis triyoganigrahāt	34
lokātvāhite mārge cumbite bhāsvadaṇḍubhiḥ	
janturakṣhārtham ālokya gatir īryā matā satām	35
avadyatyāgataḥ sarvajānīnam mitabhāshanam	
priyā vācamyamānām sā bhāshāsamītir ucyate	36
dvicātvarīṇcātā bhikṣhādoshair nityam adūṣhitam	
munir yad annam ādatte sai 'shaṇāsamītir matā	37
āsanādīni samvikṣhyā 'pratilāṅghya ca yatnataḥ	
grīhṇīyān nikṣhiped vā yat sā "dānasamītir matā	38
kaphamūtramalaprayam nirjantu jagatītale	
yatnād yad utśrijet sādhuḥ so 'tsargasamītir bhavet	39
vimuktakalpanājālam samatve supratishṭhitam	
ātmārāmam manas tajjnair manoguptir udāhṛitā	40
samjñādīparihāreṇa yan maunasyā 'valambanam	
vāgvrīteḥ samvrītir vā yā sā vāgguptir iho 'cyate	41
upasargaprasaṅge 'pi kāyotsargayusho muneḥ	
sthīribhāvāḥ çarīrasya kāyaguptir nigadyate	
çayanāsanānikshepādānacamkramāṇeshu ca	
sthāṇeshu cesṭhānīyamāḥ kāyaguptis tu sā 'parā	
etāç cāritragātrasya janant	
samçodhanāç ca sādhnām mātaro 'sṭau prakīrtitāḥ	
Sarvātmanā yatindrāṇām etac cāritram īritam	
yatidharmānuraktānām deçataḥ syād agāriṇām	
tathā hi	

30 prañitā wird Abb. 516 im Sinne von prāyaṇi angeführt
driyārtha, vgl. Abb. 1384 sparçādayas tv indriyārthāḥ 34 —ādī
samitis trī- M 35—39 = Sarvad. p. 39 lin. 4—13,
durch die Worte: prapañcitam ca Hemacandrācāryaiḥ 35 īrshy
36 āpadyatāgataḥ Sarvad. 38 samvikṣhyāpratilikhya M, 'e
pratilāṅghya Sarvad. nikṣhaped vā yat M, nikṣhiped dhāyet S;
smṛitā Sarvad. 39 —prāyair Sarvad. 42 kāyotsarga, v
182, für —yusho vermuthet A. Weber —jusho 44 der 2. P
gelassen 45 yatindriyāṇām M agāriṇ = grīhīn 55,
gleichbedeutend mit yati, vācamyama, muni u. a. Abb. 75. 76

nyāyasampannavibhavaḥ cīṣṭācārapraçaṇsakah	
kulaçilasamaiḥ sārddham kṛitodvāho 'nyagotrajaiḥ	46
pāpabhīruḥ prasiddham ca deçācāram samācāran	
avarṇavādi na kvā 'pi rājādīshu viçeshataḥ	47
anativyakte gupte ca sthāne suprātiveçmake	
anekanirgamadvāravivarjitaniketanaḥ	48
kṛitasāṅgaḥ sadācārair mātāpitroç ca pūjakah	
tyajann upaplavasthānam apravṛttiç ca garhite	49
vyayam āyocitam kurvan vesham vittānusārataḥ	
aṣṭabhir dviguṇair yuktaḥ çṛiṇvāno dharmam anvaham	50
ajirṇe bhojanatyāgi kāle bhoktā 'nusātmyataḥ	
anyonyāpratibandhena trivargam api sādhanayan	51
yathāvad atithau sādhanu dīne ca pratipattikṛit	
sadā 'nabhinivīṣṭaç ca pakṣhapātī guṇeshu ca	52
adeçākālayoç caryām tyajan jānan balābalam	
vṛittasthajñānavṛiddhānām pūjakah poṣhyapoṣhakah	53
dīrghadarçī viçeshajñāḥ kṛitajño lokavallabhaḥ	
salajjah sadayaḥ saumyaḥ paropakṛitikarmaṭhaḥ	54
antaraṅgārishadvargaparīhāraparāyaṇah	
vaçikṛitendriyagrāmo gṛihī dharmāya kalpate	55

iti paramārhatā-Çṛi-kumārapāla-bhūpāla-çuçṛūshite ācārya-Çṛi-Hemacandra-viracite Adhyātmopanishan-nāmni samjātapatṭabandhe Çṛi-Yogaçāstre dvādaçaprakāçe prathamah prakāçaḥ.

Samyaktvamūlāni pañcā 'ṇuvratāni guṇās trayah	
çikṣhāpadāni catvāri vṛatāni gṛihamedhinām	1
yā deve devatābuddhir gurau ca gurutāmatih	
dharme ca dharmadhīḥ cuddhā samyaktvam idam ucyate	2
adeve devabuddhir yā gurudhīr agurau ca yā	
adharme dharmabuddhiç ca mithyātvam tad viparyayāt	3
sarvajño jitarāgādidoshas trailokyapūjitaḥ	
yathāsthitārthavādi ca devo 'rhan parameçvaraḥ	4
dhyātavyo 'yam upāśyo 'yam ayam çaranam ishyatām	
asyai 'va pratipattavyam çāsanam ce 'ti nā 'sti cet	5
ye strīçastrākṣhasūtrādirāgādyaṇkakalanīkitah	
nigrahānugrahaparās te devāḥ syur na muktaye	6
nātyātṭahāśasamgītādyupaplavavisamsthulāḥ	
lambhayeyuḥ padam çāntam prapannān prāpinaḥ katham	7
mahāvratadharā dhīrā bhaikshyamātropajjivinaḥ	
sāmāyikasthā dharmopadeçakā guravo matāḥ	8
sarvābhilāṣiṇah sarvabhōjinaḥ saparigrahāḥ	
abrahmacāriṇo mithyopadeçā guravo na tu	9

51 bhoktyā- M 4 = Sarvad. p. 27 lin. 22, p. 28 lin. 1, eingeleitet durch die Worte: ārhatavarūpam Arhat-Candrastrībhīr Āptaniçcayālamkāre niratāṇki. Diesen Çloka hat also auch Hemacandra entlehnt. sarvajña = arhant Abb. 25 8 vgl. gurur dharmopadeçakah Abb. 77

parigrahārambhamagnās tārāyeyuh katham parān	
svayam daridro na param icvarikartum icvarah	10
durgatiprapatatprānidhāraṇād dharma ucyate	
samyamādir daṣavidhaḥ Sarvajñokto vimuktaye	11
apauruṣheyam vacanam asambhavi bhaved yadi	
na pramāṇam bhaved vācām hy āptādhinā pramāṇatā	12
mithyādrishṭibhir āmnāto hiṁsādyaiḥ kaluṣhikṛitah	
sa dharma iti vitto 'pi bhavabhramāṇakāraṇam	13
sarāgo 'pi hi devaḥ ced gurur abrahmacāry api	
kṛipāhino 'pi dharmah syāt kaṣṭam naṣṭam hahā jagat	14
ḥamasamvegānirvedānukampāstikyalakṣhaṇaiḥ	
lakṣhaṇaiḥ pañcabhiḥ samyak samyaktvam idam ucyate	15
sthairyam prabhāvanā bhaktiḥ kauṣalam jinaḥṣane	
tīrthasevā ca pañcā 'sya bhūṣhaṇāni pracakṣate	16
ḥaṇikā "kāṅkṣhā vicikitsā mithyādrishṭipraḥṣaṇam	
tat samstavaḥ ca pañcā 'pi samyaktvam dūshayanty amī	17
viratiṃ sthūlahiṁsāder dvidividhatrividhādina	
ahiṁsādini pañcā 'n uvrataṇi jagadur jināḥ	18
pañgukusṭhikunītvādi dṛiṣṭvā hiṁsāphalam sudhīḥ	
nirāgas trasajantūnām hiṁsām saṃkalpatas tyajet	19
ātmaivat sarvabhūteshu sukhaduḥkhe priyāpriye	
cintayann ātmano nishṭhām hiṁsām anyasya nā "caret	20
nirarthakām na kurvīta jīveshu sthāvareshv api	
hiṁsām ahiṁsādharmajñāḥ kāṅkṣhan mokṣham upāsakaḥ	21
prāṇi prāṇitalobhena yo rājyam api muñcati	
tadvadhottham agham sarvorvidāne 'pi na ḥamyati	22
vane niraparādhānām vāyutoyatṛiṇācīnām	
nighnan mṛigāṇām māṅsārthi viḥiṣhyeta katham ḥunaḥ	23
diryamāṇaḥ kuḥena 'pi yaḥ svāṅge hanta dūyate	
nirmantūn sa katham jantūn ghātayen niḥitāyudhaiḥ	24
nirmātum krūrakarmāṇaḥ kṣhaṇikām ātmano dhṛitim	
samāpayanti sakalam janmā 'nyasya ḥarīriṇaḥ	25
mriyasve 'ty ucyamāno 'pi dehī bhavati duḥkṛitah	
māryamāṇaḥ praharaṇair dāruṇaiḥ sa katham bhavet	26
ḥrūyate prāṇighātena raudradhyānaparāyaṇau	
Subhūmo Brahmadattaḥ ca saptamam narakam gatau	27
kuṇir varam varam paṅgur aḥarīri varam pumān	
api saṃpūṇasārvaṅgo na tu hiṁsāparāyaṇaḥ	28
hiṁsā vighnāya jāyeta vighnaḥcāntyai kṛitā 'pi hi	
kulācāradhiyā 'py eṣhā kṛitā kulavinācīni	29
api vaṇḥakramāyātām yas tu hiṁsām parityajet	

17 samstava = paricaya „Bekanntschaft“ Abh. 1513 viratiḥ M 22 ḥamyeti M 24 nach jantūn (mit Virāma) hat M deutlich: nnamtayenni- 26 die Prākṛitform uccamāno in M ist schon S. 191 hervorgehoben 27 Subhūmo Brahmadattaḥ ca, der 8. und der 12. Oberherrscher in Bhārata, vgl. Abh. 698. 694 30 vaṇḥakramāyāta, vgl. vaṇḥakramāgata Pet. Wörterb.

sa creshṭhiḥ Sulasa iva Kālasūkrikātmajah	30
damo devagurūpāstir dānam adhyayanam tapaḥ	
sarvam apy etad aphaḥam hiṁsām cen na parityajet	31
viçvasto mugdhadhīr lokaḥ pātyate narakāvanau	
aho nṛiçaṁsair lobhāndhaiḥ hiṁsāçāstropadeçakaiḥ	32
yad āhuḥ	
yajñārtham paçavaḥ sṛiṣṭāḥ svayam eva svayambhuvā	
yajño 'sya bhūtyai sarvasya tasmād yajñe vadho 'vadhah	33
oshadhyah paçavo vṛikṣhās tiryāñcaḥ pakṣhiṇaḥ tathā	
yajñārtham nidhanam prāptāḥ prāpnuvanty ucchritim punaḥ	34
madhuparke ca yajñe ca paitre daivatakarmani	
atrai 'va paçave hiṁsyā nā 'nyatre 'ty abravīn Manuḥ	35
eshv artheshu paçūn hiṁsan vedatattvārthavid dvijah	
ātmānam ca paçūñç cai 'va gamayaty uttamam gatim	36
ye cakruḥ krūrakarmāṇaḥ çāstram hiṁsopadeçakam	
kva te yāsyanti narake nāstikebhyo 'pi nāstikāḥ	37
uktaṁ ca	
varam varākaç cārvāko yo 'sau pragaṭanāstikah	
vedoktitāpasachadmachannam rakṣho na Jaiminiḥ	38
devopahāravyājena yajñavyājena ye'thavā	
ghnanti jantūn gataghrinā ghorām te yānti durgatim	39
çamaçiladayāmūlam hitvā dharmam jagaddhitam	
aho hiṁsāpi dharmāya jagade mandabuddhibhiḥ	40
haviṛ yac cirarātrāya yac cā "nantyāya kalpate	
pitṛibhyo vidhivad dattam tat pravakṣhyāmy açeshataḥ	41
tilair vṛihiyavair māshair adbhīr mūlaphalena vā	
dattena māsam priyante vidhivad pitaro nṛiṇām	42
dvau māsau matsyamānsena trin māsān hāraṇena tu	
urabhrenā 'tha caturah çākunene 'ha pañca tu	43
shaṇ māsāñç chāgamānsena pārshatene 'ha sapta vai	
aṣṭāv eṇasya mānsena rauraveṇa navai 'va tu	44
daça māsāns tu tṛipyanti varāhamahishāmishaiḥ	
çacakūrmayor mānsena māsān ekādaçai 'va tu	45
samvatsaram tu gavyena payasā pāyasena tu	
vādhṛiṇasasya mānsena tṛiptir dvādaçavārshiki	46
iti smṛityanusārena pitṛiṇam tarpaṇāya yā	
mūḍhair vidhiyate hiṁsā sā 'pi durgatihetave	47
yo bhūteshv abhayam dadyād bhutebhyas tasya no bhayam	
yādrīk vitīryate dānam tādṛig āsādyate phalam	48
kodaṇḍadaṇḍacakraṣiçālaçaktidharāḥ surāḥ	
hiṁsakā api hā kaṣṭam pūjyante devatādhiyā	49

30^b creshṭhiḥ M, doch wohl creshṭhi 33—36 = Man. V 39—42

35 paitre devatakarmani M, pitṛidaivata — Man. (ed. Haughton)

38 pragaṭa wohl verschrieben für pragāḍha = kṛicchra Abb. 1371 rak-

sbobbajaimaniḥ M 39 durgati = naraka Abb. 1359 41—46 = Man.

III 267—272 41 cānantāya M 42 vṛihair M pitareu M

mâte 'va sarvabhûtânâm ahinsâ hitakârini	
ahinsai 'va hi samsâramarāv amṛitasârini	50
ahinsâ duḥkhadâvâgniprâvṛṣheṇyaghanâvali	
bhavabramirugârtânâm ahinsâ paramaushadhî	51
dirgham âyuh param rūpam ârogyam çlâghaniyatâ	
ahinsâyâḥ phalam sarvam kim anyat kâmadai 'va sâ	52
manmanatvam kâhalatvam mûkatvam mukharogatâm	
vikshyâ 'satyaphalam kanyâlikâdyâsatyam utsrijet	53
kanyâgobhūmyalikâni nyâsâpaharanam tathâ	
kûṭasâksham ca pañce 'ti sthûlâsatyâny akirtayan	54
sarvalokaviruddham yad yad viçvasitaghâtakam	
yad vipakhaç ca puṇyaç ca na vadet tad asûnṛitam	55
asatyato laghiyastvam asatyâd vacaniyatâ	
adhogatir asatyâc ca tad asatyam parityajet	56
asatyavacanam prâjñâḥ pramâdenâ 'pi no vadet	
çreyânsi yena bhajyante vâtyaye 'va mahâdrumâḥ	57
asatyavacanâd vairavishâdâpratyayâdayaḥ	
prâdushyanti na ke doshâḥ kupathyâd vyâdhayo yathâ	58
nigodeshv atha tiryakshu tathâ narakavâsishu	
utpadyante mṛishâvâdâprasâdena çaririnaḥ	59
brûyâd bhiyo 'parodhâd vâ nâ 'satyam Kâlikâryavat	
yas tu brûte sa narakam prayâti Vasurâjavat	60
na satyam api bhâsheta parapîdâkaram vacaḥ	
loke 'pi çrûyate yasmât Kauçiko narakam gataḥ	61
alpâd api mṛishâvâdâd rauravâdishu sambhavaḥ	
anyathâ vadatâm jainim vâcam tv ahaḥ kâ gatiḥ	62
jñânacâritrayor mûlam satyam eva vadanti ye	
dhâtrî pavitrikriyate teshâm caraṇareṇubhiḥ	63
alîkam ye na bhâshante satyavratamahâdhanâḥ	
nâ 'parâddhum alam tebhyo bhûtapretoragâdayaḥ	64
daurbhâgyam preshyatâm dâsyam aṅgachedam daridratâm	
adattâtaphalam jñâtvâ sthûlâsteyam vivarjayet	65
patitam vismṛitam nashtam sthitam sthâpitam âhitam	
adattam nâ "dadita svam parakiyam kvacit sudhiḥ	66
ayam lokaḥ paro loko dharmo dhairyam dhṛitir matiḥ	
mushnatâ parakiyam svam mushitam sarvam apy adaḥ	67
ekasyai 'kam duḥkham mâryamâṇasya jâyate	
saputrapautrasya punar yâvaj jivam hṛite dhane	68
cauryapâpadrumasye 'ha vadhabandhâdikam phalam	
jâyate paraloke tu phalam narakavedanâ	69
divase vâ rajanyam vâ svapne vâ jâgare 'pi vâ	
Saçalya iva cauryeṇa nai 'ti svâsthyam naraḥ kvacit	70
mitraputrakalatrâni bhrâtarâḥ pitaro 'pi hi	
samsajjanti kṣaṇam api na mlechair iva taskaraiḥ	71

sambandhyam api grīhyeta cauryān Maṇḍikavan nripaiḥ cauro 'pi tyaktacauryaḥ syāt svargabhāg Rohiṇeyavat	72
dūre parasya sarvasvam upahartum upakramah upādādīta nā 'dattam tṛṇamātram api kvacit	73
parārthagrahaṇe yeshāṃ niyamaḥ cūddhacetasāṃ abhyāyānti cṛiyas teshāṃ svayam eva svayamvarāḥ	74
anarthā dūrato yānti sādhuvādaḥ pravartate svargasaukhyāni dhaukante sphuṭam aśteyacāriṇāṃ	75
śaṇḍhatvam indriyachedaṃ vikṣyā 'brahmaphalaṃ sudhīḥ bhavet svadārasamtushto 'nyadārān vā vivarjayet	76
ramyam āpātāmātre yat pariṇāme 'tidāruṇam kimpākaphalasamkāçaṃ tat kaḥ seveta maithunam	77
kampaḥ svedaḥ cṛamo mūrchā bhramiglānir balakshayaḥ rājyakshamādirogāc ca bhaveyur maithunotthitāḥ	78
yoniantrasamutpannāḥ susūkṣmā janturācayaḥ pidyamānā vipadyante yatra tan maithunam tyajet	79
jantusadbhāvaṃ Vāchāyano 'pi āha raktajāḥ kṛimayaḥ sūkṣmā mṛidumadhyādisaktayaḥ	
janmavartmasu kaṇḍūtīm janayanti tathāvidhāṃ strisambhogena yaḥ kāmajvaraṃ praticikīrṣati	80
sa hutāçaṃ ghrītāhutya vidhmāpayitum icchati varaṃ jvaladayaḥstambhaparirambho vidhiyate	81
na punar narakadvāramājaghanasevanam satām api hi vāmabhrūr dadānā hṛidaye padam	82
abhirāmaṃ guṇagrāmaṃ nirvāsayati niçcitam vañcakatvam nṛiçaṃsatvam cañcalatvam kuçilatā	83
iti naisargikā doshā yāsāṃ tāsū rameta kaḥ nitambinyaḥ patiṃ putraṃ pitaraṃ bhrātaraṃ kṣhaṇāt	84
āropayanty akārye 'pi durvṛittāḥ prāṇasaṃçaye	85 (86) *
bhavasya bijaṃ narakadvāramārgasya dipikā çucāṃ kandaḥ kaler mūlaṃ duḥkhānāṃ khānir aṅganā	86 (87)
manasy anyad vacasy anyat kriyāyām anyad eva hi yāsāṃ sādharmaṣṭrīṇāṃ tāḥ kathāṃ sukhahetavaḥ	87 (88)
mānsamiçraṃ surāmiçraṃ anekaviṭacumbitam ko veçyāvaḍanaṃ cumbet ucchishtaṃ iva bhojanam	88 (89)
api pradattasarvasvāt kāmukāt kṣhīṇasampadaḥ vāso 'py āçettum icchanti gacchataḥ paṇyayoshitaḥ	89 (90)
na devān na gurūn nā 'pi suhṛido na ca bāndhavān asatsaṅgaratir nityaṃ veçyāvaçyo hi manyate	90
kushthino 'pi smarasamān paçyantīm dhanakāṅkṣayaḥ tanvatīm kṛitrimasnehaṃ niḥsnehaṃ gaṇikāṃ tyajet	91
nā "saktyā sevaniyā hi svadārā apy upāsakaiḥ ākaraḥ sarvapāpānāṃ kim punaḥ parayoshitaḥ	92

72 cauryan M 73 sarvasyam M 77 āpātāmātrepyatpari- M
80 janmavarttasu M 85 prāṇasaṃçaye, vgl. 95 *) Die in
Parentthese beigefügten Zahlen bezeichnen die Zählung des Ma. 89 pra-
dattām sarvasvāt M, āçetum M

svapatim yā parityajya nistrapopapatim bhajet		
tasyāṃ kṣhaṇikacittāyāṃ viçrambhaḥ ko 'nyayoshiti	93	
bhiror ākulacittasya duḥsthitasya parastriyāṃ		
ratir na yujyate kartum upaṇānam paçor iva	94	
prānasamdehajananaṃ paramaṃ vairakāraṇam		
lokadvayaviruddhaṃ ca parastrigamaṇam tyajet	95	
sarvasvahanam bandhaṃ çarirāvayavachidāṃ		
mṛtaç ca narakam ghoram labhate pāradārikam	96	
svadāarakshaṇe yatnaṃ vidadhāno niranteram		
jānann api jano duḥkham paradārāṇ katham vrajet	97	
vikramākrāntaviçvo 'pi parastrishu riraṇsayā		
kṛtvā kulakshayaṃ prāpa narakam Daçakandharah	98	(97)
lāvanyapunyaāvayavāṃ padam saundaryasampadaḥ		
kalākalāpakuçalāṃ api jahyāt parastriyam	99	(98)
akalaṇkamanovṛtiteḥ parastrisannidhāv api		
Sudarçanasya kim brūmah sudarçanasamunnateḥ	100	(99)
aicvaryarājārājo 'pi rūpaminadhvajo 'pi ca		
Sītayā Rāvaṇa iva tyājyo nāryā narah parah	101	(100)
na pumsakatvam tiryaktvam daurbhāgyam ca bhavet bhavet		
bhaven naraṇāṃ strīṇāṃ cā 'nyakāntāsaktacetasām	102	(1)
prānabhūtam caritrasya parabrahmaikakāraṇam		
samācāraṇ brahmacaryam pūjitair api pūjyate	103	(4)
teçayushaḥ susamsthānā dṛḍhasamphananā naraḥ		
teçasvino mahāvīryāḥ bhavayur brahmacaryataḥ	104	(5)
asamtosham aviçvāsam ārambham duḥkhakāraṇam		
matvā mūrçāphalaṃ kuryāt parigrahaṇiyantraṇam	105	(6)
parigrahaṇahatvād vimajjaty eva bhavāmbudhau		
mahāpota iva prāṇi tyajet tasmāt parigraham	106	(7)
trasareṇusamo 'py atra na guṇaḥ ko 'pi vidyate		
doshās tu parvatasthūlāḥ prādushyanti parigrahe	107	(8)
saṅgād bhavanty asanto 'pi rāgadveshādāyo dvishah		
muner api calec ceto yatnenā 'dolitātmanah	108	(9)
samsāramūlam ārambhās teshāṃ hetuḥ parigrahaḥ		
tasmād upāsakah kuryād alpam alpam parigraham	109	(10)
mushṇanti vishayastenā dahati smarapāvakah		
rundhanti . . itā vyādihā saṅgair aṅgikṛitam naram	110	(11)
tripto na putraiḥ Sagarah Kucikarṇo na godhanaiḥ		
na dhānyais Tilakaçreshṭhi na Nandah kanakotkaraiḥ	111	(12)
tapahçrutaparivārāṃ çamasāmrājyasampadam		
parigrahaçragrastās tyajeyur yogino 'pi hi	112	(13)
asamtoshavataḥ saukhyam na Çakrasya na Çakṛiṇah		
jantoh samtoshabhājo yad abhayasyai 'va jāyate.	113	(14)

93 nistrapopatim M

94 upaṇānam, vgl. upaṇānam im Pet. Wörterb.

96 bandhaç- M

97 paradārā M

110 das vor vyādihā befind-

liche Wort ist einer Correctur wegen unleserlich

113 abhayasyeva M

sannidhau nidhayas tasya kāmāgavy anugāmini
 amarāḥ kimpkarāyante samptosho yasya bhūshaṇam 114 (15)
 iti paramārḥata-Çri-kumārāpāla-bhūpāla-çuçrūshite ācārya-Çri-Hema-
 candra-viracite Adhyātmopanishan-nāmni samjātapattābandhe Çri-
 Yogaśāstre dvādaçaparakāçe dvitīyaḥ prakāçaḥ || 2 ||

daçasv api kṛitā dikshu yatra simā na laṅghyate
 khyātam digviratir iti prathamam tad guṇavratam 1
 carācarāṇām jivānām vimardananivartanāt
 taptāyogolakalpasya sadvratam grihiṇo 'py adaḥ 2
 jagadākramamāṇasya prasarallobhavāridheḥ
 skhalanam vidadhe tena yena digviratiḥ kṛitā 3
 bhogopabhogayoh saṅkhyā çaktyā yatra vidhiyate
 bhogopabhogamānam tu dvitīyakam guṇavratam 4
 sakṛid eva bhujyate yaḥ sa bhogo 'nnasragādikam
 punaḥ punaḥ punarbhogya upabhogō 'ṅganādikam 5
 madyam mānsam navanitam madhū 'dumbarikādikam
 anantakāyam ajñātaphalam rātrau ca bhojanam 6
 āmagorasasampṛiktam dvidalam pushpitandanam
 dadhy ahardvitayātitam kuthitānam ca varjayet 7
 madirāpānamātreṇa buddhir naçyati dūrataḥ
 vaidagdhibandhurasā 'pi daurbhāgyene 'va kāmīni 8
 pāpāḥ kādambaripānavihvalikṛitacetasaḥ
 jananiṁ hā 'priyam yānti jananiyanti ca priyam 9
 na jānāti param svaṁ vā madyācalitacetanaḥ
 svāmiyati varākāḥ svaṁ svāminam kimpkariyati 10
 madyapasya çavasye 'va luṭhitasya catuḥpathe
 mūtrayanti mukhe çvāno yāte vivaraçaṅkayā 11
 madyapānarase magno nagnaḥ svapaticatvare
 gūḍham nijam abhiprāyam prakāçayati līlayā 12
 vāraṇipānato yānti kāntikīrtim atiçriyam
 vicitrācitraracanā viluṭhatkajjalād iva (?) 13
 bhūtārtavan narīnartti rāraṭi saçokavat
 dāhajvarārtavad bhūman surāpo loluṭhiti ca 14
 vidadhaty aṅgaçaithilyam glapayanti 'ndriyāṇi ca
 mūrçhām anuchām (sic) yacchanti hālā hālāhalopamāḥ 15
 vivekaḥ samyamo jñānam satyam çaucam dayā kṣhamā
 madyāt praliyate sarvam tṛishṇāvahnikaṇād iva 16
 doshāṇām kāraṇam madyam madyam kāraṇam āpadām
 rogātura iva 'pathyam tasmān madyam vivarjayet 17
 cikḥādishati yo mānsam prāṇiprāṇāpahārataḥ
 unmūlayaty asau mūlam dayākhyam dharmāçākḥinaḥ 18

1 dikshuryatra M laṅghyate, vgl. vyatikrama III 95 digvira-
 trati M 5 çrag- M. 6 ajñānaphalam M, vgl. III 46 7 pushpi-
 todanam M 8 vedagdhī- M 11 yāte M, vielleicht yāne?
 15 hālāhala, vgl. 28. 32 hālāhala 18 cikḥādishati, viśādishati M.

apy aushadhakṛite jagdham madhu çvabhraṇibandhanam	•
bhākṣhitāḥ prāṇanāçāya kālakūtakaṇo 'pi hi	39
madhuno 'pi hi mādhr̥yam abodhair ahaḥo 'cyate	
āśādyante yad āsvādāc ciraṃ narakavedanāḥ	40
makṣhikāmukhanishṭhyūtāṃ jantughâtodbhavam madhu	
aho pavitraṃ manvānā devasnāne prayuñjate	41
udumbara vaṭaplakṣhakākodumbaraçākhirām	
pishpalasya ca nā 'çñiyāt phalaṃ kramikulākulam	42
aprāpnuvann anyabhakṣyam api kṣhāmo bubhukshayā	
na bhakṣhayati puṇyātmā pañcodumbarajaṃ phalam	43
ārdraḥ kandaḥ samagro 'pi sarvaḥ kisalayo 'pi ca	
snūhilavaṇavṛikṣhāmlakumārī girikarnikāḥ	44
çatāvarivirūdhāni guḍūci komalāmlikā	
pallaṅko 'mṛitavallī ca vallaḥ sūkarasamjñitāḥ	45
anantakāyāḥ sūtroktā apare 'pi kṛipāparaiḥ	
mithyādr̥içāṃ aviññātā varjanīyāḥ prayatnataḥ	46
svayaṃ pareṇa vā jñātāṃ phalaṃ adyād viçāradaḥ	
nishiddhe viṣhaphale vā mā bhūd asya pravartanam	47
annam pretapiçāçādyaiḥ samcaradbhir nirañkuçaiḥ	
ucchishṭam kriyate yatra tatra nā 'dyād dinātyaye	48
ghorāndhakārarddhākṣhaiḥ patanto yatra jantavaḥ	
nai 'va bhojye nirikshyante tatra bhuñjita ko niçi	49
medhām pipilikā hanti yūkā kuryāj jalodaram	
kurūte makṣhikā vāntim kuṣṭharogaṃ ca kolikaḥ	50
kaṇṭako dārukhaṇḍam ca vitanoti galavyathām	
vyañjanāntar nipatitas tālu vidhyati vṛiçcikāḥ	51
vilagnaç ca gale vālaḥ svarabhaṅgāya jāyate	
ity ādayo drisṭadoshāḥ sarveshām niçi bhojane	52
nā 'prekshya sūkṣmajantūni niçy adyāt prāçukāny api	
apy udyatkevalajñānair nā 'dṛitaṃ yan niçācanam	53
dharmaṃ vinai 'va bhuñjita kadācana dinātyaye	
bāhyā api niçā bhojyam yad abhojyam pracakṣhate	54
tad yathā	
„vayastejomayo bhānūr iti vedavido viduḥ	
tatkaraiḥ pūtam akhilam çubhakarma samācāret	55
nai 'vā 'hūtir na ca snānam na çrāddham devatārcanam	
dānam vā vihitam rātrau bhojanam tu viçeshataḥ	56
divasasyā 'sṭhame bhāge mandibhūte divākare	

41 nisṭhūtam M devasnāne oder —svāne M 42 pishpalasya M,
vgl. pishyala Hem. Abh. gesh. 163; pippala Pet. Wörterb. ca, va M
43 anyabhakṣyam. comp. wie anyukti, oder etwa anyad bhakṣyam?
atyabhakṣyam M 44 kiçalayo M snūhi Euphorbia antiquorum Wils.
lavana, vgl. Pet. Wörterb. s. v. 4^b vrikṣhāmla, vrikṣhala oder
vrikṣhatva M 45 pallaṅko M, pallaṅka Pet. Wörterb. 49 ruddhāk
shaiḥ, rudrākshaiḥ M 50 medhā pipilikā M kolikaḥ M, viell.icht
kokilāḥ? 51 nipatitā M 54 bāhyāḥ, sc. dharmabāhyāḥ, wie veda-
bāhyāḥ smṛitayaḥ Man. XII 95 55 vayotejo- M

naktam tu tad vijānyāt na naktam niçi bhojanam	57
devals tu bhaktam pūrvāhne madhyāhne ṛishibhis tathā	
aparāhṇe tu pitribhiḥ sâyāhne daityadānavaiḥ	58
sandhyâyām yaksharakshobhiḥ sadā bhuktam kulodvham	
sarvavelām vyatikramya rātrau bhuktam abhojanam	59
Āyurvede 'py uktam:	
„brīnnābhipadmasamkocaḥ caṇḍarocirapāyanah	
ato naktam na bhoktavyam sūkshmajīvādānād api	60
maṇṣajashthivasamghātam bhujjānā niçi bhojanam	
rākshasebhyo viçishyante mūdhātmānah katham na te	61
vāsaro ca rajanyām ca yaḥ khādann eva tiṣṭhati	
çṛiṅgapucchaparibhrasṭhaḥ sa spasṭam paçur eva hi	62
ahomukhe 'vasāne ca yo dve dve ghaṭike tyajet .	
niçābhojanadoshajño 'çnāty asau punyabhojanam	63
akṛitvā niyamam doshā bhojanād dinabhojy api	
phalam bhajen na nirvyājam na vṛiddhir bhāshitam vinā	64
yo vāsaram parityajya rajanyām eva bhujjate	
to parityajya māṇikyam kācam ādadate jadāḥ	65
vāsaro sati ye çreyaḥkāmayaḥ niçi bhujjate	
to vapanty ūshare çālin kshetre saty api palvale	66
ulūkakākamārjāragridhraçambarasūkarāḥ	
ahivṛicçikagodhāçca jāyante rātribhojanāt	67
çṛdyato hy anyaçapathān anādṛityai 'va Lakshmanah	
niçābhojanaçapatham kārīto vanamālayā	68
karoti viratim dhanyo yaḥ sadā niçibhojanāt	
so 'rīham purushāyushasya syād avacyam uposhitah	69
rajanibhojanatyāge ye guṇā paritoshitān (sic)	
na sarvajñād rīte kaçcid aparo vaktum içvaraḥ	70
jantumiçram phalam pushpam pattram cā 'nyad api tyajet	
saṇḍhānam api saṁsaktam jinadharmaparāyanah	71
ārtaraudram apadhyānam pāpakarmopadeçitā	
hiṁsopakāri dānam tu pramādācaranam yathā	72
çaritrāvyarthadandasya pratipakshatayā sthitah	
yo 'narthadandah tattyāgas tritīyam tu guṇavratam	73
vairiçhāto narendratvam paraghāto 'gnidipane	
khaçaratvādṛ apadhyānam muhūrtāt paratas trayet	74
vṛishabhān damaya kshetram kṛiṣha śhādaya vājinaḥ	
dākshīnyāviçhare pāpopeçyo 'yam na kalpate	75

57 vgl. 132. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

yantralāṅgalaśāstrāgnimusalodūkhalādikam	
dākaḥiṇyāvishaye hiṁsraṃ nā 'rpayet karuṇāparaḥ	76
kutūhalād gītanṛityanāṭakādinirīkṣhaṇam	
kāmaśāstraprasaktiḥ ca dyūtamadyādisevanam	77
jalakṛidāndolanādīvinodo jantuyodhanaṃ	
ripoh sūtādinā vairam bhakṭastrideṣarāṭkathā	78
vilāsaḥāsanishṭhyūtanidrākalahadushkathā	
jinendrabhavanasyā 'ntar āhāraṃ ca caturvidham	79
rogamārgaḥcramau muktva svapnaḥ ca sakalāṃ niṣāṃ	
evamādi pariharet pramādācaranāṃ sudhiḥ	80
tyaktārtaraudradhyānasya tyaktasāvadhyakarmaṇaḥ	
muhūrtam samatāyātām viduḥ sāmāyikavratam	81
sāmāyikavratasṭhāya grihiṇo 'pi sthīrātmanaḥ	
Candrāvatānīsakasye 'va kṣhīyate karmasamcitam	82
digvrate parimāṇam yat tasya sampkṣhepaṇam punaḥ	
dīne rātrau ca deṣāvakaḥcīkavratam ucyate	83
catuḥpadyām caturthyādikuṇḍyāpāranishchedhanam	
brahmacaryakriyāsnānādityāgaḥ pośhadhāvratam	84
grihiṇo 'pi hi dhanyāḥ te puṇyam ye pośhadhāvratam	
duḥpālāṃ pālayanty eva yathā 'vaculinipitā	85
dānaṃ caturvidhāhārapātrachādanasādmanām	
atithibhyo 'tithisamvibhāgavratam udīritam	86
paṇya Saṃgamako nāma sampadam vatsapālakaḥ	
camatkāraḥkarim prāpa muniḍānaprabhāvataḥ	87
vratāni sātīcārāṇi sukṛitāya bhavanti na	
aticārāḥ tato heyāḥ pañca pañca vrata vrata	88
krodhād bandhaḥ chavichedo 'dhikabhārādhiropāṇam	
prahāro 'nnādirodhaḥ cā 'hiṁsāyām parikīrtitāḥ	89
mithyopadeṣaḥ sahasā 'bhyākhyānaṃ guhyabhāṣhaṇam	
viṣvastaṃmantrabhedaḥ ca kūṭalekhaḥ ca sūnṛite	90
tenānujñā tadānītādānaṃ vidrājyalaṅghanaṃ	
pratirūpakriyāmānānyatvam cā 'steyasamṣṛitāḥ	91
*itvarānnāmamonāttā (sic) gatir anyavivāhanaṃ	
madanātyāgraho 'nāṅgaḥ kṛidā ca brahmaṇi smṛitāḥ	92
dhanadhānyasya kupyasya gavādeḥ kṣhetravāstunāḥ	
hiranyaheṃnaḥ ca saṅkhyātikramo 'trā 'parigrahe	93
bandhanād bhāvato garbhād yojanād vānatas (sic) tathā	
pratipannavratasyai 'sha pañcadhā 'pi na yujyate	94
smṛityantardhānam ūrdhvādastiryagbhāgavyatikramaḥ	
kṣhetravṛiddhiḥ ca pañce 'ti smṛitā digvirativrate	95

hinter dem sie ausgesprochen werden, bezeichnet waren, und dass der Abschreiber diese Stelle nicht verstand 76 muṣalodūśhalādikam M
80 svāpaḥ ca M 81 tyaktvārttaraudra- M 83 deṣācākāḥika- M
85 yathāvaculinī- M 86 dāna, bei den Buddhisten term. techn. für Almo
sen, Hardy East. Mon. p. 80 89 ca hiṁsāyām M 93 gavāde M
95 smṛityantardhānam, vgl. smṛityanupasthāpanam 114. 116

sacittastenamasambaddhaḥ sau miśto bhishakas tathā	
duḥpakvāhāra ity ete bhogopabhogamānagāḥ	96
amī bhojanattas (sic) tyājyāḥ karmaṭhaḥ kharakarimasu	
vapik pañcadaṣamalaḥ karmādānāḥ śāntyaajet	97
angāravanāṣakatabhāṭakaspotaḥjivikāḥ	
daṭṭalākshārasakeṣavishavānījyakāni ca	98
yantrapiḍā'nirlāñchanam asatīposhaṇaṁ tathā	
davadānaṁ sarahṇosha iti pañcadaṣa tyajet	99
añgārabrāshṭrakaraṇaṁ kumbhādisvarṇakaratā	
chakratvешtīkāpākā (sic) ce 'ti hy añgārājivikā	100
chinnūchinnavanapattirasūnaphalavikrayaḥ	
kaṇḍānāṁ dalane 'ty eshā vṛttiḥ ca vanājivikā	101
ṇakāṭānāṁ tadangāuṁ ghaṭanaṁ khetanaṁ (sic) tathā	
vikrayaḥ ce 'ti ṇakāṭājivikā parikirtitā	102
ṇakāṭokshalulāyoshṭrakharāḥvanaravājīnām	
bhāṇasya vāhanād vṛttiḥ bhaved bhāṭakājivikā	103
sarāḥkūpādikhāṇanaṁ ṇilākuṭṭanākarmabhiḥ	
prithivīyārambhasamsūnair jīvanam spoṭājivikā	104
ḍantakeṇanakhāsthītvagromno grāhanam ākare	
trasāgamyavānījyārthaṁ daṭṭavānījyam ucyate	105
lākshāmanahṇilāṇilidhānakīṭakapādibhiḥ	
vikrayaḥ pāpāsadanam lākshāvānījyam neyate	106
nāvanīṭavasākshaudramadyaprabhritivikrayaḥ	
dvipācātushpādavikrayo vānījyam rasakeṣayoh	107 (106)
vishāstrabalaṇatṛādyo haritālādīvastutah	
vikrayo jīvaghaṭāya vishavānījyam ucyate	108 (107)
tilakshusarshapairāṇḍajalayanatṛāḍipīḍanam	
'ḍalam taileti cakreti yantrapiḍā prakirtitā	109 (108)
nāśvedho 'nkanam mushkacheṭanaṁ prishthagāḍanam	
karnakambalaviṇchedo nirlāñchanam udiritam	110 (109)
śrīkāṇukamārjārāḥvakraṇṇakālakāpīrām	
poshaṇi dāsyāḍavittārgham asatīposhaṇam viduḥ	111 (111)
vyasarat puṇyabuddhyā vā davadānaṁ bhaved dvīdhā	
sarahṇoshaḥ sarahṇinīhubradader ambusaṁplavaḥ	112
saṁyuktāḍīkareṇatvam upabhogātiriktatā	
maukharyam aghakankucyam kaularpo 'narthadaṇḍabāḥ	113
kāyavānmarasāṁ duṣṭāṁ prāṇidhānam anadaraḥ	
smṛityanupasthāpanam ca smṛitīḥ śāntāyakaṇvrate	114

96 sacittasambaddhaḥ 117 bhishakas M. miśto bhishakas H. bhoja-
 M. v. ambhish bhajanatas. 100 chakratvешtīkāpākā M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 101 chinnūchinnavanapattirasūnaphalavikrayaḥ M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 102 ṇakāṭokshalulāyoshṭrakharāḥ M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 103 bhāṇasya vāhanād vṛttiḥ bhaved bhāṭakājivikā M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 104 prithivīyārambhasamsūnair jīvanam spoṭājivikā M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 105 trasāgamyavānījyārthaṁ daṭṭavānījyam ucyate M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 106 sarāḥkūpādikhāṇanaṁ ṇilākuṭṭanākarmabhiḥ M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 107 dvipācātushpādavikrayo vānījyam rasakeṣayoh M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 108 vishāstrabalaṇatṛādyo haritālādīvastutah M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 109 tilakshusarshapairāṇḍajalayanatṛāḍipīḍanam M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 110 karnakambalaviṇchedo nirlāñchanam udiritam M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 111 poshaṇi dāsyāḍavittārgham asatīposhaṇam viduḥ M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 112 vyasarat puṇyabuddhyā vā davadānaṁ bhaved dvīdhā M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 113 maukharyam aghakankucyam kaularpo 'narthadaṇḍabāḥ M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten. 114 kāyavānmarasāṁ duṣṭāṁ prāṇidhānam anadaraḥ M. von st ist nur der
 dem. Theil des schalten.

preshyaprayogānayane pudgalakshepanam tathā	
ṣabdarūpānupātau ca vrata deṣāvakāṣike	115
utsargādānasamstārādy anavekshyā 'pramriṣya ca	
anādarah smṛityanupasthāpanam ce 'ti paushadhe	116
*sacitte kshepanam tena pidhānam kālalaṅghanam	
matsaro 'nyāpadeṣaḥ ca turyaṣikshāvrata smritāḥ	117
evam vratasthito bhaktyā saptakshetryām dhanam vapan	
dayayā cā 'tidineshu mahācṛāvaka ucyate	118
yaḥ sad bāhyam anityam ca kshetreshu dhananam vapet	
katham varākaḥ cāritram duḥcaram sa samācāret	119
brāhmye muhūrte uttiśṭhet paramesṭhitutim paṭhan	
kiṃdharma kiṃkulaḥ cā 'smi kiṃvrato 'smi 'ti ca smaran	120
ṣuciḥ pushpāmishastotrair devam abhyarcya veṇmani	
pratyākhyānam yathāṣakti kṛtvā devagriham vrajet	121
praviṣya vidhinā tatra triḥ pradakṣiṇayeḥ Jinam	
pushpādibhis tam abhyarcya stavānair uttamaiḥ stuyāt	122
tato gurūnām abhyarṇe pratipattipuraḥsaram	
vidadhīta viṣuddhātmā pratyākhyānaprakāṣanam	123
abhyutthānam tadāloke 'bhiyānam ca tadāgame	
ṣirasy aṅgalisaṃṣleṣaḥ svayamāsanadhaukanam	124
āsanābhigraho bakyā vandanam paryupāsanam	
tadyāne 'nugamaḥ ce 'ti pratipattir iyaṃ guroḥ	125
tataḥ pratinivṛittāḥ sau sthānam gatvā yathocitam	
sudhīr dharmāvirodhena vidadhīta 'rthacintanam	126
tato madhyāhnikīm pūjām kuryāt kṛtvā 'tha bhojanam	
vidvadbliḥ saha ṣāstrārtham rahasyāni vicārayet	127
tataḥ ca sandhyāsamaye kṛtvā devārcanam punaḥ	
kṛtāvaṣyakakarmā ca kuryāt svādhyāyam uttamam	128
nyāye kāle tato devagurusmṛitipavitrataḥ	
nidrām alpam upāsita prāyeṇā 'brahmavarjakāḥ	129
nidrāchede yoshidaṅgāsatatvam (sic) paricintayet	
Sthūlabhadrādisādhūnām tannivṛittim parāmṛiṣṇam	130
yakṛicchakṛiṃmalaḥleshmamajjāsthiparipūrītāḥ	
snāyuhṣyūtā bahīramyālā striyaḥ carmaprasevikāḥ	131
bahirantarviparyāsaḥ strīcarīrasya ced bhavet	
tasyai 'va kāmukaḥ kuryād grīdhragomāyagopanam	132
strīcastrenā 'pi cet kāmo jagad etaj jīgīṣhātī	
tucchapicchamayam ṣāstram kiṃ nā "datte sa mūḍhadhīḥ	133
samkalpayoninā 'nena hāhā viṣvam vidāmbitam	
tad utkhanāmi samkalpamūlam asye 'ti cintayet	134
caturbhiḥ kālāpakam	
yo yaḥ syād bādhako doshas tasya tasya pratikriyām	
cintayed doṣamuktashu pramodayatiṣhu vrajan	135

117 der erste pāda scheint corrupt zu sein; vgl. 96 127 ṣāstrārtham M,
wohl ṣāstrārtha-? 130 aṅgāsatatvam M, zu lesen aṅgāsatattvam oder aṅgāsa-
tattvam? 133 sa mūḍha- M, wahrscheinlich sammūḍha- 135 cintaye-
doṣa- M

duṣeṭhām bhavasthītiṃ sthemnā sarvajīveshu cintayan nisargamukhasargam teshv apavargam vimārgayet	136
samsarge 'py upasargāṇām dṛiḍhavrataparāyaṇāḥ dhanyās te Kāmadevādyaḥ clāghyās tīrthakṛitām api	137
Jīno devaḥ kṛipā dharmo guravo yatra sādhaṇaḥ cṛāvakatvāya kas tasmai na clāghetā 'vamūḍhadhīḥ	138
jīnadharmavinirmukto mā bhuvam cakravarty api syām ceṣo 'pi daridro 'pṛ Jīnadharmādhivāsitaḥ	139
tyaktasaṅgo jīrpavāsā malaklinnakalevarah bhajan mādhuakarīṃ vṛittim municaryām kadā "craṇe	140
tyajan duḥcllasamsargam gurupādarajaḥ sprijan (sic) kadā 'hām yogam abhyasya prabhaveyaṃ bhavachidi	141
mahānīlāyām prakṛite kāyotsarge purād bahiḥ stambhavat skandhakashaṇam vṛishāḥ kuryuḥ kadā mayi	142
vane padmāsanaśīlam krodashitāmrigārbhakāḥ kadā ghrāsyanti vaktre mām jaranto mṛigayūthapāḥ	143
catrau mitre tṛiṇe straiṇe svarṇe 'cmani māṇau mṛidi mokeṣe bhavo bhaviṣhyāmi nirviṇeṣhamatiḥ kadā	144
adhīroḍhum gupacṛeṇlīm niṇṇeṇlīm muktiveṇmanah parānandalatākandān kuryād iti manorathān	145
saptabhīḥ kulakam ity āhorātrikīṃ caryām apramattaḥ samācaran	
yathāvaduktavṛittastho grihastho 'pi viṇudhyati su 'thā 'vaṇṇakayogānām bhaṅgamṛityor ivā "game	146
kṛitvā samlekhanām ādau pratipadya ca samyamam janmadikṣhājītanamokṣasthāneṣhu cṛimadarhatām	147
tadabbāve gribe 'raṇṇe sthaṇḍile jantuvārjite vṛaktvā catuṣṛiḍbhāṇam namaskāraparāyaṇaḥ	148
ārāḍhanām vidhāyo 'ccaiḥ catuḥ cāranam ācṛitaḥ ihaloke paraloke jīvite marape tathā	149
vṛaktvā "cāśāśīlānam ca samādhiḥuddhayaṣhitāḥ pariśabhaḥyacasargebhāyo nīrthāko jīnabbaktibhāḥ	150
pratipadyeta maraṇam ānandāḥ cṛāvako yathā pṛāptāḥ ca kalpeṣu indratvam aṇṇai āśhīnam uttamam	151
mokṣe kuttarapṛāpexrasaṇḍhārabhāḥ tacaḥ cṛatvā jīnāya māzasyeṣṭa bhaktvā bhogin saṇḍarāḥ	152
vṛaktvā vaktre āpanti cāśhīlāni 'ccar bhavikṣhānam mā saṇḍhāpṛāḥ saṇḍagṛāṇāṇāṃ mṛitām	153
saṇḍvā pṛāḥ saṇḍhāḥ mṛitāḥ saṇḍhāḥ mṛitāḥ	154

136 duṣeṭhām bhavasthītiṃ sthemnā sarvajīveshu cintayan 137 par-
nisargamukhasargam teshv apavargam vimārgayet 138 jīno devaḥ
kṛipā dharmo guravo yatra sādhaṇaḥ cṛāvakatvāya kas tasmai na
clāghetā 'vamūḍhadhīḥ 139 jīnadharmavinirmukto mā bhuvam
cakravarty api syām ceṣo 'pi daridro 'pṛ Jīnadharmādhivāsitaḥ
140 tyaktasaṅgo jīrpavāsā malaklinnakalevarah 141 bhajan
mādhuakarīṃ vṛittim municaryām kadā "craṇe 142 tyajan
duḥcllasamsargam gurupādarajaḥ sprijan (sic) kadā 'hām
yogam abhyasya prabhaveyaṃ bhavachidi 143 mahānīlāyām
prakṛite kāyotsarge purād bahiḥ stambhavat skandhakashaṇam
vṛishāḥ kuryuḥ kadā mayi 144 vane padmāsanaśīlam
krodashitāmrigārbhakāḥ kadā ghrāsyanti vaktre mām jaranto
mṛigayūthapāḥ 145 catrau mitre tṛiṇe straiṇe svarṇe 'cmani
māṇau mṛidi mokeṣe bhavo bhaviṣhyāmi nirviṇeṣhamatiḥ kadā
adhīroḍhum gupacṛeṇlīm niṇṇeṇlīm muktiveṇmanah
parānandalatākandān kuryād iti manorathān 150 vṛaktvā
"cāśāśīlānam ca samādhiḥuddhayaṣhitāḥ 151 pariśabhaḥ
yacasargebhāyo nīrthāko jīnabbaktibhāḥ 152 pratipadyeta
maraṇam ānandāḥ cṛāvako yathā pṛāptāḥ ca kalpeṣu
indratvam aṇṇai āśhīnam uttamam 153 mokṣe kuttarapṛāpex-
rasaṇḍhārabhāḥ tacaḥ cṛatvā jīnāya māzasyeṣṭa bhaktvā
bhogin saṇḍarāḥ 154 vṛaktvā vaktre āpanti cāśhīlāni 'ccar
bhavikṣhānam mṛitāḥ saṇḍhāḥ mṛitāḥ saṇḍhāḥ mṛitāḥ

iti Paramārhatā-Çri-kumārāpāla-bhūpāla-çuçrūshite Ācārya-Çri-Hemacandra-viracite Adhyātmopaniṣan-nāmnī samjātapattābandhe Çri-Yogaśāstre dvādaçaprakāçe tṛtīyāḥ prakāçaḥ || 3 ||

Ātmai 'va darçanajñānacāritrāṇy aṭha vāyate (sic)	
yat tadātmaka evai 'sha çariram adhitishṭhati	1
ātmānam ātmanā vetti mohatyāgādy aharṇiçam	
tad eva tasya cāritram taj jñānam tac ca darçanam	2
ātmajñānabhavam duḥkham ātmajñānena hanyate	
tapasā 'py ātmavijñānabhñaiç chettum na çakyate	3
ayam ātmai 'va cidrūpaḥ çarirī karmayogataḥ	
dhyānāgnidagdhakarmā tu çuddhātmā syān nirañjanaḥ	4
ayam ātmai 'va saṃsāraḥ kashāyendriyanirjitaḥ	
tam eva tadvijetāram mokṣam āhur manishiṇaḥ	5
syuḥ kashāyāḥ krodhamānamāyālobhāḥ çarirīṇām	
caturvidhās te pratyekam bhedaīḥ samjvalanādibhiḥ	6
pakṣaḥ samjvalanaḥ pratyākhyāto māśacatusṭṭayam	
apratyākhyānako varṣam janmānantānubandhikāḥ	7
vitarāgatyaiçrāddha samyagdrishṭitvaghātakāḥ	
te devatvamanuṣhyatvatiryaktvanarakapradāḥ	8
tatro 'papātakāḥ krodhaḥ krodho vairasya kāraṇam	
durgate vartanī krodhaḥ krodhaḥ çamasukhārgalā	9
utpadyamānaḥ prathamam dahaty eva svam āçrayam	
krodhaḥ kṛiçānuvat paçcād anyam dahati vā na vā	10
krodhavahnes tadā 'hnāya çamanāya çubhātmabhiḥ	
çrayanīyā kṣhamai 'kai 'va samyamārāmasāriṇī	11
vinayaçrutaçilānām trivargasya ca ghātakāḥ	
vivekalocanam lumpam māno 'ndhakaranam nṛiṇām	12
jātilābhakulaiçvaryabalarūpatapaḥçrutaiḥ	
kurvan madam punas tāni hināni labhate janaḥ	13
utsarpayan doṣaçākhā guṇamūlāny adho nayan	
unmūlānyo mānadrus tan mārdayasaritplavaiḥ	14
aśūnṛitasya janani paraçuḥ çilaçākhinaḥ	
janmabhūmir avidyānām māyā durgatikāraṇam	15
koṭilyapaṭavaḥ pāpā māyayā bakavṛittayaḥ	
bhuvanam vañcayamānā vañcayante svam eva hi	16
tad ārjavamaḥaushadhyā jagadānandahetunā	
jayej jagadrohakarīṇ māyām viśadharīṇ iva	17
ākaraḥ sarvadoṣhānām guṇagrāsanaṛākṣhaḥ	
kando vyasanaṇvallīnām lobhaḥ sarvārthabādhakaḥ	18
dhanahinaḥ çatam ekam sahasram çatavān api	

1 vāyate M., vielleicht cāyate mit Rücksicht auf cāyitar = drashtar (Pet. Wörterb.)? 4 karmāttu M 6 = Sarvad. p. 37 lin. 1. 2. 9 vart-
tini M 12 vinaya, vgl. 89 17 ājiva- M, vgl. 23 jagadroha- M,
leh vermuthe jagaddroha-

sahasrādhipatir lakṣaṃ koṭim laksheṣvaro 'pi ca	19
koṭiṣvaro narendratvaṃ narendraṣ cakravartitām	
cakravartiṣ ca devatvaṃ devo 'pi 'ndratvaṃ icchati	20
indratve 'pi hi samprāpte yadi 'cchā na nivartate	
mūle laghiyāns tu lobhaḥ cārāva iva vardhate	21
lobhasāgaram udvelam ativelam mahāmatih	
samtoshasetubandhena prasarantaṃ nivārayet	22
evam ca	
kṣhāntyā krodho mṛidutvena māno māyā 'rjavena ca	
lobhaḥ cā 'nihayā jeyāḥ kashāyā iti saṃgrahaḥ	23
vine 'ndriyajayaṃ nai 'va kashāyān jetum iṣvaraḥ	
hanyate haimanaṃ jādyam na vinā jvalitānalam	24
adāntair indriyahayaic calair apathagāmibhiḥ	
ākriṣhya narakāraṇye jantuḥ sapadi niyate	25
indriyair nirjito jantuḥ kashāyair abhibhūyate	
*vairēḥ (sic) kṛiṣṭeṣṭakāḥ pūrvam vapraḥ kaikair (sic) na kha-	
dyate	26
kulaghātāya pātāya bandhāya ca vadhāya vā	
anirjitāni jāyante karaṇāni cāririṇām	27
vaḥsparçasukhāsvādaprasāritakaraḥ karī	
ālānabandhanakleṣam āsādayati tatksaṇāt	28
payasy agādhe vicaran gilān galagatām iṣam	
mainikasya kare dīno mīnaḥ patati niṣcitam	29
nipatan mattamātāṅgakapole gandhalolupaḥ	
karnatālalatāghātān mṛityum āpnoti śatpadah	30
kanakachedasaṃkākācikhālokavimohitaḥ	
rabhasena patan dipe cālabho labhate mṛitim	31
hāriṇo hāriṇim gītim ākarnayitum udvaraḥ (sic)	
ākarnyā "kṛiṣṭacāpasya yāti vyādhasya vedhatām	32
evam viṣaya ekaikaḥ pañcatvāya nishevataḥ	
katham hi yugapat pañca pañcatvāya bhavanti na	33
tad indriyajayaṃ kuryāt ma na h c u d d h y ā mahāmatih	
yam vinā yamaniyāmaiḥ kāyakleṣo vrithā nṛiṇām	34
manahkṣhapācāro bhrāmyan nṛipaṇkum niraṅkuṣaḥ	
prapātayati saṃsārāvartagarte jagattrayīm	35
tapyamānāns tapo muktāu gantukāmān cāririṇaḥ	
vātye 'va taralaṃ cetah kshipaty anyatra kutracit	36
aniruddhamanaskaḥ san yogaṣṭaddhām dadhāti yaḥ	
padbhyāṃ jigamishur grāmaṃ sa paṅgur iva hasyate	37
manorodhe nirudhyante karmāṇy api samantataḥ	
aniruddhamanaskasya prasaranti hi tāny api	38

23 jñeyāḥ M 24 velā M 26 virjito M 30 mātāṃgo M
karnatālalatā- M, ich vermuthe karnatātātāla- 32 ākriṣhya M
hāriṇo M, eigentlich wäre hāriṇo zu erwarten, vgl. Abh. 1293 gitām M
33 naḥ M 34 indriyanayaṃ M vanā M 35 nṛipaṇkum
kann nicht richtig sein zu manahkṣhapācāra vgl. manahkapi 39

manahkapir ayam viçvaparihbhramanalampaṭaḥ	
niyantraṇiyo yatnena muktim icchubhir ātmanah	39
dīpikā khalu nirvāṇā nirvāṇapathadarçini	
ekai 'va manasaḥ çuddhiḥ samāmnātā manishibhiḥ	40
satyām hi manasaḥ çuddhau santy asanto 'pi yad guṇāḥ	
santo 'py asatyām no santi sai 'va kāryā budhais tataḥ	41
manahçuddhim abibhrāṇā ye tapasyanti muktaye	
tyaktvā nāvaṃ bhujābhyām te titīrshanti mahārṇavam	42
tapasvino manahçuddher viṇābhūtasya sarvathā	
dhyānaṃ khalu mudhā cakshurvikalasye 'va darpaṇaḥ	43
tad avaçyaṃ manahçuddheḥ kartavyā siddhim icchatā	
tapahçrutayamaṇḍaprayaiḥ kim anyaiḥ prāyadaṇḍanaiḥ	44
manahçuddhyai 'va kartavyo rāga dveshavinirjayaḥ	
kālushyaṃ yena hitva "tmā svasvarūpe 'vatiṣṭhati	45
ātmāyattam api svāntaṃ kurvatām atra yoginām	
rāgādibhiḥ samākramya parāyattam vidhiyate	46
rakshyamānaṃ api svāntaṃ samādāya manāḥ mishaṃ	
piçācā iva rāgādyāç chalayanti muhurmuḥuḥ	47
rāgādītimiradhvastajñānena manasā janāḥ	
andhenā 'udha ivā "kriṣṭaḥ pātyate narakāvaṭe	48
asvatantrair ataḥ pumbhir nirvāṇapadakāṅkshibhiḥ	
vidhātavyaḥ samatvena rāga dveshamalakshayaḥ	49 (50)
prāṇi hanti kṣaṇārdhena sāmyam ālambya karma tat	
yan na hanyān naras tīvratapasā janmakotiḥ	50 (51)
karṇajīvaṃ ca samçliṣṭaṃ pariññānātmaniçcayaḥ	
vibhinnikurute sādhuḥ sāmāyikaçilākayā	51 (52)
rāgādihvāntavidhvānse kṛite sāmāyikāñcunā	
tasmin svarūpaṃ paçyanti yoginaḥ paramātmanah	52 (53)
snihyanti jantavo nityaṃ vairiṇo 'pi parasparam	
api svārthakṛite sāmyabhājah sādhoḥ prabhāvataḥ	53 (54)
sāmyaṃ syān nirmamatvena tatkrīte bhāvanāḥ çrayet	
anityatām açaṛaṇaṃ bhavam ekatvam anyatām	54 (55)
açaucam āsṛavavidhim samvaram karmanirjarām	
dharmaśvākhyātātām lokam dvādaçīm bodhibhāvanām	55 (56)
yat prātas tan na madhyāhne yan madhyāhne na tan niçi	
nirikshyate bhava 'smin hi padārthhānam anityatā	56 (57)
çarīraṃ dehinām sarvapuruṣārthaprasādhanaṃ	
pracandapavanoddhūtaghanāghanavinaçvaram	57 (58)
kallolacapaḥ lakshmiḥ saṃgamāḥ svapnasannibhāḥ	
vātyāvyatikarotkshiptatūlatulyaṃ tu yauvanam	58 (59)
ity anityaṃ jagadvṛttim sthiraçittāḥ pratikṣaṇam	

43 manahçuddhir M, entweder manahçuddher oder manahçuddhi-

44 — yamaḥ M 48 manasaṃ M 49 astataudrair M 50 ff. be-
 zeichnen die in Parenthese stehenden Zahlen die Zählung der Handschrift
 51 sāmāyika M, vgl. mág. sāmāya bei Weber Ueber ein Fragm. der Bhag. II
 186; sāmāyika noch III 114; sāmāyika II 8, III 81. 82, IV 52 59 sthira-
 citta M

trishṇākrishṇāhimantrāya nirmamatvāya cintayet anityatā[bhāvanā]	59 (60)
indropendradāyo 'py ete yan mrityor yānti gocaram aho tadantakātāṅke kaḥ caraṇyaḥ çarīrinam	60 (61)
pitur mātuh svasur bhrātus tanayānām ca paçyatām atrāṇo niyate jantuh karmabhir yamasādmani	61 (62)
çocanti svajanān antaṁ niyamānān svakarmabhiḥ neshyamānaṁ tu çocanti nā "tmānaṁ mūḍhabuddhayah	62 (63)
samsāre duḥkhadāvāgnijvalajjivālākarālite vane mṛigārbhakasye 'va caraṇaṁ nā 'sti dehinaḥ	63 (64)
açaraṇabhāvanā çrotriyah çvapacaḥ svāmi pattir brahmā kṛimiç ca saḥ	
samsāra nāṭye naṭavat samsāri hanta cesṭate na yāti vikramām (sic) yonir katamām vā na muficati	64 (65)
samsāri karmasambandhād avakrayakuṭim iva samastalokākāçe 'pi nānārūpaḥ ca karmabhiḥ	65 (66)
vālāgram api tan nā 'sti yan na sprīṣṭaṁ çariribhiḥ samsārabhāvanā	66 (67)
eka utpadyate jantur eka eva vipadyate karmāny anubhavaty ekaḥ pracitāni bhavāntare	67 (68)
anyais tenā 'rjitam vittam bhūyah sambhūya bhujiyate sa tv' eko narakakrode kliçyate nijakarmabhiḥ	68 (69)
ekatvabhāvanā yatṛā 'nyatvaṁ çarīreṇa vaisādrīçyāc çarīrinah	
dhanabandhusahāyānām tatṛā 'nyatvaṁ na durvacam yo dehadhanabandhubhyo bhinnam ātmānam ikshate	69 (70)
kva çokaçaṅkunā tasya hantā "taṅkaḥ pratanyate anyatvabhāvanā	70 (71)
rasāsrigmāṁsamedo 'sthimajjaḥçukrāntavarcasām açucīnām padaṁ kāyah çucitvaṁ tasya tat kutah	71 (72)
navasrotahsavadvīrasanishyandapicchale dehe 'pi çocasamkalpo mahan mohavijṛimbitam	72 (73)
açucibhāvanā manovākkāyakarmāni yogāḥ karma çubhāçubham	
yad āsṛavanti jantūnām āsṛavās tena kīrtitāḥ maitrādivāsitaṁ cetah karma sūte çubhātmakam	73 (74)
kashāyavishayākṛāntaṁ vitanoty açubham punah	74 (75)

61 bhrātuh stanayānām M 64 svapaca M 65 vikramām M,
etwa katamām? 74 rasāsrigmāṁsamedo 'sthimajjaçukrāni dhātavaḥ saptai
'va, daça vai 'keshām romaṭvakṣāyubhiḥ saha Abb. 619 72 navaçro-
traḥçṛavadviçarasaniṣpanda- M 73 āsṛavanti, āsṛavās M; zur Sache
vgl. Sarvad. p. 37 lin. 4 tad etad āsṛavabhedaprabhedajātaṁ kāyavānmanah-
karmayogaḥ, sa āsṛavaḥ çubhaḥ puṇyasya açubhaḥ pāpasye 'ty ādinā sūtra-
sādarbhena sasamprambham abhāni; vgl. p. 37 lin. 2 yogapranādikayā karmā
"sṛavati 'ti sa yoga āsṛavaḥ 74 vgl. Sarvad. p. 37 lin. 3 tatṛā 'hiṁsādiḥ
çubhaḥ kāyayogaḥ çūte M

çubhârjanâya nirmithyam çrutajñânâçritam vacaḥ viparitam punar jñeyam açubhârjanahetave	75 (76)
çarireṇa suguptena çarirî cinute çubham satatârambhinâ jantughâtakenâ 'çubham punaḥ	76 (77)
kashâyavishayâ yogâḥ pramâdâviratî tathâ mithyâtvam ârtaraudre ce 'ty açubham prati hetavaḥ	77 (78)
âsraabhâvanâ sarveshâm âsraavânâm tu nirodhaḥ saṁvaraḥ smṛitah	
sa punar bhidyate dvedhâ dravyabhâvavibhedataḥ	78 (79)
yah karmapudgalâdâne chedaḥ sa dravyasaṁvaraḥ bhavaḥetukriyâtyâgaḥ sa punarbhâvasaṁvaraḥ	79 (80)
yena yena hy upâyena rudhyate yo ya âsraavaḥ tasya tasya nirodhâya sa sa yojyo manishibhiḥ	80 (81)
kashamayâ mṛidubhâvena řijutvenâ 'py anihayâ krodham mânâṁ tathâ mâyâm lobham rundhyâd yathâkramam	81 (82)
asamyamakṛitotsekân vishayân vihasaṁnibhân nirâkuryâd akhaṇḍena samyamena mahâmatih	82 (83)
tiřibhiḥ guptibhiḥ yogân pramâdam câ 'pramâdataḥ sâvadyayogahânenâ 'viratiṁ câ 'pi sâdhayet	83 (84)
saddarçanena mithyâtvam çubhasthairyeṇa cetasaḥ vijayetâ 'rtaraudre ca saṁvarârtham kṛitodyamaḥ	84 (85)
saṁvaraabhâvanâ saṁsârabijabhûtânâm karmaṇâm jaraṇâd iha	
nirjarâ sâ: smṛitâ dvedhâ sakâmâkâmabhedataḥ jñeyâ sakâmâ yaminâm akâmâ tv anyadehinâm	85 (86)
karmaṇâm phalavat pâko yad upâyât svato 'pi ca sadosham api diptena suvarṇam vahninâ yathâ	86 (87)
tapo 'gninâ tapyamânas tathâ jivo viçudhyati anaçanamaunodaryam (sic) vṛitteḥ saṁkshepaṇam tathâ	87 (88)
rasatyâgas tanukleṣo linate 'ti bahistapaḥ prâyaçcittam vaiyâvṛittih svâdhyâyo vinayo 'pi ca	88 (89)
vjutsargo 'tha çubhadhyânam shodhe 'ty âbhyantaram tapaḥ dîpyamâne tapovahnau bâhye câ "bhyantare 'pi ca	89 (90)
yamî jarati karmâṇi durjarâṇy api tatksaṇât nirjarâbhâvanâ	90 (91)

75 vgl. Sarvad. a. a. O. satyamitahitabhâshanâdih çubho vâgyogaḥ
77 vgl. Sarvad. p. 37 lin. 15 mithyâdarçanâviratipramâdakashâyâ bandhahetava
iti (Vâcakâçârya) 78 vgl. Sarvad. p. 38 lin. 20 âsraavanirodhaḥ saṁvaraḥ,
und dazu die etymologische Erklärung p. 39, 14 ata eva "sravasrotaso dvâram
saṁvṛinoti 'ti saṁvara iti nirâhuḥ 79^a vgl. Sarvad. p. 37 lin. 12 tad
uktam sakashâyatvâj jivâḥ karmabhâvayogyân pudgalân âdatte sa bandha iti
79^b vgl. Sarvad. p. 39 lin. 16 âsravo bhavaḥetuh syât, saṁvaro moksha-
kâranam 83 sâvadyayogahânenâ, —dânenâ M; vgl. I 18 sarvasâvadya-
yogânâm tyâgaç çâritram ishyate avirati, vgl. virati II 28
86. 86, 1 = Sarvad. p. 40 lin. 3—5, vgl. p. 39 lin. 18 arjitasya karmaṇas
tapaḥprabhṛitibhiḥ nirjaranam nirjarâkhyam tattvam sâ smṛitâ M, saṁ-
smṛitâ Sarvad. sakâmâkâmabhedataḥ M, sakâmâ kâmanirjarâ Sarvad.
86 jñeyâ M, smṛitâ Sarvad.

svākhyātaḥ khalu dharmo 'yaṃ bhagavadbhir jinottamaiḥ	
saṃyamālabhamāno hi namajjeruvāsāgare (sic)	91 (92)
saṃyamah sūṇṛitaṃ caucam brahmā 'kimcanatā tapaḥ	
kshāntir mārḍavam rijutā muktiḥ ca daḍadhā sa tu	92 (93)
dharmaprabhāvataḥ kalpadrumādyaḥ dadatī 'psitam	
*gocarepinateyasturadharmādhishtitātmanām	93 (94)
apāre vyasanāmbhodhau patantaṃ yāti dehinam	
sadā savidhavantako bandhur dharmo 'tivatsalaḥ	94 (95)
āplāvayati nā 'mbhodhir ācchādayati cā 'mbudah	
yan mahim tatprabhāvo 'yaṃ dhruvaṃ dharmasya kevalam	95 (96)
saṃjvalaty analas tiryag yad ūrdhvaṃ vāti nā 'nilaḥ	
acintyamahimā tatra dharmā eva nibandhanam	96 (97)
nirālambā nirādhārā viçvādhārā vasuṃdharā	
yatrā 'vatishṭhate tatra dharmād anyan na kāraṇam	97 (98)
sūryacandramasāv etau viçvopakṛitihetave	
udayete jagaty asmin nūnaṃ dharmasya çāsanāt	98 (99)
abandhūnām asau bandhur asakhinām asau sakhā	
anāthānām asau nātho dharmo viçvaikavatsalaḥ	99 (100)
rakshoyakshoragavyāghravyalānalagarādayaḥ	
nā 'pakartum alaṃ teshāṃ yair dharmāḥ çaraṇaṃ çṛitaḥ	100 (101)
dharmo narakapātālapātād avati delinaḥ	
dharmo nirupamaṃ yacchaty api sarvajñavaibhavam	101 (103)
[dharmabhāvanā]	
dharmakatisthavaicākhaṣṭhānakasthanarākritim	
dravyaiḥ pūrṇaṃ smare lokaṃ sthitotpattivyayātmakaiḥ	102 (104)
loko jagattrayaikīrṇo bhavasamghātaceshṭitāḥ	
ghanāmbhodhimahāvātatanuvātair mahābalaiḥ	103 (105)
vaiçāsanasamo 'dhaṣṭān madhyastho jhallarinibhlaḥ	
agre murajasamkāço lokaḥ syād evamākṛtiḥ	104 (106)
nishpādito na kenā 'pi na dhṛitaḥ kenacid vaçam	
svayamsiddho nirādhāro gagane kim tv 'avasthitaḥ	105 (107)
lokabhāvanā	
akāmanirjarārūpāt puṇyāj jantoḥ prajāyate	
sthāvaratvaṃ trasatvaṃ vā tiryaktvaṃ vā kathamcana	106 (108)
mānuṣyam āryadeçaḥ ca jātiḥ sarvākshapātavaṃ	

91 svākhyātaḥ, vgl. 55, svāsthyataḥ M namajjeruvāsāgare M, viel-
leicht mamaḥ bhavasāgare, vgl. II 106 vimajjaty eva bhavāmbudhau
93 dharmā-, dharme M mit nateyastur weiss ich nichts anzufangen
94 sadāsavidhivartteko M bandhu M 96 mahi M 97 yatvā-
vatishṭhate M anyatra M, ich vermuthe anyan na, denn der Sinn
fordert eine Negation dharmabhāvanā hinter 101 ist von mir ergänzt
102 dharmāḥ kaṭi- M vaiçākha, eine der fünf Stellungen beim
Schiessen; vgl. Abh. 777 Schol. pādau savistarau kāryau samahastaḥ pra-
māṇataḥ | vaiçākhaṣṭhānake vatsaḥ kūtālakshyaṣya vedhane (Dhanurveda)
ghanāmbhodhi vgl. māg. ghaṇodahi, mahāvāta vgl. ghaṇavāa, tanuvāta vgl.
tanuvāa bei Weber Ueber ein Fragm. der Bhag. II 175. 176
106 akāmanirjarā vgl. 85

āyuc ca prāpyate tatra katham cit karmalāghavāt	107 (109)
prāpteshu punyataḥ cṛaddhākathakacraṇaśv api	
tattvañicayarūpam tat bodhiratnam sudurlabham	108 (110)
bodhibhāvanā	
bhāvanābhir aviṣrāntam iti bhāvitamānasah	
nirmamaḥ sarvabhāveshu samatvam avalambate	109 (111)
vishayebhyo viraktānām sām्यavāsanta cetasām	
upaśāmyet kashāyāgnir bodhidipah samunmishet	110 (112)
samatvam avalambya 'tha dhyānam yogi samācra yet	
vinā samatvam ālambe dhyāne svātmā viḍambyate	111 (113)
mokshaḥ karmakshayaḥ eva sa cā 'tmadhyānato bhavet	
dhyānasādhyam samam tac ca tad vyānam hitam ātmanah	112 (114)
na sām्यena vinā dhyānam na dhyānena vinā ca tat	
nishkamam jāyate tasmād dvayam anyonyakāraṇam	113 (115)
muhūrtāntar manassthairyam dhyānam chadmasthayoginām	
dharmaçuklam ca tat dvedhā yogarodhas tv ayoginām	114 (116)
muhūrtāt parataç cintā yad vā dhyānāntaram bhavet	
bahvarthasamkrame tu syād dīrghā 'pi dhyānasamptatiḥ	115 (117)
maitripramodakārūnyamādhyasthāni niyojayet	
dharma dhyānam upākartum tad dhi tasya rasāyanam	116 (118)
mā kārshīt ko 'pi pāpāni mā ca bhūt ko 'pi duḥkhitah	
mucyatām jagad apy eshā matir maitrī nigadyate	117 (119)
apāstāçeshadoshānām vastutattvāvalokinām	
guṇeshu pakshapāto 'yam pramodah parikirtitaḥ	118 (120)
dīneshv ārteshu bhīteshu yācamāneshu jīvitam	
pratīkāraparā çuddhiḥ kāruṇyam abhidhīyate	119 (121)
krūrakarmasu niḥçaṅkam devatāgurunindishu	
ātmaçaṇsishu yo 'pekshā tan mādhyastham udīritam	120 (122)
ātmānam bhāvayann ābhir bhāvanābhir mahāmatiḥ	
trūṭitām api samdhatte viçuddhadhyānasamptatim	121 (123)
tīrtham vā svasthatāhetu yat tad vā dhyānasiddhaye	
kṛtāsana jayo yogi viviktaṁ sthānam ācra yet	122 (124)
paryaṅkavīravajrābjabhadradanḍāsanaṇi ca	
ūtkatīkā godohikā kāyotsargas tathā "sanam	123 (125)
syāj jaṅghayor adhobhāge pādopari kṛite sati	
paryaṅko nābhigottānadakshīṇottarapāṇīkah	124 (126)

108 bodhi, Wort und Begriff bekanntlich auch bei den Buddhisten
 109 —mānasā M 112 mokshaḥ karmakshayaḥ eva, vgl. Sarvad. p. 34
 lin. 12 karmanah kshayaopācāme sati jāyamāno bhāvaḥ kshāyīkah yathā mokshaḥ
 114 dharmam çuklam ca M chadmasthayoginām, vgl. Weber Ueber
 ein Fragm. der Bhag. II 169 116 Vgl. die Namen der Arten der Medi-
 tation bei den Buddhisten „1. Maitrī. 2. Mudita. 3. Karuṇā. 4. Upēkshā.
 5. Aśubha“, Hardy East. Mon. p. 243. 249 120 upekshā, dies der Name
 dieser Gesinnung bei den Buddhisten, vgl. noch „[tatra]madyastōpēkshā“ Har-
 dy p. 271 yepekshā M 121 viçuddhadhyāna, vgl. çukladhyāna 114
 122 —hetum M

vāmo 'nhir dakṣiṇorūrdhvaṃ vāmoru pari dakṣiṇaḥ	
kriyate yatra tad dhīrocitaṃ virāsaṇaṃ smṛitaṃ	125 (127)
prishṭhe vajrākṛitibhūte dorbhyāṃ virāsane sati	
grihṇiyāt pādāyor yatrā 'ṅguṣṭhau vajrāsaṇaṃ hi tat	126 (128)
siṅhāsaṇādhirūḍhasyā "saṇāpanayane sati	
tathai 'vā 'vasthitir yā tām anye virāsaṇaṃ viduḥ	127 (129)
jaṅghāyā madhyabhāge tu saṃṣlesho yatra jaṅghayā	
padmāsaṇaṃ iti proktaṃ tad āsaṇavicakṣaṇaiḥ	128 (130)
samputīkritya mushkāgre talapādaṃ tatho 'pari	
pāṇikachapikāṃ kuryād yatra bhadrāsaṇaṃ hi tat	129 (131)
ḥṣiṣṭāṅguliḥṣiṣṭagūlphau bhūḥṣiṣṭorū 'pasārayet	
yatro 'paviṣya pādaṃ tad daṇḍāsaṇaṃ udīritaṃ	130 (132)
pūtapaṛśṇisamāyoge prāhur utkāṭikāsaṇaṃ	
pārśṇibhyāṃ tu bhuvas tyāge tat syād godohikāsaṇaṃ	131 (133)
pralambitabhujadvandvaṃ ūrdhvaṣṭhasyā 'sitasya vā	
sthānaṃ kāyānapekṣaṃ yat kāyotsargaḥ prakīrtitaḥ	132 (134)
jāyate yena yene 'ha vihitena sthiraṃ manaḥ	
tat tad eva vidhātavyaṃ āsaṇaṃ dhyānaśādhanaṃ	133 (135)
sukhāsaṇasamāśiṇaḥ suḥṣiṣṭādharaḥpallavaḥ	
nāśāgranyastadrigdvandvo dantair dantān saṃspriṇan	134 (136)
prasannaḥprādaṇaḥ pūrvābhīmukhyo vā 'py udaṇmukhaḥ	
apramattasusamsthāno dhyātā dhyānodyato bhavet	135 (137)

इति परमार्हतश्चीकुमारपालभूपालशुश्रूषिते आचार्य-
 श्रीहेमचंद्रविरचिते आध्यात्मोपनिषद्भाषि संजातप-
 ट्वंधे श्रीयोगशास्त्रे द्वादशप्रकाशे चतुर्थः प्रकाशः ॥ ४ ॥
 शुभं भवतु ॥ लिखितं संन्यासीहंसगिरि ॥ पठनार्थं पु-
 न्यात्मासमकिती जैनधर्मी साहरायमल्लजी आत्मार्ये वा
 परोपकारार्थे लिखापितं लेखकपाठकयो शुभं मांगल्यं ॥
 श्रीरस्तु ॥

125 vāmohrir M 126 yātrāṅguṣṭhau M 128 vgl. die im Pet.
 Wörterb. unter padmāsaṇa citierten Stellen 129 vgl. das Pet. Wörterb.
 unter bhadrāsaṇa: vṛiṣhaṇādhah pārcvapaḍau pāṇibhyāṃ paribandhayet | bha-
 drāsaṇaṃ samuddiṣṭaṃ yogibhiḥ śārakalpitam 132 ūrdha- M

II. Uebersicht über den Inhalt.

Prakâça I.

1—14 Prooemium.

1—3 Anrufung des letzten Arhant (Mahāvīra, Virasvāmin, Virajina).

4 Absicht des Verfassers das Yogaçâstra vorzutragen.

5—14 Eulogium des Yoga.

15 Die Quintessenz der Jainalehre: Das höchste Ziel des Menschen ist die Erlösung. Das Mittel dazu ist Yoga, dieser besteht im rechten Wissen, rechten Glauben und rechten Wandel. [Hiervon handeln die drei ersten prakâça, vgl. III 154.]

16 Definition von samyagjñâna, dem rechten Wissen,

17 Definition von samyakçradddhâna, dem rechten Glauben,

18 Definition von samyakcâritra, dem rechten Wandel. Er besteht in der Beobachtung der fünf grossen vrata.

19—24 Die fünf grossen vrata und ihre Definitionen: ahimsâ Nichtverletzung des Lebendigen 20, sūnṛita Wahrhaftigkeit 21, asteya Nichtstehlen 22, brahmacarya Keuschheit 23, aparigraha Entsagung 24.

25—32 Die Ausübung (bhâvanâ) dieser fünf grossen Gelübde oder Pflichten.

33—44 Eine zweite Definition des rechten Wandels, nach welcher derselbe in den fünf Arten von samiti, Achtsamkeit (im Gehen 35, im Reden 36, im Essen 37, im Nehmen und Hinstellen 38, in der Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse 39) und den drei Arten von gupti, Beherrschung (des Geistes 40, der Rede 41, des Körpers 42. 43) besteht.

45 Beschränkung dieser Angaben auf die yatindra, die eigentlichen Asketen.

45—55 Schilderung des Wandels eines tugendhaften Laien (agârin, grihin). [Dies Stück ist wahrscheinlich ein Citat; von den Pflichten des Laien handelt der 2. und 3. prakâça]

Prakâça II.

1 Die Pflichten der Laien (grihamedhin): I) die drei samyaktvamûla, II) die fünf anuvrata, III) die drei gunavrata, IV) die vier çikshâpadavrata. [Dieser Çloka enthält gleichsam das Programm des 2. und 3. Prakâça.]

2—17 I) die drei samyaktvamûla, die Grundlagen der wahren Weisheit: die Erkenntniss des wahren deva 4—7, der wahren guru 8—10 und des wahren dharma 10—13, im Gegensatz zur falschen Weisheit (mithyâtva).

18—114 II) die fünf anuvrata oder die fünf Gebote in milderer Fassung:

- 19—52 das Gebot sich des groben Mordes zu enthalten,
 53—64 das Gebot sich grober Unwahrheiten und Betrügereien zu enthalten,
 65—75 das Gebot sich des groben Diebstahls zu enthalten,
 76—104 das Gebot sich nicht mit dem Weibe eines Andern oder einer Hure einzulassen,
 105—114 das Gebot mit geringer Habe zufrieden zu sein.

Prakāṣa III.

1—80 III) die drei guṇavrata:

- 1—3 das digvirativrata,
 4—71 das bhogopabhogamānavrata, Aufzählung der in Bezug auf Essen und Trinken verbotenen Dinge 6—7:
 8—17 berauschende Getränke,
 18—33 Fleisch,
 34—35 Butter,
 36—41 Honig,
 42—43 Feigen,
 44—45 bestimmte Knollen und Pflanzen,
 46—47 unbekannte, giftige Vegetabilien(?),
 48—70 das Essen in der Nacht.
 72—80 das dritte guṇavrata (anarthadaṇḍakavrata), gerichtet gegen:
 74 apadyāna, bösertige Gesinnung,
 75 pāpopadeṣa, die Aufforderung zu bösen Thaten,
 76 hiṁsopakāri dānam, das Geben von Dingen, durch welche Verletzung entsteht,
 77—80 pramāda-carana, das Begehen leichtsinniger Handlungen.

81—87 IV) die vier cikshāpadavrata:

- 81—82 das sāmāyikavrata
 83 das deṣavakāṣikavrata
 84—85 das poshadhavrata
 86—87 das atithisamvibhāgavrata, die Pflicht der Gastfreundschaft.

88—117 Die aticāra, Uebertretungen, deren je fünf zu den einzelnen Geboten angegeben werden:

- 89—95 die Uebertretungen der fünf anuvrata, und zwar
 89 des ahiṁsāvrata,
 90 des sūṇṛitavrata,
 91 des asteyavrata,
 92 des brahmacaryavrata,
 93 des aparigrahavrata.

- 95—112 die Uebertretungen der drei guṇavrata, und zwar
 95 des digvirativrata,

- 96—112 des bhogopabbhogamānavrata (hierbei werden
98—112 die verbotenen Berufsarten oder Erwerbs-
zweige aufgeführt),
113 des dritten guṇavrata.
114—117 die Uebertretungen der vier çikshāpadavrata, und
zwar:
114 des sāmāyikavrata,
115 des deçāvakāçikavrata,
116 des poshadhavrata,
117 des atithisaṃvibhāgavrata.
119—153 das Musterleben eines Laien.

Prakāça IV.

- 1—3 Die Erkenntniss des Geistes (âtman)- und seiner Thätigkeit.
4—5 Der Geist ist çarîrin, d. i. an den Körper gebunden, und
er zieht immer von Neuem in einen Körper ein, so lange
der Mensch dem irdischen Thätigkeitstriebe folgt, und
so lange der Mensch unter der Herrschaft der Leiden-
schaften und der Sinne steht. Der Geist wird çuddha,
d. i. rein, und findet die Erlösung vom Körperlichen, wenn
die nachwirkende, fesselnde Kraft der Handlungen durch die
Vertiefung aufgehoben, und wenn die Leidenschaften und
die Sinne besiegt worden sind. [Alle die Bedingungen der
Erlösung bedingen sich wechselseitig.]
6—23 Die Leidenschaften (kashāya): krodha Zorn 9—11,
māna Hochmuth 12—14, mâyâ Trug 15—17, lobha Be-
gierde 18 22.
24—33 Die Sinne (indriya): Gefühl 28, Geschmack 29, Geruch
30, Gesicht 31, Gehör 32.
34—44 Das Wollen oder der Thätigkeitstrieb (manas).
45—48 Die Liebe und der Hass, oder die Zuneigung und die
Abneigung (rāga und dvesha), die unmittelbaren Motive
jeder Thätigkeit.
49—110 Der Sieg über dieselben durch die Gleichmüthigkeit
oder Gleichgiltigkeit (samatva, sāmya, sāmāyaka), die durch
das Aufgeben des egoistischen Interesses an der
persönlichen Existenz (nirmamatva 54. 109) erreicht wird.
Dazu aber führen die bhāvanās, d. h. gewisse Reflexionen
oder Vorstellungen, die sich auf zwölf verschiedene Dinge
beziehen 56—108. Dieselben sind:
56—59 die Unbeständigkeit von allem Irdischen, anityatā;
60—63 die Schutzlosigkeit des Menschen in der Welt, açaṛaṇa;
64—66 der fortwährende Daseinswechsel, saṃsāra;
67—68 die individuelle Verantwortlichkeit des Einzelnen,
ekatva;

- 69—70 der Dualismus von Geist und allem Körperlichen, anyatva;
 71—72 die Unreinheit des Körpers, açuci;
 73—77 die âsrava genannten Einflüsse, unter denen der Mensch mit seinen Handlungen steht;
 78—84 die samvara genannte Unterdrückung dieser Einflüsse;
 85—90 die nirjarâ genannte Vernichtung der Handlungen (hierbei kommen die verschiedenen Arten des tapas, der asketischen Uebung, zur Sprache);
 91—101 die Offenbarung und Herrlichkeit des Gesetzes, dharmaśvâkhyâtâ;
 102—105 die Gestalt und Stellung der Welt, loka.
 110—135 Die Vertiefung (dhyâna). Dieselbe beruht einerseits auf einer tugendhaften Gesinnung (dharmadhyâna 114. 116), die sich in vierfacher Beziehung äussert 116—120, andererseits ist sie blank (çukla 114, viçuddha 121), und wird in einer der zehn Arten der Sitzung (âsana) erreicht 123—132.

III. Uebersetzung.

Prakâça I.

1. Verehrung dem siegreichen Arhant Mahâvîra, dem Herrn der Asketen, beim Abwehren der schwer abzuwehrenden Feindeschaar der Leidensehaften!
2. Verehrung dem Virâśvâmin, dessen Geist sich gleich bleibt, wenn auch der Schlangengott und Kauçika (Indra), der Fürst der Götter, seine Füße berühren!
3. Heil den Augen des Virajina, die sich mit Thränen füllen und deren Sterne matt sind vor Mitleid auch mit dem Menschen, der eine Sünde begangen hat!
4. Geschöpft aus dem Meere des überlieferten Wissens, aus dem Unterrichte eines heiligen Meisters, und auch aus eigenem Nachdenken wird jetzt die Lehre von der Askese (Yoga) vortragen.
5. Askese ist das scharfe Beil in der Verstrickung aller Unglücksschlingpflanzen; sie ist der spruch- und formellose Zauber des Weibes Erlösung.
6. Durch die Askese werden mehr Sünden gleichsam aufgelöst, als durch einen heftigen Sturm aus dichten Wolken bestehende Wolkenmassen.
7. Die Askese verzehrt die auch aus langer Zeit angesammelten Sünden im Augenblick, wie Feuer das aufgehäuften Brennholz.

8. *)

9. Fülle der Erkenntniss . . . , dies ist der Reichtum von Blumen, der sich am Yogawunschbaume entfaltet *).

10. O über die Herrlichkeit der Askese! über ein grosses Reich herrschend erlangte Bharata, der Fürst der Bharata, die vollkommene Erkenntniss.

11. Obwohl zuvor ohne das Gesetz erlangte Marudevā doch, zufolge der Askese sich der höchsten Wonne erfreuend, das höchste Ziel.

12. Für Leute wie Dridhaprahārin*), die in Folge des Verbrechens der Brahmanen-, Frauen-, Leibesfrucht- oder Kuh-Tödtung der Hölle verfallen sind, ist die Askese eine Stütze der Hände.

13. Wer hätte nicht Verlangen nach der Askese, die dem übelgesinnten, in Uebelthaten einst eifrigen Cilātiputra (?) ein Schutz war!

14. „Wer, einem Opferthiere mit inhaltslosem Dasein vergleichbar, sein Ohr der Yogalehre nicht zuwendet, der wäre besser nicht geboren“, so heisst es in der Aksharaçilākā.

15. Im Caturvarga*) ist das vorzüglichste die Erlösung, und Yoga, die Askese, ist das Mittel dazu. Dieselbe äussert sich in den drei köstlichen Dingen: im (rechten) Wissen, im (rechten) Glauben und im (rechten) Wandel**).

16. Die Erkenntniss der wahren Principien, kurz oder ausführlich, nennen die Weisen das rechte Wissen.

17. Das Gefallen an den von den Jina verkündeten Principien wird der rechte Glaube genannt. Derselbe entsteht theils aus einer inneren Anlage, theils durch den Unterricht eines Meisters.

18. Die Vermeidung aller verabscheuungswürdigen Thätigkeiten gilt als der rechte Wandel. Derselbe wird durch die Unterscheidung der einzelnen Pflichten wie Schonung des Lebendigen u. s. w. nach fünf Seiten hin geschildert.

8*) Die Hauptschwierigkeiten liegen für mich in amarça oder āmarça, ferner in yogatāṇḍavaḍambaram (Lärm des Yogatauzes??); unter srotas (çrot. M) sind wahrscheinlich die Secretionen des Leibes zu verstehen.

9*) In diesem Çloka weiss ich nichts mit cāraṇāçivisha anzufangen; avadhi und manahparyāya bezeichnen zwei Arten der Erkenntniss, vgl. Sarvaḍ. p. 32 lin. 5 ff.

In Çl. 10 wird auch noch die höchste Stufe des Wissens, das kevalajñāna, erwähnt.

12*) Ich fasse Dridhaprahārin als Eigennamen, weil in den benachbarten Çloken die Macht der Askese an bestimmten Personen exemplificirt wird.

15*) Vgl. Hem. Abbidhānacint. 1382 trivargo dharmakāmārthāç, caturvargah samokshakāh, der Trivarga ist das Gute, das Angenehme und das Nützliche, dazu kommt im Caturvarga die Erlösung. — Hemacandra knüpft an eine allgemein bekannte Zusammenfassung der höchsten Güter an.

15**) Ueber dieses ratnatraya habe ich schon oben S. 186 gesprochen. Auch in der Bhagavati tritt diese Dreiheit auf: nāna, daṇṣaṇa, caritta (Weber Ueber ein Fragm. der Bhagavati II 263, wo aber daṇṣaṇa nicht richtig durch „Einsicht“ wiedergegeben ist).

19. Schonung des Lebendigen, Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Keuschheit, Entsagung, mit ihren je fünf Arten der Aeusserung, führen zur Erlösung*).

20. Bewegliche oder unbewegliche Wesen nicht aus Fahrlässigkeit an ihrem Leben zu schädigen, das wird unter der Pflicht der Schonung verstanden.

21. In freundlicher und passender Weise die Wahrheit zu sagen wird die Pflicht der Wahrhaftigkeit genannt. Auch das Wahre ist nicht, wie es sein soll, wenn es unfreundlich und nachtheilig ist.

22. Die Pflicht der Ehrlichkeit wird definirt: nicht zu nehmen, was nicht gegeben ist. Geld und Gut sind das äussere Leben der Menschen; wer jenes nimmt, tödtet dieses.

23. In Gedanken, Worten und Werken, im eigenen Thun, im

19*) Hier noch ein Wort über das Verhältniss, in welchem die Gelübde oder Pflichten der Jaina zu denen der Buddha stehen. Die Uebereinstimmung ist hier grösser, als man annehmen muss, wenn man die pañca mahāvratāni nur dem pañcāṣṭha gegenüberstellt (*Weber* Ueber ein Fragm. der Bhag. II S. 175, vgl. jedoch 181). Anstatt dieses letzteren führt aber *Hardy East Mon.* p. 23. 24. einen „dasa-sil“, „ten obligations“ auf, deren Recitation das zweite grundlegende Bekenntniss des buddhistischen Novizen ist (vgl. meine Note zu II 1). Die 1. Vorschrift betrifft „the taking of life“, die 2. „the taking of that which has not been given“, die 3. „sexual intercourse“, die 4. „the saying of that which is not true“, die 5. „the use of intoxicating drinks, that lead to indifference towards religion“, die 6. „the eating of food after mid-day“, die 7. „attendance upon dancing, singing, music, and masks“, die 8. „the adorning of the body with flowers, and the use of perfumes and unguents“, die 9. „the use of high or honourable seats or couches“, die 10. the receiving of gold or silver“. Vgl. *Burnouf*, *Lot.* p. 444. Von diesen zehn Vorschriften entspricht aber offenbar die letzte dem fünften mahāvratā der Jaina. Freilich wird dasselbe in čl. 24 in einem viel weiteren, philosophischen Sinne ausgelegt, wie er in der buddhistischen Vorschrift durchaus nicht enthalten ist, aber diese philosophische Verallgemeinerung stammt sicher erst aus der späteren Entwicklung der Jainalehre, deren philosophisch-metaphysische Tendenz wir schon oben kurz charakterisirt haben (S. 187). Für einen ursprünglich beschränkteren, praktischen Sinn des fünften vratā sprechen vor Allem auch die Namen, akimcanatā und aparigraha, von denen der letztere sich offenbar an jātārūparajatapattiggaheṇaveraṇaṇisikkhāpada (bei *Hardy* a. a. O.) anschliesst. Ob das daṣṭaṣṭha oder das pañcāṣṭha älter sei, lasse ich dahin gestellt, nur vermute ich, dass das Gelübde der Armuth mindestens eine ebenso alte Grundbestimmung des Buddhismus ist, als das Gelübde sich der berauschenden Getränke zu enthalten. Dieses letztere Gelübde ist aber den Jaina keineswegs fremd, nur steht es an anderer Stelle im Systeme der Lehren: es gehört zusammen mit der sechsten der oben mitgetheilten buddhistischen Vorschriften zu dem Inhalte des zweiten guṇavratā der Jaina, vgl. III 4. 6 ff. 53 ff. unseres Textes. Ebenso gehört die siebente Vorschrift der Buddhisten zum Inhalte des dritten guṇavratā vgl. III 77 ff. Die achte Vorschrift erinnert an I 30; nur die neunte Vorschrift scheint den Jaina zu fehlen. Sehr beachtenswerth ist der Ausdruck sikkhāpada („precept or ordinance“ *Hardy*), der in jeder der zehn Formeln des „dasa-sil“ wiederkehrt: er ist die Pāliform von śikṣhāpada in unserem Texte, der Bezeichnung von vier speciell für die Laien geltenden Vorschriften, vgl. II 1, III 81 ff.

Gutheissen und Veranlassen die . . . (divyāudārika?) *) Liebe meiden, das gilt als die Keuschheit in achtzehnfacher Gestalt.

24. In allen Lagen die Verblendung meiden ist Entsagung. Denn auch in schlimmen Lagen entsteht durch Verblendung Gemüthsstörung *).

25. Die grossen Pflichten in je fünffacher Uebung ausgeübt, wem erwirken sie nicht das unvergängliche Ziel!

Daher heisst es:

26. Durch Beherrschung seines Sinnes, durch Achtsamkeit, die sich im rechten Benehmen beim Betteln, Empfangen und Gehen äussert, ferner dadurch, dass er nur nach Besichtigung Speise und Trank zu sich nimmt, übt der Wohldenkende die Pflicht der Schonung aus.

27. Durch stetiges Zurückweisen von Spott, Begierde, Furcht, Zorn, und durch überlegtes Reden übt man die Pflicht wohlgesinnter Wahrhaftigkeit aus.

28. Die Austübung der Ehrlichkeit besteht darin, dass man und Speise und Trank nach eingeholter Erlaubniss zu sich nimmt. *)

29. Indem man sich von Häusern, Sitzen und Mauerwinkeln fern hält, wo sich Weiber, Eunuchen oder Vieh findet, indem man die Liebesgeschichten aufgibt, indem man das früher Gethane aus dem Gedächtnisse bannt,

30. Indem man es lässt auf die schönen Glieder der Weiber zu schauen und die eigenen Glieder zu schmücken, indem man nicht mehr auf eine Geliebte versessen ist, übt man die Keuschheit aus.

31. Wenn es sich um ein angenehmes Gefühl, einen angenehmen Geschmack, Geruch, Anblick oder Ton handelt, sich des Begehrens nach den fünf Sinnesobjecten entschieden enthalten,

32. Wenn diese unangenehmer Art sind, sich auch durchaus der Abneigung enthalten, das wird als die fünffache Aeusserung der Pflicht der Entsagung gepriesen.

33. Andererseits sagen hervorragende Heilige: Ein vollkommner

23*) Zu divya vgl. III 28.

24*) Der Sinn dieses Śloka wird durch Śl. 31 klarer. Der Asket soll allerdings nicht an den Gütern dieser Welt hängen, aber ebensowenig soll er die Armuth als begehrenswerth betrachten. Gleichmüthig dem Angenehmen wie dem Unangenehmen gegenüber, das ist die Lehre von der samatā, vgl. IV 45 ff. Ueber die philosophische Vertiefung dieses fünften vrata sprach ich schon in der Note zu Śl. 19. — Zu cittaviplavaḥ vgl. umādaḥ cittaviplavaḥ Hem. Abhidhānacint. 320. — Vgl. noch II 105, wo der Besitz mārchāphalam genannt wird.

28*) Das Verständniss der ersten Zeile dieses Śloka, in welcher drei Arten der Aeusserung enthalten sein müssen, hängt namentlich an dem Worte avagraha, das ein terminus technicus der Jaina zu sein scheint. Vgl. Weber, Ueber ein Fragm. der Bhag. II 307 yathārūpam avagraham gṛhitvā „angemessene Pausen machend (?)“.

Wandel ist ein Wandel, der geheiligt ist durch die *man*.
Achtsamkeit und durch die drei Arten der Beherrschung.

34. Die fünf Arten der Achtsamkeit beziehen sie auf das Gehen, Reden, Betteln, Nehmen und Hinstellen, und die Ausscheidungen des Körpers*), die drei Arten der Beherrschung auf die Zurückhaltung in den drei Thätigkeiten.

35. Das achtsame Gehen der Guten wird dahin erklärt, dass man auf viel begangenen und von den Sonnenstrahlen geküssten Wegen gehe und darauf achte das lebendige Leben zu schonen.

36. Ohne Schmähungen immer freundlich reden und wenig Worte machen ist die Achtsamkeit in der Rede, geübt von denen, welche ihre Zunge zähmen.

37. Wenn ein Asket nur Speise nimmt, die von den 42 beim Betteln möglichen Fehlern vollkommen frei ist, so ist dies die Achtsamkeit im Betteln.

38. Dass man sich den Platz ansieht und sich nicht mit Hast darauf stürzt, wenn man etwas wegnimmt, oder etwas hinlegt, das nennt man Achtsamkeit im Nehmen (und Hinstellen).

39. Wenn der Gute die in Schleim, Urin oder in Koth bestehende Entleerung an einem Orte vornimmt, an dem sich nichts Lebendiges findet*), so ist dies die in den Ausscheidungen zu beobachtende Achtsamkeit.

40. Den Geist frei vom Netze der Einbildungen, festgegründet in Gleichmuth, in sich befriedigt, das wird von den Kundigen Beherrschung des Geistes genannt.

41. Auferlegung des Schweigens durch Aufgeben jeder Verständigung mit der Aussenwelt*), oder Hemmung der Redethätigkeit heisst hier Beherrschung der Sprache.

42. Unbeweglichkeit des Leibes, auch wenn dem in Kayotsargastellung befindlichen Asketen Unfälle zustossen, wird Beherrschung des Leibes genannt.

43. Eine andere Art der Beherrschung des Leibes besteht aber in der bedachtsamen Ausführung der Bewegungen in allen Verhältnissen: im Liegen, im Sitzen, im Hinstellen, im Nehmen, im Gehen.

[44. Dieser Strophe fehlt ein Viertel; ihr Inhalt ist offenbar, dass die fünf Arten der Achtsamkeit und die drei Arten der Beherrschung die 8 Mütter der Asketen genannt werden.]

34*) Vgl. Weber, Ueber ein Frag. der Bhagavati II S. 279.

39*) Weber a. a. O. 280 nahm Anstoss an nirjantu; vgl. sthandile jantuvajjite III 148.

41*) Meine Uebersetzung von samjñā stützt sich auf die Bedeutung dieses Wortes bei den Buddhisten, vgl. Colebrooke, R. A. S. Trans. I 561: Samjñā-skandha intends the knowledge or belief arising from names or words: as ox, horse etc., or from indications or signs, as a house denoted by a flag; and a man by his staff.

42*) Kāyotsarga, vgl. IV 125. 134.

45. Dies wird von Sarvātman (d. i. Jina) als die Lebensweise der vollkommenen Asketen hingestellt; die Lebensweise der Laien, welche der Lehre der Yati anhangen, richte sich nach dem Lande.

Denn so heisst es:

46. „Auf rechtmässige Weise reich geworden, seinen Ruhm in ein wohlgesittetes Leben setzend, verschwägert mit Leuten aus nicht verwandter Familie, die ihm an Abkunft und Charakter gleich stehen,

47. Unrecht scheuend, nach der üblichen Landessitte lebend, nirgends, im Besonderen aber vor Königen nicht lobrednerisch,

48. In einem Hause wohnend, das nicht zu viele Ausgänge hat und sich an einem nicht zu offenen, geschützten Orte mit guter Nachbarschaft befindet,

49. Umgang pflegend mit Gutgesitteten, Vater und Mutter ehrend, den Schauplatz eines Unglücks meidend und nie einen verbotenen Ort aufsuchend,

50. Die Ausgabe der Einnahme gemäss, die Kleidung dem Vermögen gemäss einrichtend, mit zweimal acht zusammen (?) täglich das Gesetz anhörend*),

51. Bei mangelhafter Verdauung das Essen lassend, zur rechten Zeit essend seiner Gewohnheit gemäss, in harmonischer Weise nach dem Guten, dem Angenehmen und dem Nützlichen (trivarga) strebend,

52. Dem Asketen und dem Unglücklichen wie einem Gaste Ehre erweisend, nie wankend und immer auf Seiten der Tugend stehend,

53. Am unrechten Orte und zur unrechten Zeit das Umher-schweifen lassend, Stärke und Schwäche kennend (?), ein Verehrer von denen, die einen guten Wandel führen und sich durch Wissen auszeichnen, ein Ernährer derer, die er zu ernähren hat,

54. Weitblickend, einsichtig, dankbar, menschenfreundlich, schamhaft, mitleidsvoll, freundlich, geschäftig um anderen zu helfen,

55. Voll Eifer die Reihe der sechs inneren Feinde*) zu unterdrücken, die Schaar der Sinne beherrschend: so wird der Haus-herr**) des Gesetzes theilhaftig”.

50*) Vgl. III 127.

55*) Wahrscheinlich sind gemeint: „Liebe und Zorn, Habgier, übermässige Freude, Stolz und Dünkel“, vgl. Pet. W. u. shadvarga.

55**) grihapati ist auch bei den Buddhisten der gewöhnliche Ausdruck für den Laien: „The usual name, by which the laic is designated is that of graha-pati, meaning literally the ruler or chief of a house; but the word house is here to be regarded as referring rather to the family than to the place of residence“ Hardy East. Mon. p. 129.

Prakāṣa II.

1. Die Pflichten oder Gelübde der Laien bestehen in den (drei) Grundlagen des rechten Wissens *), den fünf Pflichten milderer Art, den drei Guṇavrata und den vier Āikṣhāpadavrata. **)

2. Die wahre Weisheit beruht auf der geläuterten Erkenntniss, dass man nur den wahren Gott für einen Gott, nur den wahren Meister für einen Meister, nur das wahre Gesetz für das Gesetz hält.

3. Im Gegensatz hierzu beruht die falsche Weisheit darauf, dass man den für einen Gott hält, der kein Gott ist, den für einen Meister, der kein Meister ist, das für das Gesetz, was nicht das Gesetz ist.

4. Wer alles weiss, wer die Leidenschaften, kurz alles Sündige besiegt hat, wer in den drei Welten verehrt wird, wer die wahren Principien verkündet *), der ist ein Gott, ein Arhant, ein höchster Herr.

5. In diesen muss man sich versenken, ihn verehren, ihn als Zuflucht betrachten, und seine Lehre ist anzunehmen, wenn dies nicht so ist.

6. Die aber, welche durch Schriften über Weiber, Waffen und Würfel, durch Leidenschaften und andere Schandflecken geschändet sind, denen Nutzen oder Schaden das Höchste ist, solche Götter können nicht zur Erlösung führen *).

1*) In den drei samyaktvamūlāni, die nach Āl. 2—14 in der Erkenntniss des wahren Gottes, des wahren Gesetzes (oder der wahren Lehre), und der wahren Meister bestehen, liegt wieder ein sehr beachtenswerther Anklang an den Buddhismus vor. Denn offenbar ist hier die Dreieit „Buddha, Dharma, Saṅgha“ zu vergleichen (*Burnouf*, *Introd.* p. 283). „The Budhas, the sacred books, and the priesthood, are regarded as the three most precious gems“ *Hardy*, *East. Mon.* p. 166. Das erste grundlegende Glaubensbekenntniss, das der buddhistische Novize abzulegen hat, lautet nach *Hardy* a. a. O. p. 23, „I take refuge in Budha, I take refuge in the Truth (dhamma), I take refuge in the Associated Priesthood (saṅgha).“ Vgl. *ṣaṇaṃ ishyatām* II 5. — *Samyaktvādhyaṇa*, *Samyaktvakamudī*, Titel von Jainawerken, *Wilson* *Sel. W.* I 282. 283.

1**) Die Ausdrücke anuvrata, guṇavrata, āikṣhāvratā finden sich auch bei *Taylor*, *Cat. Rais.* I p. 389, wo als Inhalt von Abschnitt 3—5 in *Samantabhadra's Ratnakaraṇḍaka* angegeben wird: „3) On various minor vows (anu vratam), such as standing in water up to the arm-pits, and stirring it with the forefinger. 4) Guṇa vratam, mental discipline. 6) Śiṣṭa vratam, instruction“. — Zu anuvrata vgl. noch *Buchanan Hamilton's* Abhandl. *On the Śrāvacs or Jains* R. A. S. *Trans.* I 538: All the Śrāvacs ought to be Anuvratas, which order requires their observing the five great virtues lately mentioned, as far at least as is consistent with the existence of society etc. — Ueber die allgemeinere Verwendung von āikṣhāpadavratā bei den Buddhisten vgl. die Note zu I 19.

4*) Zu yathāsthītārthavādi vgl. yathāvasthitatattvānām . . avabodhaḥ I 16.

6*) Da den Göttern wie Indra etc. doch nie Śūtra zugeschrieben werden, so können hier nicht diese, sondern nur die Rishi und Muni gemeint sein, welche an die Spitze der brahmanischen Bildung gestellt werden (*Manu* u. a.). Vgl. jedoch II 49.

7. Die nicht fest sind unter den Eindrücken von Tanz, Gelächter und Gesang, wie können die um Schutz flehenden Wesen zur Ruhe verhelfen!

8. Diejenigen, welche die grossen Pflichten beobachten, die fest sind, die nur vom Betteln leben, die Gleichmuth erlangt haben, die das Gesetz lehren, die sind die wahren Meister.

9. Die aber, welche alles begehren, alles geniessen, reich an Besitz sind, unkeusch wandeln und Falsches lehren, sind keine Meister.

10. Die in Erwerbsunternehmungen versunken sind, wie können die andere hinüber geleiten! Wer selbst arm ist, kann einen anderen nicht reich machen.

11. Dharma, das Gesetz, hat seinen Namen von dhārana, d. i. davon, dass es ein Halt ist für die in Elend gerathenden Menschen. Mit Bändigung der Sinne beginnend ist es als zehnthteilig von dem Allwissenden (d. i. Jina) zur Erlösung verkündet worden.*)

12. Wenn die Lehre nicht von einem Menschen herrührte und ohne Ursprung wäre, so würde sie keine Autorität haben. Denn die Autorität von Worten stützt sich auf zuverlässige Persönlichkeiten.

13. Jenes von den Irrlehren aufgestellte, durch Mordgebote geschändete sogenannte Gesetz ist, wenn auch noch so berühmt, doch die Ursache der sich wiederholenden Geburten. *)

14. Denn wenn der Gott voll Leidenschaft ist, dazu der Meister unkeusch und das Gesetz ohne Erbarmen, dann o Jammer! ist die Welt verloren.

15. Vollkommen in fünf Punkten, in Ruhe, . . *), Gleichgiltigkeit gegen das Irdische, Mitleid und Gläubigkeit, darum ist es die vollkommene Weisheit.

16. Ihre fünf Zierden sind: Festigkeit, Beherrschung, Glaube an die Lehre Jina's, Erfahrungheit in derselben und Verehrung der Tirtha.

17. Ebenso sind es fünf Dinge, welche die wahre Weisheit verderben: Furcht, Begierde, Zweifel, Anpreisen von Irrlehren und Vertrautheit mit denselben.

18. Nichtverletzen des Lebendigen u. s. w. haben die Jina die

11*) Vgl. IV 92.

13*) Gemeint ist das in diesem Prakāṣa mehrfach citirte Gesetzbuch des Manu. Aus dieser Gegenüberstellung folgt, dass man dharma überall da, wo es das gesammte System bezeichnet, am besten mit „Gesetz“ übersetzt. Auch bei den Buddhisten ist dharma der Name für das gesammte System. Dieser Name ist bedeutsam, indem sich in ihm der ursprünglich ethisch-praktische Charakter der beiden Systeme ausspricht. Nicht eine neue Metaphysik, sondern in erster Linie ein neues Gesetz war der Buddhismus.

15*) Unübersetzt geblieben ist samvega, dessen im Pet. Wörterb. angegebene Bedeutungen mir nicht hierher zu passen scheinen.

fünf Pflichten in milderer Form (anuvrata) genannt, wenn sie (nur) im Ablassen von der groben Beschädigung u. s. w. . . . bestehen.*).

19. Der Wohlgesinnte, der in Lahmheit an den Füßen, Aus-sätzigkeit, Lahmheit an den Armen u. s. w. die Folgen des Beschädigens erkennt, der wird, frei von Leidenschaft, es vorsetzlich vermeiden, lebendige Wesen zu beschädigen.

20. Wer Freude und Schmerz, Angenehmes und Unangenehmes bei allen Wesen wie selbst erlebt mit empfindet, der wird einem Andern nicht anthon, was ihm selbst ein Leid sein würde.

21. Der gläubige Verehrer, der das Gesetz des Nichtbeschädigens kennt, wird auch das bewegungslose Lebendige nicht in unvernünftiger Weise beschädigen.*)

22. Aus Liebe zum Leben giebt der lebendige Mensch selbst ein Königreich hin; darum wird die Schuld, welche aus dem Morde eines Menschen erwächst, nicht durch Hingeben der ganzen Erde gestühnt.

23. Wer die unschuldigen, von Luft, Wasser und Gras sich nährenden Gazellen im Walde, nach ihrem Fleische gierig, tödtet, wie unterscheidet sich der von einem Hunde?

24. Wer schon von einem Grashalme geritzt an seinem Leibe ach! Schmerz empfindet, wie möchte der rathlose Geschöpfe mit scharfen Waffen tödten?*)

25. Um sich selbst einen momentanen Genuss zu verschaffen vernichten die Grausamen die ganze Existenz eines anderen Wesens!

26. Schon durch das Wort „stirb“ wird ein Mensch von Schmerz erfüllt: wie sehr erst, wenn er mit grausamer Waffe getödtet wird.

27. Man hört von Subhūma und Brahmādatta, deren Sinn nur auf Blutthaten gerichtet war, dass sie durch den Mord lebendiger Wesen in die siebente Hölle gekommen sind.

28. Besser lahm an den Armen oder lahm an den Füßen besser ein Mensch ohne Geist (?)*), als einer, der nur auf Mord sinnt, mag er auch im vollen Besitze aller Glieder sein.

29. Denn die Verletzung wird zum Hinderniss, auch wenn sie vorgenommen ist ein Hinderniss zu beseitigen; selbst mit Rücksicht auf die Stammessitte ausgeführt richtet sie nur die Familie zu Grunde.

30. Wer aber auch das auf Familientradition beruhende Verletzen aufgibt, der ist ein vorzügliches Familienhaupt, wie Sulasa, der Sohn der Kālasūkarikā (?).

18*) Unübersetzt geblieben ist dvividhatrividhādina.

21*) Zum bewegungslosen Lebendigen gehört z. B. die ganze Pflanzenwelt. Vgl. Wilson Sel. W. I 306.

24*) In der corrupten Verbalforn muss ein Verb des Tödtens oder Vernichtens enthalten sein; etwa ghātayet.

28*) Das Fragezeichen bezieht sich auf die Uebersetzung von açariri pumān.

31. Selbstbeherrschung, Verehrung der Götter und Meister, Freigebigkeit, Studium, Busse, alles dies hat keinen Erfolg, wenn man nicht das Verletzen läßt.

32. Die vertrauensselige, bethörte Menge wird in das Höllenfeuer gestürzt, ach! von den ruchlosen vor Begierde blinden Lehrern jenes Blutgesetzes.

Denn diese sagen (Man. V 39 — 42):

33. „Um des Opfers willen ist von Svayambhū selbst das Vieh geschaffen worden. Sein Opfer ist zum Heile der Welt; deshalb ist Todtschlag beim Opfer kein Mord.

34. Kräuter, Vieh, Bäume, Schildkröten, Vögel, die um des Opfers willen den Tod erlitten haben, erlangen dafür eine erhöhte Geburt.

35. Bei feierlichem Empfang eines Gastes, bei einem Opfer an die Manen oder an die Götter, da soll Vieh getödtet werden, sonst nicht, so sprach Manu.

36. Wenn der Brahmane, der des Veda Sinn und Zweck versteht, bei diesen Gelegenheiten Vieh tödtet, so bringt er sich und das Vieh zur Glückseligkeit.“

37. Die Grausamen, die das Gesetz, das die Tödtung lehrt, gemacht haben, wo werden die in der Hölle hinkommen, sie die nichtswürdiger sind, als die an nichts glauben!

Daher heisst es:

38. Der elende Cārvāka, der ein arger Ketzer ist, ist besser als Jaimini, der Rakshas, der sich hinter frommer Heuchelei und Vedasprüchen versteckt.

39. Die unter dem Vorwande einer Götterspende oder unter dem Vorwande des Opfers ohne Erbarmen lebendige Wesen tödten, die kommen in eine furchtbare Hölle.

40. Das der Welt freundliche Gesetz verlassend, das seine Wurzeln in der Ruhe, dem Edelmuthe und dem Mitleiden hat, haben einfältige Menschen die Verletzung sogar einem Gesetze zugeschrieben!

[41—46 ist Citat aus Man. III 267—272]

41. „Welches Opfer für lange Zeit, und welches für die Ewigkeit die Manen befriedigt, wenn nach Vorschrift dargebracht, das will ich genau verkünden:

42. Durch Sesam-, Reis- oder Gersten-Körner, durch Bohnen, Wasser oder eine Brotfrucht, wenn nach Vorschrift dargebracht, werden die Väter der Menschen einen Monat erfreut,

43. Zwei Monate durch Fischfleisch, drei Monate aber durch Wildpret, dann durch einen Widder vier, durch Geflügel aber fünf,

44. Sechs Monate durch Ziegenfleisch, durch die gefleckte Gazelle sieben, acht durch Fleisch der schwarzen Gazelle, durch einen Hirsch aber neun.

45. Zehn Monate aber freuen sie sich an Eber- und Büffel-Fleisch, an Fleisch vom Hasen oder von der Schildkröte elf Monate,

46. Ein Jahr aber an Kuhmilch oder Milchspeise; von Nashornfleisch währt die Befriedigung zwölf Jahre lang.“

47. Auch diese Tödtung, die so nach der Tradition zur Befriedigung der Manen von Thoren angeordnet wird, führt zur Hölle.

48. Wer die Geschöpfe in Frieden lässt, der braucht auch vor den Geschöpfen keine Furcht zu haben. Welcherlei Gabe gegeben wird, solcherlei Frucht wird erworben.

49. Die Bogen, Discus, Schwert, Speer und Lanze tragenden Suras werden, obwohl sie Schädiger sind, o weh! verehrt in dem Wahne, als wären sie die Götter!

50. Die Schonung (ahimsā) ist gleichsam die liebevolle Mutter aller Geschöpfe, sie ist der Nektartrank in der Wüste des Daseinswechsels.

51. Die Schonung ist wie ein Zug von Regenwolken in das Feuer des Schmerzbrandes, sie ist das letzte Heilmittel derer, die von der sich immer erneuernden Krankheit des Daseins gequält werden.

52. Langes Leben, höchste Schönheit, Gesundheit, Ehre, alles ist die Frucht der Schonung; was mehr, sie ist eine Wunschkuh!

53. In Hinblick darauf, dass Flüstern, undeutliche Rede, Stummheit, Mundkrankheit die Folge der Unwahrheit ist, gebe man die Unwahrheit auf, die aus den Arten der Falschheit u. s. w. besteht.

54. Die mit den Wörtern kanyā, go und bhūmī bezeichneten Arten der Falschheit, Veruntreuung anvertrauten Gutes und falsches Zeugnis sind die fünf Arten der Unwahrheit. *)

55. Was aller Welt verhasst ist, was den Vertrauensvollen zu Grunde richtet, was weder der Feind noch ein Reiner sagen möchte, das ist die Unwahrheit (asūnṛita).

56. Aus der Unwahrheit folgt Geringschätzung, aus der Unwahrheit Tadel, aus der Unwahrheit der Weg zur Hölle; daher meide man die Unwahrheit.

57. Eine Unwahrheit soll der Verständige auch nicht aus Unbedacht sprechen, denn durch sie werden die Tugenden gebrochen, wie grosse Bäume durch einen Sturmwind.

58. Was für schlimme Dinge, wie Feindschaft, Widerwille, Misstrauen entstehen nicht aus der Unwahrheit, wie Krankheiten aus ungesunder Nahrung! *)

59. In *) Gewürm, das in der Hölle haust, werden die Menschen wieder geboren zu Folge der Lügenhaftigkeit.

60. Mag man aus Furcht oder weil man daran verhindert wird, die Unwahrheit nicht sagen, wie Kālikārya *): wer sie aber sagt, der kommt in die Hölle wie Vasurāja.

54*) Näheres über die drei Arten alika ist mir völlig unbekannt.

58*) Lies: doṣhā apathyād, M hat doṣhā ū- oder ku.

59*) Etwa nāgādīshu für nigodeshu?

60*) Vgl. Kālikācāryakathā, Titel einer Jainaschrift bei Wilson Sel. W. I. 283.

61. Auch das wahre Wort, das aber einem andern Schmerz verursacht, möge man nicht sagen; auch in der Welt ist bekannt, wehalb Kauçika in die Hölle gekommen ist.

62. Schon auf eine kleine Unwahrheit folgt Geburt im Raurava und anderen Höllen: welch' Schicksal aber erwartet die, welche die Jainalehre falsch verkünden!

63. Die die Wahrheit reden, die Grundlage von Wissen und Wandel, die Erde wird durch den Staub ihrer Füße rein!

64. Denen aber, die den Hort der Wahrhaftigkeit besitzen und nichts falsches sagen, können weder Kobolde, noch Gespenster, noch Schlangen ein Leid zufügen.

65. In der Erkenntniß, dass Unglück, Knechtschaft, Sklaverei, Verlust eines Gliedes, Armuth die Folge ist, wenn man nimmt, was nicht gegeben ist, fliehe man den groben Diebstahl.

66. Der Kluge möge nie fremdes Eigenthum nehmen, das ihm nicht gegeben ist, mag es herunter gefallen, vergessen oder verloren sein, mag es da stehn, hingestellt oder hingelegt sein.

67. Diese Welt, jene Welt, Gesetz, guter Muth, Zufriedenheit, Verstand, alles das wird von dem gestohlen, der fremdes Eigenthum stiehlt.

68. Beim Morde empfindet nur ein Mensch Schmerz und zwar nur einen Augenblick lang; wem aber seine Habe entrissen wird, der empfindet Schmerz sammt Kind und Kindeskind das Leben lang.

69. Die Frucht vom Baume der Diebstahlsünde ist in dieser Welt Hinrichtung und Gefängniß, in jener Welt aber ein schmerzliches Kosten der Hölle.

70. Durch Diebstahl kommt der Mensch weder bei Tag noch bei Nacht, weder im Schlafe noch im Wachen zur Ruhe, wie Saçalya zeigt.

71. Die Freunde, die Söhne, die Frauen, die Brüder, die Väter verkehren mit Dieben, wie mit Barbaren, keinen Augenblick länger.

72. Zuzolge eines Diebstahls wird auch die Verwandtschaft von den Königen ergriffen, wie z. B. von Maṇḍika *); aber auch ein Dieb, der das Stehlen gelassen hat, kann des Himmels theilhaftig werden, wie Rohineya.

73. Der Anfang ist, in Abwesenheit des Andern das Eigenthum zu nehmen; man nehme nirgends auch nur ein Hälmdchen, das nicht gegeben ist.

74. Wer sich in Reinheit des Herzens beähmt fremdes Gut zu nehmen, zu dem kommt das Glück von selbst aus freier Wahl.

72*) Sollte hier der nach Lassen I. A. IV 782 in der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Guzerat herrschende König Maṇḍika gemeint sein? Hemacandra würde dann ein zeitgenössisches Beispiel vorführen. — Bei Rohineya darf vielleicht an Rohiṇitapas, Titel eines Jainawerkes bei Wilson Sel. W. I 283 erinnert werden.

75. Unglück bleibt fern, guter Leumund verbreitet sich, und Himmelsfreuden winken denen, welche nicht stehlen.

76. In Hinsicht darauf, dass Entmannung, Verstümmelung der Glieder die Folge der Unkeuschheit ist, möge der Kluge mit seinem Weibe zufrieden sein und die Frauen Anderer lassen.

77. Wer möchte dem Liebesgenusse nachhängen, der nur im ersten Andrange angenehm ist, am Ende aber viele Leiden nach sich zieht.

78. Zittern, Schweiss, Müdigkeit, Ohnmacht, Schwindel, Erschöpfung, Abnahme der Kräfte, Lungenschwindsucht und andere Krankheiten können aus dem Liebesgenusse entstehen.

79. Man meide den Beischlaf, bei dem Massen von kleinen Wesen, die im Mutterschoosse entstehen, zerquetscht werden.

Das Vorhandensein von lebendigen Wesen bezeugt auch Vāchāyana:

80. „Aus dem Blute stammende feine Würmchen erzeugen so in den Mutterscheiden einen Kitzel“ *).

81. Wer durch den Genuss des Weibes das Liebesfieber stillen will, der begehrt Feuer durch eine Butterspende zu löschen.

82. Besser ist, einen glühenden Eisenpfosten zu umarmen, als die Schenkel einer Schönen zu liebkosen, die das Thor der Hölle sind.

83. Denn wenn die Schönbrauige festen Fuss gefasst hat, dann verbannt sie sicher, auch aus dem Herzen der Guten, die liebliche Schaar der Tugenden.

84. Wer möchte sich an denen ergötzen, deren natürliche Fehler Trug, Gemeinheit, Wankelmuth und Unsittlichkeit sind!

85. Die Frauenzimmer bringen alsbald durch ihren schlechten Wandel den Mann, den Sohn, den Vater, den Bruder wider ihre Pflicht in Lebensgefahr.

86. Das Weib ist der Ursprung des Daseins, die Fackel auf dem Wege zum Höllenthor, die Wurzel der Qualen, der Saame der Zwietracht, eine Fundgrube von Schmerzen!

87. Wie können die Weiber Quelle des Glücks sein, wenn sie sammt und anders anders denken, anders reden, anders handeln!

88. Wer möchte den mit Fleisch und Spirituosen besudelten, von vielen Galanen geküssten Mund einer Hure küssen, der einer verlassenen Mahlzeit zu vergleichen ist! *)

89. Dem Liebhaber, von dem das Glück geschwunden ist, begehren die käuflichen Weiber beim Fortgehn auch noch das Gewand herunterzureissen, trotzdem er all sein Gut hingegen hat.

90. Nicht die Götter, nicht die Meister, auch nicht die Freunde oder Verwandten achtet, wer nur am Umgang mit Bösen seine Lust hat und in der Gewalt einer Hure steht.

80*) Unübersetzt ist mridumadhyādisaktayāḥ.

88*) Zu ucchisṭam iva bhojanam vgl. ucchisṭabhojana, „das Genlessen der Ueberbleibsel Anderer“, Pet. Wörterb. unter ucchisṭa.

91. Man fliehe die Hure, die in ihrer Geldgier sogar die Aus-sätzigen als begehrenswerth betrachtet und liebeleeren künstlichen Liebesgenuss bereitet.

92. Nicht einmal das eigene Weib soll von den Gläubigen mit Leidenschaft geliebt werden, um wieviel weniger fremde Weiber, der Inbegriff aller Uebel.

93. Was für Zutrauen soll man zu dem wetterwendischen fremden Weibe haben, das schamlos den eigenen Mann verlässt und sich einem Buhler ergibt!

94. Es geziemt sich nicht, dass ein feiger, erregter, elender Mensch seine Lust bei dem Weibe eines andern büsse, wie der Hund beim Hunde.

95. Man fliehe den Ehebruch, der in Lebensgefahr stürzt, die grösste Veranlassung zu Feindschaften und in beiden Welten verboten ist.

96. Das Loos des Ehebrechers ist Verlust seiner Habe, Gefängniss, Verstümmelung der Gliedmassen und nach dem Tode die schreckliche Hölle.

97. Wie kann der Mann, der unablässig bemüht gewesen ist seine Frau zu hüten und die Sorge kennt, zur Frau eines andern gehn!

98. Daçakandhara (Râvâna) richtete, obwohl durch und durch von Kraft erfüllt, durch seine Gier nach fremden Frauen sein Geschlecht zu Grunde und kam in die Hölle!

99. Die Frau eines andern lasse man, auch wenn sie anmuthig feine Glieder hat, Rang und Schönheit besitzt und geschickt ist in allen Künsten.

100. Sollen wir noch von der herrlichen Erhöhung des Sudarçana erzählen, der auch in unmittelbarer Nähe eines fremden Weibes seinen Sinn unbefleckt erhielt!

101. Vom Weibe ist der fremde Mann, und sei er an Macht ein König der Könige oder an Schönheit der Liebesgott, zu meiden, wie Râvâna von Sitâ.

102. Nicht menschliche, sondern thierische Natur und unerwiederte Liebe in jeder Geburt wird den Männern und Weibern, die ihren Sinn auf das Geliebte eines Andern richten.

103. Von den ehrenwerthen Leuten wird geehrt, wer in Keuschheit lebt, die der Lebenshauch des guten Wandels und das einzige Mittel zum höchsten Glücke ist.

104. Bei keuschem Lebenswandel werden die Männer lang-lebig, wohlansehend, fest und gedrun-gen, energisch und kraftvoll.

105. Nach der Erfahrung, dass der Besitz nur unzufrieden macht, kein Vertrauen aufkommen lässt, Sorge bereitet und von Verblendung begleitet ist, halte man Maass im Besitzerwerb.

106. Bei zu grossem Besitze sinkt man unter im Meere des Daseins, wie ein grosses Schiff; deshalb meide der Vernünftige den Besitz.

107. Auch nicht wie ein Sonnenstäubchen gross findet sich hier eine gute Seite, die Schattenseiten aber erscheinen berggross beim Besitz.

108. Aus dem Verkehr mit der Welt entstehen Liebe, Hass*) und andere Feinde, wenn auch vorher nicht vorhanden; auch der Sinn des Asketen kann zum Wanken kommen, obwohl er sich bemüht nicht zu wanken.

109. Ein letzter Grund zu dem immer erneuten Kreislauf des Lebens liegt in den Unternehmungen; deren Ursache ist der Besitz; deshalb möge der Gläubige immer nur geringen Besitz erwerben.

110. Den von seinen Gelüsten beherrschten Menschen reissen die Sinne wie Räuber mit sich fort, brennt die Liebe wie Feuer, ...

111. Sagara war nicht durch seine Söhne befriedigt, Kucikārṇa nicht durch seine Rinderherden, Tilakaṇṣeṣṭhīn nicht durch seine Schätze, Nanda nicht durch seine Goldhaufen.

112. Auch die Yogin, die vom Dämon des Besitzes gepackt sind, mögen auf die Zunahme ihrer Macht im Reiche der Ruhe verzichten, die in Folge von Busse und Erkenntniss eintreten soll.

113. Ohne Zufriedenheit würde auch Indra oder Kṛiṣṇa nicht im Besitze von Glückseligkeit sein, denn diese wird nur einem Wesen zu Theil, das zufrieden und furchtlos ist.

114. Bei dem ist Reichthum, dem folgt die Wunschkuh nach, dem dienen die Unsterblichen, dessen Schmuck die Zufriedenheit ist.

III.

1. Wenn keine in den zehn Himmelsgegenden gezogene Grenze übergangen wird, so ist dies das erste Guṇavrata, genannt Digvirati*).

2. Dies ist auch eine fromme Pflicht des Laien...*), weil dadurch der Verletzung der sich bewegenden und der unbeweglichen lebendigen Wesen Einhalt gethan wird.

108*) Liebe und Hass, d. i. Verlangen nach dem Einen und Abneigung gegen das Andere, sind die beiden Hauptmotive des Handelns, vgl. IV 45 ff.

1*) Das Digvirativrata 1—3 nebst seinen aticārās 95, ebenso das damit zusammenhängende Deçāvakaṇṣeṣṭhīn 83 nebst seinen aticārās 115 verstehe ich nur mangelhaft. — Folgende Stelle aus Hardy's East. Mon. p. 243 zeigt wenigstens, in welcher Weise die zehn Himmelsgegenden bei den Buddhisten von Bedeutung sind: „May all the superior orders of being be happy; ... may they be free from sorrow, disease, and evil desire.“ Then the same wish must be exercised relative to all sentient beings (vgl. oben cl. 2) in the four cardinal points, all in the four half-points, all above and all below, taking each of these ten directions separately and in order; or if they cannot be taken separately, it will suffice, if this wish be exercised: „May all beings be happy; may they all be free from sorrow, disease, and pain“. This is the māitṛī-bhāvanā, or the meditation of kindness. — Vgl. noch Weber Ueber ein Fragm. der Bhag. II 227.

2*) Hier ist das mir unverständliche taptāyogolakalpasya unübersetzt geblieben.

3. Wer das Digvirativrata ausübt, von dem wird das die Welt anstürmende Meer der vorwärts drängenden Begierden ins Weichen gebracht.

4. Wenn man nach bestem Wissen die Zahl der Genussarten feststellt, so ist dies das zweite Guṇavrata, genannt Bhogopabhogamāna.

5. Bhoga, Genuss, bezieht sich auf das, was nur einmal benutzt wird, wie Speisen, Kränze u. s. w.; upabhoga auf das, was wieder und wieder genossen werden kann, wie Weiber u. s. w.

6. Berauschendes Getränk, Fleisch, Butter, Honig, Feigen, unbekannte Frucht *), Essen in der Nacht,

7. Mit ungekochter Milch gemischten ... Blumenmuss *), saure Milch, die älter als zwei Tage ist, und stinkende Speise soll man meiden.

8. Auch bei dem, der sich durch Geistesschärfe auszeichnet, geht der Verstand durch das blosser Trinken von geistigen Getränken in mittelbarer Weise *) zu Grunde, wie die Liebende durch Nichterwiderung der Liebe.

9. Die Bösen, die durch den Genuss geistiger Getränke ihren Geist verwirrt haben, gehen oh! in widerwärtiger Absicht zur Mutter, und behandeln die Geliebte, als wäre sie die Mutter.

10. Der Betrunkene kennt weder den andern, noch sich selbst, der Diener spielt den Herrn und behandelt den Herrn wie einen Diener.

11. Dem Säufer, der wie ein Leichnam auf der Strasse liegt, pissen die Hunde in den Mund, in dem Wahne, es sei ein Loch auf dem Wege (?).

12. Untergesunken im Genusse berauschender Getränke zeigt er nackt im Hofe seines Herrn zum Gelächter seine geheime Absicht.

13. *)

14. Der Surā-trinker springt umher wie von einem Dämon besessen, er brüllt wie von Schmerz erfüllt und wälzt sich auf der Erde wie von heftigem Fieber geplagt.

15. Die den Giften vergleichbaren berauschenden Getränke führen Schläftheit der Glieder herbei, schwächen die Sinneswerkzeuge und erzeugen Betäubung.

16. Verstand, Beherrschung, Wissen, Wahrheit, Reinheit, Mitleiden, Geduld, alles wird verzehrt von dem berauschenden Trank, als wenn dieser ein Funke von einem Durstfeuer wäre.

6*) Ueber das mir nicht ganz klare anantakāyam ajñātaphalam handelt cl. 46.

*) Es fehlt dvidalam in der Uebersetzung, das hier vielleicht der Name einer Pflanze ist.

8*) „In mittelbarer Weise“ soll den Sinn von dūratāḥ wiedergeben.

13*) Der Gedanke dieses Ḷloka ist mir unklar.

17. Das berausende Getränk ist die Ursache von Sünde und Unglück; deshalb meide man dasselbe wie etwas, das einem Kranken schädlich ist.

18. Wer Fleisch zu essen begehrt, indem er lebendige Wesen des Lebens beraubt, der reisst die Mitleid genannte Wurzel des Baumes des Gesetzes heraus.

19. Wer Mitleid ausüben will, indem er doch fortwährend nach Fleisch hungert, der begehrt eine Pflanze in brennendes Feuer zu säen.

20. Wehe! der Verkäufer des Fleisches, der Zubereiter, ebenso wer es verspeist, wer es kauft, wer damit einverstanden ist und wer es hingiebt, sind Mörder, daher sagt Manu (V 51):

21. „Wer einwilligt ein Thier zu tödten, wer es schlachtet und wer es tödtet, wer es kauft und wer es verkauft, wer es zubereitet, wer es darreicht und wer es isst, alle diese sind Mörder.“

22. Ohne Beschädigung lebender Wesen kann kein Fleisch vorhanden sein, und der Himmel ist nicht Tödten lebendiger Wesen; deshalb vermeide man das Fleisch.

23. Diejenigen, welche das Fleisch anderer Wesen essen um ihr Fleisch zu befriedigen, sind auch Mörder; denn ohne Esser würde es keinen Schlächter geben.

24. Wer möchte eine Sünde um dieses Leibes willen begehen, in dem auch die leckersten Speisen zu Koth und selbst nektar-gleiche Getränke zu Harn werden!

25. Die bösen Menschen, von denen behauptet wird, im Fleisch-essen läge keine Sünde, machen die besten Jäger, Geier, Reiher und Tiger zu ihren Meistern.

26. „Mich wird in jenem Leben essen, dessen Fleisch ich hier esse, dies liegt in dem Worte māṃsa für Fleisch ausgesprochen“, sagte Manu (V 55 *).

27. Wer bei jedem lebenden Wesen lüstern ist das Fleisch desselben zu kosten, dessen Sinn ist auf Mord gerichtet, wie der einer boshaften Çākinī.

28. Wenn Jemand Fleisch isst, so ist das gerade so, als wenn man, wenn einem himmlische Genüsse zu Gebote stehen, den Nektar stehen lässt und Gift trinkt!

29. Das Gesetz ist nicht für einen mitleidslosen Menschen da; woher soll aber dem Fleischesser das Mitleid kommen? Der Fleischgierige weiss das nicht; oder wüsste er es, so würde er es nicht lehren.

30. Manche essen in grosser Verblendung nicht nur selber Fleisch, sondern bereiten es auch den Göttern, den Manen und den Gästen zu, einem gewohnten Brauche folgend *).

26*) Im Sanskrittexte ist ein im Deutschen nicht nachahmbares Wortspiel enthalten.

30.*) yaducitam ist doch wohl die Einleitung zu dem folgenden Citate.

31. „Wer, nachdem er die Götter und die Manen verehrt hat, Fleisch isst, das er gekauft, sich selbst verschafft oder von einem andern bekommen hat, der ist nicht tadelnswerth“ (Man. V 32).

32. Auch ein kleines, mit Sprüchen geweihtes Stück Fleisch esse man nicht bei Tage; denn auch ein Wenig Gift reicht zur Vernichtung des Lebens hin.

33. Welcher Verständige möchte das Fleisch essen, an dem der Makel haftet, dass es sich alsbald zur endlosen Fortpflanzung der lebenden Wesen gestaltet, und das die Reisekost auf dem Wege zur Hölle ist!

34. Die frische Butter darf von den Einsichtigen nicht gegessen werden, da sich augenblicklich in ihr Schaaren von kleinen Wesen bilden.

35. Was für eine Sünde liegt schon in der Verletzung eines Wesens: wer möchte daher die Butter essen, die aus lauter lebenden Wesen besteht!

36. Wer möchte mit Vergnügen den verabscheuungswürdigen Honig essen, der aus dem Untergange von zahllosen Schaaren lebender Wesen entsteht!

37. Wer den Honig genießt, der aus der Vernichtung von Tausenden kleiner Wesen entsteht, der wird wenig von den Leben mordenden Soldaten übertroffen.

38. Was die Bienen, den Saft im Kelche einer jeden Blume trinkend, als unreinen Honig wieder ausbrechen, das werden die Anhänger des Gesetzes nicht essen!

39. Auch der in einer Arznei genossene Honig zieht die Hölle nach sich: zur Vernichtung des Lebens reicht schon der Genuss einer kleinen Dosis Gift hin.

40. Die Süßigkeit des Honigs wird dann mit Ach und Weh von den Thoren angeklagt, wenn sich nach dem Kosten am Ende die Höllenstrafen einstellen.

41. Den aus dem Munde der Biene ausgespieenen, aus dem Untergange lebender Wesen entstehenden Honig halten sie ach! für ein Sühnmittel und wenden ihn bei ... *) an.

42. Die Frucht der Feigenbäume Udumbara, Vāja, Plaksha, Kākoḍumbara und Pishpala esse man nicht, da sie voll von Schaaren von Würmern ist.

43. Selbst wenn er etwas anderes Essbares nicht findet und mager ist vor Hunger, genießt ein reiner Mensch nicht die Frucht, die von einem der fünf Feigenbäume stammt.

44. Die ganze frische Knolle und jeder junge Schoss von Snubī, Lavaṇa, Spondias mangifera, Aloe perfoliata, Clitoria Ternatea;

45. Die Keime des Asparagus racemosus, das Menispermum glabrum, die zarte Tamarindus Indica, die Boswellia thurifera, den Cocculus Cordifolius, die Sūkara benannte Waizenart,

41. *) Es fehlt die Uebersetzung von devasāna.

46. Und die im Sūtra genannten, auch andere unbekannte .. sind von denen, welche von Mitleid erfüllt sind, mit Fleiss zu meiden *).

47. Die ihm selber oder einem andern bekannte Frucht mag der Erfahrene essen, aber auf eine verbotene Giftfrucht richte er seinen Sinn nicht.

48. Am Ende des Tages, wo die Speise von den Zusammenkunft haltenden, herumschwärmenden Geistern und Dämonen verunreinigt wird, esse man nicht.*)

49. Wer möchte in der Nacht essen, wo die in die Speise fallenden Wesen mit den von grausiger Finsterniss umhüllten Augen nicht gesehen werden können!

50. Die Ameise ertötet den Verstand, die Laus bewirkt Wassersucht, die Biene erregt Erbrechen und der Kolika Aussatz *),

51. Ein Dorn und ein Stück Holz bereitet Halsschmerz, ein Scorpion in eine Brühe gefallen durchbohrt den Gaumen,

52. Ein im Halse hängen gebliebenes Haar genügt um die Stimme zu unterbrechen. Solche Allen bekannte Uebelstände knüpfen sich an das Essen bei Nacht.

53. Nicht esse man blindlings bei Nacht die sich rasch bewegenden kleinen Wesen(?); auch bei denen, in denen das vollkommene Wissen erst im Aufgange ist, steht das bei Nacht Essen nicht in Achtung.

54. Der des Gesetzes Kundige wird nie nach Vorübergang des Tages essen; auch die Uneingeweihten erklären, dass man nicht bei Nacht essen soll.

Daher heisst es:

55. „Die Vedakundigen wissen, dass die Sonne voll Kraft und Licht ist. Alles was von ihren Strahlen gereinigt wird, vollführt man als ein glückliches Werk.

56. Weder das Opfer, noch das Bad, noch die gläubige Verehrung der Gottheit oder eine Darbringung ist für die Nacht angesetzt, das Essen aber hat seine eigenen Bestimmungen.

57. Wenn die Sonne matt wird im achten Theile des Tages, das sehe man als „nakta“ an; nakta ist nicht das Essen in der eigentlichen Nacht *).

46.*) In diesem Āloka macht mir die Bedeutung von anantakāya (vgl. 6) und die Beziehung von mithyādṛiṣṭam Schwierigkeiten.

48.*) Eine ähnliche Bestimmung bei den Buddhisten führt *Hardy East* Mon. p. 92 an: According to the Pātimokkhan, no priest is allowed to partake of food after the sun has passed the meridian. — Vgl. Rātribhojananishedha, Titel einer Jainaschrift, *Wilson* Sel. W. I 282.

50.*) Das Ms. hat kolikāh. Im Pet. W. finde ich zwar koli Zizyphus Jujuba, da aber in diesem Verse sonst lauter Insecten genannt sind, so scheint mir die Aenderung kokilāh geboten zu sein. Vgl. Pet. W. kokila 3) ein best. giftiges Insect.

57.*) Dies bezieht sich wohl auf Stellen wie Yājñ. III 319, wo ekabhaktam naktam „einmaliges Essen bei Nacht“ unter den Kasteiungen aufgeführt

58. Von den Göttern wird Mahlzeit gehalten am Vormittag, am Mittag von den Rishis, am Nachmittag von den Manen, in der Dämmerung von den Daitya und Dānava,

59. Von den Yaksha und Rakshas wird am Abend gegessen ... *), das Essen bei Nacht, das jede rechte Zeit überschreitet, ist kein Essen.“

Auch im Āyurveda heisst es:

60. „Der Weggang des heissen Lichts ist mit einer Zusammenziehung der Herz- und Nabel-gegend verbunden. Deshalb soll man Nachts nicht essen, auch weil man dann kleine Thierchen mit isst.“

61. Wie unterscheiden sich von den Rākshasa jene Thoren, welche nächtliche Mahlzeiten ... zu sich zu nehmen pflegen!

62. Wer Tag und Nacht kauend angetroffen wird, der ist offenbar ein Vieh, dem nur Hörner und Schwanz fehlen.

63. Wer am Anfang wie am Ende des Tags zwei ghaṭikā auslässt, wissend, dass bei Nacht zu essen Sünde ist, der nimmt sein Essen in Reinheit zu sich.

64. Auch wer bei Tage zu essen pflegt, dem Essen bei Nacht aber nicht völlig entsagt, geniesst keinen rechten Nutzen. Kein Gedeihen ausser in dem Gesagten!

65. Die Thoren, die den Tag verschmähen und während der Nacht essen, die verschmähen den Rubin und nehmen das Glas.

66. Diejenigen, welche im Streben nach etwas Besseren bei Nacht essen, obwohl ihnen der Tag zu Gebote steht, die säen Reis in salzhaltigen Boden, obwohl ihnen ein Sumpf zu Gebote steht.

67. Als Eulen, Krähen, Katzen, Geier, Čambaras (eine Art Antilope), Schweine, Schlangen, Scorpione, grosse Eidechsen werden sie geboren zu Folge des Essens in der Nacht.

68. *)

69. Wenn ein Reicher sich stets der Nachtmahlzeiten enthält, so fastet er nothwendig die Hälfte eines Menschenlebens.

70. Welche Vortheile in Folge der Genügsamkeit erwachsen, wenn man das Essen bei Nacht lässt, vermag Niemand ausser dem Allwissenden zu sagen.

71. Der Anhänger von Jina's Gesetz meide beständig die Frucht, die Blume, das Blatt und Anderes, das mit lebendigen Wesen behaftet ist, ebenso die Mischung (solcher Dinge).

72. Böartige Feindseligkeit, Anweisung zu bösen Handlungen, Geben von Dingen, die zu Verletzungen führen und leichtsinniger Wandel,

wird. In dem Citate aus dem Āyurveda (60) scheint aber nakta in dem verpönten Sinne gebraucht zu sein.

59. *) Die Bedeutung und Beziehung von kulodvāham ist mir unklar.

68. *) Da mir die Sage, auf die in diesem Verse angespielt wird, unbekannt ist, so unterlasse ich die Uebersetzung dieses an und für sich leichten Verses.

73. Unnütze Gewaltsamkeit, die im Gegensatze zu nicht nutzloser Strafe des Leibes steht: alles dies aufzugeben, das ist das dritte Guṇavrata *).

74. Feinde zu tödten, Städte zu verwüsten und zu verbrennen ist das Handwerk der Fürsten; solche dämonische Bosheit lasse man augenblicklich *).

75. „Bändige Stiere, pflüge das Feld, beschneide Pferde“, diese Aufforderung zum Bösen in Bezug auf ein Object, dem schonende Behandlung zukommt, ist nicht recht.

76. Der von Mitleid Erfüllte bringe nicht etwas Verletzendes wie Haken, Pflug, Messer, Feuer, Kolben, Mörser und dergleichen an einen Gegenstand, dem schonende Behandlung zukommt.

77. Neugieriges Zusehen bei Singspiel, Tanz und Theater, Beschäftigung mit der Lehre vom Liebesgenuss, Hangen an Würfelspiel und Trunk,

78. Amüsement mit Scherzen im Wasser, Schwingen u. s. w., Kampf mit lebenden Wesen ... *)

79. Scherzen, Lachen, Ausspucken, Schlaf, Zank, üble Reden im Tempel des Jinendra und viermaliges Essen,

80. Die ganze Nacht hindurch Schlafen, auch nachdem man die von Krankheit oder einer Reise herrührende Ermattung losgeworden ist: jede solche leichtsinnige Handlung muss der Wohlgesinnte vermeiden.

81. Wer böartige Gesinnung lässt und verabscheuungswürdige Thaten vermeidet, an dem erkennt man alsbald das auf die Gleichmüthigkeit gerichtete Sāmāyika-vrata *).

82. Auch dem nicht wankenden Hausherrn, der fest im Sāmāyikavrata ist, schwindet die Fülle der Handlungen, wie z. B. dem Candrāvataṇṣaka.

83. Kurze Darlegung des grösseren Umfangs, den das Digvrata hat, bei Tage und bei Nacht, gilt als das Deçāvakāçikavrata *).

84. Das Poshadhavrata besteht darin, dass man der

73.*) Das tad in tattyāgaḥ bezieht sich nicht bloss auf das unmittelbar vorhergehende yah, sondern auch auf das yathā am Ende von Çl. 72. Der Name dieses dritten Guṇavrata ist wahrscheinlich Anarthadaṇḍatyāga.

74.*) Es fragt sich, ob ich narendratva und khacaratva richtig aufgefasst habe.

78.*) Sollte deçarātkathā in der zweiten Zeile eine Beziehung haben zu deçarājacarita, dem Titel einer Schrift (s. das Pet. Wörterb.)?

81.*) Vgl. Wilson Sel. W. I 312 „Sāmāyika (sc. cāritra), conventional, or the practice and avoidance of such actions as are permitted or prescribed“. Wir dürfen hier an die sāmāyicārika-sūtra der Brahmanen erinnern. Auch in obiger Stelle blickt die auf falscher Etymologie und Trübung der Tradition beruhende missbräuchliche Verwendung des Wortes sāmāyika im Sinne von sāmāya, samatva durch, wie sie uns IV 51. 52 entgegentritt.

83.*) Es kommt auf das Verständniss des Digvirativrata (III 1) an, wenn man dieses Vrata verstehen will.

schlimmen Beschäftigung mit ... entsagt, dass man die Verrichtungen des Brahmanenstandes, die Waschungen u. s. w. unterlässt *).

85. Glückliche auch die Laien, die das schwer zu befolgende Poshadhavrata befolgen, wie Avaculini-pitā.

86. Den Gästen vierfache Speise, ein Trinkgefäß, Kleidung und Sitz zu gewähren gilt als die Pflicht der Gastfreundschaft. *)

87. Sieh, ein Viehhirt mit Namen Samgamaka erlangte stauenerregenden Reichtum, weil er einem Muni gegeben hatte.

88. Wenn die Gelübde von Uebertretungen (aticāra) begleitet sind, so gereichen sie nicht zum Heile. Daher sind die Uebertretungen zu meiden, von denen es je fünf bei jeder Pflicht giebt.

89. In Bezug auf die Pflicht des Nichtverletzens werden angegeben: Fesselung aus Zorn, Abziehen der Haut, Aufladen übermässiger Lasten, Schlagen und Entziehen der Nahrung;

90. In Bezug auf die Pflicht der Wahrhaftigkeit: unbedacht-same falsche Mittheilung, Verleumdung, Ausschwatzen eines Geheimnisses, Vertrauensbruch, Fälschung von Schriftstücken;

91. Auf die Pflicht der Ehrlichkeit beziehen sich: Einwilligung zum Diebstahl, Ansichnehmen gestohlenen Gutes, Annexion von Völkern und Königreichen, Verschiedenheit des Maassstabes bei gleichen Geschäften;

92. In Bezug auf die Pflicht der Keuschheit werden erwähnt: . . . , abermalige Verheirathung, auf Geschlechtslust und übermässiger Zuneigung beruhende Verliebtheit (?) und Liebesspiel;

93. In Bezug auf die Pflicht der Gütigkeit: ein übergrosser Besitz an Getreide, Metall, Vieh, Feld und Flur, Gold.

94. Für den, der sich den Pflichten unterzogen hat, geziemt sich in fünffacher Beziehung die Uebertretung auch in folgender Weise nicht: . . . *)

84. *) Das Poshadhavrata der Jaina scheint einen andern Sinn zu haben, als das der Buddhisten. „Ein und dasselbe Wort wird oft auf zehn verschiedene Weisen erklärt, einem und demselben Moment wird oft eine verschiedene und ganz entgegengesetzte Stelle angewiesen.“ *Wassiljew* S. 5. Diese Bemerkung, die sich zunächst auf die verschiedenen buddhistischen Schulen bezieht, gilt auch von dem Verhältnisse, in welchem Jaina- und Bauddha-lehre zu einander stehen. — Ob ich oben richtig übersetzt habe, ist die Frage; die ersten Worte des Verses verstehe ich gar nicht. Auch die aticāra des Poshadhavrata cl. 116 helfen nicht.

86. *) There are four divisions of almsgiving when practised in relation to the priests .. They are: 1. Chiwara-dāna, the gift of robes. 2. Ahāra-dāna, the gift of food. 3. Sayanāsana-dāna, the gift of a pallet, on which to recline. 4. Gilānapratyadāna, the gift of medicine or sick diet. *Hardy East. Mon.* 81.

94. *) In diesem Ćloka wird in grösster Kürze auf eine zweite Art die aticāra der fünf Gebote aufzuzählen Bezug genommen. Mit den Stichwörtern bandhanād etc., die sich der Reihe nach auf je eines der Gebote beziehen, ist nicht viel anzufangen; vānatas scheint corrupt zu sein, denn an vāna „Mine“ ist doch schwerlich zu denken; vielleicht muss es dhanatas heissen.

95. In Bezug auf das Digvirativrata werden als die fünf angegeben: Schwinden des Gedächtnisses, Uebergehen des oberen, unteren oder der horizontalen Theile und Vergrößerung des Raumes (?) *);

96. Auf das die Genüsse betreffende Gebot beziehen sich diese: und Essen von nicht garer (oder schwer verdaulicher?) Speise.

97. Diese waren in Bezug auf den Genuss zu vermeiden. Der in harten Handlungen eifrige Kaufmann möge den Betrieb von Geschäften unterlassen, der in fünfzehnfacher Beziehung von schlimmer Art ist.

98. Das Aṅgāra-, Vana-, Çakaṭa-, Bhātaka-, Sphoṭa-gewerbe, der Danta-, Lākshā-, Rasakeça- und Visha-Handel,

99. Yantrapidā, Nirlañchaṇa, Asatīposhaṇa, Davadāna und Saraḥṇosha, dies sind die fünfzehn, die man meiden soll.

100. Das Verfertigen von Kohlenpfannen, das Verfertigen von Gefässen aus Gold, . . . *) und das Brennen von Backsteinen, dies gilt als Aṅgārājivikā (Kohlgewerbe).

101. Der Verkauf von ganzen oder gebrochenen Blättern, Blüthen oder Früchten des Waldes und das Brechen von Körnern, dies ist Vanājivikā (Waldgewerbe).

102. Das Verfertigen, ebenso . . . *) von Wagen und Wagentheilen, und der Verkauf derselben wird Çakaṭājivikā (Wagengewerbe) genannt.

103. Der Lebensunterhalt durch das Transportiren von Lasten mit einem Wagen, Ochsen, Büffel, Kameel, Esel, Menschen oder Pferde ist Bhātakājivikā (Lohngewerbe).

104. Das Graben von Teichen und Brunnen, der Lebenserwerb durch Sprengen von Steinen, das bei Erdarbeiten vorkommt (?), ist Sphoṭājivikā.

105. Das Nehmen von Zähnen, Kopfhaaren, Nägeln, Knochen, Häuten, Körperhaaren in Masse um ein verbotenes Geschäft mit lebenden Wesen zu machen, heisst Dantavāñijya (Zahnhandel).

106. Der Verkauf von lack-, arsenik- und indigo-haltigen Insecten oder Körnern u. dergl. heisst Lākshāvāñijya (Lackhandel), ein Sitz des Bösen.

107. Der Verkauf von Butter, Fett, Honig berauschenden Getränken u. dergl., der Verkauf von zweifüssigen und vierfüßigen Wesen heisst Rasakeçavāñijya.

108. Der Verkauf von Waffen, Ackerpflügen, Haken, u. dergl. die mit Auripigment u. s. w. vergiftet sind, zur Vernichtung des Lebens, heisst Vishavāñijya (Gifthandel).

95.*) Vgl. die Note zu III 1. — Zu kshetra vgl. māg. khetta „Raum“, Weber Ueber ein Fragm. der Bhag. II 264. 266.

100.*) Das corrupte cakāratva- ist unübersetzt geblieben.

102*) In der Uebersetzung fehlt khetanam.

109. Das Pressen von Sesamkörnern, Zuckerrohr, Senfkörnern und Ricinus in einer Wassermühle . . *) wird Yantrapidâ genannt.

110. Nirlâncana wird genannt das Durchbohren der Nase, das Einbrennen eines Mals, das Abschneiden der Hoden, . . . *), und das Abschneiden der Ohrläppchen.

111. Das Aufziehen von Predigerkrâhen, Papageien, Katzen, Hunden, Hühnern, Pfauen, das dem Besitz von Dienern und Pferden gleichkommt, nennt man Asatiposhana.

112. Davadâna (Waldbrand) kann in zweifacher Weise entstehen, aus böser Absicht oder in reiner Gesinnung, Sarahçoshâ (Teichauströcknung) besteht im Abfließen (?) des Wassers aus Teich, Fluss oder See.

113. Auf das Anarthadandakavrata beziehen sich: . . . , Unmässigkeit in den Genüssen, Geschwätzigkeit, schädliche Schlechtigkeit, Liebelei. *)

114. Ueble Anwendung der Zunge, der leiblichen und der geistigen Kräfte, Rücksichtslosigkeit und Vergesslichkeit werden als die Uebertretungen beim Sâmâyakavrata genannt;

115. In Bezug auf das Deçâvakâçikavrata sind es: . . . *)

116. In Bezug auf das Paushadhavrata sind es: . . . *)

117. In Bezug auf das vierte Çikshâvrata werden genannt: . . . , Uebergehen der rechten Zeit (in Bezug auf die Mahlzeiten?), Misssgunst, . . . *)

118. Wer so mit Ergebenheit und mit Erbarmen gegen Unglückliche den Pflichten obliegt und guten Saamen in das siebenfache Feld (die 3 guṇavrata und die 4 çikshâvrata) aussät, der wird Mahâçrâvaka genannt.

119. Wer guten äusserlichen und vergänglichen Saamen in die Felder sät, würde der wohl als ein Unglücklicher ein elendes Leben führen?

120. In der letzten Nachtstunde stehe man auf, laut ein Lobgebet des Herrn sprechend *) und sich überlegend „was für ein Gesetz habe ich, zu welcher Familie gehöre ich, welche Pflichten liegen mir ob?“

121. Nachdem der Reine den Gott mit Blumenspenden und Lobliedern zu Hause verehrt und so gut er kann das Pratyâkhyâna *) vorgenommen hat, begeben er sich in den Tempel.

109*) Der corrupte dritte Pâda ist nicht übersetzt.

110*) Die Bedeutung von prishṭhagâlana ist mir unklar.

113—117*) Das genaue Verständniss dieser und anderer Verse im Vorhergehenden wird erst möglich sein, wenn man noch mit weiteren Jainatexten bekannt wird.

120*) Hardy East. Mon. p. 26 Having slept, he is to rise in the morning before day-break etc. Aehnlich jedoch auch Man. IV 92, Yājñ. I 115. — Zu dem ganzen Abschnitte 120 ff. vgl. Wilson Sel. W. I 318, Weber Ueber ein Fragm. der Bhag. II p. 316.

121*) Pratyâkhyâna, das 123 wieder vorkommt ist als „Titel eines der 14 Pârva oder ältesten Schriften der Jaina“ bekannt (Pet. Wört.).

122. Nach Vorschrift dort eingetreten umschreite er den Jina dreimal von rechts nach links, begrüße ihn mit Blumen und preise ihn mit den höchsten Lobgebeten.

123. Darauf nehme er reinen Geistes vor den Meistern in ehrfurchtsvoller Weise die Lesung des Pratyākhyāna vor.

124. Bei ihrem Anblicke Aufstehen, bei ihrem Kommen Entgegengehen, Falten der zusammengelegten Hände auf dem Kopfe, eigenhändiges Darreichen eines Sitzes,

125. Abnehmen des Sitzes, ehrfurchtsvolle Begrüssung, dienstbeflissene Aufmerksamkeit und Nachfolgen bei ihrem Weggehen, das ist das einem Meister schuldige ehrfurchtsvolle Benehmen.

126. Zurückgekehrt gehe der Wohlgesinnte sodann an seinen gewohnten Platz und Sorge für seine Angelegenheiten, ohne gegen das Gesetz zu verstossen.

127. Darauf verrichte er die mittägliche Andacht, und studire dann nach eingenommener Mahlzeit mit kundigen Männern die Geheimnisse, welche den Inhalt der Lehre ausmachen. *)

128. Nachdem er dann zur Abendzeit den Göttern nochmals seine Verehrung dargebracht und die nothwendigen Geschäfte besorgt hat, spreche er noch ein letztes Gebet.

129. Zur rechten Zeit lege er sich darauf nach einer Läuterung durch Denken an die Götter und die Meister zu einem kurzen Schlafe nieder, in der Regel nicht ablassend vom Gebet.

130. Bei Schlaflosigkeit denke er an die Natur des Körpers der Weiber, sich erinnernd, dass Heilige wie Śthūlabhadra dem Weibe entsagt haben.

131. Die Weiber sind äusserlich hübsch aussehende, mit Leber, Koth, Unreinigkeiten, Schleim, Mark und Knochen ausgefüllte, durch Sehnen zusammengeknähte Bälge.

132. Wenn das Innere des Körpers eines Weibes zu äusserst gekehrt würde, so hätte der Liebhaber desselben ihn vor Geier und Schakal zu vertheidigen.

133. Wenn die Liebe mit dem Weibe als ihrer Waffe diese Welt besiegen will, warum nimmt der Thörichte nicht die einer nichtigen Pfauenfeder vergleichbare Waffe weg (?).

134. Wehe! durch sie, die aus der Begierde geborene, wird alles verdreht! daher soll man denken „ich will ihre Wurzel ausreissen, die Begierde!“

135. Für jeden verderblichen Fehler suche man das Gegenmittel, indem man zu vollkommenen Asketen geht, die frei von Fehlern sind.

136. Mit Festigkeit denkend, dass das Fortdauern der Existenz bei allem Lebendigen qualvoll ist, suche man bei ihnen die Erlösung, die . . . *)

127*) Vgl. I 50 aṣṭābhīr dviguṇair juktāḥ gṛīvāṇo dharmam anvaham.

136*) Unübersetzt: nisargamukhasargam.

137. Glücklich die Männer wie Kāmadeva, die auch von Unfällen betroffen den Gelübden treu ergeben blieben! Selbst den Tīrthakṛit erscheinen sie des Preises werth.

138. Wo Jina der Gott, wo Mitleid das Gesetz und wo gute Männer (sādhavaḥ) die Meister sind, wer wäre da nicht, frei von Verblendung, stolz darauf ein Anhänger zu sein!

139. Ich möchte nicht ohne das Gesetz des Jina sein, auch als Weltbeherrscher nicht; eingeweiht in das Gesetz des Jina will ich auch Diener oder Bettler sein.

140. Frei von Gelüsten, in ein altes Gewand gehüllt, den Leib trüfend von Schmutz, die Nahrung nach Art der Biene sammelnd, so erwähle ich mir einst den Wandel eines Asketen.

141. Die böse Welt verlassend, den Staub berührend an den Füßen des Meisters, Askese übend werde ich einst im Stande sein, die weitere Existenz abzuschneiden.

142. Wenn ich Mitternachts vor der Stadt Kāyotsarga-Stellung eingenommen habe, werden einst die Stiere ihre Schulter an mir reiben, wie an einem Pfahle.

143. Wenn ich im Walde in Padma-Sitzung sitze, werden mich die saugenden jungen Gazellen und die alten Häupter der Herde am Munde lecken.

144. Gegen Freund und Feind, gegen Gras und Weib, gegen Gold und Stein, gegen Perle und Lehm, gegen Erlösung und Geburt werde ich einst gleichgiltigen Sinnes sein.

145. Solche Wünsche möge er hegen als die Wurzelknollen der Schlingpflanze Glückseligkeit, zu erklimmen die aus der Schaar der Tugenden bestehende Leiter des Hauses Erlösung.

146. So Tag und Nacht ohne Unachtsamkeit sein Leben einrichtend, wird auch ein Hausherr rein, der in der angegebenen Weise lebt.

147. Nachdem er, wie beim Herannahen des Todes, zuvor die nothwendigen Verordnungen getroffen, und sich gesammelt hat, *)

148. Indem er dann nach Orten, wo heilige Arhanten ihre Geburt gehabt, oder den ersten Schritt zu ihrer Würde gethan, oder die Erkenntniß oder die Erlösung gefunden haben*), indem er in Ermangelung derselben nach einem einsamen Hause, Walde oder sonstigen geeigneten Platze

147*) In diesem Śloka ist bhaṅga unübersetzt geblieben, das wahrscheinlich eine nähere Bezeichnung der Todesart ist. Auch in Bezug auf die Auffassung von samlekhanām ādau bin ich nicht sicher.

148*) „The places where all these personages (die 24 Jina's) were begotten (garbha), where they were borne (janma), where they resigned worldly pleasures (dikshya, sic), where they began to meditate (jñāna), and where they departed from this world (nirvāna), are considered holy, and are frequented by pilgrims“ Buchanan Hamilton R. A. S. Transact. I 538.

149. Seine Zuflucht nimmt, ganz der Verehrung lebend, die vierfache Mahlzeit aufgebend, viermal laut sein Gebet*) sagend,

150. Ohne Hoffnung für diese wie für jene Welt, für das Leben wie für das Sterben*), als sein reines Weib die Meditation besitzend,

151. Ohne Wanken, wenn Widerwärtigkeiten seine Geduld auf die Probe stellen, treu an Jina hangend: gehe er in den Tod wie der Ćrāvaka Ānanda*).

152. In den Göttersitzen zu Indra's Würde gelangt oder zu einer andern höchsten Stellung, lebt er in Wonne geniessend die höchste reiche Fülle der Reinheit.

153. Heruntergefallen und geboren unter den Menschen, nachdem er schwer erreichbare Freuden genossen, erlangt der Leidenschaftslose und Reine die Erlösung im Verlaufe von acht Geburten*).

154. Hiermit ist in der Kürze die Dreiheit der wahren köstlichen Dinge besprochen worden; wer sie nicht erstrebt, erlangt auch nicht die Erlösung.

Prakāṣa IV.

1. Der Geist nimmt wahr(?) den Glauben, das Wissen und den Wandel; insofern dies sein Wesen ist, herrscht er über den Leib.

2. Er erkennt sich durch sich selbst, Tag und Nacht frei von Verblendung: das ist sein Wandel, das sein Wissen, das sein Glaube.

3. Der Schmerz, der in der Nichtkenntniss des Geistes seinen Ursprung hat, wird durch die Erkenntniss des Geistes vernichtet; auch durch die Askese kann er von denen, welche ohne die Kenntniss des Geistes sind, nicht abgeschnitten werden.

149*) Gebet soll āraḍhanā wiedergeben, māg. āraḥanā, das *Weber* Ueber ein Fragm. der Bhag. II 164. 222 wohl nicht richtig mit „Ziel“ übersetzt. Meine Auffassung stützt sich theils auf den Zusammenhang der obigen Stelle, theils auf einige Angaben in *Taylor's Catalogue Raisonné* of Or. Mss.: „the mode of pūjārādhana, ritual homage“ gehört zum Inhalt des „Dēvata kalpam“ I p. 369, vgl. „dēvatārādhana, a sort of family worship“ p. 391, Āraḍhanāprakāra bei *Wilson* Sel. W. I 282 Titel einer Jainaschrift.

150*) Vgl. „The rahats know neither desire nor aversion; they do not desire to live, nor do they wish to die, they wait patiently for the appointed time“ etc. *Hardy* East. Mon. p. 287.

151*) parishohopusarga ist māg. parisahovasagga, das ich nicht mit *Weber* Ueber ein Fragm. der Bhag. 185. 285 als Dvandva-compositum auffassen möchte („Geduldsproben und Widerwärtigkeiten“), vgl. *Wilson* Sel. W. I p. 311. — Zu Ānandah ģrāvakaḥ vgl. „Ānandaģrāvaka Sandhi“ bei *Wilson* Sel. W. I 283.

153*) Eine ähnliche Anschauung bei den Buddhisten erwähnt *Hardy* East. Mon. p. 280: The path sowān, or srotāpatti, is so called because it is the first stream that is entered before arriving at nirwāna. It is divided into twenty-four sections, and after it has been entered, there can be only seven more births between that period and the attainment of nirwāna, which may be in any world but the four hells.

4. Dieser Geist ist reines Denken; in einem Körper wohnt er, weil er durch Handlungen gebunden ist. Wenn aber die Handlungen im Feuer der Meditation verbrannt sind, dann wird er ein Geist ohne Makel.

5. So lange dieser Geist von den Leidenschaften und den Sinnen besiegt ist, wiederholt sich das Dasein; wenn er sie überwindet, so nennen dies die Weisen Erlösung.

6. Die Leidenschaften sind Zorn, Dünkel, Trug und Begierde. Sie sind eine jede derselben vierfach nach dem Unterschiede von samjvalana u. s. w.

7. *)

8. Sie machen unmöglich, dass man die klare Erkenntniss eines leidenschaftlosen Asketen oder Gläubigen erlangt, und führen zur Geburt als Gott, als Mensch, als Thier, und in die Hölle.

9. Hierbei ist Zorn eine kleinere Sünde; Zorn ist die Ursache der Feindschaft, Zorn ist der Weg in's Elend, Zorn ist der Riegel vor Ruhe und Glück.

10. Ausbrechend brennt der Zorn, wie das Feuer, zuerst seinen eigenen Sitz, dann aber kann er auch einen andern brennen.

11. Um das Zornesfeuer alsbald zu dämpfen, müssen die Guten Nachsicht üben, sie allein führt zur Wonne der Beherrschung.

12. Jeden Fortschritt in Zucht und Wissen und den Trivarga zerstört, das Auge der Erkenntniss trübt — die Verblendung der Menschen, der Dünkel. *)

13. Wer seinen Stolz setzt in Erlangung hohen Ranges, Herrschaft in der Familie, Stärke, Schönheit, Bussübung, Wissen, der erlangt diese Dinge, nachdem er sie einmal verlassen, (in dem folgenden Leben) wieder.

14. Daher muss der Baum des Hochmuths *), der unselige Dinge als Zweige treibt und in den Qualitäten wurzelt, durch die Fluthen des Stromes Bescheidenheit entwurzelt werden.

15. Die Mutter der Unwahrheit, das Beil am Baume der Sittlichkeit, die Geburtsstätte der Irrthümer ist die Täuschung, die Ursache des Elends.

16. Die Bösen, die schlaue im Betrügen sind und durch Täuschung ein heuchlerisches Leben führen, betrügen sich nur selbst, indem sie die Welt betrügen.

17. Deshalb möge man durch die grosse Heilpflanze der Wahrheit, welche die Freude der Welt ist, die Täuschung, welche die Welt betrübt, unschädlich machen, wie eine Giftschlange.

18. Der Inbegriff aller Sünden, ein Dämon, der die Tugenden

7*) Diese vierfache Form der kashāya ist mir völlig unverständlich.

12*) Zu trivarga vgl. I 15, zu vinaya IV 89, zu çruta I 4.

14*) Māna, Hochmuth, besteht darin, dass man gewisse Dinge um ihrer angenehmen Eigenschaften willen hoch schätzt. Diese angenehmen Eigenschaften werden unter guṇa gemeint sein.

verschlingt, der Keim der den Schlingpflanzen zu vergleichenden Laster ist die jeden Erfolg vernichtende Begierde.

19. Wer ohne Besitz ist, wünscht sich ein Hundert, wer ein Hundert hat, ein Tausend, der Besitzer von einem Tausend wünscht sich Hunderttausend, und wer Hunderttausend hat, Millionen,

20. Der Herr von Millionen wünscht sich ein Königreich, der König die Weltherrschaft, der Weltherrscher will ein Gott sein, und selbst der Gott begehrt noch Indra's Würde.

21. Auch nach Erlangung von Indra's Würde würde das Wünschen nicht aufhören, in ihrer Wurzel klein wächst die Begierde wie . . *).

22. Das überfluthende Meer der Begierden, das keine Schranke kennt, möge der Einsichtsvolle durch den Damm der Zufriedenheit in seinem Vorwärtsströmen hemmen.

23. Daher lautet das Resumé: Die Leidenschaften sind zu besiegen, durch Nachsicht der Zorn, durch Bescheidenheit der Hochmuth, durch Geradheit der Trug und durch Genügsamkeit die Begierde.

24. Ohne den Sieg über die Sinne ist man nicht im Stande die Leidenschaften zu besiegen. Das Frieren im Winter wird nicht ohne brennendes Feuer überwunden.

25. Von den Sinnen wie von ungezähmten, wilden, den Pfad verlassenden Rossen fortgerissen wird der Mensch alsbald in die Wildniss der Hölle gebracht.

26. Ein Mensch, der von den Sinnen beherrscht ist, wird von den Leidenschaften überwältigt; . . .

27. Zum Untergang der Familie, zum eigenen Ruin, zu Gefängniß und Tod gereichen die ungezügelten Sinne den Menschen.

28. Der Elephant, der seinen Rüssel ausstreckt um die Lust zu geniessen die Elephantenkuh zu berühren, empfindet alsbald den Schmerz an den Pfahl gebunden zu sein.

29. Der Fisch, der im tiefen Wasser schwimmt und die ihm vor das Maul kommende Speise verschlingt, fällt nothwendig elendiglich in die Hand des Fischers.

30. Gierig nach dem Wohlgeruch auf die Wange des brünstigen Elephanten fliegend erlangt die Biene den Tod, von einem Schlage beim Klappen der Ohrlappen getroffen.

31. Vom Anblicke der einem Goldstreifen ähnlichen Flamme getäuscht findet die Motte den Tod, indem sie ungestüm in das Licht fliegt.

32. Begierig (?) den entzückenden Ton zu hören begiebt sich die Gazelle hinhörend dem Jäger mit gespanntem Bogen in Schussweite.

33. So gereicht jeder einzelne Sinn dem, der ihm willfährt,

21*) Das nicht übersetzte Wort ist *carāva*, das nach dem *Pet. Wörterb.* „eine flache irdene Schüssel, Teller“ bedeutet. Sollte Hemacandra einen so unglücklichen Vergleich beabsichtigt haben?

zum Verderben, wie sehr müssen nicht alle fünf zusammen zum Verderben gereichen.

34. Deshalb möge der Weise durch Läuterung des Wollens seine Sinne besiegen, ohne diesen Sieg ist alles Plagen des Leibes mit grossen und kleinen Gelübden ohne Nutzen für die Menschen.

35. Der umherirrende, schrankenlose . . . Dämon des Wollens stürzt die Weltendreiheit in die Grube des Daseinswechsels.*)

36. Die sich kasteienden, nach der Erlösung sich sehnenden Menschen treibt das unstäte Wollen, wie ein Sturmwind, bald hierhin bald dorthin.

37. Wer ein Anhänger der Yogalehre ist, ohne sein Wollen und Wünschen in Schranken zu halten, der wird verlacht, wie ein Lahmer, der auf seinen Füßen nach dem Dorfe gehen will.

38. Wenn man sein Wollen zurückhält, werden auch die Handlungen zurückgehalten; denn sie gehen von dem aus, der sein Wollen nicht zurückhält.

39. Der Wille, der, einem Affen vergleichbar, begierig ist überall umherzustreifen, muss mit Anstrengung gebändigt werden von denen, welche die Erlösung der Seele wünschen.

40. Als die erloschene Leuchte*), welche den Pfad zum Nirvāṇa zeigt, wird allein die Läuterung des Wollens von den Weisen hingestellt.

41. Da mit der Reinheit des Wollens auch die nicht vorhandenen Tugenden eintreten, wenn sie aber nicht eintritt, auch die vorhandenen Tugenden verloren gehen, so müssen die Klugen diese vor Allem zu erringen suchen.

42. Die, welche ohne die Reinheit des Wollens errungen zu haben sich um die Erlösung mühen, die wollen ohne Schiff mit ihren Armen den grossen Ocean durchkreuzen.

43. Wenn der Asket ohne die Reinheit des Wollens ist, so ist die Meditation nutzlos für ihn, wie der Spiegel für einen Blinden.

44. Daher muss nothwendig von dem, der die Vollendung wünscht, Reinheit des Wollens erstrebt werden; wozu sonst das übliche sich Abmühen mit Busse, Lehre und Gelübden!

45. Durch Reinheit des Wollens ist der Sieg über Liebe und Hass zu erringen; wenn der Geist durch ihn die Unreinheit abgestreift hat, dann ist er in seiner eigensten Gestalt.

46. Wenn auch das Denken der Yogin auf den Geist gerichtet ist, so wird dasselbe doch, wenn sie dabei handeln, von den Gemüthsaffecten beeinflusst und somit in Abhängigkeit von einer andern Macht versetzt.

47. Auch das bewachte Denken überlisten die Gemüthsaffecte, wie die Piçāca, wieder und wieder, indem sie ein Wenig Täuschung anwenden.

35*) Unübersetzt nripaṇkum.

40*) Die manañcuddhi ist hier einem Wortspiele zu Liebe, dipikā nirvāṇa genannt, insofern sie gleichsam in dem Erlöschen des Wollens besteht.

48. Durch das Wollen, dem die klare Erkenntniss durch die Finsterniss der Affecte umdüstert ist, wie ein Blinder von einem Blinden fortgezogen, wird der Mensch in die Grube der Hölle gestürzt.

49. Daher müssen die (unfreien?) Menschen, die sich nach dem Lande des Nirvāṇa sehnen, die Flecken Liebe und Hass durch Gleichmüthigkeit zu beseitigen suchen.

50. Ein Mensch vernichtet dadurch, dass er gleichmüthig wird, in einem halben Augenblicke die Handlung, die ein andrer durch strengste Busse und in Millionen von Geburten nicht vernichten könnte.

51. Der Gläubige, der einen klaren Einblick in die rechte Erkenntniss hat, scheidet die Verschlingung von Handlung und Leben mit dem Secirmesser der Gleichgiltigkeit.

52. In der völligen Vernichtung des Dunkels der Affecte durch den Glanz der Gleichmüthigkeit schauen die Yogin das eigenste Wesen des höchsten Geistes.

53. Auch die einander sonst immer feindlichen Geschöpfe lieben einander zu Folge der Macht des Gläubigen, der zugleich in seinem Interesse im Besitze der Gleichmüthigkeit ist. *)

54. Gleichmüthigkeit tritt ein durch Selbstlosigkeit; um dieser willen möge man sich halten an die Bhāvanā*), d. h. die Vorstellungen von der Vergänglichkeit, der Schutzlosigkeit, dem Daseinswechsel, der Natur des Einzelnen, dem Dualismus,

55. der Unreinheit des Leibes, den Einfüssen, der Fernhaltung dieser Einfüsse, der Vernichtung der Handlungen, der Offenbarung des Gesetzes, der Welt und der Erleuchtung.

56. Was am Morgen ist, das ist nicht am Mittag, und was am Mittag ist, das ist nicht am Abend. An diesem Umstande sieht man die Vergänglichkeit der Dinge.

57. Der Leib des Menschen, das Organ für jedes Ziel des Geistes, löst sich auf wie eine von heftigem Sturme gejagte Wolke.

58. Das Glück ist schwankend wie die Woge, das was man erreicht, ist wie ein Traum, die Jugend aber ist einer Wage gleich, die von einem Windstosse in die Höhe geschnellt ist.

53*) Nach den von Weber Ueber ein Fragn. der Bhag. II 186 mitgetheilten Stellen ist nicht zu zweifeln, dass samatva, sāmāya, sāmāyaka, sāmāyika dieselbe Sache wie māg. sāmāya bezeichnet. Es ist zu verwundern, dass dieser in der Jainalehre so wichtige Begriff der Gleichmüthigkeit bei Wilson vollständig fehlt; derselbe erwähnt nur als eine Art oder Seite des cāritra „sāmāyika, conventional, or the practice and avoidance of such actions as are permitted or prescribed“ (Sel. W. I 312). Diesen Sinn hat sāmāyika III 81. 82, hier aber (51. 52) wird dieses Wort synonym mit sāmāya, samatva gebraucht, mit denen es doch der Länge der zweiten Sylbe wegen unmöglich etymologisch zusammenhängen kann. Offenbar hat der ähnliche Klang der Wörter den wahren Zusammenhang von sāmāyika mit sam-aya „established moral or ceremonial custom“ (Wilson Lex.) aus dem Sprachbewusstsein verdrängt. Ueber ähnliche Fälle s. die Note zu IV 73.

54*) Vgl. Hardy East. Mon. p. 266, wo gleichfalls die Erlangung von „equanimity“ an die Ausübung gewisser bhāvanā geknüpft wird.

59. So vergänglich ist alles Irdische; der Geistesstarke strebe beständig nach der Selbstlosigkeit als nach dem Zauber gegen die schwarze Schlange Begierde. Soweit der Gedanke von der Vergänglichkeit.

60. Wenn sogar Indra und Vishnu in das Reich des Todes gehen, wehe! wer soll, wenn auch deren Ende zu befürchten ist, den Menschen eine Zuflucht sein! *)

61. Von Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Kindern ungeschützt wird der Mensch vor deren Augen durch seine Thaten in das Reich des Todes gebracht.

62. Sie trauern über ihre Angehörigen, die durch ihre eigenen Thaten in den Tod geführt werden; dass sie aber selbst dahin geführt werden, betrauern sie nicht, die Thoren!

63. In der durch die brennende Feuerflamme des Schmerzbrandes grauenhaften Welt giebt es für den Menschen ebensowenig einen Schutz, als im (brennenden?) Walde für die junge Gazelle.

Soweit der Gedanke der Schutzlosigkeit.

64. Der Brahmane und der verachtete Mensch, der Herr wie der Knecht, Brahma wie der Wurm, wehe! wie ein Tänzer tanzt im Tanze des Lebens, wer im Leben steht. *)

65. Welche Daseinsform giebt es, in die der Mensch zu Folge seiner Thaten nicht einzöge und die er nicht wieder wechselte, wie ein Miethhaus!

66. Im ganzen Weltraume giebt es in Folge der Verschiedenartigkeit der Handlungen auch nicht die Spitze eines Haares, die nicht von Seelen berührt (belebt?) würde. *)

Dies ist die Vorstellung vom Daseinswechsel.

67. Für sich allein wird der Mensch geboren, für sich allein stirbt er, für sich allein trägt er die Folgen der in einem früheren Dasein angehäuften Handlungen.

68. Reichthum, den er erwirbt, wird, wenn in Ueberfluss vorhanden, von anderen genossen, aber nur er allein erleidet durch seine Handlungen die Qual im Schoosse der Hölle.

Dies ist die Vorstellung von der Natur des Einzelnen.

69. Wo Verschiedenheit dem Körper nach vorhanden ist zu Folge körperlicher Unähnlichkeit, bei Dingen, Verwandten, Gefährten, da ist es nicht schwer die Verschiedenheit anzugeben.

70. Wer erkennt, dass seine Seele verschieden ist von seinem Leibe, seiner Habe, seinen Verwandten, wie kann bei dem Bekümmerniss durch den Stachel des Schmerzes entstehn!

Dies ist die Vorstellung vom Dualismus.

60*) Vgl. die buddhistische Ergänzung hierzu: The assistance derived from the three gems, Budha, the Truth, and the Associated Priesthood is called *sarana*, protection (*Hardy East. Mon.* p. 209).

64*) Ein indisches Bild des Todtentanzes!

66*) Meine Auffassung von *sprishṭam caribhiḥ* scheint mir durch den Zusammenhang geboten zu sein, vgl. *cl.* 65.

71. Der Leib ist eine Stätte von unreinen Dingen, bestehend aus Saft, Blut, Fleisch, Fett, Knochen, Mark, Saame; *) woher soll ihm die Reinheit kommen?

72. In dem Leibe, der schmierig ist durch das Herabfließen der aus den neun Oeffnungen hervorkommenden übelriechenden Unreinigkeiten, Reinheit zu vermuthen ist ein starkes Stück Verblendung!

Dies ist die Vorstellung von der Unreinheit (des Leibes). *).

73. Die in Gedanken, Worten oder Werken bestehenden Thätigkeiten sind die Yoga; die Thätigkeit ist gut oder böse; weil sie „einfließen“, deshalb werden sie die Einflüsse, denen die Wesen unterworfen sind, genannt. *)

74. Der von Wohlwollen gefärbte Geist bringt gute That hervor, aber wenn von den Leidenschaften und den Sinnen befangen, bereitet er unselige That.

75. Die wahrhaftige, auf Ueberzeugung gestützte Rede, bringt gute That ein, die entgegengesetzte Rede aber veranlasst den Erwerb von unseligen Thaten. *)

71. *) anta habe ich im Sinne von Pet. Wörterb. anta 12 gefasst.

72. *) Diese Vorstellung von der Unreinheit des Leibes findet sich ebenso bei den Buddhisten unter dem Namen „Asubha-bhāvanā“, *Hardy East. Mon.* p. 247: In this exercise the priest must reflect that the body is composed of thirty-two impurities; . . . that it is the receptacle of filth, like the privy; that disgusting secretions are continually proceeding from its nine apertures; and that, like the drain into which all kinds of refuse are thrown, it sends forth an offensive smell. Vgl. 250.

73. *) Das Wort āsrava, von mir mit „Einfluss“, von Colebrooke und Wilson mit „source“ übersetzt, gehört zu denjenigen Wörtern, deren ursprüngliche Bedeutung offenbar im Laufe der Zeit verdunkelt worden ist. Darauf weist die Verschiedenheit der Erklärungen hin, die im *Sarvadarçanasamgraha* p. 36 lin. 16 — p. 37 lin. 9 und von *Colebrooke* R. A. S. Transact. I p. 552 mitgetheilt werden. Meine Uebersetzung „Einfluss“ stützt sich auf zwei Stellen des *Sarvadarçanasamgraha*, nämlich p. 36 lin. 18 *yogapranādikarṇa karmā* „śravati 'ti sa yoga āsraḥ combinirt mit p. 33 lin. 20 *āsravanīrodhaḥ samvaraḥ*; *yeṇā* „tmaṇi praviṣṭa karmā pratishidhyate sa guptisamityādiḥ samvaraḥ (die Unterdrückung der āsraḥ ist samvara; wodurch der an den Geist herankommenden Handlung entgegengewirkt wird, das ist der aus den gupti, samiti u. s. w. bestehende samvara). Schon im Pet. Wörterb. wird unter āsraḥ an die buddhistischen āśrayas erinnert, nach *Bernouf* Introd. p. 449 die sechs Sinne (als die receptacula rerum), vgl. jedoch *Hardy East. Mon.* p. 290. „āśrayas kama, bhawā, drishti, and avidya“. — Merkwürdig ist, dass *Wilson* Sel. W. I p. 310 unter den āśravas auch „the five Avratas, non-observance of positive commands, as lying, stealing“ aufführt. Diese fehlen in unserem Texte, aber dafür hat dieser 77 *avirati*, die Liebe zur Welt: es scheint, als ob entweder avrata oder avirati einem Missverständnisse oder der Trübung der Tradition seinen Ursprung verdankte. Sehr beachtenswerth ist in dieser Beziehung, was *Wēber* Ueber ein Fragm. der Bhagav. II 279 über das Missverständniß von samiti sagt, mit dem man die a. a. O. 186. 187 erwähnte etymologische Zusammenstellung von samo und samana vergleichen kann. Vgl. meine Note über samatva, sāmya, sāmāyika zu IV 53.

75. *) Ich habe *gratajñāna* als einen Begriff gefasst (vgl. *Sarvad.* p. 32

76. Mit dem gut im Zaume gehaltenen Leibe sammelt der Mensch gute That ein, aber unselige That mit einem Leibe, der immer vielgeschäftig ist und lebendige Geschöpfe tötet.

77. Die Leidenschaften, die Sinne, die (drei) Arten der Thätigkeit, die Unachtsamkeit, das nicht Ablassen vom Verbotenen, ein falscher Glaube und Gewaltthätigkeit sind die Ursachen zum Unseligen. *)

Dies ist die Vorstellung von den Einflüssen.

78. Als das, was alle diese Einflüsse vernichtet, wird der Samvara, d. h. die Unterdrückung, genannt. Dieselbe wird nach zwei Seiten hin unterschieden, indem es die beiden Arten Dravya- und Bhāvasamvara giebt.

79. Dravyasamvara ist die Vernichtung (der Einflüsse) in Bezug darauf, dass (der Geist) materielle Elemente annimmt, die zum Handeln befähigen. Bhāvasamvara d. i. Hemmung der Wiedergeburt, besteht im Aufgeben der Handlungen, welche ja der Grund des Daseins sind.

80. Das Mittel aber, durch das eine jede Quelle unterdrückt wird, das müssen die Klugen auch immer anwenden um sie zu unterdrücken.

81. Durch Geduld, durch Bescheidenheit, durch Geradheit, durch Zufriedenheit unterdrücke man der Reihe nach den Zorn, den Hochmuth, den Trug, die Begierde;

82. Die ohne Bändigung überwältigenden, dem Gifte vergleichbaren Sinne halte der Einsichtige durch völlige Bändigung nieder;

83. Die (drei) Arten der Thätigkeit überwinde er durch die drei Arten der Beherrschung, die Unbedachtsamkeit durch Bedachtsamkeit, das Nichtablassen vom Verbotenen durch Fernhalten von tadelnswerthen Handlungen *);

lin. 8), und angenommen, dass man bei nirmithya im Allgemeinen an Unwahrheit, nicht aber an die Irrlehren zu denken hat.

77. *) Zur Beleuchtung der Ausdrücke pramāda, avirati und mithyātva führe ich noch die Fortsetzung der bereits zum Texte citirten Stelle des Sarvad. an: mithyādarśanam dvidvidham, mithyākarmodayāt paropadeśānapekṣam tattvaṅgraddhānam naisargikam ekam, aparam paropadeśajam. prithivyādishatkāpādānakam (śatkāyā-?) śhaṇḍindriyāsamyamanam ca aviratiḥ. pañcasamitiguptisḥv anutsāhaḥ pramādaḥ (der falsche Glaube ist zweifach, er ist entweder ein natürliches Nichtglauben an die Principien der Jainalehre, ohne Rücksicht auf ein anderes System, in Folge von Verkehrtheit, oder er hat seinen Ursprung in einem anderen Systeme: das Hangen am Sinnlichen besteht in . . . und der Nichtbeherrschung der sechs Sinne (manas ist als 6. Sinn gerechnet); die Unachtsamkeit besteht in dem Mangel an Energie in den fünf samiti (vgl. I 34 ff.) und den gupti (vgl. I 40 ff.). Ueber avirati vgl. jedoch die Note zu 83. — Die yoga hier (in 77) nur als Ursache zum aśubha aufgezählt zu finden, muss nach dem in cl. 73 ff. Gesagten etwas befremden.

83. *) Die in der Note zum Texte citirten Stellen beweisen, dass bei Hemacandra unter avirati das fortgesetzte Sündigen gegen die fünf grossen vāta gemeint ist. — Das Ms. hat sādharot anstatt sādhayet. — Die Be-

84. Den falschen Glauben besiege durch den wahren Glauben und die harte und grausame Gesinnung durch Festigkeit des Geistes im Guten, wer sich anstrengt zum samvara zu gelangen.

Dies ist die Vorstellung von der Unterdrückung.

85. Nirjarā, die Vernichtung der Handlungen, hat ihren Namen vom Aufreiben der Handlungen, die der Ursprung der Seelenwanderung sind. Sie wird in doppeltem Sinne verstanden, je nachdem man die künstliche oder die natürliche meint.

86. Die künstliche kommt bei den Asketen in Betracht, die natürliche bei den andern Menschen. Denn die Sühnung der Handlungen geht wie das Garwerden der Früchte theils durch das Zuthun des Menschen theils von selbst vor sich. *)

87. Wie unlauteres Gold, wenn im flammenden Feuer geschmolzen, so wird der Mensch rein, wenn im Feuer der Askese geläutert.

88. Die äussere Askese besteht in 1) Fasten, 2) Stillschweigen (?), 3) Einschränkung des Lebensunterhalts, 4) Aufgeben schmackhafter Nahrung, 5) Kasteien des Leibes und 6) . . . *)

89. Die innere Askese besteht sechsfach in 1) Reue, 2) . . 3) Lesen der heiligen Texte, 4) guter Zucht 5) . . . und 6) frommer Meditation. *)

deutung von yoga in dieser Stelle (sāvadyayogahānena) wird klar durch tyakta-sāvadyakarmanah III 81, yoga bedeutet an mehreren Stellen geradezu soviel als karman.

86.*) Meine Uebersetzung von sakāma und akāma durch „künstlich“ und „natürlich“ ist zwar nicht wörtlich, trifft aber, wie ich meine, den Sinn dieser Ausdrücke. Dies beweisen auch Mādhava's Worte: sà nirjarā dvidividhā yathā kālāpakramikabhedāt „diese Aufreihung ist eine doppelte, je nachdem sie zu ihrer Zeit eintritt oder durch künstliche Mittel herbeigeführt wird“ (p. 39 lin. 20). Wenn der Mensch nichts dazu thut, werden die Handlungen zwar auch zu ihrer Zeit aufgezehrt, aber indem sie in ihren Folgen fortwirken (akāmā nirjarā, kālānirjarā). Aber der Mensch kann sich bemühen und besitzt die Mittel, um die Handlungen, mit Durchkreuzung der natürlichen Entwicklung, sammt ihren Wirkungen völlig zu vernichten (sakāmā nirjarā, aupakramikanirjarā).

88.*) In Stevenson's Uebersetzung des Nava Tatva p. 125 werden die Arten des äusseren tapas in folgender Weise angegeben: 1) entire abstinence for a limited time (unser anaçana); 2) taking a mouthful less and less every day (unser vṛtiteḥ samkṣhepaṇam); 3) the resolution to eat only, if the article, place, time and disposition are in accordance with a previously formed conception in the mind; 4) the refusing all savoury articles of diet (unser rasa-tyāga); 5) afflicting the body (unser tanukleṣa); 6) restraining the senses, not looking at objects of temptation. — Wilson (Sel. W. I 312) führt nur vier Arten an: 1) fasting (anaçana), 2) continence (vṛtiteḥ samkṣhepaṇam?), 3) silence (mauna-?), 4) bodily suffering (tanukleṣa). — Darnach sind mir in unserem Texte mannodaryam und linatā nicht verständlich.

89*) Im Nava Tatva a. a. O. sind die Arten des inneren tapas: 1) repentance (prāyaçcitta); 2) humility (vinaya?), 3) resolution to feed holy men (vaiyāvṛitti?); 4) reading of holy books and instructing others in the same (svādhyāya); 5) religious meditation (cubhadhyāna); 6) raising the mind above all worldly desires (vyutsarga). — Ähnliches hat Wilson a. a. O.: 1) repentance (prāyaçcitta); 2) piety (vinaya); 3) protection of the virtuous (vaiyā-

90. Wenn das Feuer der inneren und der äusseren Askese brennt, dann vernichtet der Asket die Handlungen, obwohl sie schwer zu vernichten sind, in einem Augenblicke.

Dies ist die Vorstellung von der Vernichtung (der Handlungen).

91. Wohl verkündet ist dieses Gesetz von den heiligen höchsten Jina; beruhend auf der Beherrschung hat es sich eingesenkt in den Ocean des Daseienden (?).

92. Es ist aber zehnfach: Beherrschung, Wahrheit, Reinheit, Keuschheit, Entsagung, Busse, Geduld, Demuth, Geradheit, Erlösung.

93. Durch die Macht des Gesetzes verleihen die Wunschbäume das Gewünschte

94. Zu dem in den unermesslichen Ocean des Leidens gestürzten Menschen geht das Gesetz hin wie ein immer naher liebevoller Freund.

95. Dass das Meer die Erde nicht überfluthet, dass die Wolke sie beschattet, das ist gewisslich und ausschliesslich die Macht des Gesetzes.

96. Dass das Feuer nicht in horizontaler Richtung flammt, dass der Wind nicht in verticaler Richtung weht, davon ist die Ursache das Gesetz von unausdenkbarer Majestät.

97. Dass die Erde ohne Stütze, ohne Grundlage alles umfassend doch besteht, hat keine andere Ursache als das Gesetz.

98. Sonne und Mond, sie gehen in dieser Welt auf, Allen zur Hilfe, auf Geheiss des Gesetzes.

99. Es ist der Verwandte für die, welche ohne Verwandten sind, es ist der Freund für die Freundlosen, es ist der Herr für die Herrenlosen, der einzige Freund für Alle ist das Gesetz.

100. Rakshas, Yaksha, Schlange, Tiger und Panther, Feuer und Gift ist nicht im Stande diejenigen zu beschädigen, die ihre Zuflucht zu dem Gesetze genommen haben.

101. Das Gesetz schützt die Menschen vor dem Sturze in die Hölle und in die Unterwelt, das Gesetz ist es auch, das die höchste Majestät eines Jina gewährt.

102. Die Welt stelle ich mir vor aussehend wie ein Mann, der mit gespreizten Beinen auf den Hüften des Gesetzes steht, voll von den bestehenden, entstehenden, vergehenden Dingen.

103. Die Welt ist angefüllt von den drei Welttheilen, sie umfasst das Existirende, eingehüllt in die Atmosphären des dichten Oceans, des starken und des dünnen Windes.

104. Unten einem Throne gleich, in der Mitte wie eine Ranke, oben einer Trommel ähnlich, so gestaltet ist das Weltall.

vṛitti?); 4) study (svādhyāya); 5) meditation (gubhadhyāna); 6) disregard, or rejection of both virtue and vice (vyutsarga?). — Was vaiyāvṛitti anlangt, so findet man in den Lexicis nur vaiyāvṛitikāra = bhogin, „a person who accumulates money for a particular expenditure“. Mit dieser Bedeutung ist hier schwerlich etwas anzufangen. Sollte man hier an das unklare viyāṭabhogī bei Weber Ueber ein Fragm. der Bhag. II S. 260 erinnern dürfen?

105. Von keinem geschaffen, von keinem erhalten, steht es im Luftraume in sich selbst gegründet, ohne Stütze.

Dies ist die Vorstellung von der Welt.*)

106. Bei einem reinen Geschöpfe, in welchem die Folgen der Handlungen ihren natürlichen Verlauf nehmen, entwickelt sich die Natur des Feststehenden oder die Natur des Beweglichen oder die des Thierischen.

107. Menschliche Natur, Geburt in einer guten Familie, Schärfe aller Sinnesorgane und langes Leben wird zu Folge einer geringen Last von Handlungen erlangt.

108. Das köstliche Gut des Zustandes der Erleuchtung, das in der Erkenntniss der Principien besteht, ist, wenn man auch von einem Reinen die Mittheilung der Glaubenswahrheiten erhalten hat, schwer zu erlangen.

Dies ist die Vorstellung vom Zustande der Erleuchtung.

109. Mit diesen Vorstellungen unausgesetzt in seinem Geiste beschäftigt, erlangt der Selbstlose Gleichmuth in allen Lagen.

110. In denen, welche von der Sinnlichkeit befreit sind, deren Geist gleichmüthig geworden ist, erlischt das Feuer der Leidenschaften, flammt auf die Fackel der Erleuchtung.

111. Im Gleichmuth beharrend wende sich der Asket darauf zur mystischen Vertiefung; bei einer anderen Grundlage als dem Gleichmuth täuscht sich der Wohlgesinnte in der Vertiefung.

112. Die Erlösung tritt ein nach der Vernichtung der Handlungen, und diese zu Folge der Vertiefung des Geistes; durch die Vertiefung wird auch der Gleichmuth erlangt, deshalb wird sie für den Lebenshauch des Geistes gehalten.

113. Ohne Gleichmuth keine Vertiefung, ohne Vertiefung kein Gleichmuth, daher bedingen sich diese zwei nothwendig gegenseitig.

114. Festigkeit des Sinnes während einer Stunde ist die Vertiefung der anfangenden Asketen; sie ist zweifach: Tugend-Vertiefung und reine Vertiefung; die Thätigkeit der Sinne aber haben die zu hemmen, welche zur Askese noch unfähig sind.

115. Nach einer Stunde mag das Denken eintreten oder was sonst die Vertiefung unterbricht. Beim Zusammenstoss vieler Dinge aber soll die Dauer der Vertiefung auch eine lange sein.*)

116. Um die Tugend-Vertiefung zu erlangen, befeissige man sich einer liebevollen, erbaulichen, erbarmungsvollen, unerschrockenen Gesinnung; denn das ist das Mittel sie zu kräftigen.

117. Niemand thue Böses, Niemand sei unglücklich, auch die

105*) Die phantastischen Vorstellungen über die Gestalt der Welt scheinen sehr zu variiren: Hemacandra führt in 102 und 104 zwei verschiedene Bilder an. Wieder andere sind bei Lassen I. A. IV 771. 772 zusammengestellt.

115*) Vielleicht habe ich diesen und den vorhergehenden Vers noch nicht ganz richtig verstanden.

Welt soll erlöst werden, diese Gesinnung wird Maitrī, d. i. die liebevolle, genannt. *)

118. Das ausschliessliche Interesse an den Tugenden derer, welche jede Sünde abgelegt haben und klar das Wesen der Dinge erkennen, wird Pramoda, Erbauung, genannt. *)

119. Ein Leben unter Unglücklichen, Bedrängten, Geängsteten, Bittenden, eine reine Gesinnung, die nichts höheres kennt als helfen, wird Kârūṇya, Erbarmen, genannt. *)

120. Gleichgiltigkeit gegen die, welche Greuelthaten verüben, ohne Scheu die Gottheiten und die Meister schmähen, sich selbst aber preisen, gilt als Mādhyastha, Indifferenz. *)

121. Der Geistesstarke, der seinen Geist durch solche Gesinnungen läutert, stellt auch den unterbrochenen Gang der reinen Vertiefung wieder her.

122. Der Asket, der die verschiedenen Arten der Sitzung in seiner Gewalt hat, begeben sich an einen heiligen Badeort oder einen einsamen Ort, der zur Sammlung geeignet ist um in die Vertiefung einzutreten.

123. Die Sitzungen sind: Paryanka-, Vira-, Vajra-, Abja- (Padma-), Bhadra-, Daṇḍa-, Utkatīkā-, Godohikā-, Kāyotsarga-Sitzung.

124. Wenn der untere Theil der beiden Beine auf den Füßen liegt, so besteht die Paryanka-Sitzung dann darin, dass die rechte und die linke Hand flach auf dem Nabel ruht.

125. Wenn der linke Fuss über den rechten Schenkel und der rechte um den linken Schenkel gelegt wird, so ist dies als die von den Standhaften geübte Vira-Sitzung überliefert.

126. Wenn man bei Vira-Sitzung mit den beiden Armen auf

117*) Bei den Buddhisten besteht die „Maitrī-bhāwanā“ nach *Hardy East. Mon.* p. 243 in dem Wunsche: „May all the superior orders of being be happy; may they all be free from sorrow, disease, and evil desire; may all men, whether they be priests or laics, all the dévas, all who are suffering the pains of hell, be happy; may they be free from sorrow, disease, and evil desire.“

118*) Pramoda erinnert an die „Mudita-bhāwanā“ der Buddhisten. Diese besteht jedoch nach *Hardy a. a. O.* p. 247 in dem Wunsche: May the good fortune of the prosperous never pass away; may each one receive his own appointed reward.“

119*) Vgl. die „Kârūṇa-bhāwanā“ der Buddhisten, nach *Hardy a. a. O.* p. 246 bestehend in dem Wunsche: „May the poor be relieved from their indigence, and receive abundance“.

120*) Ueber die entsprechende „Upēkṣā bhāwanā“ der Buddhisten bemerkt *Hardy a. a. O.* p. 249: „In the exercise of this mode of bhāwanā all sentient beings are regarded alike, one is not loved more than another nor hated more than another; towards all there is indifference.“ — Die Buddhisten haben noch als fünfte die „Aṣubha-bhāwanā“ (*Hardy a. a. O.* p. 247), aber *Hardy a. a. O.* p. 249 bemerkt: „The four modes of meditation, maitrī, karunā, mudita, and upēkṣā, are called Brahma-vihāra-bhāwanā, on account of their superiority.“

dem Rücken die Figur eines Donnerkeils bildet und die grossen Zehen der beiden Füsse anfasst, so ist dies die Vajra-Sitzung.

127. Andere verstehen unter Vira-Sitzung diejenige Stellung, welche entsteht, wenn man bei einem, der auf einem Throne sitzt, den Sitz entfernt (?).

128. Wenn aber das eine Bein in seinem mittlern Theile vom andern Beine umschlungen wird, so ist dies die Padma-Sitzung nach dem Urtheile der Sitzungskundigen.

129. Wenn man vor die Hoden trichterförmig die Fusssohlen und darüber wie einen Schild die Hände legt, so ist dies die Bhadra-Sitzung.

130. Wenn man sich setzend die Füsse mit geschlossenen Zehen und geschlossenen Knöcheln unter die auf den Boden liegenden Schenkel bringt, so ist dies die Danda-Sitzung.

131. Wenn der Hintere und die Fersen sich berühren, so nennt man dies die Utkāṭikā-Sitzung, wenn aber die Fersen den Boden nicht berühren, so ist dies die Godohikā-Sitzung.

132. Wenn einer, der aufrecht steht oder sitzt, beide Arme herabhängen lässt und sich um seinen Leib nicht kümmert, so wird dies Kāyotsarga genannt.

133. Um in den Zustand der Vertiefung zu kommen ist immer diejenige Sitzung anzuwenden, durch deren Anwendung der Geist fest wird.

134. In einer glücklichen Lage sitzend, die Lippen gut geschlossen, beide Augen auf die Nasenspitze gerichtet, mit den Zähnen die Zähne berührend,

135. Mit ruhigem Gesichte, nach Osten oder nach oben blickend, sorgsam, von schönem Aussehen versenke sich der Asket in die Vertiefung.

IV. Index.

aṅhri Fuss IV 125.

a-kimcanatā IV 92.

Aksharaçilākā I 14.

agārin I 45.

agādha IV 29.

agrāni I 15.

anabhinivishṭa 152, vgl. Pet. W. V 1020

u. abhiniveṣa die aus dem Yogas. beigebraachte Stelle.

aṅkana III 110 (cf. Pet. W. V 951).

aṅgikṛita II 110 (cf. Pet. W. I 56).

aṅgārajivikā III 98. 100.

ajanani I 14.

aṇuvrata II 1. 18.

aticāra III 88 ff.

atithisaṃvibhāgavrata III 86.

atiriktatā III 113.

anantakāya III 6. 46.

anarthadaṇḍaka III 113.

anaṣana IV 88.

anādara III 114. 116.

anityatābhāvanā IV 54. 56 ff.

anihā IV 81.

aṇupasthāpana III 114. 116.

anyatvabhāvanā IV 54. 69. 70.

apadhyāna III 72. 74.

aparigraha I 19. 24. III 93.
 apāyana III 60.
 apauruṣheya II 12.
 apratyākhyānaka IV 7.
 apramāda Sorgsamkeit IV 83.
 abjāsana (= padmāsana) IV 123.
 abhigama I 17.
 abhyākhyāna Verläumdung III 90.
 ambhodhi IV 95. 103.
 ayogin IV 114.
 arhant I 1. II 4. III 148.
 arthacintana III 126.
 avakrayakuṭi IV 65.
 avirati IV 77. 83.
 avyayam padam I 25.
 aṣaraṇa-bhāvanā IV 54. 60 ff.
 aṣubha IV 73.
 aṣaucabhāvanā IV 55. 71 ff.
 asatiposhana III 99. 111.
 astūṇṛita II 55.
 asteya I 19. 22. 28. III 91.
 ahinsā I 18. 19. 20. 26.
 ahnāya IV 11.

 ākimṣanyavrata I 82.
 ātaṅka Furcht IV 60.
 ādāna eine der fünf samiti I 26. 34. 38.
 Ānandaḥ cṛāvakaḥ III 151.
 āptādhina II 12.
 ābhikṣhṇā I 28.
 āmisha III 121.
 ārtaraudra III 72. 81. IV 77. 84.
 ārambha II 105. 109. III 104.
 ārādhana III 149.
 ārjava III 17.
 āṇuṇḍikaṇi I 7.
 āsana IV 123 ff.
 āsraṇa-bhāvanā IV 55. 73 ff. 80.
 āhāra (caturvidha) III 79. 86. 149.

 iryā I 26. 34. 35.
 ujjanāt (= varjanāt) I 29.
 utthāṭikāsana IV 123. 131.
 utsarga-samiti I 34. 39.
 upapātaka IV 9.
 upabhoga III 4. 5.
 upaṣṇanam II 94.

upāsaka II 21.
 rījūtā IV 92.
 rījutva IV 81.

 ekatvabhāvanā IV 54. 67 ff.
 eṣhaṇā I 26. 34. 37.

 audārika I 23.
 aushadhakṛita III 39.

 karālita IV 63.
 karṇakambala III 110.
 karṇatāla in karṇatālatāghātāt IV 30
 doch schwerlich „das Klappen der
 Elephantenohren“ (Pet. W. II 123).
 karmanirjarābhāvanā IV 55. 85 ff.
 kallola Welle IV 58.
 kalpa III 152.
 kashaṇa III 142.
 kashāya IV 6. 77.
 kāmāgavi (= kāmādub) II 114.
 Kāmādeva III 137.
 kāyotsarga I 42. IV 123. 132.
 kāruṇya IV 116. 119.
 kārmaṇa I 5.
 Kālasūkarikātmaja II 30.
 Kālikārya II 60.
 kālāpaka in einer Unterschrift nach
 III 134.
 kāhalatva II 53.
 Kucikarṇa II 111.
 kuṭṭana III 104.
 kuḍya I 29.
 kuvyāpāra III 84.
 kūṭasākṣha II 54.
 Kauṣika I 2. II 61.
 krodha IV 6. 9 ff.
 kṣhapācara IV 35.
 kṣhamā IV 81.
 kṣhaya, karmakṣhaya IV 112.
 kṣhānti IV 92.

 khacaratva III 74.
 khād, cikḥādishati III 18.
 khetāna III 102.

 gārdhya I 31.

- guṇa II 1. 107. III 70. IV 14. 18.
 guṇavrata III 1. 4. 73.
 gupti I 26. 33. 34. 40. 41. 42. IV 88.
 grihamedhin II 1.
 godohikāsana IV 123. 181.
 gorasa III 7.

 ghaṭana III 102.
 ghaṭikā III 63.

 caṇḍarocis Sonne III 60, vgl. caṇḍāñcu,
 caṇḍadidhiti (Pet. Wörterb.).
 caturvarga I 15.
 caturvidha, s. āhāra.
 Candrāvataṇṣaka III 82.
 carmaprasevikā III 131.
 cāritra I 15. 18.
 cittaviplava I 24.
 Culinīpitā III 85.

 chādmasthayogin IV 114.
 jina II 16. 18. III 122. 138.
 jinadharma III 139.
 jinottama IV 91.
 jananiyanti, denom. von janani III 9.
 jhallari IV 104.
 dhankana III 124.

 tattva IV 108.
 tantra I 5.
 tapas IV 87 ff. 92.
 tirthakṛit III 137.
 tirthasevā II 16.
 tena III 91.
 trasa I 20.
 trivarga IV 12.

 daṇḍa III 73.
 daṇḍāsana IV 123. 130.
 dantavāṇijya III 98. 105.
 davadāna III 99. 112.
 dāhajvara III 14, vgl. Pet. W. u. jvara.
 Daçakandhara II 98.
 digvirati das erste guṇavrata III 1. 3. 95.
 digvrata III 83.
 divya I 23.
 diç III 1.
 Dṛiḍhaprahārin I 12.

 deva II 2. 4. III 129. 138.
 devatva IV 8.
 deçāvakaçikavrata III 83. 115.
 dravyasaṃvara IV 79.
 dvidala III 7.

 dharma II 2. 11. IV 55. 91.
 dhyāna IV 118 ff.

 Nanda II 111.
 narinartti III 14.
 nāsāvedha III 110.
 nikshepa I 34, vgl. 38.
 nigoda (?) II 59.
 niyāma IV 34.
 nirjantu I 39.
 nirbhika III 151.
 nirjarā IV 85.
 nirlāñchana III 99. 110.
 nirvāṇa IV 40.
 nirvṛiti, I 5. III 154.
 nisargeṇa I 17.
 nili III 106.
 nripaçu I 14.

 pakshapāta I 52. IV 118.
 padārtha IV 56.
 padmāsana IV 123. 128.
 Pannaga I 2.
 parigraha II 105 ff.
 parishahā III 151.
 paryāṇka IV 123. 124.
 pishpala III 42.
 pudgala III 115.
 purushārtha IV 57.
 prishthagālana III 110.
 poshadhavrata III 84. 85.
 paushadha III 116.
 pragata (?) II 38.
 prañidhāna III 114.
 pratipatti III 123. 125.
 pratyākhyāna I 27. III 121. 123.
 pratyākhyāta IV 7.
 prabhāvanā II 16.
 pra-bhū III 141.
 pramāda I 20. IV 77. 83.
 pramoda IV 116. 118.
 pramoda-yati III 135.

praśaṁsaka I 46.

prāṇita II 22.

prāṭiveṣṇaka I 48.

prāyaścitta IV 89.

prāvṛṣheṇya II 51.

prāṇuka III 53.

baka IV 16.

bahistapas IV 88.

bodhibhāvanā IV 55. 108.

brahma I 23. III 92. IV 92.

Brahmadatta II 27.

brahmacarya I 19. 30.

brāhmyam muhūrtaṁ III 120.

bhaktibhāj III 151.

bhadrāsana IV 123. 129.

Bharata I 10.

bhava IV 54. 64ff.

bhavabhrami II 51.

bhāṭakajivikā III 98. 103.

bhāvanā I 19. 25. 28. IV 54 ff. 78.
109. 121.

bhāṣhā (-samiti) I 34. 36.

bhūṣhaṇa II 16.

bhogopabhogamāna III 4. 96.

bhramiglāni II 78.

manaska I 2. IV 38

manahçillā III 106.

manahçuddhi IV 34 ff.

manogupti I 40.

manmanatva II 53.

Marudevā I 11.

Mahāvira I 1.

mahāvraṭa I 25.

mahāçrāvaka III 118.

mādhukarī vṛttih III 140.

mādhyastha IV 116.

māna IV 6. 12 ff.

māyā IV 6. 15 ff.

mārdava IV 92.

mithyātva IV 77.

minadhvaṇa II 101.

mukti IV 92.

municarya III 140.

muraja IV 104.

mūrchā I 24.

mūlamantra I 5.

mṛidubhāva IV 81.

mainika IV 29.

maitrin IV 116.

maitrī matih IV 117.

moksha I 15.

yati IV 8, yatidharmānurakta I 45, ya-
tindra I 45.

yantrapidā III 99. 109.

yācana I 28.

yoga 1) Ausübung einer Thätigkeit I 34,
IV 73. 77. I 18. 20. IV 83.

III 147. — 2) Askese I 5. 7. 15.

III 141. IV 37.

yoginātha I 1.

rasatyāga IV 88.

rahasya III 127.

rāgadvesha IV 45 ff.

rāraṭiti III 14.

Rāvaṇa II 101.

Raurava II 62.

Lakshmaṇa III 68.

lākshā III 106.

lākshāvāṇija III 98. 106.

linatā IV 88.

lokabhāvanā IV 55. 102 ff.

lobha IV 6. 18 ff.

lolūṭhīti III 14.

vajrāsana IV 123. 126.

vanajivikā III 98. 101.

Vasurāja II 60.

vah, caus. betreten, lokativāhite mārga
I 35.

vāggupti I 41 (vgl. 23).

Vāchāyana II 80.

vāra I 1.

vāraṇi (?) III 13.

vāsanta IV 110 (= vibhita, vgl. Pet.
W.).

vāsita IV 74.

vidambyate IV 111.

- vitta II 13.
 vinaya IV 12. 89.
 viçcheda III 110.
 vishaya IV 74. 77. 82.
 virâsana IV 123. 125. 127.
 Virajina I 3.
 vaiyâvṛitti IV 89.
 vyakta I 48.
 vyaparopana I 20.
 vyutsarga IV 89.
 vrata I 18. 32. II 1. III 1. 81. 82.

 çaisânidâna III 150.
 çakatajivikâ III 98. 102.
 Çâkini III 27.
 çikshâpada II 1.
 çikhâ Flamme IV 31.
 çila IV 12.
 çubha IV 73 ff., çubhadhyâna IV 89.
 çauca IV 92.
 çraddhâ IV 108.
 çraddhâna I 15.
 çrâddha IV 8.
 çrâvaka III 151, çrâvakatva III 138;
 çvabhra III 39.
 çruta I 4. IV 12. 13.

 shandha I 29, shandhatva II 76.
 shthîva III 61.

 samyama IV 92.
 samvara IV 55. 78 ff.
 samvṛiti I 41.
 samvega II 15.
 samśârabbhâvanâ IV 64 ff.
 Sagara II 111.
 saṅga II 108. 110.
 Saṅgamaka III 87.
 saṅghâtana III 36.
 santosha II 113. 114.
 samatva I 40. IV 49. 109 ff.
 samiti I 26. 33 ff.
 sampradâya I 4.
 samyaktva II 1. 15.

 samyakcâritra I 33.
 samyagjñâna I 16.
 samyagdrishṭitva IV 8.
 samyakçraddhâna I 17.
 sarahçosha III 99. 112.
 sarvajanina I 36 (= viçvajanina Pet.
 Wörterb.)
 Sarvâtman I 45.
 Saçalya II 70.
 sâmayakavṛata III 114.
 sâmayikaçilâkâ IV 51.
 sâmayika III 81. 82. IV 52.
 sâmya IV 50. 54.
 sâmyabhâj IV 58.
 sâvadya I 18. III 81. IV 83. (= avadya
 I 36).
 siddhi IV 44.
 Sîtâ II 101.
 Sudarçana II 100.
 Subhûma II 27.
 surâpa III 14.
 surendra I 2.
 Sulasa II 30.
 sūnṛita IV 92, sūnṛitavṛata I 19. 21. 27.
 sthaṇḍila III 148.
 sthâvara I 20.
 Sthûlabhadra III 130.
 sthûlasteya II 65.
 sthairya (sc. dhyâna) IV 114, çubha-
 sthairya IV 84.
 sphoṭajivikâ III 98. 104.
 smṛiti II 47. III 114. 116 (-anupasthâ-
 panam).
 svasthatâ IV 122.
 svânta IV 46.
 svâdhyâya IV 89.
 svâkhyâta IV 91.

 hâla III 108.
 hâriṇa IV 32.
 hâla III 15.
 hiṁsâ III 89.
 hiranyaheman III 93.

Ueber den syrischen Roman von Kaiser Julian.

Von

Th. Nöldeke.

Die syrische Handschrift des Brit. Mus. Add. 14641 (in *Wright's Catalog* nr. 918; S. 1042 ff.) enthält in ihrem älteren Theile (Hand des 6. Jahrhunderts)¹⁾ zunächst den Schluss einer Geschichte des Constantin und seiner Söhne, welche nach ihm geherrscht haben, dann die Erzählung von Eusebius, dem Bischof von Rom, der trotz der Martern, welche der gottlose Kaiser Julian über ihn verhängte, fest im Glauben blieb, und endlich die Geschichte des Jovian, oder, wie er hier immer heisst, Jovinian²⁾ unter Julian und während seiner eignen Herrschaft. Diese 3 Stücke bildeten einen Cyclus, der von demselben Verfasser herrührte. Denn so kurz der Rest der Geschichte Constantins und seiner Söhne auch ist, so lässt sich doch der gleiche Ursprung aus der völligen Uebereinstimmung in Sprache und Denkweise, sowie aus den Rückbeziehungen in den beiden andern Stücken, auch hinsichtlich jener mit Sicherheit behaupten. Viel verloren haben wir

1) Die Handschrift ist hie und da von einem Späteren ergänzt, welcher auch noch allerlei Fremdartiges angehängt hat. Es bleiben noch einige kleinere Lücken, die aber den Zusammenhang nicht wesentlich unterbrechen. — Ich benutze die Abschrift *G. Hoffmann's*, welche zum Theil von ihm selbst, zum Theil von *Wright* gemacht ist und die er mir, auf die in der Zeitschr. XXVII, 195 f. gemachte Bemerkung, ohne Weiteres mit grösster Zuvorkommenheit zur Disposition gestellt hat. In den paläographischen Angaben folge ich natürlich der unbestrittenen Autorität *Wright's*.

2) Ebenso (ܝܘܢܝܢܝܢ, ܝܘܢܝܢܝܢ, ܝܘܢܝܢܝܢ) haben *Land*, *Anecd.* I, 5; *Dionys. Telm.* 20, 1; *Vita Ephraemi* III, LVI = *Assem.* I, 52 und *Ztschr.* XXVII, 601; *Barh. Hist. eccl.* I, 106; *Ebedjesu Assem.* III, 141 und andre Syrer, vgl. die Bemerkung von *Assem.* I, 262 Anm. 1. Die Araber haben meist يُونِنَانُوس Ibn Athir I, 336; Hamza 14; Abulfeda, *Hist. antea* I, 84. 110; Mas'ûdi II, 323 f. (wo يُونِنَانُوس gedruckt), was eher auf ursprüngliches يُونِنَانُوس zurückgeht. يُونِنَانُوس Ibn Athir I, 288 mag aus يُونِنَانُوس entstanden sein.

schwerlich an derselben; sie wird nicht viel mehr geschichtlichen und kaum mehr romanhaften Werth gehabt haben als die durchaus fabelhafte Erzählung von Eusebius. Wichtiger ist die Geschichte Jovian's, welche den bei Weitem grössten Theil der Handschrift füllt. Damit sich der Leser über diese Erzählung ein Urtheil bilden könne, gebe ich zunächst ihren Inhalt ausführlich an.

Die Geschichte Jovian's ist eingekleidet in die Form eines Briefes, geschrieben von einem Beamten (ܡܠܝܟܐ) des Jovian, Namens ܡܝܬܪܝܐ ¹⁾, an Abdiel (ܐܒܕܝܐܠ), Abt von ܡܫܝܚܐ, welcher ihn durch einen kurzen (vorausgeschickten) Brief um Nachricht über Julian's Tod, den Abschluss des Friedens und das Leben Jovian's gebeten hatte. Diese Briefform macht sich aber nur im Eingang und am Schluss bemerkbar; sonst ist es einfache Erzählung, mit Betrachtungen untermischt, welche jeden beliebigen geneigten Leser mehr angehn als den fingierten Adressaten. Bei der Geschichte des Eusebius fehlt eine solche Einkleidung. Ihr Inhalt ist folgender:

Als Julian Kaiser ²⁾ geworden war, wollte er „von den oberen Gegenden Galliens“ nach Rom ziehen, um da seinen Regierungsantritt zu erneuern ³⁾. Ein Soldat Adocetus (ܐܕܘܥܝܬܐ, ܐܕܘܥܝܬܐ, ܐܕܘܥܝܬܐ) ward mit 10 Götzenpriestern gesandt, um den beinahe 97-jährigen Bischof Eusebius durch Verlockungen und Drohungen zum Heidenthum herüberzuziehen. Der Diacon Epänctus (ܐܦܢܝܬܐ) meldete das dem mit der Gemeinde in der Kirche befindlichen Bischof. Sie gingen hinaus, damit die unreinen Heiden das Heiligtum nicht beträten. Man bot dem Eusebius die Würde des obersten Götzenpriesters und reiche Geschenke an, aber er verschmähte Alles und zerriss den sehr freundlich gehaltenen Brief des Kaisers. Adocetus wagte nicht, Gewalt zu brauchen, da er dazu keine Vollmacht hatte. Er wandte sich nun an die Stadthäupter, dass sie den Greis zwingen. Diese aber, im Herzen gläubige Christen, wichen aus und versagten auch ziemlich entschieden ihre Mitwirkung zu einem grossen Opferfest für Zeus und Apollon, welches der Kaiser veranstalten wollte, denn sie wären zur Verwaltung der Stadt eingesetzt, nicht zu solchen Dingen. Volusianus (ܠܘܠܝܐܢܐ, ܠܘܠܝܐܢܐ, ܠܘܠܝܐܢܐ), einer von ihnen, bekannte sich offen als Christ und erklärte auch, Julian sei gar

1) Da der Name sowohl am Anfang wie am Ende der Geschichte so geschrieben wird (einmal steht ܡܝܬܪܝܐ), so wage ich nicht mit Sicherheit, nach Land, Anecd. I, 21 (Proll.) ܡܝܬܪܝܐ oder doch ܡܝܬܪܝܐ Ἀπολλινάριος Apollinaris zu lesen.

2) Fast immer ܡܠܟܐ βασιλεύς.

3) 1 Sam. 11, 14.

nicht Kaiser, da er noch nicht zu Rom auf dem Thron gesessen ¹⁾). Adocetus musste unverrichteter Sache abziehen.

Aber die Juden erregten einen Tumult gegen die aufrührerischen Stadthäupter. 3000 Juden und Heiden liefen hinter Adocetus her und verlangten, dass sofort ein Altar gebaut würde. Sie thaten das denn auch gleich selbst und schlossen dabei den Eusebius mit den Seinen in der Kirche ein. In ihrer Noth wandten sich die Stadthäupter an den Exarchen der römischen Klöster (ܐܕܘܚܝܬܐ / ܐܕܘܚܝܬܐ), Namens Adoxius (ܐܕܘܚܝܬܐ). Der wusste Rath. Er sammelte schnell alle kräftigen Mönche aus Rom und der Umgebung, 1400 Mann; zu denen gesellten sich noch ungefähr 500 Soldaten (ܐܬܪܐ ܕܡܨܡܘܬܐ) aus Mesopotamien, welche in den Mönchstand getreten waren. Diese Schaar drang nun auf die Ungläubigen ein und hieb die Meisten mit Knütteln nieder, so dass nur Wenige entlaufen oder sich in schmutzigen Löchern verstecken konnten. Auch Adocetus entfloh. Die heidnischen Priester, welche vom Centurio (ܥܢܬܪܝܐ) aufgefunden waren, wurden von den Mönchen, deren keiner gefallen, auf ihrem eignen Götzenaltar verbrannt. Vergeblich hatte der freigelassene Eusebius für sie Begnadigung oder wenigstens Aufschub erbeten; unter Thränen hatte er sich vor der Execution wieder in seine Kirche zurückgezogen.

Der beim Empfang dieser Nachrichten wuthentbrannte Julian ward mit Mühe von dem verständigen Heiden (ܐܬܪܐ ܕܡܨܡܘܬܐ) etwas besänftigt; dieser stellte ihm vor, dass er noch gar nicht als Kaiser ausgerufen sei und nicht mit Blutvergiessen anfangen dürfe; das müsse er auf spätere Zeiten verschieben, wenn er die Feinde besiegt hätte.

Die Stadthäupter vertheilten inzwischen ihr Vermögen und begaben sich zu Eusebius. Julian liess sie alle gefangen setzen.

Als er nun den 25. Adar 673 (25. März 362) ²⁾, 5 Monate nach Constantin's Tode, in Rom einzog, war Alles voll Furcht. Der Kaiser aber liess Frieden verkündigen und berief eine Versammlung in's Theater (ܬܝܬܪܐ). Auf stürmisches Verlangen der Menge gewährte er, um nur zum Kaiser ausgerufen zu werden, Verzeihung für das Geschehne und Religionsfreiheit für die, welche vorher den Götzen opferten (!). Aber Eusebius und die Stadthäupter sollten nicht begnadigt werden; Ersterer sollte am Götzenfest selbst als Opfer verbrannt werden.

1) Der Verfasser äussert mehrmals die Ansicht, dass das Kaiserthum erst durch die wirkliche Thronbesteigung und den Zuruf des Volkes (die *parousia* ܦܪܘܨܝܐ) in Rom oder Constantinopel erlangt werde. Bei Jovian wird aber nichts Derartiges erzählt oder vermisst.

2) In Wirklichkeit war er damals in Constantinopel und nahe davor, nach dem Orient zu ziehn.

Nachdem Julian 4 Wochen in Rom war, befahl er vor der Thür der grossen Kirche einen Altar zu bauen, um darauf in 10 Tagen die wegen des Todes der Priester zürnenden Götter Zeus und Apollon durch ein grosses Opfer zu versöhnen. Während die ganze Versammlung, welche diesen Befehl hörte, jammerte, wagte es ein Mann, den Kaiser in's Gesicht zu schmähen und sich u. A. über seinen langen Bart lustig zu machen. Als man ihn verhaftete, ergab es sich, dass es Adoxius, der Exarch der Klöster, war, der sich dann auch sofort als Anstifter der Verbrennung der Götzenpriester bekannte. Er ward gefesselt abgeführt. Das römische Volk forderte aber mit Ungestüm die Freilassung des Eusebius und liess sich weder durch Julian's Reden, noch durch die zum Einhauen bereiten Soldaten, ja nicht einmal durch die Zureden des Eusebius selbst beruhigen. Aber sie erreichten Nichts. Eusebius ward definitiv zum Tode verurtheilt, nachdem er und Julian einander vorher viel Bitteres gesagt hatten. Eusebius hatte ihm sein baldiges Ende geweissagt, Julian geäussert, das wäre die Art verurtheilter Verbrecher, noch recht zu schimpfen, wenn sie einsähen, dass sie doch gleich sterben müssten. Als Eusebius nun aber selbst im Bischofsgewand auf den brennenden Altar sprang, wich die Flamme ihm aus, verzehrte dagegen die 32 Götzenpriester und loderte dann mit lautem Geräusch in der Luft weiter. Während Alles entsetzt war, meinte Julian, die Götter hätten den Eusebius nicht als Opfer annehmen wollen, weil er unrein wäre. Eusebius und Julian schimpften noch einmal tüchtig auf einander, wobei wieder der Philosophenbart herhalten musste. Darauf sollte der Henker Platon (? *ϕλω*) den Eusebius erstechen, aber ein Engel tödtete jenen vor dem Altar. Selbst Julian ward durch alle diese Zeichen erschreckt und niedergeschlagen. Einstweilen liess er den Eusebius in das Gefängniss abführen, in welchem die Rathsherrn (*βουλευταί*) der Stadt sassen, bestimmte aber, dass er öffentlich gepeinigt werden sollte. Zugleich erliess er harte Decrete gegen die Kirche. Das Volk murzte und schimpfte, aber er ignorierte es, denn der Aegypter *ϕουνεκταριος* (Eunectarius?) hatte ihn davor gewarnt, gegen die Stadt Rom Gewalt zu gebrauchen, da diese unter dem besonderen Schutz des Himmelsgottes stünde; vielmehr sollte er den Römern schmeicheln, damit er von ihnen zum Kaiser ausgerufen würde. Von da, hatte der Aegypter gesagt, müsste er nach Byzanz und weiter in's Chaldäerland ziehn: der Anfang des Krieges werde glücklich sein, das Ende wäre unbekannt.

Adoxius wurde durch einen Engel aus dem Gefängniss befreit und nach der ägyptischen Wüste gebracht. Eusebius wurde entsetzlich gepeinigt; als er aber endlich hingerichtet werden sollte, schmolz dem Henker das Schwert in der Hand. Mit schweren Wunden in den Kerker zurückgebracht, erhielt er Nachts einen Besuch von Christus selbst; dieser brachte ihn sogar vor Julian,

der dann, um sich von der Wahrheit dieser Erscheinung zu versichern, im Gefängniss nachsehn liess und ihn wirklich nicht fand. Er liess nun den Eusebius mit allen übrigen Gefangenen frei; dabei erhielten die 16 Stadthäupter von Rom noch eine Strafpredigt von ihm.

Eusebius aber erlebte noch den Sturz des Tyrannen und starb auf seinem Lager 673 = 367 „der Herrschaft Christi über die Menschen“¹⁾. Sein Schüler und Diacon Epänetus (ܐܦܢܬܘܬܐ) hat seine eigentlichen Acten (ὑπομνήματα) aufgeschrieben²⁾.

Die andere Geschichte hat folgenden Inhalt:

Jovian, Sohn christlicher Aeltern³⁾, welche unter Maximin den Märtyrertod erlitten hatten, stand bei Julian in hohem Ansehn; er wollte ihn sogar mehrmals zum Cäsar machen. Obgleich ein guter Christ, stellte er sich doch als Heiden, nicht aus Furcht oder Eigennutz, sondern in der rühmlichen Absicht, unter dieser Maske Julian's Anschläge gegen das Christenthum zu hintertreiben. Dieser Frevler hatte schon furchtbare Decrete erlassen zur Wiederherstellung des Heidenthums und zur Unterdrückung des wahren Glaubens; zu diesen Massregeln gehörte auch die Aufhebung der Steuerfreiheit des Clerus(!). Namentlich durch die Hetzereien der Juden bewogen, liess er noch eine weitere Verordnung ergehen, welche selbst den Laien bei schwerer Körper-, ja bei Todesstrafe befahl, von Christus abzufallen. Jovian bat Gott im Sack und in der Asche, dass er dies abwende und es ihm möglich mache, den Tyrannen zu überlisten. Durch das Gebet gestärkt, versuchte er gleich, dies in's Werk zu setzen. Er ging zu Julian und begrüßte ihn zuerst in zweideutigen Worten mit dem Wunsch, dass die Frevler ausgerottet werden mögen; darunter verstand er den Julian und die Seinen, dieser die Christen. Er überredete den Kaiser durch Gründe und durch Schmeicheleien, das letzte Decret bis zur siegreichen Rückkehr aus dem Perserkriege zurückzunehmen: drei Viertel des Heeres und der Unterthanen seien doch Christen und für diese wäre bei ihrer tollen Märtyrersucht der Tod gar keine Strafe. Er möge die Kirchen schliessen, nicht zerstören, um sie nachher den Göttern zu weihen, für die es ja doch nicht genug Tempel gebe. Da das Decret bloss erst in Rom (der Scene dieser Begebenheit) veröffentlicht war, so liess es sich noch leicht zurück-

1) Das Jahr 367 Christi nach syr. Rechnung entspricht dem Jahre 865 nach unsrer; mithin ist 673 Seleuc. in 676 zu verbessern; wäre er 673 (= 862 unsrer Aera) gestorben, so hätte er ja auch Julian's Untergang nicht erlebt.

2) Die Geschichte giebt sich aber nicht als gradesu von Epänetus geschrieben.

3) Weiter unten wird er richtig als Sohn des ܐܘܪܝܢܐܢܐ (Ὀυαρριανός, Varronianus) bezeichnet.

nehmen. Dafür ward ein andres erlassen, welches mit vielen Worten noch für einige Zeit Nachsicht, für die Folge aber unerbittliche Strenge ankündigte und die Schliessung der Kirchen befahl.

Trotzdem erhob sich sofort grosse Verfolgung, zwar nicht auf directen Befehl der Obrigkeit, aber doch mit deren Zulassung. Massenhaft wurden die Christen hingemordet. Freilich kennt man nicht die Namen der Getödteten, weil sie nicht in einem ordentlichen gerichtlichen Verfahren verurtheilt wurden, so dass es keine Acten über sie giebt. Wenn man sagt, Julian habe das Schwert nicht gezogen, so ist das nur zum Theil wahr¹⁾.

Dem Kaiser, der in den Perserkrieg ziehen wollte, verkündete nun aber das Orakel gänzliche Niederlage, wenn er nicht in Constantinopel seine Thronbesteigung erneuerte, das Christenthum ausrottete und dem Beelzebub einen Sitz errichtete. Ehe er nun am 1. Äbh 678 (1. Aug. 362)²⁾ Rom verliess, befriedete er noch jene Stadthäupter vor sich, machte ihnen heftige Vorwürfe, wobei er aber hervorhob, dass Eusebius der eigentliche Schuldige, welcher auch die Verbrennung der Priester angestiftet habe, und als sie sich weigerten, dem Christenthum zu entsagen, setzte er sie förmlich ab und liess sie wieder einkerkern. Er ernannte einen neuen Rath mit Adocetus (ܐܕܥܬܘܨ) an der Spitze. Von Illyrien aus schrieb er an die Bewohner von Constantinopel einen Brief³⁾, in welchem er den Namen Constantinopel als einen unberechtigten wieder mit Byzanz (ܒܝܙܢܬ) zu vertauschen befahl⁴⁾, die Decrete Diocletian's und Maximin's gegen das Christenthum auf's Neue in Kraft setzte, dieses schmähte und das Heidenthum auch deshalb empfahl, weil es alle Lüste frei gebe; vor Allem pries er dabei die Süssigkeit des Ehebruchs. Als heidnische Götter wurden in dem Briefe mit Namen genannt Zeus (ܕܝܘܣ), Dios (ܕܝܘܫ)⁵⁾, Apollon, Hera, Pallas, Aphro-

1) Auf diesen Gegenstand kommt das Buch mehrfach zurück.

2) Um die Zeit war er schon in Antiochia.

3) Er betitelt sich in der Ueberschrift *Ἰουλιανὸς Αὐκλίνιος Ἰουλίος Γάιος Σεβαστὸς Ἀυτοκράτωρ* (ܝܘܠܝܐܢܘܨ ܐܘܟܠܝܢܝܘܨ ܝܘܠܝܘܨ ܓܝܐܝܘܨ ܨܝܒܐܨܬܘܨ ܐܘܬܝܟܪܐܬܘܨ).
ܝܘܠܝܐܢܘܨ ܐܘܟܠܝܢܝܘܨ ܝܘܠܝܘܨ ܓܝܐܝܘܨ ܨܝܒܐܨܬܘܨ ܐܘܬܝܟܪܐܬܘܨ.

4) Der Brief enthält noch sehr Seltsames über die Geschichte der Stadt: König Byzas (ܒܝܙܐܢܬ) habe die Stadt auf 7 Hügeln mitten im Meere erbaut und, da er kinderlos gestorben, sie dem Germanicus, König von Rom, vermacht u. s. w.

5) Unten kommt noch der Götze ܕܝܘܨ vor. Die Doppelgänger Zeus und Διός, Ἀθηνᾶ und Παλλὰς sind nothwendig, um die Zahl Sieben voll zu machen. — ܕܝܘܨ Διός so bei Land, Anecd. III, 258, 2 (Acta Sylvestris).

dite und Athene. Als des Kaisers Oheim Julian ¹⁾ dies Schreiben überbrachte, war Alles stumm vor Schreck. Auch die Juden und Heiden wagten Nichts zu sagen, weil sie an das Schicksal ihrer Brüder in Rom dachten, welche von den Mönchen erschlagen waren. Da trat Maximus, ein Mann aus kaiserlichem Geschlecht, offen auf und hielt eine Rede gegen die Thorheit des Heidenthums, d. i. die göttliche Verehrung schlechter, unzüchtiger Menschen ²⁾. Als er dabei auch den Kaiser beleidigte, fuhr dessen Oheim auf und schalt nun seinerseits auf die Menschenverehrung der Christen. Darob entbrannte aber Maximus in heiligem Zorn und griff nach dem Schwerte. Mit Mühe hielten ihn seine Verwandten davon ab, Hand an den Lästler zu legen. Er schalt weiter, obgleich jene ihm vorstellten, dass er dadurch die Stadt mit ihren mehr als 200000 Christen in die äusserste Gefahr stürze. Als Julian der Kaiser dies vernahm, ward er wüthend; besonders entrüstet zeigte er sich darüber, dass sein Oheim das Alles ertragen, ohne den Maximus sofort zu bestrafen. Er wollte Constantinopel zerstören, ward jedoch von Jovian wieder überredet, die Stadt zu schonen; nur Maximus sollte getödtet werden, wenn er nicht zum Heidenthum abiele. Jovian liess dem Maximus heimlich den ganzen Ernst der Sache vorstellen, aber dieser beharrte auf seinem Entschluss, Märtyrer zu werden. Jovian wurde durch den Gegensatz dieser Bekenntnisstreue zu seiner Verstellung schmerzlich berührt; aber ein Traum tröstete ihn: der wahre Glaube erschien ihm in der Gestalt eines Frauenzimmers und stellte ihm vor, dass seine Verstellung für die Erhaltung des Christenthums nothwendig sei; wäre das nicht, so hätte ihm Gott längst seinen Wunsch gewährt, Märtyrer zu werden. Jovian bewies gleich darauf seinen Glauben dadurch, dass er einen ägyptischen Zauberer Gelasius (الجالس), der auf Antrieb der Dämonen eine Christenverfolgung herbeiführen wollte, heimlich erdrosselte und an dem Bilde seines Götzen Apollon aufhängte. Darin sah Julian die Strafe der Götter und liess des Zauberers Leiche den Hunden und Vögeln hinwerfen. So that Jovian noch viel anderes Gute, während Julian die entsetzlichsten Greuel beging, in einsamen Grabkammern mit Dämonen Rath pflog, zum Zweck der Zauberei lebenden Kindern das Herz und Schwangeren die Embryonen ausreissen liess. Maximus gab unterdessen seine Habe theilweise direct den Armen, theilweise seinem Freunde Ambrosius zur weiteren Vertheilung, schenkte seinen Knechten,

1) Ueber diesen Mann, welcher praefectus Orientis war, s. u. A. Sievers, Leben des Libanius 106. Nach kirchlicher Sage starb er eines erbärmlichen Todes s. Theodoret, Hist. eccl. 3, 9; Philostorgius 7, 10; Nicephorus Callistus 10, 29. Schon der Zeitgenosse Ephraim hat diesen Gegenstand behandelt, s. Bickell, Conspectus rei Syrorum literariae 32 „de horrendo fine comitis Juliani“.

2) Er entwickelt natürlich euhemeristische Grundsätze.

Mägden und Bauern (ܡܥܬܝܩܝܢ ܥܡܐ) ¹⁾ die Freiheit und eilte, damit nicht etwa noch eine Fürbitte des Senates für ihn Erfolg hätte, dem Tyrannen entgegen. Als dieser sich nun gerade bei einem Feste öffentlich vor dem Bilde der Aphrodite niederwarf, schlug er ihn in's Gesicht; sofort ward er von des Kaisers Begleitern erstochen, ehe dieser selbst über ihn noch einen Befehl hätte geben können. Eine himmlische Stimme nannte den Maximus einen Märtyrer. Aber Julian erklärte das für Zauberei und richtete an Gott höhnend die Aufforderung, er möchte doch wenigstens die Leiche seines Verehrers retten, dessen Leben er nicht hätte beschützen können. Da erhob sich ein entsetzliches Unwetter: es ward völlig finster; schwere Hagelsteine erschlugen viele Menschen und Thiere. Während sich nun Alles flüchtete, nahm Jovian muthvoll die Leiche des Maximus, um sie zu begraben; als er den felsigen Boden nicht aufbrechen konnte, öffnete er sich auf sein Gebet von selbst, nahm die Leiche in sich auf und schloss sich wieder. Selbst Julian erkannte nun, dass Gott hier eingeschritten.

In Constantinopel eingezogen, ward er nun zum Kaiser ausgerufen; erst nach diesem Act konnte er als „König von Romania“ (ܡܠܟܐ ܕܪܘܡܝܢܐ) gelten. Er regierte 1 Jahr 8 Monate ²⁾.

In den Provinzen tobte unterdessen die Verfolgung. So wurden in Samaria christliche Pilger von Bauern mit Knütteln erschlagen.

Jetzt dachte aber der Kaiser ernsthaft an den Krieg. Er schickte den Jovian als Oberfeldherrn voran an den Tigris, die Gränze beider Reiche, um Schiffe zum Uebergang des Heeres herbeizuschaffen. Am 3. Adar 674 (8. März 363) stand der Feldherr an der Gränze. Der Kaiser schrieb dem Perserkönig Schâhôr, er fange den Krieg bloss deshalb an, weil er die Christen nicht mehr verfolge; die persische Christenverfolgung hatte nämlich in Folge eines Briefes des Constantin aufgehört. Schâhôr lachte über den Brief und würdigte ihn nicht mal einer Antwort. Dagegen schickte er den obersten Möbed (ܡܘܒܝܕ) Arimih (ܐܪܝܡܝܗ) ³⁾ an Jovian mit einem Brief. Er wisse, schrieb er, durch magische Kunde, dass die Römer 10 Wochen siegen, dafür aber 10 Jahrwochen den Persern zinsbar sein werden; während der Zeit ihrer Erfolge möge Jovian dahin streben, sich durch gute Behandlung der persischen Unterthanen Aussicht auf Verzeihung von Seiten

1) Der Erzähler setzt also voraus, dass ein reicher Mann seine Aecker durch Leibeigene bebauen lässt, die von den eigentlichen Slaven verschieden sind. Das hat natürlich keine Autorität für Constantinopel im 4. Jahrhundert, wohl aber für Ort und Zeit des Verfassers (Edessa im Anfang des 6. Jahrhunderts).

2) Diese richtige Zahl ist aber vom Tode des Constantius an gerechnet.

3) Der Name wäre in älterer Zeit als Ariomithres oder Ariamithres wiedergegeben.

des Königs zu verschaffen. Arimihr und Jovian verhandelten lange. Dieser liess sich aber nicht darauf ein, ohne Wissen seines Kaisers mit dem König zu correspondieren. Arimihr dagegen theilte ihm alle Staatsgeheimnisse mit und versprach sogar eidlich, den Römern jeden Vorschub zu leisten. Jovian gelobte dem Gesandten, ihm zu Liebe das Leben der Bewohner zu schonen, und nur ihre Habe plündern zu lassen, während der Perserkönig auf römischem Gebiet ganz anders gehaust habe; wenn er die Krone, welche der Magier ihm verheissen, wirklich erlange, so werde er übrigens Frieden machen. Nachdem sie innige Freundschaft geschlossen, trennten sie sich.

Jovian meldete nun dem Kaiser, was er von Arimihr vernommen, dass nämlich Schäbôr gewaltig rüste, und dass es gerathen, möglichst rasch anzugreifen. Er suchte ihn recht zum Kriege anzufeuern, um seinen Geist etwas vom Götzendienste abzulenken. Nachdem dieser noch seinen Verwandten Aëtius (أبي) als Bürgermeister von Constantinopel eingesetzt hatte, brach er nach dem Orient auf. Dem Stellvertreter Jovian's in Antiochia, Arsacius (أرساكيوس) ¹⁾ befahl er, Vorräthe für das kaiserliche Heer bereit zu halten.

Als er nach Tarsus gelangte, kamen ihm die hohen Priester aus Tiberias ²⁾ in feierlichem Zuge Posaunen blasend entgegen, um ihm eine Krone mit 7 Götzenbildern daran zu überreichen; er jagte aber die Juden mit Schimpf und Schande weg, weil sie ja auch Verehrer eines Gottes wären. Die in Tarsus einheimischen Juden machten nun denen aus Tiberias Vorwürfe über ihr Benehmen; diese aber bewiesen an dem Beispiel des Salomo und der alten Israeliten überhaupt, dass man wohl einmal Götzendienst treiben dürfe. Sie assen denn auch auf Verlangen die ihnen von Julian's Haushofmeister Eucarpus (عقارب) vorgesetzten unreinen Speisen und opferten den Götzen in des Kaisers Gegenwart. In dem Briefe, den sie mitbrachten, war Julian als der Nachfolger Davids (nach 900 Jahren), ja als der verheissene Herrscher ³⁾ bezeichnet. Julian ward endlich erweicht und gewährte ihnen ihre Wünsche, zu deren Erreichung sie sich so erniedrigt hatten, in so weit, dass er ihnen erlaubte, die Fundamente des Tempels in Jerusalem bloss zu legen; das geschah aber nur, damit wirklich nach dem Worte der Schrift kein Stein des Tempels auf dem andern

1) Einmal أرساكيوس, lies أرساكيوس mit der überaus beliebten Weglassung der Endung *ios*. Ob dieser Arsacius auf einer dunklen Erinnerung an den Armenier Ἀρσάκιος Sozom. 6, 1 (bei Ammian Arsaces) beruht?

2) Wichtig ist, dass der Verfasser (bald nach 500) Tiberias noch als das Haupt des Judenthums im römischen Reich ansieht.

3) Der Messias.

bliebe. Was nun weiter in Judäa geschah, haben Andre aufgeschrieben ¹⁾.

Die Antiochener, arge Heiden, jubelten dem Tyrannen entgegen. Sie empfingen ihn mit unzüchtigen Tänzen. Juden und Heiden verlangten laut, dass die Schätze der Kirche, welche der Priester Theodoretus (ܬܝܕܘܪܬܘܬܐ) als Schatzmeister in Händen habe, dem Götzendienste zu Gut kommen sollten. Als bei diesem Einzug ein Götzpriester Etwas von dem heiligen Oel auf die Kleider eines christlichen Soldaten Elpidius (ܐܠܦܝܕܝܘܣ) ²⁾ sprengte, stieg dieser vom Pferde und trat den Priester so in den Bauch, dass er auf der Stelle todt blieb. Julian, der vorher absichtlich übersehen, wie sich dieser fromme Soldat bekreuzt hatte, liess ihn nun fesseln und verurtheilte ihn nach mancherlei Reden und Verhandlungen zuletzt für den Fall, dass er nicht zum Heidenthum zurückkehre, zu ewiger Verbannung, da die Todesstrafe die Christen ja doch nicht schrecke.

Julian, von Jovian zur Eile angetrieben, liess den Arsacius in Antiochia zurück und marschierte auf Edessa zu. Dessen Bewohner waren durch den Vorsteher der Juden Hymenäus (ܝܡܢܝܐܘܣ) verklagt, dass sie alle Heiden aus der Stadt vertrieben hätten. Julian schickte zuerst Gesandte dahin unter der Führung des Cleomachus (ܟܠܝܡܚܘܫ). Aber die Edessener, sämmtlich Christen, liessen die Heiden gar nicht in ihre Stadt ein ³⁾. „Der Kaiser“, sagten sie, „ist gar nicht unser Herr. Unser König ist bloss „Christus gemäss dem Privilegienbriefe, welchen Constantin nur auf „viele Bitten unseres Mitbürgers Ma'nü für Edessa erlassen hat.“ Dieses Schreiben ⁴⁾ wurde in Edessa aufbewahrt, bis es später der Häretiker ⁵⁾ Valens wegnahm. Es wurden nun Briefe zwischen den Edessenern, deren Bürgermeister ܐܪܝܬܘܬܝܐ (Aristoteles oder Aristoteles?) hiess, und dem Kaiser gewechselt, Briefe, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig liessen. Die Edessener warfen Julian's Brief in einen Abtritt. Er erhielt ihre Antwort in Beroea

1) Ob der Verfasser wirklich Etwas davon wusste, wie der unternommene Bau gestört sein soll, oder ob er nur so that, ist nicht sicher zu sagen. Doch ist jenes wahrscheinlicher.

2) Auch sonst kommt dieser Name mit h vor, so z. B. auf einer von Sievers, Leben des Libanius 225 erwähnten Inschrift. Den Namen führen in jener Zeit mehrere Personen, von denen aber keine Aehnlichkeit mit dem hier Genannten hat. Als Soldat, heisst es übrigens, nannte sich dieser Mann anders.

3) In Wirklichkeit schickten ihm die Edessener doch einen Kranz, Zosimus 3, 33, 4. Dass er die christliche Stadt absichtlich vermieden (Sozom. 6, 1 u. s. w.), sieht ihm übrigens sehr ähnlich.



4) Wörtlich mitgetheilt, wie viele andre solche Urkunden.

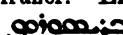

5) D. i. Arianer. Dass der Kaiser Constantius, einer der gepriesenen „Söhne Constantin's“ auch ein Arianer war, ahnt der Erzähler wohl nicht.

oder Haleb ¹⁾ durch den mit der Ueberbringung beauftragten Diodoretus (ܕܝܕܘܪܬܘܬܐ, ܕܝܕܘܪܬܘܬܐ). Julian wollte nun in seiner Wuth Edessa sofort zerstören, aber Euclianus (ܐܘܟܠܝܢܐ), ein reicher Bürger von Haleb und heimlicher Christ, der ihm schon viele Geschenke gemacht hatte, erlangte noch die einstweilige Verschonung. Als er nun weiter nach Harrân zog, kamen 700 Edessenische Juden zu ihm, die sich heimlich einzeln aus der Stadt gestohlen, um ihn gegen diese aufzubringen. Er behandelte sie erst wieder schlecht, als sie aber in alle heidnischen Forderungen willigten, versprach er ihnen, Jerusalem wieder aufzubauen und sie sonst zu begünstigen. Aber die Juden sollten keinen Vorthail von diesem Unternehmen haben. Als sie nämlich zurück kamen, wurden sie von den zahlreichen (ungefähr 1800) Soldaten (ܢܦܬܐ ܕܥܝܠܐ), welche um Christi willen gemeutert und sich nach Edessa zurückgezogen hatten, umgebracht; ihre Habe ward geplündert, ihre Frauen und Kinder Gott zum Opfer dargebracht (ܡܪܕܐ ܕܡܪܝܬܐ ܕܥܝܠܐ). Exod. 32, 29, d. h. wohl, sie wurden der Kirche als Sklaven geschenkt); alle übrigen Juden wurden vertrieben. Der Kaiser verlangte nun die Auslieferung der Soldaten und, als diese verweigert ward, beschloss er ernstlich die Zerstörung der Stadt. Zu dem Zweck berief er den Jovian von Nisibis zurück. Dieser berieth sich heimlich mit dem dortigen Bischof Vologesus (ܐܠܝܫܐ ܕܢܝܨܝܒܝܐ) ²⁾, der mit seiner Geistlichkeit und dem gläubigen Volke an einem verborgenen Orte christlichen Gottesdienst hielt; seinem Haushofmeister (ܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ) hatte Jovian vorgespiegelt, dass er ein geheimes Geschäft für den Kaiser zu besorgen habe. Brünstig betete er für Edessa und kehrte dann nach Haus. Als er tief bekümmert einschlief, erschien ihm im Traum der h. Mercurius (ܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ), einer der 40 Märtyrer, welche zu Maximin's Zeit in (ܡܪܝܬܐ) (?) den Tod erlitten hatten, als Soldat mit Bogen und 3 Pfeilen, und beruhigte ihn: „dein und Julian's des Alten (ܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ) Gebet ist erhört“ sagte er. „Nur noch 12 Wochen soll „die Prüfung dauern zur Strafe der Perser, weil sie die Himmelskörper göttlich verehren; dann werde ich mit einem dieser Pfeile „dies abscheuliche Schwein (ܡܪܝܬܐ ܕܡܪܝܬܐ) umbringen, mit den „beiden andern seine beiden Rathgeber Eugenius (ܐܘܕܝܢܝܐ) und „ܡܪܝܬܐ, die ihn zur Zerstörung der Kirchen anhetzen. Du

1) Die beiden Namen wechseln hier ohne Unterschied; es wird also darauf gerechnet, dass die Leser die Identität kennen. Ebenso ist es unten mit Constantina oder Tel (Mauz'lath).

2) Dieser war damals schon todt; siehe Bickell, Prolegg. zu Ephraim's Carm. Nisib. S. 21.

„wirst dagegen in Frieden auf deinem Lager sterben. Um Edessa sei nicht bange: morgen schon wird Gegenbefehl kommen; daran wirst du erkennen, dass ich von Gott gesandt bin. Auch zu Julian dem Alten bin ich gesandt“. Der Gegenbefehl von Seiten Julian's traf denn auch sofort ein; die Bestrafung Edessa's sollte bis zur Besiegung der Perser verschoben werden. Unterdessen war Julian von den heidnischen Harräniern jubelnd empfangen. Er zwang den dortigen Clerus, das Heidenthum anzunehmen, die wenigen Treuen schickte er in die Bergwerke. Tief betrübt geleiteten ihn die Harränier, als er weiter zog. Sie empfahlen ihn laut dem Schutze ihres Gottes Sin ¹⁾. Als er nun aber aus dem Thore herausritt und sich vor dem oben darauf angebrachten Bilde des Sin verneigte, fiel ihm die Krone vom Haupt. Da die „Weisen“ die Deutung dieses Zeichens vorsichtig ablehnten, sagten die Priester, es bedeute nichts Uebles, wenn er nur die Christen aus dem Lager schaffe. Er gab demgemäss Befehl, und 22000 christliche Soldaten verliessen das Heer ²⁾, wurden aber mit offenen Armen von den Edessern aufgenommen. Er wollte sie zwar verfolgen, aber da starb sein Pferd auf der Stelle. Wüthend stiess er Lasterungen gegen Christus aus und wollte die lügnerischen Priester umbringen; doch besänftigte ihn  (s. oben S. 265). Der auf Rath dieses Mannes gemachte Versuch, durch eine jungfräuliche Prophetin der Athena, Namens Dionysa () die Wahrheit zu erfahren, führte zuletzt nur zu dem Ausspruch, ein Fürst müsse entweder nicht auf Zeichen achten oder keinen Krieg führen, aber der Krieg solle durch ihn beendet werden ³⁾. Die schöne Prophetin begegnete hierbei dem nach ihren Reizen lüsternen Kaiser mit gebührender Verachtung. In trüber Stimmung zog er weiter.

Als er einen Tagemarsch von Harrân entfernt war, kamen Juden aus Nisibis und verklagten den Bischof Vologesus und den Jovian, der jenem freie Bewegung liesse. Julian jagte die Ankläger zwar fort, nahm sich aber doch vor, scharf auf Jovian zu achten. Dieser, ohne um jene Anklage zu wissen, rieth dem Bischof zur Vorsicht, aber der lehnte alle menschlichen Rücksichten ab. Als nun Julian nach Nisibis kam, merkte der ihm entgegengehende Jovian, dass er ihm nicht mehr so geneigt war wie früher. Er meldete das heimlich dem Bischof durch seinen Diener  (oder ) ⁴⁾. Aber trotz wiederholter Anklagen von Seiten

1) Die Begeisterung der Harränier für Julian ist geschichtlich und leicht erklärlich. Sie steinigten den, welcher die Nachricht vom Tode Julian's brachte, Zosimus 3, 33, 4.

2) Also nur eine kleine Anzahl gegenüber den Verbleibenden. Oben S. 267 hiess es, drei Viertel des Heeres wären christlich.

3) Natürlich eine beabsichtigte Zweideutigkeit.

4) Der vorletzte Buchstabe ist ohne diacritischen Punct.

der Juden und Heiden wagte er es nicht, dem Jovian ein Leid zu thun, aus Rücksicht auf dessen Verwandte, an die 100 Männer, die über ungefähr 70000 Soldaten verfügten. Dagegen befahl er dem Pamphilus (ܦܡܦܝܠܘܣ), zu dem Bischof und den Christen zu gehn, sie, wenn er sie wirklich träfe, in eine Höhle zu sperren und vor diese das kaiserliche Siegel zu legen. Jovian machte sich Vorwürfe, dass er die Christen nicht verhindert, ihren Gottesdienst zu feiern und sie so in diese Noth gestürzt. Es kam zu einer Unterredung zwischen ihm und dem Kaiser, in Folge deren er abgesetzt ward.

Der Perser Arimihir war indessen durch eine Vision, worin eine Hand die Krone über Jovian's Haupt hielt, bewogen, heimlich das Christenthum anzunehmen. Jacob, Presbyter und Abt zu Bêth Lapet ¹⁾ hatte ihn getauft. Jovian schrieb ihm nun, er möchte dem christlichen Römerreich helfen und den christenfeindlichen Perserkönig umbringen. Die Antwort Arimihir's, welche ܐܪܝܡܝܗܝܪ (lies ܐܪܝܡܝܗܝܪ, اسپیدی) überbrachte, versprach, den König in die Gewalt der Römer zu spielen und trieb zur Eile an. Dieser Brief gerieth dem Kaiser in die Hände, welcher daraus Jovian's Treue erkannte. Die Absetzung ward daher widerrufen; 10 von den jüdischen Anklägern wurden gekreuzigt; die andern Juden wurden verjagt, und ihre Habe ward geplündert. Die eingeschlossenen Christen aber entliess er und verstattete ihnen sogar freie Religionsübung. Jovian, der sich versteckt hatte, ward durch das Haupt seines Geschlechts ܡܢ ܕܢܝܢܐ ²⁾ herbeigeholt. Jovian rühmte nun vor dem Kaiser die Christen auch als gute Unterthanen und berief sich dabei auf Favorinus (ܦܒܪܝܢܝܘܣ), den er an die Christen abgeschickt habe, um sie zu beobachten. Da wurden nun alle Christenverfolgungen bei Todesstrafe verboten. Jovian aber stieg gar sehr in des Kaisers Gunst; beide schlossen einen engen Freundschaftsbund.

Julian erklärte nun dem Schâbôr den Krieg. Dieser antwortete höhnisch, forderte aber zu einer würdigen, männlichen Kriegführung auf. Am Tigris zählte Jovian das Heer; es waren 395000 Kämpfer, nämlich 140000 Reiter, 150000 Fussgänger, 20000 Handwerker und 85000 Tapferste; dazu kam noch eine Menge von beutelustigen Bazern aus der Gegend am Tigris selbst, welche nur mit Schleudern bewaffnet waren.



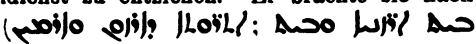
Dem Heere, welches am 1. Jâr 674 (1. Mai 363) über den Tigris ging, waren schon die auf römischer Seite kämpfenden Araber (ܐܪܒܝܐ) ³⁾ vorangeeilt; sie hatten das benachbarte Land be-

1) Metropolitansitz von Chûzistân. Die Person scheint fingiert; wenigstens kommt sie bei *Assemani* nicht vor.

2) Der seltsame Name kommt an der Stelle mehrmals ohne Variante vor.

3) Die *Σαρακηνοί* Saraceni der Historiker.

setzt. Die Römer drangen rasch vor, eroberten viele Orte und machten unermessliche Beute. Alles Land vom Tigris bis nach Bêth Aramâjê ¹⁾ ward eingenommen. Auf Jovian's Bitte liess man den Einwohnern das Leben; sie bekamen aus der Beute auch etwas Nahrung und Vieh zurück und erhielten auf 4 Jahre Steuererlass. So ergrimmt Schâbôr auf die Kunde dieser Dinge wurde, so freute er sich doch über Jovian's Menschlichkeit. Er berieth sich mit seinen Grossen. Mit seinen 70000 Leichtbewaffneten

() ²⁾ und 5000 Gepanzerten () ³⁾ konnte er keinen ernstlichen Widerstand versuchen und zog sich daher mit Hinterlassung einer Besatzung in Seleucia und in Ctesiphon 5 Tagemärsche weit von Bêth Aramâjê zurück. Julian wollte den Feind verfolgen, aber Jovian hielt ihn zurück und veranlasste ihn, erst Bêth Aramâjê gründlich auszuplündern. An der Gränze dieses Landes liess der Kaiser eine Säule errichten: bis dahin sollte das römische Reich gehn (nicht diese Provinz selbst mit umfassen). Die Einwohner des Landes wurden von den Arabern auf einen Haufen in die Ebene nördlich von Ctesiphon getrieben, um in ein fremdes Land verpflanzt zu werden. Nur Ctesiphon und Seleucia waren noch übrig. Ersteres ward aber bald von den Einwohnern übergeben, und ihm folgte Seleucia ⁴⁾; die Besatzungen beider Städte wurden niedergemacht, die Mauern eingerissen. Jovian's Fürbitte erlangte eine leidlich menschliche Behandlung der Eingebornen, die mit den Uebrigen fortgeführt wurden: so durfte jeder behalten, was er im Augenblick der Gefangennahme bei sich hatte, Mann und Frau durften nicht getrennt werden u. s. w. Die Gefangenen wurden sämmtlich vor dem feierlich auf jener Ebene thronenden Julian vorbeigeführt; jeder von ihnen erhielt dabei etwas Gold und Silber aus der Beute. Die Soldaten jubelten, die Officiere bekamen reiche Geschenke; Julian hielt stolze Reden voll heidnischen Sinnes. Jovian bat sich den Auftrag aus, die Gefangenen wegzuführen, um sich nämlich dem Götzendienste zu entziehen. Er brachte sie nach Arzen und Armenien () ⁵⁾ und ward wegen der gegen sie bewiesenen Güte allgemein gepriesen ⁶⁾. Jovian erfuhr hierauf, dass ein grosses feindliches Heer in der Nähe sei und alle Zufuhren abschneide. Vergeblich rieth er aber dem Tyrannen zum raschen Rückzuge. Dieser brachte wieder Götzenopfer und hielt frevelhafte Reden. Doch wurde ihm

1) S. über dieses Land Ztschr. XXV, 113.

2) S. *Lagarde*, Ges. Abh. 74. Vgl. *Land*, Anecd. III, 258. 2.

3) *labbâiê* s. BA s. v.

4) Die Bürger von Seleucia gebrauchen gegenüber der Besatzung, welche sich vertheidigen will, u. A. die verächtlichen Worte „wer ist Schâbôr, und wer ist der Sohn des Hormiad?“ (vgl. Richter 9, 28).

5) Er muss mit den Leuten rasch gereist sein: Am 1. Mai hatte man erst den Tigris überschritten und am 24. Juni kam Julian schon um!

allmählich ängstlich zu Sinn. So schlief er in jener Zeit einmal voll Besorgniss ein und hatte ein Traumgesicht: 40 starke Männer bedrohten ihn: Einer ¹⁾ wollte auf ihn schiessen, aber die Andern hielten ihn noch zurück, da er im Wachen fallen müsste, auf dass das Heidenthum stärker betrübt würde. Vergeblich suchten die Zauberer den Kaiser wegen dieses Traumes zu beruhigen. Da kam noch Jovian hinzu, meldete ihm offen, dass es sehr bedenklich stehe, und machte ihm Vorwürfe, dass er selbst nichts gethan. Jovian betete und fastete für das Heer. Da hatte er einschlafend wieder eine Erscheinung des h. Mercurius. Dieser verkündigte ihm, dass Julian fallen werde. Als Jovian erwiderte, das sei ihm gleichgültig, ihn jammere nur das Heer, sagte der Heilige, das gehe ihn (den Jovian) nichts an. Er verkündigte ihm ferner, dass Arimihr den Schâbôr mit List nach dem Dorfe ²⁾ ܕܚܒܐ gelockt habe; derselbe werde Nachts, als römischer Soldat verkleidet, das Lager auskundschaften; er solle ihm aber kein Leid zufügen, denn erst müsse Julian fallen, später solle dann der gottlose Schâbôr von andern Gottlosen umgebracht werden. Er gab ihm auch noch weitere Enthüllungen über die zukünftigen Verhältnisse zwischen den beiden Reichen ³⁾. Den Worten des Heiligen gemäss benutzte Jovian die Gelegenheit, Schâbôr gefangen zu nehmen, nicht; liess diesen jedoch wissen, dass er ihn in seiner Gewalt gehabt habe, und mahnte ihn, rasch zu fliehen. Ueber alle diese Dinge führte er geheime Correspondenzen mit Arimihr. Schâbôr ward von innigem Dank gegen Jovian erfüllt.

Die persischen Grossen waren mittlerweile unwillig geworden, dass ihr Heer so lange zögere und zusehe, wie die Römer ihre Königspaläste „zu Abtritten machen“. Schâbôr, dem das durch Tamschâbôr (ܬܡܫܚܒܐ), König von Hadjab, gemeldet war, verhiess ihnen Rache binnen einer Woche. Er sandte den Magier ܡܕܢܐ an Julian, um ihn zur Unterwerfung und zur Abtretung aller Ländereien zwischen dem Tigris und dem Meere aufzufordern, da er rettungslos eingeschlossen sei. Julian aber erwiderte stolz und sagte, wenn die Götterfeste ihn nicht zurückgehalten, so wäre er schon in Hyrcanien (ܗܝܪܥܢܐ). Die persischen Grossen trieben nun zum Krieg, und Schâbôr rückte wirklich heran gegen die schon vom Hunger bedrängten und ängstlich gewordenen Römer. Am 24. Hazirân 674 (24. Juni 363) trafen die Heere am Tigris nördlich von Ctesiphon auf einander. Da verkündete plötzlich eine himmlische Stimme, dass der Frevler weggerafft und Frieden sein werde.

1) Das soll der h. Mercurius sein, einer der 40 Märtyrer, s. schon S. 273.

2) Der Name kommt mehrmals vor (auch wohl ܕܚܒܐ geschrieben); ich finde den Ort sonst aber nirgends.

3) Darüber s. unten ausführlicher.

Darob erschrak Schäbôr trotz seiner Gottlosigkeit, während Julian über die Stimme des Nazareners, der sich selbst zum Gott gemacht habe, zu lästern wagte. In dem Augenblick flog aber ein Pfeil herbei und traf ihn tödtlich unter der Brustwarze. Da nahm er mit seinen Händen Blut aus der Wunde, spritzte es gen Himmel und sprach lästernd: „sättige dich, Jesu, sättige dich von jetzt an und habe genug; denn nun ist dir mit der Gottheit ja auch die Königsherrschaft gegeben“. Man trug ihn fort; sterbend empfahl er noch den Jovian zu seinem Nachfolger.

Das Heer war in grösster Bestürzung. Jovian ermuthigte sie und forderte sie auf, sich zu Christus zu bekehren, indem er sich selbst als Christ bekannte. Schäbôr wagte es trotz des Drängens der Grossen nicht, zu kämpfen, da die himmlische Stimme ihn zu sehr ergriffen hatte. Die Magier wollten ihm einreden, diese Worte wären von der Sonne ausgegangen, aber, da er das für eine Lüge erklärte, mussten sie gestehen, dass es die Stimme des Himmels-gottes Hormizd ¹⁾ sei. „Gott wollte“, sagten sie, „dass Friede werde“. Die Grossen verlangten jedoch, dass man die Römer erst mürbe mache, um sie zu einem demüthigen Frieden zu zwingen; die Einwohner sollten ihnen Mehl mit Kalk verkaufen, damit sie durch diese Speise ganz kraftlos würden. Schäbôr, welcher den Jovian belohnen wollte, schlug ihnen vor, zu warten, bis die Römer einen Kaiser hätten. Durch Gesandte gestand er ihnen dann eine 30tägige Waffenruhe zu und empfahl ihnen, den Jovian zum Kaiser zu machen. Damit sie das in Ruhe könnten, zog er sich eine Tagereise weit zurück. Jovian hatte sich aber, nachdem auf sein Geheiss Julian's Leiche einbalsamiert und in einen Sarg gelegt war, in  ²⁾ versteckt. Das Heer meinte nun, die 10 Unterfeldherren hätten ihn entfernt, und konnte kaum durch Petilius (; auch , was Vitellius wäre) beruhigt werden. Als man den Jovian endlich gefunden, sagte er die Annahme der Krone nur unter der Bedingung zu, dass sie Christen würden, und zwar freiwillig. Da sie einwilligten, stellte er das Kreuz auf, welches seltsamerweise von Julian als Feldzeichen beibehalten war, damit man nicht etwaige Niederlagen der Abschaffung des christlichen Zeichens beilegte und damit er dagegen die Schuld von solchen auf die Beibehaltung des Kreuzes schieben könnte ³⁾. Das Kreuz ward nun erst gekrönt, und als Jovian sich dann vor ihm niederwarf und betend vor Gott erklärte, dass er die Krone nicht aus irdischen Beweggründen annehme, kam diese vom Kreuz herab


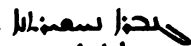
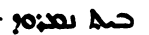

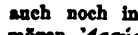
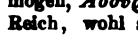
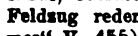
1) Ahuramazda, Ormuzd.

2) Der Verfasser hält  (das Land der Garamäer) für einen Ort in .

3) Bei Sozom. 5, 17 heisst es dagegen richtig, dass Julian das Kreuz als Feldzeichen abgeschafft habe.

selbst auf sein Haupt. Das geschah am 27. Hazîrân 674 (27. Juni 363). Die 7 Götzenpriester sollten umgebracht werden, aber, da sie sich unter das Kreuz flüchteten und sich bekehren wollten, geschah ein Wunder für sie: eine Flamme ging vom Kreuz aus, ohne sie zu verbrennen. Da wurden sie begnadigt, zerhieben selbst ihre Götzen und wurden in Klöster gethan, um im Glauben unterrichtet zu werden.

Nun folgte ein freundschaftlicher Briefwechsel zwischen Schâbôr und Jovian, wobei Letzterer Ersteren in Worten und Geberden, z. B. indem er seine Briefe küsste, als seinen Oberherrn anerkannte. Schâbôr war über Jovian's Entgegenkommen entzückt; um seine kriegslustigen Grossen friedlich zu stimmen, liess er den von ihm schon gelesenen Brief zumachen und in ihrer Gegenwart, als käme er eben erst an, wieder öffnen und vorlesen. Der Gesandte erstattete zugleich über Alles Bericht, und die durch Julian's Schicksal erschütterten Perser willigten in den Frieden. Der König rief die Sonne, „den Gott des Orients, in dessen Händen das Reich der Helden ¹⁾ steht“ zum Zeugen des Friedens an. Die Grossen verlangten aber als Entschädigung für die Verwüstungen wenigstens Nisibis und das davon östlich gelegene Land. Schâbôr ward über diese Forderung unwillig und erklärte, sich darauf nur einzulassen, wenn die Römer freiwillig diese Abtretungen machten. Indessen beschloss er, den Jovian noch einmal zu versuchen. Er verlangte, der Römer solle zu ihm kommen und den Tod erleiden, dann werde das Heer freien Abzug erhalten. So traurig darüber die Römer waren, so ging Jovian doch gleich darauf ein, erschien vor Schâbôr und warf sich vor ihm nieder. Da pries ihn dieser laut und erzählte jetzt den Grossen, wie ihn Jovian in seiner Gewalt gehabt und nicht gefangen genommen habe. Das rührte auch die Grossen ²⁾. Mit Mühe konnte sich Jovian ihrem Verlangen entziehen, Mitherrscher und Schwiegersohn ihres Königs zu werden. Schâbôr entliess ihn Nachts. In 3 Tagen sollten die eigentlichen Friedensverhandlungen Statt finden.

1)  Das ist eine Anspielung auf Nimrod, den  Gen. 10, 9. Persien heisst in dem Buche öfter  und , wie auch noch in Epigrammen der Anthologie, welche ihm etwa gleichzeitig sein mögen,  für „Perser“ vorkommt. Zwar nicht für das ganze persische Reich, wohl aber für Babylonien ist  zur Zeit des Julian'schen Feldzuges im römischen Heere wirklich ein sehr gebräuchlicher Name gewesen; dafür spricht der übereinstimmende Sprachgebrauch des Ammian, Eutrop, Zosimus, Socrates (6, 1), Libanius (1, 596 *Reiske* u. s. w.), wo sie von diesem Feldzug reden. Ich hätte das in dem Aufsätze über  etc. („Hermes“ V, 455) deutlicher hervorheben sollen.

2) Der Verfasser setzt, gewiss den Zuständen seiner eignen Zeit entsprechend, voraus, dass die persischen Magnaten eine solche Macht besitzen, dass der König grosse Rücksicht auf sie nehmen muss.

Unterdessen hatte ihn die persische Königin شهریار durch den (schon genannten) شهریار gebeten, bei den Verhandlungen als Gegenconcession für die Landabtretung Erleichterung des Looses der persischen Christen von ihrem Gemahl zu fordern, die ja, wie ihr Name نسطور („Nazarener“¹⁾ sagte, eigentlich Fremde wären. Jovian, der sich anfangs geweigert, den Brief einer Frau anzunehmen, ging natürlich darauf ein.

Bei den Verhandlungen kam es nun nach genauer Abrechnung heraus, dass die Römer auf persischem Gebiet etwas mehr Verwüstungen angerichtet hatten als die Perser zur Zeit der Söhne Constantin's auf römischem. Darum trat Jovian zum Ausgleich Nisibis den Persern auf 100 Jahre freiwillig, ohne Zwang ab; während dieser 100 Jahre sollte in Persien keine Christenverfolgung sein. Schäbör erliess nun ein Decret zu Gunsten der Christen, in welchem u. A. dem Clerus Steuerfreiheit ertheilt ward. Jovian erklärte sich übrigens mit Freuden bereit, den Persern noch viel mehr Land abzutreten. Zwischen Persern und Römern ward Verkehrsfreiheit ausgemacht. Beide Heere waren hoch erfreut. Der Perserkönig, von den Römern laut gepriesen, wünschte, dass der Vertrag erst auf der Gränze unterschrieben würde, damit er nicht wie erzwungen aussähe. Man begab sich also dahin. Unterwegs sah Schäbör das abgetretene Land in bestem Zustand und dankte deshalb dem Jovian. Die Einwohner von Nisibis waren schon nach Edessa gewandert, als man dahin kam. Der Vertrag ward an der Gränze abgeschlossen im Äbh 674 (August 363).

Noch vor der Rückkehr in's Reich erliess Jovian Verordnungen zur Herstellung des Christenthums. Die Soldaten in Edessa, welche dem Julian nicht hatten dienen wollen, kamen ihm entgegen und wurden von ihm belohnt. Jovian wünschte Edessa nicht durch den Durchmarsch mit dem Heere zu belästigen, aber die Bewohner verlangten, dass er komme und sie ehre, wie Julian das heidnische Harrân geehrt habe, und so musste er nachgeben. Er behielt aber nur 20000 Mann bei sich, mit den Uebrigen schickte er den Arsacius graden Wegs nach Constantinopel. Edessa holte den Kaiser jubelnd ein. Dieser zeigte sich überaus leutselig; besonders ehrte er den Bischof, indem er langsam ritt, damit dessen Reitthier²⁾ mitkommen und er sich mit ihm unterhalten könnte. Die Edessener sprachen zu Gunsten Antiochia's und anderer Städte, die nur aus Zwang vom Glauben abgefallen waren. Als dann aber auch die

1) Dies ist in dem Buche die gewöhnliche Benennung der Christen im Munde der Heiden. So wurden sie im Orient ja wirklich genannt, s. die Acten der persischen Märtyrer. نسطور *Nastur*, wie Julian die Christen gern nannte, kommt in dem Buche nur ganz einzeln vor.

2) Der Kaiser sitzt wohl zu Pferd, der Bischof auf einem Maulthier.

Vornehmen Harrân's zur Begrüssung des Kaisers kamen, jagte er sie fort, weil keine Geistlichen dabei waren. Er erkundigte sich nun nach dem Clerus von Harrân und erfuhr, dass ein Theil desselben zum Heidenthum übergetreten und jetzt verschämt fortgelaufen sei, der andre noch in den Bergwerken schmachte. Jovian liess nun die anwesenden Harrânier fesseln und so nach ihrer Heimath zurückschleppen, da sich sowohl die Edessener wie die Bewohner von Constantina (oder Tela) entschieden die Zusendung solcher Heiden verbat. Die Edessener führten dabei laute Klage über den heidnischen Sinn der Harrânier, während Jovian das allein unwandelbar fest gebliebene Edessa mit warmen Worten pries. Aus ganz Mesopotamien kamen jetzt Deputationen zur Begrüssung Jovian's.

Dieser that in Edessa sogar ein Wunder, indem er, fast wider Willen, eine Kranke heilte ¹⁾. Noch viel anderes Grosses that Jovian. Er wandelte ganz in den Wegen Constantin's, zerstörte den Götzendienst und verfolgte die falschen Lehren. Schwere Lasten legte er den „Kreuzigern“ (Juden) auf. Die von Julian bestraften Stadthäupter von Rom liess er kommen, ehrte sie hoch und stellte sie trotz ihres Sträubens an die Spitze seines Senats. Nachdem er so, hoch angesehen, 8 Monate regiert hatte, bat er Gott um seinen Tod und starb.

Dies (sagt der Berichterstatter) habe ich Alles selbst mit erlebt. Ich will aber noch die Geschichte von Emesa (ܡܥܫܐ) nachholen: Julian hörte von der dortigen prächtigen Kirche, welche Constantin erbaut hatte ²⁾, und wollte sie zerstören; als er sie aber sah, bewunderte er sie, hielt darin seine geheimen heidnischen Greuel ab, verschloss und versiegelte sie und kehrte nach Antiochia zurück.

Eigentlich (heisst es endlich) wollte ich auch die Bekehrung der persischen Königin ܡܕܝܢܐ erzählen, aber ich habe keine Zeit dazu. Als Jovian hörte, dass ihr Gemahl Schâbôr ihr zürnte, kehrte er noch einmal von Edessa nach Nisibis zurück und erlangte von dem König, dass er versöhnt ward und ihr völlige Freiheit gab.

Die Abfassungszeit dieser Geschichten ergiebt sich mit ziemlicher Genauigkeit aus der Apocalypse, welche dem Jovian bei der zweiten Vision zu Theil wird (S. 277). Da heisst es:

I. Die Römer werden den Persern zinsbar
sein 14 Jahrwochen.

1) Sehr weitläufig erzählt. Dabei kommen 7 Bischöfe vor, deren einer Johannes heisst.

2) Vgl. Sozom. 3, 17 u. s. w. Auch Ibn Chordâdhbih 122, 1.
Bd. XXVIII.

- II. Darauf werden beide Reiche unabhängig
und friedlich neben einander bleiben . 7 Jahrwochen.
III. Dann wird Krieg zwischen ihnen sein . 2 Jahrwochen.
IV. Darauf werden die Perser den Römern
zinsbar sein 10 Jahre (nicht
Jahrwochen.)

Dem Zeitraum I und II entspricht die dazu gefügte Angabe, dass Nisibis 21 Jahrwochen in den Händen der Perser sein soll ¹⁾.

Der Ausgangspunct dieser Rechnung ist das Jahr 363 n. Chr. Wäre nun Alles historisch, so würde Zeitraum I bis 461, II bis 510, III bis 524 reichen und das Ende des Ganzen 534 sein. Nun ergibt sich aber leicht, dass die betreffenden Jahre in der Geschichte keine Epochen sind, und wenn man auch die Zeiten, was ja bei solchen apocalyptischen Rechnungen durchweg Statt findet, einigermaßen dehnt oder verkürzt, so bekommt man doch kein vernünftiges Resultat. Das ist aber bei dem künstlichen Bau dieser Abschnitte auch gar nicht zu erwarten. *Gutschmid* macht mich auf folgende Punkte aufmerksam: jeder spätere Zeitraum dauert die Hälfte des vorigen, nämlich I 14 Jahrwochen, II 7 Jahrwochen, III und IV zusammen 2 Jahrwochen + 10 Jahre = $3\frac{1}{2}$ Jahrwoche. Das ist nun wieder das „Zeit und [2] Zeiten und eine halbe Zeit“ von Dan. 7, 25, nur dass hier „Zeit“ Jahrwoche, nicht „Jahr“ bedeutet wie im Daniel. Die ganze berechnete Zeit, $24\frac{1}{2}$ Jahrwochen, ist dann das Siebenfache dieser Danielischen Periode ($3\frac{1}{2}$). An wirkliche geschichtliche Abschnitte ist hier um so weniger zu denken, als der Verfasser auch sonst mit historischen und geographischen Thatsachen sehr willkürlich umspringt. Aber man muss doch erwarten, dass seine Angaben wenigstens für die Periode, in welcher er selbst steht, einigermaßen passen. Sicher lebte er nun vor dem supponierten Anfang des letzten Zeitraums, der ja nie eingetreten ist; denn die Perser sind den Römern nicht zinsbar geworden. Das war also auch für den Verfasser eine Zukunftshoffnung. Allem Anschein nach schrieb er während der grossen Kriegsepoche, welche sich, wiederholt unterbrochen, von 502—532 erstreckt ²⁾. 505—512 war officiell Waffenstillstand. Vielleicht hat man den Beginn von Periode III, welche, streng gerechnet, 510 einträte, vom Ablauf dieses Stillstandes an zu zählen;

1) An anderen Stellen wird diese Zeit auf 100 Jahr (also ziemlich genau = Periode I) beschränkt. Man kann diese Verschiedenheit zur Noth so ausgleichen, dass der Besitz der Stadt durch die Perser von Rechts wegen allerdings nur 100 Jahr dauern soll. Gar nicht passt in das System die andre Angabe (S. 270 unten), dass die Perser 10 Jahrwochen von den Römern Zins erheben würden; vielleicht darf man da aber 14 für 10 herstellen. — Josua der Stylite, der Zeitgenosse und Mitbürger unseres Schriftstellers, giebt an, Jovian habe Nisibis auf 120 Jahre abgetreten *Assem.* I, 262 b.

2) Die genauen Angaben über die Kriege zwischen den beiden Reichen verdanke ich wieder der Freundlichkeit *Gutschmid's*.

vielleicht ist auch statt des rechnungsmässigen Jahres 510 mit noch etwas grösserer Abweichung das Jahr 502 zu substituieren. Auf alle Fälle hat er zwischen 502 und 532 geschrieben, nach dem Beginn des Krieges und vor dessen Schluss.

Der Ort der Abfassung ist aller Wahrscheinlichkeit nach Edessa. Da das Werk, wie wir unten sehn werden, ein syrisches Original, nicht aus dem Griechischen übersetzt ist, so können nur syrisch sprechende Gegenden in Frage kommen. Der Verf. zeigt sich aber ganz entschieden als Unterthanen des römischen Reiches; mithin kann er kein Ostsyrer sein, wie er denn von den geographischen Verhältnissen der Länder jenseits des Tigris höchst unklare Vorstellungen hat. Auch an Palästina wird man nicht denken, da dies Land, das sich doch leicht in die Geschichte hätte hereinziehen lassen, nur gelegentlich ganz kurz erwähnt wird. Dagegen ist Edessa der Ort, der vor Allem gefeiert wird. Edessa ist die Stadt, welche rein christlich bleibt und den Julian gar nicht einmal anerkennt. Sie wird daher nach dem Umschwunge von Jovian ganz besonders geehrt. Der Preis Edessa's nimmt in der Erzählung sehr viel Platz weg. Die Edessenische Localtradition vom Brief des Constantin wird ausführlich dargestellt. Auf die Erwähnung des Julianus des Alten, eines in dortiger Gegend heimischen Heiligen ¹⁾, darf aber kein Gewicht gelegt werden, weil dieser auch sonst als Einer von denen vorkommt, welchen des Apostaten Tod geoffenbart wird (s. unten S. 287). Dagegen ist von Bedeutung die Gehässigkeit gegen Harrân, mit dessen Cultus — der Verehrung des Mondgottes (Sin) — der Verfasser bekannt ist; zwischen der Christenstadt Edessa und der Heidenstadt (*Ἑλληνόπολις*) Harrân herrschte ja eine arge nachbarliche Feindschaft. Auch dass die Antiochener als rechte Heiden dargestellt werden, mag auf einer Eifersucht zwischen den Städten beruhen, welche beide mit Recht als Ursitze des Christenthums in jenen Landen galten. Denn war Antiochia zu Julian's Zeit auch nichts weniger als eine christliche Stadt, so war es doch eben so wenig eine heidnische und am wenigsten war es fromm heidnisch im Sinne Julian's, den die boshaften Antiochener nicht weniger verspotteten als ein Jahr später den flüchtigen Jovian ²⁾. Ein kleines Zeichen für den Edessenischen Ursprung ist wohl auch die Anwendung des specifisch Edessenischen Magistratsnamens *ܩܕܝܫܐ* ³⁾ auf die Senatoren in Rom. Auch sonst, glaube ich, liessen sich noch einige sprachliche Anzeichen für Edessa als Heimath des Buches anführen. Die Hauptsache ist aber, dass die starke und an sich ziemlich unmotivirte Hervorhebung Edessa's

1) Sozom. 3, 14; *Assem.* I, 304. Sein Tod wird im Chron. Edess. gemeldet *Assem.* I, 397.

2) S. Stridas s. v. *Ἰοβιανός*.

3) S. das sehr alte amtliche Document, welches in die Chronik v. Edessa aufgenommen ist (*Assem.* I, 893); *Curetton*, Anc. doc. 60 u. s. w.

sich am besten so erklärt, dass der Verfasser ein Edessener war, während Nichts dieser Annahme widerspricht ¹⁾).

Bei einer christlichen syrischen Schrift werden wir in dem Verfasser immer zuerst einen Geistlichen vermuthen. Das grosse Gewicht, welches er auf die Steuerfreiheit des Clerus legt, verstärkt diese Vermuthung sehr bedeutend.

Ob er aber ein Monophysit oder ein Chalcedonier war — diese beiden Confessionen kommen allein in Frage — wage ich nicht zu entscheiden, obgleich ich kaum zweifle, dass jemand, welcher für dogmatische Anspielungen und Spitzfindigkeiten ein schärferes Auge hat als ich, auch hierüber in's Reine kommen wird. Bedeutet vielleicht die Verbesserung des ursprünglichen „Gott, der für uns gestorben“ (الله الذي جال) in „Christus, der u. s. w.“ (المسيح) fol. 79^b durch eine spätere Hand, dass der Verfasser ein Monophysit, der Corrector ein Chalcedonier war? Andererseits sieht doch die Redensart „und der Leidenlose und Unsterbliche ertrug in der Natur unseres Leibes die Leiden der Krenzigung und schmeckte den Tod in unsrer Natur“ (والمسيح الذي لم يذوق الموت في طبيعتنا)

لا يسمعون ولا يعلمون حق الحق، هؤلاء سعيه، المفسدون، موهومين
fol. 13^b wohl eher nach Dyophysitismus aus. Zu bedenken ist übrigens, dass die Scheidung der Monophysiten und Chalcedonier für die Syrer erst durch Jacobus Baradaeus definitiv gemacht ist und dass bei ihnen vorher mancherlei absichtliche und unabsichtliche Unklarheiten hinsichtlich der unterscheidenden Lehren vorkamen.

Ich erwähnte schon, dass das Buch ein syrisches Original sei. Dies ergibt sich mit völliger Sicherheit aus dem sehr fließenden, volksthümlichen Stil. Kein Zeichen führt darauf, dass eine griechische Urschrift vorgelegen, während sich sonst doch die Spuren der Uebersetzung im Syrischen nicht leicht ganz verwischen. Der Stil ist von Gräcismen so frei wie wenige Schriften, die westlich vom Tigris geschrieben sind. Dagegen übt der biblische Sprachgebrauch einen starken Einfluss auf den des Verfassers. So weit ich nachgesehen, sind die wörtlich angeführten Bibelstellen oder die, auf welche angespielt wird, aus der Peschita. Der Verfasser war gewiss kein Gelehrter und verstand schwerlich griechisch. Die Reinheit seiner Sprache ist wohl der Umstand, welcher am meisten die Herausgabe des ganzen Textes wünschenswerth macht.

1) Die spätere Recension der Vita Ephraemi, ebenfalls eines an sich wenig werthvollen Edessenenischen Products, lässt die Edessener Julian gegenüber ganz ähnlich auftreten wie in unserm Roman; schon *Assemani* (I, 51) erkannte, dass da eine Begebenheit aus der Zeit des Valens in die des Julian versetzt wird und *Bickell* hat inzwischen gefunden, dass die ältere Recension der Vita jene Versetzung noch nicht hat, s. *Ztschr.* XXVII, 603.

Dass unsre Erzählungen überaus ungeschichtlich sind, bedarf keiner langen Erörterung. Die einfachen Thatsachen, dass Julian als Kaiser nie in Rom gewesen ist, und dass Eusebius ganz im Anfang des Jahrhunderts, nicht zu seiner Zeit Bischof von Rom war ¹⁾, entzieht der ersten Geschichte jeden Boden, wie denn Scenen gleich der Verbrennung der Götzenpriester durch eine wilde Rotte von Mönchen wohl in gewisse Städte des Ostens, aber nicht in das noch überwiegend heidnische Rom gehören, und gar das beabsichtigte förmliche Menschenopfer kaum für einen der eifrigsten christlichen Kaiser, gewiss nicht für Julian passt. Die Geschichte jener Zeit ist dem Verfasser so wenig bekannt, dass er meint, Julian wäre über Nisibis gezogen und hätte dann den Tigris überschritten, um vom Norden her auf die persischen Hauptstädte loszugehen; glücklicherweise sind wir - ja grade über diesen Feldzug vorzüglich unterrichtet. Höchst auffallend ist die geographische Unklarheit über die Gegenden jenseits des Tigris. Dass die Einwohner der dort von den Römern eroberten Gegenden einen 4jährigen Steuererlass erhalten, hat nur dann Sinn, wenn sie auch nach dem Frieden bei Rom bleiben, während das doch auch nach seiner Erzählung geographisch und geschichtlich unmöglich ist. Dass grade Arzanene, wohin er die aus der Gegend von Ctesiphon Weggeführten bringen lässt, zu den im Frieden abgetretenen Provinzen gehörte, weiss er offenbar auch nicht. Und so finden wir eine Menge von grösseren und kleineren Verstössen gegen die Thatsachen.

Trotzdem hatte er aber einige historische Daten vor sich und zwar so bestimmte, dass nothwendig eine schriftliche Quelle anzunehmen ist. Ferner berühren sich die fabelhaften Züge bei ihm stark mit solchen in anderen Schriften, die älter sind oder doch auf älteren fussen, so dass wir auch hier eine Abhängigkeit sehn müssen. Vielleicht genügt es, anzunehmen, er hätte eine Geschichte der Zeit von Constantin bis Jovian einschliesslich vor sich gehabt, in welcher die trocknen geschichtlichen Daten schon mit den fabelhaften zusammen verarbeitet waren; doch ist es wahrscheinlicher, dass er mehrere Schriften benutzt hat.

Die wirklich historischen Angaben hat er aus einer Quelle, welche viel Aehnlichkeit mit der von *Land*, Anecd. I, 2 ff. herausgegeben hat. Allen chronologischen Angaben, die wir hier bei *Land* finden, begegnen wir nämlich wieder in unserem Roman. Derselbe kennt wie *Land's* Chronograph den Tod des Constantius im November 361, denn er berechnet Julian's Regierung auf 1 Jahr und 8 Monate ²⁾. Er kennt wie dieser den Tag, an welchem

1) Das Genauere über seine Zeit s. bei *Lipsius*, Chronologie der röm. Bischöfe S. 253 ff.

2) Dabei werden die unvollständigen Monate Nov. 361 und Juni 363 als volle gerechnet. Bei der sonstigen Uebereinstimmung darf man nicht annehmen, dass er den Tod des Constantius mit Ammian auf den 5. October

Jovian die Regierung antrat, den 27. Juni 363. Da er aber zwischen den Tod Julian's und den Antritt Jovian's allerlei Verhandlungen legt, so muss er den Todestag jenes (welcher auch bei Land nicht genannt wird) etwas früher ansetzen, als er wirklich vorfiel: so kommt er zum 24. Juni statt zum 26. Wie bei Land steht, dass Nisibis im August 363 ausgeliefert sei, so setzt er den Abschluss des Friedens in diesen Monat. Auch die Angabe, dass Julian „im 52. Jahre des Friedens der Kirche“ Kaiser geworden, finden wir bei ihm wie bei Land. Ebenso stimmt die Berechnung von Jovian's Regierungszeit auf 8 Monate mit der richtigen Angabe bei Land 6, dass er im Februar 364 gestorben ¹⁾. Alle andern chronologischen Daten im Roman, so bestimmt sie erscheinen, sind gänzlich willkürlich und zum Theil mit den geschichtlichen in schreiendem Widerspruch.

Besondere Erwähnung verdient, dass die Schilderung der Wirksamkeit Julian's *Land* I, 5, 5 ff. fast wörtlich im Anfang unserer Geschichte wiederkehrt; solche Worte hatte der Verf. also auch schon in seinem Chronographen gefunden. Dagegen stehn bei Land wieder einige Züge (z. B. über das Erdbeben), die unser Autor kaum unbenutzt gelassen hätte, wenn er sie schon vorgefunden. Identisch ist sein Chronograph mit dem Land'schen nicht, aber, wie gesagt, nahe verwandt.

Auf richtiger historischer Ueberlieferung beruht übrigens im Roman noch allerlei Kleineres und Grösseres. So z. B. die Angaben über Julian's Marsch von Constantinopel über Tarsus, Antiochia, Haleb bis Harrân. Dass er ihn über Nisibis gehn lässt, mag an einer Verwechslung des vom Kaiser geführten Hauptheeres mit den Truppen liegen, welche nach dem östlichen Mesopotamien entsandt wurden. Interessant ist, dass der Verfasser auch von dem Spott über Julian's langen Bart gehört hat; freilich verlegt er die Scene von Antiochia nach Rom. Den *Μισονύων* hat er natürlich nicht selbst gelesen.

Von den erwähnten Nebenpersonen ist die Mehrzahl sicher vom Verfasser erdichtet; einige wenige sind aber historisch, wenn auch meist in falschen Zusammenhang gebracht. Ich habe in der Uebersicht des Inhalts die Namen vollständig gegeben, damit Kundige vielleicht noch einen oder den andern verificieren.

Neben der geschichtlichen spielt aber, wie gesagt, die fabelhafte Ueberlieferung in unsrer Geschichte eine grosse Rolle. Vor Allem handelt es sich um das, was sich an Julian's Tod knüpft. Der plötzliche Tod des Kaisers auf der Höhe seines Ruhms im fernen Lande musste den Christen als das Werk einer himmlischen

statt auf den 3. Nov. (Socrates 2, 47; 3, 1) gesetzt hätte. Dasselbe gilt für die 5 Monate, welche Julian am 25. März 362 schon geherrscht hat (S. 265).

¹⁾ Dabei werden allerdings die halben Monate (Juni 363 und Februar 364) nur als ein einziger gerechnet.

Macht erscheinen. Sagte doch selbst der heidnische Dichter Callistus, welcher über den Feldzug ein Gedicht in Hexametern machte, Julian wäre von einem Dämon getroffen, und der verständige Socrates (3, 21) findet das nicht ganz unmöglich. Sehr verbreitet ist nun aber die speciellere Gestaltung dieser Anschauung, wonach der h. Mercurius den Julian erschossen hat. Dieser Heilige gilt für einen Soldaten, welcher den Märtyrertod im cappadocischen Cäsarea (Mazaca) erlitten hatte, woselbst seine Leiche und seine Waffen aufbewahrt wurden. Dass man den verhassten Feind durch einen solchen kriegerischen Heiligen erlegen liess, ist ganz begreiflich. Die ursprüngliche Form dieser Legende ist gewiss die, welche dieselbe an die Person des berühmtesten Mannes von Cäsarea, des h. Basilus, knüpft, der ja auch grade zu Julian in Beziehungen stand. Man erzählte, dem Basilus sei durch Offenbarung mitgetheilt, dass der h. Mercur den Frevler erschiessen solle; dazu werden dann zum Theil noch eigenthümliche Züge gefügt, wie das wirkliche Verschwinden der Reliquien des in's Chaldäerland eilenden Heiligen und ihre Rückkehr nach vollbrachter Arbeit. Vgl. Malala (ed. Ox.) II, 23 f; Chron. Pasch. beim Jahre 363 (n. Chr.); — Ps. Amphilocheus ¹⁾, Leben des Basilus in den Acta Sanctorum 14. Juni S. 944; Eutychius (Ibn Batriq) S. 484. Andre sagen kurz, der h. Mercur habe den Julian getödtet, ohne einen weiteren Gewährsmann zu nennen, s. Nicephorus 10, 34. Nach einer andern Nachricht bei Nicephorus 10, 35 ward grade einem Freunde Julian's die Offenbarung, dass Mercurius und Artemius jenen tödten sollten. Bei Ps. Amphilocheus wird die Mittheilung über die Ermordung Julian's durch den h. Mercurius sogar dem Libanius zu Theil, welcher den Feldzug mitgemacht habe und darauf zu Basilus gekommen sei, um sich taufen zu lassen!

Auf der andern Seite wird erzählt, Julian der Alte habe durch Offenbarung den Tod des heidnischen Kaisers erfahren, ohne dass dabei der Vollstrecker dieses Urtheils genannt würde, s. Theodoret, Hist. eccl. 3, 20; Philotheus unter Julianus Sabbas (auch in den Acta Sanctorum 18. Oct. S. 557); Nicephorus 10, 35, wie auch dem Didymus in Alexandria eine solche Mittheilung geworden sein soll Sozom. 6, 2; Niceph. a. a. O. Bei Theodoret wird nun Julian betitelt $\delta\ \sigma\acute{\upsilon}\varsigma\ \delta\ \acute{\alpha}\gamma\gamma\iota\omicron\varsigma$ (Hist. eccl.) oder $\delta\ \mu\upsilon\sigma\alpha\rho\acute{\epsilon}\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \delta\upsilon\sigma\acute{\omega}\delta\eta\varsigma\ \chi\omicron\iota\tau\omicron\varsigma$ (Philotheus). Wesentlich derselbe Ausdruck kommt auch in unserm Buche grade bei dieser Vision von Julian vor (s. S. 273 unten). Da nun das Leben Julian's des Alten aus dem Philotheus frühzeitig in's Syrische übersetzt ist und in dieser Gestalt sehr verbreitet gewesen zu sein scheint ²⁾, so können wir wohl annehmen, dass

¹⁾ Ich konnte nur die lateinische Uebersetzung in den Acta Sanctorum benutzen.

²⁾ Das Brit. Museum besitzt ein Exemplar in einer Handschrift des 5. oder 6. Jahrhunderts, und ein andres aus der 2. Hälfte des 6. (Wright Cat.

der Verfasser des Romans dies Buch selbst gelesen hat. Die Substitution des Jovian und gar Julian's selbst an die Stelle der Anderen, welche den h. Mercur sehen, ist natürlich sein eignes Werk, ebenso wie die Verbindung Julian's des Alten mit dem Mercurius.

Weitere Legenden behandeln die Worte Julian's, als er getroffen war. Gewöhnlich heisst es, er habe das Blut gen Himmel gespritzt und Christus für seinen Mörder erklärt oder ausgerufen, „sättige dich, Nazarener“ (mit allerlei kleinen Varianten), vgl. Sozom. 6, 2; Philostorgius 7, 15; Niceph. 10, 35; Ephraim Monachus (*Imperatorum et Patriarcharum recensio*) v. 465 ff. u. s. w. Dieser Version folgt unser Roman. Andre lassen ihn ausrufen, „du hast gesiegt, Galiläer“, s. Theodoret, *Hist. eccl.* 3, 20; Niceph. a. a. O. (neben der andern Version). Eine dritte Gestalt lässt Julian wenigstens als überzeugten Heiden sterben und seinen Tod dem Sonnengott zuschreiben, welcher den Persern geholfen, s. Malala II, 22; Chron. Pasch. zum Jahre 363; Sozom. a. a. O.; Niceph. a. a. O.; ähnlich Philostorgius a. a. O. Von dieser Version hatte auch unser Schriftsteller gehört, welcher die Behauptung, dass Julian von der Sonne getödtet wäre, den Magiern als bewusste Lüge in den Mund legt.

Gleich unmittelbar nach dem Tode Julian's dürfte die tendenziöse Legende aufgekommen sein, dass Jovian sich geweigert, das Imperium über Nichtchristen anzunehmen, und auf diese Weise das Heer zum Christenthum zurückgeführt hätte ¹⁾. Sie findet sich bei Socrates 3, 22 und so ziemlich bei allen christlichen Schriftstellern, welche von diesen Begebenheiten erzählen; unser Roman hat sie noch weiter ausgeschmückt.

So lassen sich wohl noch einige andre geschichtliche und legendenhafte Ueberlieferungen auffinden, welche der Verfasser benutzt hat. Aber das Alles verarbeitet er dann ganz frei mit souveräner Verachtung des Thatsächlichen. Nicht nur erfindet er Briefe und Reden, gibt willkürliche Namen und Zeitbestimmungen,

S. 1084 und 1090). Ebedjesu führt den Philotheus auf *Assem.* III, I, 40. — Der h. Ephraim besang diesen Julian in einer Reihe von Hymnen, s. *Wright*, *Cat.* 688 f.; vgl. *Ztschr.* XXVII, 602.

¹⁾ Wäre diese Geschichte wahr, dann allerdings bekäme die Anklage des Libanius, dass die Christen den Julian umgebracht, einen festen Halt; denn eine ähnliche Comödie wäre nicht ohne vorhergehende Verabredung möglich; die Absicht, eben einen Christen an die Spitze zu bringen, hätte dann Alles beherrscht, und in dem Falle hätte auch die Wegräumung des heidnischen Kaisers nahe gelegen. Aber wir haben keinen Grund, die christlichen Tendenzen in dem Heere, das fest an Julian hing, für so mächtig zu halten, und überdies wissen wir aus den viel besseren heidnischen Berichten, vor Allem aus dem ses unparteiischen Ammian, dass Julian wirklich von einem feindlichen Geschoss getroffen worden ist. Wenn Libanius sagt, dass kein persischer Soldat sich des Meisterschusses auf den Kaiser gerühmt, dass mithin auch kein Pender ihn erschossen, so ist das ein Gerede, des geübten Rhetors würdig, aber kein Beweis.

sondern er gestaltet auch die Charactere der Hauptpersonen nach eigenem Belieben. Kaum zu verwundern ist es, dass er den Julian so schlecht wie möglich macht. Der bedeutende Fürst, der mit grossen und edlen Eigenschaften viel Thorheit und grosse Schwächen verband ¹⁾, war schon von seinen christlichen Zeitgenossen stark verläumdeter. Die Heftigkeit der Parteigegensätze erklärt, ja entschuldigt da manches schlimme Wort; denn der leidende Gehorsam, ja nur der Satz Matth. 7, 12, fand in der Praxis der Kirche doch nie eine Statt. Unzweifelhaft war also dem Verfasser das Bild Julian's schon als das eines ruchlosen Wütherichs überkommen, der zu seinen teuflischen Zwecken die Menschen im Nothfall lebendig aufschneiden liess ²⁾, obgleich er anderweit doch auch noch gelesen (wohl in seinem Chronographen), dass er im Grunde selbst kein Christenblut vergossen hatte. Aber es geht doch schon über alles Erlaubte, wenn er den Mann, dessen Keuschheit und Enthaltbarkeit auch christliche Schriftsteller anerkennen, zu einem liederlichen Menschen macht, der sogar aller Welt offen die grösste Unsittlichkeit anempfiehlt. Es ist das die Beschränktheit, welche dem theoretischen Gegner jede Schlechtigkeit glaubt beilegen zu dürfen, weil dessen Grundsätze ja doch falsch seien.

Um Julian möglichst schwarz hinzustellen, wird Schâbôr, der

1) Ich kann nicht leugnen, dass mir die Beurtheilung Julian's in der bekannten Schrift von *D. Strauss* „der Romantiker auf dem Thron der Cäsaren“ etwas zu ungünstig zu sein scheint. Julian's Schwächen sind in derselben allerdings meisterhaft gezeichnet, aber es sieht nach dieser Schilderung fast aus, als ob seine christlichen Gegner durchgängig freieren Geistes, Leute wahren Fortschritts gewesen wären; das ist denn doch aber nicht der Fall. Julian's unschuldiger Aberglaube, sein Eifer für Opfer und Mysterien, sein Streben, in den Mythen tiefe Weisheit zu finden, sind doch gewiss nicht härter zu beurtheilen als der Aberglaube und die dogmatischen Grübeleien der damaligen Christen, welche die Welt mit Blut und Zerstörung erfüllten. Freilich stand es einem römischen Kaiser griechischer Bildung schlecht an, sich für einen trotz alledem orientalisierenden Wahnglauben zu erhitzen oder mit Selbstgefälligkeit den Philosophen und Literaten zu spielen, aber andererseits verdient es doch die höchste Anerkennung, dass der siegreiche Feldherr, der Herr der halben Welt es verschmähte, seine Gegner mit Gewalt zu unterdrücken. Wie ganz anders haben sich die meisten christlichen Kaiser jener Zeit benommen! Selbst der härteste Schritt Julian's, das Verbot der Zulassung der Christen zu den Rhetorenschulen, lässt sich meines Bedünkens rechtfertigen; dass Ammian ihn misbilligt, beweist nur, dass die nüchternen militärischen Kreise, in denen er lebte, nicht ahnten, wie gewaltig das Christenthum damals um sich griff und die letzten Reste antiker Bildung gefährdete. — Wenn *Strauss* Julian mit einem Fürsten der Neuzeit parallelisiert, so ist die Aehnlichkeit nach einer Seite hin zwar überraschend, aber auf der andern Seite muss man nicht vergessen, dass der Besieger der Alamannen ein sehr thatkräftiger und umsichtiger Regent war, und da hört die Aehnlichkeit auf!

2) Die S. 269 unten erzählten Dinge sind nur eine Steigerung dessen, was wir bei Theodoret, Hist. eccl. 321 f.; Theophaues I, S. 82 (ed. Bon.) finden. Dergleichen Schauergemälde haben die Gegner gern von der heidnischen Eingeweideschau u. s. w. entworfen. und Julian gab durch seine Vorliebe für solche thörichte Bräuche den Verläumdungen nur zu viel Anknüpfungspuncte.

harte Verfolger der Kirche, mit etwas milderer Farben gezeichnet. Zwar heisst auch er „der Gottlose“ und ähnlich, aber er erkennt doch Gottes Eingreifen in ganz anderer Weise an als Julian.

Als wahre Lichtgestalt erscheint Jovian, der in der Wirklichkeit eine recht elende Figur gespielt hat. Die offizielle Rückkehr zum Christenthum wog aber in der kirchlichen Tradition alle Fehler auf. Freilich sehen wir aus diesem Idealbild, welch traurige sittliche Begriffe bei unserm Verfasser herrschten. Der edle, von Gott durch Visionen und Wunderkraft ausgezeichnete Jovian ¹⁾ wird dargestellt als ein hinterlistiger, verlogener Mensch, der auch einen feigen Meuchelmord begeht; aber das ist Alles schön und gut, weil es zu Gottes Ehren geschieht! Darin könnte man allerdings einen edlen Zug sehen, dass er den Persern gegenüber seinem heidnischen Fürsten treu bleibt. Aber hier ist zu bedenken, dass für einen römischen Unterthan schon der Gedanke an eine Begünstigung des persischen Reiches durch einen Römer unzulässig, ja gefährlich sein musste zu einer Zeit, in der sich beide Reiche heftig bekämpften, und zwar als Vertreter zweier feindlicher Religionen; auch dem Verfasser ist ja das römische Reich trotz Julian's immer das christliche. Sehr löblich findet er aber die verrätherischen Reden und Handlungen des Persers Arimihr. Ebenso ist ihm die Meuterei der christlichen Soldaten ein verdienstliches Werk. Die Kriecherei Jovian's gegen den Schäbör, die Leichtigkeit, mit der er Provinzen abtritt und noch mehrere abzutreten bereit ist, werden als rühmliche Züge berichtet. Freilich war es eine schwere Aufgabe, den schimpflichen Frieden ²⁾ zu rechtfertigen, aber hier wird die Sache noch schlimmer gemacht. Ob man freilich von einem Edessener überhaupt römischen Patriotismus, ein Gefühl für die Ehre des Staates und die Zucht des Heeres verlangen kann, ist eine andre Frage.

Gradezu widerwärtig ist die Glorificierung jeder Gewaltsamkeit gegen Heiden oder gar Juden. Elpidius tritt den heidnischen Priester todt; dass Julian ihn dafür mit Verbannung bestraft, ist entsetzlich! Von irgend welcher Billigkeit gegen anders Denkende ist nicht die Rede. Die edlen Grundsätze, mit denen das Christenthum auftrat, haben hier ebenso wenig gewirkt wie die humane Denkweise des Hellenenthums. Hier ist die Härte des A. T. ohne dessen Naivheit. Freilich zeigt das Buch bei dem schlimmsten Acte, der Verbrennung der heidnischen Priester in Rom, noch ein gewisses Gefühl dafür, dass das nicht ganz recht; denn der Bischof Eusebius wünscht ihn zu verhüten. Aber das gilt als ein Ueber-

1) Auch die *Vita Ephraemi* (III, LVI = *Assem.* I, 52) erzählt, dass Jovian heimlich nach Edessa gekommen, dort gebetet und die Offenbarung erhalten habe, dass der Tyrann bald umkommen werde.

2) Man sehe die Urtheile des Ammian, Zosimus und Eutrop und die Spottverse der Antiochener bei Suidas s. v. *Ἰουλιανός*.

mass von Rücksicht; mit Behagen und Freude wird doch die rohe That erzählt, und der Anstifter (Adoxius) wird von Gott besonders be-
gnadigt. Gegen die Juden zeigt der Verfasser eine solche Feind-
schaft, dass der Gedanke nahe liegt, in ihm einen getauften Juden
zu sehen, der seine früheren Glaubensgenossen mit dem Hasse des
Abtrünnigen verfolgte. Die Juden müssen bei ihm alles Schlimme
veranlassen ¹⁾, und er scheut nicht vor der Verläumdung zurück,
dass sie sich selbst zum Götzendienst bequemt hätten. Dabei
sucht er sie noch dadurch lächerlich zu machen, dass er erzählt,
wie der Kaiser sie immer wieder aufs Verächtlichste behandelt.
Dass die Feinde des Christenthums schliesslich nie ihren Zweck
erreichen und beschämt werden, ist ein Zug, den er oft anwendet,
nicht immer in geschickter Weise.

Die Darstellung ist an manchen Stellen nicht übel; einige
Scenen sind sogar recht lebendig und naturwahr erzählt. Nament-
lich wird die byzantinische Kriecherei ²⁾ und Verschlagenheit ³⁾
mehrfach gut dargestellt, besonders wo Jovian zu Julian spricht.
Man merkt, dass es dem Verfasser hier nicht an lebenden Vor-
bildern fehlte. Dagegen ist die Erzählung manchmal wieder recht
breit, durch lange und langweilige Reden, Briefe und Betrachtungen
unterbrochen. Die Disposition ist oft ziemlich ungeschickt. Darüber
wie über manche offenbare Albernheiten brauche ich nicht weiter
zu reden, da man das genügend aus der oben gegebenen Uebersicht
des Inhalts ersehen kann. Auch die zahlreichen inneren Wider-
sprüche ergeben sich hinreichend aus jener. Einigermassen durch
den Gegensatz der Tendenz zu den unleugbaren Thatsachen bedingt
ist eine gewisse Impotenz der Haupthelden, welche immer Allerlei
thun wollen und doch nicht thun; man denke nur an die Anschläge
Julian's gegen Edessa und Nisibis, an das wechselnde Verhalten
des Jovian gegen Julian u. s. w. Im Ganzen kann das Buch, auch
rein als Roman gefasst, keinen hohen Rang beanspruchen. Aber
es ist uns ein Spiegel der Denk- und Redeweise, zum Theil auch
der Sitten der damaligen Syrer, und darum allerdings eine wichtige
Urkunde.

Unser Roman ist direct oder indirect auch den Arabern be-
kannt geworden. Die Darstellung bei Ibn Athir I, 283 f. (aus
Tabari, dessen Quelle wohl Ibn Alkalbi) stimmt in wesentlichen

1) Auch bei Josua dem Styliten werden die Juden als Verräther darge-
stellt *Assem.* I, 276 b.

2) Jovian wird auch von den Christen **اللول** angeredet.

3) Bezeichnend ist die Beliebtheit von **هاللا** (eigentlich „er-
beten, erborgt“) in der Bedeutung „verstellt, erheuchelt“ sowohl in gutem als
in bösem Sinn.

Stücken zu jenem; so finden wir hier den Zug, wie sich Schäbör in's feindliche Lager schleicht und von Jovian gewarnt wird, und die im Roman erzählte persönliche Verhandlung Jovian's mit dem Sieger. Fast wörtlich stimmt damit überein Abulfeda, Hist. anteis. 84, der unzweifelhaft auf dieselbe Quelle wie Ibn Athir zurückgeht.

Bei Abulfeda kommt der Ausdruck **سَهْمٌ غَرِبٌ** für den Pfeil von unbekannter Hand vor, welcher den Julian trifft (bei Ibn Athir 283 umschrieben **سَهْمٌ لَا يُعْرَفُ رَامِيَهُ**); dieser Ausdruck findet sich wieder in den kürzeren Berichten Abulf. 110; Ibn Athir I, 236, sowie dem bei Mas'ûdi II, 323 f.¹⁾ und kennzeichnet sie als auf dieselbe Quelle zurückgehend (wenn zum Theil auch Angaben von andrer Herkunft daneben stehn mögen). Und wenn es in der gedrängten Darstellung bei Hamza 74 ausdrücklich heisst, Schäbör habe den Jovian zum Kaiser gemacht, so stammt das in letzter Instanz auch wohl aus unserm Roman. Wenn wir erst eine Ausgabe der vorislamischen Geschichte Tabari's haben, werden wir die literarischen Ursprünge dieser Berichte genauer erkennen können; dann könnte der Roman eine besondere Wichtigkeit dadurch gewinnen, dass er uns vielleicht über das Verfahren der ältesten arabischen Geschichtserzähler Aufschluss gewährt²⁾.

1) Bei einigen dieser Araber heisst Julian **لليانوس**, wie auch im Roman zwei oder dreimal **لليانوس** steht. Vgl. **لليانوس** *Assem.* III, I, 141 und das jüdische **לוליאנוס** Julianus. Die Araber wissen nicht recht, ob der Perserkönig Schäbör I oder Schäbör II ist.

2) Nicht unwahrscheinlich ist es, dass die „Erzählung von den Königen Constantin und Jovian“, welche Ebedjesu (*Assem.* III, I, 41) dem trefflichen Socrates beilegt, unsre Geschichte ist. — Im Brit. Mus. ist noch eine syrische Biographie Julian's (Rich 7192), welche aber nach dem von Rosen, Cat. 84a Mitgetheilten von unsrer Schrift ganz verschieden ist.

‘Alf b. Mejmûn al-Magribî und sein Sittenspiegel des östlichen Islam.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte

von

Dr. Ignaz Goldziher.

I. Die Gelehrten des Magrib nahmen häufig Gelegenheit die socialen und wissenschaftlichen Zustände des westlichen Islam mit denen der östlichen Provinzen desselben zu vergleichen. Man kann ihnen zwar nicht Parteilichkeit und subjective Voreingenommenheit für den Westen zum Vorwurfe machen ¹⁾, denn der Umstand, dass der magribinische Muhammedaner schon durch die religiöse Pflicht des *hagg* auf eine wenigstens einmalige Reise nach den östlichen Provinzen angewiesen ist, dann der Umstand, dass ein grosser Theil von ihnen während seiner Studien die Hochschulen und Gelehrten des Ostens aufsuchte (في طلب العلم), ein ganzer Halbband des al-Makkarî'schen Geschichtswerkes beschäftigt sich mit der Biographie solcher wanderlustiger Individuen), verlieh ihnen einen gewissen Grad von Unbefangenheit und gründlichem Urtheil in der Ausführung und Begründung solcher Vergleichen. Dennoch neigt sich ihre Sympathie zumeist zu Gunsten des Westens. Man kann auch nicht in Abrede stellen, dass sie hierzu aus dem wahren Stand der Dinge einige Berechtigung holen konnten um so eher, da selbst ein geographischer Schriftsteller aus dem östlichen Islam — Ibn Haukal — die religiösen und moralischen Zustände im Osten als viel unerfreulichere kennzeichnet im Vergleiche mit denen in gewissen Gegenden des Magrib ²⁾. Um jetzt nur bei zwei Klassen

1) Ibn Chaldûn (Notices et Extraits XVIII p. ٢٩٣) hebt hervor, dass die مشاركة in den Redakünsten die مغاربة weit übertreffen, und bestrebt sich, diese Erscheinung in seiner Weise rationell zu begründen. — Ebenso wird von den Magribinern ihre Unfähigkeit zu politischer Consolidirung den Ostländern gegenüber zugestanden (bei al-Makkarî Bd. I p. ١٣٣).

2) Bibliotheca Geographorum Arabicorum ed. M. J. de Goeje Pars II (Leiden 1873) p. v., 8—10 وليس في بلدانهم من الفواحش الظاهرة 8—10

der muhammedanischen Gesellschaft zu bleiben, welche uns im Laufe der nachfolgenden Mittheilungen besonders interessiren werden, so sieht man aus den durch die Literatur dargebotenen Daten, dass der fakih des Westens nicht jener einseitige Kanoniker ist, wie ihn der östliche Islam zumeist aufweist ¹⁾. Und dass der moralische Werth der fakih-Klasse im Magrib zu weit günstigerem Urtheil berechtigt als der des östlichen Islam, darüber bietet uns der Schriftsteller, mit dem wir uns in folgenden Blättern zu beschäftigen beabsichtigen, Daten, die uns hier weitläufigere Ausführungen überflüssig erscheinen lassen.

Auch das Bettelderwischwesen hat im Allgemeinen im Westen nie so festen Fuss fassen können, wie in den östlichen Ländern des Islam; die muhammedanische Gesellschaft der westlichen Provinzen legte eben trotz der grossen Dosis von Religionsfanatismus, die ihr eigen ist, in der Anerkennung und Würdigung von „wandernden Heiligen“ grössere Nüchternheit und ein ausgiebigeres, wenn auch nicht ganz zureichendes Mass von gesundem Menschenverstand an den Tag. Darum konnte auch der Derwischswindel während der Blüthezeit des Islam sich hier nicht zu einem vom gläubigen Publicum mit solcher Zuverlässigkeit wie im Osten begünstigten und von der Masse aufgemunterten Gewerbe empor-schwingen ²⁾. Ibn Chaldūn, vielleicht der hellste Geist, den der westliche — oder auch der gesammte — Islam je hervorbrachte, kann uns in seiner Würdigung des Sūfismus auch als Zeugniß für den Geist dienen, in welchem man im Westen die mystische Richtung und ihre Vertreter vom Standpunkte der theologischen Wissenschaft aus behandelte. Obwol er sich der mystischen Richtung gegenüber im Ganzen nicht geradezu gegnerisch benimmt, kennzeichnet er dennoch den Wunderschwandel und die Charlatanerie derselben in unverkennbarer Weise ³⁾.

Wie der höhere Sūfismus überhaupt im östlichen Islam seinen ersten Ursprung hat ⁴⁾, so hat er auch seine ehrlichen Vertreter

وتعاطى الامور المنكرة الخ والفسق الشنيع كالمشرق وما سمعت بالمشرق لهذه الحكاية نظيراً. vgl. ibid. Z. 21

1) al-Makkarī Bd. I p. ۱۳۹.

2) ibid. p. ۱۳۵ وطريقة الفقر على مذهب الشرق في الدرزة التي تنكسل عن الكد وتحوج الوجوه للطلب في الاسواق فمستقبحة عندهم الى نهاية.

3) Prolegomena (Not. et Extr. Bd. XVIII p. ۷۷); im Uebrigen macht er ihrer Wirksamkeit manche Zugeständnisse (ibid. p. ۱۳۴).

4) as-Sujūtī Kitāb-al-awā'il (Leidener Handschr. Warner'scher Fonds nr. 474 Bl. 26 recto). Ueber die Ursprünge des Sūfismus ist die anziehende

ebenso wie seine unverschämtesten Gauner am allerleichtesten da hervorbringen können, wo seine Wiege stand, und wo die Gesellschaft durch allmälige Angewöhnung Geschmack an derlei Dingen fand und diejenigen, welche sich damit befassten, desto eher mit Ehre und Achtung behandelte. So konnte sich dort ein nach vielen Tausenden zählender Stand von „Müssiggängern im Namen Gottes“ heranbilden. Darum ist auch as-Šâm (Syrien) nicht nur als geweihter Wohnsitz der alten Propheten anerkannt, sondern auch durch die Tradition als „Aufenthaltsstätte der Asketen und Gottesdiener, welche al-abdâl genannt werden“¹⁾, besonders aber ist es Egypten, dem der spätere Islam neben Babylon²⁾ seine von der Pharaonenzeit her datirende und durch den bewältigenden Eindruck seiner Pyramiden und dem Geheimnissvollen ihrer unverständenen Inschriften unterstützte Reputation als Zauber- und Zaubererland beließ und es dadurch möglich machte, dass sich unter allen östlichen Ländern des Islam gerade in Egypten die Klasse von Wunderthätern und durch ein göttliches Charisma zur Zauberei befähigten Menschen herausbildete³⁾. Den historischen Zusammenhang zwischen der Zauberei im altheidnischen Egypten und dem muhammedanischen betont denn auch Ibn Chaldûn ganz nachdrücklich⁴⁾. Wenn wir die grosse Literatur der Šufîbiographien

Darstellung von *Kremer's* in seiner Geschichte der herrschenden Ideen des Islams p. 59 ff. nachzulesen.

1) as-Ta'âlîbi Latâ'if-al-ma'ârif (ed. de Jong) p. 9 خصائصها
أنها كانت مواطن الأنبياء عم على وجه الارض وهي الى الآن موضع
الزهد والعباد الذين يقال لهم الأبدال.

2) z. B. Korân Sure II v. 96 vgl. al-Maḥḥarî Bd. I p. ۴۸۹, 10
سحر بابل. اخبرني المهرّ من السكرة بارض بابل. Jeder kennt die Phrase:
vgl. Jesaja XLVII 9, 12.

3) as-Sujûṭî Ḥusn-al-muḥādara (Hdschr. der k. k. Hofbibl. cod.
Mist. nr. 148 Bl. 159 recto) قال للباحظ في كتاب الامصار الصناعة بالبصرة
والفصاحة بالكوفة والتخبث ببغداد والتغفل بسمرقند والغنى بالرى
وللغا بنيسابور والحسن بهرة والمروءة ببلخ والبخل بمر و المعجائب بمصر
Auch im Talmud und bei Jos. Flav. figurirt Egypten als Wunderland; die Be-
weisstellen dafür sind zusammengestellt bei Jos. Derenbourg Essai etc. Bd. I
p. 203. Ebenso lässt sich der entthronte König von Spanien Alfons X. mysti-
sche Künste von einem ägyptischen Weisen lehren (*Sismondi*: de la littérature
du Midi de l'Europe Bd. III p. 165).

4) Prolegomena l. c. Bd. XVII p. ۲۸۳ متوارث في ذلك القطر عن

aufmerksam studiren, machen wir die Erfahrung, dass der grösste Theil der bedeutenden Wunderthäter den Glanzpunkt seiner Wirk-samkeit in Egypten erlebt oder wenigstens längere Zeit in diesem Lande sein gemeinnütziges Gewerbe ausübt. Selbst ein historischer Schriftsteller über Egypten geht in seiner Darstellung von der An-nahme aus, dass sich in der Geschichte dieses Landes hauptsäch-lich die heilige Siebenzahl bethätige ¹⁾.

So haben also Egypten und Syrien ²⁾ eine gewisse historische Continuität als Basis für das Platzgreifen des muhammedanischen Šūfismus. Nicht als ob das Maġrib an Heiligen ³⁾ und Wunder-thätern nichts hervorgebracht hätte; die grosse Anzahl von Sidi- und Murābitgräbern, Mausoleen und mit heiliger Scheu und Pietät gepflegten Wallfahrtsorten, wie sie aus älterer Zeit überkommen sind und noch in moderner Zeit entstehen, dürfte als sprechen-der Gegenbeweis gegen eine solche Behauptung geltend ge-macht werden. Dann ist es ja doch bekannt, welche Ausbreitung mehrere mystische und besonders auf die Incarnationslehre be-ruhende Religionssecten im Maġrib fanden ⁴⁾. Doch wird es von anderer Seite nicht in Abrede zu stellen sein, dass abgesehen da-von, dass solche Religionssecten im Sinne der Anhänger aus dem Volke immer mehr oder weniger auf politische und nationale Ursachen (Reaction gegen das überhandnehmende Araberthum) zu-rückzuführen sind — der gebildete Theil der westlichen Muham-medaner dem Mysticismus mit grösserer Behutsamkeit entgegenkam als ihre östlichen Glaubensbrüder, dann dass diese Šūfi's und Asketen dort selbst nicht solchen Boden für schwindelhafte Volks-bethörung fanden wie beispielsweise in Egypten und Syrien. Man kann auch die Beobachtung machen, dass maġribinische Schrift-steller, wenn sie zu Biographien von Mystikern kommen, nie ein solches Gewicht auf deren Wunderthaten und مَنَاقِب legen, und in deren Aufzählung nie solche Ueberschwänglichkeit entfalten wie

أولئهم فعلومها السَّحَرِيَّةُ وَأَثَارُهَا بَاقِيَةٌ بِأَرْضِهِمْ فِي الْبَرَابِي وَغَيْرِهَا
وَقِصَّةُ سَحَرَةِ فِرْعَوْنَ شَاهِدَةٌ بِاخْتِصَاصِهِمْ بِذَلِكَ.

1) *Flügel* Katalog der k. k. Hofbibliothek Bd. II p. 137.

2) Ausser der von v. *Kreyer* erwähnten Sammlung von Biographien syri-scher Asketen, ist noch zu erwähnen das Werk Burhān-ad-dīn al-Ġa-

barī's (geboren im Jahre 640 H.) مشيخة مباركة شامية (Hdschr. der Leipziger Universitätsbibliothek cod. Ref. nr. 14).

3) Um gar nicht zu erwähnen, dass Andalusien ein ganz beträchtliches Contingent von theoretischen Mystikern liefert, man braucht nur Ibn 'Arabī, Ibn Sab'īn u. a. m. zu nennen.

4) *Jāḳūt* Bd. II p. 47, Ibn Chaldūn l. c. Bd. XVII p. 141.

die ostländischen Schriftsteller ¹⁾. Es ist somit nicht auffallend, wenn andalusische Dichter die Spitze epigrammatischer Poesie gegen das Šūfīnwesen kehren; wenn z. B. ein Dichter aus Granada einem Unwissenden, der plötzlich Šūfī wurde (diesen Sinn müssen die Worte: لبس صوفًا meines Gewährsmannes haben), zuruft ²⁾: „Du kleidest dich in ein wollenes Kleid, während du doch nackt bist von Vorzügen und Verstand:

„Wie kommt es denn, dass dieses Kleid noch gestern

„Dem Schaf als Hülle diente und schon heute

„Ein Ziegenbock ³⁾ darin einherstolzieren?““;

oder wenn in einem andern Epigramm die šūfische Ansprüche machenden Leute „Wölfe in Menschengestalt“ genannt werden, und „Zendiķe, die tief in Ketzerei stecken“; wenn ihnen vorgeworfen wird, dass sie dem unwissenden Volke das Geld aus der Tasche locken und die Reinheit der Ehen durch unzüchtige Ausschreitungen beflecken u. s. w. ⁴⁾.

II. Unter diejenigen, welche sich mit der Vergleichung der socialen Zustände des westlichen Islam mit denen in den östlichen Provinzen schriftstellerisch beschäftigten, gehört auch derjenige Gelehrte, den und dessen hieher gehöriges Werk in diesen Blättern den Lesern vorzuführen ich mir erlaube. Er gehört nicht zu den objectiven Beurtheilern; wir werden im Folgenden sehen, dass unser Schriftsteller den Contrast zwischen östlichen und westlichen Zuständen zu grell, und zwar zum Nachtheil der ersteren aufträgt. Unser reisender Eiferer heisst:

‘Alī b. Mejmun b. Abī Bekr al-Idrīsī al-Mağribī.

Die Quellen, die mir zur Gebote stehen, haben verschiedene Angaben über seinen Geburtsort; eine Variante in einigen Codices des Hāgī Chalfa weist ihm den Bezirk von Fez als Geburtsort zu ⁵⁾, wäh-

1) Man vergleiche zum Beispiel die Biographie des Ibn ‘Arabī bei al-Makkārī mit einer beliebigen Šūfībiographie bei as-Šarānī oder anderen östlichen, auch nicht-šūfischen, Schriftstellern.

2) al-Makkārī Bd. I p. ۸۳۶.

3) التيس im Arabischen gern dafür angewendet, was man zu deutsch „Schafskopf“ nennen würde. So nennt der Dichter Šachr-al-Ğajj in einem Spottgedichte auf einen Muzajnī seinen Gegner superlativisch تيس تيس (ungefähr: asinus asinorum) bei Ibn-as-Sikkīt Kitāb-al-alfāz (Leidener

Hdschr. Warner’scher Fonds nr. 597 p. 133; vgl. al-Ğauharī s. v. أرم, Būlāķer Ausgabe Bd. II p. ۲۵۸) und Jākūt Bd. II p. ۸۹۶, 11.

4) al-Makkārī Bd. I p. ۸۶۹.

5) Flügel’s Anmerkungen zu H. Ch. Bd. VII p. 650, 2. Diese Angabe wird unterstützt durch den Umstand, dass ‘Alī al-Mağribī, nachdem er von der Bd. XXVIII.

die östlichen Provinzen. Er ist wohl gewesen zu sein; denn er berichtet von mehreren Mätern die ihm erzählt, dass ihn dieser vielgerühmte Lehrer gegen die Fiktionen derer wie al-Buchârî's zur Traditionskunde auf-einem Usmâ'ien, der damals 36 war, liess sich hierauf (noch vor dem Jahre ... bereits in Damaskus finden) seine Hei-de Wâ'it ... östlichen Länder des Islam aufzusuchen. In ... nach Mekka unternommen hatte ²⁾, be-lief von ... nach Syrien und sammelte daselbst ... edelte dann nach der europäischen Türkei, ... fragendsten Städten derselben, wie Konstan- ... sondern aber Brussa, wo er seinen Wohnsitz ... auf, um dann nach Syrien, zuvörderst ... Er starb in Aleppo im Jahre

... hat er, wie er selbst angibt, nie ge- ... auf seinen Reisen viel mit Leuten aus diesen ... und deren eigener Lebensweise ... was er in seiner sittenrichterischen Schrift an- ... beruht die Angabe Tâsköprüzâde's ⁴⁾, der ihn ... auf einem Irrthum, ein Grund mehr, warum ... desselben Verfassers über unseres 'Alî Abstam- ... können.

... als sittenreiner, charakterfester und im strengsten ... gesetzzetreuer Mann geschildert, unerschrocken ... und Grosse, von denen er nie Geschenke annahm, ... seine Schüler. Seine Strenge gegen letztere artete — ... zuweilen in Jähzorn aus; einst prü- ... von dem er etwas vom traditionellen Stand- ... zu Beanstandendes sah, so sehr, dass er ihm die Kno- ... Ebenso liebe- und theilnahmevoll zeigte er sich ... täglich bewirthete er zwanzig Mann ... Tische.

ibid. Bl. 11 recto.

Tâsköprüzâde l. c.

Gurbat-al-islâm Bl. 3 recto أما انشام فمعرفتى ذلك بالمشاعدة

للحسية وأما بلاد الاعجاز وفي بلاد فارس والروم فقد صبح ذلك عند
بمشاعدة اهلها وأما فارس فلاجتماعي مع غير واحد من علماء
وفقراءهم وتحقق أمرهم اقوالاً واحوالاً وقد ادخل بلادهم
مصر فلم ادخله قط لكن صبح أمرهم عندي من بعض اقوام من اهل
وبتواتر اخبار من يؤثف به من اهلها وغيرهم من اهل العدل.

4) al-Sakâ'ik an-Nomânija l. c.

rend Tāšköprüzāde ihn geradezu den Andalusier (الاندلسي) nennt ¹⁾ und ihn seine ersten Studien bei einigen berühmten Šeich's in Spanien machen lässt. In den Jahren 870 – 80 H. finden wir ihn nach seiner eigenen Angabe ²⁾ in Fez als eifrigen Schüler des Traditions- und Rechtsgelehrten Abū-Zeid 'Abd-ar-Raḥmān Sulejmān al-Ḥamīdī, dem er bedeutende Kenntnisse in anderen Wissenschaften, wie Grammatik, Metrik und Arithmetik nachrühmt, und den er als im Maġrib fast vereinzelt dastehenden Kenner des Traditionswerkes at-Taḥdīb schildert und überhaupt als frommen, mit edlen Eigenschaften begabten Mann feiert. Unter seiner Leitung trieb er vorzugsweise das 'ilm-aḡ-ḡāhir ³⁾; besonders hörte er bei ihm Vorlesungen über das grosse Traditions- und Kompendium der beiden Ṣaḥīḥe. Als er zu diesem Lehrer kam, scheint unser 'Alī noch nicht sehr in die Geheimnisse der

Corruption der Rechtsgelehrten des östlichen Islam gesprochen, gerade die Gelehrten von Fez als rühmliches Gegentheil namhaft macht (Gurbat-al-Islām

Bl. 31 recto) وهذه المصيبة العظمى حفظ الله منها علماء مدينة فاس وجميع معاملاتها من المغرب الأقصى ابقاها الله دار اسلام ومظهرًا لأحياء السنة المحمدية وإقامة الحدود الشرعية والاحكام الدينية ما دام الضياع والظلام وزاد لعلماءها هدى وتقوى وبارك فيهم وفي ذرياتهم وأصلحهم.

1) as-Šaḡā'ik an-No'mānija (Wiener Hdschr.) Bl. 116 recto. Wir theilen bald den ganzen Text der Biographie, auf welche wir uns beziehen, mit.

2) Bajān faḍl ḥijār an-nās Bl. 11 recto بل لم يبق في وقتنا هذا في المغرب الأقصى والأدنى من يحفظ هذا الكتاب عن ظهر قلبه مثله لا في فاس ولا في غيرها من مدن المغرب باجمعه فأتى أعرف ذلك جدًا وكان متنبئًا ومحدثًا وله اطلاع وفهم في سائر العلوم مثل النحو والعروض (والفرض cod.) والحساب وكان صالح النية رحمه الله ورضى عنه وكان موصوفًا بلاوصاف المحمودة هذا معروف ومعلوم عند علماء الحديث من أراد ذلك فليطلع كتبهم فهم أهل ذلك ولكل مقام مقال فسأولوا أهل الذم إن كنتم لا تعلمون.

3) ibid. Bl. 17 recto لكن كنت أسمع في حين قرأت علم الظاهر على الشيخ الحميدى النخ.

Traditionswissenschaft eingeweiht gewesen zu sein; denn er berichtet uns mit naiver Aufrichtigkeit, dass ihn dieser vielgerühmte Lehrer zuerst über das Verhältniss al-Buchârî's zur Traditionskunde aufgeklärt habe ¹⁾. Er entschloss sich hierauf (noch vor dem Jahre 904, in welchem wir ihn bereits in Damaskus finden) seine Heimath zu verlassen und die östlichen Länder des Islam aufzusuchen. Nachdem er eine Wallfahrt nach Mekka unternommen hatte ²⁾, begab er sich zuerst provisorisch nach Syrien und sammelte daselbst viel Erfahrungen, übersiedelte dann nach der europäischen Türkei, hielt sich in den hervorragendsten Städten derselben, wie Konstantinopel, Adrianopel, besonders aber Brussa, wo er seinen Wohnsitz für längere Zeit aufschlug, auf, um dann nach Syrien, zuvörderst nach Damaskus, zurückzukehren. Er starb in Aleppo im Jahre d. H. 917.

Egypten und Persien hat er, wie er selbst angiebt, nie gesehen, wol aber auf seinen Reisen viel mit Leuten aus diesen Ländern verkehrt, deren Angaben und deren eigener Lebensweise er vieles entnimmt, was er in seiner sittenrichterischen Schrift angiebt ³⁾. Demnach beruht die Angabe Tâšköprüzâde's ⁴⁾, der ihn in Kairo wohnen lässt, auf einem Irrthum, ein Grund mehr, warum wir die Nachricht desselben Verfassers über unseres 'Alî Abstammung verwerfen können.

Er wird als sittenreiner, charakterfester und im strengsten Sinne des Wortes gesetzestreuer Mann geschildert, unerschrocken gegen Fürsten und Grosse, von denen er nie Geschenke annahm, streng gegen seine Schüler. Seine Strenge gegen letztere artete — wie sein Biograph meldet — zuweilen in Jähzorn aus; einst prügelte er einen Schüler, von dem er etwas vom traditionellen Standpunkte aus zu Beanstandendes sah, so sehr, dass er ihm die Knochen zerschlug. Ebenso liebe- und theilnahmevoll zeigte er sich aber auch gegen seine Schüler, täglich bewirthete er zwanzig Mann an seinem Tische.

1) *ibid.* Bl. 11 recto.

2) Tâšköprüzâde l. c.

3) Gurbat-al-Islâm Bl. 3 recto أما الشام فمعرفتي ذلك بالمشاهدة

للحسية وأما بلاد الأعجام وفي بلاد فارس والروم فقد صحّ ذلك عندي
بمشاهدة أهلها وأما فارس فلا اجتماعي مع غير واحد من علماءهم
وفقراءهم وتحققت أمرهم أقوالاً واحوالاً ولم ادخل بلادهم وأما
مصر فلم ادخله قط. لكن صحّ أمرهم عندي من بعض أقوام من أهلها
وبتواتر اخبار من يؤثف به من أهلها وغيرهم من أهل العدل.

4) as-Šakā'ik an-N'omānija l. c.

Was seine Schriften anbelangt, so wird uns hier seine Abhandlung: بيان غربة الاسلام بواسطة صنفي المتفقهة والمتفكرة من اهل مصر والشام وما يليها من بلاد الاعجم beschäftigen; er begann dieselbe am 19. Muḥarram 916 — also kurz vor seinem Tode — zu schreiben, und sie ist wahrscheinlich als sein letztes Opus zu betrachten ¹⁾. Mir lag sie in der Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek ²⁾ vor; Ḥāǧī Chalfā erwähnt derselben zweimal ³⁾. Wir werden aus nachfolgenden Mittheilungen ersehen, dass dieses Werkchen eine schonungslose Kritik der religiösen und sittlichen Gebrechen und Ausschreitungen der fuḡahā und fuḡarā des östlichen Islams zum Vorwurf hat, insoweit der Verfasser mit deren Treiben theils durch autoptische Erfahrungen in mehreren Ländern, die er bereiste, theils aber durch das, was er von Leuten aus diesen Gegenden sah, bekannt war. Auf die fuḡarā scheint er es, trotzdem in dem vor uns liegenden Tractate nur der kleinere Theil der Besprechung dieser Klasse gewidmet ist, besonders abgesehen zu haben, denn schon früher (ein Jahr vor Abfassung des Gurbat-al-islām) schleuderte er gegen sie eine Streitschrift, zu deren Abfassung ihn unliebsame Erfahrungen veranlassten, die er bei Gelegenheit eines Ausfluges nach dem جبل عجلون machte ⁴⁾. Wir würden jedoch irren, wenn wir aus dieser von Seiten des Verfassers so eifrig betriebenen Befehdung der fuḡarā den Schluss folgern wollten, er wäre ein systematischer Gegner des Sūfismus gewesen. Er war eben selbst ein Freund und Anhänger desselben, aber in magribinischem Sinne. Er betont es selbst mehrfach, dass er nur diejenigen im Auge habe, die sich den Namen faḡīr unrechtmässiger Weise beilegen ⁵⁾ und unter dem Deckmantel der Askese nichts

1) Gurbat-al-islām Bl. 2 verso; er hielt sich zu jener Zeit in as-Sālihiya bei Damaskus auf. — Auf den Titel dieser Schrift reflectirt der Verf. an zwei Stellen derselben: Bl. 35 verso, wo er ein Kapitel mit dem Ausrufe

يا غربة الاسلام ببلاد الشام und Bl. 45 recto: يا غربة الاسلام مع هؤلاء الفسقة من المتفكرة والمتفقهة من اهل هذه البلاد.

2) Cod. Ref. nr. 151 Bl. 1—74.

3) II. Ch. Bd. II p. 79 nr. 1988; Bd. IV p. 310 nr. 8565 unter dem Titel: غربة الاسلام في الحلب والشام.

4) H. Ch. Bd. V p. 203 nr. 10682.

5) Gurbat-al-islām Bl. 2 verso. ومعنى المتفقهة والمتفكرة أى المنتسبين الى الفقه على غير اصل والمنتسبين الى الفقر كذلك فالفقيه شئ والمتفقه شئ.... وكذا القول في صنف المتفكرة للحكم سوءاً.

anderes als habstüchtige und den sinnlichen Genüssen ergebene Egoisten sind. Er trat vielmehr für den Mystiker Ibn 'Arabî in einer Vertheidigungsschrift über des letzteren berühmtes Werk „fuṣūṣ“ in die Schranken ¹⁾ und verfasste selbst ein Vademecum für angehende Adepten des Sûfismus.

Allerdings aber scheint mir unser Verfasser nicht mit einem Sûfî Namens Mejmûn al-Mağribî zu verwechseln zu sein, dessen Ġâmî in seinen Nafahât erwähnt ²⁾; dieser scheint vielmehr zu den Schwindlern bester Sorte zu gehören. „Er trug“ — so erzählt sein Biograph — „ein Behältniss bei sich; so oft er etwas wünschte, brauchte er nur seine Hand in das Behältniss zu stecken, um sofort dasjenige vorzufinden, dessen er eben in jenem Augenblicke bedurfte.“

Ausser dem بيان غربة الاسلام lag mir in einer Hdschr. der Leipziger Universitätsbibliothek ³⁾ noch eine andere Abhandlung des 'Alî al-Mağribî vor: بيان فضل خيار الناس والكشف عن مكر الوسواس; ich zweifle nicht daran, dass diese Abhandlung identisch ist mit derjenigen, welche Hâġî Chalfa ⁴⁾ unter dem Titel: مواهب الرحمن في كشف عورة الشيطان kennt: es ist ja in der orientalischen Literatur keine Seltenheit, dass dasselbe Werk unter verschiedenen Titeln namhaft gemacht wird. Der Held dieser Abhandlung ist der Satan, dessen auf die Irreführung der Rechtgläubigen gerichtete Wirksamkeit, ein von dem Verfasser häufig berührtes Thema, ziemlich umständlich geschildert wird. Man sieht es dieser Abhandlung an, dass sie vor dem Bajân gurbat-al-islâm abgefasst worden sein muss, denn der Ausdruck علم الظاهر im Unterschiede von علم الباطن, dessen er sich hier noch bedient ⁵⁾, ist von dem Standpunkte aus, den der Verf. später einnahm — wie wir sehen werden — unmöglich; doch ist diese Abhandlung bereits nach des Verfassers Ankunft im Maşriḳ verfasst, da er von seinem Vaterlande wie von der Ferne aus spricht ⁶⁾.

Da wir in unseren Angaben über unseren Verf. häufig auf den Artikel des Tâşköprüzâde (in seinem biographischen Sammelwerke

1) H. Ch. Bd. V. p. 359 nr. 11300.

2) Persische Hdschr. der Bibliothek der Akademie d. Wiss. in Budapest Blatt 42 recto.

3) Cod. Ref. nr. 151 Bl. 100—118.

4) H. Ch. Bd. VI p. 243 nr. 13369.

5) Blatt 17 recto (s. oben).

6) Blatt 11 recto.

Bezug genommen haben, wollen wir denselben nach der uns zugänglichen Handschrift ¹⁾ im Text mittheilen:

ومنهم الشيخ العارف بالله السيد علي بن ميمون المغربي الأندلسي
تربى قدس سره ببلاطه عند الشيخ أبى عرفة والشيخ الديباسبى ثم
دخل القاهرة وحج ثم دخل البلاد الشامية ورأى كثيراً من الناس ثم
توطن بمدينة بروسا ثم رجع الى البلاد الشامية وتوفى بها في سنة
سبع عشرة وتسعمائة وله مقامات عليّة واحوال سنيّة وكان من التقوى
على جانب عظيم وكان لا يخالف السنّة حتى نقل عنه أنه قال لو أتاني
بابييد بن عثمان لأعلمه إلا بالسنّة وكان لا يقوم للزائرين ولا يقومون
له وإذا جاء أهل العلم يفرش له جلد شاة تعظيماً له وكان قولاً بالحق
لا يخاف في الله لومة لائم وكان غصبا شديداً إذا رأى في المريدين منكراً
يضربهم بالعصا حتى أنه كسر بصره عظم بعض منهم وكان لا يقبل
الوظيفة ولا هدايا الامراء والسلاطين وكان مع ذلك يطعم كل يوم
مقدار عشرين نفوساً من المريدين وله احوال كثيرة ومناقب عظيمة لا
يجتمل هذا المختصر تعدداًها قدس الله سره ٥

III. Gehen wir nun an die Streitschrift selbst. Wir haben bereits oben vorausgeschickt, dass, wie schon aus der Ueberschrift zu ersehen ist, dieselbe gegen die Ausschreitungen von zwei Klassen der muhammedanischen Gesellschaft gerichtet ist: gegen die der Rechtsgelehrten und die der Asketen, und dass der Verfasser nicht sowol gegen diese Lebensberufe selbst feindlich aufzutreten gesonnen ist, als vielmehr die Missbräuche kennzeichnen will, welche mit diesen Lebensstellungen von Leuten getrieben werden, welche sich bloss dazu bekennen, ohne ein Anrecht darauf zu haben.

Vor allen Dingen kann der Verf. die strenge Sonderung nicht anerkennen, welche in den östlichen Ländern zwischen dem فقه und der tieferen, mystischen Religionswissenschaft gemacht wird, eine Sonderung, welche diese Wissenschaften nicht nur als einander gegensätzlich aufhebende Dinge hinstellt, sondern auch Ursache davon ist, dass die Vertreter einer jeden derselben principiell

1) K. k. Hofbibliothek Cod. H. O. nr. 122 Bd. I Blatt 116 recto.

Feinde der Vertreter der anderen werden müssen¹⁾. Fikḥ und Mystik sind nicht zweierlei und einander entgegengesetzte Dinge, sondern nur zwei Qualitäten an einem und demselben Subjecte

(مِصْفَتَانِ لِمَوْصُوفٍ وَاحِدٍ), nämlich an dem Propheten, dem dieselben ursprünglich angehören; denn beide Qualitäten laufen nur auf das Erfassen des göttlichen Wesens hinaus, sie bedingen und ergänzen einander und können daher wesentlich nicht von einander getrennt werden. Wenn daher diese Klassen einander der Einseitigkeit zeihen, insofern die Einen das Hauptgewicht auf die religiöse Uebung (عمل), die Anderen auf die Erkenntniss (علم) legen, so beweisen sie nur, dass ihnen das Wesen der wahren Religiosität, welche beide Elemente in sich vereinigt, nicht aufgegangen ist²⁾. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend erklärt der Verf. die beliebte und gangbare Scheidung zwischen dem علم الظاهر, welches die fuḡahâ, und dem علم الباطن, welches die fuḡarâ in Anspruch nehmen, für grundfalsch und verwirft dieselbe schon deswegen, weil sie nicht im Muhammedanismus begründet ist³⁾ und erst lange nach der Zeit des Propheten und seiner Genossen auftritt. Muḥammed stellt sich in einem seiner Aussprüche als „Stadt der Wissenschaft“ (مدينة)

1) Gurbat-al-islām Bl. 4 verso فالمتفقه يرى المتفقر جاهلا لكونه

يرى نفسه عالما ولم يعلم ان نفس رويته كونه عالما هو عين للجهل فهو
في الحقيقة اجهل من الغير الذى رآه جاهلا
fukāhâ entgegen; vgl. z. B. Alfred v. Kremer's Notice sur Ša'rānī (Journal
asiat. 1868 Bd. I). Auch der bekannte Mystiker 'Alī al-Chawāṣṣ sagt

(Hdschr. Ref. nr. 235 Bl. 3 verso) فكل صوفي فقيه ولا عكس. Eine ähnliche
Tendenz hat auch die Erzählung, dass Gā'far aṣ-Šādiq dem Abū Ḥanīfa sein
Missfallen über des Letzteren Methode in der Religionswissenschaft gekussert habe:

قال لابی حنیفة بلغنی أنك تقيس فی الدین وأول من قاس ابليس قال
(Hdschr. Ref. nr. 141 Blatt 39 verso). اقيس فيما لم اجد فيها نصا

2) Gurbat Bl. 5 verso فحاصل الامر انهم رأوا انفسهم بالعلم وغيرهم

علم بغير عمل والمتفقه رأوا انفسهم بالعلم وغيرهم عمل بغير علم
وكل الصنفين على هذا في شقاق بعيد وضلال مبين لاتباعهم في هذا هو
انفسهم ولم يعلموا ان العلم بغير عمل لا ينفع والعمل بغير علم لا ينفع.

3) Allerdings ist sie — was der Verfasser nicht erwähnt — an einen
Traditionsauspruch angelehnt worden (s. al-Buchārī Recueil etc. باب العلم
nr. 42. ed. Krehl. Bd. I p. ۴۳).

(انعلم) dar, während er 'Alî „das Thor zu dieser Stadt“ nennt; keine Erwähnung geschieht hier von einem Unterschiede der beiden genannten Arten des Wissens, auch nicht davon, dass die Genossen sich in علماء الظاهر und علماء الباطن theilten; sie gehörten vielmehr Alle der letzteren Klasse an, insofern sie ihr Wissen im Herzen hatten, und der ersteren, indem sie dasjenige, was sie im Herzen erkannten, nach Aussen hin bethätigten (وعلمه صلعم ظاهر وباطن وعلم احمابه اجمعين ذلك وهم عدد كثير ولم يبلغنا ان بعضهم كانوا علماء الظاهر وبعضهم علماء الباطن بل كانوا كلهم علمهم في قلوبهم وهي البواطن فظهر ذلك على ظواهرهم اى على (جوارحهم الظاهرة)¹⁾ — Zu jener Zeit war es auch noch nicht Mode geworden, Bücher zu verfassen und Vorlesungen zu halten; die gegenseitige Belehrung wurde auf die freieste Weise durch Fragen und Antworten erzielt. Nur nachdem die rechtgläubige Gemeinde sich über die Welt verbreitete, und dem Islam viele fremde Elemente zuströmten, stellte sich die Nothwendigkeit heraus, die Traditions- und Korankenntniss durch jene beiden Auskunftsmittel aufrecht zu erhalten und zu fördern²⁾, „was man als schöne Neuerung anerkennen müsse“ (وهي بدعة حسنة).

Wir sehen aus den letzten Worten des Verfassers, dass er sich die von den orthodoxen muhammedanischen Rechtslehrern empfohlene Unterscheidung zwischen schönen (d. h. zu billigenden) und unschönen (d. h. verwerflichen) Neuerungen angeeignet hat. Die allerrigoroösesten Gesetzeslehrer des Islam und die allerfanatischsten Eiferer gegen jede bid'a (Neuerung) tragen in dieser Beziehung im Gegensatze gegen eine genug bekannte politisch-religiöse Secte, welche Alles zur Zeit des Propheten nicht Geübte, ohne Unterschied der Natur desselben, verpönt, den durch den Fortschritt der Zeit geänderten Verhältnissen Rechnung und machen einen für die Praxis höchst wichtigen Unterschied zwischen البدعة السيئة und البدعة الحسنة, obwohl auf der anderen Seite nicht zu verkennen ist, dass es innerhalb des orthodoxen Islam immer noch eine Klasse von Ultras gab, welche diesen Unterschied auf die engsten Grenzen einzuschränken Lust hatten, während wieder viele Andere auf diesem Gebiete die grösste Sorglosigkeit und Laxheit zur Geltung brachten. „Viele Menschen“ —

1) Gurbat-al-islâm Blatt 7 verso, vgl. Bl. 9 recto ولم يبلغنا ان نبينا صلعم نوعه نوعين فقال هذا ظاهر وهذا باطن حتى يتنوع

2) ibid. Blatt 8 recto. حامله يتنوع.

so sagt der Theologe Ahmed ar-Rûmî al-Akhişârî in seinem „Kehrbesen der Neuerungen“ — „wollen diesen Unterschied nicht machen und meinen, dass Alles, was ihr eigener Sinn für gut findet, und wozu ihre eigene Seele Neigung verspürt, auch zu billigen ist, verwechseln mithin Erlaubtes mit Unerlaubtem, indem sie einem blinden Kameele gleich straucheln, welches in seinem Gange den schlüpfrigen verderbenbringenden Weg von der geebneten Heerstrasse nicht zu unterscheiden weiss. Bei den der Menschheit im Allgemeinen Nutzen bringenden Neuerungen (denn es wird vorausgesetzt, dass jede Neuerung Nutzen zu stiften beabsichtigt) ist denn vor allen Dingen die Veranlassung ins Auge zu fassen, welcher die fragliche Neuerung ihren Ursprung verdankt. Ist nun diese Veranlassung ein neuentstandenes Verhältniss, das zur Zeit des Propheten noch nicht obwaltete: so darf man demselben durch eine ihm entsprechende neue Einrichtung Rechnung tragen ¹⁾; . . . war aber dieselbe Veranlassung bereits zu Lebzeiten des Propheten vorhanden, ohne dass er selbst diese Veranlassung berücksichtigte: so ist jede darauf fussende Neuerung als eine Abänderung des Glaubens zu betrachten; denn der Prophet hätte nicht versäumt, den schon zu seinen Lebzeiten obwaltenden Verhältnissen Rechnung zu tragen, wenn er ihre Berücksichtigung für heilsam befunden hätte. Da er dies aber nicht that, so übt derjenige, welcher dies nach dem Tode des Propheten nachholen will, eine verwerfliche, durchaus nicht zu billigende Neuerung“ ²⁾.

In die erste Klasse nun ordnet, wie wir sehen, unser Verfasser das spätere Aufkommen von Literaturproducten ein.

Ist nun — so fährt unser Autor fort — die zunftmässige Sonderstellung, welche sich die mutafakkihûn im Unterschiede von den mutafakkirin zugeeignet, an sich verwerflich und vom Standpunkte des reinen Islam nicht zu billigen: so wird dieser Missbrauch noch um so mehr der Rüge der wahren Rechtgläubigen verfallen, wenn man die vielen Ausschreitungen in Betracht zieht, deren sich die Zunft der Rechtsgelehrten schuldig macht. Der Verfasser zieht dieselben behufs Darlegung dieser Ausschreitungen von den verschiedenen Seiten ihrer Berufsthätigkeit in Betracht, nämlich als Mufti's, Professoren und Autoren, als Richter, als Gerichtsassessoren, als Prediger und als Vorbeter (منهم من نصب).

نَفْسَهُ لِلْفَتْوَى وَالتَّحْقِيقِ وَالتَّصْنِيفِ وَمِنْهُمْ مَنْ نَصَبَ نَفْسَهُ لِلْقَضَاءِ وَمِنْهُمْ مَنْ نَصَبَ نَفْسَهُ لِلشَّهَادَةِ وَمِنْهُمْ مَنْ نَصَبَ نَفْسَهُ لِلوَعظِ

1) z. B. die Redaction des Korans, wozu bei Lebzeiten Muhammed's noch keine Veranlassung vorlag, „da so lange er selbst lebte, die Offenbarung noch ununterbrochen fort dauerte“.

2) Handschrift der k. k. Hofbibliothek, cod. Mixt. nr. 154 Bl. 64 recto.

neuerer Zeit erfunden, den altehrwürdigen Namen des Propheten und seiner Nachfolger vorziehen, indem die Ostländer statt Muḥammed زين الدين, statt Abū Bekr اتقى الدين, statt 'Omar بن دينار, statt 'Otmān بن 'Otmān, statt 'Alī بن 'Alī gebrauchen u. s. w. ¹⁾ Solche Namensänderung ist vom religiösen Standpunkte betrachtet völlig unzulässig. Wer den Namen Muhammeds in Šems-ad-dīn verändert, der hat an die Stelle des Korans die Einflüsterung des Satans gesetzt. Gott sagt: „Muḥammed ist der Gesandte Gottes“, nicht aber: „Šems-ad-dīn ist der Gesandte Gottes“. Nennt sich nun gar einer der mutafakkihīn oder mutafakkirīn mit solchen Beinamen wie meḡd ad-dīn (der Ruhm des Glaubens) muḥibb-ad-dīn (der Liebhaber des Glaubens), kemāl-ad-dīn (die Vollkommenheit des Glaubens) u. a. m. ²⁾: so sind diese Beinamen

جمال الدين p. 40 nr. 134, 4v nr. 144 u. a. m. Diese „östlichen Beinamen“ wurden allerdings auch im Westen nicht verschmäht; Zeugniß dafür bietet Ibn al-Chaṭīb (bei Dozy, Historia Abbadidarum Bd. II p. 156)

محمد بن عبد الله الخ يكنى أبا عبد الله ويلقب من الألقاب المشرقية Aus al-Maḥḥarī Bd. I p. 339 geht hervor, dass namentlich in Cordova der Gebrauch solcher Beinamen Ueberhand nahm وكذا التناوب باللقاب وغيره مما نهى عنه وحذر منه.

1) Ueber die Entstehung einer anderen Art von Ehrennamen im östlichen Islam vgl. Introduction à la nouvelle édition der Ḥariri'schen Maḥmāt p. 7.

2) Ich will hier auf die seltsame Anwendung des Wortes فلان bei den mit dem Worte دين zusammengesetzten laḡab's hinweisen, wie sie sich einmal bei Ibn Baṭṭūṭa (Pariser Ausgabe) Bd. II p. 363, 6 findet; dort meldet nämlich der فقيه (eine Art „introdueteur“) den zum Emir eintretenden فقيه

in folgender Weise an: بسم الله سيّدنا فلان الدين (d. h. irgend ein beliebiges مضاف vor dem Worte دين). Andererseits deutet diese Nothiz auf die überaus häufige Anwendung der mit دين zusammengesetzten Beinamen gerade im Kreise der fakih's. Zuweilen hat ein Mann zwei solche durch eine Zusammensetzung mit دين entstandene Beinamen; z. B. نظام الدين und نظام الدين zugleich. Wenn man nun beide Beinamen namhaft macht, so kann dies auch so geschehen, dass man im zweiten مضاف durch ein ضمير auf das erstgenannte إليه مضاف hinweist, wie bei al-Maḥḥarī Bd. I p. 40., أبو الحسن على بن محمد بن علي بن محمد ضياء الدين ونظامه 9.

ungefähr so aufzufassen, wie in der Lexicologie die اصداد, indem diejenigen, welche sich solche Namen beilegen, die Religion des Satans anerkennen, der ihnen, nachdem sie der wahren muhammedanischen Religion!) bar sind, diese Benennungen einflüsterte, welche das gerade Gegentheil von dem besagen, was ihren Trägern eignet, Leuten, welche mit den schmutzigsten Eigenschaften, wie Hochmuth, Selbstsucht, Heuchelei, Neid, Geiz, Stolz, Herrschsucht, Treulosigkeit, Habsucht u. s. w. befleckt sind¹⁾. Wie können sich dann solche Leute den Glanz des Glaubens, die Liebhaber des Glaubens u. s. w. nennen?

Noch sündhafter aber ist es von diesen Leuten, dass sie an ihren selbsterfundenen Beinamen so sehr Gefallen finden, dass sie es als Zeichen der Geringschätzung ansehen, wenn sie etwa statt ihres in thörichter Selbstgefälligkeit angenommenen laḡab's mit ihrem echten Vornamen محمد gerufen werden. Sie treiben diese Sache so weit, dass sie nur dann, wenn sie ihre Missbilligung gegen Jemand kund geben wollen, sagen: 'Es sagt mir Muḥammed' oder 'Es ruft mich Muḥammed', wenn sie der betreffenden Person nicht die Ehre anthun wollen, sie Šems ad-dīn zu nennen, was dann von Seiten des also Benannten Zorn und Entrüstung und die Abschneidung jeder freundlichen Beziehung hervorruft²⁾. Der Name Muḥammed kann demnach nur spottweise angewendet werden; wer könnte aber in Abrede stellen, dass derjenige, dem der von Gott zu allermeist geehrte und ausgezeichnete Name

1) الدين المحمدي bei unserem Verfasser eine stehende Phrase für Islam (vgl. eine Stelle bei dem türkischen Historiker Pečewī, Konstantinopeler Ausg. Bd. I p. ۳۹, 7, wo für Muḥammedaner gesagt wird: محمد نامنده کیمسه). Ebenso wird auch die christliche Religion دين عيسى genannt (hier sogar das hebräische يشوع für das arabische عيسى vgl. Maḡrizī's Geschichte der Kopten ed. Wüstenfeld p. ۵) von dem Dichter Abu-l-'Ajnā (s. Jāḡūt Bd. II p. ۴۵, 13), und die mosaïsche: الشريعة الموسوية bei Ibn Chaldūn (Notices et Extr. Bd. XVII p. ۱۷, 9).

2) Ġurbat-al-Islām Bl. 14.

3) ibid. Bl. 15 verso حتى يبلغ به الأمر الى أن يقول يقول لي محمد او يناديني محمد انكاراً ولم يرض أن يذكر شمس الدين فيوجب له ذلك الغضب والحقد والمقاطعة والمدابرة الى غير ذلك من الأخلاق الشيطانية الجهنمية.

Gegenstand des Spottes, der Geringschätzung und Herabsetzung ist, zu den Ketzern gezählt werden muss? Ein Beweis dessen, dass man den Propheten wahrhaft liebt und ehrt und hochschätzt, an ihn glaubt und ihm nachfolgt, liegt auch in der Liebe, die man seinem Namen entgegenbringt, und mit welcher man ihm anhängt, insoferne man sich selbst den Namen des Geliebten beilegt ¹⁾, nicht aber dass man seinen Namen verschmäht und verwirft ²⁾. Sie wollen zwar, wie sie behaupten, dem Namen des Propheten durch ihre neuerfundenen Namen Ehre beweisen, indem sie ihn „die Sonne des Glaubens“ nennen; in der That ist es aber nur die Einflüsterung des Satans, der sie folgen. Sie sind also noch obendrein Heuchler (مُتَفَقِّهُونَ) und verdienen die Züchtigung, welche das Gesetz über

solche verhängt. Ein Zeugniß aber dafür, dass sie den edlen Namen des Propheten zu Gunsten dieser vom Satan eingegebenen Beinamen verachten, ist das, was ich mehrmals an mehreren der sich für Gelehrte Haltenden in Damaskus erfahren: dass sie nämlich in ihren Gebeten, wenn sie zu dem Segensspruche für den Propheten gelangen, diesen in aller Eile und ohne sorgfältige Aufmerksamkeit fortplaudern. Sprechen sie über ganz gleichgültige Dinge, so achten sie sorgfältig auf ihre Rede und ordnen sie kunstgerecht

* 1) Muḥammed empfiehlt selbst (Laṭā'if al-ma'ārif p. 9) سَمُوا بِاسْمِي

وَكُنُوا بِكُنْيَتِي, während seine Genossen anfangs aus heiliger Scheu diesen Namen keinem anderen Menschen beilegen wollten; ganz so wie auch die Juden noch bis zur Zeit der Geōnīm die Namen Moses, Abraham nicht gebrauchten (Juchasin bei Azulai Šēm hag-gedōlim I nr. 34 s. v. אַבְרָהָם מֹשֶׁה, welche Angabe allerdings dadurch zu beschränken ist, dass Gittin fol. 50^a der Name אַבְרָם חֲמֵד vorkommt (Kerem Chemed Bd. V p. 227 nr. 33). *Petermann* (Reisen im Orient Bd. I p. 237) theilt mit, dass ein samaritanischer Schriftsteller den Namen מִשְׁכָּה statt מִשְׁכֵּה erhalten habe (ש = ר + ק = 300), weil dieser Name als zu heilig betrachtet wird, um von einem Anderen als dem grossen Propheten getragen zu werden, ebenso wie auch die Aethiopen keinen Menschen Jāsus (Jesus) zu nennen wagen (Zeitschr. d. D. M. G. Bd. I p. 16). Vgl. noch über die an die Ehrerbietung vor geachteten Namen sich knüpfenden Sitten: *Lubbock* Origin of civilisation p. 200, 265, 554.

2) Gurbat-al-islām Bl. 16 verso. Die Verschmähung eines gewissen Namens, weil ihn einst ein der Verachtung preisgegebener Mensch getragen, kommt z. B. bei den Šī'iten vor, welche sich namentlich gegen den Namen 'Omar wenden. Sehr interessante Beispiele dieses bis auf die Namen ausge dehnten Fanatismus sind zu finden bei Jākūt Bd. II p. 222; Bd. IV p. 14. Vgl. Akbar Šāh's Verhalten gegen die Namen Muḥammed's bei *Max Müller* Introduction to the science of religion (London 1873) p. 98. Die süd-arabischen Juden haben die Grille, den Namen Esra aus dem Repertorium ihrer Personennamen zu streichen, weil sie gegen den מְרִיאַן יְסֻרַן der Schrift gar manches einzuwenden haben (Jakob Saphir's hebräisches Reisewerk אֲבֵן סַפִּיר I p. 99).

mit dem gehörigen i'rāb; gelangen sie aber zum Gebet, so wechseln sie ص mit س, und ل mit م, denn ihr Meister, der Satan, erlaubt ihnen nicht, dass sie die Laute klar unterscheiden, wenn sie mit dem Gebete für Muḥammed beschäftigt sind, so wie sie dies in profaner Rede zu thun gewohnt sind, welche sie mit gehöriger Sorgfalt ausschmücken. Würden sie den Propheten lieb haben, so würden sie bei seiner Erwähnung und beim Gebet für ihn ihren ganzen Mund voll nehmen ¹⁾, wie sie dies anderweitig thun. Doch die Zungen in ihren Mäulern folgen den bösen Eingebungen ihrer Herzen ²⁾.

Wie nun gleich die Namen dieser Leute sie als Ketzer brandmarken, so erkennt man sie als solche weiterhin an ihrer gegenseitigen Begrüssung. Statt des traditionellen einfachen Grusses:

„guten Morgen“ oder „guten Abend“ (صباح الخير ومساء الخير) haben sie satanische Neuerungen in Mode gebracht, durch welche sie die göttliche Tradition tödten. Sie sagen z. B.: „ergebener Diener“ (المملوك) oder: „Euer Diener beharrt bei seiner Liebe zu

1) Vgl. al-Maḥḥārī Bd. II p. 44, 8; رجل ينكلم بملء فيه ١٣١, p.

لحمد لله الذى جعل لمن يفخر بجزيرة الاندلس ان ينكلم ملأ فيه 13

ibid. Bd. I p. 137, 3; لصاحك بملء فيه (vgl. Ps. LXXI v. 8; CXXVI v. 2;

Ijōb XXIII v. 4 und zu der Phrase: „mit vollem Munde lachen“, besonders noch: Talmud babyl. Berākḥōth Bl. 31a אסור לאדם שמלא שוקו פיר; קראי מלאי (Jerem. IV, 5) Elliptisch (mit Weglassung des Wortes פיר) רכר; קראי אחריד מלא XII, 6.

2) Gurbat-al-islām Bl. 17 recto ومن الدليل على كرههم لهذا

الاسم الكريم على الله حتى ابدلوه باللقب الشيطاني ما سمعته شفاها من غير واحد ممن يزعم العلم من اهل دمشق الشام مرآة انهم اذا ارادوا الصلاة عليه يختلسونه اختلاسا فاحشا واذا تكلموا في شيء من تلقاة اللسان يرتبون كلامهم مصنعا معربا واذا اتوا الى محل الصلاة ينطقون بالصلاة والسنة واللام والميم ولا يتركهم شيخهم الشيطان يبينون احرف الصلاة عليه والسلام بالسنتهم كما يبينون غيرها من الكلام ويترنونه ان لو كانوا يحبونه لملاؤا بذكره والصلاة عليه افواههم كما يفعلون بذكر غيره من الكلام لكن السنة افواههم تابعة لقلوبهم في الكره قاتلهم الله.

Euch und verlangt sehr nach Euch“, „wir segnen Euch“, „Du bist die Krone unseres Hauptes und der Segen unserer Stadt, unseres Landes, oder unseres Stadtviertels“ und noch viele andere heuchlerische Formeln, heuchlerische insoferne, als sie nur vom Munde gesprochen werden, während das Herz gar keinen Antheil daran hat. Denn beruhte die Versicherung jener unbegrenzten Zuneigung wirklich auf der Wahrheit, so könnte ja der also Begrüssende nicht einen Augenblick ohne den Begrüsssten sein. Vielmehr kommt es aber häufig vor, dass jener diesen im Herzen verachtet, nichtsdestoweniger aber, wenn er ihm begegnet, sich durch solche gleissnerische Anrede verstündigt.

Nicht genug aber, dass die meisten *mutafakkihûn* und *mutafakkirûn* dieser (östlichen) Länder diese verwerfliche und in jeder Beziehung lügenhafte Gewohnheit üben, hassen und verfolgen sie noch Jeden, der es ihnen nicht gleich thun will, auf die leidenschaftlichste Weise; sie spähen nach seinen Schwächen

(التطلع على عورته), um dieselben zur Schädigung seines guten Rufes auszubeuten ¹⁾.

Ebenso wie sie im gesellschaftlichen Umgange nicht die Wahrhaftigkeit als Hauptücksicht betrachten, fehlt ihnen auch in der Erfüllung der religiösen Obliegenheiten (الفرائض) die erste Bedingung derselben: die reine Hingebung der Seele (إخلاص),

„während doch diese beim Gebet und anderen gottesdienstlichen Verrichtungen dasselbe ist, was die Seele für den Körper ²⁾. So wie ein Leib ohne Seele ohne jeden Nutzen und ohne jede Bedeutung ist, so ist es auch bei den gottesdienstlichen Handlungen betreffs des *ichlâs*“ ³⁾.

Auch in ihrem Handel und Wandel verüben sie continuirliche Ueberschreitungen der durch das göttliche Gesetz und die Tradition gezogenen Schranken. Namentlich sind sie Wucherer sowohl im Darlehen als auch im Verkaufe; der Massstab, den sie anwenden, ist dass der Erlös zu dem Kapital sich verhält wie 13:10. Auch in den Tauschgeschäften, wenn sie nämlich Gold für Gold oder Silber für Silber, oder Gold für Silber und umgekehrt auswechseln, jagen sie nach Vortheilen und Gewinnsten, welche den Gesetzen der

1) Blatt 20 verso.

2) Vgl. den jüdischen Spruch: *תפילה בלא כונה כדוף בלא תפילה*.

3) Blatt 21 recto *فالإخلاص من الصلاة وغيرها من العبادات كلها بمنزلة الروح من الجسد فكل جسد لا روح فيه لا فائدة له ولا ثمرة فكذلك كل العبادات*.

Tradition und den in denselben festgesetzten Bedingungen zuwider laufen ¹⁾).

Was ihre Kleidung betrifft, so ist ihre Gewohnheit in diesem Punkte sehr hässlich und verächtlich, sowol dadurch, dass sie darin ein Allzuviel entfalten, als auch dadurch, dass sie vor allem auf das Prunken mit schönen Kleiden achten und darin Ursache zu Stolz und Hochmuth finden. Als ob sie die Geschichte Kārūn's ²⁾ (des biblischen Kōrach), wie sie im Koran erzählt wird, und die seiner Reden und seiner Aufführung wegen erfolgte Strafe nie vernommen hätten; denn diese Erzählung könnte ihnen als warnendes Beispiel dienen, so dass sie sich bekehrten. Sie kleiden sich aber mit Gewändern von hohem Preise und wollen dadurch bei den Leuten zu hohem Ansehen steigen, ohne zu wissen, dass sie eben dadurch in den Augen Gottes tief herabsinken, weil sie sich die Eigenschaften des Satans aneignen, nämlich Selbstgefälligkeit, Hochmuth, Prunksucht, Neid, Scheelsucht, Gehässigkeit, Liebe zur irdischen Welt und andere Attribute des gottverfluchten Satans ³⁾. Ja selbst wenn sie zu Bette gehen, ist es ihre hauptsächlichste Sorge diese Kleider vor Schaden zu bewahren, so dass sich ihre Sünde nicht nur auf die Zeit erstreckt, während welcher sie in diesen Kleidern herumgehen, sondern sich auch auf die Zeit ihrer Nachtruhe ausdehnt. Thäten sie dies nur zu einer bestimmten Zeit im Jahre, so wäre ihnen ihre Schwäche leichter nachzusehen; jene Leute verharren aber durch die ganze Dauer ihres Lebens in dieser fluchwürdigen Sünde. Noch gravirender ist der Umstand, dass sie sich zur Entschuldigung ihres Vergehens auf Gottes Wort ⁴⁾ berufen, indem sie dasselbe zu ihrem Vortheile verdrehen, während doch der wahre Sinn jener Worte sich gerade gegen ihr Vorgehen kehrt ⁵⁾.

Es muss bemerkt werden, dass der Verfasser in dem eben angeführten Passus gegen den Kleiderluxus der fakīh's, nicht aber gegen die Gewohnheit sich durch ihre Kleidung vor dem übrigen Volke auszuzeichnen und von demselben gleichsam zu unterscheiden, zu Felde zieht. Denn die Sitte der besonderen Gelehrten-

1) Blatt 23 recto.

2) Kārūn ist nach der muhammedanischen Tradition der Vater des Luxus in Kleidungsstücken, vgl. at-Ta'ālībī Laṭā'if al-ma'ārif p. 4 أول من اطلال

ثيابه وسحبها قارون وهو أول من لبس ثياب الحرمة فخرج على قومه في زينته. Es ist bekannt, dass auch die Agāda aus Kōrach einen steinreichen und mit grossem Prunk einherschreitenden Bonvivant macht.

3) Gurbat-al-islām Blatt 24 verso.

4) Sure VII. v. 30.

5) Gurbat Blatt 25 recto.

tracht lässt sich bereits auf das II. Jahrhundert der Hîgra zurückführen, und zwar wird als derjenige, welcher sich zuerst derselben bediente, nachdem die Gelehrten sich früher durch ihre Kleidung von den übrigen Menschen nicht unterschieden hatten, der Kâdî Abû Jûsuf Ja'kûb al-Anşârî (gest. 182) ¹⁾ genannt; ja, es wollen sogar Einige die Begründung dieses Brauches in den Korânworten Sûre XXXIII v. 59 finden ²⁾, auf welche sich auch die Šerîf's zur Rechtfertigung dessen berufen, dass sie sich seit dem Jahre 773 H. vor anderen Menschen durch die grüne Farbe ihrer Kleidung auszeichnen ³⁾. Vom Ende des III. Jahrhunderts finden wir die Nachricht, dass der Emir von Cordova dem Traditionsgelehrten Ḥabîb b. al-Walîd Daḥûn das Tragen von bunten Kleidern untersagte ⁴⁾. Besonders sind die beiden Costümattribute der fuḳahâ: das طيلسان und die عمامة, namentlich aber ist letztere massgebend, soweit, dass ein Rechtsgelehrter geradezu مَعَمَّ genannt ⁵⁾ und die Phrase اهل عمام من fuḳahâ gebraucht wird ⁶⁾.

وهو أول من نعى بقاضى ٣٨ Bd. XI p. 834 Ibn Chalikân nr. 1) القصة ويقال أنه أول من غيّر لباس العلماء الى هذه الهيئة التى هم عليها في هذا الزمان وكان ملبوس الناس قبل ذلك شيئاً واحداً لا يتميز أحد عن أحد بلباسه.

2) as-Sujûfî فصل الطيلسان Leidener Handschr. (Warner'scher Fond nr. 477 [10]) Bl. 7 verso وقد نص العلماء على أن يكون للعلماء لباس يختص لهم ليُعرفوا فيستلوا وبوقروا واستدلوا على ذلك بقوله تعالى يا أيها النبي الخ.

3) ibid. ومن هذا جعلت الاشراف علامة يتميزون بها وقد كنتُ اظن أن ذلك إنما حدث قريباً لان العلامة للخصراء إنما احدثت في اواخر القرن الماضى في سنة ٧٣٣ حتى رأيتُ في عدة كتب انه كانت لهم علامة تختص بها.

4) al-Maḳḳarî Bd. I p. ٨٠٣, 16.

5) Quatremère Hist. des Sultans Mamelouks Bd. I p. 244·note 119.

6) Hâfiz, Rosenzweig'sche Ausgabe Bd. III p. 304 سرور اهل عمام
vgl. Tausend und eine Nacht, Breslauer Ausgabe Bd. VIII p. ٣٤٧, ult.
فجمع الواحا واوراقا مكنوبة
وعلقها في مكان وكبر عمامته.

Die Anschauung aber, dass die عمامة als Unterscheidungs- und Auszeichnungsmerkmal des Würdigeren vor dem minder Würdigen gilt, ist bei den Muhammedanern bis in die älteste Zeit des Islam hinauf zurückzuführen. Es ragt unter den vielen originellen Gestalten unter den Zeitgenossen Muḥammeds Sa'īd b. al-Āṣī b. Umajja (genannt ذو العصابة) hervor, der unter seinen Genossen so angesehen war, dass, wie ein Dichter sagt, „derjenige, welcher den Turban so umwickelte wie er es that, Schläge erntete, selbst wenn er reich und angesehen war“¹⁾; nach einem anderen Bericht bezöge sich dies nur auf die Farbe des Turbans²⁾, doch spricht für den erst erwähnten Bericht der citirte Vers, freilich ein Vers von nicht ganz unangefochtener Authenticität. Daher ist es leicht zu begreifen, dass auch die Theologen, als es mit dem Uebernehmen des muhammedanischen Volkes dahin kam, dass sich die Gottesgelehrten als besondere Klasse constituirten, ein äusseres Unterscheidungsmerkmal von der ungelehrten plebs in der Kopfbedeckung suchten³⁾. Sonderlingen eröffnete sich hierin ein Feld zur Bethätigung ihres Geschmackes am Ungewöhnlichen. Ibn Baṭṭa berichtet vom alexandrinischen Kāḍī Imām ad-dīn al-Kindī, dass er sich im Gebrauche seines 'Imāma-Privilegiums geradezu excentrisch benahm, indem er ein so übernatürlich grosses Exemplar dieses Kleidungsstückes zu tragen pflegte, wie es der berichterstattende Reisende weder im Osten noch im Westen sah⁴⁾, — worin er ein nur schwaches Vorbild am Statthalter al-Ḥaǧǧāǧ erblicken konnte, welcher ebenfalls durch derlei Absonderlichkeiten hie und da Respect einflössen zu können vermeinte⁵⁾. Andererseits können wir aus der Literatur auch auf einen rechtsgelehrten Vertreter des anderen Extrems hinweisen, den Cordovaner Kāḍī Muḥammed b. Beṣīr al-Mu'āfirī, welcher durch die ostenta-

1) al-Mubarrad, Kāmil ed. Wright p. 191, 1.

2) Ibn Badroun ed. Dozy p. ۲۰۲ بَمَتَّةٍ إِذَا أَعْتَمَرَ بِمَتَّةٍ
بِعَمَامَةٍ أَيْ لَوْنٍ كَانَتْ لَا يِعْتَمِرُ أَحَدٌ بِلَوْنٍ أَجَلًّا لَهُ.

3) Vgl. über die Kleidung der Richter im muhammedanischen Persien die genaue Beschreibung des Ibn Hauḳal Viae et regna ed. de Goeje (Leiden 1873) p. ۲۰۵, 16 ff.

4) Ibn Baṭṭa Voyages (Pariser Ausgabe) Bd. I p. 33 وَكَانَ يِعْتَمِرُ
بِعَمَامَةٍ خَرَقَتْ الْمُعْتَدَّ لِلْعَائِمِ لَمْ أَرَفِ فِي مَشَارِقِ الْأَرْضِ وَمَغْرِبِهَا عَمَامَةً
أَعْظَمَ مِنْهَا.

5) Kāmil ed. Wright p. ۲۱۵, 9 فَإِذَا بِهِ قَدْ دَخَلَ الْمَسْجِدَ مُعْتَمِرًا
بِعَمَامَةٍ قَدْ غَطَّى بِهَا أَكْثَرَ وَجْهِهِ.

tive Weltlichkeit seiner Kleider von einem Fremden für einen Musikanten gehalten wurde ¹⁾).

Doch ist dies letztere nur ein vereinzelt Beispiel. Im Allgemeinen kann man aus den durch die Literatur dargebotenen Daten weit reichhaltiger die dahin gerichtete Tendenz des ungelehrten Volkes belegen, dies Uniformcostüm der Theologen seiner kastenhaften Beschränkung zu entreissen und sich selbst die Berechtigung dieselbe benützen zu dürfen zuzueignen, wie auch die eifersüchtige Wachsamkeit der Fakihklasse über die Wahrung dieses ihres eigentlichen Privilegiums. Der gelehrte 'Omar al-Bulkajni wies einen Laien mit derben Worten zurecht, als ihm zu Ohren kam, dass jener Unberufene Sprache und Kleidung der Gelehrten nachzuahmen wagte ²⁾; der Rechtsgelehrte Imâm al-Haramajni rügt ³⁾ die in Bagdad überhandnehmende Sitte, dass das gemeine Volk die Gelehrtenkleidung zu profaniren die Kühnheit habe; und als es in Andalusien Sanchol versuchen wollte, den Turban der Theologen in das militärische Costüm einzuführen, da betrachteten dies die frommen Cordovaner als Eingriff in die geheiligten Rechte der Religion und ihrer Vertreter ⁴⁾.

Es wundert mich, dass dem Sujûti, welcher bekanntlich in den sogen. „Ursprüngen“ (أوائل) wohl bewandert war, die oben nach Ibn Challikân mitgetheilte Angabe über das erste Auftreten der Gelehrtenkleidung nicht bekannt war, denn wie ich aus seiner hier benützten Abhandlung ⁵⁾ ersehe, führt er deren erste Einführung nach az-Zarkaşi auf den Propheten selbst zurück. Zwar spricht auch ein anderes Zeugniß dafür, dass die ältesten Gottesgelehrten viel

1) al-Makkarî Bd. I p. 504.

2) as-Sachâwî's biographisches Werk (Hdschr. der k. k. Hofbibliothek in Wien, cod. Mixt. nr. 133 Bl. 113 recto) وزجر بعض الخلق لما بلغه أنه يحاكي الفقهاء عمائمهم وكلامهم.

3) as-Sujûti l. c. وقال إمام الحرمين في النهاية الفقيه إذا لبس السلاح وزى الشطار (الشروط 1) كان تاركا للمروعة والجهال إذا تطيلسوا كانوا تاركين للمروعة قل وقد اعتاد السوقة ببغداد التخنك والتطيلس كالفقهاء وذلك من عوام الناس خرم للمروعة في بلادنا وذكر مثل ذلك ونحوه البغوى الخ.

4) Dozy, Histoire des Musulmans d'Espagne Bd. III p. 271.

5) Fadl-at-Tajlasân Bl. 5 زمانه في التسلف أخذوا ذلك عما كان في صلغهم واستحسنه الزركشى.

darauf geben mochten, sich durch ihr äusserliches Auftreten vor ihren Schülern auszuzeichnen¹⁾, indem sie dadurch der von ihnen tradirten Lehre Ehre zu erweisen glaubten²⁾, aber dass dies durch eine bestimmte Art der Kleidung geschehen wäre, dafür lässt sich kaum ein festes Zeugniß beibringen.

Es ist nun leicht zu begreifen, dass sobald einmal die Sitte, dass sich der faḳīh durch seine Kleidung von anderen Menschen unterscheide und vor ihnen auszeichne, in dieser Zunft feste Wurzel gefasst hatte, diese den Kastengeist in besonderem Masse unterstützende Gewohnheit in den östlichen Provinzen, wo die Zunftmässigkeit ohnedies in stärkerer Weise ausgebildet wurde, zu Missbräuchen Anlass gab, wie sie uns unser Verfasser hier vorführt. Ich kann nicht entscheiden, ob er Recht hat, wenn er in dieser Beziehung ausschliesslich auf die Gelehrten des östlichen Islam Steine wirft und die mağribinischen stillschweigend von seiner Polemik ausschliesst; allerdings theilt uns der Historiker des Islam in Andalusien³⁾ mit, was für Befremden es in Spanien erregt hat, einen Kādī statt in seiner düsteren ernsten Standestracht in einem geckenhaft jugendlichen Anzuge auftreten zu sehen.

Von den der hier gezeigten Klasse der mutafakkiḥīn angehörenden Individuen selbst sich entfernend, bietet nun der Verfasser einen Einblick in das Familienleben dieser Leute. Zuvörderst schildert er die verkehrte Erziehung, die sie ihren Kindern zu Theil werden lassen. Wie sie denselben gleich von Geburt an durch die schon oben besprochenen Beinamen das Gepräge von „dem Satan Geweihten“ geben, so werden die Kinder auch von frühester Jugend auf zur Herrschsucht erzogen, was in ihnen die angeborene فخرية zu Nichte macht⁴⁾. Noch bevor sie reif geworden,

werden die Kinder an die Anrede „Monsieur“ und „Madame“ gewöhnt, und Jeder, der ihnen diese die Herrschsucht nährenden

1) an-Nawawī Tahḍīb al-asmā ed. Wüstenfeld p. 533 berichtet dies von Mālik b. Anas.

2) ibid. قَدْ أُوتِيَ بِهِ حَدِيثُ رَسُولِ اللَّهِ صَلَّى اللَّهُ عَلَيْهِ وَسَلَّمَ. Vgl. ähnliches im Tahḍīb al-asmā ed. Wüstenfeld fol. 114a.

3) al-Mağribī Bd. I p. 555 giebt hievon eine sehr bemerkenswerthe Schilderung.

4) Gurbat-al-islām Bl. 27 verso وَمِمَّا أَفْسَدُوهُم بِهِ حُبُّ الرِّيَاسَةِ
أَنْ يَنْدُوا أَنْذَكَرَ بِسَيِّدِي فَلَانِ وَالْأَنْثَى بِالسَّيِّدَةِ فَلَانَهُ فَيَتَرَبَّى أَوْلَادُهُمْ
عَلَى مَحَبَّةِ الرِّيَاسَةِ وَالرَّفْعَةِ يَقُولُ وَأَفْعَلُ وَمَنْ لَمْ يَعْمَلْ بِذَلِكَ غَضِبُوا
عَلَيْهِ وَحَقَّقُوا وَقَطَعُوا وَهُمْ صَغِيرٌ قَبْلَ أَنْ يَبْلُغُوا الشَّيْخَ.

Anrede vorenthält, setzt sich dem Hass der Eltern aus. Dazu trägt noch ein Bedeutesendes bei, dass die Kinder in allen Künsten, ja selbst in der Wissenschaft nur deswegen unterrichtet werden, damit diese Erziehung die weltliche Eitelkeit der Eltern befriedige, so dass das Kind, welches diesen Sinn von seinen Eltern lernt, von allem Studium gar keinen Nutzen ziehen kann ¹⁾. Sie lassen ihren Kindern ferner ungezügelter Freiheit in Speise, Trank und geschlechtlichen Genüssen; ja ihr Beispiel muss selbst auf die Fremden, welche ihre Schwelle betreten, schädlich einwirken. Besonders aber, wenn die Frau eines armen Mannes in das Haus eines solchen *mutafakkih* eintritt und das ganze Treiben darin und dessen Einrichtungen beobachtet, so wird sie, nach Hause kommend, ihrem Manne, der ihr nicht solchen Luxus zu bieten vermag, bittere Tage verursachen, so dass sie zuletzt sich gänzlich von ihm scheidet, in der Hoffnung nachher einen Mann wie jenen *Kârânî* zu erwischen ²⁾.

Der Verfasser wendet sich nun zur Charakteristik der einzelnen Klassen der Rechtsgelehrten. Den Mufti's, Professoren und Schriftstellern (er meint nämlich, dass diese Berufsarten in einer und derselben Person vereinigt sind) ist vor allen anderen verwerflichen Eigenschaften ihre grenzenlose Rechthaberei, ihre kleinliche Eifersucht gegen Berufsgenossen und ihre Liebe zu den Eitelkeiten der irdischen Welt vorzuwerfen. In diesem Geiste werden auch die Schüler unterrichtet, indem sie von den Professoren angeeifert werden, prunkhafte Kleider anzulegen, welche in den Augen der Weltkinder hoch geachtet sind. „Gott hat vor dieser Plage die Gelehrten von Fez und des dazu gehörigen Gebietes des äussersten Magrib bewahrt. Er möge es auch fernerhin eine Stätte der wahren Religion bleiben lassen, welche die Belebung der muhammedanischen Tradition und die Wiederherstellung der gesetzlichen Vorschriften hervortreten lasse, so lang nur Licht und Finsterniss dauert. Gott möge die Gelehrten dieses Landes an Rechtleitung und Gottesfurcht zunehmen lassen, sie und ihre Nachkommenschaft segnen und beglücken“. ³⁾.

Man kann sich von der Eitelkeit der Rechtsgelehrten auch überzeugen, wenn man die Art und Weise beobachtet, wie sie auf Anfragen, welche an sie gelangen, die schriftliche Antwort erfolgen lassen. Sie benützen nämlich den linken Theil der Blattseite und lassen rechts die Hälfte oder das Drittel des Papiere unbeschrieben, damit dieser Raum durch einen Anderen ausgefüllt werde, und damit sie so unter den Antwortenden immer früher zu stehen kommen ⁴⁾.

1) *Gurbat-al-islâm* Blatt 28 recto.

2) *ibid.* Bl. 29 recto.

3) Blatt 31 recto.

4) *ibid.* verso يكتبون الجواب ابتداءً من ناحية الشمال ويتركون

Als Schriftsteller sind sie gewissenlose Plagiatoren, sie lesen gewisse Werke durch und schreiben diese aus, ohne den wahren Sinn der Worte erfasst zu haben. Dem Verfasser selbst gelang es im Jahre 904 einen solchen Plagiator, welcher aber als der grösste Gelehrte der Stadt galt, zu entlarven und ihm das Geständniss seiner unzulänglichen Kenntnisse abzugewinnen. Diese Leute wissen aber nicht, was dazu gehört, um als gelehrter Schriftsteller auftreten zu dürfen. Denn von denjenigen, dessen Werk nur eine Sammlung dessen ist, was bereits in den vor ihm verfassten Werken zu finden ist, kann man nicht aussagen, dass er Verfasser sei: er ist nur Copist¹⁾. Ja selbst der Copist muss mit dem Gegenstande, auf dessen Gebiete er Copien verfertigt, vertraut sein, damit er nicht etwa Schreibfehler seiner Vorlage gedankenlos nachschreibe²⁾. Dabei ist er aber noch immer nicht als Verfasser zu betrachten von denjenigen, welche die Wahrheit suchen; nur nachdem die Unwissenheit, Leichtfertigkeit und Eitelkeit überhand nahm, stellten sich Leute an zu copiren, trotzdem sie die Bedingungen und Gesetze dieses Geschäftes nicht kannten, und nannten sich noch obendrein Verfasser. Wer nun ihren Schwindel nicht durchschauen kann, wird ihnen auch Glauben schenken, und auf diese Weise führen sie die Masse des Volkes irre³⁾.

Der Verfasser setzt das Ueberhandnehmen des hier geschilderten Zustandes der gelehrten Literatur in das X. Jahrhundert (فتحوا) هذا الباب في القرن العاشر كما فتحوا غيره من البلع الشيطانية

نصف الصفح او ثلثه من الناحية اليمنى بيضاء ليكتب في ذلك غيره من المجيبين بعده ليكون في ذلك مقدمهم وهم تابعوه. وأما من كان تصنيفه جمع ما في الكتب المصنفة 1) Bl. 32 verso المجموعة المدونة قبله فهذا لا يجوز ان يقال في حقه مصنف بل هو ناسخ.

ثم 2) Betreffs der Copisten macht der Verf. noch folgende Bemerkung: ان الناسخ عند اهل هذا الشأن على ثلاثة اقسام ناسخ وماسخ وسالسخ فالنسخ هو العارف بقواعد النسخ والماسخ هو عكس هذا والسالسخ هو العارف بما تقدم ذكره من الشروط في النسخ الآتى في تقييده ببعض كلام الكتاب المنسوخ فيه وبعض معانيه او بمعانيه دون لفظه او ببعض معانيه.

3) Bl. 33 recto.

(المتقدمة الذكر من الاسماء والافعال والصفات), und diese Bestimmung trifft auch ungefähr das Richtige ¹⁾, obwohl Beispiele von Compilationen in grossem Massstabe auch aus früherer Zeit angeführt werden können; ja selbst für das allerunverschämteste Plagiatorenwesen haben wir aus dem VIII. Jahrhundert einen Vertreter an dem sonst nicht für unbedeutend gehaltenen 'Omar b. al-Mulakkīn (st. 804), von dem sein Biograph meldet ²⁾, dass der grösste Theil seiner 300 Werke Diebstahl aus Arbeiten anderer Gelehrten sei.

Nachdem der Verfasser nun noch den Missbrauch eingehend geschildert, welchen die fakīh's — besonders die von Damaskus — mit den ihrer Verwaltung anvertrauten Legaten treiben, wie sie diese Stiftungen (أوقاف) in selbstsüchtiger Weise zur Deckung ihres eigenen und ihrer Weiber masslosen Luxus ausnützen ³⁾, nimmt er speciell die dem Richteramte obliegenden Rechtsgelehrten in einem eigenen Capitel vor. „Die Richter dieser Zeit in diesen Ländern“, sagt er, „sind die hervorragendsten Freunde des Satans“. Ausser dem, was sie an verwerflichen Eigenschaften mit den Rechtsgelehrten anderen Berufes gemein haben, ist an ihnen zu rügen, dass sie ihre Aemter durch Bestechung erlangen und diejenigen, welche über diese Aemter zu verfügen haben, durch bedeutende Geldgeschenke verblenden; sie erkaufen sonach die Gelegenheit die Religion zu Grunde zu richten, die Tradition zu verderben, die göttlichen Gesetze zu verachten und die Grundsätze des Islam zu zerstören für theures Geld. „Gott möge dafür ihre Wohnplätze zerstören und sie allesammt mit ihren Häusern den Leuten von Hīgr (den Tamāditen) gleich machen und alle diejenigen, welche sie durch Wort oder That unterstützen“ ⁴⁾.

Am sündhaftesten unter Allen sind jedoch diejenigen, welche sich mit dem Predigen beschäftigen; denn sie sind die unmittelbare Veranlassung davon, dass Männer und Weiber ohne jede Scheidewand in den Moscheen zusammen kommen, bei welcher Gelegenheit die Weiber sowol an Kleidung als auch an Schmucksachen grossartig aufgeputzt, parfümirt und in koketter Weise zu Versuchungen Anlass gebend, sich hin und her neigend und mit einem Kopfpütze, der sich wie ein Kameelhöcker ausnimmt, erscheinen. Und vor einer solchen Versammlung besteigt dieser abtrünnige Bösewicht,

1) vgl. meine Abhandlung: Zur Charakteristik as-Sujûti's p. 7 (des Sonderabdruckes).

2) as-Sachâwī Blatt 117 recto: لا يستحضر شيئاً ولا يحقق علماً
وغالب تصانيفه كالسرقة من كتب الناس.

3) Gurbat-al-Islām Bl. 33 bis Bl. 34 verso.

4) Blatt 35 recto.

der selbst irre geht und Andere irre führt, in nicht minder aufgeputzter Kārūnischer Kleidung die Kanzel!¹⁾ — während doch Koran und Tradition unzähligmal ausdrücklich verbieten, mit fremden Weibern ohne Scheidewand zu conversiren, und aus manchen Traditionen die löbliche Sitte ersichtlich ist, kokett auftretende Weiber in der Moschee nicht zu dulden, oder die Weiber überhaupt während des öffentlichen Freitagsgottesdienstes von dem Bethause fern zu halten.

Solche Leute sind aber auch nicht als Prediger zu betrachten, sondern nur als Geschichtenerzähler (قصاص) ²⁾; denn so wie diese nicht davon, was den Inhalt ihrer eigenen Seele ausmacht, sondern von den Geschichten und Umständen anderer Leute erzählen, so ist auch diejenige Moral, welche diese Prediger den

أنهم يجمعون بين النساء والرجال بغير حجاب في
المساجد والجوامع والنساء مترفلات في زينتهن حليا وحلا
منبخترات متعطرات مفتنات مائلات ميلات على رؤسهن كاسمة
البخت العجاف ويصعد فوقهم على الكرسي هذا الفاسق المتمرد
النص المصل بتياب زينته الدنيوية القارونية.

2) d. h. eine Art Strassenprediger, die in ihren Vorträgen zumeist alte Geschichten von den Propheten, biblische Legenden, untergeschobene Traditionen zumeist amüsanten Natur, gewürzt mit pikanten Etymologien (Jāḡūt Bd. I p. ۲۹۳, II p. ۱۳۸) aufzischten. Sie treten schon in den ältesten Zeiten des Islam

auf (Kāmil p. ۷۲, 10 ويروى أن ناسكا من بني النجيم بن عمرو بن

تميم كان يقول في قصصه

als Lügenschmiede verpönt, namentlich als Verfertiger apokrypher Traditionen zumeist gebrandmarkt. Vom Volke waren sie immer gerne gehört, sodass gegen dieses als religionswidrig betrachtete Treiben häufig von Seiten der Behörde eingeschritten werden musste. So wurde z. B. im Jahre 279 unter al-Mu'taḡid in den Strassen Bagdād's ausgerufen: لا يقص على الطريق ولا في مسجد

الجامع قاص ولا صاحب نجوم ولا زاجر; eine gleiche Proclamation wird unter dem Jahre 284 erwähnt (Leidener Hschr. Warner'scher Fonds nr. 474). Am eingehendsten bespricht dieses Thema 'Abd-ar-Rahmān ibn al-Ḡauzi

(st. 597) im كتاب القصص والمذكرين (Warner'scher Fonds nr. 998) und Abū'l-Faḍl al-'Irāḳī in حوالت القصص, welches Werk, so wie auch das erstgenannte, as-Suḡūṭī in seiner, wie gewöhn-

lich, compilerischen Weise verarbeitete in der Abhandlung: تحذير الخواص من اكايب القصص (Hschr. derselben Sammlung nr. 474 Blatt 46—79).

Leuten vorreden, allerdings schön und gut, aber weit entfernt ihrem eigenen Beispiele zu entsprechen. Der wahre Prediger ist aber derjenige, dessen Rede seinem eigenen Herzen entströmt, so dass er mit der Sprache seines Mundes von dem Zustande seiner Seele spricht¹⁾. Indem sie in ihren Predigten ihre innere Ueberzeugung verleugnen, sind sie geradezu Heuchler und der Strafen gewärtig, welche das Gotteswort über منافقون verhängt, dass sie nämlich bis zur untersten Stufe der Hölle geschleudert werden. Sie sind der muhammedanischen Religion noch schädlicher als Unzüchtige und Weinverkäufer, ja noch mehr als Juden, Christen, Magier und andere ungläubige Secten, denn diesen und ihrem Beispiele folgt Niemand unter den Rechtgläubigen, während jene unter dem Deckmantel der Schrift und der Tradition die göttliche Wahrheit verdunkeln und durch ihr böses Beispiel Andere irre führen²⁾.

Sie pflegen auch in ihren ungläubigen Zusammenkünften durch irgend einen anderen Ungläubigen Lieder des Satans absingen zu lassen und bringen hiebei heitere Melodien in Anwendung. Zwar pflegen sie zuweilen bei solchen Gelegenheiten Gedichte der اهل الاحوال (ekstatische Leute, Şâfi's) über Liebe und dergleichen abzusingen, Gedichte, die jenen erlaubt sind, weil sie von ihnen im

Sinne der geheimen Wissenschaft (العلم اللدنى) verstanden und beabsichtigt, von den Zuhörern dieser Prediger aber ihrem schlichten Wortsinne nach aufgefasst werden und viel Schaden anrichten³⁾.

Was der Verf. hier von der Recitirung süßischer Gedichte und Gesänge sagt, ist nicht mit der Frage zu verwechseln, ob in muhammedanischen Predigten überhaupt Gedichte citirt werden sollen und dürfen, eine Frage, die in muhammedanisch-theologischen Kreisen häufig angeregt und zumeist⁴⁾ bejahend entschieden worden ist, mit der Bedingung, dass diese Verse den هَدِيَّات angehören⁵⁾.

Doch sehen wir schon in den frühesten Zeiten auch Gedichtcitate anderer Gattung in den chuṭbat's und den moralischen Exhorten auftreten, und um nicht durch speciellere Anführungen viel Raum in Anspruch zu nehmen, verweise ich auf das Kapitel über chuṭbat's in Ibn 'Abdi-rabbihi's grosser Encyclopädie,

1) Ġurbat-al-islām Bl. 37 recto.

2) Blatt 39 recto.

3) Bl. 40 recto.

4) al-Ġazzālī (o Kind! ed. *Hammer* Wien 1838 p. ۳۰, 11) ist jedoch aus praktischen Gründen gegen die Anwendung von اشعار و ابیات.

5) Ibn al-Ġauzī Bl. 171 فلا باس أن ينشد الابيات الزهديات فان من الشعر لحكمة.

wo viele Beispiele hiefür zu finden sind ¹⁾, und darauf, dass al-Mubarrad ein besonderes Kapitel ²⁾ denjenigen Gedichten widmet, welche in Büchern und *ḥuṭbat's* citirt zu werden pflegen. Namentlich war der blutdürstige Statthalter al-Ḥaǧǧāǧ b. Jūsuf in seinen *ḥuṭbat's* reich an Citaten aus Dichtern ³⁾; seine Antrittspredigt als Statthalter in Kūfa, welche er auf besonderen Effect berechnete, beginnt er nach langem bedeutungsvollem Schweigen mit einem Fragmente aus den Gedichten des Suḥaim b. Waṭīl ⁴⁾. Es ist ausserdem noch eines hieher gehörigen Umstandes Erwähnung zu thun: dass nämlich das Citiren eines Dichters auf der Kanzel als Kriterium für seine Popularität und seine Vorzüglichkeit betrachtet wird; daher in Biographien bei der Aufzählung der Vorzüge eines Dichters die Phrase: „von seinen Gedichten sind die Kanzeln nicht leer“ oder: „die Prediger führen aus seinen Gedichten an“ fast zu den ständigen gehört ⁵⁾.

1) Al-'Ikd al-farīd (Hschr. der k. k. Hofbibliothek, cod. Mixt. nr. 318) Bl. 222 recto — 245 verso.

2) Kāmil p. ۳۳۴, 10 هذه اشعار اخترناها من اشعار المولدين الح و يستعار من القرضا في المخاطبات والخطب والكتب.

3) Ibn 'Abdi-rabbihi: Bl. 237 verso; vgl. Ibn Kuteiba's Dichterbiographien (k. k. Hofbibliothek N. F. nr. 391) Bl. 85 verso, wo al-Ḥaǧǧāǧ auf der Kanzel ein Gedicht von Abī Kahl recitirt.

4) al Mubarrad p. ۳۱۰ — besonders reich an poetischen Citaten.

5) Um einige Beispiele hiefür anzuführen, verweise ich auf as-Sachāwī's Biographiensammlung Bl. 39 verso وانشد الوعاظ من كلامه في المحافل وانشد من نظمه في المحافل وخطب من والمجامع; ibid. Bl. 49 verso ديوانه على المنابر; auf Ibn al-Ḥaṭīb (bei Dozy, Recherches Bd. I App. LVI, 7) واما شعره فلا تجد حادى جنازة ولا مذكر مأذنة ولا واعظا واستنشد (nr. 692 Bd. VII p. ۱۲۰) آلا وهو مكثر منه به الوعاظ واستحلاه السامعون. Für einen Vater, der Prediger war, war hiemit Gelegenheit geboten, die Gedichte seines Sohnes unter die Leute zu bringen (s. die Biographie des türkischen Nizāmi bei Tašköprü-zāde, Hschr. der k. k. Hofbibl. H. O. nr. 122 Bl. 73 recto). Der Eroberer Šeibānī liess seine eigenen Gedichte auf den Kanzeln recitiren (Vámbéry, Geschichte Bocharas Bd. II p. 64). Bel al-Maḥḥārī (Bd. I p. ۵۱۳, 3) wird eine auf dem minbar recitirte Kašīde erwähnt يوم خرج الناس للمصلى للاستسقاء على المنبر.

Es ist mir auffallend, dass unser Verfasser in seiner Kritik der Prediger des östlichen Islam nicht auch auf die Stoffe der Predigten eingeht. Dies versteht sich aber leicht, wenn man bedenkt, dass unser Verfasser in diesem ganzen Tractate zumeist die moralischen Mängel der Rechtsgelehrten und Asketen geisselt. Es lag demnach dem Plane seiner Arbeit ferne, auf das Meritorische der Predigtstoffe einzugehen. Ich erwähne dies deshalb, weil ich bei theologischen Schriftstellern des östlichen Islam, namentlich bei al-Ğazzâlî und dem schon oben angeführten Akhişârî gefunden habe, dass sie ihre predigenden Landsleute darüber starkem Tadel unterwerfen, dass sie die gute alte Sitte, die Zuhörer durch die lebendige Schilderung des jüngsten Gerichtes und der Höllenstrafen einzuschüchtern, verlassen und in ihren geistlichen Reden einen mehr optimistischen Ton einführen. „Wollte — schreibt al-Ğazzâlî — sie schwiegen lieber und redeten gar Nichts; denn wenn sie öffentlich sprechen, beabsichtigen sie mit ihren Reden nur den Beifall des Volkes zu gewinnen, was sie aber nur durch die Nährung der Hoffnung „und durch die Schilderung der göttlichen Barmherzigkeit „vermögen, weil man dies lieber hört und weil die menschliche „Natur dies leichter verträgt. Würde ein Arzt von diesem Gesichtspunkte ausgehen, so würde er den Patienten zu Grunde richten durch seine zur Unzeit angebrachten Heilmittel. Denn „Furcht und Hoffnung sind zweierlei Heilmittel; aber die Natur „der Krankheit, für welche das eine oder das andere berechnet „ist, ist verschieden. So muss auch der Prediger Hoffnung oder „Furcht anregen, je nachdem seine Zuhörerschaft zur Entsagung „oder zur Weltlichkeit hinneigt. Unsere Zeit ist aber nicht dazu „angethan, dass die Predigt der Hoffnung am Platze wäre, denn „diese würde die Menschen ganz zu Grunde richten.“¹⁾

„Der Prediger in unserer Zeit — sagt Akhişârî²⁾ — sollte demnach „zumeist die einschüchternden Koranverse (الآيات المخوفة)

„ausbeuten, das Herannahen der Strafe als schon in dieser Welt „erfolgend darstellen, denn gar mancher Mensch fürchtet sich vor „den schon während seines irdischen Lebens eintreffenden Strafen. „Dies könnte dann die Veranlassung zur Bekehrung der Menschen „und ihres Nachdenkens über das Jenseits werden. Im Ganzen „genommen sollten daher die Prediger in ihren Zuhörern mehr „Furcht als Hoffnung anregen, denn fürwahr diese sind der ersteren

1) Ihjâ 'ulûm-ad-dîn; vgl. O Kind! p. ٣٣, 6 ff.

2) Hschr. der k. k. Hofbibliothek cod. Mixt. nr. 154 Bl. 257, wo auch der betreffende Passus aus Ihjâ.

„mehr bedürftig“. Auch Ibn-al-Ğauzī lehrt dieselbe Ansicht und führt al-Ğazzālī's Gleichniss von den Heilmitteln an¹⁾.

Unser Verf. führt von diesen Dingen nichts an, vielleicht auch deswegen nicht, weil derlei Vorwürfe auch auf seine eigenen Landsleute anwendbar gewesen wären. Er betont vielmehr nur die moralische Verkommenheit der Prediger im östlichen Islam. Sie leisten, so fährt er fort²⁾, der Wucherei Vorschub; im ganzen Maşriḳ ist kaum Einer, der nicht diesem Laster fröhnte, und gäbe es einen solchen, so gliche er einem weissen Raben, den man wol beschreiben aber nie sehen kann³⁾.

Er beschliesst den Abschnitt über die Prediger mit der herausfordernden Resolution, die weltliche Obrigkeit müsse diese Missethäter mit Krieg überziehen, sowie man dies ungläubigen Feinden gegenüber zu thun verpflichtet ist (بذخيل والرجال والعدد),

denn der Religionskrieg gegen jene ist für die Wohlfahrt des Islam weit nothwendiger als der Krieg gegen ungläubige Staaten (دار الحرب). Unterlässt dies die Obrigkeit und Jeder, dem Gott Macht verliehen, so sind sie Mitschuldige am Ruin der Religion und haben sich selbst und Anderen Schaden zugefügt⁴⁾.

Nichtsdestoweniger — fährt der Verf. fort — erlauben sich noch diese Rechtsgelehrten mit Titeln zu prunken, als da sind šeich-al-islām und kādī-al-kuḏāt, Titel, die ausserdem dass sie sündhafte Neuerungen sind, in Bezug auf diese Menschen gar keinen Sinn haben. Denn was den ersten Titel anbelangt, so will er entweder besagen, dass derjenige, der sich ihn beilegt, das Oberhaupt der Hingebung an Gott (الاستسلام) ist: und in diesem Falle ist ein solcher Titel eine Narrheit und ein Zeichen von Geistesstörung (فبوسفه وجنون وخراب عقل); oder er wäre auf zu erklären: „Oberhaupt der Bekenner des Islām“ (شيخ أهل الإسلام): und in diesem Falle ist er, weil völlig

1) Kitāb al-Kuṣṣaṣ Blatt 171 وَلَيْكُنْ مِثْلَهُ إِلَى الْمَخَوِّفَاتِ أَكْثَرَ
فَإِنَّ الْقَتِيبَ يَقَاوِمُ الْمَرَضَ بِضَدِّهِ وَقَدْ غَلَبَ انْتِطَمَعَ عَلَى الْقُلُوبِ وَقَوَّى
الرَّجَاءَ وَضَعَفَ الْخَوْفَ.

2) Ğurbat-al-islām Blatt 43 verso.

3) وَمَنْ يَكُونُ مَوْصُوفًا بِذَلِكَ فِي هَذِهِ الْبِلَادِ وَهَذَا الزَّمَانِ مِثْلَهُ
كَمَثَلِ الْغَرَابِ الْاَبْيَضِ يُسَمَعُ بِهِ وَلَا يَرَى لِأَنَّهُ مَعْدُومٌ
Gewöhnlich wird dies vom Vogel عنقاء gesagt s. Prov. Arab. II p. 829 vgl. Hariri (2. Ausg.) p. 478.

4) Ğurbat-al-islām Bl. 41 verso.

unberechtigt, noch thörichter und wahnsinniger. Was aber den letzteren Titel betrifft ¹⁾, so ist seine Anwendung eine Anmassung, denn er deutet darauf hin, dass sich die Leute, die ihn beanspruchen, herausnehmen, die Koranworte X v. 93 auf sich zu beziehen, während ihnen doch der Titel الْقَضَاةُ قاضى „der Entfernteste aller Entfernten“ viel billiger zukäme als der unrechtmässig in Anspruch genommene eines Kādi-al-ḡudāt ²⁾.

IV. Nachdem der Verfasser die sittlichen Gebrechen der Rechtsgelehrten in obiger Weise gekennzeichnet, geht er an den zweiten Theil seiner in der Ueberschrift dieses Tractates gestellten Aufgabe: an die Schilderung der mutafaḡḡirūn. Wir haben bereits Eingangs dieser Blätter in Kurzem dargestellt, welche Berechtigung der Verfasser als Magribiner zur Kritik jener religiösen Verhältnisse hatte, welche das Uebergreifen der Klasse von falschen Mystikern und Asketen im östlichen Islam schuf. Da aber diese Klasse dem öffentlichen und praktischen Leben nicht jene Masse von Functionären in verschiedenen Sphären lieferte, wie dies bei den Rechtsgelehrten der Fall ist, in deren Hand sich kirchliche und administrative Aemter vereinigen, darum ist auch die Kritik des Verfassers gegen das Faḡīrthum viel kürzer und allgemeiner gehalten, als die gegen die mutafaḡḡihūn gerichtete, deren Umrisse in dem vorausgehenden Abschnitte wiedergegeben wurden.

Vor allen Dingen hebt der Verfasser die Zügel- und Schrankenlosigkeit dieser Klasse gegenüber den muhammedanischen Ritual-

1) Nach Ibn Chalikān nr. 834 Bd. XI p. ٣٨ war der erste, welcher diesen Titel führte, derselbe Abū Jūsuf al-Anṣārī, von welchem wir oben sahen, dass er die Gelehrtenkleidung in Mode brachte. Der im 5. Jh. der Hīgā schreibende Rechtsgelehrte al-Māwerdī weist in dem von der Institution des Richteramtes handelnden Abschnitt seiner Constitutiones politicae (ed. Enger p. ١٧ bis ١٢٨) dem Kādi al-ḡudāt keinen Platz im Organismus der muhammedanischen Rechtspflege an.

2) Im Magrib allerdings wird für dieses Amt gebraucht: قاضى الجماعة فكانت ولايته لقضاء الجماعة المعبر (vgl. al-Maḡḡarī Bd. I p. ٢٧٤, 20) ولاه للحكم بن هشام ٥٥٨, 3 v. u. عند بالمشرق بقضاء القضاة (قضاء القضاة الذى يعبرون عنه بالمغرب بقضاء الجماعة), jedoch ist auch der Ausdruck القضاة قاضى — freilich nicht in der Beschränkung auf ein bestimmtes Amt — zu finden; z. B. in dem Gratulationsgedicht des andalusischen Vezirs Abū Bekr Muḡammed ibn Reḡīm an seinen Bruder: قاضى القضاة ومجد الامجاد انخ (Ibn Chalikān's Kalā'id al-'Iḡjān, ed. Būlaḡ 1284 p. ١١٨, Z. 3).

und Speisegesetzen hervor. „Sie erkennen nichts Erlaubtes und Verbotenes weder in Speise und Trank noch in Kleidung und gottesdienstlichen Dingen an. In Betreff letzterer beachten sie weder die unerlässlichen Pflichten noch die traditionellen Anordnungen; sie kümmern sich nicht darum, ob eine Handlung verpönt oder empfohlen ist, kehren sich auch nicht daran, ob etwas entschieden untersagt ist. Sie vernachlässigen die gesetzlichen Waschungen und Reinigungen, die Gebete und Fasten und nehmen überhaupt nicht die mindeste Rücksicht auf die Religion und die Glaubensdogmen. Würdest du einem unter ihnen die Frage vorlegen: was der Unterschied sei zwischen Gott und dem Propheten? so fände er keine Antwort darauf; oder würde man ihn fragen: ob Gott existire oder nicht? so bliebe er ohne jede Erwiderung, und antwortete er auch in bejahendem Sinne, so wäre er nicht im Stande einen Beweis für seine Behauptung anzuführen.“¹⁾ Sie haben nicht den mindesten Begriff vom Wesen Gottes und seiner Attribute, können demnach auch nicht tugendhaft sein, „denn sowol Gottesfurcht als auch Gottesliebe finden nur nach Massgabe der Gotteserkenntniss Statt, sowie auch alle bösen Eigenschaften nach Massgabe der Unwissenheit in göttlichen Dingen erfolgen“²⁾. Ihr Zweck ist kein anderer als ein freies und durch das Religionsgesetz nicht beschränktes Leben zu führen, zu essen und zu trinken und ungehindert Unzucht zu treiben.

Die ganze Institution, auf welche diese Menschen den Rechtstitel ihres Wesens und Treibens begründen, betrachtet der Verfasser als eine jener unerlaubten Neuerungen, welche zur Zeit des Propheten und seiner Genossen unbekannt waren und erst später in Mode kamen; worauf denn allerdings die Fakīre mit der Antwort herauszurücken nicht säumen würden, dass diese Institution ebenso alt ist wie der Islām selbst. In den systematischen Sūfībiographien figuriren denn auch neben den späteren Koryphäen des theoretischen und praktischen Sūfismus immer als erste طبقة die Genossen des Propheten und häufig vor dieser ersten Klasse als Einleitung der Prophet selbst, obwol die Sūfī's selbst zugeben müssen, dass die eigentlichen en-gros-Wunderthäter erst nach der Zeit der Genossen auftreten. „Die Wunder nehmen deswegen erst nach der Zeit der Genossen des Propheten überhand“ — so lautet eine der vielen Erklärungen über diesen Gegenstand — „weil während ihres Lebens die Intensivität des Glaubens noch so stark war, dass die Zeitgenossen nicht so sehr der Wunderzeichen bedurften; dann weil die frühere Zeit an sich reich an Licht war. Das Licht des Wunders konnte daher neben dem hellen Lichte der Prophetie, in welchem Alles aufging, nicht bemerkbar werden,

1) Gurbat-al-islām Bl. 45 verso.

2) ibid. Bl. 46 recto.

sowie auch das Licht einer Lampe nicht besonders unterschieden werden kann unter vielen anderen Lampen, wohl aber in der Finsterniss, und ebenso wie das Licht der Sterne nicht bemerkt wird neben dem Schein der Sonne“¹⁾. Natürlich können solche Argumente unserem Verfasser nicht imponiren und es trifft sich gerade, dass ihn seine cum ira et studio gelieferte Darstellung zu einer geschichtlicheren Ansicht über diese Dinge verhilft. — Es kann nicht ausbleiben, dass auch er auf die Lieblingseinwendung gegen das Treiben der Šûfi's grosses Gewicht legt, auf den Missbrauch nämlich, den sie mit den mystischen Liedern und Gedichten treiben, die zwar an sich nicht absolut zu verpönen sind, aber öffentlich abgesungen und recitirt zu vielen Schaden Anlass geben „da die Zuhörer diese Gedichte und Gesänge nur mit den Ohren ihres Kopfes, nicht aber mit den Ohren ihres Herzens auffassen und dadurch ins Verderben stürzen“²⁾.

Dabei machen die Häupter dieser Klasse geltend, dass sie zur Rechtleitung und Erziehung des Volkes berufen sind; sie reichen ihre Hände zur ehrfurchtsvollen Berührung dar, sowohl den Männern als auch den Frauen, mit welchen letzteren sie ohne Scheidewand verkehren und welche sie beim Gruss und Abschied mit ihren Händen berühren, was doch entschieden dem Wortlaute der Schrift und der Tradition zuwider ist.

Einer ihrer Grundfehler ist, dass sie glauben, der Šûfi liesse sich erziehen, heranbilden und pädagogisch entwickeln, was aber ein gewaltiger Irrthum ist, da das hâl eine individuelle Gnadengabe ist, die nicht anerzogen werden kann, sondern dem betreffenden Individuum durch die Gnade Gottes zugetheilt wird³⁾. Wie könnten nun solche Menschen Anspruch auf diese göttliche Gnadengabe machen, welche mit jedem Augenblicke ihres Lebens und Treibens sich der Heuchelei schuldig machen, die nie mit ihrer Zunge reden, was in ihrem Herzen ist, die das ihnen von ihren Mitmenschen in der guten Meinung, sie hätten es mit heiligen Männern zu thun, Dargereichte verzehren, trotzdem sie selbst wissen müssen, dass

1) al-Munâwî (Hschr. der Refa'îja nr. 141) Bl. 3 verso. وَأَمَّا كَانَتْ

الكرامات بعد زمن الصحابة أكثر لأن قوة إيمانهم لا يحتاج معها البها ولأن الزمن الأول كان كثير النور فلو حصلت لم تظهر كل الظهور لاضمحلالها في نفس النبوة بخلاف من بعدهم ألا ترى أن القنديل لا يظهر نوره بين القناديل بخلاف الظلام والنجوم لا يظهر لها نور مع ضوء الشمس.

2) Gurbat-al-islâm Bl. 47 recto.

3) ibid. verso.

diese Voraussetzung auf Täuschung beruht? ¹⁾ Sie schaaren eine Masse von Schülern um sich herum, ohne dass sie auch nur einen von ihnen in der Gottesfurcht unterweisen ²⁾. Sie machen unrechtmässigen Gebrauch von allen Abzeichen des wahren Asketen, von dem Gebetsteppich (سجادة) und der Kutte (خرقة), aber alles dieses, so wie selbst ihre eigenen Gliedmassen, werden am Tage des Gerichtes Zeugniß wider sie ablegen und sie der wohlverdienten Strafe zuführen. Und trotz alledem glauben sie das Recht zu haben, den harmlosen Menschen als Rechtleiter und Erzieher gegenüberzutreten, während sie doch Irrende und Irreleiter sind, und gar nie Gelegenheit hatten, sich von dem Wesen der Leitung und Menschenerziehung einen Begriff zu bilden; denn diejenigen, die ihre Lehrer waren, sind nicht minder ruchlos gewesen als diese ihre Schüler, und diese Letzteren traten nur in die Fusstapfen ihrer sündigen Vorgänger. Sie hatten also keine Gelegenheit in ihrem Zeitalter und in ihrer Heimath ³⁾ ein befolgenswerthes Beispiel vor sich zu sehen.

Was soll man aber — fährt der Verf. fort — von jener Klasse dieser Bösewichte sagen, welche Musik- und Paukinstrumente und Schlangen ⁴⁾ anwenden und unter lautem Geheul den höchsten Grad der Ekstase (وجد) zur Erscheinung bringen und allerlei Wunderthaten vollführen zu können vorgeben? Alle Faḳīre dieser Zeit und dieser Länder sind von der Art dieser Dağḡāle, und es bedarf in Betreff ihrer keiner besonderen Erörterung. Sie und alle diejenigen, welche ihnen folgen und sich zu ihnen gesellen, sind die Hunde der Hölle (كلاب جهنم), und Alle treffe der Fluch Gottes, der Engel und aller Menschen, es sei denn, dass sie sich bekehrten und von ihren der Schrift und der Tradition zuwiderlaufenden

1) Bl. 49 verso.

2) Bl. 50 recto.

3) Der Verfasser hebt auch hier hervor, dass das von ihm geschilderte Unwesen nur in diesen (d. h. den östlichen) Ländern Statt hat. Dem gegenüber ist hervorzuheben, dass al-Bikā'i in seiner Polemik gegen die Gegner des Sūfismus (Tabaḳāt al-abrār, Hschr. Ref. nr. 234—37 Bd. I. Bl. 5 verso) darauf hinweist, dass derselbe in allen Ländern des Islam anerkannt wird.

ثم لا يخلو حال هذا المنكر المتعترض فإما أن يقول جميع بلاد الاسلام
على حق فنقول له يلزمك موافقتهم وإما أن يقول هو على حق
وجميع بلاد الاسلام على باطل فقد ظهر لك أيها المومن المنصف
بدعته بلا ريب.

4) Ein merkwürdiges Beispiel dafür, wie abwehrend sich magribinische Sūfīs solchen Schlangeneuren gegenüber verhalten, kann bei al-Maḳḳārī Bd I p. 14v nachgelesen werden.

Reden und Handlungen abliessen. Wollen sie dies aber nicht thun, so ist den Rechtgläubigen jedwede Gemeinschaft mit solchen Religionsverderbern verboten, ja jeder Muslim ist sogar verpflichtet, solche Menschen zu hassen, denn sie zu lieben ist Sünde ¹⁾).

Es giebt manche unter diesen Leuten, welche Wunder der sonderbarsten Art verrichten zu können vorgeben, wie z. B. lange Wegstrecken in der kürzesten Zeit zu durchlaufen, in der Luft zu fliegen u. a. m. ²⁾), aber alles dieses gehört zu den Vorspiegelungen des Satans, und keinem von diesen Dingen darf der Rechtgläubige Glauben schenken, denn die Leute, welche sich mit diesen Sachen abgeben, haben nicht die Absicht sich dadurch an Gott anzunähern; denn wollten sie dies, so würden sie hievon dadurch ein Zeugniß ablegen, dass sie sich den göttlichen Gesetzen accomodiren; daher sind ihre vorgeblichen Flüge vom Osten nach dem Westen, von der Erde zum Himmel oder von dem weltumgebenden Berge Kâf zu irgend einem anderen als satanische Zauberei zu betrachten. Das einzige Wunder, das einem rechtgläubigen Menschen Achtung einflößen soll, ist der Koran selbst; was darüber ist, gehört zu den eitlen Dingen und die sich mit solchen beschäftigen, werden bis zur untersten Stufe der Hölle geschleudert.

Jeder Rechtgläubige hat sich allen den hier gezeigten Sündern gegenüber abwehrend zu verhalten; er darf sie weder begrüßen, noch auch ihren Gruss erwidern, nicht an ihren Gesellschaften theilnehmen, Nichts mit ihnen gemein haben, ja nicht einmal — wenn sie krank sind — sie besuchen, auch nicht ihre Leichen zur Grabstätte begleiten und nicht in ihrer Nähe wohnen; ja selbst nach dem Tode ist ihre Nähe zu vermeiden, so dass man keinem Rechtgläubigen sein Grab in der Nähe des ihrigen anweisen darf ³⁾).

Den Machthabern der Zeit aber wiederholt der Verfasser seinen schon oben an sie gerichteten Mahnruf, diese Ungläubigen mit aller ihnen zu Gebote stehenden weltlichen Macht zu verfolgen und zu vernichten, sie überall zu tödten, wo sie eben angetroffen werden. Denn wenn man dieses Vorgehen Raubmördern gegenüber

1) Gurbat-al-islâm Bl. 52 recto.

2) Die Süßbiographien sind unerschöpflich in der Erzählung solcher Wunderthaten ihrer Helden, besonders aber ist das *Lawâkîh-al-anwâr* des Ša'rânî voll gepflropft mit Märchen dieser Art, von denen die absonderlichsten dann noch in einem besonderen Auszuge (Hschr. Ref. nr. 357 Blatt 19—55) vorliegen. Die Einleitungen dieser biographischen Schriften über mystische Wunderthäter, welche in der arabischen Literatur eine gar nicht unbeträchtliche Masse ausmachen, pflegen sich regelmässig mit der Widerlegung solcher absprechenden Ansichten, wie sie unser Verfasser hier äussert, zu beschäftigen.

3) Gurbat-al-islâm Blatt 53—54.

einhält, deren Beispiele kein Rechtgläubiger folgen wird, um wie viel mehr muss man den Volksverführern gegenüber diese Strenge walten lassen; denn sie verwüsten die ideelle Welt (الأرض المعنوية), während jene Raubmörder nur die sinnliche Welt (الأرض الحسية) beeinträchtigen ¹⁾.

Den Abschluss des Tractates ²⁾ bilden exegetische Ausführungen über Traditionsaussprüche, welche von den متفقين und den متفقرون gewöhnlich im Munde geführt werden, obwol ihr wahrer Sinn sich gerade gegen sie selbst und ihr Vorgehen kehrt.

1) Blatt 55 verso.

2) Bl. 56—74.

Ueber einen Codex der 'asrâr el-'arabîje des Ibn el-'Anbârî.

Von

Prof. E. Kautzsch.

Unter den Handschriften, die Herr Prof. Socin in Basel 1870 aus dem Orient mitbrachte, befindet sich auch eine Grammatik des Ibn el-'Anbârî, die ebenso durch ihre alterthümliche Form, wie durch ihren Inhalt längere Zeit meine Aufmerksamkeit fesselte. Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit überliess mir Prof. Socin dieselbe zu unbeschränkter Benutzung. Eine Mittheilung über diese Handschrift schien mir um so mehr am Platze zu sein, als — wenigstens nach den gedruckten Katalogen zu urtheilen, — nur der Eskurial noch eine Handschrift von diesem Buche besitzt ¹⁾.

Der Codex Socin. 2 besteht gegenwärtig aus 99 Blättern. Da sich jedoch fol. 49^a am obern Rande die Note ^{سابع} 59^a, ^{سادس} 75^a und ^{عاشر} 85^a findet, so ergibt sich, dass es ursprünglich zehn und eine halbe Lage à 10 Blatt waren und dass von den fehlenden 6 Blättern zwei am Anfang und 4 zwischen fol. 59 und 75 ausgefallen sind. Letzterer Defect fällt laut der Capitellüberschriften nach fol. 64^b; denn an das hier beginnende 42. Capitel schliesst sich fol. 65^a, letzte Zeile, sogleich das 47. Capitel. Es fehlt also der Schluss des 42. bis zum Anfang des 46. Capitels. Dass aber auch am Anfang zwei Blätter fehlen, zeigt der obere Theil von fol. 1. Dieser enthält den Schluss einer Aufzählung der Capitel und die Angabe ihrer Gesamtzahl (64). Merkwürdig ist nur, dass sich darunter erst der Titel des Buches von derselben Hand geschrieben findet. Derselbe lautet: كتاب الاسرار في العربية

تأليف ابن الانباري. Allerdings deutet die Kürze dieses Titels darauf hin, dass wir es hier nur mit einer Wiederholung des jedenfalls ausführlicheren Anfangstitels zu thun haben ²⁾. Welcher 'Anbârî gemeint sei, ergibt sich aus der Anführung des Werkes bei

1) Vergl. *Casiri*, bibl. Eскур. I, No. 193, p. 44.

2) Obiger Titel ist übrigens schwerlich genau. Ibn Hallikân (pg. 300 ff. der Teheraner Ausg. vergl. *Slane* II, 95), Hâgî Halfa (ed. *Flügel*, I. p. 281 ff. No. 654) und *Casiri*, bibl. Eскур. I, 193 geben den Titel übereinstimmend أسرار العربية.

Ibn Hallikân und Hâgî Halfa. Nach ersterem lautete der volle Name des Verfassers 'Abu'l-Barakât 'Abd'er-rahmân Ibn Muḥammed Ibn 'Abi'l-Wafâ Muḥammed Ibn 'Ubaid-Allah Ibn 'Abi Sa'îd Muḥammed Ibn el-Husain Ibn Ibrâhîm el-'Anbârî (d. h. aus 'Anbâr im 'Irâk) mit dem Beinamen Kemâl ed-dîn. Geboren im Jahre 513 d. H. muss er frühzeitig nach Bagdâd gekommen sein und blieb dann zeitlebens ein Bewohner dieser Stadt. Er studirte an der noch heute in ihren Ueberresten vorhandenen Medrese en-Nizâmîje šâfiitische Rechtskunde; in der Grammatik war er ein Schüler des 'Abu Mansûr el-Gavâlîkî. Der eignen Lehrthätigkeit des Ibn el-'Anbârî rühmt Ibn Hallikân grosse Erfolge nach ¹⁾ und beruft sich dafür auf die persönliche Bekanntschaft mit einer Menge seiner Schüler. Des Kitâb 'asrâr el-'arabije gedenkt er an erster Stelle als eines leichtfasslichen und sehr nützlichen Buches

(سبل المأخذ كثير الفائدة). Gegen das Ende seines Lebens erschien Ibn el-'Anbârî nicht mehr öffentlich (انقطع في بيته), sondern lag in seinem Hause dem Studium und religiösen Uebungen ob. Er starb im Jahre 577 d. H. (beg. den 16. Mai 1181). Hâgî Halfa wiederholt das Urtheil des Ibn Hallikân über die 'asrâr el-'arabije und fügt hinzu, dass er in demselben vielfach der verschiedenen Ansichten der Grammatiker Erwähnung thue und dann ausführlich die seinige begründe. Die verschiedenen Ansichten sind natürlich meist die der Kufenser und Basrenser, über deren hauptsächliche Differenzen Ibn el-'Anbârî ja sogar ein eignes Werk schrieb ²⁾.

Ehe wir nun eine Probe von dem Inhalt des Buches geben, schicken wir noch einige Bemerkungen voraus, die sich auf die äussere Form der Handschrift und die Anlage des Buches beziehen. Das Format der Handschrift ist ein grosses Octav mit je 19 Zeilen auf der Seite; obwohl etwas verblichen, hat sich doch die Schrift auf dem gelblichen starken Pergamentpapier gut conservirt. Nur die beiden ersten Blätter sind an den Rändern stark verstümmelt; von fol. 68 an ist der untere Rand durch eine vorgedrungene Flüssigkeit beschädigt und daher oft unleserlich, wo nicht von späterer Hand durch frische Ueberziehung nachgeholfen ist. Die meist schönen und deutlichen Schriftzüge sind mit reichlicher Vocalisation und fast ohne Ausnahme (abgesehen von den ersten Consonanten der Worte) mit diakritischen Punkten von derselben Hand versehen. Eigenthümlich ist die fast durchgängige Bezeichnung der Dehnungsbuchstaben mit einer Art Gezm; das sin wird vom

1) So nach der Aufzählung seiner Schriften: ما قرأ عليه أحد إلا وتميز.

2) Es ist dies das Buch: اصناف في مسائل الخلاف بين النحويين. Vergl. über den Leydener Cod. dieses Buches (No. 564) *Dozy catal. Lugd. I, pg. 33.*

šin durch einen Keil unterschieden: die Buchstaben 'ain und hā haben fast immer denselben Consonanten in der Schlussgestalt unter sich, selbst am Ende des Wortes. — Als Schreiber (بَرَقَم) nennt sich nach dem Titel Muḥammed Ibn el-Husain Ibn Muḥammed el-Hamadānī. Die Unterschrift des Buches ist leider so verstümmelt und -unleserlich, dass mit äusserster Mühe nur folgendes noch zu entziffern war

كان الفراغ بنسخه في الاحد
... والعشرين من شهر الله
[جمادى سنة اثنى وثلاثين
وستمائة

darnach wäre also die Handschrift im Monat Gumādā (?الاولى) des Jahres 632 (d. i. 1234 d. christl. Z.) geschrieben, 53 Jahre nach dem Tode des Verfassers.

Der Anfang lautet nach Hâgī Halfa a. a. O. الحمد لله كاشف الغطاء ومناخ العطاء الخ. Diese Worte finden sich nach dem [كاشف] an. بسم الله auch in unserer Handschrift wenigstens von Casiri als Anfang der Handschrift im Eskurial die Worte ان قال angiebt, so ist damit der Anfang des ersten Capitels gemeint.

Der ganze grammatische Stoff wird nämlich gleichsam in Frage und Antwort abgehandelt, so dass jeder باب mit ان قال قائل, jede neue Frage inmitten des باب mit فان قيل beginnt, dem dann jedesmal ein قيل entspricht. Die Ueberschriften der einzelnen أبواب sind folgende; die beigesetzten Folionummern zeigen, in welchem Umfang die einzelnen Materien abgehandelt werden.

1. (fol. 1^b) على ما الكلم — 2. (fol. 6^a) الاعراب والبناء — 3. (fol. 7^b)
4. (fol. 10^b) اعراب الاسم المفرد — 5. (fol. 14^a)
6. (fol. 17^a) جمع التانيث — 7. (fol. 18^a) جمع
8. (fol. 19^a) التثنية والجمع — 9. (fol. 20^a)
10. (fol. 21^b) التفسير — 11. (fol. 23^b)
12. (fol. 24^a) ما لم يسم — 13. (fol. 26^b)
14. (fol. 29^a) الفاعل — 15. (fol. 30^a)
16. (fol. 33^a) خبر المبتدأ — 17. (fol. 34^b)
18. (fol. 37^a) ما لم يسم — 19. (fol. 38^a)
20. (fol. 40^a) خبر المبتدأ — 21. (fol. 41^a)
22. (fol. 42^a) ما لم يسم — 23. (fol. 43^a)
24. (fol. 44^a) خبر المبتدأ — 25. (fol. 45^a)
26. (fol. 46^a) ما لم يسم — 27. (fol. 47^a)
28. (fol. 48^a) خبر المبتدأ — 29. (fol. 49^a)
30. (fol. 50^a) ما لم يسم — 31. (fol. 51^a)
32. (fol. 52^a) خبر المبتدأ — 33. (fol. 53^a)
34. (fol. 54^a) ما لم يسم — 35. (fol. 55^a)
36. (fol. 56^a) خبر المبتدأ — 37. (fol. 57^a)
38. (fol. 58^a) ما لم يسم — 39. (fol. 59^a)
40. (fol. 60^a) خبر المبتدأ — 41. (fol. 61^a)
42. (fol. 62^a) ما لم يسم — 43. (fol. 63^a)
44. (fol. 64^a) خبر المبتدأ — 45. (fol. 65^a)
46. (fol. 66^a) ما لم يسم — 47. (fol. 67^a)
48. (fol. 68^a) خبر المبتدأ — 49. (fol. 69^a)
50. (fol. 70^a) ما لم يسم — 51. (fol. 71^a)
52. (fol. 72^a) خبر المبتدأ — 53. (fol. 73^a)
54. (fol. 74^a) ما لم يسم — 55. (fol. 75^a)
56. (fol. 76^a) خبر المبتدأ — 57. (fol. 77^a)
58. (fol. 78^a) ما لم يسم — 59. (fol. 79^a)
60. (fol. 80^a) خبر المبتدأ — 61. (fol. 81^a)
62. (fol. 82^a) ما لم يسم — 63. (fol. 83^a)
64. (fol. 84^a) خبر المبتدأ — 65. (fol. 85^a)
66. (fol. 86^a) ما لم يسم — 67. (fol. 87^a)
68. (fol. 88^a) خبر المبتدأ — 69. (fol. 89^a)
70. (fol. 90^a) ما لم يسم — 71. (fol. 91^a)
72. (fol. 92^a) خبر المبتدأ — 73. (fol. 93^a)
74. (fol. 94^a) ما لم يسم — 75. (fol. 95^a)
76. (fol. 96^a) خبر المبتدأ — 77. (fol. 97^a)
78. (fol. 98^a) ما لم يسم — 79. (fol. 99^a)
80. (fol. 100^a) خبر المبتدأ — 81. (fol. 101^a)
82. (fol. 102^a) ما لم يسم — 83. (fol. 103^a)
84. (fol. 104^a) خبر المبتدأ — 85. (fol. 105^a)
86. (fol. 106^a) ما لم يسم — 87. (fol. 107^a)
88. (fol. 108^a) خبر المبتدأ — 89. (fol. 109^a)
90. (fol. 110^a) ما لم يسم — 91. (fol. 111^a)
92. (fol. 112^a) خبر المبتدأ — 93. (fol. 113^a)
94. (fol. 114^a) ما لم يسم — 95. (fol. 115^a)
96. (fol. 116^a) خبر المبتدأ — 97. (fol. 117^a)
98. (fol. 118^a) ما لم يسم — 99. (fol. 119^a)
100. (fol. 120^a) خبر المبتدأ — 101. (fol. 121^a)
102. (fol. 122^a) ما لم يسم — 103. (fol. 123^a)
104. (fol. 124^a) خبر المبتدأ — 105. (fol. 125^a)
106. (fol. 126^a) ما لم يسم — 107. (fol. 127^a)
108. (fol. 128^a) خبر المبتدأ — 109. (fol. 129^a)
110. (fol. 130^a) ما لم يسم — 111. (fol. 131^a)
112. (fol. 132^a) خبر المبتدأ — 113. (fol. 133^a)
114. (fol. 134^a) ما لم يسم — 115. (fol. 135^a)
116. (fol. 136^a) خبر المبتدأ — 117. (fol. 137^a)
118. (fol. 138^a) ما لم يسم — 119. (fol. 139^a)
120. (fol. 140^a) خبر المبتدأ — 121. (fol. 141^a)
122. (fol. 142^a) ما لم يسم — 123. (fol. 143^a)
124. (fol. 144^a) خبر المبتدأ — 125. (fol. 145^a)
126. (fol. 146^a) ما لم يسم — 127. (fol. 147^a)
128. (fol. 148^a) خبر المبتدأ — 129. (fol. 149^a)
130. (fol. 150^a) ما لم يسم — 131. (fol. 151^a)
132. (fol. 152^a) خبر المبتدأ — 133. (fol. 153^a)
134. (fol. 154^a) ما لم يسم — 135. (fol. 155^a)
136. (fol. 156^a) خبر المبتدأ — 137. (fol. 157^a)
138. (fol. 158^a) ما لم يسم — 139. (fol. 159^a)
140. (fol. 160^a) خبر المبتدأ — 141. (fol. 161^a)
142. (fol. 162^a) ما لم يسم — 143. (fol. 163^a)
144. (fol. 164^a) خبر المبتدأ — 145. (fol. 165^a)
146. (fol. 166^a) ما لم يسم — 147. (fol. 167^a)
148. (fol. 168^a) خبر المبتدأ — 149. (fol. 169^a)
150. (fol. 170^a) ما لم يسم — 151. (fol. 171^a)
152. (fol. 172^a) خبر المبتدأ — 153. (fol. 173^a)
154. (fol. 174^a) ما لم يسم — 155. (fol. 175^a)
156. (fol. 176^a) خبر المبتدأ — 157. (fol. 177^a)
158. (fol. 178^a) ما لم يسم — 159. (fol. 179^a)
160. (fol. 180^a) خبر المبتدأ — 161. (fol. 181^a)
162. (fol. 182^a) ما لم يسم — 163. (fol. 183^a)
164. (fol. 184^a) خبر المبتدأ — 165. (fol. 185^a)
166. (fol. 186^a) ما لم يسم — 167. (fol. 187^a)
168. (fol. 188^a) خبر المبتدأ — 169. (fol. 189^a)
170. (fol. 190^a) ما لم يسم — 171. (fol. 191^a)
172. (fol. 192^a) خبر المبتدأ — 173. (fol. 193^a)
174. (fol. 194^a) ما لم يسم — 175. (fol. 195^a)
176. (fol. 196^a) خبر المبتدأ — 177. (fol. 197^a)
178. (fol. 198^a) ما لم يسم — 179. (fol. 199^a)
180. (fol. 200^a) خبر المبتدأ — 181. (fol. 201^a)
182. (fol. 202^a) ما لم يسم — 183. (fol. 203^a)
184. (fol. 204^a) خبر المبتدأ — 185. (fol. 205^a)
186. (fol. 206^a) ما لم يسم — 187. (fol. 207^a)
188. (fol. 208^a) خبر المبتدأ — 189. (fol. 209^a)
190. (fol. 210^a) ما لم يسم — 191. (fol. 211^a)
192. (fol. 212^a) خبر المبتدأ — 193. (fol. 213^a)
194. (fol. 214^a) ما لم يسم — 195. (fol. 215^a)
196. (fol. 216^a) خبر المبتدأ — 197. (fol. 217^a)
198. (fol. 218^a) ما لم يسم — 199. (fol. 219^a)
200. (fol. 220^a) خبر المبتدأ — 201. (fol. 221^a)
202. (fol. 222^a) ما لم يسم — 203. (fol. 223^a)
204. (fol. 224^a) خبر المبتدأ — 205. (fol. 225^a)
206. (fol. 226^a) ما لم يسم — 207. (fol. 227^a)
208. (fol. 228^a) خبر المبتدأ — 209. (fol. 229^a)
210. (fol. 230^a) ما لم يسم — 211. (fol. 231^a)
212. (fol. 232^a) خبر المبتدأ — 213. (fol. 233^a)
214. (fol. 234^a) ما لم يسم — 215. (fol. 235^a)
216. (fol. 236^a) خبر المبتدأ — 217. (fol. 237^a)
218. (fol. 238^a) ما لم يسم — 219. (fol. 239^a)
220. (fol. 240^a) خبر المبتدأ — 221. (fol. 241^a)
222. (fol. 242^a) ما لم يسم — 223. (fol. 243^a)
224. (fol. 244^a) خبر المبتدأ — 225. (fol. 245^a)
226. (fol. 246^a) ما لم يسم — 227. (fol. 247^a)
228. (fol. 248^a) خبر المبتدأ — 229. (fol. 249^a)
230. (fol. 250^a) ما لم يسم — 231. (fol. 251^a)
232. (fol. 252^a) خبر المبتدأ — 233. (fol. 253^a)
234. (fol. 254^a) ما لم يسم — 235. (fol. 255^a)
236. (fol. 256^a) خبر المبتدأ — 237. (fol. 257^a)
238. (fol. 258^a) ما لم يسم — 239. (fol. 259^a)
240. (fol. 260^a) خبر المبتدأ — 241. (fol. 261^a)
242. (fol. 262^a) ما لم يسم — 243. (fol. 263^a)
244. (fol. 264^a) خبر المبتدأ — 245. (fol. 265^a)
246. (fol. 266^a) ما لم يسم — 247. (fol. 267^a)
248. (fol. 268^a) خبر المبتدأ — 249. (fol. 269^a)
250. (fol. 270^a) ما لم يسم — 251. (fol. 271^a)
252. (fol. 272^a) خبر المبتدأ — 253. (fol. 273^a)
254. (fol. 274^a) ما لم يسم — 255. (fol. 275^a)
256. (fol. 276^a) خبر المبتدأ — 257. (fol. 277^a)
258. (fol. 278^a) ما لم يسم — 259. (fol. 279^a)
260. (fol. 280^a) خبر المبتدأ — 261. (fol. 281^a)
262. (fol. 282^a) ما لم يسم — 263. (fol. 283^a)
264. (fol. 284^a) خبر المبتدأ — 265. (fol. 285^a)
266. (fol. 286^a) ما لم يسم — 267. (fol. 287^a)
268. (fol. 288^a) خبر المبتدأ — 269. (fol. 289^a)
270. (fol. 290^a) ما لم يسم — 271. (fol. 291^a)
272. (fol. 292^a) خبر المبتدأ — 273. (fol. 293^a)
274. (fol. 294^a) ما لم يسم — 275. (fol. 295^a)
276. (fol. 296^a) خبر المبتدأ — 277. (fol. 297^a)
278. (fol. 298^a) ما لم يسم — 279. (fol. 299^a)
280. (fol. 300^a) خبر المبتدأ — 281. (fol. 301^a)
282. (fol. 302^a) ما لم يسم — 283. (fol. 303^a)
284. (fol. 304^a) خبر المبتدأ — 285. (fol. 305^a)
286. (fol. 306^a) ما لم يسم — 287. (fol. 307^a)
288. (fol. 308^a) خبر المبتدأ — 289. (fol. 309^a)
290. (fol. 310^a) ما لم يسم — 291. (fol. 311^a)
292. (fol. 312^a) خبر المبتدأ — 293. (fol. 313^a)
294. (fol. 314^a) ما لم يسم — 295. (fol. 315^a)
296. (fol. 316^a) خبر المبتدأ — 297. (fol. 317^a)
298. (fol. 318^a) ما لم يسم — 299. (fol. 319^a)
300. (fol. 320^a) خبر المبتدأ — 301. (fol. 321^a)
302. (fol. 322^a) ما لم يسم — 303. (fol. 323^a)
304. (fol. 324^a) خبر المبتدأ — 305. (fol. 325^a)
306. (fol. 326^a) ما لم يسم — 307. (fol. 327^a)
308. (fol. 328^a) خبر المبتدأ — 309. (fol. 329^a)
310. (fol. 330^a) ما لم يسم — 311. (fol. 331^a)
312. (fol. 332^a) خبر المبتدأ — 313. (fol. 333^a)
314. (fol. 334^a) ما لم يسم — 315. (fol. 335^a)
316. (fol. 336^a) خبر المبتدأ — 317. (fol. 337^a)
318. (fol. 338^a) ما لم يسم — 319. (fol. 339^a)
320. (fol. 340^a) خبر المبتدأ — 321. (fol. 341^a)
322. (fol. 342^a) ما لم يسم — 323. (fol. 343^a)
324. (fol. 344^a) خبر المبتدأ — 325. (fol. 345^a)
326. (fol. 346^a) ما لم يسم — 327. (fol. 347^a)
328. (fol. 348^a) خبر المبتدأ — 329. (fol. 349^a)
330. (fol. 350^a) ما لم يسم — 331. (fol. 351^a)
332. (fol. 352^a) خبر المبتدأ — 333. (fol. 353^a)
334. (fol. 354^a) ما لم يسم — 335. (fol. 355^a)
336. (fol. 356^a) خبر المبتدأ — 337. (fol. 357^a)
338. (fol. 358^a) ما لم يسم — 339. (fol. 359^a)
340. (fol. 360^a) خبر المبتدأ — 341. (fol. 361^a)
342. (fol. 362^a) ما لم يسم — 343. (fol. 363^a)
344. (fol. 364^a) خبر المبتدأ — 345. (fol. 365^a)
346. (fol. 366^a) ما لم يسم — 347. (fol. 367^a)
348. (fol. 368^a) خبر المبتدأ — 349. (fol. 369^a)
350. (fol. 370^a) ما لم يسم — 351. (fol. 371^a)
352. (fol. 372^a) خبر المبتدأ — 353. (fol. 373^a)
354. (fol. 374^a) ما لم يسم — 355. (fol. 375^a)
356. (fol. 376^a) خبر المبتدأ — 357. (fol. 377^a)
358. (fol. 378^a) ما لم يسم — 359. (fol. 379^a)
360. (fol. 380^a) خبر المبتدأ — 361. (fol. 381^a)
362. (fol. 382^a) ما لم يسم — 363. (fol. 383^a)
364. (fol. 384^a) خبر المبتدأ — 365. (fol. 385^a)
366. (fol. 386^a) ما لم يسم — 367. (fol. 387^a)
368. (fol. 388^a) خبر المبتدأ — 369. (fol. 389^a)
370. (fol. 390^a) ما لم يسم — 371. (fol. 391^a)
372. (fol. 392^a) خبر المبتدأ — 373. (fol. 393^a)
374. (fol. 394^a) ما لم يسم — 375. (fol. 395^a)
376. (fol. 396^a) خبر المبتدأ — 377. (fol. 397^a)
378. (fol. 398^a) ما لم يسم — 379. (fol. 399^a)
380. (fol. 400^a) خبر المبتدأ — 381. (fol. 401^a)
382. (fol. 402^a) ما لم يسم — 383. (fol. 403^a)
384. (fol. 404^a) خبر المبتدأ — 385. (fol. 405^a)
386. (fol. 406^a) ما لم يسم — 387. (fol. 407^a)
388. (fol. 408^a) خبر المبتدأ — 389. (fol. 409^a)
390. (fol. 410^a) ما لم يسم — 391. (fol. 411^a)
392. (fol. 412^a) خبر المبتدأ — 393. (fol. 413^a)
394. (fol. 414^a) ما لم يسم — 395. (fol. 415^a)
396. (fol. 416^a) خبر المبتدأ — 397. (fol. 417^a)
398. (fol. 418^a) ما لم يسم — 399. (fol. 419^a)
400. (fol. 420^a) خبر المبتدأ — 401. (fol. 421^a)
402. (fol. 422^a) ما لم يسم — 403. (fol. 423^a)
404. (fol. 424^a) خبر المبتدأ — 405. (fol. 425^a)
406. (fol. 426^a) ما لم يسم — 407. (fol. 427^a)
408. (fol. 428^a) خبر المبتدأ — 409. (fol. 429^a)
410. (fol. 430^a) ما لم يسم — 411. (fol. 431^a)
412. (fol. 432^a) خبر المبتدأ — 413. (fol. 433^a)
414. (fol. 434^a) ما لم يسم — 415. (fol. 435^a)
416. (fol. 436^a) خبر المبتدأ — 417. (fol. 437^a)
418. (fol. 438^a) ما لم يسم — 419. (fol. 439^a)
420. (fol. 440^a) خبر المبتدأ — 421. (fol. 441^a)
422. (fol. 442^a) ما لم يسم — 423. (fol. 443^a)
424. (fol. 444^a) خبر المبتدأ — 425. (fol. 445^a)
426. (fol. 446^a) ما لم يسم — 427. (fol. 447^a)
428. (fol. 448^a) خبر المبتدأ — 429. (fol. 449^a)
430. (fol. 450^a) ما لم يسم — 431. (fol. 451^a)
432. (fol. 452^a) خبر المبتدأ — 433. (fol. 453^a)
434. (fol. 454^a) ما لم يسم — 435. (fol. 455^a)
436. (fol. 456^a) خبر المبتدأ — 437. (fol. 457^a)
438. (fol. 458^a) ما لم يسم — 439. (fol. 459^a)
440. (fol. 460^a) خبر المبتدأ — 441. (fol. 461^a)
442. (fol. 462^a) ما لم يسم — 443. (fol. 463^a)
444. (fol. 464^a) خبر المبتدأ — 445. (fol. 465^a)
446. (fol. 466^a) ما لم يسم — 447. (fol. 467^a)
448. (fol. 468^a) خبر المبتدأ — 449. (fol. 469^a)
450. (fol. 470^a) ما لم يسم — 451. (fol. 471^a)
452. (fol. 472^a) خبر المبتدأ — 453. (fol. 473^a)
454. (fol. 474^a) ما لم يسم — 455. (fol. 475^a)
456. (fol. 476^a) خبر المبتدأ — 457. (fol. 477^a)
458. (fol. 478^a) ما لم يسم — 459. (fol. 479^a)
460. (fol. 480^a) خبر المبتدأ — 461. (fol. 481^a)
462. (fol. 482^a) ما لم يسم — 463. (fol. 483^a)
464. (fol. 484^a) خبر المبتدأ — 465. (fol. 485^a)
466. (fol. 486^a) ما لم يسم — 467. (fol. 487^a)
468. (fol. 488^a) خبر المبتدأ — 469. (fol. 489^a)
470. (fol. 490^a) ما لم يسم — 471. (fol. 491^a)
472. (fol. 492^a) خبر المبتدأ — 473. (fol. 493^a)
474. (fol. 494^a) ما لم يسم — 475. (fol. 495^a)
476. (fol. 496^a) خبر المبتدأ — 477. (fol. 497^a)
478. (fol. 498^a) ما لم يسم — 479. (fol. 499^a)
480. (fol. 500^a) خبر المبتدأ — 481. (fol. 501^a)
482. (fol. 502^a) ما لم يسم — 483. (fol. 503^a)
484. (fol. 504^a) خبر المبتدأ — 485. (fol. 505^a)
486. (fol. 506^a) ما لم يسم — 487. (fol. 507^a)
488. (fol. 508^a) خبر المبتدأ — 489. (fol. 509^a)
490. (fol. 510^a) ما لم يسم — 491. (fol. 511^a)
492. (fol. 512^a) خبر المبتدأ — 493. (fol. 513^a)
494. (fol. 514^a) ما لم يسم — 495. (fol. 515^a)
496. (fol. 516^a) خبر المبتدأ — 497. (fol. 517^a)
498. (fol. 518^a) ما لم يسم — 499. (fol. 519^a)
500. (fol. 520^a) خبر المبتدأ — 501. (fol. 521^a)
502. (fol. 522^a) ما لم يسم — 503. (fol. 523^a)
504. (fol. 524^a) خبر المبتدأ — 505. (fol. 525^a)
506. (fol. 526^a) ما لم يسم — 507. (fol. 527^a)
508. (fol. 528^a) خبر المبتدأ — 509. (fol. 529^a)
510. (fol. 530^a) ما لم يسم — 511. (fol. 531^a)
512. (fol. 532^a) خبر المبتدأ —

— التحذير (fol. 42^b) 22. — الأغراء (fol. 41^b) 21. — وإخواتها
 23. (fol. 43^a) المصدر — 24. (fol. 45^a) فيه المفعول — 25. (fol. 46^a)
 — الحال (fol. 47^b) 27. — المنفعل له (fol. 47^a) 26. — المفعول معه
 28. (fol. 49^a) التمييز — 29. (fol. 50^a) الاستثناء — 30. (fol. 51^b)
 — ما ينصب به في الاستثناء (fol. 52^b) 31. — ما يخبر به في الاستثناء
 النداء (fol. 55^b) 34. — العدد (fol. 54^a) 33. — كم (fol. 53^a) 32.
 — الندية (fol. 60^a) 36. — الترقيم (fol. 58^b) 35. (fol. 61^a)
 40. (fol. 65^b) — حتى (fol. 64^b) 39. — حروف الجر (fol. 62^b) 38. — لا
 — الإضافة (fol. 67^b) 42. — القسم (fol. 66^b) 41. — مذ ومنذ
 م لا ينصرف (fol. 69^b) 48. — انعطف (fol. 68^a) 47. — [البدل 46.]
 الحروف (fol. 75^a) 50. — إعراب الأفعال وبناءها (fol. 71^b) 49. —
 حروف الجزم (fol. 76^a) 51. — التي تنصب الفعل المستقبل
 — المعرفة والنكرة (fol. 78^a) 53. — الشرط والجزاء (fol. 76^b) 52.
 56. (fol. 85^a) — التصغير (fol. 82^b) 55. — جمع التكسير (fol. 79^b) 54.
 حروف (fol. 88^b) 58. — أسماء الضمات (fol. 87^a) 57. — النسب
 — الخطاب (fol. 91^a) 60. — النكديّة (fol. 90^a) 59. — الاستفهام
 63. (fol. 95^a) — الإمالة (fol. 94^a) 62. — الآلات (fol. 92^a) 61.
 الإلغام (fol. 96^b) 64. — الوقف

Als Textprobe hebe ich den Abschnitt über den Hâl heraus, veranlasst durch die neuliche Publikation des entsprechenden Abschnitts aus Abu'l-Bakâ's Commentar zum Mufaṣṣal durch Dr. G. Jahn. Eine Vergleichung beider Texte wird am besten im Stande sein, den grammatischen Standpunkt des Ibn el-'Anbârî aufzuhellen. Es heisst da fol. 47^b des Cod., Z. 6 v. u.:

الباب السابع والعشرون

باب الحال

إن قل قاتل م النكرا قيل هيئة الفعل والمنفعل ألا ترى أنك إذا
 قلت جاني زيداً رأيت أن الركوب هيئة زيد عند وقوع المجيء
 منه وإذا قلت ضربه مشدوداً رأيت أن الشد هيئة عند وقوع الضرب
 له، فإن قيل فهل تقع الحال من الفاعل والمنفعل معاً بلفظ واحد
 قيل يجوز ذلك والدليل عليه قول الشاعر

تَعَلَّقْتُ لَيْلَى وَهِيَ ذَاتُ مُوصِدٍ * وَلَمْ يُبَدِ لِلْأَتْرَابِ مِنْ قُدَيْبٍ حَجْمٌ
صَغِيرَيْنِ نَرَعَى إِلَيْهِمْ يَا لَيْتَ أَنَا * إِلَى الْيَوْمِ لَمْ نَكْبُرْ وَلَمْ تَكْبُرِ إِلَيْهِمْ
فنصب صغيرين على الحال من التاء في تعلقت وهى فاعلة ومن ليلى
وهى مفعولة وقال الآخر

. مَتَى مَا تَلْقَيْنِي فَرْدَيْنِ تَرْجِفُ * رَوَانِفُ الْيَتْيَبِكِ وَاسْتَظَارَا
فنصب فردين على الحال من ضمير الفاعل والمفعول في تلقى وهذا كثير
في كلامهم، فإن قيل فما العامل في الحال النصب قيل ما قبلها من العامل
وهو على ضربين فِعْلٌ وَمَعْنَى فِعْلٍ فَإِنْ كَانَ فِعْلًا نَحْوُ جَاءَ زَيْدٌ رَاكِبًا
جَازَ أَنْ يَتَقَدَّمَ الْحَالُ نَحْوُ رَاكِبًا جَاءَ زَيْدٌ لِأَنَّ الْعَامِلَ لَمَّا كَانَ
مُتَصَرِّفًا تَصَرَّفَ عَمَلُهُ فَجَازَ تَقْدِيمُ مَعْمُولِهِ عَلَيْهِ وَإِنْ كَانَ الْعَامِلُ فِيهِ
مَعْنَى فِعْلٍ نَحْوَ هَذَا زَيْدٌ قَائِمًا لَمْ يَجْزُ تَقْدِيمُ الْحَالِ عَلَيْهِ فَلَوْ قُلْتُ
قَائِمًا هَذَا زَيْدٌ لَمْ يَجْزُ لِأَنَّ مَعْنَى الْفِعْلِ لَا يَتَصَرَّفُ تَصَرُّفَهُ فَلَمْ يَجْزُ
تَقْدِيمُ مَعْمُولِهِ عَلَيْهِ وَذَهَبَ الْفَرَّاءُ إِلَى أَنَّهُ لَا يَجُوزُ تَقْدِيمُ الْحَالِ عَلَى
الْعَامِلِ فِي الْحَالِ سِوَاهُ كَانَ الْعَامِلُ فِيهِ فِعْلًا أَوْ مَعْنَى فِعْلٍ وَنَدَّكَ لِأَنَّهُ
يُؤَدِّي إِلَى أَنْ يَتَقَدَّمَ الْمُضْمَرُّ عَلَى الْمُظْهَرِّ فَذَنَّهُ إِذَا قَالَ رَاكِبٌ جَاءَ زَيْدٌ
فَفِي رَاكِبًا ضَمِيرُ زَيْدٍ وَقَدْ تَقَدَّمَ عَلَيْهِ وَتَقْدِيمُ الْمُضْمَرِّ عَلَى الْمُظْهَرِّ
لَا يَجُوزُ وَهَذَا لَيْسَ بِشَيْءٍ لِأَنَّ رَاكِبًا وَإِنْ كَانَ مُقَدِّمًا فِي اللفظِ إِلَّا أَنَّهُ
مُؤَخَّرٌ فِي الْمَعْنَى وَالتَّقْدِيرُ وَإِذَا كَانَ مُؤَخَّرًا فِي التَّقْدِيرِ جَازَ التَّقْدِيمُ قَالَ
اللَّهُ تَعَالَى فَأَوَّحَسَ فِي نَفْسِهِ خَيْفَةَ مُوسَى فَلَهَا فِي نَفْسِهِ عَائِدَةٌ إِلَى
مُوسَى إِلَّا أَنَّهُ لَمَّا كَانَ فِي تَقْدِيرِ التَّقْدِيمِ وَالْهَاءُ فِي تَقْدِيرِ التَّأْخِيرِ
جَازَ التَّقْدِيمُ وَهَذَا كَثِيرٌ فِي كَلَامِهِمْ فَكَذَلِكَ هَاهُنَا فَإِنْ قِيلَ فَلِمَ
عَمِلَ الْفِعْلُ اللَّازِمُ فِي الْحَالِ قِيلَ لِأَنَّ الْفَاعِلَ لَمَّا كَانَ لَا يَفْعَلُ الْفِعْلَ إِلَّا

فِي حَالِهِ كَانَ فِي الْفِعْلِ دَلَالَةٌ عَلَى الْحَالِ فَتَعَدَّى إِلَيْهَا كَمَا تَعَدَّى
 إِلَى ضَرْفِ الزَّمَانِ لَمَّا كَانَ فِي الْفِعْلِ دَلَالَةٌ عَلَيْهِ ، فَإِنْ قِيلَ لِمَ وَجَبَ
 أَنْ يَكُونَ الْحَالُ نَكْرَةً قِيلَ لِأَنَّ الْحَالَّ جَرَى مَجْرَى الصِّفَةِ وَلِهَذَا سَمَّاهَا
 سَبِيئِيَّةً نَعْتًا لِلْفِعْلِ وَالْمُرَادُ بِالْفِعْلِ الْمَصْدَرُ الَّذِي يَدُلُّ الْفِعْلُ عَلَيْهِ
 وَإِنْ لَمْ يَذْكُرْهُ إِلَّا تَرَى أَنَّ جَاءَ يَدُلُّ عَلَى مَجِيءٍ وَإِذَا قُلْتَ جَاءَ
 رَاكِبًا دَلَّ عَلَى مَجِيءٍ مُوصُوفٍ بِرُكُوبٍ فَإِذَا كَانَ الْحَالُّ تَجْرِي مَجْرَى الصِّفَةِ
 لِلْفِعْلِ وَهُوَ نَكْرَةٌ فَكَذَلِكَ وَصَفُهُ يَجِبُ أَنْ يَكُونَ نَكْرَةً وَأَمَّا قَوْلُهُمْ
 أَرْسَلَهَا أَلْعَرَافَ وَطَلَبْتَهُ جُهْدَكَ وَضَاقَتْكَ وَرَجَعَ عَوْنُهُ عَلَى بَدْئِهِ فِيهِ
 مَصَادِرُ أُقِيِمَتْ مَقَامَ الْحَالِ لِأَنَّ التَّقْدِيرَ أَرْسَلَهَا تَعْتَرِكُ وَطَلَبْتَهُ تَجْتَهِدُ
 وَتَعْتَرِكُ وَتَجْتَهِدُ جُمْلَةٌ مِنَ الْفِعْلِ وَالْفَاعِلِ فِي مَوْضِعِ الْحَالِ كَأَنَّكَ قُلْتَ
 أَرْسَلَهَا مُعْتَرِكَةً وَطَلَبْتَهُ مُجْتَهِدًا إِلَّا أَنَّهُ أُضْمِرَ وَجُعِلَ الْمَصْدَرُ دَلِيلًا
 عَلَيْهِ وَهَذَا كَثِيرٌ فِي كَلَامِهِمْ ، وَذَهَبَ بَعْضُ النَّحْوِيِّينَ إِلَى أَنَّ قَوْلَهُمْ
 رَجَعَ عَوْنُهُ عَلَى [بَدْئِهِ] مَنْصُوبٌ لِأَنَّهُ مَفْعُولُ رَجَعَ لِأَنَّهُ يَكُونُ مُتَعَدِّيًا
 كَمَا يَكُونُ لَازِمًا قَالَ اللَّهُ تَعَالَى فَإِنْ رَجَعَكَ اللَّهُ إِنِّي صَائِفَةٌ مِنْهُمْ
 فَأُعْمِلُ رَجَعَ فِي الْكَافِ أَتَنِي لِلتَّخَطُّبِ فَقَدْ رَجَعَكَ اللَّهُ فَدَلَّ عَلَى أَنَّهُ
 يَكُونُ مُتَعَدِّيًا وَمِمَّا يَدُلُّ عَلَى أَنَّ الْحَالَّ لَا يَجُوزُ أَنْ تَكُونَ مَعْرِفَةً أَنَّهَا
 لَا يَجُوزُ أَنْ تَقُومَ مَقَامَ الْفَاعِلِ فِيمَا نَمَّ يُسَمُّ فَاعِلُهُ لَنَ الْفِعْلِ قَدْ
 يُضْمَرُ فَيَكُونُ مَعْرِفَةً فَلَوْ جَازَ أَنْ يَكُونَ الْحَالُّ مَعْرِفَةً لَمَّا امْتَنَعَ ذَلِكَ
 كَمَا لَمْ يَمْتَنِعْ فِي ضَرْفِ الزَّمَانِ وَالْمَكَانِ وَالْجَارِ وَالْمَجْرُورِ وَالْمَصْدَرِ عَلَى
 مَا بَيَّنَّا فَأَقْبَهُمْ تَصِيبٌ ،

U e b e r s e t z u n g.

Das 27. Capitel.

Das Capitel über den Hâl.

Wenn jemand fragt: Was ist der Hâl? so lautet die Antwort: es ist die Zustandsform des Subjects und des Objects. Denn wenn du sagst: „Zaid kam zu mir reitend“ [Hâl des Subjects], so giebt das „Reiten“ den Zustand des Zaid beim Stattfinden seines Kommens an. Und wenn du sagst: „ich habe ihn geschlagen, indem er gefesselt war“ [Hâl des Objects], so ist die Fesselung ein Ausdruck des Zustands (welcher stattfand) beim Eintreten des gegen ihn gerichteten Schlagens. — Wenn nun gefragt wird: Kommt auch eine Beziehung des Hâl auf das Subject und Object zugleich in einem einzigen Worte vor? so lautet die Antwort: dies ist zulässig und der Beweis dafür ist der Vers (des Maǧnûn, vgl. Anm. 1):

„Ich schloss mich liebend an Leila an, als sie noch den kleinen Schurz trug, und noch nicht hervortrat für die Altersgenossen die Schwellung ihrer Brust, als wir beide (noch) klein waren, die Schafe weideten. O wären wir doch bis zu diesem Tage nicht gross geworden, und nicht gross geworden die Heerde!“ (*Tawîl*).

Der Dichter hat hier صغيرين in den Accusativ gesetzt, weil es (ebensowohl) einen Zustand des Subjects in تعلقت, wie des Objects Leila bezeichnet. Ein anderer sagt (vergl. Anm. 2):

„So oft du mir begegnest, indem wir beide allein sind, so zittern die Extremitäten deiner Hintertheile und sind erschrocken“ (*Wâfir*).

فركبين steht im Accusativ als Ausdruck des Zustands sowohl des Subjects wie des Objects in تلقى. Derartiges findet sich häufig.

Fragt nun jemand: Was ist eigentlich bei dem Hâl als das grammatische regens des Accusativs zu betrachten? so lautet die Antwort: das ihm vorangehende regens. Dieses aber kann von zwei Arten sein. Entweder ist es ein (eigentliches) Verb oder ein Wort mit Verbalbedeutung. Wenn es ein Verb ist, z. B. „Zaid kam reitend“, so ist es zulässig, dass der Hâl vorangehe, also: „reitend kam Zaid“, weil, wenn das grammatische regens mit voller Rectionskraft ausgestattet ist, seine Rection sich frei bewegen kann (vgl. zu dieser Uebersetzung Anm. 3), und somit ist die Voranstellung des von ihm (dem grammatischen regens) regierten zulässig. Wenn aber das den Hâl regierende (nur) ein Wort mit Verbalbedeutung ist, z. B. „dies ist Zaid als stehender“, so ist die Voranstellung des Hâl vor das regens nicht zulässig. Wenn du

also sagst: قائما هذا زيد, so ist dies unzulässig, weil der dem Verb blos verwandte Ausdruck (هذا) nicht mit voller Rectionskraft in der Weise desselben ausgestattet ist, und somit ist auch

die Voranstellung des von ihm regierten unzulässig. El-Farrâ ist der Meinung, dass die Voranstellung des Hâl vor das ihn regierende Wort in keinem Falle zulässig sei, mag nun letzteres ein wirkliches Verbum oder nur ein verbartiger Ausdruck sein, und zwar deshalb, weil dies dazu führe, dass der (in einem Substantivum) latente Pronominalbegriff dem Substantivum (das er vertritt)

vorangehe. Denn wenn man sage: رَاكِبًا جَاءَ زَيْدٌ, so liege in dem رَاكِبًا das Pronomen von Zaid (d. h. „er“) und gehe ihm somit bereits voran; die Voranstellung aber des Pronomens vor das (von ihm vertretene) Substantiv sei nicht zulässig. Aber dies ist eine nichtige Annahme. Denn obschon رَاكِبًا der äusseren Stellung nach vorangeht, so steht es doch (vgl. Anm. 4) dem Sinne und der logischen Ordnung gemäss nach, und wenn es nur in der logischen Ordnung nachgesetzt (gedacht) wird, so ist seine Voranstellung zulässig. Es sagt der Korân (Sur. 20, 70) „und es empfand (empfang) Furcht in seiner Seele Moses“. Hier geht das Pronomen in نَفْسِهِ auf Moses, und doch war, da er (Moses) in der logischen Anordnung voransteht, das Pronomen aber in der logischen Anordnung nachfolgt, die Voranstellung (des Pronomens) zulässig. Derartiges findet sich häufig, und so verhält es sich auch in unserem Fall. — Fragt nun jemand: Wiefern übt denn (auch) das intransitive Verbum eine Rectionskraft auf den Hâl aus? so lautet die Antwort: weil, wenn das agens die Handlung nur in Gestalt eines Zustands ausübt, im Verbum ein Hinweis auf den (betreffenden) Zustand liegt, und es (das Verb) übt dann Rectionskraft auf den Zustandsausdruck aus, wie es Rectionskraft ausübt auf die Zeitbestimmung, wenn im Verbum ein Hinweis auf eine solche liegt (vgl. Anm. 5). Fragt man: Wozu ist es nöthig, dass der Hâl indeterminirt sei? so lautet die Antwort: weil sich der Hâl nach der Weise der Şifa richtet. Deshalb nannte ihn Sibaweihi eine Adjectivbestimmung zum Verb; unter „Verb“ ist dabei das nomen verbi (der Maşdar) zu verstehen, auf welches das Verb hinweist (d. h. welches latent im Verbo mit enthalten ist), wenn es der Redende auch nicht ausdrücklich mit nennt. So weist der Ausdruck „er kam“ auf „ein Kommen“ hin, und wenn du sagst: „er kam reitend“, so weist er auf ein Kommen hin, das durch den Begriff des Reitens näher qualificirt ist. Wenn nun also der Hâl der Constructionsweise der Şifa zum Verb folgt, die doch (immer) indeterminirt ist, so muss nothwendig auch seine (des Verbs) Qualification (d. i. eben der Hâl) ein indeterminirter Ausdruck sein. Was aber die Ausdrücke anbelangt: „er sandte sie (die Thiere) zur Tränke“ und „du hast es erstrebt nach deiner Kraft und deinem Vermögen“ (vgl. zu beiden Anm. 6) und „er kehrte wiederum zum Anfang zurück“, so sind dies nomina verbi, die an die Stelle des Hâl gesetzt worden sind, indem die ursprüngliche Intention ist: „er sandte sie, indem sie sich (am Tränkort) drängten“ und „du hast es erstrebt, indem

du dich anstrengtest“, und die Worte „indem sie sich drängten“ und „indem du dich anstrengtest“ sind ein Satz, (bestehend) aus Verbum und Subject, an Stelle des Zustandsausdrucks, wie wenn du sagtest: „er sandte sie im Zustande des sich Drängens“ und „du hast es erstrebt im Zustande des dich Anstrebens“, nur dass es (nämlich das Verbum) latent geworden und der Maṣḍar zum Hinweis darauf gemacht worden ist. Derartiges findet sich häufig. Die Grammatiker sind aber zum Theil der Meinung, dass der Ausdruck رَجَعَ عَوْنَهُ عَلَىٰ بَدَأِهِ (d. h. das عَوْنَهُ in diesem Ausdruck) in den Accusativ gesetzt sei als Object von رَجَعَ, da dieses ebenso wohl transitiv, wie intransitiv sei. Es sagt der Korān (9, 84): „und wenn dich Gott zurückbringt zu einem Theil von ihnen“. Das رَجَعَ übt hier Rectionskraft auf das Pronomen der 2ten Person aus; es heisst رَجَعَكَ اللَّهُ, und der Korān zeigt somit, dass رَجَعَ transitiv ist. Zu den Gründen, die beweisen, dass der Hāl nicht determinirt sein kann, gehört auch der Umstand, dass er nicht an Stelle des Passivsubjects treten kann, weil das Subject (in einem solchen Falle) zwar versteckt, aber doch (virtuell) determinirt ist. Wenn es zulässig wäre, dass der Hāl determinirt wäre, so würde dies (dass er an Stelle des Passivsubjects träte) nicht unmöglich sein, wie es nicht unmöglich ist hinsichtlich der Zeit- und Ortsbestimmung und der Präposition mit einem Genitiv und des Maṣḍar, gemäss dem, was wir (früher) dargelegt haben (vgl. Anm. 7). Wenn du das verstehst, so wirst du das Rechte treffen (vgl. Anm. 8).

A n m e r k u n g e n.

Anm. 1. Nach langen vergeblichen Nachforschungen nach dem Ursprung der beiden Verse wurde ich von Herrn Baron v. Rosen in Petersburg auf eine Stelle des kitāb el-'aḡānī aufmerksam gemacht, welche Auskunft über dieselben giebt. Sie werden dort (tom. I p. 170 ff. der Bulaker Ausgabe) dem Maḡnūn zugeschrieben und als Beleg für Angaben citirt, die offenbar den beiden Versen selbst erst entnommen sind. Für مَوْصِدْ steht dort die Variante دَوَابَّةٌ; wiefern die Locke Kennzeichen des noch jugendlichen Alters sein soll, vermag ich nicht anzugeben. Bei مَوْصِدْ ist dies ersichtlich, denn nach den Belegen bei Lane, an Arabic-English Lexicon I p. 62 col. 3 bezeichnet dieses Wort den schmalen Schurz, mit dem das ganz junge Mädchen bekleidet ist, während im mannbaren Alter der نَبْرَع an seine Stelle tritt. Dass die betreffenden Verse seinerzeit Effect gemacht haben, zeigt eine im kitāb el-'aḡānī bei dieser Gelegenheit mitgetheilte Anekdote. Ein Muḍḍīn, der so eben diese Verse (nur mit etwas verändertem Anfang:

(وعلقتها غراء ذات ذوائب الخ) hatte singen hören, rief noch entzückt von denselben anstatt على الصلاة حتى vielmehr على البهم حتى zur Verwunderung der Mekkaner, vor denen er sich Tags darauf entschuldigen musste. Vielleicht zeigt übrigens hier die weitere Variante ذوائب im Plural, dass wir es bei dieser Lesart gar nicht mit einer Altersbestimmung, sondern mit einer einfachen Beschreibung der Leila als einer vollumlockten zu thun haben.

Zu der Uebersetzung „als wir beide noch klein waren, die Schafe weideten“ ist zu bemerken, dass es dieser etwas künstlichen Fassung bedarf, um den شاهد nach der Intention des Grammatikers aufrecht zu erhalten. Viel näher liegt es freilich, صغيرين als حال مُقدمة zu dem نرى aufzufassen, wobei dann alle Schwierigkeit hinwegfällt.

Anm. 2. Ueber diesen auch im Mufaṣṣal citirten Vers des 'Antara siehe Ausführliches in Jahn's Abul-Bakâ etc. p. 1 u. 4 ff. der Uebersetzung und in dem ersten Scholion auf p. 45. Die Lesart unseres Codex واستناراً (nothwendig mit Aufhebung der Synalöphe

wegen des Metrums) umgeht allerdings die schwierige Form تُسْتَنَاراً, wird aber sonst nirgends bezeugt. Auch dieser ganze شاهد wird übrigens hinfällig, wenn man mit Ahlwardt, the Divans etc. p. ٣٨ carm. II v. 2 نلتقى liest; doch hat nach p. 19 der sehr gute cod. Goth. 547 تلقى und eben so giebt Ibn Hallikân (tom. II, p. 601 der Teheraner Ausgabe) mit specieller Beziehung auf Ibn el-'Anbârî.

Anm. 3. Zur Erklärung dieser etwas freien Uebersetzung möge noch folgende Erörterung dienen, welche zugleich einen Beitrag zu der grammatischen Theorie des تحرف, speciell auch bei Ibn el-'Anbârî, zu geben vermag. Mit der gewöhnlichen Fassung von متصرف als Bezeichnung eines vollständig abwandbaren Verbs

(Gegens. جامد) kommen wir hier offenbar nicht aus, denn um

eine Abwandlung des عمل kann es sich ja in keiner Weise handeln, sondern nur um die beliebige Stellung des nomen rectum. Dr. Jahn übersetzt eine hierher gehörige Stelle des Ibn Ja'is (p. 5 des arab.

Textes, Z. 6 v. u.: (كل ذلك جائز لتصرف الفعل) „alles dies ist zulässig wegen der Rectionsstärke des Verbums“ (vgl. p. 8, Z. 19). Gewiss richtig; nur ist damit in unserem Falle die Bedeutung des

تحرف nicht erschöpft. Wir kämen so zunächst zu der Uebersetzung: „wenn das grammatische Regens volle Rectionskraft besitzt, so hat

auch sein *عَمَل* solche“. Um dies zu verstehen, ist auf die ursprüngliche Bedeutung des *تَصَرَّف* zurückzugehen, d. i. „sich (beliebig) hin und her wenden, völlig freie Verfügung haben“. Der *تَصَرَّف* der Rection besteht in unserem Falle darin, dass der *Hâl* nach Belieben vor oder nachstehen kann. Was heisst es nun aber: wenn das Verb *مُتَصَرِّف* ist? Gilt dies dann nicht von jedem Verb und wie hängt dies mit der gewöhnlichen Fassung dieses Worts von einem voll abwandelbaren Verbum zusammen? Dass hier nach der Theorie der Araber ein innerer Zusammenhang stattfindet, zeigen einige Stellen aus einer anderen Schrift des Ibn el-'Anbârî, dem *انصاف*

في مسائل الخلاف بين النحويين البصريين والكوفيين. Ich verdanke dieselben der Güte des Herrn Baron v. Rosen, der auf meine Bitte bei seinem Aufenthalt in Leyden im dortigen Codex des *انصاف*

(cod. Lugd. 564) Nachforschungen über den *Taşarruf* anstellte und mir die bezüglichlichen Stellen abschriftlich mittheilte. P. 88 des Codex stellt der Verfasser die Ansichten der Kufenser (die die Voranstellung des *Hâl* verwerfen) und der Basrenser einander gegenüber. Letztere begründen ihre Meinung sowohl aus der Ueberlieferung, wie aus der Analogie. Hinsichtlich der letztern heisst es nun (ich theile die Stelle in wörtlicher Uebersetzung mit): „und was die Analogie anbelangt, so (ist deshalb in dem Beispiel *راكبا جاء زيد*

die Voranstellung des *Hâl* zulässig) weil das regens des *Hâl* *مُتَصَرِّف*,

und wenn das regens ein *mutaşarrif* ist, so muss nothwendig seine Rection *mutaşarrif* sein, und wenn seine Rection *mutaşarrif* ist, so muss nothwendig die Voranstellung des von ihm regierten zulässig

sein, gemäss dem Beispiel *عمرا ضرب زيد*.... und wie die Voranstellung des Objects vor das Verb zulässig ist, so ist auch die Voranstellung des *Hâl* vor dasselbe zulässig.“ Wir ersehen auch hier aus der Vergleichung des *Hâl* mit dem Object, dass es sich

bei dem *Taşarruf* der Rection (*عَمَل*) um die Freiheit der Bewegung handelt, die die Voranstellung gestattet, weil das Verb dann noch immer rectionskräftig genug ist, den von ihm abhängigen Accusativ gleichsam fest an sich zu ketten. P. 58 des Codex heisst es: „die Rection des Verbs ist nur dann *mutaşarrif*, wenn das Verb selbst *mutaşarrif* ist“ (und umgekehrt). In der Entscheidung über die letztere Frage gingen aber die Ansichten der Kufenser und Basrenser in gewissen Fällen auseinander. Nach den ersteren ist z. B. *ليس* noch *mutaşarrif*, aber nicht mehr *كان*. Während also der *كان* *خبر* vor *كان* gestellt werden kann, ist dies (nach den Kufen-

Platz finden, welche die weitere Bedeutung des *تصرف*, da wo es von der Rection selbst gebraucht wird, in ein klares Licht stellt. P. 29 heisst es in einer Auseinandersetzung über das Verhältniss des *عامل* zum *معمول*: „das regierte Wort kann nur da stehen, wo das (entsprechende) regens stehen kann, denn das rectum ist ein Anhängsel (*تَبَعٌ*, also eigentlich „im Gefolge befindlich“) zum regens und übertrifft ihn nicht hinsichtlich der freien Bewegung (*فلا يفوقه في التصرف*).“ Höchstens könne man dem rectum densel-

ben Platz gestatten, wie dem regens; gehe man noch weiter, so hiesse das gestatten, dass der Diener sich da niederlasse, wo sich der Herr nicht niederlassen darf, u. s. w. Auch diese Stelle zeigt also, dass der *Tasarruf* der Rection nichts anderes ist, als die völlig freie Verfügung des regens über das abhängige Wort, dasselbe mag vorangehen oder nachfolgen.

Anm. 4. Dieser Gebrauch des *أَلَّا* zur Einleitung des Adversativsatzes nach *وَأَنَّ* (bei Lane durch kein Beispiel belegt) findet sich bei Ibn el-'Anbârî öfter. So in dem Abschnitt über den *Tamjiz* (p. 49^b Z. 2): *هذا العاملُ وإن كان فعلاً متصرفاً أَلَّا أَن هذا المنصوبُ*: *لأنَّ هذا الفعلَ وإن كان لازماً في الأصل إلا أنه قويٌّ بآلِ الح* *هو الفاعلُ في المعنى الح*. Ebenso p. 50^a Z. 10. *كان لازماً في الأصل إلا أنه قويٌّ بآلِ الح* d. h. weil dieses Verbum, obschon es ursprünglich intransitiv ist, doch durch die Partikel *أَلَّا* rectionskräftig wird u. s. w.

Anm. 5. Der Sinn dieser etwas dunkelen Worte ist wohl folgender: Man sollte von dem intransitiven Verbum zwar zunächst nicht dieselbe Rectionskraft erwarten, wie vom transitiven, also die Abhängigkeit eines Hâl von ihm befremdlich finden. Aber auch in dem Fall, dass das regens die Handlung nicht in Gestalt einer wirklichen Action verübt (wie „schlagen“ etc.), sondern nur in Gestalt eines Zustands (wie „schlafen, liegen“ etc.), so fordert doch auch der intransitive Ausdruck die Frage: wie geschieht die Handlung? und ruft so den Hâl hervor, ebenso wie gewisse intransitive Verba (z. B. „laufen, verweilen“ etc.) einen Hinweis auf die Zeitbestimmung enthalten; die hinzutretende Zeitbestimmung ist dann ebenso von ihnen abhängig, wie der Hâl von denen, die auf einen Zustand hinweisen.

Anm. 6. Vgl. zu diesen Wendungen die ausführliche Besprechung im Ibn Ja'îs ed. Jahn, p. 22. 24 u. 26 der Uebersetzung, sowie p. 48 u. 50 der Scholien; daselbst auch weitere Nachweise über das *أرسلها العراك* als Theil eines Verses des Lebid. Im zweiten Beispiel schreibt unser Codex ausdrücklich *جَهْدَكَ*.

Anm. 7. Der Sinn dieser nicht unwichtigen Bemerkung ist folgender. Bekanntlich gestattet die arabische Theorie nicht ein absolutes Passiv in unserem Sinne, wie ضَرِبَ „es ist geschlagen worden“ oder auch wie ضَرِبَ ضَرِبَ u. s. w., sondern fordert eine Specialisirung des im Passiv liegenden Verbalbegriffs, sei es durch Hinzufügung einer Präposition mit dem Genetiv (z. B. أُقِيمَ بِزَيْدٍ), oder durch das nomen vicis (z. B. ضَرِبَ ضَرْبَةً), oder durch einen Zusatz zu dem Infin. absol. (z. B. ضَرِبَ ضَرْبًا شَدِيدًا), oder endlich durch eine Näherbestimmung des Ortes und der Zeit. Vgl. darüber die ausführliche Darlegung *Fleischer's* in den „Beiträgen zur arab. Sprachkunde“ Stück 2, S. 269 ff. (gegen die bezüglich Regeln bei *de Sacy*, *Caspari* und *Wright*). Da nun alle diese Complementary des absoluten Verbalbegriffs virtuell determinirt seien, so müsste — meint Ibn el-'Anbârî — auch die Beifügung des Hâl zum Passiv an Stelle des Passivsubjectes möglich sein, wenn der Hâl irgend die Fähigkeit hätte, determinirt zu sein. Die bezüglich Worte in dem Abschnitt über das Passivsubject, in denen er dies bereits dargelegt hat, lauten fol. 25^b ff. فان اتصل به (بالفعل sc.) ظرف الزمان و ظرف المكان او المصدر أو الجرّ والمجرور جاز أن تبنيه عليه ولا يجوز أن تبنيه على الحال لأنّ لا تقع إلا نكرة فلو أُقيمت مقام الفاعل لجاز إضمارها كالفاعل فكانت تقع معرفة والحال لا يكون إلا نكرة.

Anm. 8. Die stehende Formel am Schluss der einzelnen Capitel lautet gewöhnlich فَأَعْرِفْهُ نَصَبٌ إِنَّ شاء الله تعالى, bisweilen jedoch mit Weglassung des نَصَبٌ. Nur am Schluss des 10ten Capitel's heisst es, wie an unserer Stelle: فَأَنْبِئْهُمْ نَصَبٌ.

Zum Saptāṭakam des Hāla.

Von

Albrecht Weber.

Nachdem ich nunmehr wohl Alles, was aus Indien zunächst an Hilfsmitteln für Hāla zu erwarten war, erhalten habe, gedenke ich jetzt die specielle Bearbeitung desselben in die Hand zu nehmen. Da dies indess vermuthlich doch eine geraume Zeit noch in Anspruch nehmen wird, halte ich es für angemessen, einstweilen hiermit zum Wenigsten eine gründliche Retractatio der vor vier Jahren von mir nach einer einzigen Handschrift publicirten ersten Hälfte von Kulanātha's Text-Recension zu veröffentlichen, damit die dortigen Mängel bei dem jetzigen frischen Aufblühen der Prākṛit-Studien nicht etwa noch weiter mit fortgeschleppt werden.

Die mir dafür zu Gebote stehenden neuen handschriftlichen Hilfsmittel habe ich bereits in meinem Vortrage in der oriental. Section der Leipziger Philologen-Versammlung am 24. Mai 1872 (s. in dieser Zeitschrift XXVI, 735—745) speciell aufgeführt. Ich habe dazu nur wenig hinzuzufügen. Zunächst nämlich dies, dass ich seitdem durch *Bühler's* Güte eine Abschrift des Bombayer Hāla-Fragmentes wirklich erhalten habe. Der den Text einschliessende Commentar ist der des Gaṅgādhara. Ausserdem aber ist mir ferner durch gütige Vermittelung des Prof. *Griffith* in Benares die Abschrift auch noch eines anderen Fragmentes dieses letztern Commentars (v. 301—600 auf 40 foll.), in welchem derselbe aber leider nicht vom Text begleitet ist, zugekommen. Meine Hoffnung war allerdings auf eine Abschrift der im Paṇḍit supplem. Nov. 1869 p. XXXVIII als nro. 2 des 27sten vol. (veshṭana) der koṣa-nāṭakādi-Handschriften des Benares-Sanskrit-College aufgeführten: caturarthikā, Ṣālivāhanasaptāṭavivākhyārūpā, die trotz ihrer 120 foll. nur ein Fragment zu sein scheint (es heisst daselbst: kham, d. i. khamḍitā, 120, devanāgarī, navinā 'cuddhā ca), gerichtet gewesen¹⁾; statt ihrer erhielt ich eben nur dies Gaṅgādhara-

1) s. in dieser Zeitschrift XXVII, 189.

Fragment. Hoffentlich liegt hierbei nur ein Missverständniss vor und besteht diese so ausführliche Angabe des Paṇḍit über die caturarthikā doch wirklich zu Recht, in welchem Falle ich durch Prof. *Griffith's* Güte eben doch noch zu einer Copie derselben zu gelangen hoffen kann.

Die beiden erhaltenen Abschriften sind zwar, wie eigentlich alle dgl., die man jetzt in Indien machen lässt, ziemlich fehlerhaft, dennoch aber, insbesondere die erste, welche eben auch den Text giebt, sehr dankenswerth. Ausser ihnen aber ist mir seitdem, und zwar bald nach meinem Vortrage, noch ein anderes, wichtiges Hilfsmittel zu Theil geworden, die ausführliche Besprechung nämlich, welche *H. Garrez* in dem August-September-Heft des *Journal Asiatique* 1872 p. 197- 220 meiner Abhandlung gewidmet hat, und die sowohl durch die allgemeinen Gesichtspunkte, die sie aufstellt, wie durch mannigfache Berichtigungen meiner Auffassung des Textes im Einzelnen das richtige Verständniss desselben höchst wesentlich gefördert hat. Indem ich es mir zunächst noch versage, auf jene ersteren specieller einzugehen, und nur im Allgemeinen meine Zustimmung dazu erkläre, beschränke ich mich hier vielmehr einstweilen nur darauf, die Einzelberichtigungen *Garrez's* im Folgenden zu verwerthen, indem ich mir vorbehalte, bei meiner grösseren Arbeit auf jene zurückzukommen. Auch die übrigen auf dem Gebiet der Prākṛit-Studien seither erschienenen Abhandlungen von *Bühler*, *Paul Goldschmidt*, *Pischel* enthalten manches für meinen Zweck hier Brauchbare. Von ganz besonderem Werthe aber war mir hierfür noch die im vorigen Jahre in Bombay durch Mahābala Kṛishṇa veröffentlichte Ausgabe der Prākṛit-Grammatik Hemacandra's (94 foll., Handschriften-Format). Mag dieselbe auch kritisch wohl Mancherlei zu wünschen übrig lassen (eine kritische Ausgabe werden wir ja wohl bald von *Pischel* erhalten), — als erste Prākṛit-Publication eines jetzigen Paṇḍit verdient dieselbe alle Anerkennung, und Hemacandra's Werk selbst ist eine in der That ausgezeichnete Leistung. Wenn man von diesem Theil seines grossen śabdānuṣāsana abstrahiren darf, muss man auch die Publication der ersten sieben adhyāya desselben, welche seine Sanskrit-Grammatik enthalten (die Prākṛit-Grammatik ist eben nur der achte adhyāya dazu) als höchst wünschenswerth bezeichnen.

Verzeichniss der im Folgenden gebrauchten Abkürzungen:

K. Kulānātha (meine Abschrift von *Hall's* Mspt).

G. Gaugādihara (meine Abschrift von I. O. L. 944.; bloss Commentar.

B. Derselbe, in der Abschrift der Bombayer Handschrift A. 1—128, die jetzt der hiesigen kön. Bibl. gehört (ms. or. qn. 557).

C. Derselbe in der Abschrift aus Benares (v. 301—600), bloss Commentar.

P. Pitrāmbara (I. O. L. 2796. in Dr. *Pischel's* Collation).

S. Sâdhâranadeva's Muktâvali (meine Abschrift von I. O. L. 175).
 T. Die beiden von *Burnell* erhaltenen Telugu-Handschriften,
 die Prof. S. *Goldschmidt* für mich in lateinischer Umschrift copirt
 hat; jetzt der hiesigen kön. Bibl. gehörig, und zwar

T α der Text (ms. or. qu. 555).

T β die darin über dem Texte stehenden Varianten.

T γ der Commentar (ms. or. qu. 556).

¹ prima manu, ² secunda manu, ^m. Marginal-Note.

Abh. meine Abhandlung über Hâla's *Saptaçatakam* Leipzig 1870.

Z. meine Nachträge dazu in dieser Zeitschrift XXVI, 734—745.

Gz. *Garrez* im Journal Asiatique 1872 Août Sept. p. 197
 —220.

Bü. *Bühler* im Indian Antiquary 1873 II, 17 ff. über Hema-
 candra's deçîçabdasamgraha, und ibid. 166 ff. über die pâiyalachi.

P^{so}. *Paul Goldschmidt* Specimen des Setubandha, Göttingen
 1873.

Hem. Hemacandra's Prâkrit - Grammatik in der Bombayer
 Ausgabe 1873.

Pⁱ. *Pischel's* Habilitationsschrift de grammaticis prâcriticis
 Breslau 1874.

1 (so in allen Texten) Çâlivâhanasya PG; — vasuvaiṇo
 P, — paṃkaammia B.

via wird hier von allen Commentaren als iva gefasst und mit
 Recht; weil sich das zorngeröthete Mondantlitz der Gauri in
 der Wasserspende, d. i. in den in Form einer Schaafe zu-
 sammengelegten, mit Wasser gefüllten beiden Händen des Paçupati
 spiegelt, gleicht dieselbe einer als Weihgeschenk erfassten
 (rothen) Lotusblume; „le visage de sa femme Gauri, en ce moment
 rougi par la jalousie, se reflète dans l'eau de ses mains, ce qui les
 fait ressembler à un lotus rouge, et la ceremonie elle-même à un
 argha, où l'on présente des fleurs, et non à un añjali“ Gz. p.
 212; — zu via für iva s. Z. 743.

2 (7 ST) ohne Autornamen; — amaam P, — pâia S,
 pâada T, — pathidum T α , — sodum PT α , — vi T α , ca BS,
 va P, — tattacimtam (!) B, tattatattim P.S¹, tatta-uttim. S²;
 wie T liest, ob tattatattim oder tamtatattim oder wie sonst, ist
 unklar, da es ja in den Telinga Mss. stets unentschieden bleibt,
 ob der innerhalb der Linie stehende kleine Kreis den anusvâra
 oder die Verdoppelung des folgenden Buchstaben bezeichnet, —
 kaha te T, te kaham PB, — lajjimti T β .

Es ist wohl tattatattim zu lesen = tattvacintâm, da
 KPS diese Auffassung des ersten Gliedes allein anführen und auch
 G dieselbe optionell hinstellt: tattvacintâm tantravârttâm vâ;
 nur T γ hat blos tantracintâm. Nach Gz. (p. 212 n) würde auch
 statt tamti vielmehr tatti den Vorzug verdienen, wofür er sich
 auf tattilla in der Mṛichak. ed. *Stenzler* p. 101. 159 beruft. Diese

Lesart ist daselbst indessen keineswegs ganz sicher, da sich daneben, s. *Stenzler* p. 289, 316, auch tanti⁰, tanni⁰ findet. Auch die hiesigen Stellen, wo das Wort noch vorkommt (s. 51. 276) geben keine sichere Auskunft. Etymologisch würde man allerdings für tatti als tapti von der etwaigen Bedeutung: Gluth aus durch die Mittelstufen: Pein, Schmerz leicht zu der von: Sorge, cintâ, gelangen können, indessen ist tapti bis jetzt, für das Sanskrit wenigstens, überhaupt noch gar nicht nachgewiesen.

3 (8 S, 5 T) Hâlassa K (zwischen 3 u. 4); — koṭie S, koḍia B, — majjhaârão T, — Sâlaina 'T, Sâlavâhanena Ty.

Hierzu hat Ty folgende immerhin ganz interessante Angaben: atra kilai 'vam anuçrûyate: Pratishtâhâna nagarasthitena Sâlavâhanena râjnâ bhagavati Bhâraty upâsitâ, sâ ca prasannâ bhûtvâ: varam vṛṇishve 'ty âcakshe, sa tac chrutvâ: bhagavati! madiye skandhâvâre bhagavatya sadâ samnihitayâ bhavitavyam iti provâca, Bhâraty api: râjan! devatânâṃ martyaloke sarvadâ nivâso na yukta ity avâdit, uktena râjnâ: tarhi samvatsaramâtram sthâtavyam ity uktâ Bhârati: sârdham divasadvayaṃ bhavatiye ('diye!) skandhâvâre sthâsyâmi 'ty uktvâ 'utardadhe, atha tatkaçakavâsino hastipâlâçvapâlâḥ (? vâsinadakripâlasipâlâṃ Cod.) sarve 'pi samstutya (? samstu Cod.) prâkṛitamayaṃ gadyapadyamayaṃ kâvyam kartum upacakramire, tatra ca taiḥ kṛiteshu koṭimitânâṃ gâthânâṃ kadam-bakam âhṛitya sâlamkârânâṃ gâthânâṃ sapta çatâni racitâni 'ty arthah. Die Lesart Sâla im Text wird somit von Ty als eine Verkürzung aus Sâlavâhana angesehen, und Letzter als Fürst von Pratishtâhâna bezeichnet. Sâlavâhana aber ist nach Hem. I, 211 eine Nebenform für Sâtavâhana (im schol. daselbst findet sich resp. auch noch eine verkürztere Form Sâlâhana), erscheint somit als eine Art Mittelstufe zwischen dem Sâtavâhana des Kathâsaritsâgara und der gewöhnlichen Namensform Çâlivâhana, die freilich hier in S 227 (G 467) mit kurzem a in der ersten Silbe (Sâlivâhana) aufgeführt wird, s. Z. p. 739. Sâtavâhana selbst sodann ist nach Hem.'s koça v. 712 (ed. *Böhtlingk-Rieu* p. 130) ein Synonym zu Hâla¹), wie denn ferner bei Bâṇa in v. 13 seiner Einleitung zum Harshacarita (*Hall*, Vâsavadattâ p. 14. 54) ein unserem Saptaçatakam dem Inhalt nach offenbar entsprechendes Werk in der einen Handschrift dem Sâtavâhana, in der andern dem Çâlivâhana zugetheilt wird:

avinâçinam agrâmyam akarot Çâlivâhanah (Sâta⁰) | viçuddha-jatibhiḥ koçaṃ ratnair iva subhâshitaiḥ ||

Mit Recht meint *Garrez* hienach (p. 199 ff) gegenüber den von mir Abh. p. 2 ff. geltend gemachten Bedenken, dass an der traditionellen Gleichsetzung unseres Hâla mit dem Sâtavâhana (Çâli⁰), König von Pratishtâhâna, nicht wohl zu zweifeln²) sei; wenn

1) die Scholien (ibid. p. 359) führen auch Sâlavâhana an.

2) auch K S G haben hier ja ebenfalls: Hâlena Çâlivâhanena.

er dieselbe dann aber weiter auch direkt für richtig hält, so kann ich mich meinerseits davon noch nicht völlig überzeugt erklären. — Dem *Hâleṇa* aller übrigen Texte (K P G B S) gegenüber erscheint nun übrigens die Lesart *Sâleṇa* in T doch wohl als eine sekundäre, absichtliche Aenderung, die eben etwa bezweckte, den unbekannten Namen durch eine Form zu ersetzen, die an den bekannten Namen *Sâlavâhana* sich unmittelbar anschliessen liess. — Zu der *deçî* (KS): *majjhaâra* stellt sich etwa *zig. maskar inter, maskaritnês medio?* s. *Miclosich* Mundarten und Wanderungen der Zigeuner Europa's III, 11. 24 (Wien 1873), jedenfalls hind. *majhâr*.

4 (77 S, 444 T) *Voḍisasa K* (zwischen 4 u. 5), *Yoditasya P*; — *uva T*, — *ṇippamda ST*, — *hisi° T*, *visiṇivattammi S*, *balââ BT*, — *hâṇṇa T*, — *ṭṭhidâ B*, — *samkhicchipivva T*.

Wie hier in *hisi°*, *hâa°* für *bhisi°*, *bhâa°* zeigt T auch sonst noch mehrfach blosses h an Stelle der Aspiraten, wo die andern Mss. diese beibehalten; — b wird in BPT vielfach festgehalten, ist ja in der Telingaschrift von v auch ganz verschieden, gar nicht damit zu verwechseln; — zu *rehaî* = *râjati* G, *râjate ST* vgl. Hem. IV, 100 *râjer aggha-chajja-saha-rira-rehâh*; — zu *chippi s. sippi* (für *sikki*, *sukki*, *çukti?*) in 61, und vgl. die Varianten *chitta*, *citta*, *chippa*, *cikka* bei 14, so wie P^{so}. 75.

5 (173 S, 148 T) *Cullohasa 1) K* (zwischen 5 u. 6), *Trilokasya P*; — *vvia* nur S, *ccia* die Andern, — *samaye B*, — *sachâhâim BPT.S²*, so zu lesen; *sachâhâim S¹*; erklärt durch *sachâyâni G*, s. Z. 741, — *maulempti S¹*.

Zu *cia*, *ccia* s. Gz. 206., P^{so}. 78. 79, und vgl. Hem. II, 183: *ṇaî cea cia cca avadhâraṇe²*). Die Verdoppelung des Anlautes von *cea*, *cia* wird im *gaṇa sevâ* Hem. II, 99 unter sonstigen dgl. anscheinend unmotivirten Verdoppelungen aufgeführt³). Auch im *Apabhraṇça* findet sich nach Hem. IV, 420 *ji* für *eva*. Die in Z. 743 von mir angeführten phonetischen Bedenken bestehen zwar für mich immer noch fort; ein Theil derselben, die in K vorliegende vielfache Verkürzung nämlich eines finalen o, e davor zu a, verliert indessen dadurch an Bedeutung, dass die übrigen Mss. diese Verkürzung viel seltener zeigen. Und der im Ganzen doch bestehende Consensus codicum sowohl wie das Zeugniß des Hem., vor allem aber das von *Garrez* angeführte mahr. *ca*, *ci* oder *cî*, gujr. j, läßt an der Richtigkeit des Anlautes mit c, nicht mit v, wohl keinen Zweifel mehr übrig.

1) dies könnte etwa *caturlokasya* sein!

2) *ṇaî* weiss ich in dieser Bedeutung nicht recht zu erklären; sollte es etwa mit dem in der *Bhagavatî* so häufigen *ṇam* zusammenhängen? es kommt hier bei *Hâla* nicht vor; ebenso wenig *cca*.

3) der zu Var. III, 58 angeführte *gaṇa* hat nichts davon.

6 (233 S, fehlt T) *Maaramdaseṇassa K* (zwischen 6 u. 7), *Makaramdasya P*; — *dohaliṃ B* im Text, *nohaliṃ* im Comm., wo im Uebrigen (auch in G) durch *dohadam* (*yadvâ: navaphalodgamam*) erklärt, was denn wohl jene Lesart veranlasst hat; *noaliṃ S*² (erklärt durch *navakalikâm!*), — *kuruvaassa S*, — *eam vvīa kkhū tuha hasāi suhaa* (*evaṃ khalu tava hasati subhaga*) *S*, das Metrum ist dann *gīti*; *eam kkhū suhaa hasāi tuha valiāṇaṇapamkaṃ B*, gegen jedes Metrum.

Kulanātha's vū wird hierdurch wohl beseitigt; s. ebenso in 216.

7 (fehlt S, 238 T) *Amararāssa K* (zwischen 7 u. 8), *Pravararājasya P*; — *laḍahavirahāo* (*manojnastriyaḥ*) *P*, *laḍahavilāo* (o ist gegen das Metrum, *vidagdhavanitāḥ uttamastriyaḥ*) *T*, *laḍahavaniā* (*vidagdhavanitāḥ*) *B*, eine sekundäre Lesart, — *pahupamto* (*prabhur bhavan*) *P*, *pahuppamto* (*prabhavan*) *BT*.

Die Einfügung eines *h* zwischen Vokalen findet sich in *P* mehrfach vor; — *laḍahavilāa* (*vidagdhavanitā*) findet sich z. B. noch in *T* 24. In der *Pāyālacchi* bei *Bühler* p. 168 wird *laṭṭha* unter den Synonymen von *ramaṇīya* angeführt, sowie aus Hem.'s *deçikoça* VII, 26 (472): *laṭṭo anyāsakto* (ob *atyā?*) *manoharaḥ priyaṃvadaç ce 'ti tryarthah*; bei letzterm Worte könnte man allerdings etwa an *rakta* denken, was aber weder für *laṭṭha* noch für *laḍaha* passt; — *vilayā* wird von Hem. II, 128 einfach als Substitut für *vanitā*, und zwar eben als daraus entstanden (!), angeführt; *B* hat *vanitā* direkt in den Text genommen, wie es denn ja auch sonst noch mehrfach ähnlich verfährt, und die leichtere Lesart einfach als Textlesart adoptirt; — da *y* und *p* zwar bekanntlich im *Devanāgarī* sehr grosse, in der *Telinga*-Schrift aber keine Aehnlichkeit haben, so könnte man die Lesart *pahup*⁰, *pahupp*⁰ etwa als einen Beweis dafür ansehen, dass diese *Telinga*-Mss. aus *Devanāgarī*-Mss. stammen, vgl. Z. 743, wie denn hier ja auch *BK* ebenso lesen. Es findet sich indessen sonderbarer Weise die Lesart mit *pp* auch bei Hem. IV, 63: *prabhōr huppo vā* (*huppa ity ādeço bhavati*, *pahuppaḥ*, *pakshe pabhavē*); ich vermuthe jedoch, dass dies eben nur irrthümliche Lesart ist¹⁾, denn es wird uns ferner ib. IV, 109: *jujo jumja-jujja-juppāḥ* (*jumjāi*, *jujjāi*, *juppaḥ*) auch ein *juppa*, d. i. doch wohl *juyya?*, für *yujya*, und endlich IV, 252: *vyāhriger vāhippaḥ* (*vāhippaḥ*, *vāharijjāi*) sogar auch ein *vāhippa*, d. i. doch wohl *vāhiyya?*, für *vyāhriya*, aufgetischt.

8 (487 S, 442 T) *Kumārilasa K* (zwischen 8 u. 9), *Kumārilasya P*; — *bhūdam ST*, — *sarisam B*, — *visaṇi S*, *bisiṇi T*.

1) über einen ähnlichen Fall, wo ich ebenfalls bei Hemacandra selbst ein aus graphischen Momenten (Verwechslung von *bbh* und *jjh*) hervorgegangenes Missverständniss annehme, s. meine Anzeige von *Prō.* im *Lit. C. Bl.* 1874 p. 348.

9 (488 S, 455 T) ohne Autornamen; — mâ ruasu (mâ rodih) S, alterthümlichere Lesart?, — sâlikkhettesu S, cettesum T, — maṇḍiamukhi B, — cchaṇa T.

Sitām prati Trijaṭāvākyaṃ (sic!), ṇanotpattibhūbhāgaḥ vāṭaṇḍabdo bhūbhāge vāṭi deçyām, tathā cā 'traī 'va: phadāhivāde (s. 166), tathā: huavaho jalai junnāvāde 'pi (s. 232), yadā tu vāṭike 'ti pāṭhaḥ (so gerade hat ja der Text!) tadā upamānasyā 'nyalingatādoshah, S. vgl. hind. vār, vārī place, enclosure, mahr. vāḍi.

10 (276 S, 292 T) Sirirāassa K (zwischen 10 u. 11), Anikasya P; — sa ccia P, sārasi ccia (sādrīcy eva) T, erisi ccia B, — gai BST, so zu lesen, — ruchasva S¹, ruvasu P, ruvasu T, so zu lesen? — tamkkhalia B; erklärt durch tiryag-valita PGS, tryaṇravalita T (wie K), — bālavālukki BT, vālavālumki S, cālavālukki P.

Der Nom. auf im (gāim) wird durch die Lesart gai hier wohl beseitigt (i und im sind ja in den Mss. leicht zu verwechseln); zur Sache s. indess die Angabe im schol. zu Hem. III, 19: kecit tu dirghatvam vikalpya tadabhāvapakshe ser mādeṇam apī 'chanti: aggim, nihim, vāum, vihum. — Die Ersetzung des d in /rud durch v ist nicht nur durch Var. VIII, 42: ruder vah, sondern auch durch Hem. IV, 225: ruda-namor vah und das schol zu IV, 248 (gamādinām dvitvam): kṛitavakārādeço rudir atro 'cyate, ruv, ruvvaī, ruvvijjāi geschützt; auch in 143 lesen alle Mss. ruvvaī (nur K hat: ruccaī); es wird somit wohl oder übel zunächst dabei zu bleiben haben, und die Form rucc zu streichen sein. Doch ist wohl nur eine Substitution der Wurzel ru, weiter dann ruv, für rud, nicht etwa ein Uebergang des d in v anzunehmen, ähnlich wie wohl auch bei: kadhāthite vah Hem. I, 224 (kavāṭṭio für kadhāthitah) ein Substitut kavārtha statt kadhārtha anzunehmen sein möchte? — vālavālumkiḥ karkāṭyām deçī S, cālavālukah karkāṭyām deçī P, vālakarkāṭitantu KG. Meine Vermuthung, dass statt karkāṭi bei K markāṭi Spinne zu lesen sei, ist somit irrig. Es handelt sich hier vielmehr um das Rankengewächs vālukī cucumis utilissimus; cālmāliphala-vālukyoh karkāṭi, Viçva nach einer Mittheilung *Pischel's* am Rande seiner Collation von P; s. auch karkāṭlatā bei G 535 (S 12). Die Liebe richtet sich, wie die Fäden dieser Ranke stets nur auf das was ihr nahe ist, umhüllt diesen Gegenstand immer wieder, bricht aber ebenso leicht, sobald man nur etwas daran zerrt; drum, Kind! lass das Weinen und sei hübsch nachsichtig gegen deinen Liebsten, damit er sich nicht anderswo fesseln lässt: saṃnihitam evā 'nuvartante (T hat: preṇṇām saṃnihitānuvartinām) veshṭitam eva veshṭayanti, manāg-angākrishtyā 'pi trutyanti (so KG, fehlt B), tad yāvad anyatra dṛidhānubandho (so KG, ratānu^o B) na bhavati tāvad eva ruditam tyaktvā (so KB, mānam vihāya G) kāntam anuvartasveti sakhyām upadeṇaḥ KBG. Etwas anders gewendet, als auf die Treue der Liebe der Frauen nämlich bezüglich aufgefasst, bei

S: yathâ vâlakakarkatîtantavaḥ kuṭilatayâ yad eva sarasaṃ nîrasaṃ vâ tarugulmâdikam âsannaṃ vesṭṭayanti vesṭṭitaṃ ca parair âkrishya-mânâs tyaktuṃ na çaknuvanti tathâ strîpreṃṇo 'pi svabhâvaḥ.

11 (322 S, 590 P) ohne Autornamen; — putte paṭṭhim S, — diḍḍha BT, — dummi^o P, — dumiâi S, — gharinîa BS.

dûnitâyâ api S, dûnâyâ (dûtâyâ B) api G, vyâdhitâyâ api T; diese doch wohl in der That aus durmanas neu gebildete Wurzel dumm dûm¹) möchte ich auch den Zigeunern vindiciren, s. barî dûma dumiskirdjôm, graves cogitationes cogitavi bei *Miclosich* am a. O. III, 34 (aus *Böhlingk* über die Sprache der Zigeuner in Russland p. 16); vgl. mahr. dûma nighaṇem to undergo exceeding worry or harass, dûma puraviṇem to press on, to hang upon, urge (*Molesworth*); — durch die Formen dûmiâi, gharinîa werden hier die auf kurzes e ausgehenden Endungen âē, iē, die sich bei K. finden, wohl beseitigt, und zwar geschieht dies eben nicht blos hier, sondern auch sonst noch mehrfach, so dass die Berechtigung derselben überhaupt zweifelhaft bleibt; s. im Uebrigen Var. V, 22. 23. Hem. III, 29. 30.

12 (427 S, 313 T) Durgâsvâminah P.

Ist etwa zu übersetzen: „er hat richtig gesehen!“ und „nicht nenne (verrathe) ich dich?“ Anders die Scholl.: „mag sie sterben! ich sage dir nichts (von ihr)“, indem sie den Vers einer dûti (so auch Dhanika p. 89) in den Mund legen, welche die Aufmerksamkeit des Angeredeten auf ihre Absenderin richten wolle.

13 (14 G, 139 S, 389 T) Hâlassa KG; — jûrasu ST, sûrasu B, — pâdali S, — suamdhip T, — pibamto B, — dhûmahi P., dhumei T.

mahânasakarmanipune Tγ; in der That ist randhanakarman speciell vom „Kochen, Zubereiten von Speise“ zu verstehen; mit dem Sudzauber ist's also nichts! — mâ khidyasva PG, mâ krudhya S, mâ krudhah T; zu T 97. 652 wird jûr durch garh, schelten, übersetzt; es erscheint im Uebrigen fast durchweg nur mit j, nicht (wie bei K) mit jh im Anlaut, s. die Varianten bei 38. 355. G 695. 454; bei Hem. IV, 74 erscheint jhûr neben jhar (! und bhar) als Nebenform zu smar, wobei wohl die Schmerzen der sehnsüchtigen Erinnerung zu Grunde liegen; ibid. IV, 134 jûr für krudh. Wie hier B, so hat P bei 38 sûr statt jûr, vgl. Var. VIII, 63 (khider visûrah). Hem. IV, 131 (khider jûra-visûrau), und visûramta findet sich auch faktisch G 414 als allgemeine Textlesart vor, ebenso visûrai T 71 als Variante zu jûrai S 100, sowie visûrana T 171; sûra erscheint bei Hem. IV, 106 speciell noch als Synonym, resp. Substitut von bhañj brechen.

14 (13 B, 203 S, 388 T) Bhîmasâmiṇo KG; — gha-

1) Var. VIII, 8 dûño dûmah, ebenso Hem. IV, 23; aber Sâdh. bei K. 180 citirt ein „prâkṛitasûtra“: tuder dûmah.

rinia BS, — mailleña S, — cittam P, chippam S, cikkam T, — hasijayi P.

chitta erscheint im gana: apphunna bei Hem. IV, 257 für sprishta, — chippai ebendas. IV, 256 als Passiv zu $\sqrt{\text{spric}}$, — und IV, 181 sowohl chiv als chih als Substitute für $\sqrt{\text{spric}}$ selbst. Für dieses chiv, dessen Beziehung zu kship immerhin noch zweifelhaft ist¹⁾, verweist Garrez p. 205 auf mahr. sivanem, während Guj. chavum, hind. chānā auf die Form mit u, s. Abh. p. 166. 238. 261, zurückgehen. Die Form chippa in S (der Setubandha hat chivia) bildet wohl die Mittelstufe zu cikka, vgl. das oben bei v. 4 Bemerkte; der hierbei, wie in der dritten Form citta, vorliegende Mangel der Aspiration des Anlautes kehrt auch bei v. 16 und bei T 307 (nur in T) wieder; — cikka bei Hem. II, 138, als Substitut für chupta, sonst auch chutta, aufgeführt, gehört nicht hierher, da er es durch supta erklärt.

15 (611 S, 653 T) Gajasiñhasya P; — pañāsahi P, pañhāsaī BS, pañbhāai T, — sahihim hia P, sahihi ia B, sahii ia S, sahihi i T, — puchiāi S, puchiāa B, — muddhāi S, — pañhamuggaa S, pañhamullia T, — dohalinā S, — navara S.

Da drei Comm. (GPS) pratibhāsate haben (in GP noch durch rocate erklärt), nur zwei pratibhāti (KT), so ist im Text eben wohl: pañhāsaī sahihi zu lesen. — Von Interesse ist hier ferner in den varr. I. theils der mehrfache Ausfall des h, wo es stehen sollte (pañāsā^o, sahii), so wie umgekehrt das Stehen desselben, wo es unberechtigt ist (^oāsahi, hia), theils (s. bei v. 11) die mehrfache Ersetzung des metrisch kurzen e durch a, resp. i. — Wie hier, lesen endlich auch an den übrigen Stellen, wo K pañhamullaa hat, nämlich 190. 223²⁾, S (und zwar hierbei beide Male auch P): pañhamuggaa, und T: pañhamullia, was dann in Ty stets durch: prathamasaṃaya erklärt wird, während KGPS ihre Lesart stets durch: prathamodgata glossiren; ullāa könnte etwa ebenso durch ud aus $\sqrt{\text{li}}$ gebildet sein, wie volāa durch vyava, und dann in der That die Bedeutung von: udgata haben, wie dagegen die von: saṃaya? erhellt nicht recht; die Form ullāa hätte somit einfach als fehlerhaft zu gelten, während uggaa wohl ohne Zweifel sekundär aus der Uebersetzung in den Text gekommen ist, weil man eben das verderbte ullāa nicht mehr verstand (ebenso wenig freilich auch das ihm hiernach etwa zu Grunde liegende ullia).

16 (356 S, 261 T) Çālivāhanasya P; — amaamaa S, — gaṇa BST, — seara Tβ, — de KPS, — civasu Tα, — cikko T, — tehim vvi P, tehim cia BT, tohi vvia S.

1) s. P^{ro} p. 84. Als Part. Perf. Pass. für kship führt Hem. II, 127 chādha, s. v. 113, auf, woneben im schol. noch khitta erscheint; s. überdem noch khutta in 327.

2) in 226 ist nicht veñhanollaa, sondern veñha pellia zu lesen.

Obschon B im Texte he liest, hat es doch im schol.: deçabdaḥ sânunayasambodhane (sânunayasâbhyarthanasam^o G), s. Z. 741. Nach Hem. II, 196 wird de sammukhikarane und nach dem schol. auch sakhyâ âmantrane gebraucht.

17 (367 S, 263 T) ohne Autornamen; — ehii so vipaṇṭtho B, — kupp^o BPST, — so vi desgl.

ehii ist wohl eine sekundäre Veränderung, auf der in allen Comm. vorliegenden Uebersetzung eshyati beruhend; ebenso anu-neshyati (anunay^o G) und kupishyâmi (nur S hat kupyâmi).

18 (81 S, fehlt T) ohne Autornamen; — kuḍumba BP, — aṭṭhi BS, — toieṇa (!) P, — tuidam (für ruidam, ruditam) P, sekundäre Lesart; ruṇaṃ BS.

19 (489 S, fehlt T) Gajasya P; — kosambo P, kosambi B, — kisalaa BPS (dann müsste das o in kosamva kurz gelesen werden).

dhavalatvaṃ shaṇḍhatâṃ çreṣṭhatâṃ vâ svechâcâritâṃ iti yâvat G, dhav. shaṇḍhatvaṃ vahugavâṃ patitvaṃ svechâcâritvaṃ S.

20 (174 S, 140 T) Camdrasvâminah P; — pasutta PT, °lidaccha B, — desu haamajha oâsam P, de suhaa majja S, de suhaa majjhha osâsam B, suhaa maha desu T, — ña vuṇo cirâyisam P, ño puṇo B.

Die Lesart des zweiten pâda ist in T sekundär arrangirt; vermuthlich hat ursprünglich: desu suhaa majha oâsam dagestanden, wobei majha als zwei Kürzen zu lesen. Die Erklärung lautet in P: dehi me subhaga madhyâvakâçam, wo also majjha doppelt durch me und madhya vertreten ist¹⁾, — in S: dehi subhaga mayy avakâçam, — in T subhaga mama dehy avakâçam, — in G: he subhaga mamâ 'vakâçam, de suhaa he subhaga, majjha (maju G) oâsam mamâ 'vakâçam, dehiti çeshaḥ (so B, yojyam G), desu dhaa majjhjeti (ije °G) kvacit pâṭṭhaḥ, atra he dhava mamâ 'vakâçam dehiti yojyam, kec it tu: desu (de B) haamajjhha (ija G) iti padachedaḥ, hatamadhya aṅgavinyâsaruddhamadhya, dehi avakâçam, arthân mame 'ty âhuḥ. Ist unter diesen kec it etwa Kulanâtha gemeint, der somit vor Gaṅgâdhara zu setzen wäre? oder aber, schöpfen etwa Beide aus gemeinsamer Quelle? — S übersetzt: gaṇḍaparicumvanât pulakitâṅga (ähnlich K) und hat ausserdem noch die direkte Angabe, dass es sich hier um einen Ablativ handele: gaṇḍaparicumvanâ iti prâkṛitasûtreṇa pañcamyekavacanântopanyâsah, GPT dagegen sehen darin ein nom. act. auf anâ.

21 (175 S, 488 T) Kâlirâjasya²⁾ P; ccia KBPT, vviva S, — vavva S, vaccha T, — haram S, — bolavia BT, — °haliassa T.

halahalaṃ kâmautsukyam, volâia (a)tikrânte S; vgl. voli-ño atikrântaḥ Hem. IV, 257, und s. P^{ko}. 69.

1) anders im Text; wie denn auch sonst noch hie und da in P Text und schol. in ihren Lesarten differiren.

2) ein etwas eigenthümlicher Name! sollte dafür etwa Kavirâjasya (s. bei 39) zu lesen sein?

22 (619 S, 649 T) ohne Autornamen; — *asaṅgaa*^o (*asam-gata*) T, *asamghaḍidanidālam* (*asamghatitalalātam*) P, gegen das Metrum; *asamḍatalalāḍam* (!*asamhata*^o) S, sanskritisiert; — *vaṇ-nacchia* P, *vannagdhāa* BST, — *luppa* B, *tuppa* ST, — *tīa* S, — *pariṇḍaṇam* BT.

Bei *nidāla* (vgl. *gaṇa* zu Var. IV, 33) hat nach Hem. II, 123 „*lalāte laḍoḥ*“ zunächst eine Umstellung von l und ḍ, sodann nach I, 257 ein Wechsel von l und ṇ stattgefunden¹⁾; dies ergäbe nun immer erst *ṇāḍāla*, das daselbst auch neben *nidāla* aufgeführt wird, für das i der letzteren Form tritt Hem. I, 47 *pakvāṅgāralalāte vā* ein; — *luppa* könnte zwar wohl aus *lipta* entstanden sein, mit u für i, wie in *khutta* für *kshipta* und *✓chup* für *chip* Abh. 261, s. auch Hem. II, 94–96, ist aber vermuthlich doch nur verlesen für: *tuppa*, welches etymologisch dunkle, bei Hāla noch mehrfach vorkommende Wort offenbar zu mahr. *tūpa* clarified butter, ghee, *tupāla* that yields much butter (Mol.) gehört; sollten etwa skr. *tūvari* Lehm, *tāvāra* *tūpara* hornlos (bartlos, Eunuch) auch eig. fett bedeuten?

23 (200 S, 163 T) *Makaramḍasya* P; — *detti* P, *danti* ST, — *gosammi* *oṇamuhī* P, *gose vi oṇaa*^o KBST, — *aha sa tti* B, erklärt durch: *aha iyaṃ, se 'yam iti*; *aha setti* PT, erklärt durch: *asau seti*; *sahasatti* S, erklärt durch: *sahasā* (!) *priyā iti*, — *sa-hiṇṇo* (!) P.

Obschon alle Msc. nur: *gose vi oṇaa*^o haben, und die übrigen Comm. ausser K dies durchweg durch: *prātar apy* (GB), *prabhāte 'py* (ST), *gose 'py* (P) *avanatamukhī* erklären, so halte ich doch durch den Sinn, das Metrum und K.'s Erklärung: *anavanatamukhī* meine Conjectur *anoṇaa*^o für gerechtfertigt.

24 (530 S, 632 T) *Brahmacāriṇaḥ*²⁾ P; — *garuāi* ST, so zu lesen; — *do i* T, — *duḥkhāim* P, *dukavāim* B, *dukkhāim* S, — *jīa* BS, — *kārijacasi* S, — *tīa* BS.

Dank dir dafür, dass du dich mal von deiner Liebsten getrennt hast, um zu mir, der Ungeliebten, zu kommen.

25 (176 S, 205 T) *Kālasārasya*³⁾ P, — *kannasāro* Tα (die Ligatur *ṇṇa* ist unklar), *kahnasāro* Tβ, — *valanto* PST (auch in der Erkl. in ST, während darin in P *cal*^o).

kaṇhasāro (so ist Tαβ offenbar gemeint) erscheint als eine

1) dies ist jedenfalls ein ziemlich erschwerender Umstand. Einfache Umstellungen finden sich ja mehrfach, s. Pro^o 75; Hem. II, 116–122 führt folgende auf: *kanerū*, *Vāṇārasī*, *āṇālo* (*ālānah*), *Alacapuram*, *Mara-haṭṭham*, *draho* (*hrada*), *haliāro* (*haritāla*), *halua* (*lahua*). Für Wechsel von l zu ṇ giebt Hem. II, 256 noch: *lāhala* zu *nāhala*, *lāṅgala* zu *ṇāṅgala*, *lāṅgūla* zu *ṇāṅgūla*, s. *Cowell* zu Var. II, 40.

2) und zwar *brahmha*^o Cod.

3) *rasyā* Cod. Dieser Dichtername ist wohl erst aus dem Inhalt des Verses entnommen? Freilich könnte derselbe, als eine Art epitheton ornans, faktisch doch bestanden haben, vgl. die Angaben über den Namen des Nicula bei Mallinātha zu Meghad. 14 (*etacchlokānimāṇād asya kaver Niculasamjñā*).

sekundäre Änderung, welche das gebräuchlichere *krishṇasāra* an Stelle des selteneren *kālasāra* setzte. — Da *c* und *v* in der Telinga-Schrift keine Ähnlichkeit haben, so weist der Wechsel des Anlauts in *cal° val°* in *P* wohl darauf hin, dass ein *Devanāgarī*-Msspt. die Grundlage dafür bildete, s. Z. p. 743. — Eine gewisse Analogie zum Inhalt des Verses findet sich in *Çrīṅgāratil.* 4. 5 (*Gildemeister*).

26 (324 S, fehlt T) *Ardharājyasya* ¹⁾ *P*; — *kalamto* (!) *G*, — *ccia* *KPB*, *cvia* *S*, — *sunṇayia* *P*, — *vāsa* *B*, — *mūsana* *P*, *musana* *S*, *musa* *B*.

parimūsana wird wie in *K*, auch in den übrigen Comm. theils auf *març* theils auf *mush* zurückgeführt, so *P*: *çūyāyitapārçva-parisparçanavedanām*, — *G*: *çūnyikṛitapārçvapari moṣheṇa vedanām* . . . *anyābhisāriṇyā mayā* (?*tayā* *GB*) *çūnyikṛitena pārçvena yat parim oṣhaṇaṁ vañcanam tena yā vedanā* . . . , — *S*: *çūnyaikapārçvasya* (sic!) *çayanasyai 'kadeçasya parimalanena bastasparçena yā vedanā*. Bei Hem. IV, 183 findet sich *mhusa* als Substitut für *març* sowohl als *mush* vor, aber nur nach *pra*, nicht nach *pari*. — Die Ersetzung des *Conditionalis* durch das *Part. Praesens* wird in Hem. III, 180 ausdrücklich gelehrt; vgl. die ähnliche Verwendung des *Praesens* selbst im *Pañcat.* 208, 21 (ed. *Kosegarten*) *tad bhrātṛipatnyā arpayāmi*, zu übersetzen: „das hätte ich der Schwägerin gegeben“ ²⁾, und im *Mālavikāgnim.* 41, 5 *aṇṇahā dukkhavābāriṇī evaṃ na karemi* „sonst hätte ich in meinen Schmerzen nicht (so) gehandelt“.

27 (325 S, 529 T) *Kumārasya* *P*; — *doṇa* *T*, *dorāha* *B*, — *māṇaijāṇa* *P*, — *dishāaṇāṇa* *B*, *dinnaaṇṇāṇa* *T*.

28 (490 S, 173 T) *Prāṇamasya* *P*; — *hāram aṃge* *B*, — *dearo* *B*.

Das in meiner Uebersetzung ausgefallene Wort: *daṇḍarāi* ist nach *Connell*, der mich darauf brieflich (16. Juni 1870) aufmerksam machte, etwa so übersetzen durch: *like a line of sticks* (to beat the *devara* in return). — *kṛite pratikṛitaṃ kuryāt tādite pratitāditaṃ iti kṛitvā* *Ty*.

29 (368 S, 272 T) *Çalyānasya* (*Ka°?*) *P*. — *deṇa* *T*, — *aṇubhūda* *T*, — *saṃrambhantī* *P*, *saṃmmaramṇtī* *B*, — *meghāṇa* *B*, — *rao* *T*, — *paḍaho* *PBST*, so zu lesen.

30 (543 S, fehlt T) *Harijanasya* *P*; — *nikkiva* *PBS* d. i. *nishkṛiya*, *nikkia* iti *pāṭhe nishkṛiya kṛiyāçñya* *G*, — *jāhabhī°* *P*, — *gāmaṇi* *PB*.

Mit *G* ist wohl in der That zu übersetzen: „o du vor deiner Gattin dich fürchtender!“ *bhāryāparatantra*, *ata evā 'svachandapra-*

1) *arddha°* *Cod*.

2) wenn es so steht, warum hast du mir dies nicht dort gesagt? mein Herz halte ich dort immer wohl verwahrt in einer Höhle des Baumes; das hätte ich der Schw. gegeben. Warum hast du mich ohne Herz hierher gebracht?

cāratvāt durlabbhadarçana; — der Angeredete gleicht dem nimba-Wurm in der Neigung zur Herbigkeit, zur herben Frucht, was, abweichend auch von Abb. p. 260. 261, wohl einfach so aufzufassen ist, dass er sich trotz des strengen Regiments seiner unschönen Gattin in seiner Liebe zu ihr nicht beirren lässt, tiktarcitvād asuṃdaramahilānūrāgac ca abhavyarucitayā dvayoḥ sām̐yam, G (und ähnlich auch K). — Als „Schulzensohn“ (so, grāmaṇi, nicht grāmiṇi-nandana, wird doch wohl zu lesen sein) stünde ihm eigentlich nichts im Wege; er könnte ohne alle Gefahr liebeln mit wem er wollte, da er das sonst gefürchtete Regiment des Herrn Vaters doch wohl nicht zu scheuen braucht, grāmaṇinandaneti (so KG, *mini S) bhayaçūnyatādarçanaparam sambodhanam KGS. Die Dorfpolizei der Schulzen erstreckte sich eben auch auf die mores der Weiber, speciell der Hetaeren, vgl. die ithājhakhamahāmâtâ, stryadhyakshamahāmâtrâh, in den Edikten Piyadasi's (Girnar nro XII), bei Kern over de Jaartelling der zuidelijk Buddhisten p. 66. 71 (1873), und Daçakumâra 61, 13 (ed. Wilson, 49, 18 ed. Bühler).

31 (32 P, 653 S, fehlt T) Aṅgarājasya P; — magā P, magvā S, — niddham P, — gāmaṇiuttasya PB, — vallī na ṇa sâ suhā P(!), aber in der Uebersetzung: vallī punas tasya sukham svapiti; — se BS, — suvai S.

Die Lesart gāmaṇi^o ist unbedingt vorzuziehen; auch S hat im Comm. grāmapradhānaputrasya; — ure ist nach KGS doppel-sinnig sowohl als urasi wie als pure zu fassen, und im letztern Falle eben paharavanamaggavisame zu erklären durch: praharagamyō yō vanamārgas tena vishame durgame, G (ähnlich KS).

32¹⁾ (31 P, 533 S, 518 T) Bhogikasya P; — sabbhāvia (sadbhāvita) T, sabbhāvia S, sambhā^o die andern und die Erklärungen (auch in S), — tu yavva P, tae ccea GB, tue ccea T, tai vvea S, — ihniṃ S, ehniṃ PT, — hiae ahṇam Tα, — vāāe T.

aha wird in PS durch asau, in G durch ayam, in Ty durch atha erklärt. — Nach den scholl. hat Einer sein Mädchen mit dem Namen einer Andern angeredet, und die erwiedert ihm denn spöttisch: „ei, du bist doch wenigstens noch ehrlich, sagst wirklich, was und woran du denkst!“ tava tu yad eva hridaye tad eva vāci, yato māṃ prati hridayabhāyenā 'pi priyavacasā sai 'vā 'nunṭā na tv aham, G. (In K lies: sambodhyā 'nunayantam).

33 (309 S, 527 T) Anaṅgasya P; — unṇāi S, — maha S, mahāṃ B, — parammuḥia B. S (*ramkkhu^o!), — sahaṇaddhe P, — palivīṇa B, palivīṇam S, palivīṇam P. — In T ist dieser Vers sehr verändert:

1) 32 A (= 191) wird in PG hier gar nicht erwähnt.

uhnâi nisasanto

âlingasi kîsa mam parâhuttim¹⁾ |

hiaam palîvia(m) anu-

saena paṭṭham palâvesi (Tβ, valâ° Tα) ||

„Heiss seufzend, was umarmst du mich, die sich Abwendende? das Herz hast du mir schon verbrannt; verbrennst mir (nun noch) aus Reue den Rücken?“ Die Lesart palâvesi kann zwar neben palivesi ganz gut bestehen, s. Z. 741, Gz p. 204, doch möchte man hier allerdings in beiden pâda dieselbe Form erwarten; hṛidayam pradipitam, anuçayena priṣṭham pradipayasi Tγ. (Bei Govardhana lies: smarah.)

34 (341 S, 304 T) tasyai 'va (des Anaṅga nämlich) P; — tuva B, — viraye P, — bâha BT, — saileṇa S² (salilena in der Uebersetzung!), — vva PS, — châyî P; châam S, — ccia PBT, cvia S.

Wie die Fahne des Sonnenwagens nie zum Schatten (âtapâ-bhâva G), so kommt das Antlitz des verlassenen Mädchens nicht zum Glanze (kānti). In P wird ein pâṭha: nibidabâṣhpa erwähnt.

35 (526 S, 394 T) Çâlivâhanasya P; — kulabahuâ P, kulavahâ BST, — ṇiakudû P, ṇiakui B, ṇiaakudḍa T, ṇiaakudḍu S, — lihiaâim T.

asuddhamanassa bedeutet vielmehr wohl: „dem unlantere Wünsche hegenden“.

36 (527 S, 404 T) Mallokasya P²; — aghariṇî P, cat-taagha° Pb, caccara ST (vgl. Hem. II, 12) — piadaçaṇâ P, piadasaṇâ Pb, — vi, statt a S, — paṭṭhapaiâ BT, °vaiâ S (so ist in der That wohl zu lesen), °taiâ Pb(!), — a fehlt nach daiâ P. Pb, — saajjhîâ S (s. v. 39), sahadhyâ P, saajjiâ a B, saacciâ T, — ṇu hu P, — khamḍiam fehlt P, khamḍia B.

Der Schluss ist wohl besser zu übersetzen: „und doch ist ihre Tugend nicht verletzt worden“, der Vers somit zum Ruhme eines treuen Weibes gedichtet (kasyâç cit pativrâtâtvaṃ priye varṇayantî sakhî 'dam âha, S). — Annoch sehr dunkel ist das den scholl. zufolge „Nachbarin“ bedeutende Wort saajjiâ; der von mir vorgeschlagenen Erklärung aus sakâryikâ tritt u. A. die unsichere Schreibung desselben entgegen; denn es wechseln nicht nur in der dritten Silbe ij, jhjh, cc, sondern auch für die zweite Silbe findet sich die Schreibung ha statt a wie hier in P, so auch zu 338 in S, wo die Form: saajjhîhira erscheint. Dem Anscheine nach stimmt dazu allerdings wohl mahr. çejî, çejârâ, çejhâra neighbour; theils indess liegt es doch wohl näher, diese Wörter vielmehr auf çēja

1) s. Pl. p. 24. Lit. Central-Bl. 1874 p. 464. Für das Fem. auf i passt eigentlich nur die Lesart °huttim.

2) ? der Vers erscheint in P noch ein zweites Mal (= Pb) nach dem daselbst als 85 gezählten Verse, wird resp. dabei selbst auch nochmals als 85 gezählt, und die Abfassung dort dem: tasyaiva, d. i. wohl dem Âdivarâha, dem der erste Vers 85 zugetheilt wird, zugeschrieben.

skr. çayyā zurückzuführen, theils würde die Entstehung der Formen sa ajiā etc. dadurch überhaupt nicht klarer werden. Ein gewisses Licht über dieselben ist uns indess ganz neuerdings durch das von Bühler (a. a. o. p. 20) aus Hemacandra's deçikoça angeführte: ajjhāo prātiveçmikah aufgegangen, aus dem sich zunächst wohl mit Sicherheit ergibt, dass das erste Glied sa ein sekundärer Zusatz zu dem Worte ist, das zweite Glied eben allein schon die Bedeutung: Nachbar hatte. Sollte nun dasselbe nicht etwa einfach ursprünglich aus: āryaka hervorgegangen und dies eine freundschaftliche Benennung des befreundeten Nachbars sein? Man müsste dann annehmen, dass die Aspiration sich irrthümlich eingestellt habe, wie dies faktisch ebenso ja auch noch ibid. bei dem doch wohl ebenfalls auf ārya zurückgehenden ajjhā çubhā, navavadhūh, taruṇi¹⁾, so wie ajjho eshaḥ der Fall ist.

37 (38 P, 560 S, fehlt T) Avaṭaṇkasya P; — khāḍia (khāḍita) P, — naipūreṇa P, naia pū²⁾ BS, — dara buḍubuduni-buḍu P, dakhnuchuumichuḍa B, daravuddhavuddhanivuddha S, — hīrae kaamvo S.

tālūro jalāvarta iti deçi G; — khudiam khamḍiteti deçi S, s. Hem. I, 53. P⁶⁰. 69; — daramagnonmagnanimagnamadhukaram hriyate²⁾ kadamvam kadamvakusumam, prākṛite linganiyamābhāvāt pullingatayā nirdeçaḥ S. Es ist im Text wohl zu lesen: daravuddhuvuddhanivud-ḍamaharo, somit drei Participia von √vud vorliegend, das zweite mit ud, das dritte mit ni componirt; vgl. dazu Abh. p. 259 und nach Gz p. 205 mahr. buḍaṇem to drown or sink, so wie hind. būrnā to dive, beng. vul, vuḍite to sink, to dive. — Bei Hem. IV, 101 werden āudda, niudda, cuḍda (so wie thuḍda und khuppa) als Thema-Substitute für √maj aufgeführt; für cuḍda ist daselbst wohl vuḍda zu lesen. — Auch in P wird kalambo in der Uebersetzung als Neutrum, in KG dagegen einfach als Mascul. wiedergegeben; zu Geschlechtswechsel im Prākṛit s. Pl. p. 4—8.

38 (39 P, 293 S, 384 T) ohne Autornamen P; — ahiāmā-ṇiṇo B (ābhijātyamānino Uebers., auch in G), — dugāassa P (eine auf ein Devanāgarī-Original hinweisende Variante?), — chāhim B (lectio doctior), — paissa BST, so wohl zu lesen! P hat wie K, und in der Uebers.: priyasya, — bapdha^o PBT, — jūrai T, jūrai S, sūrai P, kujjhajai B (sanskritisirte Lesart), — ettāna BS, emtānaṃ T, auch P hat in der Uebers. wie GS āgachadbhyaḥ; pattānaṃ iti pāṭhe prāpteḥya ity arthaḥ, G (diese Variante lässt sich aus der Teliṅga-Schrift, wo p und em grosse Aehnlichkeit haben, ebenso gut, wie aus einem Devanāg. Original erklären).

1) auch hier bei Hāla hie und da mit ijh; die Bedeutung asatī bei Bū. ist wohl erst sekundär? vgl. übrigens aḍayā, aḍayaṇā ibid.

2) dhriyate P.

châyâm mähâtmyam patyû rakshantî S, (châyâm) mahattvam G; — zum Inhalt vgl. 235. 325.

39 (40 P, 449 S, fehlt T) Kavirâjasya P; — sâhîṇe pi pi^o P, — khane S, — dugâa P (s. eben bei 38); dafür ciraara (ciratara) S, — saajjhiam S (saajjhiam prativeçinyâm deçi).

40 (41 P, 437 S, 305 T) ohne Autornamen P; — tujhja PBS, — vasihi S, — kasiâi T, — tia S.

41 (42 P, 537 S, fehlt T) Nâthâyâh¹⁾ P; — °nehabharie (snehabhrite, auch G) B; wohl eine sekundäre Lesart?; nehamahie P.

Es ist doch wohl richtiger: rajjijai tti zu trennen, da die Uebersetzungen: rakte rajyate haben (KGS).

42 (43 P, 600 S, 30 T) Vallabhasya P; — dhuram T (! auch in der Uebers.), — vi hovi P.

43 (37 und 43 P²⁾, fehlt S, 579 T) Amṛitasya P, — bapdheṇa P (beide Male). T, — vallaa^o P (beide Male), vallaha^o T.

Nach Gz 213 ist, unter Vergleich von 130, vielmehr zu übersetzen: „wenn der Liebste auch nur im selben Dorfe von mir weg ist“; — zum ersten Hemistich verweist er resp. auf das zweite Hemistich von Çak. v. 91 (ed. Böhl.), ebenfalls eine âryâ in Mâhârâshṭri: garuam pi virahadukkham âsâbandho sahâbedi.

44 (125 S, fehlt T) Ratirâjasya P; — akkhadaï P, — mahilâjanam B, — sarise va guṇe S, — âisamte B. S¹⁾.

âkhaṭati âkshipyate S, âskhalati(!) priyâ PBG, und weiterhin nochmals in G: âskhalati (âskh^o B) smṛtipatham upaṭṭi arthah.

45 (682 S, 553 T) Pravaraâjasya P; — sachae PBS (so natürlich zu lesen), sariche T, — niccapahiesā P, aipavasiesu (atiproshiteshu, auch in P) BS, saï posiesu (sadâ proshiteshu) T, — aṇiattâsu (anivrittâsu) PBT, so zu lesen; anivuttâsu S, — a statt vi B, — rattim T, — puttali T, — daddha (dagdha) TG.S (wo indess daddha anscheinend); ebenso (dagdha) auch in P, wo im Text Lücke, didhdha (dârdhya) B.

Dieser Vers hat viel Schicksal erfahren; pavasia und gar posia für proshita sind ganz sekundär, Hâla kennt nur paṭṭha; warum das einfache niccapahia so viel Anstoss gefunden hat (nur KP haben es), erhellt gar nicht recht; — aṇiattâsu ist in K nicht erklärt; ich deutete es irrig als: aniyantara, las daher: aniantâsu.

46 (336 S, 160 T) Lampasya P; — kallim S, — khala^o T, — pavasihii (pravatsyati, auch in K) BST, auch metri c. so zu lesen, pavasehai P, — sunnai K, sunai P; suvvai B.S³⁾. T, so wohl zu lesen, — vadhdha S, vaṭha P, — kallim S, kallaa P, — cia BST, fehlt P.

1) oder Nâdhâyâh; eine Dichterin also.

2) der Vers wird in P zweimal aufgeführt; das erste Mal zwar auch mit Uebersetzung, aber ohne Commentar.

3) wo chasui, doch steht cha wohl für vva, und ist mit su umzustellen.

suvvāi vgl. Gz 212 n., P⁸⁰ 71. 85 ist die durch Var. VIII, 57. Hem. IV, 241 geforderte und im Setubandha mehrfach belegte Form; daneben wird im schol. zu Var. Hem. noch sunijjāi aufgeführt und die Dramen scheinen nur suniadi zu haben; vgl. noch suvvento S. 223.

47 (337 S, 201 T) Siñhasya P; — ācchana KPB.T (āpu⁰). S, so zu lesen „beim Abschied“, als erstes Glied des Compositums, — jīva PB, — gharaṃ gharāhi T, — saharā P, sahirāo S.

āprichanaṃ gamanapraṇaḥ „priye yāmy aham“ ity evaṃ-rūpaḥ, tatra yaj jivadhāraṇaṃ tadarthaṃ rahasyam upāyam pri-chanti G; priyavirahasahanaçilāḥ PGST.

48 (592 S, 191 T) Aniru(d)dhasya P; — de devva KPBS, so zu lesen; he devva T, — ekattharasā S und so wohl auch K, da es das Wort wie S durch ekatrarasā (so zu lesen) übersetzt; der Text in K hat: ekkantarasā, wie P.B (ekum⁰). T, was ausserdem in K noch als pāṭha angeführt wird: ekāntarasā iti pāṭhe.

de sānunayasambodhane GS; in der Uebersetzung he daiva G, daiva S, he deva T, de heva P.

49 (57 S, 437 T) Surabhavatsalasya¹⁾ P; — thoasam pi P, dhoam mi T, — na nisaraī PB, na nii iam S (ia S²), na nii imā T, — majjhane S, majjhane T, majjhane PB, — uvaha (paçyata) T, — sisiratala (çiretala) T, — laggā T (sanskritisirt), — haena T, — chāhi vi P, chāhi vvi B, chāhā vi S, avi de chāā T (!, der Vers wird so zur giti), — kim na PBST.

na nisaraī giebt kein richtiges Metrum (daher ich nisaraī konjicirt habe) und ist wohl nur eine sekundäre Sanskritisirung aus: na nii iam (na nireti na nihsarati iyaṃ, S) oder: na nii imā (na niryāti eṣhā Ty); es findet sich nämlich hier bei Hâla ein Verbum ni in der Bedeutung „hinausgehen“ mehrmals vor, s. Z 741, so nii (niryāti) T 236, ninti (niryānti) T 183, und von dem Partic. praes. die Themaform ninta 337 (wo so zu restituiren ist), so wie nintammi (niryāti) T 505, ninto (niryan) G 420, nintim (niryāntim) S 41; ebenso auch im Setubandha s. P⁸⁰ 80. Und zwar erscheint dies als eine bereits sehr alte Bildung, die sich merkwürdiger Weise schon auf den Edikten Piyadasi's nachweisen lässt, s. Kern am a. O. p. 57 (Girnar nro. VIII. rājāno vihārayātām nayāsu = vihārayātrām nirayāsishuḥ). Bei Hem. IV, 161 findet sich nī geradezu als Substitut für gam, ibid. IV, 79 resp. noch nila (aus niryā?) und nihara als Substitute für √sar + nis angeführt. P⁸⁰ 80 vergleicht mit ninta die Verkürzung von klāmyanta zu kilinta, das indess freilich auch etwa blos aus klānta verkürzt sein könnte. — lukka erscheint bei Hem. IV, 55: niliṇṇo nilā-nilukka-niriggaha-lukka-likka-lhikkāḥ geradezu als ein verbales Thema für √li + ni, so wie nilukka ibid. IV, 161 als ein

1) surabhi⁰?

dgl. für gam aufgeführt wird. Ein ganz anderes lukka erscheint bei ihm resp. II, 2 und I, 254 im gana als Substitut für rugna (s. IV, 257 lugga für rugna), und zwar ibid. IV, 116 ebenfalls direkt als Verbal-Thema (neben ullukka und nilukka) für \sqrt{t} ud.

50 (235 S, 611 T) Svargavarmasya P; suhapuchaam BS, puchiaam T, — dūrāo T, — attāna B, anetvam P, ānamta T, — jura S¹, juvara S².

çubhaprichakam PS (auch in 51), sukha^o KGT; suhaūchaa, çabdaḥ asvāsthyavārttākārake, tena lokabbayād āgataṃ na tu snehād iti bhāvaḥ G, und im Eingange: virahotkanṭhitā jvaraçlāghachale na cirāyatakāntopālambham āha; ähnlich die Situation auch in T γ .

51 (294 S, 614 T) Kālasya P; — jaro mama T (sanskritisirt), — tattī PBS, tamti T, — suhapuchaa T, — suamdha-gamdha PBS, tumam sugamdha T (^odhi T α), wohl sekundäre Aenderung? — gamdhiri PB, gamdhiam ST (sanskritisirt), — chivusu S, civasu T α .

ajirnotpanno jvara āmajvaraḥ, tvayi krodhena rātrau jāgarānād iti bhāvaḥ; āmaçabdaḥ sershyānumatāv iti kecit G. Diese kecit sind offenbar auf dem richtigen Wege, und zwar könnten hier sowohl K als S und T γ (P ist unklar) darunter gemeint sein, da alle drei jene Erklärung wörtlich so geben (in T γ fehlt çabdaḥ), vermuthlich eben auf Grund einer gemeinsamen Quelle. Nach Hem. II, 177 wird āma abhyupagame gebraucht. — gamdhikām PST, gamdhitām G.

52 (695 S, 151 T) Vaiçārasya P; — vevantoro P, — purisāia ST (sanskritisirt), — na munasi T, während T γ der Lesart der übrigen Texte entsprechend jānīhi hat.

Statt „still“ ($\sqrt{ç}$ am) ist visamiri vielmehr durch müde ($\sqrt{ç}$ ram) zu übersetzen: darapurushāite (sic!) viçramaçile P, ishaturushāyitaçile viçramaçile G, ishaturushāyita viçramaçile S, darapurushāyita viçramaçile T. — Die Lesart na munasi wäre wohl fragend zu übersetzen; „kennst du nun nicht...?“ oder da hierbei eigentlich naṃ (nanu) stehen müsste, etwa durch: „du hast wohl noch nicht gekannt“?

53 (277 S, 39 T) Manmathasya P; — vemassa B, pemassa PT, — virodhia P, — vilaassa ST, vibhiassa P.

pratyakshadriṣṭa vilayaṣya T γ , während S wie KGP vyalikasya.

54 (656 S, 499 T) Kaṇasya P; — simjiniḡghosaṃ B, — phusiāi T, — sarisa S, sarī B, — baṃdi^o BT, — vi B.

Zu \sqrt{p} us vergleicht Gz 204 mahr. pusanem, hind. pūchnā und ponchnā; bei Hem. IV, 105 werden puñcha, puñsa, phuñsa und pusa als Synonyma, resp. Substitute von \sqrt{m} arj aufgeführt. — karamari vandyām deçī S.

55 (657 S, 498 T) Makaramdasya P; — akāla T, — vādāna B, sadda S (çabda im Comm.; sanskritisirt), — paḍiravo BT,

— dhaṇurā S, — samkiri T, kamkhiri BS und auch in der Uebersetzung, in GP kākshīni (kānkshapañile S).

56 (606 S, 168 T) Kusumāyudhasya P; — taha tenā (I) B, deṇap taha T, — pammāa P, pammāna BS, pavvāia T, — sirīsāi T (Metrum halber dann auch nöthig).

PGST geben sämmtlich das erste Wort des dritten pāda in der Uebersetzung durch pramlāna, und davon sind die Lesarten in PBS wohl nur Rückübersetzungen; dagegen die lectio doctior pavvāia in T steht dem paṃccāa in K offenbar zur Seite, und ist letzteres eben mit doppeltem v zu schreiben, nicht etwa irgendwie mit √çi in Verbindung zu bringen (Abh. p. 43. 98). Vielmehr ist hierbei zunächst etwa wohl an ein pravṛādita von der vedischen Wurzel ¹⁾ vrāḍ weich, mürbe werden (s. Pet. W.) zu denken; dieselbe geht offenbar ebenso auf mard, mrad (vgl. βραδύς) zurück, wie mlā selbst auf mar (marcescere), das ja seinerseits auch als Stamm zu mard zu betrachten sein wird, s. M. Müller Lect. on the Science of Language II, 329 (1865). Es liegt freilich auch die Möglichkeit vor, dass vvā geradezu einfach als eine Assimilation aus mlā selbst zu fassen ist, s. P^{ro} 10. 75; bei Hem. IV, 18 nämlich werden eben vā und pavvāya (vā-pavvāyan) als direkte Substitute für mlā aufgeführt (vāi, pavvāyai, mlāi schol.).

57 (429 S, 343 T) Gatalajjasya ²⁾ P; — juāṇā PBST, — bālaa BT, — bolona P, bolina T, voniṇa B, — majjhāa Tα, — sahasā B, und Uebers.; avasā (avaçā) T, sanskritisirte Lesart; aha sā wird in S durch asau sā erklärt, in KPG durch atha sā, — niçāmukha in der Uebers. in BG, — tua T.

58 ³⁾ (59 PG, 528 S, 395 T) Mugdhādhipasya P; — kahei S, — kuḍumba PBT, kuḍamva S, — vihalāṇa (vighaṭana) S, — taṇuāie ST.

In der Uebersetzung fehlen nach: Schwiegertochter die Worte: „reines Sinnes“. — Bei Hem. IV, 112 finden wir gaḍh als Substitut für ghaṭ, und hinter sam tritt nach 113 gal dafür ein.

59 (60 PG, 344 S, 227 T) tasyai 'va P; — cittā⁰ P, — samāmammi T, — mariṭṭa S, hariṭṭa Tα, — runṇa P, runṇam (ruditam) S.

60 (61 PG, 663 S, 26 T) tasyai 'va P; — hiaṇaṇehi P, hiaṇaṇehi BS, hiaṇaṇehi T (so zu lesen!) — vi jaha T, — manṇe STβ (dann müsste e kurz gelesen werden), manṇa Tα, — samāṇiāim (samānitāni) PS¹T, samāpiāim BS² (samāpitāny api B, samāp(t)āny api S). —

61 (62 PG, 78 S, fehlt T) Brahmarājasya P; — phudīa BS, — chippaniham S, — pakka⁰ S, — uaha PBS.

1) über vedische Wurzeln bei Hāla s. Abh. p. 67.

2) ein deutlich nur dem Inhalt entlehnter Name.

3) als 58 führen PG einen Vers auf, der sich in S 209 identisch wiederfindet, und mit K 193 wenigstens den ersten pāda gemein hat.

Nicht auf das Nahen des Frühlings, sondern auf das der Regenzeit, ghanâgama G (so auch bei K zu lesen!), âsannavarshâgama S, ist der Vers bezüglich; zu der zweiten Erklärung K's (s. Abh. Note 1) vgl. die zweite Erklärung bei S: yadvâ yâkusumasamdarçanât strinâṃ kulabhayalajjâtikramo bhavati so 'pi paramasamtâpakâri utpanna iti kâ 'pi nipunâ darçayati; — sippim anduke (resp. mit ṇḍ im Verlauf: darasphutitâṇḍukasamputa^o) çuktan ca S; andu, anduka bedeutet (s. Pet. W.) einen Frauenfuss schmuck oder eine Fusskette für den Elephanten; PG haben wie K nur çukti als Erklärung, vgl. Hem. II, 138, und die var. l. bei v. 4; — chippa (cheppa S¹) puche deçi S, — hâlâhaluḥ (^ohuluḥ B) bamhaniyâ iti prasiddho jantuvicēṣah, hâlâhalo brahmasarpa iti¹) medinîkoçaḥ (l 167) G; — nilinântam hâlâhalaviceṣhaṇam G.

62 (65 PG, 522 S, fehlt T) Mukharâjasya P; — apudiam P; in S steht hierfür blos: tâ kim (tâvat kim Uebers.), wo dann eine Länge fehlt, auch kehrt kim ja in pâda 4 nochmals wieder; — piâsa S, — pâdi vva PGS, pâdi mahishiçiḥ P, pâdo mahishapota iti deçi G, pâdir mahishapote deçi S; das sonderbare pâni ist somit glücklich beseitigt! vgl. Pⁱ 25.

piyûṣam saptamadivasâvadhikshire tathâ 'mr̥ite iti medinîkoçaḥ (sh 40) G, piyusho 'bhinavam payah S; die Biestmilch dauert somit nur eine Woche lang nach dem Kalben; pâda ist denn wohl eben auch auf √pâ, trinken, zurückzuführen, und bedeutet, wie ich dies für pâni annahm, in der That das Saugkalb.

63 (66 PG, 523 S, fehlt T) Dhirasya P; — paie P.

64 (63 PG, 90 S, fehlt T) Kâlitasya P; — niam (nijam) P, niaa BS (nijaka in der Uebers., auch bei K), so zu lesen; das Metrum verlangt ausserdem noch die Herübernahme von ṇa zum zweiten pâda; — baṭṭa PB.

atha markatakaḥ sasyabhede vânara-lûtayor iti medinîkoçaḥ (k 207) G; — vgl. Govardhana 375:

nijasûkshmasûtralambi

vilocanam taruṇa te kṣhaṇam haratu |

ayam udgrihitabadiḥ

karkata iva markataḥ purataḥ || 375 ||

65 (64 PG, 85 S, fehlt T) Pravarasenasya P; — uvarisara (uparisara) S, wohl sanskritisirt?, — khutaam (^okilam) S, dhâṇua (sthâṇuka) P, khaṇua B (çaṅku BG); es ist somit wohl khaṇua zu lesen, s. Var. III, 15. Hem. II, 7; — nilina BS (sanskritisirt), — jāavianam BS; bei Beibehaltung von veṇam ist e kurz zu lesen; — devaūlam BS (sanskritisirt).

1) die Ausgabe hat: hâlâhalo brahmasarpe sâjanâyam vishe striyam. Die Eidechse ist wohl als unschädliche Schlange mit den Namen brahmasarpa, auf dessen ersten Theil bamhaniyâ offenbar auch zurückgeht, bezeichnet, vgl. hind. bamni, bāmni „a lizard“ (*Shakespear*).

Es handelt sich hier bei *khannua* wohl um die Dachsparren des verfallenen Tempels: *īśhad iti kalaśasya bhagnatvāt kimcidava-
ciśṭhākilakam devakulam* G. Das Gezwitscher der darin nisten-
den Tauben übertönt das Liebesgeflüster etc.: *ratisamayē pārāva-
tarutānusāri kaṇṭhakūjitam ayatnasiddham kriyamāṇam apy anupa-
lakṣhyatvād aviruddham* G. Von dgl. Plätzen, wo man ungestört
der Liebe pflegen kann, handelt ein von GS aus dem „*kāmaśāstra*“
citirter Vers:

*kallolīnikānanakandarādaṁ duḥkhācraṇe cā 'rpīṭacittavṛttih |
mṛidu-drutārambham* (so BG, *mṛiduḥ ca sārāmbham* S) *abhinnadhai-
ryaḥ cātho 'pi dirgham ramate rateshu ||*

66 (67 PG, 237 S, fehlt T) *pūrvagāthāyām* *iva* P, also
Dhīrasya; — *cikḥkhalla* B, — *bhaṇo uppua*⁰ S(!), — *alasāi* S,
alasāye B, — *tuha* (so zu lesen) PBS, — *paye* P, — *innam* S,
— *kaṇṭa*⁰ BS, — *enḥim* B (so zu lesen), *inḥim* S, *enṇi* P.

67 (68 PG, 116 S, fehlt T) *Kālādhiparasya* P; — *pahaye*
P, *aippahāe vva* S, **pahāa vva* als *pāṭha* in BG, *aippahāammi* B
— *pūnimāamdo* S, *pūṇimāamdo* B, — *va kāmō* B, *vva kāmō*
S, und *pāṭha* in BG.

tatra dṛiṣṭāntaḥ: atiprabhāte pūṇimācandra *iva . . . atra
dṛiṣṭāntaḥ: amṭavirasah kāmā* *iva*, *evam ca: aippahāa vva pu-
ṇimāamdo*, *amṭaviraso vva kāmō ity eva yuktaḥ pāṭhaḥ* BG.

68 (69 PG, 238 S, fehlt T) *Anurāgasya* P; — *ggahana*
vvia S, **hane ccia* PB, — *pakvaḥā* S, *pavaḥa* P, *pavaḥe* B; wohl
pavvaḥa zu lesen.

apasārite GP, *avasārite* S.

69 (70 PG, 450 S, 290 T) *tasyai 'va* (wie der vor. Vers) P;
— *malliāim* B, *maliāim* S, — **paie* T, — *pāuda*⁰ Tα, *pāudā* Tβ
(*sanskritisirt*).

70 (71 PG, 296 S, fehlt T) Dichtername fehlt P¹), — *vinī-
vitta* S (*sanskritisirt*?).

71 (72 PG, 289 S, 581 T) wie eben P¹); — *vallaassa* P,
vallabhassa T, — *vallabbā* T, — *kiha* T, — *chaṭṭham* steht vor
maggaḥ BST, — *bahulam* P.

Vgl. *Sāhityadarp.* § 71: *eshu tv anekamahilāsu samarāgo dakṣh-
iṇaḥ kaṭhitah*, und das daselbst dafür angeführte Beispiel.

72 (73 PG, 240 S, 177 T) *Vasalakasya* P; — *aṅgośam*
(*aṅgavakācam*) PBST, — *maham* BS, wofür sich S auf Var. IV, 15
beruft²), *maha* T, *mahā* P. — *pachādaāmi tam tam* S.

Kulanātha's Lesung und Uebersetzung (*aṅgam pārṇve*) scheint
mir trotz PBST den Vorzug zu verdienen; — zu *ṇijjhāai* (bei

1) Lücke in der Handschrift, die auch durch: *truṭir atra* darin markirt.
Es fehlt der Schluss des Comm. zu diesem Verse, und der Comm. zu v. 71
(72 in der H.)

2) vgl. noch Hem. III, 113; *maham* ist metri causa nöthig, wenn
aṅgośam gelesen wird.

ähnlicher Situation wie hier auch T 182 verwendet) s. schol. zu Hem. IV, 180 *nijjhâaī iti tu nipûrvasya dhyâyateḥ svarād amtya-ter(?) bhavishyati*, und Var. VIII, 25. 26; in S wird es durch *nirbhālayati* übersetzt, vgl. *Mālav.* pag. 5, 9 wo beide Formen miteinander in den Mss. wechseln.

73 (74 PG, 333 S, 588 T) *Paulinyasya P*; — *didha T*, — *dūmiāi BS*, *dūmiāe PT*, — *imie BT*, *imīa S* (so zu lesen?), — *mutṭhia vva PT* (wohl so zu lesen), *mutṭhio vva B*, *mutṭhi vva S*, — *surasu° (surasurāyamāṇaḥ) PBS*.

74 (75 PB, 79 S, 695 T) Dichtername fehlt P¹⁾, — *uva T*, — *vomma P*, *pemma S*, — *alāhi PT*, *alāo S*, — *osaraī (apasarati) P*, *odaraī S*, — *rimcolī P*.

rimcholi paṅktir deçī S; — *nabhaççrikarnābhrasṭeva kar-nikā kirapaṇ(k)tiḥ, karnikā karnābharaṇam Ty*.

75 (76 PG, 660 S, fehlt T) *Bhīmavikramasya P*; — *dohaggaṃ* (aber übersetzt durch *daurgatyam*) *P*, *vva* fehlt danach, wie nach *doggaccam* in *BS*, so wie in der Uebers. in *G*, eine etwas harte Construction, — *jaṇeti P*, — *vimāṇo P* (übersetzt durch *vimukho!*), *vimuho B* (ebenso), *vimuho ṇo S* (übersetzt durch *vimanāḥ!*), — *paṇaijaṇo PBS*.

GS fassen diesen Vers ganz anders als ich gethan habe (in *K* fehlt die Angabe der Gelegenheit); *G* legt ihn einer von ihrem Gatten wegen ihrer Untreue verstossenen und gefangen gehaltenen Frau in den Mund, die es bedauert die Botin ihres Galans zurück-senden zu müssen, ohne diesem Hoffnung auf ein Stelldichein ge-währen zu können; *S* erwähnt diese Auffassung zwar auch (*yad vā*), bezieht den Vers indessen in erster Linie auf das Bedauern, das ein Edler empfindet, der arm geworden ist, und daher befreundete Leute, die voll Hoffnung zu ihm gekommen sind, entlassen muss, ohne dieselben befriedigt zu haben.

76 (77 PG, 30 S, fehlt T) *Vinayāyitasya (!) P*; — statt *K.'s ṇa nijjai (na niyate)* haben *PGS ṇaijjai*, was in *P* in der Uebersetzung einfach wiederholt, in *G* durch *khediate* und in *S* durch *duḥkhikriyate* übersetzt, von Beiden, resp. geradezu als *deçī* in dieser Bedeutung bezeichnet wird; also wohl: „die Kälte macht ihn tanzen“? freilich erwartet man *ṇādi°*, s. indess ebenso *ṇādiehiṃ S* bei *G* 509.

In der Stadt giebt es weder Holz noch Gras, womit der Wan-dersmann sich ein Feuer machen oder sich zudecken könnte, die Kälte peinigt ihn daher doppelt, als ob sie sich für ihre Ohnmacht in den Wäldern und Dörfern, wo sich dgl. Schutz dagegen findet, rächen wollte; also „Mädchen, erbarme dich seiner!“ Es erinnert dies an das „warme Willkommen“ in v. d. Hagen's Gesamt-Abenteuern.

77 (78 GP, 390 S, 145 T) *Muktādharaśya P*; — *harimo T*, — *pahollirā T*, — *paīṇa (pratirṇa) P*, *bhasarāvalipaīṇa (bhra-*

1) wie überhaupt der Comm. zu diesem Verse.

marāvaliprakirṇa) B, bhamarolipaala (bhramarāvalipracala) S, bhamarālipahulla (bhramarāliprahulla) T.

bhasara in B ist eine neben bhamāra auch sonst noch vorkommende Nebenform, s. Hem. I, 244. — Auffällig ist die grosse Differenz der Mss. bei den folgenden Worten, die Lesart von K scheint mir hinter keiner andern zurückzustehen.

78 (79 PG, 596 S, fehlt T) Kaṭillasya P; — halaphalla S, hallapphalla B, — khana° S, — aijai PBS (so wohl auch zu lesen), — majjana° S.

Der Sinn ist vielmehr: „während sich die Andern nach festlichem Bade schmückten, kümmerte sich Eine, die Favoritin, gar nicht um das Hinabtauchen in das Bad,“ oder besser wohl, „um das Putzen“, (majjana = mārjana); āryayā majjanānādareṇa mārjanānādareṇa vā . . . hallaphalam utsāhataralatvaṃ tena snānāvajanayā saubhāgyam kathitam iva, bibbokākhyenā 'lankāreṇa saubhāgyaprakāṣṇād iti bhāvah, tallakṣhaṇam ca Sāhityadarpaṇe (§ 139) bibbokas tv atigarveṇa vastuṇi 'shte 'py anādara iti, hallaphalaçabdaḥ kaduṣṇajalavācaka iti kecit (s. K) G, — halāphallam (!) utsāhataralatā, tena snānāt prasādhitānām kṛitaveçānām . . sapatnīnām madhye, nirdhāraṇe shasṭhi¹⁾, . . ratyām abhisṭabhbhāvāptau yauvanādyabhimānataḥ, anādarakṛitaḥ strīnām vivvoka ishyate budhaiḥ S.

79 (80 PG, 157 S, fehlt T) Makaraṃdasya²⁾ P; — valaassa PBS (so wohl auch zu lesen), — sohamṭi S, die Kürze des i ist durch das Metrum verlangt, das Wort aber doch wohl als Nominativ, nicht als Vocativ zu fassen? — kilimciākaṃdaṇa P.

Eine zweite Erklärung bei G legt den Vers einem ungeduligen Liebhaber in den Mund: yadvā, kam iti kākṇā na kam apīti labhyate, kaṃkatikāsaṃskāreṇaiva kālātīpātād iti bhāvah: beeile dich doch ein Bischen! wenn du so lange mit dem Kämmen zubringst, wen willst du dann noch beglücken? es bleibt ja gar keine Zeit mehr übrig.

80 (81 PG, 278 S, 602 T) Svāmikasya P.

jampīṇa wird von G (auch in B) kurioser Weise durch çilpitena erklärt.

81 (82 PG, 279 S, fehlt T) tasyaiva P; — jaṇassa PS, — pisuṇajana PBS, — emmea S, imea P.

82 (83 PG, 589 S, 657 T) Kṛitajnaçīlasya P; — poṭṭa PBST, — vadi° B, padi PT, — chijjai T, — ānaehiṃ P, uṇaehi BS, — maṇe PBST.

sthīyate PGT, āsyate S. Auch bei Hem. IV, 214 wird ach als Substitut von √ās hingestellt (s. Abh. p. 41).

83 (84 PG, 431 S, 376 T) Îçānasya P; — tujha kae P, tujjhha kae B, — jīṇo P, jhīṇo T, jhīṇo S, — aliaputto P, — macharia P, °riṇii S, °riṇie T, — jāai PBS.

1) wir können allenfalls einen Genitivus absolutus darin erkennen.

2) °raṃsasya Cod.

84 (85 PG, 242 S, 601 T) *Ādivarāhasya P*; — *subhāvasi Tα*, — *bhiaāi Tβ*, — *nikkaivāṇuratto si jāṇa kâ T*, — *tāṇaṃ PBST*.

nishkaitavānurakto 'si yāsām Ty; diese Lesart ist offenbar eine sekundäre; man nahm wohl Anstoss an *gao*, welches dem *ento* (*āgachan*) gegenüber allerdings eigentlich nur mit „weggegangen“ übersetzt werden sollte, während es doch grade im selben Sinne wie *ento* (*yāsām gato 'si pārçvam* wird es in *S* erklärt) gebraucht ist.

85 (86 PG, 243 S, 192 T) *Prahatâyāḥ¹⁾* — *paharuggāham (prahārodignam) P*, *paharugghāam (prahārodvignam) B*, *paharuvvāam S (prahāroddhāntam)* und *T (prahārotklāntam)*, — *viato P*, *piamto T*, — *hasamti PBS*, — *mae BST*, — *pieṇa P*, *kaṇṭhammi viṇa S*.

Für das zweite Wort erscheint mir die Lesart von *B* als die richtige, und zwar durch *prahārodghātam* „durch den Schlag geschwollen“ zu übersetzen. Uebrigens fassen *KGST* die Situation so auf, dass nicht er sie, sondern sie ihn geschlagen hat; es ist dies indess inconcinne, da dann die beiden Hände nicht ein und derselben Person gehören, was grammatisch doch nothwendig ist. In *GS* wird freilich auch dafür gesorgt, und angenommen, er fächele noch ganz demüthig ihre vom Schlagen auf ihn geschwollene Hand²⁾; *kayācit saubhāgyatriptayā . . kāntasya haste prahārah kṛitah tadānupadam eva sâ jātavimarshâ tatparihārārtham priyakāṇṭhagrahaṇam eva cakāra K*, — *svādhīnabhartṛikā tādītasā 'pi priyasyo 'pacārātiçayam prathayanti svasaubhāgyam āha G* (und fast identisch) *S*, — *. . prahāreṇo 'dvignam ekam madyam hastam . . vijayan G*, — *anurāga-vaçikṛitah svakleçam avigaṇayya priyatamākleçam eva manyate . . kimpvā anurāgāt priyāyās tādānam api sahante vidagdḥā iti S*, *svādhīnapatikāyā garvoktis sakhishu T*.

86 (87 P, 89 G, 644 S, 10 T) *Poṭasya³⁾ P*; — *jam (yat) S*, — *kaṇha BS*, *kahṇa T*, — *rāhiāi PBS*, — *a* (statt *vi*) *T*, — *goraam harasi PBST* (so zu lesen).

gauravam pariharasi, saubhāgyagarvakhaṇḍanād iti bhāvah, yadvā goraam gauratām harasi, apamānena krishṇīkaranād ity arthah G (sie werden schwarz vor Aerger und Eifersucht).

87 (auch *G*, 88 P, 327 S, 596 T) *Revâyāḥ P*; — *avalambia PBT*, — *muhi T*, — *piassa PBST* (so zu lesen), — *paṭṭha T* (sanskritisirt), — *kaei P*, — *samuha PBT*, — *ṭṭṭhiam B*, *ṭṭṭhiam ST*, — *vaṇaṃ (vadanam) S*.

1) wenn man *prahṛitâyāḥ* liest, erhält man für diesen Namen eine specielle Beziehung zum Inhalt des Verges; also abermals eine Dichterin, s. v. 41. 87. 89.

2) vgl. die schöne Geschichte von dem durch sein Weib als Ross aufgesäumten und wie ein solches wiehernden König Nanda im *Pañcatantra IV*, p. 223, 11.

3) *°yā Cod.*

Es ist zu übersetzen: „obschon du dein Antlitz schmollend von ihm abwendest, zeigt doch der Wonneschauer deines Rückens, dass dein Herz ¹⁾ sich ihm zuwendet“; — die richtige Lesart ist wohl: *samuhatṭhiām*, s. Abh. p. 31. Hem. I, 29 (*gaṇa māṇsa*).

88 (auch G, 89 P, 328 S, fehlt T) *Grāmakūṭasya* P; — *jāni* P, — *jānavuṇṇam* P, *jānāveum* BS (so auch zu lesen; s. ist dann unnöthig), — *ārikkammi vi* P, *vārikkammi vi* B, *paivikkammi* (!) vi S.

paivikka (! lies *paīri*^o, deutet dies zweimalige *vi* etwa auf Abschrift aus einem Bengali-Mspt.?) *vijane deṇi* S; wenn sich das gleiche Citat auch bei Kul. (und zwar führt er *keci* dafür an) findet und derselbe ferner die Textlesart von S als *pāṭha* aufführt, so folgt doch daraus nicht nothwendig, dass K jünger als S sei; es kann vielmehr diese Uebereinstimmung auch auf Benutzung gemeinschaftlicher Quellen beruhen.

89 (90 GP, 334 S, 623 T) *Revāyāḥ* P; — *dāva* PBST (so zu lesen), — *kaa* (*kṛitam*) P, *kiam* T, *kaā* (*kṛitāḥ*) BS (so wohl zu lesen?), — *karosi* S, *karasi* Tα, — *va* S, — *suaa* P, — *eṇam* P (etwa für *eṇhiṃ*?), — *avarāhā* T, — *khaarā* P, *katurā* S. — *sāhami* P, *sāham* BST (so zu lesen). —

Die Prākṛit-Wurzel *sāh*, sagen, wird von P^{ro} 72 auf *ṇās* zurückgeführt; und in der That wird sie so auch von S zu 260 (S. 161) erklärt, während G daselbst, ebenso wie K hier, sie vielmehr durch *sādhay*, Tγ dagegen durch *ṇās*, endlich P durch *kathay* wiedergiebt. Die Erklärung durch *ṇās* erscheint wiederholentlich in Tγ, so bei T 216. 293. 399. 441. 472, daneben jedoch auch die durch *kathay* s. T 91. 429. 624. 674, welche in GS fast durchweg vorliegt, und zwar so, dass dies dann mehrfach geradezu (wie hier bei K) in den Text gesetzt ist, s. bei 292 und bei S 39. 509. 513. 552. *Garrez* vergleicht damit mahr. *sāgaṇem* (Gz p. 205), und es möchte daher wohl auch *āsamgha*, s. P^{ro} 73. Pⁱ 6, von *Bollensen* mit Recht auf *āṇāsā* zurückgeführt sein. Zum Wechsel der Sibilanten mit *h* (der bekanntlich im Sindhi, s. *Trumpp's Grammar*, sehr häufig ist) s. Abh. p. 28. 46. P^{ro} 72.

90 (91 PG, 210 S, 852 T) *Gajarevasya* P; — *na kuṇamṭti* (*na kurvanti*) KP (*sanskritisirt*), *ṇumemṭi* B (im schol. daselbst *ṇūpemṭi*, *gopāyanti*), *ṇūyemṭi* G, *ṇūmamṭi* T (*gopāyanti*), *ḥnumemṭi* (*nihnuvate*) S, — *pahuccam* S (vgl. Hem. II, 15), — *kuvida* B, — *je dāsa-vaa* S, — *pasāemṭi* T, — *te ccia* PBT, — *varā* B (nicht übel, aber vielleicht doch nur sekundär, um des *varāā* willen, statt *piā* in den Text gesetzt; der Comm. hat in B nur in der Uebersetzung *varāḥ*, wo aber G auch *priyāḥ* liest), — *cia* P, *ccia* BS.

Für das erste Wort hat S wohl die richtige Lesung (nur dass das Metrum *ḥnūmenti* verlangt) und Erklärung aufbewahrt; m wäre

1) *vadanam*, wie S hat, passt hier gar nicht!

als sekundär für v eingetreten zu erachten; vgl. Hem. I, 258 samara für çabara, und ibid. 259 simiño siviño (svapnañ), nīmī nīvi.

91 (92 PG, 569 S, 50 T) Mātāṃgasya P; — anāsu PBS, blos a T, — jāyisu P, — basam Tα, badham Tβ, — bhāra fehlt T, — garu^o PBST (so zu lesen), — garuī mālai tti ehniṃ S, garua malaī tti ehniṃ T, mālaīm ehniṃ B (so zu lesen), mālaīm enīam P, — parimaccaasi T.

kṛitārgha . . kṛita arghaḥ pūjāvidhir yena, kṛitādareti yāvat, mālye pūjāvidhāv argha ity Amaraḥ, kaaggheti pāthe kṛitaghne 'ty arthaḥ BG; aber wie anders soll denn im andern Falle, bei der Erklärung durch kṛitārgha, gelesen werden? KSTy erklären übrigens Alle das Wort durch kṛitaghna; P allerdings hat: padārtha, worin allenfalls argha stecken kann.

92 (93 PG, 273 S, 178 T) Vajrasya P; — avianha PBST (so zu lesen), — deṇa T, — siviṇipīṇa vva P, siviṇasupīṇa S; savinaapīṇa T, — ccia PBS, — piṭṭā P, phittā BS (so zu lesen), bhaṭṭhā T (! sanskritisirt).

Bei K wird das letzte Wort vorsichtig durch apagatā erklärt; in PBS durch bhrasṭā, was T dann eben in den Text gesetzt hat; meine Auffassung als „berührt“, also als sprisṭā, ist jedenfalls unrichtig; nach Hem. IV, 176: bhrāṇṇeḥ phida-phittā-phuḍa-phuṭṭa-cukka-bhullāḥ ist phitṭ offenbar als Nebenform zu sphuṭ zu fassen, und zwar eben als Substitut für bhrāṇṇ (so übrigens schon zu v. 186 richtig erklärt).

93 (95 P, 94 G, 664 S, fehlt T) Hārakumttasya(?) P; cia PBS.

Die richtige Uebersetzung ist, s. Gz p. 213: „welchen Ort ein guter Mensch schmückt, den macht er, wenn er geht, ähnlich dem Platz . . .“

Die neun bei K fehlenden Verse 94—102 sind in G nur durch sieben Verse, 95—101, in BP dagegen durch deren acht 95—102, vertreten.

95 (G, 96 P, 280 S, 580 T) Vaprarājasya P.

so nāma sambharijjai

pamhasio ¹⁾ jo khaṇam pi hiaāhi |

sambhariavvam ca gaam ²⁾

gaam ca pemmam nirālamvam || 95 |

1) ? pakḥhasakhi P, pabbhasio B (prabhrasṭaḥ! auch G), pabbhaṭṭho S (ganz sanskritisirt), pamhasio (prastrito) T. — 2) unlesbar in P, gaam (gatam) T, kaam (kritam) BGS.

(Dú stehst mir stets vor Augen!)

Nur déssen erinnert man sich, der (schon), für einen Augenblick auch nur, aus dem Herzen schwand. Eine Liebe, deren man sich zu erinnern hat, ist (eben schon) gegangen, eine gegangene (aber überhaupt) ohne Halt.

pamhasio erkläre ich als pramarisṭaḥ von v/marsh, vgl. Abh. p. 196. 197 (zu v. 358), so wie Hem. IV, 75: vismuḥ (Gen.

von *vismṛi*, = *vismarateḥ*) *pamhusa-vimhara-vīsarāḥ*, *ibid.* 183. *prāṇ mṛiça - mushor mhusaḥ* (*pamhusaḥ* = *pramṛiçati* und *pramushnāti*), und im *gaṇa apphūṇa* *ibid.* 257: *pambuṭṭho pramṛiṣṭaḥ pramushito vā*; allerdings haben wir hier durchweg *mhusa*, nicht *mhasa*; was im Uebrigen hier bei Hem. von *√març* gesagt wird, gilt wohl eben vielmehr, resp. auch, von *√marsh*.

96 (94 P, 445 S, 320 T) *Sthirasāhasasya* P.

nāsam va sâ kavole ¹⁾

ajja vi tuha dantamaṇḍalam ²⁾ *vâlâ |*

ubbbhinṇa ³⁾ *pulaavaive-*

ṭha ⁴⁾ *-parigaam rakkhaḥ* ⁵⁾ *varâi || 96 ||*

1) *kaole* T. — 2) *maṇḍanam* T (auch *Ty*). — 3) *ubbiṇa* B, *ubbbhinṇa* S. — 4) *tīṭha* P, *veḍha* ST. — 5) *rakkhaḥ* S, *rakkhaḥ* P.

(Bist du, Treuloser! so treuer Liebe werth?)

Noch immer hütet die Arme die (deshalb von ihr) mit auf-sprossenden (wonnig) sich sträubenden Härchen wie mit einem Heckenzaun umgebene kreisförmige Spur deiner Zähne auf ihrer Wange wie einen Schatz.

maṇḍanam in T sowohl wie die Erklärung von *vaiveṭha* durch *prativesṭa* in *Ty* sind wohl einfache Missverständnisse; PGS haben in der Erklärung: *vṛiti* (irrig *vṛitti*) *vesṭana*. Zur Schreibung *veḍha* s. P⁸⁰ 69. Hem. IV, 220.

97 (auch P, 345 S, 265 T) *tasyai 'va* (wie in 96, also *Vapra-rājasya*) P.

diṭṭhâ cûâ agghâ-

iâ surâ dakkhināṇilo ¹⁾ *sahio |*

kajjâi ²⁾ *ccia garuâ-*

i māmī ko vallaho kassa || 97 ||

1) *dāhināṇalo* (*dakṣhiṇāṇalas*) T. — 2) *kajjâi* B *kajjâim* S.

(Und er kommt doch nicht!)

Er sieht doch auch die Mangobäume leuchten, die *surâ* duftet, der Südwind macht sich (ihm) fühlbar! Das müssen sehr wichtige Geschäfte sein (die ihn fern halten), Muhme! Er hat mich (gewiss) gar nicht mehr lieb.

manmathonmathahetavaḥ āmrāmkurâ dṛiṣṭāḥ, *vasante kân-tena sahapānakeliçilanārtham pariṣṭhāyām surāyām gandho 'nubhū-taḥ*, *malayānilaḥ sodhaḥ*, G. Das Riechen der *surâ* kann sich eigentlich nur auf das Mädchen beziehen, die dgl. etwa *praeparirt* hat, um sich mit ihrem heimgekehrten Liebsten daran zu erfreuen; denn, dass er auch in der Fremde *surâ* vorgesetzt bekommt, kann sie doch wohl nicht direkt voraussetzen? es müsste denn die *surâ* überall gerade im Frühling frisch zu haben sein. Die andern beiden Punkte sind in der That speciell auf den Frühling bezüglich. — Die naive Frage „wer ist wem lieb?“ bedeutet wohl eben nur: er kann mich gar nicht mehr lieb haben! sonst käme er gewiss.

98 (auch P, 229 S, 157 T) Makarandasya P.

ramiṇṇa paam pi gao

jāhe ¹⁾ avadhūm ²⁾ paṇiṇiatto ³⁾ |

ahaam ⁴⁾ paṭṭhapaia v-

va ⁵⁾ takkhanam so pavāsi vva ⁶⁾ || 98 ||

1) jāva P (sekundär), gavo jāi Tα, gavo jaa Tβ. — 2) vuvādhūm Tα, vuvādhūm Tβ, upagūhitum übersetzt in GT. — 3) ^ovutto P (sekundär), niat-tanto S, paṇiṇiamto Tα, ^oniumto Tβ. — 4) aham a (aham ca) P (sekundär). — 5) paṭatthapaia S, paṭṭhapaia T. — 6) pravāsivva (pravāsiniva!) P.

(Inniger Verein.)

Wenn er, nach dem Kosen nur einen Schritt weit fortgegangen, wieder umkehrt mich zu umschlingen, so bin ich (mittlerweile) wie eine Stroh Wittwe, er selbst wie schon auf Reisen.

99 (100 P, 665 S, 27 T) tasyai 'va (wie 99 also Āṇḍakakasya) P ¹⁾.

avianhapecchanijjam

samasukhadukkham ¹⁾ viiṇṇa ²⁾-sabbhāvam ³⁾ |

aṇṇoṇṇa ⁴⁾-hīsalaggam ⁵⁾

puṇṇehi ⁶⁾ jaṇo jaṇam lahaī || 99 ||

1) suba T, suhadukkham P. — 2) viiṇa B (viṭṭiṇa PBST). — 3) sabbhā^o S, sabbhā^o P, sambhā^o T. — 4) aṇṇa B, aṇṇa ST, aṇṇoṇṇa P. — 5) hīsalaggam PBS. — 6) puṇehi B.

(Wahre Liebe.)

Durch Tugenden gewinnt man Einen, an dem man sich nicht satt sehen kann, der Freud und Leid theilt, sich stets liebevoll ²⁾ zeigt, so dass Eins dem Andern am Herzen hängt.

Solch Glück ist nur der Lohn für großes Tugendverdienst (s. v. 176.)

100 (99 P, 330 S, 28 T) Āṇḍakakasya P.

dukkham dento ¹⁾ vi ²⁾ suham

janeī ³⁾ jo jassa vallaḥo hoi |

daīṇahaddūmiṇṇa ⁴⁾ vi

vaddhaī ⁵⁾ thaṇaṇṇa ⁶⁾ romamco || 100 ||

1) detto P, danto T. — 2) pi T. — 3) jaṇai P. — 4) so BT (dāṇayor G, pīḍitayor P), dūmiṇṇa (dāṇayor) P, dāsiṇṇa (toditayor!) S. — 5) vaddhaī P, vaṭṭai B. — 6) tthaṇa B, tthaṇaṇam S, ddhaṇaṇṇa P.

(Die Liebe macht Alles gut).

Wen man lieb hat, der macht Einem noch Lust, auch wenn er Schmerz bereitet. Obschon durch die Nägel des Liebsten verletzt ²⁾, lassen die Brüste doch nicht ab, sich mit (wonnigem) Haarsträuben zu bedecken.

1) in P ist 99 und 100 umgestellt; zwischen 98 und 99 steht aber noch ein ebenfalls 98 bezeichneter Vers, dem indess weder Uebersetzung noch Commentar beigegeben ist; es beginnt: dhannā vahiraṇḍabalaḥ, s. S. 590 (T. 43).

2) oder: wahr?

3) eig. betrübt, gequält.

101 (P, 151 G, 3 S, 3 T) Kalamkasya P.¹⁾
 tam namaha jassa vacche¹⁾
 lacchimuhan²⁾ kotthuhammi³⁾ samkamtam |
 rehai⁴⁾ miaparihinam⁵⁾
 sasivimvam⁶⁾ sūravimve⁷⁾ vva || 101 ||

1) vacche S, vacci P. — 2) lachi S, laccie P. — 3) koddu^o P, kodhu T. — 4) so P, erklärt durch driṇṇyate, was in der Form disai in ST geradezu im Text steht. — 5) so ST, maam virahinam (mṛigaparihinam) P. — 6) bimbam T, bibam P. — 7) bimbe T, sūryabimbba P.

(Eingangsgebet des zweiten Cento).

Neigt Euch ihm (dem Nārāyaṇa), an dessen Brust das (Mond-) Antlitz der Lakshmī, an das (sonnenhelle) kaustubha (Juwel) sich schmiegend²⁾, (so hell) strahlt, wie die (dadurch) aller Flecken entledigte Mondscheibe, wenn sie in (Conjunction mit) der Sonnenscheibe steht.

mṛigaparihinam kalamkarahitam³⁾ S. Aus den verschiedenen Absichten, die die Comm. für diesen Vers ersonnen haben, verdient die von S zuletzt angegebene eine Erwähnung, weil sie ihm Veranlassung zu einem Citat in Prākṛit giebt: kim vā, samnidhānasthitavanitasyai 'va bhūṣaṇam ṇobhām ādadhāti, tathā ca Mūladevaḥ:

ghia¹⁾-vilevaṇapamko
 qiratthao juaīrahiṇam²⁾.

1) eine Kürze fehlt. — 2) so sec. m., als o ein zweites Hemistich; juaī pr. m.

102 (PB¹⁾, 101 G, 346 S, 506 T) Mānasya P.

dhario-dhario vi alai¹⁾
 uadeso²⁾ se sahli³⁾ dijjanto |
 maaraddhaa⁴⁾-vāṇa⁵⁾-ppaha-
 ra⁶⁾-jajjare tīa hiaammi || 102 ||

1) so PT ('pi galati), vīgalati BG8. — 2) uadeso P. — 3) piasahihim PB. — 4) dhdhaa B. — 5) bāṇa PB. — 6) so P, ppahāra S, pahāra BT.

(Sie bringt's nicht fertig.)

Wie oft sie ihn sich auch einprägt, es entgleitet der ihr von

1] in B ist der in G nur in Sanskrit (ohne Commentar) sich findende, das erste Cento schliessende Vers: rasikajana^o als v. 101 mit in den Text aufgenommen. Derselbe erscheint in G wie hier auch nach 200 und 300; in den Text selbst aufgenommen und mitgezählt aber noch zweimal, nämlich als v. 500 und v. 600, während er sich in P sowohl hier nach v. 100 als nach v. 300 vorfindet, aber beide Male ohne wirklich mitgezählt zu sein. Er ist zwar in P auch hier als 101 bezeichnet, aber es folgt ihm sofort der oben, und zwar eben auch in P, als 101 bezeichnete Vers, der seinem Inhalt nach, als eine nāndi, in der That an die Spitze des zweiten Cento gehört. S und T kennen den Vers rasikajana^o gar nicht.

2] sich darin spiegelnd G (viparitaratāvasthāyām yasya vakshasi kaustubha pratibimbam lakṣmīmukham).

3] steht der Name des Autors in P hiermit in Bezug?

den lieben Freundinnen gegebene Rath (dem Liebsten ihre Liebe nicht zu sehr zu zeigen) ihrem von den Pfeilen des Liebesgottes zerstückten Herzen.

Diese Bezeichnung des Liebesgottes als „den makara zum Banner habend“ (s. Bū. p. 167) bin ich noch immer geneigt auf den Delphin des griechischen Eros zurückzuführen und von da entlehnt zu erachten, s. diese Z. XIV, 269¹⁾, Einl. zur Uebers. der Mālav. p. XXXV. Es ist gar nicht abzusehen, wie sowohl die Griechen als die Inder je selbständig zu dieser Vorstellung gerade gekommen sein sollten. — Statt des Locativs hiaammi erwartet man den Ablativ.

103 (auch P, 102 B²⁾ G, 118 S, fehlt T) tasyai 'va (wie 102) P; — tadasaṃthia (taṭasaṃsthita) BG, — nidaikānta⁰ BG in der Uebersetzung, nide krānta S, — tathā saṃsthita taḍasaṃvviaṇa iti kvacit taṭasaṃvighaṇety arthaḥ kāmte P, — pīlva (so zu lesen) PBS (pīlūā dīmbhe deçī S), — parirakkadissa (aber in der Uebersetzung pilukārakshapaikadatta⁰) P.

Wie die von P (vgl. auch BG) angegebene Variante metrisch einzureihen wäre, ist mir nicht recht klar; ob etwa: taḍasaṃvighaṇṇe kantapīlūā⁰ (kāntapīlūkā⁰)?

104 (103 G, 453 S, 446 T) tasyai 'va P; — bahu PBT, — viṣaṃttim (Uebers. fehlt) P, maha vaṇam T (sekundär), — Goḍā-taḍe P, — ⁰ḍuṃga T, ṇiṃja (mikuṇja) S², kuḍaṃga S¹.

105 (104 G, 454 S, 421 T) tasyai 'va P; — nippaccimāi T, nippacchimāi PBS (so zu lesen), — ciae baṃdhussa va (citāyā bandhor iva) T, baṃdhussa (bandhor) PB, vaṃdhavassa (vāndhava-sya) a S, — ruiṛi PB, — samuccīṇeī S, samucceī T.

Da die Ersetzung von madhu durch vadhu immerhin einige Bedenken hat (s. Abh. p. 45. Hem. I, 242. 243), es auch nicht ganz sicher ist, ob K wirklich madhu hier gelesen hat (citāyā mudhor hat die Handschrift), so bin ich zweifelhaft, ob wir dieser lectio difficilior nicht doch lieber das weit näher liegende und durch PBST gebotene bandhu vorziehen sollen; allerdings muss dann aber metri causa auch noch etwa aṭṭhiāi gelesen werden (cie baṃdhussa va aṭṭhiāi). Für das letzte Wort erscheint samucceī als lectio doctior.

106 (105 G, 538 S, 487 T) Mahādevasya P; — maṭa (svalpaka) P, maḍaḥa (svalpa) BS.T (wo durch masaha übersetzt!), — cia P, ccia BT, — kaīā vi (kadāpi).S, kenappi T, karaī mia P (karāvi übersetzt!), — ujjihisi B, ḍajjihisi S, ḍhajjihisi T, ḍijhjihisi P.

1) die Wörter lakshmisuta und lakshminandana, die im Pet. W. ohne Beleg sind, vermag auch ich zur Zeit nicht zu belegen; s. indess lakshmiputra und ṛiputra, ṛinandana im Pet. W.

2) in B sind zwei Verse als 102 bezeichnet, so dass die darin durch Aufnahme des Verses rasikajana⁰ als 101 entstandene Differenz von G wieder beseitigt wird.

maḍahaçabdaḥ svalpavācakaḥ BG, maḍaam (maḍaham³) alpe deçi S; alle diese Formen maṭha, maṭa, maḍaha, maḍaa gehen wohl auf mriduka zurück, die letztern beiden indessen doch wohl nur als Schreibfehler für die ersten beiden, weil in ihnen eben das u des Wortes gar nicht zur Geltung kommt.

107 (106 G, 179 S, 164 T) Dâmodarasya P; — tia P, tie T, — ratim BS, rate P, — ccia PBT, — disai gose PB.

108 (107 G, 458 S, 415 T) Alīkasya P; — Golā PBT (s. Hem. II, 174 schol.), — âḍhattā PBST (so zu lesen), — dukavatturāi P, dakavuttirāi B.

Zu âḍhatta s. Hem. IV, 253 ârabher âḍhappaḥ (âḍhappaḥ, âḍhaviai schol.), wonach es sich als ein PPP von âḍhapp ergibt, wie es denn als solches ebendas. II, 188 direct aufgeführt wird. Wie aber dieses Substitut für ârabhy⁰ zu erklären ist, vermag ich nicht zu sagen; dass es etwa nur als lautliche Veränderung daraus zu betrachten wäre, ist denn doch schwerlich anzunehmen! Unmittelbar davor wird im Uebrigen auch viḍhapp als Substitut für das Passiv von arj aufgeführt; s. IV, 250 arjer viḍhappaḥ (viḍhappaḥ, viḍhavijjai, neben ajijjai schol.), wozu sich im gaṇa apphunṇa IV, 257 auch das entsprechende PPP viḍhattam arjitam vorfindet; vgl. P^{so} 16. 71.

109 (108 G, 389 S, 193 T) Bhramasasya P; — calaṇo⁰ PBT (so zu lesen? s. Hem. I, 254), — nisaṇṇa P, nisaṇassa BS, nisaṇassa T (so zu lesen?), — harimo T, — bharimo se (smarāmaḥ tasyāḥ) S, — vedīa T, vedhīa S (so zu lesen), vethṭhīa PB, — daḍhā BS, — aṭhaṇa P, aṭṭhaṇa B, aḍḍhaṇa T, aḍḍhaṇa S.

S legt den Vers einem in der Fremde Weilenden in den Mund: „ich gedenke daran, wie sie mich fest an den Haaren zog. .“ —

Während für vesṭṭ (Hem. IV, 220) die Form mit ḍh, scheint für ṽkarsh die Form mit ṭṭh, die offenbar aus kṛishṭa weiter entwickelt ist, den Vorzug zu verdienen, wenigstens heisst es bei Hem. IV, 186: kṛishṭeḥ kaṭṭha-sāṭṭhā-ñcā-ñacchā-yaññhā-ññchāḥ; im Pāli heisst indessen auch diese Wurzel kaḍḍh, s. Childers s. v., und auch im Setubandha wiegt diese Schreibung vor, s. P^{so} 73. 74, die im Uebrigen auch hier mehrfach beglaubigt ist (s. z. B. noch 125).

110 (109 G, 18 S, fehlt T) Kālasinḥasya P; — phālehi P, — acchabhallam P, achabhallam BS, — kuggāma PBS, — devakuladāre S (sekundär), — hemantaāla BS, hemantabala P, — vijjhāmtam (vidyayantam) P, vijjhiantam (vidhyāyamānam) B, vijjhāmtam (vidhmāyantam) S.

Es ist zu lesen: phālei acchabhallam¹)

va uaha kuggāmadeuladdāre |,

der Vers somit eine richtige āryā. — Zu phālei = pāṭayati s. Hem. I, 232. Var. VIII, 9 was die Aspiration, und Hem. I, 198

1) auch im schol. bei K lies: schabhallāçabdo.

was dem Wandel im *i* betrifft. — Das vorletzte Wort wird von den scholl. anf $\sqrt{d}hmâ$ zurückgeführt, s. auch Ps^o 86, gehört aber wohl jedenfalls zu $\sqrt{k}shâ$, ist übrigens hier eben wohl nicht *vu** (*vyava*), sondern *vijjhântam* zu lesen; s. indessen hind. *bujhânâ* to extinguish (*bujhnâ*, *Shakespear*), Beng. *bujâna*, Mahr. *bujarəm*¹⁾ bei *Beames* p. 273. 176 (seine Herleitung dieses Verbums aus *abhyutejay* ist ganz verfehlt; *visâṇu* und *ujhâṇu* gehen auf $\sqrt{k}shâ$, *jhâ*, mit *vi*, resp. *ud*, und *visâmaṇu* auf $\sqrt{ç}am$ mit *vi* zurück).

111 (fehlt BG, 281 S, 475 T) *Çrisundarasya* P; — *tahaḥ mahâḥllao* (*tâ mṛite*) P, *taḥ oḥlio* (*tadâ mṛitaḥ*) S, *taḥ mḥallio* (*mûkibhâtaḥ*) T, — *kahim pi* T (Lücke in S, die auch durch ein Zeichen markirt ist, das zweite Hemistich steht nur am Rande), — *jâha* P, *jaḥ* S, — *visam va jâa* P, *visam va visamaḥ* ST, — *paholliamram* T, *bhamarilaḥ* (! *bhramaṇaṣilaḥ*) S.

Welche Lesart eigentlich dem *mṛita* der Uebersetzung in PS zu Grunde liegen mag, ist mir unklar; *mûkakah* bei K und *mûkibhâtaḥ* bei T führen eben auch auf *mûkilla*, *mûkillaka*. Die Lesart *visamaḥ*, statt *jâam*, stört.

112 (fehlt BGT, 413 S) *Sahyanâgasya* P; — *pi* PS, — *tue* S, — *âsampiâhi vahuâhi* S, — *uvacciam* (*uttaravikâm*!) P, *uttiviḍamvam* S, — *lehalâ vâdiâ* P, *damsaṇe lamhaḍâ* (*lahadâ*!) *paḍiâ* S.

Der Ablativ *âsampiâhi* in S erscheint als eine Correctur für den schwerer verständlichen Genitiv. Zu *pâda* 3 hat S die Glosse: *uttiviḍamvam uparyuparikaraṇe deçî*, und in der Uebersetzung: *kritvâ upary-upari sthâpanam*; das Metrum legt Protest ein gegen die Länge der penultima dieses Wortes; Kul.'s *uttaviḍiam* erscheint somit einstweilen noch als beste Lesart, auch weiss ich annoch zur Erklärung des Wortes nichts besseres, als es an *utthâpita* anzuschliessen. — Im letzten *pâda* ist wohl mit S *tuba damsane* „bei deinem Anblick“ (*tvaddarçane*, Uebers.) und dann entweder *lēhalâ* oder *lēhadâ* „gierig, lüstern“, zu lesen, welches letztere Wort freilich nicht etwa aus *lampaṭâ* (so in S übersetzt) entstanden ist, sondern von $\sqrt{l}h$ lecken stammt, daher die bei dieser Lesung durch das Metrum geforderte Kürze des durch *ṇa* entstandenen *e* immerhin doch Bedenken macht; *lehalâ* wird im Uebrigen auch noch bei S 692 und bei T 151 (G 656) durch *lampaṭa* erklärt, in T 393 (der Parallele zu S 692) dagegen durch *lolupa*.

113 (110 G, 455 S, 440 T) *Mṛigâṅkasya* P; — *tadâe* (so natürlich auch zu lesen) PST α , *talâe* BT β , — *aham* mit dem Verdopplungspunkt vor dem *h*, also *ahham* (!) T, — *uttâṇiam* (*uttânitam*) BPT (so zu lesen), *uttapaṇiam* (*uccân nītam*!) S, — *vâḍham* (*vyâḍham*) P (so auch Gz), *cûḍam* (*kshiptam*) T, *chûḍham* (ebenso) B, *khkhittam* (*chiptam*!) S.

1) bei *Molesworth* nicht in dieser Bedeutung.

maliâ wird in BGT durch mṛiditâh, in S durch malitâh, in P durch malinitâh (!) erklärt, vgl. Hem. IV, 126 mṛido mala-madha- maḍḍa-pannâḍâh. — uddâviâ erklärt P durch utâpitâh, BGS durch uddâpitâh (yi BS), K durch uddinâh, T durch utthâpitâh. — Das letzte Wort ist wohl chûḍham zu lesen, da es auch K durch kshiptam erklärt, vgl. Hem. II, 127 vṛiksha-kshiptayo rukkha-chûḍhau, und: nichûḍham udvṛittam im gaṇa apphunṇa IV, 257.

Nach Gz p. 213 soll keṇa vi zu uddâviâ gehören: „les flammants n'étaient effarouchés par personne; dans l'étang du village le ciel (seul) se reflétait.“ Mir scheint dies nicht richtig. Das Mädchen stellt sich, als ob sie wissen wolle, wie es denn wohl der „Jemand“ fertig gebracht hat, den Himmel in den Teich hineinzuwerfen, ohne die Lotusgruppen zu verstören und ohne die Flamingo aufzuseuchen.

114 (111 G, 335 S, 206 T) tasyai 'va P; — manne S, — samllâviam (samlâpitam) B, sallâpalaavisam (ullâpitam) P, — bahuâi B, bahuâa P, vahuâe T.

115 (112 G, 642 S, 9 T) Nidhivigrahasya P; — dâmodaro PST, — tti tira (iti kimci!) P, tti pari° (parjalpite) T, tti ia (iti iti) BS; etwa tti kira zu lesen?, — jasodâe PT.

116 (113 G, 671 S, 13 T) Mudrasya (?) P; — de T, — samkamto (samkrântah) T.

Nach einer andern ṭikâ in S soll es sich hier vielmehr um den Einfluss eines guten Vaters auf den Sohn handeln, dass er nämlich auf ihn ebenso wie seine Schulden so auch seine guten Eigenschaften überträgt: pituḥ sattvam putro 'pi (? pitriḥ patram putre 'pi Cod.) yad anuvadhnâti tad eva çlâghyam, riṇam api pituḥ kâlâmtarâdinâ vardhamânam putram anuvadhnâtîti deçâcâra iti ṭi-kântaram, und in der That ist riṇam va grammatisch zunächst zu puttesu samkamai zu ziehen. Trotz dessen meine ich, dass es gar nicht dazu, sondern zu aṇudiaha° gehört, vor dem es freilich eigentlich stehen sollte, was aber eben metri causa nicht gut anging; die Schulden sind nur deshalb angeführt, weil sie für das tägliche Wachsen ein vortreffliches Vergleichsobjekt bieten.

117 (114 G, 245 S, 8 T) Vurasya (?) P; — salâhapa PBS (so zu lesen), silâhapa T, — nivunagopî P, — sarigovi° PBT (so zu lesen), °viâe T, sârisagoviâṇa S, — cumbai PBT, — kavola BST.

nartaneti samyak nṛityatîti karṇe kathanavyâjenety arthaḥ BG (also etwa: angeblich um den Weg einer Andern zu rühmen, in der That aber um ihr etwas in das Ohr zu flüstern), tvam bhadram nṛityasîti nartanaçlâghananibhena S.

118 (115 G, 58 S, fehlt T) Kamalasya P; — savvattha B, disâmuhasapâsârî° PBS (so zu lesen, s. Abh. p. 34), — kadaha P, — lagohim P (weist auf Abschrift aus einem Devanâgarî-Codex hin?), — chalim B, chandim S.

challîm valkalam tvacam iti yâvat, challî vîrudhi samtâne valkale kusumântare iti Medinî (l 18) BG, — valkalam iva S, — nirmokam iva challir nirmoka iti prâcinaṭikâ, samâ (!) kamcukanirmokâ (!) ity Amarah (I, 2, 1, 9) P.

119 (116 G, 59 S, 682 T) Hâlikasya P; — danumi ni-saṇâ P, dhaṇummi ni-saṇṇâ S (gegen das Metrum).

120 (117 G, 60 S, fehlt T) Çâlivâhanasya P: — vaṇa-dava° PBS (so zu lesen), — masimailaṅgo B, masimaliaaṅgo P, — dhavalehip PBS, — cîroa° P, khîroa° B, — chavia (aber ucchalita übersetzt) P, chalia BS (so zu lesen).

Der Waldbrand (vaṇadava) hat die Glieder des Vindhya geschwârzt; dhavalair iti jalâpâyâd iti bhâvaḥ G.

121 (118 G, 579 S; 497 T) tasyai 'va P; — bamdie P, bamdie T, — nîaa S, — vimaṇâe T, — pakalo tti (pakkalayatiti!) P, pakkalo (pravîrah) tti BS¹⁾, pekkhalo (sâhasakah) iti T, — juvâ PS, — kum T.

pekkhala in T ist wohl sekundäre Lesart, und etwa aus preksh herzuleiten „sehenswürdig“? — pulaio wird von PBGST durch pralokitalḥ erklärt; bei Hem. IV, 180 erscheinen puloa und pulaa als Substitutê für driç; ersteres könnte immerhin aus pralokay entstanden, und pulaa wieder aus puloa entstellt sein, s. P^{co} 87. 88.

122 (119 G, 585 S, fehlt T) tasyai 'va P; — kadamo P, — rûa PBS, — rumpa P, rûmpa B, rampâ S, — vichirâi S.

Die Situation ist hier und in v. 123 die von mir angegebene, nur dass den scholl. zufolge der durch die Reize seines jungen Weibes zu Hause festgehaltene Gatte sich nicht mit Anfertigung eines neuen Bogens beschäftigt, sondern mit dem Abschaben, Dünnermachen seines alten Bogens²⁾, weil er, geschwächt durch seine Ehehaften, denselben in seiner bisherigen Stärke und Dicke nicht mehr zusammen zu biegen und zu spannen im Stande ist. Das Textwort für: Schnitzel ist noch immer nicht ganz sicher; rumpa, urumpa, rorumpa (s. v. 123) würden etwa auf √rup, lup, lump (rumpere) zurückzuführen sein; für rampa dagegen weiss ich keine rechte Erklärung, s. indess Hem. IV, 193: taksheç tacchacaccha-rampa-ramphâḥ, und etwa dhâtup. 28, 30 ripha rinpha hînsâyâm. Die Angaben in BG lauten: .. dhanushtvakchalena (so B, dhanustashtatvak° G), satatasuratâsaktikritadaurbalyât âkrashṭum açakyatvât kṛitâvatakshaṇasya dhanushas tvakchalena, .. rumpa(? rûpa B, rûpa G) çabdena takshaṇaprabhavasûkshma-

1) bei K ist wohl asahane zu lesen?

2) vgl. 123. 125. 175 und G 632. Ähnlich, aber anders gewendet, ist die Situation in G 665.

tvag (tvam BG) ucyate; — S hat nur: dhanurgumḍakachalena (gud⁰¹), was (guṇḍaka bedeutet: Staub) wohl auch in P mit dhanurguṇakachalena gemeint ist, da der Commentar daselbst lautet: patyur dhanushas takṣhaṇena dhûlim vikirantî . . . dhanustakṣhaṇacchaleneti tîkântaram.

123 (120 G, 582 S, 662 T) tasyai 'va P; — maṇḍala T, — mâruehi B, mâruehim P (aber mârutena in der Uebers. PB), — gehaṃkaṇâhi T, — dhaavadâa vva BS (so zu lesen?), dhaapaḍâe va T, dhaavadâa vva P, — dhaṇuharoramp⁰ S¹, dhaṇuho ramp⁰ S², uva (iva Tα) dhaṇurorumpa T (mit dem Verdopplungsstrich vor ru, also: rru!), dâaha dhaṇurumpa P, uvaha dhaṇurumpa B.

Hierzu die scholl.: saubhâgyadhvajapatâkeva paçyata dhanuṣṣûkshmatvakpaṅktiḥ (tva B, vya G) BG, — paçya dhanûnarumpa (lies roru⁰)-paṅktiḥ, rorumpaçabdah deçî dhanurdamḍakashaṇajâtakâshṭhaçakaleshu vartate, sarvadâ ratibahulahinatayâ durdharasya dhanushaḥ takṣhaṇam kurvanti T, — ççate (Rest von paçyata!) dhanurvaîjâm (?) paṅtiḥ . . . urumpas takṣhaṇacûrṇaka iti bhaṭṭaṭîkâyâm P, — rampas takṣhaṇagumḍake takṣhe po (? unklar im Ms.) iti prâkṛitasûtram¹) . . . tasya patâkeva satatasuratâsaktâ daurvalyât kritâvatakṣhaṇasya dhanusho gumḍakapaṅktiḥ S.

Nimmt man hierzu noch K.'s Lesung: dhaṇuharorabhyarimcholi, erklärt durch: dhanurmattolamyari⁰, so scheint mir hieraus hervorzugehen, dass wir rorumpa in den Text zu setzen haben, so wie dass ursprünglich: uva oder uvaha davor gestanden hat, dann aber herausgefallen ist, weil man das für sich allein unverständliche rorumpa durch Hinzufügung von dhaṇu deutlich machen wollte; ich vermthe somit, dass der vierte pâda zu lesen ist:

va uvaha rorumparimcholi.

Es liesse sich allerdings auch die Lesart: dhaṇuha-rorumpa durch Hinweis auf Hem. I, 22, wo dhaṇuha direkt als Nebenform zu dhanus aufgeführt wird, als zu Recht bestehend vertheidigen; indessen uva, uvaha scheint mir doch eben besser bezeugt.

124 (121 G, 583 S, fehlt T) Gandharâjasya P; — maîlikaa (malinîkṛita) PB wie K, maamaîliapahakaramja (madamalinita-pathâkaramja) S, — pahima⁰ P.

„die karañja-Zweige am Wege“ in S erscheint als gute Lesart.

125 (122 G, 580 S, 664 T) Kaṇaputrasya P; — alle Mss. lesen rakkhamto und stellen es an den Schluss des zweiten pâda, — paḍhama BST, paṃdhama P, — gharinâ BS (so zu lesen), gharinâa P, — alihia (alikhita) PT (so zu lesen), ahilihia (tanûkṛita) B, âlia (lâlikhita tanûkṛita) S, — ḍuparigajjam (duḥ-

1) bezieht sich dies Citat etwa auf das zu 122 angeführte sûtra des Hem.? jedenfalls erscheint die Stelle als verstümmelt.

parikarshanîyam api) P¹⁾; duppariaddham (durâkarsham api) S, so wohl zu lesen? zu \sqrt{kaddh} s. oben bei v. 109; duppariallam (durâkarsham, auch in G) B, dukkhâallam (dukkhâkarsham) T, — vi fehlt in PST, pi B, — araṇṇam PST, — dhaṇu P, dhaṇu B.

Der Bogen wird, weil er ihn nicht abgeschabt hat (s. K und vgl. v. 122. 123), als schwer zu spannen bezeichnet; BG haben zwar takshanâdinâ tanûkrîtam api durâkarsham, wonach er also trotz des Abschabens immer noch zu stark für den Jäger wäre, aber das Metrum legt sowohl gegen ahilihiā wie gegen âlihiā Protest ein. Im vierten pâda ist vi wohl zu tilgen, und er zu lesen: nei araṇṇam dhaṇum vâho.

126 (123 G, 613 S, 659 T) Avirâgasya P; — hâsavio PBST, — sâmalie T, — padhamam PBST, — pasûa PBST, — râṇa (râṇa) P wie K, vâṇa (vâdena) BGST, — mametti T, — bahuso PBT.

vallabhasamâgamasya prasavaduḥkhaḥetutvât, vallabhavâdena vallabhâbhidhânena, vallabhasya nâmagrahanenâ 'piti yâvat B, also etwa: „er soll mich nicht mehr seinen Liebling nennen“, da er mir solche Schmerzen gemacht hat. — Nach BG ist der Vers die spöttische Anrede einer Eifersüchtigen an ihren Liebsten, der sich eben verschworen hat, mit einer Andern nichts wieder zu thun haben zu wollen; bei der ersten Gelegenheit vergisst du das doch wieder, es ist also ganz lächerlich von dir, das auch nur zu sagen, gerade wie u. s. w.

127 (124 G, 282 ST) Râmasya P; — kaîava PBST (so zu lesen), — ddhi T, — ccia PBST, — kasa P, — virahe hotammi (bhavishyaty api) P, virahe hottammi (bhavati) B, ahavâ viraho teṇa S, hohii virahena Tα, hohii virahena Tβ (bhavishyati virahena Tγ), — jiâi Tβ.

Das zweite Hemistich ist zu übersetzen: „oder gäbe es deren (von Falschheit freie Liebe nämlich; zur Construction vgl. 222), wer würde sich trennen? oder wenn Trennung eintritt, wer würde leben bleiben?“; das Mädchen schilt sich selbst, dass sie am Leben bleibt, obschon der Liebste fern ist (GST). Es ist wohl virahe hontammi zu lesen, da die andern Lesarten nicht zum Metrum passen, man müsste denn etwa: ahava viraho teṇa lesen wollen.

128 (125 G, 246 S, 158 T) tasyai 'va P; — acceraam S, — ṇaḥim via (nidhim iva) P, ṇihi vvîa (nidhir iva) T (sekundär), ṇihim miva (nidhim iva) BS, — amia° PB, — âsi PBST (so zu lesen), — maha T, maṇhâ P, — naṃ muharittam (!) P, — viṇiaṃsapa B, viṇiasapa PS, viṇivasapa T, — dampsane S.

Da KPBGS in der Uebersetzung: nidhim iva übereinstimmen (BG hat eben ausdrücklich: nidhim iva nidhir ivety arthaḥ, prâkrîte liṅgavibhaktyâder anyamah), und miva bei den Gram-

1) vgl. etwa duggejjha, durgrâhya, in 120 und P⁶⁰ 68.

matikern, s. Var. IX, 16, Hem. II, 182¹⁾ als Nebenform zu *iva* erscheint, so wird hierdurch meine Trennung: *ñihimmi va* jedenfalls bedenklich. Die Stellen, wo *miva* angeblich für *iva* steht, lassen sich eben sämtlich in der von mir Abh. p. 47. 31 angegebenen Weise erklären²⁾, s. P^{so} 69; es kann ferner *ñihi* zunächst sehr wohl, wie *Ġ* annimmt, als Neutrum im Nom. S. auf *m* auslauten (Var. V, 30 Hem. III, 25); und wenn es nun auch sonst Masculinum ist, auch bei Hem. I, 34 nicht im *gaṇa*: *gaṇa* unter den Wörtern aufgeführt wird, die auch *klībe* gebraucht werden, so hätte dies doch gegenüber dem für das Prākṛit anderweitig constatirten mehrfachen Geschlechtswechsel (s. Pⁱ 4 ff.) nicht viel zu besagen; endlich aber brauchte auch *ñihim gar* nicht nothwendig als Nom. Neutr. aufgefasst zu werden, sondern würde nach der Angabe der *kecit* im schol. zu Hem. III, 19 (s. oben bei 10) einfach auch direkt als Nom. Mascul. gefasst werden können. — Der Nasaleinschub in *viniamsaṇa* ist durch das Metrum geschützt; der *gaṇa vakra* bei Var. IV, 15 Hem. I, 26 enthält im Uebrigen das Wort nicht.

129 (126 G, 283 S, 638 T) *Ujayasya* (!) P; — *tujha P*, *tujhja B*, — *tup pi P*, — *majja P*, *majha S*, *majhja B*, — *leso P*, *deso B*, — *si* Alle (so auch zu lesen), — *tia B*, *tie Tβ*, *tue Tα*, — *tujhja PB*, — *puḍḍam P*, *phuḍḍam T*, — *kila PS*.

Das Komma ist vor *veso* zu setzen und meine ganz verfehlte Aenderung *mhi* für *si* zu tilgen, denn der Vers besagt: „sie ist dir lieb, du mir; du bist ihr hassenswerth, ich dir“, also eine Variante zu *Bhartṛihari's yāṃ cintayāmi*³⁾, nur dass der Spruch hier einem Mädchen in den Mund gelegt ist, und zwar nach *GS* gerade mit dem Zweck, den Liebsten zu fesseln; ähnlich *Ġ* 511.

130 (129 G⁴⁾, 310 S, 533 T) *Çālikasya P*; — *maṇadha-
raṇāi* (*mānadhanayā*) *P*, *māṇadhaṇāi* (ebenso) *BS*, *mānahaṇāe* (*māna-
yanāyās*!) *T*, — *eham P*, *emMEA S*, — *°vampdho S²* (und Comm.). *T⁵⁾*, *°vaddho S¹*. *B*, *baṃddhaḥ P* in der Uebers., — *suvinīo vi* (*suvinīto 'pi*) *T*, sekundäre Lesart, — *ccia PBT*, — *°ggāme vvia S*.

1) bei Hem. heisst es: *miva-piva-viva-vva-va-via ivārthe vā*; hiervon sind *piva* und *viva* noch unbelegt.

2) und dasselbe gilt denn auch für *mia* statt *via*, was ich der dortigen Note gegenüber bemerke, wo ich irrthümlich noch davon ausging, dass *iva* hier bei *Hāla* nie durch *via* vertreten sei.

3) und zwar tritt auch unser Spruch hier (*tujha aham*) dafür ein, dass dort das den Sinn und Zusammenhang völlig störende *paritushyati* vielmehr durch *pariçushyati* zu ersetzen ist, wie ich dies bereits 1862 in den Ind. Stud. V, 248 vorgeschlagen habe.

4) in *B* reicht der Text gerade noch bis 129, der Comm. aber bricht schon in 127=132 bei Kul. ab.

5) kann in *T* freilich auch *vaddho* gelesen werden, da der in der Linie stehende kleine Kreis sowohl für den *anusvāra* als für die Verdopplung des folgenden Consonanten verwendet wird.

K's Lesart und Uebersetzung (mānahatāyāḥ oder *hritāyāḥ) scheint mir besser als die obigen Lesarten; — emmea heisst: „ohne allen Grund“, kāraṇaṃ vinā S, s. v. 80. 81.

131 (128 G, 32 S, 217 T) tasyai 'va P; — hada S, — jaṃvāra P, — raṇe PB, — gādi S, gāi T, — viherāba° P, °kḥkharāva° S, °kḥkharāba° BT, — gopī P.

Wenn man °rābaddha lesen will, muss man mit T gāi in den Text setzen, sonst stimmt das Metrum nicht.

132 (127 G¹⁾, 647 S, 194 T) Çālivāhanasya P; — ahaṣ lajjāluṃ P, ahaṃ lajjāluṃ BST (so zu lesen?), — tassa ummat-sarāṃ B, tassa a vumaccharāṃ P, tassa a ummachcharāṃ (udbha-ṭāni) S, tassa a ummatthaāi (unmastakāni) T (sekundär!), — sahiājaṇo B, — vi PBS, — nivuṇo P, — halāo (in der Erklärung: halāo sakhyah) T, sekundär!

unmātsarāṇi udbhaṭāni, udarālakādishv (so B, °laktakā° G) avyājapravrittāni G, — çayyākṛāntalākshārasair viparitasuratam āka-layya mama dhriṣṭatām ākalayishyati sakhijanaḥ S; — alāhi nivāraṇe deçī S, vgl. Var. IX, 11. Hem. II, 189.

133 (130 G, 649 S, 139 T) tasyai 'va P; — sāloa ccia PT, sāloe ccia TS (cvia), — sūre PT, — ghattāṇa PS, — dhuvaṭ T.

vāhyagamanābhilāshān nechato 'pi, anyonyahṛidayavañcana-parijñānāt hasanti hasataḥ S; — zu dhuv waschen, für dhāv, vergleicht Garrez p. 204 mahr. dhuvaṇeṃ, dhuvēṃ, guj. dhovum, hind. dhonā.

134 (131 G, 534 S, 524 T) Somarājasya P; — °radu T, — tihasā (!) S, — yettha P, ṇu S; T hat ganz abweichend (und wohl sekundär): jassā kassā vi suṇaa (çṛiṇṭa) gotteṇa, — pemmā PS, — hodu T.

yathā 'yam asthiras tathā sâ 'py asya hṛdi ciraṃ na sthāsyati, yadā ca sthāsyati tadā 'ham ekasapatnī, kiṃ tasyā dveshēṇeti bhāvaḥ S.

135 (132 G, 358 S, 277 T) Angabe des Vfs. fehlt²⁾ P; — aṃgammi S, — hiaṃ hiaṇa samam PST, — kaṃ tha (kim atra) T, kiṇṇu (ebenso) S, kkiṃ ṇam P.

Während K den Vers von dem Tode des Liebsten (kācid vi-nasṭapatikā) versteht, beziehen ihn GST nur auf Verreistsein desselben; GT meinen, dass die treue Gattin damit die Anträge einer Kupplerin zurück weisen wolle.

136 (133 G, 369 S, 228 T) Brahmagateḥ P; — cin-tāghaḍiam (cintāghaṭitam) S, — attāṇo P, — upavūdo P, avaūdho (upagūḍhaḥ) S, — °valaehiṃ vāhūhim S (sekundär).

V gūh kommt bald mit ava bald mit ūpa in der Bedeutung: umschlingen vor; — nur in der Form mit a (vāhā) ist bāhu feminin,

1) hiermit schliesst also B auch im Text, und zwar ist der Commentar zu diesem Verse noch halb darin vorhanden.

2) ebenso auch die Sanskrit-Uebersetzung.

sonst stets masculin, s. Hem. I, 36 (bâhor ât); die Fem. Form ist offenbar die doctior lectio, vgl. Çakunt. 86, 11 (*Böhl.*).

137 (134 G, 591 S, fehlt T) Vikramarājasya P; — paribhūṇa S, — gharamgharam P, gharamghara S, — khavia S, khādaa P.

Nach G ist der Vers doppelsinnig, bezieht sich nämlich theils auf eine alte Botinn, die zwischen zwei erzürnten Liebesleuten hin und her gehen muss und dies satt hat, theils auf eine Krähe (kāka): „diese langlebige verwünschte Krähe peinigt uns ordentlich, da sie trotz aller Abweisung doch den ganzen Tag Haus für Haus durchirrt um Futter zu suchen“ und in der That liegt dieser Doppelsinn bei anna, cirajīvia und kâa so nahe, dass das Zusammenstehen gerade dieser Wörter wohl nicht wird für zufällig gelten können, sondern eben als absichtlich erscheinen muss. In P wird der Vers sogar nur auf die Krähe bezogen; um so auffälliger nun, dass weder K noch S etwas davon haben. Und zwar giebt S zunächst noch eine ganz andere Auffassung, bezieht nämlich den Vers auf einen Bittsteller, der vergeblich bei einem vornehmen Herrn Einlass sucht hat, aber stets von dessen Kämmerer (duṣṭadvārapāla) hart abgewiesen worden ist (kaṭuvacanaiḥ loṣṭākshepaiḥ). An zweiter Stelle giebt er dann jedoch die bei G, und an dritter die bei K vorliegende Beziehung auf die der Sache müde Botinn, resp. das vor sonstigem Kummer lebenssatte Weib an. khavia wird in SP (P freilich liest aber khādaa!) wie in K durch khādītāḥ, in G dagegen wie ich vorschlug durch kshapītāḥ (das zweite Mal, kshayītāḥ das erste Mal) erklärt.

138 (139 P¹), 136 G, 602 S, 32 T) Kundaputrasya P; — ccia P, cvia S, bbia T (vdhia K), — hoi fehlt T, — kavina^o P, dāṇarahiassa S (sekundär!), dāṇahoarahiassa (dāṇabhoga^o) T (desgl.), — niaā P, niaa S (nijaka übersetzt in GS; diese Lesart wäre nur dann möglich, wenn ch hier keine Position machte).

139 (140 P, 137 G, 234 S, 288 T) Çaktihastasya P; — phuriam (sphuritam) T; dann müsste der erste pāda als selbstständiger Satz gefasst werden, — tue PST (so zu lesen), — ehai so pio jam (!) P, — maha (mama Tβ) pio tadā T (sekundäre Lesart), — viṇimīlia (sammīlya) P, — ttui P, tui S, tue T, — avi-

1) P 138 (= 135 G, 686 S, 45 T) fehlt bei K, gehört nach P dem Kirtirāja an.

vasāi jahim cea khalo
posijanto sinehadāṇehim |
tam cea ālaam di-
vao vva aīrena maillei ||
(Üdank.)

Wo ein Böser wohnt, ob auch gehegt mit Liebe und Gaben, den Ort beschmutzt er nach Kurzem, wie eine Lampe (die mit Eingiessen von Oel genährt wird).

añham P (acci^o).S, vittinñam T α , vitahñam T β , avitriṣṇam T γ , — paloissam PS, puloissam T (so zu lesen!) sammīla, und viñimīla, wird von PGST mit Recht als Gerundium gefasst.

140 (141 P, 138 G, 424 S, 344 T) Autornamen fehlen; — cūṇaa P, suṇaa S, suṇaha GT (sunakha T γ !), — pāsāsāri vva (d[y]ū-taṣārī iva) T, pāsāsāria vva (pāsakasāri 'va!) S, pāsāsāri vva (pācakaṣārīke 'va) P, — kaia P, — khajjahii T (mit Verdopplungs-marke vor dem h!), khijjai S, dajjahii P, übersetzt durchweg durch khāḍiḥyate.

Unter den Hunden sind nach PGST γ zugleich figürlich auch andere Liebhaber zu verstehen; navayauvanā eṣhā yāvad anyena no 'pabhuṇyate tāvad enam bhajasva PG. Andererseits aber ist dabei vielleicht auch an die Steine des Gegners beim Brettspiel mit Würfeln (pācaka) zu denken, welche den eignen Stein (ṣāri) von Haus zu Haus d. i. von Feld zu Feld jagen; vgl. hierüber meine Bemerkungen zur Erklärung dieses Verses und der bei Govardhana sich findenden Parallele in den Monatsber. der Berl. Acad. der W. 1872 p. 566. 567 und über die Hunde beim Brettspiel noch ebendas. 1873 p. 710; — die Verwendung des Wortes ṣāra für: Figur beim Brettspiel geht bereits bis in das Mahābhāṣya zurück, s. Ind. Stud. XIII, 473.

141 (142 P, 139 G, 593 S, 55 T) Anurāgasya P; — pāṇalohalao (pānasneharataḥ) P, pāṇalehalao (pāṇalampataḥ) S, aber am Rande 'lohillō wie K; dafür: mahuarō pāṇam T (madhukarāḥ pātum; so auch in G), eine offenbar sekundäre Lesart, — kusumāṇa hoi (na bhavati) T, wie eben.

Zum Inhalt vgl. G 387; — auch lohalao (aus lobharataḥ?) und lehalao sind wohl sekundäre Aenderungen für lohillō.

142 (143 P, 140 G, 167 S, 325 T) Vāhanasya P; — tumaṁ sâ padichae emtam iti sthāne tuma puttī kam paloesi iti kvacit pustake pāṭhaḥ G; von diesem pāṭha ist in den andern Comm. (PST γ) keine Notiz genommen.

stanayor māṅgalakalaṣopamayā avighnakāryasiddhiḥ sūcitā S; — zum Inhalt des Verses vgl. den bei Sāhity. § 264 citirten ähnlichen Vers.

143 (144 P, 141 G, 363 S, 234 T) Vairiṣakṭeḥ P; — ruvvaī PST, — sīnam (kshīnam) P, jhīnam ST (so zu lesen?), — sijjāe (kshīyate) P, jhijjāe S, jhajjāe T α , jhijjāe T β (so zu lesen?), — lies aṅgaṁ, — nisasiṁ PST, — tie T, offenbar metri causa! besser aber als diese starke Aenderung ist es wohl, mit PS a nach jāva wegzulassen, und das a von varāia noch zum letzten pāda zu ziehen, — pahuppamti KPT, °mpa^o S¹, °mma^o S².

144 (145 P, 142 G, 130 S, 283 T) Verfasser nicht genannt P; — dukkhasokkha S, — pariaddhi^o T, — marai jam tam jiai P, — maam T.

virahaduhkhadagdhâj jîvitân maraṇam eva varam S, — vgl. *Mâlatimâdh.* p. 74, 6 (Calc. 1866 ed. Kailasa Chandra Dutt): *na hu so uvarado jassa vallaho jaṇo sumaredi.*

145 (146 P, 38 S, 207 T) *tasyai 'va* (sic!) P; — *padhama PST*, — *ruvasu T*.

prasthânakalaçamukhasamsthitaḥ Alle.

146 (147 P, 144 G, 629 S, 597 T) *Valayipitasya* (?) P, — *kiha T*, — *sahihi maham ST*, auch P in der Uebers. *sakhibhir mama*, — *posio (proshitaḥ) T*, — *kaṇṇe (karṇe) S*, zwar gut, doch wohl aber sekundär?, — *kâmuo vva PT*.

147 (148 P, 145 G, 608 S, 87 T) *tasyai 'va P¹⁾*; — *bhañijjanti T* (dies erscheint als *lectio doctior*, resp. *antiquior*), — *hiave (hṛidaye) P*, *dhanâṇa (stanayoḥ) T*, — *sisijjaya P*, — *pappholaṇṭi S*, *papphapamti T_α*, *papphadamti T_β*, — *paṣim T*.

prasphoṭayanti PGT_γ, *protkshipanti S*, — *çaçaplutaṃ pañcanakhavaraṇâni sândrâni tac cûcukaciṇnam âhur ityâdikâ ma-çastra bhi(yo)gena nâyakena stanakuḍmalâgre nihitaṃ çaçaplutaṃ dṛiṣṭvâ, G*. — *nakhapadânâṃ sūkshmatayâ 'tilohitativât kusumbhakusumâkâratvâc ca S*, — *çaçaplutâni dṛiṣṭvâ T*.

148 (150 P, 147 G, fehlt S, 607 T) *sâse T*, und so wohl zu lesen, da in der Uebers. *çvâsân* bei PGT, — *ruvamti T*, — *kisaâvo P*, *kisiâo T*, — *dhañṇâo tâo T*.

149 (auch P, 146 G, 548 S, 608 T) *ummûleṃti G*, *ummûṃti (unmûcayantiva!) T*, — *suhaa S* (aber *tava* in der Uebersetzung; sollte ich etwa hier bei der Abschrift von S ein Versehen begangen haben?), — *avahîranavasavi^o (avadhîranâvaçavi^o) P*, *avadhîranavaçavi^o G* (in der Uebers., *avadhîranavaçâd vi^o* im Comm.), *avahîriasuvi^o S* (so zu lesen?), *avahîriasavi^o (wie K) T*, — *velanta (valan^o) P*, *calanta (calan^o) T*.

Da wir hier offenbar *avahîria* (*avadhîrita*) oder *avahîraṇa* zu lesen haben, so wird die von *Pischel* in *Kuhn's „Beiträgen“ VII*, 462 für K.'s *avaheria* vermuthete Beziehung zu einer Wurzel her, sehen, hinfällig.

150 (151 P, 148 G, 214 S, 102 T) *parighummira (parighûr-ṇaṇaṇila) P²⁾*.ST, — *sasimubie PST*.

Das durch alle Mss., auch K, gebotene *ghummira* wird auch durch Hem. IV, 117 *ghûrṇer ghula-ghola-ghumma-pahallâḥ* gestützt, und ist somit in den Text zu setzen; s. auch noch *ṇiddâghumman-taloaṇo T 605*.

151 (152 P, 149 G, 539 S, fehlt T) *sesâyi P*, — *mae PS* (so zu lesen), — *dugdholi (durdolli) P*, *dullolâ (!) S*, — *enḥa P*, *iblim S*, — *daṭha (dagdha) P*.

1) dies die letzte Angabe der Art in P.

2) von hier ab hört der Commentar in P ganz auf; die Sanskrit-Uebersetzung bleibt. — Durch *çila* werden in den Comm. die Wörter auf *ira* durchweg erklärt, vgl. Hem. II, 145 *çilâdyarthasye 'rah*.

pâcânâm anyonyabandhakrito durmoco granthir dudâli (!) 'ti prasiddhâ, virahakshinatayâ jivitaçeshayâ mayâ premadurdolitasya mama ca premnaḥ parasparânubandhâd durmoco granthiḥ kathamkatham api „âgamishyati“ 'ti pratyâçayâ sakhijanâbhyarthanayâ âtmavadhapâtakabhayâc ca gamitâ, etena priyâgamana(m) praty âçatyâgaḥ saubhâgyam dridhabhaktitâ câtmanah sûtîcâ, tâdriçavirahadâham anubhûya . . G; — anyonyapâçasaktagranthir durlolâ bhanyate . . . premadurlolâ, premnâ parasparânuvandhât tu durmocyatvât durlolâ . . S. Obschon somit GSK in der Erklärung des Wortes durch granthi, etwa: Verknotung, übereinstimmen, möchte ich doch zunächst an meiner Auffassung: Schaukelspiel festhalten, da sich dafür eine etymolog. Begründung angeben lässt, die einstweilen wenigstens noch für jene fehlt.

152 (153 P, 150 G, 168 S, 113 T) ajjâi BG (so zu lesen), ajjâim S, ajjâe T, — nirakkhane (nirikshane) P, niamsane (nidarçane) ST, — 'ttamgo 'T, — utpalâmcitam in der Uebers. P, 'ppalavviam ('lârghto übers.) S¹, 'ppalacciam ('lârcito übers.) S², utpalârcitam in der Uebers. G, 'ppalamchio (utpalâlârchito) T, — naputham (stanataṭam) P, stanaprishṭham übers. in G, tthanavattam (stanapattah) S, dhanapattḥo (stanapataḥ) T.

niamsane erscheint als lectio doctior; — 'uppalamchio verstösst gegen das Metrum, sollte etwa 'ppalagghio zu lesen sein? — Das letzte Wort ist wohl direkt: tthanavattam (stanapattah) zu lesen; vgl. S 609 tthanavatte dinnam daieṇa ṇakhavaam; will man mit T: 'tto lesen, so müsste man auch alle darauf bezüglichen Adjectiva, wie daselbst geschieht, auf o ausgehen lassen. Der Geschlechtswechsel ist es wohl eben, der die auf prishṭha hinweisenden Varianten in PGT hervorgerufen hat.

153 (154 P, 152 G¹), 318 S, 558 T) padiva° PST (so zu lesen), — anuñehi S, — pasâda T, — aigahia (atigrihita, auch in G) PST, so zu lesen, — garuasamâne P, — râsi vva (râçir iva, auch in G) PST, so zu lesen, — jhijjihisi (kshiyashyase!) T, khijjahisi (kshayishyasi) S, kshaishishi (wie eben) P, kshinâ bhavishyasi in G.

dhânyâdipuñja iva S, mâshâdirâçir upari pâshânâdinâ niyantrito yathâ kshiyate G; also: „du wirst hinsinken, wie ein (mit etwas Schwerem belasteter) Haufen (Korn).“

154 (156 P, 154 G, 177 S, 485 T) kajjâsu P, karijâsu S, kuñijâsum T (sekundär?), — ettha PS (so zu lesen?), eddha T, — nihiâi T, nihittâim P, nihittâim S, — manne ST, — puṇo PST, so zu lesen, — labbhante S.

155 (so auch P, 153 G, 364 S, 235 T) karapatta T, — pâdajjamtassa T, phâdijjamtammi S, pâlijjatammi P (aber Gen. in der

1) G hat als v. 151 einen Vers, der sich in P als 101, in S und T als 3 findet, s. oben p. 373.

Uebers.), pātyamāne übersetzt in G, — hiaammi P (aber Gen. in der Uebers.). S, hridaye G.

dūsaha wird in GS nicht als Adverbium, sondern als zu viraha gehörig gefasst, prākṛite pūrvanipātāṇiyamāt duhsahavirahala-kṣhaṇakarapattreṇa pātyamāne G, prākṛite viçeṣhaṇasya pūrvanipātāṇiyamād viraha eva duhsahas tikṣhṇaḥ karapatraḥ krakacaḥ tena pātyamāne S. — Es ist wohl phālijj^o zu lesen, s. das bei v. 110 Bemerkte.

156 (157 P, 155 G, 607 S, 98 T) viṇivut^o P, aber in der Uebers. nirvṛita, wie auch GST, — na ānamti PS.

157 (158 P, 156 G, 288 S, 482 T) nandanti PTγ, suraasarahasa S, suraasarabhasa T und pāṭha in G, — paharāi T, vaharāyīm P, vaharāḥim S, — vahukaivavamagga^o PS, vahukaitavamārga Uebers. in G, bahumagganimmīāim (bahumārganirmitāni) T, bahumārgavinirgatāni Uebers. in P, s. die Textlesart in K, — vesāṇa pemmāim PS, veçyānām premāni Uebers. in S, vesāvilaāṇa pemmāim (veçāvanitānām premāni) T, veçyāvilāsininām premāni Uebers. in P, veçyāstriṇām premāni Uebers. in G.

Ich hatte vahara von √vah abgeleitet, während es in PGS als apahara, resp. apahāraka, in Tγ als prahāra aufgefasst wird: suratasukharasatrishṇāpahārakāni P, surate yaḥ sukharasas tatra yā trishṇā tadapahārakāni yathābhilashitasampādakāni (Jedermanns Verlangen nach Wonnelust stillend) . . suratasarabhasatrishṇāpahārāṇiti pāṭhe sarabhasāni ca tāni trishṇāpahārāni ceti karmadhārayaḥ (in der Lust ungestüm und Jedermanns Verlangen stillend) G, surate sarabhasatrishṇāpahārāni yathābhimatasampādanena S, suratasarabhasatrishṇāprahārāni (mit heftigem Verlangen nach Lust schlagend, d. i. peinigend?) Tγ. — Im dritten pāda ist kaiava dem vaia unbedingt vorzuziehen, und dann im vierten pāda ^omiāi zu lesen; vahubhiḥ kaitavamārgaiḥ hasitaçushkarudita - cātupramukhair vinirmī-tāni (mit vielen listigen Koketterieen ausgestattet) G, çushkaruditādivahukaitavamārgavinirmī-tāni S. Fraglich, freilich ob nicht etwa die noch einfachere Lesart in T, die offenbar auch der Uebersetzung in P zu Grunde liegt (s. auch K), den Vorzug verdient, deren Kürze dadurch wieder eingebracht wird, dass daselbst in pāda 4 hinter veçyā noch eine allgemeine Bezeichnung für schönes Weib (vilāā) hinzutritt, die selten ist und daher wohl als lectio antiquior erscheinen könnte. — pemmāim in PGST ist dem suraāim in K¹) unbedingt vorzuziehen; — nandantu lābhasatkārādibhāñji bhavantu G, samriddhā bhavantu S, also etwa: floreat, crescant! so dass der von mir dem Verse untergelegte Sinn sich nicht als der richtige ergibt, derselbe vielmehr wirklich die Verherrlichung der veçyā zum Gegenstande hat; und zwar ist er nach K einem mit der Einfachheit seines eigenen Weibes Unzufriedenen in den Mund zu legen.

1) die Textlesart in K: vesāṇa ye enthält vielleicht noch einen Rest von pemmāim.

158 (159 P, 157 G, 549 S, 628 T) *kisia tti* (kriçeti PG, kriçeteti S, kriçâ 'si 'ti T) PST (so zu lesen), — *pâvasu tâ* (prâpnuhi tâvat, auch in P) ST (so zu lesen?), prâpsyasi yadi G, — *tujha P*, — *pucchissam* (piccishye!) P.

159 (160 P, 158 G, 550 S, 318 T) *avasthiṭṭa* (apahasya) P, *avahatthiṭṭa* (apahatya avamatya) S, *avahaddhiṭṭa* (avadhīrya) T, *apahastayitvā* G, — *kaṇa ramio 'si* (kṛitena ramito 'si, auch G) PST, so zu lesen, — *samsao* PST, so zu lesen, — *yena* (!yena) S.

Die richtige Ueberschrift ist: ich habe ihre Warnung verschmäht, und der Vers besagt: „um derentwillen du trotz aller Warnungen von mir geliebt worden bist, es sind dies dieselben Freuden, durch die (ihren Mangel nämlich) mir jetzt Lebensgefahr droht.“ Die Beseitigung der Nominative auf u ist höchst willkommen.

160 (161 P, 159 G, 477 S, fehlt T) *uccai* (ucceti) P, *uccinai* (uccinoti, auch G) S, — *ṭjoa* S, — *sadāo* P, *sahāo* S.

161 (162 P, 160 G, 201 S, 550 T) *accoria* (ākṛisṭa) P, *acchodia* (valād ākṛisṭa G, balākṛisṭa T) GT, *āchodia* (ākṛisṭa) S, — *vatthanta* (vastrāta) P, *vaddhatam* (vastrāntam) Tα, *vatthitam* Tβ, *vattaddhamtam* (vastrārdhāntam) S, *vastrārdhānta* G, — *pasthie* (prasthite, auch GS) P; *paddhamte* (prārthayamāne) T, wohl sekundär, — *tuma* P, *pie* (priya!) T, — *vaccha* (gaççhasi) T, — *dhanabharā*^o T.

Die Vermittlung zwischen *akkolia* bei K und den hiesigen Lesungen des ersten Wortes wird uns durch Hem. IV, 187: *kṛisheḥ . . asāv akkhodāḥ* (akkhodai, asim koçât karshati), und zwar also wohl dahin, dass wir: *akkhodā* zu lesen haben?

Das Metrum verlangt theils, dass *ardha* bleibt, theils, dass der *anusvāra* des *avyayibhāva* beseitigt wird, wie dies Beides bei KG geschieht.

162 (163 P, 161 G, 264 S, 195 T) *pi taha-taha* S, — *taṇuam pi* (tanukām api, auch G) PST, — *taṇḍyati pāṭhaḥ* (!) P. *paçcimadece karam mukhe nikshipya jalam piyate* S.

Von der den Wandersleuten gefährlichen Anmuth der Brunnenhüterinnen handelt Gov. 55:

avadhidināvadhijivāḥ

prasīda jīvantu pathikajanajāyāḥ |

durlaṅghyavartmaçailau

stauau pidhehi prapāpāli ||

163 (164 P, 162 G, 261 S, 196 T) *icchāro* Tαβ, *bhicchāro* (bhikṣhācaro) Tγ, — *pecchai* PST (so zu lesen), — *çaṭaam karamkam dorāḥa* P, *tac caṭuka(m) karamka(m) dvayor api* G, *donṇi vi karaam* (karakam Tγ) *karacattuvam* (ebenso Tγ) *ca kâā* T, *donṇa vi karamkam* (bhikṣhāpātram) *caṭuam* (darvīm) *ca kâā* S.

caṭukam bhikṣhādānapātram darvīm iti yāvat, *karamkam bhikṣhāgrahanapātram* G. — Die in TS vorliegende Umstellung erscheint als sekundär, in S ist dabei das Metrum sehr beeinträchtigt.

164 (165 P, 163 G, 331 S, 562 T) patte vi PST (so zu lesen), — nahara P, — dâhe PS.

Vgl. Hitop. II, 126 ed. *Schlegel-Lassen*, *Böhlingsk* Sprüche² 473.

165 (166 P, 164 G, 578 S, 453 T) vaṃkaṃ (vakram) PGST, so zu lesen, — pulaijjaī (pralokyate, so auch Uebers. in PS) T, — kahijjaī (kathyatām) T, kathyate Uebers. in PS, — sokkhaṃ S, sukhaṃ T, — va fehlt P, — dukkhaṃ a P, — samaṃ va (vâ, auch G) PST, — sasijjaī (hasyate) P, hasijjaī (ebenso, auch in S) T, — pâramamure P, pâmarapaüre ST (so zu lesen?).

„Wen kann man hier wohl verstohlen (eig. krumm) anblicken . . .“, bei diesen Böten hier ist alle Schelmerei und Kletterie umsonst.

166 (167 P, 165 G, 511 S, fehlt T) phaḍahi S, — vâhaṇa fehlt P (im Text, steht aber so in der Uebers.), kârpâsikshetra-karshaṇa G, vâde (kârpâsotpattibhûbhâge) S, — laṃgale (lâṅgale) PS (so zu lesen), lâṅgale G, — gabbhiṇia PS, so zu lesen, — thaharaṃpti (dharadharadharâete in der Uebers.) P, tharaharanti (tharatharâyete kampete) S, tharatharâyete kampam prâṇṇataḥ G.

„Als die Buhlerin am Pfluge die Weihe . . vollzog;“ kârpâsikshetrakarshaṇârthaṃ puṇyâhe çubhadine yaṃ maṅgalam âle(pa)nâdidânaṃ tat lâṅgale kurvantiyâḥ G, çubhakshaṇâya âlepanâdikam lâṅgale kurvantiyâḥ S; der Pflug wurde somit dabei wohl auch selbst neu angestrichen.

167 (168 P, 166 G, 491 S, fehlt T) pahiullâ° P, — saṃkâkulâhiṃ (çaṃkâlubhir!) P, — asahihim P, — timirammi (°timire) S; der Gen. ist besser, — âvippanena (âtarpanena) P, âlimpanena (âlimpanena) S, âlepanena G.

Während P ullûraṇa wie K vom Entwurzeln unmûlana versteht, bezieht es G (die Lesart selbst ist unsicher: callaraṇaṃ chedanam, pathikachedanaçaṃkâkulâbhiḥ) nur auf das Abschneiden der Blätter, S resp. auf ihr Abrupfen, ullavana, vgl. Hem. IV, 124, wo lûra und ñillûra als Substitute für chid aufgeführt werden. Und zwar ist nach GS der Zweck des Begießens derselben mit Mehlwasser (dutaṃtadulapishṭena! G) nur der, dass die Wanderer die Flecken für Koth von Krähen etc. ansehen und dadurch abgehalten werden sollen, sie abzuschneiden, damit so dem Baume sein dichter, die Stelldicheine sichernder Blattschmuck gewahrt bleibe, kâkavishṭhâçaṅkayâ pânthâ na chetsyanti G, vâkâkavishṭhâçaṅkayâ na troṭayantu pathikâḥ S. Diese Erklärung findet im folgenden Verse eine besondere Stütze.

168 (169 P, 167 G, 510 S, 448 T) sâhâo PT, — das zweite Hemistich lautet in allen Mss. verschieden; in P zunächst ist Prâkrit und Sanskrit gemischt (die Sanskritübersetzung fehlt bei diesem Verse): pââ ajja vi dha bhaṇa kathaṃ pâdâv âdyâvi (!) dhârmika (also etwa: pââ ajja vi dhammia bhaṇa kaha) dharaniṃ eva sprîçataḥ; — hierzu stimmt am nächsten G: pâdâv âdyâpi dhârmika

tava katham dh. eva sp.; — S hat ganz selbständig: pāā anajja (anārya parasam̐tāpakāraka) dhammia ajja vi dharan̐m cvia chivam̐ti; — am nächsten zu K stimmt T: bhana kaham ajja vi dhammia pāā dharan̐m cia chivam̐ti.

saggagāmin bezieht sich nach G speciell darauf, dass sich der so spöttisch angeredete Delinquent auf die Fussspitzen gestellt hat, um beim Abbrechen der Zweige ¹⁾ recht hoch zu reichen: „du willst wohl gleich selbst zum Himmel fliegen“; krāntvaiva (?) svargam jigamishur agrapādikayā sthito dūrasthaçākḥābhāṅgam kurvan katham adyā 'pi svargam na gato 'siti bhāvaḥ, G.

169 (170 P, 168 G, 244 S, 500 T) ciṭṭhaū T (sekundār!), — dāva PT (so zu lesen), — piāi PS (so zu lesen), piāe T, — °simā jhatti a T (sekundār).

achaū wird in PGS durch astu erklärt.

170 (fehlt P, 684 G, 16 S, fehlt T) majjhammi S, — uhaovāsammi (ubhayapārçvayoh) S, ubhayoh pārçvayoh G, — sāmācikkhillu (ishatkardamam, manāg-arthe sāmā, cikḥilum (!) kardame de çi) S, çāntakardamam G, — sisasimam̐taam va (çiraḥsimantam iva) S, simasimam̐tam eva G, — rachāmuham (rathyāmukham, auch G) S.

Die Lesart sīsa^o in S scheint mir sehr passend; die Oberfläche der Dorf-Strasse ist schon wieder eben und glatt, wie die Scheitellinie auf dem Kopfe, geworden; nur in der Mitte ist noch ein wenig Schmutz, der Koth zu beiden Seiten aber ist schon ganz bedeutend verringert (çānta G); — uhaovāsa erscheint dem uva-hovāsa, avahovāsa bei K (170 und 179) gegenüber in seinem ersten Theile als sekundär verändert, im zweiten Theil liegt es nahe mit dem schol. zu Setubandha I, 54, ovāsa: avakāça zu suchen, s. P^{so} 81, obschon die Bedeutung doch mehr für die bei KGS vorliegende Erklärung durch pārçva spricht. Das Wort erscheint übrigens, s. P^{so} a. a. O., noch fünfmal im Setubandha und zwar als: abahovāsa und: abahoāsa, so dass nunmehr die auch von mir Abh. p. 127 bereits als sehr zweifelhaft bezeichnete etwaige Annahme, dass Vararuci's gaṇa zu IV, 33 sich auf unsern Vers hier beziehe, jede zwingende Kraft verliert. Die Form avaha wird bei Hem. II, 138 direkt als Substitut für ubhaya aufgeführt ²⁾; die Angaben des schol. ibid: ubhayam avaham, uvaham ity api kecit, avahoāsam; ubhayabalam, ārshe ubhayokālam sind nicht

1) er braucht dieselben dantadhāvanārtham nach GS; nach T ist der Angeredete ein vrasasnātaka (vri^o Cod.); vgl. den ähnlichen Vers in G 554.

2) P^{so} vermuthet etwas kühn, dass in dem a (abaha für ubha) noch der ursprüngliche Vocal, vgl. ambo ἀμῶω, erhalten sei. Zu der Auseinanderziehung der Aspirata vergleicht er saddahia für çraddhita, paridahessati für paridhāsyati.

recht klar; unter ārsha wird das ardhmāgadhī der heiligen Jaina-Texte verstanden¹⁾.

171 (169 G, 577 S, 426 T) nia P, neva T, — vaccei S, vacchae T, — vasaīm ST (so zu lesen?), — maa T, — supaia PS.

172 (170 G, 612 S, 245 T) vāntañiālotaṃpta (vātottaraṇita-dhvavarapravritta!) P, vāntiṇia (vātottirinita) S, vāntiṇiia (vātottir-nikrita, so auch G) T, — kuḍḍa PST (so zu lesen), — ahiahaṃ P, opeddiahaṃ (oder opemdi!) T, — muddhā fehlt S (auch in der Uebers.), ajjā (āryā) P, ajjhā (vadhūh) T, āryā G, — karaāvelehiṃ (karalekhai!) P.

jhaṃjhāvāntiṇia findet sich auch in v. 320 vor, und ist wohl etwa von dort hierher gekommen, *vāuchalia bei K erscheint als selbständige, und berechtigtere Lesart; ebenso muddhā, das entschieden für die hiesige Situation bezeichnender ist, als das allgemeine ajjā.

173 (171 G, 113 S, fehlt T) Golā PGS (so zu lesen?), — naie S², — cakkhaṃtho (bhayān[!] bhuñjan?) P, carvayan G, cakkhanto (caran) S, careḥ cakkha iti prākṛitasūtram ebendas. (s. *Cowell* Varar. p. 99 s. 20), — rāiāi P, — uppadaī P, upphidāi S, utpatati übersetzt in PG.S (utpati), — makkādo S, makkamḍo P, — kokhei (khokhāyati) P, khokkhai (khokkhāyate) S, khokava-ṣabdam (khokhaç^o?) karoti G, — das erste a fehlt auch in PSG, ist aber metri c. nöthig, — poṭham P, poṭṭam S (jaṭharam PS, udaram G), — ca PS, — pīdayati (sic! auch in der Uebers.) P, tādayati Uebers. in GS.

rājikāpattracarvanākulamarkatāpadeçena kāmārtanāyakasya sam-ketagatasya sthitim āha . . . muhur-muhur udgrivikayā tvām paçyaūs tvayi vilamvamānāyām kāmārttinārayann(?) asti 'ti bhāvah G, āya-tiçuddhim anavadhārya pravrittasya paçcāttāpo 'vaçyam syād iti svabhāvakhyanena kaçcit sūcayann āha . . . yadvā markatasyā 'pagamāt rājikānikumje abhisārikāyāḥ nirupadravatvasūcanam kulatāyāḥ, yadvā ajnātasvabhāvasaṃgrahaḥ paçcāttāpakara iti S.

Das zweite Hemistich besagt hiernach, vgl. Gz. p. 213, vielmehr wohl, dass die scharfen Senfblätter dem sie schmausenden Affen Schmerzen machen, er springt in die Höhe (uppadaī), knurrt und schlägt sich den Bauch; vgl. nach Gz mahr. khoka²⁾, khokho coughing, so wie mahr. piṭanem, hindust. piṭnā schlagen, die schon *Stenzler* Mrich. p. 263 mit prākṛ. piṭṭ = tād verglichen hat.

174 (175 P³⁾, 172 G, 99 S, fehlt T) mia S, — ḍuṃḍuma

1) s. schol. zu IV, 286 yad api: „porāṇam addhamāgahabhāsānyasaṃhavaī suttam“ ityādinā "rshasyā 'rdhamāgadhahbhāshānyatatvam āmnāyi vṛddhais tad api prāyo 'syai 'va vidhānān na vakshyamānalakṣhasya.

2) an act of coughing as from some temporary obstruction in the throat; vgl. noch khavakhava, smarting of the tongue and mouth under the taste of something biting or acrid, *Molenworth*. Zu khokkhāmukhalo (ebenfalls vom Affen) in G 532 (119 S, 80 T) wird khokkhā als avyaktadhvaniḥ, also eben etwa: Knurren, erklärt.

3) in P folgt als 174 der in A 26 mitgetheilte Vers, der sich auch in T als 458 findet.

(*ḍuṃḍubha* übers.) P, — *dâmo* S, — *ca neṇa* (*nītvâ*, so auch G) P, *nieṇa* (*nirikshya*) S, — *navaraṃ* P, *nâvari* S, — *ghare* S, — *vaddho* S.

Es handelt sich hier vielmehr um das Glockenband des toten Stieres, *ḍuṃḍubha(h)* *sthûlaghaṇṭâyâṃ* S, *ḍuṃduma* (!) *ḥabdo brihadghaṇṭâyâṃ* *varṭate* G; der Herr des Stieres hat es lange aufgehoben und viele Heerden durchsucht, ob er einen würdigen Träger dafür finde, dann aber, als ihm dies nicht gelang, es im Tempel der *Āryâ* d. i. *Caṇḍikâ* GS (*Durgâ* P) aufgehängt, du aber, Schamloser! (dies ist die Pointe nach GS) scheust dich nicht, mit dem Schmuck deiner toten (S, nach G sogar: deiner lebenden) Gattinn eine Andere zu behängen! *pûrvasubhagâyâḥ* *sakhî* *tadalam-kâreṇâ* 'nyâm *asamânâṃ* *maṇḍayitum* *ichos* *tatkântasyâ* "kshepârtham *svabhartrîsnehocitapīḍha*(?) *sthairyam* âha . . . *anekamahishayûṭhâni* *nītvâ* *tatsadṛṣṭâparamahishâprâptyâ* *caṇḍikâpattane* *vaddham*, *mama* *bhartrâ* *mritasya* *paçor* *api* *snehavaçenai* 'vaṃ *kṛitam*, *tvam* *tu* *jīvan*-*tyâm* *eva* *priyabhâryâyâṃ* *tadalamkâreṇâ* 'nyâm *tadan**anurûpâm* *alam*-*kartum* *ichasi* 'ty *annucitam* *etad* *iti* *bhâvaḥ* G, *yadvâ* *mritasyâ* 'lamkârâdeḥ *grihâvasthânât* *punas* *tatsamdarçanena* *çokasamkalanât* *mritasyâ* 'bhîṣṭasyâ 'lamkârâṇâm *devasthânasthâpanam* *eva* *yuktam*, *kim* *vâ* *kâncit* *pralobhayitum* *mṛitapatnikasya* *nâyakasya* *guṇajñâtâm* *anyâpadeçena* *dûti* *varṇayati* S. — Zu *nieṇa* in der Bedeutung *nirikshya* s. Hem. IV, 180, wo *ṇia* (*niai*) unter den Substituten für *ḍṛiç* aufgeführt wird.

175 (176 P, 173 G, 581 S, 663 T) *pecchanâ* S (*pecchanam* *puche* *deçî*), *pihunâ* (*pimcchâ*^o) P, *pehunâ* (*pehunam* *picham*) G, *vehunâ* (*barhâ*^o) T, — *gavviri* ST, *garvaçilâ* Uebers. in PST, *garvitâ* in G, — *mottaa* P, *mottia* ST, *mauktika* G und Uebers. in ST, — *pasoha*^o T.

Da auch K.'s *pehṛanâ* dazu stimmt, so ist wohl *pehunâ*^o zu lesen; — zum Inhalt vgl. oben v. 122. 123. 125 so wie als Contrast dazu G 631.

176 (177 P, 174 G, 215 S, 484 T) *pecchirīṇam* T (so zu lesen), *pekshirīṇam* S, *vaṃkahamirīṇam* Tα, 'bhami^o PT/ßS.

Nach Gz p. 213—215 genügt für *punya* hier die Bedeutung: *bonne oeuvre*, *mérite*: „nur durch grosses Tugendverdienst erlangt man solch Glück als Lohn“ vgl. v. 99 und schol. bei 178; dem entspricht auch die eine Erklärung bei S: *yadvâ* *pûrva**janmakṛita*-*puṇyena* *paraṃ* *viçîṣṭavastulâbhaḥ* *syâd* *iti*; und auch G lässt sich so fassen: *punya**ir* *iti* *dhanyas* *tvam* *asi* *yenai* 'vaṃ *vidhâ* 'pi *mama* *duhitâ* *tvâm* *praty* *evam* *anuraktâ*. Die übrigen Erklärungen halten aber alle an der Beziehung zum Reichtum fest, so: *kâcit* *kuṭṭāni* *kâncit* *puruṣam* *dhanikaṃ* *dhanâkarṣaṇârtham* *pralobhayanti* âha K, *duhitor* *vidveshe* *âkrîṣṭadhanam* *bhujamgam* *sambodhayanti* *kuṭṭāni* *sacâtu* *varṇayati* . . *punya**ir* *upârjita*-*va*-*hudhanaḥ* *paraṃ* *priyo* *bhavati* *na* *tv* *alpadhanas* *tvadvidha* *iti* S, *duhitṛisâmarthyam* *darçayanti* *bhujamgam* *unmukhayati* *jarati* *kâcit* Tγ.

177 (178 P, 175 G, 514 S, 447 T) bhama dharmia bhama visaddho iti mukhyapâṭhaḥ, avisadho so P (sic!), bhama als erstes Wort GST, Sâh. und Kâvy. — visaddham (viçrabdham) ST, viçvastah P, viçrabdhah G, — suṇao PT, suṇaho S, — dena T, Sâh. und Kâv., — Golâ PT, — ṇaikacchakuṇḍamga T, wie in Sâh. und Kâvy., doch wohl aber sekundär, kuḍamga PS, kuṇja G, — siṃhena S, siḥmeṇa T.

Nach GSTy soll vielmehr dem Frommen Furcht vor dem Löwen eingejagt werden, damit er sich dem Gebüsch nicht naht, in welchem das Mädchen mit ihrem Liebsten zusammenkommen will, atra la-tâgrihe samcāreṇa gamananishedho vyajyate G, pushpāvacyārtham Godāvaritire bhramaṇaṇilam samayabhaṅgakārīṇam dhārmikam kulatā saroshahāsam idam āha S, viviktavāsarasikam dhārmikam „siṃho 'stī“ 'ti nīvarayati Ty; — zu daria für dṛipta s. Hem. I, 144 (arir dṛipte). II, 96 (im schol. unsre Stelle hier citirt).

178 (179 P, 176 G, 480 S, fehlt T) vāeriehiṃ S, — akshim (!) maha kaṇṇa uppalarāhiṃ (akshi mama kaṇṇotpalaraḥ jobhiḥ) S, ka-ṇaṇṇam uppaaraeṇa (kaṇṇaracitotpalaraḥ asā) P, kaṇṇapūrotpalaraḥ asā G, — phukkanto P, — aviaṇham S, — cumbanto P.

bhṛitam pūrṇam S; le verbe bhar n'a plus d'autre sens dans les langues modernes que celui de „être plein et remplir“ Gz p. 213; — tadavalokanakautukena animishanayanatvāt devānām madhye katamo devas tvam, prarīsiddhānām (!) devānām evamvidha-puṇyaphalabhāgītvābhāvād iti bhāvaḥ G. Vgl. G 593, und zur Situation selbst den Schluss des dritten Aktes in der Gauda-Re-cension der Çakuntalā bei Chezy p. 62, ed. Calc. p. 63 (1860).

Nach S ist der Schluss des Verses ganz anders zu fassen, worauf dann eben auch die Variante mama basirt: „welcher von den Göttern bist du? dass du so meine innersten Herzenswünsche ¹⁾ errathen hast?“ devā eva paracittajñās, teshām kas tvam? harir haro 'py aṭha indro vā? hṛidayārtham ākalayyā "tmajanamanorathasam-pādakāḥ stutyā bhavantīti; kim vā, vanitānām hṛidayam parijñāya vyavaharantas tāsām vallabhā bhavantīti.

179 (fehlt PT, die Varianten aus GS s. bei 170).

180 (178 P, 177 G, 61 S, 273 T) dūṃmeti (danvanti!) P, dūṃmenti ST, vyathayanti G, dunvanti Ty, tudor dūma iti prā-kṛitasūtram ²⁾ tudanti S im Comm., — kalambāṃ PS (so zu lesen? s. Var. II, 12; nach Hem. I, 222 kadambe vā ist indessen auch die Form kaamba erlaubt), kalambā T, kadamvāni G, — jaha ma ṇa taha P (aber in der Uebers.: yathā māṃ na tathā, ebenso in GS), — taha ṇo asesa^o (aṇṇesa^o) T, — tumesu (lamishu) T, — guḍiam T, gulīā PS, guḍikā P übers., gulikā S übers., guṭikā G.

¹⁾ wie Çak. sagt: anukampitā bhavē aham (Chezy, bhavēam Calc., bha-
vembi (!) Chamb. 308).

²⁾ Var. VIII, 8 Hem. IV, 23 haben: dūño dūmah, s. oben bei v. 11.

vasante priyavirahe tathâ samtâpo na bhûto yathâ 'dhunâ varshâsv iti kadambapushpâpâm gulikârûpamadanavâpatâp rûpayanti kâ 'pi virahiṇi sakhim idam âha S.

181 (182 P, 179 G, 216 S, 634 T) tuha muhâho vi majha S, ttu tujjha muhâhi majha P, tujjha muhâhim ca maha T, — calañammi P (so zu lesen, s. bei v. 109), calaṇe T, calaṇesu S, — haddhâ haddha va (hastâd dhastam iva) T, hatthâhatthe (hastâhastiva) P, hatthâhatthiâi (hastâhasti, hastât hasteneva) S, hastâhastikayâ G; ob hatthâhatthia (Instrum.) zu lesen? — gao PST (so zu lesen), — ia (iti) dukkarakârao T, — tilao T.

182 (183 P, 180 G, 481 S, 420 T) sâmai sâmalijjâi (çyâmâyâh çyâmâyate) P. (çyâmâlâyate, auch G) S, während T wie K (çyâmâyate çyâmâlâyâh), — puloiria T, puloirie P, paloaria S, — kaa (kṛita) PST, aber vṛita in G, — hamire Tα.

K.'s Auffassung des Verses wird von den übrigen scholl. nicht geteilt; nach ihnen hat sich der haliattta deshalb mit Jambu-Blättern geschmückt, um seinem Liebchen dadurch anzuzeigen, dass er zum Stelldichein im Jambu-Gebüsch gekommen ist, und als sie dies, verstohlen auf ihn blickend, sieht, verfärbt sie sich aus Schmerz darüber, dass sie ihrerseits nicht hat kommen können, çyâmâyâh mukhaçobhâ samketitasamayalaṅghanavailakshyeṇa khedena ca çyâmâlâyate svayam eva malinibhavati G, tadâgamanavai-lakshyât mukhasya vivarṇatâ bhûtâ S, pûrvedyur grihakarmavyâ-ṇṛitayâ nâ "yâtam iti dûtî tshadvimukham jâram dṛiḍhikaroti Ty.

183 (184 P, 181 G, 388 S, 301 T) ccja S, tumam cia PT, — kakkadamâulâim (kaṭhinamṛidūni) P, kakkaramaḍuâi (kaṭhi-namṛiduni) S, kârkaçamṛidukâni G, kakkasamaïâi (wie eben) Tα, °maḍâi Tβ, — piḍuraṃ S¹, piḍaṇaṃ (piḍanam) S² (sekundär!), — a hoi (aber na bhavati in der Uebers.) P, — tam wird PGST durch tvam erklärt, wohl mit Recht, — karijjasu S, ruṇijjasu (ku^o?, kuru) T.

„Mache du's so, dass du ihn ordentlich juckst, aber doch so, dass ihm keine Krankheit daraus entsteht“, damit er mir nicht etwa böse wird, yathâ kaṇḍūyanakauçalena kaṇḍuḥ çamyati vairû-pyaṃ ca na bhavati . . yathâ 'sau no 'dvijate mām ca bhajate G, kaṇḍūyitapiḍanam yathâ na bhavati S, kaṇḍūyanakauçalena yathâ kaṇḍuç çamyati dhavalimâ na bhavati Ty.

184 (185 P, 182 G, 425 S, 347 T) tua viammi (tava hṛidaye) P, — thānam alahanti PST wie K, aber G hat wie Sâh. Kāv. in der Uebersetzung: amâpti und im scholl.: amâpti sthānam alabha-mānâ, — aṇaṇa^o P, aṇṇappaammâ T, — aṃgaṃ S, aṃgaṃ aṃ vi taṇuei (aṃgaṃ tam aṃmi Tβ) T.

pratidinam tvadâgamopâyacintayâ kshiyate G, tyaktânyavyâpârâ tvatsamâgamopâyacintayâ durvalâyate S.

185 (181 P, 178 G, fehlt S, 314 T) dūhi P, — tvam eva G, — bâlaa nâ 'ham (sâ 'ham Ty) dūi tie pio si tti ahma vâvâro (tasyâh priyo 'siti asmadvyâpârah) T, — maraū Tβ, — tujha ajaso

P, tavā 'yaçā(h) G, tujjha aaso T, — teṇa ādharma^o (! tad dharmā^o) P, eam dhamma^o (etad dharmāksharam, auch ḡ) T.

Die Lesarten in T stimmen zu denen im Sāh., bis auf den zweiten pāda, der hier entschieden noch weit besser so lautet: „du bist aber ihr Liebster, dies giebt mir das Recht (zu dir zu reden)“. Im dritten pāda verdient die von PG gegebene Lesart tujjha ajaso jedenfalls wohl vor der K.'s den Vorzug, ebenso in pāda 4 die Lesart: eam dhamma^o „dies Pflichtwort“ (dich an deine Pflicht erinnernde Wort). Die Situation des Verses giebt G so an: virabhotkanthitāyāḥ sakhi strivadhapaṭakabhayaṃ darçayanti tatkāntam tadupagamanārtham āha.

186 (187 P¹), 183 G, 394 S, 172 T) khaṇamettam na S (aber api na in der Uebers.), ^ottam pi na P, ^ottam vi na T, — piddai Tα, pittai Tβ, -- anudīha viiṇṇa (anudivasavitrṇa^o, so auch ḡ) T, so zu lesen; anudīhaṃ viiṇṇa^o (anudivasam datta^o!) P, anudīhaṃ dinha^o (für dīṇha, dīṇṇa, übersetzt durch datta, s. P) S, — samdāvā T, — pacchaṇṇa T, pachaṇa P, pacchanra S, — pāpa S, — samke vva T, — hiaāo P.

phittai bhraçyati SP, apayāti GTγ; s. oben v. 92.

187 (188 P, 184 G, 330 S, fehlt T) aṇua G (ajna). S (akṛitajna), blos a (in der Uebers. akṛitajñā) P, — upagūha G, avaṭṭhasa (avagūhasva, auch P) S, — pradhāvayasi Uebers. in P, — samuppāṇṇena S¹, samuppāeṇa (samutpādakena, auch in ḡ) S², samuddhāeṇa (mrityupāditenā in der Uebers.!) P.

Als erstes Wort ist wohl der Vocativ aṇṇua in den Text zu setzen, und im dritten pāda samuppāeṇa zu lesen? „Thörichter! ich zürne dir gar nicht, . . . auch mein deinen Zorn erregendes Schmollen war ganz unnöthig.“ pativratāḥ patyur yena-yena prakāreṇa paritosho bhavati tat-tad aṅgikurvanti, yadvā akṛitajne bhartari rosho viphalā iti S; — zu aṇṇua s. Hem. I, 56 jño natve 'bhijñādaṃ (utvam); der gaṇa daselbst enthält allerdings nur: abhinṇū, savvaṇṇū, kayañṇū, āgamaṇṇū.

188 (190 P, 185 G, 426 S, fehlt T) dihuṇṇa S, dihurāha G, dīhunṇam P, — paāvio (pradipto!) P, pratapto G, palitto (pradipto, s. Uebers. in P) S, — sarisatto (samsiktah) P, parisiktah G, — sāmāśābalaṃ va (sāmaçābalaṃ iva) P, sāmāśābalaṃ va (sāmāśābalaṃ vrataviçeṣhaṃ iva yatrā 'gnau praviçya jale praviçyate) S, çyāmaçābalaṃ iva, çyāmaçābalaṃ vrataviçeṣhaṃ yatrā 'gnau p. j. p. G, — tie P, tua PS.

189 (ebenso P, 186 G, 9 S, 693 T) mahaddahāṇam SP, mahāhadāṇam T, — sīāim P, sisirāim (çiçirāni, auch ḡ) S, — bāhiruṇṇai TP (^ohṇaim, bahirushṇāni, auch ḡ), vahijja (vāhye)

1) in P ist als 186 K.'s v. 246 aufgeführt, der indess darin auch unten nochmals als v. 245 erscheint.

uṇhāṃ S, — kupia P, — salāhiṃ P; toāi (toyāni) T sekundäre Aenderung? — yady api tavā 'nāgamanena kopo hṛdaye yujyate tathā 'pi sajjanatayā hanta hṛdayaṃ çīṭalaṃ eva S.

Da die Lesart von KPS mahaddahāṇaṃ auch durch Hem. II, 120 hrade hadoḥ (hradaçabde hakāradakārayor vyatyayo bhavati, draho, ārshe: harae mahapumdarie) bekräftigt wird, so verdient sie wohl den Vorzug vor der von mir in den Text gesetzten, trotzdem diese durch T gestützt wird. Wenn übrigens das Wort nach dem schol. zu Hem. eigentlich nunmehr draho lauten sollte, so lehrt doch eine zweite Regel daselbst II, 80: dre ro na vā, wozu schol.: draçabde pare rephasya vā lug bhavati . . hradaçabdasya sthiti-parivṛttau draha iti rūpam, tatra draho, daho, kecid ralopam ne 'chanti, drahaçabdam api kaçcit samskṛitam manyate ¹⁾, dass das r von dra auch direkt ausfallen kann.

190 (191 P, 187 G, 482 S, 402 T) āassa PGT, āgaassa S, — kiṃ ṇu mi P, kiṃ ṇu kāṃ T, — vacchaṃmi P, voccam S, vottam T, — kham ṇu ho imam tti P, kaha nu hohimi (bhavi-shyāmi) aham ti T, — pathamaggā (! prathamoggama) P, paḍhamuggaa (prathamodgata, auch G) S, paḍhamullia (prathamasaṃmaya) T, s. das bei v. 15 Bemerkte. — sāhaviō (! sāhasakāriṇyāḥ) P, sāhasaāraṇa (wie eben) S, sāhasakāriāe (sāhasakārikāyāḥ, auch G) T, — dharadha° PT, °rehi P.

Nach Hem. III, 168 heisst das Futur von vac: vaccham; — idam abhisaraṇasāhasam . . . tharatharāyate kampate G.

191 (198 P, 188 G, 326 S, 589 T) ṇevura P, ṇepura T, — cihuraṃ T, — ccia PT.

192 (199 P, 189 G, 416 S, 346 T) tujha P, tujjha GST (so zu lesen), — rāga S, — sātṃmārā P, somālā T, — kila T, — godātṭhe (Godāvaritāṭe, auch P) S, Golātīre (godāvaritīre) T, Golā (Lücke von 3 akshara) P, Godātīre G.

kilaçabdaḥ snānārucau . . . tvadaṅgasprisṭhachalena tvadaṃgasparçam abhilashanti 'dam kṛitavati S, — snānārucau kilaçabdaḥ, snānachalena tayā tvadaṅgasāṅgābhiḥ śhinyā tavā 'ṅgarāgochishṭa-grahaṇaṃ kṛitaṃ G; — kila erscheint nach Hem. II, 186 als kira, ira und hira (mit Vorschlag von h, wie hare ib. 202 für are); nach Var. IX, 5 steht es: aniçcitākhyāne „in doubtful assertion“ (Cowell). — Was nach Golā° eigentlich steht, ist mir noch immer unklar.

193 (200 P, 190 G, 343 S, 425 T) ajjam cea PS.G², ajja ccea T, ajjam vea G¹, — ajam cia P, ajjam cvia S, ajja cchia T, — suṇṇāṃ S, suṇaṃāṃ P, suṇṇāi T, — cattaradeulāṃ S, devulacaccarāi T (vgl. Hem. II, 12).

1) vgl. Hem. 1091 u. s. Pet. W. unter draha.

194¹⁾ (193 P, 191 G, 132 S, fehlt T) ciḍirim (oder °tim) pi (ciridim api) P, ciridim pi (siddhir astv ity-ādivarnāvalim api, yathoktârthakaç ciriditi deçiçabdaḥ) G, ãiridiritti (siddhir astu varṇa(h), ãiridiritti deçi, siddhir astu varṇam api) S, — aṇajā-ṇamto P, ṇaāṇamṭā S, — goravaggahiā (gauravād grihitāḥ) P, gāra-vaggahiā (gauravagrihitāḥ) S, gauravābhyardhikāḥ G, — soṇṇāra-lavva S, — ubhamṭi (uhyate) P.

Der Sinn ist etwa (vgl. Z 740): „auch Leute, die nicht einmal: Prosit! sagen können“, d. i. die nicht das Allergewöhnlichste verstehen, ganz ungebildet sind. Was aber eigentlich in den Text zu setzen ist, bleibt ungewiss. Sollte etwa irgend eine Grussformel aus einer der dekhanischen Sprachen unter diesem viṇai (K), ciridi (PG), ãiridiri (S) verborgen stecken? vgl. meine Vermuthung Ind. Stud. IX, 380 über das etwaige Vorkommen des griechischen Grusses χαῖρε oder χαῖρεν in der çikshā; — niraksharāḥ akshararekhārahitāḥ (!), pakshe avidyā api; skandhair uhyante sādaram nīyanta ity arthah. Die Situation schildert G, ähnlich wie K, durch: kasyāçcid gaṇikāyā bhujaṃgajanena kriyamāṇām çlāghām asahamānā nijagunagarvam abhivyanjayantī kâcid āha. Aehnlich lautet die zweite Erklärung bei S, während die erste: nirgunasyā 'pi kasya cil lokaiḥ kṛitādaratayā kaçcid guṇavān svarūpākhyānena gauravasya mähātmyam āha.

195 (192 PG, 618 S, 552 T) kapolaṃ PT, — khalia (skhalita, auch G) PS, lalia (aber skhalita Tγ) T, — jampari (jalpanaçilām, auch GTγ), °kkharullavirim (skhalitāksharam ullapanaçilām) S.

Das erste Wort wird in Tγ richtig durch ātāmramāṇā° übersetzt, in P blos durch ātāmra (wie in K), in G dagegen durch ātāmraṇta° und in S durch ātāmraṇta.

196 (fehlt P, 193 G, 456 S, 416 T) Golā GT, — tie urammi se padiam (paliām TßT, tayā urasy asya palitam Tγ) T, — gādham ST, — avaūdhā (avagūdhā) S, uvaūdhā (upa°, auch G) T.

197 (fehlt P, 194 G, 420 S, 322 T) tai GS, tue T, — sahattha° ST (so zu lesen), — o suhaa (o duḥkhasūcane) T, — gamdha° ST, — ghara ST, — devaa vva omāliām (devateva o duḥkhasūcane mālīkām) S, devaa vva ṇomāliām (navamālīkām) T, devateva avamālīkām, paridhānena paryushitatvena ca garhitā mālā avamālīkā G.

o sūcanā-paççāttāpe Hem. II, 203; — offenbar ist auch die Lesart in K als: devaa vva omāliām zu fassen, und letzteres Wort mit G als avamālīkā, oder apamālīkā (K) zu erklären; „sie trägt immer noch den alten Kranz, wie die Hausgottheit einer verwüsteten (s. 237) Stadt“ d. i. wie deren Bildsäule nur mit alten

1) auf 193 folgt in P als 201 ein Vers, der sich auch in G 403, S 4 wiederfindet: heḷakaraḡḡakadḡḡhia.

verwelkten Kränzen behängt ist; nirjīvā lekhyaputrike 'va çocyāṃ daçām upagatā G.

198 (diese Zahl ist, wie 268, bei der Verszählung in K ganz übersprungen).

199 (194 P, 195 G, 248 S, 513 T) vukka (bhrashta) S, cukka (wie eben, auch G) P (cyuta) T, — jāiamhiṃ va mā (yācitakair ava mātāḥ) P, jāiaehiṃ va mē (yācitakair iva prārthyā 'nītair iva mayā) S, jāhiechi va mē (yācakair iva mātāḥ) T, yācitakair iva (pā^o Cod.) abhyarthā 'nītair iva . . . he mātāḥ G.

cukka als Substitut für $\sqrt{\text{bhraṇç}}$ wird durch Hem. IV, 176 geschützt, kommt resp. auch im Setubandha vor für cyuta s. P^o 71. S liest freilich auch in seinem v. 270 vukkā 'si, aber T (504) hat auch dort cūkihiṃ, und zu K 284 lesen S und T statt des vukkihaī bei K ihrerseits cukkihaī (S) und cukkisii (T). — Der Anfang des dritten pāda ist bei K (jāai amhi va mē, jāyate 'smākam mātāḥ) wohl sekundär verändert, und die richtige Lesart vielmehr die in S vorliegende: „wie kann ich ihm wohl zürnen mit meinen gar nicht mehr mir, nur ihm, gehörigen, ihm von mir gleichsam nur abgeborgten Gliedern“; zu yācitaka „eine geborgte Summe“ s. die Stellen aus Pān., Amara, Hem., Mitāksh. im Pet. W.

200¹⁾ (196 P, 197 G, 457 S, 403 T) yuvāno S, — jinṇasurā (jīṇnasurā, auch G) T, junṇasurā (wie eben) PS, umgestellt mit sāhiṇā in S — puṇṇasasī T im Text, aber svādhīnā T γ (wie PGS), — asaḥiṃ P, — heu P, hodu, hoi S, — marai T.

„alter Wein“ statt „Tochter alter Leute“ ist eine treffliche Lesart, übrigens wohl auch in K selbst (junṇasunā) wirklich vorliegend; der „Vollmond“ dagegen in T $\alpha\beta$ wird nicht einmal durch T γ anerkannt. Die eigenthümliche Konstruktion des vierten pāda wird in den scholl. nicht speciell erklärt; tad evam apratikāradāruṇeshu vinācakāraṇeshu satsu çilakhaṇḍanam nā 'parādhāpādakam iti bhāvāḥ G.

201 (fehlt P, 325 G, 631 S, 4 T) dāmenti GT, — daṃti T β , kuṇaṃti araṃṃ rameaṃti (kurvanti aratiṃ ramayaṃti, das Metrum ist dann upagīti) T, — araīraibamdhavāṇaṃ (aratiratibāndhavedhyāḥ, auch G) TS.

So wahrscheinlich richtig auch die neuen Lesarten für pāda 3 sind, um so unwahrscheinlicher ist die in T für pāda 2 vorliegende Lesart; — virahe duḥkhaḍātrivāt saṃgame ca su(kha)ḍātrivād aratiratibāndhavatvam G.

202 (fehlt P, 198 G, 435 S, 319 T) kahijjantī (kathyamānā) T, — tujhja S, — majhja S, — ^odithṭham S, — asuam T, — ajjhā (vadhūḥ) T, ajjā (yuvatīḥ) S, āryā G.

203 (202 P, 199 G, 414 S, 340 T) pāḍaṇeḥa (prakaṣita-

1) zwischen 199 und 200 haben P als 195 und G als 196 einen auch in S 180 T 123 sich findenden Vers: upphullāi.

neha) ST, so zu lesen; vāalia Tγ (im pratika), paḍia P, — saḥāva Tα (mit Verdopplungs-marke vor dem h), sabbhāva S, — nibbhāram S, — tie T, — diṭṭho ST, so zu lesen; diṭṭho P, — vāpudāe T, — taha ccea PST.

Zu der Verlängerung der ersten Silbe in pāḍia vgl. die Auf-führung von paḍa (prakāṣa) im gaṇa samṛiddhi Var. I, 2 und Hem. I, 44; mehrfach so im Setubandha, s. P^{so} 67.

204 (203 P, 200 G, 650 S, fehlt T) maṇḍa puloeḥi P und zwar nach der die andere Lesart zeigenden Uebersetzung nochmals als pāṭha aufgeführt: he maṇḍa pralokayeti vā, — gehlaa puloaha S, grihṇita pralokayata GPS, — viasā (vikasita) PS, prahasitava-danā G, — piassa (priyasya) S, patyuh PG, — paḍhumubbhinnā S, — boram PS.

Der bei K angedeutete Nebensinn wird auch bei GS fest-gehalten; nach G ist sogar die ganze Sache eine Schelmerei, die junge Frau hat selbst in die Beere gebissen, um ihren Wunsch zu erreichen: svayam eva kshatam sampāḍya putreṇa kshatam iti mithyaiva darṣayati prahasitavadaneti padena dhvanyate. In S wird der Grund der Freude speciell motiviert: jāḍadantasya vā-lasyā 'nnapishtādibhakṣaṇāt kṣut parikṣhayaṃ yāsyati, tad adhunā suratāyāsataḥ stanadagdhāṣoṣe 'pi bhayaṃ nā 'stīti; also: das Kind kann nun entwöhnt werden und das Fasten für uns hört auf.

205 (204 P, 201 G, fehlt S, 604 T) acchava P, acchā Tα, astu PG, āstām Tγ, — via P, cia T, — attaṇo P, — jaham (yathā) tam P, — ta (tathā) na P, — ubālabbhago P, uvālabbhajoggo T.

Nach G ist der Vers in den Mund einer Eifersüchtigen zu legen, die ihren treulosen Liebsten schilt, der sie nur um des Ge-redes der Leute willen zu beschwichtigen suchte: wenn dich dein Herz nicht treibt, bleib lieber ganz weg! ayam asyām maṇḍasneha ity evaṃrūpo janavādaḥ . . . snigdho hi dākṣhinyeno 'pālabbham saḥate tvam tū 'dāsina iti no 'pālabbhayogyah G; — sa khalū 'pālabbha-yogyo bhavati yaḥ samvṛittāparādhaḥ, tvam punar mama sapatnī-janalākṣhālakṣmahrīdayaḥ paribhramasi, atra tvadyam eva hrīdayam pramāṇam Tγ.

206 (205 P, 202 G, 540 S, fehlt T) paḥāvira wird von PGS durch pradhāvanaṇa erklärt, — dullahalabdham (durlabhalābham) P, 'labbham G, labbhham S, — āvasaheḥi (!ākācapadair) P, ākācapathair GS, pāṭhāntare: āpāsavaṇair (āyā^o?) ity arthaḥ G, — bhajjasi (bhajase) P, bhakṣhyase G, dajjihisi (dhakṣhyase) S.

dullaha^o wird in GS sonderbar erklärt: durlabhasya surata-sukhasya labbhah (āl^o S) prāptir yasmāt (yatra S) tam; — die „lustigen Wege“ erklärt S durch: dūtimukhādyupāyair vinā 'pi āk. nirālabhaiḥ; — die in G durch āpāsavaṇair erklärte, und im Text in P wohl eigentlich vorliegende Variante, etwa āśa-vasehi, würde wohl bedeuten: „mit aller Anstrengung“; — für das Schlusswort bleibt unsicher, ob √bhaj (bhañj) oder √lāh den Vorzug verdient.

205 (206 P, 203 G, 595 S, 551 T) agunā Tα, ahava gunā Tβ, ahava guṇo S, — oia PST, — balā P, labao S, labā T. — agunagunānamno (agunājō 100 T wohl agunannno kor. dann ist der Vers upagiti), gunāanāo so P, gunāano ia so S (so zu lesen?, aber mit *nn.* für gunakajlakah?): die Uebersetzungen haben: athavā ragunajao (!) G, gunābhijao P, gunajao S: — ahava gunavanto jao tassa (athavā smi nirgunā vā bahugunavān janasya P: die Uebersetzung ebenso (aber janas tasya in G, wo noch die Erklärung: tasya janah priyārūpah bahugunavān veti rojanā: ahava mha niggunā (aha ahme agunā T, vahuguno vva anno jao tassa ST, so wohl zu lesen, aber: mhi.

mhi ist als asmi, nicht als Nom. Plur. des Pronom. (s. Abb. p. 54) zu fassen, während ahme (d. i. ambe, atha vāyam agunāh) in T wirklich ein dgl. Nom. wäre.

208 (207 P, 204 G, 198 S, 281 T) nivacijjae (!nivedyate) S, nivvujjae (!nirvāpyate) T, nirvidyate Uebers. in P, nivedyate G, — addābe S, addāna va (!darpana iva) T, padibimbam PT.

Das Verbum im zweiten pāda ist unsicher: die scholl. führen theils auf *v* var theils auf *v* vid + ni hin: anyāsaktam priyam ātmano duḥkhabhivyañjanaena katham na vārayasiti vadantim . . G; ähnlich zunächst S, dann aber: yadvā kasmin nāyake tavā 'bhiratir mayi kim na nivedayasiti.

209 (208 P, 205 G, 349 S, 250 T) na chivāi pāsāsamki káo S, — koo (koko) T, — ne 'cchai P (aber na sprīcati in der Uebers.) T, ne 'chati G, — bahia Tα, paia P, — onaa P (aber apavritta in der Uebers.), oatta S (aber avanata in der Uebers., so auch G) und T (avavritta), — 'alāgalia T, 'aloalia S.

210 (209 P, 206 G, 451 S, 225 T) avahi P, — gamā P, gamaja T, — samkirīhi sahiāhi tie lihirie (tasyāh lekhanacīlāyāh) T, kudḍalīhiāo P ('āi) S, kudyalikhitāh Uebers. in PGS, — tahim vvā (tathaiva) S, tatraiva G, tapmi dahmita etāo rehā (!tasminn eva gate prāntā rekhāh) P, — coriāhi (coritābhīh) T, corikayā G, cauryena S, — pumsiti (!projhante!) P, pusijjanti (promchante, auch in G) S, pasijjamti (!pomrijyante!) T.

lihi āo ist wohl aufzunehmen; wegen kudḍa° bin ich zweifelhaft, es scheint mir eher aus einer Glosse entstanden; — interessant ist in Tγ die Auffassung von coriāhi, wo das h nur eingeschoben, als Instrum. Plur.

211 (210 P, 207 G, 152 S, 111 T) lavbhāi S, aber labhate in der Uebers., — ghaḍaṇṇam P, — maṇṇko T.

vihinā gehört, s. Gz p. 214, zum ganzen Satze: „der Schöpfer (s. 239) theilt den Vollmond immer wieder aufs neue, um ihn anders zu machen, damit er vielleicht doch einmal den Glanz deines Antlitzes erreichen könne“, wörtlich: „weil derselbe niemals ganz den Gl. d. A. erreicht.“

212 (211 P, 208 G, 339 S, 224 T) aja P das erste und dritte Mal, ajja das zweite Mal, ajjam ST durchweg (so zu lesen,

auch G: *ajjam iti*), — *gao tti PST* durchweg, so zu lesen, — *ganirîe P*, *ganantie S*, *gaṇanaçilayâ G*; *hanirîe Tα*, *bhanirîe (bhaṇanaçilayâ) Tβ*, sekundäre Lesart, — *padhamam P*, *padhuma S*, *padhame T*, — *ccia PST*. — *dihaaddhe P*, *diasaddhe S*, — *kuḍe P*, *kuḍum (kuddam) S*, — *rebâi S*, *lehâhip P*, *lehâhi T*, — *cittalio P* (so zu lesen), *cittaliām S*, *citaio (citritah) T*.

213 (212 P, 209 G, 197 S, 165 T) *padhama PT*, — *°suhe pâvie* (fehlt P) *vi parioṣo PST* (*°toṣo T*), *prâpte 'pi* die Uebers., auch in G, — *divaha S*, *diha T*, — *diâhassamprambhe cumbhaṇa-valie P* (sic!), aber in der Uebersetzung wie die Andern: *dvitīyā-divase vilakṣhalakṣhite*, — *tie vaṇammi T*.

Der zweite pâda ist wohl wie in PST zu lesen.

214 (213 P, 210 G, 643 S, 179 T) *samuhâ T* (so zu lesen, s. Hem. I, 29), *samuha S*, *samuheti G*, *sammoḥa P*, *sammukhâ°* alle Uebers., — *bolanta PT*, — *valia PGT* (so zu lesen, wo dann zudem das o von *volan-ta* lang bleibt), *galia (galita) S*, — *vichevâ (vikshepâḥ) T*, wohl sekundär, — *amham te S* (so zu lesen?), *ahnam de T*, *aha manye (!) G*, *te amppânam amppâm (asmâkam te) P*, — *janâṇa T*, *anyeshâm* Uebersetzung in P.

pia soll Masculinum sein nach GST, die den Vers somit einem Mädchen in den Mund legen, nur P fasst es als *priyâ*; letzteres ist wohl das allein Richtige, und zur Verkürzung des â s. Abh. p. 36.

215 (214 P, 211 G, fehlt S, 122 T) *pâvati Tβ*, — *jahanâ PT*, — *subalam (sukham) T*, *sukhakriḍâm P* Uebers., *sukhakelim G*, — *ânuhou (anubhavatu) T*, — *kaṇaâdoro PT*, *kanakakâñci Tγ*, — *huavaha PT*, — *vadanâ P*, *varuṇânam T* (so zu lesen), *°varuṇayor* Uebers. in PGT.

„Dein goldner Gürtel aber nimmt Theil an der Hoheit des Feuer- und des Wasser-Gottes“, d. i. ist bald heiss bald kalt, je nachdem dies eben dein Leib ist. So nach Tγ: *çitakâla uttamastriṇâm ūruyugalam ushṇam bhavati ushṇakâle çitam bhavati, ataç ca kanakaraçanâyâç çitakâle hutavahamâhâtmyânubhūtiḥ ushṇakâle varuṇamâhâtmyânubhūtiḥ*, und ähnlich G: *tava jaghanârohanapûrvakeṇa saṃgamaṇa yat sukham tad itaro janah agnipâniyâkhyavratarahito na prâpnoti, muhur agnau muhur jale praveçasya phalam kanakadoro 'nubhavati*. Hierbei erledigt sich auch die im Uebrigen ganz ingeniose Erklärung bei Gz p. 214. 215.

216 (215 P, 212 G, 661 S, 134 T) *jam PS*, aber *yo* in der Uebers., — *sâram S*, — *so tam S*, — *dei ST*, *doi P*, — *ti ki ttha acceram P*, *tti kim nu acchariam S*, *tti kim ti acheram T*, — *anahomtaam pi (abhavad api) dinṇam ST*, *anahotam (adattam) pi hu dinṇam P*, *abhavad api khalu dattam . . . abhavad avidyamânam G*, — *taï dohaggam S*, *dohagam ita P*, *dobhaggam kira tue (daurbhâgyam kila tvayâ) T* (der Vers ist dann *giti*), — *sapattinam T*.

Zur Erklärung von *anahontaam* weiss ich auch jetzt noch nichts Besseres anzuführen.

217 (216 P, 213 G, 155 S, 143 T) amaassa T, — raha-sujala PS, rabhasojvala G, aber die Uebersetzung in P hat: rabha-sodvellita und T liest ganz anders: valiuttāna (valitottāna), — cumvānaam (cumbanakam) S, was metri caussa nōthig, wenn ujjala gelesen wird.

218 (217 P, 214 G, 133 S, fehlt T) ciraālamamddape° P, und ebenso G cirakālamamdaprekshitvena, aber die Uebersetzung in P hat: cirakālasūkshmaprekshitatvena; ähnlich wie S: aisochaālope° (atisūkshmakālaprekshanena), — haī P, hanāī S (so wohl zu lesen), hampti die Uebers. in PGS.

socha für sūkshma weiss ich sonst nicht gerade nachzuweisen; nach dem schol. zu Hem. II, 75 wird das ksh̄m dieses Wortes zu ṇh, und zwar lautet nach ib. I, 118 ad ūtaḥ sūkshme vā dasselbe dann: suṇha oder saṇha (ārśhe suhuma); ich bezweifle dies letztere indess direkt, und meine eben, dass saṇha (so K) vielmehr nur für çlakshṇa steht, s. Var. III, 33. P^{co} 68, welches im Uebrigen auch in jenem schol. zu Hem. II, 75 als ebenfalls durch saṇha zu geben aufgeführt wird, resp. wie mir scheint, dazu eben alleinig berechtigt ist ¹⁾).

219 (218 P, 215 G, 298 S, 643 T) vālahā P, — niaam cia (nijakam eva, auch G) PT, ahiaaram S, und in der Uebers. adhi-kataro vallabho mama jivah (!), — jivam P, jiham Tα, jīvitam die Uebers. in PGT, — tubi P, tuha S, tue T, — dena T.

220 (219 P, 216 G, 299 S, 567 T) pattia (pratihi) PGS (so zu lesen?), pattii T, — na pattiamte (na pratayamte!) P, na pratiyamti G, apattiamti (na pratiyamti) ST, — tujhja me ṇa majhja (tava ime na mama) P, majhja ime ṇa tujha (tava rodanaçilāyāḥ . . mama prishṭhasya . .) S, yadi mama ime na mama (!) G, taha eso na tujha (tathā esha tava rodanaçilāyāḥ) T, — ruirie P, — patṭhie (prishṭhe) T, — bāhabimḍū PT, — bhijamtā (khi-dyamānāḥ!) P, bhijamto T, bhijamtā S (so zu lesen?), bhidyamānāḥ Uebers. in GST.

Dieser Vers ist ganz anders aufzufassen, als ich es gethan habe. Zunächst ist ṇa pattiamti zu restituiren, sodañn pulaḍb-bheena als ein Wort, endlich das letzte Wort wohl als Particip zu lesen. Eine Schmollende sagt zu ihrem ihr zu Füssen gegebenen Liebsten:

„Glaube (mir), ich würde (dir) nicht glauben, wenn (ich) nicht (sähe, dass) hier diese meine, der Weinenden, Thränen tropfen auf deinem Rücken durch wonniges Haarsträuben durchbrochen würden“ (daraus erkenne ich, dass du mich doch noch lieb hast). Anders GS, welche den Vers resp. vielmehr dem Liebsten in den Mund legen: „glaube mir! du würdest mir (freilich wohl) nicht glauben, wenn (du) nicht (sähest, dass) hier diese deine der Weinenden Thränen auf meinem (des dir zu Füssen Gesunkenen)

1) es finden sich ja bei Hem. auch sonst noch dgl. Missverständnisse.

Rücken . . . würden“ (und du daraus sähest, wie lieb ich dich wirklich noch habe). Aehnlich wohl auch T, da es tava zu ruarie zieht. — pratihi pratyayam kurv iti saçiraççâlanakâkûktyâ khala-vacasi pratyayam anyadâ 'pi na karishyasi 'ty arthaḥ, etad eva dradhayann âha: na pratiyate (!) ity âdinâ, rodanaçilâyâs tava ime vâshpavimdavaḥ mama prishṭhasya pulakodbhedena yadi na bhidyamânâḥ bhinnâ nâ 'bhavishyan, tadâ tvam na pratiya(m)ti pratyayam nâ 'karishya evety arthaḥ, G, — tavâ 'çrupalasparçâd api mama prishṭhe pulakaḥ samjâtaḥ tat kiṃ khalavacasâ mām ananurak-tam kalayasiti bhâvaḥ GS. — Ueber die Ersetzung des Conditionalis durch das Partic. Praes. s. Abh. p. 62. 63 oben p. 356; die Regeln bei Hem. III, 179—182 lauten: kriyâtipatteḥ ¹⁾, nta-mânaṃ, çatr-âna vâ, i ca striyam. — Die Erklärung der Formen pattia, pattiaṃti ist mir noch immer dunkel; ein Analogon für den etwaigen Nichtübergang von ty in cc würde caitta (caitya) Hem. II, 13 bieten.

221 (220 P, 217 G, 109 S, 25 T) kâjavvam (!) T, — jam ccia (yad eva) P, jam mittam (yan mitram) S, jam kira T, yat kila G, — vasaṇadesa° S, — kâlammi PS, — abilihia (abhi-likhita) P, — hitti T, — vâdallaam vva (°putraka iva vâdallaam putrake deçi) S, puttalakam iva vâullaam puttaliketi deçi G, bâlaala va (pulam iva!) P; paṃcâlie vva (paṃcâlikeva, citraputri-keva) T, eine sekundäre Lesart, — ciṭṭhai S², tṭharai S¹.

Die Erklärung von vâullaa (oder vâdallaa?) durch „Kranich“ bei K ist viel witziger, als wenn damit bloß eine gemalte Figur im Allgemeinen gemeint sein soll. Der Hinweis auf dgl. Wandgemälde ist im Uebrigen an und für sich von Interesse.

222 (253 P²), 250 G, 673 S, 12 T) saakho (!sujano) G, suano no S, — ccia T, cvia S, — jai a kuppai Tα, — appia na (apriyam na) T, nâ 'priyam P, — ai Tα, — jai Tα, — lajjido S², lajjiro S¹, lajjio T, lajjâçilo lajjito Uebers. in S, bloß: lajjito Uebers. in PGT.

223 (221 P, 218 G, 459 S, 401 T) bahuai P, vahuae T, — nikumje S, — padhamullia (prathamasaṃmaya) T, padhamuggaa S, padamuggaa P, prathamodgata Uebers. in PGS, — lakhkham S, — khadei (viddhūyate) P, uddei TS, uddiyate Uebers. in GST.

224 (222 P, 219 G, 31 S, fehlt T) saccam (satyam) GS, saccham (wohl aus sattham? erklärt durch tatvam) P, — asakkam (açakyam) PSG, so wohl zu lesen?, — maṇammi erklären Alle wie K durch maṇâg api, P liest auch geradezu maṇam-pi, — gaâ (gaṭâ, auch G) PS, und zwar in Beiden als erste Person gefaßt (gaṭâ 'smi P).

225 (223 P, 220 G, 415 S, 329 T) ekaikakrama (!) P in der Uebers., — ekkekke vaivedhe (ekaikasmin vṛitveshte) T, — vedhana S, — taraladinnaṇaṇâe (taraladattanayanayâ) PT, — tui

1) s. Pân. III, 3, 139; in Kaccâyana's Pâli-Gramm. (9, 17) heisst der Conditionalis kâlâtipatti s. Ind. Streif. II, 324 *Senart* p. 227.

2) nur in Sanskrit.

PT, — lolampte (vyutkrāmati) P, bolampte (vyatikrāmati) T, volampte (vyatikrāntavati) S, vyatikrānte G, — bālaa PT.

226 (224 P, 221 G, 417 S, 339 T) karen (karotu, auch G) PS, so zu lesen; T hat auch im Text karotu, — tam (tum T) si tie (tvam asi tayā, auch G) PT, tam pi tia (tvam api tayā) S, — vaivedhapellia ST, so zu lesen!, erklärt durch: vṛtiveshṭanapre-rita SG, vṛtiveshṭapīdita T; vaivethapellanāpanāe (vṛtiveshṭanaparitastanayā!) P, — pāamguṭthagguṭkhitta (pādāmgushṭhāgrotkshipta) T, so zu lesen? piāgāgumṭhṭhukhyitta (pādāmgushṭhāgrakshipta, auch G) S, pāamgushṭhocitta (pādāmgushṭhārdhokshipta) P, — nihasamgiāe P, nisahamgie T.

Nach G war die Hecke zu hoch, so dass das Mädchen, ob- schon sie ihren Busen dicht daran drückte, und sich auf die Zehen- spitzen stellte, den Liebsten doch nicht hat sehen können: vṛti- veshṭanasyo 'ccatayā kṛitaprayatnayā 'pi tayā yadi na dṛishṭas tadā kas tasyā doshaḥ.

227 (225 P, 222 G, 347 S, 231 T) sambarāṇa T, — hiaāe T, aber bhītayā Tγ, — vamkaggivāi (vakragrivayā, auch G) PST (vāe T), so zu lesen, — jāāe (jāyayā, auch G) PST, so zu lesen?

Nach S handelt es sich hier übrigens nicht um das gewöhn- liche Hinsetzen einer Lampe, sondern um das Lampenfest: dipakotsave 'py ācārabbhāvapālanāya dipako datto na tu bṛidayollā- sād iti bhāvah, kim vā utsave priyānavasthitau saṃtāpātiçayaḥ syāt; vgl. den dīpamālikotsava in Cap. 125 des Bhavishyotta- rapur. bei *Aufrecht* Catal. p. 35^a (und dīpadānavidhi in Cap. 115 ibid.), dīpotsavavidhi in Cap. 136 desselben Pur. in meinem Verz. der B. S. H. p. 136 (dīpadānavidhi Cap. 125 ib.)

228 (226 P, 223 G, fehlt S, 330 T) tui bolampte T, vyati- krāmati übers. in PGT, — bālaa PT, — puthimajjhanipadamta P, paṭṭhamajjhanipadamta T, nipatat übers. PGT, — bāhadhārāo T.

kasyācēt snehadainyasūcakam parivṛityā 'valokanam āha... va- litāni parivṛittāni G, — kasyācēt sakhi amgaṇaṇivartana- prekshanakena nāyakam nivartayitum āha T; es handelt sich hier- nach nicht um Zucken der Glieder, wie ich meinte, sondern die Glieder wurden von ihr so (heftig) umgedreht, d. i. sie kehrte sich so (heftig) nach dir um, dass die an ihrem Rücken herunter- rieselnden Thränenströme sichtbar wurden.

229 (227 P, 224 G, 672 S, 41 T) tā ist abzutrennen, wird erklärt durch tāvat S, tat PG, tasmāt T, — majhame ccia P, majjhimo evia S, majjhima (iti) G, majjhamo bbia T, — sujanehi PT, — vi alam me (apy alam mama) S, sekundär, — dahāi (dhu- pati!) T, sekundär, — taheham P, tahavva Tα, tahevva Tβ, tad eva Tγ, tathā S, tathaiva PG, — sujaṇo P, — adisaṃto T, ayisaṃtte P.

„Darum lob ich mir die Mittelsorte“, duḥkhasukhavirahita- madhyamasvabhāva eva paramānandakaraḥ syāt, S; ähnlich Gz p. 215.

230 (228 P, 225 G, fehlt S, 463 T) karasu T α , karesu T β , — sābhāvam T β , — puloesu T (so zu lesen?), puloevo P, pralokaya übers. in PT, vilokaya G, — muddhā valiççihasi (muddhā karishyasi!) P, muddhā kilijihisi (mugdhā kalayishyase) T, mugdhā kalishyase G.

Auch bei 318 (fehlt in T) wird kalijihisi in GS durch kalishyase übersetzt; was damit gemeint ist, bleibt mir dunkel; vgl. kilimihii = kliçishyati S 180 (klamishyati G, kilammahii klāmyatu T); — ardhākshiprekshitam katākshanirikshanam G.

231 (229 P¹), 226 G, 391 S, 398 T) khuṭukkiā roshamūkā divasaṃ vyāpya roshamūkāyās G, khuṭukkipāe (khumu^{0 1}) S, khu (Lücke) a roshamūkāyāṃ deçī, divasaṃ vyāpya roshamūkāyās ebendasselbst, sudukkhidāe (suduḥkhitāyās) T, divasaṃ vyāpya vilimpitāyās (!) P, — die T α , — garue ST, so zu lesen, — suttāe (suptāyāḥ) T.

Wenn wir zu den Lesarten von GS noch die von K: khuḍṇam-kiāṃe (kupitayā) hinzunehmen, so ergibt sich wohl²), dass die Lesarten von Dhanika (khu dukkhiāe) und T ebenso sekundär sind, wie meine eigne Conjectur: khu dummiāe? was aber unter jenem khuṭukkiā (?) stecken mag, ist mir freilich gänzlich dunkel. — Zur Situation hat S noch folgendes: yadvā ananyagatikāḥ striyaḥ patyur durvinitasyā 'pi pādatalanishannāç carantīti, kim vā rushtā api kulastrīyaḥ patyur āhārādikṛityaṃ na tyajantīti.

232 (230 P³), 227 G, 110 S, fehlt T) pāṇauḍie jaliṭṭa S, — vāde vi S, — ṇa kkhu de pari⁰ S.

Die „unebenen Verhältnisse“ beziehen sich nach GS auf Verbindungen mit gemeinen Frauenzimmern: kam apy anuraktam dhanikam adhamastrisampgadosheṇa pariharantim duhitarāṃ vecçyāmātā çṭkshayitum āha . . . pānakūti caṇḍālakuṭi G; — kāryavaçena kumahlīyāṃ gatam kāntam avadhīrayamtiṃ nāyikāṃ . . . sakhī 'dam āha . . . pānaç caṇḍālas tatkuṭyāṃ S. Findet diese direkte Erklärung von pāna durch caṇḍāla in S (s. auch G) ihre Erklärung etwa darin, dass pāna bei Jaṭādhara (s. Pet. W.) als mascul. = çauṇḍika, Schankwirth, aufgeführt wird? freilich aber doch nicht geradezu als caṇḍāla! welche Kāste sich ja doch überhaupt eigentlich nur sehr wenig dazu eignet, Schankwirth zu sein, da ihre Nähe ja zu meiden ist, ebenso wie sie auch selbst sich stets in gebührender Ferne, von den Brāhmaṇa wenigstens, zu halten haben.

233 (231 P⁴), 228 G, 250 S, 436 T) jaṃ ca suhaa PT, — puṭaṇ P, puṭṭadu T, — juvā PT.

1) blos in Sanskrit.

2) auf die Uebereinstimmung von GS freilich ist vielleicht kein specielles Gewicht zu legen, da G möglicher Weise seine Lesart einfach aus S, oder aber Beide aus gemeinschaftlicher Quelle geschöpft haben könnten (s. unten bei v. 293).

3) blos in Sanskrit.

4) nur in Prakṛit.

Nach GS bedeutet das zweite Hemistich vielmehr: „willst du, dass der Grund offenbar werde? es giebt eben keinen dir gleichen Jüngling“, folglich ist's begreiflich, dass dir dein Liebchen treu ist, wir aber unsern Liebsten (dir zu Liebe) untreu sind; sphutatu prakāṭibhavatu, tad eva vijam āha: tava samāna iti, etad eva vijam iti bhāvaḥ G. Nach S will der Vers indess zugleich doch auch Zweifel an der wirklichen Treue der Gattinn bei dem Angeredeten erwecken: īrshyayā upapativanitāyāḥ satitvena pratyayam khaṇdayanti kācid ātmanah kulāṭātvadosham prachādayanti sānurāgam idam āha; ähnlich T: akāraṇāc ca tvam eva subhagaḥ.

234 (232 P¹), 229 G, 251 S, fehlt T) daḍḍhe S, — kku S, — vvea S, — kujo S¹, kuḍo S².

kumḍo (der Nasal passt nicht zum Metrum) ghaṭaḥ G; — ko 'pi kuḍavam mānaviṣesham āha S.

235 (233 P²), 230 G, 662 S, fehlt T) jāeja (so zu lesen) GS, erklärt durch: jāyatām PG, janishye (!) S³), — khujo S, so zu lesen (Hem. I, 181. Var. II, 34), — vikko khaṇḍo bhaḍiapatto (kuvjākhyo vrikshaḥ sthāṇuko niḥcākhaḥ ṇṇilapatro 'pi) S, kubo 'pi khalu vriksha sphatitapatraḥ P, kubjo 'pi khalu niḥcākhaḥ ṇṇilapatraḥ G.

Also: „mag immerhin im Walde sich finden . . .“; — vikko als vrikshaḥ zu fassen, wie dies in S geschieht, wäre ein arger Missgriff; sonderbar aber, dass auch P ausser der Erklärung durch api khalu doch noch daneben vrikshaḥ (an Stelle von sthāṇu) hat; — was an Stelle von galita etwa zu treten hat, erhellt aus den Varianten und Erklärungen: bhaḍia, patita, sphatita, ṇṇila nicht recht; ob etwa: vadia?; — rasikaḥ sānurāgaḥ ṇṇigārī ca, kaṇṇiḍa veṇṇanuraktas tasyā anuraṇjanāya dhanadānāsamarthaḥ idam āha S; man denkt hierbei unwillkürlich an den Cārudatta der Mṛichakaṭikā.

236 (235 P⁴), 232 G, 688 S, 492 T) bolīā T, — vaassā ST, vayasyāḥ PGST; und wenn so gelesen wird, bleibt das o von volīā lang, auch ist das doppelte s dann ganz berechtigt, — kuḍamgāṇa (nikumjānām) S, kumjānām PG, — khāṇuā T, — mūla-cheam ST, aber mūlochedam übersetzt in PGS.

Also: „die Jugend-Freunde⁵) sind fort, und von jenen Gebüschen (in denen wir mit ihnen kosten) nur die Stämme noch übrig“; yeshu taiḥ saha suratasukham anubhūtam, teshāṃ latāgrīhāṇāṃ sthāṇavo 'vaṇishtaḥ, G.

1) nur in Sanskrit.

2) nur in Sanskrit; zwischen 235 und 236 steht in P (als 234) ein Vers, der sich auch in G 231, S 503, T 450 vorfindet: tassa a soḥaggagunam; derselbe bezieht sich auf eine in der Herbstnacht zu ihrem Leander über die Goḍā schwimmende (oder mit dem Nachen fahrende?) Hero; dieselbe Situation auch in G 601.

3) in K ist wohl zu lesen: utpatsyati.

4) nur in Sanskrit.

5) K hat: te vyatitā cetasaḥ (ve°).

237 (236 P¹), 233 G, 639 S, 491 T) jahana PST, — ni-ambo^o PT, — niamvodara (nitamvodara) S, wohl sekundäre Lesart, — naharamkā P, nakharāmkāh G; nakhara ist seltner als nakha, daher erscheint diese Lesart als doctior als dasanampkā bei KST, — gatavanam vilāsinām (!) P, vilāṇaṇ ST erklärt durch vilāsininām S, kāmininām T, vanitānām G.

Nach GS ist vielmehr zu übersetzen: „gleichsam die Grundmauern eines zerstörten Anaṅga-Tempels“, udvasitasya çūnyikṛitasya (s. 197) namganivāsasya G, udvasitaḥ vasatiçūnyikṛitaḥ (unbewohnt) anamganivāsaḥ S; Ty dagegen fasst das Compositum wie ich als: gātasya (!) kāmasya pūrvam ushitasthānāni.

238 (237 P²), 234 G, 153 S, 126 T) jahim cea S; jahim cia T, so zu lesen, — paḍhumam S, paḍamam T, — nivaia S, niva-dia T, — diṭṭhā S, — tahim cia S; tahim cea T, so zu lesen, — diṭṭham S.

239 (238 P³), 235 G, 220 S, 129 T) amiamia P, amiamā S, — ahiam PST, — chia T, cia PS, — kim vihiṇā samaam cia PS, kim vidhinā samam eva G, — dohim vi T, — omaiā P, omaiā S (so zu lesen?), erklärt durch nirmitā GS, vinirmitā T.

Unter vidhi ist wohl nicht das Geschick, sondern direkt der Schöpfer, Brahman, zu verstehen, s. 211.

240 (239 P⁴), 236 G, 284 S, 209 T) puttaa S (so zu lesen?), puttaha T, putraka PG; auch K hat in der Uebers.: putra, — ghadiām S (so zu lesen?), ghaṭitāni PG; hiaāṇam T, — galanti kāleṇa ST.

hiaāṇam bei T erscheint als sekundär; K erklärt snehānubandhaghaṭitānām durch: snehabaddhaḥṛidayānām. — Nicht: „wie Wasser aus der hohlen Hand“, sondern, s. Gz p. 215: „wie Wasser aus zwei zusammengelegten Händen si bien jointes qu'elles soient s'écoule peu à peu; de même l'amour de deux personnes si unies qu'elles puissent être.“

241 (240 P⁵), 237 G, 461 S, 411 T) ccia PST, — nijayi P, — vimcua⁶ P, vicchuha S, pucchia T, erklärt durch vṛicika PGST, — daṭṭheti S, dasṭeti P (!) G, daṭṭhatti (dasṭeti) T, — sahiḥatthadharā S, sahiṇapapasaria (sakhijānaprasarita) T, sakhibhiḥ kare dhṛitā G, sahikukarāvala valaāṇdo (!) bālā P.

vishajanitamūrchāchalena bhujayugalāndolanaçilā G.

242 (241 P⁷), 238 G, 19 S, 699 T) vikkipṇai (vikṛipāti) T, vikkei (vikṛipite, auch G) S, — pāaraam (prāvaraṇam, auch GP)

1) nur in Prākṛit.

2) nur in Sanskrit.

3) nur in Prākṛit.

4) nur in Sanskrit.

5) nur in Prākṛit.

6) vimchua ist nach Var. I, 15. 28. III, 41 die richtige Form, während zu Hem. I, 26 im gaṇa vakra vimchio erscheint.

7) nur in Sanskrit.

S, pâvaram (wie eben) T, — baïlleṇa T, — niddhūmamummurassachahe (nirdhūmamurmurasadriçan) S, doch sarichau von zweiter Hand; nirdhūmamurmuranibhau G, nirdhūmamurmurāv iva P, niddhūmamummare (? nirdhūtabhramamurāṇa!) T, — sāmaliē (çyāmalāṅgyāh) T, — dhaṇao T, stanau übers. in PGST, — ṇiacchanto (so zu lesen) TS, erklärt durch paçyan GT, niyachan (!) paçyan S, paçyamte (!) P.

Der Sinn ist vielmehr: „weil er die rauchlosen-Kohlen gleichenden Brüste seiner jungen Frau sieht (die ihm schon einheizen und ihn vor Kälte schützen werden), verkauft der Knauser . . .“ nicajanasya kāryaikaparatām sūcayanti . . . āha, soshmatvena çitanistārahetutvān nirdhūmatushāgnisādriçyam G; — ālingitavanitasya māghamāse 'pi na çitabhayam . . . yauvanoshmanā nirdhūmatushāmgāravat kucan; kim vā, çitādikleçe viçishtapratikāre sati pratikārāntarāpekshā na syāt S. Die stanau sind trotz, resp. in, der Kälte warm (s. T₇ bei 215 oben) und strömen so viel Hitze aus, wie glutrothe, rauchlose Kohlen, ersetzen somit jedes andere Mittel, sich warm zu machen; vgl. den Schlussvers in T. — Zu ṇiacch s. noch Hem. IV, 180.

243 (242 P¹), 239 G, 504 S, fehlt T) ṭhia ṇhi P, ṭhiampmi S, sthitā 'smi GS, — tāvie PS, tāpyāh G, Tāpyāh nadyāh Tāmraparṇāyāh S, — tattha (tatra) S, taddha P, tasmin G, — kuṃḍage P, kuṃḍage S, — nivaḍai PS, — cvea S, — tasidavacceri (für diṭṭhi etc.) P.

Also: am heiligen Ufer der Tāpī²), d. i. nach S der: Tāmraparṇā, nicht der Tapti, Payoshni, wie ich Abh. p. 13 n. 4 auf Grund der gewöhnlichen Angaben über die Tāpī (s. Pet. W. Lassen I, 88), angenommen habe. Da indessen der einzige Fluss, der bis jetzt unter dem Namen Tāmraparṇi bekannt ist (s. Pet. W. Lassen I, 157), uns direkt an die Südspitze des Dekhans führt, so ist es mir doch sehr wahrscheinlich, dass nicht S, wenn er nicht etwa doch einen andern Fluss als diesen im Auge hat, sondern meine Annahme das Richtige trifft.

244 (243 P³), 240 G, 185 S, fehlt T) amdhavarapectim (vo⁰ ¹) va, erklärt durch: pechih kaṃḍolikāyām amdhavadarakamḍolikāvat S, a(m)dhakaravadarapātram iva amdhahastasthitam vadarapātram iva G, amdhakabamdharaḥprasthitam iva (!) P, — māuā S, erklärt durch: mātṛikāh strijanāh S, he mātaraḥ S, māyāvinyo (! s. K) P, — majha S, — viluppanti S, erklärt durch vilumpanti GS, vilupanti P, — maham vvia S, mahyam eva PGS, — chep-pāhinto (lāṅgulebhyah, auch G) S, puchād eva P.

Also etwa (vgl. Gz p. 215) „sie rauben (oder: plündern) mir meinen Mann, die (ehrbaren) Matronen (oder nach KP geradezu:

1) nur in Prākṛit.

2) vāvie (vāpyāh) K.

3) nur in Sanskrit.

die listigen), wie eine in der Hand eines Blinden befindliche Schaafe voll badara-Beeren; und dann thun sie noch eifersüchtig gegen mich! das ist doch die verkehrte Welt!“ Es ist eben wohl zu lesen: amdhakaravorapechim va? Zu pecchi, oder petthi?, Rohrkorb nach S, vgl. etwa piccata, piccita oder pitaka, peta, petaka; — mānā, mātrikā, ist wohl eben ironisch zu fassen, s. indess v. 288, wo, wie G auch hier will, mānā als Vocativ gefasst wird; — chep-pāhimto als Plural zu fassen, wie GS thun, ist unpassend und unnöthig, da āhimto eben auch beim Abl. Sgl. als Endung verwendet wird, s. Abh. p. 50. Hem. III, 8.

245 (244 P¹), 241 G, 252 S, fehlt T) apattaptaam pāviṇa P, — navirangaam P, navaramgiaṃ S, — haliha P, — sonṇā S, — uhāuha P, — taṇi S, — vi fehlt PS, dann bleibt eben das i von taṇi lang, — māyi P, — rumdāsu (brīhatishu) S (so zu lesen), rumddāsu P, vistirṇāsu G.

appattapattaam erklärt S durch aprāpte prāptakam, G durch aprāptam . . . aprāpyā alabhyā tritir (?) labho yasya alabhyalābham iti yāvat; hält man dazu K.'s Erklärung durch: aprāptapraṇṇam, so erhellt wohl, dass die scholl. in dem zweiten Gliede das Wort pratyaya nicht erkannt haben; — navaramgakaṃ kumbhavastram G, lohitastraṃ S (so auch bei 334); ob safrangelb, ob roth, die Hauptsache ist, dass das Kleid neu gefärbt ist, nūtanaraktam G bei 334, nūtanavicitravastra T ibid.; — für die Lesung rumda, nicht tudda entscheidet, s. Gz p. 206, mahr. rumda, „broad or wide“ (Molesworth).

246 (186 u. 245 P²), 242 G, 134 S, fehlt T) vakkkhevaām³) (vākshepakāṇi) G, vakavaām (vyukshepakāṇi!) P, vaṃkottīām (vakroktīni) S, amnyiyi amnyāyīm (!) Pb, — jappiāi S, jampiāi P und Pb, — nivvutikaām P, nivuirāṇi (!) Pb, nivvudiarāi S, — vali Pb, — hi P, hu Pb, kkhu S, khalu G, — jampitavvammi (jalpitavye) P, ampiavvāi Pb, jammiavvāi (jalpitavyāni, auch G) S.

Das erste Wort ist sehr unsicher. Die so einfache Lesart in K ist offenbar eben deshalb als erst sekundär zu betrachten, obschon Anklänge dazu wohl auch in der Lesart von Pb, die ich etwa als: āma (s. 51)! piām restituiren möchte, sich vorfinden.

247 (246 P⁴), 243 G, 126 S, 33 T) sohaṭ T (sekundär!), — pabhussa S, — kulitaṃ P, laḍitaṃ S, — piāe T, — vi bhāṇiaṃ T, — moṇaṃ ST.

Es ist zu übersetzen: „dem Herrn steht Sich-gehen-lassen gut, der Liebsten Schmollen, dem Fähigen Nachsicht“; khamā ist von samatthassa zu trennen; prabhoḥ lalitāṃ svecchākrīḍitaṃ cōbhate,

1) nur in Prākṛit.

2) 186 = P, 245 = Pb (ohne Sanskrit).

3) eigentlich varakhe°.

4) nur in Sanskrit.

priyâyâḥ mânâḥ na tv apriyâyâḥ G; — lalitam kṛīḍitam, priyâyâ mânakaraṇam çobhaiva kiṃ tava roṣheṇa 'ti bhâvaḥ (denn du hast dazu nicht das Zeug!) S.

248 (247 P¹), 244 G, 348 S, 286 T) lehiṇi T, — ccia PST.

„Nicht einmal die beiden Silben svasti kommen zu Stande, da die Linienzüge sich verwischen . . was soll ich (nun gar) im Briefe schreiben.“ Zum Liebesbrief selbst s. noch G 572.

249 (248 P²), 245 G, 599 S, fehlt T) parâhutte (parâṇmukhe, auch PG) S, — prati P, pratihi G, was auf pāttia hinführt; paatta (prayatna) S, puttia (putrika) K, — pi vighadaī S, — vâlukâ (vâlukâ, auch G) S, kâlukâ (!) P, — karaṇam (!) P, — cvia (eva, auch G) S, fehlt P, — na dei (na dadâti, auch PG) S, so zu lesen? na gachati K.

Da auch K parâhutte hat, so ist das Wort wohl so zu lesen und durch parâbhûte zu erklären; s. oben p. 358 zu v. 33 (T) und vgl. Gz p. 212. *Corcell* Var. p. 102, wo hutta nicht blos = kṛitvas (vgl. meine Abh. über die Bhagavati II, 320), sondern auch = abhimukha aufgeführt wird; ebenso ibid. p. 100, wo zugleich auch hutam = gaam vorliegt. Im schol. zu Hem. II, 99 wird hutam übrigens durch hûam, hûtam, erklärt und Pⁱ 24 schliesst sich dieser Erklärung an; für die Bedeutung abhimukha würde dieselbe ja auch passen, nicht aber für parâhutta, = parâṇmukha, da parâhûta nicht vorkommt. Vgl. im Uebrigen noch bahutta = prabhûta bei Hem. II, 98, so wie pahutta in v. 280 und Setub. II, 9 bei P^{ro} 47; — die beiden Lesarten pattia (pratihi) und paatta (prayatna) halten sich etwa die Waage, erstere ist freilich noch doctior, und daher etwa vorzuziehen, paatta passt aber besser: „auch mit aller Mühe zusammengefügt geht wieder auseinander“; vâlukâvaraṇa iva, varaṇaḥ prākâraḥ G.

250 (249 P³), 246 G, 253 S, 198 T) majjamāṇae P, majjamāṇie S (jju). T; majjantyâḥ GT, mārjantyâḥ S, — halida P, haliddâ ST, so zu lesen⁴), s. Hem. I, 254, — kuḍum P, kuṭukam G, kaṭum S, — anusotta (anusrotah, auch G) PST, — pibamtena T.

K.'s Auffassung me mâninyâḥ, bei welcher in letzterem Worte eine starke Verstümmelung vorläge, ist wohl der in PST vorliegenden gegenüber aufzugeben; allerdings fehlt nunmehr eine Form des Pronomens der ersten Person, und doch legen ST den Vers ebenfalls einem von sich selbst sprechenden Mädchen in den Mund; — nicht dass das Wasser würzig ist, wie K will, sondern dass es einen scharfen, beissenden Geschmack hat, wird hier betont: añçayadushkarakâriṇi kô vaçyatām nâ "yâti, kiṃ vâ anurâ-

1) nur in Prakrit.

2) nur in Sanskrit.

3) nur in Prakrit.

4) nach Var. I, 13 ist resp. haladdâ die richtige Form.

gavaçikritāḥ kukriyām api kurvanti S; — die Form *anusotta* weiss ich lautlich und grammatisch nicht recht zu verwerthen; die Verdopplung des *t* ist unnöthig, dagegen fehlt der *anusvāra* am Ende; ich möchte daher *anusonta* (*anusravat*) noch immer vorziehen; *anuvrotah pratisroto jalam pivatā S*.

251 (250 P¹), 247 G, 683 S, 555 T) *jiviam G*, — *asāsaam* (*açāçvatam*, auch *G*) ST (so wohl zu lesen), *açvātikam P*, — *cia T*, *cvia S*, — *ñivattai T*, — *kim ettha (atra) niṭṭhuro T*; dann ist das Metrum: *gīti*.

„Das Leben ist unbeständig“, lautet die obige Lesart; K.'s *āçvāsitam* ist zwar poetischer, aber *açāçvata* ist gewissermassen solenn in solcher Verbindung. Der Vers enthält nach KST eine Apostrophe an ein schmollendes Liebespaar: vgl. *Raghuv. IX, 47 tyajata mānam alam vata vighrahair na punar aiti gaṭam catu-ram vayah*.

252 (251 P²), 248 G, 684 S, 46 T) *khalo ccea P.S (cvea)*. T, so zu lesen, — *pakkai S*, *piṭhakai (! patvāny!) T*, — *ñimba P*, *ñiba T*, *phalāyim P*, — *navari S*, *navaram P*.

bhājanam dānapātram G; also: wer nimmt wohl etwas von ihnen an?

253 (252 P³), 249 G, 462 S, 477 T) *mae ST* (so zu lesen), — *ghaṇamḍhaārammi* (^{°ḥaa°}) *tassa S*, so zu lesen?; *tassa saāsam ghaṇamḍhaārammi T*, sekundäre Lesart!, — *ajjhā T*, — ^{°pālim} Tβ.

254 (ebenso auch in P⁴), 251 G, 128 S, 29 T) *rūam S*.

Nach GS eine Mahnung einer *veçyāmātar* an ihre Tochter, ihre Gunst nicht um Liebe zu vergeben, sondern sich nur mit Solchen einzulassen, die baar bezahlen! *dravyam ādāyaiva tvayā bhujaṅgaḥ svikāryaḥ*.

255 (252 G, 392 S, 297 T) *kiha vi bolinā T*.

256 (253 G, 685 S, 47 T) *dummuhao (dur mukhaḥ) T*, die andern wie K, — *muravo T*, — *juṇammi S*, *jiṇammi Tα*, — *hoape Tβ*.

Nach GS ist *muraja* nicht als Name einer Frucht, sondern in der gewöhnlichen Bedeutung: Trommel, Tamburin zu verstehen⁵), und die betreffenden Beiwörter alle doppelsinnig zu fassen; *akulinah . . murajapakshe kau prithivyām na linah, dvimukhaḥ pakshe ubhayamukhaḥ (ubhayamukhavādyatvāt S); yāvat mukhe bhojanam āharaḥ pakshe piṣṭādilepaḥ (avalepanam S), madhuraḥ pakshe çrutisukhāvahāḥ, . . pakshe ruddhadhvanim (rūksa⁶ S) ārasati G*.

1) nur in Sanskrit.

2) nur in Prākṛit.

3) nur in Sanskrit.

4) nur in Sanskrit; die Verse 254–64 tragen bei P dieselben Zahlen wie bei K, finden sich darin resp. nur in Sanskrit vor. (253 P ist = K 222. G 250).

5) *murajaphala* heisst der Brodfruchtbaum eben wohl, weil er ähnlich gestaltete Früchte hat.

Wenn die Trommel nicht auf der Erde liegt, hat sie zwei Flächen zum Anschlagen; sie tönt angenehm, so lange sie mit Mehl etc. fest verschmiert ist¹⁾, wenn diese Schmiere sich aber abgelöst hat, klingt sie schlecht. Auch beim Bösen bezieht sich sowohl madhuraḥ (priyavaktā G), als virasam ārasai auf seine Worte, und bedeutet letzteres eben auch da nicht „schmeckt schaal“ sondern „klingt unangenehm“ d. i. er spricht unangenehme Dinge, apriyam G, virūpavacanam S.

257 (254 G, 398 S, 405 T) soṇṇai S, soṇṇāe T, — darava-liāvaṃgatāraṃ (ishadvalitāpāṅgatāarakam) ST, so zu lesen; vali-tār dhatāarakam G, daravalitārdhatāarakam P, dies reicht aber nicht aus zum Metrum, — jaha a T, — sāminā T, — gharālimdae sutto (grihālimdake suptaḥ) T, eine sekundäre Lesart; unalaka(!) eva suptaḥ P, aṇimdae saio (aṇimdake suptaḥ, auch G) S.

saio würde wohl nicht von √svap, sondern von √çī abzuleiten sein; — alinda, Terrasse vor der Hausthür, s. Pet. W.

258 (255 G, 127 S, 40 T) pi S, vi T, — doi T, doim S, blos dve auch PG, — nivaranaṇi S¹, nirvaraṇam PG, nivaanaṇam (kathanam) S², niuiuiamm (nirvṛitidam) T, — jaṃ ca nivaanaṇam (yac ca kathanam) S², nivaranaṇam S¹, yac ca nirvaraṇam G, yad anirvaraṇam P, jaṃ aṇiuiam (yad anirvṛitidam) T.

Das zweite Hemistich ist offenbar eine crux interpretum. Die Lesung (niuiam?) und Erklärung in T ist wohl rein gerathen; auch nivaanaṇam in S, d. i. doch wohl nirvacanam, da es durch kathanam erklärt wird, erscheint als sekundär, berührt sich im Uebrigen mit der speciellen Erklärung (durch nivedana), die G davon giebt (vgl. das über SG zu 231. 293 Bemerkte): kâryam aprasâdhya çlâghana-parasya prasâdhya vâ âtmagaṇotkîrtanaparasya nishedhâya²⁾ . . . anirvyûdhe akṛite ca kârye nirvaraṇam nivedanaṇam yac ca nirvyûdhe kârye nivedanam akṛitakâryasya nivedanavaiyarthât kṛite ca kârye svayam eva prasiddheḥ G; also: man spreche nie rühmend von etwas, was man entweder noch nicht, oder auch was man bereits ausgeführt hat, von Erstem nicht, weil das Reden davon nutzlos, vom Andern nicht, weil jedes Gethane von selbst von sich reden macht. GS stimmen resp. mit K in der Lesung jaṃ aṇi⁰ (yac ca ni⁰) überein. Die nun auch durch PT gestützte Lesung: jaṃ aṇi⁰, yad aṇi⁰, und zwar speciell: jaṃ aṇivaraṇam, yad anirvaraṇam, scheint mir indessen immer noch den Vorzug zu verdienen, und die von mir für nirvaraṇa und anirv⁰ angenommene Bedeutung findet jetzt auch in der Erklärung in Ty eine gewisse Stütze.

259 (256 G, fehlt S, 466 T) ddhanakhutṇa (stanamagnena) T, stanotkshiptena PG, — puloesi T (so zu lesen), pralokayasi PGTγ, — nivesiaggha (niveçitârgha, auch PG) T, so zu lesen.

1) vgl. mṛid-aṅga als Name der Trommel.

2) wörtlich ebenso S.

„Mit deinem Antlitz, welches von deinem (vor Aufregung) hoch-aufschwellenden Busen in die Höhe gehoben wird, und so einer auf zwei Vasen ruhenden zur Ehrengabe (*argha*) bestimmten Lotusblume gleicht.“ — Zu *khutta* in der Bedeutung *magna*, versunken, vgl. v. 278. 327. Var. VIII, 68. Hem. IV, 101, wo *khuppa* als Substitut für $\sqrt{m}ajj$ erscheint, während bei Hem. IV, 143 *hakkhuppa* als ein dgl. für $\sqrt{k}ship + ud$ aufgeführt wird. Bei dieser Lesart wäre der Sinn der, dass das Antlitz in den hochaufschwellenden Busen hineinsinkt; — für *niveçitâghaṃ kamalena* ist eben auch bei K $^0târgha^0$ zu lesen, und im Text bei K *gh* an Stelle von *vv* zu setzen, s. Gz p. 216.

260 (257 G, 161 S, 363 T) *herando T*, auch *Tγ*, — *sāhaī vva* (so auch ST) wird erklärt (s. oben p. 369) durch: *kathayativā P*, *çastiva kathayativā S*, *sādhayativā G*, *çamsativā T*, — *haliasuā T*, — $^0mette thape vahai$ ($^0mātrau stanau vahati$) S, wohl der Ueber-einstimmung von KPGT gegenüber als sekundäre Lesart zu erachten.

vṛitighanīkaranārtham tadupānte ropitatvāt vṛitivivareṇa nirga-taṃ dalaṃ yasya G.

261 (258 G, 158 S, 476 T) *karikalabha T*, — *saṃṇiha* (*saṃ-nibha*, auch PG) ST, — *ghanapīṇanīramptarehi tumgehiṃ* (*ghana-pīṇanīramtarābhyāṃ tumgābhyāṃ*, auch PG) ST, — *usasiuṃ S*, *ūsasiuṃ T* (so zu lesen? vgl. 317), — *tīrai* ST erklärt durch *tīryate P*, *çakyate T*, *tīryati pārayati S*, *tīrayati çaknoti G*.

Metri caussa ist *saṃṇiha* in der That statt des weit origineller aussehenden *sāriccha* in den Text zu setzen, wenn wir die obigen Lesarten des zweiten *pāda*, die eben wohl unbedingt den Vorzug vor denen bei K verdienen, aufnehmen wollen.

262 (259 G, 182 S, 658 T) *guvviṇaṃ S*, aber *garbhiṇiṃ* in der Erklärung (wie KGPT), — $^0dīaṇaṃ S$, *dīahajāriam T* ohne *ca*, *jvaritāṃ ca G*, *jvalitāṃ (!) ca P*, — *ṇaḍiṃ* (*ṇaṭiṃ*) statt *piam T*. *māsaprasūtādīnāṃ atīçayitasuratasukhotpādakatāyāḥ k ā m a - çāstrasiddhatvāt nartakīṃ svaduhitaram prati lobhayantyāḥ kuṭṭi-nyāḥ . . ukṭīḥ G*; ähnlich S.

263 (260 G, 159 S, 118 T) *puṃje* (*puṇjau*, auch GP) ST, — *ude* ST, erklärt durch *putau S*, *koṭau P*, *kūṭau GT*, — *varie* (*vṛitau*) S, *harie* (*haritau*) *Tα*, *bharina (!) Tβ*, *dhritau PG*.

*pratipaksha*¹⁾-*manyupuṃjau cittakshobhajanānāt GS*, also: die gleichsam die Zornballen, der zusammengeballte Zorn, deiner eifersüchtigen Nebenbuhlerinnen sind; — *lāvanyasya kūṭau* (*lāvanya-putau S*) *saundaryatīçayāt GS*, *puruṣaçatena hṛidaye manasi dhṛitau abhilashitau G*, also: „die von Hunderten von Männern in ihrem Herzen getragen, begehrt werden“; — *mamo ’rasi nidhāya viçrā-myatām Tγ*, also: „schleppe dich doch nicht mit der Last, sondern deponire sie auf meiner Brust und ruhe dich aus.“

1) *sapatnī* fügt S hinzu.

264 (261 G, 399 S, 202 T) gharīṇīe T, — pellāṇa erklärt durch prerana PGS, pīḍana T, — suha T, suhelli S, sukhakeli PG, — hoṃṭa^o ST, — saṅga S, — viṭṭhi S, erklärt durch vṛiṣṭi PG, viṣṭi ST.

265 (266 P¹), 263 G, 86 S, 69 T) uvagaehi T, — patta-phalasāriche T, pattaphalasāriche S, erklärt durch: pattraphalasādriçe T.S (^odrikshe), patraphalānām sadriçe G, putraka phalānām sadriçe P, — būsabumdammi T (baṃḍ^o T/β), pūsavu^o S¹, pūsavi^o S², erklärt durch çukavṛinde PGST.

Das Metrum verlangt im dritten pāda eine Kürze mehr, als durch pattaphalasāriche „Blättern und Früchten ähnlich“ gewährt wird; die dem abhelfende Verdopplung des ph in T ist bedenklich, weil durch nichts zu motiviren (s. freilich Abh. p. 30, P^{so} 87); meine Conjectur pattaphalaa (pattraphalaka) scheint mir daher zunächst noch festzuhalten; patraphalādhyo 'yam vṛiksha iti buddhyā viçrāmārtham çushkavāṭam upāgataih G; — ob das letzte Wort varga oder vṛinda ist, bleibt wohl noch dahin gestellt; — ist pūsa etwa abgekürzt aus puṇ-çuka?

266 (267 P²), 264 G, 652 S, fehlt T) udbhīṇaamtīe(!) P, abhruṭtāantie (uttejantyā) S, abhyuttejayantyā G.

Zu der in KS vorliegenden Lesart abhruṭtāantie tritt nun noch Hem. IV, 151, wo ausdrücklich abhruṭta als Substitut für √dip + pra angegeben wird, eine Angabe, die freilich möglicher Weise gerade speciell auf unserem Verse hier beruhen könnte. Jedenfalls fassen auch GS (und zwar unter fast wörtlicher Uebereinstimmung, also entweder durch einen der Beiden dem Andern entlehnt, oder aus gemeinschaftlicher Quelle) uttejay hier nicht in der Bedeutung: auslöschen, sondern in der auch im Sanskrit üblichen von: anfachen, und stellen die Situation so dar, dass die junge Frau, die den Tag über viel Hartes von ihrem Manne hören musste, des Nachts aber ihn als demüthigen Sklaven zu ihren Füßen sieht, die Lampe absichtlich heller anfacht, um dies auch Andern sichtbar zu machen; anye 'pi mama saubhāgyam paçyantv iti buddhyā dipottejanam kurvantyā, divā tathā parushavāḍinas tasya rātrau tādrig dainyam drishṭvā . . mama hāso jātaḥ G. Die von Beames p. 176 mit Bezug auf unsere Stelle hier versuchte Verbindung von abhyuttejay mit Hind. butānā „to extinguish a light“ wird somit hierdurch in ihrer Basis erschüttert³).

267 (268 P, 674 S, 17 T) kuṇamto (kurvan, auch G) T, kiṇamte (kriyamāṇe!) S, kathayan P, — dese T, — appa-

1) nur in Sanskrit; zwischen 264 und 265 hat P einen Vers (265), der sich auch in G 262 T 324 vorfindet: sū tuha kaṇa.

2) nur in Sanskrit, doch verstümmelt, das letzte Wort in Prakrit.

3) Hind. bujhanā in der gleichen Bedeutung, das er daselbst ebenfalls heranzieht (the double tt was elided and the j aspirated) gehört vielmehr wohl zu vyavakṣhā, ebenso wie viṣāṇu und ujhāṇu etwa zu jhā (kshā) + vi, resp. ud, und viṣāṇu etwa zu √çam + vi.

vvaso (ātmavaço, auch PG) T; aparavvūmso (aparaveso) S, was wohl als aparavvaso (aparavaço) zu lesen wäre, — hi fehlt ST, khalu PG, — suhaño S, — paravvaso hoi S (das Metrum ist dann giti), — āhijāie (abhijātyā) ST, kulinatāyāh G, abhijātaḥ (°teḥ?) P.

Fasst man das letzte Wort mit G und wohl auch P als Genitiv, so ist zu übersetzen: „denn ein Guter, ob auch ganz sein eigener Herr, ist doch ein Sklave der guten Sitte“.

268 (diese Zahl fehlt wie 198 bei der Verszählung in K gänzlich.

269 (ebenso P¹⁾, 266 G, 675 S, 18 T) ahiāajano (abhijātajano, auch PG) ST.

Nach G „ein edler Mann, dessen Hoheit auf seine Tugenden, Einsicht etc. sich gründet, durch die sein Ansehen täglich wächst, lässt sich nicht merken, auch wenn er (der bisherigen Liebsten) nicht mehr hold ist“; anudivasam vardhita ādaro yair evambhūtair vijñānapramukhair guṇaiḥ janitam mähātmyam mahattvaṃ yasya.

270 (267 G, 676 S, 23 T) vesamttanaṃ PS, pesattanaṃ (preshyatvaṃ) T, — vi P, — piattanena vi S, — vihuttanena vi (pihuttvenā 'pi!) T.

Die Variante in T, welche Dienstbarkeit bei einem Edlen der Herrschaft über einen Gemeinen gegenüberstellt, ist zwar auch sehr ansprechend, indessen die Uebereinstimmung mit PGS spricht doch wohl für die Originalität der Lesart in K.

271 (268 G, 162 S, 490 T) tia taha²⁾ so sahāva^o (tasyāḥ sa tathā svabhāva^o) S, so zu lesen; tasyāḥ tathā sa svabhāva^o G; asyāḥ sa bhāva^o P; ganz anders hat T: tie tattaha (oder tamtaha?) sahāvasaralam pi (tasyās tatta svabhāvasaralam api); was dabei mit tattaha (tatta) oder tamtaha gemeint ist, erhellt nicht; sarala ist jedenfalls überhaupt kein passendes Beiwort für den Busen; — thaṇaharo S, dhaṇajuam T, — padio S (so zu lesen), paḍiam T, — ko 'pi na G, hiae ko nāma (hṛdaye ko nāma) T, — sam-cittḥai S.

272 (269 G, 156 S, 112 T) mā sūraṃ T, — mähulīa (māhulī vastrāñcale deçī, vastrāñcalena) S, sāmkyā P, vastrāncalena sām-līti vastrāñcalavācako deçī G, sähulīe (çākhayā) T, — vāresu T.

Zu dem bei G angegebenen sāmli liesse sich etwa mahr. sāvalem „a sort of lugadem (a cloth worn as a garment by women)“ heranziehen (vgl. mahr. sāmli, sāmali, aus skr. çyāmali „shade or shadow“); welche der verschiedenen Lesarten: sāmli, sāmkyā, sāmli, sāmli, mähuli aber den Vorzug verdient, bleibt freilich einstreuen noch dunkel; bei G 607 haben TS sāmli, und erklären das Wort als vastra (G), vastrāñcala (S), kshauma (T); im gana goṇā dagegen bei Hem. II, 174 wird çākhā durch sāmli erklärt.

1) 269—277 sind in P ebenso gezählt, wie in K; davon liegen 269. 271—275 nur in Sanskrit, 270. 276. 277 nur in Prakṛit daselbst vor.

2) saha in der Abh. ist Druckfehler für taha.

273 (270 G, 312 S, 594 T) mânohasam S, — piâi S, — mânamsiñie (mânnavatyâ!) T, manasvinyâ PGS, — valiuttânîai (*valinottânitayâ) S, valiuttânâñae (valitordhvânanayâ, auch G) T, valiottânitavadanayâ P, — mairâe (madirayâ!) T, madirâ^o G, madira^o P, madirâyâh S.

surâpûrñena mukhena mukhe dattâ surâ pitâ satî mânâma apayati bhāvah G; — der Mund des Liebchens scheint durch die Hände des Liebsten zu einer Knospe gefaltet und aufwärts gerichtet zu sein, so dass er ihr den Wein (und zwar nach G aus seinem eignen Munde) einfiltriren kann; wie aber das Compositum im zweiten Hemistich eigentlich lautet, ist unklar; dass ānana darin steckt, zeigt wohl auch die Lesart bei K uttānāñai. Sollte etwa, s. Abh. p. 32, uttānāñana einfach zu uttāñana verkürzt, von den drei Silben ña die eine (freilich ña!) abgestossen sein? Zur Situation vgl. G 555.

274 (271 G, 136 S, 125 T) nivanñijai (nirvarnyate) T, rñyatām PGS, — jie ālo^o T, — durlabha (gaur iva) P, — gaṭi vva S², ñaigga vva S¹, — pamke S.

275 (272 G, 677 S, 42 T) ccia TS, — suañesu T¹, — adhohā (!) T, erklärt durch anaghā; dieselbe Erklärung in PGS, anaghā nirapâyâ G.

Also nicht: „ist anders“, sondern „ist makellos“; hiernach ist Abh. p. 31 das Beispiel anahā zu streichen.

276 (273 G, 187 S, 211 T) agho G, — āraha P, — pi P, — tattim P, tantim S, tamti T, — venie ST, — ciurâ T (so zu lesen), cihurâ PS, cikurâh G.

a v v o wird nach Hem. II, 204 in einer grossen Zahl von Fällen gebraucht: sūcanā-duḥkha-sambhāṣhañā-parādha-vismayā-“nandā-dara-bhaya-kheda-vishāda-paścātāpe. Var. IX, 10 hat nur: duḥkha-sūcanā-sambhāvañeshu. Stevenson im Journal Bombay Branch R. A. S. IV, 322 vergleicht die Partikeln abba im Canares., appā im Tamil und Malayālam, abbabba im Telinga mit Mahr. ababa, Hind. abe, und sieht darin eine Variante des daselbst wesentlich gleichlautenden Wortes für Vater; so liesse sich dann etwa auch die Partikel amma auf amba Mutter zurückführen.

277 (274 G, 463 S, 156 T) chearaāim (chekarātāni) ST (so zu lesen), chevaāratāim P, checkasuratāni G, — rāa ST, — ramīāim (ramitāni) S, — sabbhāvañahara^o P, sabbhāvasneharā^o G, dies gäbe sabbhāvañeharā^o, und als Metrum giti.

chekānām apūrvāpūrvarataçilpakuçalānām, punarukte punaḥ-punaḥ pariçilite rāge rañjane ratavyāpāre rasikāni G; (dafür dass bei Wilson wirklich khiṅga statt shidga zu lesen ist, tritt das von Bühler aus Hem.'s Deçkoça nachgewiesene hiṅgo jārah ein).

278 (279 P¹), 276 G, 249 S, 155 T) mūḍha (!) T, auch in Tγ, — vaddha (ebenso G) S, so zu lesen?, — gaṃdhivva (gran-

1) nur in Sanskrit.

thivat) S, granđi iva P, granthi iva G, — gamphivimoiâ (granthi-vimocitau!) T, — reṇa (!) kaha vi T, — maha S, — amhehim ST, — vi fehlt T, — khâtâv iva P, nikhâtâv iva GS, — samutkhâtau PGT, samuṇṇâ (samunnatau) S.

279 (278 P¹), 275 G, 314 S, 629 T) usasi G, ūhasi T, vuccasi S, von Allen aber, auch von P, durch: uhyase erklärt, — samaggaṃ S¹, samaaṃ T, von Allen (PGST) erklärt durch: samam, — taha vi kkhu re (tathâ 'pi khalu re) S, taha vi khu maṃ T (so zu lesen? oder taha vi khu re?), tathâ 'pi re khalu G, — uari S, — aṇṇua (akṛitajñaka) S, aṇṇaa (ajānan) T, he avajna P, he ajna T; es ist wohl a aṇṇua (ca ajnaka, s. K) zu lesen, s. das bei v. 187 Bemerkte.

Also (vgl. v. 340): „ich trage dich sammt deiner Liebsten (in meinem Herzen) . . und da fragst du noch, weshalb ich (so doppelt belastet) mager sei! streckt doch auch, du Unverständiger, der Stier seine Glieder ob der auf ihm ruhenden Last“; tvam mama hṛidi vasasi, tava hṛidaye sâ priyâ adhunâ vasati, etena priyayâ saha tvāṃ vahāmi S.

280 (280 P²), 277 G, 329 S, 349 T) aṇṇaa ST, — tujhâ 'parāhe S, tuha avarāhe T, — avahutto (aprabhūta^o) S, apahutto-bhaa^o T; die Lesart hutta ist festzuhalten, s. v. 249; — °libhir (°libhir) S, — tie ciram ruṇṇaṃ (tayâ ciram ruditaṃ, auch PG) ST; diese Wiederholung von ciram (s. pâda 2) will mir nicht recht gefallen, und ziehe ich K.'s Lesung vor.

281 (278 G, 137 S, 127 T) lâaṇṇam T, — osaraī vva PS, osaraī va T, so zu lesen; apasaratīva auch in G (s. K), — sovāṇa T, sovaṇā P, — paṃktibhiḥ G.

282 (279 G, 93 S, 65 T) puṇo bhaṇima S, — pallavâ palla-vāṇa aṇṇāna (ṇa fehlt) sāricchâ (pallavâḥ pallavānām anyeshāṃ na sadṛiçāḥ) T.

daivâdhinau lâbhasatkârau mâ bhavato nâma (es ist also wohl möglich, dass deine Bemühung umsonst ist), tatsadṛiçī sundari punar anyâ nâ 'sti G.

283 (280 G, 315 S, 543 T) mia S, — uvaha T, — vâha-bhariehim ṇaṇakalasehim S (die beiden ṃ sind metri c. zu tilgen).

284 (281 G, 636 S, 60 T) cukkihaī (bhrashtâ bhaviṣhyati) S (so zu lesen, s. das bei v. 199 Bemerkte), cukkisii (hīnâ bhaviṣhyati) T, cuâ hoi P (sekundär!), cyutâ bhaviṣhyati G, — haasâe (hatâçâyâḥ, auch GS) T, haāsâhi P, — °luggâro ST, °lugâro P (Sie wird ihre Rivalinnen bald ausstechen!)

Durch ihren Duft wird die navamâlikâ unter den Kranzblumen nicht zurückstehen. Jeglicher andere starke Duftaushauch ist ja

1) nur in Sanskrit.

2) v. 280—289 tragen in P gleiche Zahlen wie in K, davon liegen 280. 282. 285—287. 289 nur in Sanskrit, 281. 283. 284. 288 nur in Prakrit vor.

(auch) ihr zu eigen, so dass sie die Hoffnungen (aller Andern auf die erste Stelle) zu nichte macht (oder hatâçâ wie gewöhnlich gefasst: ihr, der Verwünschten, zu eigen).

GST beziehen den Vers sämtlich auf eine junge Schöne, die in den vollen Harem eines Reichen neu eintritt; nânâpushpa-grathitamâlikânâm madhye navamâlikâkhyah pushpaviçeshah âtmano gandhena na cyuto bhavishyati yatah hatâ âçâ anyâsâm yayâ tasyâ anyah itaravilakshanaḥ ko 'pi mânsalah vahulaḥ parimalodgārah G und fast wörtlich so S; vidagdhāya bahubhāryāyâ 'smai (syaim Cod.) kim iti kanyâ diyate (dhiyata Cod.) iti prishṭvâ . . Tγ. In S wird noch eine andre Trennung der Worte (mālîā ṇa nomālîāṇa) angeführt und dahin erklärt, dass „die Gärtnerinn (mālākāravadbhūḥ) hinter ihren navamâlikâ nicht zurücksteht, da sie eben allen deren Duft in sich vereinigt“; — die Bedeutung von hatâçâ als: „die Hoffnungen Anderer vernichtend“ wäre höchst auffällig, gerade als ob man Vaternörder den Mörder des Vaters eines Andern nennen wollte.

285 (282 G, 669 S, 19 T) °pattie T, — samâṇaâi (samânatâni) T, samo° (samava°, auch PG) S, — sappurisaṇaṃ S, suipuri° T.

satpurushâ hi vipadi na kutrâ 'pi natim bhajante S; — vipananâyakam samâçvâsayanti bhâryâ ratâya protsâhayati Tγ.

286 (283 G, 340 S, 251 T) pariattantia ST, — pitthânavattana (nisthâna durvalam yat udvartanam pârcvaparivartanam) S, pitthâmovvattana (nisthemodvartana) T, nisthânavartana G, nistânuvartana P, — muharo T.

parivartamânâyâḥ çayane¹⁾ pârcvaparivṛittim kurvantyâḥ nisthâna(!) nihsaham yad vartanam tena valite haste mukharah anuvaddhajhanatkâro valayaçabdaḥ G.

Die Lesart pitthâmo° erscheint entschieden als die difficilior; „ohne Stand“ wäre etwa: haltlos, unwillkürlich, und der Sinn: „der Klang des Armbandes, welcher erklingt von der bei ihrem konvulsivischen sich auf dem Lager Herumwälzen umgewendeten Hand.“

287 (284 G, 588 S, 20 T) tumgâ G, tumgaṃ T, — ccia GST, — maṇaṃ T, — maṇimsiṇo T, — ccia S, cia T.

288 (285 G, 678 S, fehlt T) vilahaddharaṇâsahâ P (ob etwa vihaluddh° zu lesen?), vihaloddharaṇacabbhâvâ(h) G, vikaloddharaṇasamarthâḥ S, — hevanti P, hoṃti S.

Mit Bezug auf Gz p. 216 ist zu übersetzen: „ihren Bauch füllen sogar die Vögel, Mütterchen! unerschrocken (sans difficulté Gz, besser wohl: ohne Gefahr zu scheuen), während es nur wenige edle Männer giebt, welche fähig sind, Schwache (oder Erschöpfte) zu retten“; — he mâtarah G (vgl. 244), besser als Singular bho mâtrishvasah S; — den Inhalt giebt G speciell so an: pakshiṇo

1) vgl. çayyâprântavivartanaḥ Çakunt. v. 132 Böhlingk, und oben v. 228.

'pi paramānsabbhakṣaṇādinā svodarapūraṇaṃ kurvanti, dinaduḥkhā-pahāradhuramḍharās tu tādrīṇā viralāḥ.

289 (286 G, 601 S, fehlt T) sabbbhāvehi (sadbhāvaiḥ) P, — gheppai S¹, gejjai(?) S², grihyate P (gu^o). G.S (ātmāsātkriyate), — °jāṇuo loo S (so zu lesen), — kajieṇa S, kāmjikayā GS (kā^o), kāmçikayā P, — peāriṃ S, pratārayitum GPS; das e in diesem Worte ist mir unklar.

290 (291 P¹), 288 G, 54 S, 676 T) suhelli sukhakeliḥ S.

291 (292 P²), 289 G, 624 S, 646 T) tuppālaā (snigdhālakā) S; ebenso T, aber tumpāçabdo varṇaghrītalīptālakā (!) Tγ; tuppā-nanā P, tuppeti ghrītalīptānanā G, — kiṃ P; kiṃ no T, aber kiṇo praçne Tγ, — ciṭṭhasi T, ciḍasi P, und kim iti tiṣṭṭhasi GS, obschon S im Text achasi hat, — tti padipuchiāi P, blos tti puchiāi S.T (°āe), iti paripriṣṭayā G, — bahuāi P, vahuāo (vadhūkayā) S, vadhvā G; muddhāe (mugdhayā) T, eine zwar wohl sekundäre, aber nicht üble Lesart, — vedīa PT, vedhia S (so zu lesen?), — tthalāe T, — lajjāṇaṃ (lajjānatam) S, aber lajjo^o (lajjāva^o, auch G) PT.

292 (293 P³), 290 G, 587 S, 654 T) ccea ST, — kahio (kathito, auch PG) S², pāhio S¹, sāio (kathito) T, — jāṇaiā (jā-nantṛā!) S, jāṇaiē (janetvā!) T, juātvā PG, — duvvaṇaṃ mia (durvacanam iva, auch PG) S.T (°ṇaṃ viva), — dohalivo (dauḥṛido) T, dohao (dohado, auch PG) S, — vahūe ST.

293 (294 P⁴), 291 G, 120 S, 408 T) vigalia (vigalita) S, vigālita P, vivia P, vihaḍia (vighaṭita) T, — sicaa PS, siaa T, — saṃjamaṇa ST (so zu lesen), sajjamaṇa P, — vāula P, vāpuda (vyāvṛita!) T, vāua (vyāpṛita, auch G) S², vāvāt S¹, — baṃdilla P, vāpdila S, caṃdila T, caṃdilu G, — pālāaṃta (palāyamāna) T, vivalā^o (aber auch blos palāyamāna) S; vipalāy^o G, — parimag-giṇi P, parimārgiṇi G, māggāarī (! mārgānveshaṇaṇi) S, ḍimbbham anu laṃgiri (ḍimbbhānusaraṇaṇi) T.

sicaṃ vastre, vadilo nāpīte deçī... poto muṇḍanato bibheti S; — caṃdiluḥbhayavipalāyamāna... cedilo (!) nāpitas tasya bhayena vipalāyamānasya ḍimbbhasya... caṃdiluḥ (caṃdrilaḥ M) pūṃsi vāstukaçāke (vāstukaçāke M) garbhe (bhaṃge M) ca nāpīte iti Medinikoçah (I 89), evaṃ ca caṃdilaçabdo nāpitavacano deçī 'ti kasyacid uktiḥ koçānālocanamūlatvād upekṣyā, vyājena stanabāhumūlādi darçayitum dhāvati 'ti yojanā G. Unter diesem kaçcit bei G liegt es nahe S zu verstehen, so dass hiernach die so speciellen Beziehungen zwischen GS als ein Resultat der Be-

1) nur in Prakṛit; zwischen 289 und 291 hat P einen Vers, aber nur in Sanskrit (290), der sich auch in G 287 S 285 T 76 findet: raṇṇāhi (oder arañṇādu) taṇaṃ.

2) nur in Prakṛit.

3) nur in Sanskrit.

4) nur in Prakṛit.

nutzung von S durch G erscheinen würden. Unmöglich wenigstens könnte S diesen etwa auf einen Dritten bezüglichen Passus in G gelesen, und dann doch sich so ausgedrückt haben, wie wir dies bei S finden; eine Benutzung von G durch S erscheint somit als ausgeschlossen. Indessen die Alternative bleibt immerhin noch offen, dass auch G nicht auf S sich bezieht, sondern dass Beide, G wie S, eine gemeinsame Quelle benutzt haben. Vgl. den analogen Fall bei v. 330. 335. und s. oben v. 231. 258. — Was die Schreibung des Wortes *vamdila* oder *camdila* (lu) anbelangt, so spricht für den Anlaut mit c auch der Trik. Ç, wo dasselbe II, 10, 4 wie im *Medinikoça* in der Form *candila* erscheint (s. Pet. W.); auch findet sich *camdilla* hier noch in S 520 T 457 (wo indess *camdhilla* abermals mit lingualem, und zwar noch dazu aspiriertem (h); die Schreibung mit b in P bedingt für dies Mspt. wohl die Abstammung aus einer *Devanâgari*-Handschrift, wo v b und c leicht wechseln, während dies in der *Telingaschrift* nicht gut möglich ist. — Für das vorletzte Wort möchte ich *dimbhaparimaggi* vermuthen. — In der Uebersetzung ist statt des Plurals: „die Jungen“ der Singular zu setzen: „um den Jungen zu suchen, der aus Furcht vor dem Barbier fortgelaufen ist;“ vgl. noch G 417.

294 (295 P¹), 292 G, 135 S, fehlt T) *uvvahaî vahû jaha-jaha* S, — *taṇuâi* S, *tanûyate* PGS.

cakâro bhinnakramah, pratipakshaç ceti yojyah, svabhâvâd madhyah atysâsaktyâ dayitah irshyâsamâpâna pratipakshaḥ GS (prat. *sapatnijanah* S); vgl. G 598.

295 (fehlt PGST).

296 (ebenso P²), 293 G, 529 S, 383 T) *viruo a* S, *virûvo a* T, *virûpo 'pi* PG, — *kulapâlîae* T.

297 (294 G, 468 S, fehlt T) *yuvâno* S, *juvâno* P, — *aḍaṇṇao* P (so zu lesen), *aḍaṇṇau* (asatyah) S, *aḍaṇṇao asatyah* G.

Bühler (Ind. Ant. II, 20) führt aus *Hem.'s* *deçicabdasamgraha* *aḍayaṇâ asatî, aḍayâ asatî, aḍaṇo jârah* (neben *aṇâdo*) an, die wohl sämtlich auf *ṽ aṭ* wandern zurückzuführen sind. Offenbar ist die obige Lesart die *difficilior*, und daher in den Text zu setzen: „alle (lüsternen) Dirnen haben ihr Auge auf ihn, er hält sich aber ganz in der Verborgenheit“. Das Wort findet sich hier bei *Hâla* noch öfter, s. 300. 370. G 664. — *sâbbilâshâ kâminî samânavayah-çilâm mâtulânim âha* G.

298 (295 G, 469 S, fehlt T) *âpamduramu^o* S, — *pamdara-châham* P, — *hehayena* P, *hiaehi* (*hridayaih, hridayâbbilâshaih*) S.

299 (296 G, 354 S, 257 T) *pacchali* Tα; durch *paçyati* erklärt in PGST, — *aladdhalavvenṃ* Tβ, *alakshyalabdham* Tγ, — *sunṇaam*

1) nur in Sanskrit.

2) v. 296—300 haben in P dieselben Zahlen wie in K; davon liegen darin 296. 299. 300 nur in Sanskrit, 297. 298 nur in Prakrit vor.

T, sunnam S, durch çūnyam erklärt in PGST, — jam jampai T, kiṃ vi Tα.

300 (297 G, 470 S, 409 T) gavo T, — enaṃ ti T (so zu lesen), enaṃ vi S, erklärt durch: enaṃ iti PGST, — adaṇā T zu lesen, s. 370), adaṇā S, erklärt durch: asatī PGST, — kiṃ Tα, — paṇo turiaṃ cia T (eine ungeeignete Umstellung! man muss gerade hinter patyus stehen, so PGS), cvia S.

S citirt hierzu den entsprechenden Vers im Hitop. II, 114 pratyutpanneshu kāryeshu matir yasya na hiyate | sa nistarati durgāṇi gopī jāradvayaṃ yathā || Gz.'s Conjekture (p. 216) aṇiṇā ist nun nicht nöthig.

301 ¹⁾ (406 G, 5 S, fehlt T) ca prakāṣayan G, paśasanto (prakāṣayan) S, — "rūo S.

GS fassen cojam nicht als cauryam, sondern in der Bedeutung von ācaryam, und zwar nimmt S dies adverbial: ācaryam yathā bhavati tathā, während G es als Substantiv fasst und unter Berufung auf Medinī durch codya wie folgt erklärt: codyam ācaryam, codyam syād adbhute praçne codanārhe tu vācyavad iti Medinīkoçah (y 22), codyam ity eva mūlapāthah; diese letzte Angabe ist wohl gegen diejenigen gerichtet, die coja anders (als caurya eben) erklären. — Der dritte pāda ist (vgl. Gz p. 216) zu übersetzen: „der den Schaaren der Götter (damit) Wonne bereitete“. — Nach G ist der ganze Vers doppelsinnig zu fassen, hari nämlich zugleich auf einen vom Thürsteher abgefassten und sich auszureden geschickten jārā, Buhlen, zu beziehen, und auch S giebt dies als eine der möglichen Erklärungen des Verses, wobei dann beide scholl. wieder fast wörtlich zusammenstimmen: dauḥsādhikābhīçastasya jārasya parihārakaucalam dūti tatpriyam ānandayitum āha (kiṃ vā, dāṃdikapāçābhīçastasya jārasya kauçalam anyāpadeçena kathayanti dūti t. ān. idam āha S), . . pakshe valino valavataḥ, vācā vacanena (sic! als Instrumental!) vaṃdho niruttarīkaraṇam . . , codyam ācaryam . . , nipuṇatvam iṅgitaguptiḥ, surasārthaḥ devasamūhaḥ çobhanarasavadarthakam vacanam ca, vāmanaḥ . . nyagbhāvāpannaç ca, harir viṣṇuḥ parādārāpahāri (*ravihārī S) ceti yathāyogam yojyam G (die gesperrten Wörter auch in S).

302 (298 G, 651 S, 254 T) hiaacciassa (hṛdayepsitasya, auch G) T, hiāchiassa (hṛdayepsitāya) S, — dijjai Tα, — taṇuāṃti ST, erklärt durch: taṇūbhavanti GT, taṇūyanti S, — pechasi (paçyasi) T, pechaha (paçyatha, auch G) S, — piuchā ST, — hiaachio (hṛdayepsito, auch G) T, hiaachiam (*dhichi¹⁾, hṛdayepsitam) S, — bhaṇiim Tα; erklärt durch bhaṇitvā GT; — gaā

1) P ist nun zu Ende; nach v. 300 folgt noch, und zwar ebenfalls als 300 gezählt, der schon als v. 101 aufgeführte Vers: rasiajana^o und zwar in Prakṛit und Sanskrīt; damit schliesst die Handschrift.

(gatā, auch G) T, — eam bhaṇiṭṭa ruai muddhā (evam bhaṇitvā roditi mugdhā) S.

Da auch K hiaadia hat und dies durch hridayepsita erklärt, so ist wohl hiaecchia^o zu lesen? — Sinn und Metrum verlangen den ja auch durch K geschützten Accusativ taṇṇāamtiṃ; — der Schwierigkeit im Nom. Fem. gaā statt gaā zu lesen, begegnet die Lesart in S allerdings; wenn aber bei ihr auch das abgekürzte Gerundium bhaṇiṃ beseitigt wird, so verstösst dies gegen das Metrum.

303 (299 G, 53 S, fehlt T) paṇo S, — karei (sthāpayati, auch G) S, — oddam (ārdram, auch G) S.

Neben odda erscheint anderweitig auch olla; vgl. Abh. p. 207. 261. Z 741. P^{ro} 84.

304 (300 G, 219 S, 107 T) aha erklärt durch adha Tγ, asau GS (unter Berufung auf Var. VI, 24), — maṇḍana (auch in der Uebers.) T, — maacchināṃ (!) S, maachie T; erklärt durch mrigākshyāḥ GST, — simdurabharīa (simdūrabharita) S, gegen das Metrum, — karaṇi T, erklärt durch sādriṣyam GST.

Der Rōthe der Muschel gleicht die Rōthe der Zahnwunde auf der Backe, dantakshatasyā "raktatvāt simdūrasāmyam, kapalayoc ca svachatvāt caṃkhaṇātrāsādriṣyam G, — nabhaṣṭhalasthitaḥ kaḷaṃkamātram vahati, asau priyākapolapratibimbito viṣeṣarūpam vahati (erhält noch eine besondere Schönheit) S.

305 (301 G, 471 S, 410 T) aam (ayam) T, aha (asau, auch G) S, — āgao ST, — kulagharāhiṃ ti T, — chimchāi (asatyāṃ deçī) S, chemchāi G, chechāi C¹), ceūi (!) T, — laggāi S², lāggai S¹, lāei T, erklärt durch lagayati GST.

Zu chimchāi vgl. ausser den Abh. p. 261 angeführten Wörtern cheka, Ciñca, khiṅga auch noch hiṅga = jāra (s. oben bei v. 277), und s. puṃçcali chicchāi im gaṇa goṇā Hem. II, 174, sowie ibid. IV, 115 ciñca, ciñcaya, ciñcilla als Substitute für maṇḍ. sich schmücken.

306 (302 G, 316 S, 541 T) pusiā (proñchitāḥ) GCS, phusiā T, pudīā (mr̥ṣitāḥ) Tγ, — bharanīṃda T, — sa vor kajjala fehlt in S, Text und Comm., gegen das Metrum, — samkāe T.

307 (303 G, 138 S, 128 T) harie Tα, — ṇavari S.

308 (304 G, 286 S, fehlt T) vādei S, — vallī S, — sahāvatthadhe S.

309 (305 G, 186 S, 284 T) dukkheṇa T, dukkhehiṃ (duḥkhaṛ) GS, — dukkheṇa hobei T, — aladdha vvia S, aladdho ccia T (so zu lesen).

310 (306 G, 308 S, 535 T) sua S (ohne h), — kuṇamtiā S, — pai (patiḥ) T, — balā T.

karotir atro 'ccāraṇe, akṛitam apy aparādham kṛitam iti samuccārayantyaḥ mayeti çeṣhaḥ G.

1) C fortab die Benares-Abschrift von G 301 - 600.

311 (307 G, 350 S, 226 T) gaṇaṇāhi S (mit h!), gaṇaṇāe T, — avagaā (avagatāḥ) T, — eṇiṃ S, — gaṇijjāi (gaṇyate) T, — haṇiṃ Tα, — ruvaī T.

312 (308 G, 34 S, fehlt T) sacchaheṃ (sadṛikshaiḥ, auch G) S (so zu lesen, s. Z 741).

pravāṣodyatasya nāyakasya gamanākshepāya kâ 'pi apaçakunagarbham vasantaṃ varṇayati, . . . atra Vuddhasye 'ty ādy-uttarārdham apaçakunārtham evo 'pāttam G, priyasya yātrāvighātārtham açākunagarbham kâ 'pi vasantaṃ varṇayati S. Die feindliche Beziehung des Verses auf den Buddhismus wird somit in GS festgehalten, in G resp. ganz speciell betont; vgl. hierzu *Garrez's* hübsche Bemerkungen (p. 216).

313 (309 G, 317 S, 559 T) vipulaṃ (auch Tγ) T, paviulaṃ S¹, pattulaṃ S², erklärt durch: prithulaṃ GS, — viṇi⁰ T.

tad api nishṭhitaṃ nishṭhām prakarshaṃ gatam, atidurvalaṃ jātam G, — tad api ṇicitaṃ (!) çushkaṃ carṃvāçisṭam S, — vi-nishṭhitaṃ parāṃ koṭiṃ ārūḍham Tγ.

314 (310, G, 111 S, 34 T) guṇeṇa G, — deṇa T, — guṃjāu S, — gaṇhanti T.

hriyate vaçikriyate GS, — bhāvito vāsītāntahkaraṇaḥ, . . . kṛishṇaraktaphalāni S. Zur Sache vgl. noch Gz p. 217.

315 (575 G, 33 S, fehlt T) rumdā⁰ (brīhad⁰) GS, so zu lesen, — jhaṇajhaṇai (jhaṇajhaṇāyate, auch G) S; so zu lesen?

rumdaṃ vṛihati, riṃcholiḥ pañktau deçī S. Nach G schildert in diesem Verse eine Freundin der andern, die noch vom Liebespiel ermüdet ist, den Früh-Morgen: priyeṇa saha kṛidārasād aviditaniçāvasānām sakhiṃ pravodhayanti sakhiḥ prabhātavarṇanam āha. Auch S giebt dies, und zwar mit ziemlich gleichen Worten, als eine der möglichen Situationen des Verses an: kim vā, priyeṇa saha vasantaniçāyām kṛidārasanirbhareṇā 'viditaniçāvasānām sakhiḥ prabhātam jñāpayati, kamalakoshanivāsād bhramarapañktiḥ prātaḥ samāsādyā nirgatā, tvam kim atra ciram tishṭhasi 'ti bhāvah.

316 (311 G, 35 S, fehlt T) āvia S², — viheī S.

Zu laṅkā citirt G den Medinīkoça (K 32). — Auch *Garrez* ist geneigt (p. 217) unter den palāça nicht blos die rākshasa, sondern eine Anspielung auf die Buddhisten zu erkennen.

317 (312 G, 274 S, 174 T) gheṭṭa S, gheṭṭāna GT, ghekruṇa C, — harisupphullāi (°llāe Tα, harshonmilitāyāḥ) T, rahasummuliāi (rahasonmukulitāyā romāṃcitāyāḥ) S, harshotsukitāyāḥ G, — vevamāṇie ST (so zu lesen, da das Fem. Part. Åtm. stets auf i nicht ā, endet, s. Hem. III, 182), — phaṃsemi tti piaamaṃ (spriçāṃti priyatamaṃ) S, visalemitti p. (vikirāṃti pr.) T; in G an drei Stellen drei Lesarten: avakirāmi, vichurāmi, bhisinemi tti (!bhisāṇeti tti C) vichuraṇe deçī, — gaṃdhodaṃ S.

Welche Lesarten in pāda 2 und 3 ursprünglich sein mögen, non liquet.

318 (313 G, 465 S, fehlt T) paḍoharâṃkollipatta* (grihapac-cād amkoḍhapattra*) S, paçcâdgrihâṃkoṭapattra° G, — cheâhi dea-rajââhim (vidagdhabhir devarajâyâbhiḥ, auch G, und s. K) S, — kalishyase GS (s. v. 230).

rijuke abhisaraṇaprachâdanânabhijñe, paçcâdgrihe vidyamâno yah amkoṭavrikshas tasya patraiç citritam . . paḍoharaçabdal paçcâdgrihavâcako deçi G. Es ist hiernach wohl (vgl. die Lesart bei K, und G 685) in der That: paḍoharaṃkolla in den Text zu setzen, vgl. Hem. I, 200 amkoṭhe llaḥ, ebenso wie der Instr. Plur. cheâhi °jââhi; zu amkoṭha Alangium hexapetalum (Pet. W.) vgl. noch G 497, wo nach Amara = nikocaka (Al. decapetalum Pet. W.), S 44. 45. T 507.

319 (314 G, 256 S, 188 T) acchi (auch Tγ, aber erklärt durch akshinî, wie in GS), — dhakkissam (kkh Tβ) T, sekundäre Aenderung? — kalamba T (vgl. Hem. I, 222), — maḍliam (mukulitam, kaṇṭakitam) S, so zu lesen? — kahaṃ T, kaha tam S¹, — dhakkissam ST (so zu lesen?).

320 (315 G, 66 S, 246 T) uttanie T, — rodṇa S, rottṇa T, — dâvei (darçayati) ST, so zu lesen, s. Z. 741 (Caus. von V di, Pâli: aggim dâpeti), Gz p. 204 (mahr. dâvaṇem), P^o 81.

Nach GS ist der Gen. jalaharâṇam dativisch zu fassen: „der Blitz zeigt den Wolken . . .“; nâyakasamîpaṃ gamtukâmapathikamukhena grihajaṇo grihasya viçirṇatâṃ nâyikâyâ avasthâṃ ca samḍicaṇṇ idam âba . . . jhaṃjhâvâto varshânilah, teṇa triṇarabhitikrite (triṇaçûnyikrite G) grihe ruditvâ niḥsaham yathâ bhavati tathâ nishanṇam, prâkṛite caturthyarthe shasṭhî bhavati, mahân vidyud-udoto jaladharebhyo darçayatî utprekshayâ, tvaḍudaye¹) 'vasthâm etâm âpaṇṇâ tad asyâḥ patyur utkaṇṭhâm kurushva yenâ 'sau jhaṭiti samâyâti S und wesentlich gleichlautend G.

321 (316 G, 106 S, 364 T) raddhammi (râddhau) S, racchammi (rathâyâṃ) T, riddhe (r mit i) GC wie K; diese Lesung (nämlich = riddha) ist wohl die richtige, die andern nur sekundär; ahava (athavâ) auch T, suhaa (subhaga, auch G) S, — tattha saṇeho S.

Nicht blos sneha, auch loṇa ist doppelsinnig zu nehmen (Salz und Feinheit); yady api vyaṃ kuḡrâṃavâsitvât kuveshâs tathâ 'pi tvayi paramasnehâḥ . . sneho ghrîṭâdi pakshe priyatâ, lavaṇam lavaṇarase saumḍarye ca S, und sehr ähnlich G.

322 (317 G, 576 S, 368 T) suhapu° ST, °chiâe T, — niḥbhariam (!) G, nirvaiaṃ T, erklärt durch nirvâpitam GST, — pivaî S, pibaî T, — paḷikaḍuam T, blos kaḍuam (kâtukam) S, — pi ST, — oṣaḍham S, — ni S, — niṭṭhâi ST (so zu lesen), niṭṭhâi Tβ, erklärt durch tishṭhati GST.

1) bei deinem Aufbruch, deiner Abreise, o Wolke!

K.'s nivvâi (nirvâti) ist wohl bloß durch Verlesen aus niṭṭhâi entstanden; seine Erklärung durch avaçishyate entspricht dem tishṭhati der Andern: „so dass nichts übrig bleibt.“ — Zu suhaṭchiâ s. noch Çak. 47, 18 (*Böhlینگk*) suhasaidapuchiâ; auch Mâlav. 44, 7 hat C suhapuchiâ; von den Comm. hier erklärt es S durch çubhaprichikâ kuçalavârttâkaraṇâyâ "gatâ, G dagegen durch sukhaprichikâ und ebenso Tγ durch sukhapraçnaçilâ; — virasam apy anurâgavaçât surasam bhavati G.

323 (318 G, 466 S, 326 T) aha erklärt durch atha GST, und zwar atha praçne S, — cukka ST, erklärt durch: prabhraṣṭa S, cyutaskhalita T, vismrita G, — cia T, cvia S, — pahmuṭṭha (prasmrita) T, pavbhaṭṭha (prasmrita) S, prabhraṣṭa G, — thâne vva (sthâne va!) T, — bei K lies im schol.: vâṇiravane.

Die Lesart pamhuṭṭha in T erscheint mir als die doctior und daher ursprünglichere; das Wort findet sich zunächst im gaṇa apphunṇa Hem. IV, 257 direkt vor in den Bedeutungen pramṛishṭa und pramushita; es führt sodann der Text in Hem. IV, 75: „vismuḥ (vismarateḥ) pamhusa-vimhara-visarâḥ“ die Form pamhus geradezu als Substitut für smar + vi. auf; es weisen endlich auch die Comm. hier in ihrer Erklärung des Wortes durch prasmrita (!) auf eine ähnliche Erklärung resp. Lesart hin; vgl. im Uebrigen noch v. 358, Abh. p. 197. Zu übersetzen ist dann: „wie nach dem vergessenen Platz eines (vergrabenen) Schatzes“.

324 (319 G, 679 S, 14 T) diṭṭha T, diḍḍha Tγ, — appiam (apriyam, auch G) T, vippiam S, — cvia ST.

325 (320 G, 670 S, 15 T) dūmijjai (paritapyate) T, dumijjai (dāyate, auch G) S, — paḍikāum ST, — parehim (paraiḥ) ST, pareṇa G.

326 (323 G¹), 140 S, 103 T) muuliâi (mukulite) S², maṇ^o S¹, mā^o T, — taṃ Tα, tā TS, erklärt durch tadâ GTγ, tat S, — raṭaṃ (racitam, auch G) T, laggam (lagnam) S.

tulyaspardhayor ekasya saṃkocena vinâ aparasya khyâtir na syât S.

327 (324 G, 76 S, 374 T) cikkalla TTγ, — khutta GST (so zu lesen), erklärt durch magna G (s. v. 257), kshipta ST, — kaṭṭhana S, kaḍḍana T; karṣaṇa GST, — suhiḥ (çrânte) S, suḍiḥ (klânte) T, çithile G, — paṃmi (patyau, auch GS) T, piyammi S, — suhâ ST, — savaṇi erklärt durch çapati GST; so auch bei K zu lesen statt çayati.

Die Frau des Ackerers hat nichts davon, dass ihr Mann zur Regenzeit daheim ist; sie verwünscht dieselbe vielmehr, da er, abgearbeitet durch das Pflügen, sich nicht mit ihr abgeben kann.

1) als 322 erscheint in G ein Vers, der sich auch in S 36 T 239 findet: laṃvio (G, vallio S, lumbio T) aṃgaṇa^o.

Für *suhie*, *sudie* möchte ich etwa: *mudie* (*mṛidite*) lesen; zwar findet sich eine Form *mud* unter den Hem. IV, 126 aufgeführten Substituten für $\sqrt{m}ṛid$ nicht vor, nur *mala*, *madha* und *maḍḍa*, in dessen lautlich wäre die Form leicht zu rechtfertigen; oder sollte etwa *muhie* zu lesen sein? vgl. 364.

328 (321 G, 680 S, 16 T) *kālamptarammi avi*^o (*kālāntare*) T, eine sekundäre Lesart, — *upaga*^o T, — *dahaī* T, — *sujana-grutāni* GC, dies ist eigentlich viel besser als *suanakaāi*, wie auch ST haben; andererseits aber liegt es so nahe, dass man nicht begreift, wie an Stelle hievon *sujanakṛitāni* sekundär getreten sein könnte, — *avvukkhæ* T.

329 (326 G, 633 S, 295 T) *paāvā* S, *sahāvā* (^o*svabbhāvāḥ*) T, — *himḍamto* Tα, — ^o*viappā* (*vikalpāḥ*, auch G) ST.

330 (327 G, 632 S, 291 T) *dāveṃti* (*dāpayanti*) T, *vaḍḍheṃti* (*vardhayanti*) S, *dipayanti* G, — *damti* T.

Die Lesart *dāveṃti* würde wohl nicht durch *dāpayanti*, sondern ebenfalls durch *dipayanti* zu übersetzen sein (vgl. das bei v. 320 Bemerkte). — G trennt *virāhe na* (auch KS lesen so!): „sie lassen (den Getroffenen) nicht einmal sterben in der Zeit der Trennung“, weil nämlich doch die Hoffnung bleibt auf das Wiedersehen; *virāhe ca* (fehlt G, va C) *na dadati martum . . . virāhe na dadati martum ity anena punaḥsamāgamācānibandhaḥ* (*gamāni*^o G, *gamācāti*^o C) *premasadbhāvaḥ ca vyajyate*. In G wird der Vers wie in KTγ auf die Tugenden des in der Ferne weilenden Liebsten bezogen: *tasya priyasya guṇāḥ vāhumārgāḥ vāhuprakārāḥ*, dann aber hinzugefügt: *tasya kāmācārasya guṇā ity artha iti kaṣcit*. Diese letztere Auffassung, wonach der Vers sich auf „Amors Pfeil“¹⁾ bezöge, ist nun die in S vorgetragene: *tasya madanavāṇasya*. Es liegt somit hier derselbe Fall vor, wie bei v. 293, vgl. das daselbst Bemerkte.

331 (329 G, 20 S, fehlt T) *duggado* S, — *pupphuā* S, *pupphuā* GC, *karishāgnau deḥi* GS, — *dhūmakailēṇa pavi*^o (^o*lena pravi*^o) S, *dhūmakapilēṇa pariviralatantunā* GC.

Das zum Metrum nöthige *a* im dritten *pāda* fehlt somit auch in GS; ob wir aber mit G *parivirala*^o lesen dürfen, ist mir doch zweifelhaft, da dies Wort sonst unbekannt.

332 (338 G, 418 S, 341 T) *tui* T, — *adisamṭe* T.

^o*sukhebbhyaḥ* bei K ist richtig; es ist nämlich zu übersetzen (vgl. Gz p. 217): „Als du verschwandest, gaben ihre bis zu den Ohren hin (weit) aufgerissenen Augen den Freuden deines Anblicks (als für immer nun dahin) gleichsam eine (Toten-)Wasserspense durch ihre fortrollenden Thränen;“ *darṣanapatham atikramya gate . . tvaddarṣa-*

1) im Singular freilich, und das macht dieselbe ohnehin bedenklich; auch beziehen sich die Plurale der Verba sämtlich auf *guṇās*, nicht etwa auf ein in *tasya* steckendes Collectivum.

nakautukavikāṣitābhyām . . atah param tvaddarṇanam durlabham iti matvā tasmai paralokagatāye 'va (? 'ye G, 'ya C) jalam dattam G.

333 (330 G, 21 S, fehlt T) sippirulli^o (tikshnadhānyapalālollikhitāni) S, aber sipīraṃ ('raḥ C) palālah . . deḥi G, und sippīraṃ dhānyapalālam deḥi S; die willkommene Länge des i ist somit doch unsicher, — himāma S, — jalolia (jalādra) S, ollio ārdrita iti deḥi G; es ist somit, wie in K, jalollia zu lesen, s. v. 303, Z. 741.

334 (328 G, 467 S, 337 T) naa S, — rimgaāe T, — varangie S, aber wie in GT durch varākyā übersetzt, varāie T (ebenfalls mit langem i), — 'pādīa S, pādīe T, — 'nāsāi S.

Nach den scholl. handelt es sich hierbei um ein Frauen-Fest, bei welchem von diesen in bestimmte Häuser (wohl der verwandten Frauen und Familien) Kuchen getragen werden. Die Dirne hat sich nun aber nicht auf diese Häuser beschränkt, sondern ist, schön geputzt, zu allen Häusern gegangen, um so auch in das Haus des Liebsten zu kommen und ihn da zu sehen: tvayy anuraktā sâ vāyanakadānavyājena (dāna fehlt C) grīhaṃ-grīham bhramantī tavā 'pi grīhaṃ gatā tatrā 'pi tv anayā na drishtaḥ . . . praheṇakam vāyanakam iti Hārāvali¹⁾, dhanyas tvam asi yam utsava vyājena grīhagrīhabhramanakhedam aganyantī sâ tvām didrikshate G; — pahēnaam vācalam (!) iti deḥi vācalakāni tava darṇanācayā yasyā grīhe na netavyam tadgrīhe 'pi nitāni S, — praphenakāni, praphenaçabda(h) sribhir niyamavratādishtādeyeshv apūpeshu, Tγ, wo resp. zu T 369 die Form prabhēnaka vorliegt.

335 (332 G, 472 S, 467 T) puttali (putri) T, eine gute Lesart, da das Masculinum kassa (= kasmai GS) nun besser passt; Tγ freilich übersetzt kurioser Weise dasselbe gerade umgekehrt durch kasyāḥ, obschon es den Vers selbst ausdrücklich an ein Mädchen, nicht an einen Jüngling (wie in GS), gerichtet sein lässt, — paṇāvesi (! arpayasi) T, paṇāmesi (praṇāmayasi, auch G) S, — hāsummisakadakkhā (hāsonmiçrakatākshāḥ) S; aber GT wie K, — jōkkārā (namaskārāḥ) S, jōggārā (praṇāmāḥ) T, jekārā (jayakārāḥ) G.

jaya jayety ādayaḥ stutayaḥ, jekāro (so C, kk G) namaskāre deḥiti kaçciti G. Auch hier wieder (wie bei 293. 330) findet sich diese dem kaçciti zugeschriebene Angabe bei S wieder, obschon allerdings das Wort selbst nicht ganz so lautet; es heisst nämlich bei S: jōkkāro namaskāre deḥi.

336 (333 G, 452 S, 154 T) nichavia S¹, nivvavia (aber undeutlich, nirvāpita) S², vijjhavia T, vijjhaīta (nirvāpita) Tγ, vidhmāpita G, — sasakīālāvaṃ (saçankitālāpam) T; in S wie K, aber erklärt durch saçankitōllāpam, ebenso in G, — savahasaarakkhiottham (çapathaçatarakshitoshtham, auch G) ST, so zu lesen, — coria erklärt durch corikā G, corita ST.

1) s. Pet. W. und vgl. Hār. 152, wo aber die Calc. Ausgabe prahelakam vācanakam liest. Ist letzteres Wort (ebenso bei S 97) etwa einfach auf √pac zurückzuführen? praphenaka wäre etwa ein schaumiges Gebäck.

Unter Hinzunahme des *vikav* in *K* erhellt wohl *vijjha* via als richtige Lesung; die Erklärung durch *vidhmâpita* aber hat lautliche Bedenken gegen sich, das Wort ist vielmehr wohl Causativ von *√kshâ* (*jhâ*, nicht von *kshi* wie *P*^{so} 86 annimmt); — *mukhena mukhavâtena vidhmâpito nirvâpitaḥ pradipo yatra tat G*.

337 (334 *G*, 473 *S*, fehlt *T*) *ñibbbharukkamṭhâ* (*nirbharotkanṭhâ*) *S*, *nirbharotkanṭhaṃ G*, — *maṇṇupaḍiruddhakam uddha(!) - niruddhakhalikharullâvam* (*manyupatriruddhakanṭhârdhaskhalitâksharollâpam*) *S*, *manyupatriruddhaçvâsam kamṭhâd arddhanir-yatskhalitâksharollâpam C*, *manyupatriruddhakanṭhârdhanir-yatskhal° G*; unter Vergleichung der Lesarten von *K* ist hiernach wohl zu lesen: *maṇṇupaḍiruddhakanṭhaddhaṇintakhalio* (vgl. oben p. 361) „indem die Aussprache der Silben, als nur aus halber Kehle kommend, stockt, da diese durch den Gram zugeschnürt ist.“

338 (335 *G*, 474 *S*, 431 *T*) *bahula T*, — *gharam ST* (so zu lesen), — *jaggassu T*, — *sahajjhira* (*prativeçin*, auch *G*) *S*, *saajjhia* (*tasagamdhika(!) prâtiveçika*) *T*, *jaha alme vi ṇa hu T* (*hu* fehlt in der Uebers.), — *musijjâmo ST* (so zu lesen), erklärt durch *mushyâmahe G*, *mushitâ bhavishyâmaḥ ST* (*bhavâmaḥ*).

Durch die berichtigten Lesarten werden wir zwei sehr anstössige Wortformen los: *varam* (s. *P*^{so} 71) und *musijjâ me*. Zu übersetzen ist also: „dass wir nicht gestohlen werden“, d. i. dass ich nicht gestohlen werde.

339 (336 *G*, 351 *S*, 247 *T*) *°ṇosahim miva S*, *°sahim via T*, — *sâsû ghanadamsanakamṭhatṭhijiviam soṇam* (*ṇu für ṇṇ*, dies für *ṇḥ*; *çvaçrûr ghanadarçanakamṭhasthitajivitâṃ snushâṃ*) *S*, während *TG* wie *K*; *kamṭhatṭhia* ergiebt die umgekehrte Situation wie *kamṭhâgaa* und passt eigentlich besser zu der Jahreszeit, bei dem ersten Theil dieser Lesart von *S* fehlt aber eine Länge.

340 (337 *G*, 547 *S*, 630 *T*) *ñihittâe T*, — *jâae T*, — *majha S*, — *hiaai T*, — *aṇaha S*, — *manorahâsâ* (*manorathâçâ*) *ST*, *manorathâ me G*, — *kathaya katham tayâ vijnâtâḥ G*, *kaha suhaa tie viṇṇââ* (*katham subhaga tayâ vijnâtâ*) *T*, *suhaa kahaṃ tia viṇṇââ* (. . . *vijnâtâ*) *S*.

Zum ersten Hemistich vgl. v. 279; der wenig befriedigenden Auffassung des zweiten bei *K* gegenüber: *anyathâ-manorathâ sâ subhaga katham tvayâ vijnâtâ . . . tvayâ* (*tasyâ Cod.*) *api katham anyamanorathâ (ananya° Cod.) sâ jnâtâ* stimmen *GST* darin überein, dasselbe so zu fassen: „wie hätte sie sonst die Sehnsucht (meiner) Wünsche (oder wie *G* einfach hat: meine Wünsche) erkannt“, und *GS* beziehen den Vers darauf, dass darin der Empfang eines erst am Morgen mit Zahnsuren auf der Lippe und Nägelmalen, deutlichen Kennzeichen also seiner nächtlichen Untreue, Heimkehrenden durch seine eifersüchtige Liebste geschildert wird: „auch ich möchte dich mit Nägeln und Zähnen traktieren“; man sollte meinen, dass sich dies dann einfach, im drastischen Gegensatz zu den faktischen Ursachen dieser Liebesmale, auf ein

Kratzen und Beissen vor Wuth, nicht vor Lust, zu beziehen habe, GS aber nehmen doch dies letztere an: mayâ tavâ 'dharakhaṇḍanâdi kartum vâñchâ kṛitâ tayâ kṛitatvât S, anyathâ nakhakṣhatâdikam yan mayâ cikirshitam tat tayâ katham kṛitam G; ähnlich wohl auch Tγ: sapatnīnibhiddhamanorathâ kâcit sopâlabham kântam âha.

341 (339 G, 382 S, 312 T) jivîāsae ST, — duhiâi S, dumiâe T, erklärt durch: duḥkhitayâ GST, — tie (tathâ!) T, — metto ST, — a (ca) T, — gamiavvo (gamitavyah) S.

utprekṣhayâ svabhâvatayâ gatasya ("gat°?) prâptasya tava mukhadarçanena sthâpitâ jivitâçâ yasyâs tayâ, anyathâ jivitâçâ gached eva G; uppekkhâgaa findet sich noch S 380 (T 479) und T, 229, und zwar zur Bezeichnung des nur bildlich, d. i. blos in der Phantasie, heimgekehrten Liebsten; so denn wohl auch hier; — bei dūhia (s. Var. III, 58 gaṇa sevâ) sowohl wie dūmia liegt eine erhebliche Verstümmelung vor, es muss aber eben metri caussa die erste Silbe kurz sein; jedenfalls sind beide Wörter doch trotzdem passender, als das bei K vorliegende suhṛidayâ, bei welchem ja zudem ebenfalls eine Verstümmelung (für suhṛidayayâ) oder eine sonst unbelegte Themaform (suhṛidâ) anzunehmen wäre.

342 (340 G, 114 S, fehlt T) volinâlakkhia S, vyatikrântâ-lakṣhita G, — kam na (kam na, auch G) S, — dūnei (tâpayati) S, dūnesi S¹, dūnoshi G.

vyatikrântam ata eva alakshitam rūpam yauvanam ca yasyah, janapado lokah G, — volinâ vyapalinâ (!) atikrântâ-lakṣhitarūpayauvanâ S; — hiernach wäre zu übersetzen: „wen betrübt nicht Eine, deren Jugend und Schönheit dahin, nicht mehr sichtbar sind“.

343 (341 G, 475 S, 197 T) pariosa ST, — majhe ST, — tie T, — uvvamamtâ (uvve° Tβ; udvamat°, auch G) T, pajjharamta (prakṣharat) S.

Für welche der beiden Lesarten, die von GT und K (wo offenbar auch uvvamanta zu lesen ist) oder die von S, wird man sich zu entscheiden haben? ich möchte die erstere vorziehen, weil sie die difficilior ist (das erste Glied regiert entweder das zweite, oder udvamat ist intransitiv zu fassen; beides ist ungewöhnlich); auch ist sie eben doch besser bezeugt als die blos in S vorliegende.

344 (342 G, 188 S, fehlt T) ekkekkaṣaṃdeçānurâa° (pratye-kaṣaṃdeçānurâga) S, anyonyasaṃdeçānurâga G, — achamti S, erklärt durch tishṭhamti G, tishṭhati S; in S wird nämlich der ganze Vers im Singular übersetzt: °kutūhalam, °manoratham, mithunam, somit auf ein einzelnes Liebespaar bezogen.

Es ist wohl saṃdeça mit GS beizubehalten, somit: ekkakkama (so auch G)-saṃdesānurâa° zu lesen und zu übersetzen: „deren Verlangen durch gegenseitige Botschaften an Liebe wächst“.

345 (343 G, 517 S, 180 T) vallaha ccia T, vallaho vvia S, — ṇamaggahaṇeṇa ST, gotragrahaṇeṇa gotraṃ nâma G, — sahi ST

kisa sahi tassa T, — rañara ST, — viṣaṭṭam va (vikasitam iva, auch G) ST, viṣaṭṭam vikasitam G; — tāmarasi T α , °rasa T β .

Vgl. viṣaṭṭa = visrasta Bhagavati II, 266; oder ist es nicht etwa besser als visṛipta zu fassen? bei vo saḍḍho vikasitaḥ im gaṇa apphūṇa bei Hem. IV, 257 wird man allerdings, der Aspiration wegen, wieder eher auf vyavasrasta geführt.

346 (344 G, 604 S, 146 T) pharusa S, vgl. Var. II, 36. Hem. I, 232 (auch purusa bei K ist wohl so zu lesen), — nivvui T, — uvāṭha° T, avāṭha° S, avagūhanasya ālīṅganasya G, — bhaddham T, — raṇṇāḍaa S.

pūrvaramgo nāṃdī grihyate prathamaprayogaḥ S.

347 (345 G, 542 S, 583 T) hīa de S (so zu lesen), hīa re T, he hridaya G, — ettāhe ST, — āñia S, amañia T (so zu lesen, lectio difficilior), erklärt durch ajñāta GST, — °nūlagga ST (so zu lesen), °lagna G auch (ñu ist zu pāda 4 zu ziehen), — kisa S, kisaṃ T, erklärt durch kim iti GST, — dūmesi (dunoshi) ST, laghayasi G, wie K; zweifelhaft, welche dieser beiden Lesarten die bessere.

nijakānumānena niḥcamketi hridayaviṣeṣaṇam, svam iva param api paraḍuḥkhaḍuḥkhitam jñātvā tyaktamanorathabhaṅgabhaya, de-ṣabdhā sambodhane, ajñātaparamārthe paravyatānabbijne jane anu-lagna āsakta G; also etwa: „o Herz, furchtlos, weil du (Andere) nach dir selbst beurtheilst, sei so gut und höre nun doch einmal auf! warum quälst (oder: erniedrigst) du uns, indem du dich an Jemand hängst, der den wahren Sachverhalt (unsere Sehnsucht nämlich) gar nicht zu fassen vermag.“ Meine Bedenken dagegen, hīa als Masculin hier vorzufinden, erledigen sich theils durch die berechtigten Lesarten von selbst, theils vgl. zur Sache das bei Pⁱ 5 Bemerkte, und Hem. I, 31—33 (wo übrigens gerade hīa fehlt).

348 (346 G, 222 S, fehlt T) osahi (im pratika, āvasa-thikajanah) G, avasahaajaṇo S, ebenso im Comm.: avasahaajaṇo vrataniyamasthito janah, — o ciram (o sambodhane) S, aticiram G, — camdo tti S¹, camde tti S², erklärt durch candra iti GS, — tassa vaane viiṇṇa (!candra vadane vikirṇa°) S, ta (wohl tava? fehlt in C ganz) vadane vitirṇa° G, — vilakkho S (so zu lesen).

āvasa-thikaḥ candrārghādānādivrataniyamastho janah candra-bhrameṇa tvaṇmukhe prakshiptapushpājālīḥ patyā vihasitaḥ, G; — athavā, grahoparāge candrārghakṛitaprayatno janas „tava mukham candra“ iti matvā tava vadane vikirṇakusumāñjālivilakṣho jana upa-hasitaḥ S. Nach *Colebrooke* misc. ess. II, 305¹ (269²) soll āvasa-thika, als Beiwort eines Brahmanen in einer dort vorliegenden Schenkungsurkunde „bear reference to the householder's consecrated fire“; dies passt nun hier wenig; zu den Angaben in GS passt vielmehr aupavasathika am besten und ich halte dafür, dass osahia eben als eine Verstümmelung dieses im praktischen Leben vermuthlich sehr häufigen Wortes aufzufassen ist. Die Situation wird hierdurch weit klarer, als bei K's Lesart: sumuhi. Es handelt sich nunmehr

nämlich um ein Fest am Vorabend des Neumondes oder Vollmondes, oder nach S einer Mondfinsterniss, wobei es Brauch war, dem Monde Hände voll Blumen als Ehrengabe (argha) darzubringen. Die damit beschäftigten Leute warfen dieselbe nach dem Mondantlitz des im Verse angeredeten Mädchens, das sie seines Glanzes halber für den Mond hielten, und wurden darob brav ausgelacht.

349 (fehlt GT, 630 S) *añonachalapesiaolaggamelīṇadīṭṭhipasārām* (olaggo daivasampattau deçī, anyonyachalapreshyamāṇadaivayogaikibhūtaḍṛiṣṭhiprasārau) S, — do vi mane taha kaabhaṇḍanāi samaam pahasiām (dvāv api, stripuṇsāv ity arthāt, anyonyamāṇakaraṇāsāmarthyāt, manye tathā kṛitakalahau samam eva prahasitan) S; — hieraus ergibt sich für S etwa folgender Text:

*añonñacchalapesia-
ulaggamelīṇadīṭṭhipasarām
do vi mane taha kaabhaṇ-
ḍanāi samaam pahasiām ||*

„Nachdem sie sich so gezankt hatten, begegneten sich zufällig ihre verstohlen aufeinander gerichteten Blickwürfe, und da fingen sie, glaube ich, alle Beide zugleich zu lachen an“.

olagga, oder wie ich metri caussa lese, ulagga, geht wohl auf das Neutrum lagna, in Verbindung mit ud, ava oder upa, zurück; — die Form melīṇa wird auch durch K geschützt; sie ist wohl irgendwie auf √mil zurückzuführen?

350 (331 G, 37 S, 56 T) *nakhkhu^o C, nakhu^o (nakh o t khaṇ-
ditām) G, nakhakkhudiām (wie eben) T, nakhakhudiām (khuḍiām
khandite deçī, nakhakhaṇḍitām) S; vgl. Hem. I, 53, — bandiṃ
via T, — nijjantim (niyamāṇām) S; aber T wie K, ebenso G
(hriyamāṇām), — juṇṇo ST.*

351 (347 G, 189 S, fehlt T) *jhijjāntelhi (kshiyamāṇair) G,
also meiner Conjectur entsprechend; sijjantehim (çiryadbhiḥ) S, —
vi fehlt S, aber api G, — bhaṇissam (bhaṇishyāmaḥ) S, bhaṇāmaḥ G.*

*kim iti durvalā 'siti sakhībhiḥ prīṣṭhā kimartham uttarām na
dadāsiti dhūrtanāyakeno 'ktā nāyikā tad idam āha ... tava pravāso
durvalatve kāraṇam āsit adhunā tava sthitau tava duçceshṭām apra-
tīyantishu sakhīshu kim vaktavyam tan na jānāmi S, und fast ganz
so G, wo noch folgende Angabe: prākṛite vacanasyā 'niyamāt
prichyamānety eka vacanam na jānāmi iti vahuvacanam ca na vi-
ruddham iti dhyeyam.*

352 (351 G, 257 S, 147 T) *jāo (jātaḥ) GST, so zu lesen, —
so pi T, — avadḍho (avagūḍhaḥ) S, während GT wie K lesen, —
puḍhamosa^o T, paḍhumopasa^o S, erklärt durch prathamāpasritasya
GST, — niasaṇassa (nivasanasya, auch G) S, niaṃsa^o T, — vi-
magganto ist als ein Wort zu nehmen, vimārgayan GT, vimārga-
māṇaḥ S.*

*prathameti anurāgātiçayena priyasparçāt pūrvam eva skhalita-
sya G.*

353 (352 G, 419 S, 350 T) kaṇḍujjuâ (kāṇḍarjukâ) G. (kāṇḍavat řijukâ) S, so zu lesen; taha ujjua (tathâ řijvî) T (sekundär!), — sâ ajja tai (sâ adya tvayâ) S, adya tvayâ sâ G; es ist wohl zu lesen: ajja tae sâ (aj^o gehört zum zweiten pâda); ajja tue suhaa (adya tvayâ subhaga) T, metri c. wäre tui nöthig, — kaāvarāheṇa S, kaāva^o T, — viambhiāi ST, auch G hat vijřimbhitāni, — diaheṇa ST, — sikkhavia ST.

Das erste Wort bedeutet somit nach GS: „die wie ein Rohr Gerade“, und dies bezieht sich dann wohl auf ihren schlanken Wuchs? denn die sonst so gewöhnliche Verwendung des Wortes ujjua als „einfach, ehrlich“ wird durch das specielle Beiwort Rohr wohl beseitigt. Auch würde die Hervorhebung der geistigen Geradheit, Ehrlichkeit, Einfachheit eigentlich nur dann recht passen, wenn der Unterricht, von dem der Vers spricht, sich auf Listen und Ränke, nicht auf die darin angeführten Gegenstände (Mattigkeit, Weinen und Gähnen) bezöge. In S wird indessen doch diese geistige Bedeutung des Wortes festgehalten: řijukasvabhāvâ api striyaḥ nāyakasya virūpācaraṇā-’vidvesheṇa (oder ob ’raṇavi^o) vikri-ṭim yānti. — In G findet sich übrigens noch eine zweite Lesart erwähnt, und doppelt erklärt: kaṇṇujuâ (kasmu^o G, kasma^o C) iti pāthe (vgl. kaṇṇujapâ bei K) karṇe řijuḥ (karṇai řijukâ C) karṇa-
durvale (!) ’ty arthaḥ, kanyâ (anyâ C) řijukâ ity artha iti kaçcit. Bei kaçcit zunächst ist hier an S nicht einmal zu denken, da sich bei ihm nichts der Art findet. Mit den betreffenden beiden Erklärungen sodann weiss ich nichts rechtes zu machen; die erste verstehe ich gar nicht, was soll „im Ohre gerade“ = „in den Ohren schwach“ bedeuten? etwa „die sich keinen Trost einreden lässt“; das wäre aber doch sehr sonderbar gesagt; und die zweite ergiebt wenigstens einen ziemlich matten Text: kanyâ řijukâ varākî; denn kanyâ wäre da eigentlich ganz überflüssig.

354 (353 G, 300 S, 626 T) pattia S, pattisu T (eine sehr interessante Form), erklärt durch pratihi GST, — dûmesu T, erklärt durch: dunoshi GT, vyathayasi S, — avahatthia erklärt durch: abastita G, apahast^o S, avahasita (!) T, — vaanehim (vacanaih) T, während GS wie K.

355 (354 G, 301 S, 571 T) jhûra (krudhya) G, jûra (wie eben) S, jûra (garha) T, — sarabhasa TG; sunṇa (çunam¹, suna², çūnya) S, bei dieser Lesart fehlt eine Kürze, — bhamariṇa T, — parunāe imiṇā (prarudatâ anena) S, praruditena anena G, parunne-
ṇam pi ajja (prarudivatana [!] py adya) T, — nāṇaṃsiṇi ST, — muheṇa (mukhena, auch G) ST.

„Zürne nicht deinen nach der Umarmung des Liebsten sich ungestüm (oder: ins Leere, S) ausstreckenden Armranken! schweige auch jetzt, Verständige! mit diesem weinenden Munde“; — das zweite Hemistich ist hierbei jedenfalls viel matter, wie bei K, das erste Hemistich lässt sich auch dort so verstehen. Nach S redet eine Freundin ein Mädchen an, welches nach einem Zanke mit dem

Liebsten ihn in der Phantasie so lebhaft vor sich gesehen hat, dass sie ihre Arme ausstreckte, ihn zu umschlingen: *kām api kalahāntarītām samkalpopacayena purovartinam iva nāyakam upalabhyā* "līngya bhujayoh çūnyabhramānāt bhujābhyām krudhyantīm sakhi 'dam āha etc. Nach G dagegen wird im Vers eine sich schlafend Stellende und dabei, um sich der Absichten, d. i. der Anwesenheit, ihres Liebsten zu versichern, ihre Arme Ausstreckende, von diesem selbst angeredet: *nidrāvyaājena priyāçayajijñāsayā paribhramantau bhujan nirbhartsayantīm nāyikām nāyaka āha*; für den Dativ bei $\sqrt{\text{krudh}}$ beruft sich G hierbei auf Pān. I, 4, 37 und für die darin vorliegende rhetorische Figur Namens *vibhāvanā* ¹⁾ auf den *Kāvyaprakāçakāra* (X, 21^b. 22^a p. 306 u. 307). — *mānamsiṇī* steht mehrfach, wo man *māṇiṇi* erwartet. — Das Adjectiv *tuṇhikka* (neben *tuṇhia*) wird im *gaṇa sevā* bei Var. III, 58 und Hem. II, 99 aufgeführt, s. auch Setub. II, 35 P⁶⁰ 86; die hier vorliegende rein thematische Form *tuṇhikka* (*tūshṇika* GST) ist wohl als Adverbium zu fassen, s. Abh. p. 32.

356 (355 G, 476 S, fehlt T) *vacca* GS, — *pushpalāia* (*puppha*^o! *pushpalāvika*, *mālākāra*) S, so zu lesen (auch in K?); *pushpalavanaçila*, — *tūsaṃti* S, erklärt durch *tushyanti* G, *tripyanti* (!) S.

devā wird auch in GS wie in K durch *devā(h)* übersetzt; es ist somit der zweite *pāda* wohl als Parenthese zu nehmen: „gehe nicht, um Blumen zu sammeln — die Götter sind schon mit Wasserspenden zufrieden — zu den Ufern der *Godā*.“; wir kommen so über die für das Prākṛit höchst bedenkliche Annahme hinweg, dass *tūsaṃti* als Accus. Plur. Neutr. des Part. Praes. (s. Abh. p. 53) und *devā* als Acc. Plur. Masc. zu fassen sei.

357 (356 G, 353 S, 289 T) *vaane vaane a* (*vacane vacane ca*) S, während T wie K, — *calaṃtasisa*^o (*calachirsha*^o, auch G) T, während S wie K, — *hūmkāraṃ* S, — *nisāsaṃtaresu* (*niḥçvāsāntaresu*, auch G) ST, so zu lesen. — *dūmesi* ST, erklärt durch *dunoshi* G, *dūnayasi* S, *vyathayasi* T.

... *taccintāparatayā çūnyāvadhānaṃ, prākṛite paranipātāniyamāt, avadhānaçūnyaç ca yo hūmkāraḥ taṃ dadati* S.

358 (348 G, 295 S, 210 T) *pasmarijjhāsu* (! *vismarishyasi*) S, *prasmarishyasi* T, *blos smarishyasi* (!) G (in C Lücke).

Das letzte Hemistich wird von GST ganz anders gefasst, wie von K, nämlich *māṇam* in *mā ṇaṃ* d. i. *mā enām* getrennt, also: „o du, der du ihr so viel Leid schon gebracht, zum wenigsten vergiss, vergiss sie nicht!“ *mā meti sambhramād dvirvacanaṃ, ne 'yaṃ tvadvirahaduḥkhasahanakshamā, tad enām sarvathā cetasi dhāsyasi* S. Nach Hem. IV, 57 ist *pamhusa* ein Substitut für *vismar* und zwar würde dasselbe nach ib. IV, 183 „*prāṇ mriça-mushor mhusaḥ*“

1) „das Vorführen von Wirkungen deren wahre Ursachen man Einem zu errathen überlässt“ Pet. W.; hier handelt es sich um den vorhergegangenen Streit. „Richte deinen Zorn gegen den Liebsten, nicht gegen deine unschuldigen Arme.“

für pramṛiṣ stehen; dem gegenüber verdient indess die von mir Abh. p. 196. 197 vorgeschlagene Erklärung aus √marsh wohl den Vorzug; vgl. das oben zu 323 Bemerkte.

359 (349 G, 352 S, 280 T) ccia S². T, — volāveum (vyapanayitum viçrāmayitum) S, eine in der That sehr ansprechende Lesart, die weil docta wohl auch als antiqua zu gelten hat; T und G wie K. priyatamasya virahaduḥkham priyatamavirahena jātam duḥkham G.

360 (350 G, 94 S, 618 T) amhehiṃ chiñchaipura^o (asmābhir asatipurataḥ, auch G) S, so zu lesen (s. auch in K!), ahmehi cemçaipurao (übers. wie eben) T: chimchai asati G, chimchai asatyām deçi S, — saam cia S (via¹). T, so zu lesen.

Also: „indem wir so oft deine Tugenden in Gegenwart von Buhldirnen rühmten“, und diese dadurch veranlassten, darauf auszugehen, dich in ihre Netze zu locken.

361 (357 G, 438 S, fehlt T) roviā (roditā, auch G) S, — ccia S, — hāsummisam S.

Nach GS ist das, was die Liebste sagt, nur: nā 'sty eva und dazu zu suppliren sadbhāvaḥ. so dass der Sinn wäre: als ich nach ihrem Wohlbefinden (d. i. danach, ob du ihr treu seist) frug, hat sie mich weinen gemacht, indem sie, unter Schwüren, mit Lachen vermischt, sagte: „davon ist gar nichts vorhanden“; und zwar legt S den Vers einer Botinn in den Mund, die dadurch den ungetreuen Liebsten wieder für die Verlassene zu gewinnen sucht: kasyācit svakiyāyāḥ khaṇditapranayam parakiyāparatantram nāyakam dūti sopāmbham idam āha: sadbhāvam yathā syāt tathā kṛitrimena prichanti, bālaka amgikritāparipālanāt, tava priyāyā roditā nā 'sty eveti kṛitaçapatham hāsonmiçram bhanantyā, tathā tvaṃ adhunā parastrīparavaço yena tayā (durch diese deine neue Liebste? oder: tvayā, durch dich) kṛitopabāsā pūrvavallabhā ruditavatīti bhāvaḥ S. Et was anders ist die Situation in G dargestellt: kṛitāparādham prati priyāyā anamgikāram vodhayanti dūti āha . . . roditā aham iti çeshah, nā 'sty evety anantaram ititi çeshah, api nāma sthirasneho 'yam tava patir iti prishṭe nā 'sty eva sadbhāva iti kathayantyā roditā aham. Meine Auffassung gründet sich dagegen im Wesentlichen auf die Angabe der Situation bei K. und zwar ziehe ich eben kṛitaçapatham zu nā 'sty eva: dasselbe zugleich mit hāsummisam von der Rede einer Verlassenen zu brauchen, die dadurch eine Andere zu Thränen rührt, hat jedenfalls sein Bedenken, während hās^o trefflich auf die spöttische Rede einer eifersüchtigen Mitgemahlinn passt, die der neuen Favoritinn zuruft: „bilde dir doch nichts ein, mit dir wird's auch nicht ewig dauern, festgeschworene (Treue) giebst hier nicht“.

362 (358 G, 259 S, 370 T) tie T. — hiaammi T, aber SG wie K. — seollā ST (so zu lesen). erklärt durch svedādrā GST. — na vaḍai (na patati) ST, nipatati G. — vi uppanti (upramānā 'pi) T: uvijjanti (upyamānā, auch G) S, so zu lesen.

Nach dieser Lesart handelt es sich somit nicht um Lehm (tuvari), der an der schweissigen Hand festklebt, sondern um ein Korn, *Cajanus indicus* (s. Pet. W.), welches gesäet werden soll, aber von der Hand aus gleichem Grunde nicht herunterfallen will; *tuvarinâm* ludgame *sukhena tayâ saha sangamo bhavishyatiti* . . . *tuvari sasyaviçeshah S*, — *samam ity anantaram iti 'ti çeshah*, *iti cintayitvâ upyamâneti yojanâ*, *tuvari âtaki (âthaki C)*, *âtaki (âdhaki M)* *tu tuvaryâm strî parimânântare trishv iti Medinikoçah* (k 47) G.

363 (359 G, 516 S, 372 T) *suocciesu* (vv S, *sutocciteshu*) ST, *sutâvaciteshu G*, — *phadahi (kârpâsi, auch G) S*, *phaliha (kârpâsa) T*; *kârpasah phalahi Hem. II, 174*, — *uvaha T*, — *vahuâe ST*, — *vialia (vigalita) T*, *galamta (galat°) S*, also wie K, *vilagna G*.

Also: „obschon der Sohn des Hausherrn (ihr Gatte GS) . . . abgesucht hat“; *tatkaraspristatvâd anurâgeṇa nihphalam api spricati S*, also „ganz müssig“, blos um mit ihrer Hand die Stellen zu berühren, die eben von seiner Hand berührt worden sind.

364 (360 G, 464 S, 375 T) *ajjham* (*vadhûm*) T, *ajjam G (âryâm) S (yuvatim)*, — *subiam (sukhaçrântâm) S*, *sukhitâm G*, *suçiam (d Tα, klântâm) T*, — *mae tti T*, — *pphlaria* (für *pphu°*, *sphuṭita*, auch G) T, *phuḍia* (wie eben) S, — *vedhabharonaâm (vritibharâvanatayâ) S*, *vrintabhârâvanatayâ G*, *vomḍabhârubbharâhi* (*peṇḍa° Tβ*, *vrintabhârodbhârair*) T, — *va* fehlt in S im Text, steht aber in der Uebers., — *phalihihim (kârpâsaiḥ) T*, *phedahie* (*pha°1*, *kârpâsyâ*, und G) S, wo ebenso im Comm. *phedahi kârpâsi deçî*; der Singular auch bei K im schol.

Die Erklärung des zweiten Wortes durch *çrânta* und *klânta* führt etwa auf *muḍia* (*mṛidita*) s. das bei 327 Bemerkte; *sukhita* allein wie G will, vgl. auch S: *suratasukhaçrântâm antaḥ pramodânubhavât vâhyendriyânâm vyâpârâkaranât mṛiteti muktivâ*, genügt nicht recht; auch G sieht sich genöthigt den *kheda* einzuflechten: *âryâ taruṇi suratakhedena nimilitanayanâ*. — Zu *avanata* hat G noch die hübsche Angabe: *ishatsphuṭitavrintabhârâyâ lajjâvaçad ivâ 'vanatayâ*.

365 (361 G, 262 S, 187 T) *nîsasinkkampapuloiehi* (*niḥçvasi-totkampapralokitair*) T, *nîsasia-ukkampia-pulaiehim* (wie eben) S, *niḥçvâsotkampitapulakitair G* (also wie K), — *naccium dhannâ (nartitum dhanyâḥ, auch G) S (vv)*. T; so zu lesen, s. auch K, — *ahmârisiḥi (asmâdriçibhir)* T, so zu lesen; *assâdisiḥim* (wie eben, auch G) S, — *piammi (priye, auch G) ST*, so zu lesen, — *visumario (vismritah, auch G) T*, *visaraî (vismaryate) S*. Also etwa: (Ich bin's nicht im Stande!) „Glücklich die, die noch tanzen können unter Seufzen, Zittern und wonnigem Haarsträuben . . .“

366 (362 G, 226 S, fehlt T) *khâmeṇa khamijjae S*, aber erklärt durch: *kshâmeṇa kshîṇikriyate*; *kshîṇenâ 'pi kshîyate G*, — *valâ (valât, auch G) S*, — *padivakkho S*.

ayam tu tava madhyas tanur api kshîṇo 'pi madhyastho 'pi param pīdayati G, — pratipakṣaḥ sapatnī S.

367 (fehlt GST) jedenfalls wäre pāṇe, cia und wohl auch etwa vujjhîṇu zu lesen.

368 (363 G, 383 S, 306 T) suṇasahanivāso (sujana (!)-sahanivāsaḥ) S, svajanamadhyavāsaḥ G, in T wie K, — °damsaṇam via T, dāmsaṇam miva S, — dūsahañijjo S, ṇa sahañijjo T.

369 (364 G, 225 S, fehlt T) ko 'ttha G, das erste Hemistich lautet daselbst: ko 'tra jagati samarthaḥ sthagayitum vistirṇanirmalottumgam; in S ist der Text im Eingang ganz verstümmelt, lautet blos: nīpalati (!) nimmalaṇ samuttumgam, die Uebersetzung aber: kas tirayati pārayati samutthagitum vistirṇam nirmalaṇ samuttumgam. Hiernach ergäbe G für den ersten pāda etwa folgende Lesart: ko ttha samattho thaṇum (s. 319), während derselbe in S etwa, ähnlich wie in K, so lauten mag: ko taraṇ samutthaṇum; der Sinn ist für Beide „wer vermag zu bedecken . . .“, vgl. pidhāpayitum bei K. — Im Uebrigen hat S noch tuha und zu der Form mottum folgende Bemerkung: prākṛite ktvārthe tum bhavati, mottum muktivety arthaḥ.

370 (365 G, 478 S, 418 T) āṇṇei GT, so zu lesen; ākaṇṇei S, — āḍaṇā (asatī, auch G) ST, so zu lesen, — kuṇjamgahetṭhammi (nikuṇjatala) S; in T wie K; kuñjādho G, — paaaggapelliṇaṇam (pādāgrapreritāṇam) S, — jinna T.

marmaraḥ patirair dhvaniḥ, atha marmaraḥ svanite vastraparṇānāmity A m a r a ḥ (I, 1, 6, 2) G, — vahalāndhakāratvena darṇābhāvāt āgamane priyasya sadā samcapām (?) ākalyantitī bhāvaḥ S.

Nachtrag.

p. 350 not.¹ Dr. *Paul Goldschmidt* macht mich darauf aufmerksam, dass sich im Sindhi, *Trumpp's Grammar* (p. 275. 276) zufolge, die Passiva *ḍubḥaṇu* „to be milked“, und *rumḍhaṇu*, *ruḍḥaṇu* „to be engaged“ faktisch vorfinden, Hem.'s Angabe über die Passiva: *ḍubbhaṇi*, *rubbhaṇi* somit eine feste Stütze erhält; man wird für diese Formen also doch wohl auf die von mir Bhagavatī I, 389ⁿ perhorrescirte Erklärung zurückzukommen haben? —

p. 357 zu der gestrengen Sittenpolizei der Dorfhäupter vgl. noch G 557. —

p. 367 zu *halaphulla* vgl. die Angabe im gaṇa goṇā Hem. II, 174: *ujjalla-halapphala* ity-ādayo Mahārāṣṭra-Vidarbhādi-deçaprasiddhā lokato 'vagantavyāḥ, und mahr. *halahalanem* „to tremble or flutter under excitement“. —

p. 382 √gūh erscheint mit *ava* speciell bei S, mit *upa* dagegen in GT als „umarmen“.

Berlin, Juli 1874.

Ueber zwei Tigrinadialekte.

Von

Franz Praetorius.

Als ich meine Grammatik der Tigrinäsprache ausarbeitete, standen mir ausser den im Dialekt von Adoa abgefassten umfangreichen Texten nur noch geringe Sprachproben von südlicheren Dialekten zu Gebote, während ich das ganze Gebiet der Sprache nördlich von Adoa unberücksichtigt lassen musste. Durch die Güte des Herrn Prof. *J. H. Petermann* bin ich jetzt noch in Besitz zweier Specimina anderer Dialekte gelangt, nämlich der Dialekte von Ḥḡḡḡ und von ṬṬṬṬ. Jedes dieser Specimina enthält die Uebersetzung der drei ersten Capitel des Ev. Johannis. Der Distrikt Tanbên liegt nur wenig südöstlich von Adoa zwischen den beiden Flüssen Worei und Gebba, vgl. *Lefebvre*, voyage en Abyssinie III, 42. Hingegen liegt die Provinz Hamâsên sehr weit nördlich von Adoa, sie ist beinah der nördlichste Ausläufer des Sprachgebiets des ṬṬṬ, vgl. hierüber meine Grammatik § 3. Von vornherein dürfen wir daher erwarten, dass der Dialekt von Hamâsên mit der Tigrêsprache, deren Gebiet bald nördlich beginnt, manchen Berührungspunkt mehr als die südlichen Dialekte haben werde. Diese Voraussetzung täuscht uns nicht. Was den allgemeinen Charakter dieser beiden Dialekte im Verhältniss zu dem Dialekt von Adoa betrifft, so sind die Abweichungen jener von diesem nur sehr wenige; die Kenntniss des Adoadialektes reicht vollkommen hin, um die in jenen Dialekten abgefassten Texte sofort ohne die geringste Mühe zu verstehen, und ebenso bin ich überzeugt, dass die Bewohner von Tanbên, Hamâsên und von Adoa sich einander ohne jedwede Schwierigkeit auch im mündlichen Verkehr vollkommen verstehen werden.

Auf den folgenden Seiten gebe ich eine kurze Uebersicht über die geringen Abweichungen dieser beiden Dialekte vom Dialekt von Adoa.

I. Der Dialekt von Hamäsên.

Die Schrift betreffend so ist nur zu bemerken, dass das Zeichen **H**, welches im Tña fast gar nicht vorkommt (s. S. 17 u. IV) hier sehr häufig ist, leider wird **H** inconsequenter Weise auch für **H** *zé* gebraucht, welches Zeichen gar nicht angewendet ist. Auch für das Specimen des Tanbëndialektes gilt es, dass die den Handschriften RF eigenthümlichen Zeichen (Gr. § 8) sich nicht finden, dagegen kommt **ʿ** vor, z. B. 3, 29 **ʿʿʿʿ** er freut sich, während **ʿ** seine ursprüngliche Aussprache *hā* hat.

Was die Vokale betrifft, so ist zu bemerken, dass man zwei durch einen Guttural getrennte *a*-Laute durchaus nicht meidet, wie dies die Texte im Adoadialekt thun (Gramm. S. 115); der Dialekt von Hamäsên bietet in diesem Punkt vielmehr ein ähnliches Bild, wie die Glossare (S. 117), so findet sich geschrieben **ʾʾʾʾ** Tag für **ʾʾʾʾ**, ferner **ʾʾʾʾ** 2, 4 meine Stunde, **ʾʾʾʾ** 3, 33 er versiegelt, **ʾʾʾʾ** 3, 12 ihr glaubt¹⁾. Beim Vortritt proklitischer Wörtchen wird aber das **P** (für **ʾ**) bei Verben prim. gutt. doch nicht in *ē*, sondern in *i* aufgelöst, z. B. 3, 30 **ʾʾʾʾ** dass er gross werde. Fernere Beispiele sind **ʾʾʾʾ** 3, 9 es ist möglich, **ʾʾʾʾ** 3, 14 dass er erhöht werde, **ʾʾʾʾ** 2, 9 er kostete es, **ʾʾʾʾ** 3, 28 ich bin gesandt worden u. a. m.

Sonst ist nur noch zu bemerken, dass für *i* und *ē*, wie im Adoadialekt, aber etwas häufiger als in diesem, *ē* bez. *ā* geschrieben und gesprochen wird, besonders nach dem proklitischen Relativ **H**, so **Hʾʾʾʾ** für und neben **Hʾʾʾʾ** welcher kommt, **Hʾʾʾʾ** 1, 33 für **Hʾʾʾʾ** welcher tauft, **Hʾʾʾʾ** 1, 48 für **Hʾʾʾʾ** der dem nicht ist.

Für **ʾʾ** noch steht immer **ʾʾ**, s. 2, 4; 3, 24.

Die Consonanten zeigen auch nur geringe Abweichungen vom Adoadialekt. Die Schreibung **ʾʾ** 1, 25 neben **ʾʾʾ** Prophet ist kein Fehler, sondern entspricht nur der wirklichen Aussprache (Gramm. S. 84 f.).

Die Liquida *n* ist zu *l* geworden in dem Genitivexponenten **ʾʾ**, welcher mit dem ursprünglicheren **ʾʾ** wechselt. In dem alten **ʾʾʾʾ** ist das *l* nicht wie im Adoadialekt zu *r*, sondern zu *j*

1) Dagegen in demselben Vers auch **ʾʾʾʾ**. Wenn die Negation **ʾʾ** vorhergeht, so ist **ʾ** gewöhnlich, z. B. 3, 18 **Hʾʾʾʾʾʾ** wer aber nicht glaubt, ebenso 3, 36.

geworden: **ᲗᲞᲛᲑ**. Assimilation eines *n* an *k* hat stattgefunden in **ᲗᲞᲛᲑᲗᲟᲑ** 1, 18 für **ᲗᲞᲛᲑ** Schooss, wenn dies nicht einfach ein Schreibfehler ist. Für **ᲑᲞᲛᲑᲗᲟᲑ** steht 2, 2. 17 "**ᲗᲟᲑ**", wohl nicht bloss Schreibfehler.

Der harte Zischlaut **š** wird bei einigen Wörtern zu **ś**, bei denen diese Verdickung, wenn ich mich recht entsinne, im Adonadialekt nicht üblich ist; solche sind **śāśā** zehn 1, 40; **śāśā** er 1, 33 neben häufigerem **śāśā**, ibid. **śāśā** er hat mich gesandt neben **śāśā**.

Die Verdrickung des weichen Zischlautes **H** zu **H'** á findet sich in Abweichung vom Adoadialekt fast regelmässig beim Relativpronomen **H**, welches zu **H'** (hier ohne Zweifel für **H'** *žé* stehend) wird, nicht nur, wenn es wirkliches Relativum ist, sondern auch in Verbindungen wie **OH'E** (*běžai*), ohne, **OH** (*běže*) als, **H'Ā'E** mein 3, 29; selbstverständlich auch dann, wenn es mit einem anlautenden **E**, **P** zu **H'** bez. **H'** wird, wie **H'ŌŌŌ** welcher kommt, **H'ŌŌŌ** welcher erleuchtet. Nur äusserst selten tritt das Relat. **H** unverdrickt auf, so **HA** 1, 18 welcher ist. Im Gegensatz hierzu bleibt das **H** der Demonstrativa stets unverändert, nur 1, 37 findet sich **H'ŌŌŌŌ**, welches für **H'ŌŌŌŌ** (verschrieben?) = **H'ŌŌŌŌ** so steht. In den weichen Quetschlaut **Ī** ist **H** übergegangen in **Ī** 2, 10, und weiter verkürzt **U** 2, 8 jetzt für **ĪH** des Adoadialektes (= äth. **EĪH**), welches übrigens 1, 52 auch noch unverändert vorkommt **ĪŌŌŌŌ**: **ĪH** aber von jetzt an.

Bedenkt man, dass **ſ** im T^{na} dialektisch wie einfaches s gesprochen wird (Gramm. S. 126), so ist man vielleicht geneigt **ſ** 1, 11 nicht für einen blossen Schreibfehler für **ſ** er ist gekommen zu halten.

Der Uebergang des **ŋ** (über den des **ŋ** und **ϕ** können wir bei dem Mangel einer Bezeichnung in der Schrift nicht urtheilen) in die entsprechende Spirans **h** scheint merkwürdigerweise in diesem nördlichen Dialekt etwas weiter vorgeschritten zu sein als im Dialekt von Adoa. Hierfür spricht, dass das anlautende **k** pronominaler Endungen sehr häufig zu **h** wird auch bei unmittelbar vorhergehendem Consonanten, wo dies im Adoadialekt nur selten ist (s. Gr. S. 98); Beispiele sind 3, 7 **na^h** ich habe gesagt, 1, 26 **ka^ho^hna^h** mitten unter euch, ib. **ka^hti^h** ihr, 1, 33 **ka^hna^h** ich war u. a. m. Ebenso

nach der Negation **አይ**, wo anlautendes *k* im Adoadialekt nur selten in die Spirans übergeht (Gramm. S. V), ist dies hier ganz gewöhnlich, so **አይኸደ** 1, 8; **አይኸሀደ** 1, 20; **አይኸንኸይ** 1, 21. Ein ferneres vereinzelt Beispiel der Spirans **ኸ** bei unmittelbar vorhergehendem Consonanten ist **ዐኸኸረ** 1, 15 er legte Zeugniß ab (doch vgl. hierzu Gr. S. 266); sogar **ተለዐኸ** 3, 28 ich bin gesandt worden, wo das *k* eigentlich verdoppelt ist. Auch im Allgemeinen nach Vokalen oder im Wortanlaut ist die Spirans hier häufiger als im Adoadialekt. Für eine grössere Abschwächung des Lautes **ኸ** in der Richtung nach **ሐ** **ሀ** hin spricht, dass für **ሐ** zweimal **ኸ** geschrieben steht, nämlich **አይበጽኸን** 2, 4 für "**ሐን** er ist nicht gekommen, und in dem abessinischen Landesnamen **ኸዓሴን** Hamâsên, für welchen ich sonst nur die Schreibung **ሐዓሴን** und **ሐዓሴን** kenne (vgl. Gramm. S. 99). **ኸ** nimmt auch insofern an den Eigenschaften der Gutturallaute Theil, indem in der Schrift für **ኸ** fast immer **ኸ** geschrieben wird, so **ንኸኸ** du, **አኸ** du bist, **በረኸ** Wüste, **ኸንኸ** du warst, **ነርኸኸትኸዐ** 3, 12 ich habe euch gesagt.

Wir gehen zu dem formalen Theil über. Das Pronomen ich lautet wie in Adoa **አኔ** und **አኔ**, der Plural wir hingegen lautet **ናሕና** in Uebereinstimmung mit dem Tigrê (s. Gramm. S. 155 oben), so 1, 16. Ebenso ist für das Pron. d. 2. P. pl. masc. in Uebereinstimmung mit dem Tigrê noch die alte Form **አንቱ** **ዐ** erhalten 3, 28. Das alte **አንተ** du findet sich noch 1, 21: **አንተ: ነቢይ: አኸ** bist du ein Prophet? Sonst herrscht auch im Dialekt von Hamâsên die Umschreibung der Pronomina personalia durch **ንኸ**.

Die vokalisch anlautenden Possessivsuffixe treten an vokalisch auslautende Nomina ausserordentlich häufig missbräuchlich vermittlest **ሀ** statt **አ** an, so **ትርጓሜሀ** 1, 39 seine Uebersetzung, 3, 8 **ከዓሀ** so, 3, 28 **ቅድሚሀ** vor ihm. Das Suffix d. 3. P. f. pl. lautet zwar auch **ኸን**, so z. B. in **አኸን** diese; als Objectivsuffix scheint aber die alte Form **ዐን** noch in etwas lebendigerem Gebrauch zu sein, als sie dies im Dialekt von Adoa (Gramm. S. 44) ist; so findet sich 2, 7 **ዐልአወን: ንኸን: አንን** füllet diese Krüge!, **ዐላወን** sie füllten sie, **ቅድሀወን** schöpfet sie!

Die Formen, welche sich vom Demonstrativ belegen lassen, stimmen in Form wie Anwendung völlig mit denen überein, welche aus dem Dialekt von Adoa bekannt sind. Dagegen bietet das Rela-

tivum zwei interessante Erscheinungen, erstens lautlich die Verdickung von **H** zu **H'** und dann formal das überraschende Auftreten einer Nebenform **Δ**. Träte diese Form, welche offenbar eine Verstümmelung des alten Relat. plur. **ኧሌ**, **ኧሌ** ist, nur als Plural auf, so wäre dies nichts ausserordentliches; interessant ist aber, dass **Δ** seine Pluralbedeutung völlig verloren hat und in singularischer wie pluralischer Anwendung vorkommt. Beispiele der sing. Anwendung sind 1, 18 **ለኧገዢሳብሔር: ለርኦዎ: ሁሉም** niemand ist der Gott gesehen hat; 3, 1 **አንድ: ሰው: ነበረ** es war ein Mann von den Pharisäern dessen Name Nikodemus, ferner 3, 8 **አይደለም: አንድ: ሰው: ነው** du weisst nicht woher er kommt und wohin er geht; Beispiel der pluralischen Anwendung ist 1, 13 **ለሁሉም** welche nicht geboren sind.

Für das sächliche Indefinitum gebraucht der Dialekt von Hamāsēn ገዛ፡ ዐዛ 1, 3 irgend etwas, mit Alf geschrieben 3, 27 ገዛኦ: ዐዛኦ. Das erste Wort allein in derselben Bedeutung auch im Adoadialekt (Gramm. S. 167), und auch 1, 47 einfach ገዛ፡ ጸቡቕ etwas Gutes; was ዐዛኦ eigentlich ist, ist mir unklar, vielleicht ist es nur eine gleichgültige nichtsbedeutende Worttreimerei, vgl. Nöldeke nsyr. Gramm. § 50 a. E.

Von abweichenden Formenbildungen des Nomens ist nur zu merken 3, 4 **ᲞᲠᲫ** Infin. geboren werden, welcher im Adoadialekt **ᲞᲠᲫ** lauten würde (Gr. § 124). Für **ᲞᲠᲫ** Preis, Herrlichkeit, finden wir stets **ᲞᲠᲫ** vielleicht nur mit lautlicher Veränderung. 2, 24 steht **ᲠᲠᲠ** sie alle (neben 3, 26 **ᲠᲠᲠ**) wofür mir aus dem Adoadialekt nur **ᲠᲠᲠ** mit Schwächung des *ē* zu *î* bekannt ist.

Betreffs der Präpositionen ist zu bemerken, dass die neue Präposition **ኘ** das alte **ለ** noch nicht so vollständig verdrängt hat, wie im Dialekt von Adoa. Beide Präpositionen kommen vielmehr neben einander ungefähr gleich oft vor. **ለ** ist wie von vornherein zu erwarten war zu **ል** abgeschwächt, nur 1, 9 steht noch **ለ**, nämlich **ዘኸርህ: ለኅሊው: ሰብ** welches jeden Menschen erleuchtet, sonst wie gesagt immer **ል**, z. B. 1, 12 **ልጥ ቀበልወስ: ሀባተዬ: ዋልጣኝ** denen welche ihn aufnahmen gab er Macht, 1, 18 **ልኝዝኢሰብሔር: ልርኝዎ: ለእኝ** niemand hat Gott gesehen. In der Verbindung **ላብ** (aus äth. **ለኝብ**), welche im Adoadialekt beständig **ኘብ** lautet, scheint **ል** sogar ausschliesslich statthaft zu sein, **ኘብ**

kommt wenigstens nicht vor. **Ḃ** hat zunächst seinem Ursprung gemäss die Bedeutung nach (zu — hin), z. B. 1, 19 **ḂḂḂ ḂḂ: ḂḂḂ** als sie zu ihm schickten, 1, 9 **ḂḂḂ Ḃ: ḂḂ: ḂḂḂ** welcher auf die Welt kommt; merkwürdigerweise steht es aber oft auch geradezu gleichbedeutend mit dem einfachen **Ḃ** das in, zu, bei der Ruhe ausdrückend, z. B. 1, 28 **ḂḂḂ: ḂḂ: ḂḂ: ḂḂḂḂ: ḂḂ: ḂḂ** (sic): **ḂḂḂḂ** dies geschah zu Betania jenseits des Jordan, 2, 23 **ḂḂḂḂ: ḂḂḂ: ḂḂ: ḂḂḂḂ** als Jesus in Jerusalem war u. a. m. Man hat also ganz vergessen, dass **Ḃ** mit der Präposition der Richtung zusammengesetzt ist, ganz ebenso wie man dies im Adoadialekt bei **ḂḂ** vergessen hat, welches nicht nur dorthin, sondern auch dort bedeutet (s. Gramm. S. 249). 1, 32 steht **Ḃ** sogar für **ḂḂ ḂḂ. ḂḂḂ: ḂḂḂḂ: ḂḂḂḂḂḂ: ḂḂ: ḂḂḂ** ich sah den Geist, indem er vom Himmel herabstieg.

1, 16 steht ein Ausdruck **ḂḂḂ** in der Verbindung **ḂḂ: ḂḂḂ: ḂḂ** Gnade für Gnade. **ḂḂ** ist wahrscheinlich dasselbe Wort, welches Joh. 11, 51 R **ḂḂ** geschrieben ist (s. Gramm. S. 193) und dem äth. **ḂḂḂḂ** entspricht.

Die Negation lautet wie im Adoadialekt **ḂḂ—Ḃ**, z. B. 1, 10 **ḂḂḂḂḂḂ** er kannte ihn nicht. Mindesten ebenso häufig lautet die Negation aber auch **ḂḂ—ḂḂ**. Ob in diesem **ḂḂ** eine Verkürzung der wiederholten Negation **ḂḂ** zu erblicken ist, ob es der äth. Negation **Ḃ** entspricht, ob es vielleicht aus dem enklitischen **Ḃ** des Aeth. entstanden ist, oder was sonst sein Ursprung sein mag wage ich nicht sicher zu entscheiden, doch scheint letztere Annahme am wahrscheinlichsten. Beispiele sind 1, 8 **ḂḂ ḂḂḂ** er war nicht; 1, 11 **ḂḂḂḂḂḂḂḂḂ** sie nahmen ihn nicht auf; 1, 20 **ḂḂḂḂḂḂḂḂḂ** ich bin nicht; 3, 3 **ḂḂḂḂḂḂḂḂḂ** er kann nicht; 3, 10 **ḂḂḂḂḂḂḂḂḂ** du weisst nicht. Desgleichen sagt man neben **ḂḂḂ** auch **ḂḂḂḂ**, z. B. 3, 13 **ḂḂḂḂḂḂḂḂḂ: ḂḂḂḂḂḂḂḂḂ** niemand ist zum Himmel aufgestiegen.

Das Adverb **ḂḂḂ** jetzt des Adoadialekts lautet wie schon oben bemerkt auch **ḂḂḂ** und **ḂḂḂ**. Für **ḂḂḂ** morgens, welches im Adoadialekt nur mit ausl. *ô* vorkommt, für welches wir aber mit vollem Recht eine parallele Form **ḂḂḂ** voraussetzen können (s. Gramm. S. 250), findet sich 1, 44 **ḂḂḂ**; die Sprache fasste hier entschieden **ḂḂ** für Nomen und **ḂḂ** für Suffix und gab dem entsprechend **Ḃ** auf.

Die alte äth. enklitische Copula **ሂ**, welche ich in den Texten des Adoadialektes (als **ይ**) nur an einer Stelle gefunden habe (Gr. S. 252), scheint in Hamâsên etwas häufiger vorzukommen. 1, 34 steht **ርእኩ: ማስከርኩይ** ich sah und zeugte, zwischen **ኩ** und **ይ** ist ein **ው** hineinverbessert; ferner 3, 32 **ንማስከረውይ** und sein Zeugniß. An anderen Stellen habe ich aber auch in den Hamâsêntexten **ይ** nicht gefunden, und da in diesen beiden Stellen das zu copulirende Wort beidemal auf **ü** auslautet, so wage ich nicht mit völliger Sicherheit zu entscheiden, ob **ውይ** hier aus äth. **ው-ሂ** zusammengesetzt ist (wie die gew. Copula **ውኝ** aus **ው-ኝ**), oder ob das **ው** vielleicht nur in diesem Falle durch das vorausgehende **ü** erzeugt ist, um die Aussprache **üi** in die leichtere **üwī** umzuwandeln. Doch scheint mir ersteres wahrscheinlicher.

Von den drei stärkeren adversativen Conjunktionen **ይኣ**, **ይረ**, **ኣማበር**, welche der Adoadialekt besitzt, scheint der Dialekt von Hamâsên nur die letzte zu kennen und zwar wie schon oben erwähnt in der Gestalt **ኣማበይ**. **ይኣ** wird auch durch **ኣማበይ** vertreten und an Stelle von **ይረ** ist getreten **ኣዋሂ** seinem Ursprung nach mir ziemlich unklar. Beispiele dieses letzteren sind 1, 26 **ኣማዋቅትኩማ: ኣሉ: ብጻይ: ኣዋሂ: ኣጻዕከልኩማ: ዳው: ዘብል** ich taufe euch mit Wasser, aber der mitten unter euch steht u. s. w.; 1, 31 **ኣኔስ: ልይረልማይ: ነበርኩ: ኣዋሂ: ኪገለጽ: ላብ: ኣስረኣል: ማኣኝት: ኣዚው: ማኣኩ** ich kannte ihn nicht, sondern auf dass er in Israel offenbart würde, deshalb bin ich gekommen.

Ebensowenig wie im Dialekt von Hamâsên die alte Präposition **ለ** von der neuen **ኝ** völlig verdrängt ist, ebensowenig ist hier die alte Conjunktion der Absicht **ለ** von der neuen **ከ** völlig verdrängt, wie dies im Adoadialekte der Fall ist (Gr. S. 259); beide Conjunktionen **ከ** wie **ለ** kommen vielmehr neben einander in gleicher Anwendung und Bedeutung ungefähr gleich oft vor, so **ለ** 1, 7 **ኝኩ: ማጽ: ንማስከር: ሊማስከር: ብኣኝት: ብርሃኝ: ሊኣማኑ: ባኡ: ኩለው** er kam zum Zeugniß, dass er zeugte wegen des Lichtes, auf dass alle an ihn glaubten. Wie man aus diesem Beispiel sieht, verbindet sich wie **ከ** so auch **ለ** mit dem Indikativ Imperfecti.

Indem wir nun zum Verbum übergehen, haben wir zunächst ein dem Adoadialekt fremdes Hilfsverbum zu constatiren, nämlich **ጸኝኩ** er war, völlig gleichbedeutend mit dem ebenfalls vorhan-

denen **ኃበረ** und wie dieses nur perfektisch gebraucht. Im Aeth. heisst **ጸጌሐ** warten bleiben und daraus hat sich dann zunächst die Bed. dauernd sein abgeschwächt, welche sich endlich zum blossen sein verallgemeinert hat. Auch im Tigre ist **ጸጌሐ** zum Hilfsverbum geworden. Beispiel 1, 1 **አብ: ፈለግ: ቃል: ጸጌሐ: ቃልወን: ጦስ: እግዚአብሔር: ጸጌሐ: እግዚአብሔርወን: ቃል: ጸጌሐ: እዚ: አብፈለግ: ጦስ: እግዚአብሔር: ጸጌሐ**; ferner 1, 24 **አተልአኩስ: እንኅብ: ፈረሳወዎን: ጸጌሐ** die aber gesandt waren, waren von den Pharisäern.

Auch die Hilfsverba **ኮኂ** und **አሎ** existiren im Hamäsēndialekt ohne Abweichung in Form und Gebrauch; ebenso das pronominale Hilfsverbum **አዖ**, welches nur präsentisch gebraucht wird, nicht auch perfektisch wie in RF; doch lautet es stets **አዖ**, **አዖ** und so fort in allen Formen, deren zweite Silbe mit *j* anlautet. 1, 23 steht **አዖ** für **አዖ**.

Bildung und Gebrauch der zusammengesetzten Tempora ist ebenfalls, soweit sich diese belegen lassen, nicht von dem abweichend, was sich von vornherein erwarten lässt. In 1, 28 **አጠዋቅተኩሆ: እሎ** ich taufe euch zeigt die Abschwächung des **አሎ** zu **እሎ**, wie die zwei Formen dieser Verbindung im Tigriṇā immer mehr anfangen in eine zusammengezogen zu werden (vgl. Gr. S. 329 f.). 3, 23 steht **ጸጌሐ: ዮሐንስወን: ዮጥዋ** und Johannes taufte für **ኃበረ: ዮሐ "P" C** (für gewöhnlicheres **ዮ "P" ኃበረ**).

አዖኒ er glaubte findet sich fast nur in der alten intransitiven Aussprache. Von **ጦስኅረ** Zeugniß ablegen findet sich noch die alte Imperfektbildung **ተጦስኅር** 3, 28 neben der modernen und häufigeren **ይጦስኅር**.

Beispiele, in denen der erste Rad. des Imperf. Causat. vom einfachen Grundstamm das urspr. *ä* beibehalten hat, sind 1, 5 **ተበርህ**; 1, 26 **አጠዋቅ**; aber auch hier sind die Formen mit *ä* weit häufiger.

Werfen wir schliesslich einen Blick auf lexikalische Eigentümlichkeiten des Hamäsēndialekts, so bemerken wir zuerst als aus dem Arabischen entlehnt **ለፋዛት** Sprache, äusserer Plural von **كَلَام**. Für Mutter wird stets das eigenthümliche Wort **አዖ** gebraucht (aus **والدة** ?); vielleicht ist es ein hamitisches Fremdwort,

bei den Gallas heisst Mutter *hada*; cf. im Harari äie. 1, 45 steht **ገዛ** für Stadt; 2, 16. 17 für Haus.

II. Der Dialekt von Tanbên.

Bei Aufzählung der Eigenthümlichkeiten dieses Dialekts können wir uns noch kürzer fassen, denn da dieselben zum sehr grossen Theil mit den Eigenthümlichkeiten des Dialekts von Hamâsên gleich sind, so genügt oft ein blosser Hinweis auf diesen¹⁾.

Die Vorliebe für zwei durch einen Guttural getrennte *a*-Laute ist eher noch grösser wie im Hamâsëndialekt, z. B. 1, 39 **TU PC** du wohnst, 1, 40 **LOP** sehet! und sie sahen u. a. m.

Für **TS** steht ebenfalls immer **TS**.

Die Lautgruppe *æ'æ* wird häufig zu *æ* vereinfacht, so 1, 22 **æzT** für und neben **æxzT** wegen, ebenda **ÇhT** für und neben **ÇxhT** dich selbst; 1, 18 **CP** für und neben **ÇAP** er hat ihn gesehn; 3, 1 **æL4** für und neben **æOL4** Abschnitt.

M ist zu *b* geworden in 1, 22 **nañ** Antwort; 2, 24 **APTAŋSfæz** er traute ihnen nicht, während **æfæz** sonst immer mit beibehaltenem *m* vorkommt. Die ältere Form **SE** des Genitivexponenten wechselt auch in diesem Dialekt mit **AP** ab. Aus äth. **ħznA** ist auch in Tanbên **ħfŋP** geworden; einmal 3, 15 findet sich indess auch **ħfŋC**; 1, 18 **ħŋP** ist wohl nur Schreibfehler für **ħfŋP**. 2, 11 findet sich ebenfalls **RPfHf**.

Für **AWCT** zehn des Adoadialekts steht auch hier mit verdicktem Zischlaut **ħfCT**; die Quetschung des weichen Zischlautes *H* kommt auch hier vor bei **ħP**, **UP** jetzt für **ħH**, welches sich 1, 52 noch unverändert findet.

Ueber **ŋ** und **h** ist wörtlich dasselbe zu sagen wie beim Dialekt von Hamâsên; indess steht 3, 28 **TAŋŋ** ich bin gesandt worden nicht mit der Spirans, wohingegen 3, 26 in **UzT** du warst *k* bis zu *h* geschwächt ist. In 3, 8 **EL4h** er bläst steht **h** für **ħ**.

Wir lautet wie in Hamâsên **ŋħŋ**; für Du findet sich 1, 21 ebenfalls noch das alte **ħzT**, sonst immer **zhT**. Was über Form und Anfügung der Possessivsuffixe beim Hamâsëndialekt gesagt ist, gilt auch hier.

1) Doch will ich nicht verhehlen, dass mir manche Uebereinstimmung zwischen beiden Dialekten bei der immerhin grossen räumlichen Entfernung derselben verdächtig erscheint. Die Specimina beider Dialekte sind, wie mir Prof. *Petermann* mittheilt, von einem aus Adoa gebürtigen Abessinier angefertigt, daher mag das Bild beider Dialekte der Wirklichkeit vielleicht nicht ganz entsprechend sein.

Wir sahen schon beim Hamáséndialekt, dass das alte Relat. plur. **ḤΛ**, **ḤΔ** zu **Δ** verkürzt, völlig seine pluralische Bedeutung verloren hat und, wenn auch nur als seltenere Nebenform, völlig gleich mit dem Singular **H** gebraucht wird. In Tanbên hat nun der Gebrauch dieses **Δ** der Art zugenommen, dass es das alte **H** so gut wie ganz verdrängt und dessen Stelle usurpiert hat. Nur 2, 16 **ΔH.Ḥm** denen welche verkauften findet sich noch das alte singularische Relativ. Selten steht **Λ** für **Δ**. Beispiele: 1, 3 **ḤΛ.ḤAḥ** ohne es; 1, 19 **ḤΔΔḤḤ** als sie schickten; 1, 18 **ΛA** welcher ist; 1, 9 **Λ-ḤCḤ** welches ihn erleuchtet; 1, 23 **ḤḤ:ΛḤΛ** wie gesagt hat; 1, 26 **ḤḤḤ:Λ.ḤḤḤ** wenn du nicht bist; 3, 29 **ΔḤ.Ḥ** mein; 1, 22 **ΔΔḤḤḤ** denen welche uns gesandt haben (zusammengezogen aus **ΔΔΔḤḤḤ**).

Für das sächliche Indefinitum wird auch in Tanbên **ḤḤḤ** gebraucht.

Von abweichenden Nominalformen finden sich im Tanbëndialekt ebenfalls der Infinitiv **ḤA.Ḥ** geboren werden, **ḤAḤ** **ḤḤ** sie alle; dagegen regelmässig **ḤḤḤ** Herrlichkeit.

Während in Hamásên die neue Präposition **Ḥ** ziemlich gleich häufig mit dem alten **Δ** angewendet wird, ist dieselbe in Tanbên so gut wie noch gar nicht üblich. Nur an drei oder vier Stellen findet sich bereits **Ḥ**. Daraus dass an zweien dieser Stellen 2, 24 und 3, 29 ursprünglich geschriebenes **Ḥ** vom Schreiber ausdrücklich in **Δ** verändert ist, möchte man glauben, dass **Ḥ** in Tanbên überhaupt noch als eine etwas gewagte Neuerung gilt. Selbstverständlich ist dann auch **AḤ** für **ḤḤ** allein üblich. Auch in Tanbên hat **AḤ** die Eigenthümlichkeit, dass es auch im Sinne von **ḤḤ** gebraucht wird, z. B. 1, 10 **AḤ:ḤAḤ:ḤḤ** er war in der Welt. 1, 32 steht **AḤ** ebenfalls im Sinne von **ḤḤḤḤ**.

1, 16 steht ebenfalls **ḤḤḤ**.

Zum Ausdruck der Negation wird ganz wie in Hamásên sowohl **Δ.Ḥ-Ḥ**, wie **Δ.Ḥ-Ḥ** gebraucht, doch ist ersteres vorwiegend. Ich bin es nicht ist 1, 21 und 3, 28 durch **Δ.Ḥ4Δ.Ḥ** ausgedrückt; das endende **Ḥ** ist, wie es scheint, Suffix d. 1. Pl. s. vgl. Gr. s. 162.

Proses **Δ.Ḥ4Δ** ist aus **ΔΔ4Δ** es ist wirklich zugegang-u
ausgegangen, ebenso auch **Δ.ḤAḤḤ** es ist: Ḥ aus **Ḥ.ḤAḤ:ΔA**
es ist zugegang-u. Näheres über diese Bildungen wird meine amharische
Grammatik zeigen.

Das alte አስዐ denn, welches in Hamâsên wie in Adoa sich in das enklitische ዓ verkürzt hat, lautet in Tanbên zwar meist ebenso ዓ, hat aber einigemal doch noch eine etwas vollständigere Gestalt bewahrt, z. B. 2, 9 አይረላጠኝ: አዓ denn er wusste nicht; 3, 18 አይአወኝአዓ denn er hat nicht geglaubt.

Als stärkere Adversativconjunktionen werden አዎቢይ (3, 15 አዎበር) und አዋዒ in derselben Weise gebraucht wie in Hamâsên.

Als Conjunktionen der Absicht werden auch in Tanbên ለ und ከ zusammen gebraucht, doch scheint ersteres häufiger zu sein.

አኝሐ existirt in Tanbên nicht als Hilfsverbum. Von dem pronominalen ebenfalls nur präsentisch gebrauchten Hilfsverbum sind auch die Formen mit ሂ አይ, አይ u. s. w. allein üblich. አሉ ist öfters, nicht blos in der Zusammensetzung zu አሉ geworden, z. B. 2, 4 ወኝተይ: አሉኒ: ወኝኪ, was habe ich mit dir zu schaffen?

አዋኝ hat ebenfalls sehr häufig die intransitive Aussprache beibehalten. Auch der alte Indikativ Imperf. ይወሰኝር findet sich noch 3, 11. 28.

An Stelle der Wörter አይ Mutter und ንዛ Haus, Stadt welche in Hamâsên üblich sind, kennt der Dialekt von Tanbên in Uebereinstimmung mit dem Adoadialekt nur die Wörter አኖ bez. ዓይ. Ausser ለፋዛት Sprache ist mir nur der Ausdruck ሐቱ das Seinige oder ähnlich aufgefallen, 1, 11 ላብ: ሐቱ: ወይ: አይተቀበለዎይ.

Conjectur zu Vendidad I, 34.

Von

Eduard Sachau.

Als siebentes seiner Länder schuf Ahuramazda *vaêkeretem yim duzhakôshayanem*. Zu dieser Stelle liegen zwei Erklärungen vor, eine traditionelle und eine andere von Seiten der europäischen Erklärer des Avesta.

Die Verfasser des Zoroastrischen Targums (Uzváresh), die sich gegenüber Vendidad I. in der grössten Verlegenheit befanden, sind in ihrer Noth auf Kâbul verfallen. Indem ich nach Parsen-Manier mir aus dem Zend einen Pazend mache, transscribere ich die betreffende Glosse folgender Weise: کاپل دوش ساییک از ش ساییکی

ایین (هول) که ساییکی درختن بر تن سرش است (امه) از (هه) آن
کوهان (کوفان) کوید (هوللا).

„Das übelbeschattete Kâbul. Die Beschattung desselben ist die, dass der Schatten der Bäume auf seiner Spitze ist.“ Dazu eine zweite Glosse: „Denjenigen der Berge meint er“ (der Commentator).

Die modernen Erklärer enthalten sich einer Deutung von *vaêkeretem*, glauben aber in *duzhakô* eine Stadt Dooshak wiederzuerkennen, deren Ruinen ein Reisender unweit Galâlâbâd in Segestan nahe dem Hilmend gesehen zu haben meint. Ritter, Erdkunde VIII. S. 58. 59.

Indem ich diese beiden Deutungen ihrem Schicksale überlasse, versuche ich eine neue.

Denkt man sich die alteranische Form *vaêkeretem* in eine neueranische umgewandelt, so müsste sie *waikard*, *wêkard* oder, da anlautendes *v* sich vielfach zu *b* verhärtet, *baikard*, *bêkard* lauten. Es gibt nun zwar keine Ortschaft dieses Namens, jeder Leser wird aber sogleich mit mir an *Baikand* denken. Und zu dieser Identification kann man die von mir in dieser Zeitschrift XXVII, 147 ausgesprochene Vermuthung über den durch geographische Verhältnisse bedingten Wechsel der Formen *kard* und *kand* vergleichen.

Ich halte Baikand für einen alten Namen des später als Bukhârâ bezeichneten Landes. Es ist mir immer auffällig gewesen, dass in dem Länderverzeichniss Vendidad I. diese Landschaft nicht besonders erwähnt sein sollte, weil ich von der (allerdings eines ausführlichen Beweises bedürfenden) Ansicht ausgehe, dass das vom Zerefshân genährte Culturland von Alters her in zwei Theile getheilt gewesen ist, dass an dem oberen Stromlauf der Name Sughd, Sogdiana haftete und haften blieb, während das Land am unteren Stromlauf bis zum Oxus stets unter einem besonderen Namen als eine Landschaft für sich existirt hat. Wenn nun aber der Verfasser von Vendidad I. Bukhârâ, Stadt und Land, bezeichnen wollte, warum gebrauchte er nicht diesen Namen, sondern denjenigen einer andern Stadt dieses Gebietes? — Worauf zu erwiedern ist, dass Bukhârâ jünger ist als Baikand, dass Baikand vor Bukhârâ existirte.

Was die arabischen Geographen über Baikand berichten (Istakhrî S. 314, Ibn Haukal S. 363, Yâkût I, 797), ist ziemlich dürftig. Zu der Zeit, als die Araber über den Oxus brachen, war Bukhârâ Name der Stadt und des Landes, und Baikand existirte neben Bukhârâ. Zum ersten Male wurde Baikand unter Mu'âwiya A. H. 54 erobert (Balâdhuri S. 410, Ibn Al'athîr III, 415), zum zweiten Mal erobert, geplündert und zerstört von Kûtaiba bin Muslim A. H. 87 (Balâdhuri S. 420, Ibn Al'athîr IV, 419). Es wird ausdrücklich bemerkt, dass die bei dieser Gelegenheit gemachte Beute grösser war, als sie in irgend einer Stadt Khurâsân's den Arabern in die Hände gefallen war. Baikand muss also damals eine bedeutende und reiche Stadt gewesen sein. Sie hat unter Arslân Khân (A. H. 409) noch einmal wieder eine gewisse Bedeutung gewonnen, ist aber seitdem verfallen und verlassen und dürfte heutigen Tages höchstens noch in einigen Schutthaufen existiren. Baikand war eine Tagereise in südwestlicher Richtung von Bukhârâ entfernt.

Um aber meinem Ziele näher zu kommen, muss ich mich der von Vámbéry mitgetheilten Nachrichten bedienen, welche einer höchst werthvollen Quelle, dem Ta'rîkh-i-Narshakhî entnommen sind. Diese A. H. 332 arabisch geschriebene, A. H. 522 in das Persische übersetzte Lokalchronik von Bukhârâ ist ein spärlicher Rest einer zu ihrer Zeit sehr umfangreichen Literatur von Städte- und Provinzial-Chroniken Transoxanien's und Khurâsân's, welche — nach den geringen, mir gelegentlich bekannt gewordenen Resten zu schliessen — für die vor- und nachmuhammedanische Geschichte jener Länder äusserst werthvolle Materialien enthalten haben müssen. Die hier in Frage kommenden Nachrichten finden sich bei Vámbéry, Geschichte Bochara's I, Einleitung XXV und S. 1 ff.

Die Quintessenz der Mittheilungen Narshakhî's ist nun Folgendes:

1) Der erste Häuptling der Ansiedler im Lande Bukhârâ hiess Aberzi.

2) Dieser wohnte in Baikand, weil Bukhârâ damals noch nicht existirte.

3) Er war ein Tyrann, der schliesslich, ungefähr wie Regulus von den Karthagern, von seinen eigenen Unterthanen umgebracht wurde.

Die Stadt Baikand — gelegen an dem Kreuzungspunkt der Strassen, welche Sogdiana, Bukhârâ mit dem Oxus (Âmul) und Margiana, den Paropamisos, Bactriana mit Bukhârâ und Khwârizm verbanden — wird als eine reiche Handelsstadt geschildert, welche den Verkehr zwischen China, Indien, Transoxanien und Khurâsân vermittelte. Die Gegend, in der Baikand lag, war eine sumpfige Niederung, oft überschwemmt vom Zerefshân, ein Land für Jäger und Fischer. Der nicht weit davon entfernte See Karaköl war noch für die Prinzen aus dem Hause Gînghiz und Timur ein beliebtes Terrain für Schwanenjagd.

Diese Nachricht gewährt uns 1) einen Commentar zu der wahrscheinlichen Etymologie des Wortes *Baikand*, *vaêkeretem*, welches ich als Vogelstadt erkläre, indem ich *vaê* mit mitteleranischem *vai*, *vê* = aves (*Spiegel*, Traditionelle Literatur der Parsen S. 448 ۱۱۱, Bundeesh ed. *Justi* 31, 10, Minoikhirad ed. *West* S. 203) und mit altbaktrischem *vi* (*Justi*, Handbuch der Zendsprache S. 275) identificire. Vgl. den Namen *Murghâb* „Vogelwasser.“

Zweitens ist in dieser Nachricht von höchster Bedeutung die Namensform Aberzi. In Vámbéry's Handschriften wird آبزی stehen, und dies lese ich آبزی *Abrizi* als eine Ableitung von *âpa* Wasser und *riê* giessen. Es bedeutet „der Wassergiesser“. Das Wort ist etymologisch identisch mit dem arabischen آبيق „Wasserkanne“, aber auch — und darauf kommt es hier hauptsächlich an — mit dem Worte آفريغ d. i.

آفريغ *Âfrigh*, dem Namen desjenigen Herrscher's, mit dem die einheimische Tradition von Khwârizm die Geschichte dieses Landes eröffnet. Vgl. über *Âfrigh* meine „Beiträge zur Geschichte und Chronologie von Khwârizm“, Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, Philos.-hist. Klasse. April 1873 S. 489.

Es ergeben sich also zwei merkwürdige Uebereinstimmungen in der ältesten Tradition von Bukhârâ und Khwârizm. Am Anfange ihrer Geschichte stehen zwei Herrscher, welche

1) beide den Namen „Wassergiesser“ führen (*Âbrizi* bukhârische Form, *Âfrigh* khwârizmische Form), und welche

2) beide als Tyrannen bezeichnet werden. Von Áfrigh sagt Albîrûni a. a. o. S. 481: „Sein Name galt als ein böses Omen, wie der des Yazdagird des Frevelhaften bei den Persern“. Sein Namensvetter Ábrizî war ein solcher Bösewicht, dass seine Unterthanen vor ihm flohen, mit fremder Hülfe zurückkehrten und sich dann mit Gewalt seiner entledigten.

Denjenigen, welche eine Vorliebe für Wassermythologie haben, werde ich es nicht verargen, wenn sie in den Gestalten Áfrigh und Ábrizî Personificationen des Oxus und Zerefshân erkennen wollen, welche durch ihre Ueberschwemmungen die Hütten und Felder der ältesten eranischen Ansiedler schädigten, bis es ihnen gelang, sich ihre Wässer durch Ableitung in Canäle dienstbar zu machen.

Wenn ich hier behaupte, dass Áfrigh und Ábrizî den Anfang der ältesten Geschichtstradition Centralasiens bezeichnen, so würde dies zu seiner Begründung eine weitläufige Auseinandersetzung über die Kritik der gesammten historischen Tradition erfordern, die ich mir jedoch für eine spätere Zeit aufsparen muss. Die Sache ist in Kürze folgende:

Der Periode des Áfrigh und Ábrizî soll eine andere Periode vorhergegangen sein, in der die persischen Kayanier Transoxanien beherrschten, und in der Siyâwush die Hauptfigur spielt. Alle sich hierauf beziehenden Nachrichten halte ich für späte Erfindung. Die einheimischen Chronisten benutzten den Zug der alteranischen Sage von der Flucht des Siyâwush nach Turan, um ihrem Lande eine möglichst alte Geschichte, ihren Fürstengeschlechtern eine möglichst alte Abstammung anzudichten — genau so, wie die ältesten arabischen Geschichtsmacher die biblische Erzählung von der Flucht der Hagar mit ihrem Sohne Ismael in die Wüste benutzten, um die Geschlechter der Araber mit den Erzvätern der Bibel in Zusammenhang zu bringen. Wo die transoxanischen Nachrichten von den Kayaniern aufhören, fängt die einheimische, unverfälschte Landestradiion an, in diesem Fall mit Áfrigh und Ábrizî. Aus diesem Grunde halte ich auch die Nachricht von Baikand als ältester Residenz des Landes, als älter denn Bukhârâ, für besser beglaubigt, als die andere Nachricht, welche Bukhârâ von Afrâsiâb oder Siyâwush erbaut sein lässt. *Vámbéry* a. a. O. S. 3 Anm. 1.

Um nun zur Ausbeutung der Nachricht Narshakhi's zurückzukehren, so ist zu bemerken, dass dieselbe

3) auch für die Erklärung des zweiten Theiles von Vendidad I, 34, für *duzhakôshayanem* eine Handhabe bietet. Nach Analogie von Vendidad I, 14 und 42 übersetze ich hier „den Sitz des Duzhaka“. Aber wer ist Duzhaka?

Spiegel, Grammatik der Altbaktrischen Sprache S. 89, 38 erklärt *duzhaka* als schlecht von *dush* + *ka*. In Vendidad 13, 3 wird es gebraucht als der Schimpfname einer Hundeart, mittel-

eranisch زوزک, neupersisch زوزک. Ob Yaçna 45, 4 *duzhakôbbáo* oder *duzhazôbbáo* (Neriosengh: dushto balâtkârî) die richtige Lesart ist, weiss ich nicht zu entscheiden.

Die Annahme der Bedeutung „böse“ für *duzhaka* scheint mir immerhin möglich zu sein. Ich übersetze demnach *važkeretem yim duzhakôshayanem* „Baikand, den Sitz des Bösen“, „des Tyrannen“, nämlich des Âbrizî, und meine, dass der Verfasser von Vendidad I. hiermit das jetzige Land Bukhârâ bezeichnen wollte.

Nachtrag.

Zur Vervollständigung meiner im XXVII. Bande S. 147. 148 dieser Zeitschrift abgedruckten Notiz über *Khneñta* = *Xapivdaç* bemerke ich, dass dieser alte Grenzfluss zwischen Hyrcanien und Medien heutigen Tages noch denselben Namen führt, nämlich *Kurend* كُرَند, Masenderanisch *Karend* كَرَند. Diese Mittheilung verdanke ich der Güte Sr. Excellenz des Herrn Geh. Staatsrathes v. Dorn.

Im Interesse der Vollständigkeit füge ich noch hinzu, dass der *Xapivdaç* auch bei Plinius, Hist. Nat. VI, 16 erwähnt wird, wo aber sämtliche Handschriften verderbt zu sein scheinen. Die überlieferten Formen sind: Chindrum, Chridinum, Chidinum, aus denen vermuthlich ein Chrindum oder Chirindum zu reconstruiren ist.

Occidentalische Uebersetzungen aus dem Arabischen im Mittelalter.

Von

M. Steinschneider.

Hr. Prof. *Sprenger* hat in diesem Bande d. Zeitschr. S. 154 eine Aufgabe der Orientalistik empfohlen, für welche ich seit 30 Jahren Materialien sammle und in verschiedenen Schriften, u. A. auch in dieser Zeitschrift ¹⁾ bekannt gemacht habe. Es sei mir daher gestattet, in aller Kürze seine sehr angemessene Aufforderung zu unterstützen, aber auch zu erweitern, wie das schon in der Ueberschrift geschehen ist.

1. Vor Allem möchte ich darauf hinweisen, dass die Uebersetzungen neben dem „Einfluss der moslimischen Wissenschaft auf das Abendland“ noch eine directe Bedeutung für die Orientalistik haben, insofern sie unsere Kenntniss der Originalliteratur erweitern und ergänzen. Manches ist nur in Uebersetzungen erhalten oder bekannt, oder zugänglich, wie z. B. die weitaus meisten Schriften der ältesten arabischen Astrologen: Maschallah (VIII. Jahrh.), Sahl b. Bischr (dessen Schriften von Indern benutzt scheinen) ²⁾, Kindi u. a., die astronomischen und mathematischen des Thabit b. Korra (zusammengestellt in der Zeitschr. für Mathematik XVIII, 331, vgl. XIX, 95) u. s. w. Dass unter den abstrusen Theorien der Astrologen sich auch manches Körnlein für Biographie und Geschichte finde, ist an einigen Stellen des Ibn Abi'r-Rigal (XI. Jahrh.) nachgewiesen in meinen Anmerkungen zu *Baldi's* Artikeln über arabische Mathematiker, deren bald beendeter Abdruck nach meiner ursprünglichen Fassung (eine formell geänderte mit unbezeichneten Zusätzen versehene Bearbeitung erschien in *Boncompagni's Bulletin di Bibliographia e di Storia delle science matematiche e*

1) Bd. VIII, XVII, XXVIII, XXIV, XXV. Dem ersten Artikel „Uebersetzer aus dem Arabischen, ein Beitrag zur Bücherkunde des Mittelalters“ im *Serapeum* 1870 n. 19 u. 20, sollte eine Reihe anderer folgen; aber diese werthvolle Zeitschrift ging leider ein, und ich wusste keine andere dafür geeignete.

2) Catal. Bodl. 2258; über ihn zuletzt in Zeitschr. f. Mathematik XVI, 388.

fische November-December 1872, s. das. S. 501 ff.) auch einen jene Stellen betreffenden Brief *Amari's* an mich enthält (p. 68). Für *Sachau's* Ausgabe des *Biruni* dürften die in meinem *Alfarabi* S. 74 nachgewiesenen HSS. *de motibus astrorum* etc. (vgl. Z. D. M. G. XXIV, 376 A. 55) von Interesse sein. Für die arabische Alchemie sind gedruckte und handschriftliche Uebersetzungen unentbehrlich; das beweist *Höfer's* „Histoire“ und *Carini's*, allerdings ohne selbstständige Quellenkenntniss gelieferte Beschreibung einer umfangreichen Handschrift (*Rivista Sicula* VII, 1872, *Sulle Scienze occulte nel medio evo*; der im *Bulletino* 1872 S. 543 angezeigte vermehrte Sonderabdruck ist mir nicht zugänglich). Unter den untergeschobenen erwähne ich die *روائع* des *Plato* in der *Marcusbibliothek* in Venedig. Eine Stelle in einem alchemistischen Schriftchen *Alfarabi's*, welche, gegen *E. H. F. Meyer's* absprechendes Urtheil, die Pflanzenphysiologie betrifft, ist in meinem „*Alfarabi*“ (S. 77) hervorgehoben. Dass die Philosophie des epochemachenden *Averroes* noch heute hauptsächlich aus hebräischen und lateinischen Bearbeitungen studirt werden muss, ist bekannt. Aus dem Gebiete der Medizin, wo man nur wegen der Menge um die Auswahl verlegen sein könnte, hat Hr. Prof. *Sprenger* selbst ein Beispiel gegeben, auf das ich zuletzt zurückkomme; ich füge ein anderes hinzu, um ihm selbst Gelegenheit zu einer weiteren Mittheilung zu geben, nämlich das interessante Werk des *Gafiki* über die einfachen Heilmittel, dessen Uebersetzer (in *Lerida* 1258) in der *Münchener HS.* 253 nur *G. fl. mag. Jo.* genannt wird (s. *Virchow's* Archiv Bd. 52 S. 474, Bd. 57 S. 94)³⁾. Dasselbe liegt auch in *Bern* (*Sinner* III, 3) und in *Zürich*. Von dem grossen, wahrscheinlich im Original bis auf Weniges verlorenen Werk des *Zahrawi* liegen (unvollständige) Uebersetzungen in *London* und *Venedig* (*Virchow's* Archiv Bd. 52 S. 483, *Valentinelli* V S. 110). Ueber eine unbekannte Oculistik in *Erfurt*, von dem Christen *Salomon* *de Arit* (ح^٢?) „*alcoati*“ in *Toledo* und *Sevilla* 1159(?) verfasst, hat *V. Rose* jüngst im *Hermes* VIII, 337 Nachricht gegeben, so wie über andere Uebersetzungen und Uebersetzer⁴⁾. Den

3) Den Artikel „*Magnates*“ habe ich in meiner Abhandlung *Intorno ad alcuni passi . . . relativi alla Calamita* Abdruck aus dem *Bullettino* tomo IV) *Roma* 1871 p. 48 mitgetheilt.

4) Sehr verdächtig ist mir S. 339 der Prolog des „*Feraius*“, der in *Toledo* und *Paris* gewesen sein will, und höchst unwahrscheinlich (wenn kein Betrug vorliegt) die Identificirung mit dem Juden *Farağ* b. *Salēm* aus *Girgent*. Letzterer hat den *Continens* (مستوفى) des *Rasi* — der in jenem Prolog „*Damascenus*“ genannt wird! — sicherlich nicht in *Toledo* übersetzt „*super citam transiit in toledo*“, sic. Aus diesem Werke sollen die 88 „*naturalia*“ weit eher *supernaturalia* „*experimenta*“ stammen, welche als „*antichorus secretus*“ bezeichnet werden — ein *الاسرار* von *Rasi* erwähnt *Ibn Abi Oseibia*. *HS.* *München* f. 52. bei *Hammer*. *Litgesch.* IV, 367 n. 37. In

lateinischen Pseudo-Aristoteles, *de lapidibus*, wird derselbe nächstens in zwei Recensionen, deren eine vielleicht mittelbar, nämlich aus dem Hebräischen, übersetzt ist, herausgeben. Die Bedeutung der Uebersetzungen auf dem Gebiete der Volksliteratur ist jetzt allgemein anerkannt, und das Eingehen von Benfey's „Orient und Occident“ sehr zu beklagen. — Doch muss ich der Versuchung widerstehen, diese, aus einem für die meisten Leser ungeahnt grossen Literaturkreise fast zufällig herausgegriffenen Beispiele zu vermehren. Es sei nur noch bemerkt, dass man von der vornehmen Verachtung der mittelalterlichen Uebersetzungen („persiones“, nach Casiri's oft wiederholtem Witzwort — vgl. meinen Catal. Codd. h. Lugd. 138, Serapeum 1869 S. 290) allmählig zurückkommt, ohne sie zu überschätzen. Sie sind ein Hilfsmittel, das mit der nöthigen Kritik verwerthet zu werden verdient. — So weit zur Unterstützung der Sprenger'schen Aufforderung, wo sie noch einer solchen bedürfen sollte. Nunmehr zur Erweiterung.

2. Ich habe für „lateinische“ in Sprenger's Ueberschrift gesetzt: „occidentalische“. Man könnte zunächst fragen: Gehören dazu auch die hebräischen in Europa (meist in der Provence, in Spanien, Italien) angefertigten? So erwünscht einerseits gerade mir eine solche Ausdehnung sein dürfte, da ich zu einer Monographie über die jüdischen Uebersetzer (und Dolmetscher), insbesondere aus dem Arabischen, in dem Eingangs erwähnten Zeitraume Hunderte von HSS. selbst geprüft, für ungefähr 120 namentlich bekannte Uebersetzer und Commentatoren arabischer Werke, ausser den anonymen, das biographische und bibliographische Material gesammelt und zum Theil in meinem Bodleianischen Catalog niedergelegt habe, und noch immer für eine Menge von HSS. auf unbrauchbare Nachrichten von Catalogen angewiesen bin; so wichtig ferner auch diese Uebersetzungen selbst in ihrem Verhältniss

einem anonymen מאמר בחולשות הראות (meine HS. f. 121) wird aus סדר הסודות von Razi über Anwendung von תורת אהן Aehnliches mitgetheilt wie bei Ibn Baithar (II, 220 *Sonthheimer*) nach Razi, ohne Titelangabe. كتاب

كتاب سر الطب والسر lauten die Titel in Ibn Baithar, HS. Berlin an den Stellen bei *South.* II, 93. 99. Indessen ist in dem erwähnten Prolog des Ferrius nicht an einen Titel, sondern an die in superstitiösen Werken beliebte Phrase zu denken, die zu Titeln geworden ist. Ein solches Machwerk sind die *naturalia experimenta*, und der Anfang: „*Amice conferat tibi deus mores nobiles*“ etc. stimmt auffallend mit der *Epistola de proprietatibus* (خواص) des Ibn al-Giezzar (Z. D. M. G. XVIII, 151; XXV, 398; Ztschr. f. Mathem. XVI, 373), Einiges von den Themen der angebl. Experimenta mit den نوامیس des Pseudo-Plato, die mit jener Epistola zusammenhängend bearbeitet sind. Die Wendung im Prolog „*et cum alia expertus fuero*“ etc., welche auch im Prolog der Uebersetzung von Galen, *de medicinis expertis* vorkommt, gehört daselbst nicht Farag, sondern Honein. — Es mag diess als ein Beispiel gelten, mit welcher Vorsicht hier vorzugehen ist.

zu anderen occidentalischen sind: so kann ich doch eben wegen den allzu grossen Umfanges und — ich darf es wohl sagen, ohne zu verletzen — wegen der geringen Zahl derjenigen, welche die neuhebräischen MSS. dieser Gattung correct zu beschreiben verstehen, nicht erwarten, dass unsere Zeitschrift mehr als gelegentlich auch hier unsere Kenntniss erweitere. Der Stoff ist mir selbst so angewachsen, dass ich für die materiellen Mittel zu einer Veröffentlichung meiner weitausgreifenden Arbeit vorläufig keinen Rath weiss, dennoch für eine sehr zweifelhafte Zukunft fortarbeite.

Hingegen giebt es ausser den lateinischen Übersetzungen, welche freilich nach den hebräischen den Vordergrund einnehmen, auch noch directe und indirecte (aus dem Lateinischen u. s. w.) in einigen anderen Sprachen, welche für den Einfluss der arabischen Wissenschaft (und Cultur) von Wichtigkeit und um so weniger auszuschliessen sind, als ihre Zahl nicht allzu gross ist.

Directe werden hauptsächlich im Spanischen zu suchen sein. Die grossartige Sammlung astronomischer Werke, welche Alfons X. meist mittelst oder von Juden übersetzen liess, liegt jetzt in einem Prachtwerke, herausg. von *Rico y Sinobas* vor, der noch einen allgemeinen resumirenden Band schuldig ist. Eine italienische Übersetzung daraus (und ich will gleich hier bemerken, dass mir kaum irgend eine directe italienische Übersetzung im Augenblick erinnerlich ist) hat *Narducci* ausführlich besprochen und darauf geführt, dass wir dort eine Bearbeitung der Uranographie von Abu'l-Hasen as-Sufi besitzen (Z. D. M. G. XXIV, 349, zu XXV, 419; s. *Dorn* in *Mélanges Asiat.* VI, 575; eine persische Bearbeitung enthält Cod. Sprenger 1854; — in *Baldī's Cronica* S. 68 ist *Azosi* Lese- oder Druckfehler für *Azofi*). In einem Artikel „Spanische Bearbeitungen arabischer Werke“ in *Lemcke's* Jahrbuch für roman. u. engl. Lit. XII, 354 habe ich in den *Proverbios buenos* eine Übersetzung der *نواويس الفلاسفة* des Honein⁵⁾, und S. 358 in den *Bocados de Oro* eine Bearbeitung des Werkes von Mubeschir Ibn Fatik nachgewiesen, dessen latein. Übersetzung unter dem Namen des Joh. Procida aus einer schlechten HS. gedruckt ist⁶⁾. Die Bearbeitungen des Pseudo-Aristotelischen *Secretum secretorum* sind dort S. 366 auf zwei Recensionen des

⁵⁾ Das Original habe ich in Cod. Escorial 756 und München 651 erkannt. *Anales de los Reyes*, Hist. crit. de la lit. españ. III, 549, sieht Cod. Escor. 1225 (*Cassiri* I, 215) heran; allein dort sind auch mohammedanische Autoren benutzt. Der Cod. verdient jedoch, schon wegen der *historia Almansuri* zusetzt, nähere Untersuchung. Ueber die *Proverbios y sentencias* des Jehuda b. Astruc aus Barcelona s. Hebr. Bibliographie XII, 38.

⁶⁾ *Riese*, *Hermes* VIII, 333, legt Gewicht auf die Angabe einer HS. in Venedig (vgl. *Fabronius* IV, 100 Cod. 136), dass das Buch für Robert von Anjou übersetzt sei; es hatte als Übersetzer Gerard von Cremona verantheet.

arabischen Originals zurückgeführt (vgl. auch *Flügel*, Wiener HSS. III, 258—60).

Einiges ist auch ins Griechische übersetzt (Beispiele im *Serapeum* 1869 S. 308; *Ztschr. für Mathem.* XVI, 384; *Z. D. M. G.* XXV, 412 aus dem Persischen? *Hebr. Bibliographie* XIV, 14).

Französisch ist im Ganzen weniger zu finden, und wohl Alles indirect, wie z. B. das Buch *Hal-Maereig* (المعراج) angeblich spanisch für Alfons von Abraham dem jüdischen Arzte (1264?), und daraus von dem k. Schreiber Bonaventura de Sene französisch (*Catal. Bodl. Col.* 2747, 5, bei *Coxe*, *Catal. Codd.* II, 1 S. 390 als *pars Alcorani*, also Sure 70? Ich habe nur den Titel der HS. in Oxford gesehen; كتاب معراج النبي verzeichnet der alte *Leydener Catalog* n. 577 (786, 7), حديث المعراج bei *Reland*, de rel. muhamm. ed. II. Verz. der HSS. p. XII; *Avicenna* schrieb persisch رسالة في المعراج, s. II. Kh. III, 443 n. 6358, vgl. auch H. Kh. unter كتاب الاسراء). In diese Categorie gehört wohl auch das Buch der „*Cynonimes*“ der Apotheker („*Ypoticares*“) und „*Neuchristen*“ *Killaine* und *Jaques Sarasin* in Venedig (*Valentinelli* V, 1872 S. 87 Cod. 16, g).

3. Zur Vermeidung nutzloser Mittheilungen über Handschriften, welche nichts Anderes als die gedruckten Bücher enthalten, wäre eine vollständige Bibliographie der Druckwerke sehr wünschenswerth, und da *Zenker's* *Bibl. orient.* I u. II gerade in dieser Partie viele Lücken darbietet, so wären auch Mittheilungen über seltene und wenig bekannte Drucke erwünscht. So habe ich z. B. zufällig auf der hiesigen k. Bibliothek eine Ausgabe Leipzig 1509 von *Thabit's de motu octavae sphaerae* entdeckt (*Ztschr. f. Mathem.* XVI, 387, vgl. XVIII, 335. XIX, 96), in den Noten zu *Baldi's* *Art.* *Ali Abenrodano* (*Sonderabdr.* S. 50 ff.) 3—4 Uebersetzungen eines Pseudo-Hippocratischen Werkes in verschiedenen Ausgaben beschrieben, wovon eine Menge HSS. existiren, in denen vielleicht noch Notizen über die unbekannten Uebersetzer zu finden sind; Anderes s. z. B. in *Z. D. M. G.* XVIII, 126 ff. 148 ff. 181 ff., XXIV, 347 ff., XXV, 413.

4. sollten die Mittheilungen jedesmal einige Zeilen vom wirklichen Anfang und Ende, Vorreden der Uebersetzer vollständig, und eine Angabe des Umfangs und der Eintheilung enthalten, wenn nicht auf eine dafür brauchbare Quelle hingewiesen wird.

5. Da es nicht gewöhnlich Sache der Orientalisten ist, sich um lateinische u. s. w. HSS. zu kümmern, so wäre eine kurze bibliographische Zusammenstellung der bisher in Catalogen aufgeführten betreffenden HSS., mit Angabe der etwaigen Drucke, oder einem Zeichen dafür, dass das Buch edirt sei, ein Mittel zur Anregung und zugleich zur Orientirung, wenn dieselbe auch anfänglich unvollkommen sein sollte. Bei einer zweck-

mässigen Einrichtung würden einige Druckbogen hinreichen, und ich würde, wenn aufgefordert, eine solche übernehmen, mir auch die zahlreichen Notizen, welche mein Freund V. Rose, Custos der k. Bibliothek, aus Handschriften gemacht hat, dazu erbitten.

6. Ich komme schliesslich zu der speciellen Mittheilung des Hrn. Prof. *Sprenger*. Der Uebersetzer „Profachus“ ist nicht unbekannt, sondern berühmt; es ist Profacius (oder Prophatius) zu lesen; so heisst Jakob b. Machir, der auch das Werk des Zarkali 1263 verdolmetschte (*Virchow's Archiv* Bd. 42 S. 101; *Z. D. M. G.* XXIV, 351; *Bullettino* 1872 Dec. S. 510 — 1, s. unten § 7). Die Worte „*ex interpretatione*“ lege ich ebenfalls so aus, dass er nur als Dolmetscher aus dem Arabischen fungirte, so dass der wahrscheinlich christliche literarische Bearbeiter des Lateinischen noch zu ermitteln, höchst wahrscheinlich in Montpellier zu suchen wäre, wo Jakob um 1300 lebte, nach Astruc vielleicht sogar „Regent“ der Facultät war (*Catal. Bodl.* S. 1233), was aber sehr zweifelhaft ist. Ueber das lateinische Buch, welches in Basel 1618 in kleinem Format gedruckt ist (*Abu Hali Abenzoar filii ut videtur de regimine sanitatis libri V ed. a J. Georg Schenk*. Basil. 1618. 12, nach *Haller*, *Bibl. botan.* I, 197, fehlt bei *Choulant* S. 376) und von *Gayangos* (*Hist. of muh. Dynast. of Spain*, I. append. p. VII) dem Sohne Abu Mervan zugeschrieben wird ⁷⁾, habe ich in meiner Notiz über die Familie Ibn Zohr (*Virchow's Archiv* Bd. 57 S. 118, Anhang zu Maimonides, Gifte u. s. w. — auch besonders abgedruckt in wenigen Exemplaren) um Anskunft gebeten, da mir der, wie es scheint, seltene Druck nicht zugänglich ist. Es sind mir noch folgende HSS. bekannt:

De conserv. corp. et regim. sanitatis sapientis senis Albozohar (Albenzohar) translatus ab Arnaldo de Villanova, Anno Dom. 1368 (*Catal. MSS. or. Angl.* I, 2 p. 135 n. 1362, 89, *Cod. Coll. St. Benedicti* 82 in Cambridge, bei *Haller*, *Bibl. bot.* I, 228 ohne Nummer, *Bibl. pr.* I, 449; *Cod. Parker* 177, 55 bei *Nasmith*, *Catal.* S. 261). Vielleicht ist Arnaldus durch ein anderes Werk auf unseres übertragen: *Abenzoar de reg. sanit.* || *Abu Zale* [Abu 'l-Ala?] *de medicinis simplicibus ex translatione Arnaldi de Villanova* wird verzeichnet im *Catal. MSS. or. Angl.* II, 90 n. 3632, *Cod.* 63 des Arztes Fr. Bernard in London, bei *Haller*, *B. pract.* I, 414 (nur dieses) und als *Cod. Bern.* 3630 daselbst p. 396! *Abu Ebu* (!) *Hali Ibn Zor Razis* (!) *Avenzoar fil. de regim. sanit.* *Basil.* . . . *quorum Cod. est in B. R. P.* *An forte idem auctor.* . . . *neque enim vidi* . . . liest man bei *Haller*, *Bibl. pr.* I, 397.

7) *De medicin. et diaeta* arabisch in der *Medicea* von „Abu Merevan Ben Zoheri“ bei *Fabricius* [XIII, 25], bei *Haller*, *Bibl. Botan.* I, 208 „Abu Meseran“; vgl. *Bibl. pract.* I, 408: „Judaei opus“.

Enanzoar (!) *Regimen sanitatis*, Anfang *Secundum quod credimus corpus conservatur*, Ende *cum lesum est difficulter curatur*, liegt in Wien (Tabulae IV, 137 Cod. 5501, 3).

7. Das vielverbreitete, vielfach bearbeitete Werk des Zarkali (oder Zarkala, — Quellen über den Autor sind in meinen Noten zu Baldi, Bullettino 1872 p. 514—6 gesammelt) behandle ich in einer noch unedirten Monographie ⁸⁾ und gebe darin eine genaue Vergleichung der nunmehr gedruckten spanischen Bearbeitung, der von Jo. Schoner besorgten latein. Ausgabe (*Sapheae recentiores doctrinae patris* (!) *Abrusahk Azarchelis* etc. Norimb. 1534, s. Panzer, Annales VII, 483 n. 322) und der unedirten hebräischen Uebersetzung (vgl. Z. D. M. G. VIII, 379). Alle mir bekannten HSS. der letzteren (mehr als 10, darunter meine eigene) nennen den Uebersetzer nicht; der Pariser Catalog vermuthet denselben Jakob b. Machir, oder Prophatius, der 1263 als Dolmetscher für die lateinische Uebersetzung diente (vgl. oben § 6 Anfang); doch möchte ich das „sans doute“ des Catalogs (p. 184 n. 1021, 7, fehlt im Index unter Jacob b. Machir) ebenso wenig unterschreiben, als ich mit *Rico y Sinobas* (Libros del saber etc. V, 28) die Betheiligung bei der latein. Uebersetzung im J. 1263 ohne Weiteres verwerfen und letztere dem Joh. de Lineriis beilegen möchte! Das Jahr 1256 für Jakob's Uebersetzung des Costa b. Luca habe ich im Serapeum 1870 S. 204 für verdächtig, aber nicht unmöglich erklärt, weil Jacob erst gegen 1306 starb (wie ich aus unedirten Streitschriften geschlossen, vgl. *Jewish Literature* p. 375 zu 92). Die Pariser HS. enthält auch angeblich die Uebersetzung des Prologs des Zarkali, übersetzt von Mose b. Jehuda Galiano; vgl. jedoch Zeitschr. f. Mathematik X, 481, mit *Gurland*, Verzeichniss S. 9—10 (wo גירב arabisch = הוציא = *hacac*, s. zu Mischnat ha-Middot S. IV; nicht „Antworten“ wie in Geiger's wiss. Zeitschr. III, 444 n. 22 f.).

Schoner hat die latein. Uebersetzung revidirt, so dass eine Kenntniss der Handschriften durchaus nicht überflüssig ist. —

Es versteht sich von selbst, dass ich mit obigen herausgegriffenen Bemerkungen nur anregen, nicht erledigen wollte.

8) Theilweise benutzt von E. Narducci, in seiner Schrift: *Intorno ad una traduzione* etc. 1865 (s. S. 11).

Eine antiquarische Consular-Untersuchung in Jerusalem.

B e r i c h t

die behauptete Fälschung der Moabitischen Thousachen betreffend

von

Lic. Weser.

Eingesandt von **Konst. Schlottmann.**

Vorwort des Einsenders.

Der nachfolgende Bericht hat mir bereits als Hauptquelle bei den Artikeln vorgelegen, in welchen ich die Nichtigkeit des Romans von der angeblich von dem Araber Selim el Kari herrührenden Fälschung der Moabitischen Alterthümer nachgewiesen habe, also bei meinem Aufsatz „der Chauvinismus in der Alterthumswissenschaft“, welcher in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung vom 12. April d. J. erschien und von dem die Loudoner „Academy“ vom 2. Mai eine ausgezeichnete Englische Uebersetzung gab, und bei dem im 1. Heft dieses Bandes der Zeitschr. S. 171 ff. abgedruckten Sendschreiben an meinen hochverehrten Freund Dr. Fleischer. Mittheilungen daraus haben auch dem Verfasser eines trefflichen Aufsatzes, den die Augsburger Allgemeine Zeitung, wenn ich mich recht erinnere, im Anfang Mai brachte, zu Gebote gestanden.

Ich hatte den Bericht aber zunächst in Berlin vorzulegen, und die Veröffentlichung in unserer Zeitschrift, welche der Vf. von Anfang an wünschte, und welche ich schon oben S. 176 in Aussicht stellte, kann erst jetzt erfolgen. In seinem Haupttheile wird der Bericht hier schon als interessantes orientalisches Lebensbild aus der Gegenwart am Orte sein. Vor Allem aber wird er als authentische Darstellung dazu beitragen, das was von dem Semper aliquid haeret auch bei den Ganneau'schen Verdächtigungen noch jetzt hie oder da wirksam sein sollte, vollends zu verschrecken, obgleich ich hoffe, dass dazu auch die erwähnten Aufsätze bereits das Ihrige gethan haben. Grade in dieser Beziehung habe ich, was die Länder Englischer Zunge betrifft, allen Grund, der „Academy“ für die erwähnte Uebersetzung

zu danken. Es freut mich deren Wirkung auch nach Amerika hin verfolgen zu können, wo die Blätter in Nord und Süd, eben so wie in Europa, die vermeintlichen Ganneau'schen Enthüllungen als piquanten Feuilleton-Stoff verwerthet hatten. In dem mir zugesickten „New Haven Palladium“ vom 14. May schliesst ein Berichterstatter, dem Ganneau's Auftreten offenbar wie andern seiner Landsleute imponirt hatte, sein kurzes und geschicktes Resumé mit der Bemerkung, dass also „there is no necessity as yet, to give up all faith in the traditional accuracy of German scholarship.“

Damit will ich aber nicht die Meinung ausgesprochen haben, als wäre nun die Aechtheit aller jetzt in Berlin aufbewahrten Moabitischen Alterthümer gegen jede mögliche Skepsis gesichert. Nicht ohne Grund habe ich meine erste Publication über dieselben (in dieser Zeitschr. XXVI) „Moabitische Funde und Räthsel“ überschrieben. Insbesondere der schon dort von mir hervorgehobene Umstand, dass viele der Inschriften bei vollkommener Deutlichkeit der einzelnen Buchstabenzeichen keinen zusammenhängenden Sinn darbieten (s. oben S. 177 f.), wird auch künftig selbst bei solchen, welche die Nichtigkeit der Ganneau'schen Behauptungen vollkommen durchschauen, die Skepsis hervorrufen.

Ich bleibe dem gegenüber bei dem oben (S. 182 f.) Gesagten. Die Wiederholung der Behauptung, dass alle Moabitischen Funde unächt seien, wird bald allgemein als wissenschaftlich unmöglich gelten. Die abstrakte Möglichkeit der bis jetzt völlig beweislosen Hypothese von Mr. Drake, dass Einzelnes nach dem Vorbilde der ursprünglichen ächten Funde gefälscht sei, bleibt allerdings stehen. Ich bemerke dabei ausdrücklich, dass der genannte vorsichtige Forscher grade auch die zuerst gefundenen beschriebenen Urnen, die jetzt in Berlin sind, für zweifellos ächt hält. Die stärksten äusseren, wie nicht minder gewichtige innere, technische Gründe machen es schlechterdings unmöglich, etwa die unbeschriebenen Urnen für ächt und die beschriebenen für das Werk eines speculativen Fälschers zu halten. Gegen solche Annahme spricht schon der von mir in den frühern Aufsätzen nachgewiesene Umstand, dass die schwer auszuführende erhabene Schrift in ganz verschiedenen Manieren ausgeführt ist. Allen solchen Zweifeln gegenüber hoffe ich übrigens auf entscheidende Resultate einer technischen Untersuchung, die ich bei dem Preussischen Ministerium gleich anfangs beantragt habe. Es wird sich doch, sollte man denken, auch chemisch feststellen lassen, ob in der Sammlung neben Stücken, die Jahrhunderte lang in salpeterhaltigem Terrain verborgen gewesen sind, sich Machwerke von gestern finden.

Schon jetzt aber wird die vor Augen liegende Erfolglosigkeit der bisherigen Versuche, mit allem Aufwand von Mühe und Scharfsinn stattgehabte Fälschungen der Moabitica nachzuweisen, die Ueberzeugung hervorrufen, dass künftige Versuche schwerlich glücklicher sein werden. Darin liegt aber bei dem stattgehabten

Eclat, bei dem geringen Umfang des in Betracht kommenden Terrains, bei der Aussicht für jeden kundigen Einheimischen, durch Verrath des Betrugers sich ein hübsches Geld zu verdienen, ein starkes Moment dafür, dass überhaupt gar keine oder höchstens einzelne höchst unbedeutende Fälschungen, wie ich sie schon XXVI S. 413 f. (vgl. aber S. 722) als möglich bezeichnete, stattgefunden haben. Indem dies in helles Licht zu setzen der folgende Bericht beiträgt, wird er zugleich, wie das der Vf. ausdrücklich hofft, die Sachverständigen zu erneuter Untersuchung des Gefundenen er-müthigen.

Halle, August 1874.

Schlottmann.

Jerusalem im Febr. 1874.

Die unlängst erschienene Nummer 2413 des Londoner „Athenaeum“ (vom 24. Jan. d. J.) enthält unter der Ueberschrift „The Shapira collection“ einen Artikel von M. Ganneau, früherem französischen Consular-Canzler, jetzigem Agenten des Palestine Exploration Fund, worin derselbe behauptet, dass sämtliche Thon-Antiquitäten Shapira's, sowohl die von der Preussischen Regierung gekauften, als die noch in seinem Besitz befindlichen, durch Selim el-Kari gefälscht seien. Indem ich mich anschicke, diese völlig grundlose Behauptung zu widerlegen, bemerke ich, dass ich mich dabei hauptsächlich auf die officiellen im deutschen Consulat aufgenommenen Verhörs-Protokolle stützen werde. Ich gebe aber zuvor gleichsam eine Vorgeschichte der betreffenden Ganneau'schen Darstellung und folge dabei dem Gange des Aufsatzes im „Athenaeum“.

M. Ganneau giebt zu, dass er kein Stück der in Berlin vorhandenen Sammlung gesehen hat, vielmehr nur Zeichnungen davon, welche Lieut. Conder, Leiter der hiesigen Arbeiten des Exploration Fund, nach London gesandt. Da ihm auf diesen Zeichnungen einige Phönizische Buchstaben, besonders das Mem, denen sehr ähnlich erschienen seien, welche einst sein früherer Diener Selim el-Kari für ihn vom Mesa-Steine abcopirt, so sei er wie durch Inspiration auf den Gedanken gekommen, Selim habe die Buchstaben des Mesa-Steines in Thonsachen nachgebildet, er sei also der Fälscher der Antiquitäten¹⁾. Ich habe ihm dagegen persönlich bemerkt, dass diese Hypothese schon desshalb nicht ausreiche, weil auf den Thonsachen sich verschiedene Alphabete finden, die von dem Mesa's gänzlich verschieden sind. Er erklärte darauf am Montag d. 16. Febr. in Gegenwart des Hrn. Duisberg und Hrn. Murad (des deutschen Consular-Dragomans), der beiden Engländer Mr. Drake und Lieut. Conder, und des Franzosen M. le Comte (?), „er habe

1) Ueber die bodenlose Art, wie Ganneau hernach im „Athenaeum“ vom 9. Mai diese Behauptung zu begründen versucht hat, vgl. oben im 1. Heft dieses Bandes S. 183 f. Schl.

nur diejenigen Stücke unserer Sammlung verdächtigt, welche gleiche Buchstaben trugen, wie der Stein von Dibon“. Das ist nun freilich eine gewaltige Einschränkung der im „Athenaeum“ gemachten Aussage und M. Ganneau mag selbst zusehen, wie sie mit den Worten „*that the collection of Mr. Shapira all derived from the same source are false from the beginning to end*“ zusammenstimmt.

Damit komme ich zu M. Ganneau's Kritik der noch jetzt bei H. Shapira vorhandenen Thon-Antiquitäten. Mit der bereits vor-gefassten Meinung, die Sachen seien alle gefälscht, kommt, wie er selbst eingesteht, der Vf. des Athenaeum-Artikels hieher nach Jerusalem. Durch Mr. Drake's freundliche Vermittelung gelingt es ihm, die neuerdings bei Shapira eingetroffenen Alterthümer zu sehen. Während dieser Besichtigung bemerkt er einige „auffallende Unruhe“ im Benehmen des Besitzers. Die Beobachtung war durchaus richtig. Jene Unruhe kam aber nicht etwa aus der Besorgniss, G.'s scharfer Blick möge Fälschungen auf die Spur kommen, sondern sie entsprang aus dem Bedenken des Kaufmannes, der in dem Besucher den Concurrenten sieht. H. Shapira gedachte dabei an frühere Zeiten, in denen M. Ganneau Antiquitäten gekauft und auf ganz kaufmännische Weise wieder verkauft hatte. Er hatte also allerdings eine kleine Besorgniss, M. Ganneau könne ihm sein Geschäft verderben, ihm z. B. seinen gegenwärtigen Diener Selim el Kari abspenstig machen oder dergl.

Bei Betrachtung der verschiedenen Thonsachen glaubt G. den Stil seines früheren Agenten Selim el Kari sofort herauszufinden. Ich muss die von ihm verheissene nähere Begründung abwarten ¹⁾. Wunderbar ist mir dabei nur seine Erklärung im „Athenaeum“, die bei Shapira geschauten Sachen seien von einem modernen Araber nach mehr oder weniger verunstalteten Modellen mechanisch nachgeahmt („*they are the work of a modern Arab reproducing mechanically models more or less disfigured*“). Wenn nämlich, wie er anderweitig sagt, Alles von A bis Z gefälscht ist, woher kommen denn eigentlich jene Modelle, nach denen der Künstler hier arbeitete? Ich finde in dem Aufsatz keine Lösung dieses Widerspruchs. Der Kritiker scheint selbst zu fühlen, dass die Behauptung, Selim habe, einige Buchstaben des Mesa-Steines angenommen, Alles aus seiner eignen Phantasie geschöpft, gar zu unsinnig wäre. Aber er verdeckt sich selbst seine logischen Widersprüche.

Doch bei der Kritik des Materials, aus dem die Shapira'schen Sachen gefertigt sind, soll schon der Thon ganz laut G. zugerufen haben: „Apokryph!“ — sintemal er absolut nicht verschieden von dem in Jerusalem gebrauchten sei. Schon im November v. J., ehe ich von M. Ganneau's Forschungen die geringste Ahnung hatte, liess ich einen der Haupttöpfer Jerusalems kommen, zeigte ihm die

1) S. die vorhergehende Anm.

Schl.

Gegenstände, die ich einst selbst bei Medeba in der Erde gefunden, und fragte ihn, ob der Stoff von hier sei. Seine Antwort war: *musch min beladna* (nicht aus unserer Gegend). Dieselbe Antwort erfolgte aus Nablus, wohin ich ein Stück schickte und wo ich durch den dortigen Missionar H. Fallscheer in allen Töpfereien nachfragen liess. Darnach haben wir neuerdings noch die 3 im Ganneau'schen Berichte erwähnten Töpfermeister, Chalil, Achmed Alawije und Bakir el Masri aufs Consulat kommen lassen und ihnen, einzeln abgesondert, die Stücke vorgelegt. Alle stimmten darin überein, der Thon sei nicht von hier. Ich kann aber nicht umhin, in diesem Stücke das Urtheil der Töpfermeister für competenten zu halten als das von M. Ganneau.

Letzterer glaubte weiter an dem Thon einiger Tesseræ noch ein besonderes Kennzeichen der Fälschung zu finden, nämlich die Spuren der Leinwand d. h. die Einschnitte der Fädchen, auf welche sie gelegt wurden, um in Stücke geschnitten zu werden. Aber grade solche Spuren finden sich auch auf nicht-moabitischen, unzweifelhaft uralten Tesseris ¹⁾. — Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, dass Rev.-*Chester*, der, wie meine englischen Freunde mir sagen, in England als hervorragender Kenner antiker Thongefässe gilt, ausdrücklich zu dem Zwecke aus Aegypten hieher kam, um Shapira's Sammlung, gegen deren Aechtheit er eingenommen war, zu prüfen. Das Resultat dieser Prüfung war eine Erklärung im „*Athenaeum*“, dass er die jetzt in Berlin befindlichen Thonsachen durchaus für antik halte.

Endlich kam M. Ganneau durch seine Besichtigung zu der Ansicht, der Salpeter, welcher aus den Sachen ausschwitz, solle dadurch entstehen, dass der Verfertiger sie eine Zeitlang in Laugensalz-Auflösung gethan. Er sei nur auf der Oberfläche vorhanden und wo er tiefer gehe, sei der Thon schlecht gebrannt. Bei dieser Aussage muss ich lebhaft bedauern, dass G. die nach Berlin gegangenen Sachen nicht selbst gesehen. Hätte er die Art und Wirkung des trotz aller Abwaschungen immer wieder auch an den vorzüglich gebrannten Stücken hervortretenden Salpeters beachtet, so würde ihm wahrscheinlich seine obige Bemerkung mehr „*superficial*“ als der Salpeter vorgekommen sein. Und wie ist Selim auf jenen Gedanken mit dem Laugensalz gerathen? Wo vermuthet M. Ganneau, dass derselbe Chemie gelernt habe?

Auf Grund aller dieser vermeintlichen Wahrnehmungen ging der Kritiker aus der Sammlung der Antiquitäten fort mit dem nicht übeln Witze auf den Lippen: „Nur der Strauss, der lebendig, ein Geschenk der Moab-Beduinen, auf Shapira's Hofe herumläuft, ist authentisch: alles Uebrige ist das Werk Selim el Kari's.“

1) Dies hat hernach auch Hr. *Drake* im „*Athenaeum*“ vom 7. März d. J. neben andern Momenten gegen G. ausdrücklich hervorgehoben. Schil.

Nun kam es natürlich darauf an, diese Vermuthung zu beweisen. So viel war ihm klar, Selim musste unter den hiesigen Töpfern einen Compagnon haben, um ihm die Urnen anzufertigen, die er hernach mit den mehrsprachigen Inschriften ausstaffirte. Er durchwanderte also die Töpfereien Jerusalems.

Ich selbst habe im November v. J. in Begleitung eines andern Herrn diesen Spaziergang gemacht und bin in allen Töpfereien, die M. Ganneau's Aufsatz erwähnt, und sogar noch in einer vierten gewesen. Da es Nachmittag war, trafen wir in diesen höchst primitiven Instituten niemand anwesend, konnten aber, wie das hier zu Lande kein Bedenken hat, alle Räume ungehindert durchsuchen und die darin aufgehäuften Werke ansehen. Sie sind alle nach ganz wenigen Formen höchst einfach und plump in gleichförmiger Weise gearbeitet. Von Dingen, die nur ganz entfernt an die zum Theil keineswegs kunstlosen Urnen und Hängelampen, wie sie die Berliner Sammlung enthält, heranreichen, habe ich nichts bemerkt und auch M. Ganneau hat dort keine Spur von aussergewöhnlicher, nicht landesüblicher Arbeit vorgefunden. Ich bin noch heute der schon im Sommer 1872 ausgesprochenen Ueberzeugung, dass zwischen Dan und Bersaba kein Töpfer solche Thonsachen, wie die angeführten, verfertigen, geschweige denn selbst erfinden kann ¹⁾.

M. Ganneau examinierte nun die verschiedenen Töpfer, die er traf, aber sehr vorsichtig, wie er selbst erwähnt. Allerdings, es gehörte Vorsicht dazu. Denn nachdem im Herbst 1873 die Antiquitäten für Berlin angekauft waren, verbreitete sich das Gerücht von den hohen Summen, die dafür gezahlt waren, mit arabischer Phantasie ins Ungeheure vergrößert, in ganz Jerusalem. Mit den so unscheinbaren Thonsachen, die von zahlreichen durch die Dragomans herbeigeführten Fremden besichtigt waren, lassen sich — so dachte man — überaus glänzende Geschäfte machen. Selim hatte sich dazu im Sommer 1873 verheirathet und seiner Braut ein verhältnissmässig hohes Geschenk gemacht. Alles verdankte er natürlich den Thonsachen. Wer kann's den armen Schluckern, den hiesigen Töpfern, verdenken, wenn dieser oder jener, und besonders die Aermsten unter ihnen, auch gern durch „Thonsachen“ ein Stück Geld verdienen wollten?

In dieser Stimmung findet sie M. Ganneau. Er erkundigt sich bei ihnen — ich bin überzeugt in der feinsten Weise — ob man nicht „Antika's“ machen könne, ob man Selim kenne und von seiner Antiquitätenfabrik gehört habe u. s. w. Sämmtliche Meister der Stadt erklären ihm, sie wüssten nichts von Selim's Antiquitäten-Töpferei und hätten erst recht nichts für ihn gemacht. Diese Aussage vergisst M. Ganneau leider in seinem Bericht zu erwähnen. Sie folgt aber unzweifelhaft theils aus seinem Stillschweigen in dem Athenaeum-Artikel, theils aus seinem Stillschweigen in der erwähn-

1) Vgl. Z. D. M. G. XXVI S. 722.

ten am 16. Febr. gehaltenen Conferenz, wo ihn der Töpfermeister Achmed Alawije fragte: „Bist du nicht bei uns gewesen und hast alles durchsucht und hast dich nach Selim erkundigt und hast alle unsere Namen aufgeschrieben?“ Es unterliegt dabei in einer so kleinen Stadt, wie die unsrige ist, keinem Zweifel, dass die verschiedenen, sämmtlich muhammedanischen Töpfer sich über das ihnen bei aller Feinheit M. Ganneau's auffällige Fragen und Treiben desselben unterhalten haben.

Da die Nachforschungen des gelehrten Archäologen bei den Töpfereibesitzern keinen Erfolg gehabt, so wendet er sich nun an die *dii minorum gentium*, nämlich an die Gehülfen, Arbeiter und Lehrlinge in den Thonfabriken und trifft dabei auf seinen ersten Hauptzeugen, Abd el Baki oder Abu Mansura. Leider vergisst er in seinem Berichte den Mann etwas zu charakterisiren, und ich muss das hier schon nachholen. Abd el Baki ist zwischen 60 und 70 Jahre alt, in seinem Leben schon weit in der muhammedanischen Welt umhergepilgert, bis nach Abyssinien, aber niemals auf einen grünen Zweig gekommen. Er hat nie eine eigene Töpferei gehabt, arbeitet bei andern Meistern bald hie bald da nach Bedürfniss als Gehülfe und ist so ärmlich, dass man nicht weiss, ob er mehr Löcher oder Schmutzflecke auf seiner Abaie hat. Jedenfalls hat ihm seine von M. Ganneau behauptete Antiquitäten-Fälscherei nicht so viel eingebracht, dass er sich in den letzten drei Jahren einen neuen Rock verschaffen konnte. Als ächter Muhammedaner fühlt er sich uns Christen weit überlegen, wie z. B. seine offene Aeusserung auf unserem Consulat bezeugt: „Wenn ihr Christen euch unter einander todt schlägt, was kümmert's mich?“ Dabei hat er neben aller sonstigen Beschränktheit in seiner kleinen Sphäre einen gewissen Mutterwitz, wie ein andres Wort zeigt, das er an uns richtete: „Ist denn mein Kopf eine Schreibtafel, dass ich so viel behalten soll?“

Zu diesem Biedermann also kommt M. Ganneau. Es ist Schade, dass er sein Gespräch mit ihm uns im „Athenaeum“ nicht genauer mittheilt, da dies unzweifelhaft amüsant gewesen wäre. Er fragte also den Alten, der natürlich so gut wie alle übrigen Leute in der Stadt von Selim's Thonsachen wusste, mit der grössten Sorgfalt (*with the greatest care*), damit er nämlich ja den Braten nicht rieche. „Ob er nicht schon für Selim Antika's gemacht“. Der alte Bursche, der von seiner Kunstfertigkeit keine geringen, von Antiquitäten aber gar keine Vorstellungen hat, denkt: „Warum sollte ich nicht auch solche Figuren, Vasen, Hände, Füsse, Tesseræ, wie sie Selim verkauft hat, fertig bringen und mir durch das entsprechende gute Bakschisch dieses Frandschi zu einer neuen Abaie verhelfen?“ So erzählt er denn dem begierig lauschenden M. Ganneau ganz munter, er könne alles machen, habe auch schon herrliche Figuren, grosse und kleine, für allerhand Menschenkinder und natürlich auch für Selim gemacht. NB. Als Selim später auf

unserm Consulat ihm vorgeführt wurde, kannte Abd el Baki ihn gar nicht.)

Jetzt fühlt man lebhaft mit M. Ganneau mit, wie dieser wünscht, einige Selim'sche Fabrikate von Abu Mansura's Hand zu sehen. Der Alte, der das Ganze ihm vorgeschwindelt, hat selbstverständlich keine und kann auch zunächst keine bekommen. Um nun nicht auf der Lüge ertappt zu werden, lügt er M. Ganneau weiter vor: „Ja in der letzten Zeit giebt mir Selim keine Aufträge mehr. Da sendet er sie alle an den Töpfer Bakir el Masri.“

Wie er grade auf diesen verfallen ist, weiss ich nicht, dass es aber eine Lüge war, ist ganz sicher und wird von M. Ganneau selbst im „Athenaeum“ zugestanden. Denn als er flugs zu dem Genannten eilt und in seiner sorgsam Weise weiter forscht, weiss Bakir el Masri leider von gar nichts. M. Ganneau erklärt selbst, dass Bakir's verneinende Aussage den Eindruck der Wahrheit auf ihn machte, während Abu Mansura's Zeugnis in unsrer gemeinsamen Conferenz von ihm durchaus nicht als gewichtig betont wurde.

Er verzagte indess nicht bei der in Bakir's dunkler Töpferei fehl geschlagenen Hoffnung. Ehe ich seine unermüdliehen Nachforschungen weiter verfolge, muss ich aber hier als Episode einen Vorgang einflechten, der ein klein wenig später zwischen Mr. Drake und dem wackern Abu Mansura spielte.

Mr. Drake, ein durch seine früheren Reisen auf der Sinai-Halbinsel bekanntes, sehr tüchtiges Glied der hiesigen Exploration Fund-Commission, der von Anfang an die Funde gesehen und Abzeichnungen davon nach London gesandt, hatte bis Anfang November 1873 auch nicht den leisesten Zweifel an ihrer Aechtheit. Da wurde ihm von einem Beduinen erzählt, er habe gehört, Selim mache solche Thonsachen nach. (NB. Der Beduine ist inzwischen aufgefunden, er heisst Fallach el Nimr und hat in Gegenwart von 6 Zeugen, 3 Deutschen und 3 Engländern erklärt, dass er für jene Aussage nicht den geringsten andern Beweis habe als Hörensagen, dass er dagegen Selim bezeugen müsse, dass viele Thonsachen in der Belka gefunden und an ihn (Selim) verkauft wären. Er wiederholte dies Zeugnis in Mr. Drake's Anwesenheit.) Mr. Drake fängt nun an jenem Gerüchte nachzuforschen und macht dabei — durch wessen Vermittlung und auf welche Weise vermag ich im Einzelnen nicht anzugeben — Abd el Baki's Bekanntschaft. Um diesen auf die Probe zu stellen, sendet er ihm eine Zeichnung zu, mit dem Ersuchen, sie in Thon nachzubilden. Wer nun das früher Erzählte gelesen, kann sich leicht vorstellen, wie der würdige Abu Mansura denkt: „Ha, jetzt fängt mein Glück an zu blühen, und ich kann in meinem Alter auch noch so gute Geschäfte machen wie Selim.“ Er macht sich also wacker an die Arbeit und verfertigt statt des bestellten Einen Götzen gleich zwei, die möglicherweise ganz niedrig waren und, nach Mr. Drake's eigner Aussage, nur den kleinen Mangel hatten, dass sie weder der gesandten Vorzeichnung noch

einer von H. Shapira's Figuren glichen. Nach einer Weile kommt Mr. Drake in Begleitung des Dragomans vom englischen Consulat, den kleinen Götzen in Empfang und den Fabrikanten mit auf's englische Consulat zu nehmen. Der angefertigte Götze mochte ihnen allerdings nicht besonders gefallen, wie ich daraus schliesse, dass Mr. Drake, wie er mir selbst erzählt, ihn bald nebst seinem zugegebenen Bruder fortwarf, so dass ich leider das Vergnügen ihn zu sehen nicht mehr geniessen konnte. Indess wer konnte denn wissen, ob Abu Mansura in diesem Falle nicht sein Licht unter einen Scheffel gestellt? Auf dem englischen Consulat wird er also gefragt, ob er solche „Antika's“ wie den vorliegenden Götzen öfters fabricirt. „Jetzt“, denkt er, „gilt es, um von diesen Frandschi mehr lucrative Aufträge zu bekommen, deine Kunst ins rechte Licht zu setzen.“ So erzählt er denn nach Angaben, die er theils von andern Leuten, theils von Mr. Ganneau bekommen, ganz munter combinirend, wie er Alles in Thon machen könne, für Gross und Klein grosse und kleine Bilder, und wie er auch vielfach wie einst für den König von Abyssinien und den englischen Consul (?) dort so für Selim und den Vater des Selim allerhand Figuren, Hände, Füsse, Brüste, Arme, Löffel (!) und wer weiss was sonst gemacht. Diese Aussage wird zu Protokoll genommen, und Mr. Drake weiss nur nicht recht, ebensowenig wie ich das weiss, was er sich unter den Löffeln vorstellen soll, die der ehemalige Hoflieferant des Königs Theodorus als Antiquitäten für Selim angefertigt. Er fragt Abu Mansura danach: „was denn für Löffel?“ Dieser antwortet sehr phlegmatisch: „Nun, *malaqât* (Löffel) ja *Sidi*“. Diese Antwort war nicht übermässig befriedigend und sah fast so aus, als wisse der biedere Greis nicht recht, was für Antiquitäten Selim eigentlich besitze. Auch Mr. Drake, ein sehr überlegter Gentleman, suchte nach schlagenden Beweisen und wollte Selim wo möglich auf der That ertappen. Er sagte also dem Abd el Baki, wenn Selim wieder einmal eine Figur bei ihm machen liesse, so solle er sie mitten durchbrechen, nur die eine Hälfte Selim und die andre Mr. Drake zustellen. Abd el Baki versprach das, und wenn die Sache wirklich zur Ausführung gekommen, so wäre der Beweis so stringent geführt gewesen, als nur irgend wünschenswerth. Leider berichtet Mr. Drake nun an demselben Tage, an welchem Abu Mansura auf dem englischen Consulat das Protokoll unterzeichnet und dann schmunzelnd 3 Medschidi ($3\frac{1}{2}$ *℔*.) für seine beiden Götzen in Empfang genommen, nämlich am 24. December M. Ganneau von seiner Entdeckung, nimmt ihm aber das Versprechen ab, nichts davon zu veröffentlichen, bis die ganze Sache deutlicher erwiesen sei. Ich weiss nun nicht, ob M. Ganneau die Tugend der Schwermüthigkeit abgeht, oder ob er ein kurzes Gedächtniss hat, oder ob er fürchtete, Mr. Drake könne ihm bei ihrem gemeinsamen Comité und natürlich „vor den Augen der Welt“ den Ruhm einer grossen Entdeckung streitig machen: kurzum während M. Ganneau am 24. De-

cember sein Wort gegeben hat, nichts von der Sache verlauten zu lassen, geht am 29. des gleichen Monats sein im „Athenaeum“ gedruckter Brief nach London ab. Ich erwähne hier, um in jeder Weise möglichst gerecht zu sein, dass in einer späteren gemeinsamen Conferenz M. Ganneau mir erklärte, er habe die Veröffentlichung seines Briefs nicht gewünscht. Nun, so fällt die Schuld auf Mr. Besant, den Secretär des Exploration Fund. Jedenfalls kam die betr. Nummer des „Athenaeum“ mit M. Ganneau's Brief am 11. Februar hier an und am 12. liessen wir den Abu Mansura auf unser Consulat rufen. Ich bemerke vorher, dass in dieser Zeit Selim el Kari in Moab abwesend war, von einer Verständigung zwischen ihm und Abd el Baki also keine Rede sein konnte. Dieser erzählte uns auf Befragen, dass er allerdings für Selim's Vater, einen Lichterzieher, einige für dessen Geschäft nöthige Wassergefässe (Dscherren) gemacht, im Uebrigen aber Selim selbst persönlich gar nicht kenne und niemals für denselben Thonsachen verfertigt habe. Am folgenden Tage las ihm nun Mr. Drake, den wir hatten einladen lassen, und der auch freundlichst allen weitern Verhören beiwohnte, sein auf dem englischen Consulat abgegebenes Zeugniß vor. Der Mann erwiederte in seiner drastischen Rede Weise: „man habe ihm dort die Zunge gestohlen. Allerdings könne er für Jedermann grosse und kleine Thonsachen machen und habe dem Vater des Selim auch schon Dscherren angefertigt, allein Selim selbst, den er gar nicht kenne, habe er nie etwas geliefert.“ Bei dieser Aussage blieb er in allen weitern Conferenzen und in der letzten, welcher auch M. Ganneau auf meine Einladung beiwohnte, sagte er diesem noch ungefähr: „du hast mir von den Thonsachen Selim's erzählt und durch dich bin ich zu meinem Bericht auf dem englischen Consulat gekommen.“ So viel war uns allen klar, Abu Mansura's Aussage auf dem deutschen Consulat stand mit der auf dem englischen gemachten in absolutem Widerspruch. Nimmt man aber dazu, dass auch zwischen dem, was er M. Ganneau erzählt, er habe früher, aber jetzt nicht mehr für Selim gearbeitet und seinem Versprechen an Mr. Drake, ihm die Hälfte einer von Selim bestellten Figur nächstens zu übergeben, ein solcher unlösbarer Widerspruch besteht: ferner dass er M. Ganneau offenbar angelogen, nach dessen eignem Geständniß, indem er ihn an Bakir el Masri als jetzigen Compagnon Selim's wies: ferner, dass auch in M. Ganneau's Bericht es durchaus unklar bleibt, warum der armselige abgerissene Tropf das für ihn doch jedenfalls einträgliche Geschäft mit Selim abgebrochen: ferner, dass die Löffel, die er als Antiken verfertigt haben will, doch höchst bedenklich gegen ihn sprechen: endlich, dass die Bilder, welche es Mr. Drake angefertigt, geradezu seine Unfähigkeit für solche Fabrikation, die doch mindestens Geschick erfordert, darthun: nimmt man dies Alles mit seiner oft wiederholten letzten Aussage auf unserm Consulat zusammen, so kann es wohl kaum noch einem Zweifel unterliegen, dass sowohl

Abd el Baki's Mittheilungen an M. Ganneau als seine Erzählung auf dem englischen Consulat eine Lüge ist, veranlasst durch M. Ganneau's wenn auch noch so geschickte Nachfragen und erfunden zu dem einfachen, sehr naheliegenden Zwecke, seiner Bettelarmuth etwas aufzuhelfen.

Nach dieser Episode, die zugleich meine Ansicht über einen wahrscheinlich demnächst im „Athenaeum“ erscheinenden Artikel des von mir sehr verehrten Mr. Drake enthält, kehre ich nun zu M. Ganneau's Kritik zurück. Ich hatte ihn verlassen, als er in Bakir el Masri's Töpferei ziemlich niedergeschlagen über den bisherigen Misserfolg seiner Untersuchungen stand. Der Meister wollte von der ganzen Antika-Fabrikation nichts wissen, wenigstens persönlich nie etwas damit zu thun gehabt haben. Aber möglicherweise log er. Da fällt M. Ganneau's Auge auf den wie ein Gespenst in der Töpferei herumschleichenden Gehülften des Bakir, den Hauptzeugen Hassan Ibn el Bitâr. Wer weiss, ob sich aus dem nicht heimlich manches herausfragen liess, was der Meister Grund hatte zu verschweigen. Allerdings ist Hassan's Aeussere zunächst nicht sehr Vertrauen erweckend. Er ist ein schmutziger, blasser Bursche, höchstens 17 Jahr alt, mit scheuem furchtsamen Ausdruck des Gesichts, dazu auf einem Auge blind und in seiner Total-Erscheinung die personificirte Hungersnoth. Indess ein Versuch konnte ja gemacht werden. M. Ganneau bittet den Bakir el Masri, ihm seinen Gehülften Hassan auf eine Weile mit nach Haus zu geben. Bakir willigt ein, — ein Zeichen für sein gutes Gewissen. In seinem Hause, das eine Viertelstunde vor dem Jaffa-Thore allein liegt, hat nun M. Ganneau von dem Burschen Folgendes vernommen: Hassan's früherer Meister Achmed Alawije habe durch ihn Thon spät Abends an Selim geschickt, dieser habe die Götzen geknetet und geformt, Hassan sie unter der Abaie wieder zum Achmed geschleppt, Achmed habe sie gebacken, Hassan sie unter seiner durchlöcherten Abaie noch glühend heiss zurücktransportirt und sich dabei Hände und Arme einmal verbrannt, dafür jedoch 1—1½ Beschlik Schmerzensgeld eingestrichen, Selim habe sie in Salpeter-Wasser gestippt, damit sie ein ehrwürdig altes Aussehen bekämen, sie dann noch eine Weile theils in Moab, theils auch wohl in Jerusalem selbst in die Erde gesteckt, und so seien aus Erde, Feuer, Wasser und Wind die schönsten gefälschten Antiken hervorgegangen. Diese Geschichte soll, wie M. Ganneau besonders hervorhebt, von dem Knaben ganz freiwillig aus eignem Antrieb erzählt worden sein. Das schöne Erzählertalent, welches sie voraussetzt, muss in wenig Wochen dem armen Hassan gänzlich abhanden gekommen sein, denn bei allen späteren Vernehmungen konnte er nur mit Mühe und ungeordnet die vorgelegten Fragen beantworten. Jedenfalls wünschten wir Deutsche die lustige und unterhaltende Geschichte, die da im „Athenaeum“ gedruckt stand, noch einmal zu hören. Wir liessen also den Knaben zu uns kommen und redeten ihm

freundlich zu, uns doch auch zu berichten, was er „dem Herrn auf dem weissen Pferde“ (*rakib ala'l hussân el abiad*, so nannte nämlich Hassan M. Ganneau) vorgetragen. Stotternd und, trotz unserer Ermahnung sich nicht zu fürchten, mit vielen Thränen und Unterbrechungen erzählte der Bursch, was M. Ganneau im „Athenaeum“ wohl als unwesentlich übergangen hat, was aber ein ganz eigenthümliches Licht auf den „*spontaneous character*“ seiner Rede wirft: „wider seinen Willen und nur auf Befehl seines Meisters sei er M. Ganneau in dessen Haus gefolgt. Hier sei er in ein oberes Zimmer geführt, die Magd, die dort anwesend war, sei herausgeschickt, und die Thür von M. Ganneau zugeschlossen. Darauf sei er noch einmal gefragt, was er von Selim's Antiken-Fabrikation wisse. „Nichts“, sei seine Antwort gewesen. Wahrscheinlich um seinem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, habe ihm M. Ganneau nun eine Ohrfeige applicirt, die „*Karbatsch*“ geholt und neben ihn gelegt, und so in Furcht gesetzt, habe er das obige Geständniss abgelegt. Wir redeten nun dem beständig weinenden Knaben zu, ganz furchtlos, da ihn weder *Kef* (Ohrfeige) noch *Karbatsch* (Reitpeitsche) bedrohten, uns das Geständniss zu wiederholen. Dies wich nun auffallend in jedem einzelnen Punkte von der Erzählung M. Ganneau's im „Athenaeum“ ab. Ich stelle die Aussagen gegenüber. *M. Ganneau* erzählt, der Knabe sei vor 4 Monaten vom Achmed Alawije fortgegangen; *Hassan*: „vor 1½ Jahren“ (was sein früherer und jetziger Meister bestätigen). *M. Ganneau*: Chalil Ibn Said, ein anderer Lehrling Achmed's habe ihm beim Transport der Thonsachen geholfen; *Hassan*: Chalil sei überhaupt erst in Achmed's Dienst getreten, als er diesen verlassen. (Dies wird durch den herbeigerufenen kaum zehnjährigen Chalil, sowie durch Achmed bestätigt.) *M. Ganneau*: Selim habe nach Aussage des Knaben bei sich zu Hause „Menschenbilder, Hunde, Weiber mit Nasen, Händen, Füßen, Brüsten“ etc. gemacht; *Hassan*: „das habe ich nie selbst mit angesehen, habe überhaupt nur während der letzten 80 Tage meines Aufenthalts bei Achmed, Selim gesehen und bin im Ganzen 5—6 Mal höchstens in seinem Hause gewesen.“ *M. Ganneau*: „der Knabe brachte stets zwischen *Magreb* und *Ischa* (6—9 Uhr Abends) seine Sachen zum Selim“; *Hassan*: „zuweilen am Mittag, zuweilen am *Asser* (3 Uhr Nachmittags), zuweilen am Abend, im Ganzen überhaupt nur 5—6 Mal“. *M. Ganneau*: „Zuweilen brachen Stücke entzwei, die dann sorgsam aufgehoben wurden; *Hassan*: „es sind nie Stücke entzwei gebrochen.“ *M. Ganneau*: „Der Knabe hat selbst einmal Wasser geholt, die Bilder hinein zu thun.“ *Hassan*: „Nein, ich ging immer gleich weg.“ Wenn nun in dieser Erzählung der Bursch auch die Fabrikation von sogenannten Antika's bestätigte, so fiel uns sein ängstliches, weinerliches Wesen zusammen mit den vielen erwähnten Widersprüchen gegen M. Ganneau's Bericht und den höchst schwankenden wirren Antworten auf die Frage: „wie oft er denn unter

jenen 6 Malen Thon, und wie viel Dscherren und Bilder er zu Selim gebracht?“ so sehr auf, dass wir beschlossen, die Sache noch weiter zu untersuchen. Wir liessen also zunächst den beschuldigten Meister Achmed Alawije rufen. Ich wiederhole, dass in dieser Zeit Selim abwesend in Moab war, von einer etwaigen Verständigung der beiden Compagnons also nicht die Rede sein konnte. Achmed erklärte einfach und schlicht, die ganze Erzählung seines früheren Lehrlings sei eine Lüge von Anfang bis zu Ende, er selber kenne Selim nur dem Namen nach und von Ansehen, habe aber niemals irgend welche Thonsachen für ihn gemacht. Wir versprachen dem Manne volle Indemnität, wenn er uns seine etwaige Fabrikation gestünde. „Warum sollte ich es nicht thun“, erwiderte er, „habe ich denn nicht das Recht, Thonsachen zu machen, welche und für wen ich will? Warum sollte ich euch nicht sagen, wenn ich für Selim welche angefertigt?“ Auch die beiden andern herbeigerufenen Töpfermeister Chalil el Malhi und Bakir el Masri erklärten wie er noch einmal officiell auf dem Consulat, dass die ihnen vorgelegten Antiquitäten aus anderem Thon bestünden als dem in Jerusalem gebräuchlichen, und dass sie weder gehört noch gesehen, dass Selim dergleichen Sachen fabricire.

Am folgenden Tage (Sonntag den 15. Februar), als wir ihn wieder hatten citiren lassen, erwarteten wir nun Hassan's Geständniss. Allein der Knabe war nicht zu finden. Die Meister, einzeln und von einander abgesondert herbeigerufen, wussten nicht, wo er geblieben sei, erzählten dagegen alle bis in's Detail übereinstimmend: am Abend vorher hätten sie vom Consulat kommend den noch immer weinenden Hassan mit in ein Kaffeehaus genommen und ihn gefragt, warum er eigentlich beständig weine. „Er fürchte sich vor den Frandschi (uns Europäern)“, war die Antwort. „Warum hast du ihnen denn diese Lügen erzählt?“ fragten die Meister. „Weil der Frandschi, der auf dem weissen Pferde reitet (M. Ganneau), mich bedrohte, wenn ich je anders aussagte als in seinem Hause. Nun fürchtete ich, dass diese Andern (damit waren wir gemeint) es ihm wieder sagen, wenn ich meine Aussage ändere, und dann wird er mich todtschlagen“. Diese Furcht des, wie öfter erwähnt, sehr scheuen Knaben hat darum nichts Verwunderliches, weil er so gut wie seine Landsleute annahm, wir Franken, also auch M. Ganneau und wir, halten den Arabern gegenüber immer zusammen. Uebrigens versprach der Meister des Hassan, uns wo möglich wenn er seiner habhaft würde, am folgenden Tage den Knaben zuzustellen.

Am Sonntabend kam nun auch Selim aus Moab zurück. Da er an H. Shapira's Hause vorüberritt und hier erst einen Augenblick abstieg, so wurde er sofort, che er noch sein eigenes Haus betreten, seine Frau oder seinen Vater gesehen, oder mit einem Töpfer etwa hatte reden können, von H. Shapira selbst auf's deutsche Consulat gebracht. Hier wurde ihm vom Dragoman H. Serapion

Murad eröffnet, wessen er angeklagt sei, und ihm, da die deutsche Regierung keine Gewalt über ihn hat, die Wahl gelassen, ob er entweder freiwillig bis zum Ende der Untersuchung im Consulat bleiben, oder dem türkischen Gefängniß übergeben werden wolle. Er wählte sofort das Erstere, und das spricht wieder für das Bewusstsein seiner Unschuld. Denn im Serail hätte er gegen ein Bakschisch, mit wem er wollte, Conferenzen halten können, während ihm im deutschen Consulat jeder Verkehr mit Anderen abgeschnitten war. Richtig kam denn Hassan, der den Tag zuvor bei seinem Bruder zugebracht, von seinem Meister Bakir geleitet, am Sonntage zu uns. Ehe wir ihn in die Kanzlei riefen, setzten wir Selim mit 3 andern auf der Strasse aufgelesenen Arabern dorthin, liessen den Knaben kommen und fragten, ob Einer und wer von diesen Männern Selim sei, welchem er Thon und Thonsachen vor 1 $\frac{1}{2}$ Jahren gebracht. Er sah sie alle genau an und antwortete, von diesen sei es keiner. Aufgefordert, sie doch ja gründlich zu beschauen, blieb er bei seiner Erklärung. Trotzdem das höchst befremdlich war, blieb der Knabe, als die 4 Araber abgetreten und wir Europäer allein mit ihm waren und ihn von Neuem nach seiner Geschichte fragten, wiederum beständig weinend bei der Erzählung, die er, wenn auch mit vielfachen Variationen, M. Ganneau und später uns gegeben. Da schlug denn Mr. Drake, der bei all diesen Untersuchungen anwesend war, um aus den vielfachen Widersprüchen herauszukommen, vor, er wolle zusammen mit H. Duisberg den Knaben, der sich offenbar vor uns fürchtete, allein nehmen. Die beiden Herren gingen mit ihm in ein Nebenzimmer und ermahnten ihn noch einmal, er solle ohne Furcht vor irgend Jemand ihnen die ganze Wahrheit erzählen. Da fiel Hassan auf seine Kniee und bat sie flehentlich, ihn doch ja zu schützen. Als ihm dies feierlich versprochen war, beichtete er nun und schwor bei Allem, was ihm heilig war, „M. Ganneau habe ihm diese Geschichte in den Mund gelegt und aus Furcht vor ihm und aus Furcht, dass wir mit ihm im Bunde seien, habe er sie vor uns immer wiederholt. Sie sei aber nicht wahr. Er kenne allerdings Selim's Haus, ihn selbst persönlich aber gar nicht, habe auch niemals Thon oder Antiquitäten dorthin gebracht oder von dort geholt.“ Bei dieser Angabe, die genau mit dem Bericht der Töpfer am vorigen Tage übereinstimmte und ihn nur in allem Einzelnen ergänzte, blieb Hassan nun in allen weiteren Verhören stehen und hielt sie auch M. Ganneau gegenüber aufrecht, mit dem wir am folgenden Tage (Montag den 16. Februar) eine gemeinsame Conferenz hatten. Aus diesem allen erhellt nun wohl zur Genüge, wie wenig Werth auf die Aussagen dieses Hauptzeugen des M. Ganneau zu legen ist. Durch Furcht ist der armselige Knabe, eingeschlossen in ein Zimmer eines abgelegenen Hauses, verleitet, zu erzählen, wovon er hoffte, dass es ihn frei machen würde. Der partielle Widerspruch, in dem die Erzählung des Knaben bei M. Ganneau zu den beiden ersten

auf dem deutschen Consulat, und der totale Widerspruch, in dem sie zu seiner letzten und zu den Angaben der drei Töpfermeister steht, beweist im Bunde mit der grossen Unwahrscheinlichkeit, die sie an sich schon hat, und mit den im Früheren angeführten Gründen, dass die Angaben Hassan's, wie sie im „Athenaeum“ enthalten sind, der Wirklichkeit nicht entsprechen, und dass in dieser ganzen vermeintlichen Antiken-Fabrikation nicht sowohl H. Shapira als M. Ganneau der düpierte ist.

Ich enthalte mich einer Kritik der von M. Ganneau in seiner Untersuchung angewandten Mittel. Es giebt darüber ja sehr verschiedene Grundsätze. Ich beantworte nur noch die Frage: wie kommt es, dass ein Forscher, ausgehend von einer vorgefassten Meinung und gestützt auf, gelinde ausgedrückt, oberflächliche Beweisgründe und auf die einzige Aussage eines eingeschüchterten Knaben, sofort über die Aechtheit der Thonfunde abspricht und dieses Urtheil auch flugs in die Welt hinausschreibt? Jeder besonnene Mann muss sich, wie z. B. Mr. Drake es that, doch sagen, dass eine voreilige Veröffentlichung der Erforschung der Wahrheit nur schaden kann, und muss sich weiter sagen, dass es ja gar nicht darauf ankommt, ob event. eine Betrügerei in solchen Sachen ein Paar Wochen früher oder später bekannt wird, wenn sie dann nur klar ans Licht kommt. Warum folgte M. Ganneau nicht der Bitte und dem Rathe des Mr. Drake, bis schlagendere Beweisgründe kämen, die Sache geheim zu halten? Ich habe über die Motive zu solch voreiligem, unüberlegtem Handeln lange nachgesonnen, finde aber, bei dem besten Willen, M. Ganneau nicht Unrecht zu thun, kein anderes Motiv, als in der Seele des oft genannten Herrn einen brennenden Ehrgeiz, der sich den Ruhm einer vermeintlich wichtigen Entdeckung sichern und daher à tout prix Mr. Drake zuvorkommen wollte, selbst auf die Gefahr hin, dass er sich zunächst mit haltlosen Gründen begnügen musste. So ist denn der hiermit kritisirte Athenaeum-Artikel entstanden, ein Kind voreiligen Ehrgeizes. Freilich bleibt, wenn alle Gründe, die M. Ganneau aus der äussern Kritik gegen die Aechtheit der Thon-Antiquitäten anführt, auch hinfällig sind, noch der Eine aus der innern Kritik genomme bestehen, nämlich dass man die Inschriften der Urnen und Bilder bis jetzt nicht befriedigend habe entziffern können. Da ich hierin nicht competent bin, so muss ich die Antwort auf diesen Einwurf den Fachgelehrten überlassen. Damit diese aber nicht den Muth und die Freudigkeit zu solcher gewiss schwierigen Aufgabe der Enträthselung von kurzen und vielleicht noch dazu abgekürzten Inschriften verlieren, sei es mir gestattet, zu den im Vorangehenden bereits enthaltenen Gründen äusserer Kritik, welche für die Aechtheit der Thonsachen sprechen, noch Folgendes hinzuzufügen:

Dass in Moab Antiquitäten von Thon schon lange gefunden sind und auch in Zukunft noch zahlreich zum

Vorschein kommen werden, ist unzweifelhaft. Schon vor 5 Jahren, also ehe vom Mesa-Stein etwas bekannt war, sind einem hiesigen Antiquitäten-Händler Hilpern, der seine Aussage auf unserm Consulat feierlich zu wiederholen bereit ist, von Selim el Kari Thonstücke mit Inschriften aus Moab überbracht, die der Händler an Reisende verkauft hat, auf welche er aber keinen besondern Werth legte. Im Juni 1872 brachte der grosse und reiche Schech der Aduân, Ali Diab, von dem man unmöglich annehmen kann, dass er sich von einem armen Schlucker wie Selim el Kari sollte bestechen lassen, — dazu ist Schech Ali viel zu stolz — eine jetzt in Berlin vorhandene Urne Hn. Shapira als Gastgeschenk bei einem Besuche mit. Sie war von einem seiner Schäfer gefunden worden. Im August 1872 habe ich und meine Begleiter Duisberg und Shapira bei Medeba mit eigner Hand und ohne dass unser Wegweiser Selim uns die Stelle gezeigt oder sie vorher hätte präpariren können, 12 Figuren und beschriebene Thontäfelchen aus der Erde gegraben, während ein Hauwaisch-Beduine uns bei Dibon 40 Stück überbrachte. Im December 1873 war ich zum zweiten Male und zwar in Begleitung von H. Shapira in Moab und dies Mal in der Gegend des Nebo und des Ajûn Musa. Da wurden vor meinen Augen in einer Höhle der Ruine Karn el Kabsch an 2 verschiednen Stellen 7 Urnen ausgegraben. Sie waren mit einer 3—4 Fuss tiefen Erdschicht bedeckt, die durch die Wasserstreifen, welche sie trug, selbst den Beweis lieferte, dass sie nicht etwa erst vor Tagen oder Wochen umgerührt und auf die Urnen gedeckt war. Eine von diesen, deren Fuss abgebrochen, war mit dichter fester Erde angefüllt. Zu gleicher Zeit wurden uns von einem der durch Selim mit Sammeln beauftragten kleinen Schechs der Beni Hamide aus der Umgegend von Dibon, also aus einer Entfernung von 3 Tagereisen, 36 Stück Thonsachen in's Ghor geschickt. Nimmt man nun an, Selim habe diese Dinge bei früherer Gelegenheit bis Dibon transportirt, damit eine eventuelle Controlle sie dort fände, so würde jener Schech, der gut wusste, dass wir eines Krieges wegen dies Mal gar nicht nach Dibon kommen konnten, sie doch sicher bis zu einer spätern Visite aufgehoben und jetzt nicht so leichtfertig verschwenderisch uns zugesandt haben. Indess, da nun einmal seit M. Ganneau's Angriff an Selim und wohl auch trotz M. Ganneau's Abwehr an H. Shapira ein Verdacht hing, so musste ich mir natürlich selbst sagen, dass alle Gegner der Sache annehmen werden, ich sei auf meinen beiden Reisen in irgend einer Weise von Selim el Kari betrogen worden. So beschloss ich denn, nachdem die oben erwähnten Verhöre der hiesigen Töpfer zu Ende gekommen, noch einmal nach Moab zu gehen, und zwar ohne H. Shapira und Selim, in Begleitung des Dragomans unseres Consulats H. Serapion Murad, meines Freundes, des hiesigen Kaufmanns Duisberg und dreier Engländer, nämlich des Rev. -Neil, des Rev. -Hall und des Captain Stevens. Ein Fellach

vom Oelberg, Namens Abdallah Abd Hamran, der Selim gar nicht kannte, hatte uns mit dem völligen Eindruck der Wahrheit erzählt, er habe vor 40 Tagen, als er der hiesigen Sitte gemäss bei Tubakka el Foka, 2 Stunden östlich von Arak el Emir, den Acker eines Beduinen von den Beni Abad bestellte, gleichsam als dessen Compagnon, eine Höhle ausgeräumt und dabei Töpfe mit Inschriften gefunden. Dieselben seien im Zelt seines Geschäftsfreundes Ajal es Salast zurückgeblieben, er sei aber erbötig, uns gegen ein Bakschisch sowohl zum Ajal als zu jener Höhle zu führen. Dies geschah. In der Höhle fanden wir nach einstündigem Graben, welches uns durch einen Empfehlungsbrief des Schech Ali Diab an den Schech der Beni Abad, Namens Said möglich gemacht wurde, einen ganzen Sack voll Topfscherben mit Zeichnungen darauf, aber ohne Inschrift. Ebenso waren die erhaltenen Töpfe und eine halbzzerbrochene Schüssel, die früher dort gefunden und uns nun zugestellt waren, mit Zeichnungen versehen, aber ohne Inschrift. Abdallah, der in seiner Jugend weder Arabisch noch Moabitisch noch sonst etwas hatte lesen lernen, hatte in seiner Unschuld die Malerei für Buchstaben genommen. Uebrigens waren wir mit dem Funde, von welchem wir eine Urne und die Schüssel ankauften, nicht unzufrieden. Dass sie nicht von Selim hinübergebracht sind, wird doch wahrscheinlich auch M. Ganneau zugeben. Sie legen also zusammen mit den zahlreichen Scherben, die wir selbst ausgruben, unwiderleglich Zeugniß ab, wie massenhaft da drüben Thonsachen verborgen sind. Sie bezeugen aber auch weiter die Wahrheit von Selim's Aussage, dass beschriebene Urnen und Figuren nie nördlich von Hesbon (d. h. nicht ausserhalb der Gränzen des alten Moabs) gefunden worden sind, also auch nicht in jenem Tubakka, das schon in Gilead liegt, zu vermuthen waren. Weiter aber wurden uns auf dieser letzten Reise in das Zeltlager der Aduân bei Nimrin während zweier Tage zweimal von Beduinen, die wegen des mächtigen Ali Diab's Freundschaft Zutrauen zu uns fassten, Thonfiguren, den Shapira'schen ähnlich und doch in vieler Beziehung wieder abweichend, gebracht und verkauft. Die erste Sammlung brachte ein Fellach, Ibrahim Saleh, aus der Gegend von Hebron stammend und ebenfalls jetzt in Companie mit einem Aduân das Feld auf der Belka bestellend. Er hatte die 25 Stücke, lauter Figuren vor etwa 40 Tagen in einer Höhle des *Scherk* (nach Osten) gefunden. Die zweite Sammlung, aus 17 zum Theil sehr interessanten Figuren bestehend, brachte uns ein Schäfer, der aus der Gegend von Kerak gebürtig, bei den Adscharme-Beduinen im Dienste steht und gegenwärtig der Kälte wegen mit seinem Stamme und seiner Heerde ins Ghor hinabgestiegen war. So war es möglich, dass er uns zugeführt werden konnte. Er hatte die Stücke vor 60 Tagen in einer Höhle etwas östlich von Umm er Resâs, die er für seine Heerde erweiterte, gefunden und sie eigentlich für Selim aufgehoben, von dem fast alle Araber jetzt wissen, dass er der-

gleichen Dinge kauft. Wir erwarben diese 42 Stücke für uns und theilten sie dann, so dass die Hälfte den Engländern, die Hälfte den Deutschen blieb. Wie ich mich auf den beiden früheren Reisen, natürlich stets wenn Selim nicht dabei war, schon bei Beduinen aus den Stämmen der Aduân, der Beni Sachr, der Gannam, der Schawabki, der Hauwaisch und Beni Hamide nach den Thonsachen erkundigt hatte, so frugen wir diesmal Leute von den Aduân, den Nimr, den Beni Abad, den Adscharme und Salaide aus, im Ganzen wohl 30 bis 40 Männer. Dieselben erklärten ganz übereinstimmend alle, dass oben auf der Belka in den Ruinen der alten Städte und besonders den zahllosen dazu gehörigen Höhlen vielfach Bilder (*Surat*), Urnen (*Dscherrat*) mit Inschriften (*Kitabe*) ausgegraben worden sind und ausgegraben werden. Da es nun bei dem arabischen Character ganz sicher anzunehmen ist, dass die von uns gefragten Männer in ihren Zelten zu Andern weiter von der Sache gesprochen haben: so bleibt nur die Wahl, entweder anzunehmen, dass halb Moab von Selim bestochen ist, uns zu belügen, und dass in diesen Münchhausiaden dann eine völlige Harmonie geherrscht hat, oder dass eben die Sache wahr ist. Auch auf die weitere Frage, ob es nicht denkbar sei, dass Selim vielleicht heimlich nur im Bund mit Wenigen solche Thon-Gegenstände von Jerusalem nach der Belka hinübertransportire, hatten Alle die Antwort: „Behüte Gott, das könnte unsern Augen nicht entgehen“.

Kann es so, wenn man nicht die absurdesten Annahmen machen will, keinem Zweifel unterliegen, dass in Moab zahlreiche antike Thongefässe und Thonfiguren gefunden sind, so ist es auch durchaus nicht zu verwundern, dass die gefundenen alle in Selim's Hände übergingen. Ausser Selim ist nämlich kein einziger Araber aus Jerusalem, wo doch allein solche Sachen verwerthet werden können, je in Moab gewesen, geschweige denn mit den Beduinen dort genau bekannt geworden. Als im Jahre 1869 vom hiesigen norddeutschen Consulat ein gewisser Saba Kawar von hier nach Dibon geschickt wurde, um dort wo möglich den Mesa-Stein zu erwerben, stellte es sich bald heraus, dass es für ihn bei den schwierigen, ungeordneten Verhältnissen Moab's ganz unmöglich war, zu seinem Ziele zu gelangen. Er blieb ruhig in Szalt sitzen, da ihn weiter im Süden nichts Andres erwartete als Misserfolg und vielleicht Ausplünderung. Da die türkische Regierung in der Belka fast gar keinen Einfluss hat, so ist von einem geordneten Verkehr zwischen hier und dort gar keine Rede. Selim el Kari dagegen, der schon im Dienste des Duc de Luynes und des Herrn de Saulcy dort roiste, ist seit mehr als 10 Jahren mit den verschiedenen Beduinenstämmen dort befreundet und hat mit ihren Schechs nach arabischer Sitte eine Art Blutsbrüderschaft geschlossen, so dass er der einzige Fremde ist, der ohne Geleitsgelder und ohne Gefahr dort reisen kann. So ist es z. B. zu erklären, dass M.

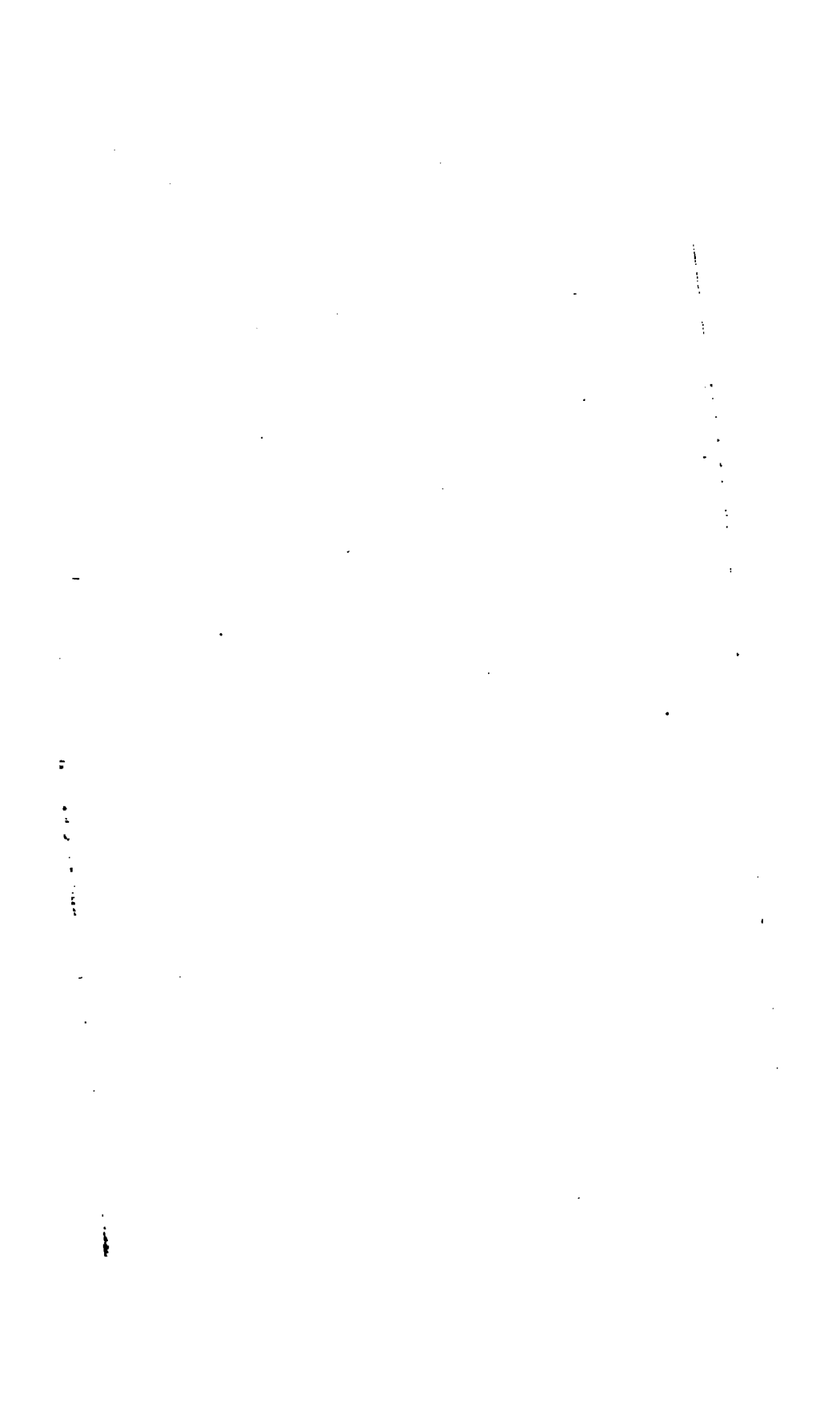
Ganneau die einzig vollständige Copie, die es vom Mesa-Stein giebt, dem Selim, welcher damals in seinem Dienste stand, verdankt. Kein anderer hätte sie ihm verschaffen können. Wahrscheinlich würde ihm Selim auch trotz Preussen's damaliger Bemühung den ganzen Stein unversehrt überbracht haben, wenn M. Ganneau nicht zur un rechten Zeit gegen seinen Diener — ich will sagen übertrieben sparsam gewesen wäre. Sobald nun Selim vor etwa 2 Jahren erfuhr, dass die drüben gefundenen Thonsachen wissenschaftlichen Werth hätten, beauftragte er seine etwa 20 Blutsfreunde, lauter kleinere Schechs, ihm natürlich gegen ein gutes Bakisch die in ihrem Gebiete von ihren Bekannten etwa gefundenen Thonsachen zu sammeln und zu übergeben. Die Beduinen sind Geheimnißkrämer in solchen Sachen, da immer Einer von dem Andern fürchtet, er werde ihm einen Theil seiner Bente abjagen. So wollten z. B. auf meiner zweiten Reise die betreffenden Schawabki nur in der Nacht graben, damit nicht Andere dazukämen. Inzwischen ist Selim's Geschäft aber doch nicht verborgen geblieben, und auf meiner dritten Reise erzählten uns eine grosse Anzahl von Leuten, sie wüssten, dass Selim die in der Belka gefundenen *fuchâra* (Thonwaaren) kaufe. Da nun Niemand anders, der mit Sprache, Sitten und Gebräuchen der Beduinen und zugleich mit der Art, wie man sie behandeln muss, irgend wie näher vertraut ist, zu ihnen auf die Dauer hinüberkommt, wer sollte eigentlich noch solche Antiquitäten erwerben? Die etwa einmal durchreisenden Frandschi werden mit den Leuten nicht bekannt genug und werden noch dazu immer etwas misstrauisch angesehen. Dass der Engländer Dr. Tristram auf seiner im Januar und Februar 1872 gemachten Reise von antiken Thonsachen nichts zu sehen bekam, ist daraus völlig erklärlich, weil damals überhaupt noch kein Europäer von ihnen etwas wusste und darum sich bekümmerte, also auch Dr. Tristram nicht. Auffälliger ist es, dass die amerikanische Expedition, die längere Zeit in Hesbon ihr Stand-Quartier hatte, gar nichts davon erwähnt. Indess wenn man bedenkt, dass diese Expedition nie über den Nordrand von Moab hinaus kam, nämlich nicht südlicher als bis zum Wadi Serka Main, ferner dass die Chefs, wie mir ihr beständiger Führer, der Nimr-Schekh Gaplan feierlich versicherte, sich gar nicht bei ihm nach den Thonsachen erkundigten, und endlich dass die Compagnons Selim's, durch ihr Wort gebunden, ihnen wohl absichtlich nichts gebracht haben: so wird auch dies an und für sich auffällige Stillschweigen, zumal wenn man das Misstrauen der Beduinen gegen ihnen unbekannte Frandschi hinzunimmt, begreiflich. Sollte aber wirklich Jemand hinüberkommen, der sich die Freundschaft der dortigen Araber erwirbt, wie es uns z. B. auf unsrer letzten Reise durch Schekh Ali Diab's Hülfe gelang, so bin ich fest überzeugt, dass ihm gerade so gut wie uns, auch ohne dass Selim dabei ist, von den Beduinen Thonsachen angeboten werden, bei denen er dann die Wahl hat,

entweder sie für ächt zu halten, oder, da die Einwohner der Belka sie weder machen, noch benutzen, anzunehmen: Selim habe sie en gros auf Kamelen oder Frachtwagen von Jerusalem hinübergebracht, über Moab ausgesät und sämtliche Moabiter bestochen, sie als dort gefundene Antiquitäten den Frandschi anzupreisen. Auch M. Ganneau, würde, wenn er sich nur die Freundschaft eines grösseren bei Medeba, Dibon oder Aroer wohnenden Schechs erwürbe, — was allerdings etwas kostspielig ist — so gut in den Besitz einer Sammlung Thon-Antiquitäten kommen, wie er in den Besitz seiner 3 Stücke des Mesa-Steines gekommen ist.

Nun bliebe endlich noch die Möglichkeit der Annahme, zu welcher sich z. B. Mr. *Drake* noch wegen Abu Mansura's Aussage auf dem englischen Consulat zu neigen scheint, dass zwar Selim el Kari eine grosse Anzahl Antiquitäten drüben gefunden, dann aber nach den gefundenen einige leichter nachzubildende hier habe fälschen lassen. Diese Meinung unterscheidet sich wesentlich von der Ganneau'schen Alles für falsch erklärenden und lässt z. B. die Aechtheit der ersten von Preussen angekauften Sammlung ganz unangefochten. Die Unmöglichkeit dieser Annahme lässt sich freilich nicht strict und unumstösslich beweisen, aber desto mehr ihre Unwahrscheinlichkeit. Das, wie schon oben erwähnt, lügenhafte Wesen des Abu Mansura spricht, zusammen mit seiner Erzählung, er habe „Löffel“ für Selim angefertigt, dafür, dass er überhaupt nie die Thonsachen gesehen, und seine Ungeschicklichkeit, Mr. Drake's Vorzeichnung auszuführen, dafür, dass selbst wenn er wollte, er die Sachen nicht erfinden oder nachmachen kann. Endlich die vielfachen Widersprüche, welche in den früheren Angaben der beiden Zeugen M. Ganneau's, des Abu Mansura und des Hassan Ibn el Bitâr, enthalten sind, beweisen, dass ihre letzt abgegebenen Geständnisse auf dem deutschen Consulat: sie hätten nie mit den Antiquitäten etwas zu thun gehabt, die richtigen sind. Dazu kommt das Zeugniß sämtlicher hiesiger Töpfermeister, welches, da es ganz uninteressirt ist, Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen kann, nämlich: dass weder der Thon der Sachen von hier sei, noch dass sie je derartiges fabricirt haben. Weiter haben wir, der Kanzler des hiesigen Kaiserlichen Consulates und ich, sofort nach der Ankunft des Athenaeum-Artikels in der Abwesenheit Selim's, ohne dass er also die geringste Ahnung davon haben und etwa Vorbereitungen treffen konnte, Haussuchung bei ihm gehalten, aber auch nicht die geringsten Beweise von Fälschung, weder ein Handwerkszeug noch irgend ein Spur von Zeichnungen, Modellen und Fabrikation gefunden. Auch das spricht deutlich für Selim's Ehrlichkeit, dass er von Moab zurückgekehrt, sich sofort, ohne einen seiner Verwandten oder Bekannten gesprochen zu haben, auf 3 Tage in freiwillige Haft auf unserm Consulat begab. Ob es zum Schluss so einfach ist, wie M. Ganneau es beschreibt,

den Thonsachen ein altes Aussehen zu geben, so dass selbst die gewiegtsten Kenner für ihre Aechtheit eintreten, das werden Chemiker und Archäologen in Berlin besser zu beurtheilen verstehen als ich. Zunächst bezweifle ich es noch und bestreite jedenfalls, dass selbst, wenn es möglich ist, ein ungebildeter Araber wie Selim el Kari die dazu nöthigen Kenntnisse besass. Damit scheint mir denn auch dieser Verdacht, Selim habe nach ächten Vorbildern Urnen und Figuren gefälscht, unbewiesen und unhaltbar.

Fasse ich Alles zusammen, so glaube ich erwiesen zu haben, dass auch heute noch die schärfste äussere Kritik für Aechtheit der von Preussen erworbenen Moabitica spricht, und M. Ganneau's Artikel als voreilig und haltlos verurtheilt. Ich schliesse, indem ich die Hoffnung ausspreche, dass auch die innere Kritik der äusseren bald zu Hilfe kommen und damit der Uebereilung des französischen Gelehrten ihren verdienten Lohn bereiten wird.



ሃኔሠ፣ ጳጳስ
ሃኔሠ፣ ጳጳስ
ሃኔሠ፣ ጳጳስ
ሃኔሠ፣ ጳጳስ
ሃኔሠ፣ ጳጳስ
ሃኔሠ፣ ጳጳስ
ሃኔሠ፣ ጳጳስ
ሃኔሠ፣ ጳጳስ

Notizen und Correspondenzen.

Die sogenannte Inschrift von Parahyba.

Von

Konst. Schlottmann.

(Hierzu eine lithograph. Tafel.)

Ich habe diesen angeblichen Fund bereits in der Jenaer Literaturzeitung d. J. Nr. 30 (Art. 435) besprochen. Meine Quelle war ein Artikel von dem Director des National-Museums in Rio de Janeiro, *Ladislao Netto*, veröffentlicht in dem dort erscheinenden illustrirten Journal „*O novo mundo*“, nebst kritischen Bemerkungen des Redacteurs. Letzterer spielt dabei die Rolle des vorsichtigen Skeptikers, was ihn freilich nicht hindert, seinerseits Märchen und Mythen für zweifelloose Thatsachen zu nehmen. Er stellt nämlich die angebliche Fälschung der Moabitischen Alterthümer als warnendes Exempel hin. Die völlig grundlosen Beschuldigungen gegen den ehrenwerthen Charakter des Herrn Shapira, welche der, der sie zuerst erhob, öffentlich zurücknahm (s. Z. D. M. G. XXVI, 418) und welche auch Mr. *Ganneau* ausdrücklich zurückwies, bringt er als wohlbegründet vor das brasilianische Publicum. Er behauptet, der „*Judeu de Jerusalem convertido nominalmente ao christianismo*“ habe mit verschiedenen Helfershelfern die sämmtlichen Thonsachen fabricirt und ihnen mit Schwefel (! *enxofre*, was er an Stelle des Ganneau'schen Salpeter setzt) ein alterthümliches Ansehen gegeben. Noch mehr: die zu ihm gedrungene Fama hat an Stelle der Preussischen Regierung das Britische Museum gesetzt. Dies hat ihm zufolge für 1000 Pfund die gefälschten Scharteken erstanden, aber zwei berühmte deutsche Archäologen (*dous afumados archeologos allemanos*) sind für dasselbe die Käufer gewesen.

So verworren und verfehlt dies angebrachte „*Haec fabula docet*“ ist, so scheinen seine Bemerkungen über die fehlende äussere Beglaubigung des Fundes von Parahyba doch sehr berechtigt zu sein. In Betreff des Näheren verweise ich auf meinen Artikel in der Jenaer Literaturzeitung. Soviel steht fest, dass der angeblich auf dem Gute eines Signor Costa in Parahyba gefundene Phönizische Stein bis jetzt nicht nachgewiesen ist und dass dem Veröffent-

licher nur die in dem Nationalmuseum zu Rio de Janeiro niedergelegte Copie zu Gebote gestanden hat. Ob das Original wirklich existire, hat er binnen Jahresfrist nicht zu ermitteln vermocht, und so ist endlich seine eigene anfängliche Zuversicht der Aechtheit in etwas schwankend geworden. Dies ist um so auffälliger gegenüber der Begeisterung, mit welcher er lediglich der gefundenen Inschrift zu Liebe sich auf das Studium des Phönizischen warf — mit einer Energie, die er in Betreff der Untersuchung der Thatsache des Fundes nicht bewiesen zu haben scheint.

Jene Copie haben wir hiebei lithographisch abbilden lassen, um den Sachverständigen das eigne Urtheil zu ermöglichen. Vielleicht interessirt es manchen Leser zu erfahren, dass auf demselben Blatte des *novo mondo* eine Scene aus Wagner's Tannhäuser abgebildet ist zur Illustrirung der Musik der Zukunft, von welcher das vielseitige Blatt einige Kunde zu geben versucht.

Herrühren soll die Copie von dem Sohne des Signor Costa, der etwas zu zeichnen verstehe. Auf eine von einem Original genommene Abschrift scheint in der That die Ungleichheit der Zeilen hinzudeuten (wie sie bei solchen Nachbildungen herauszukommen pflegt, wenn man die Zwischenräume der Buchstaben nicht genau dem Original gleich macht), während die ungefähre Gleichheit der Buchstabenzahl in den einzelnen Zeilen der auf dem Original vorauszusetzenden normalen Gleichheit derselben wohl entsprechen würde. Ein Stümper im Zeichnen müsste aber der Nachbildner keineswegs gewesen sein. Die Schrift verräth eine feste den ursprünglichen Charakter getreu wiedergebende Hand. Man vgl. damit z. B. des trefflichen Pocock cyprische Inschriften auch da wo die besseren Swinton'schen Copien zeigen, dass das Original wohl erhalten war. Letzteres müsste auch bei der Inschrift von Parahyba in hohem Masse der Fall gewesen sein.

Nehmen wir, was bei der mangelnden äusseren Beglaubigung nahe liegt, eine Fälschung an, so ist ihr Urheber ein gründlicher Kenner der Phönizischen Schrift und ein eminentes epigraphisches Talent. Denn die Züge sind nicht nur im Allgemeinen gut Phönizisch, sondern auch speciell Sidonisch. Der Typus ist wesentlich der, welchen wir in der Inschrift Eschmunazar's finden. Man vergleiche insbesondere das *ω*, welches Graf *Vogüé* mit Recht als vorzugsweise charakteristisch bezeichnet hat. Es ist hier wie dort nicht mehr das archaistisch gezackte, aber es hat noch nicht den später zugefügten Strich an der rechten Seite. Dabei sind die Buchstaben durchaus nicht etwa denen der Sidonischen Königsinschrift sklavisch nachgeahmt, sondern in eigenthümlicher Weise ausgebildet. Das *ı* und das *˘* tragen ein älteres Gepräge. Und das stimmt dazu, dass die Inschrift ihrem Inhalt nach ein Jahrhundert früher zu setzen wäre als die des Eschmunazar.

Es ist schwer anzunehmen, dass ein derartiger Kenner in irgend einem Winkel Brasiliens verborgen wäre. Auch in Europa.

und Nordamerika sind seinesgleichen nicht zu häufig. Und dass grade einer von ihnen einen Anlass gefunden hätte, sich einen Spass zu machen, indem er den Visconde de Supercaby, Mitglied des brasilianischen Staatsraths, und durch ihn die historische Gesellschaft in Rio de Janeiro sammt dem würdigen Signor Netto döpirt — das ist eine Annahme, zu der man sich auch nicht leicht entschliessen wird.

Wenn man daher trotz der mangelnden äusseren Bezeugung geneigt sein könnte, vom Standpunkte der rein paläographischen Betrachtung aus die Inschrift für ächt zu halten, so stellt sich dem wiederum in sachlicher und sprachlicher Hinsicht manches Auffällige entgegen, obgleich man auch nach dieser Seite hin dem zu vermuthenden Urheber der Fälschung ein ungewöhnliches Geschick nicht wird absprechen können.

Ich lasse, um dies zu zeigen, die hebräische Transscription des Textes nebst Uebersetzung folgen und füge dann einige Bemerkungen hinzu. Diese halte ich, mit einigen Zusätzen, im Wesentlichen aus dem Artikel der Jenaischen L. Z. hier zu wiederholen für erforderlich. Dort habe ich auch Netto's Portugiesische Uebersetzung abdrucken lassen, die ihm unter den Umständen, unter denen er sie versuchte, alle Ehre macht, ob er gleich keine Zeile ganz richtig verstanden und den Sinn in manchen Fällen gar seltsam verkannt hat.

Transscription der Inschrift:

- | | |
|--|---|
| נחנא כנן מצרם הקרת המן וסחר השלך- | 1 |
| א אל אי ז רחקת ארץ הרם ונשת בחבל עליונם | 2 |
| ועליונם: בשנת חשעו ועשרת לחרם מלכנא אבר | 3 |
| ונהלך מעצון גבר בים סף וננסע עם אנית עשרת | 4 |
| ונהיה בים יחדו: שחם שחם סבבן ארץ נחם ונבדל | 5 |
| מירבעל ונאנה את חברנא ונבא הלם שחם עשר | 6 |
| מחם ושלשת נשם באי חרת אש אנכי מתעשרת אבר | 7 |
| חבלתי עליונם ועליונם וקנקא: | 8 |

Uebersetzung:

1. Wir Söhne Kanaans aus Sidon der Stadt, Schiffsvolk und Händler, wurden geworfen
2. an diese ferne Insel, ein Land der Berge, und wir setzten (weihten) sie als Eigenthum der Götter
3. und Göttinnen. Im neunzehnten Jahre des Hiram, unseres Königs, des Führers —
4. da gingen wir von Eziongeber aus auf das Schilfmeer und wir brachen auf mit zehn Schiffen
5. und wir waren auf dem Meere mit einander. Zwei Jahre umfuhren wir das heisse Land (Africa); dann wurden wir getrennt
6. von Jerubbaal und wir betrauten unsere Gefährten und wir kamen hieher, zwölf

7. Männer und drei Frauen, auf eine Insel des Waldes, welche ich, Methuastart der Führer,
8. weihete als Eigenthum der Götter und Göttinnen. Sie seien uns gnädig!

Obige Transcription halte ich für vollkommen sicher, obgleich, wie in vielen Phönizischen Inschriften ך und ך, und ausserdem ל und ך schlecht zu unterscheiden sind. Graphisch ist insbesondere in Z. 3 der 7. Buchstabe von hinten unverkennbar ein Nun. Aber nach der Parallele in Z. 8 (s. unten) ist sicher בורב, nicht בורבן zu lesen. Im Fall der Aechtheit wäre die Verwechselung wahrscheinlich dem Abschreiber zur Last zu legen.

Den in Z. 3 genannten König Hiram hielt *Netto* anfänglich für den Zeitgenossen Salomo's. Hernach erkannte er aber richtig, dass es nur Hiram II. sein könne, welchem die Umschiffung Afrikas unter Necho vorangegangen war. Er hätte hinzufügen können, dass dazu auch das in der Inschrift erwähnte 19. Jahr passt, denn jener regierte von 551 — 531 v. Chr. Die Abfahrt der Phönizier, die wie später die Portugiesen unter Cabral bei der Umschiffung Afrikas nach Brasilien verschlagen wären, hätten wir demnach in's J. 533 oder 532 und die Landung jenseit des Oceans in's J. 531 oder 530 zu setzen. Dass die Sidonier den Hiram ihren König nennen, würde sich daraus erklären, dass Tyrus, damals noch der Vorort der „Söhne Kanaans“ d. i. der Phönizier war und daher auch an der Spitze des Unternehmens stand. Dies fand unter persischer Oberhoheit statt, daher war Eziongeber der Ausgangspunkt, nicht der in den Händen der feindlichen Aegypter befindliche Heropolitanische Meerbusen.

Im Allgemeinen ist der Inhalt der Inschrift einfach und natürlich, der vorausgesetzten Situation gemäss. Sehr auffällig ist freilich, dass der Name des Führers der Verschlagenen, Methuastart, den man zu Anfang erwarten sollte, erst in Z. 7 folgt, und dass Jerubbaal, wie es scheint, der Führer der ganzen Expedition (Z. 6), nicht als solcher irgendwie ausdrücklich bezeichnet wird. Man könnte daher auf die Vermuthung kommen, dass vielmehr Methuastart, der seinem Namen wie dem des Hiram das Epitheton אֲבִיר beisetzt, der Oberstcommandirende war und Jerubbaal unter ihm stand. Aber dazu passt nicht, dass 12 Männer und 3 Weiber, wahrscheinlich doch in Einem Schiffe, verschlagen wurden, also alle andern Schiffe unter Jerubbaal gestanden haben müssten. Dennoch wird man dies alles für sich noch nicht als entscheidenden innern Beweisgrund für die Unächtheit betrachten können, eben so wenig als andres Einzelne, was man etwa bedenklich finden möchte, wie z. B. die Bezeichnung der vermutheten Insel als „Land der Berge“. Sie kann dadurch als grosse bedeutende Insel, ähnlich wie z. B. Cypern, charakterisirt werden.

In der Jenaischen L.-Z. hob ich noch als unklar hervor, ob der Denkstein etwa im Hinblick auf die zu unternehmende Heim-

fahrt gesetzt wurde. Doch wäre wohl vielmehr anzunehmen, dass man ihn gleich nach der Landung errichtete. Was auch bevorstand, man weihte das unerwartet gefundene neue Land, wahrscheinlich nach alter Sitte, den heimischen Göttern, die mit den Colonisten in dasselbe einzogen. Man könnte vermuthen, dass der unten zu erklärende schwierige Ausdruck für diese Weihung, die einzige erhebliche *crux philologica* in der sonst leicht lesbaren Inschrift, ein alter *terminus technicus* war.

Freilich schliesst sich aber an eben diese Stelle — oder vielmehr an diese beiden Stellen, da die Weihung zweimal in Z. 2 und Z. 8 ausgesprochen wird — der stärkste innere, sprachliche Verdachtsgrund an. Die Götter und Göttinnen heissen dort nämlich, und zwar an beiden Stellen mit verdächtiger *scriptio plena*, עליונת ועליונת. So umschrieb man bekanntlich vom 16. Jahrh. an das *alonim valonath* im Phönizischen Texte des Plautus. So noch *Gesenius*. Erst die Auffindung der grossen Sidonischen Königsinschrift zeigt, dass vielmehr אלכס ואלכס zu lesen sei. Für das עליונת ועליונת scheinen also *Gesenius'* *Monumenta* die Quelle zu sein. Allerdings ist grade dort nicht die verdächtige *scriptio plena*. Und man könnte sich denken, dass die Weihung ausdrücklich an die oberen Götter und Göttinnen, die *superi superaeque* geschah. Indess bleibt bei einer äusserlich der Beglaubigung entbehrenden Inschrift das עליונת ועליונת immer noch das stärkste innerliche Anzeichen der Unächtheit. Was weiter für und gegen dieselbe uns sprachlich geltend gemacht werden zu können scheint, berühren wir der Reihenfolge nach in den nachstehenden Bemerkungen.

Z. 1. נחמא. So ist zweifellos zu verbinden, nicht נחמא אבן, woraus *Netto* „errichtet ist der Stein“ herausliest. Die auffällige *scr. plena* kehrt in dem Suffix נא- Z. 3. 6 u. 8 wieder. Sonst wäre sehr wohl möglich, dass das Phönizische in der Aussprache dieser Formen, die in andern Inschriften nur defectiv geschrieben vorkommen, mit dem Aramäischen das —*nā* gemeinsam hatte. Es wäre darnach auch in Z. 5 das wie gewöhnlich ohne Vocalbuchstaben geschriebene סבבן in סבבן-na auszusprechen. — צדנא kommt im Plural als Name der Stadt auch auf einer Münze mit dem Epitheton אס = metropolis vor (*Ges. tab. 34 II*). Die Lesung מצרן מצוקרת ist nicht wahrscheinlich. — הנמן וסחר. *Netto* hat gelesen המלך סחר, was er grammatisch gewaltsam einfügt (*cidade real á commercio*). Aber das נ ist vollkommen deutlich und das ו ist durch die starke Wendung des untern Strichs nach rechts zu erkennen.

Z. 2. אר רחוק. Dies Wort könnte Küstenland bedeuten. Aber die Phönizier werden das Bergland von Parahyba für eine grosse Insel gehalten haben. In dieser Bedeutung ist אר (von Inseltyrus gesagt) auch Jes. 23, 2 fem. nach der masorethischen Punctuation.

ונשת בחבל עליונת ועליונת. Diese Worte müssen Einen Sinn

haben mit denen, die in Z. 7. 8 sicher zusammenzufassen sind חבלותיה עליונה ועליונה. Zu חבלותיה ist das vorher bezeichnete Land als Object leicht zu ergänzen; es folgt das sog. ב. essentielle; חבל steht öfter von einem Landstrich, z. B. Zeph. 2, 5. 6; insbesondere von dem jemandem zugetheilten Jos. 17, 14; 19, 9 (vgl. Ps. 16, 6), von Israel als dem חבל Gottes Dent. 32, 9. Davon ist in Z. 8 חבל als v. denom. gebildet, mit doppeltem Accus. construiert = jemandem etwas als חבל zutheilen oder weihen. חבלותיה wäre hebr. חבלותיה: Schröder bemerkt (Phöniz. Sprache S. 157), dass das im Phönizischen bisher nicht nachweisbare Suffix „unzweifelhaft“ אֶ- gelautet habe. Man wird zugeben, dass, wenn gefälscht, diese einzigen beiden schwierigen Stellen der Inschrift sehr fein ausgedacht sind.

Z. 3. שנה חשבה ופשוטה. Die Genera der Zahlwörter sind hier und in Z. 4. 6. 7 gegen den sonstigen Hebräischen und bisher bekannten Phönizischen Sprachgebrauch — ein erheblicher Verdachtsgrund. Doch bietet auch das A. T. einige analoge Abweichungen von der Regel dar (Ewald L. B. § 207 c. 2). אֶבֶר ist nach der Art, wie es in Z. 7 wiederkehrt, als Bezeichnung des Führers zu nehmen, wie in אֶבֶר דָּוִדִים der „Vorstehender der Hirten“, vgl. Ps. 68, 31. Z. 4 צֶמֶן (statt צֶמֶן) ist nicht unwahrscheinlich; es wird für sich als Eigenname in Sam. 23, 8 durch die LXX (Ἀσωναίος für צֶמֶן) vorausgesetzt. נָכֶס mit nicht assimilirtem כ wie im Hebr. יִנְצָר und ähnliche Formen. נֶסֶס Nomaden-ausdruck, vom Ausreissen der Zeltpflöcke entlehnt, passt auch auf das Lichten des Ankers; überdies wird es in übertragener Weise vielfach gebraucht, z. B. vom Sturme Num. 11, 31.

5. רַחֲמֵיהָ. Das verbum substantivum ist phöniz. כֵּן; aber als solches steht hier רַחֲמֵיהָ nicht, wie denn hier das entsprechende arabische كَان nicht anwendbar wäre. Es lässt sich nicht behaupten, dass רַחֲמֵיהָ in jeder Bedeutung dem Phönizischen fremd gewesen sei. נֶחֶם Niphalform von חָמַם. Man sollte נֶחֶם erwarten, doch kommt אֶרֶץ im A. T. verschiedene Male als masc. vor. Gemeint ist Afrika. Das Facsimile gestattet auch לָחֶם zu lesen. חֶם war, wie in der Bibel, auch bei den Phöniziern Bezeichnung Aegyptens (vgl. Schröder in den Monatsberichten der Berl. Akad. der Wiss. 1873 p. 140 f.). Aber das ל passt dabei nicht.

6. יִרְבַּעַל hat man längst nach Richt. 6, 32 als alten kananitischen Namen vermuthet (vgl. Ἰεροβάβαλ 2 Sam. 11, 21 LXX). Netto hat den hier erforderlichen Sinn richtig erkannt. Er scheint aber מִיר בַּעַל gelesen, יִר = Seite, בַּעַל = Oberbefehlshaber gedeutet zu haben, was sprachlich unmöglich ist. Eher könnte man bei dieser Lesung an die Erklärung denken „wir wurden abgesondert durch die Hand des Baal“. Aber es müsste dann בִּיר heissen. Auch könnte schwerlich das נִבְרַל absolute stehen. אֶרֶץ ist nur im Neupunischen Zeichen des Accus.; im Altphönizischen

findet es sich bis jetzt nur in der Schreibung איה — wieder ein Verdachtsgrund. חרר ist ein ächt Phönizischer Ausdruck.

7. חרר kommt als Name eines Waldes vor 1 Sam. 22, 5; man hat es längst als identisch mit חרש = Waldung betrachtet. Diese Bedeutung ist uns hier wahrscheinlicher als die Combination mit der W. חרר = verdorrtes Land, wozu חרר Jer. 17, 6 zu vergleichen wäre. חכר findet sich hinten plene geschrieben auch auf einer der Phönizischen Inschriften des Aegyptischen Abydos. — מחשרת. Hier fehlt das ח nach dem ש, was wohl auf Rechnung der Abschrift zu setzen wäre. Oder fände sich hier eine Bestätigung für meine Ableitung des Namens עשתי von der W. עשר? (vgl. Z. D. M. G. XXIV 658 ff.). אבר s. oben. Das infelix bei Netto beruht auf einer sicher irrigen Lesung אבר.

Der babylonische Codex in Petersburg.

Von

Rabbiner Dr. Geiger.

Zweiter Artikel.

Herr Dr. *Strack* hat uns mit einem zweiten grösseren Specimen seiner photolithographischen Ausgabe des in Petersburg befindlichen babylonischen Propheten-Codex beschenkt; es enthält zwölf Seiten der Handschrift (8^a bis 8^b), Jes. 2, 9 (לדם) bis c. 9 Ende (כשרי). Dieser verhältnissmässig grosse Abschnitt bietet gerade sehr wenig Babylonisches. Zu סודן 3, 17 bemerkt unsere kleine Massorah, die Madinchaë läsen das Pe mit Pathach — was *Baer* in seiner Ausgabe verschweigt —; in unserm Codex scheint eine Correctur in Kamez vorgenommen und die Lesart der Ma'arbaë angenommen zu sein. עשרי 6, 13 ist defect geschrieben, wie es von den Mad. überliefert wird. Von ihnen kennen wir auch die Vocalisation שתי, zwei (*Pinsker*, Einl. S. 142), und dieselbe finden wir hier drei Male in einem Verse 6, 2, während wir jedoch 7, 21 ושרי, nicht ושרי, lesen. Auch גיר mit dem Dagesch im Sain, wie hier 9, 9, ist bereits von *Pinsker* (a. a. O. S. 17) bezeugt nach Ezech. 40, 42. — Beachtenswerth ist noch, dass wir hier die Aussprache des Ben Nafthali בִּנְתָּאֵל zwei Male 8, 18 und 9, 7 finden, während dennoch וְנָתַתְּ zwei Male punctirt wird 5, 29 und 30. Natürlich fehlt es nicht an den schon hinlänglich bekannten Eigenthümlichkeiten dieses Punctuationssystems. So finden wir das Chirek bei den Kehlbuchstaben, das bei uns in Segol umlautet, Segol für kurzes Pathach und Chatef-Pathach, wie umgekehrt Pathach für accentuirtes Segol, die Endung נֶהֱ rafe für unser נֶהֱ,

z. B. 7, 6, das kurze Zere, das bei uns zu Segol wird, wie 4, 3. 7, 4. 10. 8, 2. 3. 5.

Wir begegnen sonst noch kleinen Abweichungen, von denen sich nicht bestimmt sagen lässt, wie viel Werth ihnen beizumessen ist und ob sie als babylonische zu gelten haben. Plene finden wir hier ושמלחיו 4, 1, was vielleicht Ueberrest einer alten Lesart im Plural ist, die die 70 und der Syrer wiedergeben, וישוב 6, 1, hingegen defect מקראו 4, 5, ובוחר 7, 15 (doch mit der Randmassorah: 'נ'), מגללה 9, 4, ja als Correctur ודקשרים 3, 20, wobei oben hinzugefügt ist und wir die Randbemerkung lesen: 'ב' קד' ור' חס', was ziemlich unverständlich ist, da das Wort ja gar nicht weiter vorkommt, es müsste denn דקשרים Gen. 30, 42, wenn auch anders punctirt, als erste Stelle ins Auge gefasst sein. Eine zweite Correctur ist מערצכם 8, 13, wo offenbar Anfangs ein Jod nach dem Resch gestanden. Hingegen stimmt der Cod. mit sonstigen altbezeugten Annahmen, ונסף 3, 16 und נבנים 5, 22 defect, גבורים 5, 22 (Rand 'מל'), שמואל 9, 19 (Rand 'כת' מל') plene, והגלינים 3, 23 mit dem Wav copulativum zu schreiben.

Einer Abweichung in den Vocalen begegnet man in מנזל 2, 15, in מעשה מקשה 3, 14. Allein während das Kamez über das Schin gesetzt ist, war offenbar ein Segol daruntergesetzt, das dann wieder ausgestrichen worden; allein am Rande befindet sich 'ג', ja zu 5, 24 zählt die grosse Massorah unter zehn Wörtern, die blos ein Mal mit Pathach vorkommen, unser מקשה mit auf, und ist es hier ausdrücklich mit dem babylonischen Pathach versehen. Diese Punctuation gilt für mehrere Beispiele, wie רצחק, עשן, רצחק, חצר, auch nach unserm Systeme; bei den andern haben wir Segol, das, weil auf der Accentsylbe, babylonisch Pathach lautet. Diese Segol-Worte sind — noch vermehrt mit einem הוניה — auch in unserer Massorah zu Ezech. 6, 9. 18, 7 und 45, 12 zusammengestellt und richtig als ציבחר, als Klein-Pathach, d. h. Segol, bezeichnet; was dieser Ausdruck (richtiger ציבחר mit Daleth) in der Massorah des Codex bedeuten soll, ist schwer anzugeben, da ja für das babylonische Punctuationssystem lauter ächte Pathach-Worte zusammengestellt und sogar vier hinzugefügt sind, die auch bei uns ächte Pathach sind. Allein auch sonst ist die Massorah des Codex incorrect, indem sie zehn Worte angeben will und dreizehn aufzählt! — Abweichend ist ferner וילמסחרו 4, 6, das dort für das Mem ein Segol setzt, was bei uns ein Pathach sein würde, während wir mit Chirek lesen, נקדש 5, 16, קשתחיו 5, 28. הקחרו 7, 19, המהגים mit Mappik in He. טבאל 7, 6 scheint mit Pathach über Alef punctirt zu sein, allein das ganze Wort ist noch ausserdem mit den palästinischen Vocalen unten versehen, und da hat das Alef ein Kamez. יברכיהו 8, 2 lautet nach der drübergestellten Punctuation mit Chirek über Jod und Beth mit Schwa, aber unten stehn die Vocale unseres Textes.

Ich will abweichende Accentuationen nicht hervorheben,

wohl aber dass im Codex nach ראמון 9, 13 das Pessikzeichen steht und am Rande noch die Aufmerksamkeit besonders darauf hingelenkt wird. Einzelnes ist wohl im Abdrucke schlecht gerathen und mag übergangen werden. Wichtig jedoch ist die Bestätigung der schon in dem früheren Specimen wahrgenommenen Erscheinung, dass bei zwei auf einander folgenden Schwa der zweite Buchstabe mit Dagesch versehen wird, so ימשלי 3, 4 (das Klein-Pathach oder Segol über Schin soll wohl Chatef-Pathach ausdrücken), ארצך 8, 8, המצפצים 8, 9, אלמנחירי (so plene) 9, 16.

Hohes Interesse bieten endlich die massorethischen Bemerkungen, jedoch es genügt, vorläufig auf dieselben, als das Product einer eigenthümlichen massorethischen Gestaltung, hinzuweisen. Wenn uns das Ganze vorliegt, werden wir in dieser Massorah ein hochwichtiges Glied in deren geschichtlichem Organismus besitzen.

בשגם הוא בשר (Gen. 6, 3) bei den Samaritanern.

Von

Dr. Geiger.

Der ganze Vers Gen. 6, 3, zumal das auffallende Wort בשגם, hat mehrfach bis auf die neueste Zeit zu verkehrten Deutungen Veranlassung gegeben. Auch die jüdische Aggadah hat in Gemara und Midrasch nach ihrer spielenden Weise das ungewöhnliche Wort verwerthet. Chullin 139^b lesen wir: משה מן החוררה מִפֶּן בשגם: ,הוא בשר, in dem בשגם sei Moses angedeutet. Das wird dort unter mehreren ähnlichen Hinweisungen auf Personen in entlegenen Stellen mehr als ein witziges Geistesspiel denn als ernste Deutung gegeben. Wieso aber in בשגם Moses gefunden werde, zugleich diesem Spiele einen ernstern Hintergrund verleihend, erklärt uns der Midrasch Bereschith rabba c. 26 mit den Worten: מפילו נח שנשתייר מהן: לא שהיה כדאי אלא שצפה הק"ה שמשה עתיד לעמוד ממנו שנאמר בשגם זה משה דחושבניה דדין הוא חושבניה דדין. רבנן מייתי לה מהכא ודיו ימיו ק"כ שנה ומשה חיה ק"כ שנה „selbst Noah ward nicht wegen seines eignen Verdienstes von dem Untergange durch die Fluth gerettet, vielmehr weil Gott geschaut, dass Moses dereinst von ihm erstehn werde. Darauf deutet das Wort בשגם hin, dessen Zahlenwerth dem von משה entspricht. Andere Lehrer finden den Hinweis auf Moses in den Worten: seine Tage seien 120 Jahre, was auch die Lebensdauer Moses' ist“¹⁾.

1) Diese Beziehungen scheinen übrigens schon Josephus (Alterth. I, 6, 5) bekannt gewesen zu sein, auch Hieronymus (Quaest. in Gen.), der sie jedoch abweist.

Die Samaritaner nun, welche an Ausdrücken ihrer Verehrung für Moses die Juden weit überbieten, haben sich die eben angegebene, ihrem Geschmacke ganz entsprechende Beziehung nicht entgehen lassen, ihr vielmehr in ihrer Literatur so das Bürgerrecht ertheilt, dass sie die Worte *beschagam hu bashar* ganz einfach für Moses gebrauchen. So giebt nicht blos der samaritanische Erklärer Ibrahim aus dem Stamme Jakob zu der Genesisstelle ganz die Deutung des Midrasch wieder, sondern er führt auch zum Segen Jakobs ein Lied aus ihrer Liturgie zum Abend des Versöhnungstages an, das dem Dichter Abischa' ben Pinehas, angehört, das sich der Phrase als einer ganz üblichen bedient, wesshalb auch die arabische Uebersetzung die betreffenden Worte im Original aufnimmt. Die Stelle des Liedes lautet (das Samar.-Hebr. lasse ich mit hebräischen Buchstaben folgen):

לְשׁוֹמֵךְ קוֹיָתִי יְהוָה, עַד יַעֲרֵךְ עַד יַעֲרֵךְ: רַכֵּל זֹה בְדִילֹהּ, בְּשֵׁם הוּא
בָּשָׂר: וְכֹל אֶחָד מִן אֲהֻלֶיךָ, בְּמִימְרוֹ יִימַר: אֲהֻלִי יָקוֹם מִנִּי, נָבִיא כָל
הַבָּשָׂר: אֲשֶׁר שָׁמוֹ מֹשֶׁה, אֲשֶׁר הוֹשִׁיעַ עַבְדִּי, אֲשֶׁר יָקָם גִּלְיָ, וַיְגַדֵּל לְכָל
חֵסֶד: שְׁלוֹם יְהוָה עֲלֵינוּ, בְּכֹל זֶכֶן וְאֶחָד, מִדֶּרֶב עַד עֵרֶב, בְּבֹקֶר בְּבֹקֶר:

Die arabische Uebersetzung davon lautet:

نَغَوْتَنكَ رَجَوْتُ يَا إِلَهَ حَتَّى يَدْخُلَ حَتَّى يَدْخُلَ: الَّذِي نَلَّ هَذَا لَجَلَمُ
بِشْجَمٍ هُوَ بَشَرٌ: وَكُلُّ وَاحِدٍ مِنْ عِوَالَى, يَقُولُهُ يَقُولُ: لَعَلَّ يَقُومُ مِنِّي,
نَبِيٌّ نَلَّ الْبَشَرِ: الَّذِي اسْمُهُ مُوسَى, الَّذِي يَغِيثُ عِمْ: الَّذِي يَقُومُ ظَاهِرًا,
وَيُظْهِرُ نَكْلَ خَفَى: سَلَامُ إِلَهٍ عَلَيْهِ, فِي كُلِّ وَقْتٍ وَمَكَانٍ: مِنَ الْغُرُوبِ إِلَى
الْغُرُوبِ, فِي انْصِبَاحٍ فِي انْصِبَاحٍ:

Dem fügt nun Ibrahim zur Erklärung hinzu, in dem Satze Gen. 6, 3 sei eben das Geheimniss des Namens „Moses“ angedeutet, da beide Worte *בשם* und *משה* nach dem Zahlenwerthe (der Gematria) einander entsprechen, wie denn auch auf ihn die Anzahl der Jahre von 120 ihre rechte Anwendung finde: *והי שם משה* *עליו* *השלום* *לأن* *جمعة* *هذه* *الكلمة* *بشأن* *ثلاث* *مائة* *وخمسة* *وأربعين* *وجمعة* *اسم* *مשה* *هكذا* *ويؤكد* *هذا* *النسر* *أنه* *في* *حقه* *عاش* *قوله* *تعا* *ودل* *يو* *مאה* *ועשרים* *שנה*.

Nun wird man auch eine Stelle in dem Gedichte verständlich finden, welches *Heidenheim* in seiner „Vierteljahrsschrift“ Bd. IV Heft 4 (1871) S. 546 mittheilt.

In diesem Neumondsliede wird zuerst Gott als der Beschützer aller alten Frommen gepriesen. Beginnend von Adam, den Gott gebildet „und ihn zum Vorzüglichsten eingesetzt“¹⁾, geht

1) In der Anm. schreibt *Heidenheim* so *דמז*, während im Texte unrichtig *דמה* steht. Das ist aber nicht des „Raumes“ (wohl Druckfehler für: Reimes) wegen

der Dichter über auf Noah, den Mann, welcher die Arche gemacht, durch den Gott die Welt erhalten“ וְהוֹסִיד, וְהוֹרִיבָה, בגלל בעל יום חורִיבָה, בשם הוֹ בשר, d. h. eben dass Gott ihn und mit ihm die Welt erhalten habe „wegen des Mannes des Horebtages (Moses), und das Geheimniss (sei angedeutet in) *beschagam hu bashar*“. *Heidenheim* übersetzt: „Er that's jedoch aus dem Grunde, weil er Fleisch ist“!

Der Infinitiv des Passivs im Prakṛt.

Von

Siegfried Goldschmidt.

Wie bekannt, hat das Sanskrit kein Mittel das *genus verbi* am Infinitiv zu bezeichnen; es kann daher keinen passiven Infinitiv bilden. Bei ein paar Verben wie *çak*, *ârabh* etc. hilft die Sprache diesem Mangel dadurch ab, dass sie das regierende Verbum ins Passiv setzt: doch schützt dieses Auskunftsmittel nicht einmal immer gegen Zweideutigkeit, da in Folge der zweifachen Verwendung der Participia auf *ta ârabdho jetum* ebenso gut einen bezeichnen kann, der begonnen hat zu siegen, als besiegt zu werden. Diesen passiven Gebrauch des gewöhnlichen Infinitivs kennt natürlich auch das Prakṛt; ausserdem aber besitzt es für diejenigen Fälle, in denen dem Infinitiv passive Bedeutung gegeben werden soll, während das regierende Wort diese Bedeutung überhaupt nicht oder nicht genügend deutlich hat, eine besondere Form des passiven Infinitivs. Diese Form, deren Existenz bis jetzt unbekannt zu sein scheint und für welche wahrscheinlich in der gedruckten Literatur noch kein Beispiel vorliegt, soll im Folgenden aus dem *Setubandha*¹⁾ nachgewiesen werden.

Unter den zahlreichen — wenn ich nichts übersehen habe 56 — Fällen, in denen sich der Infinitiv in diesem Gedicht findet, zeigt er 52mal die gewöhnlichen wohlbekannten Formen wie *daṭṭhum*, *hantum* etc., meistens natürlich in activem Sinn, 10mal in passivem nach Wörtern von entschieden und ausschliesslich passiver Bedeutung, nämlich nach *caīa*, *tiṇṇa*, *tīrai* (einmal *labbhāi* v. l.). In den folgenden 4 Fällen aber war der Dichter in der Lage nach *paṭṭa* oder *paatta* und *âdhatta* oder

für אָדָם gesetzt und nicht mit Heid. zu übersetzen: „und (den er) Adam nannte“, sondern nach dem oben angegebenen Sinne aufzufassen.

1) Ich bediene mich dieses populären Namens, mit dem das Gedicht nicht nur in einem grossen Theil der Handschriften und Commentare, sondern auch in der *Alaṃkāra*-Literatur, in dieser oder in etwas veränderter Form (*setukāvya*, *setuprabandha*, *setu*) bezeichnet wird. Der eigentliche Name freilich ist *Rāvana-vaha* (s. *Paul Goldschmidt*, *Specimen des Setubandha*, *Zusätze* S. 103), in den Unterschriften auch oft *Dahamuha-vaha*.

âdhatta, die er sonst im activen Sinn gebraucht, eines Infinitivs mit passiver Bedeutung zu bedürfen:

VI. 51: tâva a sahasuppannâ
navâavâlidhha-kasaṇa-mihîâmbâ ||
maûla-ppahâṇuviddhâ
âdhattâ disium nisiara-cchââ ||

„Und nun fieng an gesehen zu werden der Glanz der Nachtwandler, plötzlich zum Vorschein kommend, geziert mit Diademstrahlen, rötlich wie von der jungen Sonne berührte schwarze Wolken.“

VIII. 30: taha paḍhumam cia mukko
velâ-ala-samṭhio Naleṇa mahibaro ||
jaha disium paṭṭam

Laṅkânatthassa seu-bandhassa muham ||

„Mit solcher Kraft wurde von Nala zu allererst der am Ufer stehende Berg (ins Meer) geschleudert, dass der Anfang der Lankâ Verderben bringenden Brücke gesehen zu werden anfieng“ (d. h. dass man sogleich merkte, dass diess der Anfang der etc. Brücke sei).

VII. 71: to gheppium ¹⁾ paṭṭâ
thoa-tthoam parissameṇa pavamgâ ||
aṇurâe vva virâe

Laṅkânattha-ghaḍaṇa-kkbame seu-vahe ||

„Nun, als der Lankâ Verderben zu bringen geeignete Brückenpfad dahin schwand, wie auch ihre Lust, da fiengen die Affen allmählich an von Ueberdruß ergriffen zu werden.“

XII. 45: aha bhâa-calierâvaṇa-
bhajjanta-kkbambha-diṇṇa-sura-samkхоam ||
âhammium paṭṭam
raṇa-saṇṇâha-pisunam Dahâṇa-tûram ||

„Darauf fieng an geschlagen zu werden der die Rüstung zur Schlacht anzeigende Tamtam des Zehnköpfigen, den Schrecken der Götter erregend dadurch, dass von dem vor Furcht unruhig gewordenen Airâvaṇa sein Pfosten zerbrochen wurde.“

Die 3 ersten dieser Fälle bedürfen keiner Erläuterung, da dis und ghepp als Passiv-Stämme der √darç und grah hinlänglich bekannt sind; über den letzten Vers aber ist zu bemerken, dass in gleicher Weise ham der Passiv-Stamm zu han ist und dass Var. VIII. 45: hanter mmah so erklärt werden muss. Diess geht mit Evidenz aus den im Setu, sämtlich in passiver Bedeutung, begegnenden Formen ñihammaï, ñihammanti, paḥammanta hervor, insbesondere aus XII. 98: patthanti... patthijjanti a... ñihaṇanti ñihammanti a: sie bedrängen und werden bedrängt, töten und werden getötet.

Da ich an dieser Stelle keinen Bericht über die zur Herstellung des Setu-Texts mir vorliegenden handschriftlichen Mittel geben kann, habe ich bei den citierten Stellen den kritischen Apparat weggelassen. Doch will ich wenigstens darauf hinweisen, wie sehr

1) Mss.: gheppaum, ghappium, ghoppium.

diese seltenen Infinitivformen (ebenso wie noch manche andere schwierige Bildung) durch die fälschenden Conjecturen prākrt-gelehrter Abschreiber gefährdet worden sind. Das Ms. Colebr. 667 der India Office Library, das durch die gütige Vermittlung des Herrn Dr. Rost seit längerer Zeit zu meiner Benutzung steht, geschrieben çake 1518 von demselben Astronomen Govinda, der auch eine châyâ zum Prākrt des Prabodha-Candrodaya verfasst hat (s. die Ausgabe von *Brockhaus* pag. VI), schreibt VI. 51 dāmsium, mit Rücksicht auf das Metrum das sonst im Setu übliche dātthum vermeidend. XII. 45, da sich eine metrisch gleichwertige Form für das dem Schreiber anstössige âhammum nicht bot, liest dasselbe Ms. frischweg âhantum mit dem Zeichen einer Lücke von einer Sylbe dahinter!

**Aus einem Briefe des Herrn Dr. Goldziher
an den Herausgeber.**

Budapest, 1. April 1874.

— Die Bulaker Druckerei kündigte in Nr. ٥٢٩ vom 28 Muḥarram des Kairoer Amtsblatts *الوقائع المصرية* die Edition des Kitâb al-ikd al-farid von Ibn 'Abdi-Rabbihi an. Jeder, der sich mit diesem trefflichsten aller „Adab“-Werke beschäftigte, wird dieses Unternehmen für unsere arabische Literaturwissenschaft höchst förderlich nennen und die typographische Vervielfältigung des Werkes um so willkommener heissen, als wir in Europa so wenige Handschriften davon besitzen. (Wie mir Herr Baron v. *Rosen* in St. Petersburg mittheilt, hat er aus dem Tantawi'schen Nachlass ein ziemlich vollständiges Exemplar käuflich an sich gebracht.) Die Bulaker Ausgabe wird nach Art orientalischer Drucke auf dem margo (على الهامش) zugleich das Werk *شقائق النعمان* geben. So geschmacklos diese Gewohnheit der orientalischen Typographie ist, so dient sie doch dazu, in kürzerer Zeit und mit Inanspruchnahme geringen Raumes mehrere Werke zu verbreiten. Die vor Kurzem erschienene Ausgabe des Geschichtswerkes von Ibn al-Aṭir hat auf dem *هامش* drei andere Werkchen historischen Inhalts, und die Ausgabe von Abu 'l-Su'ûd's tafsir verdanken wir dem margo des *Mafâtih al-gaib* von Fachr al-din al-Râzi, ebenso wie wir das dogmatische Büchelchen des Suhrawardî nicht erhalten hätten, wenn man nicht den Rand von Gazzâlî's *Ihjà* dazu benützt hätte. Ueber eine neue Ausgabe von Kastalâni's Commentar zu *Bu-chârî* mit der Marginaledition von Nawawî's Commentar zum *Ṣaḥîḥ* des Muslim habe ich neulich an Herrn Prof. Fleischer berichtet. —

Bibliographische Anzeigen.

(H. Zotenberg) ¹⁾ *Catalogues des manuscrits syriaques et sabéens (mandaites) de la Bibliothèque nationale.* Paris, 1874 (VIII und 248 S. in Quart).

Wie der Verfasser dieses Catalogs selbst bemerkt, kann sich die Sammlung syrischer Handschriften in Paris an Werth durchaus nicht mit der in London messen. Er hätte hinzufügen können, dass sie auch der Römischen weit nachsteht, welche an Bedeutung für Sprache, Literatur und Geschichte der des Britischen Museums ebenbürtig ist, wenn sie auch viel weniger Bände zählt. Auf die Anzahl der Handschriften kommt es ja nicht so sehr an; es liesse sich eine bändereiche syrische Bibliothek denken, welche doch wenig Werth hätte.

Von jenen beiden Bibliotheken abgesehen, kann sich aber schwerlich eine andre Sammlung syrischer Handschriften mit der Pariser vergleichen; am nächsten kommt ihr wohl noch die der Bodleyana ²⁾.

Um die Zahl der syrischen Handschriften der Pariser Bibliothek zu ermitteln, muss man übrigens von der Gesamtzahl nicht bloss die Bände abrechnen, welche von europäischen Gelehrten herühren, sondern namentlich auch die beträchtliche Menge Karschunisicher Codices. Die Gesamtzahl 288 dürfte sich danach wohl auf 200 oder weniger verringern. Für die Aufnahme der Karschunischen Handschriften unter die syrischen lassen sich gewiss manche Gründe anführen; die meisten derselben würden aber auch

1) Der Verfasser ist auf dem Titel nicht genannt. Man mag sich hierfür auf Bibliotheksordnungen u. dergl. berufen, es bleibt aber ein Unrecht gegen den, welcher die wissenschaftliche Verantwortung für ein wissenschaftliches Werk allein zu tragen hat.

2) In dem als Einleitung gegebenen Bericht des Oberbibliothekar's Hrn. *Taschereau* an den Minister heisst es u. A.: „La Bibliothèque impériale de Berlin serait un peu plus favorisée, dit-on, que ces dernières [die Ambrosiana und die Kaiserl. Bibliothek in St. Petersburg] en ce qui concerne le nombre des volumes; mais aucun catalogue ni inventaire n'en a fait connaître au monde savant ni la quantité, ni l'importance“. Leider buchstäblich wahr!

dafür sprechen, mit den syrischen Handschriften überhaupt alle die arabischen zusammenzustellen, welche aus kirchlichen Kreisen stammen und für kirchliche Kreise bestimmt sind. Es macht sich doch seltsam, wenn die eine Handschrift desselben arabischen Werkes in einem ganz anderen Catalog verzeichnet ist als die andere, bloss weil sie mit syrischen Buchstaben geschrieben ist. Sind doch viele Karschunische Manuscripte erst aus der arabischen Schrift in die syrische umgesetzt, wovon wir die deutlichen Spuren an den Schreibfehlern haben ¹⁾. Eine ganz reine Scheidung ist jedoch auf keinen Fall möglich; eine gewisse Willkür muss hier immer angewandt werden. Uebrigens brauche ich wohl kaum ausdrücklich zu versichern, dass ich die Bedeutung der Karschunischen Handschriften durchaus nicht unterschätze. Namentlich werden dieselben dem noch eine wichtige Quelle werden, der einst mit kritischem Sinn die Geschichte der arabischen Sprache bis auf die heutigen Dialekte herab erforscht.

Die grosse Mehrzahl der syrischen Handschriften in Paris ist jacobitischer und maronitischer Herkunft. Die Nestorianer sind leider auch hier nur schwach vertreten. Der Verf. des Catalogs hat auf den Gegensatz der Confessionen gebührende Rücksicht genommen. Er hat übrigens die in den letzten Jahrhunderten mit Rom unierten Syrer neben ihre nichtunierten ehemaligen Glaubensgenossen gestellt, so dass man z. B. wohl gar ein **مجلد النور** in einem als „nestorianisch“ bezeichneten Codex findet (S. 130^a). Die liebevolle Gesinnung, welche die christlichen Confessionen von jeher, und unter den Syrern insbesondere, gegen einander empfunden haben, wird auch in diesen Handschriften wieder durch allerlei kleine Zeichen illustriert; so z. B. wenn Jemand (ein Jacobit oder Melkit) an den Rand einer Handschrift setzt: **مصنف هذا المير** „²⁾ der Verfasser dieser Homilie (مراد:ج) über den bösen Geist ist ein Maronit, ein ekelhafter Esel“ S. 144^b.

Unter den Bibelhandschriften finden sich zwar keine so alte wie in London, aber doch einige sehr bemerkenswerthe, z. B. mit sorgfältiger ostsyrischer Punctuation. Hat doch *Ewald* aus den Pariser Handschriften zum ersten Mal eine genaue Darstellung dieser Punctuation gegeben. Die Beschreibung der Bibelhandschriften in diesem Catalog hätte wohl zum Theil etwas ausführlicher sein können; über Text, Punctuation u. s. w. hätte sich in Kürze leicht einiges Wissenswerthe sagen lassen. Ein Unicum

1) Wenn sie z. B. **ⲁ** für ein **ⲓ** setzen, welches als **ⲓ** verlesen ward u. s. w. Dergleichen kommt in den von Zotenberg gegebenen Auszügen mehrfach vor.

2) Ich setze die arabische Schrift an Stelle der Karschunischen.

in dieser Abtheilung ist der Pentateuch von Jacob von Edessa (S. 10), der übrigens wenigstens für die Bibelkritik nur von sehr geringem Werthe sein kann, da er ja principiell einen Mischtext giebt. Unter der Rubrik „biblische Exegese“ hebe ich den Codex mit masorethischen Angaben (Nr. 64) hervor, aus dem uns *Martin* wichtige Mittheilungen gemacht und Einiges, wie den Brief des Jacob von Edessa über die Punctuation, herausgegeben hat. Ob der Commentar des Dionysius bar Šalibī zum A. T. (Nr. 66), wieder ein Unicum, für uns von wirklicher Bedeutung ist, bezweifle ich; die Proben lassen nicht darauf schliessen.

Sehr stark sind auch in Paris die Liturgica vertreten. Der Reichthum an solchen ist in allen bekannten Sammlungen etwas zu gross, und dürfte es wohl erlaubt sein, ihn einigermassen mit dem an Koranen und Gebetbüchern in vielen arabischen Bibliotheken zusammenzustellen. Natürlich soll damit nicht geleugnet werden, dass manche liturgische Handschriften hohen Werth haben; ich rede nur von der grossen Masse. Hervorzuheben ist unter den Pariser Codices eine vollständige Sammlung der Menäen nach melkitischem Ritus.

Von hohem Werth sind einige Handschriften über Sachen des Kirchenrechts, vor Allem Nr. 62, welche die Didascalia apostolorum und viele andere hochwichtige Schriften enthält, sicher eins der wichtigsten syrischen Manuscripte, die überhaupt existieren. Wie viele andere werthvolle Handschriften dieser Sammlung, war auch diese einst im Besitz des hochverdienten *Renaudot*. Eine kleine Sammlung weltlicher Gesetze (δικαιώματα) in einer Sammelhandschrift (S. 75^a) hat vielleicht gleiche Wichtigkeit für die Geschichte des römischen Rechts im Orient, wie ein paar juristische Stücke im Brit. Museum. Der von Zotenberg mitgetheilte Anhang kann übrigens erst aus späterer Zeit herrühren, da darin das arabische Wort سُدَس = سُدَس „ein Sechstel“ vorkommt¹⁾.

Unter den Heiligen- und Märtyrergeschichten finden wir wenigstens einige, die ein gewisses Interesse bieten. Die Legende von den Sieben Schläfern ist (S. 187^a) in einer Recension vorhanden, welche, dem Anschein nach, mit der bei Dion. Telm. 167 ff.; *Wright*, Cat. 1090^b übereinstimmt und ein wenig von der bei *Land*, Anecd. II, 87 ff.; *Wright*, Cat. 1045 abweicht. Von den Acten der „persischen“ Märtyrer sind leider nur die oft abgeschriebenen des „Jacobus Intercisus“ vertreten, welche lange nicht den geschichtlichen Werth der übrigen haben. Sehr erfreulich ist

1) Hier also ohne jede Lautveränderung, während dem Worte bei *Mai*, Nova Coll. X, 225^b, 3 durch die Umwandlung in ܡܝܝܐ ein syrisches Ansehen gegeben ist; eine echt syrische Bildung dieser Art (wie ܡܝܝܐ u. s. w.) könnte aber höchstens ܡܝܝܐ lauten.

es dagegen, dass zwei der wichtigsten historischen Werke in syrischer Sprache, die Klostergeschichte des Thomas von Marga und die Kirchengeschichte des Dionysius von Telmahrê sich jetzt in Abschriften nach den Römischen Codices auf der Pariser Bibliothek befinden und somit leicht zugänglich gemacht sind: *Martin* hat diese mit anderen Abschriften von seiner Hand der Bibliothek zum Geschenk gemacht.

Von sprachwissenschaftlichen Werken sind besonders die Lexica hervorzuheben, deren wichtigste durch mehrere Handschriften vertreten sind. Man weiss, dass fast jedes Exemplar eines solchen Wörterbuchs eine andere Redaction darstellt ¹⁾.

Ausser den genannten Werken finden sich in der Sammlung natürlich noch manche andere von Werth; ich habe nur einige hervorgehoben, die aus irgend einem Grunde für mich ein besonderes Interesse haben.

Die schwierige Arbeit der Catalogisirung ist von Hrn. Zotenberg, dem wir schon den Catalog der hebräischen Handschriften verdanken, in sehr anerkennenswerther Weise ausgeführt. Die Beschreibung ist knapp gehalten, aber giebt das Nöthige. Grosser Eifer ist auf die literarischen Verweisungen verwandt, und hier ist wohl nicht viel nachzutragen ²⁾. Im Einzelnen hätte wohl der Eine in dieser, der Andere in jener Hinsicht die Einarrichtung zuweilen etwas anders gewünscht. So war es vielleicht nicht nöthig, bei bekannten Werken die Ueberschriften der Capitel so sorgfältig in der Ursprache zu geben, und der dadurch gewonnene Raum hätte dann etwa zur Mittheilung von Proben aus weniger bekannten Werken benutzt werden können. Auch die Beischriften von Seiten der Abschreiber und Leser hätte ich gerne noch vollständiger im ursprünglichen Wortlaut gesehen. Mitunter sind sie ja wichtiger als die Handschriften selbst. So z. B. finden wir in einer solchen Beischrift (S. 19^b wörtlich abgedruckt) eine interessante geschichtliche Mittheilung aus der Zeit des fränkischen Königreichs Jerusalem ³⁾. Erwähnung verdient auch, dass wir in einer Beischrift vom Jahre 720 bei syrischen Christen die Namen **عبد الله = حبله**

حارو = عدى und **محمدا (= حكيمة?)** lesen (S. 11^a); so

1) Um sich einen Begriff von der Abweichung dieser Handschriften zu machen, vergleiche man die Citate aus BA und BB bei *Payne-Smith* mit *Hoffmann's* Ausgabe des Ersteren.

2) Die S. 5^b (Nr. 13, 30) unterlassene Verweisung auf *Knös*, Chrest. 66 ist S. 200a, oben nachgeholt. Ich bemerke hierzu, dass Zotenberg und Knös mit Unrecht übersetzen „im Metrum des Jacob“, statt „verfasst von Jacob“. Ich sehe auch keine Veranlassung, das Gedicht dem Jacob von Sarug abzusprechen; auf alle Fälle weist der Abschreiber es ihm zu.

3) **عبد** 'in dieser Bemerkung ist wohl das arabische قبض.

früh schon griffen also die arabischen Namen um sich ¹⁾. — Erwünscht wäre es jedenfalls gewesen, wenn der Verf. alle in Unter- und Beischriften vorkommenden Ortsnamen, mit Ausnahme der allbekannten, in der Originalschrift gegeben hätte. In den meisten Fällen hat er das allerdings gethan. In der Aussprache und Bestimmung dieser Ortsnamen kommen hie und da Fehler vor. So war S. 111^a **حد** (vergl. Barh., Hist. eccl. 339 ult.) nicht Kalaz

sondern Killiz zu sprechen = **كِلْز**. Ob man dem Namen der

Stadt **Κύρρος** **مَدِينَة قُورس** = **قورس** (eb.) die französische Form Cyr geben darf, ist mir doch zweifelhaft. Die richtigere Aussprache einiger Ortsnamen, besonders im Libanongebiet, wäre schon durch das Studium einer modernen Karte zu erreichen gewesen. Das wiederholt vorkommende Amîd scheint mir trotz des häufigen **هم** neben **حب** sehr bedenklich; das Jod bezeichnet hier, wie in Eigennamen und in Fremdwörtern öfter, nur das i; das Richtige lehrt uns die arabische Form **أَمِد**. Kaum zulässig ist wohl die

Erklärung von **ܡܕܢܬܐ** S. 20^a (vergl. Adler, De vers. N. T. syr. S. 58) durch „Castrum romanorum“ (**قلعة الروم**) und wahrscheinlich **ܡܕܢܬܐ ܕܪܘܡ** Joh. Eph. 24, 403; Land, Anecd. II, 256). Das **ܡ** im Auslaut deutet auf eine arabische Form hin; ob dieses

ܡܕܢܬܐ = **الْمَدِينَة** bei Zabadânî (Wright, Cat. 320^a)²⁾ oder ein anderes ist, will ich nicht entscheiden.

Bei dem Abdruck von Stellen aus den Handschriften hat Zotenberg das durchaus richtige Verfahren beobachtet, die syrischen und arabischen Worte mit allen Fehlern, wie sie da stehen, wiederzugeben, ohne sich das in den meisten Fällen recht billige Vergnügen zu machen, das Größte zu corrigieren. In einigen wenigen Fällen ist jedoch der von ihm gegebene Text wohl noch durch eine neue Vergleichung mit den Handschriften zu verbessern. So möchte ich fragen, ob S. 24^b, 1 nicht etwa das richtige **ܡܕܢܬܐ** für **ܡܕܢܬܐ** („da er sich selbst überführt hat“), ob nicht S. 25^b (Mitte)

ܡܕܢܬܐ mit zweifachem **ܢ** und S. 47^a, 19 **ܡܕܢܬܐ** mit **ܠ** in der Handschrift stehen sollte. Ferner hätte er sich in solchen Fällen, in denen die Buchstaben nicht ganz deutlich sind, über die wirkliche Absicht des Schreibers aber kein Zweifel vorhanden sein kann, wohl ein wenig mehr nach dieser Absicht als nach dem ersten Augenschein richten

1) Beiläufig heimerke ich hier, dass des Barhebraeus Bruder doch gewiss nicht Mauphag (S. 197^a), sondern **مَوْفَق** hiess.

2) Auf der heutigen Karte finden wir da ein Gîsr arrummâne.

können. So wollte der Schreiber S. 24^b, 5 gewiss nicht سلا, sondern سلا „Kraft“ geben, und so sollte es S. 19^b, 2 احب (*z'bhînân*), nicht احب heissen. So darf man ferner ein nach links verbundenes و — das geschieht ja oft — nicht als و erklären, wenn es ihm auch ganz gleich sehen sollte: demnach ist z. B. im Sinne des Schreibers gewiss S. 1, 39^a, 9 مصدق; 142^b, 11 v. u. مصدق zu lesen. Wer die Worte S. 188^a, 4 schrieb, wird auch wohl دوت, nicht دوت haben ausdrücken wollen u. s. w. Die namentlich in gewissen Theilen des Buches (z. B. S. 184 f.) wiederholt vorkommende Vertauschung von ل und ل beruht übrigens wohl meist auf Druckfehlern. In den vortrefflichen syrischen Typen, welche in dem Werke zur Anwendung gekommen sind, wäre eben vielleicht die eine kleine Aenderung zweckmässig, dass das ل noch ein bischen schärfer vom ل unterschieden würde.

Die S. 32^b, 20 vorgeschlagene gewaltsame Aenderung (الدولة)

الاسلامية für الفاطمية scheint mir durchaus nicht nöthig zu sein. Eine viel geringfügigere Verbesserung S. 101^b, 27, die Streichung eines و, kann vermieden werden, wenn man احب [احب] ergänzt.

An das Verzeichniss der syrischen Handschriften schliesst sich das der mandäischen. Auf diesem Gebiet ist die Pariser Bibliothek mit ihren 12 Originalhandschriften die erste der Welt; auch die Londoner, die doch 13 besitzt, steht ihr nicht gleich. Der Verf. theilt bei seiner Beschreibung namentlich die Handschriften ausführlich mit. Bei den Handschriften des Sidrâ rabbâ war das kaum nöthig; hier hätte es genügt, die Verbesserungen anzugeben, welche sich aus einer neuen Vergleichung von *Petermann's* Texten mit den Handschriften ergeben hätten. Die jüngsten Unterschriften sind meist klein und flüchtig geschrieben; die Sprache zeigt ein Gemisch alter und neuer Formen, und der Inhalt ist zum Theil sehr schwer zu verstehen: da begegnen also auch einem sorgfältigen Herausgeber leicht kleine Versehen, und wirklich bedarf hier denn auch *Petermann's* Ausgabe einiger Berichtigungen. Ich darf wohl erwähnen, dass Abschriften *Euting's*, welche ich vergleichen kann, die Abweichungen des Zotenberg'schen Textes vom Petermann'schen meistens, jedoch nicht immer, bestätigen; an einigen Stellen hat sich Zotenberg jedenfalls versehen.

In der Beschreibung dieser Handschriften sind zum ersten Mal mandäische Typen angewandt. Dieselben nehmen sich gefällig aus und entsprechen ziemlich der Schrift in den Codices. Allerdings sind sie vom calligraphischen und vom paläographischen Standpunkt aus immer noch der Verbesserung fähig; durch die Grammatik nothwendig gefordert wird aber die Einführung eines

besonderen, vom \aleph deutlich unterschiedenen Zeichens für das auslautende π der Pronominalsuffixe.

Im Uebrigen sind alle in dem Cataloge verwandten Typen eben so elegant wie deutlich; auch das Papier ist vorzüglich: kurz, die ganze Ausstattung ist der Pariser Bibliothek würdig. Mögen nur dem Catalog der hebräischen und dem der syrischen Handschriften recht bald die übrigen folgen. Nach dem Bericht des Oberbibliothekar's wird *Zotenberg* noch die äthiopischen und coptischen Manuscripte verzeichnen, *Dulaurier* die armenischen und georgischen und *de Slane* die christlich-arabischen. Alle diese Cataloge werden, wenn ich die Andeutungen des Hrn. Taschereau richtig verstehe, in nicht allzu ferner Zeit erscheinen. Wann werden wir aber endlich den Catalog der mohammedanisch-arabischen Handschriften erhalten?

Ich schliesse meine Besprechung dieses Werkes, durch welches sich *Zotenberg* ein dauerndes Verdienst erworben hat, mit den Schlussworten seiner Vorrede: „ . . . il y a lieu d'espérer que la collection de la Bibliothèque nationale, mieux connue dans le monde savant par la publication du présent Catalogue, continuera à bien mériter de la science, à laquelle elle a déjà rendu dans le passé de très-notables services“.

Strassburg i. E.

Th. Nöldeke.

Sopra il Codice arabo sulle Palme. Illustrazioni del Cav. Prof. S. Cusa. Palermo. Stabilimento tipografico Lao. 1873. (Estratto dall' Archivio Storico Siciliano, vol. I, fasc. I). 22 Seiten Grossoctav.

La Palma nella Poesia, nella Scienza e nella Storia Siciliana per Salvatore Cusa, professore ordinario nella R. Università di Palermo. Palermo 1873 (Estratto dall' A. St. S., vol. I, fasc. III). 63 Seiten Grossoctav.

Aus dem der ersten der rubricirten zwei Arbeiten vorangehenden Schreiben des Verf. an den Oberbibliothekar der Nationalbibliothek zu Palermo, Dr. Filippo Evola, ersehen wir, dass die italienische Regierung aus Veranlassung der damals bevorstehenden Wiener Ausstellung die Vorsteher der öffentlichen Stadtbibliotheken in Italien und also auch den letzt genannten Herrn aufforderte, einen Nachweis der wichtigsten der unter ihrer Aufsicht befindlichen Handschriften anzufertigen, um so bei jener Gelegenheit die Gelehrtenwelt von den vorhandenen Schätzen der genannten Art in Kenntniss setzen zu können. So geschah es denn, dass der Verf. auf Ansuchen des Dr. Evola, der über die latein., griech. und sonstigen Handschriften berichtete, zunächst über die erste der

arabischen Handschriften (I C. 50 S. M.) schnellmöglichst, da ihm nur wenig Zeit gestattet war, die angeführte Notiz aufsetzte. Wir ersehen zuvörderst daraus, dass der arabische Titel der Handschrift so lautet (p. 8):

كتاب النخل تاليف ابى حاتم سهل بن محمد بن عثمان
السجستاني رحمه الله

كتاب النخل تاليف ابى حاتم سهل بن محمد بن عثمان
السجستاني

لمحمد بن حنبل بن سعيد

.... غد(?) بن احمد الانصارى الاوسى المعروف بابن الاركشى.

Am Schlusse heisst es (p. 9):

تم الكتاب والحمد لله حمداً وكتب محمد بن حنبل بن
سعيد يوم الاحد لليلتين خلتا لشهر جمدى. الاخرة ولخمسة
بقين من ان(ار) سنة اربع وتسعين وثلاث مائة

Das oben vorkommende Sedschestâni erklärte der Canonicus *Gaspare Rossi* durch „gebürtig aus Segesta in Sicilien,“ während *Amari* darunter „gebürtig aus Sedschestan“ versteht, einer Provinz von Persien, weil Segesta in Sicilien schon viele Jahrhunderte vor der muselmännischen Eroberung zerstört war. *Cusa* stimmt dem bei, bemerkt jedoch, der Beiname Es-Sedschestâni könne auch von einer der Vorstädte Basra's herkommen (s. weiter unten). Die genaue Beschreibung der Handschrift, welche mit Ghobârzißern paginirt ist, giebt dem Verf. Veranlassung, sich in einer längern Anmerkung für die Herkunft des Wortes *zero* aus dem Arabischen auszusprechen; demnächst aber bemerkt er, dass dem Abu-Hâtem es-Sedschestâni nur der erste Entwurf der in der vorliegenden Handschrift enthaltenen Arbeit angehöre; er war bereits todt, als letztere selbst von Mohammed-ben-Hakam-ben-Sa'îd abgefasst wurde. Dies erhelle aufs klarste aus ihrem Inhalt, worin Abu-Hâtem zwar als Hauptautorität, aber nicht als die einzige erscheint, so wie auch in den Schlussworten der Tag namhaft gemacht ist, an welchem der genannte Mohammed aufhörte zu schreiben d. h. zu redigiren, abzufassen, conscribere (كتب cf. p. 10 n. 2), denn das materielle Schreiben ist vielleicht, wie aus der letzten Zeile des Titels hervorzugehen scheint, einem Andern beizulegen¹⁾. Der Ansicht *Cusa's* nach ist der Codex in Afrika oder

1) Vgl. dagegen den „Nachtrag“. D. Red.

Spanien geschrieben worden und zwar um das XII. Jahrh., wie aus der Schrift, dem Schreibmaterial und den Paginationsziffern erhellt. Ueber Abu-Hâtem es-Sedschestâni so wie über seine Werke fehlt es nicht an Nachrichten, die jedoch sämmtlich, wie es scheint, auf Ibn-Doreid, einen seiner berühmtesten Schüler, zurückgehen und sich am ausführlichsten bei Ibn-Challikân finden (No. 281, vol. I Heft 2 pag. 100 ed. *Wüstenfeld*). In dem daselbst gegebenen Verzeichniss der Schriften Abu-Hâtem's erscheint zwar keine Abhandlung über die Palme, jedoch eine über die Biene so wie eine andere über die Bienen und den Honig, und Cusa meint, dass bei ersterem Titel (p. 101, l. 16) offenbar ein diakritischer Punkt über نحلة (statt نخلة) ausgefallen ist, was auch durch den Fihrist (p. ٥٨ ed. *Flügel-Rödiger*) bestätigt wird, wo sowohl Abu-Hâtem's Schrift über die Palme wie die über die Bienen und den Honig angeführt sind¹⁾. Er hiess Es-Sedschestâni wahrscheinlich (wie bereits bemerkt) von einer Vorstadt oder einem benachbarten Dorfe von Basra, wo er lebte und im Alter von ungefähr neunzig Jahren starb; dies ist um so eher anzunehmen, da Ibn-Challikân hinzufügt: „Von dem Beinamen Es-Sedschestâni habe ich bereits früher gesprochen“, nämlich in der Lebensbeschreibung des Abu-Daûd Suleimân es-Sedschestâni, wo er ihn von einer Vorstadt Basra's ableitet. Da nun letztere Stadt seit den ältesten Zeiten wegen ihrer prächtigen Palmenhaine berühmt ist und ihre Datteln als die wohlschmeckendsten der ganzen Welt gelten, so war Niemand besser befähigt als Abu-Hâtem, über die Palme zu schreiben, und wir müssen uns freuen, dass von den zahlreichen Abhandlungen desselben wenigstens diese, wenn auch vielleicht nur in einer einzigen Handschrift auf uns gekommen ist.

Das in den Schlussworten der eben besprochenen Arbeit Cusa's gegebene Versprechen, auf die Schrift Abu-Hâtem's über den Palmbaum näher einzugehen, hat er in der rubricirten zweiten gelöst, welche, wie der Titel andeutet, in drei Abtheilungen zerfällt und die von jenem König der Bäume, wie Abu-Hâtem ihn nennt, in der Poesie, der Wissenschaft und der sicilischen Geschichte eingenommene Stelle eingehend schildert. Es sind ihm hierbei nur zwei Vorgänger bekannt geworden, *Martius* und *Seemann*, die sich jedoch (ebenso wie der von dem Verf. nicht angeführte *Ritter*, Asien IV. Bd. I. Abthl. 2. Ausgabe, S. 827 ff.) mit sämmtlichen Palmenarten beschäftigen und daher von der Dattelpalme verhältnissmässig nur wenig sprechen können, während sie den eigentlichen Gegenstand der Schrift Cusa's bildet. In dem ersten Abschnitt hebt der Verf. hervor, dass der Anblick der Palme in der Seele des sie Anschauenden nicht nur das Bild reizender Schönheit und Anmuth, nicht nur Gedanken der Wonne und Fröhlichkeit, sondern

1) Vgl. die Anmerkung zur Stelle, Bd. II. S. 35. D. Red.

auch die der treuen sehnsuchtsvollen Liebe erweckt; wenn aber Heine mit sanfter Melancholie (wie Cusa sich ausdrückt) den Palmbaum nur mit der einsamen Fichte, die tausende von Meilen entfernt und mit Schnee und Eis bedeckt von ihm träumt, geheime Gefühle austauschen lässt, so habe ein anderer Dichter besser in dem Herzen des Baumes gelesen und die Leidenschaft der männlichen für die weibliche Palme und dieser für jene in melodischen Versen geschildert. Eine weibliche Palme wächst in Brindisi und bringt inmitten fremder Pflanzen traurig und einsam ihr Leben hin; ein geheimes unerklärliches Gefühl, eine verborgene Leidenschaft erfüllt sie für einen männlichen Palmbaum, der fern von ihr in der Terra d'Otranto üppig wächst und gedeiht, und das Feuer, welches sie verzehrt, wird nicht eher gestillt, als bis sie, emporgewachsen und die sie umgebenden Bäume überragend, den Gatten von fern erblicken und von ihm den befruchtenden Hauch empfangen kann¹⁾. Der Verf. hebt dann auch noch in lebendiger Sprache hervor, wie die Palme seit den ältesten Zeiten das Symbol der Langlebigkeit, der Fruchtbarkeit und des Sieges, so wie der Eintracht und des Friedens betrachtet wurde.

In Betreff des zweiten Abschnittes, die Palme in der Wissenschaft, auf dessen etymologische Erörterungen ich nur im Vorübergehen hinweisen kann, will ich erwähnen, dass ausser den eingehenden, auch für den Laien höchst anziehenden botanischen Mittheilungen Cusa nicht minder den Gebrauch und Nutzen der Palme in den Künsten und der Architektur, ferner für die Anfertigung der Geräthe, Gewebe und Schmucksachen aller Art, so wie endlich zur mannigfachsten Nahrung ausführlich darlegt, überdies auch die Geschichte des Baumes bei den Alten und Orientalen darstellt. Am Schlusse dieses Abschnittes behandelt der Verf. noch die Befruchtung der Pflanzen im Allgemeinen und der Palme im Besondern, wobei er bemerkt, dass der Geschlechtsunterschied jener und die sich daran knüpfende natürliche so wie die durch die Menschenhand bewirkte künstliche Befruchtung bereits den Alten und den Orientalen bekannt war. Ich kann nicht umhin bei dieser Gelegenheit (aus der Abhandlung *Jacob Grimm's* „Ueber die Frauennamen aus Blumen“) folgende, *Sleeman's* „*Rambles and Recollections*“²⁾ entnommene Stelle anzuführen, welche

-
- 1) Ast postquam patulos fuderunt brachia ramos,
 Coepere et coelo liberiore frui,
 Frondosique apices se conspexere, virique
 Illa sui vultus, conjugis ille suae:
 Hausere et blandum venis sitientibus ignem,
 Optatos foetus sponte tulere sua,
 Ornarunt ramos gemmis, mirabile dictu,
 Implevere suos melle liquente favos.

- 2) *Rambles and Recollections of an Indian Official* (London 1844) I. 42. f.
 D. Red.

zeigt, dass bei den heutigen Hindus auch Bäume verschiedener Art mit einander symbolisch vermählt werden. „Wer einen Mangohain anlegt, heisst es daselbst, darf dessen Früchte nicht eher essen, bis er einen der Mangobäume mit einem andern in der Nähe des Waldes wachsenden Baume, meist einer Tamarinde feierlich vermählt hat. Nun geschah es, dass der Besitzer einer dieser Haine unweit der Stadt Agra so viel auf das Pflanzen und Wässern desselben gewandt hatte, dass er nicht mehr Geld genug besass, um die Vermählungsfeierlichkeit zu bestreiten, einer der Bäume im Haine begann aber bereits zu tragen und der arme Hindu in Verlegenheit zu gerathen, weil weder er noch die Seinigen die am Baume hängenden Früchte anrühren oder kosten durften. Die Leute verkauften Alles, was ihnen von Gold oder Silber eigen war, und erborgten so viel sie aufbringen konnten, um, bevor die nächste Jahreszeit eintrat, die Vermählung des Hains zu bewerkstelligen, erreichten endlich auch ihre Absicht. Je grösser die Zahl der Braminen ist, die bei einer solchen Feierlichkeit bewirthet werden müssen, desto höhern Ruhm erwirbt sich der Besitzer des Hains; jener Hindu, späterhin darüber befragt, antwortete mit einem Seufzer, dass er nicht mehr als 150 habe gastlich aufnehmen können, er zeigte auch den Mangobaum, welcher damals Bräutigam gewesen war, die Braut war jedoch nicht mehr an seiner Seite. „Aber wo ist die Braut, die Tamarinde?“ — „Die einzige Tamarinde, versetzte er, starb ab, ehe wir die Vermählung konnten zu Stande bringen, und ich war genöthigt dafür einen Jasminstrauch zur Braut zu wählen. Ich pflanzte ihn hier an, damit, wie der Brauch es fordert, Braut und Bräutigam während der Feier unter einem Baldachin stehen konnten; nachdem die Hochzeit vorüber war, versäumte mein Gärtner die Braut, sie welkte und starb.“ — „Und warum gabt ihr nach der Tamarinde dem Jasmin den Vorzug vor allen übrigen Bäumen?“ — „Weil er der berühmteste ist aller Bäume, die Rose ausgenommen.“ — „Und warum habt ihr nicht die Rose selbst zur Braut gewählt?“ — „Weil man nie von Vermählung der Rose mit dem Mango gehört hat, zwischen Mango und Jasmin aber alle Tage Hochzeiten stattfinden.“ Obwol, streng genommen, eigentlich nicht mehr hierhergehörend, verweise ich noch auf das was *Grimm* weiter über die Vermählung des Saligram mit der Tülsi aus *Sleeman* ¹⁾ mittheilt, und womit zu vergl. *Elliot*, Races of the North Western Provinces of India (London 1869) I. 233 *Banotsarg* und p. 273 *Jalotsarg*. —

Von diesen Gebräuchen, zwischen denen allen ein innerer Zusammenhang stattfindet, zu Cusa zurückkehrend, bleibt nur noch das dritte und letzte Kapitel seiner Abhandlung zu erwähnen, worin die Ge-

1) A. a. O. I. 157 f. D. Red.

schichte der Palme in Sicilien bis auf die neueste Zeit geschildert wird; denn dieser Baum findet sich in genannter Insel, wahrscheinlich jedoch dort erst, obschon in ältester Zeit, aus der Fremde eingeführt, und auch keineswegs jemals sehr verbreitet. Cusa hat alle auf diesen Gegenstand bezüglichen Nachrichten sorgfältig gesammelt und in anziehender Darstellung vorgeführt, wobei gelegentlich ein Theil der ältern Geschichte der Juden in Sicilien zur Sprache kommt, da dieselben sich auch mit der Cultur der Dattelpalme beschäftigten. Schliesslich spricht der Verf. noch von einigen andern in Sicilien heimischen und viel stärker verbreiteten Palmenarten, besonders der *chamaerops humilis*.

Dies eine gedrungene Uebersicht der vorliegenden ebenso inhaltreichen wie fesselnd geschriebenen Arbeit Cusa's, und bleibt nur noch zu hoffen, dass er dem mannigfach ausgedrückten Wunsche, die Originalschrift Abu-Hâtem's, die ihm zu jener Veranlassung geboten, von ihm herausgegeben zu sehen, in nicht zu ferner Zeit nachkommen möge.

Lüttich.

Felix Liebrecht.

Als Nachtrag zu obiger Anzeige berichtige ich noch Einiges in den von Herrn Prof. Cusa gegebenen arabischen Textstücken und ihrer Uebersetzung. In der Unterschrift des Codex, S. 9, be-

deuten die Worte *الحمد لله حمداً يقضى حقه ويوجب المزيد من نعمة* nicht: „*Sia data la dovuta lode a Dio, che definì i precetti della vera religione, e volle aumentare le sue grazie*“, sondern: „der Lobpreis (für Wohlthaten) sei Gott (dargebracht) so, dass derselbe das Ihm Schuldige entrichtet und den Zuwachs von Seinen Gnadengaben verdient“, verheissen durch Sur. 14 V. 7: *لئن شكرتم*

أزيدنكم. Vgl. den Eingang des Gulistan: *منت خدای را که طاعتش موجب قربتست و بشکر اندرش مزيد نعت*. Auch kann ich nicht zugeben, dass *وكتب* in dieser Unterschrift bedeute: „*commentare, redigere, conscribere*“. Gerade dieses *وكتب* (so mit *و*), stehe es im Activ oder Passiv, bezieht sich in Unterschriften sowohl von öffentlichen oder Privat-Acten, als von schriftstellerischen Werken immer nur auf das materielle Niederschreiben, beziehungsweise Abschreiben, und dieser feststehende Sprachgebrauch beweist wiederum, dass das *ج* vor dem Namen des Muḥammad Ibn Ḥakam Ibn Sa'īd in der Titelaufschrift des Codex, S. 8, nicht einen zweiten Verfasser, Bearbeiter oder Redacteur, sondern, wie oft, den Besitzer der Handschrift bezeichnet, der sie also, nach jener Unterschrift, für sich selbst abgeschrieben hat. — In dem Verse aus Ibn Challikān, S. 13 vorl. Z., war nicht mit *Wüstenfeld*

متمنّج، sondern mit *de Slane* S. ۳۱۷. Z. 15 متمنّج zu lesen: „Was habe ich heute von einem (Jüngling) erlitten, der ausgelassene, lüsterne Reden führt!“ (wie ein puer mollis, ohne dies zu sein. Es ist zu lesen خَنْثِ الْكَلَامِ, als Apposition zu مَتَمَنِّجِ.)

Der vierte und fünfte Vers: „Bin ich mit Seinesgleichen (d. h. mit ihm selbst, in Beziehung auf seine so eben geschilderte Schönheit, — nicht „*con altro giovane a lui somigliante*“) allein und beschliesse Ernst mit ihm zu machen, so komme ich doch nicht über unschuldige Handlungen hinaus, und dies wiederum entzündet meine Leidenschaft noch mehr.“ — بادى السقام im vorletzten Verse ist nicht „*quasi ammalato*“, beinahe krank, sondern: offenbar krank, eig. dessen Krankheit offen hervortritt. — Hätte *de Slane* diese Verse nicht wegen ihres zu starken morgenländischen Duftes unübersetzt gelassen (s. seine Uebersetzung des Ibn Chalikân, Vol. I, S. 605, Anm. 1), so würde ich Herrn Prof. Cusa wegen derselben einfach auf ihn verwiesen haben, wie ich dies hiermit hinsichtlich der übrigen, im prosaischen Theile des betreffenden literargeschichtlichen Artikels vorkommenden Irrungen thue.

Fleischer.

نامه خسروان داستان پادشاهان پارس بزبان پارسی
 „*Das Buch der Chosroen; Geschichte der Könige von Persien in persischer Sprache*“, von جلال پور فتحعلی شاه قاجار
Dschelal dem Sohn Fethali Schah Katschar. Teheran, im Jahr Christi 1868, nach der Aera Dschelaleddin 791, und nach der Zeitrechnung der Araber تازی 1285. 8. 432 Seiten.

Ein Zufall verschaffte mir Kunde von diesem Buche, welches, laut vorstehendem Titel, schon vor 6 Jahren veröffentlicht worden ist. So unbedeutend der eigentlich wissenschaftliche Werth des Inhalts ist, so ist es doch in mehrfacher Beziehung eine interessante Erscheinung, wesshalb eine kurze Anzeige in dieser Zeitschrift nicht ganz überflüssig sein dürfte. Schon der Name des Verfassers ist geeignet unsere Aufmerksamkeit zu erregen; es ist Dschelal, der Sohn des ehemaligen Schahs von Persien Feth Ali Schah, Lehrer der persischen Sprache an dem neuerrichteten Lyceum دارالغنون in Teheran, also ein kaiserlicher Prinz, was freilich nicht viel sagen will, wenn man weiss, dass in Persien die Prinzen so häufig wie die Brombeeren sind.

In der Vorrede sagt der Verfasser: Ich sagte zu mir eines Tages: „Woher kommt es, dass wir Iranier die Sprache unserer Vorfahren vergessen haben, da doch die Gedichte und Schriften der Perser in der ganzen Welt verbreitet sind? Es kommt daher,

dass wir kein Buch in persischer Sprache haben. Ich betrübte mich über dieses Verschwinden der Sprache Irans und beschloss daher ein persisches Buch aufzusetzen, und ich fand keinen würdigeren Gegenstand, als die Geschichte der Könige Persiens, wesshalb ich dieses Werk *Namé-i Chosrovan* (das Buch der Chosroen) nannte.“

Diese wenigen Worte und die Art und Weise, wie der Verf. seinen Namen schreibt, geben deutlich genug die Tendenz des Buches an; es ist ein Protest gegen das massenhafte Eindringen arabischer Fremdwörter in die persische Sprache, und also indirekt ein energischer Protest des Perserthums gegen das Araberthum und den Islam, eben so energisch, wie der grossartige Protest, welchen Firdausi vor siebenhundert Jahren in 60,000 Doppelversen gegen den Islam und das Araberthum abfasste. In dem ganzen Buche ist daher auch kein einziges Wort arabischen Ursprungs zu lesen mit Ausnahme der zur Geschichte unerlässlichen Eigennamen der Araber, aber auch da wird ängstlich jedes arabische Wort vermieden; so z. B. heisst der Zerstörer des persischen Reiches سعد *Saad pur* Wakkass, nicht Saad bin Wakkass; ja selbst das Wort عرب *arab* ist sorgfältig vermieden, es steht dafür immer تازی *tarzi*.

In Persien existirt bekanntlich noch nicht der Typendruck; alle Bücher werden lithographirt, was in mancher Beziehung un bequem ist, aber doch auch vielfachen Nutzen gewährt. Das vorliegende Buch zeichnet sich besonders durch seine grossen Lettern und seine weitschichtige Anordnung aus; jede Seite enthält nur 7 Zeilen, also kein Augenpulver. Ausserdem bietet es noch eine ganz europäische Einrichtung dar, die man in türkischen und arabischen Drucken vergebens sucht; jede rechte Seite enthält oben den Namen der Dynastie, und jede linke Seite den Namen des Monarchen, von welchem dort die Rede ist.

Was nun den eigentlichen Inhalt betrifft, so ist derselbe, wie schon gesagt, ohne wissenschaftlichen Werth für Europa; es ist die wohlbekannte übliche Weise, wie die Perser ihre vier Dynastien bis zum Schlusse der Sassaniden abhandeln, mit allen werthlosen Fabeln und Anekdoten, wie wir sie sattsam aus dem Schahname, aus Mirchond, Taberi, Chondemir etc. etc. kennen; jedoch dürfte derjenige, der sich eben für diese Fabeln als solche interessirt, manches finden, was in anderen Werken dieser Art nicht vorhanden ist. Ausserdem ist jeder Monarch von Kejumers کیومرث (nicht کیومرث) an bis auf den letzten Sassaniden Jezdegird یزدگرد durch eine Lithographie abgebildet. Die Portraits der Pischdadier und Kejanier sind natürlich Phantasien; jedoch hat der Künstler zur Darstellung Dschemschid's ein Basrelief von Persepolis verwendet, da die Perser bekanntlich diese Ruinen dem Dschemschid zuschreiben; es ist das Bild des Darius auf dem Thron mit dem Diener hinter ihm, der den Sonnenschirm über seinem Kopfe hält; s. *Niebuhr's* Reisebeschreibung Bd. II Taf. XXX;

Sir Rob. Ker Porter, Travels, Vol. I Pl. 49. 50. Die meisten Figuren sind entweder stehend, oder auf europäische Weise, d. h. mit heruntergelassenen Beinen auf einem Throne sitzend dargestellt; niemand sitzt auf orientalische Weise mit untergeschlagenen Beinen; nur Kejurers kniet, und Keikobad und Keikaus sitzen knieend auf ihrem Thron. Kei Guschtasp ist repräsentirt durch eine Figur auf einem Basrelief von Tāk-i Bustan, welches wohl den Sassaniden Ardeschir II. vorstellt. Alexander ist stehend, im griechischen Costüm mit einem Helm. Von den Arsakiden liefert das Buch keine Portraits, wohl aber auf einer grossen Tafel die Abbildungen sämtlicher parthischer Drachmen von Arsakes I. an bis auf den letzten Artaban, so weit sie dem Künstler zugänglich waren, vermuthlich nach *Lindsay's* Werk über die parthische Numismatik. Für die Darstellung der Sassaniden sind die Münzen benutzt, und zwar gerade mit denselben charakteristischen Merkmalen, die wir aus diesen Münzen kennen; die meisten stehend, andere sitzend mit herabhängenden Beinen; nur Schapur II. und Ardeschir II. sitzen auf ihren Absätzen. Die Abbildungen derjenigen Könige, von denen wir bis jetzt keine Münzen kennen, Hormuzd III. und Azermiducht, sind natürlich Phantasiestücke. Ausserdem befindet sich noch im Anfang des Buches das Portrait des Verfassers, auf einem Stuhl nach europäischer Weise sitzend, und der eigentliche Text beginnt mit dem persischen Wappen. Als Lithograph bekennt sich Abd ul Muttaleb aus Ispahan.

Der Preis des Buches ist auf einem der ersten Blätter angezeigt, 7000 Dinar, d. h. etwa 2 Thaler.

A. D. Mordtmann.

*Gregorii Barhebraei Chronicon Ecclesiasticum ediderunt etc.
Joannes Baptista Abbeloos et Thomas Joseph Lamy etc.
Tomus II.*

Mit Dank und Freude müssen die Freunde der syr. Litteratur das endliche Erscheinen des II. Bandes dieses verdienstlichen Werkes begrüßen; daher beeilt sich der Unterzeichnete gern über diesen erst vor Kurzem erhaltenen Band wie über den ersten (in dieser Zeitschr. Bd. XXVII. S. 161 f.) zu berichten.

Der Band beginnt mit Spalte 458 die Fortsetzung der Geschichte der Patriarchen von Antiochia, und zwar mit Nr. 86 „post Joannem Dionysius“, gestorben im J. 1401 der Griechen = 1090 der christlichen Zeitrechnung. Diese Geschichte reicht bis Sp. 846 mit dem letzten Patriarchen von Antiochia, Namens Masud „anno Graecorum 1806, Christi 1495“. Spalte 847 folgt „Series Patriarcharum Jacobitarum continuata saecul. XVI—XIX ex Assemano T. II aliisque.“ Hernach kommen „Lectiones variae e codicibus Cantabrigiensi biblioth. academicae et Oxoniensi biblioth. Bodleian.

Hunt. 1.“ Diess genaue Verzeichniss reicht von Sp. 859 bis 919. Endlich sind noch einige Spalten Corrigenda et Addenda beigefügt nebst einem Conspectus oder Namenregister der Patriarchen. Dem syrischen Texte ist natürlich wie im ersten Bande eine lateinische Uebersetzung beigefügt nebst vielen genauen, zum bessern Verständnisse des Textes nothwendigen oder nützlichen Anmerkungen. So ist die Arbeit mit allen wünschenswerthen Eigenschaften einer löblichen Herausgabe ausgestattet und sehr empfehlungswürdig.

Die lateinische Uebersetzung mit dem Originaltexte genauer zu vergleichen schien mir überflüssig, da etwaige Versehen in derselben den des Syrischen kundigen Lesern von selbst auffallen werden. So weit ich sie vergleichen habe, fand ich sie richtig. Ebenso glaubte ich davon absehen zu sollen, auf einzelne Merkwürdigkeiten dieser Geschichte aufmerksam zu machen (wie in der Anzeige des Tom. I), weil auch diese selbst solchen Lesern, die der syrischen Sprache nicht kundig sind, durch die lateinische Uebersetzung bekannt werden. Ich glaube daher durch diese kurze Anzeige für den Zweck der Bekanntmachung dieses Tom. II des *Chronicon Ecclesiasticum* des berühmten syrischen Schriftstellers genug gethan zu haben und daher den Bericht darüber hiemit schliessen zu dürfen.

Pius Zingerle.

Joseph Halévy, Mélanges d'épigraphie et d'archéologie sémitiques. Paris, imprimerie nationale 1874. (183 SS. 8.)

Das vorliegende Werk zerfällt in 19 Abschnitte, deren grössere Hälfte der phönizischen Epigraphie gewidmet ist. Besonders sind es die Inschrift Eschmunazars, die zweite Sidonische, die zweite von Umm el 'Awâmid, die von Nora, die Inschriften von Ipsambul, die zweite von Sulcis, welche ausführlich commentirt sind; ausserdem finden sich über *בכל דמן* und *רזח שביצל* der afrikanischen Inschriften sowie über einige andere Wörter und Formeln neue Erklärungen vorgeschlagen. Im Anschluss an seine Erklärung der Eschmunazarinschrift behandelt Verf. in § 18 „la notion de l'immortalité de l'âme dans l'inscription d'Eschmounazar“. § 19 bringt „observations sur l'origine de l'alphabet phénicien“. — Nächste der phönizischen ist besonders die nabatäische und palmyrenische Epigraphie vertreten. § 16 handelt über „l'inscription arabe de Harran dans le Ledja“, welche zuerst *Wetzstein*, dann *Waddington* sahen und copierten. Hier scheint H. den Erklärungsversuch *Ewald's* in G. G. A. 1869, 1494 übersehen zu haben. Die erste Reihe ist klar, aber in der schwierigen zweiten Reihe weichen H. und E. sehr von einander ab; das vorletzte Wort der Inschrift erklären beide übereinstimmend *خير*.

Ich muss es Andern überlassen, andere Theile des Werks zu prüfen, und beschränke mich hier auf zwei Abschnitte desselben. —

Auf S. 99 ff. zunächst giebt H. einen neuen Erklärungsversuch der schwierigen 95. palmyrenischen Inschrift, welche er liest:

לרוא די עינא בריכחא עב(דח)
באסקלונן חרחן בולנא בר(ח)
עזיז בר עזיז בר שאילא די
אטלמח על ירדח

„Au Maître de la fontaine bénie. (Ceci a été) fait, avec deux attisoirs, par Bolana, fille d'Azizou, fils d'Azizou, fils de Scheila, qui a été guérie par lui.“

Ich kann dem Verfasser nicht überall in seinen Ansichten beipflichten. דרִא habe ich bereits, wie ich auch jetzt noch glaube, richtig mit 𐤃𐤋𐤁 Dämon erklärt; H. hält diese Erklärung für „inadmissible, par celle raison que les daevas des Perses sont toujours des génies malfaisants, tandis que, dans notre document, il s'agit d'une guérison“. Indem ich vorläufig die zweite Hälfte dieses Arguments auf sich beruhen lasse, bemerke ich, dass mir derselbe Einwand, ein heilbringender Quellgeist könne nicht ein Dêv genannt werden, auch sonst privatim von hervorragender Seite gemacht ist. Auf denselben habe ich zu erwidern, dass wir hier keinen persischen Text vor uns haben, sondern eine palmyrenische Inschrift, und dass wir sonst weiter von den Vorstellungen der Palmyrener über Dêve nichts wissen. Die Natur der Götter ist bekanntlich nach Ort und Zeit eine sehr wandelbare, ich erinnere nur an Pairika und Peri, Ahura und Asura. Jenes Argument allein kann also durchaus nicht hinreichen, den Dêv aus unsrer Inschrift zu bannen, sobald sich gegen die Lesung sonst weiter nichts einwenden lässt (und das lässt sich, so viel ich sehe, nicht); mit weit grösserem Rechte glaube ich vielmehr die Sache umdrehen und aus dieser palmyrenischen Stelle folgern zu können, dass die Palmyrener mit dem von den Eraniern entlehnten Namen 𐤁𐤋𐤁 Götterwesen bezeichneten, welche wenigstens nicht alle teuflischen Charakters zu sein brauchten. Wenn die christlichen Aramäer mit demselben Ausdruck böse Geister bezeichnen, so folgt daraus gar nichts. Ob die eranische Mythologie Daevas oder sonstige Geister in Verbindung mit Quellen auführt, kann ich, da ich kein Avestakundiger bin, nicht sicher angeben, soviel ich aber augenblicklich durch Nachschlagen ermitteln kann, ist dies nicht der Fall. Nichtsdestoweniger ist es wohl möglich, dass die Palmyrener die Anschauung von den Quellendêvs nicht erst auf ihrem aramäischen Boden entstehen liessen, sondern dass sie eine in Eran entweder nur lokal vorhandene oder mehr oder weniger weit verbreitete indogermanische Anschauung herübernahmen. Noch jetzt denkt sich der Volksglaube der Albanesen die Dêvs (δῖφ, δῖφ) als Riesen, welche in ungeheuren unterirdischen Kesseln das Wasser der warmen Quellen heizen (Z. D. M. G. XVII 662)!

H. selbst erklärt nun דרִא als Status emphaticus von 𐤃𐤋, „cor-

respondant au *ن* arabe et signifiait „maître, propriétaire“. On sait combien les composés avec *ד* sont fréquents dans les dialectes de la Palmyrène et de la Nabatène: *ד-ר-ש-ר*, *ד-ר-ח-ל-צ-ר*, *ד-ר-ע-פ-צ-ר* etc.; d'un autre côté, la signification de plusieurs termes de ces dialectes prend souvent une tournure arabe; les exemples abondent dans l'ouvrage de M. de Vogüé. „Es ist allerdings richtig, dass sich in den palmyrenischen Texten einige arabische Ausdrücke finden, aber grade mit dem Vorkommen von *ד* daselbst sieht es eigen aus: *ד-ר-ש-ר* kommt, soviel ich sehe, im Palmyrenischen nicht vor, *ד-ר-ח-ל-צ-ר* kann ich ebenfalls daselbst nicht entdecken, und *ד-ר-ע-פ-צ-ר* (De Vog. 81) ist unsicher. Aber selbst wenn wir solche Zusammensetzungen für das Palmyrenische als zahlreich anerkennen, so würden wir damit nur sehen, dass *ד* wie *ن* als demonstratives Beziehungsnomen mit unmittelbar folgendem Genitiv gebraucht wird. *د* (*بمعنى صاحب*) heisst nie schlechthin Herr, Besitzer, sondern nur der zu einer Sache in Beziehung stehende, und daher müssen es unsre Sprachen oft durch jene Substantive umschreiben. Schon aus diesem Grunde ist es gradezu unmöglich, dass das Palmyrenische aus dem arabischen *ن* ein Substantiv *ד* Besitzer, Beherrscher gebildet haben sollte. Ueberdies sind *נ* und seine Aequivalente in den verwandten Sprachen der Natur der Bedeutung nach von dem zugehörigen Genitiv so unzertrennlich und für sich alleinstehend so undenkbar, dass sich die Bildung eines stat. emphat. hier selbst dann kaum denken lassen würde, wenn die Sprache auch sonst einen starken Trieb für Bildung und Anwendung des stat. emphat. zeigte, was im Palmyrenischen aber durchaus nicht der Fall ist. Aus diesen Gründen muss ich H.'s Erklärung von *ד* entschieden abweisen und bei meiner Erklärung stehen bleiben. Wegen dieser Bezeichnung als *נ*, glaube ich auch nicht, dass hier der grosse Gott Jarhibol zu verstehen ist, wie H. annimmt, denn dann stände wohl *א-ל-ד*; sondern ich meine, dass wir es hier mit einem ganz bestimmten Geiste der bestimmten Quelle zu thun haben.

Für die Buchstabengruppe am Anfang der 2. Zeile habe ich eine Erklärung vorgeschlagen, welche, wie ich längst eingesehen habe, aus mehr als einem Grunde höchst bedenklich ist; ich habe daher nichts dagegen, wenn sie H. verwirft. Indess ist seine eigne Deutung durch *σκαλευθρον*, Feuerzange, ebenfalls nicht unbedenklich, hauptsächlich wegen des *θ*, das hier unregelmässig palmyrenischem *ט* statt *ר* entsprechen würde; ferner fehlt in der palmyrenischen Transscription das *ρ*, ganz abgesehen von der allerdings nur leichten Aenderung, dass H. *באסמלונ* für *באסמלונ* der Zeichnung liest. Dass wir es hier mit einem griechischen Wort zu thun haben, glaube auch ich jetzt; vielleicht ist es eines mit der Endung *ωτος* (Nöldeke).

Es liegt sehr nah anzunehmen, dass die Inschrift mit dem Altar, auf welchem sie sich befindet, der Dank für eine durch die Quelle erzielte Genesung sein soll. Diese Voraussetzung hatte auch mich bei Erklärung der Anfangsbuchstaben von Z. 2 geleitet. Auch H. erklärt dieser Voraussetzung entsprechend die Schlussworte der Inschrift, aber, wie ich meine, ebenfalls entschieden mit Unrecht. *Nöldeke* und ich hatten die Worte gefasst: „welcher ¹⁾ sie seinen Händen übergeben hat“. — „Les objections de MM. Nöldeke et Praetorius ne peuvent pas prévaloir sur le témoignage de la version chaldaïque que j'ai citée“. H. citirt nämlich, vermuthlich nach *Levy's* Wörterbuch, die Stelle Targ. Hiob 9, 4, wo es im Hebräischen heisst „wer ist hartnäckig gegen Gott gewesen וְיִשְׁלַם und ungestraft, unversehrt geblieben? Dieses וְיִשְׁלַם übersetzt nun der Chaldäer durch וְאִשְׁלִים, wie ich nicht zweifle, falsch gegen den aramäischen Sprachgebrauch, nur um die hebr. Wurzel שָׁלַם beibehalten zu können. Wenigstens hätte H. sonst noch sicherere Stellen im Aramäischen nachweisen müssen, an denen אִשְׁלִים die Bed. unversehrt sein hat. Und selbst dann ist unversehrt sein noch lange nicht „être guéri“; diesen Begriff hätte die Inschrift sicher durch אִסְלִי oder אִסְלִי ausgedrückt. Dagegen wird H. zugeben müssen, dass *Nöldeke's* und meine Auffassung durchaus dem aramäischen Sprachgebrauch entspricht. Es war also kein Grund vorhanden, diese Auffassung ohne Weiteres abzuweisen und auf eine zweifelhafte Stelle gestützt tausend andre sichere zu übersehen. Mit der Erklärung des Namens בִּלְעִיזָה als בִּלְעִיזָה hat H. wohl das Richtige getroffen.

Im Anschluss an die Erklärung dieser Inschrift giebt H. Bemerkungen zu einzelnen Stellen der übrigen palmyrenischen Inschriften. Beifall verdient jedenfalls seine Erklärung des Eigennamens בִּרְשָׁה als בִּלְרִשָׁה, dagegen ist seine Fassung von בְּבֹלְאִי in der verstümmelten Inschrift 103 als Namen „Babelprotège“ doch wohl nur zweifelhaft. Wenn ich nicht irre, war es *Ewald*, welcher diese Buchstaben fasste als „mit geschürztem, bereitwilligem Gemüth“, welche Erklärung jedenfalls grössere Wahrscheinlichkeit für sich hat als *Halévy's*. Ob er mit dem Herbeiziehen von Σαλαμβώ und Σαῶς das Richtige getroffen hat, ist mir ferner sehr zweifelhaft. Sollte es nicht vielmehr das nächstliegende sein, in dem שָׁ einfach eine nur in Eigennamen vorkommende Abkürzung von שְׁמִישָׁה zu sehen? Zu den Namen אִמְרִישָׁה, אִמְרִישָׁה, אִמְרִישָׁה ist neuerdings (Z. D. M. G. XXVIII 74) noch אִלְיָשָׁה gekommen, welcher Name dann wohl nicht mit *Blau* als „altissimus voluit“, sondern als „Erhaben ist Schams“

1) Bezüglich auf das ausgelassene Objekt „diesen Altar“. Die Auslassung des Objekts ist im Styl dieser Inschriften ganz gewöhnlich, freilich schliesst sich sonst nirgends noch ein Relativsatz an dasselbe.

zu fassen ist. Vielleicht ist der Name **רִימְשָׁא** dann nur eine weitere Veränderung von **רִימְשָׁא**.

S. 126 ff. begiebt sich Herr H. auf das verzweifelte Gebiet der „Monnaies Aksumitaines“. Nach einer längeren Einleitung beginnt Verf. mit Erklärung des Königsnamens **ΑΦΙΛΑΟ**. Ich bemerke hierbei, dass ich früher bereits den Vorschlag gemacht habe, denselben **Αφιδας** zu lesen und mit **Ἀርጋዶ**, **Ἀርጋዶ** in Verbindung zu bringen. Augenblicklich sind mir die Abzeichnungen der Originale nicht zur Hand, so dass ich zu einer wiederholten Prüfung dieses Vorschlags nicht gerüstet bin. Sehr ansprechend ist die von H. gebrachte Zusammenstellung der Gruppe **BICI** in **BICIAIMHAI** mit dem in den Königslisten wiederholt vorkommenden **ብኻሴ**. Wenn H. schliesslich den Königsnamen **ዐሐፖገሰ** auf einer Münze durch **ዐሐ[ፈ] : ዐፖገሰ** der Erbarmen begnadige uns erklärt, so, glaube ich, kann kein Zweifel sein, dass er hier das Richtige getroffen hat. Andere Deutungen sind wohl weniger sicher, doch ist es auf diesem, wie gesagt, verzweifelten Gebiet schwer, Besseres zu machen.

Berlin.

F. Praetorius.

Ueber den Accent im Aethiopischen.

Von

E. Trampp.

Seit *Ludolf* in der II Auflage seiner äthiopischen Grammatik, Cap. VII eine Anzahl Regeln über den Accent im Gé-zez aufgestellt hat, ist, meines Wissens, über diesen Gegenstand nichts weiter veröffentlicht worden. *Dillmann* in seiner vortrefflichen äthiopischen Grammatik hat zwar einige Sätze über die Wortbetonung aufgestellt, allein wir werden im folgenden öfters Gelegenheit haben zu bemerken, dass dieselben mit dem wirklichen usus der Sprache häufig nicht übereinstimmen. Ueber den Accent einer Sprache lässt sich von allgemeinen grammatischen Betrachtungen aus nicht viel bestimmen, ebenso unsicher ist es verwandte Sprachen zur Richtschnur zu nehmen, ja sogar die Töchtersprachen (auf die in solchen Fällen zunächst zu recurriren wäre) können im Laufe der Zeit mit der sonstigen Umbildung oder Decomposition lautlicher und grammatischer Elemente ihren Wortaccent so verändert haben, dass er für die Muttersprache nicht mehr zutrifft, wie dies bei dem Amhārischen und Tigrīña der Fall ist.

Da mir die Regeln, welche *Ludolf* über die Betonung aufgestellt hat, schon lange verdächtig waren (obschon er einen äthiopischen Lehrmeister hatte), so habe ich mir wiederholt Mühe gegeben, solche unserer Landsleute, die längere Zeit in Abessinien gelebt hatten, über den Wortton im Gé-zez auszufragen, allein ohne Erfolg, da sie meistens mit dem Alt-Aethiopischen zu wenig vertraut waren, als dass ich mich auf ihre Aussagen mit Sicherheit hätte stützen können. Es war mir daher eine grosse Freude, als ich im Jahre 1873 einen Falascha-Juden, den Missionar Flad aus Abessinien mitgebracht hatte, sprechen und näher ausfragen konnte. Er war im Alt-Aethiopischen zwar nicht sehr bewandert, konnte aber doch den Psalter auswendig, den, wie er mich versicherte, fast alle Falascha-Juden, die lesen können, auswendig lernen. Ich bemerkte sogleich die ganz verschiedene Art der Wortbetonung

und notirte sie mir, da sie mir jedenfalls ein Zeugniß für die Aussprache der Falascha-Juden in Abessinien war.

Gegen Ende desselben Jahres aber wurde es mir durch die Vermittlung des verdienten Dr. Krapf vergönnt, einen abessinischen Debterá, der zur Revision der ambārischen Bibel nach Europa gekommen war, einige Zeit in mein Haus aufnehmen zu dürfen. Dies gab mir Gelegenheit, mit ihm alles zu besprechen, was ich zu wissen wünschte. **ወልደ:ስላሴ:** válda selásē (Sohn der Dreieinigkeit) war ein junger Mann von Intelligenz und guter Schulbildung und da er zum Debterá erzogen wurde, hatte er unter den **ሊቀወንተ:** li'qāvēnt (Aeltesten) von Gondar neun Jahre nach abessinischer Weise studirt; später war er Schreiber bei König Theodorós gewesen, aber entflohen, als seine Grausamkeit selbst seine nächste Umgebung für ihre Sicherheit bange machte.

Im Aethiopischen hatte er gute Kenntnisse und konnte fließend lesen und übersezen (dunklere Worte ausgenommen, über die er mir auch keinen Aufschluss geben konnte); selbst an grammatischen Kenntnissen fehlte es ihm nicht ganz, so dass er die verschiedenen Bildungen und Tempora eines Verbums, die Zahl der Nomina etc. meist ohne Anstoss angeben konnte. Er konnte das Aethiopische mit vieler Fertigkeit sprechen, da es in den Schulen der Gelehrten noch jezt absichtlich als Umgangssprache gebraucht wird, so dass man daraus mit Recht den Schluss ziehen darf, dass man noch heutigen Tages in Abessinien mehr Aethiopisch versteht, als man bei uns zu glauben geneigt ist. Er hatte schon etwas deutsch gelernt, als er zu mir kam, so dass er sich nothdürftig verständlich machen konnte, am liebsten aber sprach er Aethiopisch, das ich, nachdem ich mich mit der ungewohnten Aussprache und Betonung vertraut gemacht hatte, bald verstehen lernte.

Um nun meiner Sache sicher zu sein, gieng ich mit ihm die ganze äthiopische Grammatik durch und notirte mir den Accent über jedem Wort und in schwierigen Fällen auch die Aussprache. Im Allgemeinen war er seiner Sache gewiss, nur bei den Nominibus bemerkte ich hie und da ein Schwanken, so dass ich nicht umhin konnte zu vermuthen, dass er selbst oder die Gelehrten über den Wortton nicht mehr ganz im reinen seien. Das waren aber Ausnahmefälle, denen ich dadurch auf die rechte Spur zu kommen suchte, dass ich ihn viel äthiopisch lesen liess: denn wenn ich ihn viel und wiederholt über ein Wort ausfragte, so wurde er verwirrt, wenn er aber nach seiner etwas singenden Weise fortlas, so konnte ich desto sicherer sein, dass er dem Worte den angelernten Ton gab. Ich liess ihn darum unter anderem auch den Psalter lesen oder vielmehr hersagen, da er ihn von Jugend auf auswendig gelernt hatte, weil ich Grund hatte anzunehmen, dass er hier wohl, als auf einer terra cognita, am wenigsten fehlgehen werde.

Das, was ich nun im nachfolgenden den Freunden der äthiopischen Literatur und Sprache darlege, beruht wesentlich auf seinen Angaben; im einzelnen mag er sich wohl geirrt und auch mich in Mitleidenschaft hineingezogen haben, aber im ganzen und grossen dürfen wir darauf bauen, dass die Betonung, wie sie hier gegeben wird, diejenige ist, die in der gelehrtesten Schule Abessinians, in Gondar, noch heutigen Tages eingeübt wird. Die Frage, die sich uns dabei aufdrängt, ist freilich die, ob sie wohl auch einen Anspruch darauf machen darf, die richtige zu sein? Ich glaube, dass man das ohne Anstand bejahen darf, wenn man bedenkt, mit welcher Zähigkeit im Orient die Tradition festgehalten wird. Dort ist man noch nicht so schreibselig wie bei uns und verlässt sich mehr auf das Gedächtniss als auf das geduldige Papier. In einer einmal ausgestorbenen Sprache wird auch, besonders bei einer fortlaufenden Recitation der Psalmen und Evangelien in den Kirchen (abgesehen von den stereotypen Gebeten und liturgischen Formeln) die Wortbetonung nicht so leicht verrückt, wie dies bei einer im Munde des Volkes fortlebenden Sprache der Fall ist. Wir dürfen also immerhin annehmen, dass sie uns die Betonung (und Aussprache) überliefert haben, wie sie sich zur Zeit des allmäligen Aussterbens der Sprache festgesetzt hatte, was für uns von der grössten Bedeutung ist.

Man könnte freilich hier einwenden, dass die Betonung, wie wir sie beschreiben werden, nicht immer mit der von *Ludolf* angegebenen übereinstimme und daraus etwa den Schluss ziehen, dass in den inzwischen verflossenen zwei Jahrhunderten der Accent sich geändert habe, da *Ludolf* das Aethiopische auch aus dem Munde eines Abessiniers gehört hatte. Aber da fragt es sich, ob *Ludolf* auch seine ganze Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gelenkt und ob er recht gehört hat? Wir bezweifeln dies und werden im Verlauf dieser Abhandlung auf Widersprüche aufmerksam machen, die sich *Ludolf* hic und da zu Schulden kommen lässt und die sicherlich nicht von seinem Lehrer *Gregorius* herrühren. Denn so etwas hätte er ohne Zweifel richtig angeben können. Mir scheint es, dass *Ludolf* von Anfang an die Betonung seines Interpreten nicht verzeichnete, weil er wohl keinen besondern Werth darauf gelegt hatte und nachher sie aus dem Gedächtnisse niederschrieb, wobei es ohne Irrungen nicht abgehen konnte. Da es für unsern Zweck nöthig ist, dass wir uns der lateinischen Transcription bedienen, weil wir nicht nur die Betonung, sondern auch zugleich die Aussprache dem Leser vor Augen stellen möchten, so stellen wir hier zum Verständniss der gebrauchten Charactere die Umschreibung der äthiopischen Laute voran, wobei wir, mit einigen geringen Modificationen, dem linguistischen Alphabet von *Lepsius* gefolgt sind.

U ha, A la, H h'a, O ma, W ša, Z ra, Ħ sa, Φ 'qa,
 Ō ba, T ta, ʒ za, ʒ na, Ħ 'a ¹⁾, Ū ka, O va ²⁾, U za,
 H za, P ya, R da, ʒ ga, M 'ta, ʒ 'pa, ʒ 'ta, Θ t,
 Z fa, T pa.

Ueber die heutige Aussprache dieser Laute wollen wir hier nur wenige Bemerkungen machen, so weit sie von Interesse sein dürften. Es ist bekannt, dass die drei Hauchlaute U, H und ʒ jetzt nicht mehr genau von einander unterschieden werden, auch der stärkste, ʒ (ursprünglich χ = dem arabischen ح) ist zu einem einfachen Hauche herabgesunken, während mir aufgefallen ist, dass H (=ح) manchmal so stark gehaucht wurde, dass es fast an χ streifte, eine feste Regel jedoch konnte ich dabei nicht wahrnehmen. Das Tigrē soll noch die drei Hauchlaute bestimmt unterscheiden, während das Tigrīña schon nicht mehr die Stärke der einzelnen Hauchlaute festzuhalten scheint (s. *Praetorius*, Gramm. der Tigrīña-Sprache, p. 114).

W (= ursprünglichem ش š) wird ebenfalls von Ħ (=س s) nicht mehr unterschieden.

Ganz eigenthümlich sind der jezigen Aussprache die sogenannten Explosiv-Laute, die offenbar durch den Einfluss der benachbarten Galla-Sprachen hervorgerufen worden sind, da sie den andern semitischen Sprachen ganz fremd sind. Diese Explosiv-Laute sind: Φ 'q (=ق q), M 't (=ط t), ʒ 'p und ʒ 't (=ص s). Ihre Aussprache ist schwer zu beschreiben und man muss sie oft wiederholen, bis man nur einigermaßen das richtige trifft; sie ist annähernd die folgende: die Glottis wird geschlossen, die Lippen dann plötzlich geöffnet und der betreffende Laut voll explodirt. Es ist daher ein Missverständniß, wenn *F. Praetorius* in seiner Grammatik der Tigrīña-Sprache (p. 70) diesen Process bei ʒ von „einer sehr vollkommen aspirirten Aussprache“ verstehen will; es ist dabei keine Spur von Aspiration zu vernehmen. Damit fällt auch seine weitere Bemerkung dahin, dass zwischen den Zischlauten ʒ und Θ in Anwendung und Aussprache kein fester Unterschied im Gé-zéz sei (p. 126); kein Abessinier wird je in der Aussprache ʒ mit Θ verwechseln. Θ hat den Laut von

1) Der Kürze wegen schreiben wir im Anfange eines Wortes nur a, e etc., in der Mitte und am Ende aber wird der spiritus lenis ' stets gesetzt werden, um das Vorhandensein des Hauchlautes anzuzeigen; U wird dagegen stets durch š angedeutet werden.

2) Das v ist natürlich wie w zu sprechen und nicht nach deutscher Weise wie f.

ts (t) und unterscheidet sich von **ጸ** dadurch, dass es nicht explosiv gesprochen wird; **ዘ** entspricht dem englischen z (Arab. *z*).

Ueber **ጠ** ist noch zu bemerken, dass es sehr weich gesprochen wird und eigentlich nur im Anfange eines Wortes seinen b-Laut behält; wenn ihm ein Vocal vorangeht, wird es wie v ausgesprochen.

Was die Aussprache der Vocale betrifft, so wird a in Verbindung mit den Hauchlauten **አ** und **ዐ**, **ሀ**, **ሐ** und **ኀ**, ferner mit **ረ** und den vier erwähnten Explosiv-Lauten als reines a gesprochen ¹⁾, sonst hat es einen trüben Laut, ähnlich dem kurzen englischen a (aber nicht so trüb als das deutsche ä).

Das lange ē wird jetzt immer yē gesprochen (mit einem Palatal-Vorschlag), was aber erst eine spätere Neuerung ist, die im Amhārischen ihren Ursprung hat (sich aber auch im Tigrīña findet). *Praetorius* schreibt es ie, was aber nicht richtig ist und zu Missverständnissen Anlass geben kann: denn wir haben es hier nicht mit zwei Silben zu thun. In der lateinischen Transcription werden wir es immer nur ē (nicht yē) schreiben. Das kurze e der VI. Ordnung ist, wo es überhaupt gehört wird, ein kurzer Vocalanschlag, entsprechend unserem deutschen e (also nicht y oder i) und *Ludolf* hat es daher richtig in der II Auflage seiner Grammatik durch *e* umschrieben.

Zu den Vocalen rechnen die Abessinier auch noch **ዐ** und **ሀ**, die in den meisten Fällen von ihnen wie ein kurzes u und i ausgesprochen werden, wofür sie keine besondern Zeichen in ihrem Alphabete haben. Dies ist besonders der Fall am Ende eines Wortes, wenn ihnen ein langes a vorangeht, wie **ሕዎ፡** h'eyá-u, lebend, **ብህዐ፡** beká-i, Weinen, oder ü vor **ሀ** steht, wie: **ገህዐ፡** gīgú-i, verschuldet ²⁾; oder wenn ihnen ein kurzes e vorangeht, das dann am Ende eines Wortes, weil mit u und i einen leichten doppelten Laut bildend, den Ton tragen muss, wie: **ሰሕዐ፡** sāh'é-u, Ausdehnung, **ሀልዐ፡** helé-u, seiend, **ረኣሀ፡** rā-'é-i, Gesicht ³⁾. Folgt aber **ዐ** auf einen vocallosen Mitlaut, so wird es einfach wie u gesprochen, wie: **ሠርዐ፡** šér-u, Wurzel, **ቢሐዐ፡** bád-u, Wüste etc. Auch in der Mitte eines Wortes

1) Auch vor einem verdoppelten Mitlaut wird a hell gesprochen.

2) Doch ist wohl zu beachten, dass diese Lautcomplexe nicht als eigentliche Doppellaute, sondern als einfache Laute gelten, indem u und i nur kurz nachtönt.

3) Es ist daher unrichtig, wenn *Schrader* (*De linguae Aethiop. indole univ. p. 9*) meint, dass die Vocale *y* und *ü* aus dem Aethiopischen gänzlich verschwunden seien; wenn man auch über die vocalische Aussprache von **ዐ** zweifeln mag, so steht dies doch von **ሀ** fest.

wird **ፊ** und **ፆ**, wenn ihnen e vorangeht, wie e-u und e-i gesprochen, wobei jedoch das e den Ton nur dann hat, wenn dies in der Bildung begründet ist, wie wir später sehen werden. Auch im Anfange eines Wortes wird **ፊ** und **ፆ** jetzt von den Abessiniern gewöhnlich wie u und i ausgesprochen ¹⁾. Mit vorangehendem a bildet **ፊ** und **ፆ** regelmässig den Doppellaut au und ai.

Ueber die Aussprache der u-haltigen Kehl- und Gaumenlaute sei hier noch bemerkt, dass wenn dieselben mit einem kurzen e oder a gesprochen werden, diese Vocale nur als kurze Nachschlagvocale lauten, so dass insbesondere *ē* kaum gehört wird; so sprechen sie z. B. **ኩሉ**: fast wie ku'llú, indem das dem u nachklingende e kaum hörbar ist (also nicht kuéllu!). Dies erklärt es, warum man statt **የኪን**: yékūn auch **የኪን**: yéku'n geschrieben findet; nur wo *ē* vermöge der Bildung den Ton hat, wird es gehört, wie **ገገሐ**: guagué-a, eilen. In lautlicher Hinsicht werden Vocal-Complexe wie gua, gue, guī etc. als Eine Silbe betrachtet und behandelt, und wenn das Wort mit **ፈ** etc. schliesst, so wird von ue fast nichts gehört, ausser dass dem betreffenden Kehl- oder Hauchlaut ein starker Druck gegeben wird, dem ein kaum vernehmliches u nachtönt, von einem e aber ist nichts zu hören; so wird z. B. **አልቆ**: Zahl wie xú'el'qⁿ gesprochen. Wir werden daher diese Laute am Ende eines Wortes nur 'qⁿ, gⁿ etc. schreiben.

Der Accent ist im Aethiopischen nicht an die langen Vocale als solche gebunden, sondern richtet sich vielmehr nach der Bildung des einzelnen Wortes. Viel wichtiger als ein langer Vocal ist für den Wortton ein Hauchlaut, der, wo es die Wortbildung nur immer zulässt, den Ton an sich zu ziehen bestrebt ist.

Allgemein gültige Regeln lassen sich daher über den Wortton im Aethiopischen kaum aufstellen, sondern derselbe muss an den einzelnen Bildungen nachgewiesen werden, wobei sich das Verbum wieder wesentlich vom Nomen unterscheidet, da es seine eigenen Ton-Gesetze hat. Nur so viel sei hier zum voraus bemerkt, dass der Accent nie mehr als drei Silben umspannen kann, eine Betonung also, wie **በረከተ**: bārakata, eine reine Unmöglichkeit ist. Dies hängt mit der Thatsache zusammen, die schon *Ludolf* bemerkt hat, dass die Abessinier die Stimme überhaupt nicht stark moduliren, sondern mit einem gewissen Ebenmass über das Wort hingeleiten lassen, wodurch ein Nachton hervorgerufen wird, so-

1) Wir werden jedoch **ፊ** und **ፆ** im Anfange eines Wortes immer durch *ve* und *ye* wiedergeben, da die Abessinier selbst hier nicht consequent in der Aussprache dieser zwei Halbvocale sind und ihre vocalische Aussprache offenbar eine spätere Neuerung ist.

bald das Wort nach hinten wächst, wie wir dies im nachfolgenden unter den einzelnen Bildungen nachweisen werden. Der Accent kann auf der antepenultima überhaupt nur dann ruhen, wenn das Wort drei offene kurze Silben hat, von denen die mittlere aus kurzem e besteht, wie **ጠጥላ**: mavá-zela, enthält aber das Wort drei kurze Silben mit dem Vocal a, so wird die penultima betont, wie **ሀገረ**: hágara Stadt (Stat. constr. oder Accus. von **ሀገር**: hágar), indem in solchen Fällen der Ton von der antepenultima auf die penultima fortgerückt werden muss, weil der Aethiope die Stimme nicht so hoch hebt, um hágara accentuiren zu können.

I. Das Verbum.

1) Das Perfect.

Hier gilt als Grundregel, dass der Ton auf der penultima ruht.

Im Perfect des I Grundstammes hat das Verbum den Ton auf der zweiten Stammsilbe, wenn es dreisilbig ist, auf der ersten dagegen, wenn es zweisilbig ist, wie **ነበረ**: nabára, verweilen, **ገበረ**: gábra, thun. Diess gilt von allen Zeitwörtern, mögen sie stark oder schwach sein, wie **ከሐደ**: kéh^eda¹), läugnen, **ርእየ**: ré'ya, sehen, **ጠለለ**: mál'-a, voll sein, **ሀበየ**: áábya, gross sein, **ሐረ**: h'óra, gehen.

Dies stimmt ganz mit *Ludolf's* Canon überein, so dass an seiner Richtigkeit nicht zu zweifeln ist. Merkwürdig ist es, dass das Gé-sez in der Betonung des Verbums nicht mit dem Arabischen übereinstimmt, das den Ton immer auf die erste Stammsilbe legt, wie **وَقَدَ** váqada (vulgär: váqad), sondern sich den nordsemitischen Sprachen nähert, die ebenfalls die zweite Stammsilbe betonen, wie Hebr. **לָקַח** lā-qáχ, Syr. **ܠܩܚ** n'-sáβ. Denn wenn im Aethiopischen bei intrans. Aussprache (oder secunda Guttur.) der Ton auf die erste Stammsilbe gerückt wird, so hat das einen andern Grund. Die letzte Silbe des Verbums ist überhaupt nie betont und so bleibt nichts anderes übrig als den Ton auf die erste Stammsilbe vorzuschieben, wenn die zweite Silbe ausfällt.

Es ist nicht zu übersehen, dass das Amhārische diese Betonung des Verbums wieder aufgegeben hat und die drittlezte Silbe

1) Die mittelhauchlautigen lassen nach dem Hauchlaute ein ganz flüchtiges e nachtönen, um denselben etwas hervorzuheben, was jedoch nicht als eigene Silbe betrachtet wird; wir schreiben es daher etwas über die Linie, um dies dadurch anzudeuten.

accentuirt, wie **ኒባረ**: nábara, sein; denn ungelehrte Abessinier, die das Gé-3ez nicht gründlich in einer gelehrten Schule gelernt haben, sprechen dasselbe nach amhārischer Weise aus.

Auch im Steigerungsstamme ruht der Ton durchaus auf der zweiten Stammsilbe, auch wenn der zweite Radical mit e gesprochen wird (der hier nie stumm ist), wie **ረከዋ**: rassáya ¹⁾, thun, **ፈከዋ**: fannáva, senden, **ሰከከ**: sabbéh'a, preisen, **ፀዋዐ**: 'távvé-3a, rufen, nur **ሀለዋ**: halláva, sein, wenn contrahirt zu **ሀሎ**: halló, ist oxytonon. Dasselbe gilt vom Einwirkungsstamm, in welchem ohne allen Unterschied die penultima accentuirt ist, wie **ባረከ**: bārāka, segnen, **ለከዋ**: lāh'áva, trauern. *Ludolf* dagegen (dem *Dillmann* gefolgt ist) betont hier die antepenultima und will die zweite Stammsilbe nur dann accentuirt wissen, wenn der II Radical ein Hauchlaut ist. Es lässt sich darüber nicht streiten, aber schon aus allgemeinen Analogien kann man so viel schliessen, dass wenn man im Steigerungsstamme (wo die antepenultima doch auch durch die Position lang ist) nicht die antepenultima betonte, dies wohl auch nicht im Einwirkungsstamme anzunehmen ist.

Auch in den Causativstämmen legte Válda selásē den Ton durchaus auf die penultima, also **አፋቀረ**: afqára, lieben, **አከከዋ**: akh'áda, zum Lügner machen, **አንሠረ**: ansé-a, erheben, **አዎዐዐ**: am-3é-3a, erzürnen, **አርአዋ**: ar-áya, sehen lassen, **አበለ**: abála (= **አብሀለ**), sagen machen. Mittelvocalig: **አበአ**: abé-a, hineinführen, **አበከ**: abéh'a, erlauben, **አቀዎ**: a'qáma, aufstellen. Ebenso im Causativ des Steigerungsstammes, wie: **አኩንኝ**: akuannána, zum Richter machen, **አሠኝዋ**: asannáya, verschönern; **አትከተ**: ath'áta, erniedrigen (statt **አተከተ**: atah'h'áta, indem die Verdoppelung des mittleren Hauchlautes wieder aufgegeben wird). Causativ des Einwirkungsstammes: **አፀዋዐ**: a'támáva, belästigen, **አጣዐዐ**: a'tā-3áva, Gözendienst treiben.

Hier zeigt sich wieder dieselbe Differenz in der Betonung, indem *Ludolf* (und ihm nach *Dillmann*) den Accent auf die drittletzte Silbe legen und nur bei mittelhauchlantigen Stämmen die penultima betont wissen wollen.

Die Reflexivstämmen sind ebenfalls alle paroxytona, da sie sich in ihrer Betonung nach den ersten drei Bildungen

1) Die Verdoppelung eines Mitlautes in der Mitte eines Wortes wird im Gé-3ez noch etwas gehört und kann dadurch leicht unterschieden werden, dass das ihm vorangehende a hell tönt oder das kurze e etwas schärfer gesprochen wird, bei den Hauchlauten aber kann die Verdoppelung nur aus der jeweiligen Bildung erkannt werden und wird darum häufig wieder ganz aufgehoben. Am Ende eines Wortes wird die Verdoppelung immer aufgegeben.

richten. Im Grundstamme also: **ተከዳኑ**: takadána oder **ተከደኑ**: takádna, sich bedecken; mittelhauchlautig: **ተእዝኑ**: ta-'éχ'za, gefangen genommen werden, **ተክህሉ**: takéh'la, möglich sein; hintenhauchlautig: **ተጦልኑ**: tamál-'a, sich füllen, dagegen: **ተኝሠኑ**: tanšé-'a, sich erheben; doppellautig: **ተጦሶሶ**: tamé-šé-sa, zürnen, oder verkürzt: **ተጦሶ**: tamé-sa (aber nie tám-sa); mittelvocalig: **ተሀወኑ**: taháuka, bestürzt werden, **ተሠይዖ**: tašáima, gesetzt werden; hintenvocalig: **ተክሶወ**: také-š'va, ausgegossen werden, **ተርእዖ**: taré-'ya, gesehen werden. Ebenso im Steigerungsstamm, wie **ተሰፋወ**: tasaffáwa, hoffen; mittelhauchlautig: **ተጦሀረ**: tamahhára, lernen oder (mit Aufhörnung der Verdoppelung und Uebergang in den ersten Grundstamm): **ተጦሀረ**: taméh'ra, **ተስእሉ**: tasé-'la¹⁾, fragen; hintenhauchlautig: **ተፈሠከ**: tafaššéh'a, sich freuen, **ተዋህህ**: tayavvéha, sich besänftigen lassen. Im Einwirkungsstamm: **ተፋለጠ**: tafälá'ta, sich gegenseitig trennen; mittelhauchlautig: **ተሠህሉ**: tašāhála, sich gegen Jemand gnädig zeigen; hintenhauchlautig: **ተጋበኑ**: tagābé-'a, sich versammeln, **ተዋህህ**: tayāvvéha, sich gegenseitig schmeicheln; **ተጦሶሶ**: tamá-šé-sa, sich gegenseitig zürnen (nie tamás-sa).

Ludolf (und *Dillmann*) betonen ebenfalls im Grund- und Steigerungsstamm die vorletzte Silbe, im Einwirkungsstamme dagegen die drittletzte und nur bei mittelhauchlautigen Stämmen die zweitletzte.

Die Causativ-Reflexivstämme²⁾ haben ebenso den Ton auf der zweitletzten Silbe. Im Grundstamm also (mit dem Bildungsvorsatz **ተ** als Silbenschiesser): **አስተኝረኑ**: astanfása, einathmen, **አስተብቁሶ**: astab'qué-sa, Fürbitte leisten, **አስተርእዖ**: astar-'áya, erscheinen. Bei dieser Bildung soll nach *Ludolf* und *Dillmann* der Ton auf der drittletzten

1) Der Hauchlaut wird mit einem kaum vernehmbaren e gesprochen, aber doch so dass er in der Aussprache etwas hervor tritt.

2) Was die Bildung dieser Stämme betrifft, so stimme ich *Dillmann* bei (gegen *Osiander*, zur Himjar. Alterthumskunde, ed. *Levy*, p. 85), dass der Vorsatz **አስተ** nicht mit der arab. X Form zusammenzustellen ist. Denn abgesehen davon, wie *Dillmann* mit Recht hervorhebt, dass die Verschiebung des Zischlautes dem Aethiopischen fremd ist, so ist nicht einzusehen, warum das Aethiopische das Causativ-Praefix **አስ** = **ሰ** nicht sollte dem Reflexivstamm haben vorsetzen können? So gut es möglich war, aus dem Causativ einen Reflexivstamm zu bilden, musste es auch möglich sein, aus dem Reflexivstamm einen Causativstamm zu bilden. Dass die andern semitischen Sprachen dies nicht gethan haben, ist noch kein Beweis dagegen.

Silbe sein, bei mittelhauchlautigen dagegen auf der zweitlezten. — Mit vereinzelttem Vortreten des Bildungsvorsazes **አስተ**: wie: **አስተአበዳ**: asta'abáda, als Thoren behandeln; mittelhauchlautig: **አስተረቀቀ**: astarah'á'qa, sich trennen; hintenhauchlautig: **አስተቀኝአ**: asta'qán-'a, eifersüchtig sein (nicht: asta'qané-'a, und also wohl zu unterscheiden von der Form astab'qué-ia)¹⁾; mittelvocalig: **አስተበወሐ**: astabáuh'a, um Erlaubniss bitten (**አስተበሐ**: astabéh'a). *Dillmann* hat richtig vermuthet, dass hier der Ton auf der vorletzten Silbe ruhen müsse.

Die Betonung bleibt dieselbe im Steigerungsstamm, wie: **አስተወኅለ**: astavakkála, vertrauen; hintenhauchlautig: **አስተረዞሐ**: astafasšéh'a, sich freuen. Nach *Dillmann* soll hier der Ton auf der drittletzten Silbe, und bei mittelhauchlautigen auf der vorletzten ruhen; man kann aber nicht recht einsehen, warum hier der Ton auf der drittletzten Silbe ruhen soll, wenn er doch im Steigerungsstamm des Reflexivs auf der zweitlezten liegt, wie auch *Ludolf* angibt.

Ebenso im Einwirkungsstamm, wie: **አስተጻሰለ**: astamāsála, unter einander vergleichen; hintenhauchlautig: **አስተጋበአ**: astagābé-'a, an sich ziehen; **አስተጻዐሀ**: astamā-šé-ia, sich gegenseitig erzürnen. In der Betonung herrscht hier dieselbe Differenz, wie im Steigerungsstamme.

Dieselben Betonungsgesetze, die wir bei dem dreilautigen Zeitwort beobachtet haben, sind auch für das mehrlautige Verbum massgebend. Man spricht auch im Grundstamm: **ደገገፀ**: dangáta, bestürzt sein; hintenhauchlautig: **ገፋጥአ**: gafté-'a, zerstören. Mit langem Vocal als zweitem Radical: **ደገፋ**: dēgána, verfolgen; hintenhauchlautig: **ጥሰሐ**: tōséh'a, einsehen; mehrfach schwach: **ሀወዋዐ**: sauyáva, heulen. *Ludolf* (und *Dillmann*) wollen hier die drittletzte Silbe betont haben.

Im Causativstamm ebenso, wie: **አመኝደበ**: amandába, bedrängen; hintenhauchlautig: **አቀጥጥሀ**: a'qam'té-ia, wohl pflügen; **አገገዋ**: agēgáya, sündigen machen. *Ludolf* und *Dillmann* dagegen betonen: amándaba etc.

Auch fünf lautige Wurzeln behalten die gewöhnliche Tonstelle bei, wie: **አቆዋሕይሐ**: a'qyāh'yéh'a, röthlich werden.

Im Reflexivstamm: **ተደግሰሰሰ**: tadamsása, vertilgt werden; hintenhauchlautig: **ተጸጸጸአ**: ta'ta-'e'té-'a, anbeten.

1) *Dillmann* führt in seiner Gram. p. 157 hier auch **አስተበፀአ**: auf, was aber unrichtig ist, es muss **አስተበፀአ**: astab'é-'a heissen.

Im Gegenseitigkeitsstamm: **ተስፋሰለ**: tasanāsála, unter sich verkettet sein.

Dasselbe gilt von dem schwächeren durch vorgeseztes **አ** gebildeten Reflexivstamm, wie: **አንጥረ**: anguarguára, sich wälzen (das *Dillmann* anguárguara betont hat).

Diese Betonung des Verbums hängt mit der schon erwähnten Grundregel zusammen (der wir auch bei den Nominibus begegnen werden), dass in einem Worte, das mit drei a gesprochen wird und wobei die erste Silbe auch geschlossen sein kann, der Ton sich immer auf die zweite Silbe senkt. Genau genommen wäre darum **ነበረ**: wohl nábàra zu accentuiren, ebenso **በረከ**: bá-ràka, **አንበረ**: ágbàra etc., da wirklich bei den zwei letzteren Formen die Stimme die erste Silbe mit einem gewissen Nachdruck hebt, aber sich sogleich auf die zweite senkt und darauf ruht; dasselbe habe ich auch beim Steigerungsstamme beobachtet. Wir haben es jedoch für überflüssig erachtet diese erste Hebung der Stimme durch ein besonderes Tonzeichen anzudeuten und nur den Hauptaccent bezeichnet.

Um nun den Accent bei der Personbildung des Perfects zu zeigen, fügen wir das folgende Paradigma bei:

	Sing.	Plur.
3 m.	ነገረ : nagára	ነገረ : nagárū.
3 f.	ነገረተ : nagárat	ነገረ : nagárā.
2 m.	ነገርከ : nagárka	ነገርክዎ : nagarkémmū.
2 f.	ነገርከ : nagárkī	ነገርክን : nagarkén.
1 com.	ነገርኩ : nagárkū	ነገርኝ : nagárna.

Ueber die Betonung und Aussprache der hintenhauchlautigen Stämme ist noch beizufügen, dass in den Fällen, wo das a des zweiten Wurzellautes zu a gedehnt werden muss, nach demselben ein flüchtiges e gehört wird, während der Accent derselbe bleibt, wie beim starken Verbum; z. B. **ሰጻሰኩ**: samá-^ekū, ich habe gehört (nicht samáskū), **ሰጻሰክዎ**: samā-^ekémmū, ihr habt gehört. Die Verba, deren zweiter Radical stumm ist, folgen demselben Geseze, wie: **ገበርኩ**: gabárkū, **ገበረ**: gábrū etc. Diejenigen, deren zweiter Wurzellaute ein Hauchlaut ist, lassen dem Hauchlaut ein flüchtiges e nachtönen, ohne jedoch dadurch die Tonstelle zu verrücken, wie: **የከረ**: méh-^era, er hat sich erbarmt, Pl. **የከረ**: méh-^erū; **ርእየ**: ré-^eya, er hat gesehen (nicht ré'ya), Pl. **ርእየ**: ré-^eyū. Ebenso wenn auf einen finalen Hauchlaut noch eine Silbe folgt, wie: **ሰጻሰኩ**: samá-^ekū, ich habe gehört; 3 m. Plur. aber: **ሰጻሰዉ**: sám-^eū. — Diese Betonung geht durch alle abgeleiteten Stämme hindurch.

Ludolf und Dillmann accentuiren im Plural nagarú, nagará, um des finalen langen u und a willen; wir werden aber sehen, dass diese Längen auch im Imperfect und Subjunctiv den Ton nicht haben, und dass es überhaupt bei der Betonung des Verbums auf die langen Vocale gar nicht ankommt. Das Aethiopische zeigt auch hier wieder eine merkwürdige Annäherung an das Nordsemitische; man betont auch im Aramäischen קֶטְלָלִי qetálī, קֶטְלָלֵנִי qetála (Syr. ܩܬܠܐ qetál(ū), ܩܬܠܐܢ qetálēn); aber auch im Arabischen spricht man كَتَبُوا kátábū (mit dem Accent auf der antepenultima).

2. Das Imperfect.

Im Imperfect hat das nach dem ersten Wurzellaute eindringende a (das bei secunda Gutturalis zu e herabgedrückt wird) den Ton, gibt denselben aber an den folgenden Radical ab, sobald der Stamm nach hinten um eine Silbe wächst, niemals aber rückt der Ton auf die letzte Silbe vor, wie das folgende Paradigma zeigt:

	Sing.	Plur.
3 m.	የነገር : yenáger	የነገሩ : yenagérū.
3 f.	ትነገር : tenáger	የነገሩ : yenagérā.
2 m.	ትነገር : tenáger	ትነገሩ : tenagéru.
2 f.	ትነገሩ : tenagéri	ትነገሩ : tenagérā.
1 com.	አነገር : enáger	ነገር : nenáger.

Ebenso: ተመከረ : temeh'éri, የመከረ : yemeh'éru etc. Ueber die mittelvocaligen Stämme ist zu bemerken, dass die Halbvocale O und P mit dem a der Bildungssilbe nicht zu einem Doppellaut zusammengezogen werden, sondern ihre consonantische Natur behaupten; man spricht also: የመፀተ : yemávet, er wird sterben, ተመፀተ : temavétī, du (f.) wirst sterben etc., የሠየመ : yešáyem, er wird stellen etc. (nie: yemáut, yešáim etc.). Die hintenvocaligen Wurzeln lauten im Imperfect: የተለ : yetálū (ተለዐ), er wird folgen, 2 f. Sing. ትተለዐ : tetalévī, 3 m. Pl. የተለዐ : yetalévū; የከረ : yekári, er wird graben, 2 f. Sing. ትከር : tekaréyī, 3 m. Pl. የከር : yekaréyū. Wenn zugleich mittelhauchlautig: የከዐ : yeké-3ū, er wird ausgiessen, 2 fem. Sing. ትከዐ : teke-3évī, 3 m. Plur. የከዐ : yeke-3évū; የወረ : yevé-3ī, er wird brennen, 2 fem. Sing. ትወረ : teve-3éyī, 3 m. Plur. የወረ : yevc-3éyū.

Die unregelmässigen Imperfecta የበ : und የበለ : er wird sagen, werden yobé (yebélū) und yébel (yebélū) betont; ebenso የከለ : yékel, er wird können (Pl. yekélū).

Die Betonung ist im Steigerungs- und Einwirkungsstamm, so wie in den drei Causativstämmen dieselbe. Im Imperfect der Reflexivstämme accentuirt man: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yetgábar (nicht yétgabar), Pl. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yetgabárū; hintenhauchlautig: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yessámāš, er wird gehört werden, 2 Pers. f. Sing. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yessamé-šī; Steigerungsstamm: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yetfēšāh', er wird sich freuen, 3 m. Plur. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yetfēšēh'ū. Einwirkungsstamm: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yetgábā', 3 m. Plur. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yetgābé-ū, sie werden sich versammeln.

Ebenso sind die Causativ-Reflexivstämme alle paroxytona, wie (I): **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yāstarákeb, er wird sich Mühe geben; mittelhauchlautig: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yāstabé-šēl, er wird nach Reichthum trachten, 2 fem. Sing. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: tāstabe-šēlī; hintenvocalig: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yāstasārī, er wird Verzeihung erfliehen; **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yāstaré-ī, er wird erscheinen, 3 m. Pl. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yāstare-éyū. *Dillmann* hat hier richtig vermuthet, dass das nach dem ersten Wurzellaut eindringende a betont ist. Steigerungsstamm: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yāsta-šēbī, er wird gross thun; Einwirkungsstamm: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yāstamá-šēš (das finale ᐅ wird bloss geschrieben, aber in der Aussprache nicht gehört), er wird zum Zorn aufreizen, 3 m. Plur. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yāstamā-šēšū.

Dieselbe Betonung findet bei dem Imperfect der mehrlautigen Stämme statt, indem der Ton immer auf der penultima ruht, wie **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yemahárek, er wird erbeuten, 3 m. Pl. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yemaharé-kū; **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yetévvū, er wird gefangen nehmen, 3 m. Pl. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yetevévū. Im Causativstamm: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yāmayáten, er wird anvertrauen; **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yāgégī, er wird zur Sünde verleiten. Im Reflexivstamm: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yetmanásau, er wird versucht werden, 3 m. Pl. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yetmanasávū; im Einwirkungsstamm des Reflexiv: **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yessaná-'au, 3 m. Pl. **ᐃᐅᐅᐅᐅ**: yessaná-ávū, sie halten Frieden unter einander.

Dasselbe gilt von dem Imperfect des mit ᐃᐅ gebildeten Reflexivstammes, wie: **ᐃᐅᐅᐅᐅᐅ**: yānguarágu'r, er wird sich wälzen.

Die Bildung des Imperfects im Aethiopischen weicht von den übrigen semitischen Sprachen so ab, dass eine nähere Vergleichung in Betreff der Betonung nicht möglich ist. Dass das finale ū, ā, ī tonlos ist, mag auffallen, ist jedoch schon durch das Perfect bestätigt. Im übrigen möchte ich jedoch daran crinnern, dass auch im Imperfect des Vulgär-Arabischen das finale ū und ī tonlos ist,

wie يَكْتُبُوا (m. und fem.) yáktubū, sie schreiben, تَكْتُبِي táktubī,

du (fem.) schreibst. Mit der Verkürzung der ursprünglichen Plural-Endung ūna (ūn) und āna (ōn) zu ū und ā (die sich auch schon im Assyrischen finden, s. *Schrader*, die assyrisch-babyl. Keilinschriften, p. 265) und der Endung der II Pers. fem. Sing. īna zu ī (Assyrisch auch schon i), sind sie auch zugleich tonlos geworden.

3. Der Subjunctiv.

Der Subjunctiv hat in allen zweisilbigen Bildungen den Ton auf der ersten Silbe und rückt denselben auf die nächstfolgende Silbe fort, sobald der Stamm nach hinten um eine Silbe wächst, wie beim Imperfect. Als Beispiel der Betonung diene der Subjunctiv des Grundstammes von **ሰረ**:

	Sing.	Plur.
3 m.	የገር : yénger (yélbas)	የገረ : yengérū (yelbásū).
3 f.	ተገር : ténger	የገረ : yengérā (yelbásā).
2 m.	ተገር : ténger	ተገረ : tengérū.
2 f.	ተገረ : tengérī (telbásī)	ተገረ : tengérā.
1 com.	እገር : énger	ገገር : nénger.

Hintenhauchlautig: **ሰረ**: yéšrūs, er soll ordnen, 2 f. Sing. **ሰረ**: tešré-šī, 3 m. Pl. **ሰረ**: yešré-šū etc., zugleich mit anlautendem **ሰ**: **ሰረ**: yéṭā, er soll hinausgehen, 2 f. Sing. **ሰረ**: teṭás-ī, 3 m. Pl. **ሰረ**: yeṭá-ū. Mittelvocalig: **ሰረ**: yékūn, er soll werden, 2 f. Sing. **ሰረ**: tekúnī, 3 m. Pl. **ሰረ**: yekúnū; **ሰረ**: yéšīm, er soll stellen, 2 f. Sing. **ሰረ**: tešímī. Hintenvocalig: **ሰረ**: yétlū, er soll folgen, 2 f. Sing. **ሰረ**: tetlévī, 3 m. Pl. **ሰረ**: yetlévū; **ሰረ**: yéftau (**ሰረ**: yéftō), er soll wünschen, 2 f. Sing. **ሰረ**: teftávī. **ሰረ**: yékri, er soll graben, 2 f. Sing. **ሰረ**: tekré-yī, 3 m. Pl. **ሰረ**: yekré-yū; **ሰረ**: yéšbai, er soll gross sein, 2 f. Sing. **ሰረ**: te-šebáyī; **ሰረ**: yéḥ'au (**ሰረ**: yéḥ'yō), er soll leben, 2 f. Sing. **ሰረ**: teḥ'yávī¹⁾.

1) In solchen Fällen, wo der erste Wurzellaute ein Hauchlaut ist, muss, sobald der Ton von der ersten Silbe auf die zweite fortrückt, der Hauchlaut mit flüchtigem e gesprochen werden.

Hierher gehört auch der Subjunctiv des Causativs vom ersten Grundstamm, der ebenfalls zweisilbig gesprochen wird, wie: **PḤ** **፬ር**: yá'mer, er soll wissen; hintenhauchlautig: **PḤ** **፯ኡ**: yánse', er soll erheben, **PḤ** **፬፬**: yám-3e3, er soll erzürnen; die vornvocaligen Stämme lassen **፬** und **፪** dem langen a als kurz u und i nachtönen und bilden mit demselben einen halben Doppel-laut, wie: **P፬** **፬፬**: yáuled, er soll erzeugen: **P፪** **፬፬**: yáide3, er soll anzeigen. Mittelvocalig: **P፬** **፬**: yá-3ed, er soll herum schicken, **P፬** **፯**: yábīt, er soll über Nacht behalten; **P፬** **፬**: yá'qem, er soll errichten (**P፬** **፬**: yá3ve'q, er soll mittheilen); hintenvocalig: **P፬** **፯**: yástī, er soll tranken; **P፬** **፬**: yár-'ī, er soll zeigen (wohl zu unterscheiden vom Imperfect **P፬** **፬**: das yārē-'ī gesprochen wird, nicht yār'ī, wie *Dillmann* es angibt, p. 152).

Die drei- und mehrsilbigen Formen des Subjunctivs haben alle den Ton auf der penultima; im Subjunctiv des Steigerungsstammes also: **P፬** **፬፬**: yefá3šem, er soll vollbringen, 2 f. Sing. **፯፬** **፬፬**: tefá3šemī; im Einwirkungsstamm (hintenvocalig): **P፬** **፬**: yeláh'ū, er soll beweinen. Im Reflexiv-Passivstamm (I), wie im Imperfect: **P፯** **፬፬**: yetnágár, es soll gesagt werden, etc. etc. Ebenso im Causativ-Reflexiv, wie (Grundstamm): **P፬** **፯፬**: yāstá'qer, er soll gering schätzen; hintenvocalig: **P፬** **፯፬**: yāstár-'ī, er soll erscheinen (wohl zu unterscheiden vom Imperfect **P፬** **፯፬**: yāstaré-'ī).

Der Subjunctiv des mehrlautigen Verbums hat, nach der angegebenen Regel, den Ton auf der penultima, wie (Grundstamm): **P፯** **፬፬**: yegáfte', er soll zerstören, **P፬** **፬፬**: ya-3áuyū, er soll heulen, 2 f. Sing. **፯፬** **፬፬**: ta-3áuyévī. Im Causativ: **P፬** **፬፬**: yā'tá-'te', er soll zubereiten. Im Reflexivstamm: **P፬** **፬፬**: ye'tá-'tā, er soll verehren, 2 f. Sing. **፯፬** **፬፬**: te'tā-'tā. Im Subjunctiv des mit **፬** gebildeten Reflexivstammes: **P፯** **፬፬**: yānbáh'beh', er soll rauschen, 3 m. Pl. **P፯** **፬፬**: yānbáh'béh'ū.

In der Betonung des Subjunctivs stimmt das Aethiopische ganz mit dem Arabischen überein, welches im Jussiv ebenfalls die erste Silbe betont und bei hintenvocaligen Stämmen einen langen auslautenden Vocal entsprechend verkürzt, wie: يَكْتُبُ yáktub (Pl. يَكْتُبُوا yáktubū), يَغْزُ yáγzu, يَرْمِ yármī. Das Aramäisch-Syrische hat keinen besondern Jussiv ausgebildet, wohl aber das Hebräische,

indem der Wortton, soweit es noch möglich ist, auf die erste Silbe zurückgezogen wird, wie: **፳፻፳፻**, du sollst nicht thun! (s. *Ewald*, Lehrb. der Hebr. Sprache § 224, sqq.). Es ist daher sehr unwahrscheinlich, dass, wie *Dillmann* meint (p. 143), im äthiopischen Subjunctiv der Ton ursprünglich auf dem Hauptvocal (also auf dem e oder a des zweiten Radicals) gewesen und erst später zur ersten Silbe herabgesunken, respective vorgerückt sei; die ganze Bildung verlangt vielmehr nach ihrer jussiven Bedeutung, dass die Kraft der Stimme auf der ersten Silbe ruhe, und dies wird auch durch die Analogie der übrigen semitischen Sprachen bestätigt.

4. Der Imperativ.

Im Imperativ, der direct vom Subjunctiv durch Abwerfung der Person-Präfixe abgeleitet wird, haben die zweisilbigen Bildungen den Ton auf der ersten, die mehrsilbigen auf der zweitletzten Silbe. Der Ton rückt um eine Silbe vor, sobald der Stamm nach hinten um eine Silbe wächst. Als Beispiel der Betonung diene:

Sing.

Plur.

- m. **፺፻**: néger, rede! (lébas) **፺፺**: negérū (lebásū).
f. **፺፺**: negérī (lebásī) **፺፺**: negérā (lebásā).

Mittelhauchlautig: **፳፻**: máh'ar, erbarme dich, fem. **፳፻**: mah'arī; hintenhauchlautig: **፳፻**: šérās, ordne, fem. **፳፻**: šeré-šī; **፻፳**: tá', geh hinaus, Pl. **፻፳**: tá-'ū; hintenvocalig: **፻፳**: télū, folge, fem. **፻፳**: telévī, **፻፳**: kéri, grabe, Pl. m. **፻፳**: keréyū, **፻፳**: ré-'ī, sehe, Pl. **፻፳**: re-'éyū (dagegen Perfect **፻፳**: ré-'yū, sie sehen). Causativ (Grundstamm): **፻፳**: ár-'ī, lass sehen! Plur. m. **፻፳**: ar-'éyū; Steigerungsstamm: **፻፳**: azáyyel, mache stark! Reflexiv (Grundstamm): **፻፳**: tasámūš, werde gehört, Plur. **፻፳**: tasamé-šū (wohl zu unterscheiden von **፻፳**: **፻፳**: tasám-šū, sie wurden gehört).

Die gleichen Gesetze gelten bei dem Imperativ der mehrlautigen Stämme, wie (Grundstamm): **፻፳**: gáfte', zerstöre, fem. **፻፳**: gáfte-'ī; **፻፳**: tévev, nehme gefangen, m. Plur. **፻፳**: tévévū. Causativstamm: **፻፳**: a'tá-'te', bereite zu, m. Pl. **፻፳**: a'tá-'té-'ū. Fünfslautig: **፻፳** **፻፳**: armásmes, taste hin und her!

Das Aethiopische berührt sich hier wieder aufs engste mit dem Arabischen, das im Imperativ der zweisilbigen Bildungen den Ton ebenfalls auf die erste, in den mehrsilbigen dagegen auf

die zweitletzte Silbe legt, wie: ¹⁾ أَقْتَلْ, úqtal, أَقْتِلْ áqtil, تَقْتَلْ taqáttal, اِنْقَتِلْ inqátíl.

II. Das Nomen.

Auch hier ist es das sicherste, die Betonung des Nomens an den einzelnen Bildungen nachzuweisen. Im allgemeinen jedoch lassen sich folgende Betonungsgesetze aufstellen:

1) Enthält ein zweisilbiges Wort einen von Natur oder durch Position langen Vocal, so trägt er den Ton, wie: **ገዳም**: gadám, Feld, **ፋጥር**: fe'tür, geschaffen, **ስክረት**: sékrat, Trunkenheit, **አንስት**: anést, Weib.

2) Hat ein Wort zwei kurze Silben, so ist die erste betont, wenn ihr Vocal a oder e (bei mittelhauchlautigen) ist, wie: **በረዶ**: bárad, Hagel, **ነጻ**: né'es, Jugend; ist aber der erste Silbenvocal ĕ und der zweite a, so trägt die zweite Silbe den Ton, wie: **ሰለት**: selát, Tag. Ausgenommen sind die zweisilbigen Nomina, deren Endsilbe einen Hauchlaut enthält; dieser zieht den Ton an sich, wenn auch die erste Silbe lang sein sollte, wie: **በአት**: ba-'át, Eingang, **ዋንአት**: 'qan-'át, Eifer.

3) Wenn ein Wort zwei lange Silben enthält, so hat die letzte den Ton, wie: **ፋንአት**: 'fanátám, Raute, **ስታፋ**: sūtáf, Theilnahme.

Ausgenommen sind die Nomina, die in der penultima ā und in der ultima ē haben, in welchen die zweitletzte betont ist, wie: **ጉባኤ**: gūbá-'ē, Versammlung, **ቦረኤ**: būrákē, Segen, **ፈጣሪ**: fa't'tārē, Schöpfer (Accus. von **ፈጣሪ**: fa't'tārf). Auch Eigennamen fallen unter diese Ausnahme, wie: **ሄኖክ**: hēnōk (nicht hēnōk).

4) Alle Nomina, die auf ī, āvī, ái und éi (diese beiden Endungen werden als einsilbig betrachtet), ferner auf ft, ét, út, ót, át, ō, án (ōn), ná und nāt endigen, sind oxytona.

Dies wollen wir an den einzelnen Bildungen näher nachweisen.

1) Das **!** wird eben darum dem Imperativ vorgesetzt, um die Kraft der Stimme recht auf die erste Silbe legen zu können, da nach den arabischen Lautgesetzen eine Form qétul nicht möglich ist. Die Tonsilbe wird durch das antretende ī und ū nicht verrückt, man spricht also auch im Plur. m. **أَقْتُلُوا** úqtulū etc.; ebenso ist ū und ī im Aramäischen tonlos, wie **ܩܬܠܐ** qetulū (Syr.

ܩܬܠܐ). Es ist desshalb auffallend, wenn Schrader l. c. p. 25 sagt, dass im Aethiopischen der Accent auf der letzten Silbe ruhe, wie bei den übrigen Semiten; jedenfalls hätte er davon das Arabische ausnehmen sollen.

a) Die Bildung des einfachen Nomens.

1) Die erste Bildung hat den Ton auf dem ersten Radical, der mit e oder a gesprochen wird, während der zweite Radical vocallos ist, wie **በርፕ**: bért, Eisen, **ሐብል**: h'abl, Seil. Ist der zweite oder dritte Radical ein Hauchlaut, so klingt dem betonten e oder a der ersten Silbe ein flüchtiges e nach, wie **ርሕብ**: réh'eb oder **ረሕብ**: ráh'eb, Weite, **ርዩክ**: rémeh', Lanze, **ቅኝኦ**: 'qéne', Eifersucht (nicht 'qén-'e). Ist das Wort mittelhauchlautig und hintenvocalig, so treten eigene Verhältnisse ein, die wir weiter unten unter den hintenvocaligen Stämmen ins Auge fassen werden.

Ueber die Betonung und Aussprache derjenigen Stämme, die als ersten (oder letzten) Radical einen u-haltigen Kehl- oder Gaumenlaut enthalten, ist zu bemerken, dass in diesem Falle der zweite Radical nur dann mit einem kurzen e nachtönt, wenn die Natur des zweiten oder dritten Radicals es verlangt. Man spricht also: **ቅር**: qúr, Kälte¹⁾, **ጉርጉ**: gúr'n, Tenne, **ኅሕል**: kú'h'el, Augenschwärze²⁾, **ቆጽል**: 'quát'el, Blatt.

Ueber die Aussprache der hintenvocaligen Wurzeln und ihre Betonung habe ich Válda Selásē wiederholt ausgefragt. Es kann kein Zweifel darüber sein, dass die gelehrten Debterās Worte wie **በደው**: **ሠርው**: bád-u, šér-u aussprechen; ebenso sprach er **አፋው**: exéu, **ረሕይ**: rā-'éi (aber Bildungen wie **ሀልው**: sprach er heléu, wie wir später sehen werden). Wenn also *Hupfeld* bádu, šéru gesprochen wissen wollte, so stand er damit auf Seite der jezigen Abessinier, obschon er mit seiner proponirten Aussprache helü nicht das richtige getroffen hatte. *Dillmann* verwirft zwar die Aussprache bád-u, šér-u etc. (wir schliessen davon Formen wie **ሀልው**: etc. aus, die nicht hiehergehören) und meint, solche Worte seien ursprünglich etwa wie bád^v, šér^v gesprochen worden. Es mag zugegeben werden, dass die Sprache ursprünglich in ihrer kräftigen Festhaltung der Halbvocale bád^v (oder bád^v³⁾) gesprochen hat, allein der Uebergang von v in u scheint schon sehr alt zu sein und manche grammatische Erscheinungen lassen sich nur daraus erklären. Wir erinnern hier

1) Man sieht aus dieser Aussprache noch ganz deutlich, dass der Bildungsvocal hier eigentlich u ist, wie *Dillmann* richtig bemerkt hat.

2) Ueber das **ከረ** möchte ich bemerken, dass es aus nichts anderem als Lampenruss besteht, der mit einer breiten stumpfen Nadel auf die Augenslider aufgetragen wird, um sie zu schwärzen.

3) Der Schluss, den *Dillmann* aus diesen und ähnlichen Formen zieht, dass das Nomen im Ge'ez einst auf *ë* ausgelautet habe, scheint mir der Begründung zu entbehren; die Sprache hat wenigstens keine Spur davon bewahrt

daran, dass man auch im Vulgär-Arabischen **نَحْوُ**, **بَدُو** einfach bádu, ná'ho spricht, obschon die ältere Sprache badv^{un}, nah'v^{un} aufweist. Der Uebergang von v in u ist ein ganz naturgemässer, besonders wenn ihm ein Vocal (oder Vocalanschlag) weder vorangeht noch folgt; wir nehmen daher keinen Anstand, die Aussprache der abessinischen Debterās beizubehalten. Was die Aussprache von **አኅወ**: **exéu** betrifft, so ist dabei zu bemerken, dass um des mittleren Hauchlautes willen ein kurzes e mit demselben gesprochen werden muss; aus diesem Grunde entsteht hier der Laut éu, in welchem das e immer betont ist (wie auch in éi) und der Ton wird daher von der ersten Silbe auf die zweite fortgerückt; **አኅወ**: ist also der Aussprache und Betonung nach keineswegs identisch mit **አኅ**:, das vielmehr éχⁿ gesprochen wird. Ebenso spricht und betont man: **ሳሕወ**: sāh'éu, Ausdehnung, etc. Noch viel leichter verwandelt sich der schwächere Halbvocal y unter den schon erwähnten Umständen in seinen entsprechenden Vocal i; man spricht also: **ራአይ**: rā-'éi, Gesicht, **ላሕይ**: lah'éi, Schönheit, etc.

2) Die Nomina der zweiten Bildung (mit einem betonten kurzen oder langen Vocal nach dem zweiten Radical) haben, soweit sie die Feminin-Endung at (die an sich immer tonlos ist) angenommen haben, den Ton auf der ersten Silbe, indem durch die Anfügung der Feminin-Endung die erste Silbe geschlossen wird und darum den Ton an sich zieht, wie: **ርክበት**: rékbat, Auffindung, **ንደት**: néddat, Fieber. Ausgenommen sind die hintenhauchlautigen, in denen der Hauchlaut den Ton an sich zieht, wie **ሕክሳት**: h'ez-'át, Stall, **መሳት**: ma-sát, Zorn. Die Nomina von vornvocaligen Stämmen, welche ihren Halbvocal abwerfen, sind dagegen alle oxytona, wie: **ለደት**: ledát, Geburt (im Amhārischen lédat), **ደቀት**: de'qát, Fall. Mittelvocalig: **ረጸት**: rú'tat, Lauf, **ጸጠት**: m'f'at, Wendung; dagegen wenn zugleich hintenhauchlautig: **ቁጠት**: 'qīh'át, Röthe. Mittel- und hintenvocalig: **ሕይወት**: h'éivat, Leben, **ጥወፑት**: 'téuyat, Verdrehung (oder 'tévyat). Hintenvocalig: **ርእየት**: ré-'eyat, Gesicht, **ንደት**: nedét, Armuth, **ፋኖት**: fenót, Weg.

Die mit betontem (oder langem) a in der zweiten Silbe (während die erste mit ĕ gesprochen wird) sind alle oxytona, wie **ሰጦቅ**: semá'q, Tiefe, **ኃጠአ**: ĥe'tá', Mangel, **ሰቢይ**: zebái, Grösse, **ንቀው**: ne'qáu, Ton, **ንቀይ**: nevái, Gefäss.

Wird das Nomen in beiden Silben mit a gesprochen, so liegt der Ton auf der ersten Silbe, jedoch so, dass er fast ebenmässig über beide hingleitet, indem auch die zweite Silbe noch von einem

gewissen Nachton betroffen wird ¹⁾; z. B. **ሠረቅ**: šára'q, Anfang (etwa wie šára'q), **ደወል**: dával, Gebiet. Mittelhauchlautig jedoch: **ገሀሀ**: gaháh, Vollmond.

Die Adjectiva mit ā und ī in der zweiten Silbe, sind alle oxytona, wie: **ከዋ**: h'eyá-u, lebendig (á-u gilt bloss als eine Silbe, indem u leicht nachtönt = āv), **ጠቢብ**: 'tabfb, weise, mittelvocalig: **ቀየክ**: 'qayfh', roth (oder **ቀየክ**: 'qayéh' = 'qayéh'h'); hintenvocalig: **ሀቢ**: sabf, gross (eigentlich sabī-i, indem in der Aussprache ī + i zu ī zusammengeht, die Schreibweise **ሀቢ**: jedoch der Deutlichkeit wegen beibehalten wurde).

Die Bildung mit ū in der zweiten Silbe ist gleichfalls oxytonon, wie **ኢር**: esúr, gebunden, **ጦላኡ**: melá', voll, **ንደ**: nedūi, verarmt. Von Wurzeln, deren dritter Radical v ist, werden Formen gebildet, wie: **ሰላው**: seléu, abtrünnig, **ሀላው**: heléu, seiend; von Wurzeln mit v als zweiten Radical entweder **ጦዋት**: mevút oder **ጦዋት**: mevét, todt, **ጦዋኡ**: mevé', besiegt. Was diese hintenvocaligen Bildungen betrifft, so ist die Aussprache *Ludolf's* „helluw“, ohne alle Begründung und sein äthiopischer Lehrer hat sie so gewiss nicht angegeben, auch *Hupfeld's* Vorschlag „helü“ zu lesen, ist verfehlt. *Dillmann* hat hier ganz das richtige gesehen, indem er die Aussprache helévve aufstellte, obschon es die Aethiopen etwas verschieden heléu (= ursprünglichem helév) aussprechen, da am Ende eines Wortes die Verdoppelung eines Mitlautes nicht mehr gehört wird, év also leicht in éu übergeht. Der Process ist einfach folgender: da den Laut ū die Sprache nicht wohl erträgt, so wird ū zu e herabgedrückt und als Compensation dafür das folgende v verdoppelt (gerade wie kēmmū aus kūmū entstanden ist); die ursprüngliche Form also wäre helév, das aber, wie bemerkt, helév und mit Uebergang von v in u, heléu gesprochen wird ²⁾. Ganz derselbe Process findet bei den mittelvocaligen Wurzeln statt; man spricht mevét (= mevétt) **ጦዋኡ**: mevé' etc. (nicht mévvet etc.). Dieselbe Erscheinung sehen wir bei der Infinitiv-Bildung, wo man ebenfalls (bei media i) **ጦየት**: mayét (= mayé'tt) spricht, statt **ጦየት**: mayít, indem ī, wie ū, sich zu e senkt und dafür der folgende Mitlaut verdoppelt (aber am Ende nicht gesprochen) wird. Diese Aussprache ist auch schon durch *Ludolf* bezeugt (Cap. VII, 1), so dass darüber kein Zweifel sein kann. Wenn also *Dillmann* (p. 79), mit Beisetzesezung der richtigen Aussprache, die *Ludolf* angegeben hatte,

1) Ich fand es schwierig, hier die eigentliche Tonsilbe zu unterscheiden, doch glaube ich das richtige angegeben zu haben.

2) Es ist kaum nöthig zu bemerken, dass *Schrader* (l. c. p. 19), der z. B. **ጦየው**: métvé lesen will, die ganze Sache missverstanden hat.

bei mittelvocaligen Wurzeln **፬፬፮**: mévvet (und beim Infinitiv analoger Weise **፬፬፯**: máyyet) glaubt sprechen zu müssen, so ist das ein Irrthum, zu dem ihn die Analogie des Arabischen verleitet hat. Das Arabische verfährt allerdings bei diesen Bildungen auf dieselbe Weise, wie das Aethiopische, wenn der letzte Wurzellaute zugleich ein Halbvocal ist; man spricht also statt **رَضِيَو** wohl **رَضِيَ**, indem zuerst finales v (durch den Einfluss des Kasr) in **ي** übergeht und **ī** durch Verdoppelung des nachfolgenden **ي** in **ī** verflüchtigt und dadurch zugleich gestützt wird, Ist aber der finale Radical ein fester Mitlaut, so verlässt das Arabische diesen Weg der Assimilation; so wird z. B. **مَوِيْتُ** durch Einfluss des Kasr zuerst in **مَيِّت** verwandelt, um aber den Vocalen a-ī, die nur durch den schwachen Halbvocal y getrennt sind, einen stärkeren Halt zu geben, wird das **ي** verdoppelt, dadurch aber zugleich der Ton auf die erste nunmehr geschlossene Silbe gezogen, so dass das nachfolgende **ī** nothwendig sich zu **ī** verflüchtigt, aus welcher Form (**مَيِّت**) dann durch eine weitere Verkürzung sogar **مَيْت** entstehen kann. Dieser letztere Assimilationsprocess aber ist dem Aethiopischen ganz fremd, die Sprache verfährt vielmehr in beiden Fällen nach denselben Gesezen, durch Verdoppelung des nachfolgenden Mitlauts das **ū** und **ī** zu **ē** zu verflüchtigen, das den Accent trägt.

3) Von den Nominibus der dritten Bildung (mit eindringendem ursprünglich langem Vocal) sind diejenigen, nach deren erstem Wurzellaute sich **ā** festsetzt (entsprechend dem Particip activ des Grundstammes im Arabischen), paroxytona, indem der Bildungsvocal **ā** den Ton trägt, wie: **፩፬፯**: 'áde'q, gerecht, **፩፬፮**: káhen, Priester, **፩፮፬**: rátez, gerade, **፩፮፯**: xá'te', Sünder, **፩፬**: mái, Wasser. Ist aber der Stamm hauchlautig und zugleich hintenvocalig, so zieht der Hauchlaut (um des nachklingenden Vocals u und i willen) den Ton an sich, wie: **፩፬፬**: mähéu, Glas, **፩፮፬**: lāh'ei, schön.

Die Bildungen mit langem **ū**, **ī** und **ē** nach dem zweiten Radical sind alle oxytona, wie **፩፮፮**: h'arūr, Hitze, **፩፮፮**: xaríf, der Herbst (**خَرِيف**) **፩፮፮**: gānén, böser Geist.

b) Nomina von Verdoppelungsstämmen oder von abgeleiteten und mehrlautigen Wurzeln.

1) Die Nomina von Verdoppelungsstämmen, in denen nach dem zweiten Wurzellaute sich lang *a* eindrängt, während die erste Silbe mit kurz *a* gesprochen wird, sind alle oxytona. Doch ist dabei zu bemerken, dass auch die erste Silbe, um des verdoppelten zweiten Radicals willen, einen Vorton hat, auf dem die Stimme etwas verweilt und das *a* hell tönen lässt, wie: ገባር: gábbár, Arbeiter, ጸገር: ṭággár, haarig; hintenvocalig: ለዋው: lávváu, bössartig, ሠፍዶ: šánnáí, schön. Die gleiche Betonung findet auch im Arabischen statt, wo man ebenfalls z. B. خَبَّاز Bäck^{er}, ḡabbáz^{un} spricht (nicht ḡabbáz^{un}).

2) Die Nomina mit Wiederholung der zwei letzten Wurzellaute, deren letzte Silbe mit *i* gesprochen wird, sind oxytona, wie: ጸጻልጻል: ḡamalmíl, grün.

3) Die Begriffswörter, die von abgeleiteten Stämmen gebildet und in der letzten Silbe mit *ā* gesprochen werden, haben alle den Ton auf der ultima, wie: ቀበላ: ‘qabbalá, Begegnung, አበሳ: abbasá, Versündigung. Ebenso (ohne Verdoppelung des zweiten Radicals): ደዋኛ: damaná, Wolke, ፋዎካ: fešh’á, Freude. Von Reflexivpassivstämmen: ተዘግር: tazkár, Gedächtniss, ተከዛ: te-‘ezáz, Befehl. Mit *ū* und *i* in der letzten Silbe, das sich vor der Feminin-Endung *ṭ* zu *ö* verflüchtigt, wie: ተወለደ: tauléd oder ተወለደ: teuléd (und davon ተለደ: tüléd) Geschlecht (= ተወለደ-ት: ¹⁾); hintenhauchlautig: ተስብኝ: tesbé-‘et, Menschwerdung, ተፋዎክ: tefšéh’et, Erfreung (indem hier um des finalen Hauchlautes willen, die Silbe nicht enge geschlossen sein kann, sondern ein flüchtiges *e* nachtönen muss).

Die Beschreibewörter, die von abgeleiteten Stämmen gebildet werden (eigentliche Participia passiva), haben alle gleicherweise den Ton auf der ultima, wie: እስተገቡኝ: estegübú’, versammelt, ቡረክ: būrúk, gesegnet; hintenvocalig: ለፀደ: lūtūí, rasirt.

4) Die Begriffs- und Sachwörter, die von mehrlautigen Wurzeln gebildet und in beiden Silben mit *ē* oder *a* gesprochen werden, haben den Ton auf der ersten geschlossenen Silbe, wie ብዶ

1) Dillmann hat hier ganz das richtige gesehen und die von Ludolf vorgeschlagene Aussprache tewéld ist wieder ein Beweis, dass er öfters nicht mehr gewusst hat, wie die Abessinier einzelne Worte aussprechen, da er offenbar von Anfang an sich den Accent nicht notirt hatte.

ብደ፡ bédbed, fest, **ቀንጽል፡** 'qún'tel, Fuchs; fünflautig:
ደቀንደቀ፡ de'qú'nde'q^u, Beil. Mit a in beiden Silben:
ከንፈር፡ kánfar, Lippe; dabei ist jedoch zu bemerken, dass die
 Stimme fast gleichmässig über das Wort hingeleitet, so dass es wie
 kánfár lautet, indem die Stimme bei der ersten Silbe nur wenig
 gehoben wird. Ist der zweitletzte Radical ein Hauchlaut, so
 zieht er den Tou an sich, wie: **ሐከሐከ፡** h'azh'áz, Sumpf;
 ebenso, wenn die letzte Silbe aus einem Doppellaut besteht, wie:
ሰውሰው፡ sausáu, Leiter.

Enthält die letzte Silbe lang a (und die erste a oder e), so
 ist das Wort oxytonon, wie: **ዐቅራብ፡** 3a'qráb, Scorpion.

Bildungen wie **አንጾዋ፡** Maus, **ዶርሆ፡** Hahn etc. sind
 oxytona, also au'těvá, dörhě etc.

Die Beschreibewörter und Substantiva dieser Classe sind, je
 nach ihrem Bildungsvocal, theils paroxytona, theils oxytona, wie:
ሰንጉን፡ sánguag^u, massiv, **ደገደገ፡** dágdag, mager (dagegen
ደገደገ፡ dagádag), **ኩሠኩሠ፡** kuasákuaš, bunt¹). Mit lang
 a oder u in der letzten Silbe: wie: **ለእለእ፡** lá-'elá', stammelnd,
ጸዐደ፡ 'ta-3adá, weiss, **ለጦለጦ፡** lemlúm, zart, **ጦቁሕ፡**
 mū'qúh', gefangen, **ገገደ፡** gīgüi, verschuldet. Mit v als letztem
 Radical entstehen Bildungen, wie **ወርከው፡** verzéu, jung (=
 verzévv, indem u zu e sich senkt, wie schon auseinandergesetzt
 worden), **ሰንከው፡** sen-'éu, übereinstimmend. Ebenso sind die
 mit ā in der letzten Silbe gebildeten Begriffswörter oxytona, wie:
ፈደፈደ፡ fadfád, Uebermaas.

c) Nomina äusserer Bildung.

α) Durch Vorsätze.

1) Die wenigen durch die Vorsätze **ይ**, **ዎ** und **አ** gebildeten
 Nomina sind je nach der Quantität ihrer Vocale oder Silben oxytona
 oder paroxytona, wie: **ይርሳሕ፡** yerbáh' oder **ዎርብሕ፡**
 yárbeh', Riese; **አንብዕ፡** áne3, Thräne, **አከዋብ፡** ázyab
 oder **አዜብ፡** azéb, Süden, **አስካል፡** askál, Traube.

2) Die durch den Vorsatz **ma** gebildeten Participialformen
 haben im allgemeinen den Ton auf der antepenultima, wie
 (von I, 2): **ጦፈክር፡** mafákker, Erklärer, **ጦጦህር፡** maméhher,

¹) Diese Betonung erklärt es auch, warum jüngere Handschriften, wie
 Dillmann anmerkt, schon **ኩሰኩሰ፡** kuasákua^s schreiben konnten.

Lehrer; mittelvocalig: **ጳጳሰ**: mašávves, Arzt; die hintenvocaligen Bildungen jedoch, die mit **ፀ** und **ፂ** den leichten Doppellaut éu, éi bilden, rücken den Ton um eine Silbe weiter nach hinten, wie: **ፀሠርፂ**: maššaréi, Zauberer, das dann vollends leicht zu **ፀሠረ**: maššarí zusammengezogen wird; **ፀጸገፀ**: ma'ttagéu, schenkend.

Von I, 3: **ፀፀተፀ**: ma-zátem, streitsüchtig, **ፀጸአኝ**: ma'tá-en, Reiter; hintenvocalig dagegen: **ፀባህ**: mabākí, be Weinend (statt **ፀባህፂ**: mabākéi). Ebenso von II, 1: wie: **ፀስፋኝ**: másfen, Fürst. Hintenvocalig: **ፀፂለፀ**: madléu, Heuchler, **ፀፂሪፂ**: ma't-séi, Arzt, **ፀኅሰ**: maku'sí (oder **ፀኅሰፂ**: maku'séi) gleichnamig.

Von Causativreflexivstämmen (IV, 1): **ፀስተበቀሪ**: mastáb'qu's, flehentlich bittend, (IV, 2) **ፀስተበቀለ**: mastabá'q'qel, Rächer; hintenvocalig (IV, 3): **ፀስተፂፂፂ**: mastavādéi, Ankläger.

Von mehrlautigen Wurzeln: **ፀተርጎፀ**: matárgu'm, Dollmetscher; hintenvocalig: **ፀቢዘፀ**: mabēzéu, loskaufend.

Die gleiche Betonung gilt bei den Bildungen mit passiver Aussprache, wie: **ፀስተተ**: máh'tat, Zeuge (ausgefragt).

3) Die durch den Vorsatz me gebildeten Nomina des Orts (mit ā in der letzten Silbe) sind alle oxytona, wie: **ፀስረፀ**: meh'rām, Tempel; die durch den Vorsatz me gebildeten Nomina des Werkzeugs, Gefäßes, der Handlung etc., die in beiden Silben mit a gesprochen werden, haben den Ton auf der ersten (geschlossenen) Silbe, so jedoch, dass die zweite Silbe noch mit einem gewissen Nachton gesprochen wird, da bei der ersten Silbe die Stimme nicht hoch gehoben wird, wie: **ፀኝበር**: mánbar (eigentlich mánbār) Thron¹⁾; ist aber der zweite Wurzellaut ein Hauchlaut, so zieht er den Ton an sich, wie: **ፀጸሐፋ**: ma'th'áf, Buch. Tritt an diese Bildungen die Feminin-Endung **ት** und bildet dadurch eine (doppelt) geschlossene Silbe, so ruht der Ton auf ihr, wie **ፀለስት**: malbást, Kleidung (nicht málbast).

Wörter von hintenvocaligen Wurzeln, die ihr au und ai meistens zu ō und ē zusammenziehen, sind oxytona, wie: **ፀሠ**

1) Darauf beruht auch wohl, was F. Praetorius (Tigr. Gram. p. 136) als Ausnahme anführt, wie **ፀበረፂ**: mabrík. Es ist oft schwer, die Tonstelle, besonders in Wörtern, die in beiden Silben a haben, herauszufinden, weil die Abessinier die Stimme so wenig moduliren. **ፀለስት**: aber, das er ebenfalls anführt, fällt unter eine allgemeine Regel. Mit der von uns angegebenen Tonstelle stimmt auch *Ludolf* überein; s. Cap. VII. II, 3.

ፈፆ: mašrái und ሙፈፌ: mašré, Arzneimittel, ሙፍፐ: marxó, Schlüssel, ሙፆፐፐ: madlót, Gewicht.

Von mehrlautigen Wurzeln, wie: ሙፎፎፐፐ: mangálag, Versammlung; dagegen (wenn der zweitlezte Mitlaut ein Hauchlaut ist): ሙፐፍፐፐ: matar-ás, was zu Häupten ist.

Diejenigen Bildungen, welche in der zweiten Silbe mit ɛ gesprochen werden, folgen der allgemeinen Regel, wie: ሙፆፆፆፐ: máʼt-med, Band; die Feminin-Bildungen sind dagegen oxytona, wie: ሙፈፈፈፐ: males-élt, Höhe. Die Formen von hintenvocaligen Wurzeln sind oxytona, wie: ሙፎፍፐ: makréi, Spaten.

Die Bildungen mit ā in der zweiten Silbe sind selbstverständlich oxytona.

β) Durch Nachsätze.

1) Die Adjective, die

a) durch die Endung ī gebildet werden, haben den Ton auf der letzten Silbe, wie ሙፐፐፐ: h'arrāsf, Pflüger, ሙፆፐፐ: sayyāff, Schwerträger. *Dillmann* nimmt (nach *Ludolf*, Cap. VII, II, 2) an, dass die Endung ī tonlos geworden sei. Dagegen ist überhaupt die allgemeine Regel zu premiren, dass in einem Worte, welches zwei lange Silben enthält, die letzte den Ton trägt. Auch ist es *Dillmann* selbst aufgefallen, dass gewisse Bildungen von hintenhauchlautigen Wurzeln aus das a der penultima nicht nur nicht dehnen, sondern sogar zu e verflüchtigen, wie: ሙፐፐፐ: an'qehí, Erwecker, ሙፐፐፐ: abzexí, Vermehrer. Dass aber dieses Bildungs-ī nicht tonlos ist, dafür sprechen auch andere Formen, die von durch den Vorsatz ሙ gebildeten Participien und von Substantiven abgeleitet werden, wie: ሙፆፆፐፐ: mamlakf, Gottesverehrer, ሙፐፐፐ: bāh'rí (neben ሙፐፐፐ: bāh're'i), Perle, ሙፐፐፐ: šarabí, Araber. Auch im Arabischen (und den übrigen semitischen Sprachen) ist die Endung ع immer betont, wie حَرَامِي h'arāmíyy^{un}, gottlos, nur in der Vulgär-Sprache wird es wieder tonlos (h'arāmī).

b) Die Endung āvī ist ebenfalls oxytonon, wie: ሙፆፐፐፐ: medrāví, irdisch, ሙፐፐፐፐ: šebraví, hebräisch. *Ludolf* (und ihm nach *Dillmann*) betont auch hier medrāvī etc. Auffallend ist allerdings hier die Betonung der Endsilbe, da das Aethiopische in der verwandten Endung āi und éi das ā, resp. e, noch betont, wie: ሙፐፐፐፐ: lā-šelāi und ሙፐፐፐፐ: lā-šeléi, der obere (hebräisch ái, syrisch ói, s. *Ewald* Lehrb. der Hebr. Spr. § 164, c).

Das Aethiopische hat in der Endung *āwī* dieses lange *a* zwar festgehalten, aber durch die Einschaltung eines euphonischen *v* den Doppellaut *āi* aufgelöst und in Folge davon *i* wieder zu *ī* gedehnt, so dass die Kraft der Stimme sich auf die letzte Silbe legt, wie bei dem einfachen Affix *ī*.

2) Die Abstracta, die mittelst der Feminin-Endung von diesen Adjectiv-Bildungen oder von einzelnen Verbalstämmen abgeleitet werden, sind, wenn sie auf *yā*, *īt*, *ūt*, *ēt* endigen, oxytona, wie: **አንሰት**: *anestyā*, Weibervolk, **ሀገሪት**: *hagarīt*, Stadtvolk, **ወርዘት**: *werzūt*, Jugend, **ተፋጻሚት**: *taftāmēt*, Ende; wenn sie aber auf *ē* auslauten, mit langem *a* in der penultima, so sind sie paroxytona, wie: **ፈጻሚ**: *faʿtāmē*, Vollendung.

Die Abstract-Endungen *ōt*, *ō*, *āt*, *ān*, *nā* (*nāt*) sind ebenfalls betont, wie: **ጸላሎት**: *ʾṭelālōt*, Schatten, **ገዢ**: *gezrō*, Beschneidung, **እሳት**: *na-ʾasāt*, Jugendalter, **ሠልጣን**: *ṣelʿtān*, Herrschaft, **ሚስት**: *melkenā*, Herrscherwürde, **ርኅሰት**: *res-ʾenāt*, Gottlosigkeit.

Anm. Ueber die Betonung der Infinitive ist nur wenig zu bemerken. Man accentuirt im thatwörtlichen Infinitiv nach den schon entwickelten Gesezen: **ጸላፋ**: *ṣalʿf*, vorübergehen, **ደኝ**: *deṣīn*, unversehrt sein, etc. Mit *ī* als zweitem Wurzellaute: **ማየት**: *mayēt* (= *mayētʿt*), sich wenden, **ከየው**: *hʾayēw*, leben, wie schon oben S. 534 auseinander gesetzt worden ist; ebenso mit *ī* als drittem Radical, wie: **በላይ**: *balēi* (= *baléyy*), veralten, **ርእይ**: *re-ʾei*, sehen, **ተላላይ**: *talāhéi* (III, 3), sich bewegen. Die nennwörtlichen Infinitive mit der Endung *ōt* oder *ō* sind alle oxytona, wie: **ዐቅቦት**: *ʾaʿqībōt*, bewahren, **አበሰ**: *abbesō*, sündigen, **ተንሰሎ**: *tanṣe-ʾō*, sich erheben, **ቤዘወ**: *bēzevō*, loskaufen.

Die Bildung des Geschlechts und der Zahl.

1) Des Geschlechts.

Die Feminin-Endung *at* ist an sich tonlos und zieht darum den Ton nur dann an sich, wenn die vorangehende offene Silbe mit *ē* gesprochen oder wenn (bei vorangehender geschlossener Silbe) die letzte einen Hauchlaut enthält. Von Nominibus der I und II Bildung also: **ገንት**: *gānat*, Garten, **ቀንሳት**: *ʿqan-ʾát*, Galbanum, **ዓማት**: *ʾāmat*, Jahr, **አማት**: *āmat*, Magd, **አማት**: *omát*, Elle, **ርዳት**: *redát*, Herabkunft, **ወሳይት**: *ve-ʾeyát*, brennen. Die Feminin-Stämme der II Bildung (die in beiden Silben mit *a* gesprochen werden) müssen, beim Hinzutritt der Feminin-

Endung at, den Ton auf die penultima fortrücken, wie dies schon S. 521 gezeigt worden ist, also: **በረከት**: barákat, Segen, **ተለወት**: talávat, Nachfolge. Wird die Feminin-Endung dagegen ohne Bindevocal angefügt und bildet dadurch eine doppelt geschlossene Silbe, so trägt diese den Ton, wie: **ማከረት**: makdánt, Decke, **ወለት**: valát, Tochter (= **ወለዋት**:). Bei hintenhauchlautigen Wurzeln jedoch muss der Hauchlaut nothwendigerweise ein kurzes e nachtönen lassen, wie: **በገዕት**: bagé-zet, Schaaf (von **በገዕ**: báges), **እፃት**: ézet, Schwester, **ፍፃት**: ḡózet, Thüre. Analog sind die Bildungen von mehrlautigen Wurzeln, wie: **ድንገልት**: dengélt, Jungfrau, **ጽርጐት**: ṭerné-zet, Aussaz.

Die Feminina der Form **ገበር**: folgen theilweise dieser Regel (indem sie vor der fest geschlossenen Endsilbe ihr ī zu e senken), wie: **ለሀቅት**: lehé'qt, alte Frau (von **ለሂቅ**:), **ቀይሕት**: 'qayéh'et, roth (von **ቀይሕ**:), **እገዝት**: egzé'et, Herrin (von **እገዝ**:); gewöhnlich dringt die weibliche Endung ā in die zweite Stammsilbe ein, den Bildungsvocal ī zugleich verdrängend, wie: **ጸላጦ**: ṭalám, schwarz (von **ጸላጦ**:)¹; hintenvocalig: **ሀብድ**: sabái, gross (von **ሀብድ**: sabí). Die Feminina der Form **ገበር**: senken das ū zu e vor der geschlossenen Endung und sind daher oxytona, wie: **ንገሠት**: negéšt, Königin; von hintenhauchlautigen Stämmen, wie **በፀዕት**: beṭé-zet, selig (**በፀእ**:). Von Wurzeln mit schliessendem ī: **ኢቡድ**: ekūi, schlecht, fem. **ኢቢት**: ekft (contrahirt aus eké-it); von Wurzeln mit schliessendem ū, entweder wie: **ሀለወት**: heléut, oder zusammengezogen **ሀሉት**: helút, seiend (von **ሀለወ**: heléu). Worte mit schliessendem **ት**, **ዶ** und **ጠ** assimiliren sich die Feminin-Endung **ት** und sind darum oxytona, wie: **እትት**: etét, entfernt (von **እቱት**:, fem. = **እትትት**: etétt), **ክቡድ**: kebéd, schwer (von **ክቡድ**:).

Auch die Participial-Formen des I Stammes fügen die Feminin-Endung enggeschlossen an und sind daher oxytona, wie: **ጸዶቅት**: ṭädé'qt²), gerecht (von **ጸዶቅ**:), **ዋሕድ**: vāh'éd,

1) Dass diese interne Feminin-Bildung sich auch schon theilweise im Arabischen vorfindet (Tabrizi's Com. zur Hamāsa, p. 167, l. 15), darauf hat Ewald zuerst aufmerksam gemacht (Nachrichten der Königl. Ges. d. Wiss. zu Gött. 1857, Nro 6; p. 110). Vergleiche auch Ewald, Lehrb. der Hebr. Sp. p. 450, Anm. 2.

2) Es ist wohl ein Versehen, wenn Dillmann (p. 223) für das Fem. die Form **ጸዶቅ**: wiedergibt.

einzig (= **ዋሕዶት**: vāh'éd, von **ዋሕዶ**: vāh'ed, m.); mittelhauchlautig und hintenvocalig dagegen: **ለሕይት**: lāh'éit, schön (von **ለሕይ**: lāh'ei, also weder lāh'yet noch lāh'it, wie *Dillmann* angibt, p. 223); hintenhauchlautig: **ባቃዕት**: ba'qué-set, nützlich (von **ባቃዕ**: bá'ques).

Die mit dem Vorsatz **ma** gebildeten Participial-Formen, welche die Feminin-Endung **ት** enge anschliessen, sind gleichfalls oxytona, wie: **መስተመሐርት**: mastamh'ért, um Erbarmen bittend (von **መስተመሐር**); mit **ī** als letztem Radical, wie: **ማጥፋት**: ma't'-ft, weiblicher Arzt (von **ማጥፋ**: ma't'-séi).

Die auf **ī** endigenden Adjectiva schliessen ebenfalls das **ት** eng an und haben daher den Ton auf der ultima, wie: **ማፕት**: mavā'tít, sterblich (von **ማፕ**: mavā'tí), die auf **āi** dagegen endigenden Adjectiva hängen das **ት** tonlos an, wie **ማእከላይት**: mā-ekalāit, mittlere.

2) Der Zahl.

Die äusseren Plural-Endungen **ān** und **āt** ziehen durchaus den Ton an sich, wie **ዋሲስ**: 'qasís, Presbyter, Pl. **ዋሲሳን**: 'qasīsān; **ማክን**: makān, Ort, Pl. **ማክናት**: makānāt. Dasselbe ist in allen semitischen Sprachen der Fall.

In der Collectiv-Bildung trägt der Bildungsvocal den Ton, wenn nicht andere Gesetze dagegen sprechen.

a) Die erste Collectiv-Form betont das nach dem zweiten Radical eindringende **a** (**ā**) wie: **አዛን**: ézen, Ohr, Pl. **አዛን**: ezān; **ቀይጽ**: 'quéye't, Schenkel, Pl. **ቀይጾ**: 'queyá't. Von Wurzeln mit schliessendem **u**, wie: **ሦርወ**: sér-u, Wurzel, Pl. **ሦረወ**: šeráu. Ebenso die unregelmässigen Formationen, wie: **አብ**: áb, Vater, Pl. **አበወ**: abáu; **እኡ**: éχ^u, Bruder, Pl. **እኑወ**: axáu, etc.

b) Die zweite und dritte Collectiv-Form betont das **ā** und **ū** der Endsilbe, wie: **ነገር**: nágar, Rede, Pl. **አንገር**: angár; **አዎ**: éd, Hand, Pl. **አአዎ**: a-'edáu (= a-'edáv); **አዎገ**: ádeg, Esel, Pl. **አአዎገ**: a-'edüg.

c) Die vierte Collectiv-Form, die dem Stamme **አ** vorsezt und den zweiten Wurzellaute mit **č** spricht, hat den Ton auf der ersten Silbe, wie: **ንስል**: čásl, Sack, Pl. **አንስል**: áχsel; **ቀጽል**: 'quá'tel, Blatt, Pl. **አቀጽል**: á'qu'č'tel, **ሠእን**: šá-'en, Schuh, Pl. **አሠእን**: áš-'en. In der Collectiv-Form

አስርወ: Schweine, dagegen wird um des schliessenden Vitals willen der Ton um eine Silbe weiter nach hinten gerückt, so dass man *ahréu* spricht (*Dillmann*: *ahrévv*^e). Wird an diese Collectiv-Bildung die Feminin-Endung angehängt, so entsteht eine enge geschlossene Silbe, die den Ton an sich zieht, wie: **ንስር**: *néser*, Adler, Pl. **አንስርት**: *ansért*; **ቀስት**: *‘qást*, Bogen, Pl. **አቅስት**: *a‘qsét* (= *a‘qsétt*); hintenhauchlautig: **ረዶአ**: *ráde*, Gehilfe, Pl. **አርዶአት**: *ardé-’et*.

d) Die Collectiva von längeren Singular-Stämmen dreilautiger Wurzeln, welche im Plural nach dem zweiten Radical ein a (nebst der Feminin-Endung **ት**) annehmen, haben den Ton auf der ultima. Die Verdoppelung des zweiten Radicals hört dabei zugleich auf (wie *Dillmann* richtig geschlossen hat); e. g. **ጸሐፊ**: *‘tah’häff*, Schreiber, Pl. **ጸሐፍት**: *‘tah’áft*; hintenhauchlautig: **ሠዋዒ**: *šavvā-šf*, Opferer, Pl. **ሠዋዕት**: *šavá-set*; hintenvocalig: **ገናዊ**: *gannāvf*, Götzenpriester, Pl. **ገናውት**: *ganáut* (oder **ገናት**: *ganót*); **ረዐዎት**: *ra-šáit*, Riesen (wohl von einem ungebräuchlichen Sing. **ረዐዶ**:). Von Wurzeln mit finalem **ዶ** und **ጠ** (mit denen die Feminin-Endung **ት** assimiliert wird), wie: **መሳጢ**: *massā’tf*, räuberisch, Pl. **መሳጥ**: *masát* (= *masá’tt*). Ebenso bilden ihren Plural einige Adjectiva der Form **ገቢር**: wie: **ጠቢብ**: *‘tabfb*, weise, Plur. **ጠቢብት**: *‘tabábt*, mit schliessendem i: **ሀቢዶ**: *šabf* (= *šabf-i*), gross, Pl. **ሀቢዶት**: *šabáit*.

e) Die Collectiva von längeren Stämmen drei- und mehrlautiger Wurzeln, in denen sich ein langes ā nach dem drittletzten Radical festsetzt, sind paroxytona, wie: **ዶንግል**: *déngel*, Jungfrau, Pl. **ዶናግል**: *danágel*; hinten hauchlautig: **ቆንዝአት**: *‘quanzá-’et*, Locke, Pl. **ቆናዝአ**: *‘quanáze*. Die hintenvocaligen Bildungen jedoch rücken den Ton (um des finalen leichten Doppel-lauten willen) um eine Silbe vor, wie: **ሰውሰው**: *sáusau*, Leiter, Pl. **ሰዋስው**: *savāséu*; **ኖኖት**: *χόχ*et, Thüre, Pl. **ኖዋኖ**: *χavāxéu*; **ለሊት**: *lēlft*, Nacht, Pl. **ለዋለዶ**: *layālél*. Diejenigen Collectiv-Formen, welche die weibliche Endung **ት** enge anschliessen, übertragen den Ton auf die geschlossene Endsilbe, wie: **ሰዋጣን**: *sai’tán*, Satan, Pl. **ሰዋጥንት**: *sayā’tént*.

Die Stämme mit vorgesetztem **አ** im Singular folgen derselben Regel, wie **አንብዕ**: *ánbeš*, Thräne, Pl. **አናብዕ**: *anábeš*; mit der Feminin-Endung dagegen: **አንጾዋ**: *an’tēvá*, Maus, Pl. **አናጾት**: *anā’tút*.

Ebenso die Stämme mit vorgesetztem **Ṭ**, wie: **ṬḤ፬፻፳፻**: to 'oméri, Zölehen, Pl. **ṬḤ፬፻፳፻**: ta-'ámer, und **፬** (Participial-Formen), wie: **፬፻፳፻**: mal-'ák, Engel, Pl. **፬፻፳፻፳፻**: mala 'ekt, hintenvocalig, wie: **፬፻፳፻፳፻**: mar-sét, Heerde, Pl. **፬፻፳፻፳፻**: mara-séi; von mehrlautigen Stämmen: **፬፻፳፻፳፻**: malelti, Golenke, Pl. **፬፻፳፻፳፻**: malayäléi; **፬፻፳፻፳፻**: man'tala set, Vorhang, Plur. **፬፻፳፻፳፻**: man'tavälé-set.

Ueher gehören auch die Collectiv-Formen solcher dreilautigen Wurzeln, die nach dem ersten oder zweiten Radical einen langen Vocal haben, wie: **፬፻፳፻፳፻**: veh'iz, Fluss, Pl. **፬፻፳፻፳፻**: vah-ayest, **፬፻፳፻፳፻**: xa'tiat, Sünde, Pl. **፬፻፳፻፳፻**: xa'tiye' oder **፬፻፳፻፳፻**: xa'tave'; **፬፻፳፻፳፻**: egzi'e, Herr, Pl. **፬፻፳፻፳፻**: aga est.

Ferner Worte, die auf **ä**, **ët** und **ë** anlauten, wie: **፬፻፳፻፳፻**: sakuana, Fusssohle, Pl. **፬፻፳፻፳፻**: sakuānen, **፬፻፳፻፳፻**: gemé, Krug, Pl. **፬፻፳፻፳፻**: gama-sei.

Auch einige Nomina von einfachen dreilautigen Stämmen, indem im Plural zugleich **ä** vorgesetzt wird, wie **፬፻፳፻፳፻**: bagei, Schau, Pl. **፬፻፳፻፳፻**: abge-set, **፬፻፳፻፳፻**: valat, Dreher, Pl. **፬፻፳፻፳፻**: ava cu = a'kedt.

Die Bildung der Basis

Die Basis der meisten Verba ist eine dreilautige Wurzel, die aus drei Consonanten besteht, wozu die Vocale **ä**, **ë** oder **é** hinzukommen. Die Basis ist dann eine dreilautige Wurzel, die aus drei Consonanten besteht, wozu die Vocale **ä**, **ë** oder **é** hinzukommen.

Die Basis der Verba ist eine dreilautige Wurzel, die aus drei Consonanten besteht, wozu die Vocale **ä**, **ë** oder **é** hinzukommen. Die Basis ist dann eine dreilautige Wurzel, die aus drei Consonanten besteht, wozu die Vocale **ä**, **ë** oder **é** hinzukommen.

Die Basis der Verba ist eine dreilautige Wurzel, die aus drei Consonanten besteht, wozu die Vocale **ä**, **ë** oder **é** hinzukommen. Die Basis ist dann eine dreilautige Wurzel, die aus drei Consonanten besteht, wozu die Vocale **ä**, **ë** oder **é** hinzukommen.

Die Basis der Verba ist eine dreilautige Wurzel, die aus drei Consonanten besteht, wozu die Vocale **ä**, **ë** oder **é** hinzukommen. Die Basis ist dann eine dreilautige Wurzel, die aus drei Consonanten besteht, wozu die Vocale **ä**, **ë** oder **é** hinzukommen.

Die Basis der Verba ist eine dreilautige Wurzel, die aus drei Consonanten besteht, wozu die Vocale **ä**, **ë** oder **é** hinzukommen. Die Basis ist dann eine dreilautige Wurzel, die aus drei Consonanten besteht, wozu die Vocale **ä**, **ë** oder **é** hinzukommen.

ሐጉለ: h'águ'la, **ኅልቃ:** xú'la, Zahl, **ኅልቃ:** xú'laqua, **ኣኅ:** éx^u, Bruder, **ኣኅ:** éxua. Mittelhauchlautig: **ዘኣበ:** zé'eb, Wolf, **ዘኣበ:** zé'eba, **ሠከቅ:** šáh'éq, Spott, **ሠከቅ:** šáh'éqa. Die mittelhauchlautigen und hintenvocaligen Stämme verwandeln vor a die Vocale u und i in ihren resp. Halbvocal, ohne die Tonstelle zu verändern, wie: **ኣኅ:** éxéu, Bruder, **ኣኅ:** éxéva, **ላከይ:** lāh'ei, Schönheit, **ላከይ:** lāh'éya, **ራኣይ:** rā'ei, Gesicht, **ራኣይ:** rā'éya. Lautet ein Nomen auf **ኣ** und **ዐ** aus, wie **ሰበኣ:** sábe', Mensch, **በገዐ:** báges, Schaaf, so spricht man im Stat. const. und Accusativ: **ሰበኣ:** sabé'a, **በገዐ:** bagé-za (nicht sáb'-a, bág-za). Es muss in diesen Fällen vor dem finalen **ኣ** und **ዐ** ein kurzes e gehört werden, das durch den Einfluss des folgenden Hauchlautes betont wird (ähnlich wie in **ይረኣ:** und **ይቢሉ:** (= **ይቢህሉ:**), wo das **ē** ebenfalls durch den nachfolgenden Hauchlaut gedehnt worden ist). Dies gilt von allen auf **ኣ** und **ዐ** auslautenden Stämmen, welcher Bildung sie auch angehören mögen, wie **ኃጥኣ:** xá'te', ein Sünder, **ኃጥኣ:** xā'té'-a, **አገገዐ:** abāges, Schaafe, **አገገዐ:** abāgé-za, **ኃጢይኣ:** xa'tāye', Sünden, **ኃጢይኣ:** xa'tāyé'-a.

Ist das Nomen (seiner Bildung nach) zwei- und mehrsilbig, so können im Stat. const. folgende Betonungen vorkommen:

Ist die letzte Silbe einfach geschlossen und mit **ē** gesprochen, so bleibt die Tonsilbe, wie im Nominativ; z. B. **ጸድቅ:** 'tádeq, gerecht, **ጸድቅ:** 'tádeqa, **ድንገለ:** déngel, Jungfrau, **ድንገለ:** déngela, **ማዐለ:** mavá-zel, Tage, **ማዐለ:** mavá-sela. Enthält aber die letzte Silbe a, so tritt bei dem Antreten des Affixes des Stat. constr. und des Accusativs der Ton um eine Silbe nach hinten zurück, weil die Stimme nicht so hoch gehoben wird, um mit Schärfe nach der (eigentlichen) Accentsilbe noch zwei mit a gesprochene Silben austönen zu lassen; z. B. **ሀገር:** hágar, Stadt, **ሀገር:** hagára; **ማንበር:** mánbar, Thron, **ማንበር:** manbára, **ኃጢኣት:** xa'tī-at, Sünde, **ኃጢኣት:** xa'tiāta, **በረከት:** barákat, Segen, **በረከት:** barakáta.

Die mehrsilbigen Nomina, welche auf eine doppelt geschlossene oder lange Silbe endigen, verändern ihre Tonstelle nicht, wie: **ከፕከበት:** kavākébt, Sterne, **ከፕከበት:** kavākébta; **ላሂቃኝ:** leh'qán, Aelteste, **ላሂቃኝ:** leh'qána.

Die Nomina oxytona, welche auf **ī**, **ā** auslauten, denen eine Silbe mit **ā** vorhergeht und welche im Stat. const. und Accusativ **ī-a** zu dem Mischlaut **ē** zusammenfliessen lassen, ziehen, da dieses **ē** tonlos

ist, den Ton auf die vorhergehende Silbe zurück, wie: **ጸጋ።** na-sāví, Jäger, **ጸጋ።** na-sávē, **ሠጋ።** šegāví, fleischlich, **ሠጋ።** šegávē. Eine ähnliche Zurückziehung des Tones von der letzten auf die vorletzte Silbe findet bei **አሐድ።** ah'adú und den ähnlich gebildeten Zahlwörtern statt; s. die Zahlwörter.

Die auf einen Doppellaut auslautenden Wörter, welche vor dem Affix a die Vocale u und i in die entsprechenden Halbvocale verhärteten, behalten die Tonstelle (auf dem ersten Vocal) bei, wie: **አበወ።** abáu, Väter, **አበወ።** abáva, **ሠረዳ።** maśrái, Arzneimittel, **ሠረዳ።** maśráya, **ማርዳ።** makréi, Spaten, **ማርዳ።** makréya, **ማፋትወ።** maftéu, geziemend, **ማፋትወ።** maftéva.

III. Die Fürwörter.

1) Demonstrativa.

Das Demonstrativ **ዘ።** zé, fem. **ዛ።** zá, ist immer betont ¹⁾ und hängt nicht, obschon mit einem andern Wort zusammengeschieden, von dessen Tonverhältnissen ab; Acc. **ዘ።** zá, fem. **ዛ።** zá; im Plural: **እሉ።** ellá, fem. **እላ።** ellá.

Das durch Anfügung der Pronominal-Wurzel **ቱ** (= **ጥ** ²⁾) an den verlängerten Stamm **ዘኝ** (Aram. **ἵ**, fem. **ἵ**) entstandene Demonstrativ **ዘኝቱ።** ist oxytonon, da **ቱ** und **ት** immer den Ton an sich ziehen (mit Ausnahme von **ወአቱ።**, q. v.), während die Accusativ-Endung **ት** wieder tonlos wird. Man spricht also:

Sing. Nom. **ዘኝቱ።** zentú, fem. **ዛት።** zātí

Acc. **ዘኝት።** zánta, fem. **ዛት።** zāta.

Plur. Nom. **እሉኝቱ።** ellöntú, fem. **እላኝቱ።** ellāntú

Acc. **እሉኝት።** ellónta, fem. **እላኝት።** ellānta.

Ludolf (und ihm nach *Dillmann*) accentuirt hier zéntú, zātí.

1) Es behält darum auch seinen eigenen Accent in gewissen Zusammensetzungen, wie **ዘ።** zéya, hier, **ማእዘ።** mā-'ezé, wann?

2) Auch im Assyrischen wird auf dieselbe Weise su mit einem andern Pronominal-Stamm verbunden, wie haga-su, jener, Pl. hagasunu (*Schrader*, l. c. p. 255). Merkwürdig ist, dass dieses haga sich auch im Afghänischen findet,

wo es **هه** lautet (s. meine Afghän. Gr. p. 141). Dies dürfte ein Fingerzeig sein, dass dieses Pronomen Iränischen Ursprungs ist, da auch Schrader sagt, dass dasselbe lediglich sich in den persischen trilinguen Inschriften finde, niemals aber in den assyrischen oder babylonischen Originalurkunden. Neben diesem su findet sich aber auch tu auf dieselbe Weise gebraucht, wie sua-tu, dieser (p. 256); beide, su (**ጥ**) und tu, sind identisch.

Das mit der Pronominal-Wurzel **ኸ** (Aram. כִּי, wie כִּי, Arab. كَيْ) zusammengesetzte Demonstrativ **ኸኸ**·, jener, sowie das mit **ኸ** und **ቱ** zusammengesetzte entferntere Demonstrativ **ኸኸቱ**·, jener da, folgt denselben Tongesezen, wie **ከጌቱ**·.

Sing.

Nom. ኸኸ ·: zekú,	ኸኸቱ ·: zeku ^u tú (ከኸቱ ·: zektú),
f. ኸጌኸኸ ·: entekú.	f. ኸጌኸኸቱ ·: entäktí
Acc. ኸኸ ·: zékua	ኸኸተ ·: zeku ^u ta (ከኸተ ·: zékta),
	f. ኸጌኸኸተ ·: entákta

Plur.

Nom. ኸለኸ ·: com.	ኸለኸቱ ·: oder ኸለኸቱ ·: com.
ellekú	elleku ^u tú ellektú
Acc.	ኸለኸተ ·: oder ኸለኸተ ·: com.
	elléku ^u ta ellékta

Dillmann accentuirt hier zékū, zékuetū, zékta etc. Aus der von uns angegebenen Betonung und Aussprache geht auch hervor, dass im Plural elleku^utú (mit Verdoppelung des **ለ**) zu sprechen ist, wie schon *Dillmann* vermuthet hatte, da das **ኸለ** zwar nach Analogie des hebräischen כִּלְכִל seine volle Plural-Endung ōm (oder ōn) in dieser Zusammensetzung abgeworfen, aber die Verdoppelung des **ለ** beibehalten hat, ohne welches die Form fast zur Unkenntlichkeit herabgesunken wäre.

2) Das Relativ.

Das Relativ **ከ**· ist accentuirt (zá) und nicht vom Tone des Wortes abhängig, mit dem es zusammengeschrieben wird. Das Femininum ist **ኸጌ**·: énta, der Plural **ኸለ**·: élla.

3) Die Interrogativa.

Das substantivische Interrogativ **ዓከ**·, wer? ist paroxytonon und wird im Nomin. mánnū, im Acc. mánnā gesprochen; im Neutrum **ዓጌ**·: mént, was, Accus. **ዓጌ**·: ménta. Bei **ዓከ**· wird die erste Silbe geschärft gesprochen, wie vor einer Verdoppelung, so dass ich es durch mánnū wiedergeben zu müssen geglaubt habe. Wir haben hier also wohl an die aramäische Form כִּי (= כִּי + כִּי) zu denken, die nach *Schrader* sich auch im Assyrischen findet (l. c. p. 259), und nicht an das etwas anders gebildete arabische مَنْو, das manú accentuirt wird, denn sonst müsste

man auch im Aethiopischen die Betonung manú erwarten, die aber nie vorkommt, auch nicht beim Hinzutritt eines Encliticums (wie *Ludolf* meint), wie ሙኒህ፡, das mánnü-hí und nicht manúhí betont wird. Auch die Form ሙኒት፡ (mit der eng angeschlossenen Feminin-Endung ፡ት) weist auf das Aramäische ነፃ (= ነፃ + ፃ, abgekürzt ነፃ, Syr. ܢܝ) zurück und nicht auf das Arabische ل.

Das Frage-Adjectiv ላይ፡ ái bietet in seiner Betonung nichts abweichendes dar, Acc. Sing. m. ላይ፡ áya; Nom. Pl. fem. ላይት፡ ayát; Accus. ላይት፡ ayáta.

4) Die persönlichen Fürwörter.

Wir stellen hier eine Uebersicht der Accentuirung dieser Fürwörter voran:

Sing.

እኔ፡ ána, ich (com.).

አንተ፡ ánta, f. አንት፡ ántī, du.

Nom. ወእቱ፡ ve-’etū, er, f. ይእት፡ ye-’etī, sie.

Acc. ወእተ፡ ve-’éta, ihn, f. ይእተ፡ ye-’éta, sie.

Plur.

እኛ ነክ’na, wir (com.).

አንተሙ፡ antémmū, f. አንተን፡ antén, ihr.

Nom. { አሙንቱ፡ emüntú, f. አንተንቱ፡ emántú, sie ¹⁾.
ወእቶሙ፡ ve-’etómū, f. ወእቶን፡ ve-’etón.

1) Die Pluralbildung emüntú will *Dillmann* aus einem ursprünglich doppelten Plural, üm-öm, üm-än erklären, indem aus ue (= ወእ) zuerst der Plural üm entstanden und dann an diesen noch einmal die Plural-Endung öm (än) hinzugetreten sein soll. Er vergleicht damit das Aramäische ܢܝܡܝܢ, ܢܝܡܝܢ, Syr. ܢܝܡܝܢ, ܢܝܡܝܢ. Diese aramäischen Formen aber sind wohl schwerlich so entstanden, wie *Dillmann* sie sich denkt. ܢܝܡܝܢ (fem. ܢܝܡܝܢ) ist offenbar aus ܢܝܡܝܢ + ܢܝܢ zusammengesetzt, wobei ܢܝܢ eine Deutewurzel ist (wie im Aethiopischen እኔ) und ܢܝܢ der Plural von ܢܝܢ, da der alte semitische Plural sicherlich einst auf ümū, ünū (verkürzt üm, ün, ön) ausgelautet hat (aber gewiss nicht auf —mün, —mön, wie *Ewald* annimmt, Hebr. Gr. p. 465). In der Form ܢܝܡܝܢ aber (durch n verlängert: ܢܝܡܝܢ) ist ursprüngliches hūmū schon ebenso verkürzt, wie in dem Hebräischen ܢܝܡܝܢ, mit dem sie identisch ist. Das Aethiopische emū-n-tū geht auf dieselbe Form zurück, indem emū statt ümū steht, weil sich das erste u vor den nachfolgenden schweren Silben, deren letzte den Ton trägt, zu e gesenkt hat. An diesen Plural emū (fem. emä) tritt das Deutewort ት, vor welchem ein corroboratives n eingeschoben wird, gerade wie in ze-n-tū. Der Plural emū (emä) correspondirt also ganz mit der Form hūmū, nur dass das Aethiopische den Spiranten h schon abgeworfen hat.

Man beachte, dass *ve-’étū*, *ye-’étī* accentuirt wird und nicht *ve’etū*, *ye’etī*, da der Hauchlaut **ḥ** so den Ton an sich zieht, dass der Pronominal-Stamm *tū*, der sonst den Ton zu tragen pflegt, tonlos wird. Im Plural finden wir daher wieder: *emüntū*, *emāntū*.

Ueber **አንተ**: ist noch besonders zu bemerken, dass der Ton nicht auf **አን** ruht, wie *Dillmann* meint (p. 269), sondern auf *émmu*. Wir müssen also für *antémmū* eine ursprüngliche Form *antūmū* annehmen (Aramäisch **אנתו**, Syr. **ܐܢܬܘ** und Assyrisch noch *attunu*), die nach den schon öfters erwähnten Gesezen in *antémmū* verwandelt worden ist.

Angelehnte Fürwörter.

Um den Accusativ und Genitiv der persönlichen Fürwörter auszudrücken, gebraucht das Aethiopische, wie die übrigen semitischen Sprachen, Suffixe; diese sind:

I. Pers. Sing. **P**: *ya* (am Verbum **ḏ**: *nī*), Pl. **ḏ**: *na* (com.).

II. Pers. Sing. m. **ከ**: *ka*, fem. **ከ**: *kī*, Pl. m. **ከሙ**: *kémmū*, fem. **ከን**: *kén*.

III. Pers. Sing. m. **ሁ**: *hū*, fem. **ህ**: *há*; Pl. m. **ሁሙ**: *hómū*, fem. **ሁን**: *hón*.

Diese Suffixe kann man, nach ihrer Betonung, in leichte und schwere eintheilen; leicht sind diejenigen, welche tonlos sind, wie: **P**: *ya*, (**ḏ**: *nī*), **ḏ**: *na*, **ከ**: *ka*, **ከ**: *kī*, indem der ihnen vorangehende Vocal (gewöhnlich der Bindevocal) den Ton trägt. Schwer dagegen sind diejenigen, welche durchaus den Ton an sich ziehen, wie: **ሁ**: *hū*, **ህ**: *há*, **ከሙ**: *kémmu*, **ከን**: *kén*, **ሁሙ**: *hómū*, **ሁን**: *hón*. Wir werden übrigens sehen, dass wenn statt **ሁ**:, **ህ**:, **ሁን**: die vocalisch anlautenden Formen gebraucht werden, diese den Ton an die vorangehende Silbe abgeben können.

Um einen nachdrücklichen Accusativ des persönlichen Fürworts auszudrücken, hängt das Aethiopische diese Suffixe an die Form **ከ.ፆ**: *kīyá*¹⁾ an, wie:

1) Die Form **ከ.ፆ**: ist wahrscheinlich ein Subst. fem. (mit der alten Feminin-Endung **ā**, denn zu einem Plural **āt** liegt kein Grund vor), aus der Pronominal-Wurzel *kī* (Aramäisch **כִּי** *dē-kī*) gebildet, ähnlich dem Aramäi-

schen **כִּי** (= **כִּי**, eigentlich *hoccitas*). Das Arabische **يَا** ist wohl ähnlich aus dem Pronominal-Stamm *ī* abgeleitet. In dem Aramäischen **יא** = *iya*²⁾ ist die Feminin-Endung **ā** (als Abstract-Endung) an denselben Stamm angehängt. Demgemäss scheint mir auch das Hebräische **יא** zu erklären zu sein, nur mit dem Unterschied, dass hier die Deutewurzel *ō* (= **ū**, *hū*) eingetreten ist

S. 14

ἡΡΡ: ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ.

S. 15

ἡΡῆ: ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ. **ἡΡῆ:** ἡΡ-ῃ.

Die ersten sechs Buchstaben des Alphabets des griechischen Systems in dieser Schrift entsprechen vollständig den ersten sechs Buchstaben des lateinischen Alphabets. Die Buchstaben **Η** und **Θ** sind die ersten beiden Buchstaben des griechischen Alphabets. Die Buchstaben **Α** und **Β** sind die ersten beiden Buchstaben des lateinischen Alphabets.

S. 16

ΗΔΡ: ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ.

S. 17

ΗΔῆ: ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ. **ΗΔῆ:** ἡΔ-ῃ.

Die ersten sechs Buchstaben des Alphabets des griechischen Systems in dieser Schrift entsprechen vollständig den ersten sechs Buchstaben des lateinischen Alphabets. Die Buchstaben **Η** und **Θ** sind die ersten beiden Buchstaben des griechischen Alphabets. Die Buchstaben **Α** und **Β** sind die ersten beiden Buchstaben des lateinischen Alphabets.

Die ersten sechs Buchstaben des Alphabets des griechischen Systems in dieser Schrift entsprechen vollständig den ersten sechs Buchstaben des lateinischen Alphabets. Die Buchstaben **Η** und **Θ** sind die ersten beiden Buchstaben des griechischen Alphabets. Die Buchstaben **Α** und **Β** sind die ersten beiden Buchstaben des lateinischen Alphabets.

Die ersten sechs Buchstaben des Alphabets des griechischen Systems in dieser Schrift entsprechen vollständig den ersten sechs Buchstaben des lateinischen Alphabets. Die Buchstaben **Η** und **Θ** sind die ersten beiden Buchstaben des griechischen Alphabets. Die Buchstaben **Α** und **Β** sind die ersten beiden Buchstaben des lateinischen Alphabets.

Die ersten sechs Buchstaben des Alphabets des griechischen Systems in dieser Schrift entsprechen vollständig den ersten sechs Buchstaben des lateinischen Alphabets. Die Buchstaben **Η** und **Θ** sind die ersten beiden Buchstaben des griechischen Alphabets. Die Buchstaben **Α** und **Β** sind die ersten beiden Buchstaben des lateinischen Alphabets.

Die ersten sechs Buchstaben des Alphabets des griechischen Systems in dieser Schrift entsprechen vollständig den ersten sechs Buchstaben des lateinischen Alphabets. Die Buchstaben **Η** und **Θ** sind die ersten beiden Buchstaben des griechischen Alphabets. Die Buchstaben **Α** und **Β** sind die ersten beiden Buchstaben des lateinischen Alphabets.

Die ersten sechs Buchstaben des Alphabets des griechischen Systems in dieser Schrift entsprechen vollständig den ersten sechs Buchstaben des lateinischen Alphabets. Die Buchstaben **Η** und **Θ** sind die ersten beiden Buchstaben des griechischen Alphabets. Die Buchstaben **Α** und **Β** sind die ersten beiden Buchstaben des lateinischen Alphabets.

Sing. **ለእየ**: lalf-ya, **ለእከ**: lalf-ka, **ለእሁ**: lalf-hú, **ለእሃ**: lalf-há.

Pl. **ለእኒ**: lalf-na, **ለእክሙ**: lalf-kémmū, **ለእከን**: lalf-kén, **ለእሁሙ**: lalf-hómū, **ለእሁን**: lalf-hón.

Wir haben nun noch speciell die Anhängung der Suffixe an das Verbum und das Nomen und die daraus resultirende Betonung zu betrachten.

a) Suffixe am Verbum.

Da der Bindevocal der an das Verbum angehängten Fürwörter **a** ist (entsprechend der Accusativ-Endung), so ergibt sich folgendes Schema der Betonung:

Sing.

á-nī, á-ka, á-kī, a-hú (contr. ō), a-há (contr. ā)
á-na, akémmū, a-kén, a-hómū (contr. ómū), a-hón (contr. ón).

Der Uebersichtlichkeit wegen wollen wir hier die Verbal-Endungen mit den Suffixen zusammenstellen.

1) Formen die auf **a** auslauten.

α) Die Form **ነገረ**: nagára.

Diese gibt vor allen Suffixen ihr auslautendes **a** auf und nimmt daher die Suffixe der III. Pers. Sing. und Plur. in ihrer contrahirten Form an:

Sing.

1 com.	2 m.	2 f.	3 m.	3 f.
ነገረኒ :	ነገረከ :	ነገረከ :	ነገሮ :	ነገራ :
nagar-á-nī,	nagar-á-ka,	nagar-á-kī,	nagar-ó,	nagar-á

Plur.

ነገረኒ :	ነገሮክሙ :	ነገሮከን :	ነገሮሙ :	ነገሮን :
nagar-á-na,	nagar-kémmū,	nagar-kén,	nagar-ómū,	nagar-ón.

β) Die Form **ነገሮከ**: nagárka.

Diese Form gibt ihr auslautendes **a** ebenfalls auf vor den Suffixen der I Pers. Sing. und Plur.; vor den Suffixen der III Pers. Sing. wird **a** entweder abgeworfen oder geht mit dem Bindevocal in **ā** über (= āhú, āhá).

Tigríña **ከ** von **ለእ**: sollte verkürzt sein (Tig. Gr. p. 158), während es sehr nahe liegt, es mit **ia** (= kīyā) zu identificiren, da **ከእየ**: (wie das Arab. **أنا**) nicht absolut den Accus. bezeichnen muss.

Ebenso im Imperativ (፳፯): ፳፯፻: negeré-nī, ፳፯፻፶: negeré-y-ō, ፳፯፻፺: negeré-y-ōn.

5) Formen die auf einen Mitlaut auslauten.

Dabei sind jedoch die einzelnen Bildungen wohl zu unterscheiden. An die III Pers. fem. Sing. des Perfects, ፳፯፻፺: nagarat werden die (leichten) Suffixe ፻: ፻: ስ: ስ: und die (schweren) ስ፻:, ስ፺: mittelst des Bindevocals a angefügt, der vor den leichten den Ton trägt, denselben aber an die schweren abtritt. Die vocalisch anlautenden Suffixe der III Pers. masc. Sing. und des fem. Sing. und Plur. sind tonlos, während das Suffix der III Pers. masc. Plur. den Ton an sich zieht.

Sing.

፳፯፻፺: ፳፯፻፺፻: ፳፯፻፺፻: ፳፯፻፺፻: ፳፯፻፺፻:
nagarat-á-nī, nagarat-á-ka, nagarat-á-kī, nagarat-ō, nagarat-ā.

Plur.

፳፯፻፺፻: ፳፯፻፺፻፻: ፳፯፻፺፻፻:
nagarat-á-na, nagarat-a-kémmū, nagarat-a-kén,
፳፯፻፺፻፻: ፳፯፻፺፻፻:
nagarat-ómū, nagarat-ōn.

Die consonantisch auslautenden Imperfect-Formen unterscheiden sich von der voranstehenden Form dadurch, dass die Suffixe ō, á und ōn den Ton tragen, da das vorangehende flüchtige e (das nicht, wie unter 3 und 4, aus ū und ī gedämpft ist) nicht im Stande ist, den Ton an sich zu ziehen. Vor den andern (leichten) Suffixen bleibt der Bindevocal a betont, während die schweren, wie immer, den Ton verlangen.

Sing.

፶፯፻፺፻: ፶፯፻፺፻፻: ፶፯፻፺፻፻: ፶፯፻፺፻: ፶፯፻፺፻:
yenager-á-nī, yenager-á-ka, yenager-á-kī, yenager-ō, yenager-á.

Plur.

፶፯፻፺፻፻: ፶፯፻፺፻፻፻: ፶፯፻፺፻፻፻:
yenager-á-na, yenager-a-kémmū, yenager-a-kén,
፶፯፻፺፻፻፻: ፶፯፻፺፻፻፻:
yenager-ómū, yenager-ōn.

Der Subjunctiv unterscheidet sich von dem Imperfect dadurch, dass die Suffixe ስ: ስ: ስ፻: und ስ፺: ohne Bindevocal angefügt werden, wodurch beim starkem Verbum eine doppelt geschlossene Silbe entsteht, die den Ton an sich zieht, und dass

die Suffixe ḏ, ā und ḏn ihren Ton an die vorhergehende Silbe abgeben, da beim Subjunctiv, soweit dies möglich ist, der Ton sich nach vorne zieht. Nur das Suffix der I Pers. Sing. und Plur. wird mittelst des Bindelauts a angefügt, der auch hier accentuirt ist. Die Betonung von **የገር**: yénger mit Suffixen ist darum folgende:

Sing.

የገረህ: **የገርክ**: **የገርክ**: **የገር**: **የገረ**:
yenger-á-nī, yengér-ka, yengér-kī, yengér-ḏ, yengér-ā.

Plur.

የገረህ: **የገርክሙ**: **የገርክን**:
yenger-á-na, yenger-kémmū, yenger-kén,
የገርሙ: **የገርን**:
yenger-ómū, yengér-ḏn.

Formen, in denen ein finales **ቅ**, **ክ**, **ገ** mit dem Suffixe **ክ**: **ክ**: zusammentrifft und demselben assimiliert wird, müssen daher so gesprochen werden, wie: **የርከቅ**: yārh'éq'qa, er will dich entfernen, **እኔገገ**: ex'déggī, ich sollte dich verlassen, **እርክ**: ebārékka, ich will dich segnen; hintenhauchlautig: **ትጽእክ**: tem'tá-'-ka, es soll über dich kommen; hintenvocalig: **የረህክ**: yerassí-ka, er soll dir thun.

An diese Betonung des Subjunctivs schliesst sich die des Imperativs völlig an, wie: **የገር**: néger.

Sing.

የገረህ: **የገር**: **የገረ**:
neger-á-nī, negér-ḏ, negér-ā.

Plur.

የገረህ: **የገርሙ**: **የገርን**:
neger-á-na, neger-ómū, negér-ḏn.

Diese Betonung des Subjunctivs und Imperativs erklärt es auch, warum man statt **በለሾ**: belé-šō (iss es) auch **በለሾ**: belá-šō, und statt (**እ**) **ትትጽሁሾ**: (ī) tetme-jé-šō ¹⁾ (zürne

1) So müsste der Regel nach die Form lauten, wie dies der Imperativ **ተጽሁሁ**: tame-jé-žū, deutlich zeigt. Die Form **ትትጽሁሁ**: ist dagegen ganz regelmässig gebildet: denn **የትጽሁሁ**: yetmá-žāž kann mit dem Suffix á-nī nur yetma-ža-žá-nī lauten, da das finale **ሁ** mit dem Suffix á-nī **ሀ**: werden muss, folglich auch der Grund zur Verlängerung des mittleren Hauchlautes wegfällt.

ihm nicht) auch (ሐ) ጥጥራዎ: (ጥ) tetmazá-3ō sagen kann. Da nämlich in diesen Formen, wie gezeigt worden ist, die penultima betont ist, so konnte sich leicht das lange ā der Grundform vor dem antretenden vocalischen Suffix ō halten, statt der Regel nach in e überzugehen.

Die auf ū und ī auslautenden Stämme folgen, je nach ihrer Bildung und Personal-Endung, den oben angeführten Betonungsgesetzen, nur dass sie vor einem vocalisch anlautenden Suffixe ihr ū oder ī in den entsprechenden Halbvocal verhärteten, wie: **ሀሕ** **ረ**: ya-zaby-á-nī, er ist grösser als ich (von **ሀሕ**), **ሀሕ** **ረ** **ወ**: ya'akeyē-v-ō, sie sind schlechter als er (von **ሀሕ** **ረ**: ya-'akéyū), **ሀሕ** **ወ**: yāb'ayev-ō, er wird ihn lebendig machen (nicht yāh'ayévō, weil von **ሀሕ**: yāh'áyū, III Pers. Sing. m. Imperf.), nach der Form yenager-ō. Eben darum spricht man auch: **የቤ**: yebēlō, er sagte zu ihm (nicht: yebēlō). Es versteht sich leicht aus dem angeführten, dass Subjunctiv-Formen, wie: **ኣጥ**: étlū, ich will folgen, mit den Suffixen kā, kī, kémmū und kén ihr finales ū behalten, dagegen es vor á-nī zu v und vor ōmū und ōn zu e-v-ōmū und é-v-ōn verändern, wie: **ኣጥ** **ኣ**: etlū-ka, ich will dir folgen, **ኣጥ** **ወ**: etlé-v-ōn, ich will ihnen (f.) folgen. Nach derselben Regel sagt man: **ጥሕ**: te-3'séy-ā, du sollst ihr vergelten, **የሕ** **ኣ**: ye-3'sf-ka, er soll dir vergelten, **የሕ** **ረ**: ye-3'sey-ōmū, er soll ihnen (m.) vergelten, **የሕ** **ወ**: ye-3'séy-ōn, er soll ihnen (f.) vergelten. Ebenso im Imperativ: **ጥወ**: televé-nī (von **ጥ**: telévī), **ጥ** **ወ** **ረ**: televā-hón, folgt ihr (f.) ihnen (f.) (von **ጥ**: telévā), **ሕወ**: sesyé-v-ō, folge ihm, **ሕወ** **ረ**: seseyéyō, folge du (f.) ihm (von **ሕ**: seséyī).

Treten zwei Suffixe an ein Zeitwort, so richtet sich die Betonung nach dem letzten Suffix, wobei jedoch, je nach der Bildung und Länge des Zeitworts, ein Vorton eintritt, wie: **ሀሕ** **ወ** **ረ** **ወ**: yahāyedākāhā, er wird dir sie nehmen, **ሀሕ** **ወ** **ረ** **ወ** **ረ**: yahābkemmé-vā (oder **ሀሕ** **ወ** **ረ** **ወ** **ረ**: yahābkemmū-v-ā), er soll sie euch geben, **ሀሕ** **ወ** **ረ**: habanf-y-ā, gib sie mir, **ሀሕ** **ወ** **ረ** **ወ**: vahabānī-y-ōn, er gab mir sie (f.).

b) Suffixe am Nomen.

Die Suffixe, die an das consonantisch auslautende Nomen im Singular treten, sind folgende:

Sing. {Nom. é-ya, é-ka, é-kī, ú, á
 {Acc. é-ya, (á)-ka, (á)-kr¹, ó, á

1) Das á ist hier nicht eigentlich Bindevocal, sondern die Endung des Accusative, die einen Bindevocal überflüssig macht.

Plur. {Nom. é-na, e-kémmū, ekén, ómū, ón
 {Acc. á-na, á-kémmū, á-kén, ómū, ón.

Au das Nomen im Plural treten die Suffixe mittelst des Bindevocal *ī*¹⁾, der sich jedoch vor dem Suffix der I Pers. Sing. gewöhnlich zu *e* senkt, was auch vor dem Suffix der II Pers. fem. Sing. **ኳ**: vorkommt. Das Schema ist also:

Sing. Nom. } é-ya (í-ya), í-ka, { í-kī, ī-hū, ī-há
 Acc. } { é-kī.

Plur. Nom. } í-na, ī-kémmū, ikén, īhómū, ī-hón.

Es ist hier wohl zu beachten, dass im Singular der Bindevocal *e* (und *a*) der Suffixe der II Pers. Sing. masc. und fem. den Ton trägt, man sagt also z. B. **ሕክብኳ**: h'ezb-éka und **ሕክባኳ**: h'ezbá-ka, dein Volk. Der Ton bleibt daher nicht auf der Tonsilbe des Stammes, wie *Dillmann* annimmt (p. 280). *Ludolf* (dem *Dillmann* gefolgt ist) ist sich hier nicht recht klar gewesen: denn S. 12, III stellt er ohne weitere Bemerkung **ኳ:ኳ:** mit **P:** und **፯:** zusammen und spricht **ሕክብኳ**: hezbeca, **ለብኳ**: lebbeca (wobei er übrigens vorsichtigerweise keinen Accent angedeutet hat) und S. 14, II. 6. schreibt und spricht er: **መንገሠኩ**: mengéstca (ohne Bindevocal), indem er hinzufügt, dass **ኳ:** und **ኳ:** den Ton (des Wortes) nicht ändern; seine erste Reminiscenz war richtig, die zweite aber falsch, denn man betont mängest-é-ka.

Die Betonung ist dieselbe bei den auf einen Vocal (insbesondere *ī*) auslautenden Stämmen, nur dass der Bindevocal wegfällt; z. B. **ቤሰኢ**: be-'esí-ya, mein Mann, **ቤሰኢኳ**: be-'esí-kī, dein Mann, **ቤሰኢሃ**: be-'esī-há, ihr Mann (Accus. **ቤሰኢሃ**: be-'esē-há oder **ቤሰኢሃ**: be-'esī-há).

Worte, die im Singular auf **ወ** (u) und **ይ** (i) endigen, geben denselben vor dem Bindevocal des Suffixes wieder die Aussprache eines Halbvocal (v, y), wie: **ሬእይ**: rā-'éi, Gesicht, **ሬእይይ**: rā-'ey-éya, mein Gesicht (Acc. **ሬእይይ**: rā-'eyá-ya), **ሠርወ**:

1) Dass dieses *ī* ein Ueberrest eines alten Stat. constr. (Sing. und Plur.) auf *ī* ist, unterliegt keinem Zweifel. Im Aethiopischen konnte dieses *ī* (wie auch die damit identische Endung des Stat. constr. a = Sansk. **ञ**) auch an die äussern Plural-Endungen *ān* und *īt* angehängt werden, während die übrigen semitischen Sprachen im Stat. constr. Plur. der Nomina masc. den finalen Nasal (m oder n) abwerfen; nur das Vulgär-Arabische steht auf dem gleichem Standpunct wie das Aethiopische, indem es im Stat. constr. Plur. sein finales *īn* beibehält, wie:

سِنِينَ الصَّبَا. die Jahre der Jugend, ebenso mit Suffixen: سِنِينِي sinin-ī, meine Jahre.

šér-u, Wurzel, **ሠርወኅ**: šerv-é-ka, deine Wurzel, **ሠርወዬ**: šerv-ómū, ihre Wurzel. In Plural-Formen dagegen kann sich finales **ዬ** (i) halten, indem es zugleich den Bindevocal der Plural-Suffixe ersetzt, wie: **ዳራዬ**: marā-seihú, seine Viehheerden (von **ዳራ**: marā-séi). Wörter mit finalem u-haltigem Gaumen- oder Kehllaut, wie: **ሰርጉ**: sárgu, Schmuck: **ሰርጉዎ**: sargué-ya, **ሰርጉኅ**: sargué-kī, **ሰርጉ**: sarg-ú (Acc. **ሰርጎ**: sarg-ó), **ሰርጉሃ**: sargu^hhá.

IV. Die Zahlwörter.

Ueber die Betonung der Zahlwörter ist folgendes zu bemerken:

1) Die Grundzahlen **አሐዶ**., fem. **አሐት**.: sind oxytona, also ah'adú, ah'atí; im Accusativ aber zieht sich, weil das Wort nicht mehr auf einen langen Vocal endigt, der Ton auf die pennultima zurück: ah'áda, ah'áta, ebenso **ክልአቱ**: kele-'ētú, fem. **ክልአት**: kele-'ēti, zwei, Accus. (com.) **ክልአት**: kele-'éta, und alle auf ū auslautenden Grundzahlen, die folgendermassen betont und gesprochen werden:

Fem.		Masc.
3. ሠላስ : šalás oder	ሠላስ : šels	šalastú (Acc. šalásta)
4. አርሳዕ : arbás „	ርብዕ : rébes	arbā-setú (Acc. arbā-seta)
5. ኃመስ : χáms „	ኃመስ : χéms	χamestú
6. ስሱ : sesú „	ስድስ : séds	sedestú
7. ሰብዑ : sabe-sú „	ስብዕ : sébes	sabe-satú
8. ሰጻ፤ : samānī „	ስጦን : sémen	samantú
9. ተስቦ : tase-sú „	ተስቦ : téses	tese-satú
10. ሀሠረ : šasárú „	ሀሠር : séšer	asartú.

Die Zehner sind alle oxytona, wie: **ሀሠረ**: šesrá, zwanzig, **ሠላሳ**: šalásá, dreissig, etc.; **መእተ**: hundert, wird mé-set (Acc. **መእት**: mé-'eta) ausgesprochen.

2) Die Ordnungszahlen sind, mit Ausnahme von **ቀዳሚ**: 'qadāmí ('qadāmāví, 'qadamái), der erste, alle paroxytona, wie **ዳግሞ**: dāgem, der zweite, **ሠላስ**: šáles, der dritte, etc.; die Feminina dagegen oxytona, wie: **ዳግሞት**: dāgemít (ebenso **ካለኔ**: kále', fem. dagegen **ካለኔት**: kálé-'et).

Wir fügen hier noch die Betonung und Aussprache einiger Zahlsubstantiva bei, wie: **ትሠላስት**: tešelést, das dreifache, **ትዕሠርት**: te-sešért, das zehnfache; **ትርብዕት**: terebé-seta (Accus.) vierfach; **ኃሙሴ**: χūmāsē, die Fünfhheit.

V. Die Adverbien.

Ueber die Betonung der Adverbien wollen wir hier nur das wichtigste herausheben.

1) Hinweisende Adverbien:

፲፱: ná-ša, **፲፱:** ná-šā, **፲፱:** né-šī; Pl. **፲፱:** né-šū, **፲፱:** né-šā. Mit Suffixen: **፲፱:** nánī, **፲፱:** náya, **፲፱:** nāhú, **፲፱:** nayá oder **፲፱:** navá, **፲፱:** nayón.

አስከፊ: eskána, bis zu, **አስተፋ:** ah'atané, an Einen Ort hin; **፲፱፱:** ku'llehé (ku'llahé) überall hin.

2) Orts- und Zeit-Adverbien:

፲፱: zéya, hier, dagegen **፲፱:** heyá, dort; **፲፱:** kál'ia oder **፲፱:** kah'á, dorthin; **፲፱:** ye-'ezé, jezt.

3) Frage-Adverbien:

Die beiden enclitischen Adverbien **፲:** hú und **፲:** nú haben ihren Ton für sich, indem die Stimme nach dem Worte, an das sie angefügt werden, etwas inne hält und hū und nū mit Emphase betont; der Ton des Wortes selbst, an das sie treten, wird dadurch nicht berührt, wie: **፲፱፱:** dáxen-nú, ist er gesund? (nicht wie *Dillmann* meint, dáphnenū, was ein Aethiope kaum aussprechen könnte), **፲፱፱:** ta-'aménū-hú, glaubt ihr? Dasselbe gilt von den übrigen Enclitica, wie **፲:** nī, **፲:** hī, **፲:** sa, **፲:** kē.

4) Verneinende, bejahende, einschränkende, etc.

Adverbien:

፲: ī, nicht, ist ohne Einfluss auf den Ton des Wortes, mit dem es verbunden wird.

አሁ: ákkō, nicht, keineswegs¹⁾, **አወ:** éva, ja (Vulgär-Arabisch **أَيَو** aivah und in Egypten in Jedermanns Mund); **ከወ:** kéma, nur; das dem Worte angehängte Encliticum **ወ:** behält seinen Ton für sich, wie: **ከወወ:** kamāhú-má (nicht: kamāhú-ma), ebenso: **ወወ:** mánnu-má, wer denn? **ወወወ:** mént-nū-má gesprochen (nicht: mentnū-ma). Ebenso wird das die ipsissima verba anführende **አ** immer für sich betont; mein Gewährsmann las z. B. die Worte (1 Reg. 11, 9) **፲፱፱:** ፲፱

1) *Dillmann's* Vermuthung, dass **አሁ:** wahrscheinlich zusammengesetzt sie aus **አ፲** (wohl besser **አላ**) und **ሁ**, ist durch die Aussprache bestätigt.

ወኃአ: ዓድኃኝትክዓአ: ሱበ: ዋቀአ: ፀሐይአ:
 folgendermassen: gēsáma-á tekáven-á madḡanītekémmū-á sōba
 mō'qa-á ṭah'ái-á.

VI. Die Praepositionen.

Die Praepositionen folgen im allgemeinen der Betonung der Nomina; man spricht und betont also: ንበ: ḡába, ቅድፍ: 'qédma, ላህለ: lá-sela, ድኃረ: déḡ'ra, ተሕተ: táh'ṭa, ዓክሰ: mā'kála, ኤክሰ: enbála, መገ: ma'tána, ፋፍ: fená, ቤዛ: bēzā, ከወላ: kavalá (ከዋላ: kavālā) etc.

Wichtig für die Betonung ist die Anhängung der Suffixe an die Praepositionen, wovon wir hier einige Schemata geben wollen.

Suffixe mit ለ verbunden:

Sing. ሊተ: mir, ሊከ: dir, ሊከ: (f.), ሊቱ: ihm, ሊት: ihr.
 láta, láka, lákī, lōtú, lātí,
 Plur. ሊኝ: uns, ሊክዓ: euch, ሊክኝ: (f.), ሊዓ: ihnen,
 lána, lakémmū, lakén, lōmū,
 ሊኝ: (f.) oder ሊኝቱ, ሊቶኝ:
 lón, lōntú, lōtōn.

Mit በ verbunden:

Sing. በፆ: in mir, በከ: in dir, በከ: (f.), በ: oder
 béya, béka, bēkī, bō
 በቱ: in ihm, በ: oder በት: in ihr
 bōtú, bá, bātí
 Plur. በኝ: in uns, በክዓ: in euch, በክኝ: (f.), በዓ:
 béna, bekémmū, bekén, bōmū
 in ihnen, በኝ: oder በኝቱ, በቶኝ: (f.).
 bōn, bōntú, bōtōn

Ebenso አለበፆ: albéya, አለበከ: albéka etc. Aber ከዓ: káma, wie, das vor den Suffixen sein ursprünglich lauges finales á wieder zu Tage treten lässt, muss die consonantisch anlautenden Suffixe der III Pers. Sing. und Plur. verwenden, wie: ከዓፆ: kamá-ya, ከዓሁ: kamā-hú, ከዓሁዓ: kamā-hōmū, ከዓሁኝ: kamā-hōn.

Diejenigen Praepositionen, die vor Anhängung der Suffixe ihr ursprüngliches finales ē¹⁾ wieder erscheinen lassen, hängen die-

1) Offenbar ein Ueberrest einer alten Stat. const.-Endung Plur. (wie in dem Hebr. עַלְיָ, Arab. عَلَى, etc.). Es ist nicht einzusehen, warum dies Dillmann ausdrücklich bestreitet. Das ē hier hat unmittelbar

selben unmittelbar an diese vocalische Endung, die, wie auch bei dem Nomen, vor den leichten Suffixen den Ton trägt, vor den schweren aber denselben an die nächste Silbe abgibt, wie: **ጠላ**: *mesla*, mit, vor Suffixen **ጠላ**: *meslé*: **ጠላፆ**: *meslé-ya*, **ጠላሁ**: *meslē-hú*, **ጠላክኝ**: *meslē-kén* etc.

Die consonantisch auslautenden Praepositionen folgen der allgemeinen Regel, wie **ፀከተ**: *vésta*, in, vor Suffixen **ፀከተ**: *vestét*: **ፀከተፆ**: *vestét-é-ya*, **ፀከተክ**: *vestét-é-ka*, **ፀከተቱ**: *vestét-é*, **ፀከተኝ**: *vestét-é-na*, **ፀከተዎ**: *vestét-ómū* etc. An die Praeposition **በባይኛ**: *unter*, treten die Suffixe, um der Plural-Form willen, mittelst des Bindevocals *i*, wie: **በባይኛሁ**: *babainātihómū*, unter ihnen.

nichts zu thun mit der gewöhnlichen Stat. constr.-Endung *a*, die auch an die Endung des äusseren Plural auf *ān* (*āt*) tritt; es zeigen solche Ueberreste eines Stat. constr. auf *ē* vielmehr, dass das Aethiopische früher den Stat. constr. Plur. auch nach Art der andern semitischen Sprachen hat bilden können, nämlich durch Abwerfung des finalen *n* (oder *m*) der äusseren Plural-Endung, was es später ganz aufgegeben hat.

Griechisch-türkische Sprach-Proben

aus Mariupoler Handschriften.

Von

Generaleonsul Dr. Otto Blau¹⁾.

(Hierzu eine lithograph. Tafel.)

In der Einleitung zu meinen „Bosnisch-türkischen Sprachdenkmälern“, mit denen ich den Versuch machte, die Wechselbeziehungen zwischen der türkischen und den im türkischen Reiche sonst gesprochenen Sprachen zur Anschauung zu bringen, habe ich vorübergehend auch der Litteratur gedacht, die sich aus der Mischung von griechischen und türkischen Bevölkerungs-Elementen hat herausbilden müssen. In verschiedenen Theilen des weiten Gebietes, wo Griechen und Türken neben einander wohnen, auf den Grenzen des hellenischen Königreichs gegen Thessalien und Epirus, wie auf den Inseln des Archipels, die unter türkischer Oberhoheit stehen, wie in den Küstenstädten Kleinasiens und stellenweise bis in abgelegene Thäler der pontischen Gebirge hinein, habe ich während eines zwanzigjährigen Aufenthalts in den Ländern des Ostens diese Litteratur heimisch gefunden, deren charakteristische Aeusserlichkeit die ist, dass die griechischen Rajah sich der griechischen Schrift bedienen, um damit türkisch zu schreiben.

Dem Stoffe nach ist diese Litteratur theils kirchlich, theils profan. Liturgische Bücher, eine Bibelübersetzung, selbst Tagesblätter, daneben auch Dichtungen und Romane sind in dem Kreise, wo diese Art zu schreiben, erst aus Nothwendigkeit, dann aus Mode Eingang fand, erwachsen, und dürften, wenn auch wenig über die Grenzen hinaus verbreitet, innerhalb deren sie entstanden, doch im Allgemeinen in Europa nicht unbekannt sein. An einer wissenschaftlichen Würdigung dieser Erscheinung, die in sprachlicher Hinsicht der Aufmerksamkeit so werth ist, wie irgend ein Stoff der

1) Festgabe zum Doctorjubiläum des Herrn Geh. Hofrath Fleischer, von diesem mit Zustimmung des Herrn Verfassers der Zeitschrift überlassen.

landschaftlichen Volksliteratur, fehlt es noch ebenso, wie an einer geschichtlichen Darstellung ihres Ursprunges und ihrer Entwicklung. Das Material ist sehr zerstreut und wenig zugänglich; die eingehende Beschäftigung damit Wenigen möglich.

Man wird nicht fehl greifen, wenn man als eigentliche Heimath dieser Fusion von Griechenthum und Türkenthum die Nordküste Kleinasiens betrachtet, als denjenigen Theil des Reiches, in welchem sich griechischer Geist und türkische Form am innigsten durchdrangen, in welchem sich ein grosser Theil der Bevölkerung noch heute zwar äusserlich zum Türkenthum bekennt, aber durch Erziehung und Glauben als ein Rest des Bas Empire und somit noch älterer hellenischer Colonien ausweist.

Eine der interessantesten Gruppen, die hierher gehören, sind die Gemeinden der Kromly in den pontischen Alpen, über deren Zwitternatur bekannt ist, was *Ritter* in seiner Erdkunde¹⁾ und gelegentlich ich selbst²⁾ darüber mitgetheilt haben. Ihr Festhalten an den von ihren Vorfahren überlieferten christlichen Gebräuchen neben dem äusserlichen Bekenntniss des Islam ist der Anlass zu jenem Spottnamen der Mezzo-mezzo geworden, der leicht schon aus genuesischer Zeit stammen mag. Bei der allmählig fortschreitenden Scheidung alles Gewirres von nationalem und religiösem Durcheinander in der Türkei trägt solch hybrides Wesen den Todeskeim in sich: einer lebenskräftigen Entwicklung ist es nicht fähig; kaum noch dass die vorhandenen Litteraturreste und Geisteserzeugnisse einer Jahrhunderte langen Verquickungsperiode Zeugnisse und Denkmäler der Macht sind, die die türkische Herrschaft über die ihrem Scepter unterworfenen Landesinsassen geübt hat.

Neu war mir und ist darum nicht unwerth als neueste Entdeckung auf dem Gebiete orientalischer Litteratur an's Licht zu treten die Existenz einer ähnlichen Mischung griechischen und türkischen Geisteslebens in dem Lande, wohin das Schicksal mich jetzt gestellt hat, in Südrussland. In einem Lande, wo ehemals die Hellenen unter den Skythen sich eine neue und nicht undankbare Heimath schafften, wo dann unter den Barbaren der Völkerwanderung die patriarchalische Kirche von Byzanz sich eine bleibende Stätte gründete, wo endlich unter den tatarischen Horden und Fürsten Nachkömmlinge einstiger Hellenen und Byzantiner die Träger und Vorkämpfer der Cultur der Neuzeit geworden sind, die über das Land seit hundert Jahren aufgegangen ist —, da hat die Aufeinanderfolge von Schicht auf Schicht verschiedenster Elemente den Boden besonders günstig und empfänglich für die Produktion einer ähnlichen hybriden Litteratur gestaltet, wie sie im äussersten Westen des türkischen Reiches in Bosnien, im slavisch-türkischen Grenzgebiet, erzeugt wurde.

1) *Ritter* Erdkunde XVIII, 915. 960. 1018.

2) *Zeitschr. f. Erdkunde* N. F. X, S. 373. 378.

Von dieser Litteratur zunächst einige Proben!

I.

Sinnsprüche.

1. Ἐγὶ καρὶ ἐβήν τιμονήτηρ.
2. Καριγιὰ ἡτιμάτ ἔτμε κεντινῖν οὔμουρουνοῦ.
3. Φεναλικλερὴν χαζνεσίτιρ φενὰ καρὶ.
4. Τεργιὰ βέ ἀτές βε καρὶ, φενὰ οὔτζού τε.
5. Τζετὴν κεντινὲ ζενκὶν καρὶ εὐλενῖπ ἀλίρσαν.
6. Γαμισὶς τουτατζάκσιν οὔμουροῦ, ἔγερ εὐλένμεσιν.
7. Ταχὰ ἐγίτιρ ἀσλάνιλαν γιασαμάκ νίτεγην καρίγιλεν
πιλὲ γιασαμάκ.
8. Σακὴρ ἡλανῖν ζεχερίτιρ φενὰ καρή.
9. Καρὶ καρητὰν ἄσλα χέτζ φάρκ ἔτμέζ.
10. Καρὶ ταπιγετλή τι πέλη μασραφτζήτηρ.
11. Ὀκσοῦς τείλτηρ μπετεροῖς ὀλὰν ἔλλεμ ἄσλα μαρμεροῖς
ὀλὰν ὀκσοῦς ὄτουρ.
12. Ἰραχατλήχ ὄτουρκι φεναλὶκ ἡσλαμέμελι.
13. Ἰνσάν τιλλουντὲν τζουροῖκ τζεβίζ χαφιφληντὲν μπελ-
λίτηρ.
14. Ἐν μπογιούκ καζελέρ ἰνσανὰ τιλλτὲν σεπεπ ὀλούρ.
15. Μπιζῆ ἐγῆ γιολὰ τζεκὲν ἐμὲν τὸστ ὀλτουρ.

B. fol. 3. 4.

Ἄδαμὰ βεριλτὴ ἀλλαχτὰν γετὴ παχσίς.
Πάγκαλος ἰωσηφὲ κουζελλὶκ
σοφῶς σολομωνὰ ἀκίλ ἡλίμ.
ἄβραάμὰ ζεκαττζιλὶκ
γολιαθὰ οὔζοῦν ποῖλουλούκ
δαβιδ πεγαμπερὲ μαζλημνὶκ
σαμψωνὰ κουβέτ.

.¹⁾

B. fol. 4v.

II.

Heiligenkalender.

Σεπτέμβριος 30.

- 8 Παναγίανην ντογτουγοῦ γκιοῦν.
- 14 Σταυρὸς μπουλουντουγοῦ γκιοῦν.
- 26 Ἰωάννης θεόλογος τζεβαπουλλάχ.

1) Eine Zeile völlig ausradirt.

Ὀκτώβριος 31.

26 Ἅγιος δημήτριος γκιούν.

Νοέμβριος 30.

8 Μιχαήλ ἀρχάγγελος γκιούν.

13 Ἅγιος ἰωάννης χρυσόστομος . ἀλτὴν ἀγῆς.

21 Παναγίανην σελλατουλλάχὰ γκιριτιγή.

Δεκέμβριος 31.

6 Ἅγιος νικόλαος.

12 Ἅγιος σπυρίδωνος.

Ἰαννουάριος 31.

1 Ἅγιος βασίλειος.

17 Ἅγιος ἀντώνιος.

20 Ἅγιος εὐθύμιος.

25 Ἅγιος γριγόριος τζεβαπουλλάχ.

Φεβρουάριος 28. 29.

2 Παναγίανην κίρκ εὐχησὶ ἀλτηγή.

Μάρτιος 31.

9 Κὶρκ ἀξήζλαρῆν.

25 Εὐαγγελισμός.

Ἀπρίλλιος 30.

28 Ἅγιος γεώργιος.

Μάϊος 31.

2 Ἅγιος ἀθανάσιος.

8 Ἰωάννη θεόλογος τζεβαπουλλάχ.

21 Ἅγιος κωνσταντῖνος βὲ ἐλένη.

Ἰούνιος 30.

24 Προδρομοῦζοῦν ντογτουγοῖ.

29 Ἅγιος ἀπόστολοςλαρην.

Ἰούλιος 31.

20 Προφήτης Ἑλίας.

25 Ἁγία ἄννα.

26 Ἁγία παρασκευή.

27 Ἅγιος παντελεήμων.

Αὐγουστος 31.

6 Μεταμόρφωσις.

15 Παναγίανην πεφὰτ ὀλτουγοῦ.

29 Προδρομοῦζοῦν πασσὴ κεισιλτηγή.

Von dieser Litteratur zunächst einige Proben!

I.

Sinnsprüche.

1. Ἐγὶ καρὶ ἐβὴν τιμονήτηρ.
2. Καριγιὰ ἡτιμάτ ἔτμε κεντινῖν οἰμουρουνοῖ.
3. Φεναλικλερὶν χαῖνεσίτιρ φενὰ καρὶ.
4. Τεργιᾶ βὲ ἀτὲς βε καρὶ, φενὰ οὐτζού τε.
5. Τῆτεῖν κεντινὲ ζενκῖν καρὶ εὐλενῖπ ἀλῖρσαν.
6. Γ'αμοῖζ τουτατζάκσιν οἰμουροῦ, ἔγερ εὐλένμεσιν.
7. Ταχὰ ἐγίτιρ ἀσλάνιαν γιασαμάκ νίτεγην καρίγιλεν
πιλὲ γιασαμάκ.
8. Σακὴρ ἡλανῖν ζεχερίτιρ φενὰ καρή.
9. Καρὶ καρητὰν ἄσλα χέτζ φάρκ ἔτμέζ.
10. Καρὶ ταπιγετλί τι πέλῃ μασραφτζήτηρ.
11. Ὅκσοῦς τεῖλτηρ μπετερσίς ὁλὰν ἴλλεμ ἄσλα μαριφετσίς
ὁλὰν ὁκσοῦς ὅτουρ.
12. Ἰραχατλήχ ὅτουρκι φεναλὶκ ἡσλεμέμελι.
13. Ἰνσὰν τιλλουντὲν τζουροῖκ τζεβῖζ χαφιφληντὲν μπελ-
λίτηρ.
14. Ἐν μπογιούκ καζαλὲρ ἰνσανὰ τιλλτὲν σεπεπ ὀλούρ.
15. Μπιζῖ ἔγῃ γιοῶ τζεκὲν ἐμὲν τὸστ ὀλτουρ.

B. fol. 3. 4.

Ἀδαμὰ βεριλτὶ ἀλλαχτὰν γετὶ παχσίς.
Πάγκαλος ἰωσηφὲ κουζελλῖκ
σοφῶς σολομωνὰ ἀκίλ ἡλίμ.
ἄβραάμὰ ζεκαττζιλίκ
γολιαθὰ οὐζοῦν ποῖλουλούκ
δαβιδ πεγαμπερέ μαζλημνίκ
σαμψωνὰ κουβέτ.

. 1)

B. fol. 4v.

II.

Heiligenkalender.

Σεπτέμβριος 30.

- 8 Παναγίανην ντογτουγοῦ γχιοῦν.
- 14 Σταυρὸς μπουλουντουγοῖ γχιοῦν.
- 26 Ἰωάννης θεόλογος τζεβαπουλλάχ.

1) Eine Zeile völlig ausradirt.

Ὀκτώβριος 31.

26 Ἅγιος δημήτριος γκιοῦν.

Νοέμβριος 30.

8 Μιχαήλ ἀρχάγγελος γκιοῦν.

13 Ἅγιος ἰωάννης χρυσόστομος . ἀλτήν ἀγῆ.

21 Παναγίανην σελλατουλλάχὰ γκιρτιγῆ.

Δεκέμβριος 31.

6 Ἅγιος νικόλαος.

12 Ἅγιος σπυρίδωνος.

Ἰαννουάριος 31.

1 Ἅγιος βασίλειος.

17 Ἅγιος ἀντώνιος.

20 Ἅγιος εὐθύμιος.

25 Ἅγιος γριγόριος τζεβαπουλλάχ.

Φεβρουάριος 28. 29.

2 Παναγίανην κίρκ εὐχησὶ ἀλτηγῆ.

Μάρτιος 31.

9 Κὺρκ ἀζηζλιεῖν.

25 Εὐαγγελισμός.

Απρίλλιος 30.

28 Ἅγιος γεώργιος.

Μάϊος 31.

2 Ἅγιος ἀθανάσιος.

8 Ἰωάννη θεόλογος τζεβαπουλλάχ.

21 Ἅγιος κωνσταντῖνος βὲ ἐλένη.

Ἰούνιος 30.

24 Προδρομοςζοῦν ντογτουγοῖ.

29 Ἅγιος ἀπόστολοςλαρην.

Ἰούλιος 31.

20 Προφήτης Ἡλίας.

25 Ἁγία ἄννα.

26 Ἁγία παρασκευή.

27 Ἅγιος παντελεῖμων.

Αὐγουστος 31.

6 Μεταμόρφωσις.

15 Παναγίανην πιφὰτ ὀλτουγοῦ.

29 Προδρομοζοῦν πασσὴ κσιλτηγῆ.

Πούρατα πεὰν ἐγλετήκ ὅλ ἰσλᾶμεγετζεκ ἰκτιζαλή ἐορτὴ, γκιουνλερηνί, φακυρλερῖτζην. ἄντζα κουτρετὴ βέ ἰχτικατὴ ὅλᾶν κῆμσε, σάϊρη ἐορτηλερῆτα τουτσοῖν ἰσλᾶμεσιν ὄνλᾶρχι ὠρο-
λίγιοντα γιαζήλίτηρ.

A. fol. 205v.

III.

Fastenordnung.

Χεπάρ τζοῦμλεγιλῆν γκιουνλερὴ ἰτζηνη πορτζλού τιρ χέρ
χριστιὰν πεχρῖζ τουτσοῦν γιάχοτ γεσῆν.

Μπιζ ἀνατόλ ἐκκλήσεσυνην χριστιανλερὴ, ἐσκή ταλήμ
οῦζρε ἀτετιμιζ βάρτιρ. μπιτοῦν γηλτά τὸρτ κερετ ἐροῦτζ
ἐγλαμεγέ κῆρκ γκοῖν χριστὸς ντογτουγουντὰ μπεγιοῖκ πεχρῖστέ,
ἄτζ ἀπόστολοςλαρῆν βε αὔγουστοςζοῦν ὄν πεσυντὲ πανα-
γίανην. βε κῆνε ταχὶ πητοῖν γιλῆν χέρ τζαρσαμπᾶ τζουμασυνῆ
ἀπόστολοςλαρῆν βᾶζ ἔττιγὶ οὔζρε. αὔγουστοζοῦν εἰγρημὴ ντο-
κουζουντὰ προδρομοςοῖν μπασσὴ γκεσηλητηγῆ γκοῖν. σεπ-
τέμβριοςοῦν ὄν ντορτονντὲ σταυρὸς γκιουννοῦ χέρνε γκοῖν
γκελήρσε βέταχὶ χριστὸς τογτουγουννοῦν βεφώτανην παραμονη-
λερηντὲ χέρνε γκιουννὲ γκελήρσελερ. γκερεκ τζουμαῖ ἐρτεσί γκερεκ
κυριακὴ. καλᾶν τζοῦμλε γκιουνλερτεγι γιαγλή, γέρηζ. ὀκεζαλ χρι-
στὸς ντογτουγοῦ γκιουνντὲν φῶτα ἐορτησυνέ τεκ ὄν ἰκὴ γκοῖν
σιρά τζαρσαμπᾶ τζουμαῖ γέρηζ ἐρμενιλέρῖτζην, ζῆρα ὄνλᾶρ
ὀνικὴ γκοῖν ὀροῦτζ ἐτερλέρ οὔτζ ἐορτηγῆ μπιρτὲν πῖρ γκιουντὲ
ἐγλεμέλεν, γιάνε εἰαγγελισμογιοῦ χριστὸς ντογτουγουννοῦ βέ
βαπτῖς ὀλτουγουννοῦ. φῶτανην παραμονησηντὲ ταχὶ γιαγλή,
γέρυζ τριώδινην γκυρτηγῆ, μπιτοῖν χαντασιντὲ. ζῆρα ὅλ ζαμαντὲ
ἐρμενιλερ ἄρτζ οὐβοῦρ ντετηκλερῆ ὀροῦτζοῦ ἐτερλέρ, ὄνλαρά
οἰγιαμαγιαλημ τειγιοῦ μπιτοῖν χαντατὲ τζαρσαμπᾶ τζουμααγῆ
ντοῦζ γέρηζ.

Ὅλ ποῦ χαφτατὰν σονρά μπασλᾶρ ἰκηντζῆ ἄσωτος χαφ-
τασῆ. ὅλ χαφτατὲ ἔτ κεσέρηζ, λακὶν τζαρσαμπᾶ βέ τζουμαῖ
ὀροῦτζ τουτάρης σόνγρα ὅλ μπιτοῖν τυρινὴ χαφτασυντὲ τζαρ-
σαμπᾶ βέ τζουμααγῆ συρά μπεγινῆρ γιουμουρτὰ ἔττεν μαατὲ
τζουμλεσυνῆ γέρηζ.

Βέ ταχὶ ἀνάστασι χαφτασυντὰ συρά γιαγλή γέρηζ ζῆρα
μπιτοῖν χαφτὰ-μπῖρ γκοῖν γκιπὶ σαίληρ. βέ γετὶ χαφτατὰν
σονγρά πάσχαλιατεν σεκυζυντζῆ χαφταγῆ ντοῦζ γέρηζ γιαγλή.
βέ ἀγίων πάντων κυριακησυντὲ ἔτ κεσίπ παζαρερτεσῆ πασ-

λάριζ ἀποστολοςλαρήν ὀρουτζουνᾶ. τακι ιούνιοςσοῖν εἰκυρμὴ
τοκουζουντὲ κεντὴ γχιουνλερηνέτεκ.

Μπιτοῦν γιλῆν κυριακληρινὴ ἐφεντημιζῖν βὲ βαλιτουλ-
λαγῆν γχιουνλερυνὴ τζουμμαῖ ἐρτεσὴ ἄγιος λαζαροςσοῖν γχιου-
νουνοῦ. ὅλτα κυριακὴ κιπὴ σαίλῆρ.

Μπεγιονὺκ παθῶν χαφτασυνὴ μπιτοῦν πάτεχον ἀζήμ περ-
σεμπεγὴ βὲ ἀζήμ τζουμαῖ. βὲ μπεγιονὺκ τζουμαῖ ἐρτεσίνη βὲ
χριστόςζοῦν ἀναλιμνισὴ περσεμπὲ γχιουνοῦ βε σάϊρη ἀγλερτὲ
γκελὲν ἀζηζλαερῆν.

A. fol. 112v. 113r.

IV.

Exorcismus.

ΚΥΠΡΙΑΝΟΣ.

Τζοῦμλε τουνγιαγὴ πουργαν ἐφέντημ. ἀλλὰῖμ τζοῦμλε
τουνγιαγὴ τουτᾶν. βὲ κοζετέν ἀζίζσην. βὲ λουκουρλενήρησιν
τζουμλεσιντέν βὲ πατιωαχλαρῆν πατιωαχὴ σιν. βὲ ἐφεντι-
λερῆν ἐφέντισίσην λουκουρλέρ ὀλοσούν σανᾶ. βὲ ὅτουροῦρσούν
ἐσαπσὺς ἀγιτηνλικὴν ἡτζηντὲ ἦνσανῆν ἀκληνᾶ σιγιμάζ νὲ κορ-
μοῦς νὲ κορετζέκ. βὲ πινλέρλεν πῆν μιληονλάρλαν μιλίεν με-
λαῦκλέρ σεζτεγὲ τουρουρλάρ καρωησινᾶ βὲ θρονοςουνᾶ σανᾶ
μαλίμτηρ χαλπηντὲ ὅλαν κυζλί συρλαρῆ. τζοῦμλε χουλλαρηνήν.
ζῆρα πέν κιουνναχκέρ Κυπριανὸς χατζᾶν πηλμέζητημ κερτζέκ
ἀλλὰῖ βὲ κερτζέκ ντινὴ πουτπερεῖς εἰκὲν λωῖτανᾶ χυζμέτ ἐτέρ-
ιτημ ωεγitan ἡωηντὲ κεζέριτημ ἐτνελικ ἐτέριτημ πουλουτ-
λαρῆ παγλάριτημ γιαγμονὺρ γιαγμαζλέρητη. τηρεκλερὴ παγλάρ-
ητημ μεγιβᾶ βερμεζλέριτι χοῖνλαρὴ παγλάρητημ τογουρμαζ-
λάριτη βὲ σουτ βερμεζλέρητη γερὶ παγλάρητημ γεωυλλικ βὲ ὅτ
πιτμέζητη παγλαρῆ παγλάρητημ τζιτζεκλενμέζητη γιουζοῦμ
βερμέζητη. ἐγισαπὴ παλαλαρὴ σολτουροῦρουτουμ μεμελὶ χαριλα-
ρῆν σουτοῦν κεσέριτιμ. βὲ ἐρ πουργητζουλουκλερὶ βὲ ωεγitan-
λικλαρὴ ἐτέρητημ. βὲ τζοῦμλε λωαγitanλάρ μπανά χυζμέτ
ἐτέρητη. βὲ ωῆντη τζοῦμλε τουνγιαγὴ τουτᾶν ἀλλὰχ κουβετλὴ
ἐφέντιμῆς τζοῖμλεγι τουτᾶν κοζετέν ἀζίζ ἀλλὰχ μερτεπελενῆρ.
ἀζίζ ἀτὴ ἐμπρετιτι πέν μουστααχσίζ χουλουνοῦ μουστααχ ἐττή.
πέν γιουνναχκερὶ ἰκραχέτμετη, βὲ λάκην μερχαμέτ ἐττή πανᾶ
τόστ ἐττή πανᾶ κεντινὲ βὲ μουχαπετινὲ βὲ σεβτᾶ τουμωουρτοῖ
κεντὴ ἄχ ἡλλεσίς τηρινὲ. βὲ σίντη ἐκμετλὴ πατιωαῖμ βὲ σίντη
σανᾶ τουωοῦπ σεζτέρομ ὅλ μουμπαρὲκ ἀζίζ ἀτινᾶ βεγιαλβα-
ρίρημ. βὲ ἐργερτὲ βὲ ἐρ κουν. βὲ ἔκερ χαγιβανλαρτᾶ βὲ ἔκερ

ινσανλαρτὰ πὰγ βάρισα γιαραμάζ άταμλαρτὰν πέν Κυπρια-
 νοςσούν τουβασί όχουντουχτὰ όλ φενά άταμλαρτὴν παγλα-
 τιγὴ παγλάρ τζεζυλσίν· σενὴν χουβετιήνιλεν ιφέντημ άλλάχ
 τζεζηλσινλέρ τζούμλε πακὺλ ωεγιταντὰν παγλανὰν παγλάρ.
 έκερ φενάχοζλου άταμτὰν ναζαρλαντίγισα . βέ έκερ φενά ωεϊτὰν
 χαρηλαρτὰν ωεγιτανλικ όλτοϋγισα . χουρτάρ χουρτάρ χουλ-
 λαρηνι (ό δίνας) βέ μουτούτουρ όλ μουμπαρέκ άζήζ χωρχουλου
 άτινὰ (καί τοϋ μονωγενούσου νιού τοϋ κυρίου καί θεοϋ καί
 σωτήρος ήμών Ιησοϋ χριστοϋ καί τῷ παναγίῳ καί άγαθῷ καί
 ζωοπιόσου πνευματος). χατζσίν πουντὰν γιοχ όλσούν γιαραμάζ
 ωεγιτανλάρ . πουλουτλάρ γιαγμουρ γιαγσίν . γερ περεκετήν βερ-
 σὴν άναλάρ τογουρσοϋν βέ τζούμλε άταμλάρ τζούμλε ωεγιτὰν
 παγλαρηντὰν τζεζυλσίν . βέ ποϋ χουλούντα τζεζυλσίν (ό δίνας).
 βέ έκερ παγτὰν βέ τζοϊμλε χασταλιχτὰν . βέ τζοϊμλε κεμλικτέν
 βέ οϋτζ γιούζ άλτμισπές ταμαριντὰν βέ ντενινήν ιργεριντέν.
 βέ παωληρτὰν βέ άννηντὰν βέ κοζουντέν . βέ πογιουννουντὰν
 βέ τηληντὰν . βέ πογάζ ήτζηντέν . βέ μιτζάζηντὰν . βέ κοκ-
 σουντέν . βέ γιουρεκηντέν βέ ήτζηντέν . βέ τηζηντὰν βέ παλ-
 τηρηντὰν βέ άγιαγηντὰν βέ έλιντέν βέ ήχυρμι τηροαγηντὰν
 βέ πᾶσταμαρηντὰν βέ έρ κεμλικτέν . έρνε κεμλικ βάρισα έβηντέ
 βέ έκερ πῆρ κίμσε παγετίπ έβινέ χοτούγισα έκερ χαπουσου-
 νοϋν οϋστουνέ έκερ ποσαγασινὰ έκερ άζπαρινὰ έκερ έβιήν τεπε-
 σινέ έκερ ήτζερησινέ έκερ φираχτισινέ έκερ χαπουσουνὰ έκερ
 πεντζερεσινέ έκερ χαγιβὰν τερισηνέ έκερ παλίκ τερισινέ έκερ
 ινσάν παωληνὰ έκερ χαπλουπαχανῆν παωληνὰ έκερ χουρπαγαγια
 έκερ μερεκέπλεν έκερ χουρσουνὰ έκερ παχυρὰ έκερ κιόμουωέ
 έκερ άλτινὰ έκερ γάγγηρη πουμισυλλή ωεγιλερέ έκερ ήτζερτέ έκερ
 τηωαρτὰ . έκερ χουγιγιά έκερ τενιζε έκερ ώζενέ έκερ κολέ έκερ
 ταγὰ έκερ χοπαλαρὰ γερῆν τζατλαχλαρινὰ έκερ ήτζερτέ τηωαρτὰ
 ποϋ μουμπαρέκ οϋτζ σουφετλή πῆρ άλλαχῆν άτή οϋτζοϋν
 τεζηγέ τζηχάσινηζ . άρπιτζέ χατζάσινιζ . άγιρήλην ποϋ άλλαχῆν
 κουλουντὰν (ό δίνας). βέ πουννοϋν έβιντέν τονοίπ βαράσινιζ.
 έτεννερέ σιζῆν σιζε οϋγιούπ κοντουρενλερῆν χαλπηνέ κυρέσινηζ.
 άνκυ σεμτιν ωεγιτανι τζηνίγισεν ω σεμτέ κηλέσιν . έκερ τζηντζή
 βέ έκερ έρ βέ άβρέτσε, έκερ χογιλῆ έκερ ωεερλίτσε έκερ μαγ-
 ρηπλι έκερ μαζερηπλήγησα . έκερ μουσουρμὰν έκερ άράπ έκερ
 έρμενι έκερ τζουφούτ έκερ τζηνκενέ φαραών έκερ φινένκ έκερ
 ῆνκηλιζ έκερ χυπτί έκερ σπανιόλ έκερ ματζάρ έκερ οϋρούς έκερ
 οϋροϋμ έκερ κοϊνπατιληβέ τζοϊμλε 72 μηνλετήν χανχυσίγησε

για παπα για ἀνά πεκτοβασίγισα. για παπαζ χαργηλη για
κοζμικιζ χαργηλη για τζανη ταρικλανιπ για πηρ σικλετεράς
κελιπ πηρ κύμσετεν κεντή κεντινέ χαρ χαργατίγισα. βέ νέχαταρ
σωγη(λη)τηκιμιζ νέχαταρ . . . βεγιαζτηγήμ βέ τζοῦμλεσι νέχα-
ταρ φεναλὺχ βάρησα. τζεζυλσὶν χαγίπ ὀλοσὶν χατζσὶν ποῖ
φεναλικλερὶν τζοῦμλεσι ποῦ ἀταμτάν. ἄλλαχημ κουβετλίσιν
βερέσιν ποῦ ἀστανήν σαγληγῆν. ἀμίν¹⁾).

A. fol. 92v—94v.

V.

Parabel.

Ἄτζαν ἀγιβὰ τζελεπή πατιωαχλὶκ σουρτουκοῦ ζαμάν
ἀγάτζ χαβοῦν βεῆζο ὀλτοῦ. νὰρ χαγιμαχάμ ὀλτοῦ. ἀρμοῖτ
ποσταντζή παωή ὀλτοῦ. λημῶν Σταμπὸλ τζελιπισή ὀλτοῦ. βε
ζερταλι χαφταλή ἐρίκ πουνλάρ τζορπατζή ὀλτουλάρτα. βε
ἀγιβὰ πατιωαγὶν τηβάνηνὰ κελτιλέρ πουνλαρὶν ἐχιγιαρλαρὶ
τζεβίζ, πατέμ φουντοῖκ, ποῦαρατὰ γκελτι γιουζοῖμ τζελεπί σε-
λαμλαστικτάν σογρά ὀτουρτοῦ τετίκι πατιωαῖμ πυλμὶς ὀλά-
σηγκι. μποῦ πεκλέρ πεκὶ ἀνισῶν βεπεκλερὶν πασαλαρὶν γιου-
ρεκλερὶν σεβηνητηρὲν σαραπλάν τουλουπλαρά βαρελλερὲ τεστι-
λερε σουλαγилерὲ βεχατεχλερε χοῖπ ιτζερλερτε πουνλάρ πενή
μεζεγε ἀλιγηρλάρ. ἔμτε σεντέν κορχμαγилар. ὅλ τηβαντὰ ὀλαν-
λάρ ἔπσι πῆρ ἀγέζτάν τετιλέρ. σενὶν ποῦ τζεβαπηνὰ κιορε
εἰспаτην βάρμυτηρ. βέ γιουζοῖμ τζελεπή τα οἰςτουνέ κελίπ
τετεῖ. πέλη βάρτηρ. ἐχιγιαρларимιζ χαβοῦν χαρποῦς χγιάρ
πατλιτζάν τζελεπή πουνλάρ πενίμ வாατῖμτηρ τεγίντζε ὅλ τη-
βαντὰ ὀλάν ἀγαβετλέρ μπουνουὶν σαατларинί τηνλέμετιλερ.
γιουζοῦμὲ σὲν γιαλάν σογилерсен τεγὶ ἀζарлатилάρ σὲν για-
ланτζήσιν τετιλέρ. βέ ὅλ ζαμάν ἀγιβὰ πατιωαχ ταβιρε κελτή
τετὶ κί πηρὰ μαβουροῦλ εἰспанάκ λάανα βέ νανὲ κέλιν ποῦ-
раγια σὶζ κιτάπ ὀχούρσουνουζ χουράν ὀχοίρσουνουζ σῆζποῦ
γιουζοῦμοῦν таβасинη ἀγίрт ἐτέσινης. βέ χεράν. βέ ὅσαατ
γιουζοῦμ τζελεπί τετή. για πατιωαχῆμ, τζοῦνκι ἐβελκι வாατ-
ларимή τηνλέμετιλερ πενίμ таῶ வாατларим βάρτηρ. βαρτι

1) Durch die eigenthümliche Schreibweise χ für ق, spiritus asper im Anlaut, besonderes Zeichen ω für ش, sowie durch den Gebrauch seltener osttürkischer Wörter, $\omega\acute{\zeta}\acute{\epsilon}\nu$ = اوزن Fluss, $\omega\sigma\alpha\gamma\acute{\alpha}$ = بوساغا, $\pi\acute{\epsilon}\kappa\tau\omega\beta\alpha$ = ap. بد لعا Fluch, unterscheidet sich dies Stück auffällig von den vorigen.

freilich wohl auch hier diese Litteratur nicht: sie mag sich mehr oder minder an Vorlagen aus den Ländern der gegenüberliegenden kleinasiatischen Küste und der Hauptstadt des Islam am Bosporus anlehnen. Aber ein interessantes Schauspiel bleibt es immerhin, zu erkennen, wie der Widerstand gegen solchen dreiseitigen Druck doch noch ein Stückchen griechischer Eigenart im Barbarenlande gerettet hat. Dass es dabei geglückt ist, selbst noch für einen Rest althellenischer Weisheit eine Zufluchtsstätte zu finden, lehrt uns, als etwas ungeahntes, wenn auch nur ein Curiosum, die zweite Handschrift.

Diese mit B bezeichnete Handschrift, jetzt in meinem Besitz, stammt ebenfalls aus Mariupol und nach der Gleichheit des Papiers und der Schriftzüge zu schliessen, aus ungefähr gleicher Zeit. Sie enthält 78 Blatt klein Oktav à 15 Zeilen die Seite, und ist sicherlich Copie eines älteren, von dem Schreiber nicht überall verstandenen Buches. In ihr entdeckte ich neben einer Sammlung von Sentenzen, Recepten, Beschwörungsformeln und Gedichten, auf fol. 5—76 nichts geringeres als eine Vita Aesopi unter der Ueberschrift: „ὁ μέγας διδάσκαλος τῶν Ἑλλήνων: τερον-
„νουτέν Αἰσωποσούν ἀφοῦς τξεβαπληρηνοῦν πε-
„ανηντέ τουρ.“

Eine nähere Untersuchung dieses Stückes hat ergeben, dass es eine Uebersetzung aus dem Griechischen ist und zwar in der Hauptsache mit der dem gelehrten Mönche Maximus Planudes zugeschriebenen¹⁾, ihren Bestandtheilen nach aber sicherlich weit älteren fabelhaften Lebensbeschreibung Aesops übereinstimmt. Planudes aus Nikomedien lebte und schrieb um 1327 Chr.; sein Roman ist neuerdings in *A. Eberhard's* *Fabulae Romanenses* Lpz. 1872 Vol. I, S. 224—305 wieder edirt. Ein Vergleich mit diesem Texte lässt aber erkennen, dass die griechische Recension, welche unser Uebersetzer vor Augen hatte, manche Abweichungen von der Vulgate enthielt, die theilweise wenigstens auf ein höheres Alter der Quelle hinweisen, theilweise auch geeignet sein dürften, die Frage nach dem Alter und der Entstehung der Arbeit des Planudes zu fördern. So z. B. heisst der Sohn Aesops in der griechischen Erzählung *Ἐννος*, ein Name, den *Grauert* mit Anäm, dem Sohne Loqmans zusammenbringen wollte, während *Eberhard* S. 285 eine Entstellung aus *Αἶνος* annahm, womit wohl eine symbolische Deutung auf *αἶνος* nahegelegt ist (*Grauert* 85). In der türkischen Uebersetzung nun wird der Name wirklich *αἶνος*, *αἶνων*, einmal *ἄνων* geschrieben. In der Deutung der Initialen bei der Schatzgräberei (*Eberhard* S. 276), wo die Worte *βασιλεῖ Βυζαντιῶν* und *Διονυσίῳ* in keiner Weise einen Anknüpfungspunkt in der byzantinischen Geschichte finden wollten, fällt diese Schwierig-

1) S. *Grauert* de Aesopo S. 16 ff.; *Binder*, die äsopischen Fabeln S. 5 ff.

1

2



keit nun weg, da im Türkischen das *Βυζαντίων* fehlt, und es also freisteht, nunmehr anzunehmen, dass byzantinische Eitelkeit und Dummheit den Unsinn verschuldet hat, während die althellenische Quelle an einen historischen Dionysius, etwa an den ägyptischen *Πτολεμαῖος Διονύσιος* (166 v. Chr.) dachte. Ja, wollte man Alles auf die Wagschale legen, so spräche die Stelle, wo das griechische *ιερεῖς τῆς Ἀρτέμιδος* (II, 3) durch *ιερέοςλαρ Ἀρτάμιδωσοῦν* wiedergegeben wird, vielleicht sogar für eine Quelle, in der *Ἀρταμις* dorisch für *Ἀρτεμις* geschrieben stand. Allein im Punkte der Vokale ist wohl nicht alles so genau zu nehmen, zumal wenn, was mir wahrscheinlich ist, das Griechische ursprünglich ins Türkische mit arabischer Schrift übertragen war, und in dem vorliegenden Gewande griechischer Schrift erst eine secundäre Ueberschreibung vorliegt. Eigenthümlich und für einen Verehrer der Classizität entsetzlich genug nehmen sich die Götter des Olymps in dieser Maske aus, wenn z. B. *Ζεὺς* deklinirt wird: Nom. *Ζεὺς* oder *Ζεῦ Ἀλλάχ*, Gen. *Διοσοῦν* oder *Διανουν*, Acc. *Δία ἀλλαγῇ* oder *Ζευγῖ*, Voc. *Ζεῦ*. Geographische Namen werden theils übersetzt, wie eben die Zeit des Verfassers es erheischte, *Βαβυλών* immer durch *Παγιάτ*, *Καππαδοκία* durch *Καίσαρία*, theils beibehalten: *Λιδία* für *Λυδία*, *Ἀσίνη* für *Ἀθήναι*. Eine ganze Reihe griechischer Wörter bleiben unübersetzt als Fremdlinge im türkischen Satze stehen: das platonische Citat (I, 227, 9) *ἐναντία ἀλλήλοις ἐστὶν ἡ τε φύσις καὶ ὁ νόμος* ist verstümmelt in: *βὲ νόμος ἀταμῆν ντενινῇ βαρτῇ κ. τ. λ.*; die Stelle 284, 19 ff. *οἱ μὲν Σάμοι τοῦτον ἰδόντες . . . χοροῖς ἐπ' αὐτῷ συνεστήσαντο* übersetzt der Autor: *Σαμιλὲρ πουνᾶ χωρονλάριεν πὲκ πεγιοῖκ σεβηνητῆλὲρ γιαπιτλάρ*. So auch *ψάλλης*, *ψάλλη*, gen. *ψαλτινῖν*, acc. *ψαλτηγῖ* ohne Scheu.

Das Ganze verdiente vielleicht eine eingehendere Bearbeitung, auch zur Förderung unserer Kenntnisse von dem Zusammenhang und der Verbreitung des äsopischen Sagenkreises in Orient und Occident.

Als Facsimile der Handschrift lege ich hier die 4 Seiten bei, die die bekannte Fabel enthalten, die Aesop vor seinem Tode den Delphiern vorgehalten haben soll (*Binder* a. a. O. S. 7).

Ein paar Bruchstücke greife ich ohne besondere Wahl noch heraus als Proben.

VI.

Aesops Fabel von Frosch und Maus.

Ἄτξαν χαγιβανλὰρ πωλίκτηη σιτζὰν τὸστ ὀλτοῦ κουρπαγάγιεν ταβὲτ ἐττῇ χουρπαγαγῖ κελσὶν πουνοῦν ἦλεν πιλὲ μαντζαγῖ γεμεγὲ, κελτιλὲρ πῖρ τοβλετλινῖν ἐβινὲ τζὸκ μάντζα πουλτουλὰρ γετηλὲρ. ιτζτιλὲρ. τερ πουνᾶ σητζὰν γὲ ἴτζ τῆστουμ κουρβαγᾶ. τετὶ πουνᾶ ἥζιὰτ ὀλάσιν τοστοῦμ, χουρπαγᾶ, σιτζὰν,

ἤμιτι σέντε κελ πενίμ ἐβιμέ πέντε ζηαφὲτ ἐταίμ γιαῖκι σὲν οἷς-
μεχὲς πιλμέσιν ταχὴ πῆρ ἰντζὲ ἤπιλεν για ἰπλίκελεν ἀγιαγιωὴ
ἀγιαγιὰ παγλαίμ. ἄτζανκι γιαπτι φίλαλ ἰτζηντὲ σιτζερατῆ
σουγια, ταχὴ τερενὲ κιττικτὲ πασλατῆ σιτζάνκι πογουλμαγια.
ἄτζαν γιαχλαστὴ ὀλμεγὲ τερ χουρπαγαγια· πέν ταχί σεντέν
ὀλετζέγῃμ γιαῖκι πέν σεντέν ἐκτικὰμ ἰστέρημ σὲν ταχὰ πεγιούκ
ὀλουμτέν ὀλέσιν κιττικτὲ σιτζάν κιὸλ ἰτζηντὲ πογουλτοῦ ταχὴ
χαρτάλ σιτζανὶ ἀλὰ χουρπαγαγίτα πιλὲ ἀλτῆ, ἀγιαγι παγλή
ὀλμάγιλεν σιτζανῆν ἀγιαγινὰ ἐκισίτε πιλέγιτη.

B. fol. 72r.—73r.

VII.

Aesops Wölfe und Lämmer.

"Ἀτζαν πιρλίχ ἰτη χαγιβανλὰρ κουρτλαρῆν τζενκι βάρ ἰτη
κοῖνλάριλεν. κογινλαρὰ κουρτλὰρ ἐλτζή κοντεριτλὲρ κοηνλαρὰ.
ἐκερ ἰστέρσαλερ μουχαπτιλὶ ὀλαλίμ ταχὴ χатаσῆς κεζμεγὲ κορ-
κουλαρὴ ὀλμαγα. Ἰλλα γιαλινῆς κιοπεκλερὴ πουνλαρὰ βερσινλὲρ
ἤμιτι κοηνλαρ ἀκίλσιζλιγηντὰν βερτιλὲρ κιοπεκλερὴ. κουρτλὰρ
ἀλτικτὰν σογρὰ κιοπεκλερὴ γετιλὲρ. ὄντὰν σογρὰ πεκ κολαγι-
λήγιλαν γετιλὲρ κοηνλαρῆ.

B. fol. 58v.

VIII.

Aus Aesops Räthseln und Schwänken.

Πουνλαρτὰν σογρὰ ταβὲτ ἐττὴ πασκὰ βηλααττὰν δάσκα-
λοσλὰρ κη τζεξερλὲρ πάζῃ ἀφοὺς σοζλερὴ κιόγια αἰσωπος πουν-
λάριλεν σογιλεσίν. ἄτζαν κελτιλὲρ τζαγηρητῆ πουνλαρὴ αἰσωποςου-
λαν νὲ σωγιλὲρ. ἄτζαν πουνλὰρ ὀτουρτουλὰρ τερ πιρὴ αἰσωποσά.
κιοντερτῆ πενὶ ἀλλαχὶν πὶρ σεγὴ πιζὲ τζεξέσιν. τερ αἰσωπος
γιαλὰν σογιλέρσιν ἀλλὰχ ἀταμτὰν ἰκτιγηιατζὴ γιόκτουρ, ἴτζ
πὶρ πωί ὀκρενμεγὲ ταχὴ, σὲν σίντη κεντινὴ ἀλτζαχλάρσιν, ἐμ
ἀλλαχῆν. ὀπιρὴ τετὴ βάρ πὶρ πεγιούκ γιαποῦ πουνοῦν πὶρ
τηρεκὶ βαρ ποῦ τηρεκὶν ὄν ἰκὶ γιαπουσοῦ βαρ. ἐρ πῆρ γιαποῦ
ωρτουνομίεστουρ ὀτοὺς κερὰν πουνλαρὴ κετζιριπ ὀτουροῦρ πουν-
τὰ ἰκὴ καρὸν. Αἰσωπος τετὴ ποῦ κεζὰλ τεμισιλή κιζλαρμίτζα
πιλὴρ πουνοῦν μανασινὴ βερμεγὲ. γιαποῦτουρ ποῦ τουνγια.
τιρέκτηρ γιλιμήζ. σεηρλὲρ ὄν ἰκὶ ἀγιλὰρ ὀτοὺς κερὰν ὀτοῖς
κιοννλέρτηρ ἀγιαλαρῆν βέ ἰκὶ καρίτηρ κιουντοῖζουλεν κέτζε κι
καποῦλ ἑτερλὲρ πὶρὶ πηρινὶ. — Βεὸπιρ κιοῦν τὲ ταβὲτ ἐττὴ
νεκτεναβὸν ἐπ ἀφοὺς δασκαλοςλαρί. τετὶ πουνλαρὰ Αἰσωποςτὰν
ὀτουροῦ ταχὴ ποῦ ἀταμτὰν ὀτουροῦ σίντη βερετζέγῃς χαράτζ

Λυκίνοσα. πουνλαρτὰν πιρὴ τετὴ· πουνοῦ τῶαγισαλὶμ τισὶν πιζὲ
τεμισὶλ νὲ κιορτουγουμοῦς ὀλοσοῦν νὲ ἔσιττιγμῆς ὀλοσοῦν. ποῦ
σοῦς πατιωαχὶν χωλωννὰ καλτὴ τῶαγηρτιλὰρ αἰσωποσου τετι-
λὲρ πουνὰ φιλοσοφοςλὰρ· τὲ πιζὲ τεμισιλλὲρ νὲ κιορτουγουμοῦς
ὀλοσοῦν νὲ ἔσιττικιμῆς ὀλοσοῦν. αἰσωπος τετὶ γιάρην σιζὲ τῶεβα-
πινὴ βερδῖμ. πουντὰν ὀτουροῦ κιττὴ πῖρ τεμεσοῦκ τογρουττοῖ
πουντὰ γιαζάρτικι νεκτεναβόν πατιωαχ πορτζλούτουρ λυκήρος
πατιωαχὰ πῖν κατ ἑλλή μπῆν ἀλτῆν. γιάρην κελῖο πατιωαχὰ
βερίρ πουνὰ τεμεσοουκοῦ. βὲ πατιωαγὶν τοστλαρὴ ταχὰ ἄτζμα-
ταν πατιωαχ τεμεσικινὴ τερτηλὲρ. πῖζ κιορτοῦκ πουνοῦ ἔσιττικ
ὀλταχῆκι πιλήρης. αἰσωπος τετὶ βιζὲ πεγιούκ πεσκεσίμ βαρ
πορτζουνοῦζοῖ ὀτεωμεγέ. νεκτεναβῶν ὀκουτουγοῖ κιπὶ τεμεσικὶν
πορτζλοῦ ὀλτουγουνοῦ τετὴ· πέν Λυκίροσα ἴτζ πῖρ πορτζοῦμ
γιοκτούρ ταχὶ σὶς λωατλῖχ ἑτέρσινης. πουνλὰρ τεκιστιλὲρ σοῦ-
λερινὴ τετιλὲρ· νὲ κιορτοῦκ νὲ ἔσιττικ. αἰσωπος τετὶ ἕκερ πο-
γίλέγισα εἰστεσίντη κιόρουν κι τῶεζιλτὴ τῶεβαπιμῖζ. νεκτεναβός
πουνοῦν οὔστουνὲ τερ· νέμουτλου λικύροσάκι πογιλὲ ἀφους-
λοῦκ πουλουνούρ πατιωαχλιγηντά· ταχὴ πουντὰν σογρὰ βερτι
πατιωαχ νεκτεναβός χαράτζ αἰσωποσα ἀτέτλερινὲ κιορὲ μονχα-
πιτλήρηλεν αἰσωποσι κιοντερτή. Αἰσωπος κιττιγι κιπὴ παγτατὰ
πεγιαῖν ἑττὶ Λυκύρος πατιωαχὰ ἔρνεκι γιαπτίγισα μισὴρ πατι-
ωαγινά, ἴλλα νέωεκιλ χαρατζὴ πουνὰ βερτῆ. ταχὴ πατιωαχ
ἔμπρεττη γιαπισινλὰρ πῖρ ποῦτ ἀλτουντὰν αἰσωποσοῦν κισ-
φετινὲ κιορὲ κοσουνλὰρ πουνοῦ παγτατὴν ὀρτὰ πῖρ γερινὲ
σετζητὰ ὀλοσοῦν. πῖρ χάγιλη ζαμαντὰν σογρὰ κιονκλουνὲ κειτζηρ-
τη αἰσωπος κιτμεγὲ οὔροῦμελὶ, σεμτινὲ βὲ ἀσήναγε. ἴλλα σελαμ-
σαστὶ πατιωαχληλεν σόγρα κιττί.

B. fol. 66 ff.

IX.

Zum Schlusse endlich gebe ich ein classisches Stückchen. Das Citat aus Euripides, das im gr. Texte S. 247, 10 ff. dem Aesop in den Mund gelegt wird:

Εὐριπίδῃ, χρουσοῦν ἐγὼ σου φημὶ τὸ στόμα τοιαῦτα λέγον·
„πολλὰι μὲν ὄργαι κυμάτων θαλαττίων,
„πολλὰι δὲ ποταμῶν καὶ πυρὸς θερμοῦ πνοαί,
„δεινὸν δὲ πενία, δεινὰ δ' ἄλλα μυρία,
„πλὴν οὐδὲν οὕτω δεινὸν ὥς γυνὴ κακὴ —“

(vgl. Nauck fragm. trag. 1045 p. 540) gestaltet sich im Munde unseres Uebersetzers so:

.. λίκην ποῦ ἀλτηγῆν τζεβαπῆ τέριμ σανὰ Εὐροπίδιτεν
 „ἤμτη τζὺκ ὀφκελὲρ βὰρ τεγκιζῆν ταλαλαρηγὰ
 „βεκαζέπ πεγιὺκ ὀφκὲ ὕζεμὰν γιρμαγῆν βὲ τζὸκ ἀλὲβ ἀτεσῆν,
 „ταχὶ πῆρ πεγιὺκ καζέπτε φουχαρελίκιω ταὰ ἤζιατ καζεπλὲρ,
 „ἤλλα ἤζιατ ἐπῆσιντὲν τζεκηλμὲς ποῦτουρ ζαλλίμ ὀλ ωιρετ καρί“.

B. fol. 23 v.

Ueber die griechisch-türkische Mischbevölkerung um Mariupol.

Nach W. Grigorowitsch's Bemerkungen über die Sprache der Taten.

Aus dem Russischen.

Von

Dr. O. Blau.

In der so eben, in Odessa 1874, erschienenen, 48 S. 8° starken Brochüre: „Antiquarische Bemerkungen auf einer Reise nach der „Kalka und dem Kalmius im Korsunschen Gebiet und nach den südlichen Uferländern des Dnjepr und Dnjestr“ hat mein gelehrter Freund, der hiesige Universitätsprofessor *W. Grigorowitsch* einige interessante Mittheilungen über die Litteratur der griechischen Colonien um Mariupol am Azowschen Meere gemacht, und damit auf eine der für den am 2/14 August d. J. tagenden Archäologencongress in Kiew zur Discussion gestellten Fragen, no. 40: „Was sprechen die Mariupoler Griechen für einen Dialekt?“ die Antwort versucht.

Da auch für weitere Kreise jenes Grenzgebiet im Winkel des schwarzen Meeres, wo Jahrhunderte lang die hellenische und später italienische Cultur- und Colonialpolitik mit den orientalischen und barbarischen Völkern der Steppen in Berührung trat, eins der noch lockendsten Probleme ist, so theile ich im Folgenden das hauptsächlichste aus jenem russischen Werkchen um so lieber mit, als ich kürzlich aus eben diesem Mariupol und durch eben denselben eifrigen Forscher das Manuscript erhielt, welches in türkischer Sprache mit griechischen Lettern die *Vita Aesopi* enthält¹⁾, über die ich eingehendere Nachrichten²⁾ an Hrn. Geh. Hofrath Prof. Fleischer gelangen liess.

Einige Bemerkungen unter dem Texte und am Schlusse sind

1) Das Msc. ist jetzt in meinen Besitz übergegangen.

2) Oben S. 572 ff.

von mir; im Uebrigen lasse ich Hrn. Grigorowitsch nach S. 4—11 seines Büchleins selbst reden:

„Die Ansiedelungen, welche unter dem Namen der Mariupoler Griechen bekannt sind, bestehen in Wirklichkeit aus zwei Bevölkerungselementen, die sich auch äusserlich in den Gesichtszügen unterscheiden.

Die einen, welche an Ort und Stelle Tat genannt werden¹⁾, stammen aus der Exarchie Sugdaia und bewohnen 12 bis 15 Dörfer. Diese Taten sprechen eine ihnen eigenthümliche griechische Mundart.

Die andern, deren Benennung Bazarianen, verstehen kein Griechisch, sondern sprechen die tatarische Sprache. Sie sind aus der Exarchie Cherson eingewandert, wie unter anderen die Namen ihrer Dörfer beweisen, die mit Ortsnamen zwischen Sebastopol und Tepe-Kerman identisch sind. Welcher Herkunft diese Bazarianen sind, ist schwer zu ermitteln, vermuthlich sind sie Nachkommen der Alanen, welche die Umgegend von Cherson inne hatten²⁾.

Bei einem Besuche, welchen ich den Taten in den Dörfern Sartan, Tschermanli, Tscherdakli, Charachli-Jenisala, Jalta, Gurzuf³⁾ abstattete, bemühte ich mich deren Sprache zu erforschen, in welcher gewisse nur dem Slavisten verständliche Eigenheiten mich frappirten. Die Pathologie dieses Dialektes bezeugt, dass die Taten in vergangenen Zeiten in nachbarlicher Berührung mit Slaven standen. Neben den Merkmalen dieses Einflusses haben sich im Tatischen noch Reste der griechischen Sprache ältester Periode erhalten.

Ein charakteristischer Zug dabei ist der Ersatz eines griechischen χ , $\sigma\chi$ und κ , vor i und e, durch μ (sch), μ (schtsch) und τ (tsch): nach diesem Gesetz erkannte ich sofort z. B. in:

<i>schon</i> , <i>schion</i> ,	Schnee	gr. <i>χιόνη</i>
<i>pochi</i> ,	Seele	<i>ψυχή</i>
<i>schinu</i> ,	ich giesse	<i>χύνω</i>
<i>schej</i> ,	Geräth	<i>σκευή</i>
<i>wrosch</i> ,	Regen	<i>βροχή</i>
<i>schtschli</i> ,	Hund	<i>σκυλί</i>

1) Ich glaube nicht zu irren, wenn ich sie für Nachkommen der *Θατταί* halte, einer Völkerschaft, die in gleicher Gegend neben den *Μαιώται* auf bosphorischen Inschriften des 3. Jahrh. n. Chr. vorkommen. S. C. I. no. 2118 f. Bl.

2) Nach meiner Ansicht eher Nachkommen der Kumanen, welche Edrisi Geogr. ed. Jaub. II, 400 gerade in diese Landschaft setzt. — Bazargjan bedeutet türkisch-persisch und insbesondere auch kumanisch (*Klapr. Mém. III, 230*): Kaufmann. Bl.

3) In einem griechischen Ortsverzeichniss der Gegend werden aufgezählt: *Σαρτάνας*, *Τσουρμανλί*, *Δευιρτζή*, *Ἀνατολή*, *Γιάλτα*, *Ζελιόνα*, *Στήλα*, *Λάσπη*, *Ούλακλή*, *Γενισαλάδες* ὀνόμα, *Δορτάμπα*, *Ἀντιξερίχα*, *Ἀργην* und *Τσαρδαγκλή*. Bl.

<i>schmar,</i>	Gans	gr. <i>χηνάρι</i>
<i>mascher,</i>	Messer	<i>μαχαίρι</i>
<i>scherome,</i>	ich freue mich	<i>χαίρομαι</i>
<i>sintischenu,</i>	ich plaudere	<i>συγτυχαίνω</i>
<i>tschwal,</i>	Kopf	<i>κεφαλή</i>
<i>tsch'en,</i>	nein	<i>οὐκ ἔνι.</i>

Zu dieser Eigenschaft treten noch Ab- und Ausfälle von Lauten und deren Umstellungen, wodurch das Erkennen der griechischen Wörter erschwert wird. Ich verweise z. B. auf die Wörter

<i>tschwal,</i>	Kopf	gr. <i>κεφαλή</i>
<i>atarpos,</i>	Mensch	<i>ἄνθρωπος</i>
<i>draku,</i>	ich sehe	<i>δέρκω</i>
<i>artika,</i>	genug	<i>ἀρκετά</i>
<i>kirtar,</i>	Gerste	<i>κριτάρι</i>
<i>stoud,</i>	Knochen	<i>ὀστέα</i>
<i>stros,</i>	Bett	von <i>στρώννυμι</i>
<i>tsch'en,</i>	nein	<i>οὐκ ἔνι.</i>

Die Lautlehre hat sonach im Vergleiche zur altgriechischen neue Gesetze betreffs der Consonantenfolge und ihrer Metathesis¹⁾.

Andere Eigenheiten betreffen die Zeitwörter, bei deren Abwandlung ich eine neue Bildung des Futurums mit Hülfe des Verbum *ἔρχομαι* beobachtete.

In lexikalischer Hinsicht fielen mir neben manchen ganz eigenartigen Wörtern viele altgriechische auf, z. B. *apsa*, *psa* = *αἶψα* schnell, *drak* = *ἔδρακον*, *maskas* *μόσχος*, sowie das Vorhandensein slavischer Vokabeln, z. B. *grinzi*, *грізъ*, Unrath, *grenda*, *гріда*, Beet.

Aus meinen oberflächlichen Beobachtungen schliesse ich 1) dass die Eigenheiten der Sprache der Tataren in sehr alter Zeit sich ausgebildet haben, indem schon die Genuesen, wenn sie für Cherson schreiben *Tschersono*, *Ζορζόνα*, dieselben phonetischen Gesetze kannten und befolgten; 2) dass einzelne Worte in der russischen Sprache ihre Erklärung aus dem Tatischen finden, z. B. *schelunda*, Kahn = byz. *χελάνδια*, *schirinka*, Handtuch *χειρίς*, *tal-nik* Weide aus tatisch *talea* = *πελέα*; 3) schliesslich, dass die Sprache der trapezuntischen Griechen identisch oder doch nahe verwandt ist²⁾.

Uebrigens unterscheiden sich im Gebiet des Tatischen zwei Dialekte, der nördliche, dessen charakteristisches Kennzeichen der Gebrauch der verneinenden Partikel *δεν*, und der südliche, der dafür *tsch'*, abgekürzt aus *οὐκ*, z. B. *tsch'en* = *οὐκ ἔνι* gebraucht.

Der gelehrte Grieche, welcher in der Zeitschrift *Πανδώρα*

1) Im Neuhellenischen und Albanesischen haben griechische Wörter ganz ähnliche Wandlungen erfahren.

2) Ich kann das nur mit grosser Beschränkung zugeben. Bl.

über Mariupol geschrieben hat¹⁾, will in diesem Dialekt äolisch-dorische Anklänge finden, jedoch sind Spuren derart sehr schwach.

Bei der Beschäftigung mit der Sprache der Taten suchte ich etwas von ihren Sagen und Volksliedern in Erfahrung zu bringen. Leider sind ihre Sagen zu dunkel, ihre Märchen ohne geschichtlichen Inhalt. Die Volkspoesie beschränkt sich auf Hochzeitslieder und Gelegenheitsgedichte. Bemerkenswerth ist, dass ein bekanntes Lied auf die Einnahme Constantinopels durch die Türken „*πήραν τὴν πόλιν, πήραν*“ und ein dem vorigen Jahrhundert angehöriger Volksreim „*σημέρα μαῖρο οὐρανο, σημέρα μαῖρη μέρα*“ auch bei den Taten gesungen werden.

Von ihrem Aberglauben sprechen die Taten nicht gern. Ich erfuhr jedoch, dass sie den Charon unter der Form *Charja* kennen und den „schwarzen Tag“ *Simadjarka* nennen.

Mit besonderem Eifer durchsuchte ich Kirchen und Kapellen, die zum Theil noch byzantinischen Styl verrathen, nach schriftlichen Denkmälern. Es war mein sehnlichster Wunsch, Spuren der tau-rischen Schrift und Litteratur zu finden. Zu dem Zwecke erbat ich in jeder Kirche die Erlaubniss, das alte Gerümpel zu durchstöbern. Es ergab sich, dass griechische Schriften und türkische Werke mit griechischer Schrift geschrieben wirklich existirten.

So fand ich in der Kirche der Geburt der Mutter Gottes in Mariupol ein Triodion, geschrieben im XV. Jahrhundert; in der Kirche des Dorfes Tschirmenli eine Evangelienhandschrift in türkischer Sprache mit griechischen Buchstaben. Bemerkenswerth sind die Subscriptionen und Dedikationen, welche in den Büchern, die den Kirchen gehören, vorkommen. So trägt das ebenerwähnte Manuscript die Aufschrift: „*τῆς μητροπόλεως Σουγδατας καὶ Χερσώνος*“. — In der Kirche von Jeni-Sala hat das Evangelienbuch die Widmung: *τοῦτο εὐαγγέλιον ὑπάρχει τοῦ ἁγίου Νικολάου ἐν τῷ κάστρῳ Κάφα περιήρμου Σουγδατας καὶ Χερσώνος*. Leider vermag niemand, sogar die Geistlichen nicht, zu erklären, auf welche Ortschaften andere derartige Subscriptionen weisen; es wären da noch manche Entdeckungen zu machen, wenn die Eingeborenen ihre alten Ueberbleibsel durchforschen wollten.

Auch bei Privatpersonen suchte ich nach Schriften. Endlich fand sich ein wohlwollender und einsichtiger Mann, welcher mir eine obwohl schadhafte Pergamenthandschrift, Bruchstücke der Evangelien, zeigte und eine auf gewöhnlichem Papier, astrologischen Inhaltes. Derselbe Mann, Einwohner von Mariupol, überliess mir auch ein Manuscript, auf welches ich die Aufmerksamkeit der Gelehrten zu lenken wünschte²⁾.

1) Pandora 1865, nr. 383 S. 533: *περὶ Μαριονπόλεως*; K. I. II. wo 24 griechischredende Dörfer um Mariupol erwähnt werden.

2) Dies ist dasselbe Manuscript, aus dem ich einen Theil der griech.-türk. Sprachproben entlehnt habe. S. oben S. 571. Bl.

Das Manuscript ist in 4°, geschrieben im J. 1778 und 1779. Der Inhalt besteht aus Gebeten und Beschwörungen, theils in griechischer, theils in türkischer Sprache. Das Türkische ist aber mit griechischen Buchstaben geschrieben; doch findet sich in türkischen Wörtern das slavische *m* für *sch* gebraucht, z. B. *παδι.ωαχ*.

Es beginnt mit Abendgebeten; dann folgen: Gebete des h. Wasili gegen die bösen Geister, Gebet der sieben Knaben von Ephesus, Liturgie zu Mariae Verkündigung, Beschwörungen gegen die Avren (*ἄβρα* oder *αῖρα*), welche dem Wunderthäter Gregorios zugeschrieben werden, Formeln für Gebärende, für Sterbende, bei Beerdigungen, beim Schliessen einer dritten Ehe, ein türkisches Phylakterion und ein Heiligenkalender, in welchem unterm 7. März das Gedächtniss des h. Ephräm von Cherson verzeichnet steht.

Man sieht hieraus, dass viel Apokryphisch-kabbalistisches in dem Buch enthalten ist, und darf schliessen, dass manches derart aus dieser Gegend Tauriens in die russische Litteratur übergegangen ist.“

Anhang S. I—III.

Als Anhang lässt Hr. Prof. *Grigorowitsch* ein Verzeichniss von anderthalbhundert Wörtern der Tatensprache folgen, die er von Eingebornen gehört und russisch transcribirt hat, deren Erklärung er aber competenteren Sprachkennern überlässt.

Zur Charakteristik des Dialekts werden folgende Bemerkungen genügen.

Der Grundstock ist griechisch in einer von dem Neuhellenischen nicht verschiedenen Aussprache: *oi* = *i*, *v* = *i*, *η* = *i*, *υ* in *αι* und *ει* = *w*, *β* = *w*; bemerkenswerth nur der schon von Grigorowitsch beobachtete Uebergang des *χ* in *sch* vor *i* und *e*, womit sich die französische Aussprache des *ch* vergleichen lässt.

Unverändert in Stamm und Endung erscheinen viele Nomina; z. B. *anemos* Wind *ἄνεμος*; *gambros* Schwiegersohn *γαμβρός*; *keros* Wetter *καιρός*; *kosmos* Leute (du monde) *κόσμος*; *rapos* in der Bed. Ehemann *πάππος*; — *awli* Hof *αὐλή*, *wromi* Futter *βρώμη*; *wrondi* Donner *βροντή*; *wroschi* Regen *βροχή*; *timi* Ehre *τιμή*; *limna* Sumpf *λίμνη*; *omichla* Nebel *ομίχλη*; *paramitia* Erzählung *παραμυθία*; — *oros* Gehölz *ὄρος*; *fengos* Mondschein *φέγγος*.

Modificirt erscheint die altgriechische Endung in: *ilus* Sonne *ἥλιος*; *pato* Fussboden *πάτος*; dem Neugriechischen entsprechend bleibt von der Neutralendung — *ιον* nur *i* übrig in *dakli* Finger *δακτύλιον*; *orniti* Huhn *ὀρνίθιον*; *teristeri* Sichel *θεριστήριον*; *psomi* Brod ngr. *ψωμί*; ähnlich verstümmelt ist die Endung in *aniksi* (Frühlings-) Anfang aus *ἄνοιξις*; *genia* Bart aus *γενειάς*; *dakra* Thräne aus *δάκρυα*, *chija* Quelle aus *χοή*; — Accusativendungen für den Nominativ, wie ebenfalls das Ngr. häufig liebt:

sarka Fleisch aus *σάρξ*; *atin* diese *αἰτὴν*; *geranida* Kranich v. *γερανίς*; noch mehr verstümmelt *arkla* Bär aus *ἄρκτος*.

Zuweilen erscheint die Endung aller Genera ganz abgestossen: *tanat* Leiche *θάνατ-ος*; *prowat* Schaf *πρόβατ-ον*; *prosor* Antlitz *πρόσωπ-ον*; *amaks* Wagen *ἄμαξ-α*; *mascher* Messer *μάχαιρ-α*; *chalaž* Hagel *χάλαξ-α*; *tscheval* Kopf *κεφαλ-ή*; *koritz* Mädchen aus *κόρη* mit slav. Diminutivendung *-itza*; zwei Silben sind abgefallen in *schnar* Gans *χηνάρ-ιον*; *chortar* Gras *χορτάρ-ιον*; *kromid* Zwiebel *κρομυδ-ιον*; *chtin* Vieh ist wahrscheinlich entstellt aus *κτῆν-εα*.

Sehr häufig ist Abstossung des anlautenden Vokales, wie folgende Beispiele: *ksegala* saure Milch *ὀξύγαλα*, *mera* Tag *ἡμέρα*, *lafros* leicht *ἐλαφρός*, *wrisku* ich finde statt *εὕρισκω* und *mata* Augen, neugr. *μάτια*, st. *ἔμματα* u. a. beweisen. Sehe ich recht, so ist eine ganze Silbe apokopirt in *dalepse* überfallen, *damas* zusammen, *daven* gehe fort! von *(κα-)τάληψις*, *(κα-)ταμάω*, *(κα-)ταβαίνω*; und sicher ist *spitinafendos* Hausherr = (ho)spitii *αἰθίντης*, wie neugr. *σπίτι* besonders in Trapezunt und Kleinasien bis Constantinopel ganz gewöhnlich; *talea* Bachweide aus *(π)τελέα* ist eine Vermuthung Grigorowitschs.

In der Mitte des Wortes treten Transpositionen und Verkürzungen öfters ein: *atarpos* Mensch st. *ἄνθρωπος*; *prama* Vieh, wohl = *πρᾶγμα*¹⁾; *kras* Fleisch = *κρέας*; *kirtar* Gerste *κριθάριον*; eigenthümlich ist *awtia* Ohren für *ωτα* oder *ὠτία*.

Wie *tscheros* neben *keros* auf *καιρός* weist, so wird auch *tschechri* Hirse mit *κεγχρίον* identisch sein nach dem von Grigor. erkannten Gesetze der Quetschung des k vor e und i, einer Erscheinung, die bekanntlich auch in andern Sprachen weit um sich greift.

Unter den Verbalstämmen kehren leicht erkenntliche griechische, zuweilen nach moderner Bedeutung wieder, so *drechu* ich laufe *τρέχω*; *kamu* ich mache ngr. *καμνω*; *pratu* ich gehe, schaffe *πράττω*; *pratevu* ich führe *πραττεύω*; *trogu* ich esse *τρώγω*; *wrisku* ich finde *εὕρισκω*; *peftu* ich schlage, viell. *τίπτω*; *zeno* ich lebe *ζάω*, wie *fernū* ich trage *φέρω*, zeigen ein eingeschobenes n, *klego* ich klage, v. *κλαίω*, den Uebergang des j in g. — Die Endung der 1. p. praes. Sing. ist in der Regel durch u transscribirt, nur *zeno* und *klego*, vielleicht ungenau, mit o gebildet. Eine 3. p. ist *chrazi* man muss = *χρήζει*. — S. 6 not. 1 gibt Grigor. als Paradigma der Conjugation: Haben: *ἔχω*, *ἔμεις*, *ἐπὶ*, *ἔχουμ*, *ἔπιητ*, *ἄτιν ἔχνη*. Werden: *ἐρχομ*, *ἐρμεις*, *ἐρχτ*, *ἐρχομεις*, *ἐρχμτ*, *ἐρχνί*. — Dass *scherome* = *χαίρομαι*, wurde schon oben bemerkt.

In *esch-iija* „lebe wohl“ steckt demnach *ἐχ'-ιγείαν*, wie in

1) In der besondern Bedeutung von *ἔκτα*, *ἐκτῆρ*, eigentlich überhaupt Erwerb, oder Erwerbsmittel, Handelsgegenstand, Waare. FL

dem Willkommengruss *finemija* Grigorowitsch ein ngr. ἀφίνομαι *iyeiav* zu erkennen vermochte.

Griechischen Vulgärdialekten und landschaftlichen Idiotismen kommt das Tatische nahe, wenn z. B. *mannaka* Mütterchen, alte Frau heisst, vgl. *μαννά-ριον*, und *tatas* Väterchen, Vater, was dem albanes. *tate*, homerischen *τέτρα*, und *τάτα* der Anthologie entspricht, woneben *ios* Sohn das gewöhnliche *vičs*, *tamkra* Kinder das gr. τὰ μικρά ausdrückt.

Sehr alterthümliches Sprachgut ist es dagegen, wenn *apsa*, schnell, sich in dem homerischen αἴψα, die Bedeutungen gehen für *παῖτω*, essen für *τρῶγω* sich im homerischen Sprachgebrauch wiederfinden.

Daneben tritt aber ebenso viel Byzantinisch-mittelalterliches ein; *strati* Strasse, byzant. *στράτα*, *porta* Thür, *gula* Kehle, *karbun* Kohle, *spiti* Haus, *puli* Hühnchen sind oströmischen, vielleicht zum Theil genuesischen Ursprungs, und *zan* für Zehend verräth gar germanisch-gothischen Ursprung.

Entschieden ungriechischer Herkunft und auf den Verkehr mit türkischer Bevölkerung zurückzuführen sind in beachtenswerther Anzahl gewisse tatische Vocabeln, die ich hier zusammenstelle.

Adscher Schlange; die im Persischen wie Türkischen verbreitete (s. *Vullers* und *Zenker* WB. s. v. *ازدر*) Abkürzung des älteren *Azderha* der iranischen Sagen (vgl. Z.D.M.G. II, S. 219 ff.).

Batchar Sumpf; zusammengezogen aus dem gewöhnlichen türk. *batak-jer*, oder ungenaue Wiedergabe der osttürk. *batchach* Morast, *Vambéry* Cagat. 240.

Dschambar kühn, muthig; dilatirt aus arab.-türkischem *جَبَّار*, wie *Γάμπαρος* n. pr.

Zabun schwach; persisch und türkisch (s. meine Bosn.-türk. Spr. 311) dasselbe.

Zavura Pflug, kann mit bosnisch-türkischem *zevre* Joch (s. m. Bosn.-t. Sprachd. 312) zusammengebracht werden; ist das Wort nicht urtürkisch, so gehört albanesisch *žbāqna* Egge v. *žbaq* schleifen hieher.

Masala Märchen, Schwank; arab.-türk. *مثل*; im Mariupoler Aesop sehr häufig.

Naratsch Fichte, Kiefer. In der zweiten Hälfte des Wortes birgt sich deutlich türkisches *agatsch*, vulg. *ätsch*; im ersten wohl eine Verstümmelung aus dem spätgriechischen *κόναρα*, *κουκουνάρα*, was *Langkavel* Bot. 99 unter den Coniferen aufführt. Verschieden davon ist *کنار اغلج* in Msc. Goth. No. 43 fol. 11^a *javorovina* d. i. Ahorn, osman. *چنار*.

Nochut Kichererbse, russ. *Горехъ*, ganz entsprechend der Glosse „*Nohut* — *grah*, Erbse“ Bosn.-türk. Sprachd. 276, und kumanisch „*Noghut* ciceri“ *Klapr.* Mém. III, 254.

Saz Morast; vulgärtürkisch *saz* Schilfdickicht; kirgisisch „*sas* Morast“ *Klapr.* Mém. III, 356.

Sabadschi Pflüger; türk. *sapan*, bosnisch (a. a. O. 288) auch *saban* Pflug, mit gewöhnlicher Bildungssilbe چى .

Charanluk Finsterniss; türk. قراڭلىف dasselbe.

Tschütsche Blume; türk. *tschütschek* und kuman. *zizac*.

Tschkur Graben; osttürk. چقور tief, Tiefe; osm. *tschukur* Grube.

Schej Geräth, Zeug; aus dem arab. شى ins Vulgärtürkische übergegangen; fällt aber andererseits nach tatischer Lautwandlung mit gr. σκείη zusammen.

Als Zwitterbildungen, in denen Griechisches und Türkisches in einander läuft, erscheinen mir *chatronu* und *chatirevu* ich suche, wünsche, sofern sie einerseits an gr. χαιτέω andererseits an arab.-türk. خاطر *chatyr* sich anlehnen. So begegnen sich auch in *chanjar* Zaum gr. χαλινάριον und osttürkisches قانتار *Vamb.* 313, woraus unser Kanthare. Eines der für mich interessantesten Wörter des tatischen Vocabulars ist χοῦμος Sand. Es scheint das türk. *kum* zu sein, obgleich die griech. Endung befremdet. Neben diesem *kūm* habe ich aber in der europäischen Türkei, in Bulgarien, Albanien, Bosnien und der Herzegovina ein *hūm* sowohl appellativisch in *hum-toprak* Thonerde, als in vielen Eigennamen von Bergen getroffen, in Gegenden, wo *kum* für Sand bestimmt davon geschieden wurde. Slavisten wollen *Hum* zwar aus *Hlum*, *Ohlum* verschliffen wissen, allein das reicht nicht aus. Unser χοῦμος stellt sich mit grösserer Wahrscheinlichkeit zu lat. *humus*.

Räthselhaft endlich sind mir zur Zeit noch folgende tatische Vokabeln:

agriku, ich verstehe
zavali, unglücklich ¹⁾
katsachni, Nebel
langada, Wiese
karasinos, Julimonat
rucho, Kleidung
schurmen, feucht
sima, nahe
purka, Frucht ²⁾.

1) Ist das türk. زوالو, Relativadjectiv vom arab. زوال. Fl.

2) Etwa Umstellung von καρπός mit Vocalveränderung? Fl.

Nachträge

zu dem in dieser Zeitschrift Bd. XXV S. 321 ff. veröffentlichten Gedicht des Jakob von Sarug: „über den Palast, den der Apostel Thomas in Indien baute“.

Von

Lic. Dr. R. Schröter.

Frau E. Korn, welche von hier 1872 nach Rom reiste, hatte auf mein Ersuchen es übernommen, dort den Versuch zu machen, eine Collation der beiden Vatic. Hdschr. cod. Nitr. V und cod. Syr. VII, die nach *Assemani* B. O. das Gedicht enthielten, zu erlangen. Ein Empfehlungsbrief von Dr. R. Förster von hier wies sie an Herrn *Ignazio Guidi*. Dieser liess sich bald bereitwillig finden und hatte die Güte, trotz der grossen Schwierigkeiten und Mühe, welche grade diese Collation verursachte, sie sehr sorgfältig und genau herzustellen. Indem ich diese Collation hier veröffentliche, sage ich ihm dafür meinen innigsten Dank.

Die Hdschr., welche *Assemani* in: Bibliothecae apost. vatic. cdd. mss. catal. S. 87. 107 beschreibt, sind jetzt cod. Syr. 117 u. 118 signirt. Die erstere stimmt mit der des Brit. Museums bis auf wenige Abweichungen überein. Nur nach V. 247. 262. 573. 606 findet sich je ein Vers, den die Lond. nicht hat. Da auch hier ܐܘܪܐܝܬܐ statt ܐܘܪܐܝܬܐ V. 118 geschrieben ist, so glaube ich, dass jene Schreibweise des Wortes neben dieser vorkommt, und dass das Nun vor Teth ausgestossen wurde, was bei einem Fremdworte nichts ungewöhnliches ist.

Die zweite Vatic. Hdschr. dagegen, cod. Syr. 118 hat so zahlreiche Abweichungen, Hinzufügungen und Weglassungen von Versen im Vergleich zu den beiden andern, dass diese Verschiedenheit auf dem Wege des Abschreibens nicht entstanden ist, vielmehr annehmen lässt, dass hier eine andere Bearbeitung des Gedichtes vorliegt.

Ist es nun aber im Allgemeinen leichter ein Gedicht zu verkürzen, als ihm Verse zuzufügen, so wird jenes bei Gedichten des Jakob von Sarug um so erklärlicher, als er es liebte seine Gedanken in die Breite zu ziehen und dieselben in anderen Worten und Redewendungen nicht blos einmal, sondern bisweilen öfters zu wie-

derholen. Einer also, dem das Gedicht zu wortreich vorkam, mag es umgearbeitet haben, wobei er sich besonders darauf beschränkte, wiederholt Gesagtes oder Unwesentliches zu streichen oder zusammenzuziehen. Nur an wenigen Stellen ist ein Vers hinzugefügt worden, meist, um den Gedanken nachzuholen, der durch Weglassung mehrer Verse mit verloren gegangen war. Hierin liegt auch der Grund, dass in der Vat. Hdschr. 117 an 4 Stellen ein Vers sich findet, der in der Lond. fehlt. Dass eine solche Umarbeitung auch eine Veränderung des stehen gelassenen Textes bedingt, bedarf keines Beweises. Die Arbeit selbst verräth Geschick, denn trotz der Verkürzung ist dem Sinne kein Abbruch geschehen und ein wesentlicher Gedanke nicht ausgelassen worden; auch die Klarheit und das Verständniss ist im Ganzen nicht beeinträchtigt worden, während die lästige Breite und der grosse Wortreichthum zum Vortheil des Gedichtes so viel als möglich reducirt worden sind. Nur an wenigen Stellen bietet das längere Gedicht einen deutlicheren Sinn und bessern Zusammenhang. So ist V. 9 die Vergleichung der Geschichte Thomas' mit einem Meere besser motivirt. V. 19 ff. wird durch die Mittheilung verständlicher, dass Jakob von Sarug den Anfang in den Acten des Thomas übergehe und sein Gedicht erst mit dem beginnen lasse, was nach der Hochzeit der Königstochter in deren Behausung sich zugetragen habe. Der Zusammenhang zwischen V. 74 und 75 ist concinner, der Sinn von V. 124 ff. V. 307 ff. V. 340 u. a. deutlicher. — Noch aber spricht dafür, dass das längere Gedicht das ursprüngliche ist und Jakob von Sarug zum Verf. hat, der letzte Theil von V. 635, dessen 230 Verse der Uebersetzer auf wenige vermindert hat, weil der grösste Theil für das Gedicht von keinem wesentlichen Belang ist. Jakob von Sarug pflegt nämlich, wo es nur irgend angeht, die Lebensgeschichte Christi einzuflechten. Das hat er im Trostschriften an die Christen von Nedschran gethan, und es geschieht auch hier, und das bedingt, vergleicht man diese beiden Schriftstücke mit einander, die Anklänge, die in ihnen sich finden.

Die Hdschr. ist im Ganzen correct, Fehler sind selten; fast regelmässig ist *Palast* geschrieben. Im Gedichte selbst sind Diäresen äusserst selten, eher finden sich Synäresen; fast stehend wird das Pron. *عن*, wenn es mit dem Particip verbunden wird, einsilbig gebraucht. Meistens habe ich auf Diäresen wie Synäresen aufmerksam gemacht, und wenn nicht, lassen sie sich leicht erkennen. In der Zählung der Verse von 5—10 habe ich im gedruckten Texte aus Versehen einen Vers mehr gezählt, als wirklich da sind, so dass der 10. eigentl. der 9. ist. Eine Aenderung der Verszahl schien mir aber nachträglich nicht rathsam, und ich habe in der Collation mich nach der im gedruckten Texte angegebenen Nummer der Verse gerichtet.

**Abweichende Lesarten von Cod. Nitr. V, jetzt cod. Syr. 117
signirt.**

[illegible]

lautet: **ܡܕܢܝܢܝܐ ܕܥܠܐ ܕܡܕܢܝܢܝܐ** (l. **ܡܕܢܝܢܝܐ**) — V. 211 ist **ܕܥܠܐ** geschrieben. — V. 229 steht **ܕܥܠܐ** statt **ܕܥܠܐ**. — V. 234 steht richtig: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 238 lies **ܡܕܢܝܢܝܐ**. — V. 239 ist **ܡܕܢܝܢܝܐ** Druckfehler und **ܡܕܢܝܢܝܐ** zu lesen. — V. 241 findet sich **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 244 **ܡܕܢܝܢܝܐ** für **ܡܕܢܝܢܝܐ** Zwischen V. 247 u. 248 ist folgender eingeschoben: **ܡܕܢܝܢܝܐ ܕܥܠܐ**, so dass zu übersetzen ist: „prächtiger werde das königliche Schloss durch die Kenntniss als die übrigen Gebäude, die du innerhalb des Palastes baust.“ — V. 261 heisst es: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ**. — Nach V. 262 ist wieder folgender eingefügt: **ܡܕܢܝܢܝܐ ܕܥܠܐ** „er bezeichnete und mass ab, dass der König über seine Weisheit staunte.“ — V. 270 ist das letzte Wort **ܡܕܢܝܢܝܐ** geschrieben, V. 271 steht **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** und V. 273: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ**; nach der Grammatik, wie nach dem Metrum ist diese Lesart die richtigere. V. 277 findet sich **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 279: **ܡܕܢܝܢܝܐ** für **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 280: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** und **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ**, worin die andere Hdschr. zustimmt. — V. 282 steht **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 288: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 290 **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 303: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 310: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 326: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 332: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt der bessern Schreibart **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 348: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ**; dann muss **ܡܕܢܝܢܝܐ** zweisilbig gelesen werden. — V. 355 ist **ܡܕܢܝܢܝܐ** geschrieben. — V. 357: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 364: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** und **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ**. — V. 365 fehlt **ܡܕܢܝܢܝܐ**, das Sinn und Metrum unentbehrlich macht. — V. 380 ist **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** geschrieben und **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 382: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 390: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ**. — In **ܡܕܢܝܢܝܐ** und **ܡܕܢܝܢܝܐ** stimmen die beiden Vatic. Hdschr. überein. — V. 395 fehlt **ܡܕܢܝܢܝܐ**, wodurch das Metrum verletzt wird. — V. 400 steht **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 401 steht richtig: **ܡܕܢܝܢܝܐ** für **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 406: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 418 **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 420: **ܡܕܢܝܢܝܐ** (und siehe er erwartet dich) statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** — V. 426: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt **ܡܕܢܝܢܝܐ** (ist Druckfehler) — V. 428: **ܡܕܢܝܢܝܐ** statt

ܡܠܚܬܐ — V. 451: ܡܡܠܬܐ statt ܡܡܠܬܐ (vgl. Philox. Uebers. zu Marc. 13, 36). — V. 463: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 490: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 497: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 509: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 522 in beiden Hdschr.: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 527 lauten die ersten 8 Silben in beiden Hdschr.: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ „nicht überwirf dich, bringe dich nicht in Streit mit dem Richter“; diese Bedeutung von ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ steht in den Lexicc. nicht; ich habe sie dem Zusammenhange entnommen, weiss aber nicht, ob ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ oder ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ zu punktieren ist. Unterstützt kann sie werden durch das Talm. רמי, welches auch bedeutet: „einen Einwand, Widerspruch erheben.“ — V. 533 steht grammatisch weniger genau ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ. Das letzte Wort in V. 539 heisst ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ, die letzten beiden in V. 540: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ und so die andere Hdschr. Die letzten beiden Worte in V. 541 lauten in beiden Hdschr.: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ (den der Tod befreit hat sc. von seinem Irrthume); V. 542 heisst das letzte Wort ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 543 ist ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ Druckfehler und muss ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ lauten; V. 544: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 545 steht ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt des passenderen ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 548 steht grammat. unrichtig ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ; V. 552 richtiger ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 553: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ und ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ und ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ; jenes steht dann für ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ und ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ. — V. 556: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt des genauern ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 557: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 573: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ. Nach V. 573 findet sich noch dieser: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ „er sah seinen Bruder an und war sehr erstaunt.“ V. 578: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 593: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ für ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 594 steht ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 595 ist ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ geschrieben. — V. 601: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ. — Nach V. 606 ist folgender eingeschoben: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ „und zugleich (überhaupt) soll alles, was mir gehört, dein werden.“ V. 607: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ für ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 611 ist ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ geschrieben — V. 628: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ für ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 636: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ für ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 646 falsch: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ — V. 650 unrichtig: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ statt ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ. — Der Schluss lautet nur: ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ.

Collation mit Cod. Syr. VII. jetzt cod. Syr. 118.

In der Ueberschrift steht ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ für ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ und ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ für ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ. *Assemani* hat ܡܡܠܬܐܢܝܢܐ B. O. I, S. 332 ff. geschrieben;

عند الله حجباً حصو زيم يوم لا و حاسبنا اننا و انك
 „wenn die Thö-
 richte mit ihm zusammen weilt, so ziemt es sich ihr, im Schleier
 zu erscheinen, da sie in Gegenwart von Fremden ist; sie sitzt aber
 frei vor ihm ohne Scham.“ — V. 30 ist geschrieben statt
 — V. 31: für — V. 32:
 — V. 32: für — Nach V. 32 stehen folgende zwei:

يوم لا و حاسبنا اننا و انك
 „es ziemt sich dir im Schleier heute zu sein,
 damit dich nicht jedermann zum Gespötte macht und dich ver-
 lacht.“ — V. 34 steht statt — Nach V. 34 sind wieder
 2 Verse eingeschoben: لا و حاسبنا

„den der dich liebt, den
 Gemahl darfst du nicht sehr verletzen, beobachte die äussere Hal-
 tung (Anstand) vor den Fremden, dass sie dich nicht verlachen.“
 V. 36 lautet: —
 V. 37 steht für — Nach V. 38 finden sich

wieder 2 Verse: لا و حاسبنا

„ich verschleierte mich nicht; denn
 von mir ist jener Schleier genommen und von mir aufgehoben die
 Scham des Antlitzes durch den Mann, den ich erlangt habe.“
 Für V. 40—46 stehen hier folgende: و حاسبنا

41. و حاسبنا

و حاسبنا
 „dieser
 mein Verlobter ist Anhänger des Bräutigams geworden, der sich
 mit mir verlobt hat. Wenn du wüsstest, wer der wäre, der sich
 heute mit mir verlobt hat, wie reich er ist, du würdest begehren,
 sein Diener zu werden. Jenem Reiche, das er mir versprochen
 hat, kommen nicht gleich das Meer und das Trockne, Erde und
 Gold und der Reichthum der Könige.“ و حاسبنا
 ; vielleicht ist aber zu lesen „du würdest um
 so bereiter streben. — Statt V. 49. 50 finden sich hier diese: و حاسبنا

و حاسبنا

و حاسبنا

ܡܥܝܢܐ ܕܠܐ ܡܥܝܢܐ — V. 79. 80 fehlen. — V. 81: ܡܥܝܢܐ statt
 ܡܥܝܢܐ. — V. 82: ܡܥܝܢܐ statt ܡܥܝܢܐ. — V. 84: ܡܥܝܢܐ „und es
 schien ihm“ statt. ܡܥܝܢܐ. — Nach V. 84 kommen noch diese:
 ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ
 „Er hörte ihre Worte und hielt sie (Bräutigam und Braut)
 für Unsinnige (l. ܡܥܝܢܐ), er glaubte, dass Zaubereien ihren Ver-
 stand verwirrt hätten.“ — V. 87: ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ. — V. 90:
 ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ. — V. 91 besser: ܡܥܝܢܐ statt ܡܥܝܢܐ. — V. 92:
 ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ. — Nach V. 92 finden sich folgende:
 ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ
 ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ
 (ܡܥܝܢܐ l. ܡܥܝܢܐ) ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ
 ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ
 ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ
 ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ ܡܥܝܢܐ
 „Er versprach Gold und Silber für
 seine Auffindung, und nicht wusste er, dass der Fisch seinem Hamen
 entronnen war. Er ging umher in den Herbergen, Strassen und
 Plätzen, indem er wüthend wie ein Habicht die Taube verfolgte.
 Er fragte: Habt ihr heute nicht jenen Magier gesehen, dass ich
 ihn mit eignen Händen in mein Haus führe als einen Frommen,
 damit er für diese meine unglückliche Tochter bete? Er hat sie,
 sie und den Bräutigam bezaubert und ist sofort entflohen.“ Vergl.
 acta Thomae Syr. S. ܡܥܝܢܐ. — ܡܥܝܢܐ ist 3silbig zu lesen. — V. 93
 steht ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ. — V. 94 lauten die ersten 8 Silben: ܡܥܝܢܐ
 — in den letzten beiden Worten findet
 eine Synaerese statt. — V. 95: ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ und ܡܥܝܢܐ
 ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ. — V. 96: ܡܥܝܢܐ statt ܡܥܝܢܐ. — V. 97:
 ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ und ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ. — V. 98 fehlt. — V. 99:
 ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ und ܡܥܝܢܐ wie V. 101. — V. 100:
 ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ. — V. 102 fehlt. — V. 103: ܡܥܝܢܐ
 für ܡܥܝܢܐ. — V. 104: ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ und ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ.
 — V. 105: ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ. — V. 109: ܡܥܝܢܐ für ܡܥܝܢܐ.

V. 110: **فوق** für **موج**. — V. 111 ist **بالحق منكم** geschrieben. — V. 114 ist **منكم** gestellt. — V. 115: **فعل** für **فعل**. — V. 116: **نعم** für **نعم** — **نعم** für **نعم**. — V. 117 lautet: **منكم دارا منا**. — V. 118: **حج القاد فتهدوا** — **حج القاد فتهدوا**. — V. 119 steht **لا** für **ولا**. — V. 120: **ول** für **ول**. — Für V. 121. 122 findet sich hier: **الله عز وجل دارا / لا خلافتا / لا حصلا**. „Kann man bauen in der Luft oder auf dem Wasser oder im Himmel oder in den Tiefen oder im Gewölke?“ V. 123 steht **الحق** und **يقول** für **عبر** und **يحيى**. — V. 124: **سما طاف** für **عصا**. — Nach V. 124 folgen: **انتم اهل بيتنا ولا اهل بيتنا** „er wird an unserm Orte Künste zeigen, die noch nicht genannt worden, die auch noch nicht in das Herz der Menschen gekommen sind.“ — V. 125: **فصل** für **فصل** und **فصل** für **فصل** — jenes ist Schbich-at zu lesen. — V. 126: **وحدود** und **وحدود** statt **وحدود** und **وحدود**. — V. 129: **المدح** statt **المدح** und **المدح** für **المدح**. — V. 130: **والله** statt **والله**. — V. 131: **سال** für **ساب** und **المدح** für **المدح**. — V. 136: **لحم** für **لحم**. — V. 138: **عبدك** für **عبدك**. — V. 139 steht für die letzten 6 Worte: **عبدك** — **عبدك**. — V. 140: **والله** statt **والله** und **والله** statt **والله**. — Nach V. 140 ist folgender eingeschoben: **والله** „Er sagte mir alles, weshalb ich gegangen war.“ — V. 141 ist für die ersten 5 Worte geschrieben: „jenes Lob darzulegen bin ich zu wenig“; **رحمة** ist passender als **رحم** der andern Handschr. — V. 143: **نعم** für **نعم** und **نعم** für **نعم**. — V. 144: **نعم** für **نعم**. — V. 146: **الحق** für **الحق**. — V. 147 lauten die letzten 6 Silben: **لحم**. — V. 148: **عنيد** für **عنيد**. — V. 149: **نعم** statt **نعم**. — V. 151: **دارا** und **دارا** statt **دارا**. — V. 152: **والله** statt **والله**. — Nach V. 152 folgen: **والله**

„Wahrscheinlich ist die Sache, dass er nicht nöthig hatte diesen zu verkaufen, dass er nur den Preis dem Namen nach nahm und ihn ihm wiedergab.“ V. 153 steht: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* für *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*; darauf kommt folgender Vers: *ܘܡܬܪ ܕܡܢ ܥܝܢܐ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* „und nach dem Vermögen seiner Kunst nahm er den Preis für ihn.“ V. 154: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* für *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. — V. 155: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* für *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. V. 156: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* für *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* — bei jenem findet dann Diärese statt wie V. 169, oder es ist *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* an beiden Stellen zu lesen. — V. 158: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* (nach *ܠܗ* fehlt *ܠܗ*) für *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. V. 159: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* für *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* und *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* für *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. V. 160: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* ohne o und *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* für *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. V. 161: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* für *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* kann hier, glaube ich, nur bedeuten „negotium est“ er schloss ab das Geschäft, den Handel auf gesetzliche Weise. Schaaf in s. Lexicon zum Syr. N. T. führt diese Bedeutung an, allerdings ohne Belegstelle, sie ergibt sich aber leicht aus der von „mischen“; ein Mischen, Wechseln hat ja bei jedem Kaufgeschäfte zwischen Geld und Waare Statt. — V. 162: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* statt *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* und *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* statt *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. — V. 163: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* statt *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* und: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* statt *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. — V. 164: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* statt *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. — V. 165: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* statt *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. V. 166: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* und: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* statt *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. V. 167: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* statt *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. V. 168: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* vgl. V. 156. — V. 169: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* statt *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. — V. 170 fehlt. — V. 171 ist geschrieben *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* statt *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*. V. 172—175 lauten: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ* „Würdig ist er vor deinen Thron zu treten, er der sehr weise ist; nicht wird deine Krone von ihm entehrt, der vollkommen ist in Einsicht, Klugheit, Anordnung und in der Kunst, nicht heut erst lobe ich ihn und seine Thaten“. — V. 176: *ܠܗ ܕܡܢ ܥܝܢܐ*

statt **مَدَحٌ**: **مَدَحٌ**. — V. 177: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ**. — V. 178: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ** und **مَدَحٌ** (Christus) für **مَدَحٌ**. — V. 179: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. — V. 180: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ** und **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ**. — V. 182: **مَدَحٌ** „in seiner Schönheit und in seinem Benehmen“, statt **مَدَحٌ** (ist Druckfehler). — V. 183: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ**. — V. 184 lautet: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** und **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** „in Wahrheit schön und angenehm und lieblich ist sein Aussehen.“ (**مَدَحٌ** ist 2silbig zu lesen.) V. 185: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** und **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. — V. 186: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. — V. 187: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. — V. 189: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** und **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. — V. 190: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** und **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. — V. 191: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. — V. 192: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. V. 193: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. V. 194 lautet: **مَدَحٌ**. — V. 195: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ**. V. 196: **مَدَحٌ** (starrt) für **مَدَحٌ** und weniger sinngemäss **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. V. 198: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ**. Die Form **مَدَحٌ** „duplex“ ist in den Lexic. nicht angegeben, aber möglich, vgl. V. 523 und diese Zeitschr. XX S. 193. — V. 199: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ**. — V. 203: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. — V. 204: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ**. V. 206: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ**. V. 207: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ**. V. 210 lautet: **مَدَحٌ** „weshalb ich als Diener in die Gegend von Indien kam“. V. 211 ist **مَدَحٌ** geschrieben. — **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** ist Druckfehler. V. 212: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** und **مَدَحٌ** — V. 213: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ** — V. 214: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** und **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** — V. 215: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ** — V. 216: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ** — V. 217: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** — V. 218: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ** — V. 219: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ** — V. 220: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ** — V. 221: **مَدَحٌ** statt **مَدَحٌ** — V. 222: **مَدَحٌ** für **مَدَحٌ** — V. 223 heisst: **مَدَحٌ** — **مَدَحٌ** „darnach kam er und offenbarte mir die

statt وَمِنْ und وَحَدَّثَهُمْ statt وَحَدَّثَهُمْ — V. 273 lautet:
 $\text{لَمْ يَرَ أَحَدًا مِثْلَ هَؤُلَاءِ فِي الْبَنِيَانِ}$ „ich sah niemals eine
 Kenntniss gleich dieser bei den Menschen.“ V. 277: وَمِنْ statt وَمِنْ und وَمِنْ für وَمِنْ — V. 276: وَمِنْ für
 وَمِنْ — V. 279: وَمِنْ statt وَمِنْ — V. 279: وَمِنْ —
 Nach V. 279 folgt: وَمِنْ „denn
 eine Reise habe ich vor, und ich will bald abreisen.“ V. 280:
 وَمِنْ „lege den Grund, dass
 ich deine Arbeit sehe, und dann werde ich abreisen.“ وَمِنْ kann
 nur hier und V. 388 die in den Lexic. nicht angeführte Bedeutung
 von „dann“ haben, so dass es gleich وَمِنْ steht. — V. 282 fehlt.
 V. 285: وَمِنْ statt وَمِنْ . V. 286 l. 8 Silben: وَمِنْ
 وَمِنْ „und es giebt einen, der für seinen Bau Sorge trägt.“ V. 288:
 وَمِنْ für وَمِنْ und وَمِنْ für وَمِنْ — V. 289: وَمِنْ statt وَمِنْ
 وَمِنْ für وَمِنْ — V. 290 fehlt. — V. 291: وَمِنْ für وَمِنْ
 und وَمِنْ statt وَمِنْ — V. 292: وَمِنْ für
 وَمِنْ und وَمِنْ (2 silbig) „und Ueberschwemmungen“ statt وَمِنْ .
 V. 293 die letzten 8 Silben: وَمِنْ „erschüttern
 sie (Stürme) ihn nicht und auch nicht die Ueberschwemmungen.“
 V. 294 fehlt. V. 295: وَمِنْ für وَمِنْ . V. 298:
 وَمِنْ für وَمِنْ . V. 299: وَمِنْ statt وَمِنْ . V. 300
 lauten die ersten 3 Worte: وَمِنْ — V. 301: وَمِنْ statt
 وَمِنْ — V. 302: وَمِنْ für وَمِنْ und وَمِنْ statt وَمِنْ —
 وَمِنْ statt وَمِنْ — V. 304: وَمِنْ statt وَمِنْ —
 V. 305: وَمِنْ statt وَمِنْ — V. 306: وَمِنْ statt وَمِنْ — V. 307:
 وَمِنْ für وَمِنْ . Dann folgt: وَمِنْ
 وَمِنْ „diese Arbeiter aber empfangen
 vor ihrer Arbeit den Lohn.“ — V. 308: وَمِنْ „Sie
 bauen aber sorgsam“ für وَمِنْ — V. 309: وَمِنْ für
 وَمِنْ — V. 310: وَمِنْ ohne وَمِنْ — V. 311 fehlt. — V. 312:
 وَمِنْ für وَمِنْ — V. 313: وَمِنْ statt وَمِنْ —

V. 314 sind die letzten 8 Silben: **عَلِمَ صَبْرَهُ حَسْبًا عَدَلًا** „ward sein Baa in einer Stunde vollendet.“ — V. 317: **مَعِي** für **عِي** und **مَعِي** für **مَعِي** — V. 319—321 lauten: **بَنَى حِلْمًا مَهْلِكًا** **مَعِي حَسْرَةً مَدَامًا** **لِأَنَّ سَارَ لَيْلًا** **سَارَ سَلَامًا** „der Palast ist gebaut, nur das Dach ist noch nöthig; sende Gold und nach kurzer Zeit komm, sieh das Staunen. Ich habe, o König, gesehen, wie schön der Palast ist, den ich gebaut habe.“ **سَارَ** ist 2 silbig zu lesen; es könnte auch **سَارَ** gedeutet und dies im futur. Sinne genommen werden: „du wirst, o König, sehen.“ V. 322: **مَعِي مَالًا** für **مَعِي مَالًا** und **مَعِي مَالًا** sprich **whanañh**. V. 325 lauten die letzten 8 Silben: **وَالْحَسْرَةُ هِيَ وَنَحْنُ** **وَالْحَسْرَةُ هِيَ وَنَحْنُ** „und gleich seinem Genossen (gleich dem andern Golde, das er das erste Mal empfangen), streute er es auf Hoffnung aus.“ — V. 326: **حَسْرَةً** für **حَسْرَةً** — V. 327: **وَالْحَسْرَةُ** statt **وَالْحَسْرَةُ** und **وَالْحَسْرَةُ** für **وَالْحَسْرَةُ** — V. 328: **وَالْحَسْرَةُ** statt **وَالْحَسْرَةُ** und die letzten 3 Worte sind: **وَالْحَسْرَةُ هِيَ وَنَحْنُ**. V. 329 heissen die letzten 8 Silben: **وَالْحَسْرَةُ هِيَ وَنَحْنُ** (1. **وَالْحَسْرَةُ**). V. 331 die letzten 4 Silben: **وَالْحَسْرَةُ** **وَالْحَسْرَةُ** „sie (die Anschuldiger) regten ihn plötzlich auf.“ — V. 332: **وَالْحَسْرَةُ** für **وَالْحَسْرَةُ** und **وَالْحَسْرَةُ** statt **وَالْحَسْرَةُ** — V. 334: **وَالْحَسْرَةُ** für **وَالْحَسْرَةُ** und **وَالْحَسْرَةُ** statt **وَالْحَسْرَةُ** — V. 336 steht **وَالْحَسْرَةُ** für **وَالْحَسْرَةُ** und **وَالْحَسْرَةُ** — V. 337: **وَالْحَسْرَةُ** statt **وَالْحَسْرَةُ** und **وَالْحَسْرَةُ** statt **وَالْحَسْرَةُ** — V. 339: **وَالْحَسْرَةُ** statt **وَالْحَسْرَةُ** — **وَالْحَسْرَةُ** ist dann 2 silbig zu lesen. V. 340 lauten die letzten 8 Silben: **وَالْحَسْرَةُ هِيَ وَنَحْنُ** **وَالْحَسْرَةُ هِيَ وَنَحْنُ** so dass zu übersetzen ist: „gewöhnlich war dir die Sache deines Herrn wie die (Sache) eines Fremden.“ Du achtetest sie ebenso wie die eines Fremden. So ist auch V. 340 zu verstehen nach der Londoner Handschr. — V. 342: **وَالْحَسْرَةُ** statt **وَالْحَسْرَةُ**. In der ersten Coll. stand **وَالْحَسْرَةُ** und V. 383 **وَالْحَسْرَةُ**, was Herr *Guidi*, der die Druckbogen noch einmal verglich, verbesserte. Jenes veranlasste die nun überflüssige Bemerkung: *καταστρεφιάω* wird 1 Tim. 5, 11 mit **وَالْحَسْرَةُ** übersetzt; da aber **وَالْحَسْرَةُ** in der Bedeutung „spotten“ häufig vorkommt vgl. Bar-Hebr. Chron. 123, 16. 502, 5. 503, 5 *Lagarde*: Reliqu. 55, 10

u. a., würde ich auch hier so conji- ciren, wenn nicht V. 383 **ܐܪܝܬ** in derselben Bedeutung stände, und die Wörter im Semit., welche „fidit“ bedeuten, häufig die von spotten annehmen, vgl. Hebr. **גָּדַף**, **זָקַב**; **ܐܪܝܬ**; Arab. **سب**, **فرح** II., *Gesenius thesaurus* s. v. **ܐܪܝܬ**. — In der Chaldäischen Uebersetzung zu Prov. 18, 1; 20, 3 kommt auch in einigen Ausgaben **ܐܪܝܬ** in der Bedeutung „verspotten“ vor, während andere und Mnsr. **ܐܪܝܬ** bieten. — In V. 342 steht ferner **ܐܪܝܬ** für **ܐܪܝܬ** — V. 343: **ܐܪܝܬ** (imperat., der aber 3 silbig zu sprechen ist,) statt **ܐܪܝܬ** — V. 345: **ܐܪܝܬ** statt **ܐܪܝܬ** und **ܐܪܝܬ** für **ܐܪܝܬ** — V. 346 lauten die ersten 8 Silben: **ܐܪܝܬ** „ihr habt das Gold zwecklos hinausgestreut.“ V. 347: **ܐܪܝܬ** statt **ܐܪܝܬ** — V. 348: **ܐܪܝܬ** für **ܐܪܝܬ** — V. 349 heisst: **ܐܪܝܬ** „Erstaunend ist es, dass ich es selbst (durch meine Hände) gab und mich noch rühmte“, vgl. unten zu V. 372. — V. 350: **ܐܪܝܬ** für **ܐܪܝܬ** und **ܐܪܝܬ** statt **ܐܪܝܬ** — V. 351: **ܐܪܝܬ** „sage mir Thomas“ für **ܐܪܝܬ** und **ܐܪܝܬ** statt **ܐܪܝܬ** — V. 352: **ܐܪܝܬ** statt **ܐܪܝܬ** und **ܐܪܝܬ** Nach V. 352 folgt: **ܐܪܝܬ** „an welchem Ort ist er, ich will gehen, um ihn zu sehen und zu beschauen.“ V. 353 lautet: **ܐܪܝܬ** — „wenn an ihm etwas fehlt, so werde ich es nun herbeibringen lassen, dass er (fertig) wird.“ V. 354 fehlt. V. 356: **ܐܪܝܬ** für **ܐܪܝܬ** und **ܐܪܝܬ** statt **ܐܪܝܬ** — V. 359: **ܐܪܝܬ** statt **ܐܪܝܬ** — V. 361 heisst: **ܐܪܝܬ** „wurden seine Fenster und Thüren nach den Maassen verändert?“ V. 362 lauten die ersten 8 Silben: **ܐܪܝܬ** „stieg alles auf, wie du es aufgezeichnet hast?“ V. 363: **ܐܪܝܬ** statt **ܐܪܝܬ** — V. 364 sind die letzten 8 Silben: **ܐܪܝܬ** — V. 365: **ܐܪܝܬ** und **ܐܪܝܬ** statt **ܐܪܝܬ** — V. 367: **ܐܪܝܬ** statt **ܐܪܝܬ** und **ܐܪܝܬ** für **ܐܪܝܬ** — V. 368: **ܐܪܝܬ** und

— V. 369: لا statt لا. — Nach V. 369 kommt folgender:
„Ich habe es gegeben, und du bist als ein Wohlthätiger gelobt worden.“ V. 370: لا statt لا. Nach V. 370 folgt: ولا تحب ولا ولا „und nicht Almosen zu geben (Wohlthat auszuüben) vom fremden.“ V. 372: لا ولا für لا ولا und لا „nicht wegen“ statt لا. Nach V. 372 stehen diese:
ولا ولا ولا ولا ولا ولا „möchte es aber auch (das Gold) dahin sein, das schmerzte mich nicht, denn ich habe viel, dass ich es aber (durch meine Hände) selbst gegeben habe und dass man mich verspottet“ (das schmerzt mich). V. 373: لا ولا statt لا ولا.
— V. 377: لا statt لا. — V. 378: لا für لا. V. 379: لا statt لا. Nach V. 379 folgt: لا ولا لا. — V. 380: لا statt لا. — V. 381: لا statt لا. — Y. 382 fehlt. V. 383: لا statt لا. — V. 384 sind die ersten 3 Worte: لا ولا لا. — V. 385: لا für لا. — V. 386 lauten die letzten 8 Silben: لا ولا لا. — V. 387: لا für لا. — V. 388 heisst: لا für لا. — V. 389: لا „und dann (musstest du) den Palast in der Höhe bauen, die uns verborgen ist“, vgl. zu لا V. 280. — V. 389: لا statt لا. — V. 390: لا statt لا. — V. 391: لا für لا. — V. 392: لا für لا. — V. 393: لا für لا. — V. 394: لا für لا. — V. 395: لا für لا. — V. 396: لا statt لا. — V. 397: لا für لا. — V. 398: لا statt لا. — V. 399: لا für لا. — V. 400: لا für لا. — V. 401: لا für لا. — V. 402: لا für لا. — V. 403: لا für لا. — V. 404: لا für لا.

V. 404: ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ — und ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ —
V. 405: ܠܚܝܬ für ܠܚܝܬ — V. 407: ܠ statt ܠ und ܠ für ܠ —
V. 408: ܠܚܝܬ für ܠܚܝܬ und ܠ fehlt. — V. 409:
 ܠܚܝܬ für ܠܚܝܬ — V. 410: ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ — V. 412:
 ܠܚܝܬ für ܠܚܝܬ und ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ — V. 413: ܠܚܝܬ
 ܠܚܝܬ für ܠܚܝܬ — Nach V. 413 steht fol-
gender: ܠܚܝܬ „und wenn man
es dir gestattet, geh“, steige hinauf und wohne, wo du gebaut hast.“
V. 414 fehlt. V. 415: ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ — V. 417:
 ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ und ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ — V. 418: ܠܚܝܬ für ܠܚܝܬ —
V. 420 heisst: ܠܚܝܬ „nicht
lüge ich, dass ein Palast gebaut ist und dich erwartet.“ V. 422:
 ܠܚܝܬ für ܠܚܝܬ — V. 423: ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ . —
Nach V. 423 folgt: ܠܚܝܬ „und ohne
Erbarmen sann er darauf sie zu vernichten.“ V. 424: ܠܚܝܬ
für ܠܚܝܬ — V. 425 fehlt. V. 426 lautet: ܠܚܝܬ
für ܠܚܝܬ — V. 427: ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ und ܠܚܝܬ für ܠܚܝܬ —
V. 430: ܠܚܝܬ für ܠܚܝܬ und ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ —
V. 433: ܠܚܝܬ für ܠܚܝܬ — Nach V. 435 folgt: ܠܚܝܬ
„nicht wusste er, dass er morgen eingeschrieben werden würde,
als Diener (Jesu) (und erstaunen würde Jedermann) zum Erstaunen
Jedermanns.“ V. 436: ܠܚܝܬ „er bereitete“ für ܠܚܝܬ und
 ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ — V. 437: ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ —
V. 438 fehlt. V. 439: ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ und ܠܚܝܬ für
 ܠܚܝܬ — V. 441: ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ — V. 443:
 ܠܚܝܬ lauten: ܠܚܝܬ — V. 444:
 ܠܚܝܬ „Es hörte es aber sein Bruder, und er ward erschüttert von dem,
was er gehört hatte. Er kam, um zu sehen, ob wahr wäre das
Vernommene.“ V. 445: ܠܚܝܬ statt ܠܚܝܬ — V. 446:

V. 404: ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ — und ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ —
V. 405: ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ — V. 407: ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ und ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ —
V. 408: ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ und ܠܚܝܠ fehlt. — V. 409:
 ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ — V. 410: ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ — V. 412:
 ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ und ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ — V. 413: ܠܚܝܠ
 ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ — Nach V. 413 steht fol-
gender: ܠܚܝܠ „und wenn man
es dir gestattet, geh', steige hinauf und wohne, wo du gebaut hast.“
V. 414 fehlt. V. 415: ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ — V. 417:
 ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ und ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ — V. 418: ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ —
V. 420 heisst: ܠܚܝܠ „nicht
lüge ich, dass ein Palast gebaut ist und dich erwartet.“ V. 422:
 ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ — V. 423: ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ . —
Nach V. 423 folgt: ܠܚܝܠ „und ohne
Erbarmen sann er darauf sie zu vernichten.“ V. 424: ܠܚܝܠ
für ܠܚܝܠ — V. 425 fehlt. V. 426 lautet: ܠܚܝܠ
 ܠܚܝܠ — V. 427: ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ und ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ —
V. 430: ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ und ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ —
 ܠܚܝܠ — V. 433: ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ .
Nach V. 435 folgt: ܠܚܝܠ „nicht wusste er, dass er morgen eingeschrieben werden würde,
als Diener (Jesu) (und erstannen würde Jedermann) zum Erstaunen
Jedermanns.“ V. 436: ܠܚܝܠ „er bereitete“ für ܠܚܝܠ und ܠܚܝܠ
statt ܠܚܝܠ — V. 437: ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ —
V. 438 fehlt. V. 439: ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ und ܠܚܝܠ für ܠܚܝܠ
— V. 441: ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ — V. 443:
 ܠܚܝܠ lauten: ܠܚܝܠ (ܠܚܝܠ)
 ܠܚܝܠ ܠܚܝܠ ܠܚܝܠ ܠܚܝܠ ܠܚܝܠ
„Es hörte es aber sein Bruder, und er ward erschüttert von dem,
was er gehört hatte. Er kam, um zu sehen, ob wahr wäre das
Vernommene.“ V. 445: ܠܚܝܠ statt ܠܚܝܠ — V. 446:

V. 499: $\text{חַד לְךָ מִבְּרִית}$ für חַד מִבְּרִית — V. 500: עֲדָה עֲדָה ohne Vav und לְעֹתֶיךָ statt לְעֹתֶיךָ — V. 501: חַב statt חַב . — Statt V. 502 stehen: $\text{לֹא אֶפְסֶיךָ לְעֵז חֵסֶד מִלֵּא רַחֵם הוּא}$ „Wenn es möglich ist, will ich in ihm eine kurze Zeit verweilen, wenigstens in seinen Seiten (Flügeln) und unter seinem Dache lasst mich mich erholen.“ V. 503 לֹא für לֹא — V. 504 lauten die letzten 8 Silben: מִיָּדָה , V. 505 die ersten 8: $\text{חַד לְךָ לְאִמְךָ חַד}$, ebenso V. 506 die ersten 8: $\text{חַד לְךָ חֵסֶד בְּרִית בְּרִית}$ — V. 508: וְיִשְׁמַח בְּךָ statt וְיִשְׁמַח בְּךָ . — V. 509 u. 510 $\text{וְיִשְׁמַח בְּךָ עֲדָה עֲדָה מִבְּרִית מִבְּרִית הוּא לֹא יִשְׁמַח בְּךָ}$ heissen: $\text{וְיִשְׁמַח בְּךָ עֲדָה עֲדָה מִבְּרִית מִבְּרִית הוּא לֹא יִשְׁמַח בְּךָ}$ „er, der ihn gebant hat, nahm seinen Schlüssel und hält ihn, und wenn er es nicht befiehlt, kann Niemand in ihm wohnen.“ Auch in dem gedruckten Texte muss מִבְּרִית corrigirt werden, darauf weist das folgende וְיִשְׁמַח בְּךָ hin. — V. 511: וְיִשְׁמַח בְּךָ statt וְיִשְׁמַח בְּךָ und וְיִשְׁמַח בְּךָ für וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 512: וְיִשְׁמַח בְּךָ statt וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 514: וְיִשְׁמַח בְּךָ statt וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 515: וְיִשְׁמַח בְּךָ für וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 516: וְיִשְׁמַח בְּךָ statt וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 517. 518 fehlen. V. 519: וְיִשְׁמַח בְּךָ für וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 522: וְיִשְׁמַח בְּךָ statt וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 523: וְיִשְׁמַח בְּךָ für וְיִשְׁמַח בְּךָ ; vgl. zu וְיִשְׁמַח בְּךָ V. 198. Auch sonst findet sich in den Handschriften וְיִשְׁמַח בְּךָ statt וְיִשְׁמַח בְּךָ geschrieben; vgl. *Lengelerke: Bar-Hebraei carmina* II S. 3 Z. 8 v. u. — V. 524: וְיִשְׁמַח בְּךָ statt וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 525: וְיִשְׁמַח בְּךָ statt וְיִשְׁמַח בְּךָ . V. 527 lautet: $\text{וְיִשְׁמַח בְּךָ חַד לְךָ חַד}$ „nicht überwirf dich mit dem Richter, der an unserm Orte herrscht“ (Thomas); vgl. oben S. 588. — V. 528: וְיִשְׁמַח בְּךָ „denn wenn du ihm Böses zufügst, hier bezahlst du die Schulden, die du gemacht hast.“ — V. 530: וְיִשְׁמַח בְּךָ für וְיִשְׁמַח בְּךָ und וְיִשְׁמַח בְּךָ „in dem (Irrthum) er hängt“ für וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 531: וְיִשְׁמַח בְּךָ für וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 532: וְיִשְׁמַח בְּךָ „er Erbe (Besitzer) geworden ist, wenn er recht (würdig) handelt“ für וְיִשְׁמַח בְּךָ . V. 533: וְיִשְׁמַח בְּךָ statt וְיִשְׁמַח בְּךָ und וְיִשְׁמַח בְּךָ für וְיִשְׁמַח בְּךָ — V. 534: וְיִשְׁמַח בְּךָ statt

und ܐܠܚܝܥ für ܐܠܚܝܥ — V. 535: ܥܝܢ für ܥܝܢ — V. 536: ܐܠܚܝܥ statt ܐܠܚܝܥ und ܥܝܢ für ܥܝܢ — V. 537: ܐܠܚܝܥ statt ܐܠܚܝܥ und ܥܝܢ fehlt. — V. 538: ܥܝܢ „und an die Sprechenden“ (Lebenden) — für ܐܠܚܝܥ und ܥܝܢ für ܐܠܚܝܥ — V. 539: ܐܠܚܝܥ statt ܐܠܚܝܥ — V. 540: ܥܝܢ statt ܥܝܢ und die letzten beiden Worte heissen ܥܝܢ . V. 541: ܥܝܢ statt ܥܝܢ und die letzten beiden Worte lauten ܥܝܢ . V. 542 heisst: ܐܠܚܝܥ „nimmt mich auf wie einen Gefangenen, der wiedergekommen ist.“ V. 544: ܐܠܚܝܥ für ܐܠܚܝܥ — V. 545: ܐܠܚܝܥ für ܐܠܚܝܥ . V. 546: ܥܝܢ für ܥܝܢ . — V. 547: ܥܝܢ für das zweite ܥܝܢ — V. 548: ܥܝܢ statt ܥܝܢ . — V. 550: ܥܝܢ statt ܥܝܢ und ܥܝܢ für ܥܝܢ — V. 552: ܥܝܢ statt ܥܝܢ und ܥܝܢ für ܥܝܢ — V. 553: ܥܝܢ für ܥܝܢ und ܥܝܢ für ܥܝܢ — V. 554: ܥܝܢ statt ܥܝܢ — Nach V. 554 folgen: ܥܝܢ — ܥܝܢ „du weisst es in welcher Stunde er gestorben und die Augen zugeedrückt worden sind, und jedermann erwartete deinen Befehl ihn zu begraben.“ Zu ܥܝܢ vgl. *Buxtorf* s. v. ܥܝܢ ; es könnte auch heissen: er ist geschlossen worden sc. an den Augen, d. h. er ist verschieden. V. 555: ܥܝܢ für ܥܝܢ — V. 556: ܥܝܢ statt ܥܝܢ und falsch ܥܝܢ statt des richtigen ܥܝܢ , dann ܥܝܢ „wie wilde Hunde“ für ܥܝܢ — V. 558: ܥܝܢ „und zum Beklagen“ für ܥܝܢ . — Nach V. 558: ܥܝܢ statt ܥܝܢ und ܥܝܢ für ܥܝܢ — ܥܝܢ „indem im Hause das Weinen gleich der Donnerstimme erscholl und lauter als die Wellen die Worte des Jammers und Klagestimme; indem jeder, der gekommen war, Wehe, Wehe schrie über das, was geschehen war; und jeder, der hereinlief, brachte ein Weh dem Hausherrn dar, während jeder den Leichnam anschaute und ihn beweinte, und

wie mit einem Lebenden mit ihm redete und ihn ehrte.“ V. 559: $\text{ܡܠܐ ܒܝܬܐ ܠܡܢ ܠܐ ܡܠܐ ܠܐ ܡܠܐ ܠܐ ܡܠܐ}$ für ܡܠܐ — V. 560 heisst: ܡܠܐ ܡܠܐ ܡܠܐ ܡܠܐ , das also in allen drei Hdschr. geschrieben ist, muss hier einsilbig gesprochen und in activem Sinne genommen werden. Nach V. 560 folgen: ܡܠܐ ܡܠܐ ܡܠܐ ܡܠܐ „Jeder, der kam, fügte Trauer zur Betrübniss, und es war das Haus voll von Gästen des Leides und des Weinens“ (von Thätern des Weinens). V. 561: ܡܠܐ für ܡܠܐ und V. 565: ܡܠܐ statt ܡܠܐ — V. 563: ܡܠܐ statt ܡܠܐ „bin ich zurückgekehrt,“ statt ܡܠܐ — V. 566: ܡܠܐ „dass ich ihm überliefere, was ich bringe“ statt ܡܠܐ — V. 568: ܡܠܐ für ܡܠܐ und ܡܠܐ statt ܡܠܐ — V. 569: ܡܠܐ „er sprang auf und ging“ für ܡܠܐ — V. 570: ܡܠܐ statt ܡܠܐ — V. 571. 572 fehlen. V. 573: ܡܠܐ für ܡܠܐ . — Nach V. 573 steht: ܡܠܐ „Ein Traum ist dieses, und wenn ich erwache, verschwindet es sofort“ (sc. meinte, sagte der König). V. 574: ܡܠܐ für ܡܠܐ — V. 575: ܡܠܐ statt ܡܠܐ — V. 576: ܡܠܐ „oder nicht?“ statt ܡܠܐ — V. 577: ܡܠܐ „hört auf und geht unter seine Seele“ (das suff. in ܡܠܐ bezieht sich auf ܡܠܐ) für ܡܠܐ . Nach V. 577 folgen: ܡܠܐ „Kennt dort der Vater seinen Sohn, oder die Tochter ihre Mutter, oder merken sie nicht, wo sie vernichtet werden einer nach dem andern?“ V. 578: ܡܠܐ für ܡܠܐ . V. 579: ܡܠܐ für ܡܠܐ und ܡܠܐ statt ܡܠܐ . V. 580: ܡܠܐ (ist mit dem vorhergehenden ܡܠܐ vier-silbig zu lesen) statt ܡܠܐ und ܡܠܐ „Hohe und Niedrige“ für ܡܠܐ . Für ܡܠܐ fehlt diese Bedeutung in den Lexic. V. 583: ܡܠܐ für ܡܠܐ (ist wieder mit ܡܠܐ zusammen dreisilbig zu lesen). V. 586: ܡܠܐ statt ܡܠܐ und V. 588: ܡܠܐ statt ܡܠܐ . V. 589: ܡܠܐ für

١٥٥٥ — V. 622: ١٥٥٥ für ١٥٥٥ — V. 623: ١٥٥٥
 ١٥٥٥ „wir wollen die Sonne herausführen“ — statt ١٥٥٥
 ١٥٥٥ — Nach V. 625 stehen folgende: ١٥٥٥ ١٥٥٥
 ١٥٥٥ „damit wir durch
 seine Strahlen die Finsterniss des Götzendienstes vertreiben. Komm,
 mein Bruder, wir wollen den Schatz des Lebens enthüllen, der uns
 verborgen war.“ — V. 626 lautet: ١٥٥٥ (١. ١٥٥٥) ١٥٥٥
 ١٥٥٥ „es möge von ihm (dem Lichte) der Ort erfüllt (berei-
 chert) werden, das die todten Bilder geraubt haben;“ (auch im ge-
 druckten Texte ist zu übersetzen: welches die Bilder geraubt haben.)
 — V. 627: ١٥٥٥ für ١٥٥٥ — V. 628
 heisst: ١٥٥٥ „der die Kranken heilt,
 die Schmerzen vertreibt und die Dämonen verjagt.“ — V. 630:
 ١٥٥٥ für ١٥٥٥. — V. 486 steht ١٥٥٥. —

Von Vers 631 weicht der Text der Vatic. Hdschr. 118 so ab,
 dass ich ihn vollständig geben muss. — Die Verse selbst zähle
 ich von V. 631 ab weiter:

631 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥
 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥
 635 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥
 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥
 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥
 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥
 640 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥
 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥
 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥
 645 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥
 ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥ ١٥٥٥

1) ١. ١٥٥٥.

745
745
750
755
760
765
770
775

1) ا. اَؤَ.

780
 785
 790
 795
 800
 805
 810

١٥٨٥
 ١٥٨٦
 ١٥٨٧
 ١٥٨٨
 ١٥٨٩
 ١٥٩٠
 ١٥٩١
 ١٥٩٢
 ١٥٩٣
 ١٥٩٤
 ١٥٩٥
 ١٥٩٦
 ١٥٩٧
 ١٥٩٨
 ١٥٩٩
 ١٦٠٠
 ١٦٠١
 ١٦٠٢
 ١٦٠٣
 ١٦٠٤
 ١٦٠٥
 ١٦٠٦
 ١٦٠٧
 ١٦٠٨
 ١٦٠٩
 ١٦١٠
 ١٦١١
 ١٦١٢
 ١٦١٣
 ١٦١٤
 ١٦١٥
 ١٦١٦
 ١٦١٧
 ١٦١٨
 ١٦١٩
 ١٦٢٠
 ١٦٢١
 ١٦٢٢
 ١٦٢٣
 ١٦٢٤
 ١٦٢٥
 ١٦٢٦
 ١٦٢٧
 ١٦٢٨
 ١٦٢٩
 ١٦٣٠
 ١٦٣١
 ١٦٣٢
 ١٦٣٣
 ١٦٣٤
 ١٦٣٥
 ١٦٣٦
 ١٦٣٧
 ١٦٣٨
 ١٦٣٩
 ١٦٤٠
 ١٦٤١
 ١٦٤٢
 ١٦٤٣
 ١٦٤٤
 ١٦٤٥
 ١٦٤٦
 ١٦٤٧
 ١٦٤٨
 ١٦٤٩
 ١٦٥٠
 ١٦٥١
 ١٦٥٢
 ١٦٥٣
 ١٦٥٤
 ١٦٥٥
 ١٦٥٦
 ١٦٥٧
 ١٦٥٨
 ١٦٥٩
 ١٦٦٠
 ١٦٦١
 ١٦٦٢
 ١٦٦٣
 ١٦٦٤
 ١٦٦٥
 ١٦٦٦
 ١٦٦٧
 ١٦٦٨
 ١٦٦٩
 ١٦٧٠
 ١٦٧١
 ١٦٧٢
 ١٦٧٣
 ١٦٧٤
 ١٦٧٥
 ١٦٧٦
 ١٦٧٧
 ١٦٧٨
 ١٦٧٩
 ١٦٨٠
 ١٦٨١
 ١٦٨٢
 ١٦٨٣
 ١٦٨٤
 ١٦٨٥
 ١٦٨٦
 ١٦٨٧
 ١٦٨٨
 ١٦٨٩
 ١٦٩٠
 ١٦٩١
 ١٦٩٢
 ١٦٩٣
 ١٦٩٤
 ١٦٩٥
 ١٦٩٦
 ١٦٩٧
 ١٦٩٨
 ١٦٩٩
 ١٧٠٠
 ١٧٠١
 ١٧٠٢
 ١٧٠٣
 ١٧٠٤
 ١٧٠٥
 ١٧٠٦
 ١٧٠٧
 ١٧٠٨
 ١٧٠٩
 ١٧١٠
 ١٧١١
 ١٧١٢
 ١٧١٣
 ١٧١٤
 ١٧١٥
 ١٧١٦
 ١٧١٧
 ١٧١٨
 ١٧١٩
 ١٧٢٠
 ١٧٢١
 ١٧٢٢
 ١٧٢٣
 ١٧٢٤
 ١٧٢٥
 ١٧٢٦
 ١٧٢٧
 ١٧٢٨
 ١٧٢٩
 ١٧٣٠
 ١٧٣١
 ١٧٣٢
 ١٧٣٣
 ١٧٣٤
 ١٧٣٥
 ١٧٣٦
 ١٧٣٧
 ١٧٣٨
 ١٧٣٩
 ١٧٤٠
 ١٧٤١
 ١٧٤٢
 ١٧٤٣
 ١٧٤٤
 ١٧٤٥
 ١٧٤٦
 ١٧٤٧
 ١٧٤٨
 ١٧٤٩
 ١٧٥٠
 ١٧٥١
 ١٧٥٢
 ١٧٥٣
 ١٧٥٤
 ١٧٥٥
 ١٧٥٦
 ١٧٥٧
 ١٧٥٨
 ١٧٥٩
 ١٧٦٠
 ١٧٦١
 ١٧٦٢
 ١٧٦٣
 ١٧٦٤
 ١٧٦٥
 ١٧٦٦
 ١٧٦٧
 ١٧٦٨
 ١٧٦٩
 ١٧٧٠
 ١٧٧١
 ١٧٧٢
 ١٧٧٣
 ١٧٧٤
 ١٧٧٥
 ١٧٧٦
 ١٧٧٧
 ١٧٧٨
 ١٧٧٩
 ١٧٨٠
 ١٧٨١
 ١٧٨٢
 ١٧٨٣
 ١٧٨٤
 ١٧٨٥
 ١٧٨٦
 ١٧٨٧
 ١٧٨٨
 ١٧٨٩
 ١٧٩٠
 ١٧٩١
 ١٧٩٢
 ١٧٩٣
 ١٧٩٤
 ١٧٩٥
 ١٧٩٦
 ١٧٩٧
 ١٧٩٨
 ١٧٩٩
 ١٨٠٠
 ١٨٠١
 ١٨٠٢
 ١٨٠٣
 ١٨٠٤
 ١٨٠٥
 ١٨٠٦
 ١٨٠٧
 ١٨٠٨
 ١٨٠٩
 ١٨١٠
 ١٨١١
 ١٨١٢
 ١٨١٣
 ١٨١٤
 ١٨١٥
 ١٨١٦
 ١٨١٧
 ١٨١٨
 ١٨١٩
 ١٨٢٠
 ١٨٢١
 ١٨٢٢
 ١٨٢٣
 ١٨٢٤
 ١٨٢٥
 ١٨٢٦
 ١٨٢٧
 ١٨٢٨
 ١٨٢٩
 ١٨٣٠
 ١٨٣١
 ١٨٣٢
 ١٨٣٣
 ١٨٣٤
 ١٨٣٥
 ١٨٣٦
 ١٨٣٧
 ١٨٣٨
 ١٨٣٩
 ١٨٤٠
 ١٨٤١
 ١٨٤٢
 ١٨٤٣
 ١٨٤٤
 ١٨٤٥
 ١٨٤٦
 ١٨٤٧
 ١٨٤٨
 ١٨٤٩
 ١٨٥٠
 ١٨٥١
 ١٨٥٢
 ١٨٥٣
 ١٨٥٤
 ١٨٥٥
 ١٨٥٦
 ١٨٥٧
 ١٨٥٨
 ١٨٥٩
 ١٨٦٠
 ١٨٦١
 ١٨٦٢
 ١٨٦٣
 ١٨٦٤
 ١٨٦٥
 ١٨٦٦
 ١٨٦٧
 ١٨٦٨
 ١٨٦٩
 ١٨٧٠
 ١٨٧١
 ١٨٧٢
 ١٨٧٣
 ١٨٧٤
 ١٨٧٥
 ١٨٧٦
 ١٨٧٧
 ١٨٧٨
 ١٨٧٩
 ١٨٨٠
 ١٨٨١
 ١٨٨٢
 ١٨٨٣
 ١٨٨٤
 ١٨٨٥
 ١٨٨٦
 ١٨٨٧
 ١٨٨٨
 ١٨٨٩
 ١٨٩٠
 ١٨٩١
 ١٨٩٢
 ١٨٩٣
 ١٨٩٤
 ١٨٩٥
 ١٨٩٦
 ١٨٩٧
 ١٨٩٨
 ١٨٩٩

1) معاصر.

seine Heerde hingegeben hat. Gad erwiederte ihm: Komm, mein Bruder, wir wollen schnell gehen, jetzt, damit uns der verlässt, der die Menschen beunruhigt, jetzt, damit die Finsterniss ¹⁾ des Irrthums von unsern Sinnen weicht; 640. wir wollen gehen, die neue Sonne sehen, die an unserm Orte aufgegangen ist, jetzt, damit wir das Licht sehen, das in unser Land gekommen ist. Auf, komm, wir wollen zu dem Glanze gehen und sein Licht sehen.

Es ging aber der König und sein Bruder mit ihm zu dem Guten, indem sie den Apostel Jesu anriefen: Erbarme dich unser! 645. indem sie zu Thomas sprachen: Sei uns gnädig, die wir gegen dich gesündigt haben; Diener Jesu, ahme ihm nach, der du sein Schüler bist, bitte um Erbarmen für die Unverschämten, die dich ohne Grund gefesselt haben; wie du sagtest: ans Kreuz haben ihn die Bösewichter gehängt, eine Dornenkrone ihm auf sein Haupt gesetzt und ihm in sein Angesicht gespieen. 650. Wir haben von dir gehört, dass obwohl ihn ans Kreuz die Sündbefleckten gehängt haben, er doch seinen Vater um Vergebung für sie gebeten hat. Vergieb auch du uns und sei der Gute, wie du gelernt hast; bete für uns, dass wir doch zu Schafen in deiner Heerde gemacht werden. 655. Die wir in Unkenntniss dich hier gefesselt haben, wir bitten, siehe, in der Erkenntniss bitten wir dich, nimm (uns) auf und vergieb. Komm, gehe heraus und predige und wir mit dir als deine Schüler. Gieb uns das Zeichen und sei der Hirt und wir deine Lämmer. Oeffne uns die Thüren der Gerechtigkeit, dass wir sie besetzen und den Herrn preisen, der uns gestattet hat, dass wir durch sie eingehen. 660. Jesus die Weide, du der Hirt und wir die Lämmer, Jesus der Regen, du der Landmann und wir das Land, und der gute Same ist der Glaube, der Früchte bringt. Jesus der Arzt, du sein Schüler und wir die Kranken. Trage Sorge um die Kranken, damit sich dein Lohn bei deinem Herrn vermehre. 665. Jesus der Weinberg, du der Verwalter, und wir die Arbeiter. Nicht weise uns zurück, die wir um die 11. Stunde ausgegangen sind mit dir zu arbeiten (vgl. Matth. 20, 6 ff.). Nicht zürne uns, weil wir dich gebunden geworfen haben ins Gefängniss. Komm, gehe heraus und löse die Fesseln des Bösen, mit denen er uns gefesselt hat. Dafür, dass wir dich gefesselt haben, öffne uns jene Himmelsthüre, 670. und dafür, dass wir dich entehrt haben, ehre du uns durch Auflegung deiner Hand. Mit Mördern haben wir dich gebunden

1) Zu der Form ^{سُحْر} „Finsterniss“ s. *Rödiger* im Lexicon seiner syr. Chrestom. und diese Zeitschr. Bd. XIV S. 684. In unserm Gedichte kommt sie öfters vor.

an einem Orte, der voll ist von Finsterniss, führe du uns an
den Ort des Lichtes, der voll von Leben ist; denn wie ginge
ich in den Palast, den du gebaut hast, wenn ich nicht das
675 Zeichen von dir empfangen, dass ich ein Lamm bin, 675. und
wenn jetzt nicht ein Veranlassung (mich) gerufen, hätte ich
nicht geglaubt, und ohne Taufe würde ich nicht an dem Ort
des Lichtes gehen. Du hattest mir zwar einen Palast gebaut,
mir aber nicht die Macht gegeben, ihm zu nahen. Gesegnet
sei, der mir die Gelegenheit gab, das in Besitz zu nehmen,
was du gebaut hast. Thomas sprach: Nimm in Besitz, em-
680 pfange, gewinne, ererbe, 680. glaube und lass dich taufen,
lass wachsen Flügel und fliege zu ihm. Nicht trage ferner
Sorge weder um Besitzthümer noch um Gebäude; denn siehe,
dir ist ein Palast gebaut in der Höhe voll von Gütern. Ein
leeres Haus dir nur zu bauen, habe ich mit dir einen Vertrag
geschlossen. Siehe, Götter habe ich angehört und es damit
685 reichlich angefüllt. 685. Kommt, nehmet das Siegel, werdet
Lämmer und geht in die Hürde. Empfängt das Zeichen und
werdet Streiter und zieht aus zum Kampfe. Kommt, nehmt
die Waffenrüstung, welche dem, der sie anlegt, Sieg verleiht¹⁾.
Zieht aus und kämpft mit dem, der gefangen nimmt (Teufel)
und empfängt den Sieg. Der Apostel ging aus dem Gefäng-
690 nisse in grossem Gepränge; 690. der König und sein Bruder
zu seiner Rechten und zu seiner Linken. Wie ein Verbrecher
war er in Fesseln in das Gefängniss gegangen und in Pomp
ging er mit Anbetern (Verehrern) von da heraus. Er ging
gleich Joseph in angethanem Unrecht²⁾ ins Gefängniss, und
der König und sein Bruder gingen hinein, um den Heraus-
695 gehenden zu ehren. 695. Der König redete mit dem Guten,
indem er zu ihm sprach: Gieb mir die Waffenrüstung, die du
mir versprochen hast seinetwegen³⁾. Gieb mir die Waffen-
rüstung, durch welche ich stark werde für den Sieg. Er re-
citirte ihm das Wort jenes, der auf dem Wege von Cusch
kam. Siehe, da ist Wasser, nichts hindert, dass ich getauft
700 werde (Apostelgesch. 8, 26)⁴⁾; 700. nunmehr ist aufgegangen

1) Für **ܐܦܬܝܢ** ist diese Bedeutung, die der Zusammenhang hier fordert, nicht in den Wörterbüchern angeführt. Soll **ܐܦܬܝܢ** etwa Aphel sein?

2) Vgl. zu **ܐܦܬܝܢ** Bickell's Lexicon zu den carmina Nisibena s. v.

3) Das suff. in **ܐܦܬܝܢ** beziehe ich auf **ܐܦܬܝܢ** im nächsten Verse.

4) S. hierzu diese Ztschr. Bd. XXV S. 377 Anm. 58. — **ܐܦܬܝܢ** dient hier nur zur Verstärkung, wie auch das griech. *ἀλλὰ* und hebr. **אֲלֵכֶם**. S. Smith's thes. Syr. s. v. und V. 723. Vielleicht ist die Ansicht nicht falsch, nach welcher **ܐܦܬܝܢ** das griech. *ἀλλὰ* wäre, vgl. Schauf, Lexicon Syriacum s. v. Auch

das Licht des Sohnes in unserm Geiste. Komm, zeige uns den Schatz, der uns reich macht und ernährt. Auf, Kaufmann, zeige uns die Schönheit deiner Perle! Alles, was wir besitzen, nimm dir als den Preis dafür und verkaufe sie uns! Auf, Landmann, behau deine Pflanzen und trünke deine Saaten! 705. Öffne die Quelle lebendigen Wassers und sättige sie (die Saaten). Auf, Architekt! erneuere die Häuser, die alt und morsch geworden sind! Errichte ihren Bau auf jenem Felsen, der nicht erschüttert wird. Auf, Hirt! nimm an die Wölfe, die Schafe geworden, und mische sie unter die Schafe und Lämmer. 710. Auf, Schiffer! nimm an die Schiffe, die das Meer zerschlagen hat, und führe sie aus der Unruhe in den ruhigen Hafen. Auf, Feldherr! nimm an die Streiter, die zu dir gekommen sind, die von der Gewalt des tyrannischen Königs (Satan's) zu deinem Herrn geflohen sind. Auf, Vorsteher des Hauses Gottes, öffne das Haus deines Schatzes 715. und gieb den Bedürftigen, die dich bitten, wie er (Christus) dir aufgetragen hat. Auf, Hausverwalter, öffne uns das Thor des Königs, deines Herrn, dass wir eintreten, jenes Erbtheil nehmen, das unser Vater hinterlassen hat. Auf, bereite uns jenes Gastmahl, das dein Herr angerichtet hat, der euch befohlen hat: Geht auf die Wege und ladet Jeden ein. Matth. 22, 9. Luc. 14, 23. 720. Auf, gieb Leben denen, die dem Todesrachen entronnen sind, dass sie nicht wieder sterben nach dem Leben, dass sie von dir empfangen. Thomas antwortete: Geöffnet ist die Thüre den Eintretenden und nicht einmal *) der Tod verschliesst sie am Tage des Abscheidens. Ich enthalte das Leben, das unentgeltlich ist, den Sterblichen nicht vor, 725. da ich den Befehl erhalten habe, unentgeltlich zu geben, was ich unentgeltlich empfangen habe. Glauben verlange ich nur und Busse der Seele. Kommt, empfanget das Leben, über das der Tod keine Gewalt hat. Sehet, das Reich (Gottes) ist in euch (vgl. Luc. 17, 21), wenn ihr wollt. Kommt, geht ein und nehmt in Besitz die Herrlichkeit, die Adam in Eden (vernichtet) verloren hat. 730. Deshalb bin ich als Diener nach Indien gekommen, um euch vom Götzen- dienste zu befreien. Euertwegen ist auch Gott am Kreuze gestorben und in den Scheol hinabgestiegen **), um euch neues Leben zu geben. Euertwegen ist ferner er, der Reiche, arm geworden, 735. um euch all die unermesslichen Schätze zu

im spätern Hebraismus findet sich $\alpha\lambda\lambda\alpha$ in einer Weise gebraucht, die an $\alpha\lambda\lambda\alpha$ denken lässt.

1) Vgl. die vor. Anmerk., hier wird \aleph verstärkt durch \aleph .

2) $\alpha\lambda\lambda\alpha$ $\alpha\lambda\lambda\alpha$ hat hier wie $\kappa\alpha\tau\alpha\beta\eta\nu\alpha\iota$ $\epsilon\iota\varsigma$ $\epsilon\delta\epsilon\nu$ den Sinn von sterben. Von dem descensus Christi ad inferos ist es nicht zu verstehen.

- geben. Euertwegen ertrug er die Leiden, obwohl er unschuldig war; er liess sich schlagen und anspeien, obwohl er kein Unrecht gethan. Euertwegen verliess er den Himmel und stieg herab zur Erde. Er liess die Engel, stieg herab und ruhte zwischen Todten ¹⁾ (oder im Hause der Todten). 740. Euertwegen umfasste ein Leib ihn, der die Enden (der Welt) umfasst, und eine Krippe genügte dem, von dessen Glanze die Himmel voll sind. Euertwegen ward der Unsterbliche ein Sterblicher, und er, der nichts bedurfte, machte sich arm, damit er euch reich mache. Euertwegen ward ferner er, der Herr der Freiheit verkauft, 745. und er verkaufte auch mich, dass er durch mich den unterjochten Ort befreite. Sehet, dem Messias habt ihr euch in züchtiger Weise verlobt; wendet euch nicht wieder der Gemeinschaft mit den unreinen Dämonen zu! Dem Kelche des Herrn und seinem Tische naht ihr euch, nicht naht euch von nun an mehr dem Tische der Dämonen! 750 750. Sehet, eure Glieder sind gereinigt ²⁾ vom Schmutze, seht euch vor, dass ihr sie nicht mit dem Schmutze (Rost) der Bilderanbetung befleckt. Sehet, es sind nun eure Körper von der Befleckung ³⁾ rein, seht euch vor, dass ihr euch nicht wieder zur Unreinheit des Götzendienstes wendet. Sehet, in der Taufe thut ihr das alte Gewand von euch, 755. zieht an den Messias, das Gewand, das aufliegen macht den, der es anzieht. Sehet, von den Wassern aus werdet ihr bekleidet mit dem Gewande der Herrlichkeit. Bewahrt es und es bewahrt den, der dasselbe bewahrt. Sehet, der heilige Geist steigt herab und wohnt über (in) euern Körpern. Nicht bedrängt ihn, damit er nicht von euch fliege. 760. Mit Feuer und Geist ⁴⁾ kommt ihr durch die Handauflegung in Verbindung, seht euch vor, dass ihr nicht vor ihm Dornen seid, damit es euch nicht verbrenne. Mit den Engeln habt ihr Verkehr in geistiger Weise, nicht sollt ihr ferner mit den Dämonen in mystischer (geheimer) Weise Verkehr haben. Sehet, ihr tretet aus der Finsterniss heraus, nicht kehrt wieder zu ihr zurück, 765. damit ihr nicht jenes Lichtes des Reichs der Höhe beraubt werdet. Kommt, geht ein und nehmt in Besitz das neue Leben aus den Wassern. Empfängt Flügel und fliegt an den Ort, der über den Tod erhaben ist! Kommt, nehmt das Joch, dessen Last leicht ist für den, der es trägt; 770 legt von euch ab das harte Joch des Götzendienstes; 770. wenn

1) Die Worte beziehen sich wohl auf das Liegen Christi im Grabe.

2) Vgl. zu dieser Bedeutung von  Bickell Lex. zu den carm. N isib. s. v. .

3) Das Wort  fehlt in den Lexic.

4) Der Verfasser hat hier Matth. 3, 11 im Sinne gehabt.

- In das Haus des Gastmahls hat uns der Bräutigam (Jesus) geladen, dass wir uns mit ihm freuen. Schmutzig jedoch sind
 790 die Gewänder, wir wollen sie waschen. 790. Wenn er bei jenem Gastmahle einen sieht, dessen Kleider schmutzig sind, so lässt er ihn hinausführen dahin, wo Heulen und Zähneklappern ist. Sieben Tage lang ¹⁾ soll sich Niemand im Badehause baden, damit es für uns gereinigt und wir in ihm gereinigt werden von der Unreinheit. Wer hat den heidnischen
 795 König belehrt, dass er solches thun sollte? 795. und da man es ihm nicht gesagt hat, wer hat es ihm angezeigt und solches befohlen? denn auch Moses befahl dem Volke sich drei Tage zu heiligen und dann dem Berge (Sinai) zu nahen; am vierten nahte sich auch das Volk dem Berge ²⁾, wie auch diese hier
 800 am achten der Taufe. 800. Sie heiligten sich (die Zeit) vor dem Tage und machten sich bereit jenem heiligen Gotteshause zu nahen. Sie schliefen gar nicht vor Freude, indem sie Tage und Stunden zählten, wann sie dazu (zur Taufe) gelangen ³⁾. Vom Abend schauten sie nach dem Morgen aus, ob er nahte.
 805 805. Es war jene Sonne (des siebenten Tages) untergegangen, durch welche ihnen die Hoffnung aufging, und jene Nacht brach herein, durch welche sie das neue Licht sahen ⁴⁾. Es erhob sich der Gute und führte sie gleich Schafen, um sie unterzutauchen und zu dem guten Hirten zu bringen. Er stand über
 810 den Wassern und breitete seine Hände aus zur Höhe. 810. Er verkündigte mit Eifer, dass das Haus erzitterte, in dem sie versammelt waren. Er rief den Messias an, indem er zu ihm sprach: Komm, Herr, nimm an neue Früchte, die dir von deinem Gute (Landgute) dargebracht werden; komm, Herr,

1) Diesen Befehl lässt der König auch in den *acta Thomae* ergehen vgl. the acts of Judas Thomas ed. by Wright S. 30 vorletzte Zeile. Ob der Zeitraum von sieben Tagen, den der König mit seinem Bruder auf die Taufe warten muss, die am achten Tage erfolgte, zufällig, oder aus einem bestimmten Grunde gewählt ist, vermag ich mit Bestimmtheit nicht zu sagen. Gewöhnlich dauerte die Zeit des Catechumenats 2—3 Jahre, aber in vielen Fällen wurde sie auch abgekürzt, ja nach Socrates hist. eccl. VII c. 30 taufte ein gallischer Bischof die Burgunder auch nach siebentägiger Vorbereitung am achten Tage. An manchen Orten war es Sitte, weil man die Taufe als an Stelle der Beschneidung getreten ansah, vgl. Koloss. 2, 11, die Kinder am achten Tage zu taufen. So sagt Bischof Fidus in dem 59. Briefe des Cyprian an diesen: *infantes intra secundum vel tertium diem, quo nati sint, constitutos, baptizari non oportere et considerandum esse legem circumcisionis antiquae etc.* Vielleicht bestimmte eine solche Ansicht auch den an unsrer Stelle angegebenen Zeitraum.

2) Nach Ex. 19, 11, auf welche Stelle der Verf. hindeutet, nahte das Volk am dritten Tage dem Berge; es liegt also ein Irrthum vor.

3) oder besser: wenn sie sc. die Stunden des Tauftages einträten.

4) d. h. jene Nacht war nun gekommen, in der sie die Taufe erhalten sollten. — Nach den Akten s. Wright S. 30 Z. 2 werden sie in der Nacht des achten Tages getauft.

nimm an die neuen Früchte, die ich dir darbringe. Mische sie unter die Schafe deiner Rechten. 815. Es möge deine Kraft kommen und in den Wassern weilen, dass sie durch jene geweiht werden; sie möge das Dorngestrüpp der verborgenen Sünden und der zu Tage gekommenen Vergehen verbrennen. Siehe, ich drücke ihnen das Mahlzeichen auf in deinem Namen, o Jesu, nimm (sie) an, schreibe (sie) zu, führe sie ein, zähle sie zu, schütze sie, kennzeichne sie (zum Schutze) vor dem Satan. Vereinige mit deiner Herde die neuen Schafe, dass sie in deinen Stall eingehen 820. und inmitten der Auen deiner Kraft mit deiner Herde weilen. Nimm von ihnen das alte Gewand ihrer Sünden und bekleide sie mit der neuen Herrlichkeit des Lichtgewandes; öffne ihre Augen, dass sie die Schönheiten deines Gesetzes sehen und lass sie hören die lieblichen Worte der Schriften deines Geistes. 825. Er rief den Messias an, er möge kommen, das reine Oel weihen, und es möge auch seine verborgene Kraft über den Wassern lagern. Er stand über den Wassern und er rief den Geist an; und dieser kam und liess sich herab, und wie durch Feuerwärme, die von ihm (dem Feuer) ausgeht, entflammte er sie. Er wehte über den Wassern und weihte das Oel und verlieh Leben. 830. Er verbarg die Kraft in den sichtbaren Wassern zu verborgenem Leben. Es stand der Gute, machte das Zeichen des Kreuzes, salbte sie und taufte sie ¹⁾. Er wusch, er badete, er weihte, er wischte ab, er reinigte, er vollendete. Er machte neue aus alten und verwandelte sie. Es wurden sofort die Wölfe zu Schafen und gingen in die Ställe. 835. Sie entliessen ihre Sünden und zogen an die Herrlichkeit aus dem Wassern. Sie legten ab die Vergehen, nahmen in Besitz die Güter und er-

1) Von syrischen Uebersetzern wird *ܝܫܬܐ* gebraucht zur Wiedergabe des griech. *σφραγίζω*. Nun hat aber *σφραγίζω* bei griech. Kirchenvätern selbst eine mehrfache Bezeichnung erhalten. Es bedeutet unter andern: das Zeichen des Kreuzes machen, taufen, salben mit dem Chrisma und die Hand auflegen. Da nun bereits der Verf. sie mit dem Zeichen des Kreuzes versehen hat lassen, so könnte er hier, während *ܡܬܝܬܐ* die Salbung mit dem sogenannten mystischen Oele andeutet, über welche s. *Augusti*: Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie VII. S. 297 ff. *Krüll*: Christl. Alterthumskunde. Regensburg 1856 I S. 132 ff., mit *ܝܫܬܐ* die Salbung mit dem Chrisma mit der Handauflegung oder eins von beiden meinen, was *ܝܫܬܐ* bezeichnen kann. Zwar scheint dem entgegenzustehen, dass diese Handlung nach der Taufe statt hatte, während sie hier vor dem Taufen steht. Wir müssen aber bedenken, dass der Verf. ein Gedicht schreibt, und dass es ihm nicht darauf angekommen ist, weder die einzelnen Ceremonieen, die dabei vorkommen, aufzuzählen, noch ihre Reihenfolge inne zu halten; denn dass der Verf. eine Handlung, die in den frühesten Zeiten mit der Taufe verbunden war, und auf welche grosses Gewicht gelegt wurde, übergangen und die Handauflegung, die dem Exorcismus folgte, s. *Krüll* I S. 99 im Sinne gehabt haben sollte, ist mir nicht wahrscheinlich.

- erbt das Leben. Sie stiegen aus den Wassern, mit ihnen jedoch stieg die verborgene Sünde nicht herauf, die sie dasselbst erstickt hatten; sie aber flogen nach der Höhe. Im verborgenen Feuer verbrannte das Dornestrüpp ihrer Sünden,
- 840 840. wie die Fesseln von Ananja und seinen Genossen (Asarja und Misael) im offenen Feuer (vgl. Dan. 3, 13). Sie (Ananja etc.) stiegen als reine, wie auch als Gerechtfertigte aus dem Ofen, und es schämte sich der Böse wie die Babylonier ob ihrer (Ananja's) Triumphe. Es flammte auf, es stieg herab der Chor der Himmlischen dahin. Es ging auf das Licht in
- 845 der Zeit der Finsterniss und verklärte sie. 845. Aus der Höhe kam eine Stimme über sie gleich dem Donner, indem sie sprach: Nehmt in Besitz, erhaltet, was ihr geliebt habt. Ihr seid Söhne des Vaters, Brüder des Sohnes, Tempel des Geistes, Söhne (Inhaber) des Geheimnisses der Gottheit geworden (vgl. Sap. 8, 4. 1 Cor. 4, 1). Ruft auch ihr (ver-
- 850 kündet) gleich einer Posaune mit meinen Schülern 850. und werdet an dem Orte neue Apostel und verkündet mein Evangelium. Ihr seid nun neue Erben in einer neuen Welt geworden; durch euch mag der Ort erneut werden, der abgetüzt und hinfällig geworden ist von der Sünde. Zu ihnen stieg der Engel der Höhe herab gleich einem Jünglinge und mit einer Lichtfackel, die über ihm war, erhellte er den Ort.
- 855 855. Von seinem Lichte ward das Licht des Feuers und der Fackeln verdunkelt, denn heller als die Sonne am Mittag breitete er aus seinen Glanz. Es kam zu ihnen David, der im geistigen Sinne sang: mehren wird euch der Herr zu tausendmal zehntausenden (Ps. 115, 14) ¹⁾. Das ist die Thür (vgl.
- 860 Ps. 118, 20), welche führt zum Eden und zum Reiche. 860. Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat (vgl. Ps. 118, 24) zur Vergebung der Sünden. Der König sprach: Der Herr thront nun als König in Indien (Ps. 29, 10). Sein Bruder sprach: Der Herr wird Kraft geben seinem Volke (Ps. 29, 11). Thomas sprach: Der Herr wird segnen den Ort (vgl. l. l.), den er zum Besitz erhalten hat, und seinem Volke Frieden
- 865 geben, das sein Joch angenommen hat. 865. Gesegnet sei der, welcher seinem Knechte Kraft gab und seinen Namen verherrlichte, durch sein (Thomas') Gebet wird er unsre Gemeinde vor Schaden bewahren.

Vollendet ist das Gedicht über den Palast, den der Apostel Thomas in der Höhe baute.

1) Der Verfasser nimmt hier Bezug auf mehrere Psalmenstellen, führt sie aber nur zum Theil wörtlich an. Er ändert um, läßt weg, fügt hinzu, damit sie auf die soeben zum Christenthume bekehrten anwendbar werden.

Apocalypsen mit polemischer Tendenz.

Von

M. Steinschneider.

Die nachfolgende Abhandlung bildete ursprünglich einen Anhang zu einem bibliographischen Versuch über die polemische und apologetische Literatur in arabischer Sprache, welcher seit dem Jahre 1862 druckfertig liegt, und worauf einige Male verwiesen werden musste. Aus diesem Verhältniss erwachsen einige Uebelstände bei der Abtrennung; dagegen durfte ich mir gestatten, einige allgemeine Bemerkungen vorzuschicken. Auf eine streng systematische Ordnung des Stoffes musste ich verzichten, weil noch Manches nach Zeit, Inhalt und Autor unsicher ist. Wenn dieser erste Versuch weitere Untersuchungen und Mittheilungen hervorruft, so hat er seinen Hauptzweck erreicht.

Die nachfolgend behandelten Schriften, meistens Vaticinia post eventum, reihen sich in sofern an die polemische Literatur, als sie der Ausdruck feindseliger Gesinnung gegen eine siegende oder herrschende Partei — im weitesten Sinne des Wortes — sind, zum Theil die eigene unterdrückte durch die Verheissung eines künftigen Sieges trösten und ermuthigen sollen. Wenn auch dem allgemeinen Plan der Zusammenstellung nur die gegenseitige Polemik zwischen den drei Hauptreligionen zu Grunde liegt, so kann doch eine Geschichte derartiger Schriften diejenigen nicht ganz übergehen, welche von einer Partei oder Secte innerhalb jener ausgegangen; die, erst allmählig sich sondernden Begriffe von Religion und Nationalität, respective Stammesunterschieden machen sich im engeren, wie im weiteren Kreise geltend. Wir werden daher in dieser Vorbetrachtung der Momente und Vehikel auch innere Vorgänge ins Auge zu fassen haben. In welcher Weise hierbei die verschiedenen Literaturkreise auf einander wirkten, das wäre die schliessliche Aufgabe einer Untersuchung, zu welcher unsere Zusammenstellung Materialien liefern soll.

Im Mittelpunkte der Prophezeiungen politischer und religiöser Umwälzungen steht wohl die Idee des Messias, mit dem Weltende oder dem Ende der Dinge wie sie eben sind, so dass der Messias sich in einen Religionsstifter verwandelt. Hieran knüpft ja vorzugsweise die Differenz der drei Religionen überhaupt. Bei

den Muhammedanern bemächtigen sich dieses Elements insbesondere die, mit dynastischen Kämpfen in Verbindung stehenden Secten, wie es am deutlichsten bei den Drusen hervortritt.

Für die Zeitbestimmung tritt hier die weit ältere Astrologie ein, welche die „revolutiones“ (تحويلات) der Welt und der Nativitäten ableitet von den im Ptolemäischen System verwickelter erscheinenden Bewegungen der „Wandelsterne“ und der alten Theorie des „Zitter-“ oder Schaukelsystems“ (trepidatio) der ganzen Fixsternsphäre (Z. D. M. G. XXIV, 374; XXV, 412). Insbesondere tritt der Chiliasmus hervor, dessen persischen Ursprung zu untersuchen nicht hiehergehört¹⁾; wohl aber ist zu beachten, welche Anstrengungen der unterdrückte Parsismus machte, den Islam in Sectirerei zu untergraben (s. *Chwolsohn*, Ssabier I, 288)²⁾.

Die Form der Apocalypse war bereits in der jüdischen und christlichen Literatur ausgeprägt, und der Name Daniel's lag nahe genug; das biblische Buch dieses Namens ist nicht nur von der neuern Kritik als Prototyp dieser Gattung bezeichnet, sondern auch von der Homiletik bis auf die neueste Zeit zu solchen Zwecken benutzt worden, so dass die Auslegung des Buches Daniel als ein Stück Weltgeschichte betrachtet werden kann. Daniel erscheint auch als Vermittler in Apocalypsen, oder Sibyllinen, welche hier nicht weiter verfolgt werden können, z. B. in der des Methodius (A. 846), bei *Fabrizius*, Cod. pseudepigr. V. T. S. 1140; und wenn der jüdische Dichter Immanuel b. Salomo (um 1330) in seiner Höllen- und Himmelfahrt sich vom Propheten Daniel führen lässt (Hebr. Bibliogr. 1871 S. 53, 1873 S. 115), wie Dante von Virgil, so ist das nicht eine zufällige Wahl.

Es treten aber auch andere Personen an Daniels Stelle als Verfasser von solchen Prophezeiungen auf, welche arabisch mit ملكية bezeichnet werden³⁾, und kein Wunder, wenn unter schii-

1) S. Hamza el-Isfahani S. 64 (*Frankel's* Zeitschr. 1845 S. 278, *Herbelot: Magius* III, 230); Schahrastani I, 281 deutsch; Zeitschr. D. M. G. XXI, 572.

2) Ueber die mit arabischer Astrologie und Chiliasmus zusammenhängenden Berechnungen der Messiaszeit und Pseudomessiasse der Juden, s. die Anführungen in meinem Artikel „Jüdische Literatur“ in Ersch und Gruber S. 408 Anm. 15. In der engl. Bearbeitung *Jewish Literature*, London 1857 S. 316, wurden sie weggelassen, weil ich das Thema selbstständig behandeln wollte. Indessen hat *Zunz* in Geiger's jüd. Zeitschr. (IX, 1871 S. 104: „Erlösungsjahre“) eine Seite desselben ziemlich erschöpft. Aeltere Spuren s. bei *Grätz*, Gnostizismus S. 11, (in Europa) Gesch. V, 161, wo jedoch die „lateinischen“ Schriften nicht bewiesen sind. (S. Nachtrag.)

3) Eine ملكية des علقمة Sohn des Sām (Sem) Sohns Noah's s. in Cat. Codd. or. Lugd. III, 176 N. 1223. Ueber ملكية prognosticon und ملكية enarratio s. die Citate bei *Nicoll* und *Pusey* S. 333, 526, 550, 605 (wonach *Ftūgel* zu H. Kh. VII, 855 und 901 zu V, 128 und VI, 102 zu ergänzen, und V, 157 N 10621: Abu Da'ūd zu berichtigen, s. Z. D. M. G. XXIV, 386); s.

tischem Einfluss der Khalif Ali als der Prophet erscheint. Die Verbindung politischer Ereignisse mit der Witterungskunde (انواء) und dem Kalender wird noch zur Sprache kommen.

Zu diesen allgemeinen Bemerkungen folge eine kleine Reihe von Belegen.

Der chiliastische Beweis für die Sendung Muhammed's könnte wohl älter sein, als die astronomisch-astrologische Wissenschaft der Araber, welche mit dem VIII. Jahrh. beginnt. Muhammed soll entweder das VII. Jahrtausend der Welt eröffnen (s. meine Uebersetzung von Stellen aus Hamza el-Isfahani in Frankel's Zeitschr. f. d. relig. Interessen d. Judenth. 1845 S. 278)^{3b)}, oder das VII. Jahrh. nach Christus (*Sprenger* Mohammad I, 113, vgl. 535). In Verbindung mit der Astrologie wird Ersteres in dem türkischen poetischen Kalender الشمسية des Sul'h ud-Din (1398—9) derart begründet, dass jeder Planet 1000 Jahre herrscht; im Jahr der Flucht beginnt die Herrschaft des Mondes, welche nur 917 Jahre dauert (*Fleischer*, Catal. Dresd. S. 10, Leipzig S. 506).

Die Ansicht, dass der Islam nicht ein Jahrtausend überdauern werde, muss wenigstens schon im IX. Jahrhundert vorgebracht sein, wenn die Schlussbemerkung des Cod. Escur. 932 bei *Casiri* I, 371, — dass die Muslimin im Gumada I, J. 1091 (1680) Spanien unterjochen werden, falls der Islam 1000 Jahre dauert — wirklich dem Werke des Abu Ma'scher العلوية في دلالات الاشخاص angehört. Ich habe nämlich anderswo (Zeitschr. D. M. Gesellsch. XXV, 395, vgl. Zeitschr. f. Mathematik u. s. w. XVI, 360) nachgewiesen, dass dieses Werk identisch sei mit dem lateinisch gedruckten *de magnis conjunctionibus*, wo aber diese Notiz weder am Ende steht, noch überhaupt passt (s. weiter unten). Diese Prophezeiung, resp. Berechnung findet sich u. A. im كتاب البارع في الموالد des Ali

auch unten S. 650 unter b. — Eine astrologische Abhandlung von Musa b. Muhammed u. s. w. über das Steigen des Nils wird in Cod. München 875 (bei *Aumer* S. 383) كتاب ملكمة genannt. Welches Werk des Ptolemäus durch ملكمة bezeichnet sei, ist nach *Nic.* p. 338 noch unsicher; vgl. jedoch *Reinaud*, zu Aboulfeda, Introd. p. CXXXII [wo der Jude Farissol irrtümlich als „Voyageur“ bezeichnet wird]; *Amari*, Storia del Musulm. di Sicilia I, 437 und *Leleuvel*, Geogr. du moyen âge I, 19. Zu *Nicoll* p. 550 vgl. *Hammer*, Litgesch. IV, 312 (unter Abu Ma'asher): „Unvorhergesehene grosse Naturbegebenheit der [oder?] politische Revolution.“ — *Nicoll* p. 333 vergleicht das hebr. מלחמות; ein interessantes Gegenstück ist die Bemerkung des David Ibn Bilia (XIV. Jahrh.), angeführt von S. Ibn Zarzah zu Num. XXI, 14 (f. 103 a ed. Mantua), dass ספר מלחמות ד' eine Bezeichnung (כנוי, Kunje) sei für ספר משפטי הכוכבים (= كتاب احكام النجوم, vgl. *Zuns* in Jost's Israel. Annalen 1840 S. 156). Sollte Ibn Bilia hier an das arab. ملكمة gedacht haben?

^{3b)} Gottwaldt scheint bei seiner latein. Uebersetzung meine Bemerkungen daselbst nicht gekannt zu haben.

(Bet ha-Midrash, her. v. Jellinek II S. XIX); *Zunz* l. c. IX, 106 giebt nur die ausgerechnete Zahl 1058 Chr. an, für uns ist die Originalzahl wichtig; in seiner Literaturgeschichte S. 603 fügt er hinzu: „In älteren Recensionen hat gewiss ein früheres Jahr gestanden.“ Eine Offenbarung des Engels Akatriel an R. Ismael⁵⁾ bestimmt für die Knechtschaft Israel's „einen Tag“ (Cod. De Rossi 1240 und 541, bei *Zunz*, Litg. 604), offenbar den „Gottestag“ von 1000 Jahren; aber auch nach 700 Jahren „der Herrschaft“ erscheint der Messias, — der „persischen“ Herrschaft vermuthete *Zunz* zuerst (Litg. l. c.); später (Zeitschr. l. c.) giebt er mit Bestimmtheit die Herrschaft Edom's (also nach der Tempelzerstörung) an. In einer anderen Recension desselben Stückes ist von den Khalifen und Italien die Rede. Ferner ist zu beachten, dass die Siege des Islam mitunter von den Juden als ein Zeichen der Erlösung vom Druck der Christen betrachtet wurden (so ausdrücklich in Cod. De Rossi 541, angeführt unter Cod. 1033; vgl. die Myst. des Simon b. Jochai, Anf., Catal. Bodl. S. 1639; *Zunz*, Litgesch. 603). Aber selbst in den ersten Jahrhunderten muhammedanischer Herrschaft traten jüdische Pseudomessiasse auf, von denen karaitische Quellen berichten, und an bittern Ausfällen gegen den Islam fehlt es gerade bei den arabisch schreibenden Karaiten des X—XI. Jahrhunderts nicht. Jefet (Comm. zu Daniel bei *Pinsker*, Likkute S. 82) kritisirt die Berechnungen seiner Vorgänger und erwartet die Erlösung zu Ende des IV. Jahrh. des „kleinen Hornes“, d. h. der Hígra⁶⁾.

Wenden wir uns zu den Astrologen zurück, deren Anschauungen wohl mit Recht der Vergessenheit übergeben werden,

5) Bei der Wahl der Persönlichkeit waren verschiedene, zum Theil historische Umstände von Einfluss, deren Erörterung hier zu weit führen würde, u. A. wurden denselben Personen auch mystische Revelationen (die sog. דיכלות, Catal. Bodl. S. 531) beigelegt.

6) Nach *Zunz* l. c. IX, 106 scheint „der durch Araber und Karäer geweckte wissenschaftliche Sinn messianische Berechnungen auf längere Zeit in den Hintergrund gedrängt zu haben, wenigstens hört man nichts davon bis in Saadia's Zeit“. Allein aus jener Zeit haben wir überhaupt nur Literaturtrümmer, und in die hervorgehobene Lücke fällt eine Prophezeiung in einem hebräischen *גפר*, dem יסדר אל"ף ב"ח (Handschr. Almansi 195, XIV, s. *Luzzatto*, Hebr. Bibliogr. 1862 S. 104) worin: 800 nach Zerstörung des 2. Tempels werden die Kedariten sich vermindern . . . am Ende von 295 Jahren nach der Rechnung der Hagarener wird ihr Reich von der Erde verschwinden . . . am Ende von 304 Jahren nach ihrer Rechnung [also 916/7] kommt der Sohn Davids [Messias], so Gott will . . . denn im Persischen heisst ein Bösewicht (بد بخت) ב"ד בכ"ח (? מזל רע, fehlt ב"ד) d. h. ביט מזל-רע. Diese Schlussstelle ohne das Persische findet sich auch zu Ende einer unbetitelten Zusammenstellung von Buchstabenzahldeutungen (s. g. Geometria) in Cod. München 212 (f. 62), wo die Lesart דגריים, für דגרים bei *Luzzatto* l. c. Kurz vorher heisst es aber „von der Zerstörung des Tempels bis jetzt sind 1057 Jahre“, also 1125 n. Chr., woraus hervorgeht, dass die Prophezeiung einer älteren Quelle entnommen ist, als das Uebrige.

pie aber durch allerlei, als Belege angeführte Anekdoten und Daten dem Culturhistoriker, Chronologen und Biographen mitunter werthvolles Material bieten (s. z. B. Zeitschr. f. Mathem. XII, 38; Z. D. M. G. XXVIII, 453). Für die corrupten Stellen der lateinischen Ausgaben dienen häufig die handschriftlich erhaltenen hebräischen Uebersetzungen als erwünschtes Correctiv.

An astrologische Momente knüpfen sich alte Sectenbewegungen, namentlich der Ismailijje bis zu ihrer Zuspitzung im Drusenthum. Der Stifter der ersteren, Abd Allah b. Meimun (gegen Ende II. Jahrh. H., s. *Haarbrücker* zu Schahrastani II, 412) soll durch Hinweis des Astrologen Muhammed b. al-Husein دبران auf die Constellation, welche den Untergang des Islam verkünde, angetrieben worden sein (Fihrist bei *Chwolschn*, Ssabier I, 289). Von ähnlichen Berufungen Seitens der Anhänger Hakim's, von Prophezeiungen die sich auf Aegypten beziehen, ist im Anhang zur polem. Lit. über die Druzen (N. 156) Verschiedenes beigebracht, wo u. A. von 300 Jahren für die Dauer des Islam die Rede ist.

Unter dem Namen des berühmten el-Kindi enthält die HS. des Brit. Mus. 426, 18 (Add. 7473) eine astrologische Schrift, aus welcher mir *W. Wright* im Februar 1863 einige Excerpte mittheilte (vgl. Z. D. M. G. XXIV, 347). Die Dauer des Islam wird nach dem Horoscop der Hígra auf 693 Jahre berechnet und zugleich durch die Zifferzahl der bekannten Buchstaben zu Anfang einiger Suren (die jüdische גמטריא) begründet: فإذا جمعت الأعداد

التي لكل حرف من الحروف المعجم التي في أوائل السور من كتاب الله تع وجميع ما فيها غير المكرر بلغت ستمائة وثلاثا وتسعين

سنة. Künftige unglückliche Ereignisse im Islam werden von den Constellationen abgeleitet, beginnend mit dem J. 303 (f. 177), dann folgt 333 u. s. w. Zuletzt (f. 177) ist von den verschiedenen Nationen die Rede.

Einflussreich und populär über die engeren Grenzen hinaus scheinen vorzugsweise die Schriften des oben erwähnten Abu Ma'scher (starb 885)⁷⁾. Die Bedeutung der Zahlen muss hervorgehoben sein in seinem „Buch der Tausende“ (الآلاف), welches leider verloren scheint. Hamza el-Isfahani citirt es öfter für Chronologie (Frankel's Zeitschr. 1845 S. 325—6), Mes'udi (IV, 91 Ausg. Paris) nennt das Compendium des Schüler's Ibn Maziar⁸⁾. Abu Ma'scher giebt zuerst ein Horoscop von Mu-

7) Z. D. M. G. XVII, 242, XVIII, 162, XXIV, 330—1, XXV, 392. Zeitschr. f. Mathem. XVI, 360 und die dort angeführten Quellen. — Nach Fihrist (Z. D. M. G. XIII, 631) wäre er über 100 Jahre alt geworden?

8) Hiernach ist mein; Zur pseudopigr. Lit. S. 89 Anm. 3 zu berichtigen.

hammed und Christus (nach *Schleiden*, Studien 1855 S. 268); nämlich in dem oben (S. 629) erwähnten Werke über die grossen Conjunctionen (قِرَانَات), Ende des II. Tractats, wo für die Herrschaft der Araber, deren Planet Venus ist, die Periode von 544 Jahren angegeben wird. Das Werk geht (I, 1) von den Conjunctionen aus, deren grosse Periode (revolutio magna) 960 Jahre beträgt; als historisches Beispiel dient die Sündfluth 8950 vor der Hígra, oder 5897 J. der Schöpfung u. s. w. Im 7. und 8. Kap. des II. Tr. dienen als historische Beispiele die Ermordungen von Khalifen, wie Othman . . . Mutewekkil (861) u. dgl. Dieses Werk ist vielfach benutzt, u. A., wie ich glaube, von Abraham bar Chijja zu Barcelona (um 1136) in seiner unedirten Schrift über die Erlösung, welche in der That, wie ich früher vermuthet (Zeitschr. f. Mathem. XII, 6), von polemischer Tendenz gegen das Christenthum ausgeht⁹⁾, und für spätere Autoren, namentlich den feinen Plagiator Abравanel den gelehrten Apparat geliefert hat (מְדִינַת דִּישׁוּרָה, 12. Quelle, Pf. II, s. Cod. München 10 f. 244 ff.). Der astrologische Theil dieses Buches beruht hauptsächlich auf den Conjunctionen. Im V. Tractate (Auslegung der Prophezeiungen Daniel's, f. 257 ff.) kommt Abraham auf den Wahnsinnigen (מְשׁוּנֵה, der stereotype Ausdruck für Muhammed, s. A. 18) und setzt die Herrschaft der Ismaeliten, wegen des Planeten Venus auf die Maximalzahl 584 an (Z. D. M. G. XXIV, 388); ob hiernach das J. 544 bei Abu Mascher zu berichtigen sei, lasse ich dahingestellt; jedenfalls ist hier 584 kein Irrthum; denn zur Conjunction des J. 4946 [581—2 H.] bemerkt Abraham (f. 262), dass sie den Beginn des Sturzes des Reiches Ismael bedeute. Er habe bei einem „ismaelitischen Weisen“, welcher von der Zeit ihrer Herrschaft handle, über diese Conjunction folgende Worte gefunden: „Ich kann über die Ereignisse dieser Conjunction Nichts sagen, wegen der schweren Wirrnisse (מְדַרְמָרָה) und der gewaltigen Drangsale (גְּזֻרָה), welche dann über das Reich Ismael hereinbrechen werden. Eben so äussert sich der (ungenannte) Verfasser eines Gedichts über die Ereignisse der Herrschaft (חֲבֵר עַל מְאֻרְעָה), als er zu dieser Conjunction gelangte, dass er nicht sprechen könne über die Uebel, welche Ismael treffen werden, das sein Volk und seine Familie ist. Diese Männer, meint Abraham, verathen nicht, auf wen die Herrschaft übergehen werde; sie wollten nicht oder wussten es nicht.

9) Nach der Vorrede (HS. München 10 f. 176^b) richtet er sich gegen diejenigen, welche behaupten, dass der Messias bereits gekommen (דָּהֵם מְלָכּוֹת הָרָשָׁע וְכָל סִיעָתָהּ יִמְחוּ מִסֶּפֶר הַחַיִּים), und Ende V f. 261^b erklärt er, dass seine weitläufige Behandlung der Astrologie (פִּירוּשׁ מִדְּלָכּוֹת הַכִּיכָבִים) schon dadurch motivirt sei, dass sie für die Disputation (וְעֵרֵי הַמַּעֲנָה) (וְהִקְשִׁיָּא וְחִירוּצֵיָּהּ) das Material darbiete.

Weitere Ausläufer der Conjunctionstheorie können hier nicht verfolgt werden¹⁰⁾, doch will ich nur darauf hinweisen, wie sie selbst in die biblische Exegese eingedrungen ist¹¹⁾; so z. B. citirt Samuel Zarza (1368) in seinem edirten Pentateuchcommentar (f. 10 über Sündfluth, auch Esra Gatigno 1374 in סדר ה' zur Stelle, und Zarzah im unedirten מכלל יוסי I, 10 HS. München 64 f. 206 b, mit Berufung auf den Comm.) im Namen Anderer ein Buch דחבורים und fand selbst (f. 15 d über Zerstörung Sodom's, ebenfalls im anderen Werke III, 2 f. 306 b mit gleicher Verweisung) eine Stelle im Buch דחבורים; ersteres scheint mir das Werk des Abu Ma'scher, ob letzteres bedürfte genauerer Untersuchung.

Auch bei den Muhammedanern des Westens kommen Anklänge von Messiasberechnungen vor. Ein Fakih in Cordova hatte eine angebliche Tradition des Ibn Masarra gefunden, wonach die Juden dem Propheten versprochen hätten, ihn anzuerkennen, wenn ihr erwarteter Messias in 500 Jahren nicht gekommen sei. Da die Orthodoxie des Ibn Masarra verdächtig war, so meint *Dozy* (Hist. des Musulm. d'Espagne IV, 255), dass jener Fakih in der Literaturgeschichte nicht sehr bewandert war. Nichts desto weniger gründete Jusuf Ibn Teschfin darauf seine Zumuthung an die Juden sich zu bekehren¹²⁾.

Eine erschöpfende Zusammenstellung auch nur der arabischen Schriften dieses Kreises scheint mir noch nicht genügend vorbereitet, wenigstens dürfte über manches Zweifelhafte erst nähere Auskunft abzuwarten sein¹³⁾.

Noch weniger ist es möglich anzugeben, wann und von welcher Seite aus die erste, auf den Islam Bezug nehmende Apocalypse verfasst sei.

Schon Luitprand, der Gesandte Otto's an Nicephoras Phocas (968), bezeichnet die *ὁράσεις* des Daniel, welche bei Griechen und Saracenen sich finden, als Sibyllinen, worin das Jahr jedes

10) Von metrischen Bearbeitungen der Apocalypsen wird unten die Rede sein.

11) Ueber den Einfluss astrologischer Anschauungen überhaupt seit dem XIV. Jahrh. s. die Anführungen in *Jewish Literature* s. 21.

12) *Conde* u. s. w. bei *S. Cassel*, Art. Juden in *Ersch u. Gr.* Bd. 27 S. 208 (*Grätz*, Gesch. VI, 118); vgl. Makkari bei *Gayangos*, angef. in *Frankel's Zeitschr.* 1846 S. 236; *Romey*, *Histoire d'Espagne* Paris 1841, V, 532 bei *Kayserling* in *Kobak's Jeschurun* IV (1864) S. 36. *Cassel* l. c. meint, da Abd-ul-Mumin in Marocco sich auf dieselbe Verhandlung Muhammed's berufe, so sei eine „völlige Erdichtung“ unwahrscheinlich, sondern an 70 Jahrwochen (490 Jahre) des Daniel zu denken.

13) So z. B. verzeichnet der *Leydener Catalog* von 1716 S. 483 N. 1835

(Warner 744): الكشف والبيان في جلوس آل عثمان Historica et Chronologica de Imperio Othomamidarum, sed modus tractandi hic est Cabbalisticus, Astrologicus et planè superstitiosus, cum tabulis astrologicis.

Kaisers verzeichnet war, „quae sunt futura eo imperante tempora, pax an simultas, secundae Saracenorum res an adversae“¹⁴⁾. Wir werden unten ein Pseudo-Daniel'sches Schriftchen in arabischer Sprache verzeichnen, welches aber auf meteorologischer Grundlage beruht.

Den Anschein hohen Alters hat eine hebräische Apocalypse, deren Inhalt eine sehr eingehende Behandlung erfordert¹⁵⁾.

Eine Apocalypse des Engels Metatron¹⁶⁾ an Simon ben Jochai, während dessen Verstecks in der Höhle geoffenbart, anfangend: *אלו הן הנסחרות שנגלו לר' שמעון בן יוחי*, hat *Jellinek* (Bet-ha-Midrash Th. III Leipzig 1855) aus einer ältern Ausgabe Salonichi wiederabgedruckt, dann (Th. IV, 1857) eine ähnliche Piece¹⁷⁾ mitgetheilt nach einer HS. Mortara's, anfangend *אלו הנסחרות והנגלות אשר נגלו לר' שמעון בן יוחאי*, worin eine einleitende Legende von Simon's Reise nach Rom, der Tochter des Kaisers und Asmodai (H. B. XIII, 136). Auch hier ist von der Entstehung der islamitischen Herrschaft durch den „Propheten“ die Rede¹⁸⁾, von den ihm folgenden Königen und zuletzt

14) *Fabricius*, Cod. Pseud. V. T. p. 1136.

15) Eine kurze Andeutung gab ich in Geiger's jüd. Zeitschr. I (1862) S. 309; vgl. Addenda zu Catal. Bodl. S. 633 N. 4008.

16) Derselbe ist auch der Enthüller mystischer Offenbarungen; er ist „der grosse Schreiber“ (s. *Levy*, Chald. Wörterb. II, 30; Hebr. Bibl. XIV, 32).

17) Die Ueberschrift derselben: *תפלת דרש"ב* Gebet des S. b. J. ist eine sehr unpassende und schwerlich genuine. Sie beruft sich mitunter auf das Buch Daniel. — Das S. 124 letzte Zeile fehlende Wort ist *תפלתם*, nach den zehn Zeichen in Bet ham. II S. 60.

18) *שוטה נביא* (III, 78), wofür in der HS. München 222 f. 107 *נביא* (משוגע) *איש שוטה ובעל הרוח* .. (IV, 119). Der „Wahnsinnige“ oder „Narr“ ist eine typische Benennung Muhammeds *Rapop*. Chananel A. 34 vgl. Hebr. Bibliogr. 1873 S. 60 u. VII. — Als Heilsquelle wird der Islam auch bezeichnet am Anfang der unedirten Recension der „Zeichen des Messias“ in Cod. De Rossi 541, betitelt: *קודם בראת*; und ausführlicher in Cod. De Rossi 1240, 5 betitelt: *אמירות לעתיד*; s. darüber *De Rossi* zu Cod. 1033 (wo die Recension der *אמירות* wahrscheinlich aus dem Buche *אבקת רובל*, s. meinen Catal. libr. hebr. p. 1639 u. Add. p. CXI, wo 1134 Druckf.). [Nach *Zuns*, Literaturgesch. d. synagog. Poesie 1865 S. 604 ist Cap. 3 identisch mit dem Gebet S. 121, 122 Z. 15 v. u.] Jener Anfang lautet nämlich: *ידוע לפניו בלחץ שישראל שריון בו והקב"ה מוציא עליהם מלכות ישמעאל כדי להושיעם מיד אדום*. Jene Rec. enthält: „*Multa potissimum inter Ismaelitas, Syros, Edomaeos seu Christianos, ac Judaeos bella.*“ Die Worte über den Messias b. David, welche nach De Rossi sich „*prope finem*“ finden, nämlich: „*Postea Deus sanctus benedictus revelabit etc.*“ sind wörtlich in unserer Apocalypse III p. 80 (nur *ירצו לטוקלי* anstatt *ערמדים*); aber nicht in dem fast wörtlichen Ende des *מדרש ירושלמי* (bei *Jell.* II, 56), während Cod. 1240 „*plenior insignique ad calcem additamento ditior*“ und zwar beträgt dieses Addit. 1 1/2 Seiten folio. Codex 1240 ist angeblich 1270 von Menachem b.

von Ereignissen, in denen die Zeit der Kreuzzüge nicht zu verkennen ist. Diess Verhältniss hat auch *Jellinek* im Allgemeinen richtig erkannt und die „offenbar hier vorliegenden bestimmten historischen Anspielungen“ der besonderen Untersuchung empfohlen¹⁹⁾. *Graetz* (Gesch. V, 489 ff.) gelangt zu dem Resultate (S. 497), dass das Ende dieser Apocalypse (S. 81 Z. 13 שִׁטְרוֹן בְּיָמֵי הַדְּרוֹרָא, vgl. IV S. 120 Z. 13 שִׁטְרוֹן לִדְבוּרָה) der „anderen Apocalypse angehöre, welche unter dem Namen חֲמַלָּה רַשְׁוֹנִי Züge aus der Zeit der letzten Kreuzzüge enthält“; die selbst seien „wahrscheinlich in Palästina (S. 495) zwischen 5. August und October 750 geschrieben, demnach, so viel bekannt, das älteste Schriftdenkmal aus der gaonischen Zeit und die älteste mystische (?) Schrift. Sämmtliche Messianologien der spätern Zeit ... haben von dieser Apocalypse Elemente aufgenommen“²⁰⁾. Der Beweis für dieses merkwürdig genaue Datum ist an eine Analyse einzelner Daten geknüpft, lässt sich jedoch kurz dahin zusammenfassen, dass der Apocalyptiker an den Untergang der Omejjaden die Zeit des Messias knüpfte, nach Merwan werde ein frecher König 3 Monate regieren — also sei die Apocalypse in den ersten 3 Monaten des Abdallah Assaffah geschrieben. „Nur ein Zeitgenosse konnte mit solcher Ausführlichkeit (!) und mit so viel Detail, wie es nicht einmal die mohammedanischen Quellen haben, über die Omejjadendynastie berichten“ (S. 495).

Gr. setzt dabei voraus, dass der Apocalyptiker durchaus originell sein müsse, von dem persischen קְצֵה דִּינֵאָל ist nicht die Rede. Wie aber, wenn die hebräische Apocalypse ihre Daten nicht aus dem Leben, sondern aus andern nicht-jüdischen Apocalypsen geschöpft hat? Die Frage über das Alter derselben hat aber nicht bloss für die Geschichte der neuhebräischen Literatur eine Bedeutung, welche zu erörtern hier nicht die geeignete Stelle ist²¹⁾, sondern sie gewinnt ein allgemeineres Interesse durch die Behauptung

Jakob geschrieben (vgl. meinen Catal. Codd. h. Lugd. p. 310), während Cod. 541 dem XV. Jahrh. angehört.

19) Wenn *Graetz* (Gesch. V S. 489) zu dem halben Citat hinzufügt: „er bezieht sie [die historischen Anspielungen] aber auf die Geschichte des ersten Kreuzzugs,“ so heisst es bei Jell. selbst ganz richtig: „der S. 81 erwähnte Krieg u. s. w.“

20) Nach S. 136 spricht diese „Apocalypse aus der ersten Zeit (!) des Islam die Freude über den Sieg des Islam deutlich aus.“ — Ich bemerke gelegentlich, dass hier (wie in der Parallele in מִרְשֵׁי יְרוּשָׁה) der vom Himmel herabkommende Tempel 2000 Jahre, d. h. 2 Gottestage dauert. — Die Deutung des קִינִי auf Midjan=Ismael hat auch eine, dem Hai Gaon (st. 1037) zugeschriebene eschatologische Abhandlung (טֵעַם זְקֵנִים Frankfurt a. M. 1854 Bl. 59).

21) Vgl. Geiger's Zeitschr. f. Wiss. u. Leben I (1862) S. 308 A. 11 über die Anwendung der hebr. Sprache.

tung, dass in ihr eine neue gleichzeitige Quelle für die Geschichte wenigstens der letzten Omejjaden erschlossen wäre; ausserdem wäre sie vorläufig die älteste der hier besprochenen Apocalypsen, eventuell sogar ihr Prototyp²²⁾. Mit Rücksicht hierauf sei es mir gestattet, einige Punkte hervorzuheben, welche das Verhältniss jener Daten zur wirklichen Geschichte characterisiren und zugleich für das fragliche Zeitalter nicht gleichgiltig sind. — Ich habe nachträglich die wichtigsten Stellen mit der HS. München 222 verglichen, in welcher ich die Mysieren im J. 1868 entdeckte. Die Varianten sind sehr unbedeutend.

Der so zu sagen historische Theil der Apocalypse, der hier in Betracht kommt, nimmt ungefähr eine Druckseite (79) oder 30 Zeilen ein, und erstreckt sich auf 8 bis 9 bestimmte Personen. Graetz meint daher, dass nicht bloss Khalifen von kürzerer Regierungszeit und geringerer Bedeutung übergangen seien²³⁾; sondern er nimmt auch Lücken in dem vorliegenden Texte an (S. 490, 491 unter 3), sogar eine grosse Lücke, nach Jezid I. (S. 491 unter 5). Auf den Propheten folgt der „zweite König“, — Omar, — aber als „Judenfreund“ (אויב ישראל) bezeichnet, — der Vertreiber der Juden aus Cheibar und Negrani! — und er stirbt „in Frieden und grosser Ehre“²⁴⁾. Es folgt „ein grosser König aus חוצרמור, der erschlagen wird“; darunter kann (nach Gr.) nur Othman gemeint sein, „der 11 Jahre regierte“ (S. 490), aber der beigesetzte Text: ימים מועטים (sic) ויעשו „er wird wenige Tage machen“ passt durchaus nicht zu den 11 Jahren Othman's sondern für Ali! Es folgt מריא (so auch in HS. München), die andre Recension (S. 120) hat deutlich מריון (vgl. מרון das. S. 122 Z. 7); aber Gr. emendirt „מריא“ (sic) oder „מעאוויה“ also Muawije; allein die folgende Bemerkung, dass er von den Heerden weggenommen werde, soll Jezid I. angehören, also hier eine Lücke sein, und gleich darauf wieder die grosse Lücke, nämlich die nachfolgenden „4 Arme“ (זרועות) sind die Söhne des 'Abdul-Melik. Im Folgenden ist nach Gr. die Regierung Soleiman's (715 ff.) „so genau gezeichnet, dass die Schilderung einen zeitgenössischen Verfasser voraussetzt.“ Unglücklicherweise passt aber gleich der erste (von Gr. zuletzt besprochene) Passus vom Verkleinern der Maasse und Gewichte (vgl. weiter unten) nicht auf Suleiman, sondern eher auf seinen Vater. „Möglich“, meint Gr., dass dieser Passus an

22) Dass die, Muhammed selbst in den Mund gelegten Prophezeiungen über den Sturz der Omejjaden (in der Residenz Damaskus) u. s. w., das Erscheinen der „Gelbhaarigen“ (Russen), vaticinia post eventum seien, ist auch Reynolds (zu أنحاف Kap. VIII) p. 505 „wahrscheinlich“. — Vgl. auch Muhammed's Prophezeiungen vom Mehdi bei Reynolds Kap. X p. 296.

23) So z. B. Omar II. und Jezid II. (S. 294 unter 7), jeder 3 Jahre regierend, wie Suleiman, s. weiter unten.

24) Ueber den Bau der Moschee zu Jerusalem s. unten S. 639 A. 28.

unrechter Stelle steht und in die Lücke über Abdulmelik's Regierung gehört“. Allein der hebr. Text lautet: **ולקץ מלכות ארבע זרועות** ... **יַעֲמֹד מֶלֶךְ אַחֵר וַיִּמְעַט הָאִמִּיּוֹת**, d. h. wörtlich: „Am Ende des Reiches (der Regierung) der vier Arme wird ein andrer König entstehen, welcher u. s. w.“ Das passt zum Vater der „vier Arme“ jedenfalls nicht, eigentlich auch auf keinen der 4 Söhne. Auch die Beziehung des Wortes **וְהָיָא** (S. 492) auf den Bruder Maslama erklärt sich einfacher, wenn der Apocalyptiker nicht als „Zeitgenosse“ berichtet. — „Noch deutlicher ist Hischam geschildert“ ... wie nur ein Augenzeuge (S. 493) es konnte. Er wird dargestellt als schielend ²⁵⁾ und mit 3 Zeichen (**שְׁמוֹנֶה**) an Stirne, rechter Hand und linkem Arm. Gr. glaubt, dass auch letztere wohl richtig sind, wie ersteres. Mir fällt dabei die Sage von Omar II. (bei *Weil*, Chalifen I, 589) ein, dessen Vater auf ihn die Prophezeiung Omar's bezog: „Einer meiner Enkel mit einer Narbe im Gesicht wird die Erde mit Gerechtigkeit erfüllen.“ — Viel schlechter steht es um die „historische“ Sicherheit bei dem folgenden König, in welchem Gr. sehr leicht Welid II. erräth. In der That passt Nichts auf ihn, als die Ermordung; die andern Details hat Gr. für den des Textes Unkundigen möglichst abgeschwächt. Es heisst wörtlich: „Es erstet ein andrer König, der die Wasser des Jordans wird ableiten wollen ²⁶⁾. Es wird Entfernte bringen aus fremden Ländern, um zu graben, einen Kanal (**נָחַל**) zu machen, und die Wasser des Jordans herauszubringen, das Land zu tränken. Es wird aber über sie fallen die Erdgrube (**חֲסִירַת הָאָרֶץ**) und wird sie erschlagen. Es werden ihre Fürsten [doch wohl: Dieses] hören, gegen den König sich erheben und ihn todtzuschlagen.“ Hier wäre der Ort die Specialkenntniss des palästinensischen Augenzeugen hervorzuheben; anstatt dessen schlüpft Gr. über die Details weg, und nimmt ihnen den offenbaren Zusammenhang! — Namentlich erwähnt ist in der That Merwan, bei welchem ²⁷⁾ die **גְּבוּרֵי בְנֵי קַדְרָה** noch bestanden. Unter ihm soll etwas in Damaskus den Fall des Islam verkünden, was auch Gr. nicht mit Sicherheit angeben kann, nämlich der Einsturz von **גִּירֹן**, „oder **גִּירֹן** oder **גִּירֹדֹן**“, an der Westseite (!) der Moschee von Damaskus. Gr. vermuthet hierin „ein arabisches Wort“, welches ihm „nicht ganz klar ist“ und schliesst (S. 494): „Da wir

25) **שִׁיטָן הָעֵין** (sic) ist nicht mit Graetz in „**שִׁטָּף**“ detortus (?) zu emendiren, sondern ist das arabische **شقي** schielen. Und so sollte ein Palästinenser im J. 750 sich ausgedrückt haben, der als Augenzeuge berichtet und hebräisch schreibt?!

26) **לְכָרִית מִיָּמִי** kann wohl nichts anderes heissen sollen, als „abschneiden“.

27) Die HS. München f. 109 liest **יֵאֵיִן מִטָּה אֶלָּא יִשְׁמַעְאֵל וְאַיִזָּה** .. **שַׁעַר אֶצְלוֹ הָיָה** .. (vgl. Gr. S. 493); **שַׁעֲדִיָּן** in der Parallelstelle IV, 120 Z. 10 ist jedenfalls sprachgemässer.

den Verfasser so unterrichtet sehen (?), namentlich in der Regierungszeit der Khalifen Suleiman, Hischam, Welid II. und Merwan II., so ist kein Zweifel, dass der Einsturz an der Damaskusmoschee ein Factum war, und dass es zur Zeit als ein ungünstiges Omen betrachtet wurde. Die muhammedanischen Annalisten, die überhaupt über die letzten Omejjaden schnell hinweggehen, haben nichts davon.“

Wir sind hier an einen Punkt gelangt, an welchem die historische Bedeutung unsrer Apocalypse ermessen werden kann. Wenn man aus Graetz's Worten schliessen möchte, dass es an Mitteln zur Sicherstellung des ihm zweifelhaften Gegenstandes fehle: so führt umgekehrt jede der vielen Beschreibungen jener, zu den Weltwundern gerechneten Moschee zur richtigen Erkenntniss, und es wird mir nicht leicht, aus dem reichen Material, welches die wenigen von mir benutzten Quellen darbieten, Dasjenige hervorzuheben, was vorzugsweise zur Beleuchtung und Würdigung unserer Stelle geeignet ist. Zunächst finde noch eine Bemerkung über die Varianten der hebräischen Texte Platz. In der, nach Graetz, ältesten Stelle heisst es: כְּשֶׁאָחַז רוּחַא שֶׁנֶּפֶל גִּירוֹן הַמַּעֲרָבִי שְׁבַמְעָרֵב הַשְּׁחֻחִיָּה שֶׁל בְּנֵי יִשְׁמַעֲל בְּרַמְשֶׁק נִפְלָה מַלְכוּתוֹ שֶׁנֶּפֶל גִּירוֹן מִזְרָחִי שְׁבַרְמֶשֶׁק נִפְלָה מַלְכוּתוֹ (S. 82) Schlussstücke (S. 82) שִׁמּוֹל הַגִּירָדוֹן (S. 120) Gebete des S. b. J. (S. 120) בְּנֵי זִיזָה; שְׁבַמְעָרֵב עַל בְּנֵי יִשְׁמַעֲל בְּרַמְשֶׁק חֲסוֹל מַלְכוּתוֹ יִשְׁמַעֲל (S. 120) Graetz emendirt שֶׁל für עַל, dann müsste aber noch etwas wie הַשְּׁחֻחִיָּה (S. 120) ergänzt werden. Wer diese Stellen unbefangen betrachtet, auf den machen sie den Eindruck, als ob der Schreiber selbst nicht gewusst habe, was גִּירוֹן sei, indem er dieses Wort als Gattungsname behandelt, und es sogar von Osten nach Westen überträgt! Wenden wir uns also zur Bedeutung desselben und den sich daran knüpfenden wichtigsten Legenden und Thatsachen (S. 29).

27b) Nach *Graetz* VII, 470 eine Apocalypse von den Mongolen.

28) *Graetz* (S. 490) findet in diesem Worte eine „glückliche“ Nachbildung des arabischen מַשְׁגֵּר (lies מַסְגֵּר); aber es fehlt das dem מ loci entsprechende Wort בֵּית (vgl. סְגוּרֵי־דָוִן Jonatan zu Exod. 23, 24 für (מַשְׁכִּיתָם). — Zu der Legende von dem „Grundstein“ (אֶבֶן שִׁתִּידָה) des Tempels in Jerusalem vgl. *P. Lemming*, Comm. exhib. spec. lib. اِتِّخَاف p. XX und meine Bemerkung in Z. D. M. G. V, 379.

29) Von den bei *Juynboll*, مرآة IV, 221, angeführten Quellen über جیرون (wo noch das اِتِّخَافُ الاَخْصَا Kap. 17, bei *Reynolds* p. 406 hinzuzufügen) und die Moschee überhaupt, benutze ich namentlich *de Sacy* zu Abdallatif, Relation de l'Egypte (1810) und *Quatremère* zu Makrizi, Hist. des Sultans Mamlouks (1842) T. II livr. 1 p. 262 ff. (worauf *Weil*, Chalifen I, 548 verweist, und welchen auch *v. Kremer*, Topogr. v. Damaskus [Abh. d. Wiener Akad.] S. 43 so nebenher nennt, dass man nicht weiss, in welchem Verhältniss die übereinstimmenden Angaben zu einander stehen). — In Bezug auf die Originalquellen, deren Verhältniss grade für mein Thema von Wichtig-

a) Aussprache. جَيْرُون wird in den arab. Quellen (z. B. Ibn Gubeir, مرامد, vgl. auch Isstachri [940—50], hrg. von *de Goeje* S. 60, جَيْرُون punktirt, ist also eigentlich Geirun auszusprechen; es wird sogar (wie mir Prof. *Fleischer* bemerkte) im Lex. geogr. II p. 373 unter فَيْشُون (für פִּישׁוֹן) als Paradigma der Form فَيْعُول aufgeführt, welche bei allen Fremdwörtern für die im Arabischen fehlende Form فِيعُول eintritt, z. B. كَيْمُون, قَيْطُون (κοιτών, nach späterer griech. Aussprache durchaus *kilon* lautend). Ich werde

keit ist, bemerke ich, dass *de Sacy* p. 442 ff. aus verschiedenen Autoren sammelt. *Quatremère* p. 262—77 folgt dem التواريخ عيون des Muhammed b. Schakir, welcher fast nur Excerpte giebt aus der grossen Geschichte von Damask des Ibn 'Asakir (st. 871 H. = 1175—6, s. II. Ch. II, 129; vgl. zur polem. Lit.). Auf letzteren beruft sich auch das أتحاف الاخضا [über welches ich unter شروط weitläufig gehandelt], daher die fast wörtliche Uebereinstimmung bei *Reynolds* p. 407—25, abgesehen von den aus *Quatremère* zu verbessernden Irrthümern (s. weiter unten). Ausser übereinstimmenden Excerpten aus Ibn Asakir findet sich noch Einiges in den Geschichten von Damask und von Syrien des Abu-'l-Baka (MS. Paris a. f. 823), bei *Sacy* p. 576 ff., *Quatrem.* p. 277 ff. Nach *Wright* zu Ibn Gubeir (رحلة ابن جبیر) The travels of Ibn Jubair, Leiden 1852, er reiste um 1184, s. *Reinard*, Einl. zu Abulfeda, CXXV) p. 12, schöpft Cod. Par. 823 aus Ibn Gubeir, aber nicht direct, sondern aus den Auszügen des Scherischi im Commentar zu Hariri (worüber s. *Wright* p. 8). Cod. Leyden 1516, eine anonyme Geschichte von Damaskus [nicht vor dem IX. Jahrh. H. verfasst, nach *Dozy*, Catal. I, 177 N. 816], stimmt in einzelnen Stellen der Beschreibung der Moschee fast wörtlich mit den Mittheilungen bei *Quatremère*, nach *Wright* p. 13 u. 14 Anm. a. — Die hier in Betracht kommenden Stellen bei Ibn Gubeir finden sich unter ذكر جامعها p. 314 bis 314 (ich werde nur die wichtigeren Parallelen ausdrücklich angeben). Was die Quellen Ibn Gubeir's selbst betrifft, so citirt er p. 313 Z. 7 في كتب التواريخ, p. 314 Z. 10 في [الاسدي], ابن المغلي (Z. 6: وهذا كله p. 274, فضائل دمشق p. 11, Z. 11, vgl. p. 313), تاريخه

ذكره للحفاظ محدث الشام ابو القسم بن هبت الله بن عساكر الدمشقي ذكره في تاريخه في اخبار دمشق وهو نيف على مائة مجلد. Begreiflicher Weise ist dieses Riesenwerk des Ibn 'Asakir, wovon in Europa, wie ich glaube, nur Theile vorhanden sind, eine bequeme Quelle für Alle gewesen, die über Damaskus schrieben. — Nachträglich notire ich Ibn Khordadbeh im *Journ. As.* 1865, V, 449 und Mesudi III, 271 (A. 332 H.), IV, 88 (vgl. 463), wo Ka'ab ul-Ahbar's Ueberlieferung und „Djeirun“. Ein Bericht über einen, am 10. Jan. 1870 gehaltenen Vortrag *Wetzstein's* über die „Omajaden-Moschee zu Damaskus“ enthält die Vossische Zeitung vom 12. Jan. N. 9, 2. Beil. S. 6. — Aeltere Quellen über die Moschee s. bei *Rödiger*, Art. Damask in *Ersch und Gruber* I Bd. 22 Anm. 28.

jedoch die bisher von allen Orientalisten recipirte Aussprache Ġirun beibehalten, wo ich das Wort nicht abbrevire.

b) Wortbedeutung und Ursprung. Darüber scheinen schon die Araber selbst nicht mehr im Klaren gewesen zu sein, und man darf wohl auf einen fremden Ursprung schliessen. Sie betrachten Ġ. als Eigennamen, entweder eines (fingirten) Sohnes des Sa'ad b. 'Ad, der sich in Damaskus festsetzte, resp. dort einen Tempel Jupiters baute³⁰⁾, oder eines Teufels, welcher auf Befehl Salomon's das nach ihm benannte Thor baute³¹⁾. Auf eine Anfrage an Prof. *Fleischer* schrieb mir derselbe: „Mir hat das Wort immer wie ein verkapptes griechisches *Ἰγούριον* oder *Ἰέριον* ausgesehen; aber so viel ich weiss, hat sich bis jetzt keines von beiden in der Topographie des vormuhammedanischen Damaskus nachweisen lassen.“ Meine Bemerkung jedoch über den angeblichen Dämon, in Verbindung mit dem angeblichen Sohn des Sa'ad, hat

ihn wieder auf die Idee zurückgebracht, „dass in diesem جتنى oder عادى (beide als riesengross gedacht) der Riese Geryon steckt“. Bei dem Mangel historischer Evidenz glaubte ich diese so einfache Conjectur nicht zurückhalten zu dürfen. Der Legende genügt oft ein ganz loser Anknüpfungspunkt (vgl. Z. D. M. G. XVI, 412).

c) Sachliche Bedeutung. Unter باب جبرون Thor Ġirun versteht man, oder verstand man: 1) das östliche grösste Thor der Moschee (*de Sacy* p. 576, *Quatremère* p. 283; Ibn Ġubeir p. ۲۷., vgl. p. ۲۷۰ باب جبرون).

2) ein Thor der Stadt selbst (Ġauheri u. A. bei *de Sacy* p. 443, bei *Reynolds* p. 405, nach 407 von „Dimashk“ erbaut); allein schon Abu'l-Baka kennt kein solches Stadthor (*de Sacy* p. 580), wie auch Ibn Ġubeir (p. ۲۸۳).

3) جبرون nannte man ein weitläufiges altes bedecktes Ge-

30) Mes'udi (IV, 88) und Makrizi bei *Sacy* p. 443. Bei Abu'l-Baka (ib. p. 576) erscheint auch noch ein Bruder Berid für den Palast im Westen, entsprechend dem Bab-ul-Berid.

31) *Reynolds* p. 406. — Aus dieser Combination erklärt sich wohl die „Historia عاد ابن شداد et quae ipsi contingere cum Salomone“ in Cod. Vatic. 199 (vgl. *Assemani*, Bibl. Or. III, 286 n. XXII aus dems. Cod.). Vgl. *Herbelot*, Schedad IV, 163a, wo „b. Ad b. Amlek b. Ham“; die „Amalekah“ sind die alten Riesen (*Herbelot*, Amlak I, 352, und meine Nachweisung über die angeblich vertriebenen Palästinenser in Afrika: Jüd. Literatur in Ersch u. Gr. S. 377 A. 73; vgl. Catal. l. h. in bibl. Bodl. p. 1806, 1912; Hebr. Bibliogr. 1858 S. 111). Vgl. *Weil*, Bibl. Legenden S. 47, wo S. 50 ein Oberpriester Dawud erscheint; die dreimalige Umstürzung des Götzenbildes ist wohl der Geschichte von Dagon (1. Sam. 5) nachgebildet. Ueber 'Ad und Thamud vgl. *Sprenger*, Mohammad I, 62, 504 ff. 512 und die Nachweisungen Hebr. Bibliogr. 1861 S. 7 A. 1; vgl. auch *M. A. Levy*, in Jahrb. f. Gesch. d. Juden II (1861) S. 264, 294.

bäude nahe dem östlichen Thore, welches zuletzt zu Latrinen verwendet wurde (G. Tawil bei *de Sacy* p. 444), wahrscheinlich früher ein Bazar war, und wohl identisch mit „Irem ذات العباد“ (Colonnaden) des Mes'udi (p. 443, *Reynolds* p. 405), ursprünglich, wie erzählt wird, ein königlicher Palast (p. 576), dessen kunstvolle Bronzthore zum Theil zur Moschee verwendet wurden, an welcher sie von Thevenot gesehen wurden, der jedoch den Namen Ġirun nicht kennt (p. 446).

Nach der Vermuthung *de Sacy's* gerieth dieses Gebäude bei dem Brande im Dsu'l-Hiġġ 559 (1164) in Verfall. Er meint auch (p. 442), dass dieses ursprünglich den Namen Ġirun erhalten, und an das Thor der Moschee und der Stadt abgegeben habe.

Eine Beschreibung der Colonnaden und der künstlichen Wasseruhr bei Ibn Ġubeir ist von Abu'l-Baġa aufgenommen und bei *de Sacy* p. 577—8 arabisch und französisch mitgetheilt.

d) Legenden von der Moschee. Dass die Urfänge des spätern Weltwunders in das heidnische Alterthum hinaufreichen, ist nicht unwahrscheinlich, sicherlich hat man seit der christlichen Zeit dem Gebäude eine hohe Bedeutung beigelegt.

Nach „Chalil Dhaheri“ ³²⁾ (bei *de Sacy* p. 443) sind die (Grund-) Mauern, der Dom über dem Mihrab u. s. w. Reste sabäischer Baukunst; später gelangten „Griechen, Juden, heidnische Könige, Christen“ (vgl. auch *Reynolds* p. 404 ff.) zum Besitze derselben. Die Griechen sollen die alten hohen Thürme (صومعة, *Quatremère* p. 273, „cell“ bei *Reynolds* p. 420) zu astronomischen Beobachtungen angelegt, auch Talismane zur Abhaltung giftiger Thiere u. s. w. ^{32b)} — die erst beim Brand im J. 461 (1068) untergingen — im Innern aufbewahrt haben (*Quatremère* p. 273, *Reynolds* p. 421).

Der Kopf Johannes des Täufers (und später der Husein's) soll auf Bab Ġirun gesteckt, später in einem Gewölbe der Kirche gefunden worden sein (s. die verschiedenen Angaben bei *de Sacy* p. 443, 577, *Quatremère* p. 281, 287; Ibn Ġubeir p. ٢٧٥ Z. 9 v. u.; die Geschichte vom Baumeister bei *Reynolds* p. 414, 514; auch Saul's Leichnam bei *Quatremère* p. 268). Die von *Kremer* (S. 37) entdeckte griechische Inschrift „Dein Reich o Christus! ist ein Reich für alle Jahrhunderte“ u. s. w. ist wahrscheinlich eine tendenziöse gewesen; freilich sieht *Sprenger* (Moham. S. 42) jetzt nur eine Ironie darin.

32) Ueber Khalil ben Shahin الظاهري s. meine Abhandlung Z. D. M. G. XVII, 227 ff.

32a) Aehnliche Berichte über Talismane s. bei *T. Fr. Arpe*, De prodigiis . . operibus, Talismanis etc. 8. Hamb. 1717 S. 50, und bei den neueren Autoren über die Virgilius-Sage im Mittelalter, zuletzt *Comparetti* (1867, 1872).

Damaskus gelangte nach gewöhnlicher Annahme^{32b)} durch Waffengewalt und Capitulation zugleich in die Hände der Muhammedaner (635?), daher die östliche Hälfte der Johannes-Kirche schon von Khalid³³⁾ in eine Moschee verwandelt wurde, während die westliche noch 60 Jahre Kirche blieb, bis der Khalif Walid das ganze Gebäude in eine grosse Moschee verwandelte. Dabei soll er selbst zuerst den „östlichen“ Thurm bestiegen haben, welcher später die „Uhr“ (Sa'at) hiess³⁴⁾, und einen Eremiten aus seiner Zelle gestossen haben u. s. w. u. s. w., während die Christen auf den Stufen von Girun standen und heulten. — Dass die Juden niederreissen halfen, finde ich nur bei *Kremer* (S. 33); hingegen erzählen Andere (*Quatremère* p. 268, *Reynolds* p. 416) von dem Goldklumpen, welchen eine Jüdin geschenkt haben soll.

Auf den östlichen Thurm (oder Minaret) wird Jesus herabkommen zur Zeit des Deggal (Antichrist), d. b. zum jüngsten Gericht. Diese Tradition führt Nuwas b. Sem'an aus dem حنين des Muslim an³⁵⁾ und *Kremer* (S. 38) erzählt eine darauf

32^{b)} Vgl. auch Beladkori bei *Weil*, Chalifen Anh. S. I zu I S. 47. — Die sachlichen und chronologischen Schwierigkeiten, wie auch die unten hervorgerufenen Widersprüche Anm. 33, 34 beleuchtet auch *De Goeje*, Mémoire (1864) S. 71, 87.

33) So bei *Quatremère* p. 263 und Ibn Gabeir p. ۳۱۳. Im اتخاف (Cod. Peterm. 127 Bl. 97 b Z. 2, Cod. Pet. 70 Bl. 123 Mitte): فَأَخَذُوا نَصَفَ هَذِهِ الْكَنِيسَةِ الشَّرْقِيَّ فَجَعَلَهُ أَبُو عُبَيْدَةَ مَسْجِدًا وَكَانَ قَدْ صَارَتْ إِلَيْهِ أَمْرَةُ الْأَشْجَامِ الخ. Bei *Reynolds* p. 408 noch undeutlicher: „The moslems took therefore this church and Abu Obeidah made it into a mosque“, anstatt „the eastern half (part) of this church“. Hierdurch wird das Nachfolgende über den gemeinschaftlichen Eingang zur muhammedanischen und christlichen Hälfte ganz unverständlich.

34) In اتخاف l. c. (Cod. 127 ib. unten, Cod. 70 Bl. 124 Z. 9 v. u.) ثم صعد المنارة الغربية ذات الاصلع المعروفة اليوم بالساعات [بالساعات C. 70] وكانت صومعة فاذا فيها راهب الخ. Bei *Reynolds* p. 411: „Then he ascended the western tower which had two (!) spires, and called the Almonries etc.“ — (Das. p. 413: „Firsuk“ lies: Ferazdak).

35) Der volle Titel des حنين (so auch z. B. bei H. Kh. I, 239, 289, II, 512, vgl. *Herbelot*, *Sahih* IV, 31, *Moslem* III, 522 — man vermisst daher eine Verweisung) ist جامع الصحيح, s. II. Kh. II, 541 n. 3909, Abu 'l-Husein Muslim st. 261 H. (874–5). Vgl. auch *Nöldeke*, *Gesch. d. Qorans* S. XIX. — Auf نواس بن سمرعان beruft sich auch مثير الغرام (Kism I fasc 3, Cod. Petermann 265 Bl. 13b): باب نزول عيسى عم من السماء عند المنارة الببيضا... النواس بن سمرعان... قال قال رسول الله صلعم اريت ابن Bd. XXVIII. 42

bezügliche Anekdote von einem armen Isa, der sich dahin flüchtete u. s. w.

Es ergibt sich aus allem Bisherigen, dass die Tradition oder Legende allerlei an das in Osten gelegene Bab Girun anknüpft, was einen jüdischen Bearbeiter veranlassen konnte, auch den Sturz der islamitischen Herrschaft, die Ankunft des Messias und die Erlösung daran zu knüpfen.

Um aber auch der Möglichkeit eines historischen Anhaltspunktes für den Apocalyptiker Rechnung zu tragen, gebe ich noch:

e) Historische Daten über ältere Unglücksfälle in der Moschee. Im J. 410 H. (1010) wurde der Springbrunnen (فواره) unter den Stufen von Girun errichtet, dessen Kuppel bald darauf einfiel, dann stürzten auch die Säulen (*Quatrem.* p. 284).

Am 15 Schaaban 461 (1068) war eine grosse Feuersbrunst u. s. w. (*Quatrem.* p. 274, 285, *Reyn.* p. 421, s. oben unter d).

Im Mai d. J. 1202 war ein grosses Erdbeben, wobei u. a. 16 Zinnen (*crénaux*) und ein Minaret herabstürzten, ein Minaret gespalten wurde u. s. w., auch ein Mann bei Bab Girun ums Leben kam (*Abdoll.* p. 417).

Im J. 670 (1271) brannte der östliche hohe Thurm ab, und wurde auf Kosten der Christen, welche den Brand verursacht haben sollten, wieder hergestellt; es ist derselbe, auf welchen Jesus herabsteigen sollte (*Quatrem.* p. 273, vgl. *Reyn.* p. 420 u. oben unter d).

Man sieht, dass die „Annalisten“ allerlei zu erzählen wissen, was möglicherweise in Betracht zu ziehen wäre, wenn man der jüdischen Apocalypse nicht autoptische Berichte aus dem VIII. Jahrhundert vindiciren will.

Mir scheint es jedoch zur Erklärung der apocalyptischen Stelle hinreichend, darauf hinzuweisen, dass der Einsturz von Gebäuden, Bildsäulen, Idolen u. dgl. ein allgemeiner Typus der Legende für die Geburt eines Religionsstifters oder eine bedeutende Cata-

... مريم يخرج من عند المنارة البيضاء شرق دمشق und dann die Stelle über die künftige Herabkunft, zuletzt أسناده الصحيح. Im أنحف (Cod. Petermann 127 Bl. 99b) sind die beiden Traditionen umstellt, und für أريت liest man رأيت wie bei *Reynolds* p. 420: „I saw“ ... aber „east of the mosque“. Die Note dazu, auf welche R. verweist, fehlt p. 514. Bei Ibn Gubeir p. ٢٨٤ Z. 2 wird diese Tradition nur gelegentlich bei Erwähnung der Thore von Damask an باب شرق angeknüpft. — Hieher gehört auch gewissermassen die Sunne, dass Gott in der Moskee zu Damaskus noch 40 Jahre nach dem Weltuntergange werde angebetet werden (Ibn Gubeir p. ٣٩٤ Z. 13; أنحف Kap. VIII bei *Reynolds* p. 153). — Das östliche Thor hat auch (ohne Quelle) *Pocock*, *Notae ad Portam Mosis*, p. 260.

strophe ist ³⁶) — wozu die Parallelen gewiss schon von einem occidentalischen Biographen Muhammeds gesammelt sind (vgl. *Weil*, *Muh.* S. 23); die Anknüpfung an Girun ist aber durch das Obige hinlänglich motivirt; und wie einerseits Damaskus, die Residenz früherer Khalifen, und das wunderbare Gotteshaus daselbst der Gegenstand polemisch-messianischer Weissagungen geworden, so hat auch die religiöse Polemik in Schrift — und That bis auf den heutigen Tag einen ihrer vorzüglichsten Kampfplätze in und um Damaskus gefunden, — eine gelegentliche Andeutung, die ich anderswo auszuführen gedenke. —

Noch bedenklicher wird das Zeitalter der Apocalypse durch eine von *Grätz* (S. 494) citirte Parallelstelle in den *Perakim* des Rabbi Eliesser (C. 30), deren Abfassung *Grätz* (S. 223) in die Zeit Ma'amuns versetzt, und zwar wegen der beiden „Fürstenbrüder“, welche an derselben Stelle genannt werden, um die es sich hier handelt ³⁷). Es heisst nämlich dort im Namen des R. Ismael: „15 Dinge werden die Söhne Ismaels ³⁸) im Lande [Palästina?] thun am Ende der Tage, nämlich: sie werden das Land mit Schnüren messen, die Grabstätten in Weideplätze verwandeln“ u. s. w. Ueber die Originalitätsfrage giebt *Gr.* folgende Argumentation: „Da in *Pirke R. E.* neben unverständlichen Momenten auch einige vorkommen, die nur unserer Apocalypse entnommen sein können, weil sie hier im Zusammenhang stehen, so ist nicht daran zu zweifeln, dass der Verf. der *Pirke* sie sämmtlich der Apocalypse entlehnt hat.“ Ja die nicht nachweislich entlehnten Punkte sollen vielleicht den „Lücken“ der Apocalypse angehören, namentlich nach *Jezid I.* Hiergegen ist zu beachten: — die angeblich sicher entlehnten Punkte sind folgende: יסכל כל מלכיהו „es wird gefälscht der königliche Siclus“, wofür in der Apocalypse: וימכר ויאמר ויהמסקרור „er wird die Efa's, Maasse und Gewichte verringern“, und zwar nach *Gr.* (s. oben) an unrichtiger Stelle; es soll sich nämlich auf die „ersten arabischen Münzen“ beziehen, welche Abdolmalik (und zwar von einem Juden Sumeir) von schlechtem Gehalte machen liess ³⁹). Wo ist nun hier die genauere

36) So z. B. legte man das Herabstürzen des Gewölbes in der Moschee zu Jerusalem im J. 452 aus (أخبار) Kap. IX, bei *Reynolds* p. 194).

37) Unsere Stelle ist schon von *Zuns* (Gott. Vortr. S. 276) hervorgehoben, welcher S. 277 das messianische Datum 729 berechnet, aber nach Beschaffenheit des Buches es für nicht unwahrscheinlich hält, dass der Ausspruch einer ältern Schrift entlehnt sei, also der Verf. dem 9. Jahrhundert angehöre. *Rapoport* berechnet es auf 781 (vgl. auch meine Abhandl. in *הדבר* Berlin 1847 S. 20 § 3, und daselbst S. 24 über islamitische Elemente).

38) In der Ausg. Amsterdam 1698 Bl. 31 b liest man יסמאל מלך ישראל (so richtig ed. Venedig 1544 Bl. 25b).

39) Vgl. *Grätz* S. 174; über Sumeir s. schon *Jost* VI, 15 (nach Tychsen), *Litbl. des Orients* 1844 S. 295, 1851 S. 253, *Hebr. Bibliogr.* 1859 S. 40 Z. 3. Eine Stelle über Sumeir u. s. w. aus Ahmed Ibn G'a'fer b. שאזאן (über

Angabe, wenn von einer Entlehnung die Rede ist? Das Uebrige ist unbedeutend genug: „Sie werden Gärten und Paradiese anbauen“, schon dem Ausdruck nach eher älter als כִּנְסָה (unter Hischam), welches wohl die Parallele sein soll; endlich den Bau der Moschee in Jerusalem (unter Omar I) brauchte der in Palästina oder Syrien lebende Verf. der Perakim, wohl nicht erst von einem Apocalyptiker des J. 750 zu entnehmen! Hingegen stehen die beiden fast wörtlich übereinstimmenden Zeichen des Ausmessens u. s. w. in der Apocalypse ausser allem geschichtlichen Zusammenhang (vor Muhammed), und zwar im Namen des Simon, der es von R. Ismael gehört habe (Ismael wie Zunz bemerkt, weil von Ismaeliten die Rede). Würde der Verf. der Perakim den اسناد weggelassen haben? Oder hatte er — wie mancher neuere Schriftsteller — ein Motiv, seine Quelle nicht zu verrathen? Wie aber wenn gerade hier ein „vaticinium ex eventu“ (S. 495) aus der Zeit Ma'amun's vorläge? Wenigstens findet Chwolson (Ssab. I, 98) hier eine Anspielung auf die bekannten Messungen unter Ma'amun⁴⁰⁾. Ja es wäre möglich, dass eines jener „unverständlichen Momente“ der Perakim sich hierdurch erklären liesse, nämlich die, freilich corruptirt scheinenden Worte: וימדדו בהם ומדמם על ראשי ההרים, wenn diese entweder als Nachtrag zu dem ersten וימדדו gehören, oder vielleicht auf die astronomischen Beobachtungen in شمسية und auf dem Berge Casium bei Damask, — wobei auch der jüdische Renegat Abu 't-Tajjib Sind b. Ali eine Hauptrolle spielte⁴¹⁾, zu beziehen sind. Doch lege ich, meinerseits, wenig Werth auf solche positivistische Erklärungen. Wenn ich aber für die Apocalypse Simeon b. Jochai's ein wahrscheinliches Zeitalter vermuthungsweise angeben sollte, so würde ich sie, wie sie uns vorliegt, schwerlich vor den Kreuzzügen entstanden glauben, aus inhaltlichen und sprachlichen Gründen, deren Erörterung mich von meinem nächsten Thema zu weit abführen würde⁴²⁾.

welche s. p. XIV) giebt Eger zu Mawerdi Constit. polit. (Bonn 1853: p. 25. wo u. A. Ibn Mergan als der erste Träger von falschen Dithem's. Weil Chalifen I, 470 nennt Sumeir nicht.

40) Vgl. auch die Quelle bei Weil, Chalifen II, 284.

41) Ibn Junus, bei Delambre, Hist. de l'astron. du moyen âge p. 97 und Notices et Extr. VII, 66, 94; el-Kifti bei Casiri I, 410; H. Kh. III, 465 n. 6460; Hammer, Encykl. Uebers. d. Wissensch. d. Orients S. 263. Litgesch. III, 258, wo شمسية bald als ein Ort bei Damask, bald als ein Theil (Vorstadt, bei Weil, Chalifen II, 192) Bagdad's bezeichnet wird. — Ueber Casium (nicht Casius, wie Delambre) s. Nicoll p. 338 nota f.; vgl. Ibn Gubeir p. 170. 171; Reynolds p. 153, 401, 426, 439, wo mitunter „Kasidun“.

42) Nachdem ich Dieses geschrieben, hat Zunz (Litgesch. S. 605) Stellen aus נסתרות ohne den Titel bei Tobia b. Elieser (um 1100, s. das. S. 257) und mit dem Titel in einem Piut-Commentar gefunden. Er glaubt selbst, dass der Einsturz des Geirun schwerlich vor dem IX. Jahrh. bei den Juden in Um-

Es mag hier nur noch erwähnt werden, dass nach dem Zeugnisse Ibn Esra's zu Daniel 11, 31 diese Stelle von den Karaiten auf Mekka bezogen worden⁴³⁾, wogegen er bemerkt, dass מקדש nur Jerusalem bedeuten könne⁴⁴⁾. Aber auch Saadia (st. 941—2) bezog המלך auf Muhammed (הקדרי ראש מלכות ישמעאל), was Ibn Esra zunächst aus der Frauenliebe desselben u. s. w. widerlegt.

Wenden wir uns nunmehr zu einigen dem Daniel beigelegten Apocalypsen, unter denen mit den Mysterien des Simeon b. Jochai vielleicht verwandt ist:

1. Die persische قصه دنیال in Cod. Paris a. f. 45 (קיצור im neuen Catalog N. 128, 2; fehlt im Index). Eine kurze Notiz darüber gab Munk (Notice sur R. Saadia, 1838 p. 87)⁴⁵⁾. Auch dort prophezeit Daniel von Muhammed und seinen Nachfolgern. Ein christlicher (או רומיאן) König werde bis nach Damaskus vordringen, die Minarets und Moskeen zerstören u. s. w. Auch die Juden werden leiden, dann werde der Messias Sohn Josef's⁴⁶⁾ kommen, Krieg mit Gog und Magog und der Messias Sohn David's folgen. Munk ist der Ansicht, dass dieses persische „Targum“ während der christlichen Herrschaft in Jerusalem, also im XII. Jahrh. verfasst sei.

2. Eine arabische Kaside über die künftige Geschichte Aegyptens, angeblich vom Propheten Daniel in der Stadt Jathrib [Medina] verfaßt, enthält der Münchener Miscellaneband 894 f. 15 (Quatrem. 148, bei Aumer S. 409, es folgt die ملحمة des Ali über Hakim).

3. Christlichen Ursprungs ist folgende arabische Apocalypse:

lauf war Ich finde aber in jenen Citaten nur die Einkleidung unserer Mysterien, dem Inhalte nach sind jene Citate gegen Rom (Christenthum) gerichtet und stimmen in keiner Weise mit Stellen unserer Apocalypse.

43) Trigland, diatriba de secta Karæorum, p. 252 ed. Wolf (vgl. Litbl. des Orients V [1844] S. 766) möchte daraus schliessen, dass die Karäer schon zur Zeit Muhammeds Mecca bewohnten. Solche Schlussfolgerungen werden wohl auch diejenigen zurückweisen, welche die neusten Hypothesen über die angebliche „Haniferei“ etymologisch zu begründen suchen (Geiger, Zeitschr. f. Wiss. I S. 188, vgl. dagegen Hebr. Bibliogr. 1862. S. 67).

44) (sic) וככה שמח ישמעאל בית, das hier offenbar nach בית fehlende אלמקדס oder dergl. fand ich auch nicht in einer alten Pergamenthandschrift.

45) Das längst versprochene Schriftchen ist vor Kurzem von Zotenberg mit deutscher Uebersetzung in Merx's Archiv Bd. I S. 385—427 mitgetheilt (vgl. Geiger, jüd. Zeitschr. VIII, 226). Zot. sieht darin ein Beispiel lange dauernder Fortbildung der apocryphischen Literatur und möchte in der Schlussformel eine gottesdienstliche Bestimmung finden, was ganz unbegründet ist. Mit der Apocalypse Simon's ist namentlich S. 407 ff. (Muhammed und seine Nachfolger) zu vergleichen.

46) Vgl. den Anhang über Schriften der Drusen. Ueber Messias Sohn Josef's s. A. Krochmal, שדה צדק, Lemberg 1860 S. 19 Z. D. M. G. IX. 785; Donath, die Alexandersage I 73 S. 19.

„Danielis apocrypha revelatio de excidio Agarenorum ad Ezram [Azariam] discipulum.“

Handschrift Paris 107, 1 (geschrieben 1604). Ich ver-
muthe, dass diese Apocalypse in Zusammenhang stehe mit

4. der syrischen: ܐܝܠܐ Visio de Regno Ismaelitarum, über-
schrieben: ... ܐܝܠܐ⁴⁷⁾ Postulatio(?), quam postulavit Azarias
(ܐܝܠܐ) scriba, quum esset in deserto, anàque cum ipso discipulus
ejus Carpus (ܥܪܦܐ), discipulus Ezdrae (ܐܝܠܐ; sic!) scribae“,
bei *Assemani*, Bibl. Or. III, 280, in demselben Codex, in welchem
die berühmte „Spelunca Thesaurorum“⁴⁸⁾. Dieses Pseudepigraphon
ist nach *Assemani* das Machwerk eines „impostoris recentioris“,
da von Constantinopel und der muhammedanischen Herrschaft
in einer Weise die Rede ist, wie sie erst nach Einnahme jener
Stadt sich ausgedehnt. „Recentior“ ist in Bezug auf Daniel frei-
lich ein sehr weitschichtiger Ausdruck, und selbst die Einnahme
Constantinopels lässt bis zur Abschrift der arabischen Apocalypse
Daniels noch ein ganzes Jahrhundert für die Abfassung.

Griechische Prophezeiungen über Constantinopel u. A. von
Kaiser Leo, von Constantinus M., von dem Mönche Daniel,
von Theophil, dem römischen Presbyter, sind zum Theil im Corpus
hist. Byzant. gedruckt (vgl. *Coxe Catal. Codd. Bodl.* I S. 247 und
508), anonym über das römische Reich und die „Ismaeliten“ (das.
S. 582 Cod. 93). — Ich knüpfe hieran einige lateinische Schriften:

a) *Prophetia traducta ex Arabica lingua inventa in libris
Mulidi vel Aludidis et Nili abbatis et a quodam transmissa
ad Italos A. 1543* (*Coxe l. c.* S. 419, Cod. Land. misc. 588, worin
noch andere Prophezeiungen).

b) *Angelus Hierosolymae natus, genere Hebraeus de
tribu Juda, Eremita montis Carmeli sub doctore Cyrillo, Hebraice,
Graece et Latine peritus, plures Judaeorum ad Evangelii fidem
convertit. Hic doctrina et vita sanctissimus, futura praedixit multa,
de regno Turcarum ampliando, de republica Christianorum affli-
genda ac prophetiam super eisdem edidit, lib. I* (qui in Italia
impressus est). *Martyrio tandem in Sicilia coronatur sub Duce
Berengario, quod eius incestum redarguerit A. D. 1220. (Enochus
et Mantuanus, bei Gessner Bibl. auct. per Simlerum Tig. 1574).*

c) *Gregorio Giordano Venetiano. Prophetie ovv. Vaticanij
dichiarati in 14 tavolette de le horrendi calamità . . . della con-
versione de Turchi alla fede de Christo . . .* gesammelt aus den

47) Im Catalog der Vatic. HSS. III p. 330 Cod. 164, 3 liest man ܐܝܠܐ .
Dieser Codex (früher Scandar 17) ist erst im J. 1702 von Hormisda u. s. w.
abgeschrieben (vgl. *Assemani*, Bibl. Or. II, 498) und identisch mit dem oben
im Text genannten.

48) S. *Renan*, im Journ. Asiat. 1853 T. II p. 429.

Geheimnissen heiliger Männer und Astrologen. Cod. Laud. Misc. 588, 20 (bei Coxe, Catal. MS. Bodl. I S. 420). —

Wenn die historisch-polemischen Apocalypsen von religiösen Anschauungen ausgehen, so geht ein verwandter Literaturkreis gewissermassen von meteorologischen aus, und knüpft die Prophezeiungen an die physischen Erscheinungen am Himmel. Ich beabsichtige bei der nachfolgenden Zusammenstellung weder Vollständigkeit noch grosse Genauigkeit⁴⁹⁾.

Eine Art von Bauernregeln, Witterungskunde u. dgl. ist unter dem Namen Daniel's, sowohl syrisch als arabisch, und zwar hauptsächlich in christlichen Codicibus enthalten⁵⁰⁾; die ältere jüdische Literatur hat meines Wissens kein solches Buch unter Daniels Namen aufzuweisen. Die Recensionen mögen im Einzelnen von einander abweichen, wie das bei Schriften dieser Art gewöhnlich der Fall ist. Der Ursprung dieses Literaturkreises dürfte hoch hinaufreichen.

In einem lib. *ὀπτασιῶν* der Paris. Bibl. (angeführt von *Du Cange*, ad Zonar. p. 12, bei *Fabricius*, l. c. p. 1137) wird erzählt, dass dieses Buch zu den, von der Septuaginta unter Ptolemäus übersetzten Büchern gehöre⁵¹⁾, quo eventura ad Mundi usque consummationem ex prodigiis quae in aethere contingunt, indicantur. Zur Zeit des Kaisers Constans II (reg. 642—68), Enkels (Nachkommens) des Heraklius, soll Muawijje (*Μααβίας*) der Herrscher (*ἀρχηγός*) mit bewaffneter Macht bis Rhodus vorgedrungen sein, die Gestade des römischen Reiches verheert und geplündert haben. Der Kaiser zog Truppen zusammen und begab

49) Diese Bemerkung so wie der Rest dieser Abhandlung war lange geschrieben, als ich auf die Abhandlung *Sprenger's* im Journal of the Asiat. Society of Bengal vol. XXV (1856, erschien 1857) p. 376 gerieth, wo verschiedene, dem Daniel zugeschriebene Machwerke und die bei Fabricius erwähnte Apocalypse conficirt werden mit einem angeblich zu Omar's Zeit existirenden arabischen Buch Daniel (p. 310 § 24, p. 312 § 29), als Beleg für eine (judenchristliche) arabische vorkoranische Literatur, auf welche Sprenger in seinem Muhammad Th. I neuerdings zurückkommt (vgl. dagegen Hebr. Bibliographie 1862 S. 90, und unter Abd-Allah b. Selam N. 89), vgl. auch *Schröter* in Z. D. M. G. XXIV, 264 ff. Meine Auseinandersetzung wird wohl eher dazu dienen, die Jugend dieses ganzen Danielkreises wahrscheinlich zu machen; über das Traumbuch Daniels — dessen Jugend Sprenger selbst (p. 376) zugiebt — s. Serapeum 1863 S. 193 ff. und über die Witterungskunde S. 195. Ob Kaerle oder Defremery nach der Aufforderung Sprengers (p. 376) über die syrische HS. in Wien und die französische in Paris irgend eine Auskunft gegeben, ist mir nicht bekannt.

50) Cod. Escur. 870 hat zuletzt das christl. Datum: 2. Sep. 1461, der (unter Werk 3 desselben) genannte Abschreiber Joannes Feris filius Cordubensis ist vielleicht identisch mit Jo. Moysis filius ben Feris (1384) in Cod. Escur. 795 (I, 248). Vgl. über den Namen Feris (ברזלי) Hebr. Bibliographie 1861 S. 65; 1869 S. 79 und zu Cod. München 87, 2.

51) Vgl. Z. D. M. G. IV, 160 über das auf die LXX. zurückgeführte Loosbuch, und dazu Bd. XXV, 397.

sich nach Phönizien, wurde aber von Muawijje geschlagen, so dass er kaum mit seinem Leben entkam, und schmachbedeckt zurückkehrte. Muawijje (!) drang siegestrunken bis gegen Constantinopel vor⁵²⁾ und fand dieses Buch, welches er ins Arabische übersetzen liess, wie es sich noch jetzt vorfindet. Im Jahre 6753 (1145 Chr.) übersetzte ein byzantinischer, vom Kaiser gefangener Sklave Alexios⁵³⁾, dasselbe in die romanische (griechische) Sprache.

Syrisch befindet sich wohl ein solches Buch in der Wiener k. k. Bibliothek als „Prognosticon Danielis“ bezeichnet bei *Lambeckius*, Comment. I, 171 (oder I, 103 Cod. XXVIII = p. 412 Cod. CLXXX in der Ausg. von Kollar 1766), und daher bei *Fabricius* und *Wolfius*, Bibl. Hebr. I p. 336.

Es werden aber einzelne arabische Codices auf syrischen Ursprung zurückgeführt, wie sich aus der nachfolgenden Zusammenstellung ergeben wird⁵⁴⁾.

a) *كتاب دانيال النبي* in Cod. Escorial 870, 4, beginnend: *والله اعلم واحكم*, endend *قال دانيال*. Denselben allgemeinen Titel hat Cod. 918 bei H. Kh. VII, 349 unter „Varia“, so dass über den Inhalt gar nichts zu ermitteln ist (vgl. unten e). — Hingegen ist sicher identisch das Fragment in dem karshunischen Cod. Vatic. 217, 2 (bei *Assemani*, Catal. III p. 504) beginnend: *اذا كان طلع السنة بالحمل يكون عشب كثير*; eben so der karshunische Cod. Bodl. bei *Uri* (p. 24) n. 115, anfangend: „Si Canun posterior die solis intret erit pluvia assidua etc.“ (vgl. *Nicoll* p. 332).

b) *ملحمة النبي دانيال* (oder *ملحة*). Unter diesem Titel finden sich die Prognostica u. A. in dem Bodl. Cod. Marsh. 513 bei *Uri* p. 213 Cod. 978, in 15 Kapp.; Cod. 520 bei H. Kh. VII, 264. Hieher gehört auch Cod. Sprenger 1939, nach dem gedruckten Catalog: *ملحة*, im Cod. selbst (der Berliner k. Bibliothek) überschrieben *كتاب ملحمة سيدنا دانيال*. Diese HS. ist zu Anfang und in einigen Blättern in der Mitte von jüngerer (tür-

52) Vgl. hiermit *Weil*, Chalifen I, 160 u. 293, wo der Zug nach Constantinopel in den Jahren 48 (668), 49, 50, 52, also schon unter Constantin Pogonatus; „*Λώνρω*“ kann freilich aus Constantin abbrevirt sein. Muawijje war als Khalif nicht der Führer. Ueber die Dürftigkeit der betreffenden Quellen s. *Weil*, S. 293, 294.

53) *Δεξιός τις ἀπὸ Βυζαντιῶν δοῦλος αἰχμάλωτος ὑπάρχων βασιλεύσει.*

54) *Casiri* I, 297 sagt freilich: „Arabes muhammed Talmudistarum discipuli et heredes ad conciliandam deliriis suis auctoritatem propheticam. Danielis nomen iis praefigere audent. Quare liber hic, periude ac Somniorum Interpretatio, et Revelatio de Agarenorum Excidio Danieli Prophetae perperam adscribitur.“ — Sind also auch diejenigen, welche die Revelatio der Daniel beilegen, Schüler der Talmudisten?!

kischer) Hand ergänzt; sie selbst ist, nach dem Urtheil *Gosche's* etwa im XVI–XVII. Jahrh. von syrisch-christlicher Hand geschrieben. Man darf sich daher nicht wundern, dass dem Daniel selbst das Lob Muhammed's in der Einleitungsformel in den Mund gelegt wird. *بسم الله . . الحمد لله الذى خلق السموات والارض وجعل الظلمات والنور ثم الذين كفروا (sic) بربهم يعدلون وصلى الله على سيدنا محمد وعلى آله وصحبه وسلم نسلينا (sic) كثير.* *قَالَ دَانِيَالُ الْحَكِيمِ عَمَ وَعَلَى نَبِينَا الْخِ اعْلَمُ اَنْ حَكَمَ الشَّعْرَةُ* ⁵⁵⁾ *الْيَمَانِيَّةُ وَالْقُرْآنُ وَالْكَوَاكِبُ جَارِى حَكْمُهَا عَلَى الْاَقَالِيمِ وَالْبِلْدَانِ الَّتِي فَضَّلَ ذَكَرَ* Das Ende (dem alten Cod. angehörend) bildet das Capitel über die Nachtstunden jedes Wochentages: *ساعات الليل* und zwar lautet das Ende (12. Stunde des Sabbat 12 *القمر ادخل فيها على الملوك* ٥ *تم وكمل والحمد* : (ليلة السبت *لله وحده* Die Monatsnamen sind die syrischen (spättern jüdischen) *اشباط* (Schebat), *ايلول* (Elul) u. s. w.

c) *Cod. Bodl.* في الآثار العلوية عن هرمس ودانيال وذى القرنين *Hunt. 45b* bei *Uri* p. 218 *Cod. 1005, 1, in 22 Kapp.,* hat nach *Nicoll* p. 550 die Ueberschrift: *كتاب الملحمة وما نقل من الكتب السريانية الخ وما يتحدث من الحدودات العلوية والسفلية الخ.* Ausser Hermes, Daniel und Dsul-Ḳarnein sind auch noch Bileam und Ptolemäus als Autoritäten angeführt (*Nicoll* p. 605). Vgl. hiermit das 23. Cap. des *انوار* von Ibn Arabi (st. 638 H.) in *Cat. Codd. Lugd. III, 171.*

d) Eine metrische Bearbeitung der *ملحمة* des Daniel in *Cod. Bodl. 456* (bei *Nicoll* p. 333 *Cod. 332*). Der Verf. bemerkt im Eingange, dass er demjenigen keinen Glauben schenke, was dem Gesetze Ahmed's (Muhammeds) widerspreche. Es gehöre diess zu den fünf Dingen, die nur Gott kenne ⁵⁶⁾. Die Monate sind die Syro-Macedonischen.

⁵⁵⁾ *الشعري* Sirius, über dessen astrologische Bedeutung eine Schrift dem Hermes oder Aristoteles beigelegt wird, s. zur pseudopigr. Lit. S. 87 Anm. 7, auch in *Berlin Cod. or. 39 fol.*; ein Kapitel in Abu Ma'scher's *كتاب القرائن* bei *Nicoll* S. 277 Col. 2.

⁵⁶⁾ Offenbar eine Anspielung auf die *مفاتيح الغيب* (Sure VI v. 59) s. *Catal. libr. hebr.* p. 2299, und dazu die hebr. Zeitschrift *צִיִּון* II (1810) S. 80, *החלוץ* VIII, 6; *Z. D. M. G.* XXI, 579; von einer Menge *מפתחות* ist in dem *ארחות* des (Pseudo-) Akiba die Rede. *De Quinque clavibus sapientiae* ist der Titel einer Schrift in *Catal. MSS. Angliae* I, 104 N. 20004

Vielleicht ist auf diese letzte Bearbeitung eines Muhammedaners der allzudürre Artikel H. Kh.'s zu beziehen, den *Nicoll* dazu anführt, aber in anderer Recension als unser edirter Text hat. *Nicoll's HS.* hat (vgl. *Pusey* p. 550) nach (sic) ملحة ابن الصايغ und (sic) ملحة دانيال للشيخ ابو الفضل محمود: ملحة النحد بن محمد الشهير بابن جليس التقلبى (التفلىسى 1). كذا ذكره In unserem edirten Texte (VI, 111) ist n. 12874 ملحة فيه ايضا, von ابن الصايغ, dann n. 12875 ملحة ابن عقب م' في النحو, dann noch عقب ابن علقمة (Gedicht), dann n. 12877 ملحة دانيال (wie *Nicoll* emendirt) von Abu 'l-Fadhl Galis b. Muhammed et-Tifisi, شرحه الفاضل الخ, also commentirt von Abdallah b. Harun السوسى⁵⁷). Da H. Kh. kein Wort über den Inhalt verliert, so möchte man geneigt sein, die Lesart *Nicoll's* vorzuziehen, wo Abdallah nur Gewährsmann ist, nicht Commentator; dass H. Kh. den Inhalt als bekannt vorausgesetzt, ist möglich, jedoch nicht wahrscheinlich. Beide Autoren kommen nach dem Index (VII, 1068 n. 2578 und p. 1005 n. 154) nur an dieser Stelle vor, und hier ohne Zeitbestimmung. Hingegen erscheint Abu 'l-Fadhl Mahmud b. 'Ali, vulgo al-Munagǧim et-Tifisi, gest. 735 (1334/5), wieder in *Nicoll's HS.* des H. Kh. unter مدخل القبيصى als Autor⁵⁸).

f. 176; liber qui dicitur gloria mundi vel liber quinque clavium Cod. Ashmol. 1450, 15, bei Black S. 1234. مفاتيح القضاء heisst eine Schrift des jüdischen Astrologen Sahl b. Bischr (zur pseudopigr. Lit. 78).

57) Vgl. Z. D. M. G. XVIII, 177; XXV, 412.

58) H. Kh. V, 476 n. 11698: مدخل النجوم للقبيصى, hat nur eine

Rückverweisung (das Wort م' fehlt jedoch in der Leydener HS. nach Mittheilung *Kuenen's* im März 1855) dann auch eine solche Einleitung in persischer Sprache von Abu 'l-Fadhl Hubeish [alias Husein] b. Ibrahim b. Muhammed el-Munagǧim et-Tifisi. 'Abdallah (Ubeidallah) b. Fadhl - Allah تهذيب المنطق von Tef-tasani (st. 1390 — s. H. Kh. II, 273 n. 2875. II, 481 n. 3785, vgl. VII, 680, Cod. Leyd. 853) ist nach dem Ort خبيص in Kerman benannt, nach Lobb ol-Lob. (Catal. I. c. p. 1567). Unter diesem führt *Flügel* im Index VII, 1005 n. 149 auch an: II, 571 (n. 3945) الجامع الكبير, ein grosses Werk über Astrologia judiciaria, wo der Text التخصيصى hat; ferner mit Fragezeichen V, 34 (n. 9783) unter كتاب الاحكام wo bloss الخبيصى, letzteres wahrscheinlich nur eine allgemeine Bezeichnung für ersteres. Sollten nicht beide dem قبيصى angehören? Ferner unter Hoseibi VII, 1093 n. 3563 nur VI, 242

e) كتاب دانيال عم بتقويم السنة. Unter dieser Ueberschrift enthält der Wiener Sammelband 1552 (*Flügel* III, 15 n. 16) hinter verschiedenen christlichen Sachen, wahrscheinlich von Copton herrührend (Fl. S. 16), meteorologische Weissagungen aller Art, welche sämmtlich dem Daniel beigelegt sind. Die erste Abtheilung f. 108—18 beginnt: قال دانيال عم ان دخل كانون الثانى يوم الاثنين فانها تكون سنة عظيمة بين ملوك الروم ويقع الحرب بينهم, jede Weissagung mit دانيال قال beginnend. Dann f. 118 v. (zuletzt قال .. فتح السنة ٥ تشرين الاول الميزان), anf. (تقويم السنة بالبرعد قول في البرعد ان كان البرعد في اول يوم من تشرين الاول او ثانى او.... او خامس يكون في تلك السنة موت كثير في بلد الشام والجزيرة, und so nach dem Blitz u. s. w. „Es wären das also (meint Flügel) sogenannte Vaticinia Danielis“, zu deren Anfang der frühere Besitzer Tengnagel bemerkte: „Luitprandus in legation. Habent Graeci et Saraceni libros, quos *ὁράσεις* sive visiones Danielis etc.“ (s. oben S. 684).

f) ذكر حوادث الجو والاثار العلوية في الشهور الرومية عن دانيال عم
„Tabula exhibens accideptia aëris et phaenomena coelestia in mensibus Rūmaeis — sive varia quae singulis mensibus effici creduntur ab arcu coelesti Terraemotu, fulmine, tonitru etc.“

Bl. 68 in Cod. Hyde 82 bei *Nicoll* p. 278, Cod. 280, 3, im Index p. 676 von den Prognost. unterschieden.

g) In einer HS. des الجفر vom J. 1242 im Brit. Mus. (426, X p. 706 bei *Cureton*)⁵⁹ heisst es in der Ueberschrift, — in welcher, wie gleich zu Anfang des Buches, auch Aristoteles erwähnt ist: — مما استخرج من كتاب دانيال وسليمان بن داود
„ex illo quod“⁶⁰ عليهما السلام وشهد بذلك الفلاسفة والعمالقة (??)
extractum est e libro Danielis et Salomonis filii Davidis, quibus ambobus sit pax; atque testificati sunt philosophi et Amalecitrae(?)⁶¹.

Ich schliesse hieran einige ähnliche hebräische Schriften,

n. 13362 *المواليد وتحويلها* von حصيبى, lies خبيصى für خبيصى?
Vgl. Z. D. M. G. XXIV, 336.

59) Ueber الجفر s. H. Kh. II, 606 und die Anführungen bei *Nicoll* S. 370, 544; *Hammer*, Litgesch. VI, 994, 972, und oben S. 680. *Cureton* bezeichnet das anonyme Werk mit dem Namen Ga'afar's (s. Z. D. M. G. XVIII, 130, XXV, 394) und als pars secunda, obwohl es im Arab. الجزء الاول heisst.

60) Ex illo ist überflüssig, wenigstens allsunachdrücklich.

61) Was Amalika hier bedeuten soll, weisse ich nicht; ich vermuthete einen Schreibfehler.

in welchen politische Ereignisse an die Meteore nach dem Jahreskalender geknüpft werden, obwohl ich nicht in der Lage bin, zu entscheiden, ob dieselben direct oder indirect aus arabischen Quellen schöpften, und obwohl der Name Daniel nicht darin vorkommt.

h) Ein anonymes Schriftchen aus der Firkowitz'schen Sammlung N. 374 (s. *Gurland* in *המגיד* 1865 S. 78 n. 15, in „kurze Beschreibung der mathemat. u. s. w. hebr. HSS. u. s. w.“ Petersb. 1866 S. 27 n. 27), wie es scheint, ohne ursprünglichen Titel, vielleicht Fragment, beginnt mit Nisan, erwähnt Russland und die Tartarei, den König von Ungarn und den der Türkei; die Bezeichnung der Ungarn durch *הגריים* wurde erst spät üblich (vgl. *Cassel's* Art. Juden in *Ersch. und Gr.* S. 122, *Löw*, *Beitr. z. jüd. Alth.* I, 211; *החלקי* VIII, 135).

i) *בנינים השמים* von Isak Bonfil b. Bonafonx (? *בנינים* lies *בנינים*?), u. A. auch über Sonnenfinsternisse, ursprünglich vielleicht 10 Kapitel, wovon nur 4 in demselben Cod. Firkow., 4 Bl.

In dem Vorw. kommt der Ausdruck *הרעמים והרעשים* vor, unter welchem Titel eigentliche Bauernregeln in älteren Handschriften und auch in einigen Drucken vorkommen (s. *Catal. Bodl.* p. 641; *H. B. X.*, 120). Einige werden in der That auf Daniel, andere aber auf Esra zurückgeführt. Griechische und andere HSS. verzeichnet *Fabricius*, *Cod. pseud. V. T.* S. 1162; vgl. auch „*Prognostica Hesdrae*“ in *Libri's* Auctionscatalog S. 3 n. 92 und „*Revelatio Esdrae Prophetae*, in qua breviter ostendit quid significet si in tali die fuerint Calendae“, anfangend: „Si in die domenica“ *Cod. Vatic.* 4825 (bei *Boncompagni*, in *Atti dell. Acad. Pontif.* 1862 S. 511). Wir werden auch hier auf syrischen Ursprung geführt, wie sich aus folgenden Nachweisungen ergeben wird.

k) *סימני הרעמים מתיקוני דניאל* „Anzeichen der Gewitter, nach Anordnung des Daniel“, in *Cod. h. München* 228 f. 43, beginnt *אם ייעם בנין ירבה הרע יהיה חלי בבני אדם* Ende: *וירבו הדגים בים וירבו העופות*.

l) Tradition Esra's des Schreibers“ in *Cod. Reggio* 38 (jetzt *Bodl.*) aus dem XVI. Jahrh. f. 59, auch in *Cod. Firkowitz* 370 (*Gurland* l. c. unter i S. 7) und *Cod. Benzion* 35; — beginnt: *אין אתא קליני ינאר' בחד בשבתא יהא סתווא* (סיפור. *Gurl.*).

m) In dem Buch *עברונות*, gedr. Riva 1560 f. 26. liest man *כך אמר הכמני יון אם יבא קלינרם ינאר הוא ר"ה שבט (!) בא' בשבת יהיה חורף טוב ואביב רשע וכו'*. Hier sehen wir die „griechischen Weisen“ als Autorität und eine eingeschaltete Identificirung des 1. Schebat mit den Calend. Jan. im aramäischen Text von l.

n) Als „Weisheit Daniel's“ (*הכמה דניאל*) findet man fast dasselbe in *Cod. h. München* 228 f. 101 b, anfang. *קד איקלע ראש*

חדש טבת (sic) ביום א' יהיה חורף טוב. Hier ist bereits der ursprüngliche Monatsnamen verschwunden.

o) Unter derselben Firma in Cod. h. München 289 f. 140, anf. חשוב ורע אם יבא ר"ה שבת יום א' יהיה חורף טוב.

p) Eine anonyme muhammedanische Bearbeitung scheint das arab. باب عدد أيام الجمعة in Catal. Leyd. III, 251 n. 1343 (hinter einem medicin. Werke), anfangend: اذا كان أول يوم من المحرم; السبت يكون في تلك السنة substituiert.

q) Schliesslich erwähne ich ein anonymes מכתב השנים mit vielen arab. Wörtern in Cod. h. München 302 f. 268, anf. אם כל ינאר יום א' יהיה ההקף מיוחס לשמש יהיה באוהה השנה מטר הרבה בגבעות ובבקעות מדט. Hier werden die Tage oder Jahre zugleich auf die Herrschaft der Planeten bezogen.

Ohne Zweifel sind rein meteorologische Prophezeiungen die ältesten, die sich dann mit astrologischen, politischen und religiösen Elementen verbanden; eine Geschichte dieser Literatur müsste an die Entwicklung der arabischen انواء anknüpfen (vgl. *Reinaud*, *Mém. sur l'Inde* p. 360, *Z. D. M. G.* XVIII, 127 und die allgemeinen Bemerkungen bei *Clément-Mullet*, *le livre d'Agriculture d'Ibn Awam*, I, 1864, pref. p. 47—53).

Ich lasse nunmehr eine Schrift folgen, in welcher Daniel nur der Vermittler ist:

روياً ابونا البطريك اثناسيوس بطريك الاسكندرية الذي اظهرها نه دانيال النبي بامر الاله (sic) لما كان منفياً بالديار المصرية ما يكون من امور الدنيا [الدنيا I.] والملوك وملوك بني اسمعيل وغيرهم

„Offenbarung des Athanasius, Patriarchen von Alexandrien, welche ihm offenbarte Daniel der Prophet auf den Befehl Gottes, als er zu Dijar Misr exilirt war, über das was geschehen wird von den irdischen Dingen und den Königen, und von den Königen der Söhne Ismaels und anderen.“

Handschr. Vatic. 158, ⁵ (vielleicht ebenfalls geschrieben im J. 1357 in Misr von Thomas b. Luṭf Allah, Mönch des Klosters St. Marcus in Shahrān).

Den arab. Titel giebt *Assemani*, *Bibl. Or.* III, 282 n. 12. Der Catalog bei *Mai* p. 298 fügt hinzu, dass insbesondere von den griechischen Kaisern, den ismaelitischen, äthiopischen, fränkischen (europäischen) Herrschern und ihrer Ankunft im heil. Lande die Rede sei, auch von der Kirche und den Ketzern. Die Schrift gehört also wohl in die Zeit der Kreuzzüge.

Zu unterscheiden ist eine andre syrische und arabische Apocalypse des „römischen“ od. alex. Athanasius (الرسالة التي نزلت من)

السماء) über die Heilighaltung des Sonntags, deren Datum in den 3 HSS. des Vatican auf das J. 939, oder 158, oder 746 angegeben wird; s. *Assemani*, Bibl. Or. III, 282 n. 11 (vgl. I p. 487, II, 16) und Genaueres in seinem Catal. III p. 447 Cod. 199, ³⁷ (ol. 55), p. 508 Cod. 220, ⁵ (Beroens. 3), p. 512 Cod. 225, ⁴ (ol. 52); Cod. Vatic. 186, ¹² (olim 127) bei *Mar*, wo „Scheda, sive epistola St. Petri et Pauli ad Athanasium etc.“ (s. Nachtrag).

Endlich folgen noch zwei andre christliche arab. Schriften: Apocalypse des Petrus an Pabst Clemens.

Die vielfachen, zum Theil weitläufigen Mittheilungen über verschiedene, meist unvollständige HSS. lassen doch noch kein sicheres Urtheil über das Verhältniss derselben zu; daher es vorläufig gerathener ist, jede HS. für sich zu betrachten.

a) Cod. Vatic. 165 (olim Scandar 39, XIV. Jahrh., Ende des VIII. Buches unvollst.): „Liber utilitatum ⁶²) sive libri VIII qui arcani appellantur“; enthaltend: I. Chronik von Adam bis zur Sündfluth; II. von da bis Re'u; III. von Sarug bis Christus; IV. Genealogie Christi; V. Offenbarung Petri; VI. eine andre desselben; VII. dergl. vom Antichrist; VIII. Offenbarung Petri und andrer Apostel.

b) Cod. Vatic. 83, ⁵ (olim 197, aus d. XVI. Jahrh.): „Excerpta ex libro Clementis etc.“. Von Petrus geöffnet im J. 56, später in Cyprien aufgefunden.

c) Cod. Vatic. (bei *Assemani* Catal. III, 316) karschun. 159, ⁴ (olim Beroens. 1, geschrieben Sept. 1628 von Efraim Metropolitan von Gargar in دير السيدة: (هتاك) كتاب احد الكتب: „Eine der Schriften des Clemens etc.“ in 90 Kapp. الذي (sic) القليموس (sic) السليح تلميذ بطرس الصفا“

d) Cod. Vatic. (ib. p. 506) karschun. 220, ¹ (olim Beroens. 13): كتاب وصية ربنا يسوع المسيح لتلميذه مار بطرس لما اراد يصعد الى جبل زيتون. „Buch des Testaments (Befehls) unseres Herrn Jesu, des Messias, an seinen Schüler, den Herrn Petrus, als er den Oelberg besteigen wollte.“ Anfang: يا بطرس اعلم ان يكون في جبل التماس كلا ورعب.

Es ist hier ausdrücklich von dem بني اسماعيل الاسلام die Rede; die Geschichte der Sultane in Egypten, Syrien, die Kriege der Tartaren in Mesopotamien werden erzählt; die Namen Bibars, Kelaun, Khalil, Beider u. s. w. sind ausdrücklich erwähnt, wie die Vertreibung der fränkischen Fürsten aus Palästina, namentlich die Einnahme von Tripolis und 'Akko (*Assem.* l. c. auch auszüglich bei *Nicoll* p. 504).

62) Sollte hier im Arabischen فوائد stehen, und dieses soviel als Excerpte bedeuten?? vgl. unten Anm. 64.

e) Cod. Vatic. karschm. 220, ² وصية سيدنا يسوع المسيح eine Fortsetzung der vorangehenden Nummer, enthält nichts als eine Ermahnung zum Ausharren unter Verfolgungen (vgl. Cod. Bodl. C. 80—2?), anfangend: ثم قال لهم يا اخوتي ما يكون في اخر الزمان من الاضطهاد.

Vielleicht hängt mit diesem Theil zusammen Cod. karschm. 208, ¹ (III p. 497, ⁶³) im Index unter Apocalypse p. 551 und Petrus p. 583: وصية سيدنا لتلاميذه über Abschaffung des Gesetzes (vgl. Cod. Bodl. c. 85?), am Anfang (defect) والقضا والحكم وهو اليوم الذى لا ينفع فيه لوم لاثم.

f) Paris. Christ. 54 (geschrieben im J. 1369): Liber secretorum etc. niedergeschrieben von Clemens im J. 56. Am Ende Praecepta quaedam etc. et monita St. Petri (Catal. p. 104).

g) Cod. Libri (Catalogue of the extraord. collection of splendid Manuscripts etc. by G. Libri. 8. London 1859 p. 5) n. 19. Kitab al-Kudais ⁶⁴) „a full and particular record of what I the author, Aklimas, was taught by the Apostle Simon Peter etc. etc. Written originally by me etc. Juma'rat (Thursday) the 23rd of Haziran in the year of Alexander the Great, 367 (A. D. 53) ⁶⁵.“ Auch diese HS. des XVII. Jahrh. ist am Anfang und Ende ergänzt. In dem, mit allem Aufwand von Gelehrsamkeit geschriebenen, aber dennoch nur vorsichtig zu gebrauchenden Catalog ⁶⁶) wird behauptet, dass diese „apocryphische Bibel“, Pseudo-Evangelium und Apocalypse, allen Schriftstellern über diesen Gegenstand gänzlich unbekannt scheine und dass selbst der Name Aklimas sowohl Herbelot als allen anderen vom Verf. des Catalogs behutzten Bibliographen entgangen sei. Als Probe erhalten wir den Streit zwischen Petrus und Simon Magus (in englischer Uebersetzung); schliesslich wird gefragt, ob das Werk des Aklimas, wenigstens in gewissem Maasse, aus der alten Apocalypse Petri etc. zusammengesetzt sei. Von den Spuren aus der Zeit der Kreuzzüge erfahren wir nichts.

h) Cod. Bodl. Hunt. 514 (bei Uri Cod. christ. 99) und eine Abschrift von Gagnier jetzt Bodl. 294. bei Nicoll Cod. 40 p. 40 ff. vgl. p. 504 ff., — am Anfang und zu Ende defect, auch in der Mitte lückenhaft und von einem unwissenden Abschreiber herrührend; enthält 89 Kapp., deren Ueberschriften Nicoll arabisch und

63) Vielleicht früher Cod. 170? s. weiter unten. *Assem.* giebt keine alte Nummer an.

64) Sollte فوائد aus قدائس geworden sein, oder umgekehrt?

65) Richtiger 56, s. oben.

66) S. 4 Cod. 12 wird Ishak b. Honein „a famous Jewish doctor“ genannt; vgl. auch Zur pseudop. Lit. p. 90 A. 4. Die weitläufige Abhandlung p. 146 über die Uebersetzung des Fergani ist erledigt durch Jourdain (s. Catal. I. h. p. 1404) und Chasles gegen Libri selbst; s. Z. D. M. G. XXV, 393. 398.

lateinisch mittheilt. Von VIII Büchern ist hier nichts erwähnt. Wenn *Nicoll* aus Kap. 24 den Titel: كتاب الكمال „Liber perfectionis, sive completus (quasi omnia tam praeterita, quam futura comprehendens ⁶⁷⁾“ entnimmt und auf das ganze Werk bezieht, so scheint mir diess noch fraglich. Mit diesem Kapitel endet nämlich, wie ich glaube, im Sinne des Verf. der historische Theil von Adam bis zur Uebertragung des h. Geistes auf Petrus, Jakobus und Johannes. In Cap. 25 bittet Petrus Jesum um Enthüllung der Mysterien, was in den folgenden Kapp. geschieht; leider fehlt aber Kap. 31—44, wo wahrscheinlich ein Uebergang von diesem dogmatischen zum eigentlichen prophetischen Theil gemacht wird. Es fehlt wieder Kap. 56—62; das Fragment, wie es scheint, von Kap. 63, wo (Jesus) dem Petrus dies Buch als ein „Evangelium“ zu schätzen und zu bewahren empfiehlt, bildet den Uebergang zum paraenetischen Theil, wo wieder Kap. 70—79 fehlt.

Von Einzelheiten hebe ich hervor, dass in Kap. 5 u. 9 das Testament Adam's an Seth (وصية آدم لشيخ) vorkommt, und namentlich von den Gebetstunden die Rede ist (auch Kap. 83) ⁶⁸⁾. Kap. 24 wird die Prophetie Daniels ausgelegt; Kap. 47 u. 48 werden die Araber und Muhammedaner durch بني العباس „Söhne des Strengen“ (vgl. *Nic.* p. 504) bezeichnet ⁶⁹⁾ und deren Anfang 923 Alex. (= 612) angesetzt ⁷⁰⁾. Kap. 49 handelt von الشعب الوحشي, welche aus Taiman (تيمان) ausging (vgl. *Nicoll* p. 505). Kap. 64 warnt vor den Juden und dem jüdischen Gesetze, dessen Abrogation auch in Kap. 85 (Beschneidung, Sabbath) behandelt wird, so dass jedenfalls hier die dogmatische Polemik ihren directen Ausdruck gefunden. — Schliesslich ist zu beachten, dass die Namen der Herrscher in dieser IIS. meist nur durch Anfangsbuchstaben angedeutet sind (p. 504), wodurch sich wohl manches quid pro quo in der Geschichte dieses Schriftenkreises erklären liesse.

67) *Nicoll* p. 50 hält أقليماس für eine Corruption, es ist aber eine arabische Form, wie باليس für Valens, s. Zur Pseudepigr. Lit. p. 93 An. 14, wo ich auch أقليماس in *Tornberg's* Catal. emendirt habe.

68) Vgl. *Renan* im Journ. Asiat. 1853 T. II p. 471. *Dillmann* in Hertzog's Encycl. Art. Pseudepigraphen XII, 319. — Der Gedanke, dass alle Wesen Gott loben (das. S. 435), hat im hebräischen פרק שירה einen Ausdruck gefunden, worüber s. Hebr. Bibliogr. XIII, 103.

69) Vgl. العباس bei *De Sacy*, Exposé de la rel. des Druzes II, 128. -- سوان (s. *Nicoll* p. 505) erinnert an den Hauptsitz der Karmathen, vgl. *De Sacy* l. c. I p. CLXVII, CCI.

70) 4374 der Welt (1614) hat Scherira, wie die ihm folgenden Autoren, s. Conforte Bl. 26 Anm. 15 ed. Berlin und Jechiel Heilprin.

Nach dieser Uebersicht des vorhandenen Materials mögen noch einige Nachrichten über diese Apocalypse ganz kurz erwähnt sein, welche hauptsächlich das Alter und die Beschaffenheit derselben angehen.

Schon Jacobus de Vitriaco, Bischof von 'Akko, sagt in einer um 1219 an Pabst Honorius III. gerichteten Epistel (bei *Nicoll* p. 56): „Praesenti anno Suriani, qui nobiscum erant in exercitu, librum alium antiquissimum, lingua Saracenica scriptum, de antiquis armariis suis nobis ostenderunt, cujus erat superscriptio: Revelationes B. Petri Apostoli a discipulo ejus Clemente in uno volumine redactae. Quicunque autem hujus libri auctor extiterit, ita aperte et expresse de statu Ecclesiae Dei a principio usque ad tempora Anti-Christi et finem mundi praenuntiavit, quod (ut) ex completionem praeteritorum indutatum fuit (faciat) fidem futurorum etc.“ Wir sehen, dass Jacob das angebliche Alter nicht ohne Weiteres annahm, und diese Apocalypse nicht mit der von den Kirchenvätern erwähnten identificirte.

Abu 'l Berekat (vor 1323, s. polem. Lit. n. 96) bezeichnet das كتاب الاسرار des Clemens als ein Werk, welches vom Ursprung der Schöpfung, Entstehung (تكوين) der Welt, Erschaffung Adam's u. s. w. Noah, Abraham u. s. w. bis zur Himmelfahrt Christi, von den Aposteln, von den Königen, die da waren und künftig sein werden (ويأتون مستأنفاً) und dergleichen handelt (*Assemani*, Bibl. Or. III, 16).

Hiernach kann ich nicht recht begreifen, warum *Assemani* (Bibl. Or. III, 282 unter 7 u. 12) die Apocalypse Petri durch Clemens in den Codd. Vatic. Arab. [karschun.] 157 (oben b), 170 (oben c Cod. 208?), Beröens. 1. u. 13 (oben c, d) unterscheidet von den VIII. Büchern Arcana im Cod. Scandar 39 (oben a)!

مقالة لابينا انبا صامويل (sic) ريس دير القلمون فيها اقول يسيرة على الامور التي تكون في ارض مصر في ملك الهجرة ٥

„Abhandlung unseres Vaters des Abtes Samuel, Hauptes des Klosters Calamon, worin in Kürze berichtet wird, was in Egypten geschehen werde unter den Königen der Hagarener.“

Assemani, Bibl. Or. III, 282 n. 13 (als pseudonym) giebt nichts mehr als den Titel der Handschr. Vatic. 30 bis 39, nämlich jetzt 158^b, bei *Mai* p. 298, wo nur noch zu Calamon hinzugefügt ist: „in ditone Tripolis Syriae ad radices montis Libani, und Hagarorenium erklärt wird durch Mahometanorum.“

[Einige Nachträge zu dieser, 1871 revidirten Abhandlung, auf welche oben verwiesen worden, mussten für das nächste Heft zurückbleiben.]

Ein zweiter syrischer Julianusroman.

Von

Th. Nöldeke ¹⁾.

Am Schluss meines Aufsatzes über den grossen Julianusroman erwähnte ich, dass sich im Brit. Mus. noch eine andre Geschichte des Julian befände, welche aber nach dem von *Rosen*, Cat. S. 84^a Mitgetheilten von jenem ganz verschieden wäre. In unerwarteter Weise ward ich inzwischen in den Stand gesetzt, diese Erzählung in der, verschiedene kleinere Sachen enthaltenden, Handschrift Rich 7192 selbst kennen zu lernen. Sie ist in gutem Estrangelâ, nach *Wright's* Urtheil des 7. Jahrhunderts, geschrieben; der Text ist leidlich, aber doch nicht ohne allerlei Fehler, namentlich hinsichtlich der Setzung und Weglassung eines o „und“ u. dgl. Der Anfang fehlt leider. Ausserdem findet sich gegen das Ende hin eine etwas grössere verdeckte Lücke. Beide Defecte lassen sich jedoch ihrem wesentlichen Inhalt nach aus dem, was erhalten ist, mit ziemlicher Sicherheit ergänzen.

Da die Geschichte nicht umfangreich ist, so darf ich mir wohl gestatten, sie, soweit sie erhalten ist, nach meiner Abschrift in möglichst wörtlicher Uebersetzung vollständig zu geben. Ich füge dazu (in Klammern [] und in *Currentschrift*) eine kurze Ergänzung des Fehlenden, wie ich mir dasselbe ungefähr vorstelle.

[*Julian, ein naher Vervandter des Kaisers, der ein Sohn des Constantin war, hatte die Eleuthera, Tochter des weiland Gegenkaisers Licinius ²⁾ und einer Schwester des Constantin, ihres Vermögens beraubt ³⁾ und wollte dasselbe mit dazu benutzen, immer höher zu steigen bis auf den Thron. Eleuthera beschwerte sich beim Kaiser. Dieser liess Julian vorfordern, aber der Uebelthäter beschwor auf das Crucifix und die Hostie, dass er unschuldig sei. Ausserdem wusste er die Anwesenden zu*

1) Vgl. S. 263--292 dieses Bandes.

2) Der Cod. hat immer *Licinus* (ܠܝܥܝܢܘܨ).

3) Wie er dies ausgeführt, lässt sich leider aus dem Erhaltenen nicht ermitteln.

fasse ich ihn, und er kommt aus meinen Händen nicht los, bis er dir Alles wiedergiebt, was er dir genommen.“

Da ging sie sofort früh Morgens zur Kaiserinn hinein und sagte ihr das, und die Kaiserinn erzählte es dem Kaiser. Als dieser es gehört, sprach er zu ihr: „Sage mir das doch nicht, sondern dem Scholastikos Semadron (?)“¹⁾. Der Kaiser wunderte sich aber gar sehr über diese Sache und rief die Eleuthera zu sich. Da kam sie zu ihm herein, fiel ihm zu Füssen und warf sich vor ihm auf's Angesicht, indem sie kummervoll weinte; und sie flehte ihn mit folgenden Worten an: „Erbarme dich meiner, Herr. Ich bin dir keine Fremde: du, Herr, bist mein wahrer Bruder; dir haben mich meine Eltern übergeben, und ich habe, o Herr, keinen anderen Zufluchtsort als deine Majestät. Ich bin deine Schwester in Liebe, und deine Blutsverwandte“²⁾. Das ist aber keine Gottesfurcht, dass du dich nicht darum kümmerst, wie mir Unrecht geschieht. Ich habe keinen Erben (ܐܠܗܐ), keine Familie, keine nahe Verwandtschaft. Aber sieh, o mein Herr und Kaiser, darauf, dass meine Väter das Reich beherrschten, und wende nicht um meines Vaters willen, der ein Rebell (ܐܢܬܝܢܐ ܪܝܒܐܢܐ) war, dein Antlitz von mir ab, sondern um meiner Mutter willen, der Schwester deines Vaters, erbarme dich mein. Denn Julian hat nicht etwa das Vermögen eines der Grossen genommen und geraubt, sondern Thron, Krone und Diadem; nach der Kaiserwürde steht sein Sinn und hochmüthig denkt er (ܐܢܬܝܢܐ ܪܝܒܐܢܐ), Kaiser zu werden, über dich hinaus.“ Als der Kaiser dies von Eleuthera hörte, ergrimmte er im Geiste und sprach zu ihr: „Was soll ich denn für dich thun?“

fol. 52 a Da sagte sie: „Er möge mir bei jener Bildsäule, welche die Uhr der Stadt bewacht, schwören, und danach will ich nie wieder Etwas mit ihm zu thun haben“³⁾. Als der Kaiser nun den Senatoren vortrug, was der Dämon der Eleuthera gesagt hatte, waren sie in grosser Verwunderung⁴⁾.

Als aber Julian dies hörte, sagte er's seinem Freunde, dem Zauberer Magnus. Da nahm ihn dieser Nachts und ging mit ihm

neben den ܐܢܬܝܢܐ (Statuen) und dem ܥܡܠܐ (Marmorwerke überhaupt) genannt werden.

1) ܐܢܬܝܢܐ ܪܝܒܐܢܐ. Der Eigenname ist schwerlich richtig (ܪܝܒܐܢܐ?). ܪܝܒܐܢܐ ist bekanntlich „ein Anwalt“. Man sollte denken, der Kaiser verlangte hier, dass die Sache einem Beamten zur regelrechten Untersuchung überwiesen würde, aber dazu stimmt das Folgende nicht.

2) ܐܢܬܝܢܐ ܪܝܒܐܢܐ.

3) ܐܢܬܝܢܐ ܪܝܒܐܢܐ. Es ist wohl eigentlich: „ich will keine Ansprüche mehr gegen ihn erheben“.

4) Natürlich giebt er ihnen nur den Inhalt der Rathschläge des Dämons, deren Ursprung ihm selbst unbekannt ist. Die Verwunderung der christlichen Senatoren über den heidnischen Plan ist begreiflich, s. unten S. 668.

zum Uhrgebäude¹⁾. Und als sie in die Thür traten, fing der dortige Dämon an zu jammern und sprach: „Wohinein trittst du Julian, du Dieb, du Räuber, du Lügner? Weh dir von Seiten Gottes, den du verleugnet hast, indem du auf das Kreuz und auf die Hostie (ܡܫܚܬܐ) deine falschen Aussagen beschworest. Noch hat man diese nicht aufgedeckt, aber wahrlich, beim grossen Namen Gottes²⁾, in dieser ganzen Stadt verkünde ich deine Lügen und mache dich zum Gespött im ganzen Lande. Nach dem Vermögen meines Freundes Licinius begehrtest du, und durch das Vermögen, das ihm von mir³⁾ gegeben, willst du gross werden⁴⁾. Wehe dir: in wessen Hände bist du gefallen! Nein, beim grossen Glanze (ܡܫܬܐ) Gottes, nicht kommst du unversehrt und wohlbehalten von mir⁵⁾ los.“ Als Julian dies hörte, war er in grosser Furcht, aber der Zauberer Magnus besänftigte den Dämon und sprach zu ihm: „Nicht, o Herr, möge sich deine Majestät über ihn beunruhigen. Er thut ja, was du ihm auch befehlst, wenn er nur nicht überwiesen und zum Gespött wird; denn er ist ja kein blosser Privatmann.“ Da sprach der Dämon zum Zauberer Magnus: „Ich gebe das Erbe des Licinius, der mir opferte, keinem, der mir weder fol opfert noch Wohlgerüche darbringt. Aber wenn Julian auf mich hört und, was ich ihm sage, thut, so will ich ihn zum Herrn über die ganze Erde machen, er soll die Herrschaft über das gesammte Gebiet der Römer erhalten, sein Name soll von einem Ende der Erde bis zum andern verkündet werden, und seine Herrschaft hundert Jahre lang siegreich währen, indem er die Herrschergewalt über alle Reiche besitzt. Jedoch wenn er nicht will, dass er überführt, sein Thun offenbar, er zum Gespött werde, und dass die Christen seine Leiche verbrennen, wie sie es mit seinem Bruder⁶⁾ gemacht haben, so soll er mir sofort Weihrauch darbringen.“ Da sprach der Zauberer Magnus zu Julian⁶⁾: „Sieh jetzt zu, mein Bruder, welches von diesen beiden Dingen du zu thun bereit bist.“ Julian⁶⁾ antwortete: „Zwei höchst entsetzliche Dinge⁷⁾ haben mich

1) ܡܫܬܐ. Dass das hier nicht bloss eine Uhr, sondern ein Gebäude für dieselbe ist, ergibt sich aus der Thür, in die sie eintreten.

2) Seltsam, dass der Abgott beim Namen Gottes schwört!

3) Cod. zweimal ܡܝ für ܡܝܝ.

4) Cod. ܡܫܬܐ für ܡܫܬܐ.

5) Ob der Erzähler an den von Constantius ermordeten Gallus denkt, von dessen heidnischer Gesinnung nichts bekannt ist (s. die erste Invective — Orat. V — des Gregor. Naz.), oder ob er den Licinius als Verwandten und Glaubensgenossen Julians meint, kann ich nicht entscheiden.

6) Hier ܡܫܬܐ. S. oben S. 292.

7) ܡܫܬܐ. Der durchaus gegen den Sprachgebrauch verstossende Plural ܡܫܬܐ statt ܡܫܬܐ ist vielleicht nur ein Schreibfehler.

fol. 53 a.

betroffen. Wenn ich überführt werde, dann bin ich ein Gegenstand des Gespöchts und bösen Namens auf der ganzen Erde. Ich bin ja der Mann, so in der Weisheit aufgezogen ist und der Philosoph heisst; mir brachten sie im ganzen Senat, wie es für einen Philosophen passt, Geschenke und Ehren dar, und vor mir warfen sie sich mit Weib und Kind wie vor dem Kaiser auf's Antlitz. Und nach diesem grossen Namen soll in der Kaiserstadt, in welcher Menschen aus allen Landen sind, dies verkündet werden: „Julian, des Asklepios¹⁾ Sohn, welcher der Philosoph heisst, ist des Diebstahls aus Habsucht überführt, hat sich erfrecht, auf das Kreuz und die Hostie einen Meineid abzulegen, hat Gott, seinen Schöpfer, verleugnet und sich den christlichen Sacramenten und dem heiligen Taufzeichen entfremdet. Wehe dem Julian: zu welchem Gespöcht, zu welcher Beschämung und Zerknirschung, zu welchem Hohne hat ihn die Habsucht gebracht!“ Nun ist's doch besser für mich, ich streue Weihrauch und bringe ein Opfer und werde kein Gegenstand des Gespöchts und des bösen Namens.“ Sofort lief der Zauberer Magnus hin, holte Weihrauch und gab ihn dem Julian. Dieser opferte ihn den bösen Geistern (ܩܠܝܬܝܢ), neigte sein Haupt und warf sich vor ihnen auf's Antlitz. Da sagte ihnen jener Dämon: „Geht in Frieden und kommt in drei Tagen wieder zu mir, da ich euch Etwas zu sagen habe“. Nach drei Tagen nahm also der Zauberer Magnus den Julian und führte ihn nach dem Uhrgebäude hinab²⁾. Und der Zauberer Magnus schlug das Zauberbuch³⁾ auf, in welchem die Namen aller bösen Geister stehn. Da sammelten sich sogleich die Dämonen von allen Richtungen und kamen herbei. Als Julian sah, wie sie herbeigeflogen waren⁴⁾ und hereinkamen, erschrak er und gerieth in Furcht, und so machte er rasch das Zeichen des Kreuzes auf seine Stirn: sogleich entflohen sie alle. Da sprach

1) ܐܫܩܠܝܘܣ. Julian's Vater hiess in Wirklichkeit Constantius (Socrates 3, 1; Sozom. 5, 2).

2) ܒܝܬܐܝܠܐ kann trotz des untern Punctes nur Pael sein. Sonst kenne ich allerdings das Pael nur in der übertragenen Bedeutung „erniedrigen“ s. Lagarde, Rel. 59, 2, vgl. den Accent ܒܝܬܐܝܠܐ von der ܒܝܬܐܝܠܐ „Demüthigung“ (s. A letter by Jacob of Edessa on syr. orthogr. etc. by Phillips p. 20 und 38).

3) ܡܠܟܐ ܕܩܠܝܬܝܢ „das Buch der (Geister-) Schaaren“, s. Isaac I, 186 v. 199, vgl. ܩܠܝܬܝܢ Efr. III, 279 E. ܩܠܝܬܝܢ „Heerschaar“ im Sg. und Pl. öfter im A. T. und sonst.

4) ܩܝܡܝܢ nach aller Analogie (vgl. ܬܠܝܬܐ „hineingegangen“, ܩܝܡܝܢ „gekommen“, ܬܝܫܒܐ „sitzend“, ܬܝܫܒܐ „herausgegangen“ u. s. w. u. s. w. — sogar ܩܝܡܝܢ „gewesen“) ist ܩܝܡܝܢ zu sprechen.

Magnus zu ihm: „Mein Freund Julian, warum hast du dir ein Kreuz gemacht?“ Julian antwortete: „Ich wusste nicht, dass sie sich vor dem Kreuze fürchten und davor fliehen; sonst hätte ich es nicht gemacht.“ Und Magnus sagte zu ihm: „Wenn du willst, fol. dass du sie sehest, sie sich bei dir versammeln und dir das Verborgene zeigen, die Geheimnisse lehren, und dass du in ihre Mysterien eindringest, sie vollständig erblickest ¹⁾ und ihr Verbündeter werdest, und dass sie dir das, was verborgen ist, zeigen und dir, was verholen, lehren, dich zum König der Könige machen, dir die Völker und alle Reiche unterwerfen und dich erheben über Alle, und dass sie dir gehorchen, wie Knechte ihrem Herrn: so mache niemals wieder dies Zeichen des Kreuzes.“ Darauf rief sie Magnus wieder und sie kamen mit ihrem Herrn, dem Satan. Und Julian neigte sein Haupt und warf sich vor ihnen auf's Antlitz. Da stieg der Oberste (ܡܠܟܐ) der bösen Geister hinauf und setzte sich auf den Thron des täuschenden Scheines ²⁾. Da waren nämlich ³⁾ der Feuerthron und die Heere der bösen Geister, welche vor ihm voll Furcht dastanden. Und er hub an und sprach zu ihnen: „Ihr wisst, dass ich die Herrschaft und die Gewalt über diese ganze Welt besitze und dass die Könige der ganzen Erde mich verehrten und mir opferten; die Reiche von Babel, Persien, Medien, Schaba und Saba, Indien, Aethiopien, Aegypten und Philistää und die aller barbarischen Völker, so an den Rändern der Erde wohnen, sind unser und verehren uns mit Weib und Kind, und so auch das grosse Rom; und vom Beginn der Welt an war kein Volk oder Reich, das mich nicht verehrt hätte. Nur dieser ^{fo} Constantin fiel ab in seiner Verstandlosigkeit und seinem Mangel an Einsicht. Denn weil ich viel zu thun hatte und nach allen Richtungen zu den Rändern der Erde hinausging und in allen Reichen der Völker umherfuhr und sie besichtigte und Frieden stiftete in allen meinen Gebieten, da hatte, bevor ich hierher zurückkehrte, dieser Constantin die Religion seiner Väter verleugnet

1) ܡܠܟܐ ܡܠܟܐ.

2) ܡܠܟܐ ܡܠܟܐ ܡܠܟܐ. Die Redensart wohl ursprünglich griechisch, etwa τῆς φαντασίας τῆς πλάνης. Der Thron besteht nicht in Wahrheit, sondern nur in der durch Zauberwerk erregten Einbildungskraft. In solchen Vorstellungen zeigt sich ein seltsamer Compromiss zwischen Aberglaube und gesunder Vernunft.

3) ܡܠܐ, welches gewöhnlich dazu dient, die Worte oder die Gedanken Eines (in directer oder indirecter Form) als solche zu bezeichnen, wird hier ganz wie das talmudische מלך gebraucht, mit dem ich es in meiner (noch nicht erschienenen) mandäischen Grammatik identificiere. Es steht hier nicht bloss nach ܡܠܟܐ, sondern auch nach ܡܠܟܐ ܡܠܟܐ ܡܠܟܐ (ܡܠܐ ܡܠܐ ܡܠܐ).
ܡܠܐ ܡܠܐ ܡܠܐ.

und sich der Irrlehre der Galiläer hingegen. Und er nannte sich und seine Söhne allein Kaiser. Nachdem ich nun gesehen, dass sie mich verliessen und den verehrten, welchen die Juden gekreuzigt haben, da hatte ich erst noch aus Liebe zu seinen Vätern lange Zeit Geduld mit ihm. Als ich aber sah, dass er von seinem Irrwege nicht umwandte, beraubte ich ihn und auch seine beiden Söhne, welche nach ihrem Vater regieren wollten¹⁾, des Lebens, und auch diesen, der von ihnen übrig geblieben ist, beraubte ich in diesen Tagen des Lebens und lasse ihm keinen Sohn als Erben. Und dann erhebe ich den Julian zur Regierung und mache ihn zum Imperator²⁾ über die ganze Erde, und er soll mir allein Kaiser sein vom Anfang bis zum Niedergang; seine Regierung soll hundert Jahre währen, ihm sollen alle Reiche der Erde unterthan sein, und ich will für ihn thun, was ich nicht für seine Väter gethan; wie in einem Rahebede sollen in ihm alle meine Heerschaaren ruhen, er soll mir ein Tempel sein, und ich will in ihm wohnen und ihn niemals verlassen, weil ich ihn als einzigen Uebergebliebenen in meinem ganzen Reiche erfunden habe; er soll mir all meinen Willen³⁾ thun. Steh auf, Julian, unser Kaiser, gieb dir Mühe und gedeihe⁴⁾." So gleich stand er auf und opferte noch in jener Nacht. Da kamen alle Dämonen und warfen sich vor ihm auf's Antlitz.

In der andern Nacht nahm der Zauberer Magnus den Julian, und sie gingen aus der zweiten Stadtmauer hinaus nach dem Götzentempel des Beelzebub. Dabei nahmen sie die Chuzo (?ܫܚܫܐ), die Magd des Zauberers Magnus, mit, welche schwanger war; die entkleideten sie und hängten sie auf im Götzentempel, schlitzen sie von den Geschlechtstheilen bis zum Nabel⁵⁾ auf und holten das 9 Monat alte Kind lebendig heraus. Als sie unter Zauber- und Beschwörungsformeln auf dieses die magischen Zeichen gemacht⁶⁾, da stiegen die Zakkûrê, d. h. die unterirdischen bösen

1) ܫܠܡܐ, als wären sie nicht wirklich auf den Thron gelangt.

2) ܡܠܟܐ, lies ܡܠܟܐ.

3) ܡܠܟܐ. Der Plur. ܡܠܟܐ auch bei Cyrillonas (Zeitschr. XXVII, 574, 2).

4) ܡܠܟܐ. Der zweite Imperativ giebt eigentlich die Folge der Ausführung des ersten Befehls an (etwa = ܡܠܟܐ). Aehnliche Constructionen kommen auch im Hebr. vor.

5) ܡܠܟܐ. Jenes ist genauer der Uterus; in dem letzten Worte steht das / überflüssig.

6) ܡܠܟܐ. Ob sich der Erzähler unter den einzelnen Worten etwas ganz Bestimmtes denkt, muss ich dahin gestellt

Geister, aus dem Erdinnern herauf. Und der Zauberer Magnus redete mit ihnen und sprach: „Dem Obersten der Welt und allen Heerschaaren hat es gefallen, die Herrschaft und die Gewalt eurem Glaubensgenossen (ܐܠܗܝܬܝܗ) Julian zu geben; seid ihr nun damit einverstanden, dass er Kaiser werde, und wollt ihr ihm helfen, weil ihr die Gewalt über die Unterwelt besitzt?“ Da antworteten Alle und sprachen: „Wir sind ihm unterthan, weil das ganze Reich unter dem Himmel sein ist und weil seine Gewalt hoch über allen Reichen herrscht und seine Herrschaft hundert Jahre siegreich währt“. Und nachdem sie mit jenem Kinde Zauberei und Beschwörung getrieben¹⁾, steckten sie es wieder in seiner Mutter Leib, nahmen sie von dem Strick herab, an dem sie hing, legten sie auf den Altar und legten Weihrauch darauf. Dana trat Julian

fol. 55a

sein lassen. Mit ܡܕܕܐ kann er gesprochene Formeln, aber auch wirklich hingeschriebene oder wenigstens mit dem Finger angedeutete Zauberzeichen meinen.

— Das Verbum scheint immer ܐܬܬܐܢܝܡܐ im Pael zu sein s. ܐܬܬܐܢܝܡܐ Wright Cat. 730a unten und ܐܬܬܐܢܝܡܐ im grossen Julianusroman. Payne-Smith hätte sich

schon durch das zum Pael gebörende Nomen actionis ܐܬܬܐܢܝܡܐ sollen abhalten

lassen, das Peal ܐܬܬܐܢܝܡܐ anzunehmen; in der angeführten Stelle aus Efr. ist

ܐܬܬܐܢܝܡܐ zwei- und ܐܬܬܐܢܝܡܐ, wie gewöhnlich, einsilbig zu lesen. Woher das Wort

ܐܬܬܐܢܝܡܐ (nur die Form mit ä scheint richtig), welches in unserm Text selbst durch

ܐܬܬܐܢܝܡܐ erklärt wird, abzuleiten, ist zweifelhaft. Für die von

Roediger (Glossar zur Chrest. s. v.) hingeworfene Vermuthung, dass es = ζάκωρος sei, könnte die jüdische Form זכור (mit der griechischen Pluralendung) und deren hinlänglich beglaubigte (s. Levy s. v.) Nebenform זכורין sprechen; aber erstens passt die Bedeutung nicht, denn ܐܬܬܐܢܝܡܐ ist nur der aus der Unterwelt resp. aus dem Innern des Zauberers redende Geist, nicht der Zauberer selbst, geschweige ein Oberpriester (ζάκωρος); sodann würde man für * auch eher ܐ als ܕ erwarten. Man könnte daran denken, das dunkle hebräische זכור mit unserm Worte zusammenzustellen. Noch näher liegt es

aber vielleicht, ܐܬܬܐܢܝܡܐ mit زكرة, nach dem Kamus „ein Schlauch“, (davon leiten sich die andern Bedeutungen der Wurzel زك ab) zu verbinden; es wäre ganz dieselbe Auffassung wie bei זכור, welches durch jenes syrische Wort übersetzt wird. Die jüdische Form zeigt uns, dass auch Griechisch Redende das Wort angenommen und dass es von denen zu den Juden zurück gekommen ist. Der albernste Aberglaube wandert bekanntlich am leichtesten von Volk zu Volk; das ist aber bekanntlich kaum jemals in dem Grade geschehen wie in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. In זכור wird eine misbräuchliche Umbildung aus einem vermeintlich hebräischen זכור in's Aramäische vorliegen.

1) ܐܬܬܐܢܝܡܐ ܐܬܬܐܢܝܡܐ ܐܬܬܐܢܝܡܐ.

herzu, zündete das Feuer mit Stücken von Lorbeerholze an, welche auf dem Altare lagen, hub an und sprach: „O du Oberster dieser Welt und o starkes Heer der Gewalten (ܡܠܝܚܐ), Dämonen und Geister oberhalb und unterhalb der Erde, ich bitte euch, dass ihr das neue und erste Opfer vom Julian, eurem neuen Kaiser, annehmet zum Wohle des Reichs, zum Heil seiner Herrschaft, zur Bewahrung seines Lebens die hundert Jahre lang, für welche ihr ihm die Herrschaft geschenkt habt.“ Sogleich fuhr der Satan in ihn und nahm seine Wohnung in ihm wie in einem Götzentempel, und sogleich wich der Geist Gottes von ihm wie vom Saul, und der Geist des Satans ward seiner Herr und bekam Gewalt über ihn. Und von Stund an that er Alles, was er that, wie durch Einwirkung des bösen Geistes.

In eben der Nacht, da Julian den bösen Geistern opferte, erschien einem von den Heiligen dies Gesicht: er sah, wie Julian im Gemeindebade (ܡܝܬܡܝܐ ܕܗܝܡܝܘܢ) zu Athen stand und mit Schweiss bedeckt war, der lieblich duftete gleich Specereien, wie L 55 b. jedoch der Engel des Herrn mit einem feurigen Schwamm, den er in der Hand hielt, jenen Schweiss von seinem ganzen Leibe abwischte. Als nun der, welcher dieses Gesichtes gewürdigt ward, den Engel fragte: „warum wischest du ihm diesen lieblichen Geruch ab?“, da sagte er ihm: „ich wische ihm das heilige Christenthum (ܡܫܚܝܬܐ) ab, mit dem er aus der Taufe her bekleidet war.“ Auf die Frage des Heiligen: „aus welchem Grunde, o Herr?“ antwortete ihm der Engel: „weil der Geist Gottes von ihm gewichen ist.“ Aber der, welcher dies gesehen hatte, schwieg darüber und sagte Niemanden etwas davon.

Nach vielen Tagen drang endlich der Kaiser in ihn, dass er der Eleuthera bei der Bildsäule, welche die Uhr bewachte, schwören sollte. Allein er sagte: „Es genügt für mich, dass ich zweimal auf die Hostie der Christen und auf das Kreuz, das sie verehren, geschworen habe, und wenn sie's will, so schwöre ich ihr noch tausendmal auf die Hostie, welche die Christen nehmen, und auf das Kreuz, welches sie verehren: aber bei der Bildsäule oben ¹⁾ schwöre ich ihr nicht.“ Da trat der ganze Senat auf den Kaiser zu und sprach zu ihm: „Das ist keine Gottesfurcht, dass ein Christenmensch von Gott lässt und zum Eid bei der Bildsäule, welche die Heiden verehren, veranlasst wird.“ Denn die Hoffeute ²⁾ des Kaisers hatten nicht gemerkt, dass Julian Gott verleugnet und den bösen Geistern Opfer gebracht hatte. Da schwieg der Kaiser und gab keine Antwort. Als nun Eleuthera wieder zum Kaiser kam . 56 a. und ihn bat, ward er heftig gegen sie; da ging sie sofort zur Kai-

1) ܡܠܝܚܐ. Vermuthlich fehlt Etwas ... ܡܠܝܚܐ „welche über dem ... steht“.

2) ܡܫܚܝܬܐ, welche hier mit der ܡܫܚܝܬܐ identisch sind.

serinn, und sie bat diese täglich wegen dessen, was ihr Julian genommen hatte ¹⁾).

In der Zeit brach dem Kaiser ein Krieg mit den Barbaren aus, und weil die Römer keinen Feldhauptmann hatten, so machte der Kaiser den Julian für den Krieg zum Feldhauptmann über alle römischen Heere. Als er nun in den Krieg wider die Feinde des Kaisers zog, rief er den Zauberer Magnus zu sich, der erforschte ihm durch Zauber und Beschwörung ²⁾, ob er siegen würde oder nicht. Da ward ihm von den bösen Geistern gesagt, er solle ein Fest halten und dem Herakles (?) ³⁾ und Dios ⁴⁾ und Hermes und Sarapis und Beelschamin Opfer bringen, dann würden diese für ihn kämpfen. Daher brachte er heimlich das Opfer, zog dann in den Krieg, kämpfte und besiegte die Barbaren. Sofort ward sein Herz vor Hochmuth gar stolz und er vergass Gott, seinen Schöpfer.

In eben den Tagen, während Julian in den oberen Landen war, schied der Sohn des siegreichen Kaisers Constantinus aus dieser Welt. Da bekannte sich Julian öffentlich zum Heidenthum und erregte eine Verfolgung wider uns.

Es hatten ja aber die heiligen Männer, mit denen er zusammen in der Weisheit erzogen war, mit den klaren Geistesaugen schon vorhergesehen, was mit ihm geschehen würde. Einer von den Heiligen hatte einst, als er noch ein kleiner Knabe war, gesehen, wie sich ihm, während er auf dem Bette schlafend lag, eine giftige Natter, von der Art, so man Aspis nennt ⁵⁾, um den Kopf ringelte wie ein Diadem. Da hatte er sogleich für sich gedacht: fol. 56t
„dieser Knabe wird ein verfluchter Mensch“. Und ferner hatten einst die, welche nahe bei ihm standen, gesehen, wie er beim Lesen der Episteln (ܐܦܨܬܐ) plötzlich ganz verwirrt ward, starr blickte und die Farbe wechselte ⁶⁾. [Und der heilige Basilius hörte einst, als er noch Julian's Mitschüler war, diesen im Schlafe mit den Dämonen sprechen „.....] und die Räder wendet er all meine Lebtag ⁷⁾; und grossartiger als Alle, die vor mir waren, will ich eure

1) Man erwartete, dass hier noch folgte: „richtete aber Nichts aus“ oder so ähnlich.

2) ܐܘܪܝܬܐ ܕܡܢܥܐ ܕܐܘܪܝܬܐ ܕܐܘܪܝܬܐ.

3) ܕܝܘܣܬܐܝܢ, was sich leicht in ܕܝܘܣܬܐܝܢ (s. Payne-Smith) verwandeln liesse.

4) ܕܝܘܣܬܐܝܢ, s. oben 268 Anm.

5) ܕܝܘܣܬܐܝܢ ܕܡܢܥܐ ܕܐܘܪܝܬܐ.

6) Nicht bezeichnete Lücke. Wahrscheinlich war hier zunächst eine Bibelstelle genannt, welche er auf sein späteres Schicksal deuten musste.

7) Ich verstehe nicht, woran sich diese Wörter ܕܝܘܣܬܐܝܢ ܕܡܢܥܐ ܕܐܘܪܝܬܐ anschließen und was sie bedeuten. Die von Payne-Smith angeführten Stellen Prov. 20, 36 und Joh. Eph. 27, 12 gehören nicht

Feste halten und will euch ein Bruder, Freund und Geliebter sein.⁴ Dann streckte er im Schlafe seine Rechte aus und gab sie dem Satan mit den Worten: „Du bist unser Meister, und ich bin dein Schüler, und wenn ich dich verleugne, soll Gott mich verleugnen¹⁾. Ihr seid mein, und ich bin euer bis in Ewigkeit.“ Und im selben Augenblick küsste er seine Rechte. Als Basilius ihn dann aufgeweckt hatte, sagte er ihm: „Bei deinem Leben, mit wem sprachest du im Schlaf, und wem gabst du die Rechte? mit wem schlochtest du einen Bund, und wer war's, der mit dir sprach?“ Als er sich nun nach langer Zeit auf seinen Traum besonnen hatte, da sagte er mit Lachen dem Basilius lügnerischerweise: „Du und Gregorius²⁾, ihr seid meine Brüder bis in Ewigkeit; euch gab ich die Rechte, und mit euch sprach ich.“

Ferner sagte der Philosoph Theon, der den Julian aus der Taufe gehoben hatte, oftmals zu ihm vor uns allen: „Wenn mich nicht meine Träume täuschen, so stirbst du, nach den Gesichtern, die sich mir hinsichtlich deiner zeigen, einen bösen Tod, weil von Gott ein erbarmungsloses Urtheil über dich gefällt ist. Aber sieh fol. 57 a. dich vor, denn ich meine, dass dein Theil mit dem Satan ist.“

Als eines Tags alle Philosophen und Weisen Athens da sassen und Julian und alle andern Schüler derselben vor ihnen standen und der Philosoph Theon zum Julian sprach: „Sieh, dass in dieser ganzen Versammlung kein Mitglied des Kaiserhauses ist als du allein; nun sieh: wenn die Gelegenheit es mit sich bringt, dass du Kaiser wirst, so thue Niemanden aus dieser Versammlung Böses, sondern dann mögen deine Augen über ihnen sein zum Guten. Sage mir also: wenn die Gelegenheit es wirklich mit sich bringt, dass du Kaiser wirst, was thust du dann mir, der ich dich aus dem Taufwasser gehoben und dir Weisheit gelehrt habe?“ Da sprach Julian lachend: „Dich würde ich hoch über dem grossen Gemeindebade kreuzigen und deine Leiche in demselben verbrennen; dem Sosipater aber würde ich bei lebendigem Leibe die Haut abziehen.“ Da lachten Alle, aber Theon sprach zu ihnen: „Lachtet nicht, meine Brüder, sondern betet, dass keiner von euch das Jahr 14 der Athenischen Aera (١٤٤٠) erlebe³⁾, denn in diesem Jahre ist eine grosse Verfolgung, und einer von denen, welche in dieser Versammlung zugegen sind, verleugnet Gott in diesem Jahre, verehrt

hierher, da bei denen der Nachdruck auf **دروم** liegt („das Rad wendet sich gegen sie“).

1) Wieder eine hübsche Inconsequenz!

2) Des Basilius Freund Gregor von Nazians.

3) Ich weiss nicht, was für eine Aera das ist. Für die Indictionsjahre wäre der Ausdruck höchst seltsam; dass die Indiction zu den Regierungsjahren Julian's durchaus nicht stimmt (860 ist Ind. 8/4), wäre bei der Unwissenheit des Verfassers allerdings kein starker Gegengrund.

die bösen Geister und veranstaltet darauf eine Verfolgung über die, welche Christum bekennen.“

Weil aber nicht Jedermann weiss, wie Julian's Fall geschah, so habe ich mir Mühe gegeben, für die der heiligen Kirche Angehörigen die ganze schmutzige Begebenheit vom Heidenthum Julian's des Abtrünnigen (ܩܕܝܫܐ) niederzuschreiben, wie sie geschehen ist. fol. 57b.

Zu Ende ist die Erzählung vom Heiden Julian.

Zeit und Ort der Abfassung lassen sich lange nicht so genau bestimmen wie bei dem grossen Roman. Die nur beiläufig gemachte Andeutung der Erzählung, von einem Augenzeugen herzurühren („er sagte vor uns allen“ ܩܕܝܫܐ fol. 56^b), kann natürlich in keiner Weise in Betracht kommen. Die Handschrift ist, wie gesagt, noch aus dem 7. Jahrhundert, und der Zustand des Textes macht es nothwendig, dass zwischen ihr und der Urschrift einige Mittelglieder lagen. Wir kommen also mit Wahrscheinlichkeit auf den Beginn des 7. Jahrhunderts als spätesten Terminus. Nun giebt sich aber auch der ganze Roman als ein Erzeugniss der vorarabischen Zeit. Sein Gesichtskreis ist das römische Reich, innerhalb dessen er verfasst sein wird. Ob er aber aus Mesopotamien, Syrien oder allenfalls aus Palästina herrührt, das wage ich nicht zu entscheiden. Aelter als das 6. Jahrhundert dürfte er schwerlich sein. Ueber die kirchliche Parteistellung des Verfassers ist wohl kaum Etwas zu ermitteln.

Von Schriften, aus denen derselbe schöpfte — das Wort „Quellen“ wäre für ihn zu wissenschaftlich — kenne ich nur die Invectiven des Gregor von Nazianz gegen den verstorbenen Julian (Oratio IV. und V.). Die Werke dieses Kirchenvaters, des „Theologen“, sind bekanntlich von den Syrern sehr viel gelesen, allerdings meistens in der Uebersetzung des Paulus vom Jahre 624 n. Chr., aber es gab schon eine ältere Uebersetzung (s. *Wright's* Catalog S. 436 ff.), und wir können dem Verfasser immerhin soviel Gelehrsamkeit zutrauen, dass er in dieser die Invectiven selbst gelesen. Beim Gregor finden wir schon die Geschichte, wie Julian aus Angst die bei der Beschwörung herankommenden Geisterschaaren durch das Zeichen des Kreuzes verscheucht (IV, 55 f.), eine Geschichte, die Sozomenus 5, 2 und Theodoret, Hist. eccl. 3, 3 wenig verändert wiedergeben und die auch in unserm Buche vorkommt. Gregor gab sich, sicherlich mala fide, auch zur Verbreitung des albernen und boshaften Gerüchtes her, dass Julian lebendige Kinder und Mädchen bei seinen geheimen Bräuchen habe aufschneiden lassen (IV, 92); die Phantasie der Späteren hat das dann weiter ausgemalt (s. oben S. 289), und in dem Fahrwasser schwimmt auch unser Schriftsteller. Solche Dinge erzählt man sich aber auch von den Mysterien der Harränier, und gruelhafte Prozeduren mit menschlichen Embryonen, noch schlimmer, als sie hier

sowohl die Worte unseres Schriftstellers **هفصه ٥٥٥٥ سله قحلا** **هفصه ٥٥٥٥ سله قحلا**, wie die ganz ähnlichen des Niceph. Call., welcher jene Stelle des Gregor citiert (10, 1 **ἡμᾶσι διανοίας ἐφώρᾳσαν**).

Die wirkliche Geschichte war eben dem Verfasser fast ganz unbekannt, und was er erzählt, ist im Wesentlichen seine eigne Erfindung. Spielt doch Satanas mit den höllischen Schaaren darin eine Hauptrolle. Julian erscheint, wo möglich, noch schwärzer als in der andern Geschichte, aber in einer so phantastischen Erzählung, welche kaum einen Anspruch auf geschichtliche Treue macht, fällt das weniger auf. So abstossende Züge wie die Verbrennung der heidnischen Priester, die aus tiefer Frömmigkeit hervorgegangenen Rohheiten gegen Heiden und Juden und die Gott wohlge-

1) **Ḫṣ** /loil/. So der andre Roman „von den oberen Gegenden Galiläa“.

fällige Doppelzüngigkeit Jovian's finden wir in unsrer Geschichte wenigstens nicht.

Ein dem Character Julian's neu hinzugefügter Zug ist der, dass er nicht bloss sehr ehrgeizig — das war er wirklich — sondern auch habsüchtig ist. Freilich heisst es auch, er habe nach dem Gelde nur als Mittel zur Erlangung der Herrschaft begehrt, aber diesem Gedanken wird doch weiter keine Folge gegeben, da er ja durch den Tod des Vorgängers auf regelmässige Weise Kaiser wird ¹⁾. Die Habsucht wird sogar die Angel, mit der ihn der Teufel unrettbar fängt. Allerdings ist er schon in der Jugend heidnisch gesinnt gewesen, wie der Traum lehrt; allerdings scheut er, welcher auf Kreuz und Hostie einen Meineid geleistet hat, sich doch, bei dem Götzen an der Sonnenuhr falsch zu schwören, hält diesen also schon für viel heiliger als jene, aber erst, um nicht durch Versagung eines solchen Eides, den er eben nicht leisten kann, seiner Schandthat überführt zu werden, wirft er sich den höllischen Mächten gänzlich in die Arme. Der Eleuthera, welcher sie als Tochter des Heiden Licinius gewogen waren, hätten sie geholfen, falls Julian am Christenthum festgehalten. Sie ist nun schliesslich geprellt.

Die Furcht vor der öffentlichen Beschämung ist als Motiv beim Julian nicht übel benutzt. Leidlich gut ist auch die dämonische Welt geschildert; namentlich scheint mir die mit parodistischen Klängen an alttestamentliche Stellen angefüllte Rede des Satans, wie er den Julian zu Gnaden annimmt, ziemlich gelungen. Dass die bösen Geister dem Julian Allerlei feierlich versprechen, was, wie auch der Verfasser wissen musste, durchaus nicht eingetroffen ist, soll wohl nur wieder den Satz illustrieren, dass der Teufel durch und durch ein Lügner ist. So wird ja auch Eleuthera von ihm getäuscht. Sonst ist von feinerer Characteristik und sachgemässer Entwicklung und Anordnung Nichts zu merken. Auf einige Inconsequenzen habe ich schon gelegentlich hingewiesen. Seltsam ist, dass nicht mehr vom Tode Julian's die Rede ist, über dessen nähere Umstände der Verfasser doch schon beim Gregor Genaueres fand.

Als Schauplatz der Erzählung haben wir uns wohl das noch bis in's 5. Jahrhundert hinein halb heidnische Rom zu denken; dahin dürfte der Götze an der Uhr und der Tempel des Beelzebub ausserhalb der Mauer besser passen als in das christliche Constantinopel.

Im Einzelnen erzählt der Verfasser fliessend in gutem Syrisch. Der syrische Text ist sicher das Original, keine Uebersetzung aus dem Griechischen. In der Phraseologie ist eine grosse Verschiedenheit von der des grossen Romans, welche, auch ohne die sach-

1) Von dem Aufstande Julian's erwähnt der Roman Nichts.

lichen Abweichungen, allein schon den Gedanken fern halten müsste, als hätten wir hier etwa doch ein Stück aus der ersten Abtheilung jenes „der Geschichte der Söhne Constantin's“. Allem Anschein nach haben die Verfasser der beiden Romane Nichts von einander gewusst.

Ich benutze diese Gelegenheit, um zu meinem Aufsatz über den grossen Roman ein paar Nachträge zu geben.

S. 263 Anm. 2. Die einzige syrische Schrift, in der ich die richtige Form (Jovianus *Iofianós*) mit einem n gefunden habe (ܝܘܒܝܢܘܨ), ist die Chronik des Jacob von Edessa, oder sind vielmehr die elenden Fetzen, welche von dem höchst werthvollen Buche übrig sind (Cod. Add. 14,685 s. *Wright's Cat.* S. 1062 ff.); wieder ein Beweis von der Gelehrsamkeit dieses Mannes, der aus den griechischen Quellen schöpfte.

S. 273 Z. 30. *Wright* hat mich belehrt, dass ܝܘܒܝܢܘܨ wörtlich zu übersetzen ist: die 40 Märtyrer sind auf dem Eise umgekommen.

S. 277 Z. 29. ܝܘܒܝܢܘܨ ist eine historische Person. Er hiess vollständig ܝܘܒܝܢܘܨ ܡܠܟܐ und war, wenn nicht König, so doch Statthalter von Hadjab und ein grosser Christenfeind s. *Martyr. or.* 1, 122 ff.; 129; 197 ff. Aus solchen Märtyreracten war diese Person dem Verfasser wohl im Gedächtniss; vielleicht sind auch noch ein paar andre Namen aus noch nicht herausgegebenen Märtyrergeschichten.

S. 278 Z. 33 ff. Auch Gregor spricht, freilich in geschraubter und unklarer Weise, von der Abschaffung des Kreuzes als Feldzeichen (IV, 66).

Auch die Geschichte Julian's und Jovian's in Barhebraeus' Chronik S. 68 f. ist von dem Roman unmittelbar oder mittelbar beeinflusst. Ich glaubte ferner einen Augenblick in den Worten des Jacob von Edessa in Barhebraeus' Nomocanon (lateinisch bei *Mai*, *Nova Coll.* X, 2, 32*) eine Erwähnung desselben zu finden, aber es war eine Täuschung, denn augenscheinlich geht „Porro historia ejus“ etc. auf die vorher genannte arianische Geschichte des St. Georg.

Notizen und Correspondenzen.

Ein drittes Specimen aus dem babylonischen Propheten-Codex.

Von Dr. Geiger.

Den zwei vorangegangenen, welche in dieser Zeitschrift bereits besprochen worden (oben Heft I S. 148 ff. und Heft II S. 487 ff.), lässt Hr. Dr. *Strack* nunmehr ein drittes Specimen seines photolithographirten Abdrucks aus dem babylonischen Codex der Propheten vom J. 916 folgen. Indem er die acht Seiten von 55^a bis 58^b darbietet, so wiederholt er die eine Seite des ersten Specimen in verbessertem Abdrucke und fügt sieben neue Seiten hinzu. Das Ganze umfasst das Stück in Jerem. von 2, 19 (אח ד) bis 5, 15 (לשור). Da uns die Veröffentlichung der ganzen ersten Hälfte in einiger Zeit in Aussicht gestellt wird, so mag auf dieses vorläufige Bruchstück nur kurz hingewiesen werden, um die Aufmerksamkeit dem Ganzen zuzuwenden.

An Bestätigungen, Berichtigungen und neuen Wahrnehmungen lässt es auch dieses Stück nicht fehlen. Schon im zweiten Artikel ist bemerkt worden, dass die Setzung eines Dagesch in den mit Schewa versehenen Buchstaben, welcher einem ebenso punctirten folgt, nicht bloß auf Fälle beschränkt ist, in denen der dritte folgende Buchstabe ein schwacher, wie Alef oder 'Ain, ist, sondern durchgreifend Statt findet, und so finden wir auch hier nicht bloß אָשְׁמְעָה (4, 3), תִּזְדַּעַר (19), תִּקְרָא (3, 17), יִקְרָא (2, 34), נִקְרָא (29), sondern auch מְחַשְׁבוֹת (4, 19), was übrigens bereits von *Pinsker* in seiner „Einleitung etc.“ S. 111 ausgeführt worden. Hingegen weicht der Codex wiederum von der einige Male befolgten Punctuation nach Ben Naftali ab, indem er nicht לִישְׂרָאֵל, sondern mit uns לִישְׂרָאֵל liest (2, 31). — Andere Abweichungen in der Vocalisation hat bereits *Pinsker* besprochen, wie בִּשְׁתָּה für בָּשְׁתָּה (2, 36, vgl. Einl. S. 91), מִסְבָּכָה mit Dagesch (4, 7, vgl. Einl. S. 70), שְׁמֵרָה mit Cholem (Kamez bei uns, wie offenbar auch Kimchi, während das Thargum mit dem Codex zu lesen scheint, 4, 19, vgl. Einl. S. 91). Sonst will ich nur noch mit Uebergang unwesentlicher Dinge in Vocalisation, Gebrauch der Lesemütter, den masso-

thischen Angaben -- einzelnes Wichtigere herausgreifen. Der Codex liest 2, 26 כְּהִתִּיב ohne vorhergehendes Waw, hat 3, 2 ein Khethib שְׁמַיִם neben einem mit unserer Lesart übereinstimmenden Keri, hingegen V. 21 neben der unsrigen als Khethib noch ein Keri שְׁמַיִם, was die handschriftliche Randmass. für drei Stellen verlangt. In 5, 8 liest der Codex מִיֻּרִים, ohne etwas von einem abweichenden Khethib zu bemerken. Unsere „Chillufin“-Liste weiss an allen diesen Stellen Nichts von einer Differenz zwischen Medinchaë und Ma'arbaë, ebensowenig bis jetzt bekannt gewordene handschriftliche derartige Listen; auch Pinsker giebt keine Andeutung. Hingegen hat Norzi zu letzter Stelle die Bemerkung, das Wort werde „nach den Ma'arbaë“ mit Jod gelesen, aber mit Waw geschrieben; ihm muss demnach bekannt gewesen sein, dass die Medinchaë anders verfahren, und seine Angabe wird durch unsern Codex bestätigt und erklärt.

Noch zwei Punkte mögen nicht mit Schweigen übergangen werden. Wir begegnen hier 8, 17 wiederum immer וְהָרָא, einer Schreibweise, welche, wie schon vor längerer Zeit nachgewiesen worden (Urschrift S. 236), in dem babyl. Codex auch für die Propheten festgehalten worden, während sie in unserm Texte auf den Pentateuch beschränkt ist. Seltsamer Weise ignoriert Pinsker diese Variante, ja er will sie sogar an zwei Stellen, Jes. 39, 1 und Ezechiel 26, 17, die er selbst abdruckt, als blossen Schreibfehler ansehen (Einl. S. 52 u. 53, 66 u. 75)! Unsere Stelle bietet einen neuen Beleg. Die Variante aber ist um so wichtiger, weil man in dieser Schreibung eine Eigenthümlichkeit des Pentateuch finden wollte. — Für eine zweite schon bekannte sehr interessante Eigenheit der babylonischen Vocalisation bietet gleichfalls das neue Specimen einen weitem Beleg zugleich mit einer wichtigen Massorah. 4, 8 ist nämlich מִמֶּנּוּ punctirt, und die Randmassorah bemerkt, das Wort (in der Bedeutung „von uns“ im Gegensatze zu der „von ihm“, welches dort מִמֶּנּוּ, gleich unserm מִמֶּנּוּ, lautet) komme so 24 Male vor. Nun war schon früher nachgewiesen worden, dass diese von den Alten schon angegebene Variante, weil in unklaren Ausdrücken besprochen, bis jetzt missverstanden werden musste; eine briefliche Mittheilung Pinsker's, welche auch der Randmassorah gedachte, führte erst zur Aufhellung des thatsächlichen Verhältnisses (vgl. die hebr. Zeitschrift Kerem Chemed Bd. IX, Berlin 1859, S. 69 ff. und Urschrift S. 487). In diese Mittheilung Pinsker's aber hatte sich der Irrthum eingeschlichen, als gebe die Mass. die Zahl 22 an, und Pinsker selbst (Einl. S. 2) bezieht sich lediglich auf die Abhandlung in Kerem Chemed, ohne die Zahl zu berichtigen. Wir haben nun die genauere Angabe, wenn auch freilich die Stellen nicht einzeln aufgezählt sind; Hr. Dr. Strack, der in seinen Prolegomena S. 39 die 22 Stellen nachwies, hat nun noch zwei weitere aufzusuchen.

Genug, für die Textesgeschichte bietet die volle Eröffnung dieser Quelle eine sehr schätzenswerthe Bereicherung, und wir sehen daher der treuen Herausgabe des Codex, wie wir sie mit Zuversicht von Hrn. Dr. Str. erwarten dürfen, mit Begierde entgegen.

Nachtrag

zu dem Aufsatze S. 125—137 dieses Bandes.

Von

Eberhard Schrader.

S. 134 Anm. 2 ergänzen wir das auf dem Taylor-Cylinder Sanherib's col. III, 6 am Ende verderbte *a-ra-* ... „zuversichtlich zu *a-ra-na* oder *a-ra-an-na*“ d. i. „Sünde“. Es gereicht uns zu einer besondern Freude, auf einem unedirten Thontäfelchen des Britischen Museums, das wir während unserer Anwesenheit in London untersuchten (es ist das Bruchstück eines zweiten Cylinders Sanherib's), die Richtigkeit unserer Conjectur monumental bestätigt gefunden zu haben. Dasselbe bietet *a-ra-an-su* „seine Sünde“.

Bemerkung

zu S. 161 dieses Bandes.

Von

Dr. Eugen Prym.

Die von Herrn Dr. *Goldziher* erwähnte Handschrift des كتاب الشعر والشعراء von Ibn Kuteiba haben Socin und ich schon im Jahre 1869 mit Bewilligung Mustafa Effendi's in Damascus abschreiben lassen und mit der Abschrift genau collationirt. Ein Ankauf der Handschrift dürfte daher kaum nothwendig sein, besonders da M. E., soweit mir erinnerlich ist, überaus hohe Preise zu fordern liebt. Ein drittes Exemplar des Buches befindet sich bekanntlich zu Paris im Privatbesitze des Herrn Schefer. Auf Grund dieser Pariser und der Wiener Hdschr. hatte Herr *Rittershausen* in Leiden, ein Schüler de Goeje's, die Bearbeitung einer Ausgabe unternommen; nachdem wir demselben vor einiger Zeit, durch Hrn. Prof. de Goeje veranlasst, auch unsere Abschrift zur Benutzung überlassen haben, ist nunmehr begründete Aussicht vorhanden, bald eine brauchbare Ausgabe des Buches zu erhalten.

Nachtrag

zu der S. 179 ff. besprochenen nabatäischen Inschrift.

Von

Konst. Schlottmann.

Ich bemerkte dort, dass *Levy* dieselbe in 2 Inschriften theilen zu müssen glaubte (Z. D. M. G. XXV, 430 f.), hatte aber den Nachtrag (daselbst S. 508) übersehen, wo er die Einheit richtig erkennt, dagegen freilich das כבר in Z. 1 unrichtiger erklärt als früher. Erst später kam mir auch die von *Renan* mit gewohntem Geschicke versuchte Erklärung (im Journ. Asiat. 1873 p. 373) zu Gesicht, in welcher aber die missliche *Haf êl*-Form הַפֶּ'ֶל in Z. 3 von *Halévy* (*Mélanges d'épigraphie* etc. p. 107) mit Recht beanstandet ist. In Beziehung auf die übrigbleibenden graphischen Differenzen warte ich eine in Aussicht stehende genauere Darstellung des Textes ab. S. 182 habe ich gesagt: „dass jemand an 2 Orten dem verstorbenen Bruder ein Denkmal errichtet, hat nichts Auffälliges. Wenn dafür etwa eine Begründung nöthig scheinen sollte, erinnere ich daran, dass im Alterthum Kenotaphien durch Verwandte an beliebigen Orten errichtet wurden, wenn der Leichnam des Verstorbenen nicht gefunden oder in der Ferne begraben worden war. Völlig gleichlautende antik-griechische Grabschriften für denselben Verstorbenen sind übrigens in einem besonderen Falle mehrfach bis in unsre Gegenwart erhalten worden (*Hermes* IV p. 383).

Verbesserungen zu dem Texte des Yogaçâstra (S. 192—216).

Von

Ernst Windisch.

Im Texte von Hemacandra's Yogaçâstra sind einige offenbare und leicht zu corrigirende Fehler der Handschrift ohne als solche bezeichnet oder corrigirt zu sein stehen geblieben. Ich beeile mich diese Fehler im Verein mit mehreren Druckfehlern nachträglich zu berichtigen, und behalte mir weitere Nachträge vor, zu denen ich in Bemerkungen von *Böhlingk* schon jetzt ein werthvolles Material besitze.

I 14 zu lesen: aksharaçilākayā (die Handschr. hat aber auch IV 51 çilākayā) 15 zu lesen: agrañir 24 mūrçhāyāç.

II 58 zu lesen: prāduḥshanti 102 napuṇsakatvaṃ (d. i. Eunuchenthum, von mir auch in der Uebersetzung verkannt) 107 prāduḥshanti.

III 53 zu lesen: niçâçanam 58 pûrvâhne 61 katham nu
112 hradâder 120 muhûrta.

IV 16 zu lesen: kañṭilya- 20 cakravartī 32 vedhyatām
44 manah-çuddhiḥ 72 çauca 95 tat prabliâvo 123 utka-
ṭikā. Hinter ceshtitâḥ 103 und vāsanta 110 ist „(sic)“ zuzu-
fügen 134 hat die Handschr. dantâ, was wohl zu dantâṇç ca
zu ergänzen ist.

Auf mehrere dieser Fehler bin ich von *Böhlingle* in freund-
licher Weise aufmerksam gemacht worden, andere hatte ich schon
selbst gefunden.

Unter der Bulaker Presse befindliche arabische Werke.

Aus einem Briefe des Hasanein Efendi, Bibliotheksbeamten der
vicekönigl. öffentl. Bibliothek in Kairo (Darb al-gamâmiz).

Mitgetheilt

von

Dr. Goldziher.

— 15 Šawwāl 1291 —

..... وأما من خصوص الكتب الجارى طبعها بمطبعة بولاق
منها كتاب القسطلانى فى شرح البخارى وعلى هامشه كتاب شرح
مسلم للنووى¹⁾ وكذا جارى الشروع فى طبع كتاب لسان العرب فى
اللغة البالغ عدد اجزائه خط يد خمس وعشرين²⁾ لكن لم يتحدد
له ثمن للآن وكذا صار طبع كتاب تزيين الاسواق فى مصارع
العشاق³⁾ وبهامشه كتاب ديوان الصبابة فى الادب وثمانه عشرة فرنك
خام بدون جلد وكذا جارى طبع كتاب السيرة الحلبية اى سيرة
النبي عليه السلام وعلى هامشها كتاب السيرة النبوية وتساوى من
الثمان مائة وخمسين غرش صاغ وكتاب الفتوحات المكية لسيدى محيى
الدين ابن العربى وثمانه مائتين وخمسين غرش صاغ وكتاب حاشية
للجل فى الفقه وثمانها مائة وثمانين غرش صاغ وكتاب حاشية البجرمى

1) Vgl. Z. D. M. G. XXVIII 493.

2) Wol eine erfreuliche Neuigkeit für die Arabisten! Es ist dies das
Werk, welches als eine Hauptquelle für Lane diene.

3) Vgl. *Flügel* Katalog Wien I, 391; es existirt bereits eine lithographische
Ausgabe dieses Buches v. J. 1279.

في الفقه ايضا وكتاب حاشية ابن قاسم وثمانه مائة غرش صاغ والجميع
 خام بدون تجليد¹⁾ وكذا صار طبع كتاب يستمى كتاب المدخل
 تصوف تاليف ابن الجامع بمطبعة اسكندرية وهو ثلاثة مجلدات وثمانه
 عشرين فرنك خام بدون جلد وجملة كتب صار طبعها بالخارج
 اى بمصر خارج عن مطبعة المبرى ولم يعلم لنا اثمانها كذا اعرف
 جنابك ان الكتب الجارى المبيع منها في الكتبخانه الخديوية صار
 تنزيل اثمانها لغاية النصف تقريبا²⁾

An die Mittheilungen meines arabischen Freundes schliesse ich meinerseits den Bericht, dass in Kairo wieder eine neue Zeitschrift an die Stelle des eingegangenen *وادي النيل* (redig. von Abū Su'ūd) getreten ist, unter dem Titel *روضة الاخبار*, sie erscheint dreimal wöchentlich auf einem Bogen und bringt auch literarische Neuigkeiten; als Redacteur zeichnet der Dichter *محمد انسى*. Soeben geht mir die zweite Nummer zu.

Aus einem Briefe des Herrn Prof. de Lagarde
 an den Herausgeber.

Göttingen, 4. Nov. 1874.

— Ich werde, da meine *Analecta Syriaca* vergriffen sind, diese neu drucken und ihnen

a. die sämtlichen Gedichte des Abul-Farag *حزب* (die ich besitze),

b. die Dialogen des Severus von Takrit,

c. die syrische Uebersetzung von des Epiphanius Buche *περι μετρων και σταθμων*, so wie vermuthlich noch einiges Andere beifügen. — Zunächst denke ich den koptischen Psalter, mit Varianten, zu drucken.

1) Die beiden letzteren sind bereits schön gedruckt worden und werden bei den Vorlesungen in der Moschee al-Azhar verwendet.

2) Diese Ausgaben des Bibliotheksverlages sind fast alle ziemlich unbedeutend und waren früher sehr theuer, weswegen die Auflagen die Spinden der Bibliothek füllen. Werthvoll ist bloss die Ausgabe der Sprüchwörter al-Meidāni's mit Commentar in zwei Bänden, viel brauchbarer als die Freytag'sche.

Zur Nachricht.

Wir sind veranlasst hier zu erwähnen, dass am letzten Tage der Innsbrucker Generalversammlung Prof. Schlottmann einen Vortrag hielt über eine i. J. 1869 am Onondaga-Fluss in Nordamerika ausgegrabene colossale Statue mit Spuren einer stark verwischten phönizischen Inschrift. Er besprach die näheren Umstände der Auffindung und die mögliche Bedeutung der Statue, und wog die Beweisgründe für und wider die Aechtheit derselben ab. Zugleich legte er verschiedene photographische Aufnahmen und Copien behördlich beglaubigender Documente vor, welche letzteren, wie er ausführte, eine Fälschung kaum als möglich erscheinen liessen, wenn nicht bei den gerichtlichen Untersuchungen selbst mehrfach grobe Täuschungen stattgefunden hätten. An diesen Vortrag schloss sich eine kurze hauptsächlich die Aechtheit der Inschrift in Frage ziehende Debatte.

Dieser Vorgang hat, wie bekannt sein wird, zu einer erneuten, lebhaften Erörterung des Fundes namentlich im Vaterlande desselben geführt, welche die ihr gebührende Beachtung erregt hat, wenn auch im hohen Grade zu bedauern ist, dass bei einem Theile dieser Discussionen die Stellung Prof. Schlottmann's zu der Frage und der Inhalt seines Vortrags in einem falschen Lichte dargestellt worden sind. Specieller hier auf die Sache einzugehen erschien augenblicklich nicht thunlich, und dürften zunächst noch weitere Mittheilungen aus Amerika abzuwarten sein.

D. Red.

Bibliographische Anzeigen.

Geschichte und Litteratur des Schachspiels von Antonius van der Linde. Bd. I. II. Berlin J. Springer 1874. 8.

Dieses Werk seinem vollen Inhalt nach zu beurtheilen würde, wäre auch die Competenz vorhanden, hier nicht am Orte sein. Es wird ihm sicherlich anderswo die gebührende Anerkennung nicht fehlen, dass es in seltner Weise auf gründliche Erschöpfung seines Gegenstandes ausgeht; dass es die Literatur desselben in bewunderungswürdiger Vollständigkeit und mit grösster, auf eigner Anschauung beruhender bibliographischer Genauigkeit vorführt: dass es die äussere und innere Geschichte des Spieles mit durchgreifender Kritik, allerdings in etwas diffuser Darstellung, ins Licht setzt. Hierher gehört es nur, sofern es natürlich auch auf Ursprung und Geschichte des Schach im Morgenlande ausführlich eingeht. Der Hr. Verfasser ist zwar nicht selbst Orientalist, hat aber mit grosser Sorgfalt und Umsicht alle Angaben, die bisher vorlagen oder die er sich zu verschaffen wusste, durchgeprüft. Die geschichtliche Anschauung, zu der er gelangt, ist in den Grundzügen die bisher gangbare: das Spiel muss, wie es die Nachrichten der Araber und Perser besagen, vermöge des Namens Shatrang = Çaturanga und der ausschliesslich indischen Heerabtheilung, in Indien erfunden sein, ist von da, wie mehrere Schachausdrücke beweisen, zu den Persern und von ihnen zu den Arabern gekommen. Die ihm eigenthümlichen Resultate sind dagegen vorherrschend chronologischer Art. Das erste sichere und wirklich historische Datum bildet nach ihm die bekannte Stelle Masûdi's, Murûğ cap. 7, aus dem Jahr 943 (I, 2); die Anfänge der Bekanntschaft der Araber mit dem Spiel dürfen erst in die zweite Hälfte des neunten Jahrhunderts gesetzt werden (II, 461; I, 139) und bei ihnen erhielt es seine rechte Ausbildung; bei den Indern ist die Erfindung wegen Mangels aller früheren Spuren etwa in das achte Jahrhundert zu setzen (I, 77; II, 462) und zu ihnen kam es später von den Arabern zurück (I, 82). Zu diesem Resultate führt eine sehr einschneidende Quellenkritik, welche die Zeugnisse nur für die Zeit, aus der sie herühren, gelten lässt, und für die, von welcher sie aussagen, in sehr

vielen Fällen mit Recht abweist. So vollständig man sich nun aber auch mit der Methode des Verfassers einverstanden erklären kann, die im allgemeinen den jetzt zur Geltung gebrachten Gesetzen der historischen Kritik entspricht, so braucht man doch obige Resultate nicht für das letzte in der Sache zu sprechende Wort zu halten und kann auch gegen Einzelnes in der Handhabung der Be-
weise Einspruch erheben.

Dahin gehört, um diesen Punct gleich zu beseitigen, dass von dem argumentum a silentio ein zu ausgedehnter Gebrauch gemacht ist und des Vf.'s Urtheil hier zuweilen durch das ihm als sicher feststehende Resultat beeinflusst erscheint. Es lässt sich z. B. die Triftigkeit des Grundes nicht absehn, mit welchem eine von Ibn Abi Uçaiyah angeführte Schrift des Ibn Alţayyib († 898) unter die apokryphen und sagenmässigen verwiesen wird (I, 96): weil sie im Fihrist und bei Ibn Alqifti nicht mit unter dessen Werken aufgeführt sei. Nun aber gab es doch viele Bücher, die der Verfasser des Fihrist nicht kannte und mit diesem Grunde würden also kurzweg alle dreizehn Schriften Ibn Alţayyibs, die Ibn Abi Uçaiyah, dem als Literarhistoriker wir sonst den Glauben nicht zu versagen pflegen, über die von jenen beiden erwähnten aufzählt (*Chwolsohn* Sabier II, XII), für apokryph erklärt werden müssen. Es müsste denn doch vor dem Verdammungsurtheil die Unmöglichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Angabe irgendwie nachgewiesen sein, während an sich nichts dagegen spricht, dass ein Schriftsteller, der über musikalische Instrumente schrieb, auch über Schach geschrieben habe. Das Motiv ist also lediglich, dass er zu einer Zeit geschrieben haben muss, von der der Verf. sich nicht denken kann, dass man über Schach habe schreiben können. Aber das war ja erst zu erweisen. — Ein zweites Beispiel. Nach I, 137 konnte im Jahr 890 das Schach noch nicht in Spanien bekannt sein, weil bei einem dortigen Helden unter „den zehn Eigenschaften“, welche ein vollkommener Ritter habe besitzen müssen, Geschicklichkeit in jenem Spiel nicht erwähnt sei, während doch Petrus Alphonsi 1106 sie unter seinen sieben freien Künsten, sieben (probitates) Tapferkeiten oder Fertigkeiten und sieben Tugenden mit aufgeführt habe. Die lediglich abendländischen sieben freien Künste zeigen, dass Petrus, der in die arabischen Stoffe seines Buches vielfach Anderes einmischt, an dieser Stelle vom christlichen Standpunct aus redet und daher nicht wohl zur Vergleichung herbeigezogen werden kann; auch ist in dem arabischen Text (*Dozy* Notices p. 84, aus dem 13. Jahrhundert) gar nicht von den zehn, etwa sprichwörtlichen Eigenschaften eines jeden Ritters die Rede, sondern es heisst dort: „Bei aller seiner Ritterlichkeit war er in „den Zweigen des Wissens bewandert und verstand die Arten der „Humaniora, er war ein geschickter Gelehrter und guter Dichter, „dem man zehn Eigenschaften beilegte, in denen er in seiner „Zeit einzig war“, nämlich Dichtkunst und Beredsamkeit, Schön-

heit und Freigebigkeit neben kriegerischen Vorzügen. Etwas so Specielles und Nebensächliches wie das Schach, mag er es gespielt haben oder nicht, zu nennen war keine Veranlassung. Nach dem Gesagten ist Petrus Zeugniß nicht völlig triftig für arabische Sitte, noch weniger aber „bietet er das älteste Datum für spanisches Schach“. Ein älteres findet sich in dem von Maqqarî II, ٣٥١ aufbewahrten Fragment des classischen Historikers Ibn Hayyân (377—469 = 987—1066^{6/7}), der von seinem Zeitgenossen, dem Vezir Abu Ġa'far Ahmad Ibn Alabbâs von Almeria († 1038) berichtet, dass und mit welchem Hochmuth er Schach gespielt ¹⁾, und ein noch älteres wird unten folgen. — Fast an die Gränze der Naivität streift aber, was I, 16 zu lesen ist: „Wenn Sujatî († 901 = 1505) in seiner Abhandlung über die Anfänge der Dinge (ed. von *Gosche* p. 24 Z. 4) behauptet, Amr ibn Al'âcî habe das Schach in Hira erlernt und eingeführt, so sagt er mehr als er weiss, denn in dem biographischen Artikel des Nawawî († 676 = 777^{7/8}) über den berühmten Feldherrn Amr ist nichts von Sujatî's Bericht zu finden“. Wenn der ganz kurze Artikel eines späten Compendiums, welches zunächst die richtige Schreibung der in juristischen Büchern vorkommenden Personennamen feststellen will, den Massstab dessen, was über Amr geglaubt werden darf, abgeben soll: wohin kämen wir dann mit aller Geschichte? Nun behauptet dies Suyâtî nicht aus sich, sondern die Notiz stand in dem von ihm erweiterten Buche des Alaskarî († um 400 = 1010), der als seine Quelle ein Werk des Alkharâtî († 327 = 93^{8/9}, also vor Masûdî) benennt, in welchem die Tradition auf Mâlik ibn Anas († 179 = 795^{5/6}) zurückgeführt war. Wollen wir sie also für falsch erklären, so bedürfen wir ganz anderer Gründe, die denn allerdings auch auf der Hand liegen. — Dass dasjenige Schachbuch, welches den Späteren unter dem Namen des Alġulî vorlag und aus dem sie Auszüge geben, untergeschoben sein müsse, weil die älteren Quellen davon nichts meldeten, und es Erfahrung sei, dass man berühmten Namen allmählich alles Wichtige beigelegt habe (I, 97. 98. II, 469), ist kein triftiger Schluss. Auch hier wäre zu erwidern, dass Ibn Alnadîm und Ibn Khallikân, die einzigen die gemeint sein können, vollständige Listen nicht geben wollten, noch nachweislich gegeben haben; dass eine innere Un-

1) Danach ist es überflüssig auf den berühmten etwa in das Jahr 485 = 1092 fallenden Vers des Ibn Allabbânah Aldânî: „in des Schicksals Hand sind wir ein Schachspiel und oft wird der König durch den Bauer besiegt“ (Ibn Khâqân ٢٩ ed. Bulaq. 1284; Abulfeda Ann. III, 308, Maqqarî II. ٩٠٧ und sonst, vgl. *Dozy* Abbad. I, 69; Ibn Arabshâh Tîm. Calc. 1818 p. ١٨, 4 gebraucht ihn schon fast als Sprichwort) hinzuweisen. Die von Marrêkoshi (schrieb 621 = 1224) ¹⁰ vgl. *Dozy* Hist. IV, 163 erzählte Anekdote, wie gegen 1078 Ibn Ammâr mit Alphonse VI zu politischen Zwecken spielt, mag dahin gestellt bleiben.

wahrscheinlichkeit nicht darin gefunden werden könne, dass ein fruchtbarer Schriftsteller über schöne Wissenschaften¹⁾ auch über ein von ihm virtuosenhaft geübtes Spiel ein Buch verfasste, um so weniger als Masûdî's ausdrückliches Zeugniß über frühere Schachschriften besteht und nicht in Weise des Vf.'s II, 469 zu beseitigen ist; dass wir von den vorhandenen Auszügen zu wenig (d. h. eigentlich gar nichts) wissen, um darüber ein besonnenes Urtheil abgeben zu können, und dass endlich der kühne Ausspruch des Vf.'s, Masûdî bilde die Hauptquelle der ganzen arabischen Schachtradition, doch zu sehr das Siegel der Willkür an der Stirn trage. Aber mit solchen Erwägungen brauchen wir uns in diesem Fall nicht zu befassen, da der beste Gegenbeweis direct zu führen ist. Der vollgültige Zeuge Ibn Alnadîm zählt im Fihrist S. 100. 104 Schachwerke auf von Aladî, dem ersten der darüber geschrieben, Alrâzi (beide unter Mutavakkil 232—247 = 847—862), Alçûlî, Allâgî, den Ibn Alnadîm selbst gesehen, † bald nach 360, und Ibn Aliqlidîs, womit denn auch des Vf.'s Zweifel an den Schriften des Adî, Râzi, Lagîlag wegfallen²⁾.

Ueberhaupt hat der Vf. zu sehr übersehn, dass die Zuversichtlichkeit der negativen Beweisführung ihre Schranke hat an der geringeren oder grösseren Unkenntniss der älteren arabischen Literatur, die dem Einzelnen inwohnt. Selbst das Zugänglichere derselben ist auf den Gegenstand noch nicht durchsucht, was auch in der That nicht von einem und nicht an einem Orte vollbracht werden kann. Dass dies geschehen sein muss, ehe man sich so absprechende Urtheile erlauben darf, werden einige mitzutheilende Daten, wie sie gerade zur Hand oder leicht aufzufinden waren, einleuchtend machen.

Der Vf. erkennt, wo er das Resultat seiner Untersuchung zieht, II, 462, nur fünf ältere Data als sicher an, die er so aufstellt.

943 Maç'ûdî († 958/59).

941—47 † der Schachspieler Aç-Çûlî. [Da er nun doch nicht in seinen letzten Lebensjahren das Spiel erlernt hat, überhaupt man, nach einer Aeusserung im Buche selbst, nur in

1) Nach Ibn Khallikân laut *Slane's* Uebersetzung III, 72 (hier I, 98) hätten „seine eignen“ Schriften ein Zimmer (room, بيت, nicht wie bei van der

Linde library) gefüllt. Er wird صنفها gelesen haben, aber das bei *Wüstenfeld* VII, 64. Z. 5 stehende صنفها ist nach dem Zusammenhang das richtige.

2) Was das „fabelhafte“ Buch des Damirî I, 97 betrifft, so hat *Hyde* es aus dem Citat des Suhaikîr über die juristische Zulässigkeit des Schach, das er Prolegg. e 4 anführt, erschlossen. Aldamirî hatte dies ohne Zweifel in seinem Commentar zum منهاج des Alnavavî الوهاج gesagt.

der Blüthe des Lebens gut spielt, so wäre, ohne das Interesse die Daten möglichst herabzudrücken, eine frühere Jahreszahl, z. B. da Alçûlî nach guter Nachricht bei Masûdî (vgl. I, 96. Paris. Ausg. VIII, 311) vor Almuktafi spielte, dessen Regierungszeit $289-95 = 902-8$ anzugeben gewesen.]

1000 Firdauçî schreibt die Spielregeln.

996—1021 Hâkim verbietet in Kâhira das Schach. [Es hätte nach den verschiedenen Nachrichten bestimmter 402 oder 403 = 1011—13 gesetzt werden können. Nach Sacy Druzes I cccv, dessen Quelle nicht bekannt ist, liess er im ersten Jahr die Schachbretter verbrennen, nach Maqrîzî Khîṭaṭ II, ٣٨٨ im andern Schachspieler prügeln. Die Sache kann richtig sein, aber wo bleibt hier die sonstige Skepsis spätem Nachrichten gegenüber?]

1029—39 † 'Unçurî, der dem Ghasnawiden Mahmud ein persisches Schachdistichon gewidmet. [Ein anderes von ihm bei Vullers s. v. رخ. Soll dies als eine wichtige geschichtliche Thatsache hervorgehoben werden, so lassen sich schon früher poetische Anspielungen nachweisen. Verse von Ibn Almu'tazz 247—296 = 861—908 bot *Bland* On the Persian game of chess JRAS. XIII 1852 p. 34 aus guter Quelle, Thaâlibî's (350—429 = 961—1038) Yavâqît Almavâqît. Andere von Kushâgim † um 360 (961) stehn in Damirî's Thiergeschichte s. v. البازى I, ١٣٧ Bûl. und von Sarî Al-raffâh † 360—370 in Alrâghib's Muhâdharât Qâh. 1287. I, 448 und bei Damirî s. v. رخ I, ٢٥٧. Auch Mutanabbi († 354 = 965) würde hierher gehören, wenn die Lesart Ibn Ginnî's p. ٦٨٣ Diet. richtig wäre.]

Dagegen leugnet der Vf. auf das Entschiedenste, nicht ohne Verhöhnung der entgegengesetzten Meinung, dass am Hof der früheren Khalifen bis auf Mu'taçim herab Schach gespielt sei I, 22; erst etwa in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts wurden die Araber mit dem Spiel bekannt (II, 461, I, 134), und die von ihm noch I, 203 gehegte Annahme, vielleicht sei das Spiel den Arabern schon im achten Jahrhundert bekannt gewesen, bezeichnet er später, II, 443, in seiner Kraftsprache als „Quatsch des alten Adam“.

Verhältnissmässig sichere Daten für diese Periode bietet das Kitâb Alaghânî, dessen Verfasser († 356 = 967) an ihm funfzig Jahre lang, also etwa seit 306 (918) gearbeitet hatte, sichere, da man damals noch richtige Anschauungen über die ein Jahrhundert zurück liegende Zeit haben und nicht leicht grobe Costümfehler machen konnte, und weil der Verfasser bemüht ist, durch stete sorgfältige Aufzählung der Reihe seiner schriftlichen und mündlichen Gewährsmänner die Aechtheit seiner Berichte voll zu erhärten. Hier findet sich (Bd. V p. ٩٢ der Bûlâq Ausgabe) gelegentlich erwähnt, wie Ishâq Almauçlî, der berühmte Musiker,

(† 235 = 849/50) den Abdallah ibn Tâhir habe Schach spielen sehn, was vor 213 (828/9) geschehen sein wird, da seit diesem Jahr der Tâhiride in Khurâsân war, während Ishâq immer in Baghdâd gelebt hat. Gewährsmann ist Alçûlî, der ein eignes Buch über Ishâq schrieb, und der sich auf Aun ibn Muhammad beruft, welchen er über jene Zeiten häufig als Quelle anführt (schon dessen Vater überlieferte über Baghdâdische Verhältnisse vgl. z. B. Ibn Khall. ۳۴۷ *Slane*) und dem Ishâq selbst es erzählt hatte. Anderswo (Bd. XV p. ۱۱.) wird beschrieben, wie der Dichter Abulshîç Muhammad ibn Razîn († 196 = 812 nach Abulmahâsin I, ۱۰۱) den bekannten Abu Dulaf († 226 = 840/1) Schach spielend fand. Des Schachs geschieht in beiden Fällen ganz unbefangen und ohne Absicht Erwähnung, bloss zur Erläuterung damals gesprochener Verse, auf deren Mittheilung es abgesehen ist, so dass man in der That nicht weiss, wo hier der Zweifel einhaken könnte. Höher hinauf führt XIX, ۴۱ der Bericht über Abu Ḥaḥḥ Alshatrangî, den Sohn eines Persers, der im Palast Mahdi's erzogen ward und nach dessen Tode (168 = 784/5) im speciellen Dienst seiner Tochter, der musikkundigen Ulayyah, der Schwester Hârûn's, stand und von ihr als Dichter gebraucht ward. Durch seine Leidenschaft für das Spiel und seine Meisterschaft darin erwarb er sich von seinen Zeitgenossen jenen Beinamen, unter dem er stets angeführt wird. Açma'î (nach sehr gutem Isnâd bei Ali Ibn Thâfir, 603 = 1205/6 Badâ'î albadâih Qâh. 1278 p. ۱۱۷) nennt ihn so bei Gelegenheit des Berichtes über einige mit ihm vor Hârûn gewechselte Verse, die nicht in das Kitâb alaghânî aufgenommen sind; zugleich ergibt sich hieraus, dass er damals blind war. Er ist auch der bei Ibn Khall. VII, ۴۷ *Wüst.*, III, 92 *Slane* gemeinte. Wollte man die Beweiskraft jener beiden Anekdoten nicht gelten lassen, so liegt doch in diesem Namen ein unanfechtbares Zeugniß von dem damaligen Vorhandensein des Spieles, und so werden wir uns mit Notizen über die Zeiten Hârûns und Mamûns schon eher befreunden müssen.

Von einer noch früheren Auctorität, dem Grammatiker Muhammad ibn Abbâs Alyazîdî (lebte 230—310 = 825—922) ist ein vermuthlich seinem Buch von den Verdiensten der Abbâsiden entstammendes Fragment durch Suyûṭî (Khalifengeschichte ۳۳۶ *Lees*, zum Theil auch bei Ibn Badrûn, der zwischen 558 = 1163 und 580 = 1184 schrieb, p. ۳۳۶ *Dozy*, wo die angefochtene Lesart richtig ist: *zwei Spannen im Quadrat*) erhalten, welches sich direct auf Mamûn bezieht. Dieser habe das Schach als verstandschärfend sehr geliebt, auch einige Neuerungen darin angebracht; Spiel habe er es nicht genannt wissen wollen, sondern Kampf und Anstrengung. Persönlich sei er nicht sehr geschickt gewesen und habe dies eingestanden. Letztere Aeusserung ist die, welche in

einen andern Worten aus Alqadasi bei *Hyde* I, 37. steht und die dem Verl. I, 21, weil „Safadi“ sie erzählt, so ungeschichtlich erscheint. Hier ist nun ein besserer Gewährsmann, und durch solche Zeugnisse treten auch manche Geschichten in glänzendes Licht, die, weil ohne Angabe der Gewährsmänner von Späteren beigebracht, nicht als directe Beweise geltend gemacht werden sollen. Alrâghib († 512 = 1105/9) hat in seiner schon erwähnten, sonst aus guten Quellen geschöpften Excerptensammlung *Mahdharat aladabâ* I, 124 die Erzählung, wie Mamûn auf seinem Zuge aus Kharâsân nach Baghdâd 204 = 819 die Schachmeister *شعب* (zu lesen wird sein Kabrab, wegen seiner Probleme bei *Hyde* und *Bland* mehrfach angeführt), Gâbir Alkâfi (ebendasselbe), und Abdalghaffâr Alancâri (sonst nicht erwähnt) habe zum Spiel zu sich kommen lassen, wie diese aber sich vor ihm genirt (lies *يتوفرون*) und er die Bemerkung gemacht, dass das Schach sich nicht mit der Reverenz zu vertragen scheine; sie sollten reden, wie wenn sie unter sich wären. Einen das Schach beschreibenden Vers, den Masûdi sehr vorzüglich findet, legen die Bûlâqer Ausgabe des letzteren II, 14. Ibn Badrân a. a. O. und Suyûti (Khalifengesch. 113) dem Mamûn bei, während die Pariser Ausgabe VIII, 316 und Alrâghib a. a. O. ihn ohne Namen haben; der Mustatraf (Qâhiriner Typenausgabe 1279 II, 14) sagt, dass er von einigen dem Mamûn zugeschrieben werde (diese Worte hat *Hyde* I, 19 dahin missverstanden, als solle Mamûn das Schach erfunden haben), von andern dem Ali ibn Algâhm, einem Dichter Mamûns, der ihn z. B. auf dem Zuge aus Khurâsân 819 begleitete (Ibn Khall. 141 *Slane*). Letzteres führt auf dieselbe Zeit und bei Ibn Badrân und wohl auch bei Suyûti scheint der Vers zu dem Citat aus Alyazidi zu gehören. Und so möchte denn auch der Glaubwürdigkeit der bei Alrâghib a. a. O. mitgetheilten Anekdote an sich nichts entgegenstehen, nach welcher Ishâq einst im Schachspiel an Alamin sein Kleid verlor und der Khalif, der es anzuziehen sich scheute, sich von der Verpflichtung der Annahme durch Schenkung seines eignen loskaufte, da die Pointe nicht in dem zur Scenerie gehörigen Schachspiel, sondern in der aus guten Gründen lächerlichen Situation liegt.

Wichtiger aber erscheint eine weitere Stelle Masûdi's. Sie findet sich zwar in manchen Handschriften nicht und der Pariser Herausgeber hat sie in die Noten verwiesen, eigentlich gegen seine kritischen Grundsätze, denn da sie in beiden der von ihm VII p. vij angenommenen Recensionen, in der s. g. indischen des cod. D und in der ägyptischen, nämlich in der Bûlâqer Ausgabe von 1283 II, 15 (und auch in Hammers Ms.) steht, und nach VIII p. vij die Schreiber gegen Ende des Werkes grössere Auslassungen zu machen lieben, so hätte die Entscheidung vielmehr für die Aechtheit ausfallen müssen; er scheint dadurch voreingenommen zu sein,

dass er eingestandener Massen den Zusammenhang nicht begriffen hat. Wäre aber auch die Stelle nicht von Masûdî, so ist doch kein Grund, die Treue des darin gegebenen Auszuges aus Algâhîth's Schrift in Frage zu stellen. Die Sache steht schon bei unserm Verf. I, 64—66 nach v. Hammer, der in seiner Weise aus einigen hin und wieder verstandenen Wörtern sich einen verkehrten Zusammenhang zurecht phantasirt hatte, und da auch die Pariser Ausgabe keine Uebersetzung giebt, so wird eine solche hier an der Stelle sein. Zum Verständniss ist festzuhalten, dass Algâhîth († 255 = 868/9) zu dem abfälligen Urtheil über Khalîl wohl sehr stark durch das odium theologicum der verschiedenen Systeme veranlasst sein mag. Masûdî sagt:

„Amr ibn Bahr Algâhîth hat in seinem Buch: Technische Anordnung der Religionsphilosophie, welches gewöhnlich die Hâshimische Abhandlung heisst, erzählt: Khalîl ibn Ahmad verfasste vermöge seines guten Verständnisses der Grammatik und Metrik ein Buch über den Tact und die Zusammensetzung der Töne (Harmonie), obgleich er nie eine Saite gerührt und ein Plectrum gehandhabt und nicht viel mit Sängern verkehrt hatte. Er schrieb auch ein Buch über Religionsphilosophie, und wenn irgend ein Redekünstler auf Erden vorsätzlich solche Fehler und Dunkelheiten zu Tage fördern wollte, würde es ihm nicht gelingen, und wenn ein Gallsüchtiger die Kräfte seiner Galle zum Deliriren anstrenge, würde er nichts der Art zu Stande bringen; zu dergleichen kommt man nur durch Gottvergessenheit (lies mit der Bûlâqer Ausg. ولا يتأتى مثل ذلك لاحد الا بخذلان الله), vor welcher nichts sicher ist. Wenn ich diese meine Abhandlung uninteressant machen und mit Allotriis anfüllen und sie vom Gebiet des Ernstes in Spass drehen wollte, so würde ich den Anfang seines Buches über die Einheit Gottes anführen und einiges, worin er den freien Willen beschreibt. Er fand auch daran keinen weitem Gefallen, bis er sich an das Schach machte und die Figuren mit einem Kamel vermehrte. Damit spielten Leute vom Tross der Schachspieler; dann liess man es bei Seite.“

Letzteres auch bei Ibn Nubâtah im Commentar zu Ibn Zaidûn p. 140 der Qâhiriner Ausg. oder p. 148 des Alexandrinischen Nachdrucks: er habe zwei Kamele an die beiden Seiten des Brettes gesetzt, womit man eine Zeit lang gespielt, aber dies dann aufgegeben habe. Khalîl lebte von 100 bis 175 = 718 bis 791 und erreichte noch eben die Regierungszeit Hârûns; die Notiz lautet so unverfänglich und geschichtlich wie möglich. Und hier kann eingereicht werden, was der geschichtkundige Muhammad ibn Ali Al-miçrî Alakhbârî bei Masûdî II, f. Bûl. oder VIII, 296 Par. dem Qâhir (um 932) in einem historischen Vortrag erzählte: Hârûn sei der erste unter den Abbasidischen Khalifen gewesen, der Schach

und Nard¹⁾ gespielt; er habe die Spieler begünstigt und ihnen Gnadengehalte gegeben, was also mindestens Zeugniß für die Vorstellungen dieser frühen Zeit ablegt. Sind wir aber bis zu dem sicheren Zeitpunkt des Khalil gekommen, so werden wenigstens chronologische Schwierigkeiten nicht fordern, die bei Alrâghib ff befindliche Erzählung von dem Perser Abu Muslim ($\dagger 137 = 754/5$, zu verwerfen, nach der er, als ihm einst Shâhmât geboten ward, den Vers eines alten Dichters in neuem Sinn anwendete. Man erinnere sich, dass derartige Anekdoten der jüngeren Adabbücher vielfach auf die Miscellanbücher der ältesten Philologen, also eine ziemlich sichere Quelle, zurückgehn.

Für die Zeit nach Mamûn ist es hiernach eigentlich unnötig, weitere Zeugnisse zusammenzustellen. Der Grammatiker Tha'lab (204 — 91 = 819/20 — 903/4) handelte über den Schachausdruck *farzîn* vgl. Mu'arrab p. 1. Der auch sonst bekannte Ahmad ibn Mudabbir, Steuereinnahmer in Palästina unter Muhtadî (255 — 6 = 869 — 70), macht denen, die bei ihm schmarotzen wollen, zuvörderst zur Bedingung, dass sie vortrefflich Schach und Nard spielen müssen, und hat unter seinen Pagen einen meisterlichen Spieler (Masûdî II 136. oder VIII, 15). Mu'tadhîd (279 — 289 = 892 — 902) spielt Schach (ders. 136. VIII, 271). Die Erzählung Ibn Alathîrs VII 116 (Barhebr. 169), dass Mu'tazz 252 (866), als ihm der Kopf des Musta'in gebracht ward, Schach gespielt habe, mag wegen des späten Gewährsmanns auf sich beruhen.

Neben der Reihe dieser Zeugnisse aus der s. g. schönen Literatur geht eine andere aus dem Gebiete der Rechtsgelehrsamkeit her, für welche das Schach bekanntlich von Wichtigkeit ist bei der Frage, ob es unter diejenigen Spiele, speciell Wettspiele falle, die das Gesetz verbietet, und bei der noch praktischeren, ob der Richter bei den strengen Anforderungen, welche an die Unbescholtenheit als Bedingung der Zeugnissfähigkeit gestellt werden, einen Schachspieler als Zeugen zulassen könne.

Dass das Spiel zu Muhammad's Zeit in Mekka und Medina noch nicht bekannt gewesen sei, muss allgemeine Anschauung gewesen sein, da ihm in den verschiedenen Traditionssammlungen wohl Aussprüche über das Nard, aber keine über das Schach beigelegt werden.

Für das erste Jahrhundert der Hîgrah werden Beispiele einer Anzahl hervorragender Ueberlieferer und Juristen, welche das Spiel

1) Neben dem Schach geht fortwährend das Nard her. Im Kitâb Alaghâni spielt es XVIII, 110 der Dichter Ru'ba ($\dagger 145 = 762$), V, 11 Ishâq mit Alfadhî ibn Alrabî', XIV, 111 die Sängerin Shâriah vor Ibrâhîm ibn Al-mahdi, VI, 111 der Khalîf Vâthîq. Bei Masûdî kommt es oft vor. Einen Vers des spanischen Dichters Ibn Âishah (11. Jahrh.) s. bei Maqqari II, 111.

selbst übtten oder nicht missbilligten, angeführt, und diese finden sich in den spätern Schachbüchern sorgfältig gesammelt, vgl. *Bland* a. a. O. p. 19. 28. Bei Alrâghib und im Mustatraf wird dergleichen von Alhasan Albaqri † 110, Ibn Sirin † 110, Alsha'bi † 105, Saïd ibn Almusayyab † 90, Abdalrahman ibn Auf † 78 erzählt. Bemerkenswerth ist eine dem Ali beigelegte Aeusserung, weil diese sowohl für als gegen das Spiel ausgelegt wird, also nicht in einem bestimmten Interesse erfunden scheinen könnte. Den Schachbekennern (*chess is a religion* stand kürzlich in einem englischen Blatt zu lesen), über deren leidenschaftlichen Eifer so manche Aussprüche in Ernst und Scherz („wenn ein solcher bei den Medinensern um eine Frau anhielt, gaben sie ihm keine, da das Schach eine der beiden nebenbuhlerischen Gattinnen sei“ Alrâghib) umliefen, musste nichts näher liegen, als durch erfundene Traditionen — denn nur diese wirkten, nicht Vernunftgründe — ihr geliebtes Spiel vor Anfechtungen zu sichern. Man könnte daher geneigt sein, jene Angaben in Bausch und Bogen zu verwerfen, aber richtiger ist es doch, auch hier, soweit die Hülfsmittel reichen, zu untersuchen, auf welche Auctorität die einzelnen zurückgeführt werden, und wie hoch hinauf sie sich verfolgen lassen. Das arabische Urtheil lautet im allgemeinen ungünstig, sie waren ohne Isnâd und der traditionskundige Shâfiit Albaihaqi 384—458 = 994—1066 hatte im Gegentheil die Uebereinstimmung der Genossen des Propheten in Verwerfung des Spieles festgestellt; freilich fragt sich, auf welche bessere Auctorität hin, da auch seinen Ueherlieferungen der Isnâd fehlte (Alzarqâni Commentar zum Muvatta' Qâh. 1280 fol. IV 14r). Nichtsdestoweniger ist es in einem Falle möglich, eine ziemlich frühe Quelle nachzuweisen. Dass Saïd ibn Gubair † 95 = 714, der einmal in Ispahan lebte, ohne das Brett zu sehen gespielt habe, berichtete Shâfi († 204 = 820). Für letzteres ist ausreichender Gewährsmann der genannte Albaihaqi, citirt von Sukaikir bei *Hyde* Prolegg. b 3, und die Sache, vermuthlich ebenfalls nach Shâfi, erwähnte Abu Ishâq Alshirâzi, ein shâfitischer Classiker (393—476 = 1003—1083/4) in seinem seit 1063 geschriebenen Buch *Almuḥad'd'ab fi'lfurû'* nach Ibn Khallikân r. *Slane*, cf. Uebs. I 567 und Sukaikir a. a. O. Shâfis Gewährsmänner kennen wir allerdings nicht, um allenfalls einen Einwand begründen zu können, aber im allgemeinen ist bei diesen älteren juristischen Traditionen das Präjudiz eher für als gegen.

Auf sicheren Boden führt aber der Text der ältesten erhaltenen Traditionssammlung, des Muvatta' des Mâlik ibn Anas in Medina († etwa achtzigjährig 179 = 795), das in der Recension oder Ueherlieferung seines unmittelbaren Schülers, des Spaniers Yahyâ ibn Yahyâ, wie sie durch dessen Sohn Ubaidallah († in Cordova 278 = 891/2) festgestellt wurde, in der angeführten Ausgabe vorliegt. Die Aechtheit des Buches wie des Textes, dessen Varianten der Commentator

zu discutiren pflegt, steht ausser Frage. Hier findet sich IV ١٨٣, nachdem Mālik die auch in den andern kanonischen Sammlungen erwähnten Verbote des Nardspiels durch Muhammad aufgeführt hat, der Zusatz Yahyā's: „ich hörte Mālik sagen: nichts Gutes ist am Shaṭrang und er erklärte es für anstössig; ich hörte ihn das Spielen damit und mit andern Nichtigkeiten für anstössig erklären, wobei er Sur. 10, 33 recitirte: was ist, nachdem man die Wahrheit verschmäht, übrig als der Irrthum.“ Von einer ganz andern Seite her wird ebenfalls dem Mālik Erwähnung des Schach zugeschrieben, in der oben S. 684 vorgekommenen Stelle aus Suyūf's Avā'il; der dort als letzter Gewährsmann der Traditionskette bezeichnete Ismā'il ibn Abi Uvair († 226 = 840) war Mālik's Schwestersohn (D'ahabī Huffādh 1, 92). Es ergibt sich daraus, dass gegen Ende des achten Jahrhunderts das Schach in Medina bekannt war, und da Yahyā nach Mālik's Tode nach Spanien zurückkehrte, dort grösstes Ansehn als Jurist genoss und seine Recension des Muvaṭṭa' die einzige in Spanien verbreitete und das Grundbuch der Wissenschaft ward, so ist zugleich die Kenntniss des Schach in Spanien für den Anfang des neunten Jahrhunderts verbürgt. Yahyā schrieb oder lehrte zu praktischen Zwecken.

Die eignen Werke der andern Stifter der grossen juristischen Schulen sind uns nicht erhalten, wir haben uns daher an spätere Schriftsteller zu wenden. Für die Hanafiten ist das älteste zugängliche und zugleich in voller Glaubwürdigkeit stehende Buch die Hidāyah des Ali ibn Almargināni († 593 = 1196/7). Diese berichtet (Calcuttaer Ausgabe mit der Kifāyah 1838. IV ١٨٨ oder Persische Uebsg. Calc. 1807—8 IV ٣١١) von Meinungsverschiedenheiten zwischen den drei Stiftern und obersten Auctoritäten der Schule, Abu Hanīfah († 150 = 767/8), und seinen Schülern und Nachfolgern Abu Yūsuf († 182 = 798) und Muhammad († 189 = 805), ob man den Schachspielern während des Spieles das Salām alaikum bieten dürfe oder nicht. (Von Bland p. 29 ist der Grund missverstanden, er liegt bloss darin, ob ihn zu stören erlaubt sei, worin Abu Hanīfah nichts Schlimmes sieht.) Solche Dinge konnten nicht erörtert werden, ohne dass das Spiel nicht bloss vorhanden, sondern auch viel verbreitet war. Wollte man aber ohne specielle Beweise diese Angabe für nachträglich erfunden erklären, so müsste man, was bei unserer Kenntniss von der Entwicklung der muslimischen Rechtsgelehrsamkeit nicht eben sehr thanlich erscheint, den unzähligen genauen Angaben über die Decisionen der drei Rechtslehrer, deren Schriften uns nicht erhalten sind, aber den Späteren zur Controlle dienen konnten, alle Glaubwürdigkeit absprechen. Dass auch Shāfi' † 204 vom Schach gesprochen, ist schon oben nachgewiesen. Brachte die vorige Zeugenreihe die unbedingt sichern Data (Khalīl und Abu Haṣṣ Alshaṭrangī) auf die Zeit vor 790, so diese mit Abu Hanīfah auf die Zeit vor 767.

Zuletzt ist noch ein Vers des Farazdaq † 110 = 728/9 zu erwähnen, den Ġavālīqī (446—539 = 1071—1144) in dem nach den Traditionen älterer Grammatiker verfassten Muarrab p. ۳۶ *Sachau* anführt. Der unermüdlichen Gefälligkeit *Wright's*, der sich die Mühe gegeben hat, den Vers in den ihm und nur ihm zu Gebote stehenden Materialien aufzusuchen, verdanke ich die Auskunft, dass er sich fast am Ende des Oxforder Codex der Wechselsatiren نقائص Ġarīr's und Farazdaq's als Schluss des Gedichtes

ان تَكْ كَلْبًا مِنْ كَلِيبٍ فَانِي مِنْ الدَّارِمِيِّينَ الطَّوَالَ الشَّقَائِفَ

leider ohne Commentar findet. Da das Werk durch Abu Ubaidah († 210 = 825), Muhammad ibn Habib, Alsukkari dem Commentator Alyazidi († 310 = 922) zukam, ist an der Alterthümlichkeit und Aechtheit nicht zu zweifeln. Die beiden letzten Verse lauten

وَحِنٌّ إِذَا عَدَّتْ تَسِيمٌ قَدِيمَهَا مَكَانَ النَّوَاصِي مِنْ وَجْهِ السَّوَابِقِ
مَنْعَتُكَ مِيرَاثَ الْمُلُوكِ وَتَاجَهُمْ وَأَنْتَ لِدَرْعِي بِيذْفٌ فِي الْبَيَانِ

(Das لِدَرْعِي des Muarrab wird dadurch so berichtet, wie man schon conjiquiren musste.) Der Vers ist nicht so verständlich, wie zu wünschen wäre. Er lautet mit dem vorhergehenden:

Und was uns betrifft, wenn Tamīm seinen Vorfahren zählt zum Range der Stirnlocken der edelsten Rennsieger,
So halte ich dich ab vom Erbtheil und der Krone der Könige, indem du, von meinem Arm gehindert, ein Fussgänger (bei uns: Bauer) unter den Fussgängern (Bauern) bist (bleibst).
Dass das Bild sich eben nur auf das Schach beziehen kann, zeigt das persische Wort بِيذْفٌ, für welches in gewöhnlichem Sinn (z. B. etwa für die dem reitend einherziehenden König vorangehende Fussbegleitung) Farazdaq sich doch nicht eines unarabischen Ausdrucks bedient hätte. Das Wort muss deshalb technisch sein und kann dann nicht anders als von dem Bauer verstanden werden, der avancirt als Farzīn die Bewegung des Königs¹⁾ (die *Be-
waffnung* erklärt der Muarrab) erhält. Zwar wird das Wort auch als *Wegführer* erklärt (cf. Lane), ohne bekanntes Beispiel, aus dem sich die Zeit des Gebrauches erschliessen liesse; aber da die Begriffe *Fussgänger* und *Wegweiser* sich nicht decken, so wird man auch diese Anwendung, die für den Gedanken (Gegensatz ist *Rennsieger*) nicht passt, ebenfalls als vom Schach genommen betrachten müssen, gerade wie es als Spitzname für einen kleinen kurzen Mann (ihn trug, und zwar, was zu beachten, zu Hārūns Zeit, der رَايَةَ

1) Liegt hierin und namentlich in der Herbeiziehung des Wortes *Krone* schon der *rex facticius* bei Bland p. 13?

Versüberlieferer Muhammad Albaid'āq Aghāni XII ۲., (XVII ۳۲) sich vortrefflich erklärt, wenn man die Schachfiguren bei *Hyde* p. 131—133 ansieht. Es war so sehr terminus technicus, dass es sogar in das Persische mit Verdrängung der ursprünglichen Form zurückkehrte; vgl. den Vers bei *Vullers* s. v. *فرزین* und *Indian Antiquary* 1874 p. 291.

Allerdings ändern diese Daten das Resultat des Verfassers nicht sehr bedeutend, um anderthalb oder höchstens zwei Jahrhunderte. Gegen seine Indien betreffenden Feststellungen, bei denen er sich ganz an *Weber* anschliesst, nur dass er gewiss mit vollem Recht nicht das Vierschach, von dem auch *Masūdi* nichts weiss, sondern das Zweischach als das ursprüngliche betrachtet, wird sich vorläufig nichts Wesentliches erinnern lassen. Vor dem siebenzehnten Jahrhundert kennen wir nach ihm nur ein sicheres Zeugnis, das gegen Ende des zehnten Jahrhunderts angesetzten Halāyudha, bei dem übrigens das Wort *koshṭhāgāra* nichts mit der „Kornkammer“ und der Körnerberechnung zu thun hat; es ist nur synonymische Erweiterung des daneben und in der *Calcuttaer* Ausgabe nur allein stehenden *koshṭha*, das als *Feld* oder *durch Linien abgegränztes Quadrat* ganz gewöhnlich ist, vgl. z. B. *Mallinātha* zu *Kir.* 15, 12 und *Māgha* 19, 46 und die Scholien zu *Bhartr.* III 43 in der *Telinga*ausgabe *Madras* 1863 8. S. 151. Diesem möchte aber doch immer noch mit grösserer Bestimmtheit, als der Vf. thut, das des *Amarakosha* beizufügen sein, mit dessen Abfassungszeit man doch schwerlich weiter herabgehn kann. Es ist übersehen, dass die Beweiskraft seines Zeugnisses nicht sowohl in dem Worte *aṣṭāpada* liegt, als in dem Ausdruck: *die Steine nach allen Richtungen ziehn*, da dies das charakteristische Merkmal des Schach gegen alle andern bekannten Spiele, wie *Trictrac*, *Dame* u. s. w. bildet. Man darf fragen, ob es methodisch sei, zur Beseitigung des Schach auf (I Beil. 15) „dieses oder jenes Brettspiel im Allgemeinen“ und „Dambrett“ zu verweisen, von dem man gar nichts weiss, von dessen Vorhandensein in Indien gar keine Spur ist (auch unter den vielen im *Lotus de la bonne loi* 446 aufgeführten Spielen ist keins, das sich etymologisch so deuten liesse), und das doch jene Eigenthümlichkeiten des Schach, 64 Felder und Züge nach allen Richtungen, gehabt haben muss, abgesehen davon, dass nach dem Vf. II 394 das Damespiel sich erst in Spanien aus dem Schach entwickelt hat und sich auf einem einfarbigen Brett schwerlich gut spielen liess. — Ueber die Frage, woher der Name des angeblichen indischen Erfinders *Çaçṣah* oder *Çiçṣah* *ibn Dāhir* (صحنه II 442 ist Substitution eines den Schreibern bekannteren acht arabischen Namens, die auch in *Ibn Alathir* IV, ۴۲۰ und *Ṭabarī* bei *Reinaud* *Mém. sur l'Inde* 176 vgl. 191 eingedrungen ist; *Ibn Khallikān* bietet zwar für uns augenblicklich noch die früheste Nachricht, hat aber natürlich älteren Quellen

nachgeschrieben) genommen sei, findet sich I 6 eine verunglückte Conjectur. Sie war bereits beantwortet in einer vollkommen richtigen Bemerkung von *Forbes History of Chess* Lond. 1860. 8. p. 70, welche der Vf., nicht gerade dem feineren literarischen Anstand gemäss, sich nicht scheut als eine „Unverschämtheit“ zu bezeichnen. Die beiden Namen erscheinen mehrfach in der bekannten Dynastie von Alor und Brahmanâbâd, die während des ersten Jahrhunderts der Hîgrah am Indus regierte und mit den Arabern kämpfte; die gleiche Zusammenstellung Çaççah ibn Dâhir findet sich z. B. bei Balâdûrî, der um 870 schrieb, p. ۴۳۳ und den spätern Historikern wie Ibn Alathîr. Dâhirs Vater war wieder ein Çaççah, und Dâhir erscheint auch als Name eines ältern indischen Königs bei Ibn Alathîr II ۴۲. Dass die einheimische dem Çaççah nach den Lautübergängen genau entsprechende Form Čaca war, zeigt das bekannte halbhistorische Chachnâma (*Elliot Hist. of India* I 131 ff. *Lassen* Ind. Alterth. III 601 — 637). Ein paralleler Sanskritname lässt sich nicht auffinden, während für Dâhir sich Dhara und (vgl. *Lassen* 610 n.) Dharasena ergibt und der daneben erscheinende, gewöhnlich جیشیه gedruckte Name des Bruders die Elemente von Gayasinha enthält. Wir dürfen nun, namentlich da sich bei den Arabern überall nur die Meinung zeigt, das Spiel sei schon zur Sassanidenzeit, etwa unter Nûshîrvân, nach Persien gekommen, schwerlich so weit gehn, anzunehmen, es seien gerade jene Namen herausgegriffen, um einer wenn auch dunkeln Vorstellung von der relativen Neuheit des Spiels Ausdruck zu geben. Sonst würde gerade das zu dem System des Vfs. ziemlich passen und wäre das Schach in einem Vorlande Indiens heimisch, so würde auch erklärlicher sein, dass es in der Sanskritliteratur so überaus selten erwähnt wird ¹⁾. Allerdings ist auf letzteres nicht so entscheidendes Gewicht zu legen. Wir wissen, gleichsam zufällig, aus dem Commentar zu einer Metrik, wo man es nicht suchen sollte, dass es um 1000 vorhanden und der Art verbreitet war, dass darauf wie auf einen jedem bekannten Gegenstand Bezug genommen werden konnte; von da bis 1600 ward eine reiche und uns zu grossem Theil bekannte Literatur verfasst, vielfach geeignet, um in ihr Erwähnung des Spieles zu erwarten, und dennoch ist eine solche während sechs Jahrhunderte nicht nachgewiesen. Das râth allerdings, auch bei der Zeit vor Halâyudha nicht zu zuversichtlich zu negiren. Auf ein Analogon wird man durch den Vf. selbst II 449 aufmerksam gemacht: in der schöngeistigen Literatur der Spanier,

1) Verzeichnet werden kann, dass um 900 Abu Zaid Alsîrâfî, wo er von der Spielwuth der Ceylon gegenüber wohnenden Indier redet (*Reinaud Relation des Voyages* p. ۱۴۴), bloss Hahnenkämpfe und Nard nennt; doch ist nur von den unter dem ganzen Volk verbreiteten Hazardspielen die Rede.

die es doch sehr wohl kannten, scheine das Schachspiel „blos durch seine Abwesenheit zu glänzen“.

Dies führt noch auf ein anderes Moment, die Schachausdrücke, von denen manche noch keineswegs befriedigend erklärt sind. In *شاهیات* die Zusammensetzung eines persischen Substantivs mit einem arabischen Perfect in ungewöhnlicher Wortstellung und nicht sonderlich passender Bedeutung (ähnlich bei *شاهقام* für patt, wo die Bedeutung „der Shah ist aufgestanden“ zur Sache, soweit sie sich aus *Bland* a. a. O. 53 und *Vullers* s. v. verstehen lässt, ganz ungehörig ist) anzunehmen; sollte man den einheimischen Lexicographen überlassen und nicht nachsprechen. *مات* ist vielmehr mit *Mirza Kasem Beg* (*Journ. Asiat.* 1851 XVIII 585) als Adjectiv in der Bedeutung *verblüfft*, *nicht aus noch ein wissend* *متکبر* zu fassen, da die bei den Persern gebrauchten Synonyma wie *متکبر* (*زبون*) *entkräftet*, *besiegt* (Beispiel bei *Vullers* s. v. *شاهقام*), *ماتید* *zu handeln unfähig* (*Vullers* s. v.) Adjectiva sind, und der Sprachgebrauch von *مات شد* u. dgl. dafür spricht. Ob *Mirza Kasem Begs* weitere Behauptung, dass das Wort ursprünglich türkisch sei, sich bestätigen lasse, mag dahingestellt bleiben. *Rukh* mit *ratha* durch Lautwechsel vermitteln zu wollen, hat grösstes Bedenken; eher wäre an *ruh*, *ârôha*, *ârohana* zu denken, wenn es eine das *خ* erklärende Form gäbe. Dass es im alten Persischen *Held* bedeutet habe, ist eine durch nichts bestätigte Annahme *Herbelot's*, wahrscheinlich daraus entstanden, dass es in den sicherlich, da sie in den Handschriften abweichen, nicht von dem Dichter herrührenden Capiteltüberschriften des *Shâhnâma* bei der Erzählung von den elf Einzelkämpfern für diese gebraucht ist. Aber *Firdôsi*, so viel Gelegenheit er auch gehabt hätte, wendet es in solchem Sinne nie an¹⁾ und in jener Ueberschrift ist es vermuthlich erst

1) Auch *Forbes History of chess* p. 55 sagt: *in more places than one he uses, instead of Rukh, what he seems to consider a synonymous term, viz. mubâriz a hero*. Es musste, wenn es das beweisen sollte, umgekehrt lauten: *he uses instead of mubâriz the term rukh*. In dem Vers, den er dazu anführt, wird der *Rukh* als Vorkämpfer, Einzelkämpfer bezeichnet in ganz richtigem Bewusstsein der Rolle, welche der Wagenkämpfer im indischen Epos, wie bei Homer, spielt. Dieser Vers steht bei *Macan* IV *lvii*, 16, an einer Stelle, wo die Reihenfolge der Figuren vom König aus sein würde: *Rukh*, Pferd, Elephant, während am nämlichen Ort bei *Mohl* VI p. 390 die richtige und gewöhnliche Aufstellung in etwas andern Worten beschrieben ist. Man sieht, es ist mit dem Text eine Umarbeitung vorgenommen, die wir beim Mangel von Variantensammlungen nicht weiter beurtheilen oder erklären können, die sich aber noch in einem andern wichtigeren Punkte zeigt. An vier Orten (beim Vf. II 246. 247. 255, Z. 23 und 3 v. u.) *Macan* IV p. *lv*, v. 20, *lvii* v. 13, *lvff* v. 26, *lvfo* v. 15 oder *Mohl* VI p. 386 v. 2721. p. 390 v. 2770, p. 442 v. 3402, p. 444 v. 3419 werden die Figuren in ge-

von dem Schachausdruck hergenommene Uebertragung. Die Formen *farzān*, *fīrān* und *farz* werden mit *farzāna* *verständlich*, *gelehrt*, *ausgezeichnet* zusammengestellt, aber ohne grammatische Analogie und ein blosser *Verständiger* ist doch nicht ohne Weiteres Vezir. Allerdings braucht Firdōsi beides neben einander, aber man sieht, dass er eben jene Anlehnung schon kannte und ausdrücken wollte, daraus, dass, wo er das Wort *farzāna* zuerst gebraucht, 17ff, 28 *Macan* 3404 *Mohl* (hier I 68 v. 2), wohl zu sprechen *farzānae nek'kh'āh*, und nicht *der Farzāna*, sondern *ein das Beste wollender Verständiger* zu übersetzen sein wird. Etymologische Auctorität können wir ihm aber nicht zugestehn; in dem den Schluss des Abschnitts bildenden Distichon شد از رنج وز بستگی شاه مات will er, da رنج *Betrübniss* nicht wohl passt, offenbar auf die orientalische Ableitung des Wortes شطرنج aus رنج anspielen. Bei einem Fremdwort erklären sich aber jene verschiedenen Formen. Das Wort *pīlu*, *pīl* gilt auf die indische Angabe hin, dass es kein sanskritisches, sondern barbarisches Wort sei, jetzt überall für ursprünglich persisch, weil man es im neuern Persischen fand. Aber in den älteren persischen Sprachdenkmälen erscheint es nicht, und es fragt sich doch sehr, ob die Perser für ein durchaus ausländisches Thier einen einheimischen Namen schufen, noch dazu einen mit l und auch auf persischem Boden etymologisch nicht erklärbaren. Auch die andern bei *Colebrooke* *Misc. Essays*. 1837 I 314 aufgeführten Wörter haben mit dem Persischen nichts zu thun. Man wird also für *pīlu* an eine dem Sanskrit näher stehende Mlecchasprache zwischen Indien und Persien zu denken haben, und der auffallende Umstand, dass es im freien Gebrauch der Schriftsteller nirgends nachweisbar ist, erlaubt selbst die immerhin hin-

wöhnlicher Zahl ohne Kamel aufgeführt, und nicht etwa aus Gründen des Verszwanges in absichtlicher Unvollständigkeit, da in dem erstgenannten

پیاده بدانند و پیل و سپاه رخ واسی و رفتار فرزین و شاه

das müssige Flickwort رفتار mit der grössten Leichtigkeit durch واشترو und das Kamel hätte ersetzt werden können, falls er dies kannte oder im Auge hatte. Nun lässt sich doch selbst von einem so saloppen Schriftsteller wie Firdōsi nicht annehmen, dass er seiner eignen Darstellung zwischendurch und in demselben Athem *Macan* 17ff, v. 23. 17fo v. 2. 9 oder *Mohl* v. 3899. 3406. 3413 durch ein zehnfelderiges Brett und zugefügte Kamelo ins Angasicht hätte schlagen wollen. Wie schon *Forbes* richtig gesehn hat a. a. O. p. 56. 136, den der Vf. I 67 dafür der Taschenspielerlei und Frechheit beschuldigt, ist hier bloss durch Annahme einer Interpolation zu helfen. Uebrigens sind in den vorliegenden Uebersetzungen noch manche Verbesserungen nachzutragen. Den obigen Vers und den gleichlautenden bei *Mohl* 3402 *Macan* 17ff, 26 مبارز که اسپ افکند verstehn *Forbes* und *Mohl* so, dass der Rukh geritten habe, aber die Worte sind vom Antreiben der vor den Wagen gespannten Pferde zu verstehn.

zuwerfende Vermuthung, es könne von den Lexicographen bloss als der von Persien zurückgekehrte Name der Schachfigur gemeint sein. Soviel ergibt sich aus diesem, dass dasjenige Stück Geschichte, welches in der Terminologie enthalten ist, ebenso wie das übrige, noch weiterer Aufklärung dringend bedarf.

J. Gildemeister.

Terminologie alphabétique médico-pharmaceutique Français-Persane avec traduction Anglaise et Allemande des termes Français. Indication des lieux de provenance des principaux produits animaux et végétaux. Détails nouveaux sur le gisement de plusieurs minerais importants; sur les principales eaux minérales; sur la thérapeutique indigène et sur les maladies endémiques et particulières les plus intéressantes des habitants de la Perse par Joh. L. Schlimmer. Téhéran lithographie d'Ali Gouli Khan 1874. 600 SS. fol.

Ein langer Titel eines Buches ist immer verdächtig, unwillkürlich wird man von Sorge beschlichen, ob der Verfasser wirklich so seine Aufgabe zu lösen im Stande war, wie er es vorgibt, oder ob er nur ein Aushängeschild zum Anlocken anhängen wollte. Ich muss demnach im Vorhinein erklären, dass der Titel nach dem Gegebenen nicht zu lang ist, und dass hiemit der Verfasser seiner Aufgabe gerecht wurde. Des Verständnisses halber müssen wir Einiges über die persische Terminologie und den Autor selbst vorausschicken. Als im Jahre 1851 in Teheran eine polytechnische Lehranstalt mit Inbegriff einer medizinischen Schule gegründet wurde, wurde mir, dem Lehrer in der letzteren, der Unterricht wegen Abgang einer fixen Terminologie äusserst schwer, ich richtete daher auf diese meine besondere Aufmerksamkeit. Durch Vergleichung und Demonstration der Objecte, durch Rath der in der arabischen und persischen Literatur erfahrenen Landesärzte, Alchymisten, Drogisten und meiner gebildeten Schüler gelang es mir mit der Zeit die richtigen Namen zu fixiren, worin ich auch vorzüglich durch die ausgezeichnete Pharmakopoe *Tuhfat elmumensin* unterstützt wurde. Mit diesen allgemein anerkannten Worten publizirte ich in Teheran mehrere Schriften, doch an eine allgemeine Terminologie konnte ich mich wegen Mangel an Zeit und Wissen nicht wagen, obwohl ich sie als Schlüssel eines jeden weitem Fortschrittes sehnlichst anstrebte. Nach meiner Abreise setzte Herr Schlimmer auf der gegebenen Basis die Arbeit fort und das vorliegende Werk ist das Ergebniss davon.

Der Verfasser selber ist Holländer von Geburt, mit vorzüglichen linguistischen und naturhistorischen Kenntnissen ausgestattet. Vor etwa 30 Jahren wurde er in seinen abenteuerlichen Wanderungen nach Persien verschlagen, wo er sich als Arzt niederliess, und in den verschiedenen Provinzen des Reiches seine Kunst aus-

übte. So lebte er durch viele Jahre in dem ungesunden Klima am Caspischen Meere, lernte dort die reiche Flora und die noch reichern Fieber kennen, viele Jahre in Isfahan, Jezd und Kirman, wo er häufigen Umgang mit Beludschen pflegte, dann in Teheran als praktischer Arzt und Lehrer an der Schule. Vor vier Jahren wurde er nach Kurdistan geschickt, um Studien über Pest und Kurden anzustellen. Ausser mit Medizin beschäftigte er sich viel mit Mineralogie und Metallurgie, welche letztere ihm die geringen Ersparnisse der vieljährigen Arbeit aufzehrte. Durch den langen Aufenthalt im Lande, durch den Wechsel der Nationen, durch steten Umgang mit gebildeten Alchymisten, durch Anfragen an durchreisende Naturforscher wie Kotschi, Hausknecht, Buhse u. A., durch Studium der einschlägigen Fachschriften ist es ihm gelungen, die Namen seiner Terminologie richtig zu fixiren. Bei der Schwierigkeit der Beschaffung der nöthigen Hilfsquellen und des Befragens von Fachmännern wird man über die Resultate immerhin staunen. Diese Terminologie wird daher jedem künftigen Reisenden, dem Lehrer und Forscher unentbehrlich werden. Es ist dieses kein gewöhnliches Lexicon, sondern einzelne Artikel bilden abgerundete Abhandlungen, so über Lepra, Pest, Aleppoknoten, Mannaarten u. s. w.; andere bieten gute Daten über Vorkommnisse von Mineralien, Mineralwässer, kurz man kann dieses Lexicon tagelang als angenehme und nützliche Lectüre auf dem Studirtisch haben. Aehnliches strebte auch der Carmeliterpriester *Angelo à S. Joseph* in seinem *Gazophylacium linguae Persarum* (Amsterdam 1684) an, allein in diesem sind die naturwissenschaftlichen Ausdrücke nur nebensächlich abgehandelt, ausserdem unterlaufen nach dem damaligen Stande der Naturwissenschaft und des Verfassers viele Fehler, die noch durch den Druck ins Unendliche vermehrt wurden. Soviel können wir behaupten, dass so wie wir das *Gazophylacium* nach fast 200 Jahren mit Vergnügen lesen, so werden nach ähnlicher Periode unsere Nachkommen das Buch Schlimmer's mit Nutzen zu Rathe ziehen; denn im Orient sind die Veränderungen langsamer, auch die Arbeiten im Lande nicht so zahlreich.

Auf einen Umstand möchte ich noch besonders aufmerksam machen: Das Buch, an 600 Folioseiten eng und elegant geschrieben, ist in Teheran lithographirt. Persien besitzt bis jetzt keine Buchdruckerei, theils aus Scheu vor den Kosten, theils aus Unlust ihre schönen Meisterwerke der Kalligraphie durch die Schablonen des Buchdrucks verunziert zu sehen. Die Anreihung der Buchstaben in einer Linie, wie es der Druck erheischt, widersteht dem Geschmack des Persers, er zieht demnach die Lithographie vor, wenn ein Manuscript nicht zu erreichen ist. Allein auch die Lithographien des Landes sind nachlässig gemacht, voll von Fehlern und Einschaltungen, und es werden daher nur die von Bombay geschätzt. Vorliegende Terminologie jedoch bildet davon eine rühmliche Ausnahme, der Text ist rein und leserlich, die intercalirten persischen

Worte sind von einem vorzüglichen Kalligraphen geschrieben, und die Transcription nach französischer Aussprache eine gute zu nennen. Eine andere Tugend bietet der Index vocabulorum persicorum, er ist vollständig und fehlerfrei und macht daher den persisch-französischen Theil entbehrlich.

Gehen wir nun zum Text über, um Einiges sowohl erwähnend als auch berichtigend anzuführen: pag. 7 *Acidum cicericum* شبنم نخود (*Schebnam næchud*) i. e. Thau der Kichererbse, eine in Persien häufig verwendete Säure, ein Gemisch von Oxal- und Apfelsäure, welche durch Abdampfen des in Tüchern aufgefangenen Thaues auf der Kichererbse gewonnen wird und meines Wissens nur in Persien gebräuchlich ist. — p. 12 Agalactie i. e. Milchmangel: hier werden die Beobachtungen über das dagegen übliche Mittel, die *Parmelia esculenta* شیر زیاد (*Schir zîd*) i. e. Milchmehrer, über das Vorkommen und die Verbreitung dieser interessanten Flechte und ihre Verwendung angeführt. — ibid. *Agrapit Türkis* فیروزه (*firuze*). Irrthümlich meint der Verfasser, dass die sogenannten Türkise de la nouvelle roche معدن نو in Persien nicht gefunden und dass unter diesem Namen fossile Elfenbein-Türkise verstanden werden. Dem ist doch nicht so. Unter den Türkisen gibt es einige, welche zwar bei der Gewinnung schön blau sind, doch mit der Zeit ins Meergrüne übergehen, diese nennt man Steine der neuen Mine. In chemischer Zusammensetzung sind sie jedoch dem schönen Türkis ganz gleich. — pag. 20 *Alienation mentale*: hier wird auf die äusserst geringe Anzahl der Seelenkranken in den Städten hingewiesen. — pag. 22 *Alphos* برص — pag. 225 *Elephantiasis Graecorum* جذام und pag. 326 بهق. In diesen drei Abhandlungen wird das Wichtigste über das Vorkommen dieser in Europa seltenen Krankheiten gegeben, die obwohl zu breit gehalten, doch viel Neues liefern. Interessant ist es, dass von allen in der Bibel genannten Hautleiden, die einer priesterlichen Obhut empfohlen werden, in der arabischen Terminologie sich nur zwei Worte erhalten haben, nämlich das צרע und בִּדָּק, das erstere bedeutet Epilepsie, das zweite eine Hautkrankheit mit bläulichen Papeln. Die Ursache ist klar. Die im Buche Moses beschriebenen Hautleiden konnten nach der Beschreibung nur von einem vegetabilischen Körper, von einem Pilz herrühren, der sowohl an der menschlichen Haut als auch an Kleidung und Hauswänden haften konnte. Dieser Pilz scheint nach Verlauf von Jahren durch Aufhören der Lebensbedingungen wieder verschwunden und hiemit die Krankheit aufgehört zu haben. Schon die späteren Commentatoren der Bibel wissen damit nichts anzufangen, auch finden sich unter der Casuistik meines Wissens keine Fälle vor, die auf späteres Vorkommen hindeuten könnten. Doch haben sich noch die zwei genannten Worte erhalten, deren erstes صرع die Araber auf eine andere unheilbare Krankheit, nämlich Epilepsie übertrugen, während sie mit بهق eine ähnliche

Hautkrankheit bezeichneten, die übrigens auch so vag definirt ist, dass kein Landesarzt mir einen Fall demonstrieren konnte.

pag. 30 Ammoniacum gummi أشق — pag. 55 Asa dulcis انجدان und foetida — pag. 294 galbanum باريجده (*Baridscheh*) — pag. 498 Sagapennum سكي بينج (*selbinetsch*). Diese höchst interessanten Aufsätze dürften vorzüglich Botanikern wegen Standort und Gewinnung der Harze, wegen der Aufklärung über Sylphion willkommen sein. Ich will noch beifügen, dass in der Wiener Weltausstellung ein Klumpen schönes Ammoniakharz aus Tunis sich befunden hat. Wie ich erfahren habe, fand sich die Asa foetida-Pflanze früher in vielen Gegenden Persiens, wo sich jetzt keine Spur derselben mehr findet, so z. B. südlich von Isfahan bei dem Flecken Mahiar. Der Grund davon ist der, dass in Persien nicht, wie es noch heute im Turkestan, besonders um Herat geschieht, für den Nachwuchs und für die Besamung Sorge getragen wird. In Persien blieb sie immer der Ausbeute der Menschen und dem Frasse der Schafe und Ziegen frei gegeben, was endlich zur gänzlichen Ausrottung führen muss.

pag. 61 Asphodelus damascenus سريش (*Serisch*). Dieses vortreffliche Klebemittel, welches auch mit Gyps gemischt dessen Erstarrung verzögert und daher bei orientalischen Stuckarbeiten unersetzlich ist, heisst meines Wissens Eremurus Caucasicus, eine dem Asphodelus sehr nahe stehende Pflanze, die bei ihrem leichten Fortkommen in Europa zum Anbau zu empfehlen wäre.

pag. 73 Berberis vulgaris زرشک. Der Verbrauch an Berberis-Beeren, besonders derjenigen ohne Kerne بی دانه, die aus Chorassan

stammen, ist für Confituren sehr bedeutend. Sicher ist es, dass es nicht die vulgaris, sondern eine andere mir unbekannte Art ist. — pag. 73 Beta vulgaris. Die rothe Rübe bildet einen Hauptbestandtheil der Volksnahrung beim Frühstück; sie wird jedoch nicht gekocht, sondern in heisse Asche ebenso wie die Möhre gebraten, wodurch sie an Wohlgeschmack sehr gewinnt. — pag. 81 Bouton d'Alep سالک (*salek*). Die Abhandlung über diese noch räthselhafte Hautkrankheit, die in vielen Orten Asiens, besonders in Persien herrscht, bietet viel Lehrreiches. Uebrigens mag es dem künftigen davon bedrohten Reisenden wissenswerth sein, dass eine einmalige Aetzung mit concentrirter Salpetersäure die Krankheit in jedem Stadium rasch zur Heilung führt. — pag. 98 Camphora کافور. Der Artikel ist zu kurz, der Verfasser vergass anzugeben, dass die Orientalen den Kampfer als kältestes i. e. antiphlogistisches Mittel halten, und dass sie in der Medizin dessen Gebrauch schon deshalb scheuen, weil den Todten ein Stückchen davon in den Mund gesteckt wird und weil es anhaltende Impotenz erzeugen soll.

p. 100 *Cancer aquaticus* Noma ist nicht سرطان, sondern er wird unter dem allgemeinen Namen آكله (*Aakale*) gekannt. Zu erwähnen wäre das weit häufigere Vorkommen des Noma nach Masern und Blattern. — pag. 101 *Canis familiaris* سگی. Zu tadeln ist, dass der Verf. gar zu kurz über die Verschiedenheit der Städte-Wächter und Jagdhunde, über ihr Verhalten etc. gar nichts bringt. — ibid. *Canabis indica* بنجی (*beng*). Diese Abhandlung enthält viel Neues über die Präparate, besonders über das Haschischöl روغن بنجی (*rugane beng*). Bemerkenswerth ist es, dass die Faser der *Canabis* in der Industrie nirgends Verwendung findet.

pag. 107 Caoutchouc Persan قندران (*qenderan*). Die Orientalen lieben durch Kauen von harzigen Substanzen, so von Mastix, Pistazienharz (*Sakkis*) eine grössere Speichelsecretion zu erzeugen. Unbekannt im Allgemeinen ist das *Qenderan*, eine kautschukartige Masse aus dem eingedeckten Milchsaft von mehreren *Scorzonera*- und *Podospermum*-Arten. — pag. 111. *Carthamus tinctorius* کافشه (*kafashe*). Die Samen machen Milch wie Lab gerinnen. — pag. 115 Castration. Ueber die Art der Castration bei Menschen durch Wegschneiden der Testiculi und des Penis und bei Thieren durch Einklemmen des Samenstrangs in einem gespaltenen Holz, überhaupt über die physischen und moralischen Veränderungen, die bei Ennuchen entstehen, vermissen wir jedwede Angabe, was als auffallende Lücke anzusehen ist. — pag. 115 Castoreum. Das Vorkommen des Bibers an den Flüssen von Kusistan ist uns neu. — pag. 137 Cimetière des Guebres دخمه (*dachmeh*). Die Art der Beisetzung der Leichen und ihr Ueberlassen dem Frasse der Raubvögel ist gewiss in sanitärer Beziehung besser als Begraben, nationalökonomischer als Verbrennen. — pag. 139 *Citrus medica* var. *Cedra* بالنگی (*balenke*). Der Verfasser erwähnt nicht den auch gebräuchlichen Namen *Turindsch* und *Utrusch*, welcher dem biblischen מורנג entspricht. Ferner nicht die Varietät *tui-surch* (d. h. innen roth) Blutcedrate. — *Coffea arab.* قهوه. Die Art des Röstens von Caffé, Kichererbsen etc. bietet viel Nachahmungswerthes. — p. 151 Consanguinité خویشی (*chischi*). Verfasser hebt hervor, was ich auch schon früher auseinandersetzte, dass die Ehen zwischen Geschwisterkindern, wie dies in Persien als Regel gilt, durchaus keine nachtheiligen Folgen für die Progenitur mit sich bringen. — In dem Artikel *Coton* پنبه oder پنبکی ausgesprochen *pambuk* (daher bombyx) benützt der Autor die Gelegenheit, um sich über die Verhältnisse der Gebern und Juden auszusprechen, die zwar sehr interessant sind, doch mit Baumwolle nur geringe Beziehungen haben, höchstens, dass die ersteren aus religiösem Vorurtheil am liebsten Kleider aus gelber Naturbaumwolle tragen. Sie

haben überhaupt für die gelbfärbenden Substanzen als Henna und Peganum Hermala اسپند (*ispend*) eigenthümliche Vorurtheile, welche wahrscheinlich ihrer Feuerfarbe zuzuschreiben sind. Die Samen von Peganum sollen übrigens für die Parsis nach Indien exportirt werden. — p. 165 Crocus زعفران. Eigenthümlich ist die Vorliebe der Perser für Safran in den meisten Speisen, selbst im Brod; jedoch ist die Cultur, früher im Kusistan so ausgedehnt, ganz eingegangen und beschränkt sich nur jetzt auf einige Gegenden in Chorassan.

Depilatorium واجبی i. e. gesetzliche; eine Paste von Auri-pigment, Aetzkalk und Wasser dient den Orientalen, gerade wie den orthodoxen Juden, zum Wegätzen der Scham- und Achselhaare. — Dragonneau i. e. Medina-Wurm عرق مدنی; dieser Aufsatz enthält gute Daten über Vorkommen, Symptome und Behandlung dieses merkwürdigen Entozoons, welches der am pers. Golf lebenden Bevölkerung und den Garnisonstruppen die heftigsten Leiden, ja den Tod bringt. Bekannt ist es, dass die reicheren Klassen weniger daran leiden, weil sie das Trinkwasser durch Alcarazas passiren lassen, was auf ein Einschlürfen des Keimes schliessen lässt. — pag. 215 Dysenterie. Diese Krankheit, eine der Hauptfaktoren der Sterblichkeit in Persien, wird leider in zwei Zeilen abgehandelt. — pag. 217. Es werden die im Lande vorkommenden Mineralwässer beschrieben, wofür gewiss jeder Dank wissen wird, obwohl auch viele vergessen und übersehen wurden. — pag. 221 Éblouir blenden. Hier vergisst der Autor die im Orient in den Herrscher-Familien übliche Strafe des Blendens zu erwähnen, welches des Anstands halber mit einer glühenden goldenen Sonde geschah, worauf auch Hafis in einer Ode anspielt. Der jetzige Schah Nassreddin hat diese barbarische Manier abgeschafft. — pag. 222 سنجد (*Sendschit*), eine Frucht die im Orient häufig genossen wird, ist nicht, wie angegeben, *Elaeagnus angustifolia*, sondern *orientalis*. — pag. 303 Grains de Perse Kreuzbeeren dienen vorzüglich zur Färbung von gelbgrün, dem so beliebten Nafti i. e. Naftafarbe; sie kommen, was hier nicht angegeben ist, in den Handel a) roh getrocknet *Alitschehre*, daher der Name *Alizaris* b) gekocht und dann getrocknet *Aschlotschehre*. — ibid. Kameel-Buckel. In den Inselländern Asiens, wo der Regen selten, daher auch das Viehfutter periodisch bald reich bald unzulänglich ist, sind manche Thiere, — so das Kameel, das Schaf und das Rind — mit lipomartigen Auswüchsen versehen, welche zur Zeit der Noth als Reserve dienen, daher auch die Anhänge bei Mangel rasch abnehmen, während sie bei hinreichender Nahrung ebenso rasch wieder wachsen. Kommen solche Thiere in andere Klimate z. B. nach Europa, so kann man ebenfalls die Bemerkung machen, dass diese Reservoirs als überflüssig

Halse vorkommt, wo die Betroffenen durch Glottisödem zu Grunde gehen. — pag. 536 beim Artikel Tamarix ist die wichtige in Salzsteppen Persiens und Turkestans häufige Tamarix jongarica oder Anabasis tamarix -- *Saksu'ul* — vergessen, deren Holz unter allen die längste Gluth erhält. — pag. 555. Der Verfasser hält die Valeriana jatamensis gleichbedeutend mit officinalis, was nicht richtig ist, der gewöhnliche Speik heisst سنبل الطيب, während die jatamensis den Beisatz عندي nämlich die indische führt. — pag. 562 مش (masch) ist nicht vicia ervillia sondern Phaseolus Mungo.

J. E. Polak.

Berichtigung.

S. 492, Z. 3 und S. 493, Z. 8 lies IV. 51 statt VI. 51.

1. The first part of the paper is devoted to the study of the properties of the function $f(x)$ defined by the equation

2. The second part of the paper is devoted to the study of the properties of the function $f(x)$ defined by the equation

3. The third part of the paper is devoted to the study of the properties of the function $f(x)$ defined by the equation

4. The fourth part of the paper is devoted to the study of the properties of the function $f(x)$ defined by the equation

5. The fifth part of the paper is devoted to the study of the properties of the function $f(x)$ defined by the equation

6. The sixth part of the paper is devoted to the study of the properties of the function $f(x)$ defined by the equation

7. The seventh part of the paper is devoted to the study of the properties of the function $f(x)$ defined by the equation

8. The eighth part of the paper is devoted to the study of the properties of the function $f(x)$ defined by the equation

9. The ninth part of the paper is devoted to the study of the properties of the function $f(x)$ defined by the equation

10. The tenth part of the paper is devoted to the study of the properties of the function $f(x)$ defined by the equation



Stanford University Libraries



3 6105 010 581 937

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

--	--

